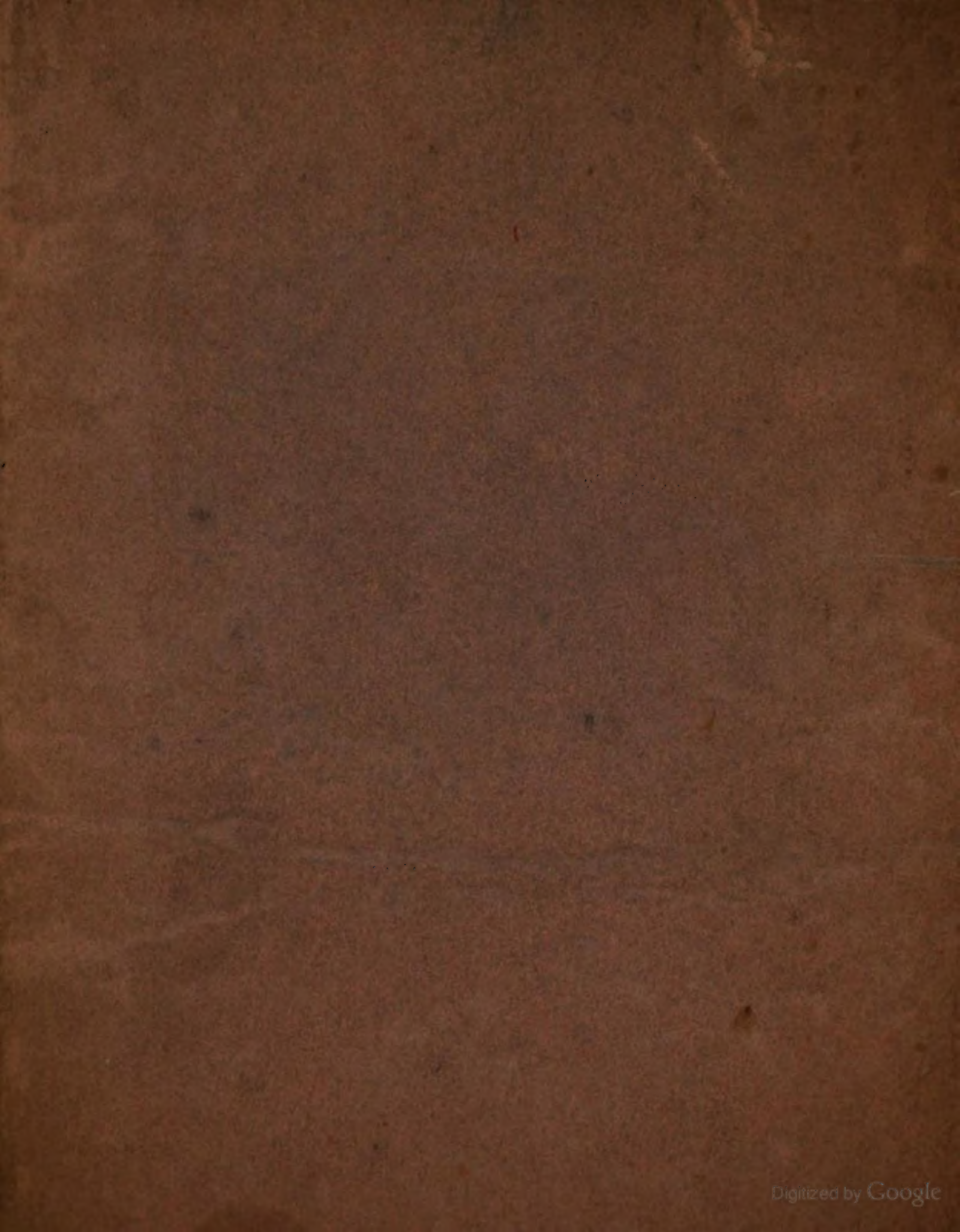



LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Landwirthschaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.



Achter Jahrgang.

Mit Holzschnitten.

Carlsruhe,

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1840.

Inhalt

des

Achten Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

V.

W.

Z.

№ 1. Karlsruhe, 3. Januar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ankündigung des landwirthschaftlichen Wochenblattes pro 1840.

In Nr. 1. des landwirthschaftlichen Wochenblattes von 1839 befindet sich die Ankündigung gedachten Blattes für genanntes Jahr — nach denselben Bestimmungen wird das landwirthschaftliche Wochenblatt auch im Jahre 1840 ausgegeben.

Karlsruhe, den 28. Dez. 1839.

Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Bender.

---

2. Unentgeldliche Abgabe von 100,000 Rebwürzlingen im Seekreise.

Wie in dem so eben abgewichenen Jahre, so werden wir auch für das Jahr 1840 zur Beförderung der Rebkultur im Seekreise an die Angehörigen dieses Kreises 100,000 Stück Rebwürzlinge unentgeldlich vertheilen. Nach Verhältniß der Morgenzahl an Reben haben hieran zu empfangen

das Amt:					
Blumenfeld	auf	335	Morgen	5,139	Stück
Bonndorf	„	19	„	292	„
Engen	auf	115	Morgen	1,764	Stück
Heiligenberg	„	301	„	4,617	„
Konstanz	„	1,737	„	26,645	„
Meersburg	„	1,346	„	20,647	„
Radolphzell	„	1,263	„	19,374	„
Salem	„	285	„	4,372	„
Stockach	„	419	„	6,427	„
Stühlingen	„	44	„	675	„
Ueberlingen	„	655	„	10,048	„
Summa		6519	Morgen	100,000	Stück

Diejenigen, welche von dieser Begünstigung Gebrauch machen wollen, haben sich nach jenen Bestimmungen zu richten, die wir mit der im heutigen Blatt erscheinenden Ankündigung der unentgeldlichen Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittelrheinkreis verknüpft haben.

Karlsruhe, den 31. Dez. 1839.

Die Direction der Großh. Bad. landw. Vereins-Centralstelle.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Seegmüller.

---

3. Unentgeldliche Abgabe von 100,000 Rebwürzlingen im Mittelrheinkreise.

Für das Jahr 1840 werden wir an die Angehörigen des Mittelrheinkreises 100,000 Stück

Rebwürzlinge unentgeldlich vertheilen. Diese Vertheilung geschieht nach Verhältniß der Morgenzahl an Reben, welche jedes Amt besitzt, und es haben hienach zu empfangen

das Amt

Bretten	auf	1,296	Morgen	6,295 Stück
Bruchsal	"	3,199	"	16,495 "
Durlach	"	1,859	"	8,665 "
Eppingen	"	2,036	"	9,700 "
Ettlingen	"	345	"	1,627 "
Pforzheim	"	2,110	"	9,490 "
Baden	"	726	"	3,430 "
Gernsbach	"	420	"	1,980 "
Rastatt	"	217	"	1,054 "
Haslach	"	376	"	1,770 "
Lahr	"	2,889	"	14,033 "
Achern	"	334	"	1,350 "
Bühl	"	1,557	"	7,341 "
Offenburg	"	2,927	"	13,800 "
Oberkirch	"	630	"	2,970 "
Summa	auf	21221	Morgen	100,000 Stück

In den landw. Wochenblättern Nr. 32. von 1833, Nr. 16. von 1834, Nr. 15. von 1835, Nr. 52. von 1836, Nr. 50. von 1837 sind die Bedingungen, unter welchen die Abgabe erfolgt, zu lesen, auf welche hiermit verwiesen wird.

Diejenigen, welche nach den bestehenden Bestimmungen Anspruch auf unentgeldliche Abgabe von Reben zu machen haben, und hievon Gebrauch machen wollen, haben sich vor dem 15. Februar 1840 bei den landwirthschaftlichen Bezirksstellen, und in den Aemtern, wo keine solche konstituirt sind, bei den Großh. Bezirksämtern zu melden, auf deren Anweisung hin dann die Abgabe erfolgen wird.

Obengedachte verehrliche Stellen wollen uns noch im Laufe des Monats Februar summarisch den Bedarf je nach Sorten angeben, indem wir auf spätere Bestellungen keine Rücksicht zu nehmen vermögen.

Karlsruhe, den 31. Dez. 1839.

Die Direktion der Großh. Bad. Landw. Vereins-Centralstelle,

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

4. Aufforderung an die Bezirksstellen des Landw. Vereins, ihren Bedarf an Sämereien den Kreisstellen anzuzeigen.

An die verehrlichen Stellen des Landwirthschaftlichen Vereins.

Nach §. 38 der Statuten hat der Landw. botanische Centralgarten in Heidelberg für die Dotation, welche er genießt, und welche gegenwärtig in 500 fl. besteht, eine dieser Summe angemessene Abgabe von Sämereien an die Kreisstellen zu machen. In Folge dieses werden die verehrlichen Kreisstellen ersucht, über den vorjährigen Empfang hierher Nachricht zu geben, und die Bezirksstellen aufgefordert, ihren Bedarf an Sämereien pro 1840 vor dem 15. Februar l. J. an die Kreisstellen einzugeben.

Karlsruhe, den 2. Januar 1840.

Die Direktion der Centralstelle.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

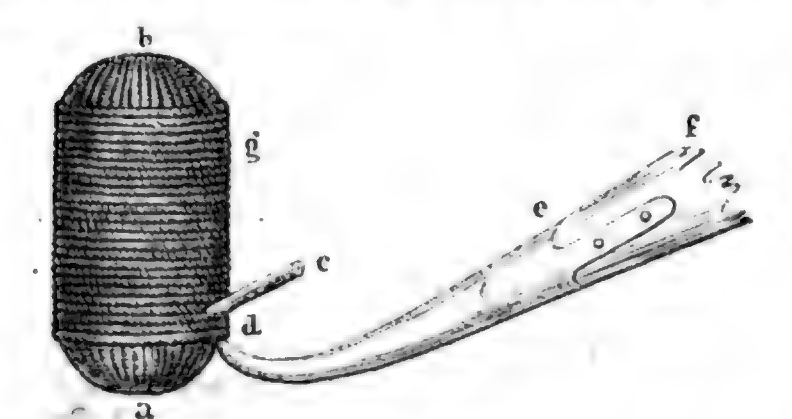
5. Anleitung zum Sprengen des Eises, mittelst Petarden.

Um Wasserbauten, Brücken ꝛc. von dem angehängten oder beigetriebenen Eise, und auch überfrorene Flüsse, Bäche ꝛc. vom Eise zu befreien, bedient man sich mit gutem Erfolge der Petarden, welche auf folgende Weise verfertigt werden:

Ueber eine abgedrehte Walze von 1—1½ Zoll Durchmesser und 5—10 Zoll Höhe, je nachdem die Ladung der Petarde im Verhältniß der Dicke der Eismassen bestimmt wird, wickelt man starkes Packpapier wenigstens 4fach, und füllt nach herausgenommener Walze die Hülse, welche unten und oben durch Umlegen des Papiers fest zugemacht wird, mit Schiesspulver; diese Patrone wird mit starkem Bindfaden zuerst der Länge nach in der Art umwickelt, daß Faden an Faden liegt, hierauf wird die Patrone auf gleiche Art nach der Quere umwickelt, jedoch oben und unten ein Raum von ca. ¼ Zoll gelassen; über diese Lage wird abermals eine nach der Länge und

endlich über letztere eine weitere nach der Quere gewickelt; ein leichtes Anfeuchten dieser, nun fertigen Petarde wird dieselbe noch fester machen. Um beim Umwickeln hinlängliche Kraft verwenden zu können, wird der Bindfaden vorher auf einen kleinen hölzernen Bengel gewickelt, welchen der Arbeiter unter seine Füße nimmt. Wird eine solche Petarde unter einen Eisschemel gebracht und losgebrannt, so zerspaltet sie die Eismasse und zertheilt sie in kleine Stücke, welche leicht vom Wasser abgeführt werden können; es ist auch die Wirkung der Petarde auf das Eis stärker, wenn solches unmittelbar auf dem Wasser liegt, was gewöhnlich der Fall ist. Das Losbrennen dieser Petarden geschieht gewöhnlich mittelst einer Zündröhre von Schilf, von 1¼—2 Linien lichter Weite und 2½—3 Zoll Länge, welche, nachdem sie mit einer leicht angefeuchteten Mischung von 1 Theil pulverisirten Kohlen und 2 Theilen zerriebenem Schießpulver gefüllt ist, in die Petarde an ihrem unteren Ende unterhalb dem Querbande eingesteckt wird, zu welchem Behufe daselbst eine kleine, der Dicke der Zündröhre entsprechende Oeffnung gebohrt wird; zu diesem Bohren bedient man sich eines messingnen oder kupfernen Stifts, weil der Gebrauch eines eisernen oder stählernen Bohrers wegen der zu fürchtenden Explosion nicht rathsam ist.

Beim Einstecken der Zündröhre in die Petarde muß man sich überzeugen, daß die Ladung derselben mit dem Pulver in der Petarde in Berührung ist; um das Losbrennen sicherer erwarten zu können, wird an beiden Enden der Röhre noch zerriebenes, mit Weingeist angefeuchtetes Schießpulver aufgesetzt. Es ist nöthig, daß die Mischung in den Zündröhren, welche letztere keine Sprünge oder Spalten haben dürfen, vorerst probirt werden, um zu sehen, ob sie zu schnell brennen, und daher mehr angefeuchtet werden oder mehr Zusatz von Kohlenpulver erhalten müssen, denn wenn sie zu schnell abbrennen, so kann die Petarde losgehen, ehe sie an den gehörigen Ort unter das Eis gebracht ist, und es würde daher die Wirkung verloren gehen. Um nun die Petarde an jede beliebige Stelle unter der Eismasse bringen zu können, bedient man sich einer hölzernen Stange von 10, 12—15 Fuß Länge, 1½—2 Zoll stark, an deren dünnerem Ende eine eiserne Spitze in gebogener Form 2—3 Fuß lang angeschmiedet, verjüngt und an ihrem Ende wie ein Aktenstecher zugespitzt ist. An diese Spitze wird die Petarde in der Art gesteckt, daß solche zwischen dem äußern Länge- und Querband durchgeht, und daher das Papier, welches die Ladung enthält, dadurch nicht berührt, vielweniger beschädigt wird. Ehe die Petarde an die Stange gesteckt wird, muß die Zündröhre eingelassen und um dieselbe herum alles gut mit Unschlitt verstrichen sein, damit längs der Röhre kein Wasser in die Petarde eindringe.



ab Die Petarde.
cd Die Zündröhre.
ef Ein Theil der Stange.
edg Die daran geschmiedete eiserne Spitze, von welcher der Theil von d bis g durch die Schnüre der Petarde geht.

Das Anzünden des Pulvers in der Zündröhre könnte zwar mit gewöhnlichem Zunder geschehen, weil keine Gefahr hiebei zu befürchten ist, besser jedoch bedient man sich dazu einer Lunte; ist das zu sprengende Eis vom Ufer nicht frei, so muß solches so weit losgehauen werden, daß die Petarde durch die Oeffnung unter das Eis gebracht werden kann, wobei wohl Acht zu geben ist, daß mit der Zündröhre nirgends angestoßen und solche da-

durch in der Petarde locker wird. Ist nun Alles auf diese Weise vorbereitet, so wird das Pulver der Zündröhre angezündet, und nachdem solches einige Sekunden gebrannt hat, wird die Petarde unter das Eis gebracht und an solches fest angedrückt, wodurch die Wirkung der Explosion ungeschwächt bleibt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen nimmt man zu einer Petarde:

bei einer Dicke des Eises von 2 Fuß: 3 Loth Pulver mittlerer Sorte; bei 3 Fuß Dicke: 4 Loth; bei 4 Fuß Dicke: 6 Loth; bei 5 Fuß: 8 Loth u. s. f.

Wenn die Petarde losgeht, ehe solche an der gehörigen Stelle angebracht ist, so gehet die Wirkung derselben für diesen Zweck verloren; ebenso kann es Fälle geben, wo das Feuer in der Zündröhre erstickt, oder durch den Zutritt des Wassers ausgelöscht wird, ehe solches die Petarde erreicht, was jedoch selten ist; um daher die Petarde zur beliebigen Zeit zur Explosion zu bringen, ist das sicherste und einfachste Mittel, solche mit reinem Kalium zu entzünden.

Zu diesem Behufe wird ein kleines Kügelchen Kalium, kaum eine Linse groß, statt der Zündröhre in die zum Einstecken derselben angebrachte Oeffnung bis an das Pulver geschoben, diese Oeffnung aber mit einem Zäpfchen gut verschlossen, und mit Unschlitt verstrichen, um jeden Zutritt des Wassers zu verhindern. Das Kalium hat die Eigenschaft, daß es sich beim Zutritt von Wasser augenblicklich entzündet, und daher die Petarde im nämlichen Augenblick zur Explosion bringt; es wird nun in das Zäpfchen eine Kerbe eingeschnitten, an solches eine Schnur befestigt, und dieselbe an der Stange in angebrachten Ringen oder Haken heraufgeführt; sobald nun die Petarde mittelst der Stange an den gehörigen Ort gebracht und an das Eis fest gedrückt ist, wird das Zäpfchen an dem Bindfaden herausgezogen, worauf bei dem Zutritt des Wassers zum Kalium die Explosion augenblicklich erfolgt. Dieß Verfahren erfordert aber die Vorsicht, daß das Kalium vor dem Einlegen in die Petarde vom Wasser entfernt gehalten und auch der Luft nicht lange ausgesetzt werde, indem im ersten Fall dasselbe sich gleich entzünden, im letztern dagegen bald oxydiren und dadurch seine Eigenschaft verlieren würde. Uebrigens kann solches Jahrelang in Steinöl aufbewahrt werden. Es bedingt zugleich dies Verfahren, daß die Petarde, oder wenigstens der Theil derselben, wo sich das Kalium befindet, mit Wasser umgeben sein müsse, wenn die Entzündung erfolgen solle. Das reine Kalium, welches in den meisten guten Materialhandlungen erhalten werden kann, ist wegen der Schwierigkeit seiner Bereitung etwas kostspielig; da solches aber spezifisch leichter als das Wasser ist, so können aus einem Loth einige Tausend Kügelchen zum Anzünden gemacht werden; dasselbe läßt sich wie Wachs drucken und schneiden und kann daher in sehr kleine Stückchen zerlegt werden.

Anmerkung: Das Loth kostet ca. 6 bis 8 fl. Das spezifische Gewicht ist = 0,86; enthält daher ein Loth = 0,675c''; wird zu jedem Kügelchen ein Würfel Kalium von ½ Linie Kante genommen, so giebt ein Loth oder 0,673c'' = 5384 Kügelchen. Nimmt man solches etwas größer, etwa einen Würfel von 0,6 Linien Kante, so können aus einem Loth 3115 Kügelchen gefertigt werden.

Karlsruhe, im Dezember 1839.

Lienin, Baurath.

---

6. Preisvertheilung der Kreisstelle des Unter-Rhein-Kreises in Wertheim.

Bei der am 3. Oktober l. J. dahier stattgehabten Preisvertheilung wurden den nachbenannten Preisbewerbern die ausgesetzten Preise zuerkannt und ertheilt, und zwar:

I. wegen Weinbau:
1) dem Bürgermeister Rückert von Lindelbach . . . . 1 Ducaten,
2) dem Franz Grein von Boxthal . . . . 1 „
3) dem Apotheker Leimbach von Tauberbischoffsheim . . . die kleine silb. Medaille.

II. wegen Obstbaumzucht:
1) dem Schreiner Matheus Kappes von hier . . . 2 Ducaten,
2) dem Johann Peter Schwab von Grünenwörth . . . 1 „

III. wegen Bienenzucht:
1) dem Franz Feiner von Gissigheim . . . . 2 „

2) dem Johann Christoph Schöpflein und Christoph Kuhnert von hier . ein Preiszeugniß;

IV. wegen Pferdezucht:

1) dem Joseph Schaup von Neuhof . . . . . . 2 Ducaten,
2) dem Caspar Hörner vom Haidhof . . . . . 1 "

V. wegen Rindviehzucht:

1) dem Sternwirth Simon Bernhard Köhler von Reicholzheim . . . . . . 2 "
2) dem Michel Herr v. Neuhof 2 "
3) dem Georg Joseph Dähner von Reicholzheim . . . 1 "
4) dem Pulverfabrikant Adelmann von hier . . . . 1 "
5) dem Ambros Fischer von Dörlesberg . . . . . 1 "

VI. wegen sonstiger Gegenstände:

1) der Gemeinde Dörlesberg wegen Errichtung eines Gemeinde-Backofens . . . 3 "
2) dem Bürgermeister Goldschmidt daselbst wegen seiner anerkannten Verdienste dabei die kleine silb. Medaille,
3) dem Christian Freund von Hochhausen wegen 30jähriger Dienstzeit bei ein und derselben Dienstherrschaft . . 2 Ducaten,
4) dem Andreas Rumpf von Schlierstadt desgleichen wegen 31jähriger Dienstzeit 2 "
5) dem Johann Bick von Reicholzheim desgleichen wegen 14jähriger Dienstzeit 1 "
6) der Margaretha Sattler von hier desgleichen wegen 26jähriger Dienstzeit . . 1 "
7) dem Lehrer Bahr von Erlenbach wegen seiner Verdienste um die Landwirthschaft, besonders mittelst Unterrichts der Jugend . . die große silb. Medaille,
8) dem Lehrer Kistner von Nikklashausen desgleichen die kl. silb. Medaille,
9) dem Fürstlich Löwenstein Rosenbergischen Oeconomie-Inspector Grebner von Bronnbach wegen seiner vielfachen Verdienste um die Landwirthschaft . . . die große silb. Medaille,
10) dem Caspar Kiesecker vom Haidhof wegen Erfindung eines zweckmäßigen landw. Werkzeuges . . die kleine silb. Medaille.

Solches bringt man hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Wertheim, den 5. Dez. 1839.

Landwirthschaftliche Kreisstelle.

---

7. Röhrchen zum Ausmelken der Kühe.*)

Bei der letzten Versammlung deutscher Landwirthe in Potsdam wurde unter andern auch ein Röhrchen zum Ausmelken der Kühe vorgezeigt, dessen Bekanntwerdung man folgendem Verfall verdankt: Eine alte Magd ist immer eher mit Melken fertig geworden, als die Andern, weßhalb man erst geglaubt, sie melke nicht rein; allein beim Nachmelken ergab es sich, daß sie rein gemolken hatte. Endlich bemerkt man, daß sie steife Strohhalme in die Zitze gesteckt und so den Sphincter überwand, daß alle Milch sich leicht entleerte. Da jedoch vom Stroh sich leicht ein Splitter ablösen und leicht eine Entzündung des Euters verursachen kann, so hat man Röhrchen aus Zinn anfertigen lassen, welche die Stärke eines starken Strohhalms haben, 2 Zoll lang sind, und in deren Mitte eine erhabene Leiste angebracht ist, welche das tiefere Eindringen verhindern soll.

Allgemein warf man die Frage auf: Ob das Röhrchen mit der Zeit nicht eine Lähmung des Schließmuskels hervorbringen werde? wodurch die Milch dann fortwährend auslaufe. Referent glaubt aber, da das Röhrchen nicht fortwährend liegen bleibt, sondern nur eine kleine Zeit (während der Milchentleerung), es habe der Schließmuskel hinreichend Zeit, sich wieder zusammenzuziehen, und deßhalb sei weniger an eine Lähmung dieses Muskels zu denken.

*) Anmerkung: Die Centralstelle des Landw. Vereins besitzt eine Anzahl solcher Röhrchen, die man auch Selbstmilcher, oder Milchmädchen nennt, und wird jeder Kreisstelle einige Exemplare übermachen.

8. Ueber eine bessere Feldeintheilung in viel zerstückelten Gemarkungen.

(Von Domainenrath Knaus in Amorbach.)

Je mehr die ungemessene und mitunter planlose Zerstücklung des Bodens dem freien Bau der Felder, einer guten Feldpolizei 2c. in den Weg tritt, desto mehr müssen diejenigen, welche die Ordnung im Felde, den ungestörten Bau der Felder nicht ganz zu Grunde gehen sehen wollen, bemüht sein, eine Feldeintheilung zu erstreben, welche jedem einzelnen Grundbesitzer den freien Zutritt zu seinen Grundstücken zu jeder Zeit gestattet und somit neben der Zehnt-Ablösung einen völlig freien Feldbau dauernd begründet.

Der nun verlebte Renovator Bürger zu Heidelberg hat durch die Mittheilung in Nr. 29. des landwirthsch. Wochenblatts von 1834 das landwirthschaftliche Publikum von einer in einigen Orten um Heidelberg vor sich gegangenen, höchst zweckgemäßen Feldeintheilung in Kenntniß gesetzt; eine Mittheilung, welche der höchsten Beachtung werth ist.

Die kürzlich stattgehabte landwirthschaftliche Versammlung in Heidelberg hat mir die angenehme Veranlassung verschafft, meinen längst gehegten Plan zu verwirklichen und eine der genannten, neu und gut eingetheilten Gemarkungen in Begleitung des Herrn Hofdomainenrath Ergenzinger von Stuttgart und des Herrn Professor Göriz von Hohenheim selbst zu sehen.

Hiezu wurde Wieblingen auserwählt.

Herr Bürgermeister Helmreich nahm uns sehr freundlich auf, führte uns zunächst ins Gemeindehaus, wo er uns die Detailpläne der alten, ehemals vielfach und unzweckmäßig zerstückelten und der nun geregelt und geordnet eingetheilten Gemarkung vorlegte.

Wir konnten ein freudiges Erstaunen nicht bergen, in welches uns das Bild der neuen Ordnung versetzte gegenüber von dem chaotischen Gewirre der alten Feldeintheilung.

Die ganze Gemarkung ist nun in geregelte, mit Wegen und Obstpflanzungen besetzte Gewannen abgetheilt, durch welche jedes einzelne Grundstück in die Form der Gewanne, an den Weg stoßend, eingetheilt und regelmäßig abgesteint ist.

Jeder baut, säet, führt Dung aus 2c. wie, wann und wo er will.

Die Gemeinde fühlt sich, wie natürlich, sehr beglückt durch diesen Zustand, und mit ihm ist vieler Streit, Unfrieden, Unordnung für immer gehoben worden, der auf anderen Gemarkungen dem ordentlichen Gutsbesitzer so häufig entgegentritt und ihm alle Freude am Feldbau verkümmert; und um keinen Preis, versicherte Herr Bürgermeister, würde die Gemeinde je wieder dieses Institut eingehen lassen.

Zur Ehre gereicht es den Bürgern von Wieblingen, daß sich bei der Ausgleichung kein einziger Streit oder unbescheidener Entschädigungsanspruch ergeben haben soll, wodurch es möglich geworden, mit einem sehr geringen Kostenaufwand von 3 fl. pr. Morgen binnen 3 Jahren das ganze Werk glücklich zu vollenden.

Wie ich hörte, beabsichtiget die Stadt Heidelberg ein gleiches Unternehmen. Möchte es noch recht viele Nachahmer finden!

Erleichtert war freilich in Wieblingen das Geschäft durch die ebene, in der Bodengüte ziemlich gleichförmige Gemarkung; allein es läßt sich behaupten, daß jede Gemarkung bei umsichtiger Leitung und uneigennützigem Gemeinsinn der Betheiligten also abgetheilt werden könne.

Die Feldeintheilung von Wieblingen ist nicht zu verwechseln mit der sogenannten Vereinödung, bei welcher jeder Besitzer seine sämmtlichen, sonst zerstreuten Besitzungen an Einem Stück zusammengelegt erhält. In Wieblingen hat jeder Besitzer in jeder Gewanne und wo möglich auf dem alten Besitz selbst oder in dessen Nähe seine neue Zutheilung erhalten. Dies erleichtert das Geschäft, selbst auf Gemarkungen, welche verschiedenen Boden und Fruchtbarkeitsgrad haben, wo also die Ermittlung der richtigen Entschädigung weit weniger schwierig bleibt.

Ich kann nicht umhin, auf diese Feldein-

theilung zur allgemeineren Einführung auf's Neue aufmerksam zu machen.

---

9. Hagelversicherungs-Verein in Freiburg.; Rechnungs-Abschluß pro 1839.

Die diesjährige von der Revisions-Commission geprüfte und dem Ausschusse genehmigte Rechnung übergeben wir hier in summarischer Uebersicht den verehrlichen Mitgliedern des Vereins mit dem Bemerken, daß jedem einzelnen Mitglied die Einsicht derselben sammt ihren Beilagen bei diesseitiger Direktion, Kaiserstraße Nr. 83, offen steht.

Der Verein zählt gegenwärtig 887 Mitglieder, welche — mit Ausnahme weniger Einzelner — auf mehrjährige Dauer versichernd beigetreten sind.

Der fattirte Versicherungswerth beträgt 739,050 fl.

und die dafür eingezahlte Prämie nach Abzug der dekretirten Verwaltungs-Agentur und Schatzungskosten, mit Beizug der Interessen nebst einigen rückständigen Prämien vom vorigen Jahr	5,291 fl. 48 kr.
Dagegen belaufen sich die diesjährigen Hagelschaden, welche nach Vorlage der Erhebungsprotokolle genehmigt u. nach §. 74. und 76. der Statuten zur Entschädigung vorgemerkt wurden, auf die Summe von	13,340 fl. 37 kr.

wornach eine Vergütung von 39⅔ per 100 fl. Schaden-Werth stattfindet.

In Folge dessen haben zu erhalten:

		fl.	kr.
Die Agentschaft	Achern . . .	35 fl.	52 kr.
„ „	Altbreisach . .	615	14
„ „	Konstanz . .	488	46
„ „	Emmendingen .	66	27
„ „	Hornberg . .	213	36
„ „	Löffingen . .	1698	32
„ „	Mößkirch . .	218	28
„ „	Möhringen . .	6	21
Die Agentschaft	Oberkirch . .	69 fl.	49 kr.
„ „	Offenburg . .	92	20
„ „	Radolphzell .	39	40
„ „	Rheinbischofsheim	386	57
„ „	Salem . . .	358	59
„ „	Zürich . . .	1030	47
		5291 fl.	48 kr.

Hiernach können die Entschädigungsgelder von den betheiligten Vereinsmitgliedern dahier in Empfang genommen werden. Diejenigen, welche ihre Betreffnisse bis Mitte Dezember nicht bezogen oder darüber verfügt haben, erhalten solche durch die betreffenden Agentschaften auf ihre Gefahr und Kosten.

Daß sich die Dividende bei den häufigen und schweren Gewittern, womit wir dieses Jahr mehr denn in jedem andern heimgesucht wurden, auf dieser ansehnlichen Höhe erhalten hat, daran hat zunächst die vermehrte Theilnahme an dieser Anstalt beigetragen, dieser Umstand gewährt den zuverläßigsten Beweis, welch' sichern Schutz dieses Institut gegen den verheerenden und stets wiederkehrenden Hagelschlag bietet.

Große Verluste sind seit dem Bestehen der Anstalt, durch das gemeinsame Wirken der Gesellschaft, vergütet, und vieles Unglück gemildert werden; darum läßt sich mit Recht erwarten, daß sich die Theilnahme, wie bisher, auch fernerhin stets mehren werde.

Da auch in diesem Jahre zum Theil wegen verspäteter Anmeldung einige Versicherungs-Anträge nach §. 46. der Statuten zurückgewiesen werden mußten, so muß der Wunsch neuerlich wiederholt werden, daß die Anmeldungen so zeitlich als möglich geschehen möchten.

Den Tag zur Abhaltung der Generalversammlung wird eine nachträgliche Anzeige näher bestimmen.

Freiburg, den 29. November 1839.

Freiherr v. Wangen, Präsident.

C. H. Kapferer, Scheltle, Stadtrath, revidirende Ausschußmitglieder

H. B. v. Hermann, Direktor. Chr. Weiß, Cassirer.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 3. Dezember 1839 bis 3. Januar 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Einkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das 1 Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	50	9	34	9	24	5	40	4	30	1	25	19		—	13	—		—	—	28		—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	13	5	8	9	8	20	—	—	3	23	—	48	15		—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	12	9	—	—	—	—	—	—	3	7	1		20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach			12	43	—			—	—	—	3	15	1	48	25		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	13	10	9	40	9	6	—	—	3	54	1	24	33	20	—	14	—	—	—		—		—	7	—	5
Villingen	—	—	13	1	10	26	9	13	—	—	3	43	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	14	23	11	2		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	14	—	14	40	9	20	9	10	4	40	4	40	—		20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	14	35			—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	13	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Müllheim	16	—		—	9	30	9	—	—	—	5		1	30	20	—	—	12	—		—		—	—	—	—	—	—
Staufen	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	15	30	—	—	10	30	9	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	14	—		—	10	—	8	7	—		4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	17	36	14	30	01	3	9	52	—	—	3	50	—	—	—		—	—	—	—	—		40	—	—	—	—	—
Lahr	13	54	13	45	9	36	8	6	—	—	4	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	48	14	24	8	57	8	12	—	—	4	5	—		—		—	15	—		—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	11	15	—	—	9	29	8	59	—	—	4	7	2	6	21	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Oppenau	—	—	15	—	10	—	—	—	—	—	3	42	1	36	20	—	—	14	—	—	—		45	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—		—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—			9	5	8	—	5	47	4	—	1	30			—	10	—	—	—		40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	14		8	40	8	45	5	39	3	48	1	54	26	—	—	12	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	13	30	14	47	9	17	8	46	5	49	3	55	1	41	19	15	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	14	9	14	12	9	19	8	27	6	5	3	49	1	22	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	13	20	14	12	8	29	7	55	—	—	3	43			17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	13	12	—	—	8	58	5	—	3	27	1	19	18	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Pforzheim	—	—	13	25	—	—	8	6	—	—	3	12	—	24	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	12	45	13	4	7	8	7	21	—	—	3	17	1	19	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchsal	12	30	13	2		—	7	38	—	—	3	14	1	6	16		—	8	12	—	22	30	22	—	—	5	—	3
Mannheim	—	—	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	18	12	36	8	49	8	33	5	31	3	17	1		13	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	12	31	—	—	—	—	4	31	—	—	—		—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	1	13	39	9	21	8	37	5	25	3	51	1	25	19	13		12	12	—	22	30	35		—	6		4
Heilbronn	—	—	12	24	7	38	7	6	—	—	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	12	5	—	—	8	48	7	15	3	52	3	33			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 2. Karlsruhe, 10. Januar 1840.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Uebersicht des Standes der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins nach Kreisen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1840.

I. Seekreis.

Amt	Mitglieder
Amt Blumenfeld	48
Bonndorf	75
Bräunlingen	111
Constanz	84
Engen	7
Heiligenberg	39
Hüfingen	55
Meersburg	51
Möhringen	53
Mößkirch	33
Neustadt	76
Pfullendorf	49
Radolfzell	91
Stockach	109
Salem	1
Stetten a. k. M.	59
Stühlingen	6
Ueberlingen	37
Villingen	72
	1,056

II. Mittelrheinkreis.

Amt	Mitglieder
Amt Achern	68
Baden	33
Bischofsheim a. R.	6
Bretten	13
Bruchsal	237
Bühl	11
Karlsruhe, Stadtamt	169
" Landamt	15
Durlach	29
Eppingen	90
Ettlingen	114
Gernsbach	2
Haslach	30
Kork	—
Lahr	156
Oberkirch	2
Offenburg	122
Pforzheim	92
Rastatt	64
Wolfach	3
	1,256

III. Oberrheinkreis.

Amt	Mitglieder
Amt Breisach	11
Emmendingen	77
Ettenheim	161
Freiburg, Stadtamt	74
" Landamt	5
Hornberg	1
Jestetten	53
Kenzingen	161
Lörrach	106
Müllheim	108
Säckingen	58

St. Blasien	1
Schönau	—
Schopfheim	81
Staufen	95
Tryberg	21
Waldkirch	70
Waldshut	134
	1,217

IV. Unterrheinkreis.
Weinheimer Abtheilung.

Amt Eberbach	5
Heidelberg	150
Ladenburg	21
Mannheim	78
Mosbach	141
Neckarbischofsheim	11
Neckargemünd	41
Philippsburg	40
Schwetzingen	29
Sinsheim	130
Weinheim	32
Wiesloch	47
	752

Wertheimer Abtheilung.

Amt Adelsheim	65
Bischofsheim	69
Borberg	3
Buchen	82
Gerlachsheim	86
Krautheim	71
Walldürn	125
Wertheim	116
	617
	752
	1,369

Wiederholung.

I. Seekreis		1,056
II. Mittelrheinkreis		1,256
III. Oberrheinkreis		1,217
IV. Unterrheinkreis		—
Weinheimer Abtheilung	752	
Wertheimer "	617	1,369
		4,898
Rechnet man hiezu die auswärtigen Mitglieder, so ergiebt sich		408
eine Gesammtsumme von		5,306

Mitglieder. Nach der in Nr. 1. des vorjährigen Wochenblatts gegebenen Uebersicht betrug solche auf den 1. Januar 1839: 5419; davon sind jedoch in der Zwischenzeit durch Austritt, Tod ꝛc. abgegangen 415, so daß der Zuwachs im Laufe des Jahrs 1838 bis 1839 302 Mitglieder beträgt.

Uebersicht über den Stand der Mitglieder des Landw. Vereins von 1831 bis 1840.

1. Januar 1831.	559.
" 1832.	753.
" 1833.	852.
" 1834.	1,289.
" 1835.	1,443.
" 1836.	4,030.
" 1837.	4,759.
" 1838.	5,113.
" 1839.	5,419.
" 1840.	5,306.

Karlsruhe, auf den 1. Januar 1840,
Die Direktion des Landw. Vereins.

---

2. Verzeichniß der im Jahr 1839 aufgenommenen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins im Auslande.

Als ordentliche Mitglieder des Auslandes wurden aufgenommen:

1) Dr. Buddeus, Medizinalrath in Gotha,
2) v. Buhl-Ettershofen in Ettershofen bei Schwäbischhall;
3) Steiger, Direktor des landw. Vereins und der Thüringer Gartenbaugesellschaft zu Nordhausen;
4) Kober, Oberamtsverweser und Vorstand des Carls-Vereins für Landwirthschaft in Nekarsulm;
5) Dr. Lortet in Lyon;
6) Schmidt, Gutsbesitzer in Elberfeld;
7) Dr. C. A. Zipser, Professor in Neusohl in Ungarn;
8) Kölges, Kaufmann in Bingen;

9) Rang, Gutsbesitzer auf dem Laurenzberg bei Bingen;
10) v. Wagner, K. K. Oestreichischer Ingenieur-Hauptmann in Prag;
11) Bergtold, Friedrich, Handelsmann in Zweibrücken;
12) Wiedmann, Posthalter in Blaubeuern;
13) v. Basseritz, wirklicher Geheimer Rath und Oberpräsident in Potsdam;
14) v. Bonin, Oberpräsident in Stettin;
15) Dern, Commerzienrath in Berlin;
16) Baron v. Eckardstein, Gutsbesitzer in Prötzel;
17) Baron v. Hertefeldt, Ritterschaftsrath u. Rittergutsbesitzer in Liebenberg,
18) Freiherr Alexander v. Humboldt, wirkl. Geheimer Rath in Berlin;
19) v. Knobelsdorff, Oberstallmeister in Berlin;
20) Freiherr von Koppy, Gutsbesitzer in Krayn;
21) Dr. Körte, Professor in Lüdersdorf,
22) v. Medinge, Präsident in Berlin;
23) Mentzel, Geh. Kriegsrath in Berlin;
24) v. Metsch, Kammerherr und Hauptmann in Steinbrücken;
25) Müller, Geh. Kabinetsrath in Berlin;
26) Graf v. d. Osten-Sacken, Gutsbesitzer auf Marienhof in Meklenburg;
27) Graf v. d. Reke-Volmerstein, Rittergutsbesitzer in Werderingen in Westphalen;
28) Freiherr v. Rochow, wirkl. Staats- und Minister des Innern und der Polizei in Berlin;
29) Baron Senfft v. Pilsach, Gutsbesitzer in Gramenz;
30) Pogge, Gutsbesitzer in Roggow;
31) v. Stangen, Kammerherr in Littschen;
32) Staudinger, Pächter in Groß-Flotbeck bei Hamburg;
33) v. Thünen, Gutsbesitzer in Tellow;
34) v. Treskow, Rittergutsbesitzer in Friedrichsfelde;
35) v. Wulffen, Gutsbesitzer in Pitzpuhl.

---

3. Gedanken über eine vaterländische Vieh-Assecuranz.

Das landwirthsch. Wochenblatt brachte diesen Gegenstand schon mehrere Male zur Sprache, und es sind auch in vielen Gemeinden Viehassecuranzen entstanden, aber es sind dieselben auch schon in manchen wieder aufgegeben worden, weil es meistens an strenger Handhabung der Statuten fehlt.

Die meisten Viehassecuranzen dehnen sich gewöhnlich blos auf eine einzelne Gemeinde aus, und es kann blos Rindvieh, und auch dieses nur für sporadische oder nicht seuchenhafte Krankheiten versichert werden.

Das Abschätzen der Thiere geschieht entweder nach Klassen, oder stückweis; das Einbezahlen der Assecuranz-Steuer, wenn und so oft es nöthig ist, oder auf bestimmte Termine, es wird aber in der Regel mit dem Einzug der Gelder etwas schläfrig verfahren.

Die Entscheidung der Fragen:

1) ob das assecurirte und nun kranke Thier geschlachtet, oder ob es einer Kur unterworfen werden soll? und
2) ob der Eigenthümer nicht selbst die Schuld an dem Verunglücken seines Thieres getragen habe?

wird meistens sogenannten „Viehbeschauern" oder „Viehverständigen", denen aber manchmal der gesunde Menschenverstand fehlt, und die meistens keine Sachkenntniß haben, aber nur selten einem Sachverständigen, oder einem lizenzirten Thierarzte übergeben.

Es wäre ungerecht und strafbar, wenn man den schon bestehenden Commun-Viehassecuranzen ihren Nutzen absprechen wollte; dessen ungeachtet leiden die meisten an den hier angeführten Mängeln, und diese sind eben so gut schuld, daß dem Emporkommen der Viehassecuranzen in in den Gemeinden manche Hindernisse entgegen stehen, als das gewohnte und ererbte Beibehalten des Landmanns alles Alten, und dessen Mißtrauen gegen Neuerungen.

Sollte denn eine Viehassecuranz nicht nach Art von Gebäude- oder von Mobilien-Versicherungen gegen Brandschaden, und unter solchen Bedingungen zu gründen sein, daß alle größeren Hausfäugethiere auch ge-

gen Seuchen-Krankheiten versichert werden könnten?

Ja! und zwar auf zweifache Art: wenn nämlich

I. der Staat, wie bei der Gebäudeversicherung, die Garantie übernähme — und dieses wäre für die Versicherten das Beste; oder wenn

II. eine uneigennützige Gesellschaft, oder vielleicht der landwirthschaftliche Verein, eine vaterländische Viehassekuranz nach der Art ins Leben zu rufen für zweckdienlich fände, wie dieses bei Mobilar-Versicherungen der Fall ist.

Meine Motive zu diesen Vorschlägen bestehen einfach in folgendem:

1) Je ausgedehnter der Bezirk sein wird, in dem das wohlthätige Institut einer Viehversicherung besteht, desto weniger hat man den eintretenden Schaden von Seuchen, die doch in der Regel nur einzelne Ortschaften heimsuchen, zu befürchten, und es können diesemnach
2) auch bei Seuchenkrankheiten, bei denen es der Thiereigenthümer am meisten bedarf, Unterstützungen ausbezahlt werden.
3) Das Pferd, von dem, wenn es krepirt, für den Eigenthümer alles verloren ist, und das meistens einen grösseren Werth hat, als eines der übrigen Hausthiere, kann auf diese Art auch versichert werden, was um so wünschenswerther ist, als der Verlust eines Pferdes aus den angeführten Gründen weit empfindlicher ist, als der eines anderen Hausthieres.

Ich wette darauf, wenn der Staat durch Gesetzes-Kraft eine Versicherung für die grösseren Hausthiere übernähme, es würde gar nicht nöthig sein, einen Thiereigenthümer zum Beitritt zu mahnen; es würde vielmehr jeder sein Schärflein freudig beitragen, und dankend und preisend dieser Einrichtung einen grossen Theil seines Vermögens, nämlich sein Vieh, anvertrauen. Der Segen und der Nutzen einer vaterländischen Viehassekuranz müßte bei weitem größer sein, als die Kosten des nöthigen Aufsichts- und Verwaltungs-Personals. Die Verwaltung dieses Instituts würde, meiner Ansicht nach, den Staat weniger kosten, als eine Privatgesellschaft, da Einnahmen und Ausgaben, von den Steuerbeamten, — ähnlich der Brandversicherungs-Steuer für Gebäude — verwaltet werden könnten, und wenn auch bei einzelnen oder bei jeder Obereinnehmerei ein weiterer Gehülfe, und bei der Großherzoglichen Steuer-Direktion ein Referent dieses Geschäftes wegen angestellt werden müßte, so wäre man dann doch einer tüchtigen Geschäftsführung versichert, zumal die Einnahme und Ausgabe unter der Controle der hohen Regierung und auch der beiden Kammern stände.

Hiebei, wenn nämlich durch den Staat die Viehversicherung übernommen würde, wäre freilich die Aufstellung von Kreis- und Bezirks-Thierärzten fast unerläßliche Bedingung, und zwar:

1) um den Gesundheitszustand der Hausthiere, und alles, was krankmachend auf diese einwirken könnte, zu bewachen;
2) um bei vorkommenden Thierkrankheiten schnelle Hülfe zu leisten, und wenn dieses nicht möglich ist,
3) die Krankheit zu bezeichnen, an der ein versichertes Thier gefallen ist, oder geschlachtet werden mußte; und
4) um über die Frage zu entscheiden: ob der Eigenthümer an dem Verunglücken des gefallenen Thieres keine Schuld trägt?

Zur Erzielung einer möglichen Gleichförmigkeit im Veterinairwesen, insbesondere aber in Entscheidung der Frage: Ob ein gefallenes Thier aus Verschulden des Eigenthümers verunglückt ist oder nicht? — müßte der Bezirksthierarzt dem Kreisthierarzt gutächtlichen Bericht über jeden einzelnen Fall erstatten, und erst wenn von diesem der Bericht revidirt ist, wäre die Ober-Einnehmerei gehalten, den normmäßigen Schadenersatz an den Eigenthümer auszubezahlen.

Eine Viehsteuer ad 30 kr. jährlich von 100 fl. versichertem Kapital beim Rindvieh, Schaaf und Schwein, und 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. beim Pferd, würde meiner Berechnung nach nicht nur alle Kosten für Unglücksfälle bei sporadischen Krankheiten decken, sondern es würde jedes Jahr ein Ueberschuß für Epizootien in die Kasse fallen, und es könnte überdieß noch das Verwaltungs-Personal von dieser Steuer besoldet werden.

Die Besoldungen der aufzustellenden Kreis- und Bezirksthierärzte dürften freilich nicht auf

die Assecuranz-Kasse fallen. Am Landtag 1835 wurden 10000 fl. zur Besoldung von Thierärzten verwilligt (jedoch noch nicht verwendet). Diese Summe dürfte zur Erzielung eines so wichtigen, für die Viehzucht so interessanten und wünschenswerthen Instituts wohl um etwas vergrößert werden.

Die Besoldung eines Kreisthierarztes zu 800 fl. angeschlagen, beträgt die jährliche Ausgabe für 4 Kreisthierärzte . . . 3200 fl.
72 Bezirks- oder Amtsthierärzte, jeder mit 100 fl. Besoldung und 120 fl. Pferdegratification, beträgt jährlich . . . . 15840 fl.
19040 fl.

Es wären somit von den Kammern blos noch nachträgliche 9040 fl. zu verwilligen.

Die Anstellung von Bezirksthierärzten dürfte ohnehin nicht mehr so ferne sein, da es an der Zeit wäre, einem der Landwirthschaft so nöthigen Hülfszweig eine seinen Pflichten entsprechende Stellung im Staate zu geben. Die Thierheilkunde darf und soll nicht mehr in den Händen roher Empyriker sein, sie muß ausgeübt werden von wissenschaftlich gebildeten und verpflichteten Thierärzten. Diese müssen aber blos vom Staate (und nicht von Gemeinden durch allenfallsige Gemeindebesoldungen) abhängig gemacht werden, damit der Thierarzt in veterinair-polizeilicher Hinsicht als Bürger des Staates, das Allgemeine im Auge behaltend, wirken kann, und nicht hievon abgehalten werde durch einseitige Verpflichtung als Bürger oder doch wenigstens Verbindlicher einer Gemeinde. Auf diese Art und namentlich auch, wenn den Pfuschereien der Thierheilkunde gesetzliche Schranken gesetzt, können die meisten Seuchen in der Geburt erstickt werden.

Die halbjährig vorzunehmenden Viehschatzungen und Aufnahmslisten der versicherten Hausthiere müßten vom Bezirksthierarzte und einem oder zwei hierzu erwählten Gemeindebürgern vorgenommen werden. Ersterer hätte hiebei die Verpflichtung,

1) darüber zu wachen, daß keine kranken oder kränklichen Thiere (neu) in die Versicherung aufgenommen, und
2) daß die Taxation nach dem reellen Werth und nicht zu hoch geschehen würde.

Nach jeder Taxation müßten die Aufnahmslisten der Großherzogl. Ober-Einnehmerei, und nebst diesen ein besonderer Bericht an den Kreisthierarzt gesendet werden:

a) über den Gesundheitszustand der Hausthiere im Allgemeinen und Besonderen;
b) über längst vorhandene oder neu entstandene Lokal-Ursachen, die Thierkrankheiten erzeugen könnten, und die Art, wie diesen abzuhelfen wäre;
c) über Fortschritte und über Mängel der Viehzucht, wobei insbesondere auf das Faselvieh Rücksicht genommen werden müßte.

Der Kreisthierarzt wäre der Großherzogl. Sanitäts-Commission über rein-veterinairische, insbesondere über veterinair-polizeiliche, und der Direction des landwirthschaftlichen Vereins über rein ökonomische Gegenstände Rechenschaft schuldig. Die Vorschläge der Bezirksthierärzte würde er prüfen und der Kreisregierung gutächtlich vorlegen, von welcher sodann die geeigneten Verfügungen an die betreffenden Bezirksbehörden zum Vollzug ergehen würden.

Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß eine solche Einrichtung des Veterinair-Wesens, in Verbindung mit einer vaterländischen Viehassecuranz, sehr wohlthätig auf die Viehzucht, und somit auch wohlthätig auf die gesammte Landwirthschaft einwirken würde; allein alles dieses ist ja nur ein „Gedanken", der aber zur Wirklichkeit werden könnte, wenn die hohe Regierung und die beiden hohen Ständekammern so von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses Gedankens durchdrungen wären, wie es der Verfasser dieser Zeilen ist.

Ob, wenn eine Privatgesellschaft eine vaterländische Viehversicherung zu gründen für gut fände, diese bald das Zutrauen der Thiereigenthümer haben, oder ob sich auch eine solche Gesellschaft finden würde, steht sehr zu bezweifeln; aber das Vertrauen des badischen Volkes zu seinem erhabenen und erlauchten Fürsten, das Vertrauen zu seiner Regierung ist so groß, daß, wenn von Oben herab eine vaterländische Viehversicherung gegründet, und man freiwilligen Beitritt gewähren würde, dennoch alsbald alle Thiereigenthümer beitreten würden.

Ob der landwirthschaftliche Verein, ohne

Mitwirkung der hohen Regierung, eine so viele Geschäfte verursachende Anstalt übernehmen könnte, kann hier nicht beantwortet werden, aber sicher ist es, daß sowohl der Central-Direction, als den Bezirksvorständen weit mehr Zutrauen geschenkt, und daß das Institut einer „vaterländischen Viehversicherung" viel bälder blühen würde, als wenn eine Privat-Gesellschaft diesen Zweck erreichen wollte.

Verzeihung, meine werthen Herren Leser, wenn Sie je Etwas unangenehm berührt haben sollte, bedenken Sie doch, daß alles dieses ja nur ein bloßer Gedanken ist! — Aber freuen, unendlich freuen würde es mich, wenn dieser Gedanke Anklang fände, wenn es viele Vereinsmitglieder der Mühe werth finden würden, denselben in diesem Blatte zu besprechen, wenn es Bezirke und Gemeinden der Mühe werth fänden, im Sinne dieses Gedankens Petitionen an die hohen Stände-Kammern einzusenden, oder wenn einer der Herren Deputirten es sogar für verdienstlich und dem Vaterlande nützlich fände, diesen Gedanken in der Kammer zur Sprache zu bringen — ? —. Gedanke! Gedanke!!! du reißest zu weit mich fort! — — überlassen will ich dich jetzt geneigten Lesern und der Zukunft.

.......m, den 19. September 1839.

Ein Vereinsmitglied.

---

4. Ueber die Schaaf-Raude und deren Verdrängung.

(Von Domainenrath Knaus in Amorbach.)

Aus dem Gebiete meiner Beobachtungen erlaube ich mir zu dem sehr beachtenswerthen Aufsatz des Herrn Freiherrn von Rakniz in Nr. 14. und 15. dieser Blätter vom vor. Jahre noch einiges zu bemerken.

Die Raude, eine ansteckende Krankheit, die ehemals um so mehr gefürchtet werden mußte, als man keine probaten Heilmittel gegen sie kannte, hat seit der Einführung der Welzischen Lauge außerordentlich viel verloren an dem Gefährlichen und Schreckenhaften ihrer Erscheinung.

Wenn man Mittel ausfindig machen kann, daß es im Interesse der Schäfereibesitzer liegt, die Krankheit, wo und sobald sie sich zeigt, aufrichtig an den Tag zu bringen, und ihr durch die bewährten Mittel zeitig entgegen zu treten, dann wird sie in der Regel bald und glücklich überwunden werden können. Allein die Verheimlichung ist der Hauptfeind der Krankheit. Wen sie trifft, der hält sie so lange wie möglich im Geheimen, und behilft sich häufig mit unzureichenden Kurmitteln, oder er entledigt sich der Heerde unter der Hand und sucht den ihn betroffenen Unfall auf einen Dritten überzuwälzen.

Mir ist im Laufe der letzten Monate der Fall vorgekommen, daß eine boshafte Verheimlichung und ein Verkauf der von der Raude sichtbar noch nicht befallenen Stücke aus der betroffenen Heerde in meiner Gegend eine Ansteckung bewirkt hat, welche wahrscheinlich weiter um sich gegriffen hat, als man heute schon weiß.

Unerachtet auf die Verheimlichung strenge Strafen gesetzt sind, so sind dennoch die Einschreitungen, welche erfolgen, wenn man aufrichtig den Unfall zur Anzeige bringt, so störend, daß der Betroffene im Zweifel steht, ob das Risico größer ist beim Schweigen, oder beim Entdecken.

Das häufig noch statt findende Verbot des Schlachtens einer wegen Raude verdächtigen, oder von ihr wirklich befallenen Heerde, öftere gerichtsärztliche Visitationen, aufgedrungene Heilungsmethoden ꝛc., sind wahrlich so drückend, daß sie als ein größeres Unglück erscheinen, als die Krankheit selbst.

Bekanntlich berührt die Raude nur das Fell, nicht die Fleisch-Theile des Schaafs. So lange also die Heerde sonst ganz gesund ist, unterliegt das Ausschlachten keinem medizinalpolizeilichen Anstande, oder sollte keinem Anstande unterliegen. Man sollte vielmehr, wo das Interesse des Besitzers es gestattet, z. B. bei fetten Hämmeln, das Schlachten unter sorgfältiger Aufsicht der Fleischbeschau und unter der Vorsicht, daß die Felle separat aufbewahrt werden müssen, bis voraussichtlich die Milbe abgestorben ist, gestatten*); man sollte, statt die befallene Heerde häufig von gesunder Waide ab und in die Ställe zu verweisen, vielmehr auf eine, die Interessen des betroffenen Heerdebesitzers nicht

*) Das Frankfurter Publicum z. B. genießt den größten Theil des Hammelfleisches vom Schmiervieh und befindet sich wohl dabei.

gefährdende, Weise abgesonderte gute Weide abgeben, oder, wo Mitweideberechtigte sind, eine strenge und gerechte Theilung des Weide-Nutzens eintreten lassen; man sollte eher durch Prämien die frühzeitige, aufopfernde Anzeige des betroffenen Schäferei-Eigenthümers anerkennen, als ihn durch harte Einschreitungen und ihm aufgedrungene Kuranstalten noch mehr, als der Unfall es bereits gethan hat, bestrafen. Man sollte ihm vielmehr die Heilung seiner Thiere, wenn er hierzu befähiget ist, frei stellen und die strengste Controle nur auf den Zeitpunkt beschränken, wo er seine Heerde für wieder gesundet und die Aufhebung der Sperre für zuläßig beantragt.

Die Schaafbesitzer sollten sich gegenseitig vor den Folgen des Unglücks durch eine Assecuranz sichern, vermittelst welcher dem Betroffenen, der sogleich die Anzeige macht und an dem Ausbruch der Krankheit schuldlos zu sein beweisen kann, drei Viertheile des Werths der Heerde zur Zeit des ersten Krankheits-Ausbruchs vergütet und die Heerde auf Kosten und Risico der Assecuranz geheilt wird.

Man sollte endlich gegen alle Länder und Gegenden, in welchen sich die Raude als ständige Erscheinung kund thut, wo das Schmier-Vieh zu Hause ist, eine totale Sperre festhalten; die Märkte durch die strengste Aufsicht unter Controle stellen*); den wissentlichen Verkauf raudekranker oder nur verdächtiger Schaafe mit dem zehnfachen Werthe des verkauften Viehs, der Confiscation der gesammten Heerde des Verkäufers und mit dem Verbot, fernerhin in den nächsten Jahren Schaafe halten zu dürfen, rücksichtslos bestrafen.

So müßte einerseits durch die consequenteste Strenge, anderer Seits durch Maasregeln der Liebe und Theilnahme gegen den Betroffenen, die Krankheit sich eher überwinden lassen. Die von Herrn von Raknitz z. B. vorgeschlagene gänzliche Aufhebung der Schaafmärkte, wodurch der Verkehr einzelner Gegenden doch zu sehr gefährdet wird, halte ich vorerst noch nicht für gerechtfertigt, wiewohl es sich von selbst versteht, daß diese Maaßregel unabwendbar ist, wo die Raude in der Umgegend zum Ausbruch gekommen ist.

*) Diese Controle darf nicht allein in der Anforderung von Gesundheits-Attesten bestehen, sondern in der genauen Aufsicht und Beobachtung der zu Markt angekommenen Heerden. Ist Schmiervieh darunter, so wird es dem Blicke des die Symptome der Krankheit kennenden Sachverständigen nicht entgehen.

Die Belehrung über die Raude und deren Beseitigung, welche Herr Professor Hering in Stuttgart herausgegeben hat, und die auch schon in diesem Blatte veröffentlicht wurde, dürfte so viel als möglich weiter verbreitet und so einer Seits eine übertriebene Furcht vor der Krankheit beseitiget, anderer Seits richtige Begriffe über deren Erscheinung und Behandlung immer mehr verbreitet werden.

---

5. Mittel, auf eine leichte Art sich den Viehstand zu erhalten und zu vermehren.

Hierüber enthält das Rastatter Wochenblatt Nr. 52. vom 29. Dezember 1838 und Nr. 1. vom 5. Januar 1839 zwei Aufsätze von einem Mitgliede des landwirthsch. Vereins im Oberamte Rastatt. Dieselben scheinen zwar nur für den Amtsbezirk Rastatt bestimmt, sind aber zu sehr von allgemeinem Interesse, als daß wir Anstand nehmen könnten, zur weitern Aufmunterung dieselben in diesem Blatte mitzutheilen.

Erster Theil.

Durch die seit Weihnachten dieses Jahres in das Leben getretene Sparkasse des Oberamts Rastatt ist unter anderm auch uns Landwirthen der ärmern Klasse, welche aus eigenen Mitteln kein Vieh anschaffen können, der Weg gebahnt, wie uns hierin geholfen werden, allwo die Juden Vieh eingestellt haben, solches uns zu eigen machen, insbesondere auch wenn ein solcher Landwirth das Unglück hat, ein Stück Vieh zu verlieren, wie er volle Entschädigung erhalten kann.

Es mögen nämlich in Rastatt sowohl, als in allen Landorten, die Ortsbürger, wo nicht alle, doch diejenigen, welche Lust haben, zusammen sich vereinen — z. B. monatlich 12 bis 30 kr. oder mehr zusammen legen, den Gesammtbetrag durch einen aus ihrer Mitte zu wählenden Obmann oder Vorstand jeden Monat dem Kassier der Sparkasse, Herrn Johann Philipp Birnstill, übergeben, und in das auf den Namen dieses Vorstandes lautende Spar-

büchlein einschreiben lassen. Voraussichtlich würde in kurzer Zeit die Ersparniß sich so hoch belaufen, daß bei einem sich etwa ereignenden Unglück eines oder mehrerer Stück Vieh, die Entschädigung vorhanden wäre — in jedem Fall wächst die Ersparniß dermaßen an, daß die sich vereinten Ortsbürger in nicht gar langer Zeit ihren Viehstand vermehren können, ohne daß ihnen die Anschaffung schwer fällt. Da die Rückzahlung der Einlagen in die Sparkasse ganz oder zum Theil jederzeit verlangt werden kann, so würde im Fall des Verunglückens eines Stückes Vieh der Betrag der Entschädigung um so eher bald erfolgen.

Ein Landwirth, der vermöglicher ist, monatlich und jährlich ein Mehreres erübrigen kann, thut noch mehr wohl daran, diesen Ueberschuß in die allgemeine Sparkasse zu legen.

Zweiter Theil.

Bezüglich auf die in Anregung gebrachte Ersparniß der Landwirthe zu Erhaltung und Vermehrung des Viehstandes fragt es sich zum Voraus: „Wie sollen sich die Ortsbürger vereinen?" Dieses geschieht durch Festsetzung geeigneter Bedingungen in einem gesetzlichen Gesellschafts-Vertrag, beziehungsweise in Errichtung einer Vieh-Assekuranz. Allgemeine Vorschläge hiezu lassen sich zur Zeit in diesem Blatt nicht machen, weil die Orts-Verhältnisse überall verschieden sind. Es ist aber den Landwirthen anzurathen, sie nehmen die in den Landwirthschaftlichen Wochenblättern vom Jahrgang 1833 an bis auf die neuere Zeit enthaltene ausführlichen Vorschlägen und Statuten über die in mehreren Landesgegenden bereits bestehenden Vieh-Leihkassen zur Hand, woraus sie sich dasjenige aneignen, was für sie am passendsten ist. Diese Wochenblätter liegen entweder in den Rathhäusern oder Schulstuben; wären sie nicht vollständig, so sind sie vielleicht in einer benachbarten Gemeinde zu haben; allenfalls bei dem Verwaltungsrath des landwirthschaftlichen Vereins; in jedem Fall können sie bei der Großherzogl. Domainen-Verwaltung in Rastatt eingesehen werden. Wie auch die sich vereinenden Ortsbürger in ihrem Gesellschafts-Vertrag über die Sicherheit ihrer Ersparniß sich wechselseitig Garantie leisten wollen, so wird vor Allem das Eine nöthig sein, einen Verrechner zu wählen, welcher ein zweckmäßiges Gesellschafts- und Abrechnungsbuch führt. Sofort in Absicht auf die Einlagen und Rückzahlungen der Ersparnisse zur Vieh-Anschaffung in die allgemeine Sparkasse wird hier weiter in Vorschlägen und Beispielen nachgewiesen, welchen Nutzen die Landwirthe unter anderem daraus ziehen können.

Den vermöglichen Landwirthen wäre zwar die Sparkasse zu Anschaffung ihres eigenen Viehstandes entbehrlicher. Allein ihr wohlverstandenes Interesse an dem zunehmenden Wohlstand ihrer unbemittelten Mitbürger lehrt sie — ohnehin in dem lohnenden Gefühl, Gutes zu thun, außerdem ihre großen manigfachen Vortheile einsehen, indem wesentlich durch sie dieser Wohlstand der ärmern Bürgerklasse dadurch befördert wird, daß sie mit in den Verein treten, und größere Einlagen machen, als es dem Unbemittelten möglich ist. Je größer ihre Einlage — um desto mehr wächst im Einzelnen die Summe ihrer eigenen Ersparung. Aber auch der Gesammt-Verein bildet einen fortgesetzten zunehmenden Fond.

Angenommen, es vereinen sich 100 Ortsbürger auf einen Zeitraum von 6 Jahren, diese machen monatliche Einlagen nach dem Verhältniß ihrer Kräfte von 12 kr. bis 1 fl., sie bringen zusammen 50 fl. — kr.

thut jährlich 600 fl. — kr.

in 6 Jahren mit Zins und Zinses-Zins in einem Fond . 3978 fl. 24 kr.

worüber nach dem Maßstab der einzelnen monatlichen und jährlichen Einlagen disponirt werden kann.

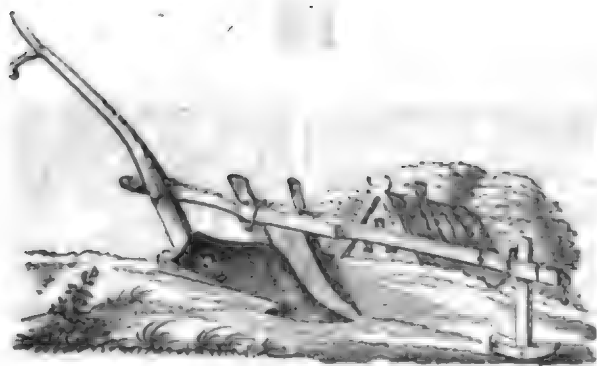
Die hauptsächlichste Wohlthat besteht darin, daß während diesem 6jährigen Zeitraum bald das eine, bald das andere unbemittelte Mitglied, so weit seine eigene Ersparung nicht zureicht, zur Vieh-Anschaffung die erforderlichen Zuschüsse aus obigem sich bildenden Fond erhält, die es in einem oder mehreren Jahren, in Monat-Raten allmählig seiner Mitgenossenschaft wieder vergütet, ohne daß ihm dieses schwer fällt, und es auf keine Weise übervortheilt wird.

Rastatt, auf Neujahr 1839.

Von einem landwirthschaftl. Vereins-Mitglied.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N° 3. Karlsruhe, 17. Januar 1840.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Preisvertheilung des Landw. Bezirksvereins Neustadt, am 3. Nov. 1839.

An diesem Tage fand für den Bezirk des Amtsvereins Neustadt die landwirthschaftliche Preisvertheilung, welcher eine große Anzahl Vereinsmitglieder beiwohnten, statt.

Die Preise und deren Empfänger waren:

1. Eine große silberne Medaille demjenigen Landwirth des Amtsbezirks, der sich im laufenden Jahre in landwirthschaftlicher Beziehung am rühmlichsten auszeichnete.

Diesen Preis erhielt Joseph Heitzman von Reichenbach.

Oeffentliche Belobung verdient:
Johann Beniz von Seppenhofen.

Für Hebung der Rindviehzucht.

2. Eine kleine silberne Medaille für Denjenigen, welcher den schönsten Wucherstier von 2 bis 4 Jahren hält.

Diesen Preis erhielt die Stadtgemeinde Löffingen.

Oeffentliche Belobung verdienen:
Gallus Löffler von Kappel, und
M. Kleiser von Göschweiler.

3. Eine kleine silberne Medaille für Denjenigen, der das schönste Paar Ochsen von 2 bis 3 Jahren hält.

Diesen Preis erhielt Wilhelm Robold von Göschweiler.

4. Eine kleine silberne Medaille für Denjenigen, der die schönste Kuh von 3 bis 5 Jahren hält.

Diesen Preis erhielt Mathä Meßmer von Löffingen.

5. Eine kleine silberne Medaille für Denjenigen, der die schönste Kalbin von 1 bis 2 Jahren hält.

Diesen Preis erhielt Simon Schießle von Göschweiler.

Für Beförderung der Pferdezucht.

6. Eine kleine silberne Medaille für Denjenigen, der die schönste Stute von 4 bis 6 Jahren hält.

Dieen Preis erhielt Martin Schwörer, Engelwirth dahier.

Neustadt am 6. November 1839.

Der Vorstand, Ganter.
vdt. Lehrer Haiz, Secretair.

2. Auszug aus der Musterung der Bann- und Zwangs-Rechte, von Gerichtsamtmann F. A. Benedict in Wittenberg, siehe S. 393—394 der Nationalökonomie von Morstadt. 2r. Jahrgang, 1r. Band, 5s. Heft.

An die Kavillereigerechtigkeit (Abdeckerei) knüpft sich die schwere (Manchem wohl unausführbare) Pflicht, die Hinrichtung verurtheilter Verbrecher zu vollziehen, und bei Viehseuchen das verendete kranke Vieh vergraben zu lassen: Verpflichtungen, die überdies (besonders in frühern Zeiten) das Vorurtheil der Welt gegen sich hatten, und in der letzten Beziehung oft der Gesundheit und dem Leben gefährlich werden. Das Kavillereiprivilegium stellt diesen schweren Pflichten allerdings nicht unbeträchtliche materielle Vortheile gegenüber, und wir sehen, kraft derselben, jetzt, nachdem die frühern Vorurtheile gegen sie im Strome der Zeit fast völlig versunken sind, die Berechtigten in einer recht erfreulichen und gemächlichen Lage.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Verhältniß auch in völliger Angemessenheit zum Rechtsbegriffe; allein eine andere Frage muß es sein, ob es den Regierungen frei stand, über einen so ansehnlichen Theil des Eigenthums einzelner Staatsunterthanen, (alle Nichtviehhaltende bleiben außer Mitleidenheit bei dieser Last!) als ihn der Werth ihres gefallenen Viehes in sich begreift, eigenmächtig zu verfügen, um sich damit der ihr — als oberster richterlicher und polizeilicher Gewalt — obliegenden Pflichten zu entledigen? Von Entscheidung dieser Frage hängt der Ausspruch darüber ab: wer den, bei etwaniger Aufhebung dieses Privilegiums, stattfindenden Schadenersatzanspruch zu bezahlen habe?

Als feststehend ist in dieser Beziehung zu betrachten, daß das Recht, das gefallene Vieh als res nullius in Besitz zu nehmen, niemals zu den Regalien gehört haben könne. Dieser Ansicht steht schon das Vorurtheil einer frühern Zeit und auch der Umstand entgegen, daß das Dasein einer res nullius im vorliegenden Falle noch gar nicht außer Zweifel stehet (vergl. Strubens rechtliche Bedenken. 2te Aufl., Hannover bei Schmidt, 1787, Thl. II. Bd. LXXII.).

Gegen die Lehren der Staatswirthschaft bestehen dergleichen Privilegien auch insofern, als, ohnerachtet der grossen Vortheile, welche die Berechtigten daraus beziehen, doch der Gegenstand bei dem Bestehen der Privilegien nicht so vollständig verwerthet wird, als er bei freierer Verfügung des Eigenthümers verwerthet werden könnte. Es findet dabei also eine Werth-Zerstörung statt.*)

---

3. Ueber Spinnen am Doppel-Spinnrade.

Angeregt und ermuntert durch Dritte, die in meiner Gegenwart absichtlich oder zufällig vom Spinnen auf dem Doppelrade sprachen, entschloß ich mich, zu Anfang des letzten Winters das Doppelspinnen zu erlernen und zu üben.

Das mir von der Direktion der Central-Stelle des Landwirth. Vereins im Großherzogthum Baden zu Karlsruhe erbetene Doppelrad fiel zu meiner Zufriedenheit aus.

Ohne Lehrmeisterin und ohne Unterricht im Doppelspinnen — aber ziemlich wohlgeübt im Spinnen auf einfachem Rade — brachte ich es mit Fleiß und Ausdauer bald dahin,

---

*) Dies kann ich unmöglich glauben. Will der Herr Verfasser nämlich damit so viel sagen: „Der Eigenthümer würde für die Häute ꝛc. der Cadaver mehr lösen, als jetzt der Abdecker löst" (was jedoch ganz unwahrscheinlich ist) so hätte ja dagegen künftig der Gerber ꝛc. weniger Profit, als er dermalen bezieht; folglich wäre eine bloße Platzverrückung, aber keine Minderung von Werthen im Staat erfolgt.—Will er aber damit behaupten: „Die utilisirbaren Ingredienzstoffe des Thiercadavers (Haut, Horn, Talg, Sehnen ꝛc.) würden vom Eigenthümer oder von dessen Abkäufer ausnahmsloser und sorgsamer benutzt werden", so halte ich dies für undenkbar, indem die Abdecker (in ihrer Nebeneigenschaft als Hunde-Aerzte und Bewahrer von tollheitsverdächtigen Hunden) ihre Aas-Benutzung sogar auch bis mit auf das Fleisch ausdehnen.

:M.

daß ich mit meinen Fortschritten im Doppelspinnen und mit dem damit gewonnenen Garne wohl zufrieden sein konnte. Bald zog ich das Doppelrad dem einfachen vor, und wenn ich es in der Fertigkeit des Doppelspinnens auch noch nicht soweit gebracht habe, daß ich, unter gleichen übrigen Umständen, in derselben Zeit doppelt so viel Garn gewinne, als auf dem einfachen Rade, so liegt doch die Zeit nicht mehr ferne, in welcher ich mich des doppelten Garn-Gewinnes werde rühmen können.

Was die Qualität des auf dem Doppelrade von mir gesponnenen Garns anbelangt, so ist dieselbe zu 4 Ellen 6½ Viertel breit pr. Pfund und als gutes Erzeugniß von Sachverständigen beurtheilt worden.

Mit dem Wunsche, daß viele meiner Mitschwestern sich zur Erlernung des Doppelspinnens entschließen möchten, namentlich jene, die in den Wintermonaten ihren Unterhalt ganz oder theilweise im Spinnen um Lohn suchen müssen, und jene, die — in bessern Verhältnissen — für sich selbst oder ihre Angehörigen, für zahlreiche kleinere Geschwister mit einer, mit sonstigen häuslichen Arbeiten überladenen, kränkelnden oder gebrechlichen Mutter — um den erforderlichen Bedarf an Leinwand für die Haushaltung zu gewinnen, verbinde ich noch den weitern, daß diejenigen unter dem weiblichen Geschlechte, die dem Doppelspinnen aus bloßem Vorurtheil zur Zeit noch abgeneigt sind, sich doch wenigstens die Mühe nicht geben möchten, bei jeder Gelegenheit gegen das Doppelspinnen zu predigen, wodurch sie sich freilich in den Augen der Vernünftigen nur selbst herabsetzen können.

Tiefenbronn.

O.

4. Frequenz-Uebersicht des Gemeindebackofens in Wiesenthal.

In Bezug auf Nr. 24. dieses Blattes theilt man nachfolgend die Frequenz des hiesigen Gemeindebackofens vom zweiten Halbjahre, sowie die Zusammenstellung des ganzen Jahres-Ergebnisses mit, wobei jedoch bemerkt wird, daß die ersichtliche Differenz zwischen dem zweiten und ersten Halbjahre auf dem einfachen Umstande beruht, weil in der Zeit vor der Ernte viele Haushaltungen nicht backen lassen konnten.

	Mehl, Pfund	Brod, Laib	Brod, Pfund	Bäcker-Lohn	
				fl.	kr.
Vom 20. März bis 20. Sept. .	54,753	13,946	71,980	89	9
Hiezu das 1. Halbjahr . . .	76,600	19,631	102,268	125	5
Ganze Jahres Frequenz . . .	131,353	33,577	174,248	214	14

Wiesenthal, im Oktober 1339.
Bürgermeister Gentner.

5. Früchteverkauf.

Carlshausen bei Pforzheim. Nachstehende Früchte sind zum Verkauf ausgesetzt, und werden Demjenigen überlassen, welcher bis Samstag den 1. Febr. l. J. das höchste Gebot darauf abgeben wird.

Die Angebote sind in versiegelten Schreiben bei der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Carlsruhe einzureichen, woselbst solche an obgedachtem Tage Vormittags 10 Uhr eröffnet werden.

100	Malter	Dinkel.
150	"	Haber.
12	"	Roggen.
20	"	Dinkelausrath.

Karlsruhe, den 16. Januar 1840.
Centralstelle des Großh. Bad. Landw. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshaußen,
vdt. Seegmüller.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 17. Dezember 1839 bis 15. Januar 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr	fl.	kr	fl	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl	kr	fl.	kr.
Constanz	14	—	10	52	10	—	11	—	14	7	13	9	—	10		9	—	11	—	10	—	16	—	21	54	30	30	—
Ueberlingen	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	9	—	16	—	26	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	10	—	5	30	6	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	21	—	—	—	—
Stockach	13	—	—		19	20	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	2[illegible]	—	—	—	—
Villingen	12	—	10	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	13	—	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	11	—	9	—	11	—	21	—	—	—	—
Thiengen	20	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	16	—	22	—	—	—	—
Lörrach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	45	7	—	7	30	—	—	20	—	18	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	40	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	19	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	21	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	45	14	45	11	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	13	—	21	—	—	—	—
Offenburg	19	—	14	—	14	—	—	—	17	—	15	45	—	10	—	8	—	10	—	7	—	12	—	21	—	—	—	—
Oppenau	15	—	9	30	8	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	7	—	14	—	21	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	18	15	11	15	11	15	—	—	19	21	18	—	—	10	—	8	—	12	—	7	—	14	—	20	—	—	17	24
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	7	—	10	—	7	—	11	—	21	—	—	15	48
Baden	15	—	9	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	22	—	—	—	—
Gernsbach	15	—	—	—	8	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	23	—	—	—	—
Karlsruhe	22	30	15	37	14	22	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	19	—	8	—	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	19	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	8	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach	20		16	—	15	—	—	—	17	[illegible]	17	45	—	10	—	8	—	10	—	8	—	11	—	22	—	—	—	—
Bruchsal	20		17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	8	—	20	—	20	24	—	20	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	10	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	18	11	35	10	8	11	—	17	50	16	55	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	21	39	15	24	38
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braunschen Hofbuchdruckerei.

№ 4. Karlsruhe, 24. Januar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Noch Einiges über die Spätlese, als Erwiederung auf den Aufsatz des Herrn Medizinal-Assessors Kölges.

Nicht genug, daß der unglückselige Vortrag über die Spätlese das Mißfallen des Herrn Oekonomieraths Bronner auf sich gezogen hat, so wird derselbe nun auch von dessen Freund, Herrn Medizinal-Assessor Kölges, fast mit denselben Worten angegriffen.

Die Aehnlichkeit der Einwendungen führt zu Wiederholungen in der Vertheidigung, und so muß ich denn nochmals bedauern, daß beide Herren in der Sitzung selbst auch nicht ein Wörtchen dagegen äußerten. Hatte sie das angebliche, lebhafte Staunen der Versammlung, von welchem ich übrigens nichts bemerkte, vielleicht der Sprache beraubt?

Eben so muß ich noch einmal erklären, daß der Aufsatz zur Discussion, zur Berichtigung, während der Verhandlungen der Gesellschaft, bestimmt war. Durch Zusammentragen der verschiedenen Erfahrungen sollte der wichtige Gegenstand der Spätlese durchgenommen und gewissermaßen geläutert, seine Anwendbarkeit genauer beleuchtet und festgestellt und ihm auf diese Art die Stelle angewiesen werden, welche ihm in der Wissenschaft des Weinbaues gebührt.

Warum schwiegen aber die Herren damals, und fallen jetzt darüber her, wohl wissend, daß über den Vortrag selbst niemand urtheilen kann, weil er noch nicht bekannt gemacht worden ist. Deutet dies etwa auf andere Absichten, als die reine unpartheiische Erforschung der Wahrheit? Freilich ist es immer hart, etwas angegriffen zu sehen, was schon so bequem als ein unbestreitbarer Grundsatz festgestellt war, so daß man es mit leichter Mühe weiter posaunen und nachschreiben konnte, daß aber bei dem Weiterschreiten und Fortbilden einer Wissenschaft jedem darin enthaltenen Gegenstande eine bestimmte Stelle gebührt, daß die Regeln seiner Anwendung dabei immer mehr sich herausstellen, immer fester bestimmt werden müssen, um den leider so oft vorkommenden Mißbräuchen vorzubeugen, hiervon wollen Manche nichts wissen, und dahin zielende Versuche, wenn sie nicht etwa von Ihnen ausgehen, werden ohne Weiteres angefeindet.

Herr Kölges beruft sich auf die Meinung aller Oenologen, nicht viel anders, als sich die Bauern auf die Meinung ihrer Groß- und Urgroßväter beziehen, und wenn auch, was übrigens unrichtig ist, alle Oenologen in einer Sache irren, so ist dies kein Grund, warum sie deßhalb richtig sein muß.

Aber was ist es denn eigentlich, was die

Herren so sehr aufbringt? Der Vortrag stellte auf,

1) daß die Spätlese, wo sie anwendbar ist, zu den vorzüglichsten Mitteln der Weinveredlung gehört;

2) daß solche in Gegenden und einzelnen Weinfeldern, welche durch ihre Lage hierzu geeignet sind, mit dem besten Erfolge angewendet werden kann;

3) daß es aber fehlerhaft ist, sie dorten anzuwenden,

a) wo die Traubengattung es nicht zuläßt, welche bei herrschender feuchter Spätjahrswitterung oft eher fault, als sich veredelt, wo dann keine Hoffnung vorhanden, daß die zweifelhafte bessere Qualität den Verlust an sicherer Quantität ersetze,

b) in Gegenden und Jahren, wo die Trauben so sehr zurück sind, daß von ihnen keine Veredlung, oder wenn solche auch eintreten sollte, keine so große Wertherhöhung des Weines zu erwarten steht, daß hierdurch das größere Risiko und der bedeutende Mehraufwand auf das Produkt selbst gerechtfertigt werden kann;

4) daß alsdann das unbedingte Anpreisen der Spätlese höchst verwerflich ist, indem hierdurch namentlich das sauer errungene Erzeugniß des ärmeren Winzers einer Gefahr der Verderbniß, man kann sagen muthwilliger Weise, ausgesetzt wird, ohne daß diesem, auch im günstigsten Falle, ein bedeutender Vortheil daraus erwächst, ein Fall, an welchen von Manchen nicht gedacht wird, welche in hochtönenden Aufsätzen zu glänzen denken, obschon gerade durch solch verkehrtes Lärmmachen bei an sich wirklich vortrefflichen Dingen die bekannten Manchettenbauern bei unserem Landmanne so sehr in Verruf gekommen sind.

Daß übrigens gegen eine unvernünftige Frühlese, gegen das Nichtwartenkönnen, bis eine schlechte Brühe aus unreifen Trauben eingeheimst worden ist, das Nöthige gesagt wurde, hiervon schweigen beide Herren ganz weislich; ich aber frage jeden Unbefangenen, ob nach der Darlegung des Inhaltes des fraglichen Vortrages die ganze Sache den Lärm überhaupt werth ist, der darum schon gemacht wurde. Das Prinzip der Spätlese ist nicht angegriffen, sondern nur ihre Anwendbarkeit geregelt worden; wer kann hierin etwas so Schlimmes sehen, wenn man nicht absichtlich auf der einen Seite blind, auf der andern aber zu scharfsichtig sein will.

In wie ferne die Vergleichung zwischen dem Klima von Ungarn und dem Rheingau (keine Gleichstellung, wie man zu meinen beliebte) treffend ist, überlasse ich dem künftigen Leser zur Entscheidung. Daß die Tokayerrebe in Ungarn besser als hier ist, wissen wir auch; in wiefern aber Herr Kölges behauptet, daß in manchen Jahren die Nebel im Rheingau die noch harten Trauben daselbst erweichen müssen, diesen Satz mögen die Rheingauer Weinbauern selbst beantworten.

Sowohl Herr Bronner als Herr Kölges berufen sich auf die Vortrefflichkeit einzelner Lagen am Bodensee, Neckar, Mayn ꝛc. und bemerken, daß dort die Spätlese vorzüglich anwendbar wäre. Dieß ist nie widersprochen worden, aber gerade die im Verhältniß geringe Anzahl und Ausdehnung dieser vorzüglichen Lagen beweist leider die Richtigkeit der Behauptung, daß unser deutsches Klima nicht gerade als ein dem Weinbau günstiges zu bezeichnen ist.

Daß sich der Zuckerstoff nicht verflüchtige, diesen Satz glaube ich auch unter die bekannten rechnen zu dürfen; aber daß je wässeriger eine Traube wird, sich der darin enthaltene Zucker auch um so mehr verdünne und daß in diesem Zustande geherbstete Trauben einen wässerigen elenden Most geben, sowie es auch meistentheils nicht mehr möglich ist, daß bei der herrschenden Novemberwitterung die zu große Wässerigkeit aus den Trauben ohne künstliche Mittel wieder entweicht, dieses scheint nur Herr Kölges nicht verstehen zu wollen, obschon es der Vortrag aufstellt und mit Beispielen belegt. Gerade hierin stehen die klimatischen Verhältnisse der gewünschten Veredlung nur zu oft im Wege, und deßhalb ward als Auskunftsmittel, nicht als Ersatz für die Spätlese, wo solche anwendbar ist, das Auflegen auf Horden vorgeschlagen.

Was Herr Kölges von erreichter Zuckerreife

träumt, ist rein aus der Luft gegriffen; ich habe von Traubenreife gesprochen, und glaube, daß der Kölgessche Ausdruck zu denen von den Keltern mit unbegränztem Druck, zu den Spitzen der Kugeln und andern Ausgeburten des Dranges, neue Benennungen erfinden zu wollen, zu rechnen sein dürfte.

Gegen die längere Auseinandersetzung des Prozesses der Traubenreife wird nichts zu sagen sein, als daß sie hier nicht am rechten Orte steht, indem hierüber kein Streit herrscht, wenn schon unsere leidige deutsche Herbstwitterung nur zu oft dazwischen fährt und sie höchstens in den besten Weinjahren, oder auch in den glücklichst gelegenen Weinländereien zuläßt; warum aber das Trocknen der Trauben auf Hürden nur manchmal von Erfolg sein möchte, ist mir unbegreiflich, wenn nicht die ganze Operation, gleich der Spätlese, vielleicht unzweckmäßig, z. B. bei unreifen Trauben angewandt wird, welche hierdurch zwar consistenter, aber bei bloßem Eintrocknen nicht süßer werden, wie ich dieß selbst erfahren habe.

Die Schwierigkeiten des Auflegens auf die Horden betreffend, haben sich diese durch die gemachte Erfahrung als unbedeutend herausgestellt; also wäre über diesen bereits genugsam abgedroschenen Punkt nichts weiter zu bemerken. Die vermehrte Mühe des Aufhängens der Trauben dürfte aber unnöthig sein, weil sich solche auf den Hurden ganz gesund erhielten, und einen vortrefflichen Wein erzeugten.

Will nun der Herr Medizinal-Assessor doch noch auf unbedingter Anpreisung der Spätlese bestehen, so steht es ihm frei, obschon hierin die beiden Freunde nicht zusammenstimmen; besser wäre es aber, wenn unsere Witterung die im oftgenannten Vortrage enthaltenen Behauptungen entkräften und solche durch Umänderung unserer feuchten Herbstwitterung in eine solche, wie sie die Gegend von Tokay in den Novembertagen genießt, Lügen strafen wollte. Dieß wünschte ich zum Heile aller unserer Weinbauern und würde alsdann als einer der Ersten die unbedingteste Anpreisung der Spätlese selbst übernehmen.

Weinheim, im Dezember 1839.

Frhr. v. Babo.

2. Viehmarkt-Resultat zu Möhringen.

Den 29. September d. J. wurden auf dem Viehmarkt zu Möhringen

	aufgestellt:	verkauft:	Erlös:
Schafe	15,690	6539	50,196 fl. — kr.
Rindvieh	949	346	13,604 fl. 35 kr.
Pferde	79		

Dabei wird bemerkt, daß

1) Johann Distel von Gunningen den höchsten Kaufschilling für eine schwarze Stute mit 140 fl. 6 kr.,
2) Martin Wölfle von Oefingen für einen geblasten Ochsen mit 117 fl. 26 kr.,
3) Johann Schmied von Oberbaldingen für 183 Stück Hämmel mit 1830 fl., also das Paar zu 20 fl., und
4) Hirschwirth Fischer von Villingen für das Paar Hämmel 19 fl. 30 kr.

gelöst haben.

Möhringen, den 1. Okt. 1839.

Bürgermeisteramt.

Fischler.

---

3. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

(Fortsetzung.)

Die Herren:

573) Reimer, Oekonom aus Berlin in Brandenburg,
574) Reisner, Oberamtmann aus Gottesgnaden in der Provinz Sachsen,
575) A. Rengel, Amtmann aus Dicte in Brandenburg,
576) Retz, Akademiker aus Eldena in Neuvorpommern,
577) Reuß, Ober-Land-Forstmeister aus Berlin in Brandenburg,
578) Reyne, Oberamtmann aus Grimnitz in Brandenburg,
579) Ribbach, Pächter aus Schenkendorf in Brandenburg,

580) v. Ribbeck, Gutsbesitzer aus Horst in Brandenburg,
581) v. Ribbeck, Gutsbesitzer aus Ribbeck in Brandenburg,
582) v. Rieben, Gutsbesitzer aus Cosa in Mecklenburg,
583) v. Rieben, Landrath aus Galenbeck in Mecklenburg,
584) v. Rieben, Major und Gutsbesitzer aus Schildberg in Brandenburg,
585) Riegel, Buchhändler aus Potsdam in Brandenburg,
586) v. Riese, Herrschaftsbesitzer aus Jungfrau Brzezan in Böhmen,
587) Rietzsch, Akademiker aus Eldena in Neu-Vorpommern,
588) Rietzsch, Amtsrath aus Kreitzschau bei Torgau in der Provinz Sachsen,
589) Rietzsch, Oekonom aus Kreitzschau bei Torgau in der Provinz Sachsen,
590) Rink, Forstmeister aus Dommitzsch in der Provinz Sachsen,
591) Rittner, Rittergutsbesitzer aus Mertzdorf im Königreich Sachsen,
592) Freiherr v. Rochow, wirklicher Staats- und Minister des Innern und der Polizei aus Berlin in Brandenburg,
593) v. Rodbertus, Rittergutsbesitzer aus Gransebieth in Neu-Vorpommern,
594) Graf v. Röder, Hauptmann im Ersten Garde-Regiment zu Fuß, aus Potsdam in Brandenburg,
595) Röder, Studiosus aus Eldena in Neu-Vorpommern,
596) v. Rohr, Gutsbesitzer aus Ganzer in Brandenburg,
597) v. Rohr, Gutsbesitzer aus Wolltz in Brandenburg,
598) v. Rohr, Rittergutsbesitzer aus Hohenwulsch in der Provinz Sachsen,
599) v. Rohr, Rittergutsbesitzer aus Leddin in Brandenburg,
600) Rönckendorff, Amtsrath aus Süßwinkel in Schlesien,
601) Rose, Studiosus oeconomiae aus Coburg,
602) Rosenstiel, Rittmeister aus Posen,
603) v. Rother, Amtsrath aus Koitz in Schlesien,
604) v. Rothkirch, Gutsbesitzer aus Preußisch-Eilau,
605) v. Rothkirch, Präsident aus Breslau,
606) v. Rudolphi, Gutsbesitzer aus Wesendahl in Brandenburg,
607) Runge, Gutspächter aus Pleetz in Mecklenburg,
608) Sack, Oberförster aus Annaburg in der Provinz Sachsen,
609) v. Saldern, Lieutenant a. D. aus Wilsnack inBrandenburg,
610) Baron von Saldern-Leppin, Gutsbesitzer aus Potsdam,
611) v. Saldern gen. Ahlimb, Kammerherr aus Ringenwalde in Brandenburg,
612) v. Saldern-Plattenburg, Landrath aus Perleberg in Brandenburg,
613) Dr. Samson, Rittergutsbesitzer aus Dahlewitz in Brandenburg,
614) F. G. Sander, Oberamtmann aus Aken in der Provinz Sachsen,
615) Sander, Rittergutsbesitzer aus Wollmerstedt in der Provinz Sachsen,
616) Schäffer, Gutsbesitzer aus Bendels in Ost-Preußen,
617) Ad. Scharwenka, Oekonom aus Carow in der Provinz Sachsen,
618) v. Scheel, Regierungsrath aus Potsdam,
619) Schenke, Kupferschmiedmeister aus Potsdam,
620) v Schenkendorff, Gutsbesitzer aus Wulkow in Brandenburg,
621) Scherz, Rittergutsbesitzer aus Kränzlin in Brandenburg,
622) Schirmer, Fabrikant aus Potsdam,
623) v. Schlabrendorf, Administrator aus Rudersdorf in Sachsen,
624) Graf v. Schlabrendorff, Gutsbesitzer aus Gröben in Brandenburg,
625) v. Schlegel, Hauptmann im Ersten Garde-Regiment zu Fuß, aus Potsdam,

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 5. Karlsruhe, 31. Januar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Neue Erfindung einer Dreschmaschine von Vitus Ugazy.

Diese Maschine hat folgende mechanische Eigenschaften:

1. Kann sie sowohl für den Trieb von Menschenkraft, wie auch für den Zug eines Pferdes, oder nach Erforderniß der Localumstände, auch für den Trieb eines Wasserrades eingerichtet werden. Im ersten Falle wird sie von zwei Männern getrieben, im zweiten und dritten Falle aber auch ohne Menschen, bloß durch 1 Pferd oder mittelst Wasserkraft in Thätigkeit gesetzt, bei welchem Geschäfte drei Handarbeiter hinreichend sind, um die Fruchtgarben einzulegen und das gedroschene Stroh, welches in keinem Falle zerrüttet oder verwirrt werden kann, wieder aufzubinden.

2. Kann diese Maschine auf jeder gewöhnlichen Dreschtenne, sowohl vor- als rückwärts führend, oder nach Belieben auch auf einem fixen Standpunkt festgestellt, zum Ausdrusch aller Feldfrüchte verwendet, und mittelst derselben eben so viele Fruchtgarben rein ausgedroschen werden, als 12 Männer in einem gleichen Zeitraume nach der gewöhnlichen Art mit der Handdrischel auszudreschen vermögen, und wenn sie für den Zug eines Pferdes vorgerichtet, oder mit dem Triebe eines Wasserrades in Verbindung gesetzt wird, auch 24 Handarbeiter ersetzen.

3. Wird bemerkt, daß diese Dreschmaschine in jeder der vorbesagten Vorrichtung nach Erforderniß vergrößert und verkleinert werden kann, und daß sie hinsichtlich ihrer äußerst einfachen mechanischen Structur nicht auf 200 fl. C. M. zu stehen kommt, und eine 15- bis 20jährige Dauerhaftigkeit erwarten läßt.

Nachdem diese Dreschmaschine allen denjenigen Bedingnissen vollkommen entspricht, welche der rationelle Landwirth hinsichtlich einer schleunigen Arbeitsvollendung seiner angehäuften Feldfrüchte und eines verläßigen reinen Ausdrusches der Fruchtkörner wünschen kann, von welchem nicht selten 10 bis 20 Prozent durch Nachläßigkeit oder Gewinnsucht der Accord-Arbeiter im Stroh zurück bleiben, und nutzlos mit der Dungstreu der Verwesung übergeben werden; so dürfte mit dieser Erfindung nicht nur einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, sondern zugleich auch eine bedeutende Verbesserung in der landwirthschaftlichen Industrie herbeigeführt werden.

Um daher diese gemeinnützige Erfindung so bald wie möglich im Lande zu verbreiten, und sie dem landwirthschaftlichen Publikum ohne Beschränkung mitzutheilen, gedenkt der Erfinder kein ausschließendes Privilegium darauf anzusuchen, sondern dieselbe im Wege der Subscription zu veröffentlichen, zu welchem Behufe er eine genaue Zeichnung aller einzelnen Bestandtheile sowohl, wie auch diese Maschine in ihrer Zusammensetzung anschaulich darstellen und eine detaillirte Beschreibung derselben, nebst Belehrung ihres mehrfältigen Gebrauches, herausgeben wird, nach welcher jeder sachkundige Pro-

fessionist diese Maschine erzeugen und ohne besondere Accuratesse zum Gebrauche herstellen kann. Der Subscriptionspreis für ein Exemplar dieser Zeichnung sammt Beschreibung wird nur auf 5 Gulden Conv. Münze festgesetzt, damit auch der Mittelstand des landwirthschaftlichen Publikums Theil nehmen könne und diese Maschine sowohl im In- als Auslande sich aller Orten in ihrer gemeinnützigen Wirkung verbreiten möge.

Gutsbesitzer und Landwirthe, welche eine dieser Zeichnungen sammt Beschreibung zu erhalten wünschen, werden demnach eingeladen, sich längstens bis Ende März 1840 mündlich oder mittelst frankirter Zuschrift bei dem Erfinder, (wohnhaft in Wien, auf der neuen Wieden, Hauptstraße Nr. 580) vormerken zu lassen, und zwar Ursache dessen: wenn bis zu jener Zeit eine zureichende Anzahl Subscribenten sich gemeldet haben, die Auflage der Plane unverzüglich besorgt, und an die Herren Subscribenten hinausgegeben werde. Sollten aber wider Erwarten nicht so viele Bestellungen eingehen, wodurch der Erfinder seine Kosten zu decken im Stande wäre, so kann die Auflage und Veröffentlichung dieser Erfindung nicht Statt finden, worüber seiner Zeit das Weitere in den Blättern der Wiener-Zeitung bekannt gemacht werden wird.

Vitus Ugazy,
jubilirter k. k. Straßenbau-Commissär und Mitglied mehrerer Landwirthschafts-Gesellschaften.

---

2. Witterung des Monats Dezember 1839 zu Karlsruhe.

W—Swinde sind vorherrschend und werden zu Aequatorialstürmen am 16., 22., 28. Das Barometer zeigt daher einige rasche Wechsel und Schwankungen. Es gibt drei Kälteperioden am 7., 18. und 31., doch sind sie kurz und wenig streng. Dagegen bringen die Aequatorialstürme auffallend warm und außerordentlich viel Regen. Sonst trüb und feucht, in der ersten Hälfte etwas Schnee.

Barometer: Mittel 27″9, 13, höchstes 28″3, 83 am 30., tiefstes 27″5,0 am 16. — Thermometer: Mittel +3,55, höchstes +12,4 am 24., tiefstes — 4,9 am 7. An 9 Tagen ist die Temperatur auf und unter 0, an 8. ist sie über 5 Grad, also keine Wintertemperatur, an einem derselben den 27. ist sie sogar immer über 10 Grad. — Psychrometer: Mittel der Elastizität des Wasserdampfes der Luft 2,‴52; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 87. — Winde: O—N=43; W—S=50. — Bewölkung: Mittel 0,80; kein heiterer, 4 unterbrochen heitere, 16 durchbrochen trübe und 11 trübe Tage, 17 mit Regen, 6 mit Schnee, 14 mit Wind, 6 mit Sturm, 8 mit Duft, 3 mit Nebel, 2 mit Reif. — Regenmenge: 870,94 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe 6,″045; größte 233,94 Kubikzoll am 16. Dieß sind 39 Schoppen auf den bad. Quadratfuß und 390 Fuder auf den bad. Morgen, oder 5,990,220 Fuder, also fast 6 Millionen Fuder auf die geographische Quadratmeile. Diese Regenmenge ist die größte, welche seit 40 Jahren durch Landregen in einem Wintermonate gefallen ist. — Verdünstung: Höhe 1,″032; Mittel täglich 3 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 16,′4 unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 18,′9 am 3. 4. 5., höchster 9,′4 am 31., Unterschied 9,′5; hoher Wasserstand in den letzten Tagen.

Die warme Witterung veranlaßt den Trieb mancher Hölzer und noch am 30. das Blühen des Haselstrauchs, der Veilchen, Taubnessel und anderer.

---

3. Zusammenstellung der Witterung des Jahres 1839 zu Karlsruhe, nebst Tabelle.

Das klimatische Jahr beginnt am 23. Novbr. 1838 mit dem

Winter.

Dieser ist mäßig kalt, stürmisch und naß. November mild, trüb und naß; Dezember mäßig kalt, schön und trocken; Januar abwechselnd kalt, trüb und außerordentlich stürmisch, zuletzt geht der Rhein stark mit Eis; Februar durchaus Winter, doch abwechselnd gelind mit viel Regen und Schnee; März größtentheils trocken und hell, kalt und rauh mit Sturm und Schnee.

Er endigt am 12. April. Seine Dauer beträgt also 141 Tage. Auf 14. Oktober 1838 fällt die erste Eistemperatur, die letzte auf 10.

April; dazwischen liegen 179 Tage. Vom ersten Schnee am 4. November 1838 bis zum letzten am 25. April sind es 173 Tage.

Die Summen der kalten und warmen Winde in den fünf Wintermonaten sind:

O—N=181; W—S=272.

Windige Tage gibt es 104; Stürme an 36 Tagen, wovon 22 unerhörter Weise auf den Januar kommen. Im November herrschen weder O—N, noch W—S; im Dezember herrschen O—N in der Mitte, W—S am Anfang und Ende, im Januar W—S; im Februar die nämlichen; im März O—N.

Barometer im Mittel der fünf Monate 10,275‴ über 27″; größtes 17,626 am 8. Februar; kleinstes 1,184 am 11. Januar; Unterschied 16,442. Größtes Fallen in 24 Stunden vom 15. auf 16. März mit 5,813; größtes Steigen vom 20. auf 21. Februar mit 7,474.

Thermometer. Das Mittel der Temperatur aus den 141 Tagen ist +2,77; das Mittel aus den fünf Wintermonaten ist +2,29; größte Kälte —9,29 am 4. Februar; höchste Temperatur +14,88 am 24. März. Unterschied 24,17; größter Unterschied an einem Tage =8,6 am 24. März. Man zählt 61 Tage Eistemperatur und nur 3 Tage über 10 Grad Wärme.

Bewölkung. Mittel 67,5 auf 100 Himmelsfläche Im Mittel hat der Wintermonat 2,2 heitere, 5,6 unterbrochen heitere, 12,8 durchbrochen trübe und 9,6 trübe Tage; 9,2 mit Duft (Dunst); 2,2 mit Nebel.

Niederschläge. Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 80,2 in 100 Theilen Luft.

Es regnet an 58 Tagen, schneit an 35 und gibt 1 Gewitter. Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 141 Tagen mit Wintertemperatur ist 1873,04 Par. Kubikzoll, im Mittel auf 1 Tag 13,28; in den 5 Wintermonaten fallen auf den Par. Quadratfuß 2276,23 Kubikzoll, im Mittel auf den Monat 455,24 Kubikzoll, wirklich im November 561,94, im Dezember 281,77, im Januar 653,83, im Februar 480,87, im März 297,82; im Mittel auf 1 Tag 15,07. Im Ganzen beträgt die Höhe des gefallenen Wassers 15,80″ oder im Monat 3,160″.

Verdünstung. Die Höhe der verdünsteten Wasser- oder Eissäule für 5 Monate ist 7,08‴, für einen Monat also 1,416″; Unterschied 1,744 mehr gefallen.

Reife kommen im Mittel 6,2 auf den Monat.

Lebende Natur. Die Winterkälte hat der Vegetation keinen Schaden gethan; die große Feuchtigkeit des Bodens ist überdieß sehr nützlich. Anfangs März zeigen sich die ersten Spuren des erwachenden Pflanzenlebens, des Schlages der Finken und Lerchen; am Ende bemerkt man die ersten Veilchen. Zu früh bestellen Einige ihre Gärten am 20. März.

Frühling 1839.

Er beginnt am 13. April und endigt am 7. Juni, dauert also 56 Tage.

Die Witterung ist abwechselnd, trüb und naß. Der April in der ersten Hälfte kalt und trocken, in der andern trüb und regnerisch; der Mai Anfangs warm und trocken, dann meist naß, rauh und trüb.

Die Summe der W—S = 60; der O—N =123 Windige Tage gibt es 44, Sturm an 5 Tagen. In der ersten Hälfte des April herrschen O—N, dann folgen W—S und veränderliche Winde, zuletzt wieder O—N, die bis in die Mitte Mai anhalten, darauf W—S und veränderliche.

Barometer im Mittel der 2 Monate 10,095‴; größtes 14,40 am 11. April; kleinstes 7,18 am 1. April; Unterschied 7,22. Größtes Fallen in 24 Stunden=4,3 vom 23. auf 24. April.

Thermometer. Das Mittel aus den 56 Frühlingstagen ist 10,83°; das Mittel aus den 2 Frühlingsmonaten =9,01°. Die höchste Temperatur ist 21,86 am 8. Mai, die niederste mit 1,74 am 13. April; Unterschied 20,12. Der größte Unterschied an einem Tage ist 12,2 am 16. April. Auf oder über 20° kommt die Temperatur an 11 Tagen, 8 im Mai und 3 im Juni; 24 Tage haben eine mittlere Temperatur über 10°; darunter 5 über 15°; unter 0 steht das Thermometer an keinem Tage.

Bewölkung. Mittel 63,5 auf 100 Himmelsfläche. Der Frühlingsmonat hat im Mittel 1,5 heitere, 7,0 unterbrochen heitere, 15,5 durchbrochen trübe, 6,5 trübe Tage; 5 mit Duft, keinen mit Nebel.

Niederschläge. Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 70 in 100 Theilen Luft.

Es regnet an 25 Tagen, schneit an 2 Tagen; man zählt 4 Gewitter, alle im Mai.

Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 56 Frühlingstagen ist 725 Par. Kubikzoll, im Mittel auf einen Tag 12,94, in den beiden Monaten April und Mai fallen 631,25 Kubikzoll, im Mittel auf den Monat 315,62 Kubikzoll; wirklich im April 244,56, im Mai 386,69; im Mittel auf den Tag 10,34. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt im Ganzen 4,38, oder im Monat 2,19 Zoll.

Verdünstung. Die Höhe der verdünsteten Wassersäule für April und Mai beträgt 7,559 Zoll; für einen Monat im Mittel 3,779 Zoll; Unterschied 1,589 mehr verdünstet.

Reif gibt es keinen.

Lebende Natur. Am 15. April grünt die Wiese; am 16. erste Schwalben, am 10. blühen Aprikosen, am 23. die erste Nachtigall; am 29. blühen die Kirschen. Rasch entwickelt sich in den ersten Tagen des Mai die Vegetation. Am 2. Mai blühen Steinobst und Birnen; am 3. grünt der Wald, am 5. die Rebe, am 9. blühen die Aepfel; die Reben zeigen am 16. Saamen. Maikäfer erschienen in Menge und lang; außerordentlich ist der Raupenfraß. Auf Wiese und Feld steht alles auf das Ueppigste. Man hört von Wolkenbrüchen in den letzten Tagen des Mai und ersten des Juni, besonders an der Bergstraße.

Sommer 1839.

Er beginnt am 7. Juni und dauert bis zum 12. September 98 Tage.

Er ist heiß und mäßig trocken. Der Juni ist sehr heiß mit hinreichender Feuchtigkeit, besonders am Ende; der Juli ist anfangs kühl und regnerisch, dann heiter und heiß; der August ist größtentheils sommerwarm und schön, gegen den Schluß kühl und unfreundlich.

Die Summe der O—N = 88; der W—S = 138. Letztere herrschen in den drei Sommermonaten. Windige Tage gibt es 53, mit Sturm 8.

Barometer. Das Mittel der 3 Monate ist 10,785'''; größtes 14,29 am 23. August; kleinstes 5,93 am 4. Juni; Unterschied 8,36; größter Unterschied an einem Tage 2,7''' am 1. August.

Thermometer. Das Mittel aus den 98 Sommertagen beträgt 15,8°; das Mittel aus den drei Sommermonaten 15,9°. Die höchste Temperatur war 28,66° am 17. Juni, die niederste 8,46 am 1. Juli. Unterschied 20,2°; der größte Unterschied an einem Tage ist 12,8 am 13. Juni. Die Temperatur erreicht 20° und drüber an 51 Tagen.

Bewölkung. Der Sommermonat hat im Mittel 45 auf 100 Himmelsfläche, 3,6 heitere, 13,6 unterbrochen heitere, 11,3 durchbrochen trübe und 2 trübe Tage, 4 mit Duft, 1 mit Höhrauch.

Niederschläge. Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 69 in 100 Theilen Luft. Es regnet an 29 Tagen; Gewitter gibt es 7, Hagel 1.

Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 98 Sommertagen ist 1035,56 Par. Kubikzoll, auf einen Tag im Mittel 10,56. In den drei Sommermonaten fallen 1057,9 Kubikzoll, im Mittel auf den Monat 352,6, und auf den Tag 11,49. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt im Ganzen 7,344 Zoll; im Monat 2,448 Zoll.

Verdünstung. Die Höhe der verdünsteten Wassersäule für Juni, Juli und August beträgt 19,629 Zoll; für einen Monat im Mittel 6,543 Zoll. Unterschied 4,095 mehr verdünstet.

Lebende Natur. Alle Blüthen werden im Juni fertig; die der Reben vom 14. bis 28. Am 8. Juni gibt es reife Kirschen und werden gegen Ende des Monats sehr wohlfeil; am 17. beginnt die Heuerndte, auch Erdbeeren und Heidelbeeren werden vom 25. an ausgerufen; am Ende Juni fliegen die Schwalben aus; am 22. Juli ist die Getreideerndte; am 21. August gibt es hie und da reife Trauben.

Herbst 1839.

Er beginnt am 13. September und dauert bis zum 27. November, 76 Tage.

Still, warm und feucht; September warm und schön mit abwechselndem Regen; Oktober mild, trüb und feucht, nur am Ende kälter; November ebenso.

Summe der O—N = 88, W—S = 95.

Im September herrschen W—S, im Oktober O—N; im November sind beide Arten in gleicher Anzahl. Windige Tage sind auffallend selten, unter den 76 Tagen nur 20 und dabei 4 mit Sturm. In den beiden Monaten September und Oktober 17 Tage mit Wind, darunter 2 mit Sturm.

Barometer. Das Mittel der beiden Herbstmonate ist 9,888; größtes 13,468 am 8. September; kleinstes 3,075 am 15. September, Unterschied 10,393. Im Oktober ist das Quecksilber außerordentlich gleichförmig und ruhig. Größter Unterschied an einem Tag 3,8‴ am 15. September.

Thermometer. Die mittlere Temperatur der 76 Herbsttage ist 8,71; die der beiden Monate September und Oktober 11,07; die höchste 20,31 am 15. September, die niederste 0,77 am 30. Oktober. Unterschied 19,54. Größter Unterschied an einem Tage 12,0 am 10. September.

Noch an einem Tage, den 15. September, erreicht die Temperatur 20°; dieser und der 11. Oktober sind Sommertage.

Eistemperatur kommt in den 76 Herbsttagen nur einmal vor am 24. November, indessen gefriert dabei das Wasser und der Boden nicht. Sie ist die erste; die letzte war am 10. April, die Zwischenzeit beträgt 227 Tage.

Bewölkung. Mittel 62 auf 100 Himmelsfläche. Im Mittel hat jeder Herbstmonat 2 heitere, 8 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe, 7 trübe Tage. September ziemlich heiter, Oktober und November trüb, 13 Duft, 6 Nebel. Im Oktober und November 28 Duft und 18 Nebel.

Niederschläge. Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 84 in 100 Theilen Luft.

Es regnet an 28 Tagen, schneit an 2, gibt 1 Gewitter und 1 Hagel. Dieß in den Monaten September und Oktober. In den 76 Herbsttagen regnet es an 34, schneit an 3 Tagen.

Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 76 Herbsttagen ist 669,56 Pariser Kubikzoll, auf den Tag im Mittel 8,81. In den beiden Herbstmonaten fallen 671,12, im Mittel auf den Monat 335,56 und auf den Tag 11,0. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt im Ganzen 4,66, im Monat 2,33.

Der erste Schnee fällt am 29. Oktober; es liegen also zwischen dem letzten Schnee am 25. April und diesem ersten 186 Tage.

Verdünstung. Die Höhe des verdünsteten Wassers für September und Oktober beträgt 3,529 Zoll; für einen Monat im Mittel 1,76. Unterschied 0,57 mehr geregnet.

Lebende Natur. Anfangs September erndtet man befriedigend Oehmtgras, dann wenig Obst, am wenigsten Zwetschgen. Das Wetter ist den Trauben sehr gedeihlich und es fehlt am 18. September nicht an reifen Trauben; doch in der zweiten Hälfte veranlaßt die Feuchtigkeit theilweise Fäulniß, am Schluß erndtet man Zuckerrüben und Kartoffeln, jedoch nicht so reichlich als sonst.

Am 15. Oktober ist allgemeine Weinlese; es gibt wenig, aber vorzüglichen Wein. Die Schwalben ziehen immer noch vorüber und man sieht die letzten am 20. Oktober. Die außerordentlich reiche Futterrübenerndte ist am 4. November und den folgenden Tagen. Der Laubfall des Laubholzes geschieht zwischen dem 15. und 18. November, also sehr spät. Die Trauerweide fängt erst am 23. an das grüne Laub zu verlieren; auch die Akazie ist erst am 25. ganz laublos.

Das ganze Jahr 1839 zählt nach der klimatischen Abtheilung vom 23. November 1838 bis 28. November 1839 371 Tage.

Die mittlere Temperatur aus diesen 371 Tagen ist 8,64, die höchste 28,66, die niederste —9,29, der Unterschied 37,95. Die Summe der Tage auf und unter 0 ist 61 mit 2 im Oktober 1838 —63; jene der Tage auf und über 20° ist 63.

Es ist also mit langem, gemäßigtem Winter, schönem Frühjahr, heißem Sommer, stillem, warmem und langem Herbste ein mäßig feuchtes, warmes, sehr fruchtbares Jahr, nur fehlt es an Obst wegen des Raupenfraßes.

Den Barometerstand der 12 Monate des bürgerlichen Jahres gibt die Tabelle, sowie alle anderen Verhältnisse, welche bei der Vergleichung mit andern Beobachtungsstationen des Landes in Betracht kommen können. Es wurde der Gipfel der Quecksilberkuppel des Barometers beobachtet, der im Mittel 0,35‴ höher steht, als der glänzende Rand.

Resultate der Witterung

	Barometer.			Thermometer.			Psychromet.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med.	Max.	Min	Med
Januar . . .	28″4,64	27″1,18	27″10,03	8,54	−9,04	0,75	315	74	179
Februar . . .	5,63	5,94	11,94	8,96	−9,29	2,60	324	71	215
März	3,00	3,73	9,65	14,88	−2,55	3,34	339	120	209
April	2,40	7,18	10,96	19,50	−1,98	6,08	489	126	242
Mai	1,28	4,54	9,23	21,86	5,39	11,86	575	244	376
Juni	2,12	5,93	10,08	28,66	8,55	16,71	757	316	525
Juli	1,18	7,75	10,63	28,00	8,46	15,96	722	315	483
August . . .	2,29	7,90	11,62	25,00	9,20	15,06	734	316	462
September .	1,47	3,07	9,08	23,56	6,29	12,68	770	321	469
Oktober . . .	0,07	7,90	10,67	18,86	0,77	9,51	677	171	414
November . .	1,05	4,10	8,44	11,05	−0,28	5,65	414	162	296
December . .	3,83	2,50	9,13	12,40	−4,90	3,55	452	128	252
Summa . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Medium . . .	28″2,41	27″5,14	27″10,12	+18,44	+0,88	+8,65	517	199	343

	Thermometer.								Atmosphäre.				
	auf und über			immer über		auf oder unter			heiter	getrübt		trüb	Bewölk. Med.
	+25	+20	+15	+10	+5	0	−5	−10	0	1–4	5–9	10	
Januar . . .	—	—	—	—	2	11	4	—	2	4	11	14	75
Februar . . .	—	—	—	—	1	4	3	—	1	6	9	12	70
März	—	—	—	—	5	13	—	—	3	8	13	7	59
April	—	—	—	—	8	5	—	—	2	3	16	9	72
Mai	—	8	11	10	31	—	—	—	1	11	15	4	55
Juni	7	22	26	28	30	—	—	—	2	15	11	2	44
Juli	2	18	27	27	31	—	—	—	5	15	9	2	44
August . . .	1	10	27	28	31	—	—	—	4	11	14	2	47
September .	—	5	18	15	30	—	—	—	5	8	13	4	53
Oktober . . .	—	—	8	12	26	—	—	—	—	8	13	10	72
November . .	—	—	—	—	11	1	—	—	—	4	14	12	82
December . .	—	—	—	1	7	9	—	—	—	4	16	11	80
Summa . . .	10	63	117	121	213	43	7	—	25	97	154	89	—
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	2,0	8,0	13,0	7,4	63

Erdbeben 7. Februar.

des Jahres 1839 zu Karlsruhe.

Hygrometer			Hyetometer.	Atmometer.	Winde.									
Max.	Min.	Med.			NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
95	52	77	653,83	1,534	2	1	14	2	1	—	61	12	19	74
96	52	81	480,87	1,193	1	4	8	4	1	6	51	9	17	67
95	46	74	297,82	2,306	4	7	32	9	—	—	32	9	52	41
91	33	70	214,56	3,055	7	12	43	3	2	1	19	3	65	25
96	30	70	386,69	4,504	12	9	33	4	—	3	27	5	58	35
93	31	68	319,95	7,212	3	2	18	4	2	5	44	12	27	63
94	31	67	400,75	6,893	6	5	20	—	2	4	42	14	31	62
95	35	71	337,20	5,523	7	4	15	4	3	3	53	4	30	63
97	44	81	416,75	2,327	—	1	8	6	7	10	54	4	15	75
98	67	88	254,37	1,201	4	13	53	3	2	3	13	2	73	20
98	64	88	137,05	0,917	1	4	36	5	3	2	37	2	46	44
98	64	87	870,94	1,032	4	3	30	6	1	2	39	8	43	50
—	—	—	4800,78	37,697	51	65	310	50	24	39	472	81	476	619
95	46	77	H. 33,31		4,3	5,4	25,8	4,2	2,0	3,2	39,3	7,0	39,7	51,6

Mittlere Temperatur.								Meteore.										
+20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−10	Regen.	Schnee.	Regen u. Schnee.	Hagel.	Gewitter	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif	Höhrauch
—	—	—	4	14	10	3	—	7	10	4	—	—	22	22	4	—	4	—
—	—	—	6	19	3	1	—	12	7	2	—	—	18	4	12	1	4	—
—	—	1	10	20	—	—	—	8	3	1	1	—	25	5	8	1	5	—
—	—	3	17	10	—	—	—	9	2	3	—	—	23	3	1	—	—	—
—	5	16	10	—	—	—	—	16	—	—	—	4	21	2	9	—	—	3
6	17	7	—	—	—	—	—	13	—	—	1	3	22	5	7	—	—	2
1	20	8	2	—	—	—	—	9	—	—	—	3	16	2	2	—	—	1
1	15	15	—	—	—	—	—	7	—	—	—	1	15	1	3	—	—	—
—	3	27	—	—	—	—	—	17	—	—	1	1	9	1	12	2	—	1
—	—	18	8	5	—	—	—	11	2	—	—	—	8	1	15	10	—	—
—	—	—	20	10	—	—	—	13	—	1	—	—	12	2	13	8	—	—
—	—	3	7	15	6	—	—	17	6	—	—	—	14	6	8	3	2	—
8	60	98	84	93	19	4	—	143	30	11	3	12	205	54	91	25	15	7
								12,0	2,5	1,0	0,25	1,0	13,7	4,5	7,8	2,1	1,2	0,6

Nordlicht 21. Febr. 3. Sept. 22. Oktob.

Stieffel.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 3. bis 24. Januar 1840.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	13	34	9	22	9	30	5	30	4	30	1	20	18	40	—	13	—	—	—	—	28	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	52	8	5	8	21	—	—	3	27	—	48	10	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	40	8	10	8	52	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	11	29	—	—	—	—	—	—	3	8	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach .	—	—	12	6	—	—	—	—	—	—	3	23	1	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	12	33	9	35	9	10	—	—	4	3	1	22	33	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Villingen .	—	—	12	50	10	12	9	6	—	—	3	33	—	—	—	—	—	12	—	—	—		—	18	—	8	—	6
Rheinheim.	14	—	14	4		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	14	20	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	15	30	—	—	10	—	8	50	—	—	—	—	2		35	—	—	10	—	—	—	—	36	—	—	6	—	5
Freiburg .	15	50	—	—	10	30	8	30	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—		—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	17	36	14	30	10	2	9	48	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	14	12		—	9	7	8	5	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	48	14	—	9	10	—	—	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	13	55		—	9	20	8	57	—	—	4	5	2	6	23	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .		—	15	—	10	—	—	—	—	—	3	40	1	30	20	—	—	13	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .		—			8	40	7	30	5	42	3	50	1	30	20		—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl . .	14	—	14	—	8	50	7	36	5	20	3	38	1	54	26	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	14	6	11	41	9	11	8	46	5	42	3	48	1	38	21	6	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	14	—	13	48	9	15	8	50	6	—	3	44	1	22	18	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . .	13	29	13	55	8	20	7	53	—	—	3	42	1	32	17	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	13	9	8	—	8	37	5	—	3	46	1	20	18	53	—	9	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Pforzheim	—	—	13	13		—	8	—	—	—	3	4	1	20	15	49	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12		12	32	7	3	7	6	—	—	3	16	1	21	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	12	15	12	39	8	13	7	41	—	—	3	16	1	6	16	20	—	8	12	—	—	—	21	—	—	5	—	4
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	35	11	46	8	7	7	42	5	21	3	21	1	3	15		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	11	29	—	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	5	13	15	9	—	8	27	5	33	3	42	1	28	20	46	—	10	12	—	—	—	31	—	—	6		4
Heilbronn .	11	50	12	16	7	32	7	—	—	—	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	12	9	—	—	8	41	7	25	4	9	3	42		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 6. Karlsruhe. 7. Februar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber Schaafzucht.

Von Freunden der Schaafzucht hört man oft die Frage aufwerfen, woher es komme, daß unser Schaafstamm von Jahr zu Jahr an Größe und Gewicht abnehme, d. h. der Hammel immer kleiner und schmächtiger werde? Ich glaube, daß es hier am Platze wäre, diese Frage gründlich zu erörtern.

Die gewöhnliche Antwort der Schäfer, dieses rühre von Veredlung der Raçe her, wird wohl widerlegt werden können; dieselbe wird gegen die natürlichen Argumente, die ich anführen werde, keinen Stich halten; die Ursache dieses Uebelstandes wohl aber in der Quelle selbst gesucht werden müssen.

Dank unserer vorwärts geschrittenen Kultur, hat die Brache in unserem Lande längst aufgehört, dadurch aber consequenter Weise, unsere Schaafheerden die besten Weiden verloren, nichts destoweniger werden jetzt noch ebensoviel junge Schaafe gezogen, wie früher, nur mit dem traurigen Unterschiede, daß diese armen Thiere von ihrer zartesten Jugend bis zum Zeithammel oder zum Mutterschaafe nur kümmerlich genährt werden; ja oft bis zum Mattwerden darben müssen. Man ist selbst so unmenschlich, diese jungen Thiere bei der stürmischsten Witterung mit leerem Magen im Freien liegen zu lassen, bloß um den Nutzen des Pförchens zu genießen! Ich stelle nun die bescheidene Frage, wo wäre wohl das Futter mit größerem Nutzen anzuwenden, als an diesen Thieren? Kann ein solches Thier, welches einen langen Winter mit kärglicher Nahrung, oft ohne Obdach, zubringen mußte, wohl wachsen oder üppige Wolle tragen?

Jeder Besitzer einer Zuchtschäferei berechne seine jetzige Weide gegen früher, bedenke ferner (um vielleicht einen hohen Pacht zu erschwingen), daß er dieselbe jetzt noch mit einer größern Anzahl Schaafen beschlagen, als damals, so wird derselbe doch auch leicht den Schluß ziehen können, daß mehr Winterfutter angewendet werden müsse, um die Thiere in gutem Stande zu erhalten. Denn irrig ist jedenfalls die Meinung, daß **ein Thier es später nachholen könnte, wenn es durch schlechte Pflege früher in seinem Wachsthum alterirt wurde.**

Es wird sogar durch die Anschaffung der besten Widder im Allgemeinen keine größere Raçe aufkommen, so lange auf den meisten Schäfereien die übel angebrachte Sparsamkeit fortbauert.—

Ich will aber auch noch auf andere Nachtheile, die durch kleinere Thiere der süddeutschen Schaafzucht erwachsen, aufmerksam machen. Wir haben für unsern fetten Hammel gegen

frühere Zeiten einen durch die Verhältnisse erschwerten Absatz.

In unsern größern Städten, als Frankfurt, Mainz, Stuttgart rc. hat die Consumtion des Hammelfleisches sehr abgenommen, diese Orte nehmen uns nur noch äußerst wenig ab. Wir haben nur noch die französischen Märkte von Poissy und Sceaux, haben aber dort eine in jeder Hinsicht gefährliche Concurenz zu bestehen, mit Flamänder, Schweizer und besonders französischer Waare. Wir haben ferner einen starken Eingangszoll und noch stärkere Transportkosten (dieselben belaufen sich zusammen in dieser Jahreszeit auf 25 Franken das Paar); man nehme nun noch hinzu, daß wir nicht mehr die schwere, durchaus fette Waare wie ehemals liefern, und zudem unser deutscher Hammel seinen früheren so guten Namen theilweise dort verloren hat. Der beste Mäster kann unmöglich in einigen Monaten an dem Thiere gutmachen, was der Züchter in drei Jahren daran verderben. Dieses zusammengenommen, so wird man einsehen, daß unserer Schaafzucht wirklich einige Gefahr droht, sind wir nicht im Stande, wieder, wie früher, schwere, durchaus fette Waare zu Markte zu bringen.

Man wird dieses jedoch nur dann erlangen, wenn die Verbesserung von der Quelle ausgeht. Deßhalb muß der Züchter einsehen lernen, worin sein wahrer Vortheil liege, nämlich darin, daß das Mutterschaaf in gutem Stande in die Lammzeit komme, daß die jungen Thiere mit aller Sorgfalt gepfleget und denselben in späterer Zeit, besonders aber den Winter über, hinlänglich gute Nahrung gegeben werde. — Der Kenner wird dann wieder sein Auge ergötzen an schönem und starkem Schaafvieh, während derselbe jetzt so oft nur schwächliche und gegen ehemals wahrhaft elende Thiere sieht.

Hockenheim, im Januar 1840.

Philipp Schwab.

---

2. Beiblatt zu den Heidelberger Tageblättern.

In Verbindung mit dem Verstande der Kreisstelle des Landw. Vereins, Freiherrn von Babo, werde ich, als Beiblatt zu den Heidelberger Tageblättern, alle 14 Tage Landwirthschaftliche Berichte für den Bezirk des Unterrheinkreises, zu je ½ Bogen in 4°. erscheinen lassen.

Diese Berichte dürfen, bei der, in solchen Dingen anerkannten Bewährtheit des Herrn Herausgebers, auch für manchen Landwirth aus anderen Kreisen unseres Großherzogthums von Interesse sein, aus welcher Rücksicht dieselben auch für sich allein, getrennt von den Tageblättern, zu 30 Kreuzer jährlich, ausgegeben werden sollen. Durch die Post bezogen unterliegen sie einem mäßigen Postaufschlag. Die fünfmal wöchentlich erscheinenden Tageblätter nebst Beiblatt kosten jährlich 2 fl. 39 kr.

Heidelberg, Januar 1840.

Gg. Reichard.

---

3. Nachschrift über eine gesiegelte Druckschrift des Herrn Kölges.

Nachdem ich einen in Nr. 4. dieser Blätter bereits erschienenen Aufsatz schon geschrieben hatte, kam mir erst Kölges Anleitung zur Concentration der Weine und des Weintraubenmostes rc., welches für 8 preußische Thaler feil geboten wird, zu Gesicht, und ich ersehe darin mit besonderem Vergnügen, wie der Herr Verfasser ein ähnliches, nur complicirteres Verfahren mit Auflegen der Trauben auf Horden anpreist, wobei er selbst ganz richtig sagt, daß, je mehr der Traubenmost entwässert werde, je mehr sich auch dessen Bestandtheile concentrirten. Ich will mich mit der Frage begnügen, warum hier denn für baare 14 fl. das Auseinanderlegen auf Speicher und Zimmerböden so sehr empfohlen, in den Aeußerungen über den Vortrag aber heruntergesetzt werde, und behalte mir vor, später über das Schriftchen selbst einige Bemerkungen zu machen, da ich nicht begreifen kann, wie bekannte Dinge, z. B. das Abdünsten des Weines durch Blase, um solch theuern Preis verkauft werden können.

Vorläufig mag das hier Gesagte einstweilen auf die genannten theuern Recepte aufmerksam machen.

Frhr. v. Babo.

4. Die Reise nach Frankreich von Bronner.

Meinen Freunden, welche bisher die Beschreibung meiner Reise nach Frankreich erwartet hatten, gebe ich hiemit die Nachricht, daß bereits seit Neujahr d. J. das erste Heft — enthaltend die Beschreibung der Champagne — erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben ist. Diesem ersten Hefte werden noch drei nachfolgen, welche zusammen ein Buch mit Register und deutschfranzösischem Wörterbuch, die Gegenstände des Weinbaues betreffend, bilden werden.

Wiesloch, den 18. Januar 1840.

Bronner, Oekonomierath.

---

5. Verkauf von Rebwürzlingen.

Der Unterzeichnete beehrt sich, ergebenst anzuzeigen, daß er in seiner Rebschule bereits 100,000 Wurzelreben besitzt, welche sowohl zwei- als einjährig sind, aus mehreren Sorten bestehen, und verkauft das Hundert unter folgenden Preisen, als:

Ruländer einjährige . . .	1 fl.	12 kr.
Traminer zweijährige . .	1 fl.	— kr.
dito einjährige	— fl.	54 kr.
Burgunder einjährige . .	1 fl.	— kr.
Gutedel zweijährige . . .	1 fl.	6 kr.
dito einjährige	1 fl.	— kr.
Sylvaner einjährige . .	1 fl.	6 kr.
Rießlinge zweijährige . .	— fl.	54 kr.
dito einjährige	— fl.	48 kr.
gemischte Sorten, edler Satz	— fl.	42 kr.

Bestellungen können in beliebigen Quantitäten, gegen portofreie Briefe, bei Unterzeichnetem gemacht werden.

Wiesloch, im Januar 1840.

Wilhelm Fechter.

---

6. Errichtung einer Sparkasse zu Offenburg.

Nach Anzeige der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Offenburg ist daselbst die Errichtung einer Sparkasse unter städtischer Garantie beschlossen worden und diese wohlthätige Anstalt bereits mit dem 1. d. M. ins Leben getreten; was wir zur Ehre der dortigen Behörden, welche sich die Errichtung dieses Instituts angelegen sein ließen, zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Karlsruhe, den 24. Januar 1840.

Die Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. Landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Seegmüller.

---

7. Preisvertheilung der Landw. Bezirksstelle Villingen.

Bei der am 8. Okt. 1839 zu Villingen stattgefundenen Generalversammlung des landw. Bezirksvereins Villingen wurden für landwirthschaftliche Verdienste folgende Preise vertheilt:

Für allgemeine Verbesserung im Wiesenbau erhielten

1) 1 große silberne Medaille: Felsenwirth Mahler von Unterkürnach,
2) Oeffentliche Belobung: Friedrich Neuninger von da.

Für den schönsten 2—3jährigen Wucherstier:

3) 1 kleine silberne Medaille: Sternenwirth Fischer von Klengen;
4) 3 fl. Belohnung: Kronenwirth Schilling in Villingen.

Für die schönste selbstgezogene Kalbin:

5) 1 silberne Medaille: Rößlewirth Duttlinger in Dürrheim,
6) 3 fl.: Lilienwirth Umenhofer von Villingen,
7) 2 fl.: Engelwirth Schilling von da.

Für das schönste, nicht über 2 Jahre alte Fohlen erhielt:

8) 1 kleine silberne Medaille: Ignaz Baumann von Dürrheim,
9) 3 fl.: Johann Vehrenbach von da.

Für verbesserte Schweinszucht erhielt:

10) 1 kleine silberne Medaille: Bürgermeister Kienzler von Oberbaldingen.

Für Verbesserung und Veredlung der Obstbaumzucht erhielt:

11) 1 große silberne Medaille: Schullehrer Straßer von Oberbaldingen.

Für treu geleistete Dienste als Dienstbote erhielt:

12) 1 Dukaten: Josef Zeller von Grüningen, der sich bei ein und derselben Dienstherrschaft seit 10 Jahren untadelhaft aufführte; ebenso

13) 1 Dukaten: Theresia Thalweiser von Villingen für 28jährige treue Dienstleistung.

Zu den weiter ausgesetzten 2 Preismedaillen für Verdienste um den Runkelrüben-, Flachs- und Hanfbau fanden sich keine Bewerber ein.

Obige Preisvertheilung wird zur Ehre der Preis-Empfänger hiemit veröffentlicht.

Villingen, den 2. Januar 1840.

Landwirthschaftl. Bezirksstelle.

---

8. Wurzelreben-Verkauf.

Alle Sorten Weinbergstrauben, sowie eine Menge der besten Tafeltrauben in zweijährigen Würzlingen sind um billige Preise zu beziehen aus der Rebschule des

Oeconomie-Rath Bronner in Wiesloch.

Auch wird die Versendung von Blindreben in die Bezirksvereine übernommen.

---

9. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

(Schluß.)

Die Herren:

626) Georg v. Schleinitz, Forstbeflissener aus Potsdam,
627) v. Schleinitz, Oberforstmeister aus Potsdam,
628) Schlesinger, Oberamtmann aus Uckro in Brandenburg,
629) Schlettwein, Gutsbesitzer aus Brandelsdorf in Mecklenburg,
630) Schlettwein, Gutsbesitzer aus Teschendorf in Mecklenburg,
631) v. Schlicht, Gutsbesitzer aus Stegelitz in der Provinz Sachsen,
632) Graf v. Schlieffen, Gutsbesitzer aus Schwandt in Mecklenburg,
633) Graf v. Schlieffen, Premier-Lieutenant aus Potsdam,
634) v. Schlothfeldt, Oekonom aus Möglin in Brandenburg,
635) Schlüßer, Oberamtmann aus Nieder-Ullersdorf in Brandenburg,
636) v. Schmidt, Geh. Legationsrath aus Ludwigslust in Mecklenburg,
637) Schmidt, Hauptmann a. D. und Oberförster aus Lehnin in Brandenburg,
638) Schmidt, Kreis-Physikus aus Zossen in Brandenburg,
639) Schmidt, Lieutenant und Forst-Candidat aus Luckenwalde in Brandenburg,
640) Schmidt, Oberamtmann aus Marienfließ in Pommern,
641) Schmidt, Oberförster aus Blumberg in Pommern,
642) Schmidt, Oekonom aus Ritzerau in Lauenburg,
643) Schmidt, Oekonomie-Commissarius aus Oschatz im Königreich Sachsen,
644) Schmidt, Regierungs-Sekretair aus Potsdam,
645) Schmitt, Domainen-Kammer-Rath aus Berlin,
646) F. Schneider, Oberamtmann aus Selchow in Brandenburg,
647) Schömann, Pächter aus Kirchdorf in Pommern,
648) v. Schrabisch, Gutsbesitzer aus Liebenfelde in Brandenburg,
649) W. Schrader, Pächter aus Burg in der Provinz Sachsen,
650) Schramm, Oekonomie-Commissarius aus Golnow in Pommern,
651) Schrobsdorff, Amtmann aus Krahne in Brandenburg,
652) Schröder, Amtmann aus Jansfelde in Brandenburg,
653) W. Schröder, Gutsbesitzer aus Craatz in Brandenburg,
654) Schröder, Gutsbesitzer aus Craatz in Brandenburg,
655) Schröder, Gutspächter aus Striesenow in Mecklenburg,
656) Schröder, Oberamtmann aus Alvensleben in der Provinz Sachsen,

657) Schubert, Rittergutsbesitzer aus Neu-Struppen in Sachsen,
658) Schultze, Amtmann aus Stolzenburg in Pommern,
659) Schultze, Hof-Rath und Professor aus Jena,
660) Schultze, Regierungsrath aus Potsdam,
661) Schulz, Geh. Justizrath aus Berlin,
662) Schulz, Geh. Justizrath aus Heinersdorf in Brandenburg,
663) Schulz, Geh. Rechnungsrevisor aus Potsdam,
664) Schulz, Rittergutsbesitzer aus Nickern bei Züllichau,
665) Dr. Schulz, Rittergutsbesitzer aus Zuschendorf in Sachsen,
666) Schulze, Gutsbesitzer aus Wildenhain in der Provinz Sachsen,
667) Schumacher, Inspector aus Blankensee in Brandenburg,
668) Schumacher, Revisionsrath aus Schwerin,
669) Schumann, Akademiker aus Möglin,
670) Schütz, Amtmann aus Reitwein in Brandenburg,
671) Schütz, Amtmann aus Selow in Brandenburg,
672) Schwabe, Candidat der Land- und Forstwissenschaft aus Tharandt im Königreich Sachsen,
673) Schwarz, Oekonom aus Fulda in Hessen,
674) C. Schweitzer, Landwirth aus Wellup in Brandenburg,
675) Dr. Schweitzer, Professor aus Tharandt,
676) v. Schwerin, Gutsbesitzer aus Janow in Pommern,
677) Graf v. Schwerin, Major aus Wolfshagen in Brandenburg,
678) Schwietzke, Rittergutsbesitzer aus Wahlsdorf in Brandenburg,
679) v. Seckt, Kreis-Deputirter und Gutsbesitzer aus Nepzin in Pommern,
680) Graf v. Seherr, Gutsbesitzer aus Dobrau in Schlesien,
681) Seiffert, Oekonom aus Leipnitz in der Provinz Sachsen,
682) Seiler, Oekonom aus Dresden,
683) v. Sellentin, Geh. Regierungsrath aus Potsdam,
684) W. Sello, Hofgärtner aus Potsdam,
685) Sembach, Gutsbesitzer aus Pillgram in Brandenburg,
686) Baron Senfft v. Pilsach, Gutsbesitzer aus Gramenz in Pommern,
687) A. v. Seutter, Landwirth aus Carlsruhe,
688) Siebenbürger, Gutsbesitzer aus Sydowsaue in Pommern,
689) Sieburg, Gutsbesitzer aus Schenkendorf in Brandenburg,
690) Siegfried, Kammergerichts-Referendär aus Berlin,
691) Siegfried I., Rittergutsbesitzer aus Carben in Ost-Preußen,
692) Siegfried II., Rittergutsbesitzer aus Skandlack in Ost-Preußen,
693) Siegfried III., Rittergutsbesitzer aus Kirschnehnen in Ost-Preußen,
694) Simon, Rittergutsbesitzer aus Malchow in Brandenburg,
695) Smalian, Oberforstmeister aus Stralsund,
696) Solger, Regierungsrath aus Potsdam,
697) Dr. Sprengel, Oekonomierath aus Regenwalde in Pommern,
698) v. Stangen, Kammerherr und Deputirter der westpreußischen ökonomischen Geschaft zu Marienwerder, aus Littschen in West-Preußen,
699) Staudinger, Pächter aus Groß-Flotbeck bei Hamburg,
700) v. Stechow, Rittmeister aus Kotzen in Brandenburg,
701) Steffeck, Doctor philosophiae aus Berlin,
702) Steiger, Gutsbesitzer aus Leutewitz in Sachsen,
703) Steiger, Prediger und Deputirter des Landschaftsvereins zu Nordhausen, aus Windehausen in der Provinz Sachsen,
704) Stein, Rittergutsbesitzer aus Wallwitz in Brandenburg,
705) Steiner, Kreis-Thierarzt aus Berlin,
706) Steinkopff, Rittergutsbesitzer aus Bullenstädt in Anhalt-Bernburg,
707) Steltzer, Ober-Regierungsrath aus Potsdam,
708) Stieler, Rittergutsbesitzer aus Küssow in Brandenburg,
709) Stielow, Gutsbesitzer aus Kossow in Brandenburg,

710) Stisser, Gutsbesitzer aus Johannisthal in Brandenburg,
711) F. Stelle, Amtmann aus Buchholtz in Brandenburg,
712) Stöpel, Bürgermeister aus Potsdam,
713) Störig, Professor aus Berlin,
714) v. Stosch, Oekonomie-Commissarius aus Drossen in Brandenburg,
715) Strubberg, Landstallmeister am Friedrich-Wilhelms-Gestüt bei Neustadt a. d. D. in Brandenburg,
716) Strücker, Gutsbesitzer aus Trebendorf in Brandenburg,
717) Stubenrauch, Pächter aus Rohrbeck in Brandenburg,
718) v. Stülpnagel-Dargitz, Landrath aus Lübbenow in Brandenburg,
719) Szumann, Studiosus oeconomiae aus Eldena,
720) v. Taczanowski, Gutsbesitzer auf Taczanow in Posen,
721) Tamms, Gutspächter aus Klein-Schönwalde in Pommern,
722) Teichmann, Gutsbesitzer aus Muckern im Königreich Sachsen,
723) v. Tettenborn, Rittmeister aus Reichenberg in Brandenburg,
724) v. Thadden, Oberforstmeister aus Stettin,
725) Thaer, Landes-Oekonomierath aus Möglin in Brandenburg,
726) Thärigen, Gutsbesitzer aus Döbern in Brandenburg,
727) v. Thielau, Landesältester aus Lampersdorf in Schlesien,
728) Thiele, Administrator aus Buchow-Carpzow in Brandenburg,
729) E. H. v. Thünen, Amts-Mitverwalter aus Stafenhagen in Mecklenburg,
730) v. Thünen, Gutsbesitzer aus Tellow in Mecklenburg,
731) Thym, Rittergutsbesitzer aus Segeletz in Brandenburg,
732) Töpfer, Amtsverwalter aus Dohlen in Sachsen,
733) Fr. Toussaint, Consul und Gutsbesitzer aus Rodmannshofen in Ost-Preußen,
734) Charles Toussaint, Oekonom aus Rodmannshofen in Ost-Preußen,
735) v. Treskow, Gutsbesitzer aus Rodojevo in Posen,
736) v. Treskow, Rittergutsbesitzer aus Friedrichsfelde in Brandenburg,
737) Triest, Regierungsrath aus Stettin,
738) Titus v. Trzecieski, Gutsherr aus Polanca in Galizien,
739) v. Tümpling, Regierungs-Assessor aus Potsdam,
740) v. Türk, Regierungsrath aus Klein-Glienicke in Brandenburg,
741) Uebel, Oberamtmann aus Thänsdorf in Pommern,
742) Uhden, Amtsrath aus Triebel in Brandenburg,
743) Uhden, Geh. Justizrath aus Berlin,
744) Ulrich, Prediger aus Carve in Brandenburg,
745) Unverricht, Lieutenant und Rittergutsbesitzer aus Eisdorf in Schlesien,
746) Vibrans, Studiosus oeconomiae aus Braunschweig,
747) Voigt, Amtmann aus Klieken in Anhalt-Dessau,
748) Voß, Hofgärtner aus Potsdam,
749) Karl Johann Graf v. Wachtmeister, Gutsbesitzer aus Rögle in Schweden,
750) Karl Graf v. Wachtmeister, Studiosus chemiae aus Rögle in Schweden,
751) Wagener, Amtmann aus Dyrotz in Brandenburg,
752) Wagener, Oekonomie-Commissarius aus Halberstadt in der Provinz Sachsen,
753) Wagner, Domainen-Pächter aus Bornstädt in Brandenburg,
754) Wagner, Oekonom aus Neuhaldensleben in der Provinz Sachsen,
755) Wahnschaffe, Oberamtmann aus Gorgast in Brandenburg,
756) v. Waldow, Rittmeister aus Mehrenthin in Brandenburg,
757) Walter, Gutspächter aus Grubenhagen in Pommern,
758) v. Wangenheim, Gutsbesitzer aus Neu-Lobitz in Pommern,
759) v. Warburg, Gutsbesitzer aus Quaden-Schönfeld in Mecklenburg,
760) Graf v. Wartensleben, Major a. D. aus Carow in der Provinz Sachsen,
761) Weber, Amts-Assistent aus Sachsendorf in Mecklenburg,

762) v. Weckherlin, Geh. Hof-Domainenrath aus Hohenheim in Würtemberg,
763) Freiherr v. Wedekind, Ober-Forstrath aus Darmstadt,
764) v. Wedell, Gutsbesitzer aus Silligsdorf in Pommern,
765) v. Wedell-Parlow, Landrath aus Greiffenberg in Brandenburg,
766) Wegeli, Ober-Inspector aus Ragnit in Ost-Preußen,
767) Weidner, Amtmann aus Pudagla auf der Insel Usedom,
768) Weidner, Kaufmann aus Stettin,
769) Weiße, Rentier aus Berlin.
770) Weißermel, Oekonom aus Döhringen bei Osterode in Ost-Preußen,
771) Welle, Gutsbesitzer aus Klein-Mentel in Brandenburg,
772) Welle, Oekonom aus Klein-Mentel in Brandenbuig,
773) Wendorff, Rittergutsbesitzer aus Naulin in Pommern,
774) Wendt, Kammerrath aus Schwerin,
775) Wentz, Regierungs-Haupt-Cassirer aus Potsdam,
776) v. Werder, Regierungs- und Forst-Assessor aus Potsdam,
777) v. Werthern, Regierungsrath aus Potsdam,
778) Dr. Werthheimer, Gutsbesitzer aus Neu-Sammit in Mecklenburg,
779) Westernacher, Oekonom aus Büdingen in Ober-Hessen,
780) Weyhe, Oberamtmann aus Wegeleben in der Provinz Sachsen,
781) Wichgraf, Regierungs-Referendarius aus Potsdam,
782) v. Wickede, Forstrath aus Schwerin,
783) v. Widenmann, Forstrath aus Bobenhausen in Würtemberg,
784) Wiegand, Gutsbesitzer aus Schäcksdorf in Brandenburg,
785) Wiegard, Stenograph aus Dresden,
786) Wienecke, Forst-Referendarius aus Merseburg,
787) Wiesike, Gutsbesitzer aus Plauerhof in Brandenburg,
788) Wilhelmi, Amtmann aus Uetz in Brandenburg,
789) Wilke, Ober- und Geh. Regierungsrath aus Potsdam,
790) v. Willamowitz-Möllendorf, Kammerherr aus Gadow in Brandenburg,
791) Willenbücher, Regierungs-Conducteur aus Cunersdorf in Brandenburg,
792) v. Willich, Regierungs-Assessor aus Potsdam,
793) Winckler, Inspector aus Stangenhagen in Brandenburg,
794) Winterfeld, Amtmann aus Ketzüre in Brandenburg,
795) v. Winterfeldt, Rittergutsbesitzer aus Metzelthin in Brandenburg,
796) Wißmann, Regierungs-Chef-Präsident aus Bromberg in Posen,
797) v. Wißmann, Regierungs-Chef-Präsident aus Frankfurt a. d. O.,
798) Witte, Oberamtmann aus Genthin in Brandenburg,
799) Witte, Oekonom aus Curland,
800) v. Witte, Ritterschaftsrath aus Falkenwalde,
801) v. Witzleben, Hauptmann im General-Stabe des Garde-Corps aus Berlin,
802) v. Woldeck, Rittergutsbesitzer aus Arnim in der Provinz Sachsen,
803) v. Woldeck, Rittergutsbesitzer aus Storkau in der Provinz Sachsen,
804) Wolff, Rittergutsbesitzer aus Pratau in der Provinz Sachsen,
805) v. Wolffradt, Gutsbesitzer aus Schmatzin in Neu-Vorpommern,
806) Worms, Amtsrath aus Kronwürzau in Curland,
807) v. Weydt, Berg-Fakter aus Dresden,
808) v. Wulffen, Gutsbesitzer aus Pitzpuhl in der Provinz Sachsen,
809) A. v. Wydenbrugk, Domainenpächter aus Vacha in Weimar,
810) v. Zastrow, gen. v. Kussow, Gutsbesitzer aus Ressow in Pommern,
811) Zechlin, Gutsbesitzer aus Dyrotz in Brandenburg,
812) A. Zemlicka, Amts-Direkter aus Beyno in Böhmen,
813) W. Zemlicka, Oekonom aus Gabl in Böhmen,
814) Zenker, Gutsbesitzer aus Brunow in Brandenburg,

815) Zier, Amtsrath aus Trebatsch in Brandenburg,

816) Zierold, Gutsbesitzer aus Zarnow in Pommern,

817) v. Ziethen, General-Major aus Barsikow in Brandenburg,

818) v. Ziethen, Gutsbesitzer aus Radowitz in Pommern,

819) v. Ziethen, Major aus Wildberg in Brandenburg,

820) Ziller, Regierungs-Bau-Inspector aus Potsdam,

821) Zimmermann, Gutspächter aus Liepe in Brandenburg,

822) Zinn, Candidat der Philosophie aus St. Petersburg,

823) Zitelmann, Gutsbesitzer aus Jasenitz in Pommern,

824) Zoller, Rittergutsbesitzer aus Sackerau in Schlesien.

---

10. Ernteberich des Unterrheinkreises vom Jahre 1839.

Distrikt.	Kornertrag pr. Morgen.					Gerstertrag pr. Morgen.				
	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.
		Sest.	Sest.	Pfund	Pfund.		Sest.	Sest	Pfund.	Pfund.
Rheingegend	7,3	3,2	23,3	21,2	17,1	12,3	3,1	38,1	185,2	9,1
Ebene	12,9	3,5	45,1	214,1	16,5	13,4	4,3	57,6	198,4	10½
Bergstraße	16,3	3,5	57,0	210,3	15,1	18,1	4,1	79,6	182,2	9,3
Bauland	11,4	4,7	53,5	165,1	17,4	12,9	5 4	69,6	151,1	12
Odenwald	11,1	3,1	34,4	193,1	17,1	13,1	4,1	53,7	185	10
Summe . .	57,20	16,20	212,13	994 9	82,12	58,18	20,10	296,26	901,9	50½,4
Durchschnitt	11,7	3,6	42,1	198,8	146,	11,6	4,2	59 6	180,5	10½,4
	Einkorn.					Wintergerste.				
	8	7½	60	124	16	8	7	56	176	16
Zusammenstellung der Jahre										
1834	9,4	3,8	35,7	218,2	18,4	11	5	55	191	13,4
1835	13	4	52	210	19,5	13,2	4,8	63	190	11,5
1836	11	4,3	47,3	210	18	12,3	5	61,5	190	12
1837	12,1	3,3	40,7	217,6	18,8	10,7	4,8	50,6	167,1	11,6
1838	10,3	4,2	44	204,1	17,1	13,9	5	64,7	193	11,6
1839	11,7	3,6	42,1	198,8	16,4	11,6	4,2	59,6	180,5	10½,4
	Einkorn.					Staudenkorn.				
1838	8	6,5	5,2	140	17	9	3	27	216	12
1839	8	7½	60	124	16					

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 7.

Karlsruhe,
14. Februar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber Oel aus Madia sativa (Mad).

(Aus dem Schwäb. Merkur.)

Der Anpflanzung dieses Oelgewächses sind in dem gegenwärtigen Blatte schon öfters lobende Zeilen gewidmet worden, immer aber wurde hauptsächlich bloß die vortheilhafteste Seite hervorgehoben, welche die Anpflanzung für den Landwirth habe; wir wollen deßhalb diese Sache auch vom Standpunkte des Oelfabrikanten und dem des ölkonsumirenden Publikums, oder von der Oelseite aus, kurz betrachten: Wir lassen es gerne gelten, daß die Anpflanzung für den Handelsgärtner, sowie für den Landwirth grose Vortheile darbietet, besonders so lange ersterer für das Pfund Saamen 1 fl. und letzterer für den Scheffel 17—18 fl.*) erzielen kann; nicht so groß aber ist der Vortheil für den Oelkonsumenten, denn das Oel dieses Samens kommt, den erwähnten Preis von 17—18 fl. angenommen, für den Konsumenten zu hoch, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil dieser strohige Samen nicht mehr als stark die Hälfte von dem des Reps-Samens und etwas mehr als die Hälfte von dem des Mohns an Oel-Ausbeute gewährt. Nach den bisherigen Anrühmungen von Seite der Landwirthe soll zwar der Samen 64 Pfd. per Scheffel gewähren; allein abgesehen davon, daß die Landwirthe gewöhnlich für sich selbst ganz andere Scheffel messen, wie für einen Samenkäufer, haben wir durch verschiedene Versuchspressungen mit Samen vom Jahrgang 1839 die sichere Erfahrung für uns, daß dieser Samen nicht mehr als 35 Pfd. Vorschlag und 15 Pfund Nachschlag, zusammen also netto 50 Pfd. Oel per Scheffel gewährt. Mag man nun auch für Samen von ölreicherer Qualität aus besseren Jahrgängen 10 Pfd. Oel zurechnen, so wird der Durchschnitt immer zwischen 50—60 Pfund bleiben, was gegen das Repsöl-Produkt von 90—100 Pfd. und gegen das Mohnöl-Produkt von 80 — 85 Pfd. gewaltig absticht. Es kommt sonach als Brennöl, sowie als Fabriköl, fast auf das Doppelte des bisherigen allgemeinen Repsöl-Preises, und als Salatöl um wenigstens ein Drittel höher, wie Mohnöl. Man wird nun zwar hiegegen die bessere und fettere Qualität des Madia-Oels vorschützen wollen, allein unser liebes gutes Publikum will wohlfeil, und wenn es bei Uebergängen in seinen Genuß-Arten die bessere Qualität desjenigen, was man ihm Neues darbietet, von vornherein gleich wieder bezahlen soll, so bleibt es lieber noch lange Zeit beim Alten. Die Qualität dieses Madia-Oels anlangend, so können wir solche, als Speiseöl betrachtet, nach unserem Geschmack allerdings sehr hoch anprei-

*) Es war dieß der allgemeine Mittelpreis vom letzten Jahre.

sen, wenn die Zubereitung so geschehen ist, wie sie die Sache erfordert. Wir besitzen von unseren Versuchs-Pressungen eine kleine Parthie dieses Oels, das wir so fein wie das feinste Provencer, gänzlich geruchlos und so überaus fett finden, daß man mit einem Pfund gerade so weit reicht, als mit 2 Pfund Mohnöl. Nur stellt sich der Anwendung dieses Oelsamens zur Salatöl-Fabrikation der große Uebelstand entgegen, daß, will man die Fabrikation nur einigermaßen im Großen betreiben, man genöthigt ist, besondere Wasch-Einrichtungen und große Heiz- und Trockensäle zu erbauen (was eine kostspielige Sache ist). Denn ungewaschen gibt der Same kein feines und kein geruchloses Speiseöl. Als Brennöl verwendet, hat es wegen seiner überaus fetten Bestandtheile ungleichen Vorzug vor dem Repsöl, und in eben diesem Verhältniß werden sich die Vortheile bei den verschiedenen Anwendungen zum Schmelzen und Schmieren in unseren Fabriken aller Art herausstellen, nur daß es sich in diesen beiden Verwendungsarten nach obigen Zahlenverhältnissen zu hoch im Preise stellt, denn die Mittelpreise von 20 fl. beim Rüböl und von 28 fl. beim Lecceröl stehen eben tief unter dem Mittelpreise des Madöls, der sich bei der einfachsten Fabrikation dieses Oels zum Brenn- und Fabriköl auf 35 fl. stellt. Erst dann also, wenn unsere Oekonomen den Anbau dieser Oelpflanze bei einem Preis von 11 — 12 fl. per Scheffel im Durchschnitt, noch ersprießlich und gedeihlich, sowohl für sie selbst, wie für die Landwirthschaft im Allgemeinen finden — erst dann kann man den größeren und allgemeineren Anbau dieser Oelpflanze anrühmen und von allgemeiner Anwendbarkeit derselben sprechen.

Eßlingen, im Januar 1840.

Fr. Geiger und Comp.

---

2. Letzte Entgegnung auf die Erwiederung des Freiherrn von Babo in Nr. 4. dieses Blattes.

Da Herr Freiherr von Babo mich in der Erwiederung Nr. 4. nochmals mit einigen höhnischen Bemerkungen angreift, so bin ich nothgedrungen, den Verhalt der Sache in ein klares Licht zu stellen, damit das Publikum in den Stand gesetzt werde, ein richtiges Urtheil zu fällen.

Herr von Babo macht mir nun zum zweiten Male den Vorwurf „warum ich bei dem Vortrage geschwiegen hätte, indem meine Entgegnungen zu interessanten Diskussionen geführt hätten". Hierauf diene Folgendes, der Wahrheit gemäß, wonach die Beschuldigung zu berichtigen ist.

Herr v. Babo hat als Präsident in Heidelberg öffentlich erklärt „daß diejenigen Vorträge, welche zur Discussion geeignet wären, in den Sectionen gehalten werden sollen, Vorträge aber, die nicht zur Discussion bestimmt wären, seien am letzten Tage in der Aula zu halten.' Herr von Babo hat seinen Vortrag in der Aula gehalten, folglich hatte er ihn nicht zur Discussion bestimmt. Wenn gleich einer der Herrn Zuhörer diese Anordnung überschritt, und einige Bemerkungen einwarf, was darauf noch einige thaten, so hielt ich es doch aus Anstandsrücksichten für unschicklich, den Anordnungen des Präsidenten entgegen zu handeln, obgleich ich nur mit Mühe ein Schweigen beobachtete. Daß der Vortrag Interesse erregte, ist wahr, daß er aber nicht allgemein gebilligt wurde, ist eben so wahr. Denn sogleich nach der Sitzung wurde ich von mehreren Zuhörern angegangen, als bisheriger Verfechter der Spätlese darüber nicht zu schweigen; als ich denn sogar die neue Lehre in der Carlsruher Zeitung ausposaunt fand, dann hielt ich es für Pflicht, die hier einseitig ausgesprochenen Ansichten über Klima und Alpennebel in Nr. 46. und 47. vorigen Jahres zu beleuchten, damit nicht Unkraut die bereits freudig entkeimte Saat verderbe, und das Publikum durch unausführbare Vorschläge irre geführt werde, nachdem es mit vieler Mühe zur bessern Ueberzeugung gebracht war

Was die Bemerkung betrifft, daß über den Vortrag selbst niemand urtheilen könne, weil er noch nicht bekannt gemacht worden seie, so glaube ich diese hinlänglich mit Nr. 283. vom 12. Okt. 1839 der Carlsruher Zeitung widerlegen zu können, welche einen Auszug aus dem Vortrage gab, den der Herr Verfasser wohl als den seinigen anerkannt hat, sonst müßte er es öffentlich widersprechen haben.

Zum Schlusse will ich nur noch gegen einige Witzfunken in der Erwiederung bemerken, daß ich bei allen Neuerungen bisher stets bemüht war, die Gegenstände immer an Ort und Stelle zu beobachten und zu studieren, zu welchem Zwecke ich keine Opfer scheuete. Meine Erfahrungen gehen also nicht allein von meiner Gemarkung und dem Schreibpulte aus, wie es bei Manchen der Fall ist, sondern das ganze europäische Weingebiet, das ich zum großen Theile schon durchwanderte, ist meine Gemarkung und meine Schule, worin ich mein Wissen sammle, und meine Ansichten immer mehr zu läutern trachte.

Bronner.

---

3. Ernteberichte des Unterrheinkreises vom Jahre 1839.

(Fortsetzung.)

Distrikt.	Spelzertrag pr. Morgen					Hafterertrag pr. Morgen.				
	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.
		Sest.	Sest.	Pfund	Pfd		Sest.	Sest	Pfund.	Pfund.
Rheingegend	14,3	6,2	88,6	131,2	14,2	14,3	5,3	75,7	128	11,3
Ebene	15,5	8½	120,5	127,1	13,1	12,8	7,1	90,8	132,1	10
Bergstraße	25,2	7,2	181,4	112,3	13	13,4	6	78,4	113,1	11,3
Bauland	13,5	8,4	123,4	100	15	13,9	8 6	119,5	123,5	18,1
Odenwald	13	6,2	78,2	146,2	15,1	10,1	7	70,1	125	11,1
Summe . .	80,15	35½,10	590,21	616 8	70,4	62,25	33,10	432,25	621,7	61,8
Durchschnitt	16,3	7½,2	118,1	123,4	14,4	12,7	6,2	82,5	124,3	12,4
	Erbsen.					Zuckerrüben.				
	20	1,5	31					250 Ctr.		
Zusammenstellung der Jahre										
1834	12,6	7,2	94,4	129,2	15,8	11	5,6	61,6	129	13,4
1835	17	8	136	128	15,8	12	6,8	81,6	129	14
1836	15	8,2	123	130	15	11,5	7	80,5	137	13
1837	13,5	7,2	98,2	132,8	15,8	13	6,7	87,8	118,3	14,5
1838	13,2	7,7	103	122,4	15,8	13,8	6,1	86,2	144	14
1839	16,3	7½,2	118,1	123,4	14,4	12,7	6,2	82,5	124,3	12,4
	Wintergerste.					Erbsen.				
1838	7	7	49	180	16					
1839	8	7	56	176	16	20	1,5	31		

(Fortsetzung folgt.)

4. Uebersicht der bei der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam anwesend gewesenen Mitglieder.

A. Aus der Preußischen Monarchie.

1)	Aus der Provinz Brandenburg	414	Mitglieder,
2)	" " " Pommern	109	"
3)	" " " Sachsen	68	"
4)	" " " Schlesien	35	"
5)	" " " Preußen	28	"
6)	" " " Posen	25	"
7)	" " Rheinprovinz	2	"
8)	" " Provinz Westphalen	1	"
		= 682	Mitglieder.

B. Aus andern deutschen Ländern.

1)	Aus den Großherzogthümern Mecklenburg	50	Mitglieder,
2)	" dem Königreich Sachsen	17	"
3)	" " Großherzogthum Weimar	8	"
4)	" " Herzogthum Braunschweig	6	"
5)	" den Fürstenthümern Anhalt	5	"
6)	" dem Königreich Böhmen	4	"
7)	" " " Hanover	4	"
8)	" " Kurfürsten- und Großherzogthum Hessen	4	"
9)	" " Großherzogthum Baden	3	"
10)	" " Königreich Würtemberg	2	"
11)	" der freien Reichsstadt Hamburg	2	"
12)	" dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen	2	"
13)	" " " Reuß	1	"
14)	" " Herzogthum Nassau	1	"
15)	" der freien Reichsstadt Lübeck	1	"
16)	ohne Angabe des Wohnorts	6	"
		= 116	"

C. Aus Ländern außerhalb Deutschland.

1)	Aus dem Kaiserthum Rußland	8	Mitglieder,
2)	" " Königreich Schweden	5	"
3)	" " " Dänemark	5	"
4)	" " " Frankreich	2	"
5)	" " " Ungarn	2	"
6)	" " " Polen	2	"
7)	" " " Norwegen	1	"
8)	" " " Galizien	1	"
		= 26	"
	in Summa	824	Mitglieder.

5. Scheuren-(Scheunen-) Seile aus Stroh.

Schon vor einiger Zeit sandte die Landw. Bezirksstelle in Sinsheim ein Scheuerseil von Stroh ein, welches in Bockschaft bei Sinsheim von dem Seiler Joh. Moser gefertigt wurde, und sich durch seine Biegsamkeit und saubere Fertigung auszeichnete.

Der Preis des ganzen großen Seiles betrug 2 fl. 6 kr., wenn aber das Stroh dazu gegeben wird, so kostet es 1 fl. 12 kr.

Um zu wissen, welche Tragbarkeit ein solches Seil besitze, ward es aufgehängt, an dem untern Ende eine Waagschale befestigt, und diese so lange beschwert, bis die Zerreißung erfolgte. Erst mit 700 Pfund Gewicht trat diese ein, und die gefundene bedeutende Stärke macht ein solches Seil zu allerhand Zwecken tauglich.

In Bockschaft selbst ist ein Scheunenseil von Stroh schon 80 Jahre im Gebrauch, ohne daß es bis jetzt untauglich wäre.

Wir ließen bei dem Joh. Moser anfragen, ob er Strohseile von verschiedener Dicke, namentlich auch Waschseile fertigen könne, welche Frage er bejahte, dabei machte er aber die Bemerkung, daß Waschseile von Stroh durchaus nicht anzurathen wären, weil die Wäsche dadurch Rostflecken erhalte.

Weil derartige Seile jedoch zu vielen anderen Zwecken verwendet werden können, und sich solche durch ihre Wohlfeilheit, wenigstens für Scheuerseile, Seile in Tabacksschuppen u. dgl. sehr gut eignen, so wollten wir nicht versäumen, hierauf aufmerksam zu machen.

Weinheim, den 5. Februar 1840.

Der Vorstand der Landw. Kreisstelle daselbst.
Frhr. v. Babo.

---

6. Notizen über den Ruchadlo.

Von der Bezirksstelle in Philippsburg erhielten wir folgenden Bericht über den Ruchadlo, welchen wir, seiner Construktion nach, für den dortigen leichten Boden besonders geeignet fanden, und ihn deßhalb dahin zu Versuchen sandten:

„Einer verehrlichen Kreisstelle des Landw. Vereins zu Weinheim haben wir die Ehre, auf die Erlasse vom 23. Juli und 12. September d. J. Nr. 481 und 505 die Anzeige zu machen, daß wir durch den hiesigen Schmiedmeister Johann Georg Vetter, in Gegenwart des Dir. Vorstandes, und mehrerer ackerbautreibenden Bürger von hier sorgfältige Versuche mit diesem Pfluge haben anstellen lassen. Der Erfolg war folgender:

1) Er geht im leichten wie im schweren Felde ganz gut, macht eine schöne Furche, wendet die Erde gut, und hat insbesondere den Vorzug, daß er auf der ganzen Breite der Furche das Gras und die Wurzeln völlig abschneidet, was bei dem gewöhnlichen Pfluge häufig der Fall nicht ist, indem das Gras und die Wurzeln leicht nur überdeckt werden können, wenn nicht mit besonderer Vorsicht gepflügt wird.
2) In schwerem, auch nassem Boden bedarf dieser Pflug geringerer Anstrengung als der bisher übliche Pflug.
3) Man kann demnach annehmen, daß ein zweimaliges Pflügen mit diesem Pfluge dem dreimaligen Ackern mit dem gewöhnlichen Pfluge gleichzustellen ist. Schmiedmeister Vetter hat bereits einen solchen Pflug gefertigt, und ist bereit, ihn unentgeldlich zur Probe herzugeben, damit sein Gebrauch sich vermehre."

Das Vereinsmitglied, Herr Franz Weinstock von Oggersheim, äußert sich über den Ruchadlo folgendermaßen:

Der Ruchadlo hat mich in meiner Erwartung mehr als befriedigt, ich möchte sagen, entzückt! Seine Arbeit ist so vollständig, daß jeder Sachkenner die Zweckmäßigkeit seiner Verrichtung einleuchtend erkennen muß.

Die Versuche in unseren verschiedenen Bodenarten haben alle den sprechenden Beweis abgelegt, daß kein Ackergeräth den Boden so gut bearbeiten kann, wie der Ruchadlo, indem die Erde eben so locker und gestürzt, gleichmäßig hingelegt wird, als wie es nur durch die Handarbeit mit der Grabschippe möglich ist. Die vollständige Vernichtung des Unkrauts, welches mit unserem Pflug nur theilweis weggenommen wird, gibt ihm noch den vollen Werth seiner Zweckmäßigkeit, besonders in unserm unkrautreichen Boden, und nach meiner Beurtheilung ist eine Pflugarbeit mit dem Ruchadlo zur

Saatbereitung besser, als ein dreimaliges Ackern mit unserem Pfluge, hauptsächlich beim Umstürzen der Stoppeln. Nur in dem Boden von starkem Thongehalt, wenn die Erde etwas feucht ist, wird die Pflugarbeit unvollständig und sehr erschwert, was aber mit unserem Pfluge nicht minder der Fall ist, aber bei gemischtem, hauptsächlich im leichten Boden, ist der Ruchadlo der beste Werkmeister, welcher von keiner Pflugart übertroffen werden kann — nur darf die Erde nicht zu feucht sein. — Das Einzige, was ich nach meiner Beobachtung nicht zum Lob bemerken kann, ist, daß der Ruchadlo die Sohle von der Furche nicht auflockert, sondern befestigt, daß auch die Mittelfurche mit aller Aufmerksamkeit sich tiefer heraushebt, als es bei dem Zusammenackern zur gleichen Erde zu wünschen ist. — Am vorzüglichsten wird sich der Sturzpflug bewähren, um die Saat mit demselben unterzupflügen, die sich gewiß gleichmäßig stellen muß.

Ich habe bereits den vortrefflichen Ruchadlo hier getreu nach dem Musterpflug bauen lassen, jedoch die einzige Abänderung, das Schar auf die hier gebräuchliche Seite, auch den Grindel anderthalb Zoll von der vorderen Pflugscharseite höher richten zu lassen, da unsere Räderpflüge mit dem Schemel höher sind. Dieß sind Abänderungen, die von der Hauptsache nicht zu beachten sind. Meine Auslagen hiefür betragen 12 fl. 30 kr.

Sollte Jemand einen Ruchadlo zu erhalten wünschen, so sind wir gerne bereit, einen solchen zu besorgen, nur möchten wir noch bemerken, daß wenn auch das Nichtauflockern der Pflugfurche keine Eigenheit des Ruchadlo ist, sondern die Furchsohle hier nur deßhalb so glatt erscheint, weil sie rein ausgeputzt ist, während sie bei anderen Pflügen gewöhnlich überfällt, man den Ruchadlo auf schweren bindendem Boden nicht anrathen kann, indem er daselbst die Erde zusammendrückt und überhaupt unregelmäßig arbeitet, während er im leichten Boden zu den besten bekannten Pflügen gehört, und sich besonders noch durch seine Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit empfiehlt.

Weinheim, im Februar 1840.

Der Vorstand der Landw. Kreisstelle daselbst.
Frhr. v. Babo.

---

7. Die Bedeckung der Dächer nach Dornscher Art betreffend.

(Aus einem Reiseberichte des Direktor von Ellrichshaußen.)

Während meiner Anwesenheit in Berlin besuchte ich den Commissionsrath Dorn, den Erfinder der Dornschen Dächer, nachdem ich solcher Dächer bereits viele in Berlin, Potsdam und der Gegend im Bau begriffen, oder seit Jahren bestehend, getroffen hatte.

Dorn hat nicht nur sein Haus auf diese Weise bedeckt, sondern noch ein Gartenhaus und einen Garten auf diesem Dach; die Erde befindet sich zum Theil unmittelbar auf dem Dach, zum Theil stehen die Bäume und Gesträuche in Kübel oder Scherben, und das Ganze nimmt sich sowohl oben, als von der Straße aus betrachtet, sehr gut aus.

Als ich die Zimmer, welche sich unmittelbar unter diesem Dache befinden, auf besonderes Verlangen zu sehen bekam, so fand ich weder neuere, noch ältere Spuren eingedrungenen Wassers; ja unter einem der Dächer hatte ein Maler seine Werkstätte aufgeschlagen und kostbare Bilder aufgestellt, was gewiß nicht der Fall, wenn irgend eine Beschädigung zu erwarten wäre.

Ich konnte nicht umhin, dem Commissions-Rath Dorn zu bemerken, daß mich seine Erfindung zwar sehr angezogen habe, doch könne ich ihm der Wahrheit gemäß nicht bergen, daß solche nicht allein im Auslande, sondern selbst in der Umgegend von Berlin, wo man schon so viele dergleichen Dächer sehe, noch eben so viele Gegner, als Vertheidiger zähle, aber gerade dieses habe mich bestimmt, ihn selbst aufzusuchen, um aus der reinsten Quelle schöpfen zu können.

Dorn entgegnete mir hierauf Folgendes: Er wisse, daß seine Erfindung noch viele Gegner habe, deßgleichen, daß der bereits angelegten Dächer mehr mißrathen, als gelungen seien, dieß rühre aber daher, daß jeder, der diese neue Sache versuchte, in der Regel auch selbst etwas Neues dabei anwendete, oder sein Verfahren nicht punktlich befolgt habe; sein eigenes Verfahren, gegründet auf viele und wiederholte Versuche, habe er in seinen Schriften niederge-

legt, und wisse im Augenblick weder etwas dazu zu setzen, noch davon zu nehmen.

Nachdem ich das an Dorns Haus befindliche Dachwerk genau untersucht, mich auch von der Solidität seines Hofes, welcher statt gepflastert, gedornt war, überzeugt hatte, fragte ich ihn, welches insbesondere die Fehler sein dürften, die zum Mißlingen so vieler Arbeiten die Schuld tragen, worauf er mir Folgendes angab:

1. Der Dachstuhl selbst pflegt sehr häufig zu leicht construirt zu werden, weil Viele der Ansicht sind, derartige Dächer brauchen nicht viele Solidität, indem sie nicht viel beschwert würden; erhalte der Dachstuhl nun nicht die nöthige Festigkeit, so gäbe er nach, es entständen Risse und das Wasser dringe, wie natürlich, ein.

2. Manche nehmen Bretter, statt Latten oder Stangen. Erstere seien ganz fehlerhaft, weil sie sich gerne werfen, die Latten seien noch eher zu gebrauchen, doch ziehe er die Stangen vor, welche sich gar nicht werfen, weil sie nicht geschnitten seien.

3. Daß man oft nicht gehörigen Zwischenraum zwischen den Latten oder den Stangen lasse, welcher immer mehrere Linien betragen müsse, damit weder ein Werfen, noch ein Blähen des Holzes entstehen könne.

4. Verwende man in der Regel kein zweckmäßiges Material; statt des von ihm empfohlenen Lehms und der Gerberlohe, benutze man neuerer Zeit eine Masse anderer Materialien, die sich mehr oder weniger bewährt, oder auch nicht bewährt hätten; kürzlich habe ihm ein Gutsbesitzer mitgetheilt, er habe ein sehr gelungenes Dach mit folgender Mischung aufgeführt, $\frac{1}{4}$ Kuhmist, $\frac{1}{4}$ Sägemehl, $\frac{1}{2}$ Lehm. Diese Mengung möge noch besser sein, als viele andere vorgeschlagenen, er selbst aber habe noch keine Erfahrung, und könne sich weder über den Werth noch Unwerth aussprechen.

5. Die Materialien werden in der Regel nicht sorgfältig genug ausgewählt und präparirt, so zum Beispiel sei es durchaus nothwendig, daß die Gerberlohe vor der Mengung mit dem Lehm gemahlen werde, denn roh angewandt seie sie allzu faserig.

6. Häufig erfolge auch keine fleißige Bearbeitung, und eine innige Mengung der erdigen mit den faserigen Theilen sei von Wichtigkeit, damit die ganze Masse porös werde.

7. In der Regel trage man nun die nicht gut, sondern schlecht bereitete Masse dicht auf, und überstreiche sie dann nach wenigen Tagen mit Theer.

Dieses Verfahren sei gleichfalls ganz falsch, denn man müsse ein Theerdach und nicht ein Lehmdach mit Theer überschmiert zu erhalten suchen. Um ein gutes Dach zu erhalten, solle man auf die Latten oder Stangen die oben erwähnte, aus Gerberlohe und Lehm bestehende, wohl zubereitete Masse einen Zoll hoch auftragen, diese Masse durch und durch trocknen lassen, sei sie vollkommen trocken, so solle man sie mit Theer tränken, aber nicht früher, als bis dieses erfolgt, denn sonst nehme die Masse den Theer nicht auf, damit aber das Dach während des Trocknens nicht leide, so solle man es mit Stroh und Bretter bedecken.

Sei nun die erste Lage tüchtig durchgetrocknet und mit Theer getränkt, so bringe man eine zweite dünne Lage, ungefähr einen Finger hoch, auf, verfahre dann wieder ebenso, nämlich: man lasse die Masse durchaus trocken werden, damit sie den Theer gehörig anzunehmen vermöge, und lege dann die nachfolgenden Lagen auf gleiche Weise auf, bis das Dach seine gehörige Dicke habe.

8. Ein weiterer Fehler in Aufführung dieser Dächer bestände darin, daß man diese gewöhnlich im Spätjahr mache; dieses seie grundfalsch, ein solches Dach könne niemals gedeihen, im Gegentheil, seine Aufführung könne nur während der trockenen Jahreszeit mit Erfolg geschehen—zu einer Zeit, wo eine durch Lehm und Gerberlohe oder auf andere Weise bereitete poröse Masse gehörig auszutrocknen und den Theer aufzunehmen im Stande sei.

9. Dachstühle, welche erst im Herbst fertig werden, oder angefangene untere Lagen des Daches solle man über Winter vor Frost und Nässe durch Bretter und Stroh zu wahren suchen.

An dem Herrn Commissionsrath Dorn fand ich einen eben so unterrichteten, als gefälligen Mann.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 15. Januar bis 11. Februar 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrechener Flachs, der Centner.		gebrechener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	13	34	10	50	9	52	11	—	14	—	13	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	21	53	30	29	—
Ueberlingen	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	16	—	26	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	9	20	5	20	6	20	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	18	—	21	—	—	—	—
Stockach	13	—	—	—	10	22	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	22	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	19	30	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	16	—	23	—	—	—	—
Müllheim	14	30	9	30	10	—	—	—	—	—	16	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	16	—	19	—	—	—	—
Staufen	11	—	7	—	7	30	—	—	19	—	18	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	13	—	18	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	14	—	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	20	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	15	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	13	—	19	—	—	—	—
Offenburg	16	—	14	—	11	—	—	—	17	—	15	41	—	10	—	8	—	11	—	7	—	13	—	22	—	—	—	—
Oppenau	15	—	9	10	8	40	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	6	—	11	—	19	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	18	—	10	20	10	20	—	—	19	40	18	10	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	19	—	—	18	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	—	—	11	—	20	—	—	15	20
Baden	15	—	9	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	29	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Karlsruhe	22	7	15	52	13	45	9	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	19	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach	20	—	16	—	15	—	—	—	18	—	18	—	—	9	—	8	—	9	—	8	—	11	—	19	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	8	—	20	—	24	24	—	20	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	15	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	10	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	47	11	29	10	9	10	—	17	46	16	40	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	38	45	20	35
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 8. Karlsruhe, 21. Februar 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ankündigung des Jahrbuches der Witterungs- und Himmelskunde für Deutschland im Jahre 1840.

In der Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandlung zu Karlsruhe ist erschienen

Jahrbuch der Witterungs- und Himmelskunde für Deutschland im Jahr 1840 (mit Karte).

Von P. Stieffel, Professor an der Großherzoglich Badischen polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Außer dem gewöhnlichen Kalender mit seiner Eintheilung der Zeit in Monate und Wochen mit Namen und Festen gibt dieses Büchlein Alles, was ein Kalender, wie er sein soll, enthalten muß. Es ist ein Himmelskalender, der nicht in unverständlichen Zahlen und Zeichen, sondern anschaulich — und darauf bezieht sich eine Sternkarte mit dem eingezeichneten scheinbaren Laufe der Planeten — alle Vorgänge am Sternhimmel auch den Unkundigsten leicht zu lehren vermag. Diese populäre Himmelskunde, welche sich an die wirklichen Erscheinungen knüpft und Sternkarten und Himmelskugel entbehrlich macht, empfiehlt sich als das einfachste Hülfsmittel allen gelehrten und ungelehrten Liebhabern des Himmels, allen Lehrern und Schülern.

Es ist ferner ein Wetterkalender, zunächst für Baden, dann aber auch für ganz Deutschland; denn es gibt aus zum Theil 50jährigen Erfahrungen und genauen Beobachtungen den normalen Gang des Barometers und Thermometers für das ganze Jahr, die Jahreszeiten, Monate und Tage, und überhaupt die Regel aller Wettererscheinungen an; es enthält alle Volksregeln mit deren Beurtheilung, lehrt die Gesetze der Wetteränderungen und stellt viele Regeln für dieselben auf. Besonders belehrt es über das Barometer, die Ursachen seiner Schwankungen und die Sicherheit seiner Vorzeichen für die in den nächsten Tagen eintretenden Wetteränderungen. Dazu gehört eine Witterungschronik der vergangenen Jahre und eine Vergleichung der Witterung mit einem andern deutschen Lande (Königreich Sachsen). Endlich ist es ein Kalender der jährlichen Entwicklung und Vorgänge in der Pflanzen- und Thierwelt, worauf sich als auf seine klimatische Grundlage ein Kalender der Gartenbeschäftigungen bezieht.

Diese letzten Abtheilungen empfehlen sich besonders den Naturforschern, Aerzten, Land- und Forstwirthen und allen Freunden der Witterungskunde überhaupt, deren Nutzen sich in al-

len Beschäftigungen, für die Gesundheit und in der Unterhaltung bemerklich macht.

---

2. Witterung des Monats Januar 1840 zu Karlsruhe.

W—S winde herrschen, besonders in der zweiten Hälfte, wo sie als Stürme und Orkane auftreten. Die erste Hälfte bringt bei fast gänzlichem Mangel an Schnee harte und anhaltende Kälte bis zu Treibeis auf dem Rhein und Zufrieren mancher Flüsse; die Sturmperiode dagegen ist mild und naß.

Barometer: Mittel 27″10,86; höchstes 28″5,41 am 11., tiefstes 27″2,89 am 26.— Thermometer: Mittel +1,21, höchstes +10,9 am 24., tiefstes — 10,8 am 7. An 12 Tagen ist die Temperatur auf und unter 0; an 9 Tagen ist die mittlere Temperatur über 5 Grad und an einem derselben, am 21., kam sie selbst auf 10 Grad. — Psychrometer: Mittel der Elastizität des Wasserdampfes der Luft 2‴,01; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 82. — Winde O—N=21; W—S=72. — Bewölkung: Mittel 0,65; 4 heitere, 5 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe und 9 trübe Tage, 15 mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 4 mit Schnee, 1 Mal Hagel am 30. und 1 Gewitter am 27., 5 Tage mit Reif, 5 mit Nebel, 13 mit Duft (Dunst), 21 mit Wind, darunter 9 mit Sturm bis zum Orkan am 21. 26. und 28., der Bäume entwurzelt. — Regenmenge (auch aus Schnee): 346,15 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe 2.40″; größte am 27. mit 74,8 Kubikzoll; das Schneewasser betrug darunter nur 20 Kubikzoll, also außerordentlich wenig. — Verdünstung. Höhe der verdünsteten Wassersäule 1″,69; Mittel täglich 5 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, an 11 Tagen verdünstet Eis. — Wasserstand des Rheins: Mittel 15′ unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 17′,9 am 17., höchster 10′ am 1. Unterschied 7′,9. Am 12. geht der Rhein mit Grundeis. Am 16. beginnt das allgemeine Thauwetter mit Glatteis.

Obgleich der Januar (S. Jahrbuch S. 7, 9, 161) die größte Anzahl der Stürme hat, und der Januar 1839 (S. 9) sogar 22, so sind doch solche Orkane mit Hagel und Gewitter etwas Seltenes, denn in 100 Jahren gibt es nur 5 Gewitter und in 10 Jahren gab es nur 1 Hagel (S. 12). Dabei schlagen Gesträuche und Holder aus, der Haselstrauch blüht ohnehin.

Stieffel.

---

3. Ueber die Schaafraude.

Eine Erwiederung auf den Aufsatz in dem Landw. Wochenblatt Nr. 2. d. J.

(Von Thierarzt Hofmann aus Wertheim)

Die Schaafraude gehört unstreitig zu den bösartigsten und gefährlichsten Krankheiten der Schaafe, und verdient als Gegenstand der Landwirthschaft sowohl, als des Nationaleigenthums die volle Aufmerksamkeit der Schaafeigenthümer und der verschiedenen Staatsregierungen. Ihre Entstehung und Verbreitung wirkt zu Zeiten so nachtheilig in den Gang der Landwirthschaft, daß es Pflicht für einen Jeden ist, welcher sich mit diesem Gegenstand beschäftiget hat, seine Erfahrungen zu veröffentlichen und sie dem landwirthschaftlichen Publikum zu übergeben. Als praktischer Thierarzt habe ich im Laufe einer zweiundzwanzigjährigen Wirksamkeit öfters Gelegenheit gehabt, ganze an der Raude leidende Schaafheerden zu behandeln, und nehme deßhalb keinen Anstand, meine gemachten Erfahrungen hierdurch mitzutheilen. Die Raude gehört unter diejenigen Krankheiten, welche sich 1tens durch gewisse ursächliche Momente von selbst erzeugen, oder 2tens durch unmittelbare Berührung (durch Ansteckung) fortgepflanzt werden. Die Ursachen der Selbsterzeugung liegen theils in verschiedenen Witterungseinflüssen, in der Fütterung, in der Disposition des Körpers und in dem ganzen Verhalten der Schaafe ꝛc. Der aufmerksame Schaafbesitzer soll und muß sie kennen, und es wird Ihm möglich sein, durch ein naturgemäßes Verhalten der Thiere, durch gesunde und gute Stallungen und Weiden, sie von seinen Heerden abzuhalten. Anders ist es mit der Ansteckung durch Uebertragung des Raudegifts, entweder durch unmittelbare Berührung, oder

durch eine andere unbekannte Vermittlung. Dieser kann er so leicht nicht entgehen. Sie findet der Erfahrung zufolge meistens in Gemeindeschäfereien statt, in welchen der Ankauf und Verkauf von Schaafen das Jahr hindurch, zu jeder Jahreszeit, und aus allen Gegenden häufiger statt findet, folglich die Vermittlung der Ansteckung ungleich größer ist, als in denjenigen Schäfereien, welche zu gewissen Zeiten und zu Hunderten ihre Schaafe absetzen; sie findet statt, wenn ein Eigenthümer die Krankheit seiner Thiere verheimlichet, und sie dadurch den Schaafen der übrigen Gemeindeglieder mittheilt, und nicht eher gewahrt wird, als bis der größere Theil der Heerde angesteckt ist. Man hat an der Walzischen Krätzlauge (besonders wenn ihre Anwendung warm geschieht) ein untrügliches Mittel sie zu heilen, und sie ist dadurch noch besonders empfehlenswerth, daß sie weder kostspielig, noch sehr umständlich in der Anwendung ist, daß dieses Mittel von Demjenigen, der es einmal gesehen, seie er Mann von Fach oder nicht, sehr leicht angewendet und begriffen werden kann. Allein dieses Mittel ist bei seinen vielen Vorzügen dennoch nicht hinreichend, vor weiterer Ansteckung durch Berührung oder sonstiger Vermittlung zu schützen, wenn in der Nachbarschaft die Krankheit bei einer Heerde verheimlicht wird, wodurch die Ansteckung sehr leicht erfolgen kann. Es müssen daher polizeiliche Maßregeln in Anwendung gebracht werden, um der Verheimlichung entgegen zu arbeiten und die Krankheit zu entdecken. Sie haben sich bisher in den meisten Viehseuchen und namentlich bei der Schaafraude, als vortrefflich erwiesen, und sind keineswegs so drückend, wie der Verfasser jenes Aufsatzes angibt, indem ja einem jeden Schäfereibesitzer der sichere Weg der Heilung seiner Heerde durch die Walzische Krätzlauge offen steht, wodurch die gegen Ihn eingeleiteten Einschreitungen in kurzer Zeit von selbst aufhören. Uebrigens ist eine gute polizeiliche Aufsicht auch die Quintessenz zur vollkommnen Heilung einer Heerde während der Kur; sie schützt nicht nur allein das Eigenthum der Nachbarschäfereibesitzer, sondern sie ist zur Erhaltung des Nationaleigenthums sehr nothwendig und deßhalb von Staatswegen dringend empfehlen und befohlen; ja es gibt viele Fälle, in welchen ohne diese polizeilichen Maßregeln bei einer angesteckten Heerde selbst mit den erprobtesten Heilmitteln nicht viel ausgerichtet werden wird. Daher ist es sehr begreiflich, warum man das Interesse eines einzelnen Schäfereibesitzers auf Kosten der übrigen Interessenten nicht bevorzugt, resp. in seinem Interesse ihm gestattet, das Fleisch seiner krätzigen Schaafheerde auf den öffentlichen Verkauf an Metzger bringen zu dürfen, denn gerade dadurch wird oftmals selbst bei der scharfsichtigsten polizeilichen Aufsicht zur weitern Verbreitung der Krankheit die Hand geboten, welches Verfahren die strengsten polizeilichen Mittel erheischt. Dabei habe ich zu bemerken, wenn auch die Raude im Anfange als bloße Hautkrankheit zu betrachten ist, so ist sie es, wenn sie zu einem gewissen Höhepunkt gekommen, ganz gewiß nicht mehr, im Gegentheil, und namentlich wo sie durch widrige Einflüsse erzeugt wird, wird oft ein kachektisches Allgemeinleiden, partielle und allgemeine Wassersucht, Auflösung und Zersetzung der Säftenmasse, Drüsenverhärtungen 2c., wozu sich der mit schwacher Cohäsion der festen und flüssigen Theile begabte Schaaforganismus vorzugsweise eignet, sehr bemerkbar. Obgleich aus der Erfahrung bekannt ist, daß das Fleisch von dergleichen Schaafen der menschlichen Gesundheit nicht nachtheilig ist, welche die Krankheit nicht in hohem Grade haben, so bleibt ein solches dem Verkaufe ausgesetztes Fleisch immer ein Gegenstand des Ekels und des Abscheues, und eignet sich nach meiner Ansicht nicht zum öffentlichen Verkaufe, indem es einerseits trügerischen Schlächtern ebenso leicht ist, ein in hohem Grade von der Krankheit ergriffenes Stück dem Publikum im Verkaufe aufzuhängen, als es anderntheils gewiß nur unter der Einschränkung, daß das Fleisch von räudigen Schaafen herstamme, abgesetzt werden darf und eine bedeutende Preisverminderung dadurch erleidet, wodurch der betreffene Schäfereiinhaber keineswegs saloqirt, folglich seinem Interesse wenig genutzt wird.

So lange das physische Wohl eines Staates vorzüglich in der Gesundheit seiner Bewohner begründet ist, und eben diese wieder von der natürlichen Vollkommenheit und gesunden Beschaffenheit seiner Hausthiere, als stets unentbehrlicher Nahrungsmittel, abhängt, so lange, glaube ich, dürfen wir sicher annehmen, daß ei-

nes einzelnen Schäfereibesitzers wegen die medizinisch-polizeilichen Gesetze sich nicht ändern werden. Das Austreiben einer an der Raude leidenden Heerde auf einen gewissen, ihr angewiesenen Distrikt ist jedenfalls für den guten Erfolg der Heilung ersprießlicher und besser, als die Heerde in den Stallungen zu behalten, in welchen sie sich in immerwährender Berührung mit den schädlichen Potenzen, welche die Haut reizen (ungesunde Stallluft, Feuchtigkeit, Staub und Schmutz bei der Fütterung rc.), befindet; allein das Austreiben einer solchen Heerde kann nur auf einem abgelegenen Distrikte stattfinden, auf welchen der Zutrieb anderer Schäfereien wegfällt. Findet aber ein Zutrieb von mehreren andern Berechtigten statt, wie es meistens der Fall ist, so ist eine nothwendige Folge die, daß die Grenzen eines solchen Distrikts zu enge für die erkrankte Heerde gezogen werden müssen, und die Gefahr der Ansteckung schon deßhalb wieder aufs Neue hervertritt; und wer kann das Recht der Nutzung dem einen Theile nehmen und dem andern es zuweisen, wenn die Zutriebs-Berechtigten nicht geneigt sind, in eine Theilung des Weidnutzens aus freien Stücken einzuwilligen? Wer steht dafür, daß habsüchtige Schäfer ihre ihnen für die kranke Heerde angewiesenen Grenzdistrikte nicht überweiden; oder leichtsinnige Schäfer mit ihren gesunden Heerden die Grenzen des bezeichneten Distrikts überfahren, und auf solche Weise Veranlassung zu neuer Ansteckung geben? Macht diese Besorgniß nicht schon vornweg polizeiliche Aufsicht und Strenge nothwendig? Den Schäfer, resp. Schäfereibesitzer, durch Prämien und Belohnungen anzuziehen, und ihm seine Zunge zu einem, seinen Bürgerpflichten gemäßen Geständniß (zur freiwilligen Entdeckung der Krankheit) zu lösen, ist eben wohl gewagt, und wird den guten Erfolg gewiß nicht haben, den man davon erwartet. Man muß nur das Thun und Treiben der Schäfer bei dergleichen Verfällen kennen, so wird man im Voraus einsehen, welchen geringen Eindruck dergleichen Prämien und Belohnungen machen, wenn es darauf ankommt, einen bei ihnen imaginirten Vortheil zum Besten Anderer aufzugeben. Und was soll man ihnen denn geben, was im Verhältniß zu der Wichtigkeit der Sache und dem Werthe ihrer krätzigen Schaafe steht? Etwa Ehrenzeichen? oder Geld? oder soll man einem solchen Dulder, der an seinem Unglücke oft die größte Schuld trägt, die Märtyrerkrone für seine Hingebung aufsetzen? Seuchen und Krankheiten des Viehes sind Landplagen, die zu gewissen Zeiten entstehen, und ihren Grund oft in unabwendbaren Verhältnissen haben, und welchen ein jeder unterworfen ist. Alle Obrigkeiten und Regierungen haben zu ihrer Verhütung, und zur Erhaltung des Eigenthums, sowohl des Einzelnen, als des Ganzen (Nationaleigenthums), das Ihrige gethan, aber oft ist es der Fall, daß das Interesse des Einzelnen dem des Allgemeinen untergeordnet werden muß, wenn ein Gegenstand der Art nach streng veterinärpolizeilichen Principien behandelt werden soll. Der Zeit und den Fortschritten der Wissenschaft und Kunst bleibt eine mildere, den Interessen der einzelnen Schäfereibesitzer (nach jenem Aufsatze des Herrn Domainenraths Knaus) angemessenere Behandlung vorbehalten. Für diesen Augenblick ist Alles gethan, was geschehen konnte. Da es nun aus der Erfahrung hinlänglich erwiesen ist, daß polizeiliche Maaßregeln die besten Gegenmittel gegen die Ausbreitung der Raude sind, so kann ich nicht anders, als den Vorschlägen zur Verhütung und Vertilgung der Schaafraude von Herrn von Raknitz in den landwirthschaftlichen Wochenblättern Nr. 14. und 15. v. J. meine Zustimmung geben. Sie zeugen von einer tiefen Einsicht in die Natur und Entstehung der Krankheit und den Mitteln, sie zu verhüten, und enthalten treffende Züge zur gänzlichen Ausrottung des Uebels. Es wäre zu wünschen, daß Staatsregierungen die deßfalls gemachten Vorschläge in Erwägung zögen und ihnen geneigtes Gehör schenkten. Das einzige Mittel, den Schaden bei einem vorkommenden Raudeunglück in einer Heerde erträglich zu machen, ist die H e i l u n g, und obgleich mir keine Verordnung bekannt ist, welche den Schaafbesitzern eine Kuranstalt gegen die Raude aufzudringen vorschreibt, auch die gerichtsärztlichen Visitationen vorerst nur auf einen Informativbesuch sich beschränken, und die Unkosten desselben aus der Amtskasse des betreffenden Bezirks bestritten werden, folglich der Schäfereibesitzer hierdurch nicht drückend berührt wird, muß ich dieselbe aus eigener Erfahrung dringend empfehlen, und ich bin

überzeugt, daß sie, richtig geleitet (selbst wenn die Krankheit schon geraume Zeit angedauert hat), jedesmal reusirt. Es wäre daher gewiß leichter, wenn sich die Schaafbesitzer zu einer assekuranzmäßigen Bestreitung der Kurkosten, als nebenbei noch zur Vergütung der ¾ Theile des Werthes der ganzen Schäferei verstünden.

Wertheim, den 2. Februar 1840.

---

4. Der Frühjahrsmarkt mit Tyroler- und Schweizerknaben und Mädchen in einigen oberschwäbischen Städten.

Ein ähnlicher Markt, wie er nach einem Artikel im Schwäb. Merkur Nr. 16. jährlich zweimal in Dresden abgehalten wird, findet jedes Frühjahr im Monat Februar und Merz in einigen oberschwäbischen Städten mit Tyroler- und Schweizerknaben und Mädchen statt. Sobald der Schnee auf den Tyroler- und Schweizer-Alpen zu schmelzen anfängt, so zieht eine große Zahl junger Leute, im Alter von 10 bis 20 Jahren, gleich den Zugvögeln der südlichen Gränze von Würtemberg und Baden zu, um daselbst als Treib- und Hirten-Buben und die Mädchen als Kindsmädchen sich zu verdingen. Der größere Theil kommt aus dem Vorarlbergschen. Dieses junge Alpvölklein sucht, sobald es den Schwäbischen Boden betreten hat, die Bauernhöfe auf, um in der gastfreundlichen Herberge sein Nachtlager zu halten, schließt daselbst aber noch keinen Dienstvertrag ab, sondern zieht der Marktstadt zu, in der Hoffnung, daselbst einen höhern Lohn zu erhalten. Der bedeutendste dieser Treibbuben-Märkte ist Ravensburg, wo im Monat Februar und Merz öfters auf einem Wochenmarkt in einer bestimmten Straße 50, 80—100 solcher Buben sich aufstellen. Weniger besucht sind die Märkte in Waldsee, Saulgau rc. Auf diesen Märkten erscheinen die Bauern der Umgegend, mustern die vorhandene Zahl und schließen dann mit den für sie tauglichen einen Dienstvertrag ab. Oefters werden solche Kinder auch von ihren Eltern oder Anverwandten auf den Markt-Ort begleitet, welche den Diensthandel abschließen und dann mit einer Tracht erbettelten Wergs in ihre Heimath wieder zurückkehren. Die Preise, welche diese jungen Leute stellen, sind verschieden nach Alter, Stärke, Geschicklichkeit rc. und betragen für halbjährige Dienstleistung 3, 5, 10 bis 15 fl., nebst einigen anbedungenen Kleidungsstücken. Oefters tritt auch der Fall ein, daß der Bauer um das Haftgeld von verschmitzten Buben betrogen wird, indem sich solche nach erhaltenem Haftgelde aus den Augen ihres Herrn zu entfernen suchen, sich unter die Zahl der übrigen mischen und dann einen neuen Dienst-Vertrag mit einem andern abschliesen. Ist der Vertrag im Reinen, wobei öfters zwischen dem Bauern und dem Jungen längere Zeit gehandelt wird, so wird letzterer in sein Diensthaus und in seinen Geschäftskreis eingeführt. Gegen Simon und Judä sehnt sich der kleine Ausländer wieder nach seiner Heimath zurück; er schnürt nun seinen Wanderbündel zusammen, steckt sich einen Rosmarin mit Goldschaum auf den Hut oder an die Seite und eilt dann in Gesellschaft von Mehreren singend dem beschneiten Heimathlande zu. Einige verlassen auch erst mit Martini ihr Diensthaus; in diesem Fall werden ihrer Heimreise nicht selten auf den beschneiten Alpen Natur-Hindernisse entgegengestellt, gegen welche sie öfters mit großer Lebensgefahr zu kämpfen haben.

(Aus dem Schwäb. Merkur.)

---

5. Raygras-Verkauf.

Dreißig Centner Englisch Raygras, den Centner zu 18 fl., verkauft in größeren und kleineren Parthien

Assamstadt bei Heilbronn.

Das Freiherrlich von Ellrichshaußen'sche Rentamt.

---

6. Ueber die neuen Weinpressen.

Das landwirthschaftliche Wochenblatt, welches — so viel Einsender dieses dafürhält — hauptsächlich den Zweck haben soll, dem Landwirthe über die Gegenstände seines wichtigen

Berufs Belehrungen und Aufklärungen zu ertheilen, ihn mit neuen, nützlichen Pflanzen, bessern Methoden der Mischung und entsprechenden Düngung des Bodens, mit der Anwendung als brauchbar erprobter neuer Geräthe und Maschinen u. s. w. bekannt zu machen, hat schon mehrere Aufsätze veröffentlicht, in denen die Weinpressen der ältern Bauart und Einrichtung besprochen, meist ohne Nachsicht getadelt und Weinpressen, wie sie im südlichen Frankreich im Gebrauche sind, unbedingt empfohlen wurden. Einsender dieses stimmt gleichfalls für die Abschaffung jener, und für die Einführung dieser, nur hält er dafür, daß die hieraus entspringenden Vortheile den Lesern des Wochenblattes, zu denen auch die Weinbergsbesitzer zu rechnen, zumal aber den Minderbegüterten unter denselben, die da und dort sogar die Mehrzahl der Gemeindebürger ausmachen, der vielen Worte und vielleicht gründlichen Darstellungen ungeachtet, doch nicht hinlänglich klar geworden sein mögen, zumal auch das gänzliche Verwerfen der ältern, dagegen das unbedingte Lob der neuen Pressen, und das Mißlingen mehrerer, mit den letztern angestellter erster Versuche die angerühmte ausgezeichnete Tauglichkeit und Nützlichkeit dieser verdächtigt haben dürften.

Zur Zeit, als die Eichbäume noch wenig kosteten, aus denen die Haupttheile der ältern Pressen angefertigt sind, als die Baumaterialien zur Errichtung sehr geräumiger, zur Aufstellung jener eigens erforderlicher Gebäude noch um niedere Preise zu haben waren, als die Löhne gleichfalls nieder stunden, endlich zur Zeit, da man weniger auf die Qualität des Weins, nämlich weniger auf die Absonderung des Guten vom Geringen, Rücksicht nahm,— damals waren die jetzt noch häufig in Anwendung stehenden sogenannten Baumpressen gewiß sehr brauchbar, was so wenig, als daß die Größe ihres Drucks den der neuen Schraubenpressen übertrifft, in Widerspruch gezogen wird, da die Berechnung — selbst die Reibung, welche bei der neuen Presse zwischen Spindel und Mutter, sowie zwischen dieser und der Scheibe, auf welcher sie sich dreht, statt findet, außer Berücksichtigung gelassen — ergiebt, daß die neue sogenannte Schraubenpresse, bei den in den frühern Aufsätzen über dieselbe angegebenen Verhältnissen, einen Druck von nur 378 Zentner, während die sogenannte Baumpresse von mittlerer Größe einen solchen von 850 Zentner ausübt, der bei letzterer überdieß unausgesetzt wirkt, während er bei ersterer nur so lange dauert, als die Schraubenmutter gedreht wird.— Das größere Leistungs-Vermögen einer sogenannten Baumpresse wird auch Der gewiß nicht bezweifeln, der die an einer solchen wirkenden Massen berücksichtigt, indem an derselben, bei gewöhnlicher Größe, auf den nahe am Ruhepunkt untergelegten Traubenteig ein ungefähr 30 Fuß langer Eichbaum mit auf demselben liegender Schwelle, zusammen von ca. 450 Cub. Fuß Rauminhalt als Hebel wirkt, an dessen Ende überdieß ein Gewicht von ca. 100 Zentner angehängt wird*); während bei der Schraubenpresse eine eiserne Spindel von nur 2 Zoll Durchmesser bei 35 Gängen auf 34 Zoll Höhe und ein oder zwei Hebelarme von 6 Fuß Länge, mit welchen die Mutter gedreht wird, zur Hervorbringung des Druckes angewendet werden.

Gleichwohl, und jenes Resultates angestellter Berechnung ungeachtet, muß Einsender dieses den neuen Pressen vor den alten den Vorzug einräumen. Denn seit jener Zeit, in der die meisten noch vorhandenen Baumpressen gebaut wurden, haben sich alle Verhältnisse gewaltig geändert: große Eichen gehören jetzt beinahe zu den Seltenheiten und müssen darum theuer bezahlt werden, die Preise der Baumaterialien, welche zu den besondern Trott-Gebäuden erforderlich, sind ebenfalls gestiegen, jeder Dienst, jede Arbeit muß jetzt höher bezahlt, und soll der verfeinerte Gaumen der Weintrinker befriedigt werden, so muß auch, nicht nur bei der Wahl des Rebsatzes und der Erziehung, sondern nicht weniger bei der Bereitung des Weines eine größere Sorgfalt, es muß jetzt eine sorgfältige Absonderung der Qualitäten desselben, von der vorzüglichsten, in mehreren Abstufungen bis zur geringsten, statt finden.

Jener Aufwand, welcher bei Anschaffung einer bisher üblichen Baumpresse entsteht, fällt bei der Anschaffung einer sogenannten Spindel- oder Schraubenpresse hinweg, w e n i g s t e n s

*) Diese Angaben stützen sich auf die vorgenommene genaue Untersuchung mehrerer Baumpressen in der Bodensee-Gegend.

ist diese ungleich wohlfeiler als jene, und außerdem kann mit ihr den jetzigen Anforderungen viel besser entsprochen werden.

Es ist hier von jenen neuen Weinpressen die Rede, von welchen die bezüglichen Aufsätze in den Nummern 13., 14., 32., 36., 37. und 50. des landwirthschaftlichen Wochenblattes von 1839 handeln, in denen dieselben ausführlich beschrieben sind.

Wenn nun, vermöge obiger Angabe des Druckes der beiderlei Pressen, zugegeben werden muß, daß eine Presse der in den angerufenen Aufsätzen beschriebenen Art nicht so viel leisten kann, als eine der colossalen Baumpressen, so ist doch die Annahme auf das Resultat angestellter Proben gegründet, daß selbst noch ungeübte Arbeiter mit zwei neuen Pressen wenigstens so viel, als mit einer Baumpresse zu Stande bringen können. Nehmen wir nun an, daß anstatt einer Baumpresse selbst zwei neue Pressen angeschafft und in Thätigkeit gesetzt werden, so werden wir bald finden, daß hinsichtlich der Kosten letztere vor ersteren dennoch weitaus den Vorzug verdienen. Es ist gewiß mäßig gerechnet, wenn die Kosten für die Erbauung eines Trotthauses und für die Anschaffung einer in demselben aufzustellenden Baumpresse auf 2000 fl. angeschlagen werden. Es sind aber, neben der Aufwendung dieses Bauschillings, resp. außer dem Verlust des Zinses aus demselben, im Betrag von 100 fl.
noch ferner: die Steuern mit ca. . . 5 fl.
der Brandkassenbeitrag mit ca. 5 fl.
und für Reparationen wenigstens . . . . . 10 fl.
zu bestreiten,
somit zusammen jährlich wenigstens — 120 fl.

aufzuwenden, wobei noch überdieß außer Berechnung geblieben ist, daß das Gebäude sammt der Einrichtung im Werth und Brauchbarkeit stets abnimmt, dereinst wieder neu erbaut werden müßte, daß somit das aufgewendete große Kapital allmählig fast ganz verzehrt wird. — Eine der neuen Pressen dagegen kostet, ganz dauerhaft construirt, höchstens 140 fl., somit zwei solcher 280 fl., woraus der Zins 14 fl. beträgt, zu dem nur noch die Kosten für allenfallsige Reparationen kommen, die sich höchstens auf 8 fl. belaufen werden, so daß der jährliche Aufwand kaum auf 22 fl. steigen wird. Ein besonderes Gebäude zur Aufbewahrung dieser Pressen und zur Arbeit mit denselben ist gar nicht erforderlich, da sie überall gar leicht untergebracht und zur Kelterzeit bei guter Witterung selbst unter freiem Himmel, oder bei Regenwetter, so lange das Keltern dauert, in jeder Scheune aufgestellt werden können. — Wer also im Fall ist, eine Trotteinrichtung neu zu treffen, wird, wenn er dazu statt der alten, die neuen Pressen wählt, nicht allein an dem Anlage-Kapital wenigstens 1720 fl., sondern auch noch jährlich ganz bestimmt 98 fl. ersparen, der übrigen Vortheile, die hiebei erreicht werden, noch gar nicht zu gedenken.

Selbst aber auch da, wo die Baumpressen mit dazu erforderlichen Gebäuden schon bestehen, wird es sich als vortheilhaft darstellen, dieselben zu veräußern oder zu andern Zwecken zu verwenden, und an ihre Stelle die neuen Pressen treten zu lassen. Es wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn der Erlös aus einem schon alten Trottgebäude, sammt Einrichtung (nur um zur Vergleichung eine Zahl zu erhalten) zu 800 fl. angenommen wird. Aus diesem Erlös erhält der Verkäufer an Zins 40 fl.
er hat, nach obiger Annahme, die
Steuer mit . . . . 5 fl.
den Brandkassenbeitrag mit . . . 5 fl.
und die Unterhaltungskosten mit . . 10 fl.
nicht mehr zu bestreiten, ihm erwächst mithin eine Mehreinnahme, resp.
Minderausgabe von . . . . . 60 fl.
er rettet überdieß ein Kapital von 800 fl., und hat dagegen für die Anschaffung zweier Pressen nach neuem System nur aufzuwenden 280 fl.,
dadurch jährlich an Zins zu entbehren 14 fl.
und für Reparationen auszugeben . 8 fl.
zusammen . . . . 22 fl.

wonach er mithin jährlich weniger auszugeben, resp. an Zins weniger zu entbehren haben wird, 38 fl.

So einleuchtend und sicher diese Vortheile sind, welche aus der Anschaffung der öfters erwähnten neuen Weinpressen entspringen, so gewiß ist auch, daß sich mit ihnen noch außerdem die beabsichtigten Zwecke weit besser erreichen lassen, als mit jenen,

der Vorzeit angehörigen Preßeinrichtungen, und dieses ist der zweite, den erstern oben dargestellten, noch weit überragende Vortheil.

Es ward in diesen Blättern schon mehrfach, und mit allem Recht, dringend empfohlen, eine Auslese der Trauben nach Sorten und Reifegrad sorgfältig vorzunehmen, somit als nothwendige Folge dessen, nicht den ganzen Herbstertrag auf einmal, sondern in Abtheilungen, nach dem größern oder geringern Werth der Trauben, einzuthun und ebenso auch auszukeltern. Bei der Befolgung dieser, für den Weinbergsbesitzer wahrhaft geldenen Vorschrift, tritt nun die Nothwendigkeit ein, kleinere Quantitäten von Trauben, deren Weinergebniß vielleicht weniger als eine Ohm beträgt, auszupressen, was auch, wenn nicht Nachtheil entstehen soll, meist unverzögert zu geschehen hat.

(Schluß folgt.)

7. Ernteberickt des Unterrheinkreises vom Jahre 1839.

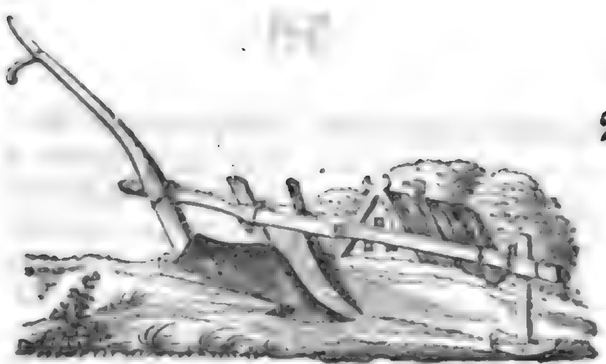
(Fortsetzung.)

Distrikt.	Winterweizen					Sommerweizen				
	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.
		Sest.	Sest.	Pfund	Pfd.		Sest.	Sest	Pfund.	Pfund.
Rheingegend	13,2	2,2	29,0	214	14,1	—	—	—	—	—
Ebene	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bergstraße	15,1	4	60,1	236,1	15,1	10	4	40	240	15
Bauland	18,3	3	54	220	28	—	—	—	—	—
Odenwald	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe . .	46,6	9,2	143,1	670,1	57,2	10	4	40	240	15
Durchschnitt	15,1	3,2	48,3	223,2	11,4	10	4	40	240	15
Zusammenstellung der Jahre										
1834	10,5	3	31,5	235	17,7	—	—	—	—	—
1835	16,5	4,3	71	232	16,5	14	5	70	237	16,5
1836	12,4	4	49,6	231	15	15	5	75	250	16
1837	12,1	3,5	42,5	222,5	19	10	5,2	52,5	95	19
1838	13,1	3,6	48,3	211,1	17,3	—	—	—	—	—
1839	15,1	3,2	48,3	223,2	11,4	10	4	40	240	15
			Zuckerrüben.							
1838			Ctr.							
1839			250							

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braunschen Hofbuchdruckerei.

№ 9. Karlsruhe, 28. Februar 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber die neuen Weinpressen.

(Schluß)

Eine Baumpresse, die nur für große Massen construirt ist, taugt dazu aber schlecht, verursacht verhältnißmäßig große Umständlichkeiten, und äußert auf eine vorzügliche Auslese oft einen sehr nachtheiligen Einfluß, theils weil die erforderliche Säuberung derselben kaum möglich ist, theils aber auch wegen der Nothwendigkeit, den aufgeschütteten Traubenstock, um ihn zum zweiten Pressen zu bereiten, aufzuhauen, wobei denn zugleich auch viele Kämme zerschnitten und der darin enthaltene, sehr saure Saft beim nachfolgenden Pressen mit dem edlen Weine vermischt und dadurch dieser verschlechtert wird; — sie eignet sich aber auch ferner darum nicht zum Auskeltern abgesondert gelesener Trauben, weil gleichzeitig viele kleine Quantitäten, und in der Regel unverzögert, ausgepreßt werden sollen. Die neue Presse dagegen gewährt alle Vortheile, deren Erreichung bei der Auslese bezweckt werden will; es lassen sich die kleinsten Quantitäten auf ihr behandeln; es ist bei ihr die Handhabung der größten Reinlichkeit möglich; sie liefert den Wein rein und ohne Beimischung des ihn verschlechternden sauern Saftes der Kämme, da diese unverletzt bleiben; sie fördert endlich, da deren zwei, statt nur einer Baumpresse, zur Benutzung stehen, die kleineren Traubenquantitäten weit schneller als letztere, was zumal bei den weißen Weinen von wesentlichem Belange ist. — Der Gewinn einer sorgfältigen Auslese, wenn zugleich die Kelterung allen Erfordernissen entspricht, wird durchschnittlich kaum zu hoch angenommen sein, wenn er bei einem Traubenquantum, das 1 Fuder Wein, alles zusammen gekeltert, im Werth von 200 fl., liefert, zu 30 fl. angegeben wird, da bei einer Sortirung der Trauben, z. B. in 3 Klassen,

die erste zu 1 Ohm Wein à 50 fl.	angenommen	50 fl.
„ zweite „ 3 „ „ „ 30 fl.	„	90 fl.
„ dritte „ 6 „ „ „ 15 fl.	„	90 fl.
gewiß ein Erlös in Summa von	.	230 fl.

wird erzielt werden können. Wollte nur einmal in jedem Weinorte eine Probe gemacht werden, sie würde diese Behauptung sicherlich vollkommen bestätigen! Doch um diese Probe ganz zuverläßig anstellen, und sich des angegebenen Gewinnes ganz erfreuen zu können, muß zuvor eine zweckmäßige Presse, die oft erwähnte Spindelpresse, angeschafft werden, ohne welche, und so lange man sich der Baumpresse bedient, auf der letztern, auch wenn die sorgsamste Auslese stattfindet, verzichtet wer-

den muß, was doch Jedermann gewiß höchst ungerne thut.

Hiemit dürften die Vortheile der neuen Pressen, sowohl in Hinsicht der geringern Anschaffungs- und Unterhaltungskosten, als auch in Hinsicht des Umstandes, daß mittelst derselben ein besseres, um höhere Preise verkäufliches Produkt erzielt werden kann, so ziemlich außer Zweifel gesetzt worden sein.

Villeicht setzt der landwirthschaftliche Verein für denjenigen Bürgermeister, der zuerst die Abschaffung einer in der Gemeinde vorhandenen sogenannten Baumpresse, und dagegen die Anschaffung zweier neuer Spindelpressen veranlaßt, eine Ehrendenkmünze aus, um desto eher der guten Sache einen Anfang zu verschaffen, da sie selbst in staatswirthschaftlicher Beziehung insoferne gar nicht unbedeutend erscheint, wenn berücksichtigt wird, welch ein höherer Werth einem Theil des in unserm Vaterlande in Erstaunen erregender Menge erzeugten Weines dadurch verliehen werden könnte.

Sollte die Sache aber auch nicht zur Ehrensache gemacht werden, so dürfte schon das eigene Interesse die Weinproducenten und Besitzer älterer Trott-Einrichtungen aufferdern, diese zu beseitigen, an deren Stellen die neuen Pressen treten zu lassen, und dadurch die obengedachten beiderlei Vortheile sich zu Nutzen zu machen; und insbesondere dürften Gemeinde-Vorsteher in Weinorten dieselbe — allenfalls einmal nach der Vormittagskirche — der nähern Ueberlegung und Besprechung werth halten, und erkennen, welch' großen Nutzen sie durch deren Ausführung, für die ganze Gemeinde sowohl, als auch für die einzelnen rebbautreibenden Bürger, zu stiften vermöchten.

Nähere Belehrung über die Anfertigung von neuen Pressen wird ihnen von der hochlöblichen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, wenn sie sich nur an dieselbe wenden wollen, gewiß gerne ertheilt werden; sowie gewiß auch Herr Oekonomierath Bronner in Wiesloch jede gewünschte Aufklärung zu ertheilen mit Vergnügen bereit sein wird, die denn um so verlässiger und schätzenswerther sein muß, als er bereits im Besitze einer neuen, von ihm wesentlich verbesserten Presse sich befindet, die nach Inhalt des in Nr. 50. des landwirthschaftlichen Wochenblatts von 1839 hierüber enthaltenen Aufsatzes, nichts zu wünschen übrig lassen dürfte, und nach brieflicher Mittheilung des Herrn Oekonomieraths Bronner an den Einsender dieses auch bei der stattgehabten Anwendung im letzten Herbste die vorzüglichsten Dienste geleistet haben soll.

Karlsruhe, den 7. Januar 1840.

---

2. Anfrage wegen einer bessern Feldeintheilung in Gemarkungen, deren Aecker viel zerstückelt sind.

Der nun verlebte Renovator Bürger in Heidelberg bestrebte sich — wie aus dem Landw. Wochenblatt Nr. 29. vom Jahr 1834 ersichtlich — eine zweckmäßige Feldeintheilung in das Leben zu rufen!

Herr Domainenrath Knaus zu Amorbach, stets bemüht, der Landwirthschaft allgemeines Interesse zu fördern, hat sich über deren Nützlichkeit in Nr. 1. des Landwirthschaftlichen Wochenblatts d. J. Seite 6 wohlmeinend ausgesprochen!

Unterzeichneter erlaubt sich, in fernerem Interesse dieser wichtigen Sache den Herrn Verfasser zu bitten, baldmöglich einen Plan anzugeben, wie die Ausführung möglich ist, unbeschadet der Rechte der Standes- und Grundherrschaften, welche auf denselben Markungen begütert sind, und unbeschadet der Rechte Dritter.

Neckarelz, den 24. Januar 1840.

Greßer.

---

3. Schlußerwiederung auf die Erwiederung des Frhrn. v. Babo, das Prinzip der Spätlese betreffend.

Da Herr von Babo mich in Nr. 4. d. Bl. persönlich verunglimpft, und damit von dem eigentlichen Gegenstande abweicht, so bin

ich genöthiget, Einiges zur Berichtigung nachzutragen*).

Hatte sie das angebliche Staunen der Versammlung vielleicht der Sprache beraubt?

Beantw. Dieses wohl nicht, allein warum sollte man nicht einmal eine Lieblingsidee figuriren lassen, die wegen der Unhaltbarkeit ihrer Gründe gegen eine allgemeine Ueberzeugung keinen Schaden verursacht und folglich in sich selbst zerfällt. Das Widersprechen war überdieß an jener Stelle dem Reglement entgegen.

Eben so muß ich noch einmal erklären, daß der Aufsatz zur Discussion, zur Berichtigung während der Verhandlungen der Gesellschaft bestimmt war. Durch Zusammentragen der verschiedenen Erfahrungen sollte der wichtige Gegenstand der Spätlese durchgenommen ꝛc.

Beantw. Wäre der Aufsatz zur Discussion, zur Berichtigung bestimmt gewesen, so mußte er dem Reglement gemäß, in dem Sectionszimmer vorgetragen werden. Statt dessen wurde er am Schlusse der Versammlung in der akademischen Aula vorgetragen, wo dem Reglement gemäß keine Discussion stattfinden durfte. Der Herr Verfasser scheint sein eigenes Reglement gänzlich ignoriren zu wollen.

Warum schwiegen aber die Herren damals, und fallen jetzt darüber her, wohl wissend, daß über den Vortrag selbst Niemand urtheilen kann, weil er noch nicht bekannt gemacht worden ist?

Beantw. Das Schweigen war aus den angeführten Gründen geboten, und würde auch selbst bis zur jetzigen Stunde noch beobachtet worden sein, wenn man die Geburt dieses neuen Embryos in Nr. 283. der Karlsruher Zeitung vom 12. Okt. 1839 nicht schon feierlich angekündigt hätte, welche hiernach von anderen öffentlichen Blättern mit den gewöhnlichen Lobhudeleien nachposaunt wurde. Die Inseration wurde als authentisch angesehen, da sie nur aus der Feder des Verfassers, entweder direct oder indirect (gilt gleich) fließen konnte, denn im andern Falle hätte der Authentizität öffentlich widersprochen werden müssen, um Unrichtigkeiten zu vermeiden.

Freilich ist es immer hart, etwas angegriffen zu sehen, was schon so bequem als ein unbestreitbarer Grundsatz festgestellt war, so daß man es mit leichter Mühe weiter posaunen und nachschreiben konnte; daß aber bei dem Weiterschreiten und Fortbilden einer Wissenschaft jedem darin enthaltenen Gegenstande eine bestimmte Stelle gebührt, daß die Regeln seiner Anwendung dabei immer mehr sich herausstellen, immer fester bestimmt werden müssen, um den leider! so oft vorkommenden Mißbräuchen vorzubeugen; hiervon wollen Manche nichts wissen, und dahin zielende Versuche, wenn sie nicht etwa von ihnen ausgehen, werden ohne Weiteres angefeindet.

Beantw. Nun wird es klar. Ein solcher Vortrag mußte seiner Wichtigkeit wegen in dem Sitze der Musen selbst vorgetragen werden; die Sectionszimmer passen nur für das Gewöhnliche. Indessen glaube ich: Ist einmal ein Hauptgrundsatz festgestellt, so ergeben sich die Accessorien von selbst. Die Spätlese ist wegen unserm nördlichen Clima leider! meistens nur zu bedingt, weil eine Frühlese, Hauptjahre ausgenommen, nur saure Trauben bringt. Wie lange mit der Lese zu zögern sei, ist nicht für eine jede Gegend gleichmaßgebend, dieses unterliegt vielmehr verschiedenen Modifikationen, die wohl überall bekannt sind, ohne sie von einer akademischen Aula her beschreiben zu müssen. Eine zweimalige Lese ist vielfach vorbeugend, meistens hinreichend; der Zucker einer zeitigen Frucht wird durch den Frost nicht zerstört. Eine unzeitige Frucht ist mehr oder minder werthlos; mag ihre Quantität ausnahmsweise durch äußere Einflüsse einmal vermindert werden, so gewinnt sie in anderen Jahren in der Regel desto mehr an innerm Gehalte. Im Februar 1830 fand man in der Gemarkung Dromersheim (bei Bingen) jene Trauben zeitig, die im Herbste 1829 als unzeitig verlassen wurden. Ein Beweis, daß die Zuckerbildung selbst im Winter nicht aufhört, fortzuschreiten. Ist der Uebergang vom Herbste zum Winter nach äußeren Anzeigen herannahend, so ist es überall üblich zu lesen. Welche Regeln noch ferner zu beobachten sind, hiervon wird die Anzeige dem weinbauenden Publikum, wenn sie praktisch sind und nicht blos vom Schreibtische ausfließen, sowie selbst Jenen, von denen sie nicht ausgehen, stets willkommen sein.

H. Kölges beruft sich auf die Meinung alter Oenologen, nicht viel anders, als sich die Bauern auf die Meinung ihrer Groß- und Uhrgroßväter beziehen; und wenn auch, was übrigens unrichtig ist, alle Oenologen in einer Sache irren, so ist dieß kein Grund, warum sie deßhalb richtig sein muß.

---

*) Die Herren Leser dieser Blätter werden gebeten, Nr. 48 und 49 von 1839 und Nr. 4 von 1840 zur Hand zu nehmen, um den angeführten Sätzen folgen zu können.

Beantw. Dieser Satz ist eben so unpassend in seiner Analogie, als grundfalsch in seiner Aufführung. Der Herr Verfasser scheint die Oenologen, die Weinbergsarbeiter und die Taglöhner unter eine und dieselbe Cathegorie stellen zu wollen, während er sich doch selbst bei jeder Gelegenheit zu den höchsten Weinbauverständigen und meistens noch über dieselben zu erheben und geltend zu machen sucht. Gesetzt nun, dieses seien Synonymen; mit welchem Ausdrucke soll man dann hinführo jene Weinbauer bezeichnen, welche wissenschaftlich, folglich theoretisch und praktisch zugleich ausgebildet sind? Ueberdieß ist der zweite Satz grundfalsch in der Angabe. In Nr. 48. vom 29. Nov. 1839, Seite 303, Spalte 2, heißt es „von der Wahrheit dieses Prinzips sind alle intelligenten Oenologen (nicht alle Taglöhner) so durchdrungen, daß am Siebengebirge wie am Bodensee, am Neckar wie am Rheine und in allen übrigen Landen hierüber nur eine Stimme herrscht, und zwar die Stimme einer festen und vielfach erprobten Ueberzeugung, die, einmal felsenfest, sich nie durch bloße Theorien wird wegdemonstriren lassen". Hier ist folglich von keiner Meinung, sondern von einer festen Ueberzeugung die Rede. Meinungen können irren, aber allgemeine Ueberzeugungen bekämpfen oder gar umstoßen wollen, könnte nur als ein Akt der Thorheit und schnöder Anmaßung erscheinen.

Aber was ist es denn eigentlich, was die Herren so sehr aufbringt? Der Vortrag stellte auf: 1) daß die Spätlese, wo sie anwendbar ist, zu den vorzüglichsten Mitteln der Weinveredlung gehört; 2) daß solche in Gegenden und einzelnen Weinfeldern, welche durch ihre Lage hierzu geeignet sind, mit dem besten Erfolg angewendet werden kann; 3) daß es aber fehlerhaft ist, sie dorten anzuwenden, wo die Traubengattung es nicht zuläßt ꝛc.

Beantw. Von diesem, ziemlich voluminösen Kapitel ist in der Karlsruher Zeitung Nr. 283. vom 12. Okt. 1839 nur Folgendes enthalten: „Der Redner suchte zu zeigen, daß es fehlerhaft sei, unbedingt das Spätlesen fürs Beste zu halten, und daß der gute Erfolg dieses Verfahrens in Ungarn und im Rheingau auf dem günstigen Klima beider Länder beruhe, während in den näher an den Alpen liegenden, dem Nebel und Regen mehr ausgesetzten Gegenden schon andere Regeln befolgt werden müßten." Ueber den Inhalt dieses Vortrages glaube ich mich (in Nr. 48. vom 29. Nov. 1839, Seite 303, Spalte 2) hinlänglich erklärt zu haben. Ein unbedingtes Anpreisen der Spätlese ist nirgends ersichtlich. Auffallend ist es, daß der Aufsatz des Herrn Verfassers nun plötzlich in einer mehr ansprechenden Gestalt und Form erscheint. Das zu erwartende Protokoll wird daher hoffentlich nun wohl umgestaltet und in diesen Beziehungen wohl mehr modifizirt erscheinen. Diese Concession ist vernünftig; nur möchte es erwünscht sein, von bewährten Männern aus Franken und vom Bodensee zu erfahren, ob sie bisher die Vorzüglichkeit ihrer Produkte der Spätlese oder dem frühern Abnehmen nach erreichter Zuckerreife zu verdanken hätten? Dieses würde dann vielleicht mehr maßgebend sein, als alle theoretischen Deduktionen. Der Nachsatz, worin der Herr Verfasser die sogenannten Manschettenbauern figuriren läßt, möge ihm daher nach seinen angegebenen Motiven selbst zur Vorsicht und Warnung dienen.

Daß übrigens gegen eine unvernünftige Frühlese, gegen das Nichtwarten können, bis eine schlechte Brühe aus unreifen Trauben eingeheimst worden ist, das Nöthige gesagt wurde, hiervon schweigen beide Herren ganz weislich.

Beantw. Die beiden Herren handelten hier consequent und nach Pflicht, nämlich: „nichts aus dem Protokolle zu veröffentlichen, bis es im Drucke erschienen sei." Die bisher geführte Polemik ist blos gegen den Inhalt der Karlsruher Zeitung gerichtet, und geht folglich dem Protokolle nichts an.

Ich frage aber jeden Unbefangenen, ob nach der Darlegung des Inhaltes des fraglichen Vortrages die ganze Sache den Lärm überhaupt werth ist, der darum schon gemacht wurde. Das Prinzip der Spätlese ist nicht angegriffen, sondern ꝛc.

Beantw. Nach dem Inhalte der Karlsruher Zeitung war es allerdings nothwendig, sich im Interesse der Kultur einer Mystifikation zu widersetzen, die darauf hinzuzielen schien, eine allgemeine Ueberzeugung zu untergraben, welche schon so tiefe Wurzeln geschlagen und schon so reiche Früchte getragen hat. — Die Concession des letzten Satzes: „Das Prinzip der Spätlese ist nicht angegriffen," wird daher mit Dank aufgenommen.

Was H. Kölges von erreichter Zuckerreife träumt, ist rein aus der Luft gegriffen. Ich habe von Traubenreife gesprochen, und glaube, daß der Kölges'sche Ausdruck zu denen von den Keltern mit unbegrenztem Drucke (**) zu den Spitzen der Kugeln und andern Ausgeburten des Dranges, neue Benennungen erfinden zu wollen, zu rechnen sein dürfte.

Beantw. Abermal ein Widerspruch. Die Zuckerreife ist weder ein Traum, noch aus der Luft gegriffen. Man lese hierüber in der Karlsruher Zeitung, S. 1, Sp. 1. Z. 32 folgenden Satz: „Der Sprecher räth den Versuch, die Trauben nach erreichter Zuckerreife abzunehmen, und auf Hürden" rc. — Der Zucker schien demnach kein Produkt mehr zu sein, sondern dem Pflanzenreich als Pflanze anzugehören, welche Pflanze aber weder Linné noch andere Botaniker bisher aufführten. Da nun diese neue Benennung von Frhr. v. Babo selbst erfunden zu sein scheint, so wird auch die Pflanze wohl selbst in seiner botanischen Sammlung anzutreffen sein, um deren weitere Verbreitung daher im allgemeinen Interesse gebeten wird.

Die Schwierigkeiten des Auflegens auf die Horden betreffend, haben sich diese durch die gemachte Erfahrung als unbedeutend herausgestellt; also wäre über diesen, bereits genugsam abgedroschenen Punkt nichts weiter zu bemerken rc.

Beantw. Die Schwierigkeiten des Auflegens sind weniger bedeutend, als vielmehr die Anschaffung der Hürden und des dazu nöthigen Raumes. Dieses ist eher eine Anstalt für Privaten, als für ganze Gemeinden. Es bedarf dieses wohl keiner weitern Auseinandersetzung.

Will nun der H. Medizinalassessor doch noch auf unbedingter Anpreisung der Spätlese bestehen, so steht es ihm frei, abschon hierin die beiden Freunde nicht zusammenstimmen. Besser wäre es aber, wenn unsere Witterung rc.

Beantw. Das unbedingte Anpreisen der Spätlese ist von mir nirgendswo ausgesprochen worden. Das Streben aller Weinbauer ist die Traubenreife. Erfolgt diese früh genug, wie in den Jahren 1811 und 1822, so ist eine Spätlese überflüßig; erfolgt sie später, dann bleibt eine Spätlese geboten und zwar selbst auf das Risiko einiges Verlustes an Quantität, weil dieser Verlust durch die Qualität ersetzt wird. Erfolgt die Traubenreife voraussichtlich gar nicht oder nur theilweise, so gewinnen die unzeitigen Trauben durch die Spätlese doch immer mehr an ihrer Ausbildung. Sind weiche Traubenarten früher reif, so mögen sie vorgelesen werden, besonders wenn eine zerstörende Witterung eintritt. Abweichungen von der Regel veranlassen climatische und meteorische Einflüsse; sonstigen Berücksichtigungen unterliegen: Oertlichkeiten, Traubenarten, Boden, Lagen, Flächen, Hügel, Jugend, Pflege rc. So wie es keine Regel ohne Ausnahme gibt, so wissen auch alle verständigen Weinbauer jene Modifikationen eintreten zu lassen, welche die Umstände gebieten. Die Spätlese bleibt nun einmal das Hauptprinzip; sie bleibt überall anwendbar, wo die Weinrebe gedeiht; sie ist in unserm Klima leider! nicht unbedingt, aber doch meistens geboten, weil die Rebe als exotisches Gewächs nur zu selten zur gehörigen Reife gebracht wird.

Unter Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses, und da der Herr Verfasser schon manche Concessionen bewilligt hat, ja selbst dem Prinzipe der Spätlese beigetreten ist, und es daher auch zu erwarten steht, daß nun dessen Vortrag selbst mit diesen Modifikationen abgeändert, resp. geläutert, in dem gedruckten Protokolle erscheinen wird, so muß ich nun von meiner Seite diese Polemik als geschlossen erklären, und erlaube mir nur noch schließlich die verehrten Leser dieser Blätter, — wenn ich im Interesse der Cultur ihre Geduld ein wenig zu viel in Anspruch sollte genommen haben — um Vergebung und gütige Nachsicht zu bitten.

Mainz, den 12. Februar 1840.

B. Kölges.

---

4. Weiße Maulbeerbäume zur Seidenzucht,

und zwar 5jährige Hochstämme, 3—4jährige Buschbäume, 3jährige philippinische (morus multicaulus), 4jährige, besonders zu empfehlende, ächt chinesische (morus morelliana) mit großen Blättern, 3jährige lombardische, gepfropft, mit großen pergamentartigen Blättern, die 3 letzteren in Menge, noch selten in Deutschland, sodann alle Sorten Obstbäume, besonders für Landstraßen zu besetzen, und Modelle der besten Werkzeuge zum Abwinden und Zwirnen der Seide sind einzeln und in Parthien um billige Preise zu haben.

Nähere Nachricht auf freie Briefe von

L. Hout in Mannheim.

5. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Auszüge aus dem Manuscript.)

(Vorstand: Geheimer Rath Freiherr von Falkenstein aus Freiburg. Sekretär: Dr. Johann Karl Nestler, Professor der Landwirthschaft aus Olmütz.)

Es war nicht mit Gewißheit zu erwarten, daß kurz darauf, nach der am 16. September geschlossenen Versammlung der deutschen Landwirthe zu Karlsruhe, abermal ein Verein von Landwirthen für die ganze Dauer einer neuen Versammlung sich bilden, und als Landwirthschaftliche Section an die Zusammenkunft der deutschen Naturforscher und Aerzte sich anschließen würde. Die Sache stellte sich jedoch schon in der ersten Sitzung besser, als man erwartet hatte. Die Zahl der consignirten Sections-Glieder stieg bis auf 53. Der Geschäftseifer war so groß, daß schon zu Anfang auf die Umfrage des Vorstandes neun verschiedene Vorträge angemeldet wurden. Die Zahl der Sitzungen war sieben.

I. Sitzung, den 19. September von 7 bis 9 Uhr.

Der Sekretär eröffnete die Verhandlungen in der ersten Sitzung durch die zufällig ausgesprochene Frage:

1. Wann sind die Weine des Badischen Oberlandes ökonomisch reif? welches ist ihr, erfahrungsmäßig, nach Zeit und Umständen erreichbarer höchster Veredlungsgrad? wie weit, und wodurch läßt sich derselbe steigern?

Die Frage machte ihre gute Wirkung; sie brachte die Pfleger der Markgräfler Weine in Eifer; sie weckte die eifrigsten Lobredner derselben in den anwesenden Kennern aus Basel, und dem Elsaß; sie gab Gelegenheit zu einem fruchtbringenden Ideen-Austausch über die Veredlungsmittel der Weine zwischen den Weinbergbesitzern des Badischen Oberlandes und dem anwesenden rühmlichst bekannten Oenologen, Franz Schams aus Pesth. Es bildete sich eine lebhafte, jedoch sehr geregelte Diskussion durch die Dauer der ganzen ersten Sitzung, an welcher, nebst dem Herrn Regierungs-Direktor Freiherrn von Reck, Graf von Kageneck, Freiherr von Falkenstein, Freiherr von Gleichenstein, Dr. Kern, Huber, Pfarrer Vogelsang, Stadtamtmann Schach, die Herren Im Hof und Laroche aus Basel, und ganz besonders der gefeierte Ungarische Oenologe Schams den thätigsten Antheil nahmen.

2. Freiherr von Falkenstein stellte die Ansicht auf, daß man zwei verschiedene Zeitpunkte und Stufen der ökonomischen Weinreife zu unterscheiden habe: a. den Zeitpunkt und die erste Trinkreife nach der beendigten tumultuarischen Gährung, oder nach der vollendeten Umbildung des Traubensaftes in Wein; b. den Zeitpunkt und die erreichte Veredlungsgrenze des Weines, durch die fortwährende stille Gährung desselben, während der Einlagerung und Kultur im Keller. Beide Momente der ökonomischen Reife seien bei den Oberländer Weinen von sehr vielfältigen Nebenumständen bedingt.

3. Man einigte sich darüber, daß beide Grade der ökonomischen Weinreife in ihrem Verlaufe sich zum Theile nach den verschiedenen Jahrgängen richten. Extreme im Verlaufe der ersten tumultuarischen Gährung boten die Weine aus den Jahren 1812 bis 1817 im Gegentheile zu jenen der Jahre 1811, 1822, 1834. Dagegen ist der, durch die fortwährende stille Gährung erreichbare Adel der Weine aus guten Jahrgängen viel früher entschieden, als jener von Weinen aus gewöhnlichen Jahrgängen.

4. Schams wies ausdrücklich darauf hin, daß die rationellsten Weinerzeuger unserer Zeit von Weinen nichts wissen wollen, die ein Vierteljahrhundert und mehr zu ihrer höchsten Veredlungsreife verlangen. Es sei klüger, sich um Mittel umzusehen, diese höchste Veredlungsgrenze viel früher herbeizuführen. Er wies auf die Erfahrungen der letzten Jahre in den Kabinetskellern des Rheingaues hin, eines Bezirkes, der von Bronner mit Recht die Hochschule des deutschen Weinbaues genannt wird.

5. Mehrere Sectionsglieder aus dem Oberlande bemerkten mit Grund, beide Stufen der ökonomischen Weinreife seien auch von der Exposition der Rebberge bedingt. An den Weinen des Kaiserstuhles bemerke man eine späte

Reinigung (in der tumultuarischen Gährung); dagegen trete der Culminationspunkt (aus der darauf folgenden stillen Gährung) viel früher ein, und zwar schon mit 4 bis 5 Jahren, nach deren Verlaufe sie im Werthe nicht weiter viel gewinnen. Dieß stimmt mit der jenseits in Nr. 3. aufgestellten Ansicht ganz überein. Was aber die Exposition insbesondere betrifft, so sei die Wirkung nicht überall dieselbe. Schams*) und Bronner**) führen in ihren Werken Fälle an, wo die besten Weine einer Gegend sogar in der nördlichen Exposition angetroffen wurden. Dieselbe Exposition nach Südwest oder Südost mache ganz entgegengesetzte Wirkungen, je nachdem sie in den Weingebirgen des linken Rheinufers, an den Berglehnen gegen die Vogesen; oder des rechten Rheinufers, an den Berglehnen gegen den Schwarzwald, vorkämen. Selbst die südliche Exposition, als im Durchschnitte die allerbeste, zeige in einer und derselben Abdachungsfläche große Verschiedenheiten in der Wirkung, je nachdem die Theile derselben von den kalten, aus dem darüber liegenden höheren Gebirge herabsteigenden Luftströmen getroffen,*) oder übertragen werden. In letzter Beziehung wären sogar die Wälder auf dem Rücken der Vogesen und des Schwarzwaldes einerseits noch als Schutzwände zu betrachten, welche die darunter liegenden Reben der Bergabhänge gegen die höheren kalten Luftströme sichern helfen, andererseits trügen sie aber auch zur Minderung großer Sommerhitze bei.

*) Schams Ung. Weinb. II. B. S. 275 im Werschetzer Weingebirge.

**) Bronner Weinb. in Süddeutschl. I. Heft S. 72, die Schlett zu Muschbach.

*) Bronner ib. mißlung. Anlagen auf d. Pechsteinkopfe bei Wachenheim ib. S. 115.

(Fortsetzung folgt.)

6. Ernteberícht des Unterrheinkreises vom Jahr 1839.

(Fortsetzung.)

Distrikt.	Hopfen	Tabak.	Reps.		Hanf.	Mohnsamen.		Wicken.	
	Ertrag pr. Morgen	Ertrag pr. Morgen	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.
	Pfd.	Pfd.	Sest.	Pfd.	Pfd.	Malter	Pfd.	Malter	Pfd.
Rheingegend . .	550	850	39	221,1	309	—	—	—	—
Ebene	668,1	1118,6	32,7	215	365	2	179	3,12	237
Bergstraße . . .	300	614,2	42	195	168	2,2	195	9	—
Bauland	153	—	41,1	167,3	462,5	1,5	122,5	35,8	116,5
Odenwald . . .	800	—	35,1	203,1	240	—	—	3	180
Summe .	2471,1	1817,8	189,9	1001,5	1544,5	5,7	496,5	50,20	533,5
Durchschnitt	494,2	605,3	37,5	201,5	308,5	1,5	165,3	12,7	177,4
Zusammenstellung der Jahre									
1834	367,7	946,8	13,6	225	323,7	2,5	207	4	232
1835	547	896	42	221	264	2,7	193	3,2	226
1836	637	800	29	200	148	3,4	191	5,6	220
1837	533	832	34,4	215,3	279,6	2,1	181	5	235
1838	44	809,3	35	201,6	388,5	2,8	183,8	4,1	194,8
1839	494,2	605,3	37,5	201,5	308,5	1,5	165,3	12,7	177,4

(Fortsetzung folgt.)

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 24. Januar bis 24. Februar 1840.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	9	8	50	9	6	5	9	4	25	1	19	17	40	—	13	—	—	—	—	27	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	8	7	32	6	57	—	—	3	24	—	48	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	12	8	4	8	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	11	6	—	—	—	—	—	—	3	3	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach	—	—	11	26	—	—	—	—	—	—	3	22	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Benndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	12	57	9	47	8	50	—	—	3	52	1	24	33	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Villingen	—	—	12	32	10	—	9	20	—	—	3	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	13	49	13	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	14	41	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	14	30	—	—	9	30	7	30	—	—	—	—	2	—	22	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	14	30	—	—	9	50	8	30	—	—	—	—	2	—	30	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	5
Freiburg	15	—	—	—	10	14	8	36	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	17	20	14	18	9	49	9	37	—	—	3	42	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	33	20	—	—	—	—
Lahr	13	55	—	—	8	40	8	5	—	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	49	13	42	9	25	—	—	—	—	3	50	1	30	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	13	41	—	—	9	12	8	51	—	—	4	6	1	48	20	15	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	14	35	15	—	10	—	—	—	—	—	3	46	1	36	20	—	—	13	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	9	—	7	37	5	46	3	45	1	30	18	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	13	38	8	30	—	—	5	28	3	38	1	51	25	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	14	6	14	22	9	15	8	28	6	19	3	42	1	30	22	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	13	27	13	6	9	13	8	21	6	2	3	41	1	21	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	12	49	13	29	8	38	7	41	—	—	3	41	1	20	17	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	12	32	8	—	8	9	—	—	3	23	1	20	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Pforzheim	—	—	12	32	—	—	7	37	—	—	3	—	1	12	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	46	12	5	7	10	6	53	—	—	3	17	1	19	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal	—	—	12	14	8	—	7	34	—	—	3	14	1	8	19	—	—	8	10	48	—	—	20	21	—	6	—	4
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	—	11	51	8	34	7	40	5	27	3	13	1	4	15	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	11	16	—	—	—	—	—	—	4	25	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	13	57	12	54	8	58	8	12	5	42	3	41	1	27	20	43	—	10	10	48	—	—	31	17	—	6	—	4
Heilbronn	—	—	10	50	7	12	7	4	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	11	43	—	—	8	18	6	50	3	31	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 10. Karlsruhe, 6. März 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

6. Nicht blos die von der Höhe kommenden, sondern auch die seitlich zuströmenden Windstriche, fügte Freiherr von Reck bei, ändern die Wirkungen der Exposition, wie dieß die Rebländer an der Südseite des Schloßberges gegen das Dreisamthal, und überhaupt die Rebländer an den Bergen mit einmündenden Thalschluchten, und die verschiedenen Expositionen derselben an der Abdachung der Vogesen und des Schwarzwaldes erweisen.*) Deßhalb brächte unter übrigens gleichen Umständen in südlicher Position die muldenförmige, das ist die gegen die zuströmenden West- und Ostwinde gedeckte Lage des Reblandes das beste Produkt. Daraus erkläre sich die vortheilhafte Wirkung vorstehender Gebäude und Mauern.**)

7. Dr. Kern (Reg.-Rath) wies auf den anerkannten Einfluß hin, den der Neigungswinkel*) einer abgedachten Rebfläche auf die Wirkung der Exposition nehme, und auf die ungemeinen Anstrengungen, zu denen man sich in verschiedenen Weingegenden am Rheine jetzt entschließe, um entweder einen Neigungswinkel überhaupt zu gewinnen**), oder den vorhandenen mangelhaften zu verbessern***); Anstrengungen, zu denen man nicht allenthalben, und am wenigsten Jedermann rathen könne, wozu nur vorhandener Reichthum, bei der größten Hoffnung auf eine Verbesserung der Produkte von 20—25 Prozent, sich entschließen werde.

8. Ein weiterer Faktor, der die Exposition bedingen helfe, meinte Freiherr von Gleichenstein, sei auch die Erhebung eines Weingebirges über die Meeresfläche; diese betrage bei Freiburg 850 bis 1000, bei Mainz nur etwa 200 Pa-

---

*) Nach Bronner a. a. O. II. H. S. 84. hat die östliche und südöstliche Lage der Rebberge im Nierensteiner Gebiete eben so, wie fast in den Weinbergen des ganzen linken Rheinufers, den besten Wein, und nicht die südliche, sehr gut abgedachte, gegen Schwabsburg, weil diese fortwährend von den, aus dem Thale kommenden Westwinden bestrichen wird

**) Die Wirkungen der Liebfrauenstiftskirche bei Worms hat die Sage veranlaßt, die Liebfrauenmilch wachse so weit, als der Kirchthum seinen Schatten werfe. —Die 12 Fuß hohe Umfassungsmauer des Herzogl. Nassauischen Steinberges im Rheingau hat großen Antheil an der Güte des Produktes. Dennoch geben drei Mulden, nämlich der goldene Becher, der Rosengärten und der Pfänzer, das Allerbeste des Steinberges.

*) Nach Metzger (Rheinischer Weinbau S. 170) haben die Rebberge eine Abdachung zu Edenkoben von 5°, zu Wiesloch 10°, zu Lorch 25 bis 45°, zu Asmannshausen 20 bis 30°, (der Kissel) zu Weinheim 36°, zu Rüdesheim 40°, woraus sich der Einfluß des Neigungswinkels auf die Güte der genannten Weine ausspricht.

**) Merkwürdige Beispiele davon findet man nach Bronner (a. a. O. I. H. S. 90.) zu Ruppertsberg, zur Gewinnung einer Abdachung von 5 bis 6°.

***) Bronner (a.a. O. I. 100) die hohen Mauern zu Diedesheim, S. 76. das Planiren unebener Rebberge.

riser Fuß. Um so wichtiger sei es demnach, bemerkte Schams, für die Weinerzeuger des Oberlandes, bei der hohen Lage seiner Weinberge, von den übrigen Mitteln zur Verbesserung der Weine den sorgfältigsten Gebrauch zu machen; dazu könne man insbesondere rechnen das am ganzen Rheine wohlbekannte, freilich etwas kostspielige Terrassiren und Abstufen der Bergwände mittelst aufgesetzter trockner Steinmauern, die Herrichtung und Bearbeitung des Bodens, die Auswahl und Veredlung der Reben, den Düngungszustand, den Schnitt und die Erziehungsart des Weinstockes, das Ausgeizen desselben, Zeit und Art der Traubenlese, Behandlung der Trauben und des Mostes bei dem Pressen (Keltern) bei der Gährung.

9. Man wurde darüber einig, daß die Rebe um so bessere Früchte bringe, je länger sie mit geringen Unterbrechungen die Einwirkungen eines warmen Dunstkreises genieße. Die Wärme, als der eine Faktor von dem was man unter einem warmen Dunstkreise verstehe, sei allerdings von der geographischen, von der örtlichen Lage, von der Elevation eines Weingebirges, und von den Jahrgängen bedingt, aber ganz verläßlich auch von so manchen Verkehrungen, die der denkende Mensch willkührlich treffen oder unterlassen könne. Die Feuchtigkeit, als der andere Faktor eines warmen Dunstkreises, erhalte die Rebe in manchen sehr warm und trocken gelegenen Gegenden mehr durch die Wurzel, als durch die Blätter, hier am Rheine aber auf beiden Wegen, wovon in quellenreichen Berglehnen das Uebermaaß an Feuchte durch die Wurzel dem Stocke Nachtheil und Gefahr bringe, daher eigene Vorkehrungen zur Beseitigung erfordere, während die andere Bezugsquelle an Feuchte durch die Blätter hier am Rheine, und an der, zu einer viel verzweigten Bewässerung verwendeten Dreisam unverkennbar die Wirkungen der Sonnenwärme verstärken helfe. Man könne von der Atmosphäre am Rheine, wie von jener am Neusiedler*) und Plattensee in Ungarn, sagen: Die Luft ist in den Umgebungen (der Wasserfläche) mild und warm, aber auch wegen der starken Abdampfung (Verdünstung des Wassers) weich. Eine an Wasserdünsten reiche Luft erweise sich bei freier Einwirkung der Sonnenstrahlen als erwärmungsfähiger, und bedinge ein ganz eigenthümliches Wachsthum am Rheine, vorzüglich aber am Ober-Rheine.

*) Schams Ung. Weinbau II. B S. 243.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Asphalt-Produkte, Mineraltheer und Mineralkitt.

Durch die Auffindung der bituminösen Mineralien im Elsaß und die sich daran knüpfenden Unternehmungen wurde das praktische Bauwesen durch ein äußerst nützliches Material, den Asphalt, bereichert. Die Vortheile desselben in seiner mannigfaltigen Anwendung sind durch unwiderlegliche Thatsachen constatirt; allein der hohe Preis dieses Asphalts in seinem allgemeinen Gebrauch wesentlich hinderlich, und es ist auch nachgewiesen, daß die Produktion in Frankreich für den Bedarf bei weitem nicht hinreichen kann. — Wir stellten uns daher die Aufgabe, eine solche Substanz, welche in Bezug ihrer Eigenschaften und Anwendbarkeit dem vorzugsweise sogenannten natürlichen Asphalt durchaus gleichsteht, zu wesentlich billigerem Preise zu liefern und somit die allgemeine Anwendung des Asphalts zu erleichtern.

In wie fern es uns gelungen ist, dieses Ziel zu erreichen, beurkunden die zahlreichen günstigen Erfolge, welche bei der weit verbreiteten Anwendung unserer Produkte bereits vorliegen und durch den hiesigen wohllöblichen Gewerbverein rühmlichst anerkannt und ausgezeichnet wurden

Von den Eigenschaften und der Anwendung unserer Asphaltprodukte führen wir an, was in technischer Beziehung besonders in Betracht kommt und beim Gebrauch zu wissen nöthig ist, um keine Mißgriffe zu begehen.

Der Mineraltheer ist bei gewöhnlicher Temperatur sehr dickflüssig und zähe, von schönem schwarzem Glanze. Er schmilzt bei gelindem Feuer, so daß er mit einem starken Pinsel gut ausgestrichen werden kann, und an allen trocknen, staubfreien Körpern ungemein stark haftet. Sein Siedpunkt liegt über 200° R. Nur fette und ätherische Oele sind Lösungsmittel für den Mineraltheer. Die Verpackung geschieht in Fässern von verschiedener Größe, welche aufgeschlagen werden müssen, um den Mineraltheer bequem herausnehmen zu können. Kleine Quan-

titäten kann man mit einem erwärmten eisernen Löffel leicht ausschöpfen.

Der Mineralkitt (Asphalt-Mastic) ist fest, wenig zähe, so daß er sich noch mit einem schweren Hammer zerschlagen läßt; von braunschwarzer Farbe, auf dem Bruche erdig. Mit etwas Mineraltheer erhitzt schmilzt er breiartig und adhärirt dann sehr stark wie der Mineraltheer selbst. Nur starke Säuren und Oele wirken zersetzend auf ihn. Er kömmt in Blöcken von verschiedener Größe in den Handel.

Die Anwendung der Asphaltprodukte ist außerordentlich mannigfaltig, und es lassen sich die Fälle einer vortheilhaften Benutzung unmöglich alle anführen; es werden sich dieselben vielmehr aus den Eigenschaften und dem, was wir über einige Anwendungen weiterhin anführen, von selbst ergeben.

Abgesehen von der Benutzung des Asphalts zu Pflasterungen und der flachen Lehmbedachung, für welche wir auf unsere besonderen Gebrauchsanweisungen verweisen, welche stets gratis bei uns zu haben sind, eignet sich derselbe vorzüglich zum Anstrich aller Gegenstände, welche der Zerstörung durch unausgesetzte Einwirkung des Wetters, Wurmfraß oder Schwamm rc. ausgesetzt sind, und zum Abhalten von Feuchtigkeit. Die bekannten flüchtigen Theerarten können sowohl in Bezug der Wirkung als Dauer mit dem Asphalt in gar keinen Vergleich gezogen werden. Wir machen nur aufmerksam auf Holzwerk für Schiffbau, Wasserbau, Grubenholz, Brücken, Wasserräder, Thore, Spaliere, Gartenzäune, Mistbeetgestelle, Buden, Fußböden und Lamperien in feuchten Wohnungen, feuchte Mauern, Wassercisternen, Kändel, Feuereimer, Stricke, Segeltücher, Lehm-, Pappdeckel und Metallbedachung rc.

Verarbeitung. Bei Verarbeitung des Asphalts ist im Allgemeinen Folgendes zu beachten: Der Mineraltheer wird am besten in einem eisernen Geschirre über gelindem Feuer geschmolzen, bis Blasen aufsteigen, worauf man das Feuer mäßigt und die Masse in dem erforderlichen Grade von Dünnflüssigkeit bis zur Beendigung der Arbeit erhält. Wird Mineralkitt mit angewendet, so ist dieser vorher in kleine Stücke zu zerschlagen und mit dem Mineraltheer unter Umrühren, wie bemerkt, zusammenzuschmelzen; auch ist während des Anstreichens die Mischung fleißig aufzurühren, damit die schwereren Theile des Kitts gleichzeitig mit in Anwendung kommen. Der zu bestreichende Körper muß vollkommen trocken, von Staub und Unreinigkeiten zuvor befreit sein, und wo es die Umstände erlauben, erwärmt werden. Das Anstreichen geschieht nun mit einem starken Theerpinsel, dessen Borsten in einem eisernen Ring eingekeilt sind; oder auch bei kleineren Arbeiten, für welche man diese Ausgabe scheut, mit abgenutzten Weißbinderpinseln. Die Masse kann so dünn als nur möglich aufgetragen werden, nur sind alle Stellen vollständig damit zu überziehen. Der zum Bestreuen des Anstrichs erforderliche Sand wird durch Siebe von Staub gereinigt und in einem besondern Kessel unter Umrühren so weit erhitzt, daß man ihn kaum noch in der Hand halten kann.

Mineraltheer und Mineralkitt werden fast immer mit Vortheil gleichzeitig, aber in sehr verschiedenen Verhältnissen, verwendet. Der Zusatz des Mineralkitts macht den Anstrich fester, ist aber hauptsächlich durch die Temperatur begrenzt; bei heißem Wetter löst sich nämlich mit wesentlichem Vortheil für den Anstrich mehr Kitt zusetzen, bei kalter Witterung weniger, weil die Masse zu schnell im Pinsel erstarrt und sich dann nicht mehr gleichmäßig ausstreichen läßt.

Für Gegenstände, welche nur einen dünnen Anstrich erfordern, und zu diesem Behufe noch erhitzt werden können, wie z. B. eiserne Schornstein- und andere Röhren, Faßreife, Maschinentheile, Draht und überhaupt um Eisenwaaren vor Rost zu schützen und ihnen einen schönen Glanz zu geben, bedient man sich blos des Mineraltheers.

Zum Anstrich feuchter salpetriger Mauern ist das Verhältniß von gleichen Theilen Mineraltheer und Mineralkitt das gewöhnliche. Bei dieser Anwendung ist zu beachten, daß der meistens zersetzte Mörtel, welcher denn auch nun ganz schlecht an den Steinen haftet, so gut als möglich aus den Fugen geschafft werde. Weil dieß aber nicht vollständig möglich ist und kein Asphalt-Anstrich auf diesem Staube haften kann, so überstreiche man das Ganze, besonders sorgfältig aber die Fugen, zuerst mit erwärmtem Steinkohlen- oder Holztheer, worauf sich das Asphaltiren ganz gut

bewerkstelligen läßt. Der noch warme Asphalt-Anstrich kann dann sogleich mit heißem staubfreiem Sande beworfen und das Ganze wieder mit Speiß verputzt werden.

Zum Anstrich alles Holzwerks ist es rathsam, dem Mineraltheer so viel Mineralkitt zuzusetzen, als die Witterung noch eine leichte Verarbeitung der Masse mit dem Pinsel zuläßt. Je nach der Temperatur kann man auf 1 Theil Mineraltheer, 2 bis 3 Theile Mineralkitt nehmen. Durch den größern Mineralkitt-Zusatz wird der Anstrich noch vollkommner seinem Zweck entsprechen, und kein Erweichen desselben in der glühendsten Sonnenhitze zu befürchten stehen. Es ist auch hier von Nutzen, den frischen Anstrich sogleich mit heißem staubfreiem Sande stark zu bewerfen.

Um den Ankauf zu erleichtern, so haben wir außerhalb Niederlagen errichtet, wo unsere Asphalt-Produkte zuzüglich der Fracht um den Fabrikpreis zu erhalten sind.

Bamberg	bei Herrn	Nic. Kopp.
Hamburg	" "	J. D. Lauenburg.
Heidelberg	" "	J. M. Loos.
Heilbronn	" "	F. Ed Mayer.
Leipzig	" "	Brückner, Lampe u. C.
Magdeburg	" "	Rüdiger und Pilarick.
Mainz	" "	Gebrüder Städel.
Mannheim	" "	J. M. Nestler Wb.
Mosbach	" "	G. Strauß.
München	" "	Franz Ledner.
Nürnberg	" "	J. M. Lödel.
Regensburg	" "	G. A. Brauser.
Worms	" "	Naser und Comp.

Außerdem bemerken wir noch, daß wir durch unsere Arbeiter auch auswärtige Arbeiten fertigen lassen, und darüber die Bedingungen durch die Commissionaire zu erfahren sind, wenn es nicht vorgezogen wird, sich an uns direct zu wenden.

Chemische Fabrik von Zimmer und Sell in Frankfurt a. M.

3. Wurzelreben-Verkauf.

Der Unterzeichnete bietet seine einjährigen Wurzelreben, als

schwarze Clävner das 100 zu	1 fl.	— kr.
Ruländer	1 fl	12 kr.
Gutedel, roth und weiß . .	1 fl.	— kr.
Rießling	— fl.	36 kr.
Traminer	— fl.	36 kr.

zum Verkauf an und versendet auf portofreie Bestellung jedes beliebige Quantum.

Pforzheim, den 26. Februar 1840.

Deimling, Bürgermeister.

4. Ueber den Tabackbau.

(Eingesandt).

Vieljährige Erfahrung sagt, daß beim Tabackpflanzen der erste Satz der beste sei. Gewöhnlich wird aber der Saamen in kalte Frühbeete gesät, und bis die Sonnenwärme die Pflanzen hervorruft und zum Versetzen tauglich macht, wird es nahezu Johanni, wo dann häufig mit Wasser gesetzt werden muß, und theilweises Verwelken der Pflanzen eintritt. Dagegen würden in warmen Frühbeeten die Pflanzen frühzeitiger erzielt werden, könnten somit lange vor Johanni auf den Acker kommen, und bis zu dieser Zeit bereits gedeihlich angewachsen sein. Wären nun die Pflanzen in der gewöhnlichen Setzzeit voraus, so würde das Blatt jedenfalls besser reif, und könnte noch am Nagel die günstigere Jahreszeit genießen. Wenn feuchte Witterung nachtheiligen Einfluß, besonders auf halbreifes, spät unter Dach gebrachtes Blatt, übt, wie dieß der letztere Jahrgang zur Genüge beweist, so sind die Folgen eines spät eingetretenen Frühjahrs, durch Erfrieren des Saamens in den kalten Beeten, Seltenheit und Theure der Pflanzen zur Setzzeit, von 1838 noch wohl erinnerlich.

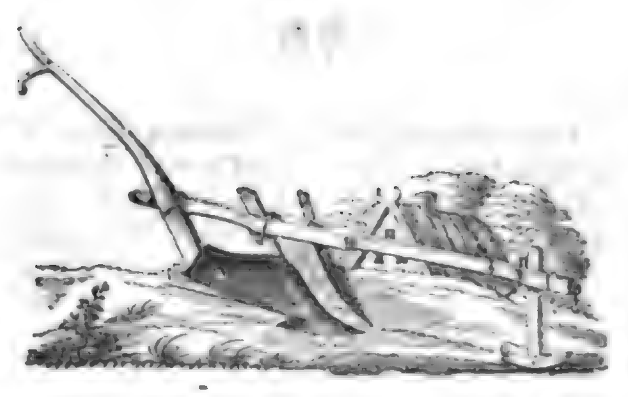
Allgemeine Einführung warmer Frühbeete, nach Gärtners Manier, könnte somit nur die günstigsten Folgen für den Tabackbau in Hinsicht dessen Qualität und Quantität haben, und der einmalige Kostenaufwand würde sich in kurzer Zeit bezahlen.

Da der bestehende Eingangszoll von 9 fl. 36 kr. ordinaire amerik. Tabacke vom Vereinsgebiet beinahe ausschließt, dagegen die besseren Pfälzertabacke um so gesuchter macht, zugleich auch im Allgemeinen die Consumtion inländischer Tabacke vermehrt, so verdient dieser Gegenstand gewiß alle Aufmerksamkeit.

Zu dem in Amerika üblichen Aufhängen des ganzen Tabackstocks am Nagel, wodurch ein Anfaulen der Blätter — Dachbrand — verhindert wird, gebricht es den meisten Pflanzern an Raum.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 11. Karlsruhe, 13. März 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber die Tabacksveredlung in der Pfalz.

Die Unterrheinkreisabtheilung des Landw. Vereins in Heidelberg bemüht sich seit einer Reihe von Jahren, durch Einführung besserer Arten und besserer Behandlung der reifen Blätter den vaterländischen Taback zu verfeinern und dadurch den pfälzer Markt im Allgemeinen emporzubringen. Diese Bemühungen sind bis jetzt nicht ohne Erfolg geblieben, und es dürfte nun an der Zeit sein, die bisher gemachten Erfahrungen zur weitern Verbesserung dieses Zweiges bekannt zu machen.

1. So ist z. B. der alte Hirschzungen- und Hängtaback in der Umgegend von Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen fast gänzlich verschwunden und wir sehen dagegen den sogenannten dickrippigen virginischen Taback (auch Friedrichsthaler, Achter und Vinzer genannt), der sich durch kräftige Bestockung, schweres Gewicht und durch die Annahme einer hellen Farbe auszeichnet, allgemein dagegen eingeführt. Er verbindet noch die Vortheile, daß er dem Roste nicht unterworfen ist, und weniger, als der gewöhnliche Taback, ausgegeizet zu werden braucht. Die meisten Tabacke, die jetzt bei uns gekauft werden, sind von dieser Art.

2. Der Veilchentaback, den die Fabrikanten früher aus Dutterstadt und Nürnberg bezogen haben, wird seit 5 Jahren in Plankstadt und Eppelheim ziemlich häufig angebaut und verbindet den Vortheil, daß er in geringerm Boden fortkommt, schwer ins Gewicht fällt, und daß selbst die Gelzen gebraucht werden können. Plankstadt baut seit einigen Jahren jährlich 1700—2000 Zentner, die bis jetzt nicht hinreichten, um alle Käufer damit zu befriedigen, weßhalb der weitere Anbau dieses Tabacks, zumal im sandigen Boden, sehr anzurathen ist.

3. Der Dutten- oder Schaufeltaback, der seit vielen Jahren in Rohrbach, Leimen und Nußloch vorzugsweise angebaut wurde, ist immer noch sehr gesucht und wird in der Regel um 2—3 fl. per Centner theurer bezahlt, als der virginische Taback anderer Orte. Dieser Taback eignet sich vorzüglich zu Deckblättern für Cigarren, zu welchem Behuf die schönsten Blätter von den Kaufleuten ausgesucht, glatt gestrichen und in kleinen Ballen als Deckblatt wieder verkauft werden.

Bei dem ungeheuern und täglich sich steigernden Verbrauch von Cigarren ist der Anbau dieses Tabackes für den Bauer sehr wichtig, und wird ihm aber nur dann einen bedeutenden Nutzen zuführen, wenn er die Blätter sammt den Stengeln in offenen Schoppen, nöthigenfalls mit Stroh-, Pfriemen- oder Bretterdächern bedeckt, aufhängt, die Blätter, wenn sie trocken sind, abbricht, eben streicht, in kleine Bündel von 18 — 25 Blättern zusammenlegt, und sorgt, daß keine Blätter beschädigt werden, damit alle zu Cigarren benutzt werden können.

Diese Arbeit scheint allen Bauern sehr un-

ständlich, allein es gehört kaum so viel Zeit dazu, als man für das Einfädeln und gewöhnliche Aufhängen braucht. Man versuche diese Methode anfänglich im Kleinen, und man wird sich bald von der Einfachheit der Arbeit und dem höhern Werth des Produkts überzeugen. Dazu kommt noch der wichtige Umstand, daß solcher Taback noch im Herbste abgehängt und verkauft werden kann.

Der Landw. Verein, die Wichtigkeit dieses Gegenstandes einsehend, ertheilt in diesem Jahr demjenigen Tabackspflanzer, welcher die schönsten und meisten Deckblätter liefert, einen Preis von 50 fl. und garantirt für die preiswürdige Parthie per Centner 25 fl.; jedoch darf die Parthie nicht unter 4 Centner wiegen. Wer Saamen und weitere Anleitung über die Behandlungsart dieses Tabackes haben will, wende sich an die landwirthschaftliche Verwaltung zu Heidelberg.

4. Der griechische Taback, der seit 4 Jahren meist noch versuchsweise in Plankstadt, Schriesheim und andern Orten angebaut wurde, liefert uns genaue Andeutungen, daß die vaterländischen Rauchtabacke eben so gut wie die vaterländischen Weine veredelt werden können, wenn wir Sorgfalt und Mühe anwenden wollen.

Um diesen Taback knellerfrei zu erlangen, ist erforderlich:

1) leichter Boden, der in der Regel gutes Pfeifengut liefert,
2) frühes Aussetzen der Pflanzen,
3) Abnahme der untersten Blätter (Sandblätter), sowie sie gelb werden,
4) Aufhängen der übrigen Blätter sammt den Stengeln, und
5) Sortiren der reifern Blätter von den geringern.

Da dieser Taback ohnehin etwas früher reift, als andere Arten, so kann man denselben Anfangs Oktober schon trocken und zum Verkauf fertig haben.

Das beste Lob für diesen Taback ist, daß seit 4 Jahren der Centner Blätter von Tabacksrauchern zum Preis von 20—25 fl. aufgekauft und ohne alle Zubereitung geraucht werden. Viele Personen sind bereits daran gewöhnt, wodurch die Vorräthe ständig vergriffen sind, was jetzt verschiedene Tabackspflanzer bewogen hat, größere Quantitäten davon anzubauen. Verfasser raucht diesen Taback schon 3 Jahre lang und kann durch Proben nachweisen, daß derselbe leicht, knellerfrei und sehr gut zu rauchen ist. Die beste Qualität wurde bis jetzt von Oekonom Helmling und Christian Mitsch in Plankstadt erzielt.

Der Verein hat auf die beste Qualität, die nicht unter 4 Centner betragen darf, 50 fl. Preis dieses Jahr festgestellt und 25 fl. per Centner für die beste Parthie garantirt. Ebenso erhält Derjenige 50 fl. Belohnung, der am meisten von diesem Taback erziehen wird.

Saamen hiervon gibt die Landw. Verwaltung gratis ab, ebenso sind bei dieser Stelle Anleitungen über den Bau zu erlangen.

Tabackraucher, welche auf den Herbst Bestellungen zu machen gedenken, belieben sich an Oekonom Helmling und Christian Mitsch in Plankstadt zu wenden, welche dieses Jahr große Vorräthe erziehen. Cigarren von diesem Taback sind leicht und schmecken angenehm.

5. Der ungarische Taback wurde im verflossenen Jahre zum ersten Mal auf hohe Veranlassung Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, höchstwelche den Saamen aus Pesth in Ungarn bezogen haben, in Plankstadt und im landwirthschaftlichen Garten versuchsweise erzogen. Derselbe hat ein großes, feines, dünnrippiges Blatt, das gleichzeitig zu Cigarren-Deckblatt sich gebrauchen läßt.

Dieser Taback hat Verwandtschaft mit dem griechischen, ist knellerfrei, von angenehmem Geruch, und wurde bei verschiedenen Versuchen dem griechischen vorgezogen.

Es sind verschiedene Anbauversuche fürs nächste Jahr vorbereitet, und wir zweifeln nicht, daß uns diese Sorte künftighin ein ebenso edles Pfeifengut liefern wird, wie in Ungarn.

Die Verwaltung theilt davon Saamen unentgeldlich aus, und empfiehlt den Anbau für Rauchtabacke sehr, namentlich aber für etwas leichte Böden, von denen zu erwarten steht, daß sie für Pfeifengut geeignet sind.

Da der griechische Taback bereits auszuarten beginnt, so wendeten wir uns zur Erlangung ächten Originalsaamens nach Griechenland, und hoffen noch in diesem Frühling Saamen dorther zu erlangen, den wir an Tabackspflanzer ebenfalls vertheilen werden.

Versuche mit verschiedenen amerikanischen Orginal-Tabacksaamen werden dieses Jahr im landwirthschaftlichen Garten vorgenommen und im Fall diese günstig ausfallen, die Resultate bekannt gemacht und die Saamen weiter vertheilt werden.

Heidelberg, den 28. Februar 1840.

Metzger, Garteninspector.

---

2. Literarische Ankündigung.

Die von dem Großh. Hess. Oekonomierath, nunmehrigen Direktor der Königlich Preuß. staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena, Herrn Pabst, seit 9 Jahren redigirte

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen

wird durch dessen Nachfolger, den Großherz. Oekonomierath Dr. Zeller, in seitheriger Art fortgesetzt. Sie erscheint somit auch im Jahr 1840, und zwar wöchentlich in wenigstens ½ Bogen und in gr. Oktav.

Preis pr. Jahrgang 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. Pr. Ct.

Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an, wer aber den Bezug der Zeitschrift auf andere Weise vorzieht, wolle sich an die Redaktion unmittelbar wenden.

Darmstadt, den 26. Februar 1840.

---

3. Ernteberícht des Unterrheinkreises vom Jahr 1839.

(Fortsetzung.)

Distrikt.	Welschkorn		Dickrüben.		Krapp	Flachs	Kartoffeln.		Heidekorn.	
	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen		Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.
	Mal	Pfd.	Wag.	Cent.	Pfd.	Pfd	Malter	Pfd.	Malt.	Pfd.
Rheingegend . .	3,3	216,2	9,1	240	—	400	38,1	225,2	3	170
Ebene	7	193,1	5,5	210,2	45	—	47,2	246,3	—	—
Bergstraße . . .	5	200	8,3	194,3	—	—	52,5	208,3	—	—
Bauland	—	—	8,2	213	—	—	56	200	3½	204
Odenwald . . .	—	—	7,2	157,1	—	80	56,2	256,2	10	200
Summe .	15,3	609,3	37,13	1014,6	45	480	249,10	1135,10	16½	574
Durchschnitt	5,1	203,3	7,2	202,5	45	240	49,6	267,6	5½	191,1
Zusammenstellung der Jahre										
1834	5	224,7	6	135	4833	65	30,6	241,7	4,2	186,2
1835	5,5	220	6,7	146	—	64	50	228	5,5	146
1836	4,5	230	7	156,5	8266	312	42,3	210	6,6	185
1837	5,7	232,7	6,7	146,9	6300	255	50,2	243	10	240
1838	6,1	223	7,1	149,5	5000	150	50,1	235,2	3,7	205
1839	5,1	203,3	7,2	202,5	45	240	49,6	267,6	5½	191,1

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 11. Februar bis 6. März 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Lansamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	11	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	9	—	5	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	14	—	24	—	—	—	—
Stockach	13	35	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	7	7	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	17	—	—	—	—
Villingen	12	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	14	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	12	—	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	19	—	13	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	16	—	22	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	—	—	7	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	20	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	20	10	40	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	11	—	7	—	13	—	20	—	—	—	—
Offenburg	16	—	14	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	13	—	19	—	—	—	—
Oppenau	15	—	9	7	8	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	7	—	13	—	19	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	18	—	10	—	10	—	—	—	19	45	18	15	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	17	—	—	17	15
Bühl	16	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	7	—	10	—	7	—	11	—	22	—	—	15	45
Baden	15	—	9	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	22	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	21	—	—	—	—
Karlsruhe	21	34	16	—	13	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	19	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach	19	20	15	20	15	—	12	—	18	—	18	—	—	9	—	8	—	9	—	8	—	11	—	20	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	15	—	—	—	8	—	21	—	15	—	—	9	—	7	—	9	—	8	—	20	—	18	24	—	18	60
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	15	30	—	—	15	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	14	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	12	—	18	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	47	11	37	10	1	11	50	19	26	17	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	24	—	17	13
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 12. Karlsruhe, 20. März 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Witterung des Monats Februar 1840 zu Karlsruhe,

O—N herrschen vor in eben dem Verhältnisse, wie in der Regel die W—S es sollen. NO weht 12 Tage stark und beständig bis zum Schlusse.

In den ersten 9 Tagen etwas Regen, dann schön und mild mit Duft und Reif Morgens, vom 15.—18. wieder trüb und ein wenig Regen; am 19. ganz wenig Schnee, dann sehr heiter, kalt und trocken. Im Mittel ist er etwas kälter als die Regel und der diesjährige Januar.

Barometer: Mittel 27″10,68; höchstes 28″5,2‴ am 25; tiefstes 27″1,57 am 4. Das Mittel ist regelmäßig — Thermometer: Mittel +1,06°, höchstes +8,64° am 1., tiefstes — 8,39° am 23. An 17 Tagen ist die Temperatur auf und unter 0, nur an 4 Tagen ist die mittlere Temperatur auf und über 5 Grad. — Psychrometer: Mittel der Elastizität des Wasserdampfes der Luft 1,‴87; Procente der Feuchtigkeit, Mittel 77. — Winde: O—N=52; W—S=35. — Bewölkung: Mittel 0,46; 6 heitere, 10 unterbrochen heitere, 10 durchbrochen trübe, 3 trübe Tage, 10 mit Regen, 2 mit Schnee, 11 mit Duft, 4 mit Nebel, 13 mit Reif, 18 mit Wind, kein Sturm. — Regenmenge: (auch aus Schnee) 151,57 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe 1″,05; größte am 8. mit 48,45 Kubikzoll. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 1″,32; Mittel täglich 4 vom 100 ausgesetzten Regenwassers; die Eisverdünstung betrug bei dem starken NO täglich 6 Procente. — Wasserstand des Rheins: Mittel 15,7′ unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 18,7′ am 29., höchster 10′ am 1.

Nach Jahrbuch S. 20 war die Kälteperiode in der 2ten Hälfte nach der Regel, der Barometerstand auch; die Temperatur nur wenig unter dem Mittel; auch Duft und Reif stimmen. Dagegen ist die lange ununterbrochene Dauer eines starken NOwindes nur 1800, 1821, 1832, 1834 und 1838 vorgekommen. In daher entstandener Heiterkeit und Trockenheit kommt er dem Februar 1832 sehr nahe, der 18 Eistage zählte und seine Witterung auch noch in die ersten Tage des Märzes erstreckte, welcher darauf trüb und regnerisch wurde und in seinen letzten Tagen den Frühling eintreten ließ.

Finken, Rothkehlchen, Drosseln, Bachstelzen lassen sich hören, aber die Vegetation ist erstarrt und das Eisvergnügen findet statt.

St.

2. Tabackskultur im Bezirksverein Lahr.

Um die Tabackskultur in unserem Bezirke mehr zu heben, haben wir bei dem letzten land-

wirthschaftlichen Feste denjenigen Gemeinden, welche am meisten Taback von der besten Qualität liefern, eine öffentliche Belobung verheißen. Diese ertheilen wir hiemit nach geschehener Ablieferung an die hiesigen Tabacksfabriken.

Ottenheim hat sich durch vorzüglich schöne und gute Behandlung der Waare,

Ichenheim, Altenheim und Dundenheim haben sich sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht besonders ausgezeichnet.

Möge durch diese Belobung der Wetteifer zur Vervollkommung des Tabackbaues noch mehr angefeuert werden.

Lahr, den 3. März 1840.

Der Verstand, Dr. Hänle.

3. Ernteberichts des Unterrheinkreises vom Jahr 1839.

(Schluß.)

Distrikt.	Kraut.	Linsen.		Weißrüben.	Luzerne.	Deutsch. Klee.	Wiesen-Heu.	Wiesen-Grum	Wein. rother.	Wein. weiß.
	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen	Ertrag pr. Morgen	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.
	Stück.	Malt.	Pfd.	Cent.	Cent	Cent.	Cent.	Cent	Ohm.	Ohm.
Rheingegend	5916,3	—	—	60	54,1	50,2	29,1	12,1	—	5,1
Ebene	—	3,2	—	65	68,3	42,3	27	12	—	—
Bergstraße	950	—	—	60,4	49,2	36,4	28,5	13,2	4	6
Bauland	2366,4	2,8	103,3	77,3	49	48	28,1	14,1	1,5	4,2
Odenwald	5600	2¼	240	8	54	32,2	30,1	15	—	2
Summe .	14862,7	7¼,10	348,3	270,7	274,6	208,11	142,8	66,7	5,5	17,3
Durchschnitt	3715,4	2½,2	174,1	54,2	45,5	41,5	28,5	13,3	2,2	4,4
Zusammenstellung der Jahre										
1834	2533	1,8	246	40,6	35,7	21,4	25	14,2	17,7	16,1
1835	4233	3,1	225	52,8	49	33,6	24,2	11,5	10	18
1836	6040	2	234	42	52	41	24,3	12	10	6,3
1837	4050	4,5	142,5	63,4	52,6	44,8	29,7	16,2	8,5	9,9
1838	3105	2,7	210,3	61	47,2	49,8	24,4	11,5	2,2	7,2
1839	3715,5	2½,2	174,1	54,2	54,5	41,5	28,5	13,3	2,2	4,4

4. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung)

Es wurde ausdrücklich bemerkt, daß die obige Äußerung in Nr. 4. über die Weine des Kaiserstuhles hauptsächlich nur von jenen Sorten gelte, welche aus der, ehedem vorherrschend gepflanzten Elbingtraube (Isidora nobilis, Vest) gewonnen werden, dagegen gewänne man von dem Traminer (Ximenesia microphylla, Burger), dem Ruländer*), dem Rießling (Plinia rhe-

*) Dem sogenannten Tokäyer, Cläόner am Rheine, Crescentia rotundifolia, Vest. (?)

nana, Burger) vortreffliche und lang haltbare Weine. Auch habe man sich seit den letzten Jahren einer sorgfältigeren Auswahl des Rebsatzes beflissen, und zwar, wie es schon die Gegenwart lehre, mit gutem Erfolge. Die landw. Vereins-Abtheilung lasse sich die Vermehrung und Vertheilung guter Rebsetzlinge sehr angelegen sein.

Eine sorgfältige Auswahl des Rebsatzes sei bei der hohen Lage des Kaiserstuhles und des Oberlandes, und bei den jeweiligen verderblichen Nachtfrösten, noch im späten Frühling oder schon im Anfange des Herbstes, besonders wichtig; für diese Verhältnisse müsse man sich der Rebsorten befleissen, welche in der Blüthezeit nicht allzu empfindlich wären, und nicht zu den spätreifen gehören.

Das Terrassiren oder Abstufen der Bergwände, hieß es, könne in hoher Lage die Wirkungen der Exposition einerseits verbessern, und anderseits die Abschwemmung des tragbaren Bodens verhindern. Das Material zur Terrassirung finde sich überall bei der neuen Anlage der Reben, und bei dem Rotten im Schooße der Erde.

Sehr wichtig für die Güte der Weine sei auch die Auszeilung der Rebstöcke bei der ersten Anlage, und die Richtung der Zeilen und die Stellung der Reben untereinander zur bestmöglichsten Benützung der Sonnenstrahlen.

10. Da bei den Verhandlungen über die Traubensorten die Tokaierrebe öfters genannt wurde, da Schams schon am vorhergehenden Tage bei einer zufälligen Musterung der Rebsorten im Garten des Freiburger Seminariums an der Aufschrift eines Weinstocks „Grauer Tokaier" Anstoß gefunden hatte, so nahm er nun Gelegenheit, die Ansicht am Rheine, als habe man in der hier sogenannten Tokaierrebe oder Ruländer (Burgers Crescentia rotundifolia) den ächten ungarischen Formint (Johannia princeps, Vest) zu berichtigen. Niemand widersprach der Autorität des ungarischen Oenologen; Frhr. v. Falkenstein gab jedoch die auch anderwärts bestätigte Versicherung, daß dieser Tokaier oder Ruländer, am Kaiserstuhl Klävner, um Heidelberg und in Steyermark Mosler, anderswo wieder Putscheere genannt, einen ganz vortrefflichen Wein gebe; es sei schon wegen der mancherlei Rebenvarietäten, die mit demselben Namen Traminer und Ruländer bezeichnet werden, wünschenswerth, daß durch ein genaueres Studium der Rebsorten die Nomenclatur derselben festgellt werde. Der Weg, den schon Linné in seiner vitis laciniosa angedeutet, und den Vest in Grätz, und Burger in Wien weiter verfolgt hätten, nähere die Oenologen dem Botaniker, und dürfte am ehesten zum Ziele führen.

Referent setzt gar keinen Zweifel in die Versicherung des Herrn Schams, daß der Ruländer am Rheine nicht der ächte ungarische Formint (Johannia princeps, Vest) sei; allein vielleicht war er es, und ist durch die veränderten Verhältnisse nur anders geartet. Daß der ungar. Formint noch nie früher am Rheine versucht worden sein soll, ist nicht wahrscheinlich. Außerdem hat nach der Versicherung des Herrn von Bujanovicz Tokai über 80 Rebenvarietäten. — Welche davon kam in der älteren Zeit (Metzger Rh. Weinb. S. 17), welche in der neueren Zeit (Bad. Landw. Wochenbl. 1837, S. 353) an den Rhein? — Wird der von Schams in neuester Zeit dahin verpflanzte ächte ungar. Formint constant bleiben, oder sich nach den Umständen ändern?

11. Ein anderes Veredlungsmittel der Weine liegt nach Schams in den Worten Herbsten und Lesen, wovon das erstere einen längeren Zeitraum, und das zweite eine mehrmals wiederholte Sorgfalt im Abnehmen der Trauben andeutet, als man in der allgemeinen Praxis darauf verwenden sieht. Nie sind die Trauben aller Rebsorten, und nie sind alle Trauben derselben Rebsorte und derselben Rebe gleich lesereif. Der größere Aufwand an Zeit und Mitteln zu mehrmaliger Lese der gleich reifen Trauben, wie sie jetzt in den besten Rebbergen des Rheingaues üblich ist, bezahlt sich mit Wucherzinsen durch bessere Weine.

Graf von Kageneck hob das Abbeeren der Trauben und das Beseitigen der Kämme als ein Veredlungsmittel der neuern Zeit hervor; die Weine würden dadurch früher mit der Haupt- und Nachgährung fertig, daher auch früher ökonomisch reif, seien aber dafür minder lang haltbar. Das Abbeeren, sagte Schams, sei als Veredlungsmittel nur in guten Jahr-

gängen räthlich, die von der vollkommenen Lesereife der Trauben starke Weine hoffen lassen; in schlechten Jahrgängen, oder bei nasser Lesezeit, wenn die Trauben zuckerarm und mit Säuren und Wasser überladen sind, oder gar zu faulen beginnen, könne der daraus gekelterte Wein den, durch die Presse aus den Kämmen gewonnenen Gerbestoff und die Gallus-Säure zu seiner Erhaltung nicht entbehren. Pfarrer Vogelsang aus Sindlingen sagte, in Hochheim lasse man von dem Abrabben der Trauben nach; früher habe man abgebeeret, und von den für sich gekelterten Kämmen einen sehr scharfen Rabbenwein gewonnen; da sich aber der abgerabbte Wein nicht hielt, so habe man später den Rabbenwein als Conservationsmittel wieder beigegeben.

12. Das Wort Traubenfäule hat nach der übereinstimmenden Ansicht der Section eine mehrfache und zwar ganz eigene technische Bedeutung. Man unterscheidet im Weinbau die Naßfäule, oder eigentliche Fäulniß der Trauben, als immer nachtheilig, die Rauhfäule (oder Sonnenbrand in Oesterreich), welche bei freier und starker Einwirkung der Sonne die noch unreifen, oder auch halbreifen Beeren wässriger Trauben ausdörrt, und einschrumpfen macht; dann die Gesundfäule, oder, wie sie Pfarrer Vogelsang besser nennen will, die Süßfäule; diese ist weniger eine Fäulniß, als vielmehr eine vollkommnere Entwicklung des Zuckerstoffes durch Verdünstung der wässrigen Theile, und einem Rückstande an einem, sich fadenartig ziehenden honigähnlichen Safte. Die Süßfäule trifft nie alle Beeren der Trauben; werden die getroffenen mit der Scheere ausgelesen, so geben sie den Auslaßwein. Manche Traubensorten, z. B. der Silvaner, eignen sich fast gar nicht zur Süßfäule, weil sie reif gleich der Naßfäule unterliegen. Im Rheingaue befördert man die Süßfäule an der Traube des Rießlings durch absichtliche Spätlese, an andern Orten durch Aufhängen guter Traubensorten am Stiele in Kammern und unter Dächern. Nach der Ansicht des Referenten streift das theilweise Einkochen des Mostes und das Zumischen desselben als Veredlungsmittel ebenfalls an die guten Wirkungen der Gesundfäule.

Da Frhr. v. Falkenstein wiederholt behauptete, daß die Gesund- oder Süßfäule nur am Rießling (Plinia Rhenana) vorkäme, Pfarrer Vogelsang aber zusetzte, sie käme auch am Traminer (Ximenesia microphylla, B.) obwohl nie so allgemein vor; so erklärte Schams die Erscheinung durch den Unterschied in der Zeitigung, da der Traminer als früher reif, früher, der Rießler als spätreif, später vom Stocke genommen werde, alle beide aber als dickbälgig zur Erlangung der Gesundfäule geeignet wären, während andere dünnbälgige frühreife Sorten in der feuchten, nebelreichen Atmosphäre am Rheine entweder faulen, oder den Saft aus den geplatzten Bälgen auslaufen lassen, ehe die Süßfäule eintreten kann.

Schams erwähnte, in der mehr trocknen ungarischen Atmosphäre gebe es statt der Gesund- oder Süßfäule Trockenbeeren bei absichtlich später Lese, die im Gebirge von Tokai vor dem 28. Oktober nicht vorgenommen werden dürfe; auch befasse man sich mit der Verfertigung der Ausbruchweine, um die Aechtheit und den guten Ruf derselben zu sichern, nur in den Kellereien des ungarischen Adels, welcher die Trockenbeeren der Unterthanen an sich kauft.

13. Die Verhandlungen über die, in den Rheinlanden sehr verschiedenen Zügelungsarten der Rebe wurden dadurch abgekürzt, daß man sich bald über den Veredlungsgrundsatz einigte, das Tragholz reife um so besser aus, und die Traube gebe ein um so besseres Produkt, je näher das Holz und die Traube an der Erde gezogen werde, und zwar wegen der günstigen Einwirkung der, von der Erde rückprallenden Sonnenstrahlen unter dem Halbschatten der Blätter.

Die Breisgauer ließen sich sehr gerne von Schams die Eigenheiten des ungarischen Bockschnittes erklären, der unter allen Schnitt-Methoden die Tragreben und ihre Trauben der Erde wohl am nächsten bringt, denn dieser Schnitt gibt jedem Stocke hart an der Erde einen eigenen Kopf von der Größe einer Faust oder eines Menschenkopfes bei zunehmendem Alter, und zwar dadurch, daß bei dem Schnitte alle Reben hart am Kopfe bis auf ein Aug abgeschnitten werden*); der Stock treibt dann

*) Siehe Schams Ungar. Weinb. I. B. S. 58 und Abbildungen rc.

viele Reben, wovon die innern weggeschnitten und 2, 3 oder mehr Reben des äußern Randes, nach der Kraft des Stockes, belassen werden. Man bedient sich nur 4 Fuß langer Pfähle, und gestattet keiner Rebe, darüber hinaus zu wachsen. Dem Hängen der Traube bis an die Erde beugt theils die Natur durch kleine Trauben, die sie dem Bockschnitt gewährt, theils der Mensch durch Ausräumen einer kesselförmigen Vertiefung um den Stock vor.

Gegenseitig erklärte Frhr. v. Falkenstein den am Mittelrhein üblichen Bockschnitt. Auch hier werden die Reben des zweit- und drittjährigen Stockes zur Kopfbildung über der Erde auf ein Auge abgeworfen, und im vierten Jahre auf zwei Augen zurückgeschnitten. Im fünften Jahre läßt man dem Stocke im Umkreise 4 Reben, die man zeitlich im Frühjahre auf 2 Augen einkürzt. Der Stock wird ohne Pfahl dem Wachsthum überlassen, damit das Holz an der Erde besser zu Fruchtholz ausreife. Im Juli oder August werden die Reben in der Höhe von 2—3 Fuß mit Stroh auf einen Bund zusammengebunden, und nach 14 Tagen mit einer Sichel über dem Bande abgeschnitten. Das Ausgeizen geschieht erst nach dem Aufbinden, und nur nach außen, um die zusammengebundenen Reben. Die Bildung des Kopfes hält man am Rheine für gleich wichtig, wie in Ungarn.

Frhr. von Falkenstein setzte hinzu, Bronner habe zur Vermehrung der Fruchtbarkeit eine Modifikation des Bockschnittes eintreten lassen, die mit jener von Badacson am Plattensee (Schams Ung. Weinb. II. S. 171.) fast auf Eines hinausläuft. Der Stock wird auf 5 Reben zurückgeschnitten, und man läßt eine 6te Rebe als sogenannten Strecker nach der ganzen Länge stehen, um dem Stocke im kräftigen Boden mehr Früchte abzugewinnen, und diese verlängerte Rebe im Herbste zur Vermehrung zu verwenden.

Wenn auch Schams zugab, daß der Bockschnitt am Mittelrhein gleichen Zweck mit dem ungarischen habe, nämlich die bessere Zeitigung des Holzes und der Traube, so könne man ihn dennoch nur für ein Mittelding zwischen der Schenkel- und zwischen der Bockschnitts-Zügelungsweise gelten lassen, da er, wie es aus Metzger (Rhein. Weinb. S. 129 Abbild. Tab. XVII.) und aus Bronner (Weinb. in Süddeutschl. II. Heft, Seite 49 Taf. II.) ersichtlich wird, die beiden Zügelungsmethoden miteinander verbindet.

Schams lud, um seine Ansicht am Rebstocke zu zeigen, für Nachmittag zu einer Excursion in das Freie ein. Die Section nahm den Antrag gern an, und Regierungs-Rath Kern schlug dazu den Besuch der Freiburger Rebschulen vor.

14. Herr Regierungs-Director Freiherr von Reck sprach nun über den Werth der Markgräfler Weine, und zwar des Oberlandes überhaupt; er bemerkte, man habe in neuester Zeit durch das Prüfungsmittel der Wage die Weine des Unterlandes höher stellen wollen, als die Markgräfler im Oberlande; allein die eigenthümliche Erscheinung, daß in der ganzen Umgegend in Basel, in der Schweiz die Markgräfler beharrlich allen andern Weinen vorgezogen werden, gebe den Fingerzeig, daß der Geschmack und der beharrliche Zuspruch der Käufer der wahre Prüfungsstein der Weine sei. Um den guten Ruf der markgräfler Weine nicht zu gefährden, sei die höchste Vorsicht bei der Wahl der Veredlungsmittel nöthig, betreffe diese nun schon die Wahl der Trauben, oder des Schnittes. Der Gutedel (Virgilia grata, Burger) und der Krachmost (nach Metzger S. 27 und Frhr. von Falkenstein eine Varietät des Gutedel) mit hartem, unter den Zähnen krachendem, sehr gewürzhaftem Fleische dürften, als einheimisch und vorherrschend, für unsere oberländer Weingebirge nicht gar so leicht durch Andere zu ersetzen sein. Die Frühreife derselben schon im September, ihr festes Zellgewebe in den Beeren, und der Umstand, daß die Traube für die Tafel und für die Presse gleich vortrefflich ist, giebt ihnen für die Gegenden, in denen der Rießler (Plinia Rhenana), wie Metzger sagt, nicht gerne zeitig wird, einen hohen Werth. Versuche im Kleinen müßten erst entscheiden, ob der Bockschnitt überhaupt, und dann, welcher von beiden in unserem Klima auf Boden und Reben mit starker Triebkraft eine nachhaltige vortheilende Wirkung haben könne.

Mit dieser Ansicht erklärte sich auch Frhr.

:. Falkenstein und fast die ganze Section einverstanden. Er halte den Bockschnitt nur auf Rießling und ausnahmsweise auf die Traminer, und dieß nur in der Weise des Mittelrheins, anwendbar. Das Annähern der Traube gegen die Erde finde in dem Klima seine Grenze, in welchem die Naßfäule nur durch die Wahl der Traubensorten mit dauerhaften Zellgeweben (Gutedel, Krachmost) vermieden werden kann. Deßhalb habe sich die Vereinsdeputation des Oberrheinkreises gehütet, den Bockschnitt voreilig zu empfehlen. Reg.-Rath Dr. Kern fügte bei, daß sich der Bockschnitt schon darum für den Krachmost nicht eigne, weil die unteren Augen nur Laubungen wären; eine Eigenheit, die sich aber nach Schams durch den kürzern Schnitt wohl ändern würde.

Den Werth der Weinwage als Prüfungsmittel betreffend, sagte Frhr. v. Falkenstein, so sei diese zur Vergleichung des Mostes und der Weine aus verschiedenen Lagen oder von verschiedenen Abdrücken der Kelter, oder aus verschiedenen Jahrgängen nicht ganz zu verwerfen, ungeachtet das Resultat der Wage den Oberländer Weinen nicht sehr günstig sei, da schon die Offenburger Weine an der Wage schwerer wären; nur müsse und könne man mit der Wage der Zunge nicht vorschreiben, welcher Wein ihr besser munden solle; denn Bouquet und wohlthätige behagliche Milde des Markgräfler ließen sich für die Verehrer desselben an der Wage nicht abmessen. Eine ähnliche bestätigende Aeußerung, sagte Reg.-Rath Dr. Kern, sei schon in der Weinbau-Section zu Karlsruhe bei einem Vortrage des Herrn Peter Köchlin gegeben worden. Schams fügte bei, die Wirksamkeit der Wage höre dann auf, wirksam oder entscheidend zu sein, sobald der Wein anfange, in der stillen Gährung edel zu werden; sie sei daher nur für gemeine oder noch junge Weine anwendbar, auch ändere der Gehalt an Schleimstoff die Wirkungen der Wage, deßhalb führe auch nie ein Weinhändler eine Weinwage bei sich. Referent meinte, daß aus demselben Grunde, aus dem es keine allgemein verläßliche Bierwage gebe, es auch keine verläßliche Weinwage geben könne, weil die Aussage derselben nicht, wie bei Branntwein, blos von dem Gehalte an Weingeist, sondern auch von anderen Nebenbestandtheilen abhängig sei, wovon man manche betrügerischer Weise zugeben könne, und oft wirklich zugebe. Schams bestätigte die willkührliche Zugabe des Cognac zu manchen französischen, spanischen und portugiesischen Weinen, um sie haltbarer für die Einlagerung und für den Transport zu machen. Hofmann Bang wies darauf hin, daß die Portugiesen zur Verbesserung ihrer Weine einen Zusatz mit Radix Ratanhia geben.

15. Am Schlusse der Sitzung machte der Vorstand den Vorschlag, die Sitzung des folgenden Tages mit der Generalversammlung der Oberrheinischen Abtheilung des Großherzoglich Badischen Landw. Vereines zu verschmelzen, und lud die Sectionsglieder dazu in den Saal des Kaufhauses für die neunte Frühstunde ein.

Nachmittags beschäftigten sich die Sectionsglieder sehr nützlich unter Anleitung des Herrn Schams in den sehr gut gepflegten Rebschulen der Vereinsabtheilung. Man verhandelte dabei über die Erziehung neuer Trauben-Varietäten aus dem Samen, über den Werth, Auswahl und die Behandlung der vorhandenen Rebensorten, über das Abbiegen, Abgruben, Pfropfen und Schneiden der Reben zur Veredlung derselben, bis die Nacht hereinbrach.

II. Sitzung den 20. September, von 9 bis 1½ Uhr.

Die Vorstände vereinigten mit dieser gleichzeitigen Versammlung der Sections- und Vereinsglieder eine Ausstellung ländlicher, im Kreise erzeugter Produkte, Feld- und Hausgeräthe und jener Hausthiere, welche nach dem bereits geschöpften Urtheile der Preisrichter die ausgesetzten Preise verdient hatten.

Die Ausstellung gab den vielen und verschiedenartigen Mitgliedern Veranlassung zu vielseitigen Besprechungen vor und nach der Versammlung; aus mehrern derselben, an denen Referent Theil genommen, überzeugte er sich von dem gesunden Urtheile der Badischen Landleute, von ihrer Empfänglichkeit für Fortschritte, und von dem unverkennbaren wohlthä-

tigen Einflusse der im Großherzogthume bestehenden Landwirthschafts-Gesellschaft.

Herr Reg.-Rath Dr. Kern erklärte, in der Eigenschaft als landesherrlicher Commissär für diesen Akt, die Versammlung für eröffnet.

Der Deputations-Vorstand Frhr. v. Falkenstein sprach den Einleitungsvortrag über den Zweck der Zusammenkunft, über das bisherige Bestreben der Vereinsleitung, über die Geschäfte des Tages, und schloß mit der Einladung an die Theilnehmer, namentlich auch an die beiden Vereinsmitglieder aus der Fremde, Hrn. Schams aus Pesth und Nestler aus Olmütz, zu Vorträgen über landwirthschaftliche Gegenstände.

16. Der Deput. Sekretär und Domprähendar Dr. Müller gab ein gelungenes Gemälde von dem bisherigen Bestreben der Vereinsleitung im Kreise, seit der letzten General-Versammlung vor drei Jahren, und legte die geprüfte Rechnung über die Vereinsausgaben vor.

Nach dem gedruckten Namensverzeichnisse der Mitglieder des Großh. Badischen Landwirthschaftlichen Vereins der Oberrheinkreis-Abtheilung ergaben sich aus der Klasse

des Adels	22
des Clerus	24
der eigentl. Beamten . . .	32
des gesammten Lehrstandes nur	12
der Honoratioren des Nährstandes	40
zusammen	130 Mitgl.

Wesentliche Verdienste werden der Vereins-Deputation von Unbefangenen in der Verbesserung der Rindviehzucht, in der Verbreitung neuer, oder nur gewechselter Samen aus der Reihe der Getreidearten, der Küchen- und Handelsgewächse, in der Verbreitung besserer Kartoffelsorten (hier Grundbirn genannt), in besserer Auswahl des Rebsatzes, in verbesserter Pflege der Reben, und der daraus gewonnenen Traubensäfte; in der Verbesserung der Düngerwirthschaft, in der Verbreitung anerkannt nützlicher ländlicher Geräthe, z. B. des flandrischen Pfluges von Schwerz, in der Erweiterung alter oder in der Eröffnung neuer technischer Erwerbsquellen für die anwachsende Menschenzahl, in Förderung der Treue, des Fleißes, der Anhänglichkeit unter der Klasse der Dienenden ꝛc. zugesprochen.

17. Schams war noch ganz im Vergnügen über die gestrigen Verhandlungen der Excurrenten, über die Arten des Rebschnittes, dann über die Eigenschaften und den Culturwerth des Elben (Isidora nobilis, Vest), des grauen Tokaier, (Crescentia rotundifolia, Burger), des Krachmostes (Virgilia Zaehringia verdiente die Traube genannt zu werden), des Gutedels (Virgilia grata, B.), des Formint (Johannia princeps, B.), über den weißen Malvasier (Clementia laciniata, B.) und die ihr verwandte Malvasia, über den grünen Sylvaner oder Oestreicher (Ximenesia cynobotrys, B.), über den Pontak oder die Färbertraube, über die große Pelosette, über den kleinen Rießler (Plinia Rhenana, B.), über den weißen Burgunder (Ximenesia Burgundica, B.), über die Constanzia vom Cap der guten Hoffnung, über den blauen Trollinger (Columella parietalis, B.) ꝛc. ꝛc. Die lobenswerthe Vorliebe der Freiburger Oenologen für das Studium der Rebensorten und der zusagenden Behandlungsart noch mehr zu steigern, sprach er auf Verlangen seine Ansichten über Anlegung gemeinschaftlicher nationeller Rebschulen aus, die nach einem gemeinschaftlich verabredeten und beschlossenen Plane von der Gegenwart so organisirt und fundirt werden müßten, daß ihr Bestehen, Erhalten und Benützen gegen alle Zufälligkeiten, die aus dem Abtreten oder Absterben einzelner leitender Mitglieder hervorgehen könnten, gesichert würde. Solcher, im großen Maaßstabe für das europäische Bedürfniß errichteter Rebschulen schlug er drei vor, eine in Pesth schon bestehende für die gesammte Oesterr. Monarchie, eine für Deutschland, eine für Frankreich. In einer oder der andern könnten die übrigen in Europa gelegenen, einen vorzüglichen ausgebreiteten Weinbau treibenden, Länder zugewiesen werden. Der Redner ließ als Wiederhall der önologischen Verhandlungen zu Karlsruhe die Hoffnung durchblicken, daß die Rebschule für Deutschland wahrscheinlich in jenem Theile des Großherzogthums Baden zu Stande kommen dürfte, der dem berühmtem Rheingau am nächsten liegt.

(Fortsetzung folgt.)

---

5. **Zusammenstellung der am 1. Januar 1839 vorhanden gewesenen Sparkassen, Viehversicherungsgesellschaften, Viehleihkassen, Gemeindebacköfen, Waschküchen, Obstdarren, Fohlentummelplätze und Gänsegärten.**

Amt.	Sparkassen.		Viehversicherungs-Gesellschaften.		Viehleih-Kassen.		Gemeinde-Backöfen.		Gemeinde-Waschküchen.		Gemeinde-Obst-Darren.		Gemeinde-Fohlentummelplätze.		Gemeinde-Gänse-Gärten.	
	Errichtet															
	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.
I. Seekreis.																
Blumenfeld	—	—	—	6	—	3	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	1	—	1	1	—	—	—	—	33	2	—	—	—	—	—	—
Bräunlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—
Constanz	—	1	—	—	1	1	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—
Heiligenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Hüfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	36	36	—	—	—	16	—	3
Meersburg	—	—	—	1	—	1	—	—	7	—	—	1	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Möhringen	—	—	—	—	—	—	—	—	13	4	—	—	3	1	—	—
Neustadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	2
Pfullendorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolfzell	—	—	2	10	1	2	—	—	3	8	—	—	—	—	—	1
Salem	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stetten a. k. M.	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Stockach	3	6	—	2	—	2	—	2	31	7	—	—	—	1	1	—
Stühlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	1	8	2	—	—	—	7	—	—
Summa	4	9	4	24	2	11	—	3	207	74	—	1	3	26	2	6

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 13. Karlsruhe, 27. März 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung.

Es werden uns seit neuerer Zeit Inserate in's landwirthschaftliche Wochenblatt aus entfernteren Gegenden zugesendet und durch Unterlassung der Frankatur bedeutende Portoauslagen verursacht. Wir sehen uns daher zu der Bekanntmachung veranlaßt, daß solche zur Aufnahme in das landwirthschaftliche Wochenblatt bestimmte Aufsätze entweder den zunächst gelegenen landwirthschaftlichen Behörden zur Einsendung zu übergeben, oder aber franco zur Post zu geben sind, indem sie andernfalls hier nicht mehr angenommen werden.

Karlsruhe, den 6. Februar 1840.

Direction der Centralstelle des Großh. Bad. landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

2. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

18. Nach Schams kam Professor Nestler zum Vortrag. Er sprach für die landwirthschaftlichen Vereine überhaupt, und insbesondere für den hier versammelten des Oberrheinkreises, das selten von dem Publikum nach seinem ganzen Werthe gewürdigte Verdienst um die Verbesserung und Erweiterung landwirthschaftlicher Erwerbszweige, um den gesammten Wohlstand des großen Volkshaufens, und um das Wohlergehen des Städters an. Er rieth von den übertriebenen Forderungen ab, welche unsere Zeit an diese Vereine zu machen pflege, und wies auf die ungeheure Lücke hin, welche durch Unterbrechung oder Lähmung dieser Vereine in der Leitung jenes ausgebreiteten Standes entstehen müßte, der im Schweiße seines Angesichtes das Brod für Alle erwirbt. Er ging dann auf zwei, dem Landbaue und der Industrie gleich vortheilhafte Erwerbszweige über, auf die Cultur des Hanfes und des Leines. In Ansehung des Hanfbaues suchte er das Interesse der, in diesem Zweige von Alters her excellirenden Rheinischen Landwirthe durch eine Schilderung der berühmten italienischen Hanfkultur zu erwecken. In Ansehung der Leinkultur hielt er sich in der Darstellung an die Erfahrungen seiner Heimath. Beide Culturzweige empfahl er für die nahe Zukunft den Rheinischen Landwirthen zu um so größerer Aufmerksamkeit, als ihn das wirkliche Bestehen einer gut gedeihenden mechanischen Flachsspinnerei des Herrn Hebbling zu Emmendingen nächst Freiburg, dann anderer zu Kaisersberg und Bibelsheim im Elsaß die baldige Umänderung vieler Baumwollenspinnereien in Flachsspinnereien, und mit dieser einen unge-

heuren, nicht geahneten neuen Bedarf an Flachs und Hanf erwarten läßt.

19. Herr Köchlin Peter, aus einer zahlreichen durch ihre grossen industriellen Unternehmungen im Elsaß, und nun auch zu Lörrach im Großherzogthum Baden, berühmten Familie, sprach über den Gebrauch des Aetzkalkes auf versäuertem oder torfhaltigem Boden, und über die Gewinnung eines neuen Dungsalzes aus der, bei dem Verbrennen oder Verkohlen der Brennstoffe entweichenden Holzsäure, Oele, unverbrannten Kohlenstoffe und Aetzkalk. Der Vortrag des Redners ließ sich an die Frage der deutschen Landwirthe über die Wirksamkeit gebrannter Erden anreihen, zu deren gründlicher Erörterung recht viele vergleichende Versuche zu wünschen wären.

20. Herr Pfarrer Müller hob die Hemmnisse heraus, auf die bei der landesüblichen Parcellirung der Grundstücke die einzelnen Wirthe bei dem Uebergange von der Dreifelder- zur Wechselwirthschaft stoßen, und welche dieselben ohne einen, von der Gesetzgebung zu erwartenden, bis jetzt aber noch nicht ausgesprochenen, amtlichen Schutz in sehr vielen Fällen nicht zu überwinden vermögen.

21. a. Herr Dr. Kern beschloß nun, in der Eigenschaft als Deputationsmitglied, die Reihe der Vorträge mit einer Darstellung der Landwirthschaft im Badischen Oberrheinkreise nach ihrem dermaligen Zustande. Der Vortrag konnte als ein würdiges Seitenstück zu jenem schönen Gemälde gelten, das in der forstlichen Section zu Carlsruhe ein Badischer Oberforstbeamter von dem Zustande der gegenwärtigen Badischen Forstkultur lieferte. Der Redner knüpfte daran die Vertheilung jener ansehnlichen Geldprämien, welche der Kreisverein durch die aufgestellten Preisrichter an Landwirthe des kleineren Kreises, für ausgezeichnete Leistungen in der Zucht der Hausthiere, in der Gewinnung der Seide, im Weinbau, in Anlegung regelrechter Dungstätten, in der Einführung der Gemeinde-Backöfen und Dörrhäuser, in langer ununterbrochener Dienstzeit bei demselben Dienstgeber zuerkannt hatte. In letzter Beziehung konnte man in der Gemeinde St. Märgen einen noch lebenden Greis nachweisen, der seit siebenzig Jahren ununterbrochen in derselben Haushaltung dient.

21. b. Am Schlusse der Sitzung schritt ein Theil der Versammlungsglieder zur abermaligen Besichtigung der Schaugegenstände in und vor dem Kaufhause; ein anderer eröffnete die alljährlich von der Vereins-Deputation veranstaltete Weinmusterung; ein dritter kleinerer Theil beschloß für die nächsten zwei Tage, unter Anführung von Schams, einen Ausflug in die Weingebirge am Kaiserstuhl, bei Alt-Breisach und anderer nahe gelegenen Rheingegenden.

III. Sitzung den 21. September von 7 bis 10 Uhr.

22. Am Eingange der Sitzung kam die Frage zur Sprache, ob der von Thaer über die Wechselwirthschaft aufgestellte strenge Lehrsatz in der ausübenden Landwirthschaft noch beizubehalten sei, und beibehalten werde, daß in der Fruchtfolge eines und desselben Feldes nie zwei Früchte derselben Art, und insbesondere nicht zwei Getreidearten aufeinanderfolgen dürfen? Die Frage wurde mit Nein beantwortet, und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die in der älteren Literatur vielfach empfohlene Norfolker Wirthschaft, welche die, in vier gleiche Schläge getheilte Feldflur mit gedüngten Hackfrüchten, Gerste, rothen Klee und Weizen bestellt, in Deutschland aus vielen Gründen keinen bleibenden Fuß gefunden habe; einmal wegen des schwierigen Ueberganges von der Drei- zur Vierfelderwirthschaft, dann wegen dem Ausfall in Getreidekörnern und Stroh; wegen der schnellen Wiederkehr des Klees, und wegen dem verminderten Werthe des, aus dem Kleelande gewonnenen Weizens. Koppe, hieß es, habe diese, auch in Möglin eingeführte Norfolker Wirthschaft in seiner Revision der Wirthschaftssysteme scharf bestritten, und seine, der Mögliner Wirthschaft gemachte Vorhersage sei bald darauf in Erfüllung gegangen. Indessen hätten die, in dieser Wirthschaftsweise gemachten Erfahrungen den positiven Nutzen gehabt, daß durch sie den Landwirthen über den grossen Werth des Strohes in der Haushaltung die Augen geöffnet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

3. Zusammenstellung der am 1. Januar 1839 vorhanden gewesenen Sparkassen, Viehversicherungsgesellschaften, Viehleihkassen, Gemeindebacköfen, Waschküchen, Obstdarren, Fohlentummelplätze und Gänsegärten.

(Fortsetzung.)

Amt.	Sparkassen.		Viehversicherungs-Gesellschaften.		Vieh-leih-Kassen.		Gemeinde-Backöfen.		Gemeinde-Waschküchen.		Gemeinde-Obst-Darren.		Gemeinde-Fohlentummelplätze.		Gemeinde-Gänse-Gärten.	
	Errichtet															
	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.
II. Oberrheinkreis.																
Breisach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	—	1	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	6	1
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hornberg	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Jestetten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kenzingen	—	1	—	—	—	1	—	3	—	—	—	—	—	2	2	—
Lörrach	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Säckingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Blasien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schönau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schopfheim	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tryberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4	—	—	2	2	2	2
Summa	—	6	—	2	—	2	—	3	7	5	—	—	4	5	10	3

(Fortsetzung folgt.)

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 24. Februar bis 18. März 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr	fl	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl	kr	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	13	23	8	[illegible]	9	—	5	12	4	20	1	18	18	—	—	12	—	—	—	—	27	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	37	7	2.	7	6	—	—	3	22	—	48	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	11	7	—	—	—	—	—	—	3	5	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach .	—	—	12	5	—			—	—	—	3	30	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	13	—	9	56	8	40	—	—	3	55	1	20		—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen .	—	—	12	44	10	—	9	5	—	—	3	47	1	36	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	14	—	14	40	9	30	9	—	7	20	4	20	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	30	—	—	6	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	14	58	—	—	—	—	—	—	—	—	1	45	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	15		—	—	10	—	8	30	—	—	—	—	2	—	30	—	—	10	—	—	—	—	30	—	—	6	—	5
Freiburg .	15	3	—	—	10	10	8	40	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	17	8	14	12	9	40	9	30	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	54		—	9	52	8	30	—	—	4	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	50	14	6	9	32	—	—	—	—	3	58	1	30	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Offenburg	13	53		—	9	20	9	7	—	—	4	6	1	40	20	29	—	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	14	50	10	—	—	—	—	—	3	55	1	34	20	—	—	13	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	14		8	54	8	—	5	46	4	—	1	32	20	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl . .	13	—	13	7	9	5	8	22	5	34	3	51	1	54	24	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	13	20	14	9	9	26	8	16	5	40	3	45	1	20	22	15	—	11	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	13	20	13	31	9	15	8	50	5	53	3	47	1	22	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . .	13	2	13	54	8	19	8		—	—	3	42	1	50	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	7	30	8	24	—	—	3	24	1	20	21	—	—	10	—		—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim		—	12	22	—	—	7	50	—	—	3	—	1	12	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12	17	12	27	8	20	7	43	5	11	3	21	1	10	20	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	12	12	12	7	8	—	—	—	—	—	3	15	1	9	20	—	—	8	10	—	—	—	20	—	—	6	—	4
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	40	12	12	8	49	7	58	5	39	3	24	1	3	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .		—	11	28	—	—	—		4	31	2	36	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	13	44	13	10	9	7	8	26	5	38	3	42	1	25	20	29	—	11	11	—	—	—	32	—	—	6	—	4
Heilbronn .	11	48	11	[illegible]	6	43	6	56	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	12	1	—	—	7	55	7	19	4	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 14. Karlsruhe, 3. April 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Antwort auf Bronners letzte Entgegnung, die Spätlese betr.

Obschon ich mich mit dieser Sache nicht weiter befassen wollte, kann ich doch nicht umhin, eine offenbare Unrichtigkeit zu rügen, welche der Herr Oekonomierath in seinem letzten Aufsatze vorbrachte. Es ist, wie es die Protokolle über die Versammlung der deutschen Weinproducenten ausweisen werden, ganz falsch, daß nur zur Discussion geeignete Vorträge in den Sectionen gehalten werden sollten, aber jene nicht zur Discussion bestimmte am letzten Tage in der Aula zu halten gewesen wären.

Das Wahre an der Sache ist, daß man vorschlug, jeden Tag, so lange die Versammlung währte, eine öffentliche Sitzung zwischen 10 bis 12 Uhr zu halten, daß hierin aber keine Discussionen stattfinden sollten, damit man nicht zu sehr mit der Zeit beengt würde, daß es aber einem Jeden der Mitglieder der Versammlung frei stünde, Gegenstände, welche er näher erörtert wünsche, zur Discussion zu bringen, indem er den Antrag mache, daß solche in den Sectionssitzungen behandelt werden möchten.

Jene Sitzung, in welcher die fragliche Abhandlung vorkam, ward am letzten Tage der Versammlung gehalten, war im Ganzen, außer der einleitenden Hauptversammlung, nur die einzige öffentliche Sitzung dieser Art, weil, wie dem Herrn Oekonomierath sehr wohl bekannt sein muß, am Tage vorher fast alle Herren vorzogen, in den Sectionen zu bleiben, daher die bestimmt gewesene öffentliche Sitzung abgesagt werden mußte; aber am Nachmittage nach jener öffentlichen letzten Sitzung traten, wie Herr Oekonomierath ebenfalls wissen muß, die Sectionen nochmals zusammen, und wenn Er aus allzugroßer Achtung gegen die Geschäftsordnung in der öffentlichen Sitzung an den Verhandlungen nicht hätte Theil nehmen wollen, so hätte Er die Sache auf einem ganz geregelten Wege zur weiteren Discussion an geeigneter Stelle bringen können.

Bei der öffentlichen Sitzung selbst konnten übrigens die vorgekommenen Vorträge um so leichter mit größerer Ausführlichkeit und Genauigkeit besprochen werden, weil man sah, daß die Zeit für das vorhandene Material ausreichte, was man im Anfange nicht wissen konnte und aus dieser Ursache enthielt sich auch wahrscheinlich der vorsitzende zweite Präsident, auf die früheren Bestimmungen der Gesellschaft über den Geschäftsgang aufmerksam zu machen, und ließ der Discussion ihren freien, ungestörten Gang.

Der Vortrag selbst, war daher jedenfalls zur Berathung bestimmt und der Vorwurf eines unzeitigen Schweigens kann so wenig durch eine unrichtige Darstellung der Sache, als durch

den Versuch, ein falsches Licht darauf zu werfen, entkräftet werden.

Von einer neuen Lehre über die Spätlese ist aber um so weniger die Rede, da Herr Oekonomierath in seinem Aufsatze fast dasselbe, was der Vortrag im Allgemeinen sagt, wiederholt, nur umgewendet, als wäre es seine eigene Meinung. Der Aufsatz in der Karlsruher Zeitung ist mir ganz fremd. Wäre er aber auch für oder gegen den Vortrag geschrieben, so hätte ich weiter kein Gewicht darauf gelegt, weil in einer politischen Zeitung, in welcher Gegenstände dieser Art ohnehin nur oberflächlich behandelt werden können, manches stehen darf, was in einem wissenschaftlichen Blatte, der Sache wegen, gerügt werden muß.

Herr Oekonomierath Bronner meint, daß durch eine nähere sachgemäße Beleuchtung eines Gegenstandes, durch Unkraut, wie er sich auszudrücken beliebt, die entkeimte gute Saat verdorben würde.

Leid ist es mir, behaupten zu müssen, daß gerade die gute Saat eines verständigen Weinbaues, eines allmähligen Fortschreitens darin, durch das Unkraut eines unzeitigen Anpreisens erstickt wird. Als Beleg hierzu ist anzuführen, wie im Jahr 1836 mehrere Bürgermeister an der Bergstraße, in der Meinung, etwas recht Zweckmäßiges zu thun, ihre Gemeinden zur Spätlese bewogen, weil aber dieses Jahr gerade hierzu nicht geeignet war, dadurch in die größte Verlegenheit geriethen, und wenn nicht zufälliger Weise noch bessere Witterung eingetreten wäre, sie gegründeten Schadenersatzklagen ausgesetzt worden wären, indem ein großer Theil der Einnahme ihrer Gemeindsmitglieder auf dem Spiele stand, so daß diese sowohl als ihre Gemeinden von der Spätlese nichts mehr wissen wollen. Hätten sie nach richtigen Prinzipien gehandelt, so wäre die Sache im Jahre 1836 unterlassen worden, und wäre nachher nicht in Mißkredit gekommen.

Diese Thatsachen können nicht abgeläugnet werden.

Ich will außerdem noch jene Fälle angeben, welche mich an der unbedingten Anwendung der Spätlese zuerst Anstoß nehmen ließen und aufforderten, die Sache einer näheren Prüfung zu unterwerfen, zum Zeichen, daß dieselbe nicht bloß am Schreibtische ausgeheckt wärd, wie Herr Oekonomierath andeutete.

Im Jahr 1834 ließ ich einen Rießlingweinberg mit eingestreuten Traminerreben bis gegen den November, also ungefähr 4 Wochen nach der allgemeinen Lese, hängen, und ihn mit großen Kosten hüten, welche ich in der Meinung, ein vorzügliches Produkt zu erhalten, nicht scheute. Da die Traminer durch dieses längere Hängen sich förmlich blau färbten, und den schwarzen Trauben ähnlich wurden, so hielt ich die Sache für gewonnen, der eintretende Regen, Schnee und Frost machte aber ein längeres Hängenlassen unmöglich, Niemand wollte mehr hüten, und so mußten die Trauben gelesen werden. Als Resultat des Ganzen erhielt ich einen Wein, der wohl einige Grade mehr wog, als der früher gelesene, aber sonst durchaus keinen Vorzug hatte. Weil die zum Versuche bestimmten Trauben vorher den größtmöglichen Zeitigungsgrad nicht erlangt hatten, so nützte das Hängenlassen für die Qualität nur wenig mehr und die bewirkte Verdichtung des Zuckergehaltes ward durch eintretendes Regen- und Schneewetter wieder fast ganz aufgehoben.

Im Jahr 1835 ertheilte ich als Vorstand der Unterrheinkreisabtheilung des Landw. Vereins an einen Schriesheimer Bürger den Preis für längeres Hängenlassen der Trauben seines Weinbergs. Die Besichtigung geschah während eines bedeutend kalten, trocknen Frostwetters. Der Mann hatte alle Bedingungen der Preisaufgabe erfüllt, nicht allein einen bedeutenden Verlust an Quantität, sondern auch eine große Mühe mit Hüten der Trauben, und verdiente redlich die ihm überreichten 6 Dukaten. Einer meiner Freunde kaufte auf mein Anrathen und in Erwartung von besonderer Qualität den rothen Most um sehr hohen Preis, der weiße ward an den Gastwirth zur Rose in Ladenburg abgesetzt. Der erste gab einen guten Wein, aber durchaus nicht von der Auszeichnung, daß er den höheren Preis wirklich gelohnt hätte; der weiße blieb dagegen hinter aller Erwartung zurück. Also auch in diesem Jahre zeigte sich bei geringen Lagen und bei Trauben, deren Reifegrad nicht besonders weit vorgerückt war, kein günstiger Erfolg.

Das Ergebniß der Spätlese im Jahre 1836 ist bereits berichtet. Der Wahrheit zur Steuer

muß bemerkt werden, daß der spätgelesene Wein etwas besser als der andere bezahlt ward, ob der Mehrerlös aber das Risiko ersetzte, ob der höhere Preis nicht aus demselben Grund wie im Jahr 1835 gegeben ward, ist jetzt wohl nicht mehr auszumitteln, doch scheint dies nicht, weil der Versuch einer derartigen Spätlese nicht mehr wiederholt wurde.

Diese Erfahrungen, verbunden mit einer Reihe von chemischen Untersuchungen über die Zuckerbildung in den Trauben zur Zeit ihrer Reifeperiode, bestimmten mich zu dem fraglichen Vortrage. Als Resultat der darin vorgeschlagenen Verfahrungsart liegen übrigens 3 Ohm eines vortrefflichen Weines im Keller.

Weinheim, im Februar 1840.

Frhr. v. Babo.

Nachschrift.

Nach Beendigung des Vorstehenden kam mir erst Herrn Kölges Erwiederung zu Gesicht. Den Inhalt derselben übergehe ich um so lieber, als jeder Unbefangene selbst darüber urtheilen kann. Ich habe mich nur gegen die neue und gar nicht zur streitigen Sache gehörige Beschuldigung einer Abänderung oder mit anderen Worten Verfälschung des über diesen Gegenstand handelnden Protokolls der Versammlung der deutschen Weinproducenten zu vertheidigen, welche in meinen Augen gerade im vorliegenden Falle eine Niederträchtigkeit wäre, die sich kein Mann von Ehre seinen Gegnern gegenüber zu Schulden kommen lassen darf. Spräche das Concept des Vortrags auch direkt gegen mich, so würde es, der Wahrheit und der Beurtheilung der ganzen Sache halber, dennoch ohne Abänderung abgedruckt.

Ich weise also die Beschuldigung des Herrn Kölges mit gerechter Indignation zurück.

Der Obige.

* * *

Anmerkung: Die Redaktion erklärt hiermit ihr Blatt für vorstehende Polemik geschlossen, da die Sache selbst von allen Seiten vollständig beleuchtet ist.

2. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

23. Frhr. von Falkenstein gab nun in einer ausführlichen Darstellung seine Erfahrungen zum Besten, welche er über die Benützung und über den Düngungswerth des Knochenmehles durch sechs Jahre mit großer Beharrlichkeit gemacht hatte. Er widmete zu diesen Erfahrungen auf seinem Gute Oehlhausen eine selbstständig für sich bestehende Wirthschaft von 47 Jauchert Aeckern (1 Jauchert zu 40,000 □ Fuß oder 1111 □ Wiener Klafter und 21 Jauchert Wiesen (1 Jauchert zu 25,000 □ Fuß oder 694 □ Klafter), in einer sehr fruchtbaren Gegend mit vortrefflichem, zu dem schönsten Klee, Hanf und Weizen benützten Acker-Boden, dagegen naß gelegenen Wiesengründen. Nebst den genannten Früchten wurden die Aecker theilweise auch zu Roggen. Hafer, Wicken und Runkeln benützt. Die Fruchtfolge war im Grunde eine Wechselwirthschaft, in welcher immer auf eine, per Jauchert, statt mit 12 zweispännigen starken Ochsenfuhren Stalldünger, 5 Centner Knochenmehl gedüngten Winterfrucht, gedüngter Hanf, oder eine andere Sommerfrucht, oder Klee, oder Wurzelgewächse folgten. Die Wiesen wurden alle 3 Jahre in eben demselben Verhältnisse der Fläche zu der Menge gedüngt.

Die Pülverung der frischen Knochen geschah auf einem, vom Wasser getriebenen Stampfwerke, das täglich 1 bis 2½ Centner ausgesiebtes Knochenmehl lieferte. Grobsplittriges Knochenmehl wurde, als anhaltender für Getreidearten, vorzüglich aber für Wiesen, feines Knochenmehl dagegen mit dem besten Erfolge auf das Hanfland verwendet. Rinderknochen zeigten die größte Wirksamkeit, welche durch gehörige Feuchte im Boden erhöht, durch Trockenheit aber vermindert wurde. Das Knochenmehl wurde vor der Verwendung mit Jauche oder Harn angefeuchtet, und in Haufen bis zur Wärme-Entwicklung in Gährung gebracht, dann mit der Saat selbst, oder wenigstens gleich nach derselben, ausgestreut und untergebracht. Für Wiesen wurde das Mehl blos etwas durch-

feuchtet, und dann entweder im Frühjahre oder nach der Heuernte aufgestreut. In der ganzen Wirthschaft wurde kein anderes Vieh, als 4 Stück Zugochsen gehalten.

Zwölf Fuhren Stalldünger haben nach den bestehenden Verhältnissen den Kaufswerth von 48 fl. Rhein., dagegen 5 Centner Knochenmehl nur auf 14 fl. Rhein. zu stehen kamen. Man erspart dabei beträchtlich an den Düngerfuhren; man erspart die Auslagen für das zur Wartung des Nutzviehes bestimmte Gesinde, und vereinfacht dadurch ungemein die ganze Haushaltung und Aufsicht. Man kann die gesammte Ackerfläche zur Erzeugung direct verkäuflicher Früchte verwenden, die ganze Fruchtfolge mit Beseitigung alles Futterbaues auf eine sehr einfache Zweifelderwirthschaft zurückführen, und hat, bei fortgesetzter Düngung mit Knochenmehl und nur einigem Fleiß in der Bearbeitung der Felder gar kein Unkraut zu besorgen.

Im Durchschnitte gab nach der Knochendüngung 1 Jauchert mit Weizen bestellt 5 Badische Malter oder 10,915 Preuß. Scheffel, mit Roggen 4 Badische Malter oder 8,732 Preuß. Scheffel; 1 Jauchert mit Hanf 5 bis 6 Centner gebrochenen Hanf und ¼ Malter Samen; 1 Jauchert mit Runkeln 250 Centner Rüben; 1 Jauchert Wiese 30 Centner Heu, und 20 Centner Nachheu, in auffallend geänderten und besseren Gradsorten.

24. Dr. Gruber aus Mosbach am Neckar in Baden sprach in Folge des vorigen Vortrages über die Drillkultur des Herrn Becker bei Mosbach zwischen Mainz und Wiesbaden. Er nannte das Verfahren dabei eine homöopathische Wirthschaft, nämlich in Beziehung des sehr wenigen, zugleich mit der Frucht aus der Säemaschine ausgestreuten Knochenmehldüngers. Die Wirkungen desselben bei einer Rapssaat auf Boden, der früher acht Jahre keinen Dünger erhalten hatte, waren ganz denjenigen gleich gewesen, welche an dem oft und sehr stark gedüngten benachbarten Rapsfelde eines Metzgers zu bemerken waren.

Eine zweite Eigenheit dieser Culturweise, daß der Acker dabei nie anders, als in dachförmige hohe Furchen oder Balken gepflügt, die Saat in die Furchen eingebracht, und dann durch das neue Spalten der Balken mit Erde bedeckt werde, nähert dieselbe zum Theil der alten von Jethro Tull und von du Hamel du Monceau empfohlenen Methode, wodurch die Brache in ihren Vortheilen ersetzt, und aller Dünger erspart werden sollte.]

Da Referent die Section auf die deßfalls von der Versammlung deutscher Landwirthe zu Dresden und zu Carlsruhe gepflogenen Verhandlungen, auf eine vom Herrn Becker selbst gegebene und dem ökonomischen Publikum vorgelegte Relation, und auf die mit großer Sorgfalt auf dem Gute Augustenberg unter den wachsamen und scharf sehenden Augen eines hohen Hauptes veranstalteten Versuche hinweisen konnte; so war Herr Dr. Gruber geneigt, auf einen neuen Gegenstand überzugehen, und zwar

25. Ueber die Verkörperung des Wassers, wie er es nannte, oder über den Beitrag, den das Wasser nach seiner Verschiedenheit an Güte und Menge, unter dem Einflusse der übrigen allgemeinen Naturkörper, zur Bildung der Pflanzen und Thiere liefere.

Weil gerade die ungemein große Fruchtbarkeit der hiesigen Umgegend ihn an den Antheil erinnere, den das Wasser weit mehr, als der ursprünglich magere und seichte Boden daran habe, so erlaubt er sich hier den heißen Wunsch nach einem allgemeinen, dem Freiburger, schon seit dem zwölften Jahrhunderte bestehenden ähnlichen Bewässerungsrechte zum Vortheil der landwirthschaftlichen Produktion auszusprechen.

Dr. Gruber deutete dabei auf den Einfluß der Wälder zur Wasserbildung, zur Vermehrung der Bodenkraft mittelst des Blätterabfalles und der Waldstreu, veranlaßte aber auch dadurch die Section, den Referenten zur Eröffnung der Verhandlungen über Streumaterialien zu drängen.

26. In Folge des Aufrufes sprach nun Professor Nestler über die Zwecke, die man durch den Gebrauch der Streu erreichen wolle, über die Verschiedenheit der Streumaterialien, über die Veranlassungen zu Streumangel, über Streusurrogate. Er schilderte insbesondere die Nachtheile des Streurechens in den Wäldern für die Waldkultur, wodurch die kleinen Vortheile, welche die Feldwirthschaft daraus zieht, übermäßig theuer erkauft werden. Er erklärte,

daß er in seinem Vaterlande auf nichts Geringeres losarbeite, als die Wälder von dieser alten Servitut der nachtheiligen Streuabgabe ohne allen Nachtheil für die Landwirthschaft, Anfangs theilweise, und nach und nach ganz zu befreien. Es habe ihn, setzte er hinzu, ungemein gefreut, bei seinem Erscheinen in Carlsruhe die deutschen Landwirthe denselben Zweck, jedoch mit minder raschen Schritten, verfolgen zu sehen. Von nun betrachtete er den Gegenstand nicht mehr als einen partiellen, blos für sein Vaterland wichtigen, sondern für eine, der gesammten deutschen Landwirthschaft angehörige Angelegenheit. Der Schlüssel zur Emancipation der Wälder von der Waldstreu liege in der ausgedehnteren Anwendung der Erde und des Sandes als Streusurrogate. Er berichtete nun über die deßfalls zu Carlsruhe in der Versammlung gepflogenen Verhandlungen und Beschlüsse, um die Landwirthe des Oberrheinkreises zur besseren Pflege der Forste im nahen Schwarzwalde, für Versuche in der Anwendung der Erdstreu zu gewinnen.

27. Die Weinmusterung wurde Nachmittags mit Eifer fortgesetzt, und die Abwesenheit des noch am Rheine verweilenden Herrn Schams sehr bedauert. Unter den geprüften Weinen waren Gewächse von 1827, 1834 und 1836, worunter besonders ein Ettenheimer, ein Staufenberger, ein Kastelberger (von 1/4 Rießler, 1/4 Nuländer und 2/4 Krachmost Rebsatz mit einem Bouquet nach Rießler) ein Grenzacher vom Jahr 1834, und ein Schloßberger (in zwei Proben aus Trauben vor und nach dem Froste) bemerkbar wurden.

IV. Sitzung den 22. September von 7 bis 9 Uhr.

28. Frhr. von Gleichenstein erfüllte die wiederholte Bitte des Secretairs, und lieferte eine ausführliche Darstellung über das Verfahren der Breisgauer Landwirthe bei ihrer ausgezeichneten Hanfkultur. Er sprach zuerst über die Art und Weise des Anbaues, und dann über die Herrichtung des Hanfes zur Kaufmannswaare.

Man sucht für Hanf das Land durch alle Mittel zu kräftigen. Darum ist Kleeland, wegen seinen reichen Stoppeln und Wurzeln, am willkommensten, außerdem wählt man Land mit einer starken Haberstoppel. Das Kleeland wird geschorpt und dann gemoddert. Schorpen heißt die Kleereste sammt der anhängenden Erde auf 4 Zoll tief mit eisernen Stoßschaufeln in Stücken abschälen, und diese über einen Bund Holzzweige zu kleinen Haufen auf dem Felde aufschichten. Moddern (gleichsam in Moder umwandeln) heißt diese Haufen durch Leute unter verständiger Aufsicht anzünden und den Brand fortan in mäßiger Thätigkeit zur langsamen Verzehrung des aufgelegten Wurzelwerkes erhalten, und das Niedergebrannte auf dem ganzen gebrändeten Acker vertheilen. Es ist dieß Verfahren demnach ein Beitrag zur Dresdner Frage der deutschen Landwirthe über die Wirkungen der gebrannten Erde. Der Acker wird in Zwischenräumen zweimal gepflügt, vollständig wie zu Weizen gedüngt, geackert und mit 6 Sester (1 5/8 preuß. Scheffel (per Jauchert auf das ganz ebene, wie ein Gartenbeet hergerichtete Land besäet.— Das Haberland wird weder geschorpt noch gemoddert, dagegen bei fleißiger Bearbeitung zweimal gedüngt, einmal vor der Saat (nach Mitte Mai) und dann auf die untergebrachte Saat, zu welcher der beste, meist von vereinzelten Hanfpflanzen gewonnene Samen genommen wird.

Die Ernte geschieht einzeln bei der männlichen, büschelweise bei der weiblichen Pflanze durch Ausziehen; der reife Samen wird auf dem Felde über den Rand eines offenen stehenden Fasses ausgeschlagen. Man gebraucht die Thau- und Wasserröste. Die Thauröste auf Aeckern wird der Wasserröste wegen der anhängenden Erde nachgesetzt, dagegen muß sie in der guten Wirkung der Thauröste auf Wiesen weichen, weil diese den festesten Bast liefert.

Die Zugutmachung geschieht durch die Handbreche. Der gebrochene Hanf kömmt auf die Reibe, die aus einer hölzernen festen Unterlage besteht, auf welcher ein schwerer cylinderförmiger Stein (mit Kegelform) umläuft. Hier erleidet er einen Abgang von 12—16 Pfund per Centner. Die weitere Veredlung geschieht durch die Hechel in sehr ungleichem Grade, wie dieß die Hanfpreise zeigen. Während der hiesige Hanf nach gewöhnlicher Herrichtung zur Handelswaare voriges Jahr 14 — 17 fl. Rhein. galt, zahlte man für den Centner italienischen,

des weiten Transportes wegen besser gereinigten Hanf 18—21 fl. Rheinisch.

Am Schlusse hob der Sprecher folgende Bedingungen zur Hanfkultur besonders hervor: a) einen unkrautsfreien Boden, daher die Nützichkeit des Schorpens, b) eine nach Quantität und Qualität angemessene Dungkraft; ein Uebermaß daran gibt zwar langen, aber dafür minder festen und gröberen Bast, der pr. Centner um einige Gulden schlechter bezahlt wird, c) einen vorzüglichen, aus einzelnen, frei stehenden Pflanzen gezogenen Samen.

Er bemerkte noch, daß der Hanf im Elsaß nicht gerauft, sondern mit der Sichel abgebracht, und daß dadurch der Centner um 3 fl. Rhein. bei dem Kaufe im Werthe erhöht werde.

29. Freiherr von Falkenstein bestätigte, als ebenfalls erfahrener Hanfcultivator, die vorstehende Angabe, und fügte bei, daß sich wegen der strengen Forderungen des Hanfes an einen humusreichen, nicht blos neu zu düngenden, sondern auch altkräftigen Boden nur besondere Gegenden, wie die in der Marg, und um Langen-Enslingen dazu eignen. Schorpen und Brennen des Bodens sei für wurzelreichen Boden eine ganz vortreffliche Verbereitung; den leicht auflöslichen Schafdünger ziehe er für Hanfkultur dem Rinderdünger bei weitem vor. Ein gleichzeitiges Aufgehen des Hanfes (zur Vermeidung des Zweiwuchses) sei sehr wichtig, die Anwendung der Ackerwalze bei der Bestellung könne hier etwas nachhelfen. Der Hanf habe hier am Rheine 3½ Monate zu seiner Ausbildung nöthig; das Jäten mache der reine Samen, das Brennen des Bodens, und das gleichförmige Wachsen des Hanfes überflüssig.

Das Fimmeln (das vereinzelte Ausziehen der männlichen, blaßgelb werdenden Pflanze), sei nur bei kleinen Pflanzungen möglich, im Großen aber wegen dem ungeheuern Zeit- und Kraftaufwand weder üblich noch ausführbar; er gestehe jedoch zu, daß der überreife Fimmelhanf einen minder haltbaren Bast gebe; der Unterschied in der Reife zwischen dem Fimmel- (männlichen) und Mastelhanf (weiblichen) betrage drei Wochen, man ziehe den letzten wegen der größern Haltbarkeit dem ersten vor.

An Samen gewinne man von gefimmelten Hanf von 25—30 Sester, das ist zwischen 6 bis 7 Preuß. Scheffel. Das Dörren des gerösteten Hanfes geschehe im Kleinen an der Sonne, was die Käufer lieber haben, oder auf eine sehr einfache Art, über bloßen Erdlöchern auf übergelegten Stangen. Das sehr mühsame Handbrechen erfordere zweierlei Werkzeuge, eine Vorbreche mit weniger scharfen Kanten an der Fuge und an dem einfachen Messer, und eine Reinbreche mit scharfen Kanten in der doppelten Fuge und an den beiden Messern. Es sei ein großes Bedürfniß der Zeit, über Verbesserung der Brechmaschinen nachzudenken. Die Ertragsfähigkeit sei zwar nach Jahrgängen und Culturfleiß sehr verschieden, zuweilen aber ungewöhnlich groß, er habe schon manchmal den Hanf eines Jaucherts auf dem Stocke für 12 bis 15 Louisd'or, das ist 132—165 fl. Rhein. verkauft.

Auf die Frage, ob aller Hanf gebrochen, oder auch geschlissen, das ist nach der Röstung mit der Hand und einem etwas stumpfen Messer in Bändern abgezogen werde, erhielt Referent die Antwort, daß der Brechhanf zunehme, und das Schleißen immer seltner werde; nur um Kehl und Straßburg werde der Hanf noch allgemein geschlissen.

30. Die Verhandlungen über die, in den Rheingegenden so wichtige und wirklich ausgezeichnete Hanfkultur lösten sich nun in eine gegenseitige Besprechung auf, über die sehr nothwendige Verbesserung der Hanfdarren und Brechmaschinen, und über die zweckmäßigere Benützung des Kloakendüngers aus den größeren Städten zur Förderung der Hanfkultur. Referent nahm insbesondere die künstlichen Hanfdarren, Gemeinde-Brechhäuser, und neueren Walzenbrechmaschinen in Schutz, und bezog sich deßfalls, sowie auch in Beziehung des Kloakendüngers, auf seinen, in der Versammlung des 20. Septembers gehaltenen, sehr ausführlichen Vortrag, den er auf wiederholtes Verlangen noch vor seiner Abreise niederschreiben, und dem Deputations-Vereine, zur Erinnerung an ihn, übergeben wolle.

31. Zuletzt erlaubte sich Referent, von Seite der Wissenschaft auch einen sehr alten, sehr allgemeinen Irrthum der Landwirthe über das getrennte Geschlecht des Hanfes zu rügen. Die weibliche Pflanze, sagte er, sei doch diejenige, welche die Frucht trage und ausreife, die männliche aber jene, welche nur zur Befruchtung der

weiblichen Pflanze beitrage, und dann als planta emerita absterbe. Nun heiße aber merkwürdiger Weise in den meisten ihm bekannten Sprachen, wie wir auch heute gehört haben, selbst bei sehr gebildeten Landwirthen, gerade umgekehrt, die cannabis sativa mas, Femmel, Fimmel, femella, femelle, the female, und die cannabis sativa foemina, Mastel, maschio, mâle, the mal; nur der Slave macht davon eine Ausnahme, der die männliche Pflanze Poskolnj, und die weibliche Hlawatj nennt.

V. Sitzung den 23. September von 7 bis 10 Uhr.

32. Herr N. Hofmann Bang, Besitzer des Stammgutes Hofmannsgave in Fühnen, hatte im Jahre 1836 von dem Polytechniker Hagen Versuche in der Erzeugung der Käse aus Kuhmilch zu dem Zwecke machen lassen, um aus dem verschiedenen Verfahren dabei und aus dem Erfolge wissenschaftliche Grundsätze für die Käseerzeugung abzuleiten.

Ein Jahr darauf wurde einem in Koppenhagen ernannten Comite der Auftrag gegeben, die bei diesen Versuchen erzeugten Käse sowohl, als das dabei beobachtete Verfahren einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Man hoffte auf dem angetretenen experimentellen Wege, durch den Vergleich der Produkte und der Bereitungsmethoden dem Landmanne in der Fabrikation eines guten Käses eine bessere Erwerbsquelle, und dem Staate einen neuen wichtigen Ausfuhrartikel zu verschaffen.

Das Comité, dem 70 Stück Käse vorgelegt wurden, fand 11 Stück aus Süßmilch bereiteten Käse sehr gut, und darunter besonders das Stück Nr. 9. als das beste, welches viele Aehnlichkeit mit dem holländischen Käse hatte.

Dazu kam die Morgenmilch, 37° R. warm, mit 0,0026 Lab coagulirt, die Molken wurden mit der Hand, dann in der Form, unter dem, bis 3½ Centner nach und nach verstärkten Drucke ausgepreßt. Man erhielt 10 Prozent frischen Käse aus der Presse, der nach einem Jahre um den vierten Theil seines Gewichtes leichter geworden war. 14 Gewichtstheile frische Milch hatten etwa einen Gewichtstheil Käse gegeben.

Der Käse Nr. 56. war, als eine gelungene Nachahmung des Chester Käses, ebenfalls vorzüglich; er war aus 4 Theilen süßer Morgenmilch, 1 Theil Rahm von der letzten Abendmilch, und etwas über 1 Theil abgerahmte Milch bereitet; sämmtliche Milch bei 22° R., mit ein wenig in der Morgenmilch zerrührten Orlean gefärbt, und mit Lab aus getrocknetem Kälbermagen, digerirt durch 4 Wochen mit einer Salzauflösung, zum Gerinnen gebracht, was erst nach Verlauf einer Stunde erfolgte. Man machte den Käse molkenfrei durch fleißiges, 7 Minuten fortgesetztes Zerrühren, durch die Pressen, durch abermaliges blattweises Zerschneiden des ausgenommenen Käses und neues Pressen, durch Einstechen des Käses mittelst eines stachlichten Werkzeuges, dessen Stacheln bis zur Mitte des Käses reichten, und durch neues, zuletzt bis zum Druck von 1600 Pfund verstärktes Pressen. Nun hatte der Käse die dem englischen Käse eigenthümliche Dichtigkeit ohne Poren (Augen) erreicht. 15 Theile Milch hatten ein Pfund überfetten Käse gegeben.

4 Stück Käse waren von sehr geringer Güte, weil sie auf gewöhnliche Art, ohne sorgfältiges Kneten und Zertheilen des Käses nach dem Gerinnen, gleich in die Form eingefüllt und ausgepreßt wurden.

Das Stück Nr. 6., wozu die Molken nicht ausgedrückt, sondern mittelst Wasser von 40° R. ausgewaschen wurden, war mager und von bitterem Geschmacke.

Das Stück Nr. 5., wozu das Auswaschen der Molken mit kaltem Brunnenwasser geschah, war merklich besser.

Das Stück Nr. 15. mit einer Mischung von Salzsäure und Kälberlab, das Stück Nr. 16. mit einer Mischung von destillirtem Essig und Kälberlab, das Stück Nr. 16., mit einer Mischung von destillirtem Essig und Kälberlab coagulirt, wurden schlecht befunden.

Vier andere Käse, coagulirt mit Salzsäure, waren sehr schlecht; eben so ein Käse, der mit einer Auflösung von Weinsteinsäure in heißem Wasser zum Gerinnen gebracht worden.

Alle diese mit Säuren geronnenen Käse hatten einen unangenehmen, talgähnlichen und bitteren Geschmack. Es kann demnach kaum wahr sein, daß man, wie es heißt, in Holland wirklich die Salzsäure bei Erzeugung der Käse anwende.

(Fortsetzung folgt.)

3. Zusammenstellung der am 1. Januar 1839 vorhanden gewesenen Sparkassen, Viehversicherungsgesellschaften, Viehleihkassen, Gemeindebacköfen, Waschküchen, Obstdarren, Fohlentummelplätze und Gänsegärten.

(Fortsetzung.)

Amt.	Sparkassen.		Viehversicherungs-Gesellschaften.		Viehleih-Kassen.		Gemeinde-Backöfen.		Gemeinde-Waschküchen.		Gemeinde-Obst-Darren.		Gemeinde-Fohlentummelplätze.		Gemeinde-Gänse-Gärten.	
	Errichtet															
	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.
III. Mittelrheinkreis.																
Achern	—	1	—	4	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—
Baden	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—
Bischofsheim a. R.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bretten	—	—	—	6	—	4	1	5	1	1	—	—	—	—	2	2
Bruchsal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Carlsruhe, Ld. Amt	—	—	1	15	—	—	—	—	—	—	1	—	11	1	7	1
Durlach	—	1	2	6	—	—	—	2	1	—	—	—	—	1	16	—
Ettlingen	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—
Eppingen	—	—	—	1	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	9	5
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	4	—	4	1	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	2	—	—	—	—	—
Kork	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	4	—	—	—
Oberkirch	—	1	—	—	—	—	4	4	5	3	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	6	—
Pforzheim	—	1	—	3	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3	3	—
Wolfach	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa . .	—	8	3	40	—	7	12	18	15	6	4	—	27	6	45	8

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 15. Karlsruhe, 10. April 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Rechenschaftsbericht der Landw. Bezirksstelle Achern pro 1838—1839.

Von den 68 Mitgliedern, welche der Amtsverein Achern voriges Jahr zählte, sind im Laufe des Jahres 1839 7 gestorben und 6 ausgetreten; dagegen 13 neue Mitglieder eingetreten, so daß der Amtsverein pro 1840 68 Mitglieder zählt. Von diesen bezogen pro 1839 39 das landwirthschaftliche Wochenblatt, pro 1840 sind davon 45 Exemplare bestellt.

Bei der am 15. November 1839 gehaltenen Bezirksversammlung hielt der Vorstand, Herr Oberamtmann Bach, folgende Rede, welche eine Relation über die Leistungen des Amtsvereins im verflossenen Jahre enthält:

Hochachtbare Versammlung!

„Nach §. 20. der Statuten des landwirthschaftlichen Vereins für das Großherzogthum Baden muß für jeden Bezirsverein jährlich eine Bezirksversammlung Statt finden, um

1) die Wahl der Beamten und Glieder der Bezirksstelle,

2) die Wahl der Mitglieder des Bezirks-Ausschusses. und

3) die Preisvertheilung vorzunehmen.

Zugleich wollen wir über den Fortgang und das Wirken unseres Vereins im laufenden Jahre öffentlich, aber in kurzen Andeutungen, Rechnung ablegen.

Ich habe den heutigen Tag, an welchem wir das höchste Namensfest unsers geliebten Großherzogs feiern, gerade deßhalb hiezu für geeignet gehalten, weil Seine Königliche Hoheit der höchste Beschützer des landwirthschaftl. Vereins ist, und mit inniger Theilnahme das landw. Interesse seines Landes befördert.

Wir alle, meine Herren, sind durchdrungen von den großen Vortheilen, die uns durch das Voranschreiten im Fache der Landwirthschaft zukommen. Wir sind davon überzeugt, daß dieses Voranschreiten nur durch die vereinte Kraft der Freunde der Landwirthschaft, durch das Zusammenwirken landwirthschaftl. Vereine, durch gegenseitige Belehrungen und Mittheilungen der gemachten Erfahrungen bewirkt werden könne.

Unser Verein hat in Anbetracht, daß er erst im vierten Jahre besteht, und keinen großen Bezirk umfaßt, auch in diesem Jahre Fortschritte gemacht.

Durch das zahlreich gelesene landw. Wochenblatt wurden viele Kenntnisse und Erfahrungen verbreitet. — Durch die Güte des Herrn Garten-Inspectors Metzger in Heidelberg erhielten wir in diesem Frühjahre 12 Aepfelbäume von vorzüglichen, bei uns nicht bekannten Sorten, wovon 6 an Vereinsmitglieder abgegeben, und 6 auf das Versuchsfeld gesetzt worden sind. Diese Bäume sind dazu bestimmt, um die Obstsorten, die sie tragen, allgemein durchs Pfropfen verbreiten zu können.

In unserm Versuchsfelde wurden außer verschiedenen Sorten von Getreide und Kartoffeln auch die neue Oelpflanze Madia sativa gepflanzt. Herr Dekan Martin, der die Anpflanzung besorgte, wird hierüber einen besondern Bericht vortragen. Es sind von den gewonnenen Produkten, sowie von dem Madia-Oel und dem Samen, Proben zu Ihrer Einsicht aufgestellt.— Unsere Rebschule in Kappel-Rodek, mit 900 Rebstöcken angepflanzt, ist, wie sich eine Kommission unsers Vereins erst vor einigen Tagen durch Augenschein überzeugt hat, in bestem Zustande.— Es sind nicht nur darin die verschiedene bessern Rebsorten, als Rießling, Traminer, Ruländer, Clevner, blauen Burgunder oder Arbst angepflanzt, sondern auch die bessern Erziehungsarten, als die Rheingauer, Lautenbacher, der Bockschnitt, sowie die Breisgauer und die Ungarische angewandt, oder in Ausführung begriffen. Diese Versuche werden den Beweis liefern, welche Rebsorten und welche Erziehungsarten sich für unsere Gegend am besten eignen. Wir sind in Bezug auf die schulgerechte Anlage und die sorgfältige Behandlung dieser Rebschule dem Herrn Pfarrer Fees in Kappel, dem besonders thätigen Mitgliede unsers Vereins, vielen Dank schuldig, und wir müssen recht sehr wünschen, daß er in seinem erfolgereichen Eifer fortfahren möge; — denn gerade jetzt, wo der überall laut gewordene Kampf des Weines mit dem Bier, immer zum Nachtheil der Weinproduzenten auszufallen droht, ist es Pflicht der Landwirthschaft, dem edeln Rebensaft das Wort zu reden, d. h. seine möglichste Veredlung zu befördern. In dieser Beziehung — ich meine die Verbesserung des Rebbaues, ist auch im laufenden Jahre bei uns Vieles geschehen. Es wurden 11450 Wurzelreben und 1000 Blindhölzer von ausgezeichneten und von der hochlöblichen Centralstelle erhaltenen Rebsorten größtentheils in Kappelrodek angepflanzt; überhaupt wurden in dieser Gemeinde durch die ruhmvollen Bemühungen des Herrn Pfarrers Fees seit 1837 im Ganzen 23925 Stöcke edlere Rebsorten angepflanzt. — Diese Pflanzungen sind alle sehr gut gediehen, und versprechen den reichlichsten Ertrag.—

Unsere zu Ausgang vorigen Jahres hier für den Amtsbezirk errichtete Sparkasse hat ebenfalls einen erfreulichen Fortgang gewonnen — es befinden sich dermalen in einzelnen Einlagen nach den vom Verwaltungsrath derselben erhobenen Notizen 1452 fl. 24 kr. in derselben. Die Einzahlungen betrugen im Ganzen 2147 fl. 24 kr., die Rückzahlungen 695 fl. Es ergiebt sich hieraus der Beweis, daß der Sinn für Sparsamkeit angeregt ist, und daß diese Einrichtung, sowie sie nach und nach bekannter wird, auch mehr vom Publikum benützt werden wird. Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam zu machen, wie wohlthätig eine solche Einrichtung ist, wo die geringsten Beiträge sicher und zinstragend angelegt werden können, wodurch der Sinn für Sparsamkeit erregt und dem Laster der Verschwendung und der Unmäßigkeit ein Damm entgegengesetzt wird. Ich ersuche daher sämmtliche Mitglieder unsers Vereins, so viel in ihren Kräften steht, dahin zu wirken, daß diese Einrichtung bei dem Publikum bekannter und mehr benützt werde.

Als eine weitere Wirkung einer größern Theilnahme an dem so wichtigen Zweige der Landwirthschaft, der Obstbaumzucht, verdient die von vielen Gemeindevorstehern und Schullehrern des Amtsbezirks zum Vollzug gebrachte Aufforderung zur Vertilgung der Schmetterlinge, deren nach vorliegenden Berichten von 10 Amts-Gemeinden 588,693 durch Schulkinder, die größtentheils aus der Gemeindekasse eine geringe Belohnung erhielten, getödtet wurden, bemerkt zu werden.

Ferner, meine Herren, glaube ich Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß das Vereinsmitglied, Herr Posthalter Huber dahier, in diesem Sommer einen Versuch mit der Errichtung eines s. g. Dornischen Daches über der Einfahrt seines Hauses machte. — Es ist in den landwirthschaftlichen Wochenblättern schon vielfältig von dem Nutzen, den diese Art von Bedachung gewähren soll, abgehandelt worden; es muß daher angenehm sein, ein Beispiel zu haben, an dem wir beobachten können, ob die Construktion dieser Dächer für unsere Gegend vortheilhaft sei."

Auszug aus dem Vortrage des Hrn. Dekan Martin über den Anbau und Ertrag des landw. Versuchsfeldes 1839.

„Auf unserm Vereinsfelde wurden in diesem Jahre verschiedene Arten von Getreide, Kartof-

feln und Oelgewächse gepflanzt. Da das ganze Feld nur einen Flächenraum von 160 □ Ruthen einnimmt, so konnten die Anpflanzungsproben auch nur im Kleinen vorgenommen werden.

I. Getreide.

1) Von diesem wurde eingeheimst, weißer gegranter Rispenhafer, 3 Garben, sie gaben 2 Simmri 1 Mßl. Dieser Hafer entspricht jeder Erwartung, das Körnlein ist groß und sehr gehaltreich; das Stroh kömmt an Länge und Stärke dem des Roggens nahe.

2) Der weiße ungegrante Rispenhafer gab von 3 Garben 2 Smr. 2 Mßl., ist so gut wie der erste, aber nicht so lang.

3) Sommer-Emmer erhielt man von 3 Garben 5 Mßl.; der Kern ist schön, giebt aber nicht gut aus.

4) Von 5 Garben sechszeiliger Sommergerste erhielt man 1 Smr. Scheint nicht gut und ergiebig zu sein; jedoch ist zu bemerken, daß diese Pflanze während des stärksten Wachsthums von einem gelben Roste befallen wurde.

5) Sommerroggen gab es von 4 Garben 1 Smr.; ist sehr schön und das Stroh zu Garbenseilern geeignet.

6) Staudenkorn, von 5 Garben 1 Smr. 3 Mßl., ist sehr schön und liefert vorzügliches Stroh; dasselbe scheint keinen fetten Boden zu lieben, bedarf weniger Pflege und eignet sich besonders für Gebirgsgegenden, wo man diese Pflanze im ersten Jahre wenigstens zweimal abmähen kann, und im zweiten Jahre dann den Samen reif werden läßt.

II. Kartoffeln.

1) Maisenhälder, davon wurden zwei Körbe voll eingelegt, und 36 Körbe voll ausgemacht; sie sind sowohl wegen ihrer Qualität als Quantität sehr empfehlenswerth.

2) Rohankartoffel; eingelegt wurde 1 Smr., davon erhielt man 5 Körbe voll; sie sind auch gut, doch besser zum Füttern.

3) Aechte Holländer gab es 5 Körbe voll, sie sind sehr zahlreich an den Stöcken, darum auch klein. An einem einzigen Stocke befanden sich etwa 300 Stücke; sind vorzüglich geeignet zur Garnitur mancher Speisen.

4) Rothe Viehkartoffeln erhielt man 5 Körbe; scheinen nicht empfehlenswerth, sind in diesem wie in dem vorigen Jahre klein geblieben, und geben nicht gut aus.

5) Riesenkartoffel. Davon wurden gesetzt etwa 1 Smr., der 8 Körbe voll liefert. Sie wurden nicht so groß, als die Saatkartoffeln und scheinen nur zum Füttern gebraucht zu werden.

III. Oelgewächse.

1) Auf eine etwa 3 Fuß breite und 8 Fuß lange Rabatte wurde blauer Mohn gesäet, worauf ein Meßchen Mohnsamen geärntet wurde. Die Mohnkapsel ist noch so groß, als die gewöhnliche, dürfte daher zu empfehlen sein.

2) Madia sativa. Es wurden auf etwa 18 Ruthen Feld, in welchem im Jahre 1838 Kartoffeln waren, am 29. April 12 Loth Samen gesäet. Da die Pflanzen sehr spärlich erschienen, wurde für nöthig erachtet, das ganze Feld noch einmal umzuarbeiten und frisch zu besäen. Zu dieser Aussaat wurden jetzt 19 Loth genommen. Die Gewinnung des Samens ging leicht und war bei weitem nicht so schwierig, als man geglaubt hatte. Man erhielt im Ganzen von 19 Loth auf 18 Ruthen Boden 2 Smr. 6 Mßl. Ein halb Morgen Boden würde demnach 28 Smr. 9 Mßl. ertragen. In diesem Sommer war der Ertrag des Repses lange nicht so groß und wird auch selten so groß werden; von $\frac{3}{4}$ Smr. Samen erhielt man ungefähr 3 Schoppen Oel, wogegen der Reps weit mehr als noch so viel giebt. Daß übrigens Madia sativa weniger Oel gebe als Reps, ist schon daraus ersichtlich, daß 1 Smr. Madia sativa $16\frac{1}{2}$ Pfd., dagegen 1 Smr. Reps 22 Pfund wiegt.

Wenn auch besagte Oelpflanze nicht ganz den gehegten Erwartungen in Beziehung des Oelertrags entspricht, so dürfte es doch gut und räthlich sein, im nächsten Jahre noch einen Versuch damit zu machen. Auch dürfte vom Oel-Erträgniß ein besseres Resultat zu erwarten sein 2c.

Hierauf wurde der Bericht des Vereinsmitgliedes Hrn. Pfarrer Fees in Kappelrodeck über die Verbesserungen in der Rebkultur überhaupt, und über die in Kappel angelegte Rebschule insbesondere vorgelesen, deren Hauptresultate oben schon angeführt sind.

(Schluß folgt.)

2. Zusammenstellung der am 1. Januar 1839 vorhanden gewesenen Sparkassen, Viehversicherungsgesellschaften, Viehleihkassen, Gemeindebacköfen, Waschküchen, Obstdarren, Fohlentummelplätze und Gänsegärten.

(Schluß.)

Amt.	Sparkassen.		Viehversicherungs-Gesellschaften.		Vieh-leih-Kassen.		Gemeinde-Backöfen.		Gemeinde-Waschküchen.		Gemeinde-Obst-Darren.		Gemeinde-Fohlentummelplätze.		Gemeinde-Gänse-Gärten.	
	Errichtet															
	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.	Vor dem 1. Jan. 1832.	Vom 1. Jan. 1832/39.
IV. Unterrheinkreis.																
Adelsheim	—	1	3	2	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Bischofsheim a. d. T.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Borberg	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Buchen	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eberbach	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerlachsheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Krautheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ladenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Mannheim	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Mosbach	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5
Neckarbischofsheim	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	5	1
Neckargemünd	—	—	—	11	—	12	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Philippsburg	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	7	—	3	3
Schwetzingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	4	—
Sinsheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Walldürn	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Weinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Wertheim	—	—	—	4	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Wiesloch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa	2	1	4	20	3	14	2	7	—	—	—	—	10	3	17	27
Zusammenstellung.																
I. Seekreis	4	9	4	24	2	11	—	—	207	74	—	1	3	26	2	6
II. Oberrheinkreis	—	6	—	2	—	2	—	3	7	5	—	—	4	5	10	3
III. Mittelrheinkreis	—	8	3	40	—	7	12	18	15	6	4	—	27	6	45	8
IV. Unterrheinkreis	2	1	4	20	3	14	2	7	—	—	—	—	10	3	17	27
Summa	6	24	11	86	5	34	14	28	229	85	4	1	44	40	74	44
	30		97		39		42		314		5		84		118	

3. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

Die mit Kälberlab aus gerahmter Milch bereiteten Käse wurden als gut gerathen erklärt. Der Käse Nr. 33. war von besonderer Güte, er hatte einen geringen Zusatz von kohlensaurem Natrum, nämlich 3 Quentchen auf 16⅝ Pfund frischen Käse erhalten, das mit 6 Loth Kochsalz zugleich in den Käse eingeknetet wurde. Nr. 53., gelabt mit 2 Potten (5½ Wiener Seitel) französischen Weinessig auf 30 Kannen Milch (41 Wiener Maß) war von gutem reinen Geschmack, jedoch nicht besser, als nach Kälberlab.

Nr. 3., 55. und 58. aus abgerahmter Milch, besonders Nr. 55., gelabt mit Salzsäure, waren sehr schlecht. Nr. 3. coagulirt mit Kälberlab, jedoch aus gekochter Milch bereitet, hatte einen auffallend talgartigen Geschmack. Nr. 58., coagulirt mit Kälberlab, hatte seine Molken noch in sich, als er in der Form unter die Presse kam.

Ein Zusatz von Buttermilch zur Milch brachte einen talgartigen Geschmack.

33. Aus den angeführten Versuchen leitete Herr Hofmann Bang folgende Prinzipien ab; a) die Anwendung der Säuren als Gerinnungsmittel scheinen zur Käseerzeugung nicht dienlich, b) die vollkommene Entfernung der Molken aus dem Käse ist sehr wesentlich, c) das Auswaschen der Molken aus dem Käse mittelst des Wassers verschlechtert denselben, d) die zusagendste Temperatur der Milch zum Käsen liegt zwischen 20 und 30° R., e) das zusagendste Gerinnungsmittel ist ein zweimal wiederholter Aufguß von chemisch reinem, oder wenigstens weichem Wasser, der jedesmal über den abgewaschenen Kälbermagen (wenn er frisch war, 24, wenn er trocken war, 48 Stunden) an einer lauwarmen Stelle stehen bleibt; beide Aufgüsse werden dann zusammengegossen und scharf gesalzen.

34. Den Referenten sprach der Bericht über die Versuche in der Käseerzeugung besonders an, da derselbe zu seiner, in der noch ungedruckten Preisschrift über die Aufbewahrung der Nahrungsmittel ausgesprochenen Ansicht paßt, daß die Käseerzeugung unter den deutschen Landwirthen (mit Ausnahme der Schweizer) die Kindheitsperiode noch nicht überschritten habe, und da derselbe als Beitrag zur Erfüllung jenes Wunsches gelten kann, den Referent in der genannten Schrift ausgesprochen, daß es nämlich den Chemikern, von Zeit, Mitteln und praktischer Tendenz dazu berufen, gefallen möge, durch Versuche ein unschädliches, in seiner Stärke und Wirkung bestimmbares Gerinnungsmittel statt des veränderlichen Laabes aufzufinden!

Referent glaubt am angeführten Orte die Käsefabrikation mit kritischer Schärfe aufgefaßt zu haben, und erlaubte sich daher, der Section zur Bestätigung, oder auch Ergänzung der Hofmannschen Resultate folgende Prinzipien als kurzen Auszug daraus für die Erzeugung der Süßkäse vorzulegen.

a. Wichtig ist bei dem Käse die Beschaffenheit und Menge des gebrauchten Gerinnungsmittels, sowie der Wärmegrad der Milch; Kälberlab eignet sich dazu am besten; die Menge desselben richtet sich nach der Art, wie das Laab bereitet und aufbewahrt werde, natürlich aber auch nach der Milchmenge. Zu viel Laab bewirkt einen Mißgeschmack, und ein frühes Ranzigwerden der Käse; zu wenig Laab verspätet das Gerinnen allzusehr, oder bewirkt es gar nicht. Die Vorsicht gebietet, eher zu wenig, als zu viel zu geben. Bei dem Verspäten prüft der Schweizer (nach Schwerz über Hofwyl), ob das Gerinnen noch erfolgen werde, durch Ablöschen einer glühenden abgeblasenen Kohle in der Milch, an welcher die Milch ungeronnen abläuft, wenn des Laabes zu wenig gegeben wurde, und in Klümpchen daran gerinnt, wenn das Gerinnen ohne neue Zugabe erfolgen wird.

Die Temperatur der Milch soll die Lebenswärme nicht viel, und auf keinen Fall 35° R. übersteigen. Höhere Temperaturen bringen um so mehr, je mehr sie sich dem Siedepunkte nähern, nebst dem besseren Käse, auch den Zieger, einen schlechten, fad schmeckenden Käsestoff aus der Molke zum Gerinnen.

b. Zur vollkommenen Trennung der Molke

wird der geronnene Käse nach allen Richtungen mit Messern, Quirl oder Händen anhaltend durchgearbeitet, um allen eingeschlossenen Käsetheilen den Ausgang zu verschaffen.

c. Die weitere vollkommene Trennung der Molke geschieht in den meisten Fällen durch allmählig verstärkten Druck der Presse, oder durch die eigene Last des Käses in der Form, und auf jeden Fall

d. durch die allmähliche Verdünstung in der Käsekammer und im Keller, indem man jede schnelle Verhärtung der äußeren Schichte durch öfteres Bestreichen mit Salzwasser und zeitweise auch mit Fettstoffen verhindert.

e. Die letzte Veredlung oder beste Speisereife erlangt der Käse durch die allmähliche Gährung in einem kalten, luftigen, jedoch nicht allzutrockenen Keller. Das von dem Referenten aufgestellte Criterium, daß gut bereiteter Süßkäse im Innern augenlos und sehr dicht sein müsse, wollten viele aus der Section nicht gelten lassen; allein jeder gute Parmesankäse, jeder gute englische Chesterkäse, ja jeder gemeine Süßkäse, in Ziegelform bereitet, und die obige Hofmann'sche Aeußerung über den Käse Nr. 56. spricht ganz dafür.

Auf die Erzeugung der Sauerkäse, die für das Vaterland und die Umgebung des Referenten eine eigene statistische und merkantilische Merkwürdigkeit bilden, bespricht derselbe in der angeführten, Ende 1836 gelieferten und gekrönten Preisschrift. Diese Käsesorte hat als die vorherrschende für die gemeine Volksklasse der ganzen österreichischen Monarchie eine besondere Wichtigkeit, sie dient ihr als Beikost neben den gewöhnlichen, schwer verdaulichen Mehlspeisen, neben der Kartoffel- und Rübenkost eben so, wie dem reichen und armen Italiener der Süßkäse, neben dem Reis und der Polenta, als Verdauungsmittel, sie würzt ihm den Genuß ihres Sorgentrunkes.

35. An diese Ansicht knüpfte nun Med. Dr. Gruber seine beistimmenden diätetischen Bemerkungen über Verdaulichkeit, Gedeihlichkeit und Wichtigkeit des Käses als Beikost, Bemerkungen, welche die Weinerzeuger mit besonderem Wohlgefallen anhören mochten.

38. Auf die Bitte des Sekretärs um Aufschluß über eine Grasart, welche er als Handelswaare zu trockenen Schnüren, nach Art der Roßhaare eingedreht, zu Olmütz, zu Preßburg in Ungarn, und neuerlichst noch häufiger in den Städten beider Rheinufer gefunden hatte, gab Herr Univers. Gärtner Mayer zu Freiburg die vollständigste Auskunft. Das Material besteht aus den getrockneten häufigen Wurzelblättern eines Riedgrases Carex brizoides, das in dem nahen Mooswalde von Freiburg und in ähnlichen nassen Lagen am Rheine als Sumpfpflanze sehr häufig wächst. Das Gras wird im Hochsommer bei heißer Witterung ausgerissen und durch öfteres Wenden gleichförmig halbtrocken gemacht, dann auf dem Seilerrade, ganz nach Art der Roßhaare, zu Schnüren gesponnen, diese durch eine Viertelstunde im Wasser gesotten, und dann schnell an der Sonne getrocknet. Sie geben den Tapezierern in den Städten ein wohlfeiles und sehr willkommenes Surrogat für die theueren Roßhaare.

39. Professor Nestler setzte auf wiederholtes Verlangen seinen Vortrag über die Entbehrlichkeit der Waldstreu und über die Substitution derselben durch Erdstreu fort. Mehrere Sectionsglieder, darunter insbesondere Freiherr von Falkenstein, bestritten unter sehr vielseitigen und scharfsinnigen Bemerkungen die Ausführbarkeit und den Nutzen der Erdstreu; keineswegs in der Absicht, der guten Sache zu schaden, sondern um, ganz in dem Sinne der Karlsruher Versammlung, zuerst die Schwierigkeiten und dann die Mittel zur Ueberwindung derselben herauszustellen.

Nachmittags wurden unter Leitung des Hrn. Schams die Weinprüfungen fortgesetzt.

VI. Sitzung den 24. September von 7 bis 10 Uhr.

40. Frhr. v. Reck, Regierungs-Direktor des Bad. Oberrheinkreises, U. Curator und Großh. Commissair bei der Versammlung der Naturforscher, hatte nicht nur schon in der ersten Sitzung der Section die Ehre der Einzeichnung erwiesen, sondern auch einen Vortrag über die Cultur des Waldbodens im Schwarzwalde angemeldet, der nach seinem eigenen Willen für diese Sitzung aufgespart bleiben sollte.

Der Redner erklärte gleich Anfangs, sein Vortrag bezwecke, die Section auf das Bedürf-

niß der Gebirgsbewohner im Schwarzwalde aufmerksam zu machen; dadurch wollte er Veranlassung geben, die Mittel zur Abhülfe und Vorbeugung gegen den besorglichen Nothstand der zahlreichen Gebirgsbevölkerung gemeinschaftlich zu besprechen. Auf dem Schwarzwalde, sagte er, wiederholt sich die alte Erfahrung anderer Länder. Die Vegetation ist im gewaltigen Rückschreiten begriffen, wenn die Einwohner an den Bergen sich versündigen und die Berge kahl machen. Ganze große Berglehnen sind im Schwarzwalde steril geworden; sie gewähren, von der Sonne ausgedörrt, kaum eine karge Weide. Der Samen der Waldbäume, zu seiner Entwicklung Feuchte und Schatten liebend, findet keinen Schutz gegen die Sonne. Wo ehedem, wie es noch die alten Stockreste zeigen, der herrlichste Wald von Lerchen und Tannen gedieh, findet man jetzt kahle Bergwände. An diesen Verwüstungen sind die Bewohner in ihrer jährlich zunehmenden Anzahl, ihre Liebe zum Eigenthum und zu ihren Kindern, ihre Theilung des Landbesitzes unter ihre Angehörigen, Schuld. Viele Gemeinden haben das nahe Gelände unter sich getheilt, und dafür durch Abhölzung der Waldstrecken neue Gemeinweiden geschaffen, die längst wieder getheilt würden, wenn nicht das Gesetz von 1833 den ferneren Verwüstungen Grenzen gesetzt hätte. Man findet Gegenden, in denen das Klftr. Holz ehedem 24 kr. und nun 10 fl. kostet; andere müssen ihr Holz gar in fremden Marken suchen. Mit den besten Gesetzen in der Hand bleibt es doch immer schwer, gegen Herkommen und Gebräuche zu kämpfen, und die Strafe von denen abzuwehren, die selbst, oder deren Verfahren die Sünde des Waldfrevels begangen haben. Selbst flaches fruchtbares Land wird oft eine Wüste, wenn die ehedem heiligen Haine verschwinden, und der wunde Boden allen Winden Preis gegeben wird; wie denn erst Bergwände, welche die Sonne dürr und der Wasserabfluß kahl macht!

(Fortsetzung folgt.)

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landw. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1840. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . .	14	5	13	15	9	–	8	27	5	33	3	42	1	28	20	46	—	10	12	—	—	—	34	—	—	6	—	4
Februar .	13	57	12	54	8	58	8	12	5	42	3	41	1	27	20	43	—	10	10	48	—	..	34	17	—	6	—	4
März . . .	13	44	13	10	9	7	8	26	5	38	3	42	1	25	20	29	—	11	11	—	—	—	32	—	—	6		4
I. Quartal	13	55	13	6	9	2	8	22	5	38	3	42	1	27	20	39	—	10	11	16	—	-	33	26	—	6	—	4

II. Abtheilung.

1840. Durchschnitt im	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
Januar . .	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.
Februar .	15	48	11	35	10	8	11	–	17	50	16	55	-	10	--	8	—	10	—	8	—	14	--	21	39	15	24	38
März . .	15	47	11	29	10	9	10		17	46	16	40	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	38	45	20	35
	15	47	11	37	10	1	11	50	19	26	17	—		9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	24	—	17	13
I. Quartal	15	47	11	34	10	6	10	57	18	21	16	52	--	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	34	—	20	49

Landesprodukten=Preise.

II. Abtheilung.

Vom 6. März bis 1. April 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrechener Flachs, der Centner.		gebrechener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	13	—	10	23	9	50	10	53	14	—	13	—	—	10	—	9	—	11	—	10	—	17	—	20	50	—	28	—
Ueberlingen	13	—	—	—	9		—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	10	—	24	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Mößkirch	9	—	5	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Stockach	13	30	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	7	22	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	13		—	—	6	—	—	—		—	—	—	—	9	—	8	—	11	—	9	—	15	—	22	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	18	30	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	15	—	22	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	—	6	—	6	30	—	—	18	—	18	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	—	30	—	—	6	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	15	—	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	8	—	11	—	7	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	21	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	45	10	45	—		—	—	—		—	10	—	8	—	11	—	8	—	13	—	21	—	—	—	—
Offenburg	16		14	—	11	—	—		18	—	17	45	—	10	—	8	—	11	—	8	—	13	—	23	—	—	—	—
Oppenau	15	—	9	20	8	40	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	7	—	13	—	19	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	17	—	10		10	—		—	20	15	18	52	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	19	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	14	—	23	—	—	15	30
Baden	15	—	—	—	9	30		—		—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Gernsbach	13	45	9	—	8	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—		—	—			—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	19	30	15	30	13	7	9	—		—		—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	19	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach	19	—	15	—	15	—	—	—	21	45	21	45	—	9	—	8	—	9	—	8	—	11	—	22	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	15	—	—	—	8	—	21	—	16	—	—	9	—	7	—	9	—	8	—	20	—	18	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg			—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	14	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	12	—	19	—	—	—	—
Wertheim		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	13	11	21	9	39	9	18	18	51	18	1	—	10		8	—	10	—	8	—	14	—	21	50	—	20	10
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 16. Karlsruhe, 17. April 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vortrag bei Vertheilung der in Landw. Gegenständen ausgesetzten Prämien, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 19. September von dem Vorstande der Oberrheinkreis-Abtheilung in Freiburg, Regierungsrath Dr. Kern.

Wir leben im Zeitalter der Associationen und Vereine; sie umfassen alle Zweige des menschlichen Wissens und Wirkens, und können für den Staat und den Einzelnen höchst wohlthätig wirken, wenn sie ihrem schönen Zwecke getreu bleiben, welcher nur darin bestehen kann, daß

„verständige Männer vom Fache die Resul-
„tate ihrer wissenschaftlichen Forschungen und
„praktischen Erfahrungen wechselseitig aus-
„tauschen, und das erkannte Gute mit ver-
„einten Kräften ins wirkliche Leben einführen."

Vorzüglich haben sich solche Vereine gebildet in dem weiten Gebiete der Naturgeschichte, der Arzneiwissenschaft und der Landwirthschaft. Fast in allen Theilen der bekannten Welt sind in den letzten Dezennien landwirthschaftliche Vereine entstanden, und insbesondere unser deutsches Vaterland hat nicht nur einen allgemeinen Verein deutscher Landwirthe, welcher in den wenigen Jahren seines Bestandes bereits einen europäischen Ruf errungen hat, sondern in jedem deutschen Staate und in jeder deutschen Provinz blühen noch besondere landwirthschaftliche Vereine.

Bei dieser allgemeinen Aufstrebung durfte das Großherzogthum Baden, welches gewöhnt ist, auf der Bahn des Guten und des Schönen in den ersten Reihen voranzuschreiten, nicht zurückbleiben; ein hochherziger Fürst, welcher nach erkämpftem Frieden sein ruhmvoll geschwungenes Schlachtenschwert in die Pflugscharre verwandelte, stiftete den badischen landwirthschaftlichen Verein, und es konnte nicht fehlen, in einem Lande, dessen vielgeliebte Regentenfamilie nicht nur die Würde des Bauernstandes kennt und ehrt, sondern sogar nicht verschmäht, selbst Landwirthschaft zu treiben, mußte ein solches Institut bald kräftig emporblühen, und ist in jüngster Zeit durch eine verständige organische Einrichtung zu einem neuen frischen Leben erstanden. Seither haben die dirigirende Centralstelle, die Kreisabtheilungen und die Bezirksvereine in schönem Einklange und mit redlichem Eifer die Aufgabe zu lösen gesucht:

„den alten Schlendrian in rationelle Land-
„wirthschaft umzuwandeln, die neuen Ver-
„kommnisse, Doctrinen und Erfahrungen zu
„prüfen, das Erprobte durch allgemeine Ver-
„breitung zum Gemeingute zu machen."

Auch hat die öffentliche Stimme längst die wohlthätige Einwirkung des badischen Vereines anerkannt; manches tief eingewurzelte Vorurtheil ist überwunden und der Sinn des Landwirths für neue Kulturverbesserungen rege geworden; bei verständigem unverdrossenen Fortwirken darf daher unser landwirthschaftlicher Verein auf die schönsten Erfolge rechnen.

Zu einem solchen wohlthätigen Voranschreiten möchten vorzüglich drei Hebel mächtig einwirken:

1) theoretische und praktische landwirthschaftliche Bildungsanstalten;

2) unter die Augen des Landmannes in Mitte seiner eigenen Besitzungen hingestellte neue Kulturen, und

3) Belohnungen des Landmannes für ausgeführte landwirthschaftliche Verbesserungen und gelungene Versuche.

Der erste Weg ist leider den Kreisabtheilungen und Bezirksvereinen bisher versperrt; wir haben in unserem Vaterlande keine besondere landwirthschaftl. Bildungsanstalt, und auf unsern Landesuniversitäten, bei dem polytechnischen Institute, bei den Lehrer-Seminarien, bei den Gewerbschulen sind die Grundsätze einer rationellen Landwirthschaft nicht unter die Lehrgegenstände aufgenommen. Wir werden aber wohl der tröstlichen Ueberzeugung uns hingeben dürfen, daß man bald daran denken werde, diese sehr fühlbare Lücke in den sonst so umfassenden und musterhaften badischen Bildungsanstalten entsprechend auszufüllen. Die Begründung eines solchen, gewiß höchst wohlthätigen Institutes übersteigt jedoch bei Weitem die Kräfte einer Kreisabtheilung, sie ist vielmehr Sache der Staatsregierung oder wenigstens des badischen Gesammt-Vereines, und wenn auch die Fonds des letztern nicht hinreichen, um eine vollständige landwirthschaftliche Hochschule, wie sie in Nachbarstaaten schon wirklich besteht, in's Leben zu rufen, so wird vielleicht wohl die Herstellung einer blos auf praktischen Unterricht beschränkten Anstalt, aus welcher der rationelle Landwirth wohlbefähigte Arbeiter und Aufseher erhalten kann, im Gebiete der Möglichkeit liegen.

Was in Betreff des zweiten Mittels zur Verbesserung der Landwirthschaft von der oberrheinischen Kreisabtheilung geschehen ist, haben Sie, hochgeehrte Herren! aus dem Rechtfertigungs Berichte des Vereinssekretärs entnommen. Die mitten im Rebgebirge errichtete Muster-Rebanlage, die großen Rebschulen im Vereinsgarten, die mit neuen Cerealien angeblümten Probefelder, die Maulbeerpflanzungen im Vereinsgarten und auf öffentlichen Plätzen, die jährlich erfolgende unentgeldliche Abgebung von großen Quantitäten Sämereien und Pflanzen, werden wohl sprechende Beweise sein, daß wir das mächtig wirkende Beförderungsmittel: Ueberzeugung des Landmannes durch eigene Anschauung, nicht vernachläßigen.

Daß wir endlich auch den dritten, und vielleicht mächtigsten Hebel zur Verbesserung der Landwirthschaft, nämlich:

„Belohnung des Landmanns durch angemessene Prämien für gelungene Versuche und „ausgeführte Kultur-Verbesserungen,"

mit großem Kostenaufwand in Bewegung setzen, werden Sie, hochgeehrte Herren, sich heute selbst überzeugen, und wir könnten wohl das landwirthschaftliche Centralfest nicht schöner beschließen, als durch Vertheilung der Preise unter solche Männer, welche sich in irgend einem Gebiete der Landwirthschaft rühmlich auszeichneten. Mit inniger Freude habe ich dem mir nun zum dritten Mal gewordenen ehrenden Auftrage zur würdigen Vornahme des Preisvertheilungsaktes mich unterzogen, und es ist gewiß ein erhebendes Gefühl, hier in Gegenwart eines hochverehrten Fürsten, in so großer hochansehnlichen Versammlung, vor den Augen einer unermeßlichen Volksmenge, unter Gottes freiem Himmel, dem landwirthschaftlichen Verdienste die ihm durch beeidigte Preisgerichte zuerkannten Belohnungen zu spenden.

Sie werden sich wundern, meine Herren, daß bei dieser Preisvertheilung einiger sehr wichtigen landwirthschaftlichen Zweige gar keine Erwähnung geschieht, daß insbesondere für die Schafzucht, für den Wiesenbau, für Cerealien, für Handelspflanzen, für Brennereien aus landwirthschaftlichen Erzeugnissen, keine Prämien ausgesetzt werden. Sie erwarten mit Recht eine genügende Aufklärung hierüber, und um diese geben zu können, bin ich genöthiget, über den gegenwärtigen Stand der ober-

rheinischen Landwirthschaft ein Paar Worte vorauszusenden.

Der ganze Oberrheinkreis von Kappel am Rhein in südlicher Richtung bis hinauf an's Baslergebiet, und von dort mit einer scharfen Krümmung in östlicher Richtung bis an die Schaffhauser Grenze, mit 72 □ Meilen und mit einer Bevölkerung von beinahe 350,000 Seelen, besteht aus zwei von einander höchst verschiedenen Landestheilen: dem Schwarzwalde und dem Rheinthale.

Der große, durch neun Bezirksämter hinziehende mächtige Gebirgsstock des Schwarzwaldes, welcher eine eigene Natur hat und von einem eigenen Menschenschlage bewohnt wird, ist in vielfacher Hinsicht höchst merkwürdig, und verdient die Beachtung, welche ihm in jüngster Zeit geworden ist. Bei der Strenge des Klimas und der Rauhheit des Bodens ist es unmöglich, daß die große Bevölkerung des Schwarzwaldes mit wenigstens 120,000 Seelen von den Erzeugnissen der Natur leben könne, und die Bewohner versuchten daher durch Industrie und Gewerbfleiß sich die Mittel zu verschaffen, um ihre Bedürfnisse aus dem flachen Lande beziehen zu können. Die Uhrenfabrikation und der Uhrenhandel, die Strohgeflechte und Stickereien, die Fabrikation von gemeinen Glaswaaren und Naglerarbeiten, die Bereitung von Bürsten, Schwämmen, Zunder und die sogenannten Schnefelarbeiten, vor allem aber Holzverkäufe und der Verdienst in Fabriken, mit welchen in neuester Zeit, in Folge der Zollverhältnisse, der Schwarzwald übersäet worden, sind die reichen Fundgruben, aus welchen der regsame und kluge Schwarzwälder sich zu erwerben weiß, was ihm die karge Natur zu versagen scheint; sogar herrscht in vielen Distrikten des Schwarzwaldes eine Art Wohlstand, welchen man in den meisten Gemeinden des flachen Landes umsonst sucht. Ich darf das sehr erfreuliche Bild der Schwarzwälder-Industrie nicht weiter ausmalen, weil hier nur insbesondere von der Schwarzwälder-Landwirthschaft die Rede sein kann, welche freilich im Allgemeinen noch auf einer niedrigen Stufe steht, und deren Verbesserung bei den entgegenstehenden natürlichen Hemmnissen und bei der Abgeneigtheit der Bewohner gegen alle Neuerungen eine sehr schwierige Aufgabe ist; wenigstens würde man sehr irren, wenn man glauben sollte, die anerkannten Grundsätze einer rationellen Landwirthschaft unbedingt auch auf dem Schwarzwalde im kürzesten Wege zur Anwendung bringen zu können.

Der Schwarzwälder, auch wenn ein weit ausgedehntes Hofgut von vielen 100 Morgen sein Eigenthum ist, besitzt gewöhnlich sehr wenig zahmes Feld, und begnügt sich mit einem Kartoffelacker und mit so viel Wiesen, um aus dem Erträgniß derselben sein Vieh zur Noth überwintern zu können; alles Uebrige ist entweder Wald oder Hutwaide, und es gehört gar nicht unter die Seltenheiten, daß zu einem Hofgute vier- bis fünfhundert Morgen ödes Feld gehören, auf welches das Vieh des Hofbauern vom ersten Frühlinge bis zum Spätherbste zur Waide getrieben wird. Von diesen ungeheuern Waiddistrikten wird alljährlich nur ein kleiner Fleck aufgebrochen, durch das sogenannte Brandeln zur Kultur vorbereitet, und dann mit Kartoffeln oder in günstigen Lagen auch mit etwas Roggen und Hafer bepflanzt; dann bleibt das Feld wieder unangebaut liegen und wird durch 10 Jahre zur schlechten Waide benützt, bis der Turnus des periodischen Baues den nämlichen Fleck des Waidfeldes wieder trifft. So haben die Väter auf dem geerbten Hofgute die Landwirthschaft getrieben, und so treibt sie der Sohn in gewohnter Weise fort. Von rationeller Landwirthschaft ist hier überall nicht die Rede; Keiner hat den mindesten Scrupel, ob es wohl vernünftig sei, den zur Kultur bestimmten Boden vorher auszubrennen und ob nicht dadurch alle vegetative Kraft der Erde allmählig zerstört werde: Niemand denkt daran, ob es nicht besser wäre, mit Aufgebung des periodischen Wechsels, von den ungeheuern Waiddistrikten die geeigneten Parzellen zu Wald einzuschlagen, oder für immer der Feldkultur hinzugeben. Hier auf dem Rücken, in den Schluchten und an den Halden des Schwarzwaldes ist daher noch ein unermeßliches Feld zu landwirthschaftlichen Verbesserungen: allein die Versuche, wenn sie gelingen sollen, müssen mit Vorsicht und Klugheit, mit immerwährendem Hinblicke auf die örtlichen und klimatischen Verhältnisse und selbst mit möglichster Schonung des Althergebrachten eingeleitet werden.

Unverkennbar hat die Natur den Schwarzwäl-

der mit seinen Nahrungsquellen vorzüglich auf die Viehzucht und den Waldertrag angewiesen, und wer den landwirthschaftlichen Zustand des Schwarzwaldes verbessern will, muß hauptsächlich auf Vermehrung und Verbesserung dieser beiden großen landwirthschaftlichen Zweige hinzuwirken suchen.

Leider ist die letzte Quelle, nämlich der Waldertrag, durch die sorgloseste Forstbehandlung der Vorfahren schon sehr versiegt, und es giebt — vorzüglich im östlichen Schwarzwalde große Distrikte, in welchen die Bewohner durch den nachhaltigen Ertrag ihrer Waldungen nicht einmal mehr für ihren eigenen Holzbedarf hinreichend bedeckt sind. Durch die in den jüngsten 5 Jahren so außer allem Verhältniß gestiegenen Holzpreise sind jedoch dem verständigen Schwarzwälder die Augen geöffnet worden, der Sinn für Forstkultur hat hie und da zu erwachen angefangen, und schon haben einzelne Gemeinden und Hofbesitzer neue Waldanlagen versucht. — Es ist gewiß die Pflicht der landw. Vereine, diesen für die Waldkultur auftauchenden Sinn des Bergbewohners sorgsam zu pflegen und kräftigst zu unterstützen: daher hat auch der oberrheinische Verein die höchste Geldprämie für denjenigen bestimmt, welcher unter der Aufsicht der Forstbehörde mit glücklichem Erfolge die größte neue Waldanlage hergestellt hat.

Die Viehzucht, als die zweite Hauptnahrungsquelle des Schwarzwaldes, beschränkt sich eigentlich blos auf das Rindvieh, und nur in sehr wenigen, auf den höchsten Kulmen liegenden Gemeinden werden Pferde gehalten, welche jedoch gewöhnlich nur kleine, unansehnliche, schwächliche Saumpferdchen sind und keine Beachtung verdienen.—Auch hinsichtlich der Rindviehzucht pflegt sich der Schwarzwälder wenig mit der Viehmastung zu befassen — sondern beschränkt sich größtentheils nur auf die Nachzucht des jungen Viehes, welches er auf seine weit ausgedehnten Hutweiden hinaustreibt und dann im zweiten oder dritten Lebensjahre als erstarktes, sogenanntes Guschvieh in das flache Land verkauft.—Nach den unermeßlichen Waiddistrikten könnte der Schwarzwald seine Viehzucht noch in weit größerer Ausdehnung betreiben, wenn nicht der Mangel an zahmem Felde entgegenstünde, indem natürlich der Hofbesitzer nicht mehr Vieh einstellen kann, als er im Winter mit dem Erträgniß seiner kultivirten Güterstücke durchzubringen vermag. — Zur Beförderung und Vermehrung der Viehzucht des Schwarzwaldes ist daher die allererste Bedingung: die Vermehrung der Wiesen und die Beförderung des Futterkräuter-Baues. Für den Wiesenbau hat der Schwarzwälder vielen Sinn, und er sucht gewöhnlich jede Vertiefung, in welche auch nur das kleinste Bächlein geleitet werden kann, zur Matte einzurichten. Dagegen ist der Futterkräuter-Bau ganz und gar vernachläßiget, und nur äußerst selten entdeckt das Auge einen kleinen Fleck mit verkümmertem Fleischklee. — Der landwirthschaftl. Verein des Oberrheinkreises fand sich daher verpflichtet, den Schwarzwälder durch zugesicherte Belohnung zu Versuchen mit Futterkräutern aufzureizen, und wir haben für Denjenigen, welcher den größten Distrikt öden Feldes — nicht blos zum periodischen Wechsel aufgebrochen, sondern in bleibendes zahmes Feld umgewandelt und mit Futterkräutern bepflanzt hat, wieder das höchste Geldprämium zugesichert.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Rechenschaftsbericht der Landw. Bezirksstelle Achern pro 1838—1839.

(Schluß.)

Es wurden nun die zum Eintritte sich gemeldeten neuen Mitglieder angezeigt, als: Adlerwirth Joseph Hund von hier; Ochsenwirth Joseph Wörner von hier; Rößlewirth Leopold Friedmann von hier; Gemeinderath Johann Lott von hier; Sattler Joseph Beckert von hier; Bürgermeister Wörner von Sasbachwalden; Gemeinderath Vollmer von da; Erlbadwirth Philipp Ketterer und Lindenwirth Huber von Waldulm, welche alle ohne Anstand anzunehmen sind. Herr Forstmeister Eichrodt, schon Mitglied des landw. Vereins, zeigte seinen Eintritt in den hiesigen Amtsverein an.

Nun wurde zur Wahl der Beamten, Direktion und des Ausschusses geschritten. Auf den Antrag einiger Mitglieder wurde beschlossen: den neu eingetretenen Herrn Forstmeister Eichrodt als Mitglied der Direktion an die Stelle

des verstorbenen Herrn Forstmeister Hubbauer zu ernennen; im Uebrigen ganz die vorjährige Wahl auch für dieses Jahr zu bestätigen.

Hierauf wurde die Preisvertheilung vorgenommen, nachdem schon in einer frühern Versammlung der Direktion die Mitglieder Armbruster, Peter, Sauter, Lorenz und Burkard zu Preisrichtern ernannt, und von ihnen die eingekommenen Anmeldungen geprüft worden.

Ausgesetzt waren und wurden zuerkannt:

1. Demjenigen, welcher in landwirthschaftlicher Beziehung überhaupt das Meiste geleistet hat: eine große silberne Medaille.

Keine Anmeldung.

2. Demjenigen, der den schönsten Wucherstier hält und selchen wenigstens ½ Jahr im Stalle hat: 1 kleine Medaille und 1 Dukate.

Es trat ein Bewerber auf: Joseph Beckert in Achern; es wurde demselben der ausgesetzte Preis auch zuerkannt, da der vorgeführte Fasel von vorzüglicher Schönheit war.

3. Für denjenigen Landwirth, der die schönste Kuh von 4—6 Jahren entweder selbst gezogen oder wenigstens 1 Jahr im Stalle hat: 1 Dukate.

Vorgeführt wurden: von Adlerwirth Hund, von Ochsenwirth Wörner und von Ignaz Lott. Der ausgesetzte Preis wurde zuerkannt, dem Adlerwirth Hund in Achern.

4. Demjenigen, der die schönste selbstgezogene Kalbin von 1—2 Jahren hat: 1 Dukate.

Vorgeführt wurden: von Michael Bernhard in Achern, von Papierfabrikant Sauter in Oberachern und von Ochsenwirth Wörner in Achern. Nach genommener Ansicht wurde der Preis zuerkannt, dem Michael Bernhard in Achern.

5. Demjenigen, der das schönste, selbstgezogene Pferd von 2—3 Jahren hat: 1 Dukate.

Es meldete sich Nikolaus Gutekunst von Gamshurst. Nachdem dasselbe vorgeführt und vorzüglich schön erfunden worden, wurde demselben der Preis zuerkannt.

6. Demjenigen, der das Meiste zur Zustandebringung einer Viehversicherung im Laufe dieses Jahres beiträgt: 1 Medaille und 1 Dukate.

Keine Bewerber.

7. Demjenigen, der die meisten Bienen, und zwar wenigstens 6—8 Stöcke hat: 1 Kronenthaler.

Hiefür trat ein Bewerber auf: Johannes Fischer von Waldulm, welcher in einem Jahre 9 Stöcke junge Bienen erworben; demselben wurde der Preis zuerkannt.

8. Demjenigen, der im Laufe dieses Jahrs das Meiste zur Zustandebringung einer Wiesenwässerung von wenigstens 15—20 Morgen beiträgt: 1 Medaille und 1 Dukate.

Keine Bewerber.

9. Demjenigen, der die meisten Reben, und zwar wenigstens ½ Jauchert, nach einer neuen bessern Erziehungsart behandelt: 1 Medaille.

Hiefür traten drei Bewerber auf: Johann Berger von Kappel, welcher 2100 Stück, Ignaz Jäger von Kappel 2500 Stück und Paul Ebert von Waldulm, welcher 12 bis 1500 Stück so behandelte. Der Preis wurde dem Ignaz Jäger von Kappel zuerkannt.

10. Demjenigen, der in den letzten 2 Jahren das größte Stück Wildberg zu Wald angelegt hat: 1 Medaille und 1 Dukate.

Hiefür kamen 2 Bewerbungen ein: Paul Ebert von Waldulm, welcher 2 Morgen, und Sebastian Blust von Ottenhöfen, welcher 5 Morgen anlegte, nachdem derselbe vor einigen wenigen Jahren schon 25 Morgen angelegt hat. Der Preis wurde dem Sebastian Blust von Ottenhöfen zuerkannt.

11. Demjenigen Bürgermeister, in dessen Gemarkung die Baum-Alleen an den Vizinalwegen in vorzüglich gutem Stande erfunden werden: 1 Medaille.

Keine Bewerber.

12. Demjenigen, der in einer Gemeinde des Amtsbezirks im Laufe dieses Jahres einen Gemeindebackofen zu Stande und die Backerei in ordnungsmäßigen Gang bringt: 1 Medaille und 1 Dukate.

Keine Bewerber.

13. Demjenigen, der eine Dunggrube, nach Anleitung des landw. Wochenblattes, zweckmäßig einrichtet: 1 Kronenthaler.

Es traten zwei Bewerber auf: Joseph Wörner, Ochsenwirth, und Ignaz Lott in Achern. Der Preis wurde dem Ochsenwirth Wörner zuerkannt.

14. Demjenigen Bürgermeister, der die größte Reinlichkeit im Orte einführt: 1 Medaille.

Keine Bewerber.

15. Demjenigen Dienstboten, der die längste Zeit untadelhaft bei derselben Dienstherrschaft ausgehalten hat: 1 Dukate.

Drei Individuen meldeten sich um diesen Preis: Dyonis Götz, welcher 14 Jahre in Sasbachried, Zäzilia Kupfer, 19 Jahre in Kappel, und Michael Schmieder, 23 Jahre in Achern bei Franz Burger in Diensten steht. Der Preis wurde dem Michael Schmieder zuerkannt.

Dem Ignaz Lott Sohn von hier, welcher sich in mehreren Zweigen der Landwirthschaft ausgezeichnet hat, wurde besonders Lob zuerkannt.

Zum Schlusse sprach der Vorstand der Bezirksstelle noch: „So wünschenswerth es gewesen wäre, daß um alle ausgesetzten Preise Bewerbungen eingekommen wären, besonders um die, für Errichtung neuer Gemeindebacköfen und einer geregelten Wiesenwässerung, so erfreulich ist es dennoch, daß 19 Anmeldungen um 9 verschiedene Preise eingekommen sind. Wir dürfen von dem Eifer unserer Vereinsmitglieder erwarten, daß die Theilnahme an nützlichen landwirthschaftlichen Einrichtungen immer mehr zunehmen werde, wenn sie mit unverdrossenem Muthe ihre Mitbürger belehren, und solche durch Beispiele von den Vortheilen mancher neuen Einrichtung überzeugen. Zur Beförderung und Unterhaltuug dieses Eifers erlaube ich mir den Vorschlag zu machen, gleich dem landwirthschaftlichen Bezirksverein in Offenburg, öftere Zusammenkünfte zu halten, um sich über landwirthschaftliche Gegenstände zu besprechen, und belehrende Schriften und Verhandlungen anderer landwirthschaftlicher Vereine und Versammlungen zu lesen. — Wenn diese Versammlungen in den Winter-Abenden, etwa alle 14 Tage von 5 bis 8 Uhr stattfänden, und in den Sommermonaten etwa alle 4 Wochen, so wird wohl jeder Freund der Landwirthschaft so viel Zeit übrig haben, um denselben anwohnen zu können. Das Vereinsmitglied, Herr Ochsenwirth Wörner dahier, hat sich zur unentgeldlichen Abgabe eines Versammlungszimmers erboten." (Anmerkung: Diese vorgeschlagene Versammlungen sind indessen zur Ausführung gekommen und werden regelmäßig alle 14 Tage gehalten.)

„Bevor wir nun unsere heutige Versammlung schließen, wollen wir uns gegenseitig versprechen, den Zweck unsers Vereins nach Kräften zu fördern und mit festem Muthe die Hindernisse, die sich unsern Bemühungen entgegenstellen, zu bekämpfen — wenn auch nur ein Theil des guten Samens, den wir auszustreuen uns bemühen, aufkeimt und Frucht bringt, so sind wir schon belohnt.

Lassen Sie uns nachahmen das schöne glänzende Beispiel, mit dem unser vielgeliebter Landesvater und Beschützer unsers Vereins, und seine erhabenen Brüder, Sr. Hoheit Herr Markgraf Wilhelm, Präsident des Vereins, nebst Sr. Hoheit Herr Markgraf Max, uns vorangehen, und rufen wir zum Schlusse aus unserer, mit den Gefühlen der innigsten Liebe und Treue erfüllten Brust:

Se. Königliche Hoheit der Großherzog Leopold, der eifrigste Beförderer der Landwirthschaft und höchste Beschützer unseres landw. Vereins, lebe hoch! —

Achern, den 15. November 1839.

Der Vorstand der Landw. Bezirksstelle Achern.

B a ch.

---

3. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

Die Culturgebräuche der Landleute in den Bergen vollenden die Verwüstung. Sie benutzen die Holzreste zum Moddern (Bränden) der abgeholzten Flächen, sie vertheilen sie über dieselbe, zünden sie an und verbrennen und verflüchtigen dadurch bei weitem mehr Pflanzennahrung aus dem Waldboden, als er durch das Unterhacken der wenigen Aschenreste gewinnen kann.

Die Folge zeigt, daß der Boden auf der gebrändeten Stelle immer weniger wird, weil ihn Wind und Wasser vertragen. Eine zweite Folge dieser ausgebreiteten Waldverwüstung ist ein merkbarer Wassermangel, den ein sehr verständiger Fabrikbesitzer, und alte aufmerksame Leute,

gegen die frühere Zeit, auf 25 Prozent Abgang anschlagen. Unter solchen Umständen nährt in manchen Theilen des Schwarzwaldes der karge Boden seine Bewohner nicht mehr. Deßhalb haben sich einzelne Gegenden auf die Industrie geworfen, sie weben, machen Uhren, Strohgeflechte, um sich zu nähren; andere wandern im Frühjahre als Handwerker, Taglöhner, Erntegehülfen in die Ebenen aus; noch ein anderer Theil findet in benachbarten, neu angelegten Fabriken, jedoch fast mit Widerwillen angenommenen Verdienst, da ihnen jener aus dem Walde, aus dem Grundeigenthume der liebere, und bei dem Absatze in die Rheingegenden auch der verläßlichere und dauerhaftere wäre. Es ist hohe Zeit, nachzudenken, wie der Waldverwüstung Grenzen zu setzen, die öden Waldflächen wieder zu bepflanzen, der tragbare Boden überhaupt besser zu benützen, und Nahrung und Erwerb für die bedrohlich anwachsende Zahl der Bergbewohner zu sichern wäre. Vor vielem Andern scheint eine genaue Ausscheidung der eigentlichen, blos zur Erziehung der Waldbäume gewidmeten, und von den ohnehin vorhandenen Waldhütern überwachten Waldflächen, und eine Trennung derselben von jedem andern Grundeigenthume räthlich. Ist dieses einmal geschehen, dann ist wohl das erste Bepflanzen einer leeren Bergwand schwierig, aber gewiß nicht unmöglich. Am noch bestehenden, oder wieder hergestelltem Walde darf sich aber der Eigenthümer nicht, wie bisher willkührlich, und auf die alte Weise vergreifen, wenn das Sprichwort wieder wahr werden soll, durch welches die Alten das leichte Gedeihen der geschonten Wälder bezeichneten, daß dem Bauer die Bäume in den Stall wachsen, wenn er sie nicht abhaut.

Die Beschränkung und Einschränkung des ausgewiesenen Waldbodens würde freilich in der Gegenwart einige Schwierigkeit bei Leuten finden, welche das Weiderecht auf großen Flächen als Sommernahrung für ihr Vieh genießen und benützen, während ihnen die Matten (Wiesen) in den Thälern die Winternahrung gewähren; selbst bei Kleinhäuslern, als Eigenthümer einer milchreichen, obwohl den Wäldern sehr schädlichen Ziege; bei allen aber, denen der Wald die nöthige Streu, statt des, in den Bergen durchgängig zu Futter verwendeten Strohes liefern muß.

Die Theilung der Allmenden zu besserer Benützung des Gemeinde-Eigenthums, und die Verpachtung der Theile auf kurze Zeit erfüllt den Zweck nicht. Hier scheint die Zutheilung der Pachtgüter auf Lebenszeit an Familienhäupter zur Anregung des Fleißes zweckmäßiger.

Die nomadenartige, oder wie man sie mit Thaer nennen könnte, die extensive Wirthschaft der Schwarzwälder Landleute verlangt zur Schonung des Waldbodens eine andere, mehr intensive Benützungsweise. Bis jetzt baut der Schwarzwälder Roggen, Hafer, Kartoffeln, jetzt auch Lein, rothen Klee und Luzerne, jedoch ohne eine feste, nach Schlägen und Fruchtfolge vorgezeichnete Ordnung. Ließen sich seine Culturzweige durch Wahl und Wechsel des Samens nicht verbessern, und durch Einwanderung neuer nicht vermehren? Sollte man ihn nicht zum fleißigeren Betrieb der Obstkultur anleiten, da das Bestehen einzelner Obstgärten, und das vollkommene Ausreifen der schönsten Kirschen daselbst noch bei einer Elevation von 3000 Fuß über der Meeresfläche sich nachweisen läßt?

41. Frhr. v. Falkenstein bestätigte die Ansichten des Redners aus seiner eigenen Beobachtung. Er wies auf das Mißverhältniß in den Bestandtheilen der Schwarzwälder ländlichen Besitzungen hin, und sagte, der Waldbauer werde zu einer mehr intensiven, und mehr geordneten Fruchtfolge so lange sich nicht entschließen, so lange er durch Abholzen neuer Waldflächen sich die Sorge um Düngung und Verbesserung des älteren ausgesaugten Ackerlandes vom Halse schaffen kann; es scheine ihm daher die, von dem geehrten Redner angedeutete Beschränkung der freien Waldbenützung und des ungemessenen Weideganges ein wahres Zeitbedürfniß. In vielen Orten des Schwarzwaldes zeige sich die ungewöhnliche Größe der einzelnen, in den Bergen nicht theilbaren Bauerngüter als Hinderniß einer besseren Benützung; indeß bleibe es noch immer eine Controversfrage, ob man dem Prinzipe der Theilbarkeit unbedingt huldigen dürfe, da dort, wo die Theilung der Güter zu weit getrieben wird, nach den neuesten Erfahrungen der Franzosen, der Ackerbau auf seiner alten Weise beharret, und die Fortschritte in demselben ihm fremd bleiben.

Die Verbesserung alter, und die Einführung neuer Culturzweige für die Schwarzwälder be-

treffend, so schlage er dazu den Staudenroggen, den nackten Hafer und den Buchwaizen vor.

42. Referent kennt den Schwarzwald nicht (den er auf der Rückreise bei Nacht durchflog), allein dafür kennt er einen guten Theil der östreichischen Alpenkette und die Berge seiner Heimath, auf welche die angehörte Schilderung der Schwarzwälder Wirthschaft theilweise ebenfalls paßt. Er kann und will gar nicht behaupten, daß man in den genannten östreichischen Bezirken allenthalben den Verwüstungen der Nomaden, und den üblen Folgen daraus vorgebeugt habe, aber an vielen Orten ist es denn doch ganz vortrefflich gelungen; er legt demnach die angewendeten Mittel hier blos zur Prüfung vor.

43. Das Moddern kömmt in dem Oestreichischen zwar ebenfalls vor, aber selten in den eigentlichen Wäldern, sondern nur auf den mit Holz bewachsenen Waideflächen, den sogenannten Halden, welche an und zwischen den Wäldern liegen, nach dem Bränden zu vorzüglichen Brandroggen (gewöhnlich das beste Saatkorn), zu Hafer, oder zu Kartoffeln verwendet werden. In den meisten Fällen hütet man sich, die Baumstöcke wegzubringen, denn man betrachtet sie als Dünger, als Schutzwand für den Boden, und für die neue anzuhoffende Vegetation. Er erklärt sich daher, ungeachtet der hohen Holzpreise am Rheine, gegen das Ausbringen der Stöcke, so lange kein anderes Schutzmittel für den Boden und den neuen Anwuchs vorhanden ist. Gegen das Moddern alles abzuholzenden Bodens läßt sich mit Recht die Verflüchtung so vieler nährender Stoffe einwenden, und auf das weit wirthschaftlichere Moddern des Kleelandes zum Behuf des Hanfbaues hinweisen. Mit kleinen Abänderungen könnte man dasselbe auch auf abgetriebenen Waldboden anwenden, der einige Jahre zu Acker und Futterland verwendet werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

4. Witterung des Monats März 1840 zu Karlsruhe.

O—N sind vorherrschend, N und NW besonders in der zweiten Hälfte, SO fehlt ganz. Zählt auch der Anfang acht vollkommen heitere Tage und fehlt es auch später nicht an Sonnenschein, so kommt doch kein einziger Frühlingstag (mit mittlerer Temperatur auf und über 5 Grad Wärme) vor. Im Anfang ist er kalt und außerordentlich trocken; vom 9. — 17. milder mit Regen, vom 18. bis 29. wieder kalt durch häufigen Schneefall.

Barometer: Mittel 27″11,74, höchstes 28″4,90 am 8.; tiefstes 27″7,84 am 29. Fast 2‴ höher als das regelmäßige Mittel.—Thermometer: Mittel +1,57, höchstes +8,40 am 9., tiefstes — 6,12 am 1. An 21 Tagen kommt die Temperatur auf und unter 0, darunter zweimal unter 5 Grad (am 1. und 28.); kein Tag hat eine mittlere Temperatur auf und über 5 Grad Wärme. — Psychrometer: Mittel der Elastizität des Wasserdampfes der Luft 1,‴55; Prozente der Feuchtigkeit, Mittel 66. — Winde: O—N=60; W—S=33. — Bewölkung: Mittel 56 Prozent; 8 heitere, 4 unterbrochen heitere, 11 durchbrochen trübe, 8 trübe Tage, 2 mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 10 mit Schnee, 4 mit Duft (dünner Nebel), 3 mit Reif, kein Nebel, 18 mit Wind, worunter 1 Sturm.—Regenmenge: (meist aus Schnee) 178,84 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe 1,″24; größte Menge am 24. mit 39,4 Kubikzoll. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 2,″46; Mittel täglich 8 vom 100 ausgesetzten Regenwassers.— Wasserstand des Rheins: Mittel 19,6 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 18,8 am 1., niederster 20,1 am 29—31.

Seit 1808 ist der März nicht so kalt gewesen, wie dieses Jahr. 1808, 1785 und 1789 waren kälter, 1807 ebenso kalt als 1840; 1800 war etwas wärmer, kommt indessen 1840 am nächsten. Der April 1800 war warm mit vorherrschenden W—Swinden. Dieses dürfte auch dieses Jahr der Fall sein, wenn auch einige Tage mit Eis und Schnee nicht wohl ausbleiben können.

Am 9. bemerkt man die Lerche, am 10. blühen Cornus und Märzveilchen, am 19. Crocus an schattiger Stelle. Erst am 30. beginnen die Baugewerbe und das Gartengeschäft.

St.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 17. Karlsruhe, 24. April 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vortrag bei Vertheilung der in Landw. Gegenständen ausgesetzten Prämien, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 19. September von dem Vorstande der Oberrheinkreis-Abtheilung in Freiburg, Regierungsrath **Dr.** Kern.

(Fortsetzung.)

Was noch weiter über die landw. Eigenheiten des Schwarzwaldes und über die ausführbaren Verbesserungen in andern Zweigen der Schwarzwälder Landwirthschaft gesagt werden könnte, muß ich, um die Geduld der hochgeehrten Versammlung nicht zu ermüden, hier übergehen und zu einer besondern Arbeit vorbehalten; ich füge daher nur noch die Versicherung bei, daß die landw. Kreisstelle fortdauernd auf den sehr wichtigen Schwarzwald ihr vorzügliches Augenmerk richten und hiebei alle ihre Kräfte aufbieten werde, um die beiden Hauptpunkte: Waldkultur und Futterkräuterbau, möglichst zu befördern.

Von dieser Schwarzwälder-Landwirthschaft ganz und gar abweichend ist natürlich die Landwirthschaft im flachen Lande. — Wer kennt und bewundert nicht das schöne Paradies vom Fuße der Gebirgskette bis an den königlichen Rheinstrom, und von Kappel das Rheinthal hinauf bis an die Schweizer-Marken? wo ist ein deutscher Gau, welchem an Schönheit der Natur, an Fruchtbarkeit des Bodens, an Reichthum der vegetabilischen Welt und an landwirthschaftlicher Kultur, der herrliche Breisgau nachsteht? Hier beleidigen das Auge keine starren Steppen und Sandwüsten, keine Hutwaiden und Brachfelder, und selbst die Niederungen, welche von wilden Bergbächen durchströmt sind, und seither so oft durch verderbliche Ueberschwemmung verwüstet werden, hat eine weise und väterliche Regierung gegen die Wuth des Elementes in Schutz genommen: zwanzig große Gemarkungen, welche bisher beinahe alljährlich die austretenden Hochgewässer zerstörten, werden durch den bereits weit vorangerückten Dreysam- und Elzkanal gegen künftige Verwüstungen gesichert und am Oberrheine wird die einzige noch bisher bestandene Lücke in dem mächtigen Rheindamme nun ebenfalls geschlossen und dadurch wieder mehr als 600 Morgen des herrlichsten Bodens, dem Ueberschwemmungsgebiete entrissen. Sind diese großartigen Unternehmungen vollendet, so werden sehr bald alle Spuren der vorigen Zerstörung verschwinden und der ganze Breisgau gleicht dann einem fruchtbaren, wohl kultivirten, üppig blühenden Gartenlande, in welchem der rationelle Landwirth keine leeren Räume zu neuen Kulturanlagen finden kann und sich nur auf Verbesserung und Verschönerung des Bestehenden beschränken muß. — Für solche landwirth-

schaftliche Verbesserungen ist allgemein in allen Theilen des Breisgaues der Sinn erwacht, und es bedarf nur der verständigen Nachhülfe und Leitung der landwirthschaftlichen Vereine, um sehr wohlthätige Resultate ins Leben zu rufen. Zu diesem Endzwecke haben wir für die Viehzucht, für den eigentlichen Ackerbau, für Obstkultur, für den Weinbau, für Seidenzucht, für landwirthschafliche Gebäulichkeiten und für ausgezeichnete landwirthschaftliche Dienstboten, sehr bedeutende Geldprämien, im Gesammtbetrage zu 1240 fl., ausgesetzt, und es wurden eigene, aus verständigen Landwirthen zusammengesetzte Preisgerichte aufgestellt und beeidiget, welche nach scharfer Prüfung der Preisbewerbungen, über die Zutheilung der ausgesetzten Prämien nach Pflicht und Gewissen zu erkennen hatten. — Bevor ich jedoch zur Verkündung dieser Erkanntnisse und zur wirklichen Preisvertheilung übergehe, muß ich zur Rechtfertigung der landw. Kreisstelle Ihnen, hochgeehrte Herren, die Grundsätze vorlegen, welche uns bei Aussetzung der Preise geleitet haben.

In Betreff der Viehzucht ist sich in den frühern Jahren bei Auswerfung der Geldprämien immer nur auf die Rindvieh- und Schweinszucht beschränkt worden — mit gänzlichem Ausschlusse der Pferde- und Schafzucht. Die Gründe dieses Ausschlusses sind schon bei den frühern Preisvertheilungen vorgetragen worden und bestehen noch in vollem Umfange. Insbesondere steht der Veredlung unserer Pferde das Haupthinderniß entgegen, daß im Oberrheinkreise nur auf dem Hochgebirge große Weiddistrikte bestehen, welche aber wegen ihrer Steilheit zur Fohlenweide durchaus untauglich sind und noch weniger zu förmlichen Fohlengärten eingerichtet werden können. Was zur möglichsten successiven Veredlung des Pferdschlages in unsern Rheinniederungen und auf den Höhen des Schwarzwaldes geschehen kann, ist bereits geschehen durch die sehr preiswürdige Staatsanstalt des allgemeinen Landesgestüts, welches in unserem Oberrheinkreise vier Beschälstationen angelegt und dadurch jeden Landwirth, welcher Sinn für Veredlung der Pferdezucht hat, hiezu Gelegenheit giebt. Bei gehöriger Benutzung dieses gemeinnützlichen Institutes dürfen wir vielleicht wohl hoffen, daß nach und nach auch der nicht lobenswerthe Schlag der Oberländerpferde, zwar nicht bis auf den Grad der Schönheit, der Stärke und Ausdauer, wie in der Grafschaft Hanau und auf der Hardt — aber doch einigermaßen veredelt werde. Auch hat der gestrige Viehmarkt gezeigt, daß wirklich schon Schritte zur Veredlung der Pferdezucht geschehen seien und es bedarf nur noch der kräftigen Einschreitung des landwirthschaftl. Vereines, um die Liebe zur Pferdezucht, welche bereits im Oberlande erwacht ist, noch mehr aufzumuntern. Daher hat auch der oberrheinische Verein zwei Prämien in der Pferdezucht mit zusammen 150 fl. ausgesetzt.

Auch die Schafzucht wird im Oberrheinkreise nie eine große Bedeutung erhalten, da für dieselbe die natürlichen Localverhältnisse und die allgemein eingeführte Art des Feldbaues nicht günstig sind. Im flachen Lande bestehen keine Haiden und Oedungen, die Brachfelder sind längst verschwunden und bei der herkömmlichen Feldkultur gehören große zusammenhängende Stoppelweiden unter die höchst seltenen Erscheinungen; die Halden und Schluchten des Hochgebirges aber möchten wenig zur Schafzucht geeignet sein. — Es ist daher wohl nicht zu verkennen, in einer Provinz, deren eine Hälfte schon nach der Natur keine großen Schäfereien gestattet, während in der andern Hälfte der Feldbau jeden Fleck in Anspruch genommen hat, kann die Schafzucht im Allgemeinen nie zu einem wichtigen landw. Erwerbszweig emporblühen. In dieser Ueberzeugung mag es auch liegen, daß im Oberrheinkreise — ungeachtet eines sehr glänzenden Vorbildes, dennoch die Schafzucht wenig Anklang findet: man befürchtet, dieselbe könne nur auf Kosten der Agrikultur vermehrt werden, und die öffentliche Meinung ist nicht für Einführung großer Schäfereien — sondern vielmehr für Aufhebung oder Ablösung der lästigen Schafwaid- und Uebertriebsgerechtigkeiten. — Nach diesen Verhältnissen durfte also der landwirthschaftliche Verein nicht daran denken, in der Schafszucht große Geldprämien auszusetzen, für welche im Oberrheinkreise keine Konkurrenzschaft möglich gewesen wäre. Wir haben jedoch eine Anzahl ausgezeichneter spanischer und englischer Schafe auf den Markt gestellt, und werden dieselben als Prämien ver-

theilen — in der Hoffnung, daß vielleicht durch deren Ansicht und Verbreitung die Lust zum Schäfereiwesen erwachen möchte.

Es wird allgemein als unbestrittener Grundsatz anerkannt, daß die Rindviehzucht die Seele der Landwirthschaft sei und dieselbe verdient daher die höchste Beachtung — vorzüglich in einer Provinz, in welcher das Fabrikwesen erst zu erblühen anfängt, die Hauptnahrungsquelle aber noch immer in der Landwirthschaft liegt, und sogar die Hälfte beinahe ausschließend von der Viehzucht leben muß. — Wie sehr unsere weise Regierung die große Wichtigkeit der Rindviehzucht zu würdigen weiß, erhellt schon aus dem erst im Jahre 1837 erlassenen Gesetze über die Anschaffung und Haltung der Zuchtstiere; möge dasselbe recht bald und überall zum pünktlichen Vollzuge kommen! und damit müssen wir einen weitern Wunsch verbinden. Auf das höchst wohlthätige Institut des allgemeinen Landesgestütes für die Pferde verwendet die Staatskasse jährlich beiläufig 70,000 fl., und dankbar erkennen wir die Zweckmäßigkeit und große Wohlthat dieses Aufwandes. Allein das Rindvieh ist für das ganze Land unendlich wichtiger als die Pferde; sollte also die Staatskasse nicht auch für Beförderung und Veredlung der Rinderzucht ein Opfer bringen? Zur zweckmäßigen Verwendung eines solchen Staatsbeitrages hat bereits die landw. Centralstelle Vorschläge zur hohen Würdigung vorgelegt, welche gewiß näher geprüft und beherzigt zu werden verdienen.

Daß die landw. Kreisstelle in der vollsten Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit der Rindviehzucht, für dieselbe sechs Geldprämien im Gesammtbetrage von 210 fl. ausgeworfen, wird wohl, hochgeehrteste Herren! keiner weitern Rechtfertigung bedürfen und Sie haben sich gewiß mit uns gefreut, daß gestern aus allen benachbarten Gemeinden so ausgezeichnetes Rindvieh aller Gattung auf den Markt gestellt worden.

Unter den ausgesetzten sechs Prämien ist keines für das stärkste Mastvieh, weil es dem landwirthschaftlichen Vereine vorzüglich um eine veredelte Nachzucht und nicht um das Schlachtvieh zu thun ist, indem auch dort, wo die fettesten Mastochsen im Stalle stehen, noch immer die Viehzucht im schlechtesten Zustande sein kann. Indessen muß ich doch die hohe Versammlung auf eine Gemeinde aufmerksam machen, welche hinsichtlich der Viehmastung wirklich Außerordentliches leistet. In der Gemeinde Forchheim stehen dermalen mehr als 1000 Mastochsen im Stalle; alljährlich werden nach den eingesehenen Aufschreibungen im Durchschnitte beiläufig 1500 Stücke vorzüglich an Ausländer verkauft und der Gesammterlös steigt jährlich über 150,000 fl. Und das Alles leistet eine Gemeinde, welche in ihrer Gemarkung beinahe gar keine Wiesen hat.

In Betreff des Cerealien-Baues bedarf es in dem Flachlande des Oberrheinkreises keiner Aufmunterung durch Prämien; vielmehr erscheint der Breisgau als eine reiche Kornkammer, welche alle Jahre ihre Thore öffnet und große Massen von Waizen und Roggen auf den Schwarzwald und ins Ausland versendet.— Auch aus weiter Ferne erhaltene neue Cerealien, wenn die Kultur derselben vorerst durch die auf unsern Probefeldern gemachten Versuche sich als nützlich und ausführbar dargestellt hat, werden bereits in vielen Gemarkungen im Großen gepflanzt und es ist keine seltene Erscheinung, den prächtigsten Riesenwaizen, Englischen- und Talaverawaizen, Staudengerste und nackten Hafer auf dem Ackerfelde der Landwirthe im schönsten Gedeihen zu sehen. Ein neuer Aufschwung steht noch dem Cerealienbau auch ohne Aufreizung durch Prämien nahe bevor, da bereits durch die immer sich vermehrenden Kunstmühlen das Mehl ein Gegenstand des Welthandels zu werden beginnt.

Dagegen konnte bisher die Drillkultur im Oberrheinkreise noch keinen rechten Anklang finden; schon ist aber die Bahn gebrochen, von einzelnen verständigen Landwirthen sind sehr gelungene Versuche gemacht worden und die reichen Ernten auf den mit Drillkultur gebauten Kohlrapsfeldern werden gewiß zur Nachahmung reizen. Das einzige vielleicht noch entgegenstehende erhebliche Hinderniß liegt in der Schwierigkeit, die nöthigen Maschinen zu erhalten — in der Nichtkenntniß ihrer Behandlung und in dem großen, mit der Anschaffung verbundenen, Kostenaufwand. Wir fanden uns daher veranlaßt, alle zur Drillkultur gehörigen Geräthschaften aus den berühmten Offizinen von Ho-

henheim und Gaggenau kommen zu lassen, und diese Sammlung noch mit den Nachbildungen durch unsere eigenen geschickten Handwerker, und mit den im Oberrheinkreise selbst erfundenen Maschinen zu vermehren. — Die hochverehrte Versammlung findet daher auf unserm landwirthschaftlichen Jahrmarkte einen reichen Vorrath von allen in der Agrikultur als brauchbar und nützlich erprobten Geräthschaften und Maschinen und wir werden für deren zweckmäßige Verbreitung und Anwendung sorgen. — Nebstdem haben wir noch für den Landwirth, welcher die Drillkultur bereits in dem größten Distrikte angewendet zu haben nachweist, eine bedeutende Geldprämie zugesichert.

An Wiesen mit reicher Wässerung und dem üppigsten Graswuchse besitzt der Oberrheinkreis einen wahren Schatz, welchen die Gemeinden, da sie die hohe Wichtigkeit derselben sehr gut kennen, eifersüchtig bewachen. Die Mattenbesitzer bilden beinahe überall besondere Vereine und jeder hat seine besondern Statuten (Runzordnung), durch welche die Wässerungsrechte genau stipulirt werden; sogar ist es in manchen Gemarkungen Sitte, bei dem Verkauf eines Mattenstückes nicht nur den Wochentag — sondern sogar die Stunde und die Minute, mit welcher die Wässerung anzufangen und aufzuhören hat, in den gerichtlichen Kaufbrief einzutragen. Eine Einschreitung der Staatsregierung oder des landw. Vereines wegen Vermehrung und Veredlung des Wiesenbaues ist daher im Oberrheinkreise durchaus unnöthig; die Bewohner haben Sinn und Liebe für den Wiesenbau und bedürfen zur Beförderung derselben keiner äußern Anregung.

Dagegen wird sich bald die dringende Nothwendigkeit zeigen, die Verhältnisse zwischen den Mattenbesitzern und Gewerbsinhabern gesetzlich zu ordnen; überall, wo noch unbenützte Wasserkräfte vorhanden sind, steigen neue Etablissements und große Fabriken empor, deren Ansprüche auf ungestörte Benutzung der Wasserkräfte sich gar oft mit den hergebrachten Rechten der Mattenbesitzer nicht vereinigen lassen. Ueberhaupt der große Zollverein hat eine neue Welt geboren, die alten Verhältnisse sind gestört und es muß eine neue Ordnung eintreten, durch welche das Altbestehende mit dem Neuwerdenden — soviel es die widerstrebenden Elemente gestatten, in Einklang gebracht wird. Dazu gehört aber ein förmliches Gesetz, und die landw. Vereine können den Mangel desselben nicht supliren.

Das Hauptprodukt des Oberrheinkreises ist unzweifelhaft der Wein, welcher in großer Menge auf den Schwarzwald, nach Würtemberg, nach Baiern und in die Schweiz ausgeführt wird und jährlich große Summen vom Auslande einbringt. Der ganze herrliche Landesdistrikt von der nördlichen Grenze an dem vom Hochgebirge auslaufenden Hügelland durch den Breisgau bis an die Schweizermarken, bildet eigentlich einen großen zusammenhängenden Weingarten, und mitten in den Niederungen des Rheinthales steigt noch der merkwürdige Kaiserstuhl empor mit seinen unermeßlichen Rebanlagen. Vielleicht ein Drittel der ganzen Bevölkerung des Oberrheinkreises lebt vom Weinbau und von der hohen Wichtigkeit desselben werden Sie, meine Herren! schon daraus sich überzeugen, daß nach der letzten Aufnahme die Rebanlagen des Oberrheinkreises auf 17,845 Morgen steigen, und in denselben nach einem vierjährigen Durchschnitte, obwohl in dieser Zeitperiode keine vollen Herbste eingetreten waren, dennoch jährlich 159,747 Ohm Wein erzeugt werden — mit einem aus den Verkaufspreisen entnommenen durchschnittlichen Werthe von beinahe 1,600,000 fl. — Insbesondere in dem etwas bessern Weinjahre von 1835 stieg der Naturalertrag auf schon 249,397 Ohm und der Geldwerth auf beinahe 2½ Millionen. — In der nämlichen Zeitperiode, obwohl in derselben sehr viele Reben auf dem flachen Lande mit Recht ausgerottet worden, hat sich dennoch der Weinbau nach der Morgenzahl um 390 Morgen vermehrt. — Das größte Rebgebirge in unserm Kreise ist bekanntlich der Kaiserstuhl, welcher für sich allein nach der letzten Aufnahme über 4400 Morgen Reben enthält und auch nur in einem Mittelherbste wenigstens 60,000 Ohm erträgt.

(Fortsetzung folgt.)

2. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

44. Der ganz kahle Abtrieb der Wälder auf Bergen und dessen stärkeren Abdachungen ist durchweg zu tadeln; der Boden dörrt aus, Wind und Wasser tragen ihn von der Stelle und führen ihn den Niederungen zu, die davon nicht allenthalben goldene Früchte ernten. Er empfiehlt darüber zum Nachlesen das Werkchen von Monticelli sulla Economia delle aque (Napoli 1820) und die Preisschrift von Moreau de Jonues. Untersuchungen über die Veränderungen durch die Ausrottung der Wälder in dem physischen Zustande der Länder*). Er deutet auf einen näher liegenden Beweis, auf den Mooswald im Norden und Westen der Stadt Freiburg, zu dessen Versumpfung er das Material von den entblößten Wänden des Schwarzwaldes abzuleiten geneigt ist.

45. Bei einem Lande, das sein Holz so hoch verwerthet, und im Grunde noch höher zu verwerthen hoffen darf, sind statt des kahlen Abtriebes Benützungs-Methoden anzurathen, die den Waldboden nur allgemach licht stellen, das Ausdörren, Verwehen, die Abschlemmung des Bodens verhindern, und seine baldige Besamung bezwecken; Methoden, die Badens unterrichtete Forstleute viel besser anzuwenden wissen, als Referent, wenn ihnen nur ein Einfluß auf die Cultur und Benützung der Privat-Wälder gestattet oder nach Umständen zur Pflicht gemacht wird. Für die Unmündigen an Jahren oder Geist geben wir einen väterlich rathenden Vormund.

46. In andern Fällen sieht Referent in seinem Vaterlande bei abgedachten Waldflächen, die blos gestellt werden sollen oder schon sind, mancherlei Vorkehrungen gegen das Ausdörren und Abschwemmen mit gutem Erfolge treffen.

Dahin gehört a) das Anlegen von Erd- und Schlammfängen, b) das Anlegen von Querzäunen, c) das Terrassiren, d) das Skarpiren, e) die unterbrochene Cultur in Querstreifen.

47. Das Anlegen von Erd- und Schlammfängen, das Terrassiren mittelst vorgelegter Steine lernt der Schwarzwälder besser von dem Weingärtner, als vom Referenten, nur mit dem Unterschiede, daß er die Anlage nach den Ortsverhältnissen vereinfachen wird. Jeder Graben, jede Grube, in der das eingeleitete schlammichte Wasser das mitgebrachte Erdreich zurückläßt, ist ein Schlammfang; ein oder mehrere aneinander gereihte und vorgelegte Steine geben eine kleine oder größere Terrasse, an welcher das abfließende Wasser seine Gewalt bricht, und das Erdreich anlegt; oder der Mensch belegt die vorgelegten Steine mit abgeraumter Erde, die er zur Abgleichung von der darüber liegenden Fläche nimmt. Auf die letzte Weise sind die sämmtlichen steilen Bergwände der Sudeten in Böhmen und Mähren, wenn sie zu bleibendem Gras- oder Ackerlande bestimmt sind, in schmalen, quer oder wenigstens schief über den Berg laufenden Streifen skarpirt.

Die schiefe Fläche der Skarpe trägt köstliches Gras, das sorgfältig mit der Sichel gesammelt wird; die oberste Kante dieser schiefen Fläche trägt hin und wieder einen Obstbaum oder Strauchwerk, das einen neuen Damm bildet.

Ohne diese uralte Vorkehrung läge lange keine Hand voll tragbare Erde auf diesen Bergwänden.

48. An den Alpenwänden in Oesterreich und Steiermark fand Referent todte oder lebendige Querzäune, deren Anlegung und Unterhaltung dort zu den gewöhnlichen, bei dem Beginnen des Frühjahres vorzunehmenden Arbeiten gehört. Der Zweck, das Ausdörren, Verwehen und Abschwemmen des Erdreiches zu verhindern, wird dadurch allerdings erreicht; Referent fand aber das Mittel wegen dem vielen Material und Arbeit kostspieliger, als die Skarpen seiner Heimath.

49. Die unterbrochene Cultur in Querstreifen sieht Referent von einem sehr denkenden Forstmann, Herrn Forstmeister Kopal, in den

---

*) Ich setze den vollständigen Titel dieser Schrift hierher: Recherches sur les changemens produits dans l' état physique des contrées par la destruction des forêts. Bruxelles. 1825. 4. — Ins Deutsche übersetzt von W. Widenmann. Tübingen 1828. 8. — Außer dieser Schrift kann ich noch anführen: G. Gautieri, dell' Influenzo de Boschi sullo stato fisico de paesi. Milano. 1817. 8. Leuckart.

Sudeten-Ausläufern bei Olmütz anwenden, um mit dem besten Erfolge drei wichtige Zwecke zugleich zu erreichen, nämlich a) die Conservation des Waldbodens, b) die Gestattung der Waldgraserei an die Unterthanen der Herrschaft, c) eine Einnahme für die Herrschaft, d) die verläßliche Begründung des Waldanfluges.

Zu diesem Ende wird die abgeholzte Bergwand nach der Breite in 4 Schuh breite Streifen abgetheilt, wovon jeder zweite, vierte, sechste u. s. w. Streifen gegen eine verabredete kleine Abgabe an Getreide und in baarem Gelde, an die Landleute zur Benützung auf zwei Getreide-Ernten mit der Verpflichtung verpachtet wird, daß die Pächter am Ende der Pachtzeit auf demselben Querstreifen die nöthigen Querfurchen öffnen, in welche das Forstpersonale den bestimmten Waldsamen mit der Hand einstreut. In den Getreidejahren hilft das wachsende Getreide die Abschwemmung verhüten. Mittlerweile verrasen die zwischen dem Getreide frei gelassenen Streifen, verhüten nun für sich die weitere Abschwemmung, und liefern für die, zur Waldgraserei Berechtigten schadlose Grasstreifen. Daß der junge Wald bei dieser Vorkehrung ganz vortrefflich gedeiht, und in einem Alter von 15 — 20 Jahren schon so geschlossen erscheint, daß schwerlich ein Gast im Walde die ursprüngliche Culturweise von sich selbst errathen würde, dafür kann Referent mit seinem Worte einstehen.

Ob nun eines oder keines der angeführten Hülfsmittel bei der Cultur des Schwarzwälder Bodens anwendbar sei, kann der hier Fremde nicht bestimmen.

Zur Beseitigung der Nachtheile, welche für den Waldboden aus dem Bezuge der Waldstreu hervorgehen, hat Referent in der Erdstreu ein Aushülfsmittel vorgeschlagen; er bittet es zu prüfen, und nach Befund für dessen Einführung im Schwarzwalde besorgt zu sein.

50. Die Wahl der für die Schwarzwälder besten Feldgewächse betreffend, kennt Referent das daselbst herrschende Klima zu wenig, um mit Sicherheit rathen zu können. In ähnlichen Lagen seines sehr hoch gelegenen (2300′ Elevation) Geburtsstädtchens hat man bei dem Roggen, als einziger Winterfrucht, sehr mit dem Auswintern zu kämpfen; demungeachtet will Niemand seine dadurch kostspielige Cultur aufgeben, weil man das Stroh in der Haushaltung als Futter nicht entbehren kann. Man kämpft gegen das Auswintern mit den Mitteln, wie sie Referent in einem ausführlichen Kalender-Artikel d. J. 1829 besprochen hat. Die Ausfälle durch das Auswintern zu decken, hat man den Sommerroggen regelmäßig unter die Culturzweige aufgenommen. Außerdem baut man in denselben Gegenden auch Gerste, schweren, mehlreichen Hafer, Erbsen, Wicken, vielen und sehr schönen Lein, welcher Sommer und Winter hindurch viele Hände beschäftiget. Kartoffeln in Menge für Menschen und Vieh, und daneben auf beständigem Krautlande abwechselnd Kopfkohl (Brassica oleracea capitata), Kraut oder Zuckerrüben (Brassica oleracea napobrassica) und etwas Mohn.

In den österreichischen Alpen säet man ein, vor der Saat gemachtes Gemenge von $^1/_3$ Gerste, $^1/_3$ Hafer und $^1/_3$ Wicken mit weit größerem Vortheile, als wenn man jeder Sorte für sich einen Fleck gewidmet hätte.

51. Dr. und Dompräbendar Müller gab zum Schluß dieser Verhandlung noch die interessante Notiz, daß er im Jahr 1821 auf dem Schwarzwald im Amte Bonndorf in der Gemeinde Bernau ein Haus getroffen habe, das noch die Mühle heißt, aber schon lange kein Wasser, und, gleich anderen trocken gelegenen Häusern, in den letzten heißen Jahrgängen seinen ganzen Viehstand wohl eine Stunde weit zur Tränke treiben mußte. Man zeigt noch die Spuren des alten Mühlbaches. Die Mühle bestand nach einem vorhandenen Dokument im Jahr 1698 noch, und hatte die Verpflichtung, für ein benachbartes Kloster alles Getreide zu mahlen. Die ganze Umgegend beschuldiget als Ursache den darüber liegenden, durch die Verfahren kahl abgeholzten und kahl gebliebenen Berg.

52. Herr Regierungsrath Dr. Kern gab auf die mehrfache Bitte des Sekretärs eine Schilderung von dem Umfange und dem ungemein lobenswerthen Zustande der Wiesenkultur nächst Freiburg und darüber hinaus auch in anderen Theilen des Landes.

Die auf diesen üppigen Wiesengründen bestehende Bewässerung, oder, wie man mit Cicero sagen könnte, illa admirabilis a majoribus aquae facta deductio ist in ihrem Anfange erweislich

über sechshundert Jahre alt, denn es wird davon nach dem Urkundenbuche der Stadt Freiburg Tom. I. p. 46. das erstemal unter der Jahrszahl 1220, jedoch mit dem Bemerken geredet, daß diese Einrichtung sich aus den Zeiten der Herzoge von Zähringen herschreibe. Die Anleitung zu dieser vortrefflichen Anstalt dürfte eben so, wie die Prati a Marcita*) im Mailändischen, römischen Ursprungs sein.

Der ganze Oberrheinkreis hat einen Schatz von 137,000 Morgen (193,033 preuß. Morgen), wovon 1113 Morgen der Stadt Freiburg angehören, und wodurch es erklärbar wird, wie derselbe nebst einem ausgedehnten Ackerbau noch zwei andere Dünger verzehrende Culturzweige, den Hanfbau (1837 der ganze Kreis auf 7479 Jauchert zu 40,000 □ Fuß, Freiburg allein auf 88 Jauchert) und den Weinbau (1837 auf 17,455½ Jauchert., Freiburg allein auf 595 Jauchert) mit dem besten Erfolge betreiben kann.

Kein Grundstück hat von jeher einen so stabilen Werth, wie die Wiesen, wovon die besten mit 1000 bis 1200 fl. pr Jauchert (à 25000 □ Fuß?), die schlechtesten mit 4 — 500 fl. Reichsw., also im Durchschnitt zu 7—800 fl. bezahlt, pr. Morgen mit 36 fl. verpachtet werden, und ein Natural-Erträgniß von 40 Centner Heu und 20 Centner Oehmt, d. i. Nachheu oder Grummet, im Werthe von 48 kr. pr. Centner, liefern. Schlägt man von dem Erträgniß die Culturkosten und Steuer mit 4 bis 5 fl. ab, so verzinset sich das Ankaufskapital noch immer mit 5 Prozent.

Der erwähnte hohe Futterertrag ist rein eine Wirkung der so streng geordneten Bewässerung, daß in manchen Bezirken bei jedem Wiesenverkaufe nicht nur der Wochentag und die Stunde, sondern sogar die Minute bestimmt wird, mit welcher das Bewässerungsrecht eintritt und aufhört. Diese Wasserleitungen sind keine Gemeinde-, sondern Privat-Anstalten, die sich deßhalb auch selbst zu erhalten haben. Freiburg hat seinen Wiesenbesitz in 6 Abtheilungen, deren gesammter Werth (nach dem Durchschnittspreis von 750 fl. pr Jauchert) 843,750 fl. beträgt und nach Obigem ein jährliches Erträgniß von 53,424 fl., folglich nach Abschlag der Culturkosten noch 6 Prozent für das Kapital geben.

53. Die Bewässerung aller Wiesenabtheilungen, hier Runs genannt, geschieht aus dem raschen Dreisamflusse durch zwei Kanäle, wozu der Haupteinlaß bei der Karthaus angebracht ist. Vom Haupteinlaß bis zur Theilung besteht der große Runs oder der Gewerbskanal, wovon die vielen daran liegenden industriellen Werke vorzugsweise das Wasser benützen, und nur den Ueberschuß an 19 Morgen anstoßender Wiesen zur Benützung ablassen. Derselbe Kanal versieht auch jede Gasse der Stadt mit reinem fließendem Wasser in Bächen zu großer Bequemlichkeit der Einwohner, zur Förderung der Reinlichkeit, der Kühlung bei großer Sommerhitze, ja durch eine eigene Vorrichtung kann das gesammte Wasser des Kanals zur Zeit einer Feuersgefahr in die Stadttheile geleitet werden. Hart an der Südostseite der Stadt theilt sich der Hauptkanal in zwei Arme, welche den Runs am Dillen-Mühlbach mit 31 Morgen, den Runs am Eschholze mit 381 Morgen, den untern Runs mit 256 Morgen, und die Beurbarungswiesen mit 307 Morgen mit Wasser versehen. Ein zweiter Einlaß unterhalb der Schwabenthorbrücke bildet auf dem linken Dreisamufer den Kronenmühlenbach, und bewässert daraus den anliegenden Runs mit 120 Morgen.

Bei jedem der genannten Wasserkanäle bilden die anstoßenden Werk- und Wiesenbesitzer eine Genossenschaft, welche Runsgesellschaft genannt wird. Jede hat ihr altes geschriebenes Benützungsrecht oder Runsordnung, jede wählt sich auf ein oder mehrere Jahre ihren Vorstand oder Runsmeister und einen ihm beigegebenen Mattenknecht, denen die Ausübung des Runsrechtes ohne alle Einmengung der einzelnen Mitglieder übertragen wird. Der Runsmeister bestimmt nach dem geschriebenen Gesetze die Größe der aus dem Flusse oder Kanale einzulassenden Wassermenge, er läßt die Gräben und Schlitze in den einzelnen Wiesen eröffnen, er bestimmt das Fortschreiten der Bewässerungsordnung, und erkennt über die Menge und Dauer der Bewässerung, nicht nach Willkühr, sondern nach dem vorgeschriebenen Gesetze.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Siehe das Werk Dei Prati del basso Milanese detti a Marcita di Domenico Berra. Milano 1822.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 18. März bis 13. April 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	39	8	16	9	13	5	12	4	22	1	22	19	—	—	13	—	—	—	—	28	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	13	26	7	23	7	25	—	—	3	28	—	48	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	51	7	50	9	5	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	11	41	—	—	—	—	—	—	3	21	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach	—	—	12	18	8	—	9	—	—	—	3	43	1	40	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	13	20	9	40	—	—	—	—	4	30	1	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Villingen	—	—	13	2	10	8	9	10	—	—	4	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	14	—	14	20	9	32	9	—	7	—	4	20	1	20	20	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	15	15	—	—	—	—	—	—	—	—	2	5	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	15	30	—	—	10	40	9	30	—	—	—	—	2	—	—	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	7	—	6
Freiburg	15	—	—	—	10	30	9	20	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	17	32	14	20	10		9	31	—	—	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	14	45	14	22	10	15	8	14	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	14	47	14	48	9	46	6	50	—	—	4	18	1	37	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	14	34	10	—	—	—	—	—	4	29	1	30	20	—	—	13	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	14	—	9	50	8	—	5	58	4	—	2	—	21	40	—	11	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	14	15	9	45	8	30	5	42	4	—	1	52	24	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	13	54	14	15	9	51	8	51	5	20	4	8	1	28	22	50	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	11	18	13	58	9	52	9	—	6	1	4	3	1	41	18	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	13	59	14	—	8	57	8	30	—	—	4	8	1	42	20	40	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	12	40	—		8	18	—	—	3	38	1	27	26	7	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim		—	12	40	—	—	8	—	—	—	3	15	1	24	18	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	12	55	13	5	8	25	8	—	—	—	3	40	1	27	21	20	—	7	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal	12	42	12	50	8	30	7	[illegible]	—	—	3	30	1	37	20	40	—	9	10	40	25	—	20	—	—	6	—	4
Mannheim	—	—	—		—	—	—	—	—					—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	10	12	34	9	15	8	22	5	41	3	35	1	35	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	11	53	—	—	—		4	26	—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim	11	18	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—		11	30	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	4	13	23	9	21	8	34	5	43	4	—	1	35	20	11	—	12	10	40	25	—	34	36	—	6	—	4
Heilbronn	11	25	11	21	6	46	7	35	4	38	3	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	12	31	—	—	8	59	7	57	4	41	4	17		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 18. Karlsruhe, 1. Mai 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vortrag bei Vertheilung der in Landw. Gegenständen ausgesetzten Prämien, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 19. Sept. 1839 von dem Vorstande der Oberrheinkreis-Abtheilung in Freiburg, Regierungsrath Dr. Kern.

(Fortsetzung.)

In Rücksicht auf Qualität wächst zwar in unserm Oberlande kein Rheinwein; aber die Gewächse von Bechtersbohl und Küßnach, von Grenzach, Weil und Lörrach, von Istein, Bellingen und Steinstatt, von Auggen, Müllheim, Laufen und Brizingen, von Achkarren, Ihringen, Bickensohl und Rothweil, von Glotterthal, Bleichheim, Altdorf und Kippenheim sind sehr geachtete und wie sich bei der neuerlichen Weinprobe gezeigt hat, zum Theil ausgezeichnete Weine. Allen steht aber voran der eigentliche Markgräfler, welcher gewiß wegen seiner Lieblichkeit, seines gelinden Feuers, seines herrlichen Aromas, und seiner wohlthätigen Einwirkung auf die Gesundheit unter die edelsten deutschen Weine gehört. Die glücklichen Gemeinden, in deren Gemarkungen der ächte Markgräfler aus ungemischtem Krachmoste so herrlich gedeiht, würden sich schwer versündigen, wenn sie aus unseliger Neuerungs- oder Gewinnsucht den reinen Satz des Krachmostes, welcher ihnen bisher den eigentlichen Markgräfler geliefert, ausrotten oder auch nur mit fremden Traubengattungen vermischen wollten, wodurch sie vielleicht wohl einen nach der Waage stärkern Wein gewinnen möchten — aber nicht mehr den lieblichen, ihren Gemarkungen allein eigenthümlichen, ächten Markgräfler.

Dagegen kann nicht verkannt werden, daß in manchen andern Distrikten der Rebbau nicht nur durch verbesserte Kultur — sondern auch vorzüglich durch die Wahl anderer Traubensorten, sehr veredelt werden könnte, und insbesondere ist es gewiß zu bedauern, daß in den großen Rebanlagen des Kaiserstuhls beinahe überall nur Elbing, gemeine Mostrauben, sogenannte Hinsch und Sylvaner vorkommen, welche natürlich keinen vorzüglichen Wein liefern können, wie solcher allerdings nach Lage und Boden des herrlichen Kaiserstuhls durch die Auswahl edlerer Traubengattungen gewonnen werden könnte. Indessen sind doch manche Rebbesitzer — vorzüglich in den Gemarkungen Ihringen, Bickensohl und Rothweil mit gutem Beispiele vorangegangen und ihre durch die Pflanzung besserer Traubengattungen sehr gelungene Versuche werden gewiß zur Nachahmung reizen. Ueberhaupt ist gemein im Ober-

lande der Sinn für Verbesserung der Rebkultur erwacht und kaum ist unsere Vereinsabtheilung im Stande, aus ihren großen Rebschulen den einkommenden Gesuchen um Mittheilung edlerer Rebsorten zu entsprechen. Um diese allmählige Veredlung des Weinbaues noch mehr zu befördern, hat der Verein die höchste Prämie ausgesetzt für denjenigen Landwirth, welcher

„die größte Rebanlage von Riesling —
„Traminer — Burgunder — Ruländer —
„oder Krachmost, in reinem Satze und in
„einer nach Klima, Lage und Boden ge-
„eigneten Lokalität"

nachzuweisen vermag, und ich glaube, daß auch diese auf das vorzüglichste Erzeugniß unseres Vaterlandes ausgesetzte Geldprämie keiner weitern Rechtfertigung bedürfen werde.

Meine Herren, ich kann diesen für den Oberrheinkreis hochwichtigen Gegenstand nicht verlassen, ohne Sie mit Trauer an einen leider zu früh verstorbenen Mann zu erinnern, welcher bereits im Weinbau eine klassische Autorität und einen europäischen Ruf erworben hatte, noch kaum vor einem Jahr als eine Hauptzierde der damaligen naturhistorischen Versammlung freundlich in unserer Mitte weilte und uns so manche höchst interessante önologische Notizen mittheilte. Möge die von ihm mit so vieler Klarheit und Wärme vorgetragene Idee

„zur Errichtung eines allgemeinen deut-
„schen Rebgartens, um endlich die baby-
„lonische Verwirrung in Benennung der
„Traubensorten zu verscheuchen und eine
„systematische Ordnung zu erzwecken,"

möge diese schöne Idee nicht mit dem hochverdienten Manne zu Grabe gegangen sein! Die Realisirung derselben ist das schönste Denkmal zur Verewigung seines Namens. Leicht sei ihm die Erde!

Nach den Cerealien und dem Weinerzeugniß ist wohl unzweifelhaft der H a n f der wichtigste Artikel der oberrheinischen Landwirthschaft, und der Hanfbau, wenn gleich im laufenden Jahre die Ernte nur kümmerlich ausfiel, verdient um so mehr die Beachtung des Landesökonomen, da der Hanf unter die wenigen Erzeugnisse des Oberlandes gehört, mit welchen ein sehr gewinnhafter Aktivhandel ins Ausland getrieben wird. Im Durchschnitte werden jährlich im Oberrheinkreise beiläufig 8000 Morgen mit Hanf angepflanzt; vorzüglich blüht der Hanfbau in den Bezirksämtern Emmendingen und Kenzingen, in welchen zusammen beinahe 3000 Morgen jährlich mit Hanf bebaut werden; am meisten treiben den Hanfbau die Gemeinden Theningen, Herbolzheim und Oberhausen, in deren Gemarkungen jährlich die Hanffelder über 600 Morgen betragen. — Das Naturalerträgniß beläuft sich im Durchschnitte auf 5—6 Zentner per Morgen, und also für den ganzen Oberrheinkreis auf wenigstens 40,000 Zentner, von welchen schon blos allein auf die Bezirksämter Emmendingen und Kenzingen über 17,000 Zentner fallen. — Der Preis per Zentner muß wenigstens zu 15 fl. im Durchschnitte berechnet werden und es beträgt daher der Werth des jährlich im ganzen Kreise erzeugten Hanfes zuverläßig über 600,000 fl. Dazu kömmt noch der Werth des Hanfsamens, welcher nach Durchschnittsberechnungen sich ebenfalls jährlich auf mehr als 50,000 fl. beläuft.

Diese aus den offiziellen Aufnahmen gezogenen Details werden die hohe Versammlung überzeugen, wie höchst wichtig der Hanfbau für das Oberland sei, und zwar um so viel mehr, da der größte Theil des Hanferzeugnisses — nicht im rohen Zustande, sondern nach manchen Vorarbeiten in vielerlei Gestalten — ins Ausland verkauft wird. Dieser sehr bedeutende Handel ist förmlich organisirt; er hat seine bestimmten Marktplätze, seine Zwischenhändler, seine Kommissionärs, und der Landwirth kann jeden Augenblick sein Hanferzeugniß um die kursirenden Preise abgeben. Hier bedarf es also wieder keiner Einschreitung der landwirthschaftlichen Vereine und wir können getrost die Vermehrung und Veredlung des Hanfes dem Spekulationsgeiste überlassen.

Endlich in Betreff der ausgesetzten kleinern Preise für l a n d w i r t h s c h a f t l i c h e D i e n s t b o t e n, für den S e i d e n b a u und für l a n d w i r t h s c h a f t l i c h e G e b ä u l i c h k e i t e n, wird wohl eine Rechtfertigung des Vereines und eine ausführliche Darstellung der Gründe, welche denselben zur Aussetzung dieser Preise bewogen, nicht erforderlich sein und mir gerne erlassen werden.

Nach diesen wenigen Vorerinnerungen, wel-

che ich über den gegenwärtigen Stand der oberrheinischen, landw. Kultur und über die hierauf gegründete Bestimmung der durch Prämien zu begünstigenden landw. Zweige, der hochverehrlichen Versammlung zur Rechtfertigung der Kreisstelle geben zu müssen glaubte, kann ich nun

„zur Verkündung der erfolgten
„Preis-Erkanntnisse und
„zur wirklichen Preis-Verthei-
„lung“

übergehen, und werde mich hiebei an die im öffentlichen Aufrufe vom 10. Juli d. J. beobachtete Ordnung halten. Nach den Urtheilen der verpflichteten Preisgerichte und den einhelligen Erkanntnissen der Kreisstelle, sind die öffentlich ausgeschriebenen Prämien folgenden Bewerbern zuerkannt und werden nun heute sogleich an dieselben verabfolgt:

I. Für Viehzucht.

Hier sind zwölf Geldprämien mit dem Gesammtbetrage von 430 fl. ausgesetzt und es ist unmittelbar von den Bezirksämtern ein eigenes aus anerkannten Sachverständigen bestehendes, förmliches Preisgericht aufgestellt worden, welches auf dem gestrigen, wohl dotirten Viehmarkte die preiswürdigen Stücke nach seinem besten Wissen und Gewissen heraussuchte.

Nach den Urtheilen des Preisgerichtes sind nun folgende Geldprämien erkannt worden:

In der Pferdezucht

waren 54 Stücke auf dem Viehmarkte aufgestellt und unter denselben erhielten die Preise:

den 1sten mit 60 fl.
Adlerwirth Guthaar von Wasser für seine fünfjährige trächtige Fuchsstute;

den 2ten mit 40 fl.
Georg Schumacher von Kippenheim für seinen Apfelschimmel, ebenfalls eine fünfjährige trächtige Stute;

den 3ten mit 30 fl.
Bürgermeister Fäsin von Mengen mit seinem hellbraunen 1½ Jahr alten Hengstfohlen;

den 4ten mit 20 fl.
Balthasar Glipfel von Weisweil für seine hellbraune einjährige Stutenfohle.

In der Rindviehzucht.

Auf dem gestrigen Viehmarkte waren an Wucherstieren, Kühen, Ochsen, Kalbele und Pfehler im Ganzen 106 Stücke ausgestellt und zwar in jeder dieser 5 Abtheilungen ausgezeichnet schöne Exemplare, welche über den vorzüglichen Zustand der oberrheinischen Rindviehzucht einen sehr beruhigenden, anschaulichen Beweis liefern. Die ausgesetzten 6 Geldprämien sind von dem Preisgerichte folgenden Vieheigenthümern zuerkannt worden:

1ster Preis dem Anton Fuchs von Wettelbrunn für einen braunfleckigen, 2¼ J. alten Wucherstier mit 60 fl.

2ter Preis dem Franz Salomon von Pfaffenweiler für einen weißfleckigen, 1¾ J. alten Wucherstier mit 40 fl.

3ter Preis dem Bierbrauer Trenkle von Freiburg für eine rothbläßige, 2½ J. alte Melkkuh mit 40 fl.

4ter Preis dem Handelsm. Maier in Kenzingen für eine schwarzfleckige, 2½ J. alte Melkkuh mit 30 fl.

5ter Preis dem Severin Kiehle von Neuershausen für ein gelbbläßiges, 2 J. altes Kalbele mit 20 fl.

6ter Preis dem Bürgermeister Wehrle von Krozingen für einen weißen, 2 J. alten Pfohler mit 20 fl.

Die obigen 10 Vieheigenthümer, welchen die ausgeschriebenen Preise zuerkannt worden, werden zur Empfangnahme derselben hiemit eingeladen.

In der Schweinszucht.

Zur Beförderung der Schweinszucht sind 2 Geldprämien ausgesetzt worden — für diejenigen, welche durch glaubwürdige Zeugnisse die größte Zahl von Zuchtschweinen nachweisen. Für diese Preise sind nun 11 Bewerber aufgetreten, welche zusammengenommen 171 Zuchtschweine im Stalle haben.

Unter diesen Bewerbern ist auch die Gemeinde Wehr. Dieselbe treibt zwar natürlich auf Gemeindsrechnung keine Schweinszucht — dagegen sollen von einzelnen Bürgern 47 Zuchtschweine gehalten werden. Allein nach dem vorgelegten Verzeichnisse hat kein Einzelner mehr als höchstens zwei Mutterschweine und kann daher mit den übrigen Bewerbern nicht in Konkurrenz treten. — Die ausgeschriebenen

Prämien wurden durch einhelligen Beschluß des Preisgerichtes zuerkannt:

der erste mit 40 fl. dem Badwirth Johann Erlacher in Oberglotterthal, welcher die Haltung von 15 Mutterschweinen, und der zweite mit 30 fl. dem Michael Tritscheler von Fehrenthal, welcher die Haltung von 13 Mutterschweinen und 2 Ebern nachgewiesen hat.

Dieselben werden eingeladen, diese Preise in Empfang zu nehmen. — Nebstdem sind noch einer öffentlichen Auszeichnung für würdig erachtet worden:

Franz Joseph Schwehr von Heuweiler, welcher 18 Zuchtschweine im Stalle hat und den ersten Preis anzusprechen gehabt hätte, wenn ihm nicht derselbe schon bei der letztjährigen Preisvertheilung zuerkannt worden wäre, und

Metzgermeister Joseph Brogle von Säckingen,

welcher zwar dermal nur 9 Zuchtschweine hält, aber seit 30 Jahren unausgesetzt die Schweinszucht ins Große treibt, während dieser Zeit außer seinem eigenen Hausbedarf über 3500 Ferkel an andere Landwirthe verkaufte, und lediglich durch sein Beispiel, durch Belehrung und Aufmunterung es veranlaßte, daß dermal über 60 Mutterschweine in der Stadt Säckingen gehalten werden. — Diesen beiden Landwirthen hat das Preisgericht in Ansehung ihres fortdauernden Eifers zur Beförderung der inländischen Schweinszucht Verdienst-Medaillen zuerkannt und sie werden hiemit eingeladen, dieselben in Empfang zu nehmen.

Endlich verdient es noch einer öffentlichen Belobung, daß der Seminariums-Traiteur Wolfinger mit Kreuzung verschiedener Schweinsraçen gelungene Versuche gemacht und von einem ungarnschen Mutterschweine und einem gewöhnlichen Landeber viele Ferkel gezogen hat, welche an Stärke und Schönheit die Ferkel aus gleicher Raçe übertroffen haben sollen.

II. Für neue Waldanlagen.

Zu der ausgesetzten Geldprämie von 100 fl. für denjenigen, welcher den größten Distrikt von ödem Felde und Hutweiden mit Beobachtung der forstlichen Vorschriften zu Wald eingeschlagen hat, haben sich sechs Preisbewerber gemeldet, von welchen zusammen neue Waldanlagen von 377 Morgen hergestellt worden. Vor allen zeichnet sich aus:

Johann Köpfer von Tiefenhäusern, welcher 253 Morgen des schlechtesten Waidfeldes zur Waldkultur bestimmte, und auch wirklich mit Verstand und Beharrlichkeit — ungeachtet aller in den Weg geworfenen Hindernisse, die neue Waldanlage vollendete — so zwar, daß schon dermal alle 253 Morgen mit dem schönsten Anfluge bedeckt sind und in wenigen Jahren einen herrlichen Wald versprechen. Allgemein wird nun anerkannt, daß Johann Köpfer sich durch diese sehr wohl gelungene Waldkultur ein sehr großes Verdienst erworben habe, und einhellig ist von den Gemeinderäthen in Tiefenhäusern, Umerigschwand und Oberweschnegg auf eine öffentliche Belohnung desselben angetragen worden. Mit großem Vergnügen hat auch das Preisgericht die für die neuen Waldanlagen ausgesetzte Geldprämie von 100 fl. dem Johann Köpfer von Tiefenhäusern zuerkannt und derselbe wird hiemit zur Empfangnahme eingeladen.

Nach Johann Köpfer hat Bürgermeister Ruf von Hinterzarten die größte neue Waldanlage bewerkstelliget, indem er auf seinem eigenthümlichen Hofgute eine Strecke öden Bergfeldes von 60 Morgen zu Wald einschlug, welcher schon dermal im schönsten Aufwuchse steht. Durch den Beschluß des Preisgerichtes ist daher dem Bürgermeister Ruf eine silberne Verdienstmedaille zuerkannt worden und wir laden ihn hiemit ein, dieselbe in Empfang zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

Jährlich ist ein Runsgebot, bei welchem der Runsmeister vor den versammelten Mitgliedern Rechnung legt, und überhaupt das gemeinschaftliche Beste verhandelt wird. Seltene Beschwerden Einzelner gegen die Beschlüsse der

Gesellschaft gehen an den Stadtrath, und nur jene bei dem Gewerbskanal gehen an die Staatsbehörde. Alle Mitglieder einer Gesellschaft sind mit ihrem dahin gehörigen Besitze im Runsverbande, und selten wird den Besitzern neuer Grundstücke das Wasserrecht gegen einen Einkaufspreis von 200 — 300 fl. gewährt.

54. Der Augenschein, zu dem er einlade, sagte der Redner, werde es zeigen, daß der vortreffliche Flor der Freiburger Wiesen in der regelmäßigen Bewässerung zu suchen sei und keineswegs aus dem Boden, der unter dem Rasenteppich meistens aus Sandkies bestehe. Die allermeisten Wiesen erhalten entweder gar keinen Dünger, oder die des untern Runs erhalten nur solche Düngstoffe, welche die Stadtbäche, nachdem sie in der Stadt die Reinlichkeit fördern geholfen, mit sich bringen. Deßhalb sind aber auch die Matten des unteren Runs gerade die besten und im Kaufe oder Pachte die theuersten. Der obere Runs empfing noch vor 20 Jahren von dem in seiner Nähe bestandenen Schlachthause alle thierischen Abgänge, und machte dadurch die, aus ihm bewässerten Wiesen des Eschholzes zu den besten; mit dem Aufheben des Schlächterhauses sind sie die schlechtesten geworden. Der Bach, welcher aus den Kasernen den Unrath mitnimmt, giebt den daraus gewässerten Wiesen den Namen der Kasernenmatten, und ertheilt ihnen eine solche Ueppigkeit, daß sie fünfmal gemäht, aber wegen dem starken, dickhalmigen, üppigen Grase nur zu Grünfutter benützt, und selten zu Heu aufgetrocknet werden.

Der Redner schloß, bei der Ueberzeugung, daß der Flor der Freiburger Wiesen mit der regelmäßigen Bewässerung derselben innigst zusammenhänge, mit dem sehnlichsten Wunsche, daß der Geist der Neuerungssucht an den Runsgesellschaften vorüber gehen, und dieselben in ihrem althergebrachten Zustande belassen werden möchten.

55. Nach dem allgemeinen Wunsche erstattete nun Hr. Schams über die Excursion am 21. und 22. Sept. in die Rebberge um Alt-Breisach, am Kaiserstuhle und anderen nahen Rheingegenden in Begleitung des Herrn Alt-Bürgermeisters Hau und des Herrn Huber von Rothweil den Bericht.

Das sehr ungünstige Wetter erschwerte die Untersuchung im Freien ungemein, es war daher unmöglich, die Weingelände nach allen Richtungen zu durchziehen. Der Kaiserstuhl hat sehr günstige Expositionen, die zu den vortrefflichsten Weinerzeugnissen berechtigen, aber theilweise auch wieder so ungünstige Lagen, daß ihre Benützung zu Wein nur durch die allgemeine Vorliebe für die Rebe entschuldigt werden kann. Die Weinpflanzungen des Herrn Hau befriedigen die strengste Kritik. Die rein südliche Abdachung, der steinreiche Boden derselben machen hier die Trauben im Vergleiche zu andern Lagen um 14 Tage früher reif.

Staunenswerth ist die Beharrlichkeit und der Aufwand, womit hier Felsen gesprengt, Steinterrassen gesetzt und das Steingerölle so geebnet wird, daß die Rebe, als eine Art Wucherpflanze, fast ohne Dammerde in dem Steingerölle noch ihr Gedeihen findet. — Unter solchen Umständen, fiel ein Mitglied ein, wird man auf die Meinung geleitet, daß die Rebe in der feuchtwarmen Atmosphäre am Rheine fast mehr aus der Luft, als aus dem Boden lebe, was auch ihr Wuchs und ihr Streben in die Länge schon andeutet. — Auf solchem Boden, fuhr Schams fort, giebt es kein Unkraut zu vertilgen, es wächst keines. Die Frühreife erlaubt hier die Spätlese, und durch diese ein Weinprodukt, das per Ohm mit 100 fl. bezahlt wird. Herr Hau ist bemüht, durch den Schnitt die Trauben der Erde näher zu bringen, um die Frühreife zu befördern, jedoch findet dieses Streben in der feuchten Luft am Rheine eine frühere Grenze, als in Ungarn, wenn man der eigentlichen Fäulniß der Beeren ausweichen will. Der Gutedel und Krachmost waren hier am 21. schon reif, während dieselben Trauben am Fuße des Berges noch grün und unreif waren. Für die Expositionen am Kaiserstuhle werden die frühreifen Trauben mit dauerhaftem, nicht leicht aufreißendem Balge, wie Gutedel (Virgilia grata B.), Krachmost (Virgilia Zähringia?), der Traminer (Ximenesia microphylla B.), der Ruländer (Crescentia rotundifolia V.), den spätreifen, wie den Rießler (Plinia Rhenana V.), vorzuziehen sein. Der Traminer, meinten Andere, sei unter den erstgenannten

Sorten am spätesten reif, darum gelte hier seine Reife als Kennzeichen, daß die übrigen Sorten gewiß schon reif seien.

56. Herr Schams rieth, das Register der brauchbaren Traubensorten ja nicht als geschlossen anzusehen, sondern die Versuche mit abgesonderten Gährungen fortzusetzen; oft giebt eine Traubensorte hier einen guten Wein, die in dem nächsten Berge schon nicht mehr brauchbar ist.

Wie man aus besonderen Gründen neben früher reifenden Traubensorten eine später reifende ziehe, z. B. der Blume wegen den Rießler, so halte man sich an die kleinbeerige Sorte, und pflanze diese in der wärmsten Lage, und benütze dazu alle von der Lokalität oder der Kunst gegebenen, der Erwärmung zusagenden Umstände, z. B. das Pflanzen der Rebe in der Nähe der steinernen Terrassenmauer, in der Mulde, in der Mitte des Weinberges, da bekanntlich der Fuß und der Gipfel des Berges minder reife Trauben geben.

57. Der Vortheil der Spätlese ist nur in den günstigsten Lagen bei sehr günstigem Herbstwetter ausführbar; eben so ist das Abrabben der Trauben von der Witterung zur Reifezeit, und von der Güte des Jahrganges bedingt, wie schon in der ersten Sitzung erwähnt wurde.

58. In schlechten Jahrgängen könne und müsse man dem Moste zu Hülfe kommen, damit er einen haltbaren Wein gebe, daher in diesem Falle kein Abrabben, dagegen lasse man den Most von der Presse durch Schwefel laufen, oder man fülle den Most auf geschwefelte Fässer und spunde diese auf zwei bis drei Tage zu, damit er sich kläre, und sich des Schleimes entledige. Man verbrennt zu diesem Ende in einem Fasse von 5 Ohm Inhalt 1—2 Stangen Schwefel, welcher die Gährung unterdrückt, und die Klärung herbeiführt, dann wird die Flüssigkeit abgezogen, durch einen Sack geseihet, und nun erst der Gährung überlassen, die hier etwas später und langsamer von Statten gehet.

Herr Imhof bestätigte diese Erfahrung, beschränkte aber die Anwendung des Schwefels auf den Most absichtlich nochmals auf nasse Jahrgänge, welche aus den wässerigen, faulen oder unreifen Beeren einen schleimreichen Most erzeugen.

59. Eine andere Nachhülfe bei der Gährung, fuhr Herr Schams weiter fort, liefert das künstliche Erwärmen des Mostes aus minder reifen Beeren und bei kalter Herbstwitterung. Dieses Erwärmen kann geschehen: durch Einhüllen der Gährungsgefäße mit warmen Decken, durch künstliche Erwärmung des Gährungsraumes, weit besser, wo dieß angeht, durch einen eisernen Ofen, als durch eine leicht gefährliche Kohlenpfanne unter die Gefäße, noch besser aber dadurch, daß man einen Theil des Mostes koche, und dann durch ein langes Rohr der untersten Schichte des kalten Mostes zumische. —

Freiherr von Reck wies auf Fälle hin, in denen künstliche äußere Erwärmung gute Dienste geleistet habe. In ähnlichen Fällen, sagte er, gießen manche in die leeren Geschirre starken Branntwein, und verbrennen ihn darin vor dem Einfüllen des Mostes. — Freiherr von Gleichenstein rieth, etwas erwärmten starken Branntwein aus Weinhefen (Lager) dem Moste aus schlechten Jahrgängen vor der Gährung zuzumischen. Schams machte ausdrücklich aufmerksam auf den Mißbrauch, der mit dieser Nachhülfe getrieben werden könnte. — Referent meint aber, daß die Anwendung einer Nachhülfe, von der nach Schams eigener Bestätigung in der ersten Sitzung, die Portugiesen, Spanier und viele Franzosen immer Gebrauch machen, dem Rheinländer wenigstens in schlechten nassen Jahrgängen gestattet werden könne. —

Freiherr von Falkenstein bestätigte die vortheilhafte Anwendung des erhitzten und heiß zugefüllten Mostes aus eigener, im Jahre 1817 gemachten Erfahrung. Schams hält die künstliche Erwärmung überhaupt in kalter Witterung zur Gährungszeit für räthlich, und mahnt daran, den Most aus nassen Jahrgängen bei längerem Kochen fleißig abzuschäumen, d. i. das, bei der Siedhitze gerinnende, und nach oben ausgeschiedene Pflanzen-Eiweiß zu beseitigen.

(Fortsetzung folgt.)

3. Vergleichende Darstellung über die Ergebnisse der in den Jahren 1838 und 1839 in Baden, dem Elsasse, Hessen, Sachsen und Würtemberg stattgefundenen Industrieausstellungen.

Der seit dem Jahre 1831 dahier bestehende Gewerbsverein hat jüngst dem Großherz. Ministerium des Innern eine vergleichende Darstellung über die Ergebnisse der in den Jahren 1838 und 1839 in Baden, dem Elsasse, Hessen, Sachsen und Würtemberg stattgefundenen Industrieausstellung vorgelegt.

Wir geben in Folgendem einen gedrängten Auszug aus dieser interessanten Darstellung.

I. Von den Erzeugnissen aus unorganischen Stoffen.

Unverarbeitete Bergwerksprodukte waren nur in der badischen Ausstellung vorhanden, und von dieser zeichneten sich: Schmalte und Silberglätte durch ihre Reinheit aus.

Von Gußeisenwaaren lieferte das Elsaß Ausgezeichnetes, insbesondere sehr schöne Kandelabern zur Gasbeleuchtung, gothische Fenster, hohlgegossene Möbeln mit gemalten Verzierungen 2c. Aehnliche Produkte aus Hessen, Würtemberg und Sachsen verdienen ebenfalls das Prädikat „vorzüglich," und Würtembergs Walzen von hartem Gußeisen, wie Sachsens Maschinentheile erschienen als besonders bemerkenswerth. Leider hatten die vorzüglich eingerichteten Badischen ärarischen Eisenwerke keine ihrer Produkte zur Ausstellung gebracht. Die vorhandenen kleinen Gußwaaren stehen jedoch den gleichen Fabrikaten von Würtemberg bedeutend nach.

Neu und in der Badischen Ausstellung gar nicht vorhanden waren: das in der Elsasser Ausstellung zur Schau gestellte gewalzte Eisen, fein verzinnter, runder und viereckiger Eisendraht, weißes Blech, glänzend und matt, so dünn wie Papier, Patent-Radbüchsen von Guß- und Achsen von Schmiedeisen.

Eisen- und Messingdrahtgeflechte waren in der Badischen Ausstellung von ausgezeichnet schöner Arbeit.

Schlumpen und Kratzen, die ersten derartigen Produkte, die mittelst einer Maschine fabrizirt werden, lassen, so wie sie sich in der badischen Ausstellung vorfanden, an Güte nichts zu wünschen übrig, und ihr Preis ist zudem äußerst billig.

In der Würtembergischen Ausstellung kamen solche Werkzeuge vor, welche aus der Hand gearbeitet sind, und deßhalb theurer zu stehen kommen. In den übrigen Ausstellungen fehlte dieser Artikel.

Die Flachs- und Hanfhecheln, welche in Baden fabrizirt werden, erschienen als ausgezeichnet schön; ähnliche Fabrikate waren in keinen der übrigen Ausstellungen zu finden.

Feilen und Raspeln, welche die Badische Ausstellung lieferte, können den englischen Fabrikaten gleichgestellt werden, obschon sie weit billiger als diese sind. Nur das Elsaß hatte ähnliche Fabrikate aufzuweisen.

An Schlosserarbeiten zeichnete sich insbesondere eine Litzenmaschine und eine Blechscheere neuer Konstruktion, sowie ein Verhängschloß in der Badischen Ausstellung rühmlich aus.

Unter den in Baden gefertigten Schmiedearbeiten fand besonders ein neu erfundenes Hufeisen für kranke Hufe den Beifall der Kenner.

Die vorhandenen Büchsenmacherarbeiten können den Produkten der größern Fabriken füglich gleichgestellt werden.

Von den in der Badischen Ausstellung aufgestellten Zeugschmiedarbeiten erschien als besonders ausgezeichnet; ein Holzschraubenmuster aus der neu etablirten Fabrik in Ladenburg. Die in der Ausstellung des Elsasses vorhandenen Uhrenmacherhandwerkszeuge, Handschraubenstöcke und Spangen aller Art sind den englischen Fabrikaten gleich zu stellen. Die übrigen Ausstellungen hatten hiervon nichts aufzuweisen.

Arbeiten der Messer- und Kupferschmiede, sowie der Blechner waren leider nur wenige in der Badischen Ausstellung zu sehen, obgleich in unserm Lande nicht weniger schöne Produkte dieser Art geliefert werden, als in den übrigen Ausstellungen zu sehen waren.

Kupfer- und Stahlplatten zur Kupfer- und Stahlstecherei waren allein in der Badischen Ausstellung zu finden.

An Gürtlerarbeiten, und insbesondere an Produkten in Bronce, zeichneten sich die Ausstellungen im Elsaß, Würtemberg und Hes-

sen durch vorzügliche und geschmackvolle Arbeit aus, und, obwohl sich in der Badischen Ausstellung nur wenige derartige Arbeiten vorfanden, so haben solche doch gezeigt, daß es auch hierin in Baden nicht an tüchtigen Arbeitern fehlt.

Die Fabrikation des rohen Messings ist in Sachsen vorzüglich im Schwunge; sie liefert: Tafelmessing, Tombak und Messingdraht in den verschiedensten Sorten, und diese Fabrikate zeichnen sich durch Gleichheit und vollkommene Reinheit besonders aus.

Auch Würtemberg besitzt eine ähnliche Fabrik, es befand sich aber kein derartiges Produkt in dortiger Ausstellung. In Hessen, dem Elsaß und in Baden fehlt dieser Industriezweig ganz.

An Silber- und Bijouteriewaaren lieferte die Ausstellung von Baden eine große Zahl; eben so waren an geschliffenen Edelsteinen sehr schöne Exemplare ausgestellt.

Die Porzellain-, Steingut- und Töpferwaaren Sachsens zeichneten sich besonders aus, und ihnen zur Seite reihen sich würdig die in der hessischen Ausstellung vorhandenen architektonischen Ornamente, sowie die Mustertafeln in gebranntem farbigen Thon; die in Würtemberg verfertigten thonenen Kacheln-, Fajance-Oefen, sowie die im Elsaß aufgestellten Oefen und Deicheln, Steine zu Parketböden.

Leider war in der badischen Ausstellung nur Weniges von vergoldetem Porzellain, gebranntem Thon und sogenanntem Steingeschirre zu sehen, obgleich mehrere Fabriken unseres Landes sowohl hinsichtlich der Form, als der Farbe und Glasur ganz Ausgezeichnetes leisten.

II. Von den Erzeugnissen aus Pflanzenstoffen.

In der Badischen Ausstellung fanden sich vor: Raffinade und Kandis aus indischem Rohrzucker, sowie Rohzucker und Raffinade aus Runkelrüben, in vollkommen schöner Waare, nach Schützenbach'scher Methode bereitet.

Die sächsischen Fabrikate der Dampfchokolade zeichneten sich als vorzüglich aus, und es ist zu bedauern, daß in der badischen Ausstellung von derartigem Fabrikate nichts zu finden war, da gerade dieß ein Artikel ist, der bei der großen Konsumtion bei uns noch sehr kultivirt werden könnte.

Die Dragantarbeiten waren in der badischen Ausstellung ausgezeichnet.

Stärke und Kartoffelmehl, spanische Nudeln, Makkaroni und Suppenteig waren hier in schöner Qualität vorhanden; doch fehlt bis jetzt deren Darstellung im Großen. Hessen besitzt von diesen Artikeln bereits mehrere bedeutende Fabriken. Sachsen besitzt eine Fabrik von Stärkesyrup und Stärkezucker. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Fabriken auch in Baden entständen.

(Schluß folgt.)

4. Literarische Anzeige.

In der J. Luckhardt'schen Hofbuchhandlung in Kassel ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Vorschläge zur Verbesserung der inländischen Landwirthschaft. Erste Abtheilung, enth. die Rindviehzucht und den Leinbau. Von S. Wenderoth, Kurfürstl. Heß. Oekonomierath rc. Kassel 1839. gr. 8. eleg. broschirt. Preis 3 gGr. (Erlös nach Deckung der Kosten für die armen Verhagelten im Lande bestimmt.)

Diese Schrift eines wohl bekannten, insbesondere um die hessische Landwirthschaft hochverdienten Verfassers behandelt zwei für die Staatswirthschaft und ihre Interessen höchst wichtige Gegenstände monographisch und auf eine Weise, daß sie nicht nur für Landleute und Oekonomen wichtig ist, sondern auch sowohl das allgemeine Interesse, sowie das besondere der Staatswirthe, Behörden und Ortsvorstände, welche für die Ausführung der darin enthaltenen beachtenswerthen Vorschläge wirksam und thätig sein können, in Anspruch nimmt: indem hierdurch die besondere Absicht, welche der Verfasser bei der Herausgabe des oben angeführten Schriftchens nach dem Inhalte desselben hauptsächlich im Auge hatte, erreicht werden würde, und von dessen Aufnahme die Fortsetzung ähnlicher Arbeiten über gleich wichtige Gegenstände abhängen wird Solches, und der wohlthätig menschenfreundliche Nebenzweck, läßt gewiß nicht ohne Grund der kleinen im Preise so billig gestellten Schrift freundliche Aufnahme und reichlichen Absatz versprechen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 19. Karlsruhe, 8. Mai 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vortrag bei Vertheilung der in Landw. Gegenständen ausgesetzten Prämien, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 19. September von dem Vorstande der Oberrheinkreis-Abtheilung in Freiburg, Regierungsrath Dr. Kern.

(Fortsetzung.)

III. Für Kultivirung öder Waideplätze in zahmes Feld.

Eine gleiche Geldprämie von 100 fl. ist ausgesetzt worden für denjenigen, welcher den größten Distrikt bisheriger Oedungen und Hutwaiden in zahmes Feld umwandelte und mit Futterkräutern bepflanzte.

Für diese Geldprämien sind sieben Kompetenten aufgetreten, welche zusammen 190 Morgen öden Waidfeldes zu Matten und Aeckern beurbart haben. Bei weitem der größte Theil hievon fällt auf die Gemeinde Gündlingen, welche von ihrem großen, bisher nur zur schlechtesten Waide benutzten Riede einen Distrikt von 100 Morgen zur Umwandlung in zahmes Feld bestimmte, und im laufenden Jahre diesen Beurbarungsplan auch wirklich zum Vollzuge gebracht hat. Auf Gemeindskosten sind nämlich 100 Morgen vom großen Riede abgeschnitten und förmlich ausgemessen — auf Gemeindskosten umgebrochen und ausgeebnet — auf Gemeindskosten mit Futterkräutern bepflanzt worden — und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß dieser vorher ganz öde Rieddistrikt nunmehr als zahmes Feld schon im ersten Jahre einen beiläufigen Ertrag von 1300 fl. abgeworfen haben soll. Erst nach vollendeter Kultivirung ist von diesen neu gewonnenen 100 Morgen zahmen Feldes der größere Theil zu Bürgerloosen bestimmt und wirklich unter die einzelnen Bürger zur Nutznießung vertheilt, der Rest aber als Gemeindsgut vorbehalten werden, welches jährlich auf Rechnung der Gemeindskasse gebaut oder zu Gunsten derselben verpachtet wird. Durch diesen, von der Gemeinde zum Vollzug gebrachten Beurbarungsplan sind also 100 Morgen bisher nur als schlechte Waide benutztes Riedmoos, auf immer für die Kultur gewonnen, und werden künftig als Wiesen oder mit Futterkräutern bepflanzte Ackerfelder, zur Vermehrung des Wohlstandes der Gemeinde und der Bürgerschaft von Gündlingen wesentlich beitragen. Die ausgesetzte Geldprämie von 100 fl. ist daher einhellig der Gemeinde Gündlingen zuerkannt worden und die Abgeordneten derselben werden hiermit zur Empfangnahme eingeladen.

Nach der Gemeinde Gündlingen hat Georg

Bachmann, Pächter des sogenannten Waidhofes in der Gemarkung Inslingen, den größten Distrikt einer öden Wildniß in zahme Güter umgewandelt. Ueberhaupt erscheint Bachmann nach den Zeugnissen des Gemeinderathes und des Bezirksvereines als ein sehr verständiger, rationeller Landwirth, welcher nicht nur die vor seinem Pachte sehr im Bau vernachläßigten Güter des Waidhofes wesentlich verbesserte — sondern auch einen zusammenhängenden Distrikt von 36 Morgen, welcher vorher nur aus nacktem Steingeröll mit einzelnen Dornbüschen, Heidekraut und Schwämmen bestand, durch unsägliche Mühe und mit bedeutendem Kostenaufwand in sehr schöne, dermal einen erfreulichen Anblick gewährende Wiesen und Ackerfelder umwandelte. Diese sehr gelungenen Kulturverbesserungen sind für Georg Bachmann um so rühmlicher, da er Mühe und Kosten nicht auf ein eigenthümliches Besitzthum verwendete — sondern auf ein bloßes Pachtgut. Die landwirthschaftliche Kreisstelle muß daher nur bedauern, daß sie nicht in dem Falle ist, dem Georg Bachmann eine zweite größere Geldprämie zuweisen zu können: einhellig aber ist vom Preisgerichte demselben die größere silberne Verdienst-Medaille zuerkannt worden, und Georg Bachmann von Inslingen wird hiemit eingeladen, diesen wohlverdienten Ehrenpreis in Empfang zu nehmen.

Nebstdem verdient noch eine öffentliche Belobung Johann Glatt von Siblingen, welcher über 12 Morgen ödes Feld mit großer Anstrengung in Kulturstand setzte, und was vorher eine Wüstenei war, in sehr erträgliche Matten und Ackerfelder umwandelte.

IV. Für den Bau des Kohlraps mit Anwendung der Drillkultur

ist eine Geldprämie von 50 fl. ausgesetzt worden, und man hatte hiebei zur vorzüglichen Absicht, die im Oberlande noch wenig bekannte Drillkultur zu befördern.

Für diesen Preis sind aber nur drei Bewerber aufgetreten und von denselben hat nur einer den Preisbedingungen Genüge geleistet. Sonnenwirth Anton Schächtele von Gündlingen, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins, hat nämlich im letzten Herbste 8 Morgen neu aufgebrochene Wiesen mit Kohlraps, oder wie er im Oberlande genannt wird, mit Kabislewat besäet, und hiebei sorgfältig die Drillkultur in Anwendung gebracht, wozu er sich der diesseitigen, dem Vereine angehörigen, Maschinen bediente. Die Pflanzung gedieh vortrefflich und ertrug eine reichliche Ernte — so zwar, daß Schächtele von einem Morgen 100 Sester gereinigten und getrockneten Samen erhielt. Dieser glückliche Erfolg hat auch überall in der Umgegend die Aufmerksamkeit der Landwirthe erregt und die wohlthätigen Folgen werden zur sehr wünschenswerthen weitern Verbreitung der Drillkultur nicht ausbleiben. Sonnenwirth Schächtele selbst hat bereits wieder 9 Morgen mit Kohlraps angesäet. Derselbe ist daher nach dem einhelligen Urtheile des Preisgerichtes der ausgesetzten Geldprämie sehr würdig und wird hiemit zur Empfangnahme eingeladen.

Ich glaube mich verpflichtet, hier noch die Bemerkung beizufügen, daß ein sehr würdiges Mitglied unserer landwirthschaftlichen Kreisstelle schon seit Jahren die Drillkultur übe und insbesondere auch im laufenden Jahre sehr große und ausgezeichnet schöne Kohlraps-Pflanzungen herstellte. Ihm hätte bei seiner Kompetenz ganz unzweifelhaft der Preis zuerkannt werden müssen; allein der würdige Mann, welcher beinahe in allen landw. Zweigen für das Oberland ein leuchtendes Vorbild ist, hat sich aus Gründen, welche wir ehren müssen, nicht in die Reihe der Preisbewerber gestellt, und somit bleibt der Kreisstelle nichts übrig, als unsern Dank — sowie den Ausdruck unserer Verehrung, in das Protokoll niederzulegen.

V. In der Pomologie.

Der Kreisstelle schien es zur Beförderung der Obstbaumzucht von großer Wichtigkeit, daß allgemein die gesetzlich befohlenen Gemeindsbaumschulen hergestellt und gehörig eingerichtet werden, und sie hat daher zwei Geldprämien, im Betrage von 70 fl., für die größten und besteingerichteten Gemeindsbaumschulen ausgesetzt.

Hiefür hat sich nun eine einzige Gemeinde gemeldet, nämlich die Gemeinde Oberhausen im Amtsbezirke Kenzingen. Wenn nun gleich ihre Eingabe hinsichtlich der erforderlichen Notizen etwas mangelhaft ist, so geht doch aus

derselben und aus dem hierüber erstatteten vorwortlichen Amtsberichte hervor:

daß von allen Kenzinger-Amtsgemeinden Oberhausen diejenige sei, welche die größte und besteingerichtete Baumschule hat, daß aus derselben schon eine große Menge veredelte Obstbäume an die Straßen und Allmenden abgegeben worden, daß insbesondere wieder im laufenden Herbste 320 veredelte Hochstämme abgegeben worden, und daß dennoch bei 500 veredelte Stämme in der Baumschule zur künftigen Abgabe zurückbleiben.

Vom Preisgerichte ist daher erkannt worden, daß der Gemeinde Oberhausen die ausgesetzte kleinere Geldprämie zuzutheilen sei, und der Gemeindevorstand wird zur Empfangnahme eingeladen.

VI. Für den Weinbau.

Zur Beförderung und Veredlung des Weinbaues ist eine Geldprämie von 100 fl. ausgeworfen worden für denjenigen, welcher die größte neue Rebanlage von edeln Traubensorten im reinen Satze und in einer nach Klima, Lage und Boden geeigneten Lokalität nachweist.

Für diese Geldprämie sind nun 11 Preisbewerber aufgetreten, welche zusammen 55 Morgen öden Feldes zu neuen Rebanlagen umgestaltet haben. Unter diesen steht weit voran die Gemeinde Buchholz, im Amtsbezirke Waldkirch, welche mit höherer Bewilligung einen Gemeindswald von 40 Morgen ausstockte und in Reben verwandelte. Allein so verdienstlich auch dieses große Unternehmen ist, und zuverläßig den Wohlstand der Buchholzer sehr befördern wird, so kann doch die Gemeinde nicht als Preisbewerberin auftreten, indem sie auf ihre Kosten keine neue Rebanlage herstellte, sondern die Gemeinde hat ihren ausgestockten Waldboden stückweise an die einzelnen Bürger verkauft und jeder Käufer hat dann seinen erworbenen Distrikt auf seine Privatkosten zu einer kleinen Rebanlage umgestaltet. In der Gemarkung Buchholz sind also zwar wohl 40 Morgen Reben angelegt worden, aber nicht von der Gemeinde, und nicht sie, sondern jeder einzelne Bürger, wenn sonst die stipulirten Bedingungen vorhanden sind, kann mit einer Preisbewerbung auftreten.

Das ist aber von einem einzigen Buchholzer Bürger geschehen — nämlich von dem Bürgermeister Reichenbach, welcher jedoch nach den vorgelegten Zeugnissen nur ein Jauchert zu Reben angepflanzt hat, und also den übrigen Preisbewerbern mit weit größern neuen Anlagen zurückstehen muß.

Dagegen erhellt nicht nur auf eine ganz unzweifelhafte Art aus den eingesehenen Regierungsakten — sondern es wird auch vom Gemeinderath und vom Großh. Bezirksamte ausdrücklich bestätiget, daß der ganze Plan zur Ausstockerung eines schlechten Waldbodens und Umwandluug desselben in einen herrlichen Rebberg, lediglich von dem Bürgermeister Reichenbach herrühre, daß er zur Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse keine Mühe und keinen Kostenaufwand scheute, und daß man die endliche Realisirung dieser für die ganze Bürgerschaft so höchst wohlthätigen Kulturverbesserung ausschließend nur seiner Klugheit und Beharrlichkeit zu verdanken habe. Die Kreisstelle glaubte sich verpflichtet, dieses unläugbare Verdienst öffentlich anzuerkennen und es ist durch einhelligen Beschluß des Preisgerichtes dem Bürgermeister Reichenbach von Buchholz die größere silberne Ehrenmedaille zuerkannt worden. Ich lade daher denselben zur Empfangnahme ein.

Nach der Bürgerschaft von Buchholz hat Posterpeditor Wagner in Kippenheim die größte neue Rebanlage hergestellt — und zwar mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß bei der vorgenommenen Weinprobe sein Erzeugniß des vorigen Jahres in die Reihe der ersten Weine gesetzt werden mußte. Allein nach den gelegten Urkunden hat Posterpeditor Wagner für die nämliche neue Rebanlage und den aus derselben erzeugten Wein schon im Jahre 1837 bei einer Preisvertheilung in Ettenheim die kleine und bei dem im vorigen Jahre in der Residenz abgehaltenen Centralfeste die große silberne Medaille erhalten und nach den angenommenen allgemeinen Grundsätzen kann es daher nicht angehen, für die nämliche Anlage noch einen weitern dritten Preis zu erkennen. In jedem Falle aber ist Posterpeditor Wagner der öffentlichen Belobung sehr würdig.

Demselben folgen nach der Größe der neuen Anlagen vier Preisbewerber, von welchen jeder zwei Morgen Reben neu angelegt hat. Von denselben können aber nach dem Urtheile des Preisgerichtes zwei Kompetenten nicht berücksichtigt werden, weil der eine seine neue Rebanlage nicht in reinem Satze hergestellt — die andere Preisbewerbung aber nicht nur viel zu spät eingekommen — sondern auch mit keinen öffentlichen Glauben verdienenden Zeugnissen versehen ist.

Dagegen sind bei den Preisbewerbungen des Pfarrers Zittel in Bahlingen und des Joseph Haberstroh in Sinsbach alle Erfordernisse vorhanden; ihre neuen Rebanlagen sind in reinem Satze — mit den besten Traubensorten in einer für den Rebbau höchst günstigen Lage hergestellt worden und zeigen schon dermal das herrlichste Gedeihen. Da die Verhältnisse beider Kompetenten ganz gleich sind, so ist daher von dem Preisgerichte erkannt worden, daß die für den Weinbau ausgeschriebene Geldprämie von 100 fl. jedem zur Hälfte zuzutheilen sei, und Pfarrer Zittel — so wie Joseph Haberstroh werden zur Empfangnahme eingeladen.

VII. Für die Seidenzucht.

Zu der ausgeschriebenen Geldprämie für denjenigen, welcher sich über die größte neu angelegte Maulbeer-Plantage ausweist, haben sich sieben Kompetenten gemeldet, welche zusammen nach den gelegten Zeugnissen 38,328 gesunde Maulbeerbäume und Stauden gezogen haben. Unter denselben geht allen seinen Mitbewerbern weit voran:

Handelsmann Friedrich Meurer von Lahr, welcher Plantagen von 2500 Maulbeerbäumen und 27,500 Maulbeerstauden nachgewiesen hat. Ihm gebührt also unzweifelhaft der Preis und Friedrich Meurer wird hiemit zur Empfangnahme eingeladen. Demselben zunächst kömmt Fabrikant Maier von Thiengen mit 5813 größern und kleinern Maulbeerpflanzen.

Zu der weitern in der Seidenzucht ausgeschriebenen Geldprämie von ebenfalls 30 fl. für denjenigen, welcher im laufenden Jahre die größte Menge von Cocons gezogen hat, sind nur drei Bewerber aufgetreten, und unter denselben gebührt der Preis der gräflich von Kageneck'schen Verwaltung in Munzingen, welche im letzten Sommer 171 Pfund — also über 36,000 Cocons gezogen, die nach den zur öffentlichen Ausstellung eingesendeten Proben von außerordentlicher Schönheit und Festigkeit sind. — Allein die gräflich von Kageneck'sche Verwaltung hat ausdrücklich auf den Preis verzichtet und derselbe ist daher vom Preisgerichte dem Fabrikanten Joseph Maier von Thiengen zuerkannt worden, welcher im vorigen Sommer 43 Pfund Cocons gezogen und nicht nur Proben derselben — sondern auch gehaspelte Seide und gewobene Seidenzeuge zur öffentlichen Ausstellung eingeliefert hat. Fabrikant Maier wird zur Empfangnahme der ihm zuerkannten Prämie eingeladen. — Demselben zunächst steht die Wittwe Anna Maria Eberenz von Endingen mit 25 Pfund Cocons.

(Schluß folgt.)

---

2. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

60. Auf die Frage über den Nutzen der geschlossenen Gährung unter Anwendung der (hölzernen) Röhre nach Casbois antwortete Schams, daß man davon nach den bisherigen vielseitigen Erfahrungen keineswegs einen auffallend stärkeren, aber allerdings einen an Blume reicheren Wein erwarten könne.

61. Er tadelte die allgemein gebrauchten sehr hohen Weinpfähle und die unnützer Weise überhohen Reben, wodurch der Schatten vermehrt, und die Erwärmung vermindert werde. Jeder Fuß Länge macht des Morgens und Abends einen klafterlangen Schatten.

Referent erwiederte, übermäßiger Schatten müsse allerdings Nachtheil bringen, allein mäßiger Schatten gewähre auch Vortheil, so z. B. verhüte er die Rauhfäule oder den Sonnenbrand der Trauben, und bewirke jenen der Entwicklung der Traube dienlichen feuchten Dunstkreis, dessen schon in der ersten Sitzung erwähnt wurde; er getraue sich aber nicht, dem Rheinländer für seine Lokalitäten das Maß

des dienlichen Schattens an die Hand zu geben; dieß sei Sache jedes einzelnen denkenden Weingärtners.

Ganz richtig, sagte Schams; darum leidet das gemeinübliche Ausgeizen so vielerlei Abänderungen in der Praxis. In Syrmien und in manchen warmen Lagen der ungar. Weingebirge hat man gar kein Ausgeizen (wo nämlich der Trieb der Rebe nach oben sehr schwach ist, und die dem Boden nahe Traube in der heißen Sonne Schatten bedarf). Dasselbe befolgt man an vielen Orten am Rheine (Bronners Weinb. I. Heft S. 50): Man rechtfertiget diese Unterlassung durch eine dunkle Ahnung des Schadens, den ungeschickte, zum Ausgeizen gebrauchte Hände an der Rebe und ihren Hoffnungen stiften können. Darum sagte ich in meinem Schriftchen über den ungarischen Weinbau S. 49: Das Ausgeizen ist so wichtig, als der Schnitt, und zeigt, ob der Winzer seine Kunst verstehe. Das Ausgeizen geschieht entweder zu spät, oder zu gewaltsam, oder wird von futtergierigen Händen zu weit getrieben; es schadet dann entweder den Hoffnungen des laufenden oder des kommenden Jahres.

Freiherr von Falkenstein bestätigte das Gesagte, daß insbesondere das Auslauben zur Unzeit, und ohne Rücksicht auf Witterung schädlich werde.

In Ungarn ist der Sonnenbrand eine seltene Erscheinung, weil Rebe und Traube schon den ganzen Sommer an den Genuß der Sonne sich gewöhnt haben; in Deutschland werde er dagegen durch den gähen Uebergang von der Kälte zur Wärme bewirkt.

Freiherr von Gleichenstein suchte die Veranlassung zu dem Gebrauche der langen Pfähle in der längeren Benutzung, die sich aber auch durch die Wahl der Holzarten erzwecken lasse. Eichenpfähle dauern 20—40 Jahre, während Tannenpfähle 5—7 Jahre aushalten.

Lange Pfähle, sagte Schams, leiden auch mehr, als die kurzen 4½ Fuß langen der Ungarn, von den Winden. Er erinnerte hier wieder, wie er schon anderwärts (Betracht. über ung. Weinb. S. 28; Ung. Weinb. I. B. S. 176) gethan, an die Brauchbarkeit der schnellwüchsigen Akazie zu Weinpfählen mit einer 7 bis 8jährigen Dauer, ihre Stämme geben schon im zwölften Jahre in das Kreuz gespalten 4 Pfähle.

62. Präsident von Falkenstein entgegnete, die Rebe des Oberrheines werde bei ihrem kräftigen Wuchse nach oben, immer einen, diesem Wachsthume entsprechenden, höhern Pfahl verlangen, indem es sehr zweifelhaft bleibe, ob sie die Einkürzung durch den Bockschnitt vertrage, ohne Schaden zu leiden. Manche Reben vertragen keinen kurzen Schnitt. So klagt z. B. Bronner (Deut. Weinb. I. H. S. 87) über die Unfruchtbarkeit der Gelbhölzer oder des schwarzen Räuschling bei kurzem Schnitt, und räth an, andere Schnittmethoden zu versuchen. Schams stimmte ein, daß der ungar. Bockschnitt, nach dem, was er bis jetzt am Oberrhein gesehen, wenig allgemeine Anwendbarkeit hoffen lasse; er wünsche aber aus dem Grunde Versuche mit demselben von den Freiburger Mitgliedern, um die Frage zu lösen, ob sich die verlorne Fruchtbarkeit an den unteren Augen der hiesigen Reben wieder herstellen lasse. Zu einer gänzlichen Beseitigung der Pfähle, oder auch zu einer Verminderung derselben, durch ein Befestigen der Reben von mehreren nahen Stöcken an einen Mittelpfahl ist hier im Oberlande, bei dem großen Trieb der Reben in die Länge, wenig Hoffnung.

Freiherr von Falkenstein sagte, die Frage, ob man auf kurzen oder langen Schnitt hinarbeiten solle, hängt zum Theil von dem gewählten Rebsatze, zum Theil aber auch von den Lokalumständen ab, ob diese durch das System der Menge oder durch das System der Güte, oder, wie bei dem Markgräfler, durch ein Mittelding von beiden, größeren Vortheil hoffen lassen. Die Reben des fruchtbaren Bodens in der Ebene und am Fuße der Berge dürften für das System der Menge, die Reben des kärgeren Bodens auf der Mitte der Berge dürften für das System der Güte sich am besten eignen.

(Fortsetzung folgt.)

3. Vergleichende Darstellung über die Ergebnisse der in den Jahren 1838 und 1839 in Baden, dem Elsasse, Hessen, Sachsen und Würtemberg stattgefundenen Industrieausstellungen.

(Schluß.)

Von Weingeist und Senf befanden sich nur Proben in der hiesigen Ausstellung. An Parfümerien waren die Ausstellungen von Sachsen, Würtemberg und Hessen weit vorzüglicher als die Badischen und es wäre sehr zu wünschen, daß bei uns diesem Artikel mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden möchte, da hierzu durch die Lage unseres Landes, als dem Vaterlande der Parfumerie (Frankreich) so nahe gelegen, gewiß viele Vortheile geboten sind.

Tabacksblätter und Cigaren waren ungeachtet der zahlreichen Fabriken unseres Landes nur wenige eingesandt, jedoch von einer Qualität, welche die Konkurrenz mit dem Auslande wohl ertragen kann. In Sachsen ist in diesen Produkten erst eine Fabrik entstanden; Hessen gab nur Proben von einigen Tabacksblättern und in den Ausstellungen Würtembergs und des Elsasses fehlte dieser Artikel ganz.

Strohhüte, Strohgeflechte und Strohgewebe waren in unserer Ausstellung von ausgezeichneter Schönheit, und sie können sowohl in Hinsicht der Qualität und des Preises, als in Betreff der geschmackvollen Dessins mit allen Leistungen des Auslandes die Konkurrenz bestehen. In den Ausstellungen von Hessen, Würtemberg und dem Elsaß war von diesen Artikeln gar nichts zu sehen.

Die Weidengeflechte Sachsens stehen oben an; doch bemüht sich auch bei uns seit mehreren Jahren ein Fabrikant mit allem Erfolge, in diesem Zweige das Mögliche zu leisten, was die von ihm gelieferten Proben hinlänglich bewiesen; es ist nur zu bedauern, daß es ihm trotz aller Mühe nicht gelingen will, Lehrlinge für sein Geschäft zu erhalten.

Auch in Hessen werden niedliche Weidenarbeiten fabrizirt; nur in Würtemberg und dem Elsasse fehlt dieser Erwerbszweig ganz.

Hinsichtlich der Leinenfabrikate stehen die Leistungen der sächsischen Damastweberei oben an, und selbst Würtemberg, das schon seit langer Zeit diesen Erwerbszweig mit großer Aufmerksamkeit betreibt, räumt diesem den Vorzug ein. Auch Hessen bemüht sich sehr, diese Gewerbsbranche zu kultiviren und es hat erst im verflossenen Jahre der dortige Gewerbsverein einem Fabrikanten für Einführung der Maschinenweberei eine Prämie von 1500 fl. bezahlt. — Die in neuester Zeit in Baden gefertigten Produkte dieser Art fanden allgemein lobende Anerkennung und können den englischen Fabrikaten gleichgestellt werden.

Die Baumwollenfabrikation hält in Sachsen und dem Elsasse gleichen Schritt, und sie steht dort, ihrer großen Etablissemente wegen, oben an; doch haben sich auch bei uns in neuester Zeit ähnliche Fabriken gebildet, welche mit ihren Leistungen, namentlich was feine Gespinnste, Cordones, Mousseline, Jakonets, Perkals, Schirtings, Croise, — gebleicht und ungebleicht betrifft, mit den Produkten des Auslandes ohne Furcht in Konkurrenz treten können. Eben so stehen die Fabrikate der Kattunfabriken in Baden jenen in Sachsen und dem Elsasse nicht nach.

Von Seilerarbeiten waren sehr schöne Fabrikate in den Ausstellungen in Sachsen und dem Elsasse zu sehen. In der hiesigen Ausstellung war von diesen Produkten nur wenig vorhanden, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Gewerbe bei uns, wo an Rohstoff so großer Ueberfluß ist, eine größere Ausdehnung erhalten möchte.

Papiere waren in den Ausstellungen von Sachsen, Würtemberg und Baden in vorzüglicher Qualität vorhanden, so, daß sie den englischen gleich kommen.

Von Tapeten zeichneten sich die Fabrikate von Mühlhausen durch vorzüglich schöne Desseins und Farben, sowie durch erhabenen Gold- und Silberdruck vortheilhaft aus. Ihnen reihen sich an die schönen Produkte der würtembergischen, badischen und hessischen Fabriken. Sachsen hatte in diesem Artikel Nichts aufzuweisen.

Schreinerarbeiten waren in allen Ausstellungen in vollendeter Schönheit zu sehen.

Unter den Drechslerarbeiten zeichneten sich die sächsischen Produkte in Perlmutter, Elfenbein und Papiermaché aus. Denselben reihen sich die hessischen Produkte würdig zur-

Seite; auch Baden hatte schöne Arbeiten in Elfenbein, Horn und Holz aufzuweisen.

Holzwaaren, namentlich Kinderspielzeug, waren allein in der sächsischen Ausstellung zu finden. Es ist dieß für Sachsen längst ein höchst wichtiger Erwerbszweig, und wirklich zu bedauern, daß bei uns nicht mehr Aufmerksamkeit hierauf verwendet wird, da es doch bei uns so wenig als in Sachsen an rohen Materialien und an thätigen Kinderhänden (namentlich in den Waldgegenden) fehlen dürfte, und zugleich durch diese Arbeit den Kindern spielend Liebe zur Thätigkeit und Sinn für Erwerb beigebracht werden könnte, ohne sie, nach Art der größern Fabrikstaaten durch übermäßige Arbeit an Leib und Seele zu verkümmern.

III. Von den Erzeugnissen aus thierischen Stoffen.

Seife und Lichter. Die bei unserer Ausstellung befindlichen Proben haben gezeigt, daß besonders letztere noch sehr der Verbesserung bedürfen; auch Sachsen und Würtemberg scheinen in diesem Fabrikationszweige noch zurück zu sein. Nur Hessen steht in diesen Artikeln weit voran, indem sich in dessen Ausstellung sowohl Seife als Stearin- und Astrallichter auszeichneten.

In der Fabrikation der verschiedenen Ledersorten haben es Würtemberg und Hessen bereits auf eine sehr hohe Stufe gebracht, und auch Sachsen zeichnete sich in letzterer Zeit mit derartigen Fabrikaten aus; in Baden dagegen bedürfen diese Fabrikate, mit Ausnahme des in Lahr fabrizirten Saffians, noch sehr der Verbesserung.

Im Elsaß fehlt diese Gewerbsbranche ganz.

Von Sattler- und Schusterarbeiten waren in den Ausstellungen von Baden, Hessen und Würtemberg sehr schöne Leistungen zu sehen. Besondere Aufmerksamkeit erregten in der Hess. Ausstellung die sogenannten Eisgaloschen.

Säcklerarbeiten. Hierin standen die Handschuhfabriken unseres Landes oben an; auch Würtemberg bestrebt sich, diesen Fabrikzweig zu kultiviren. In der Ausstellung von Hessen waren Leibbinden und Bandagen von sehr schöner Arbeit.

An Schafwolle und Schafwollenfabrikaten steht Sachsen oben an. Würtemberg und Hessen bestreben sich mit regem Eifer gleiche Vollkommenheit zu erreichen; allein in Apretur und Walke stehen diese Produkte den sächsischen noch sehr nach.

In Wolle, Mousseline, Madras, Simoise, Teppichen, Halstüchern, Shawls, Hosen- und Westenzeugen stehen die Fabrikate des Elsasses allen andern voran. Bei uns dagegen sind die Produkte der Wollen-Manufaktur noch sehr zurück, obgleich die vorhandene Masse des Rohstoffs Fortschritte sehr wünschenswerth macht.

Seide und Seidefabrikate. Obwohl die Seidenzucht in unserm Lande erst in neuer Zeit wieder angefangen wurde, so haben doch die in der Ausstellung befindlichen Proben von roher Seide gezeigt, daß die Qualität derselben sehr gut sei, und es wäre zu wünschen, daß der Seidenzucht mehr Aufmerksamkeit zugewendet würde, da unter den jetzigen sehr günstigen Zollverhältnissen dieser Erwerbszweig gewiß sehr ergiebig wäre. Von Seidenfabrikaten unseres Landes zeichneten sich zwei Stücke gros de Nade durch vorzügliche Güte aus. — Die in der badischen Ausstellung vorhandenen Seidenhüte waren aus inländischer Rohseide und inländischem Fölbel in vorzüglicher Qualität gefertigt. In der Hessischen Ausstellung zeichneten sich Seidenhüte und Kappen, die durch Kautschuk wasserdicht gemacht waren, vortheilhaft aus.

Die Posamentierarbeiten von Sachsen stehen oben an; — in unserer Ausstellung zeichneten sich verschiedene Arbeiten durch Schönheit aus; allein die meisten dieser Produkte werden nur von einzelnen Arbeitern auf Bestellung gefertigt, nicht aber als Handelsartikel fabrizirt.

Diese Darstellung giebt von der in unserm Lande herrschenden Gewerbsthätigkeit ein sehr erfreuliches Bild, und es läßt sich von dem vorhandenen regen Streben nach Verbesserung mit Zuversicht erwarten, daß Baden in Bälde in keinem Zweige der Industrie dem Auslande nachstehen werde.

B.

---

5. Dienstanerbieten.

Ein lediger Oekonom, der sich über seine theoretischen und praktischen landw. Kenntnisse hinreichend ausweisen kann, wünscht eine Stelle als Verwalter zu erhalten, ohne jedoch auf ansehnlichen Gehalt Anspruch zu machen. Weitere Nachricht ertheilt die Redaktion dies. Blattes.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 1. bis 30. April 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	13	22	10	7	9	32	13	—	15	30	14	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	21	49	30	28	30
Ueberlingen	13	—	—	—	9	—	14	15	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	—	—	25	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	8	—	5	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Stockach	13	37	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	7	22	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	6	—	15	—	18	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	18	—	12	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	15	—	22	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	—	6	—	7	—	—	—	22	—	20	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	15	30	—	—	11	15	20	—	—	—	22	—	—	10	—	8	—	—	—	7	—	—	—	20	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	24	22	23	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	22	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	15	16	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	15	—	9	37	8	18	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	7	—	13	—	22	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	16	—	9	15	9	15	—	—	20	—	19	30	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	27	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	24	—	—	16	—
Baden	14	30	—	—	9	15	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	25	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	21	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	30	13	7	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	23	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	20	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	8	—	12	—	21	—	—	—	—
Durlach	19	—	15	—	15	—	—	—	22	—	22	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	11	—	25	—	—	—	—
Bruchsal	19	30	15	—	—	—	11	—	22	30	18	15	—	9	—	7	—	9	—	8	—	20	—	24	24	—	17	20
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	15	30	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	12	—	21	—	—	—	—
Wertheim	20	—	14	40	13	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	8	—	5	—	12	—	16	—	—	—	—
Durchschnitt	15	39	11	31	10	8	11	34	21	3	19	50	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	22	36	45	19	34
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 20. Karlsruhe, 15. Mai 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vortrag bei Vertheilung der in Landw. Gegenständen ausgesetzten Prämien, gehalten in der öffentlichen Sitzung am 19. Sept. 1839 von dem Vorstande der Oberrheinkreis-Abtheilung in Freiburg, Regierungsrath Dr. Kern.

(Schluß.)

VIII. Für landwirthschaftliche Gebäulichkeiten

sind fünf Geldprämien ausgeschrieben worden — nämlich: zwei für wohl construirte Lehmschindeldächer — und drei für wohl construirte Gemeindebacköfen.

Für die ersten ist gar kein Bewerber aufgetreten und für Gemeindebacköfen blos allein die Gemeinde Broggingen im Amtsbezirke Kenzingen. Unbegreiflich und sehr zu bedauern ist es, daß beide offenbar in gar vielen Beziehungen höchst wohlthätige Einrichtungen überall noch keinen Anklang finden wollen: indessen wird die Kreisstelle kein Mittel unversucht lassen, die weitere Verbreitung der Lehmschindeldächer und der Gemeindebacköfen kräftigst zu unterstützen. Denn neuerlich hat sich in Broggingen die große Wichtigkeit der Gemeindebacköfen auffallend herausgestellt. Schon in dem ersten Monat sind nämlich 14208 Pfund sehr schmackhaftes Brod in dem neuen Gemeindebackofen daselbst gebacken worden und der ganze Kostenaufwand für das zur Heizung des Ofens verbrauchte Holz beträgt 14 fl. — folglich für das Pfund Brod nur $\frac{1}{17}$tels Kreuzer oder für den sechspfündigen Leib kaum $\frac{1}{3}$tels Kreuzer. In dem Anmeldungsgesuche der Gemeinde und dem hierüber erstatteten Amtsberichte ist nachgewiesen, daß bisher der Holzverbrauch für die vielen Hausbacköfen der einzelnen Familien wenigstens 150 Klafter Brennholz betrage, daß aber der Holzverbrauch in dem allgemeinen Gemeindsbackofen für den jährlichen Brodbedarf der ganzen Einwohnerschaft kaum auf 20 Klafter sich belaufen möge und folglich wenigstens 130 Klafter erspart werden. Rechnet man hiezu noch die weit größere Sicherheit gegen Feuersgefahr, die wohlthätige Einwirkung auf die Gesundheit beim Genusse wohl ausgebackenen Brodes und die Raumgewinnung in den gewöhnlich beengten Bauernhäusern durch Entfernung der einzelnen Hausbacköfen, so werden wohl die großen Vortheile eines wohl construirten Gemeindebackofens keiner weitern Beweisführung bedürfen. Die Brogginger sehen auch die ihnen gewordene Wohlthat sehr gut ein; kein Einwohner daselbst backt mehr in seinem Privatbackofen, und welche früher aus Vorur-

theil die Anstalt zu hindern suchten, sind nun die größten Vertheidiger derselben. — Dieser sehr gelungene Versuch zu Breggingen — sowie schon früher in Ober- und Niederhausen, werden zuverläßig die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft erwecken, und schon wirklich soll nach dem bezirksamtlichen Berichte die künftige Herstellung von Gemeindebacköfen in Herbolzheim, Kenzingen, Tutschfelden, Bleichheim, Bombach, Riegel, Wyhl und Forchheim beschlossen sein. Ueberhaupt verdient der Eifer und die Thätigkeit, mit welcher der Amtsvorstand in Kenzingen die wohlthätige Anstalt der Gemeindebacköfen zu befördern sucht, öffentliche Anerkennung.

Die ausgeschriebene größere Geldprämie aber ist durch einhelligen Beschluß des Preisgerichtes der Gemeinde Breggingen zuerkannt worden, und ich lade den Ortsvorstand hiemit ein, den Preis in Empfang zu nehmen.

IX. Für die längsten Dienstjahre landwirthschaftlicher Dienstmägde

sind zwei Prämien, im Betrage zu 80 fl., ausgeschrieben worden. Zu denselben haben sich 24 Bewerberinnen gemeldet, welche zusammen 825 Dienstjahre haben, und es trifft also im Durchschnitt für jede 34½ Jahr. Unter diesen 24 durch ihr hohes Lebensalter und ihre vieljährigen treuen Dienste achtungswerthen Preisbewerberinnen sind nur

sieben mit 20 bis 30,
acht mit 30 bis 40, und
neun mit 40 bis 50 Dienstjahren.

Allen ihren Mitbewerberinnen geht aber im Dienstalter vor:

Franziska Kümmerle von Buchheim.

Dieselbe hat bereits ihr 77stes Lebensjahr erreicht und steht nun seit einem vollen halben Jahrhundert bei einer und derselben Familie in Diensten. Schon im Jahre 1789 trat nämlich Franziska Kümmerle bei dem eine bedeutende Landwirthschaft treibenden Balthasar Fuchs dahier als Dienstmagd ein, und ist dann nach Absterben des Vaters von dem Sohne übernommen worden, bei welchem sie noch bis auf diesen Augenblick landwirthschaftliche Dienstmagd ist, und also (gewiß ein höchst seltenes Beispiel) durch volle 50 Jahre unausgesetzt bei der nämlichen Familie in Diensten steht. Da nebstdem dieser Greisin hinsichtlich ihres moralischen Betragens — sowie über ihre Dienstbeflissenheit und Treue, die rühmlichsten Zeugnisse zur Seite stehen, so hat auch das Preisgericht durch einhelligen Beschluß die erste Geldprämie für die längsten Dienstjahre mit 50 fl. der Franziska Kümmerle dahier zuerkannt, und dieselbe wird hiermit zur Empfangnahme eingeladen.

Derselben am nächsten kömmt Anna Maria Müller von Holzhausen, schon seit 48 Jahren bei einer und derselben Familie in Diensten. Allein da die Preisbewerberin nie landwirthschaftliche Dienste geleistet hat, sondern immer als Köchin in einer Wirthsküche angestellt war, so kann sie auch nach dem Urtheil des Preisgerichtes auf kein landwirthschaftliches Prämium Ansprüche machen.

Nach Franziska Kümmerle und Maria Anna Müller hat das längste Dienstalter Elisabethe Stenz von Munzingen, welche seit 45 Jahren unausgesetzt bei Johann Gutgesell zu Niederrimsingen in landwirthschaftlichen Diensten steht. In den gelegten Zeugnissen des Dienstherrn, des Pfarramtes und des Gemeinderathes wird ausdrücklich bestätiget, daß die Preisbewerberin des besten Lobes würdig sei, mit dem Beifügen, daß dieselbe als ein Muster der Rechtschaffenheit, des Fleißes und der Treue aufgestellt werden könne. Daher ist auch der Elisabethe Stenz der zweite Preis zuerkannt, und sie wird hiermit zur Empfangnahme aufgefordert.

Diesen beiden mit Prämien belohnten Preisbewerberinnen stehen nach ihrem Dienstalter am nächsten:

Helene Dötsch von Freiburg, in Diensten bei Herrn Chirurg Anton Lahief dahier, und
Maria Eva Mösch von Offenburg, in Diensten bei Wittwe Musler daselbst.

Beide haben über ihre Sittlichkeit und ihre Dienstleistungen die rühmlichsten Zeugnisse für sich, und beide stehen bereits seit 44 Jahren ununterbrochen bei der nämlichen Herrschaft in Diensten. Beide wären daher auch einer Belohnung sehr würdig, und das Preisgericht mußte bedauern, keine weitern Geldprämien vergeben zu können. Einhellig ist aber beschlossen worden, daß diese beiden Dienstmägde, Helene Dötsch von Freiburg und Maria Eva

Mösch von Offenburg, für ihre langen und treuen Dienstjahre mit der kleinen silbernen Verdienst-Medaille zu belohnen seien, zu deren Empfangnahme sie hiemit aufgefordert werden.

X. Für die längsten Dienstjahre landwirthschaftl. Dienstknechte.

Zu den für die ältesten Dienstknechte ausgeschriebenen beiden Geldprämien, im Gesammtbetrage von 80 fl., sind 22 Bewerber aufgetreten, welche zusammen ein Dienstalter von 648 Jahren haben, und es trifft also im Durchschnitt auf jeden beinahe 30 Dienstjahre.

Der älteste aller Kompetenten ist der Bauernknecht Augustin Jehle in Imeneich, welcher nach den vorgelegten Zeugnissen seit bereits 50 vollen Jahren bei Lambert Jehle daselbst in Diensten steht. Allein nach den erhobenen amtlichen Erörterungen sind der Dienstherr und der Dienstknecht leibliche Brüder; nie war Augustin Jehle bei einer fremden Dienstherrschaft, sondern immer nur bei seinem Bruder, und man wird wohl annehmen müssen, daß er bei dem letztern nicht als eigentlicher Dienstknecht angestellt war, sondern sich vielmehr als nächster Blutsverwandter und Familienangehöriger bei seinem Bruder aufgehalten habe; wenigstens möchte er wohl seinen Mitbewerbern, welche immer nur bei ganz fremden Dienstherrschaften sich herumtreiben mußten, nicht gleich stehen. Daher hat auch das Preisgericht erkannt, daß bei Vertheilung der beiden Prämien auf Augustin Jehle keine Rücksicht genommen werden könne.

Auf denselben folgt im Dienstalter der landwirthschaftliche Knecht Johann Hauff, welcher schon im Jahre 1791 bei Johann Dietrich Kibiger zu Feldberg in Diensten trat, und seither bei ihm und seiner Wittwe ununterbrochen, also durch volle 48 Jahre, geblieben ist. Da von der Dienstherrschaft, vom Gemeinderath, vom Pfarrer und vom Bezirksamte nicht nur das obige Dienstalter bestätiget, sondern auch dem Johann Hauff das Zeugniß eines musterhaften Wandels, sowie der Treue und des Fleißes gegeben wird, so gebührt ihm unzweifelhaft der erste Preis.

Dem Johann Hauff steht im Dienstalter am nächsten Johann Münch in Altkirch, in Diensten bei Stabwirth Walz in Schliengen, und zwar seit vollen 44 Jahren. Zwar ist der Preisbewerber ein Ausländer; allein ein Mensch, welcher seit beinahe einem halben Jahrhundert sich nicht nur im Großherzogthum unklagbar aufhält, sondern sogar anerkannt nützliche Dienste geleistet hat, wird wohl das Indigenat längst erworben haben, und daher bei Verleihung von Belohnungen für geleistete Dienste dem Eingebornen gleichstehen.

Mit Johann Münch beinahe in ganz gleichem Dienstalter ist Joseph Fauz von Gündelwangen, seit 43 Jahren in Diensten beim Adlerwirth Riedmüller in Radolfzell, und da ihm ebenfalls über seine Dienstleistungen und seinen moralischen Wandel die besten Zeugnisse zur Seite stehen, so ist auch dieser landwirthschaftliche Dienstknecht vom Preisgerichte einer Belohnung durch Verleihung der kleinen silbernen Medaille für würdig erachtet worden.

Ich schließe meinen Vortrag mit dem innigsten Wunsche, daß die heute belohnten Landwirthe durch die ihnen zuerkannten Preise, welche nur eine öffentliche dankbare Anerkennung erworbener landwirthschaftlicher Verdienste sein sollen, auf's Neue ermuthiget werden möchten, zur eifrigen Fortsetzung ihrer rühmlichen Leistungen. Unter dem Schutze unseres königlichen Potektors und unter der weisen Aufsicht und Leitung unseres fürstlichen hochverehrten Vereins-Präsidenten wollen wir alle mit harmonischem Zusammenwirken der hohen Centralstelle, der Kreisstellen und der Bezirksvereine mit Liebe, Kraft und Ausdauer den schönen Zweck verfolgen:

„Erhöhung des National-Reichthums und des Privatwohlstandes durch Beförderung und Veredlung der Landwirthschaft in allen ihren Verzweigungen."

Im Sturme kann jedoch die Palme nicht erobert werden, die heilige Sache erfordert ein besonnenes allmähliges Voranrücken, und wenn wir im kommenden Jahre auch nur um einen kleinen Schritt dem schönen Ziele uns nähern, so haben wir schon Verdienstliches gewirkt zum Segen und zur Ehre unseres vielgeliebten Vaterlandes.

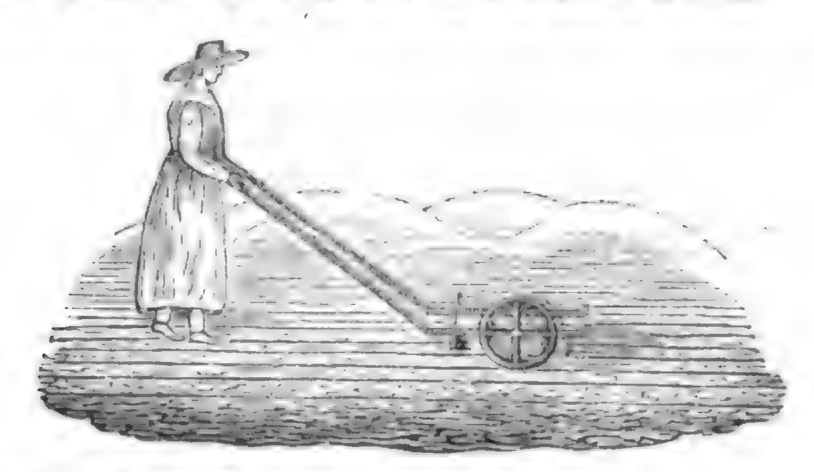
---

2. Anweisung zum Runkelrübenbau.

Unter dieser Rubrik enthält Nr. 15. vom Jahre 1838 dieses Blattes einen Aufsatz, dem wir nach neueren Erfahrungen noch Folgendes beifügen:

1. Es ist nicht nothwendig, den Samen der Zuckerrüben so bald zu legen, als den der Angersen (der Rothen- oder Burgunder-Rüben); noch in der zweiten Hälfte des Mai, ja im Juni kann ein Auslegen stattfinden, wenn der Boden zuvor nicht wohl austrocknete, oder wenn andere Hindernisse der Bestellung entgegen traten.

2. Wird der Samen mit der Maschine in Reihen gesäet, oder auch mittelst der Hand in solche gesteckt, so bedient man sich mit großem Vortheile einer Handfelchmaschine*), welche hier abgebildet ist, alsobald, wie die Rüben aus dem Boden kommen.



Das baldige Felchen ist zum Gedeihen der Rüben eine unbedingte Nothwendigkeit, wie solches auch §. 10 von Nr. 15. des Jahres 1838 bemerkt ist. Der Vortheil des Felchens mit der Maschine besteht aber insbesondere darin, daß eine Person mit derselben so viele Arbeit verrichten kann, als 30—40 Personen mit der Haue.

3. Nachgesetzte Rüben gedeihen nicht, höchstens treiben solche etwas in das Kraut, liefern aber keine Wurzeln. Die neuesten Erfahrungen haben gelehrt, daß man mit Vortheil auf denjenigen Stellen, wo die Rüben ausblieben, Stufen macht, und solche mit zu diesem Zwecke aufbewahrten Kartoffeln auslegt. Die Kartoffeln gedeihen gut neben den Rüben, ja tragen zu ihrem Wachsthum bei, weil sie Schatten geben, welcher den Rüben im Monat August oft abgehet.

---

3. Ueber die Koppelwirthschaft in einigen östlichen Gegenden des Schwarzwaldes.

So sehr man auch beflissen sein mag, den Ackerboden und auch die Wiesen durch fleißiges und umsichtiges Ackern, Behacken, Eggen, Jäten, durch sorgfältige Düngung, durch dicken und dünnen Stalldünger, oder durch Aufführung zweckmäßiger Erdarten, als Mergel 2c., in kulturbarem Zustande zu erhalten: wenn der Fruchtwechsel kein anderer ist, als wie anderwärts, wo gleichwohl dem Boden der größtmöglichste Ertrag abgewonnen wird — so wird man dennoch nur einen geringern Ertrag, gegenüber einem zweckmäßigern, der eigenthümlichern Bodenart angemessenern Fruchtfolge, erzielen. Der Boden, von dem hier die Rede sein soll, ist, in einer winterigen Lage, ein rother Sandboden. Im unkultivirten Zustande zeigt sich häufig das Haidekraut, und an und auf höhern Lagen die Pfrieme.

In frühern Zeiten hat man, zur Urbarmachung solcher Gründe sich des Schörvens und des Verbrennens der getrockneten Wasen bedient, worauf dann die Einsaat (gewöhnlich Roggen) untergehackt wurde.

Ein Paar Jahre ertrugen so behandelte Felder in ziemlicher Ergiebigkeit Halmfrüchte und Kartoffeln, aber nach Umfluß dieser Zeit

*) Der landwirthschaftliche Verein hat solche Handfelchmaschinen in der Maschinenfabrik der Herren Keßler und Martinsen zu Karlsruhe bestellt. Die Maschine kostet 12 fl. und bestehet beinahe ganz aus Eisen.

hörte der desfallsige Ertrag auf; es lohnte sich der Mühe des weitern Anbaues nicht mehr, und daher unterblieb er. Man hat dabei auch die Erfahrung gemacht, daß Brandfelder dem spätern Graswuchse sehr hinderlich seien, denn nach aufgehörter Fruchtproduktion zeigte sich kein ergiebiges Gras, sondern nur wieder Heidenkraut oder beziehungsweise Pfriemen.

Nun wird das öde Land entweder im Spätjahre oder im Frühlinge ziemlich tief umgeackert, den Sommer über einigemal mit der scharfen Haue gehackt, mit Mergel und Mist überführt und dann mit Roggen angesäet. Die Saatfrucht wird mit dem Mist und Mergel untergehackt. Die Roggenfrucht wird nach Qualität und Quantität so vollkommen, als sie nur irgendwo werden kann.

Die hierauf folgenden Früchte sind: Gerste, Klee, Vesen, Haber, Kartoffeln, Roggen, Haber, so daß ein solches Feld, während 8jähriger Tragbarkeit 2mal Roggen,
2mal Haber,
1mal Vesen,
1mal Gerste,
1mal Klee, und
1mal Kartoffeln,
eingepflanzt erhält.

Jede Fruchtgattung wird sehr vollkommen, aber nach Umfluß dieser acht Jahre ist an eine weitere Fruchtpflanzung kaum mehr zu denken, selbst bei der fleißigsten Düngung und der umsichtigsten Bebauung, da der Boden nun zu locker wird, und da das Gras in zu üppiger Weise überhand nimmt und auf keine Weise mehr vertilgt werden kann.

Nun ist aber nichts Besseres zu thun, als den Boden zur natürlichen Graserzeugung liegen zu lassen*). Ist bisher der Fruchtbau ergiebig gewesen, so ist es nun nicht weniger die natürliche Graserzeugung, nicht nur nach Quantität, sondern auch nach Qualität, welch letztere neben der des besten Gartenheues gesetzt werden darf.

Nach Umfluß von ca. 8 Jahren scheint sich aber die grasbringende Bodenkraft wieder verbraucht zu haben; allmählig verschwinden die edleren Graspflanzen, und an deren Stelle treten geringere, unergiebige, und selbst wieder das Haidekraut*). Mag man auch diese oder jene Wiesen-Düngerart anwenden, es hilft nichts, die Wiese liefert keinen Ertrag mehr.

Während der Wiesenzeit haben sich nun aber die fruchtbringenden Bodenkräfte wieder erholt und gesammelt, daher denn derlei Gründe wieder, wie das erste Mal, in Kultur genommen werden.

Die Düngung mit Mergel geschieht jeweils nach dem ersten Umbruch, und sonst niemals.

Die Roggensaat geschieht am besten ganz nahe vor der Einwinterung, damit erst der Same unter dem Schnee anrinne; denn starker Roggensamen fault unter dem tiefen Schnee und liefert eine nur geringe Ernte. Vesen gedeiht nur im vierten Jahr der Umbruchsperiode nach Klee, wo der Boden noch mehr Festigkeit hat, als später. Daß die Kleewurzeln dem Boden die zum Vesenbau erforderliche Festigkeit geben, braucht kaum erinnert zu werden, ebenso, daß ein späterer Kleebau nicht gedeiht.

Obgleich in den von uns in Augen habenden Gründen die Vesenfrucht nach Qualität nicht so vollkommen wird, wie in andern Böden und Gegenden, so ist doch gegen frühere Zeiten, wo man an eine Vesenpflanzung hier gar nicht denken durfte, hierin sehr Vieles gewonnen. Noch vor 30 — 40 Jahren waren hier Speisen von Kernenmehl eben so selten, als es der liebliche Frauentrank, der Kaffee, damals war; und statt daß die Schwarzwälder Bäcker ehedem ihren Kernenbedarf in Schwaben holten, so bringen sie nun ihren selbstproduzirten Kernen zum Verkaufe in die Fruchthallen Schwabens.

Welchen Werth der Schwarzwälder auf seine selbstproduzirten Vesen legt, läßt sich daraus ableiten, daß er den Mergel**) oft bis 6 Stun-

*) Es ist viel lohnender, geeignete Gräser auszusäen, als den Anflug der Natur zu überlassen.
D. Red.

*) Wenn Compost oder gute Erde über Winter auf das Grasland gebracht werden, so halten sich die edlen Gräser viel länger, als wenn dieses nicht geschieht.
D. Red.

**) In Holstein, in Mecklenburg, ist das Mergeln längst bekannt; in den letzten 30 Jahren wurde der leichte Boden der Mark Brandenburg in seiner Ertragbarkeit um das 3 und 4fache durch Mergeln erhöhet; im Großherzogthum Baden aber, wo derselbe beinahe aller Orten angetroffen wird, wird diese sich reichlich

den weit herholen muß, um seinen Boden zum Wesenbau geschickt machen zu können.

Das öftere Hacken der ungestürzten öden Gründe oder der alten Grasäcker ist sehr mühsam und zeitraubend. Statt dieses s. g. Brachehackens dürfte das Doppelpflügen*) mit dem schwerzischen Pfluge weit zweckmäßiger sein. Zur Aufnahme des Samens müßte der Acker eben so grundig werden, als beim Brachehacken, und könnte das Doppelpflügen noch nach dem Heuet geschehen, wobei also noch eine Heunutzung statthaben könnte, während beim Brachehacken den ganzen Sommer über der Acker brach liegt.

Der Zweck dieses Aufsatzes ist, theils meine Landsleute auf das Doppelpflügen beim Neubruch aufmerksam zu machen, theils andern Oekonomen Anlaß zu geben, mit der Koppelwirthschaft der östlichen Schwarzwälder, wenn Lage und Boden es erheischen sollten, Versuche zu machen.

Geben auch manche Ackergründe bei guter Behandlung fortwährend bald diese oder jene Frucht, so würden sie doch durch Niederlegung zu Gras noch mehr an Kraft gewinnen. Nicht weniger gewinnen Wiesen an grasbringender Kraft, wenn sie einige Jahre in den Fruchtbau gegeben werden.

H . . . . im Dezember 1839.

J. R . . . . t.
ein praktischer Landwirth.

---

lohnende Arbeit nur höchst selten vorgenommen, um so erfreulicher ist obige Mittheilung. Da der Mergel häufiger vorkömmt, als geahnet wird, jedoch unter verschiedener Farbe, Form und Gehalt, so dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß auch dort Mergel in größerer Nähe als 6 Stunden, aufgefunden werden könnte.

D. Red.

*) Die Ansicht, die Grasnarbe mit einem Doppelschnitt umzubrechen, ist sehr richtig, und hat sich überall bewährt, wo sie Eingang gefunden hat; nur ist es dann nothwendig, daß das Feld einigemal geegget und gewalzet wird, weil sich die Grasnarbe um so schneller zersetzt, je weniger Luft zuzutreten vermag, und je fester der Boden ist.

D. Red.

4. Ueber die Heizung der Gewächshäuser durch heißes Wasser, „Thermosiphon“ genannt*).

(Von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Franz Hock, in Mainz.)

In der Blumenzeitung 1835 Nr. 42—44. befindet sich eine sehr gründliche und deutliche Abhandlung von Poiteau über die Heizung der Gewächshäuser mittelst in Röhren cirkulirenden heißen Wassers, auf welche ich mich auch bei dieser Beschreibung ganz stütze.

Es war im Jahre 1837, in welchem ich mir ein Vermehrungshäuschen von 50 Fuß Länge erbaute; ich legte mir darin eine solche Poiteau'sche Heizung an, und war so glücklich, meinen ersten Versuch mit einem guten Erfolg gekrönt zu sehen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß die Blumenzeitung nicht nur ein unterhaltendes, sondern auch ein nützliches und sehr belehrendes Blatt für Blumenliebhaber und Gärtner ist; denn sie liefert reichlichen und nützlichen Stoff, sammt dessen Anwendung und Gebrauch.

Nun wieder auf die Wasserheizung zurückkommend, muß ich frei und offen gestehen, daß die Ofen- und Kanäle-Heizung mir gänzlich zuwider ist; bei einer gut eingerichteten Wasserheizung fühlt man gleich beim ersten Eintritt in ein solches Gewächshaus eine sanfte und weiche Luft; aber auch zugleich den grellen Unterschied beider Heizungen; denn hat man nicht immer bei der gewöhnlichen Ofenheizung bald mit Stopfen an den Röhren und Schweißen an den Platten, bald mit der äusseren kalten Luft zu kämpfen? Bei der Wasserheizung kommen solche Störungen und Hindernisse nicht vor. Hier hat man immer eine reine Luft und ein reines Haus, keinen Staub und keine trockene Luft, was doch gewiß zum Wachsen und Treiben der Pflanzen sehr günstig beiträgt.

Aus allen diesen Gründen kann ich daher diese Heizung (Thermosiphon) nicht genug empfehlen, weil sie, nach meiner eigenen Erfah-

---

*) Wo ließen sich solche und ähnliche Anstalten leichter gründen, als in Baden-Baden, welches für frühe und andere Gemüse große Summen nach Straßburg sendet.

D. Red.

rung, ihren Zweck bei mir vollkommen erreicht hat.

Ich erlaube mir daher noch Einiges über die Einrichtung des Ofens anzuführen.

Da in Mainz auf eine solche Art und Weise noch keine Arbeit vorgekommen war, so hielt es für nicht ganz leicht, eine Einrichtung der Art nach den Regeln der Kunst anzulegen; endlich nach langen Versuchen gelang es mir, das Ziel zu erreichen. Der größte Fehler bei der ersten Anlage war, daß mir der Maurer das Mauerwerk um den Kessel nicht ganz nach Angabe setzte, den rechten Zug vom Feuer nicht verstand, und folglich das Wasser seine erwartete Wirkung nicht produziren konnte.

Ich ließ daher das Mauerwerk wieder einreißen und durch einen erfahrnern Maurermeister erbauen, welcher mit Kesselsetzen schon viele Jahre hier sich beschäftigt hatte, und daher auch bei Aufstellung des meinigen seinen Zweck nicht verfehlte. Dennoch sind mir meine Versuche, nach der Beschreibung des Hrn. Poiteau, nicht ganz gelungen, nämlich, daß man den Kessel, wenn man ihn mit Wasser gefüllt hat und in Thätigkeit setzt, mit einem Zapfen verschließe; allein wie leicht feuert man etwas zu viel ein, das Wasser kommt ins Kochen, es entwickeln sich dann Dämpfe und durch diese Gewalt kann dann leicht der Kessel zerspringen. Um diesem Allen zu entgehen, setzte ich nun einen Aufsatz von 1½ Fuß Höhe und 1 Fuß Breite von Zinkblech auf die Mündung des Kessels, wo ich dann an dem Aufsatze ein Ventil oder Sicherheitsklappe angebracht habe. So wie sich die Dämpfe entwickeln, öffnet sich die Klappe und der Kessel ist vor dem Zerplatzen gesichert. Ferner bediene ich mich auch der Klappe zum Füllen des Kessels; auch mußte ich die, in der angegebenen Höhlung des Kessels aufrechtstehende Platte weglassen, weil ich mit Steinkohlen feuere, und dieselben keine so große Flamme, als Holzfeuer, ausbreiten, und daher dieselbe auch nicht über die Platte steigt.

Ob besagte Platte beim Holzfeuer einen bedeutenden Vortheil bringen würde, bezweifle ich sehr, denn es geht bei meiner Feuerung ohne Platte sehr gut; mein Kessel steht auch nicht auf Füßen, sondern sitzt 1 Zoll in der Rundung fest auf der Mauer, und das Feuer geht unmittelbar unter dem Kessel durch, schlägt dann um den ganzen Kessel links bis auf die rechte Seite, wo eine Zunge aufgeführt ist, an der sich der Schornstein bildet, durch welchen der Rauch entweicht. Doch muß ich bemerken, daß die Spielung für Steinkohlen um den Kessel 5 Zoll und der Schornstein 6 Zoll Raum haben muß; auch muß man besonders darauf sehen, daß der Schornstein recht hoch aufgeführt wird; ferner sorge man auch für einen weiten Rost und ein großes Aschenloch und besonders für einen guten Luftzug, welcher direct aufs Aschenloch wirkt; diesen Luftzug versehe man dann mit einem Schieber, damit man ab und zugeben kann, wenn das Feuer zu stark ziehen sollte. Ferner sind kupferne Leuröhren, in welchen das Wasser cirkulirt, zu empfehlen denn ich habe Zinkblech genommen, wobei man aber oft Reparaturen zu machen hat; und wenn man die Unkosten dieser Reparaturen berechnet, so wird man auch kupferne dafür anschaffen können.

Ich heize mit meinem Kessel, welcher 2 Fuß in der Breite und 2 Fuß hoch ist, ganz geformt nach der Poiteau'schen Beschreibung, 2 Häuschen, wo ich auf der andern Seite des Kessels nochmals eine Leitröhre angebracht habe, die eben wieder die Länge von 50 Fuß hin und zurück läuft, welche aber mit 2 Krahnen verschlossen werden kann, weil ich in diesem Häuschen meistens Eriken und Neuholländerpflanzen habe. Diese Röhren erheizen mir den Raum, bei einer guten Bedeckung der Fenster von Außen, hinreichend.

Der Kessel strömt also seine Wärme nach jeder Seite, 50 Fuß Länge hin und zurück, aus, und der hintere Theil der Häuschen ist eben so warm als vornen; nur muß ich bemerken, daß die Hitze den ganzen Tag über in das Vermehrungshaus strömt, während die Röhren, welche ins Neuholländer-Pflanzenhäuschen gehen, abgeschlossen sind und nur bei starker Kälte geöffnet werden, um die Wärme auch in dieses Haus zu lassen. In dem Pflanzenvermehrungshaus sinkt die Wärme nie unter 10° R. und, wenn ich den Kessel wieder erheize, so steigt sie auf 15—17°, welches auch hinreichend ist, die Vermehrung der Pflanzen zu bezwecken und neue Pflanzen zu treiben; denn ich benutze den übrigen Raum, welcher

zur Vermehrung nicht gebraucht wird, zum Treiben der Pflanzen.

Ich habe meine besten Cactus in diesem Hause; sie erhalten sich ganz vorzüglich darin; die feuchte Luft sagt ihnen zu; doch muß man mit dem Wassergeben behutsam zu Werke gehen, weil sie sonst gar zu gern faulen.

Ich habe nun meine Versuche und gemachten Erfahrungen, wie meine theoretischen Notizen und Ansichten über diese Heizung durch das Thermosiphon hier ganz nach meiner Ueberzeugung ausgesprochen. Niemand wird mir, wie ich zuversichtlich hoffe, das Recht absprechen wollen, über diese neue Heizung ein Wort öffentlich reden zu dürfen, welches mir um so mehr zukommt, weil eigens gemachte Erfahrungen und angestellte Versuche hierbei stützend mir zur Seite stehen.

Zugleich ermangle ich nicht, bei dieser Gelegenheit dem verehrten Herrn Poiteau für seine Bekanntmachung meinen herzlichen Dank laut auszusprechen.

(Neue Blumenzeitung Nr. 14. 1840.)

---

5. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Fortsetzung.)

63. Schams empfahl der Section zur schnellen Veredlung noch gesunder, jedoch nach ihren Früchten nicht beachtenswerther Reben, oder zur Verjüngung alter Stöcke sehr angelegentlich das Pfropfen in die Wurzeln (wie er es in seinem Ungar. Weinbau II. B. S. 21) oder das Pfropfen der grünen Reben mit frischen Edelzweigen (wie er es ib. S. 147 beschreibe). Eine dritte Art des Pfropfens in die Wurzel mittelst eines Bohrers findet man in demselben Bande S. 181, wie sie im Somlyoer Wein-Gebirge ausgeübt wird. Das Verfahren des Pfropfens in den Spalt der abgeschnittenen Wurzel ist bei dem Weinstocke dasselbe, wie bei Obstbäumen. Die Probe, ob das in den Spalt gebrachte Edelreis überall gehörig aufsitze, besteht in dem Einblasen in das Reis von oben, wobei keine Blasen an der Seite des Spaltes erscheinen dürfen. Die ungarischen Winzer pfropfen allgemein, und machen diese Probe immer. Sie erhalten für den Stock etwa 1½ kr. Rhein., und zwar die Hälfte davon voraus, die andere erst später, wenn die Reiser wirklich schon treiben. Frhr. von Falkenstein versicherte, am Kaiserstuhle sei das Rebenpfropfen seit 6 Jahren allgemein, und komme immer mehr in Aufnahme. Herr Imhof fragte, wann das eingesetzte Reis tragbar werde; er erhielt zur Antwort, im zweiten Jahre; das Tragen der Reiser im ersten Sommer sei ihnen nachtheilig.

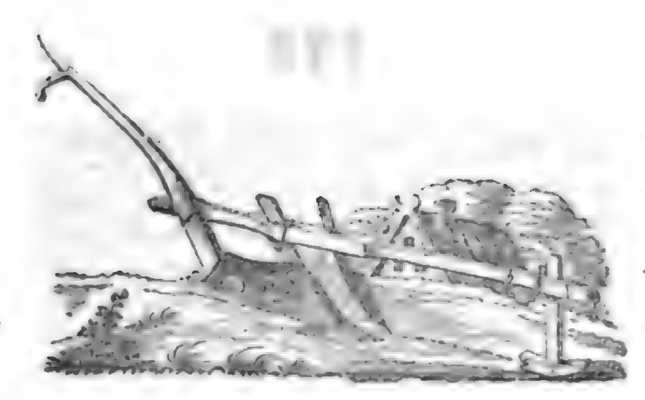
(Fortsetzung folgt)

---

6. Literarische Anzeige.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 21. Karlsruhe, 22. Mai 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Beitrag zur Kenntniß des Baues der Zuckerrüben.

Es hat der K. K. Hofagent W. A. Schindler zu Wien an Seine Hoheit den Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden eine Darstellung des Runkelrübenbaues auf den Sr. K. Hoheit dem Prinzen Gustav von Wasa gehörigen Herrschaften Eichhorn und Ritschan in Mähren übersandt; die darinnen niedergelegten Erfahrungen bestätigen die in jüngster Zeit hier gemachten vollkommen. Das wesentlichste dieser unserer Erfahrungen ist unter der Rubrik „Anweisung zum Runkelrübenbau" in diesen Blättern bereits mitgetheilt.

Es wäre zu wünschen, daß über eine weiter unten angeführte Ansicht des Herrn Schindler auch bei uns noch mehrere Versuche angestellt würden, indem, wenn sich seine Angabe vollkommen bestätiget, mißrathene Repsfelder mit Nutzen nochmals als Rübenfelder benutzt werden können.

Diese Stelle lautet folgendermaßen:

„Die Furcht, die Rübensaat nicht über das Ende des Monats Mai hinauszudehnen, ist nach meinen, freilich nur erst zweijährigen, Erfahrungen ganz ungegründet, indem während der 2 Jahren auf der Herrschaft die Erfahrung gemacht worden ist, daß man im halben Juni Rübensamen ohne alle Gefahr stecken könne, und selbst Anfangs Juli versuchsweise Samen gesetzt worden ist, der bis zur Ernte, die zu Ende Oktober fiel, herrliche Rüben zur Zuckerfabrikation geliefert hat. Ueberhaupt ist die Runkelrübe eine Pflanze, deren Beschaffenheit bisher noch nicht genug erforscht war, die erst seit wenigen Jahren ihre Wiedergeburt feiert und den aufmerksamen Beobachter in Rücksicht ihrer merkwürdigen Entwicklung und schnellen Produktionsfähigkeit zur höchsten Bewunderung hinreißt."

2. Ueber die neuen Weinpressen.

Das Gute, welches durch das an die Volksschulen abgegebene landwirthschaftliche Wochenblatt gestiftet wird, ist nicht zu verkennen, zumal, wenn der Lehrer sich Mühe giebt, das für Real- und Sonntagsschüler, sowie für die Gegend Passende aus demselben herauszuheben, und sodann schriftliche Aufsätze hierüber fertigen läßt.

Einsender dieses hat sich selbst überzeugt, wie dieser Stoff von den Schülern mit größter Freude aufgenommen und schriftlich ausgearbeitet wurde.

Wenn dann nur hie und da eine Anwendung davon gemacht wird, so ist schon, in Beziehung auf die Schule, der Zweck des erwähnten Blattes einigermaßen erreicht.

So wurde durch die Schule der Küfermeister Aloys Roth von Steinbach auf die neuen Weinpressen aufmerksam gemacht. Dieser erbat sich sogleich das der Schule daselbst mitgetheilte landw. Wochenblatt von 1839, las darin die in Nr. 13. und 14. von Hrn. Oeko-

nomierath Bronner gegebenen Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Weinpressen, und fand sie so vortheilhaft, daß er sich entschloß, Gebrauch davon zu machen.

Die weitere nähere Beschreibung der Construktion der neuen Weinpressen in Nr. 32., verglichen mit Nr. 36., 37. und 50. desselben Blattes, brachte den gefaßten Entschluß, sich eine solche zu verschaffen, in Vollzug, um so mehr, da er als Küfer die Holzarbeiten selbst verfertigen konnte, und Mechanikus Nuß, ebenfalls von Steinbach, sich zur Uebernahme sämmtlicher Eisenarbeiten anerbot.

Beide gingen nun, ohne eine solche Presse gesehen zu haben, blos den im erwähnten Blatte gegebenen Ideen folgend, an's Werk, und lieferten wirklich eine ganz gelungene Arbeit.

Da die neuen Weinpressen in dem Landw. Wochenblatte von 1839 ausführlich beschrieben sind, so will Einsender dieses die nähern Details übergehen, und nur die Hauptsache berühren.

Die Presse ruht auf einem festen Gestelle. Auf diesem befindet sich eine Kufe von 5' Durchmesser und 5'' Höhe; in dieser Kufe steht ein runder Kasten von 3' Durchmesser und 4' Höhe, dessen Dauben schräg nach oben gebohrte und ausgebrannte Löcher haben, die sich gegen innen etwas verengen. Dieser Kasten ist in zwei Theile getheilt, daß, wenn die weiche Masse über den obern Theil desselben hinunter gedrückt ist, man diesen wegnehmen kann. Die untere Hälfte aber ist wieder in zwei gleiche Theile getheilt, und außerdem jeder einzelne Theil der Länge nach durchschnitten und mit Schließen so zusammengehängt, daß dieser leicht von der Seite geöffnet, weggenommen und auf diese Weise die Maschine ohne Mühe von der ausgepreßten Masse (Träbern) gesäubert werden kann. Die eiserne Spindel hat 3'' und 3''' im Durchmesser und ist 8' lang; auch ist Fürsorge getroffen, daß die in Nr. 50. des landw. Wochenblattes von 1839 berührten Stahlkugeln zur Verminderung der Reibung angebracht werden können.

Damit auch e i n Mann im Stande ist, allein zu arbeiten und einen steten, gleichmäßigen und starken Druck hervor zu bringen, so wurde noch die Einrichtung getroffen, daß der Hebel mit einem Haspel gezogen werden kann. In Folge dessen ist an der Spindel eine Kronmutter mit Zähnen angebracht, daß, wie man mit dem Hebel zurückfährt, ohne ihn vorher herausheben zu müssen, der Schlüssel wieder in einen andern Zahn einfällt.

Zur Beförderung eines schnellen Ablaufens der Flüssigkeit sind noch einige Zwischenlager vorhanden; diese bestehen aus zwei durchlöcherten, starken und in den Kasten passenden Brettern, die durch Querleisten so miteinander befestigt sind, daß zwischen ihnen immer noch ein hohler Raum bleibt, wodurch die Flüssigkeit, sowohl von oben, als von unten, ungehindert durchfließen kann.

Weiter wird in Bälde von den oben Genannten eine Maschine, ähnlich einer Grundbirnenmühle, gefertigt werden, womit die Traubenbeeren, bevor sie unter die Presse kommen, statt des schwerfälligen Stampfens und des etwas unreinlichen Tretens, durch Walzen zerquetscht werden.

Auch bot sich sogleich Gelegenheit dar, die neu gefertigte Presse zu probiren, indem Herr Handelsmann Ignaz Werk von da einen Theil seiner Trauben erst zu Ende vorigen Monats auspressen ließ, was aber auf einer bei uns gewöhnlichen Trotte geschah. Hierauf wurde mit der Hälfte eines Seckers (ausgepreßte Traubenmasse), der auf der Riesentrotte während beinahe 24 Stunden ausgepreßt und so getrocknet ward, daß man zum Voraus alle Hoffnung aufgab, nur noch einen einzigen Tropfen mittelst der neuen Presse heraus zu bringen, der Versuch auf dieser gemacht; und sieh! nach einiger Kraftanstrengung fing es an zu fließen, und in einem Zeitraume von zwei Stunden waren zum größten Erstaunen noch zehn Maß herausgepreßt.

Ueber dieses unerwartete Resultat höchlich erfreut, rief Roth alle seine Freunde und Nachbarn zusammen (unter diesen befanden sich auch der als Oekonom bekannte Gastgeber Meyer zum Stern und Schreiber dieses), um ihnen den Erfolg thatsächlich zu beweisen.

Gastgeber Himmel zum Engel, der sich ebenfalls von diesem äußerst günstigen Resultate überzeugt hatte, ließ ein Quantum Trauben, das er Tags darauf auf seiner eigenen, gewöhnlichen Trotte auskeltern wollte, auf der neuen Presse auspressen, und innerhalb drei

Stunden ward ein Secker von etwas mehr, als drei Ohm von einem einzigen Manne mit geringer Mühe fix und fertig gemacht.

Die in Nr. 14. des landw. Wochenblattes von 1839 angegebenen Vortheile der neuen Pressen haben sich an dieser mehr als bestätiget. Es hat deßhalb Küfermeister Roth seine alte, gewöhnliche Presse, die übrigens noch im besten Zustande sich befand, auf der Stelle weggeschafft.

Möchte dieses Beispiel noch Viele zur Nachahmung aufmuntern!

Steinbach, im Amtsbezirke Bühl.

3. Zusammenstellung des Weinertrags und dessen Geldwerthes im Seekreise im Herbste 1839.

Ord. Zahl.	Amtsbezirk.	Wein-Erwachs.	Mittelpreis per Ohm		Geldwerth.	Bemerkungen.
		Ohm.	fl.	kr.		
1	Blumenfeld	2064	12	24	27000	
2	Bonndorf	481	9	36	4711	
3	Engen	362	10	3	5380	
4	Heiligenberg . . .	4261	8	50	44392	
5	Constanz	12960	8	20	116960	
6	Meersburg	16190	9	8	171663	In den übrigen Amtsbezirken des Seekreises wird kein Wein gebaut.
7	Radolphzell	9703	10	35	113160	
8	Salem	3067	8	29	30265	
9	Stockach	3056	10	35	31516	
10	Stühlingen	450	8	24	4474	
11	Ueberlingen	3010	9	15	30455	
	Summa . .	55604	9	36	579976	
	im Jahr 1838 . .	36194	13	25	485265	
	demnach mehr pro 1839	19410	—	—	94711	
	weniger .	—	3	49	—	

Konstanz, den 23. April 1840. Regierungs-Controlbureau.

4. Literatur.

Der praktische Rieselwirth. Anleitung, natürliche Wiesen durch Bewässerung in ihrem Ertrage zu erhöhen und unfruchtbare Ländereien durch Wasser in fruchtbare Wiesen umzuschaffen. Nach eignen Erfahrungen von G. C. Patzig, Administrator der gräfl. Gersdorf'schen Rittergüter Hermsdorf und Jannowitz, mit 75 Abbildungen. Leipzig, Gebrüder Reichenbach, 1840.

Ein herrliches Buch, das nicht so, wie viele andere, hinter dem Schreibtische verfertigt ist,

sondern, auf selbst gemachte Erfahrungen bauend, als ein wahrer Fortschritt in unserer ökonomischen Literatur zu betrachten ist. Dergleichen Bücher sind um so schätzbarer, je seltener sie gerade in unserm Fache gefunden werden, weil leider nur sehr wenige mit dem Pfluge zugleich auch die Feder zu führen verstehen. Der bescheidene Verfasser bittet zwar in dieser Hinsicht um Nachsicht. Doch das hatte er wahrlich nicht nöthig; solche Männer, wie er, sind ganz besonders berufen, uns ihre Ansichten und Lehren über Gegenstände der Landwirthschaft mitzutheilen, und wir wünschen ihm dazu neben seinen Geschäften recht viele Muße, damit er nicht so wie dieses Mal blos die „stillen Stunden der Nacht“ auf solche Arbeiten verwenden dürfe.

Der Zusatz auf dem Titel, „nach eignen Erfahrungen,“ ist kein bloßes Aushängeschild, sondern in der Wahrheit begründet; denn ob er gleich, und das mit Recht, die Lehren unseres Vaters Schwerz in dem ersten Theile der Anleitung zum praktischen Ackerbau, 3te Abtheilung vom Grasbau, von Seite 281 bis zu Ende des Theils (nach der alten Ausgabe), Stuttgart und Tübingen bei Cotta 1825, benutzt hat, so ist doch das, was er dort fand, nicht blos nachgeschrieben, sondern überall vervollständigt und mit neuen Erfahrungen bereichert.

Das Buch ist dem Herrn Grafen von Gersdorf auf Hermsdorf, Jannowitz und Lipsa in der königl. preuß. Oberlausitz, dessen Verdienste um die Landwirthschaft überhaupt, als insonderheit um den Wiesenbau jedermann bekannt sind, gewidmet. Wir gratuliren demselben zum Besitz eines solchen Administrators, und uns, daß solche Männer, so Hand in Hand gehend, die Wissenschaften wahrhaft fördern. –

Niemand wird es reuen, sich dieses Werkchen, dessen Preis bei dem splendiden Druck und den vielen in den Text eingedruckten Figuren gar nicht zu hoch ist — es kostet 1 Rthlr. 8 Gr. — selbst angeschafft zu haben; und um dazu recht Viele zu veranlassen, gebe ich hier seinen Inhalt.

I. Werth der Wiesenwirthschaft. Der Verfasser geht von dem Gedanken aus: Erzeugung des Futters ist die Tendenz der ganzen Landwirthschaft; dieses aber ist auf den Feldern weit kostspieliger zu erzeugen. Bewässerte Wiesen sind die Treibhäuser für Graswuchs, wo aber noch große Mängel agrarischer Legislation herrschen (denn leider glauben jetzt noch immer unsere Müller, daß jeder Tropfen Wasser, der vom Himmel fällt oder in Bächen fließt, nur darum da sei, um ihre Mühlen zu treiben. Schreiber dieses hat davon selbst sehr niederschlagende Erfahrungen gemacht, wo sich sogar die obere Behörde für ihn kräftig verwendete, aber das dumme Urtheil eines unverständigen Urtheilsverfassers die beste Absicht verhinderte. Möchten wir doch recht bald mit einem bessern Gesetz in dieser Hinsicht versehen werden, was um so mehr zu wünschen ist, da man immer mehr einsehen lernt, daß, um gutes Mehl zu machen, man der Wassermühlen gar nicht mehr bedarf). Mangel an Kenntniß, sowie Scheu vor der Mühe ist eine andere Ursache der vernachläßigten Wiesenbewässerung. Gerühmt wird in dieser Hinsicht der Fleiß der Bewohner des südlichen Deutschlands. Nach der Eintheilung der Wiesen in Kunst und natürliche Wiesen folgt

II. Bodenkenntniß beim Wiesenbau, welche wichtig ist, um das jedesmal passende Verfahren zu wählen; man untersuche die obere Schicht (Ackerkrume), die Mittelschicht und den Untergrund. A.) Thonboden, seine Eigenschaften und an welchen darauf wachsenden Gräsern er zu erkennen. Schwierigkeiten bei seiner Bearbeitung, wahrzunehmende Rücksichten und Manipulation bei der Bewässerung. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß hier große Vorsicht nöthig, weil dieser Boden leicht erkaltet und das wenigste Wasser bedarf. Das beste bleibt hier gewiß immer das Feldwasser; anderes lasse man wenigstens erst an der Atmosphäre sich erwärmen. Eine unvorsichtige Ausführung des Kunstwiesenbaues auf Thonboden kann leicht Schaden bringen. B.) Lehmboden, für Wiesenbaubewässerung vorzüglich geeignet; auch wird ein Fehler hier nicht sogleich so schädlich, wenn man nur Uebermaß an Nässe und Trockenheit vermeidet. Die Bewässerungsgräben soll man mit Gräsern ansäen, und die Entwässerungsgräben mit Rasen bele-

gen. Jedes Wasser, wenn es nur nicht mit Eisentheilen geschwängert, ist dazu brauchbar. C.) Sandboden, eignet sich wegen seiner Reinheit an Säure ganz besonders für Kunstwiesen. Auch hier, sowie beim Lehmboden nennt er die Pflanzen, an denen man ihn erkennt. Beim Bau ist besonders Vorsicht nöthig. Man lasse den Boden nach dem Bau erst wieder (ein Jahr lang) sich setzen; ansäen kann man ihn nicht; nur durch Bedeckung mit Rasen, unter den man die oberste abgegrabene Erde bringt, ist hier eine Kunstwiese möglich. Doch ist durch Fleiß sehr viel auszurichten. Der Bau ist leicht, die Gräben müssen eine große Böschung erhalten. Sandboden verträgt jedes Wasser, das trübste aber ist das beste. D.) Moor- und Torfboden sind verwandt, aber verschieden; beide enthalten Säure, die beseitigt werden muß. An welchen Pflanzen er erkennbar sei? und welche Rücksichten bei der Manipulation wahrzunehmen sind? unter allen Bodenarten sind diese zur Wiesenbewässerung die schlechtesten.

III. Arten und Wirkung des Wassers nebst dessen Verbesserung. Dessen Kenntniß ist wichtig. A.) Es wirkt 1) düngend, und zwar a) nährend, besonders im Herbst und Frühjahr, auch das reinste enthält solche düngende Theile, welche bei sanfter Ueberrieselung sich im Grase ablagern; b) reizend, 2) auflösend; 3) erhaltend gegen Einwirkungen des Frostes und der Hitze; 4) zerstörend auf die der Vegetation der guten Gräser und Kräuter nachtheiligen Einflüsse. B.) Nähere Bezeichnung des Wassers, welches zur Bewässerung angewendet werden kann, nebst dessen Einwirkung auf die Bildung der Gräser. 1) Feld- und Teichwasser ist das vorzüglichste, besonders wenn es in Reservoiren aufbewahrt und dann zu rechter Zeit auf die Wiesen gebracht werden kann. 2) Bach- und Flußwasser, wobei der Verfasser eine sehr sinnreiche Hypothese über die Entstehung der Binsen einschaltet. 3) Quellwasser ist das schlechteste, besonders aus Moor- und Torflagern. C.) Verbesserung des Wassers; 1) um die nährende Kraft des Wassers zu erhöhen, lasse man es durch einen Kasten aus Latten fließen, in welchen Kalk, Schafdünger, umgestandenes Vieh ꝛc. gelegt wird; 2) um die den guten Wiesenpflanzen nachtheiligen Bestandtheile zu beseitigen, lasse man es stehen oder über ein künstlich angelegtes Kieselbette rollen, wobei es Atmosphärilien absorbirt.

IV. Praktische Ausführung des Wiesenbaues. A.) Beim Kunstwiesenbau sind Hauptbedingungen: hinlängliches, zu jeder Zeit erforderliches Wasser, und die Möglichkeit einer vollkommen zweckmäßigen Entwässerung. Man fange den Bau da an, wo der Hauptzuleitungsgraben die Fläche berührt, und ende dort, wo er sie wieder verläßt, mag am Ende lieber Boden mangeln als übrig bleiben. Dabei lege man die Fläche so tief als nur thunlich unter das zur Berieselung anzuwendende Wasser. Den obern Spatenstich Erde, welcher schon seit vielen Jahren entweder unmittelbar mit der Atmosphäre in Berührung stand, oder doch unter dem Rasen lag, lege man wieder als obere Schicht nieder, mögen nun Rasen aufgedeckt werden oder nicht. Bei erstern schäle man die aufzulegenden Rasen 2 Zoll dick, entweder in 1 Fuß breite und 8—10 Fuß lange aufzurollende, oder in rechtwinklige, aneinander passende Stücke ab. Bei großen Bauen sind das Nivelliren, sowie einige mathematische Kenntnisse und die Zeichenkunst unentbehrlich. Unter den dazu nöthigen Instrumenten sind das Nivellir-Instrument (Wasser- oder Quecksilberwaage), die Zielscheibe, Visirbrettchen, rechter Winkel, Meßkette, Schnuren, Schubkarre, Wiesenbeil, Stechschippe, Spatenschippe, Planirhacke, Rasenklatsche (Schläger) und Absteckstäbe beschrieben und abgebildet.

a) Der schmale Rückenbau bedarf das meiste Wasser zur Bewässerung. Man mache die Rücken höchstens 10 Ruthen lang (lieber kürzer) und 2 Ruthen breit, und lege sie, wo möglich, von Norden nach Süden. Die Entwässerungsgräben müssen gleich anfangs so angelegt werden, daß sie auch bei dem vollendeten Bau das Wasser ableiten. Bei dem Hauptzuleitungsgraben muß der Punkt, aus dem das Wasser geleitet werden soll, jedesmal höher liegen, als die zu berieselnde Fläche (einzelne Höhen dazwischen werden abgetragen, Tiefen durch Dämme überwunden). Diesem gebe man auf 10 Ruthen 1 Zoll Gefälle. Das Abstecken der Rücken selbst durch Pfähle mit Hülfe des Nivellir-Instruments wird durch eine Figur deutlich gemacht, und dabei zugleich auch gelehrt, wie man durch Rechnung bei einer unebenen Fläche

finden kann, wie hoch oder wie tief man den Rücken legen, ferner wie man bei einer ebnen Fläche die Ausgleichung des Bodens berechnen; eben so, wie man sich bei größern Anlagen, wenn die Rücken dem Nebengefälle entlang hinlaufen (durch Terrassirung), und wenn der Hauptentwässerungsgraben ein Bach oder Fluß ist, helfen soll.

Nun geht er an die praktische Ausführung des Baues selbst, wo man besonders den erfahrnen Wiesenbewässerer, der Hacke und Schaufel selbst in die Hand nahm, erkennt. Hier wird das Buch besonders brauchbar, indem man so am besten lernt, wie man es anfangen, besonders aber auch mancherlei Fehler, in die man sonst leicht verfällt, vermeiden müsse.

b) Der breite Rückenbau erfordert wenig Wasser und Gefälle, da die Länge und Breite des Rückens so groß sein kann, als es nur irgend die Lokalität gestattet.

c) Hangebau, der vortheilhafteste, wo er sich anbringen läßt, weil hier die Natur schon selbst das Meiste gethan hat, und er dabei das wenigste Wasser bedarf. Er ist sowohl da anzubringen, wo die Fläche eine zweckmäßige Abdachung hat, als wo die Abdachung der Fläche gebrochen ist.

Verbindet man beide Arten des Baues abwechselnd miteinander, so entsteht daraus der zusammengesetzte Bau, wo die Entwässerungsgräben meistentheils wieder zu Bewässerungsgräben werden, und daher waagerecht sein müssen.

B.) Beim natürlichen Wiesenbau findet kein Planiren statt, sondern es werden nur die größten Unebenheiten beseitigt, und die Gräben nach der Lokalität geführt. Doch ist diese am wenigsten kostspielige und am öftersten anzuwendende Verbesserung unserer Wiesen ganz vorzüglich zu berücksichtigen. Auch hier gibt uns der praktische Rieselwirth manchen sehr wohl zu benutzenden Wink.

Von Seite 118 folgt V. die Anweisung A.) wie man Gräben anlegen und berechnen, und B.) die Dammarbeiten verrichten, C.) Wasserbehälter erbauen soll. Daß hier manches Bekannte mit gegeben werden muß, versteht sich von selbst. Manches hätte sich der Verfasser auch ersparen können, da wir, wie er sehr richtig bemerkt, die Gräben beim Wiesenbau nicht nach denen auf dem Papiere ziehen, auch über die Velozität des Wassers nicht gebieten können. Wichtiger ist wieder das, was er über die Einrichtung der verschiedenen Gräben sagt. Der Kanal kommt nur bei ganz großen Wiesenbauten vor, wo eine große Menge Wasser an einen gewissen Punkt hingeleitet werden soll. Sehr richtig mahnt hier der Verfasser, im Nivelliren genau zu Werke zu gehen, und lieber einen erfahrenen Mann zu Rathe zu ziehen, weil es sonst leicht so gehen kann, wie mir ein Beispiel bekannt ist, daß Einer eine Mühle baute, die recht schön angelegt war, nur daß sie den kleinen Fehler hatte, daß die Wasserräder einige Fuß zu hoch gingen, weil das herbei zu leitende Wasser durch ein etwas koupirtes Terrain geführt werden mußte, was den Bauherrn irre geleitet hatte. Der Hauptzuleitungs-, Hauptentwässerungs-, Bewässerungs-, Entwässerungs-, Vertheilungs-, Einlaß- und Transportir-Graben werden beschrieben, und mancherlei Rücksichten, die man dabei zu nehmen hat, bemerkt.

B.) Dämme werden angelegt, um Wasserleitungen durch Niederungen zu führen, oder um Wasser zu sammeln. Letztere braucht man besonders bei

C.) Wasserbehältern, welche zwar kostbar, aber sehr nützlich sind.

Von Seite 162 folgt VI. die Anlegung A.) der Wehre, welche theils von Stein, theils von Holz gebaut werden können. B.) Stauapparate. C.) Schleußen, und zwar größere in Bächen, kleinere in Ableitungs- und Hauptzuleitungsgräben, und ganz kleine, welche in den Einlaßgraben eingesetzt werden. D.) Siehke aus 3 (wenn das Wasser über) oder 4 in Form eines Kastens verbundenen Brettern, wenn das Wasser unter einem Wassergraben weggeführt werden soll.

VII. Was den Kostenaufwand aller beim Wiesenbau vorkommenden Arbeiten anlangt, so ist dieser nach der Lokalität und der Höhe des üblichen Tagelohns verschieden, doch sehr richtig ist der aufgestellte Grundsatz, daß, je schlechter der frühere Ertrag der Fläche, desto wohlfeiler die Melioration, je höher der frühere Ertrag, desto theurer dieselbe werde. Daher man immer mit den schlechtesten Wiesen anfangen

muß. Bei Akkordarbeiten ist es sehr nöthig, die Sache recht abschätzen zu können; am sichersten wird man solche Dinge immer im Tagelohn unter den Augen eines verständigen Aufsehers verrichten lassen. Bei Gräbenheben, Dämmeaufführen, Rasenabstechen, Rasensetzen rc. lasse man vor dem Akkord Probearbeiten verrichten. Inzwischen auch hier wird es gut sein, einen Anhalt zu haben, und diesen findet jeder in diesem Abschnitt.

Der letzte, VIII. Abschnitt handelt von der Pflege der bewässerten Wiesen, welche theils die wirkliche Ausführung der Bewässerung selbst, theils die Instandhaltung in sich begreift. Ein sehr wichtiger Abschnitt, wo der Verfasser sich ganz vorzüglich als denkender Mann zeigt; hier wird Jeder, der das Buch genau studirt, sehr viel lernen können. Die zu befolgenden Regeln sind nach den einzelnen Monaten geordnet. Des Auszugs ist dieser Abschnitt nicht fähig; jedes Wort ist hier wichtig, und Jeder lese selbst.

Sollte das Werk eine neue Auflage erleben, was wir gar nicht bezweifeln, so möchte der Herr Verfasser in Absicht auf Anordnung der einzelnen Theile des Buchs darauf sehen, daß sie mehr nach den Regeln der Logik aneinander gereiht würden. Er wird dieses am besten selbst finden, wo er ein Hysteron-Proteron begangen hat, wenn er gefälligst bemerken will, wo ihn der Vortrag nöthigte, auf einen erst folgenden Paragraphen zu verweisen. Das Eintheilen eines Vortrags nach §§. hat eben das Gute, daß man den Leser noch einmal an das bereits Erklärte erinnern kann. Da er in der Mathematik kein Fremdling ist, so mag er sich erinnern, wie man in dieser Wissenschaft zwar oft zurück, aber nie vorwärts auf etwas, was erst kommen soll, verweisen darf. Die beste Ordnung ist die, wo das schon vorher erklärt wird, was später gebraucht wird. Baut man doch auch kein Haus, bevor man Instrumente und Baumaterialien herbeigeschafft hat. Sowie er die zum Wiesenbau nöthigen Instrumente beschreibt, ehe er zum Wiesenbaue selbst übergeht, so mußte er uns doch auch die dazu nöthigen Schleußen, Wehre, Siehle rc. vorher kennen lehren. Es findet sich so die Anordnung des Ganzen am leichtesten. Auch die Episoden §. 95. Seite 116—117 würden leicht einen schicklichern Platz gefunden haben.

Um dem Herrn Verfasser zu zeigen, wie genau ich sein Buch gelesen habe, mache ich ihn noch aufmerksam auf das viermal gebrauchte Wort wässerwägig, Seite 95, 100, 113 und 115, statt waagerecht, was er Seite 103 anwendet. Wasserwaage, Wasserwägekunst, Wasserwäger, Wasserwägung sind gebräuchlich; wasserwägig aber kennt auch Kaltschmidt nicht, der doch sonst ziemlich vollständig in Aufzählung der selbst neuen Worte ist.

Unrichtig ist das Wort diagonale S. 79, 94, 99 gebraucht, da es nie eine Querlinie, sondern jedesmal nur eine durch zwei Ecken eines Polygons oder 2 Winkelspitzen einer geradlinigen Figur gezogene gerade Linie bezeichnet, was auch schon der Name διὰ γόνυ) beweist.

Was den Druck des Buches betrifft, so würde ich es doch vorgezogen haben, die Figuren auf besondern Tafeln zusammen zu stellen, und sie zum Hintenanbinden und Herausschlagen haben einrichten lassen. Man kann dann die Kupfer bei weitem besser vor Augen haben, und sieht sich nicht genöthigt, das Blatt so oft umzuschlagen. Das Eindrucken der Figuren hat allerdings seine großen Vorzüge, und es könnte mir der Verfasser den Vorwurf machen, daß ich es selbst in meinem kürzlich unter dem Titel: „Vater Oßwalds Unterricht im Ackerbau, Viehzucht rc.“ erschienenen Büchelchen gewählt habe. Allein dort hatte ich denselben Grund, aus dem ich das in den Text Eindrucken der Figuren bei Schulbüchern vorziehe. Meine Leser befürchtete ich, möchten mit dem Herausschlagen der Kupfer nicht umzugehen wissen, was doch bei seinem Werke nicht zu besorgen war. Wird die Figur zumal bei mehreren §§. zugleich benutzt, wie bei §. 77 und 78 auf Figur bei §. 74, bei §. 83 auf Figur zu §. 77 rc. verwiesen wird, so ist es sehr unangenehm, bei jedem angeführten Buchstaben das Blatt umschlagen zu müssen, zumal wenn die Buchstaben etwas gehäuft sind (was die Sache oft nicht deutlicher macht, sondern erschwert). Möge es dem Herrn Verfasser gefallen, diese kleinen Fehler bei einer neuen Ausgabe zu vermeiden.

Karl Friedrich Barth.

(Allgem. Zeitung für deutsche Land- und Hauswirthe.)

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 13. April bis 20. Mai 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	49	8	18	9	6	5	24	4	20	1	46	20	24	—	14	—	—	—	—	28	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	13	9	7	33	8	21	—	—	3	47	1	14	15	—	—	12	—	.	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	13	12	8	36	8	38	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	12	10	—	—	—	—	—	—	3	36	1	17	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach	—	—	12	50	7	40	8	22	—	—	3	51	1	47	27	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	13	40	9	46	9	—	—	—	4	42	1	45	33	20	—	13	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Villingen	—	—	13	2	10	8	9	55	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	15	36	—	—	9	8	—	—	—	—	2	35	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	15	30	—	—	11	40	9	40	—	—	—	—	2	24	40	—	—	12	—	—	—	—	36	—	—	6	—	5
Freiburg	16	3	—	—	10	50	10	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	17	32	14	20	10	36	9	44	—	—	4	28	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	15	32	—	—	—	—	8	59	—	—	5	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	14	50	14	33	10	6	—	—	—	—	4	50	2	26	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	14	35	—	—	10	—	9	51	—	—	4	44	2	5	20	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	14	48	10	18	—	—	—	—	6	5	—	—	20	24	—	14	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	15	—	10	27	8	42	6	3	4	24	2	17	21	24	—	—	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	14	42	10	36	9	24	5	53	4	31	2	9	25	30	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	14	44	11	6	10	5	—	—	4	40	2	25	20	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	14	57	14	36	10	48	9	48	6	17	4	44	2	9	21	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	14	27	14	21	9	44	9	39	—	—	4	40	2	9	21	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	13	18	8	—	8	46	—	—	4	17	2	11	29	18	—	13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	13	46	—	—	8	30	—	—	3	48	1	44	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	13	23	13	31	9	26	—	—	—	—	4	15	2	5	25	24	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Bruchsal	13	13	13	25	9	12	8	41	—	—	4	7	2	8	23	30	—	12	12	—	—	—	20	—	—	6	—	4
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	13	6	13	20	9	49	9	25	6	8	4	11	1	49	24	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	12	30	—	—	—	—	4	53	—	—	1	56	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim	—	—	—	—	8	19	—	—	4	10	3	22	2	42	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	50	13	50	9	40	9	13	5	32	4	21	2	3	24	10	—	13	12	—	—	—	33	48	·	6	—	5
Heilbronn	12	30	12	6	—	—	7	43	4	58	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	13	32	—	—	10	20	8	36	5	3	4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 22. Karlsruhe, 29. Mai 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Anzeige.

Nachdem Seine Königl. Hoheit der Großherzog meine unterthänige Bitte gewährt, und mich gnädigst von der Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu entheben geruht haben, lege ich am heutigen Tage die Stelle als Direktor, und mit ihr die Redaktion des landw. Wochenblattes nieder, indem ich allen Denjenigen, welche mich bei der Herausgabe desselben seit 1833, in welchem Jahre ich es gegründet habe, mit ihren Beiträgen unterstützten, meinen verbindlichen Dank abstatte, und sie bitte, diesem Blatte auch ihre fernere Mitwirkung zu erhalten.

Karlsruhe, den 28. Mai 1840.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

---

2. Vierte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Brünn in Mähren.

Seine Majestät der Kaiser von Oestreich haben, laut an die Centralstelle des Landw. Vereins eingegangener officieller Nachricht, allerhuldreichst zu genehmigen geruht, daß die 4te Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe im Jahr 1840 zu Brünn, in der Hauptstadt von Mähren, und zwar in der Woche vom 20. bis 27. September, abgehalten werde.

Der Vorstand jener Versammlung ladet sowohl die Centralstelle, wie die Kreisstellen des Landw. Vereins im Großherzogthum Baden zur Theilnahme auf das Freundlichste ein, wovon wir den Landwirthen des Großherzogthums auf diesem Wege Kenntniß geben.

Karlsruhe, den 24. Mai 1840.

Centralstelle des Landw. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshaußen.

---

3. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (Landw. Section) in Freiburg, vom 18. bis 25. September 1838.

(Schluß.)

64. „Was nun die bei der Weinmusterung vorgekommenen Proben betrifft, fuhr Schams fort, so habe ich bemerkt, daß die Markgräfler Weine mehr zu den weichen lieblichen Weinen gehören, die bald reif und genießbar sind. Ich

glaube, diese Vorzüglichkeit liegt in der vorzugsweise gepflanzten Traubensorte des Krachmostes und des Ruländer, und ich rathe daher an, diesen beizubehalten, denn dadurch werden sie nicht nur ihren guten Ruf erhalten, sondern auch denselben bei vorsichtiger Behandlung in der Gährung und im Keller erhöhen. Es ist sonderbar, während der Krachmost und alle Gutedelsorten in Frankreich keinen guten Wein geben, wird er hier so vorzuglich, was aber in der frühen Reife liegt."

„Ein Urtheil über die Weine des Kaiserstuhles kann näher erörternd darum nicht gegeben werden, weil nur 2 Probeflaschen (zwar von vorzüglicher Art, wahrscheinlich vom J. 1834) vorhanden waren." Er erinnerte an das, was er früher über die Weine des Herrn Hau gesagt habe, und empfahl dessen Nachbarn ein gleiches Verfahren zur Nachahmung.

Frhr. von Falkenstein versicherte, die Weinkultur verbessere sich seit 6 Jahren namhaft; ob dieß eine Wirkung der Vereins-Deputation sei, wolle er nicht sagen; diese habe sich aber sorgfältig gehütet, eine Veränderung in dem Rebsatze und in der Rebenkultur der Markgräfler vorzunehmen und zu veranlassen.

Nach Schams ist bei den Weinen des Kaiserstuhles eine Verbesserung in der Qualität möglicher, als bei dem Markgräfler, gegen dessen Verbesserung die Herren aus Basel wirklich protestirten.

65. Die Frage des Herrn Regierungs-Rath Kern, ob er zur Verbreitung des Silvaner (Ximenesia cynobotrys, B.) rathe, beantwortete Schams, „das müsse eine Probe mit einer separaten Pflanzung und Gährung lehren, ohne diese ließe sich dem Winzer nicht rathen." Der Silvaner sei eine frühreife Sorte, deren Wein einen guten Gehalt an der Wage zeige.

Für den Nachmittag wurde auf den Wunsch des Herrn Hofrathes von Martius noch ein Nachtrag zur Weinprüfung, und auf den Wunsch des Referenten ein Ausflug zur Besichtigung der Freiburger Wiesen beschlossen und ausgeführt.

VII. Sitzung den 25. September von 7 bis 9 Uhr.

66. Diese Sitzung begann gegen alles Vermuthen mit nochmaligen Debatten, also zum dritten Mal, über die Anwendung der Erdstreu und des daraus bereiteten Düngers. Man kann daraus mit Recht schließen, daß die Section die ganze Wichtigkeit des Gegenstandes, als Mittel zur Emancipation der Wälder von der schädlichen Abgabe der Waldstreu, und zur Ersparung der Strohvorräthe für den Futterbedarf erkannt habe. Frhr. von Falkenstein hatte in der Person des Herrn Domcapitular Dr. Conrad Martin einen frischen Oppugnanten in das Feuer gebracht.

Ohne das von der Carlsruher Versammlung über den Gegenstand angenommene Fragschema zu Grunde zu legen, wurden dennoch bei der erneuerten Debatte alle darin vorkommenden Fragen beinahe mehr oder weniger berührt.

67. Allerdings, hieß es, sei die Erdart zur Einstreu nach Form und Gemengtheilen nicht gleichgültig. Der Kalkgehalt wird die allerdings wichtige Zerkleinerung und Aufsaugungsfähigkeit in der zu wählenden Erdart erleichtern, und als Bestandtheil den verschiedenen Thonböden sehr zu Statten kommen. Der mögliche Humusgehalt, wenn dieser an und für sich gutartig ist, oder, wie es bei versäuerter oder vertorfter Erde der Fall ist, durch Trocknung und Lüftung gutartig werden kann, wird den Werth der Erdstreu erhöhen.

68. Den gegenseitigen Einfluß der Gemengtheile im Erdstreudünger betreffend, so werde die Streuerde jeden Verlust an festen, tropfbaren und flüchtigen Düngstoffen bei gehörigem Verfahren verhüten; die Exkremente dagegen würden nach den neuern Ansichten von Döbereiner und Sprengel in Verbindung mit den Erdarten, als eben so vielen Salzbasen, die Bildung humussaurer Salze herbeiführen, und als theilweise schon gebildete Salze auf den Acker kommen, somit also die Ernährung der Pflanzen hier bald beginnen.

69. Die Aufbewahrung und Trockenerhaltung der Streuerde erfordere das Einsammeln der Streuerde in trockener Jahreszeit, und Schutz derselben gegen das Naßwerden am Aufbewahrungsorte. Referent halte das Aufbewahren

der Erde in trocknen Gruben oder in gedeckten Haufen über der Erde, jedoch in der Nähe der Ställe, für möglich. Er erklärte sich für die Anwendung trockner Erde, als der besseren, was sich durch die längeren Erfahrungen auf der Domaine Sr. Hoheit des Hrn. Markgrafen Wilhelm zu Rothenfels bestätige, und er halte das Trocknen der Streuerde, schon bei dem Einsammeln in trockner Jahrszeit, durch Ausbreiten derselben an Sonne und Luft, für ganz ausführbar. Die Anwendung feuchter und scholliger Streuerde sei dem Zwecke ganz entgegen.

70. Das Quantum für ein Stück Rind erforderlicher Streuerde richte sich nach den Fütterungsmaterialien, und nach dem Umstande, ob die Streuerde nur theilweise oder aber alle sonstige Einstreu zu ersetzen habe, ferner auch nach der Aufsaugungsfähigkeit der Streuerde. Im Durchschnitte rechne man für 1 Rind neben 3 Pfund Streustroh $1\frac{1}{2}$ Kubikfuß als Tagsbedarf. Aber auch der Umstand werde auf das Erdequantum Einfluß nehmen, ob man den Dünger täglich aus dem Stalle bringe oder längere Zeit darin liegen lassen wolle; ob man die Thiere besonders oder nur halbwegs rein erhalten wolle, ob die Einrichtung des Stalles ohne oder mit einer geräumigen Jauchrinne, keine, oder eine Separation des Harnes, oder auch noch dazu das theilweise Einräumen der festen Excremente in die Rinne möglich machen. Die größten Schwierigkeiten bei der Anwendung der Erdstreu liegen im Gesinde, das bleischwer bei seinen alten Gewohnheiten festhält. Das weibliche Gesinde, hieß es, übertreffe hierin bei weitem noch das männliche an Eigensinn. Daher sage Referent voraus, daß die Verbreitung und allgemeine Anwendung der Erdstreu unter den Landwirthen, ungeachtet aller unserer Verhandlungen darüber, nur dann um sich greifen werden, wenn äußere Verhältnisse, ähnlich denjenigen, welche die ersten Versuche damit veranlaßt haben, dazu abermals nöthigen werden; dazu seien vor Allen zu rechnen, der länger dauernde Mangel an Futter und Streu. Das vermittelnde Beispiel weniger intelligenter Landwirthe werde dazu nur etwas, aber sehr langsam mitwirken.

71. In die Kosten-Berechnung für die Erzeugung des Erdstreudüngers am Rheine, hieß es, könne sich ein Fremder nicht einlassen, weil er mit den Ortsverhältnissen nicht bekannt sei. Referent wies demnach bei der Frage darüber auf die in seiner Heimath bestehenden, und seiner Rechnung zu Grunde gelegten Basen hin, wornach

a) der Arbeiter gegen 12 kr. C.M. ($17\frac{2}{5}$ kr. Rhein.) Lohn in einem Arbeitstage 12 Fuhren Erde, jede zu 25 Kubikfuß grabe und verlade; dagegen in einem eben solchen Arbeitstage 30 Fuhren ablade und aufhäufe; und zur Förderung von 45 Kubikfuß Erde in den Stall 2 Stunden benöthige, es kämen daher die Handarbeitskosten einer, bis unter die Thiere geschafften Fuhr Erde von 25 Kubikfuß auf 10 Pfenn. C. M. (12 Pfenn. Rhein.);

b) der Arbeitszug im Arbeitslohn von 1 fl. 15 kr. C.M. (1 fl. 30 kr. Rhein.) mache täglich mit Wechselwägen fünf Postmeilen oder 20,000 Klafter Weg, und darin bei 200 Klafter Entfernung des Erdlagers 22, bei 2000 Klafter Entfernung aber nur $4\frac{1}{3}$ Fuhren als Tagesarbeit; es käme daher die Fuhr Erde zu führen im ersten Falle auf 14 Pfenn. C.M. ($4\frac{4}{5}$ kr. Rhein), im zweiten Falle auf 16 kr. $1\frac{2}{3}$ Pfen. (19 kr. $2\frac{4}{5}$ kr. Rhein.) zu stehen;

c) die Fuhr Erde bis in den Stall koste demnach für Arbeitskräfte bei 200 Klafter Entfernung 6 kr. C. M. ($7\frac{4}{5}$ kr. Rhein.), bei 2000 Klafter 18 kr. $3\frac{2}{3}$ Pfenn. (22 kr. $2\frac{4}{5}$ Pfenn. Rhein.);

d) die Gesammtkosten für den Jahresbedarf an Erde zu 30 Kühen (à $1\frac{1}{2}$ Kubikfuß) und zu 500 Schafen (à $\frac{1}{2}$ Kubikfuß per 10 Stück), also für 1022 Fuhren Erde betragen demnach bei 200 Klaftern Entfernung 101 fl. 8 kr. $\frac{2}{4}$ Pfenn. (120 fl. 21 kr. 3 Pfenn. Rhein.); und bei 2000 Klaftern 321 fl. 8 kr. $\frac{5}{6}$ Pfnn. C. M. (385 fl. 29 kr. 3 Pfenn. Rhein.);

e) da von dieser Gesammtmasse an verwendeter Erde 584 Fuhren Dünger, jede à 35 Kubikfuß, erzeugt würden, so kämen die Kosten einer Fuhr Dünger bei einer Entfernung von 200 Wiener Klaftern auf 10 kr. $1\frac{3}{4}$ Pfenn. (12 kr. $2\frac{2}{3}$ Pfenn. Rhein.), und bei einer Entfernung von 2000 Klaftern auf 33 kr. $\frac{1}{3}$ Pfenn. (39 kr. $2\frac{1}{2}$ Pfenn. Rhein.); und demnach die erforderlichen 17 Fuhren Dünger für einen Badischen Morgen bei 200 Klaftern Entfernung

auf 3 fl. 27 kr. $3\frac{1}{3}$ Pfenn. Rhein.; bei 2000 Klaftern Entfernung auf 11 fl. 13 kr. $2\frac{1}{2}$ Pfn. Rhein. zu stehen;

f) dabei kommt noch zu erwägen, daß, wenn durch die Streuerde bei jeder Kuh, und bei jedem 10 Stück Schafen täglich nur $2\frac{1}{2}$ Pfund Stroh erspart wird, dieß eine ganzjährige Ersparniß von 720 Centnern Stroh gebe.

72. In Ansehung der Frage, ob besondere Werkzeuge zur Bereitung des Erdstreudüngers erforderlich wären, antwortete der Referent, daß eine gewöhnliche Schaufel zum Auffassen und Vertheilen, ein hölzerner Stößel zum Zerkleinern, und eine gewöhnliche Schiebetruhe, oder ein Handkarren zur Zu- und Abfuhr vollkommen genügen.

73 In Ansehung der Frage, ob eine besondere Abänderung oder Einrichtung des Stalles erforderlich wäre, antwortete Referent, daß jene Ställe allen Forderungen am besten entsprechen würden, in welchen die Kühe mit den Köpfen in zwei Reihen gegen die Wand stünden, und zwischen den beiden Reihen einen geräumigen Mittelgang hätten, auf welchen, wenn die Thore an die Stirnwände des Stalles verlegt würden, Zu- und Abfuhr sogar mit Zugwerkzeugen geschehen könnte. Außerdem sei für Schweins-, Kuh- und Pferdeställe eine Dielung oder eine Pflasterung, und für die letzten auch eine schon oben erwähnte Abzugsrinne für den überflüssigen Harn nöthig; in Schafställen mache sich die Sache, nach einer vieljährigen Erfahrung in Mähren und Böhmen, besonders leicht.

74. Sonderbar genug waren die Oppugnanten am allerschwersten darüber zu beruhigen, woher man die zur Einstreu erforderliche Erde nehmen wolle. Alles Hinweisen auf das Abgraben von Erhöhungen, auf das Ausheben von Mergellagern, auf das Abstechen und Ausheben der oft bis zum Schädlichen erhöhten Anwände oder Randbeete, auf das Ausräumen am Fuße abhängiger Grundstücke angelegter Schlamm- und Erdfänge, auf den Ausbub des Untergrundes höher gelegener Aecker und Wiesen, auf den Ausbub von Torflagern, von Lehm, der in dünnen Spänen losgehauen und getrocknet worden, ja im äußersten Falle auf den theilweisen Ausbub der Ackerkrume selbst, wollte nicht genügen. Da 4 Kubikfuß ausgestochene compacte Erde 5 Kubikfuß lockere Erde geben, so hebt man, wenn selbst der Untergrund des Ackers ausgehoben werden müßte, zur Einstreu auf ein Jahr für eine Kuh den Untergrund von $12\frac{1}{6}$ □ Klafter, für 30 Kühe von 365 □ Klafter, für 500 Stück Schafe von $253\frac{1}{2}$ □ Klafter, folglich zusammen den ganzen Jahresbedarf an Erde, von $613\frac{1}{2}$ □ Klafter auf Spatentiefe aus, welcher Erdaushub nach kurzer Zeit in seinen physischen Eigenschaften ganz verändert und verbessert wieder auf den Acker zurückgebracht wird.

75. Referent empfahl der Section den wichtigen Gegenstand zu weiterer Beobachtung für die Praxis, verwies auf seinen darüber gelieferten Kalender-Artikel, den er vorlegen werde, und machte in Beziehung des letzteren aufmerksam auf den Unterschied in dem Raumgehalt einer Fuhr Erde mit 25 Kubikfuß, und einer daraus bereiteten Fuhr Dünger mit 35 Kubikfuß. Der Zuwachs am Umfange rühre von der Zugabe an Streustroh, nämlich $2\frac{1}{2}$ Pfund für ein Stück Rind, wodurch die Düngermasse am Umfange ohne sonderliche Gewichtsvermehrung vergrößert würde.

76. An die Verhandlungen über Erdstreu schloß nun Herr Amtmann Seng seinen Vortrag an, über einen, im Amte Blumenfeld angewendeten Compostdünger, bereitet zur Hälfte aus Lehm, und zur andern Hälfte aus ziemlich gleichen Theilen von Exkrementen der Pferde, der Rinder, der Schafe, Schweine und Hühner mit einiger Zugabe an gepulvertem Gyps und Asche, alles zusammen in einer wasserhältigen Grube von 10 Fuß im Quadrat, und 4 Fuß Tiefe gut abgemengt; also — siehe da — einen außerhalb des Stalles bereiteten Erdstreudünger, der sich, nach der Versicherung des Herrn Amtmann, in seiner Wirkung zu gewöhnlichem Dünger wie 10 zu 1 verhalte, wenn die Masse durch sechs Wochen abgegohren hätte, und im Frühlinge angewendet würde.

77. Ist das angegebene Wirkungs-Verhältniß dieses und ähnlicher Compostdüngerarten

richtig, so bleibt die Anwendung derselben bei dem Weinbau, wo aller Dünger auf dem Rücken eingetragen werden muß, von der höchsten Wichtigkeit, weil es für die Arbeit gewiß nicht gleichgültig ist, ob man zehn oder nur einen Gewichtstheil einzutragen hat. Die gesammte Section gestand ein, daß man über Wahl, Bereitung und Verwendung des Düngers für den Weinstock bei Weitem noch nicht im Klaren sei. Referent erinnerte dabei an die von Paris aus bekannt gewordenen Dungpulver aus getrockneten menschlichen Exkrementen, an die Dunghornsalze, an die gesammelten haarreichen Abgänge aus Gerbereien, aus Wollfabriken, an die Horn- und Drehspäne der Kammmacher und Drechsler, an gesammelte Klauen- und Hornschuhe, an gesammelte Reste von Wollkleidern, an das Knochenmehl rc., als eben so vieler conzentrirter Düngstoffe. Er gestand zu, daß frische, sehr auflösliche, der Hauptwurzel allzunahe, oder allzureichlich zugetheilte Düngstoffe dem Produkte des Weinstockes nachtheilig werden können; allein dieß sei ja derselbe Fall bei Getreide-, Gemüse- und andern Pflanzen; habe man bei diesen den Nachtheilen aus einer ungeregelten Düngung durch Wahrnehmung der Quantität und Qualität und der Zeit der Düngung vorbeugen gelernt, warum sollte es nicht auch in Beziehung auf den Weinstock möglich sein?

Dieß sei, hieß es allgemein, nicht nur möglich, sondern an mehreren Orten schon in Ausübung. Im Johannisberger Weingebirge will man die Rebe kurz vor der Lese noch mit Vortheil durch Düngpulver gedüngt haben; nach einer ähnlichen Erfahrung könne man im Kaiserstuhlgebirge eine vortheilhafte, 6 Wochen vor der Lesezeit gegebene Düngung nachweisen. Freiherr von Falkenstein lobte nach einer 20jährigen Erfahrung die gute Wirkung eines Compostdüngers aus abgeschälten Rasenstücken, abgeschichtet mit Schafdünger, mit Jauche öfters begossen, und mehrmals im Sommer umgestochen, bis das Ganze eine schwärzliche pulverförmige Masse bildet. Schams bestätigte die guten Wirkungen dieses Compostes nach Erfahrungen seiner Heimath, und Frhr. von Reck nahm diesen Compost gegen den Einwurf in Schutz, daß die darauf verwendete Mühe zu groß sei, und sich nicht lohnen werde.

Ein Sectionsglied wies zuletzt auf die zu Ingelheim (Bron. Weinb. II. Heft S. 114) und zu Kreuznach am Rheine (S. 142) mit Wolllumpen, Haaren und Oelkuchen gemachten Düngungsversuche hin. An dem einen Orte habe man die Wolllumpen sehr vortheilhaft, an dem andern Orte aber zu hitzig gefunden, also im letzten Falle wahrscheinlich des Guten zu viel gethan; Oelkuchenmehl hätte sich aber sehr bewährt. Man habe die Düngung mit Wollabgängen nur deßhalb nicht fortgesetzt, weil sich Niemand mit dem Sammeln derselben abgebe.

Freiherr von Andlaw beschloß die Verhandlung mit der Versicherung, daß die von ihm angewendete und erprobte Erdstreu jeden, auch noch so üppigen Dünger für den Weinbau wohlthätig modificiren werde. —

78. Freiherr von Gleichenstein berichtete über die wesentliche Verbesserung eines Ackers durch eine Trockenlegung desselben, die er dadurch bewirkte, daß er, nach vergeblich versuchtem Aufpflügen der Ackerbeete mit hohem Rücken in der Mitte, die Richtung oder Lage der Ackerbeete ganz veränderte, und dem ehedem stagnirenden Wasser einen vollständigen freien Abzug verschaffte. In Folge dieser Umlegung der Ackerbeete und der dadurch bewirkten Trockenlegung gewann der Besitzer bei einer neuen Verpachtung einen um 75 Prozent höhern Pachtpreis. Da nun in dem Großherzogthume häufig geklagt würde, daß die Getreidesaaten aus einer ganz ähnlichen Ursache ersaufen, so erlaube er sich, die einheimischen Sectionsglieder auf dieses Hinderniß der Cultur aufmerksam zu machen, und eine Abhülfe durch veränderte Richtung der Ackerbeete zu veranlassen.

79. Herr Dompräbendar Dr. Müller hielt einen freien Vortrag zur Aufmunterung für den, heut zu Tage allseitig empfohlenen Seidenbau unter Vorlegung der, von dem Freiherrn von Babo zu Weinheim entworfenen, Statuten über Beförderung des Seidenbaues im Großherzogthum Baden, und eines von ihm zu gleichem Zwecke für Breisgau abgefaßten Schriftchens vom Jahre 1836. Er bestritt den Einwurf, daß die Gewinnung der Seide im Breisgau eine Treibhauskultur sei, er wies auf

das Beispiel von Preußen in den letzten Jahren hin, und auf die im Breisgau selbst durchgeführten Versuche, welche ein der italienischen Seide durchaus ganz gleiches Produkt lieferten. Man dürfe sich, sagte er, durch das Mißlingen der, in dem achten Jahrzehend des vorigen Jahrhundertes im Breisgau versuchten Seidenkultur von neuen ernstlichen Versuchen nicht abschrecken lassen. Der gute Wille vergriff sich dazumal in den Mitteln, und in der Zeit, die für diesen Culturzweig zu wenig Empfänglichkeit, Bedürfniß und Vorbildung besaß; heute sei dieß anders; die Regierung begünstige das Aufkommen durch Vertheilung von Bäumchen und Maulbeersamen an Freiwillige; es sei sogar für Absatz zu Carlsruhe und Freiburg gesorgt. Ein guter Anfang sei bereits gemacht; in der Rebschule der Vereins-Deputation habe die Section eine gut bewartete Maulbeerbaumschule getroffen; 27 Freunde der Seidenkultur seien in Verbindung getreten, und hätten eine kleine Sammlung darauf Bezug nehmender Schriften angeschafft; in 26 Ortschaften des Oberrheinkreises werde Seidenkultur getrieben, worunter besonders die sehr günstigen Resultate des Herrn Grafen Karl von Kageneck in Munzingen bemerkenswerth wären. Herr Baron von Andlaw bestätigte, daß seit 11 Jahren die Maulbeerpflanzungen daselbst sorgfältig gepflegt würden, daß aber der Baum besser gedeihe, als die Hecke, die nur sehr wenig Laub gebe; der Morus wachse hier in 25 Jahren zu einem Baume, für dessen Laub man in Italien gerne 1 Dukaten in Gold zahlen würde; jedes Schulkind bekomme in Munzingen 12 kr. Rhein. Lohn, wenn es sich außer den Schulstunden zum Laubsammeln verwenden lasse; diesen Sommer habe man das erste Mal zwei Zuchten durchgeführt.

80. Die Verhandlung löste sich nun in die Beantwortung der Frage auf, warum die Versuche zur Einführung des Seidenbaues in Deutschland im vorigen Jahrhundert mißlungen seien, an deren Beantwortung Schams, Dr. Gruber, Freiherr von Falkenstein, und Dr. Müller Antheil nahmen. Als Ausschlag der Untersuchung ergab sich, daß Zwangsanstalten das allerschlechteste Mittel zur Förderung eines erst einzuführenden Culturzweiges wären.

81. Referent legte, um seiner Seits etwas zur Aneiferung für die Maulbeerbaumzucht beizutragen, als Ausbeute der Carlsruher Versammlung zweierlei Sorten von vollkommen brauchbarem Druckpapier vor, welches Herr Garteninspektor Metzger zu Heidelberg aus dem Baste jener Maulbeerzweige mit calculatorisch nachgewiesenem Vortheile erzeugt hätte, die nach dem Abfressen des Laubes auf den Raupenhürden als Rückstand zurückbleiben. Unter den beiden vorgelegten Proben zeichnete sich durch Größe, Gleichheit und Festigkeit jener Druckbogen aus, auf dem Metzger eine kurze tabellarische Anleitung zur Erziehung der Seidenraupen abgedruckt hatte.

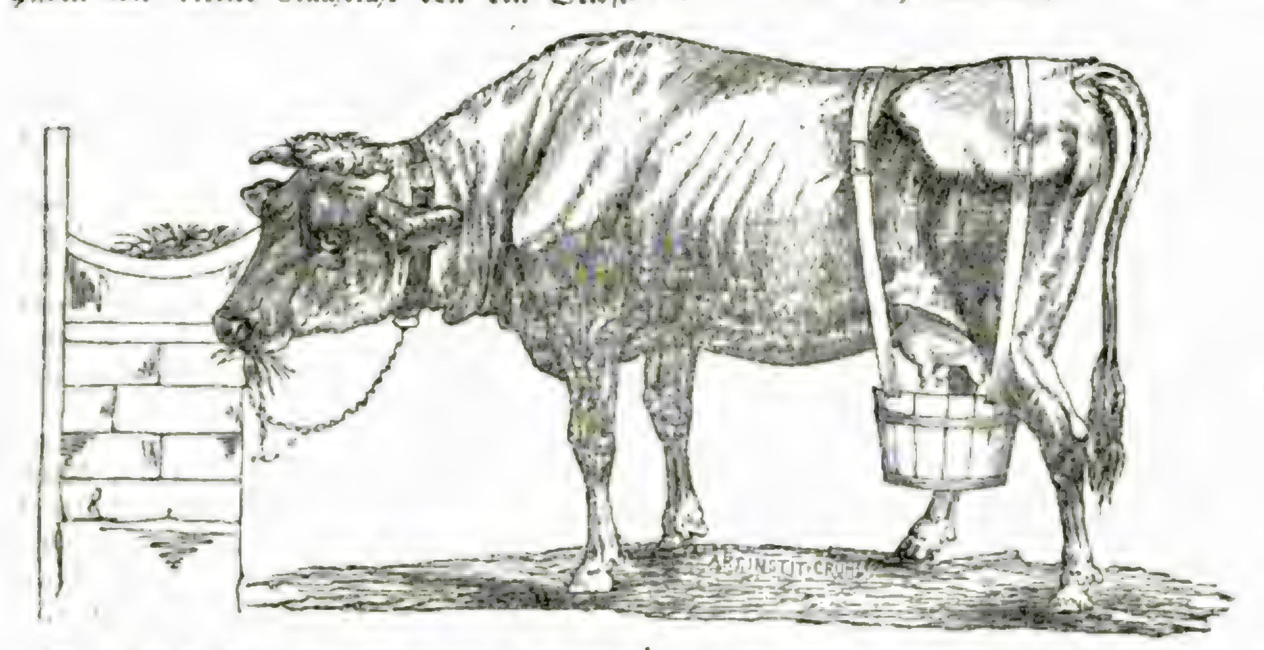
82. Der Sekretär, dem unter der klugen und sehr eifrigen Leitung seines Präsidenten die Sorge für den Geschäftsgang zunächst übertragen war, und welcher, im Gefühle dieser Pflicht, bei dem Beginne der Sitzungen seine Geschäftsfreunde durch Hindeuten auf den Markgräfler in das Feuer gebracht hatte, wollte mit einer warnenden Bemerkung über die Weinkultur enden. Er hob zu diesem Ende aus seinen Vormerkungen eine ältere Notiz hervor, nach welcher ein gewöhnliches kleineres Tischglas voll mit Rheinwein, eingelagert in dem Bremer Rathskeller im Jahre 1625 (damals per Orthaft zu 340 Thaler), nach einem sehr mäßigen Anschlage, durch bloßen Zuschlag der Zinsen und Zinseszinsen zum Ankaufskapitale, ohne alle Einrechnung für Füllwein und Lagerungskosten, weit über 1000 fl. schweres Geld zu stehen komme.

83. Zuletzt dankte der Präsident für geschenktes Vertrauen, hob mit dem vollsten Rechte den beharrlichen Eifer der fremden und einheimischen, noch in der Zahl von 32 versammelten Sectionsglieder heraus, und erklärte die Sitzungen für beendigt.

---

4. Röhrchen zum Ausmelken der Kühe.

In Nr. 1. des landw. Wochenblatts l. J. haben wir bereits Nachricht von den Selbstmilchern, auch Milchmädchen genannt, gegeben, Röhrchen von Zinn oder Bein, mittelst welcher man die Kühe ausmelkt.



Vorstehende Abbildung wird zur Verdeutlichung des dabei zu beobachtenden Verfahrens, welches in Folgendem bestehet, dienen:

In jeden der 4 Striche des Euters einer Kuh wird ein solches Röhrchen bis an deren Absatz gebracht, welcher nach außen in der Mitte des Röhrchens sich befindet. Der Kuh wird mittelst Riemen ein Melkkübel unter das Euter gehängt, in welchen sich die Milch alsobald entleert, sobald die Röhrchen eingesteckt sind.

Die Milch fließt, und zwar in kürzerer Zeit als mittelst des Melkens durch die Hand, bis auf den letzten Tropfen aus, wodurch nicht nur Zeit und Arbeit erspart wird, sondern auch eine große Anzahl Kühe zu gleicher Zeit gemolken werden kann.

Mit besonderem Vortheil wird dieses Verfahren bei Kühen angewandt, welche geschwollene Euter haben, deren Striche sich durch das Drücken mit der Hand entzünden.

Das Auslaufen der Milch erfolgt dadurch, daß die Muskel, welche die Milch verschließt, mittelst des genannten Röhrchens geöffnet wird. — Ob dieses Verfahren nun keine Nachtheile im Gefolge hat, kann nur die Zeit lehren, da bis jetzt noch Niemand gegen solches öffentlich aufgetreten ist, wogegen es von vielen Seiten sehr empfohlen wird.

Zinngießer Ludwig Fellmeth zu Karlsruhe, Herrenstraße Nr. 27, fertiget diese Röhrchen nach zweierlei von dem landw. Verein erhaltenen Mustern, das Stück um 4 kr.

---

5. Witterung des Monats April 1840 zu Karlsruhe.

O—N sind fast ausschließlich herrschend.

Das Barometermittel ist daher über der Norm; das Wetter beständig heiter, und sehr trocken; die Temperatur den ganzen Monat zunehmend bis zur Sommerhitze. Der Mangel an Regen und Schnee ist beispiellos, ebenso die Verdünstung durch häufige Winde verstärkt größer als im Juni.

Barometer: Mittel 27″10,06, höchstes 28″1,97 am 23.; tiefstes 27″5,25 am 7. — Thermometer: Mittel +9,57, überschreitet die Norm um 1,33; höchstes +21,86 am 29; tiefstes +0,21 am 5. An keinem Tage auf oder unter 0, an 3 Tagen auf und über 20; alle haben Frühlingstemperatur mit Ausnahme des 1., welcher 0,3 unter, und des 29., welcher 2,0 über dieselbe kommt. Zwischen dem 12. und 13. wird die mittlere Jahrestemperatur 8,24

erreicht. Psychrometer: Mittel 2''',29; Prozente der Feuchtigkeit: Mittel 50. Seit 6 Jahren war am trockensten Mai 1836 mit 63, und das Mittel des in der Regel trockensten, des Juli, ist 67. — Winde: O—N=72; W—S=18. An 22 Tagen eigentlicher Wind, kein Sturm. — Bewölkung: Mittel 25 Prozent; also nach dem Mai 1833, welcher 23,3 hatte, der heiterste Monat. 12 heitere, 13 unterbrochen heitere, 4 durchbrochen trübe, 1 trüber Tag, 3 mit Regen, kein Schnee, kein Hagel, kein Gewitter, 13 Tage mit Duft (Dunst), 2 mit Höhrauch, 7 mit Reif. — Regenmenge: nur 4,8 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 0,033'' Höhe; größte Menge am 6. mit 4,3. Auch dieser Mangel an Regen ist nach ältern und neuern Beobachtungen beispielles; nur die allerälteste im Januar 1779 hat fast ebenso wenig, nämlich 5,0. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 6'',178; Mittel täglich 21 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 19,8 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 19,4 am 25., niederster 20,2 am 4.

Der klimatische Frühling beginnt am 1. Gesträuche grünen am 8. Aprikosen blühen am 11. Erste Schwalben und Kuckuck am 12. Kirschen blühen am 15. Erste Nachtigall am 18. Birnen blühen am 19. Wald grünt am 20. Erste Maikäfer am 24., ihre Anzahl ist unbedeutend. Aepfel blühen mit Roßkastanien am 28.; auch Accazien und Bignonien grünen. Der schwarze Maulbeerbaum treibt erst Kätzchen. Die Rebe grünt am 24.

Der Winter hatte am 22. November 1839 begonnen und daher eine Dauer von 131 Tagen. Er war spät, erst mild und naß, dann mäßig kalt, schneearm und lang. Auf den 24. November 1839 fiel die erste Eistemperatur, die letzte auf den 28. März, dazwischen liegen 126 Tage. Vom ersten Schnee am 29. Okt. 1839 bis zum letzten am 29. März sind es 153 Tage. Die größte Kälte war —10,8 am 13. Januar, die größte Wärme 12,4 am 24. Dezember; die mittlere Temperatur der 131 Wintertage war +2,0; aus den 5 Wintermonaten +2,6.

St.

6. Ueber Verwendung des Kunstmehls.

Das Kunstmehl hat sich in jeder Haushaltung, sowohl beim Kochen, als beim Verbacken, hinlänglich erprobt.

Nun geschieht es öfters, daß auf den gewöhnlichen Mühlen die Müller, um den Betrug zu decken, das Mehl so vernetzen, daß der angemachte Teig sich nicht gehörig hebt, sondern verläuft — und so bei aller Mühe, die man sich gibt, das Brod mißräth — und fast ungenießbar wird. Dieser Fall ereignete sich in meiner Haushaltung; und da ich noch eine ordentliche Quantität derlei vernetzten Mehls in Vorrath hatte, so besann ich mich, und ließ beim zweiten Verbacken dieses Mehls Kunstmehl holen und etwa ein Drittel davon unter das vernetzte Mehl mengen; durch diese Mischung kam die Gährung des angemachten Teigs vollkommen zu Stande — und das Hausbrod gerieth vorzüglich.

Rötteln bei Lörrach, am 15. Mai 1840.

Albrecht,
Mitglied des landw. Vereins.

7. Formulare zu Schäferei-Rapporten.

Diese auf den Markgräflichen Gütern und der Großherzoglichen Stammschäferei eingeführten Rapporte sind allen Besitzern größerer Schäfereien zu empfehlen, und das Buch ist bei der Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe zu haben um 24 kr.

D. Red.

8. Forstlicher Verein im Badischen Oberlande.

Die zweite Jahresversammlung des Vereins findet am 12., 13. und 14. Juni d. J. zu Freiburg statt.

Wir laden daher sämmtliche hiefür sich Interessirende mit dem Bemerken hiemit ergebenst zur Theilnahme ein, über ihre Ankunft dem Präsidium wenigstens acht Tage vorher gefälligst Anzeige zu machen, damit das Nöthige vorgekehrt werden kann.

Freiburg, den 8. Mai 1840.

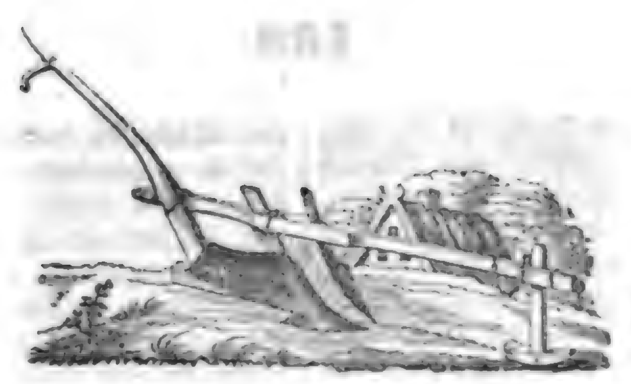
Der Präsident
v. Drais.

Der Sekretär,
Dengler.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 23.

Karlsruhe, 5. Juni 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber die Eisenbahn im Großherzogthum Baden.

Auszug aus der ersten Geschäfts-Nachweisung der Großh. Badischen Verwaltung des Eisenbahnbaues für die Zeit vom April 1838 bis März 1840.

I. Bestimmung der Zugsrichtung für die ganze Bahn.

Nach den von der Eisenbahnbau-Direktion an das Großh. Ministerium des Innern gestellten Anträgen geht die Richtungslinie von Mannheim in gerader Linie nach Heidelberg, und von da über Bruchsal und Durlach nach Karlsruhe und Rastatt, kommt dem Orte Oos zur Ablenkung nach Baden ganz nahe, und zieht nahe am Gebirge hin über Bühl und Achern, nähert sich sofort mehr als nach den bisherigen Bestimmungen dem Orte Appenweier und berührt die Stadt Offenburg auf der Seite des Kinzigthals. Die Seitenbahn nach Kehl geht in zwei Bögen von Zimmern und von Appenweier zur Erleichterung des Verkehrs nach dem Ober- und Unterland ab, welche sich aber bald vereinigen und in gerader Linie nach Kehl ziehen. Von Offenburg aufwärts kommt die Linie näher als früher an Dinglingen bei Lahr vorbei, nähert sich dem Thal nach Ettenheim, zieht über Kenzingen und Emmendingen an die Thore von Freiburg, und von da über Krotzingen nach Müllheim und nach Schliengen, von wo die Linie in größerer Entfernung als früher vom Rhein durch den Isteiner Klotz führt, und bei Weil an der Straße nach der Leopoldshöhe endet. Nur für den Zug von Mannheim nach Heidelberg und für die Ueberschreitung des Schliengener Bergs konnte den Wünschen der Stände nicht entsprochen werden.

Die Annäherung an Seckenheim wurde aufs Genaueste untersucht, und die Direktion war bereit, den Antrag hiernach zu stellen, obgleich die längere Linie, die Durchziehung von theuerem Terrain, neben einer ebenfalls sehr kostspieligen Auffüllung der Niederungen einen Mehraufwand von ca. 80,000 fl. für den Bau der Bahn veranlaßt hätten. Allein die Gemeinden Seckenheim und Wieblingen machten zur Schonung ihrer Felder dringende Vorstellungen dagegen, die übrigen dabei betheiligten Gemeinden, welche ebenfalls vernommen wurden, legten keinen besondern Werth auf die Berührung von Seckenheim, und da das Interesse des allgemeinen Verkehrs durch Einhaltung der geraden Linie nur gewinnen konnte, so blieb man bei der ursprünglichen Zugsrichtung stehen.

Die Berührung von Schwetzingen hätte mit Einrechnung des Bogens, der zur Förderung des Betriebs der Bahn hätte eingehalten werden müssen, einen Umweg von einer vollen Stunde veranlaßt, was sowohl in Beziehung auf den Kostenpunkt, als den Aufenthalt des großen Verkehrs beim Betrieb der Bahn nicht zulässig erscheinen konnte.

Die vielfach besprochene Frage, ob der Zug nicht vortheilhaft über Bruchsal und Durlach geleitet werden könne, scheint nach den angestellten, sehr gründlichen Untersuchungen über drei verschiedene Linien, nämlich a) von Heidelberg direkt nach Karlsruhe, b) von Heidelberg über Bruchsal und von da direkt nach Karlsruhe, c) von Heidelberg über Bruchsal und Durlach nach Karlsruhe, bejaht werden zu dürfen. Die Baukosten berechnen sich zwar bedeutend höher, allein die Wirkung dieses Mehraufwands wird durch die zu erwartende Vermehrung des Verkehrs sicherlich ausgeglichen.

Auf dem Zug von Rastatt aufwärts begegnet die Linie einem Anstand von besonderer Wichtigkeit, der beseitigt werden sollte und könnte, bevor der Bau der Bahn bis dahin gelangt. Es ist dies der Uebergang über das Gebiet der Rench bei Renchen in ihrem dermaligen Zustand. Eine Correktion des Flusses, wozu der Operationsplan schon längst entworfen ist, würde diesen Anstand heben und die Uebel beseitigen, wovon die Gemeinden im Renchthale von Oberkirch abwärts von Jahr zu Jahr empfindlich heimgesucht werden. Ohne eine solche Correktion kann es nicht umgangen werden, daß neben den zahlreichen größeren und kleineren Brücken über den dermaligen Fluß auch jetzt schon die Hauptbrücke über den künftigen rectificirten Renchlauf erbaut wird, damit s. Z. der Betrieb der Eisenbahn nicht unterbrochen werde, während die meisten übrigen Brücken und Brückchen überflüssig sind, wenn die Correktion des Flusses vor dem Bau der Eisenbahn vollzogen wird.

Auf der Strecke von Zimmern bis Offenburg zieht die Linie, wie sie jetzt projektirt ist, in der Nähe von Appenweier durch ein tiefes sumpfiges Gelände, welches vielleicht durch größere Annäherung der Linie an Appenweier vermieden werden kann. Es sind hierüber nähere Untersuchungen eingeleitet.

Eine der schwierigsten Aufgaben war, den Zug über Freiburg zu leiten, so daß der Bahnhof unmittelbar an die Stadt zu liegen kommt. Zahlreiche Messungen mußten vorgenommen werden, bis man eine Linie fand, welche sowohl aufwärts von Emmendingen nach Freiburg, als abwärts von Freiburg nach Krotzingen und Müllheim nirgends mehr als ½ Prozent Steigung darbietet, was als Maximum für einen günstigen Betrieb der Bahn angesehen werden muß; unvermeidlich bleibt dabei, daß abwärts von Freiburg mehrere Curven gezogen werden, und starke Einschneidungen und Auffüllungen stattfinden müssen, wodurch dieser Bau zu den schwierigsten und kostbarsten Arbeiten auf der Linie gezählt werden muß.

Die Sektion von Müllheim bis zur Schweizergrenze ist in technischer Beziehung unstreitig die wichtigste von allen, da die Bahn hier den Vorbergen sich nähert, die von dem Hochgebirge des Schwarzwaldes bis an den Rhein sich ausdehnen.

So sehr auch die Verwaltung gewünscht hätte, eine Linie aufzufinden, auf welcher die Eisenbahn über das Gebirge und nach Lörrach ohne übertriebenen Aufwand für den Bau und den Betrieb und ohne zu große Unannehmlichkeit für die Reisenden geführt werden könnte, so muß sie doch bekennen, daß ihr dieß nicht gelungen ist.

Sie konnte auf den Grund der vorliegenden Untersuchungen hin nur jenen Zug dem Großh. Ministerium proponiren, welcher an der westlichen Gebirgsseite zwischen Schliengen und Efringen in beinahe überall horizontaler und freier Lage durch eine der schönsten Gegenden des Landes hinführt.

Die Möglichkeit der Zugsrichtung über das Gebirge und nach Lörrach ist zwar vorhanden, aber die ungeheuern Schwierigkeiten, die Gefahren und Unannehmlichkeiten für die Reisenden, und der ganz unverhältnißmäßige Aufwand für den Bau und Betrieb der Bahn in Vergleichung mit der Zugsrichtung in der Nähe des Rheins lassen dieselbe durchaus nicht räthlich erscheinen.

II. Bestimmung der Anzahl und Lage der Stationsplätze.

In Folge der gesetzlichen Bestimmung und der in der Adresse der Stände ausgesprochenen Wünsche, wonach die Bahn zu Belebung des innern Verkehrs, mehr als in dem ersten vorläufigen Projekte, an dem Fuße des Gebirges und an die volkreicheren Orte hingeführt werden soll, ist auch die Vermehrung der Bahnhöfe nöthig geworden. Während in jenem vorläufigen Projecte vom Jahr 1838 nur 15

Bahnhöfe proponirt wurden, hat sich in dem neuern Projekt die Zahl derselben auf 22 erhöht. Die Bahn selbst, welche $62^3/_{10}$ Stunden lang ist, wurde in 13 Sectionen abgetheilt, an deren Endpunkten jedesmal ein Stationsplatz oder Bahnhof errichtet werden soll, nämlich:

I. Section von Mannheim bis Heidelberg $4^{25}/_{100}$ Stunden lang,
II. Section von Heidelberg bis Bruchsal $7^{14}/_{100}$ Stunden lang,
III. Section von Bruchsal bis Karlsruhe $4^9/_{10}$ Stunden lang,
IV. Section von Karlsruhe bis Rastatt $5^{24}/_{100}$ Stunden lang,
V. Section von Rastatt bis Oos bei Baden $1^{53}/_{100}$ Stunden lang,
VI. Section von Oos bis Appenweier (oder Zimmern) $7^{53}/_{100}$ Stunden lang,
VII. Section von Appenweier bis Offenburg $2^2/_{10}$ Stunden lang,
VIII. Section von Offenburg bis Dinglingen bei Lahr $3^6/_{10}$ Stunden lang,
IX. Section von Dinglingen bis Kenzingen (oder Emmendingen) $3^6/_{10}$ Stunden lang,
X. Section von Kenzingen bis Freiburg $6^1/_{10}$ Stunden lang,
XI. Section von Freiburg bis Müllheim $6^{44}/_{100}$ Stunden lang,
XII. Section von Müllheim bis zur Schweizer-Grenze bei Weil $6^{74}/_{100}$ Stunden lang,
XIII. Section Seitenbahn von Appenweier und Zimmern bis Kehl $3^{81}/_{100}$ Stunden lang.

Außer diesen 14 Hauptstationsplätzen werden nach den Anträgen der Direktion noch 8 Zwischenstationen errichtet, und die Anordnungen so getroffen werden, daß an allen andern Orten, wo es der Verkehr im Innern des Landes fordert, angehalten werden kann.

Die 8 Zwischenstationen sind verläufig für folgende Orte beantragt:

Durlach, Bühl, Fautenbach bei Achern, Zimmern (oder Appenweier), Ettenheim, Emmendingen (oder Kenzingen), Krotzingen und Schliengen.

III. Revision des Kostenüberschlags für die ganze Bahn.

Im Ganzen zeigt der neue Kostenüberschlag folgendes Erforderniß, nicht allein um die Bahn und die Stationsplätze in vollkommenen Stand herzurichten, sondern auch um das für den Betrieb erforderliche Material anzukaufen.

Für den Ausbau des Fahrdamms zu einem doppelten Schienenwege, jedoch mit Ausführung nur eines Geleises . .		11,911,908 fl.
Für den Ausbau sämmtlicher Stationen		2,016,294 fl.
		13,928,202 fl.
Für die Vorbereitungs- und Verwaltungskosten . . .		343,410 fl.
Für Anschaffung des Betriebsmaterials		1,655,476 fl.
Zusammen		15,927,088 fl.
Dazu Reservefond .		694,280 fl.
		16,621,368 fl.
Für das zweite Schienen-Geleise:		
Ueberschlag	5,575,999 fl.	
Reservefond	318,241 fl.	5,894,240 fl.
im Ganzen		22,515,608 fl.

Diese Berechnung ist auf die dermaligen Material- und Arbeitspreise basirt. Bleiben diese Preise wie sie jetzt sind, so wird an der berechneten Summe eher eine Ersparniß erzielt werden, als eine Ueberschreitung erfolgen; nur bedeutende Preiserhöhungen, insbesondere bei dem wichtigsten Material, dem Eisen, können eine Unzulänglichkeit zur Folge haben.

Die Wirkung etwaiger Veränderungen im Bausystem kann natürlich im Voraus nicht bemessen werden, daß aber unter Beibehaltung des gewählten Systems der Kostenüberschlag die angegebene Folge hat, wird die Ausführung des Baues der 1. Section beweisen, deren Resultat gegenwärtig schon mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorausgesehen werden kann.

IV. Aufwand für die Eisenbahn von Mannheim nach Heidelberg.

Bis zum 1. März 1840 waren ausgegeben . .	688,773 fl.	8 kr.
Der wahrscheinliche weitere Aufwand bis zum Ausbau beträgt	215,107 fl.	33 kr.
Summa	903,880 fl.	41 kr.

Uebertrag	903,880 fl. 41 kr.
Davon ab wahrscheinlicher Ersatz, nämlich aus Grundstücken, Dienstbahnmaterialien, Abfallholz und Restwerth der Kippwagen und des übrigen Baugeschirrs nach dem Ausbau der Bahn	109,529 fl. 42 kr.
Rest wirklicher Aufw.	794,350 fl. 59 kr.
Dieser Aufwand bleibt unter dem revidirten Kostenüberschlage ad 848,405 fl. 51 kr. um	54,054 fl. 52 kr.
Der nicht in Berechnung gezogene Reservefond beträgt	41,466 fl. 48 kr.
Also ganze Ersparniß	95,521 fl. 40 kr.

V. Vorbereitung zum Betriebe der Bahn.

Aus der vorhergehenden Darstellung über den Stand der Bauarbeiten darf man mit ziemlicher Zuverlässigkeit erwarten, daß im Laufe des Monats August l. J. der Betrieb der Bahn eröffnet werden kann.

Durch höchste Entschliessung aus Großh. Staats-Ministerium vom 20. Juli 1839 Nr. 1098. wurde der eigentlich gewerbliche Betrieb der Bahn der Großh. Oberpost-Direktion, und der technische Theil desselben, d. h. die Unterhaltung der Bahn, die Unterhaltung der Maschinen und Fahrzeuge, sowie die Führung der Maschinen, der Großh. Eisenbahnbau-Direktion übertragen.

Beide Stellen haben bereits untergeordnete Beamte, oder Personen, welche sie anzustellen beabsichtigen, zum Studium des Betriebs der Bahn und zur Erlernung des praktischen Dienstes in's Ausland versendet, und werden dieß noch in größerem Umfange thun.

An Betriebsmaterial wurde bestellt:

2 Lokomotive mit Tenders und Reservestücken,

3 Personenwagen erster Klasse (Diligences) zu 24 Personen jeder,

6 Personenwagen zweiter Klasse (Char à bancs) zu 40 Personen,

6 Personenwagen dritter Klasse (Waggons) zu 40 Personen,

2 Pritschwagen (Trucs).

Die Lokomotive wurden von Scharp Roberts u. C. in Manchester gefertigt und sind bereits in Rotterdam angekommen, und wieder verladen. Sie werden in 2 bis 3 Wochen in Mannheim eintreffen.

Die Wagen sind bei Pauwels u. Comp in Aachen bestellt, und der größere Theil ist bereits in Heidelberg angekommen, und zur Zufriedenheit ausgefallen.

Sowie die Lokomotive zusammengesetzt sein werden, sollen auf dem fertigen Bahnstücke Probefahrten angestellt werden, zu welchem Zwecke eine Quantität Coaks angekauft ist.

Ein englischer Mechaniker wird zum Behuf der Aufstellung der Maschinen und Leitung der Probefahrten in Mannheim erwartet.

---

2. Das Ausziehen der Hopfenstangen mittelst einer Hebmaschine.

Auf den, Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Wertheim - Rosenberg gehörigen, nächst Wertheim am Main gelegenen Domainen, welche der Unterzeichnete verwaltet, ist schon seit 6 Jahren der Hopfenbau eingeführt, und wird gegenwärtig so ausgedehnt betrieben, daß schon öfters der ganze Bedarf der hiesigen bedeutenden Bierbrauerei und noch darüber gewonnen wurde.

Der Flächenraum der nach und nach angelegten Hopfengärten beträgt nunmehr 9 hiesige Morgen, zu 180 12schuhigen Ruthen, und die Gesammtzahl der darauf befindlichen Stöcke 9400. —

Wie viel Mühe und Kosten der Hopfenbau erfordert, wenn er sachgemäß betrieben werden soll, weiß wohl Jeder, der sich schon ernstlich damit beschäftiget hat, und es thut daher Noth, die Arbeiten zu vereinfachen, und namentlich möglichst zu erleichtern.

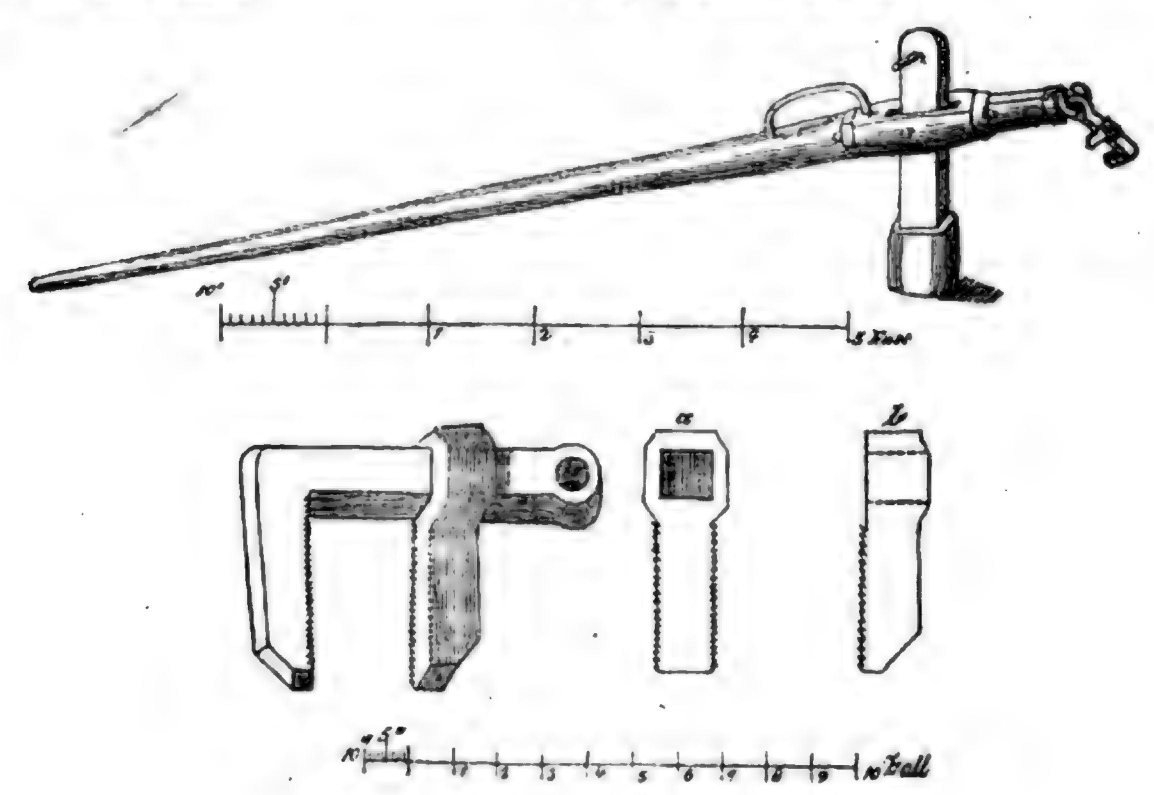
Eine der mühsamsten Arbeiten nun ist bekanntlich das Ausheben der Hopfenstangen nach der Ernte, wobei immer, theils aus Mangel eines passenden Werkzeuges, theils durch Ungeschicklichkeit der Taglöhner, theils wegen oft nur geringer Schadhaftigkeit, viele Stangen abgebrochen werden, — oft aber, zumal wenn es sehr trocken ist, — wird das Ausheben beinahe ganz unmöglich. Durch dieses Abbrechen nun, wird das öftere Spitzen der Stangen nö-

thig, — sie werden dadurch alljährlich kleiner, verlieren also vor der Zeit die erforderliche Länge, und müssen deßwegen sehr häufig durch neue ersetzt werden, wenn sie sonst auch ganz gut sind. Die jetzigen außerordentlich hohen Holzpreise haben natürlich auch auf den Werth der Hopfenstangen Einfluß, und man muß dieselben, wenn sie schön sein und die gehörige Länge haben sollen, per Stück mit 8 kr. bezahlen, wozu noch 1 kr. für das Ausputzen und Spitzen kommt.

Es ist daher gewiß von keiner geringen Bedeutung, wenn wegen der oben angegebenen Ursachen alljährlich eine namhafte Anzahl der Hopfenstangen unbrauchbar gemacht wird, und durch neue ersetzt werden muß, und Unterzeichneter ließ deßhalb, bei jedesmaligem Ausheben derselben, durch den, die Arbeiten in den Hopfengärten leitenden Taglöhner Kaspar Kieseker aus Wertheim verschiedene Versuche machen.

Obschon dabei mit möglichster Vorsicht zu Werke gegangen wurde, und man alle Vortheile in Anwendung brachte, so blieb es doch immer beim Abbrechen vieler Hopfenstangen und somit beim alten Uebel.

Dabei überzeugte man sich jedoch immer mehr, daß die Hauptursache in dem — zu dieser Arbeit allgemein üblichen Werkzeug liege, welches bekanntlich in einem 6′ langen unbeweglichen Hebel besteht, der an dem untern Theil einen eisernen Haken hat, womit man die Stangen packt und heraushebt. Kieseker kam nun auf den Gedanken, dieses Werkzeug dadurch zu verbessern, daß es beweglich gemacht wird, und brachte nach und nach ein Instrument zu Stande, welches dem beabsichtigten Zwecke so ziemlich entsprach. Einsender dieses ließ nun nach mehreren vorgenommenen Versuchen noch einige Aenderungen und Verbesserungen anbringen, so, daß endlich eine Hebmaschine entstand, wie sie die beiliegende genaue Zeichnung darstellt, und welche nach der letzten Ernte im Herbst 1839 zum Stangenausheben angewendet, allen Erwartungen vollkommen entsprach, und nicht nur das häufige Abbrechen verhütete, sondern namentlich auch die Arbeit mit weniger Kraftaufwand um sehr Vieles erleichterte. Obschon die Zeichnung es schon zur Genüge versinnlichet, wie die Anwendung statt zu finden hat, so will ich diese zum Ueberfluß doch noch kurz angeben.



Die Hebmaschine, d. h. der Stützpunkt, in welchem sich der Hebel bewegt, wird an der herauszuziehenden Hopfenstange so nahe aufgestellt, daß diese von den 2 Zähnen, wovon der eine beweglich ist, gepackt werden kann. Da nun dieses ganz unten, zunächst am Boden geschehen muß, so geht die Schließe mit den Zähnen herunter, der Hebel aber in die Höhe. Stoßt nun die Stange gut in diesen beiden Zähnen, so wird der Hebel langsam heruntergedrückt, der bewegliche Zahn schließt sich immer mehr der Hopfenstange an und packt mit dem andern Zahn die Stange so fest, daß sie, je mehr der Hebel heruntergedrückt wird, so viel in die Höhe kommt, um von einem Manne ganz leicht herausgehoben werden zu können. Die inneren Seiten der Zähne sind gerippt, damit sie auch dann die Stangen fest packen und nicht ausrutschen, wenn diese durch Regen naß geworden oder sonst sehr glatt sind.

Wie es die Anwendung dieser Hebmaschine vor einer Commission der Landw. Kreisstelle beurkundete, verbindet dieselbe mit möglichster Vervollkommnung die größte Einfachheit, ihr Gebrauch ist leicht zu begreifen, und ihre Anschaffung mit sehr unbedeutenden Kosten verknüpft, indem Jeder, der nur einiges Geschick besitzt, den Hebel sammt der Stütze selbst machen kann, die Zähne mit Haken, Ring und sonstigem Beschläg vom Schmied, einschließlich des Eisens, höchstens 3 fl. 30 kr. kostet. Eben so, wie zum Ausheben der Hopfenstangen, kann man diese Hebmaschine auch zum Herausbringen der Obstbaumstützen verwenden, und glaube ich deßhalb, daß sie als eines der nützlichsten Werkzeuge ihrer Art anerkannt werden wird, was auch von Seiten der Landwirthschaftlichen Kreisstelle in Wertheim schon dadurch geschehen ist, daß dem eigentlichen Erfinder, Caspar Kiesecker, die kleine silberne Medaille als Preis ertheilt wurde.

Ich erkläre mich zu weiterer Mittheilung und auch dazu bereit, auf Verlangen ein Modell oder die Maschine selbst fertigen zu lassen.

Bronnbach bei Wertheim a. M., im März 1840.

Fürstlich Löwensteinscher Wirthschafts-Inspektor,

Grebner.

---

3. Benutzung der Entenfedern.

Von diesen friedlichen Thieren können die Bauchfedern gleich denen der Gänse benutzt werden, indem sie, von Schwimmvögeln gewonnen, Elektricität besitzen und sich nicht ballen. Die glänzenden Halsfedern der männlichen Enten sind, nach dem Zeugniß des verstorbenen Pfarrers Zizmann zu Menthausen, zu einem sehr eleganten Gebrauche tüchtig. Er ließ keine mit einem glänzenden Federschmucke versehene Ente, sobald sie geschlachtet war, am Halse rupfen, sondern die schöne glänzende Halshaut abziehen und von einem Weißgerber gar machen. So sammelte er die Häute, bewahrte sie durch ein wenig ätzende Besprengung vor Motten und Milben, und ließ für seine Gattin einen Winterpelz daraus machen, der so schön ausfiel, daß dieser Pelz sehr vortheilhaft an den Koburger Hof verkauft wurde. Dieses geschah im vorigen Jahrhundert. Sollten die so oft wiederkehrenden Gesetze der Mode nicht erlauben, von solchem Putze wieder erneuten Gebrauch zu machen?

(Polytechnisches Archiv.)

---

4. Ueber das Ausarten der Ruländer Traube in den schwarzen Clävner.

Vor einiger Zeit ward die hiesige Landw. Kreisstelle von Ingelheim aus um Auskunft über das Ausarten des Ruländers in die schwarze Clävnertraube ersucht. Es zeigte sich dasselbe so stark, daß ein vor ungefähr 12 Jahren angelegter Ruländer Weinberg von ca. 15 Ohm Ertrag im letzten Jahre bereits gegen 3 Ohm rothen Wein gab. Da der Boden ziemlich kalkhaltig ist, so ward die Frage aufgeworfen, ob nicht vielleicht dieser Kalkgehalt die Färbung der Traube vom Röthlich-Grauen ins Blaue befördere?

Herr Geh. Hofrath und Professor Dr. Gmelin in Heidelberg hatte die Gefälligkeit, diesen Gegenstand näher zu erörtern, und da dessen Schreiben in mehrfacher Beziehung für den Rebkundigen von großem Interesse ist, so beehren wir uns dasselbe durch das Landw. Wochenblatt nachfolgend zu veröffentlichen.

Weinheim, im März 1840.

Der Vorstand der landw. Kreisstelle.

Frhr. v. Babo.

Es ist ohne Zweifel ein und derselbe Farbestoff, welcher die Trauben bald blau, bald roth färbt, je nachdem er sich in der Schale für sich befindet, oder durch eine Pflanzensäure geröthet.

Das Fleisch, auch der süßesten Traube, enthält freie Säure, und daher geben alle schwarzen Trauben, sie seien auch noch so süß, keinen violetten, sondern einen rothen Wein. Es hängt also nicht von der Menge der Säure in der Traube überhaupt ab, ob sie blau oder roth gefärbt ist, sondern davon, ob sich ein Theil dieser Säure in der Schale vorfindet oder nicht. So wird es erklärlich, warum die im Ganzen so säurearme Traminertraube dennoch roth ist, und die auch noch so saure Burgundertrauben blau. Es ist aber denkbar, daß wenn der Säuregehalt in einer Traube überhaupt abnimmt, er sich aus der Schale allmählig völlig verliert, somit ihre rothe Färbung in das Blaue übergeht. Diese Säureverminderung wird vielleicht durch vollständige Reife hervorgebracht, wofür das, in dem mir zugekommenen Schreiben angeführte Beispiel von blaugewordenen Traminertrauben sprechen würde. Außerdem ist es aber auch möglich, daß der Boden Einfluß auf die Säuremenge hat, und daß namentlich der Kalkboden mittelst neutralisirender Wirkung den Gehalt an freier Säure vermindert, wenigstens spricht hierfür die blaue Färbung der gewöhnlich rothen Hortensienblumen mittelst eines Bodens, der Eisen enthält, indem vielleicht das in die Pflanze aufgenommene Eisenoxidul mit dem Farbestoff eine blaue Verbindung liefert. Wenn aber diese neutralisirende Wirkung des Kalkbodens die Ursache der blauen Färbung der Ruländer sein soll, so müßte es sich auch finden, daß der Wein von Kalkboden weniger reich an Säure ist, als solcher, unter denselben Umständen auf Thon oder Sandboden gezogener. Hierüber ist mir nichts bekannt.

Bei diesem Uebergang der Ruländer Traube in schwarze kömmt jedoch nicht blos die Färbung des Farbestoffes in Betracht, sondern auch seine Menge. Die Ruländertraube ist so arm an geröthetem Farbestoff, daß er die durch das Blattgrün bewirkte grüne Färbung derselben nicht zu verhüllen vermag, und dadurch ein eigener Schiller von Grün und Roth, die sich zu Grau aufheben, hervorgebracht wird. Wird dieser kleinen Menge Farbestoff ihre Säure entzogen, so kann die Traube nur halb violett, nicht aber schwarz werden. Hierzu ist eine größere Menge angehäuften Farbestoffs erforderlich. Wie diese größere Menge erzeugt wird, läßt sich wenigstens durch die neutralisirende Wirkung des Kalkbodens nicht erklären.

Man kann daher vor der Hand wohl blos sagen, daß sich in der Schale der Traube, je nach der Sorte, eine verschieden große Menge von Farbestoff anhäuft, theils sauerfrei und violett, theils durch Säure geröthet, daß jedoch der Boden auf eine nicht genügend zu erklärende Weise einen Einfluß auf die Verrichtungen der Schale ausübt, wodurch der Farbestoffgehalt vermehrt und der Säuregehalt verringert werden kann.

Heidelberg, den 22. Febr. 1840.

L. Gmelin.

---

5. Blühende Weinreben.

Auf den hiesigen Besitzungen Ihrer Hoheiten der Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden stehen die in segenreicher Menge vorhandenen Samentriebe der Reben an geschützter Lage bereits in schöner, voller, frohe Hoffnung erregender Blüthe.

Zwingenberg am Neckar, den 30. Mai 1840.

---

6. Anzeige.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Diener der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, Ignaz Glasstetter von Ettlingen, in Berücksichtigung seiner vielfachen und langjährigen treuen Dienstleistungen die silberne Civilverdienstmedaille zu verleihen.

Landesprodukten-Preise.

II Abtheilung.

Vom 30. April bis 2. Juni 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	14	—	10	18	9	45	14	12	16	36	15	—		10	—	9	—	11	—	9	—	17	—	22	—	—	—	—
Ueberlingen .	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—		—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	16	—	25	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	6	40	13	20	20	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	14	—	24	—	—	—	—
Stockach . .	13	40	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	7	20	—	—	—	—	—	—		10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	—	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	18	—	12	45	11	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	16	—	24	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	11	—	6	30	7	15	15	—	24	—	22	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	13	—	21	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	15	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	21	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	17	—	14	24	10	30	15	30	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	7	—	16	—	22	—	—	—	—
Offenburg .	16	—	14	—	11	—	13	—	18	42	17	27	—	11	—	9	—	10	—	8	—	14	—	24	—	—	—	—
Oppenau . .	15	—	9	48	8	42	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7		12	—	7	—	14	—	21	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	15	45	9	45	9	45	14	—	21	—	19	30	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	20	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	14	—	20	—	—	15	30
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	23	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	20	—	—	—	—
Karlsruhe .	19	18	15	30	13	12	11	20	—	—	—		—	10	—	8		10	—	8	—	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	12		12	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	8	—	12	—	21		—	—	—
Durlach . .	19	—	15	—	15	—	14	27	23	36	23	36	—	10	—	8	—	9	—	7	—	12	—	22	24	—	—	—
Bruchsal . .	19	45	15	—	—	—	12	—	23	30	19	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	20	—	22	—	—	17	—
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	12	—	21	—	—	—	—
Wertheim .	19	44	14	8	12	48	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	8	—	5	—	16	—	19	—	—	—	—
Durchschnitt	15	47	11	48	10	15	13	49	21	33	20	5	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	21	24	—	16	30
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 24. Karlsruhe, 12. Juni 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Anzeige, die Direktion der Centralstelle des landw. Vereins betr. 2) Schaf-Versteigerung.

1. Anzeige, die Direktion der Centralstelle des landw. Vereins betr.

Durch das Großherzogl. hohe Ministerium des Innern bin ich beauftragt worden, die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins provisorisch zu übernehmen.

Pflichten der Freundschaft und des Dienstes fordern mich auf, sämmtlichen Landwirthen des Großherzogthums dasjenige in möglichster Kürze zu vergegenwärtigen, was der abgehende Direktor des landw. Vereins, Herr Geheimerath Freiherr von Ellrichshaußen, während seiner 10jährigen Wirksamkeit für das Emporblühen der badischen Landwirthschaft gethan hat.

Das Wirken des Freiherrn von Ellrichshaußen begann im Großherzogthum Baden im Jahr 1830 bald nach dem Regierungsantritt Sr. Königl. Hoheit des jetzt regierenden Großherzogs, Höchstwelche das Emporblühen der Landwirthschaft, unterstützt von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, als Präsidenten des landw. Vereins, sich zu einer um so angelegentlicheren Sorge machten, als unser schönes und fruchtbares Vaterland vor Höchstihrem Regierungs-Antritte noch derjenigen Anstalten und Einrichtungen für Landwirthschaft entbehrte, deren sich andere Länder seit geschlossenem Frieden nach und nach mehr oder weniger zu erfreuen hatten.

Die Thätigkeit des Freiherrn von Ellrichshaußen, der zugleich dienstleistender Kammerherr des Herrn Markgrafen Wilhelm Hoheit war, erstreckte sich zunächst auf die Einführung von Wechselwirthschaften auf den Großherzoglichen und Markgräflichen Gütern.

Die Einführung der Fruchtfelder-, Wechsel- und Koppelwirthschaften, welche 1830 und 1831 zu Rothenfels und Augustenberg, im Jahr 1833 zu Stutensee, im Jahr 1835 zu Maximilianaue und Salem, im Jahr 1837 zu Scheibenhardt, im Jahr 1838 zu Carlshaußen statt hatte, war unter gegebenen Verhältnissen um so schwieriger, da Baden keine landwirthschaftlichen Lehranstalten und vom Staate begünstigten Werkzeugfabriken besitzt, das Personale also erst gebildet, letztere erst errichtet werden mußte, auch bis dahin im ganzen Großherzogthum keine Wechselwirthschaften bestanden hatten. Für Abhülfe des Erstern gab Freiherr von Ellrichshaußen von seinen eigenen Gütern seine tüchtigsten Leute ab, und zu Gründung Letzterer munterte er in verschiedenen Theilen des Großherzogthums auf.

Der Schwerzische Pflug und alle die neueren Geräthschaften, welche bei der Landwirthschaft gegenwärtig im Gang sind, rühren von jener Zeit her.

Durch die Gründung obiger Wirthschaften, welchen Se. Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Hoheiten die Herrn Markgrafen Wilhelm und Maximilian selbst die angestrengteste Aufmerksamkeit widmeten, wurde es möglich, künftigen Gutsbesitzern Gelegenheit zu geben, sich praktisch auszubilden, sowie tüchtige Verwalter, Aufseher, Schäfer und Knechte heranzuziehen, und sich von dem Auslande in dieser Beziehung möglichst unabhängig zu machen.

Im Herbste 1832 wurde Demselben die Di-

rektion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins übertragen; denselben Winter noch hielt er Vorträge über Landwirthschaft, welche ein gedrängtes Auditorium hatten. Ihm verdanken wir zunächst das landwirthschaftliche Wochenblatt für das Großherzogthum Baden, welches mit dem Beginn des Jahres 1833 erschien, und sich gegenwärtig im achten Jahrgange seines Bestehens einer Auflage von 8000 Exemplaren zu erfreuen hat. Dieses Blatt verbreitet unbestritten in allen Gauen unseres Landes durch Mittheilung bewährter Erfahrungen, nützlicher Erfindungen, zweckmäßiger Belehrung und statistischer Nachrichten einen großen Segen. Die unentgeldliche Abgabe an alle Gemeinden und Schulen des Landes war dem landwirthschaftl. Verein nirgends geboten, und nicht auf die Dotation gegründet, sie erfolgte aber im öffentlichen Interesse. Die Herausgabe dieses Blattes hat auch den Schriftenaustausch mit ungefähr 50 landwirthschaftlichen Gesellschaften in und außerhalb Deutschlands bewirkt.

Ihm verdanken wir die schöne Sammlung von Geräthen und von Modellen landwirthschaftlicher Werkzeuge, welche in alle Theile des Landes versendet wurden, um deren Nachbildung im Kleinen und Großen zu versuchen. Seinem eifrigen Bestreben, gute Geräthschaften überall zu verbreiten, und im Lande selbst anfertigen zu lassen, dankt die Fabrik landwirthschaftlicher Werkzeuge in Gaggenau ihre Entstehung.

Bei Gründung der jetzt so reichhaltigen Geräthe- und Modellsammlung stellte Freiherr von Ellrichshaußen seine eigene Sammlung auf, und ließ sie die Zeit über benutzen.

Die Bibliothek, deren Schriften allen Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins zu benutzen frei steht, vermehrte sich um mehr als das Doppelte.

Unter der jetzigen Regierung wurde das erste landw. Centralfest bei Carlsruhe, zu Belohnung von Verdiensten im Bereiche der Landwirthschaft und der damit verbundenen Gewerbe, abgehalten, und die Leitung dieses, sowie des im Jahre 1838 erfolgten Festes, dem Freiherrn von Ellrichshaußen übertragen.

Die Großartigkeit dieser Feste, die Anregung, die solche gegeben, stehen noch in frischem Andenken.

Von der Ansicht ausgehend, daß der Weinbau im Großherzogthum Baden eine reiche Nahrungsquelle seiner Bewohner sei, aber noch großer Verbesserungen bedürfe, wirkte Freiherr von Ellrichshaußen durch das landw. Wochenblatt und auf andere Weise, mit Beharrlichkeit auf neue Rebanlagen, bessern Satz und Erziehungs-Methode der Reben, auf die Spätlese und zweckmäßigere Behandlung des Weins. Um erstere zu begünstigen, legte er 1834 eine große Rebschule in Carlsruhe an, aus welcher seitdem allein in dem Mittelrheinkreis 324,438 Stück Wurzelreben und Blindhölzer unentgeldlich abgegeben wurden.

Der Rebschule ward in den letzten Jahren dadurch eine wesentliche Verbesserung zu Theil, daß ganz reiner Satz unmittelbar aus den bewährtesten Gauen angeschafft wurde, und solche enthielt bei der Uebergabe 334,500 Stück Blind- und Wurzelreben, größtentheils aus dem Rheingau und der Bairischen Pfalz bezogen.

Nachdem in den einzelnen Bezirken und Kreisen des Großherzogthums mit bestem Erfolge schon wiederholt Weinproben veranstaltet waren, welche den Zweck hatten, die Weinerzeuger über ihr Produkt aufzuklären, und zur stets steigenden Veredlung aufzumuntern, wurde im September 1838 eine General-Weinprobe für das ganze Großherzogthum, welches zu diesem Behufe in besondere Gauen eingetheilt wurde, abgehalten.

Die Rindviehzucht betreffend — so geschah zu deren Hebung im letztern Zeitraume Wesentliches. Se. Königl. Hoheit der Großherzog und Ihre Hoheiten die Herrn Markgrafen, ließen zu verschiedenen Malen auf Antrag des Freiherrn von Ellrichshaußen Rigi-Rindvieh aus der Schweiz kommen, welche Race sich zur Kreutzung mit dem Landvieh sehr bewährte und der landw. Verein ließ von derselben Race im Jahr 1838 eine beträchtliche Zahl Zuchtstiere ebenfalls in der Schweiz aufkaufen und gab solche um herabgesetzte Preise an die Gemeinden ab.

Das landw. Wochenblatt gibt in seinen verschiedenen Jahrgängen und Nummern Zeugniß von der Beharrlichkeit, mit welcher von Seiten des landw. Vereins auf Errichtung von Viehleihkassen und Viehversicherungs-Anstalten hingearbeitet wurde, um dem Landmann die Anschaffung von Rindvieh zu erleichtern und ihm Unglücksfälle minder schmerzlich zu machen.

Im Jahr 1834 wurde die Stammschäferei dem landw. Verein übergeben, und in demselben Jahre noch sandten Se. Königl Hoheit der Großherzog den Freiherrn von Ellrichshaußen zum Ankauf englischer langwolliger Schafe, der Neuleicester (Dishley) Raçe, nach England; wir danken dieser Reise nicht nur jenen Schafstamm, welcher durch Kreutzung mit den Spanischen und Landschafen die von ihm gehegten Erwartungen noch übertroffen hat, sondern viele jetzt noch im Gange befindlichen Geräthe, und die Kenntniß der künstlichen Wiesen und Weiden-Anlagen, welche die Aufmerksamkeit der deutschen Landwirthe im Jahr 1838 so sehr in Anspruch genommen haben.

Die Stammschäferei hat seit Kurzem ihre Schafe größtentheils auf einer Koppelwirthschaft vereinigt, während sie früher auf den immer mehr beengt werdenden Weiden verschiedener Gemarkungen sich behelfen, und den berechtigten Gemeinden unter ungünstigen Verhältnissen pferchen lassen mußte.

Diese Stammschäferei befindet sich in einem musterhaften Zustande.

Die von dem landw. Verein den öffentlichen Anstalten gewidmete Fürsorge hatte bei der eifrigen und ehrenwerthen Unterstützung vieler Vaterlandsfreunde die Folge, daß diese Anstalten sich vom Jahr 1832 bis 1. Januar 1839 in folgender Zahl vermehrten.

	Im Seekreis.		Im Oberrheinkreis.		Im Mittelrheinkreis.		Im Unterrheinkreis.	
	Vor 1. Jan 1832.	Am 1. Jan. 1839.	Vor 1. Jan. 1832.	Am 1. Jan. 1839.	Vor 1. Jan. 1832.	Am 1. Jan 1839.	Vor 1. Jan. 1832.	Am 1. Jan. 1839.
Sparkassen	4	13	—	6	—	8	2	3
Viehversicherungsgesellschaften	4	28	—	2	3	43	4	21
Viehleihkassen	2	13	—	2	—	7	3	17
Gemeindebacköfen	—	—	—	3	12	30	2	9
Gemeindewaschküchen	207	281	7	12	15	21	—	—
Gemeinde-Obstdarren . . .	—	1	—	—	4	4	—	—
Gemeinde-Fohlentummelplätze	3	29	4	9	27	33	10	13
Gemeinde-Gänsegärten . .	2	8	10	13	45	53	17	44

Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine im Großherzogthum, von welchen jetzt ungefähr 50 in Thätigkeit sind, und welche nach dem Beispiele Badens später in vielen andern deutschen Ländern nachgebildet wurden, sind auf Veranlassung des Freiherrn von Ellrichshaußen hervorgerufen worden, der von der Ansicht ausging, daß diese Bezirksvereine eine wirksame Kette im ganzen Organismus des landwirthschaftlichen Vereins sein müßten, weil es ohne sie auch bei der angestrengtesten Thätigkeit der Centralstelle und der Kreisstellen nicht möglich ist, nach den entferntesten Theilen des Landes kräftig einzuwirken. Die Zahl der Mitglieder des landw. Vereins betrug im Jahr 1831 559, jetzt gegen 5600, und hat sich demnach in dieser Zeit um volle 5000 vermehrt.

Allen deutschen Landwirthen ist bekannt, welchen Antheil Freiherr von Ellrichshaußen an dem Gedeihen und der Ausbildung der Versammlung deutscher Landwirthe von ihrer Gründung an bis jetzt genommen hat.

Die erste Versammlung zu Dresden im Jahr 1837 ernannte ihn zum Vorstand der Sektion, welche über vegetabilische Produktion verhandelte und zum Präsidenten der nächstjährigen Versammlung, die in Karlsruhe abgehalten wurde. Seinem Einfluß war es zu danken, daß schon die zweite dieser Versammlungen im Jahr 1838 in Karlsruhe statt fand. Ebenso wurde derselbe in der dritten Versammlung zu Potsdam während zwei Tagen auf den Präsidenten-Stuhl berufen.

Die Erledigung der in großer Anzahl ein-

gelaufenen Schreiben verursachte der Centralstelle viele Zeit und Anstrengung. Noch mehr Zeit nahmen die Leitung der Stammschäferei, das Ertheilen mündlicher Auskunft, das Vorzeigen von Geräthen und Modellen, die Besorgung der Versuchsgärten und der Rebschule, die Versendung der Rebwürzlinge und Sämereien, die Redaktion des landw. Wochenblattes, die Anordnung der landwirthschaftl. Feste u. s. w. in Anspruch.

Die Thätigkeit des Freiherrn von Ellrichshaußen beschränkte sich aber nicht allein auf die engern Grenzen der Landwirthschaft, sondern er suchte auch noch weiter zu wirken, wovon z. B. folgende Thatsache zeugt.

Von Reisen zurückgekehrt, machte derselbe des Herrn Markgrafen Wilhelm Hoheit darauf aufmerksam, daß nach seinen Wahrnehmungen in England, in Belgien und andern Ländern der Kohlensandstein sich unmittelbar unter dem rothen todtliegenden Gebirge befinde, daß das rothe Todtliegende im Murgthale mächtig zu Tag gehe, daß wenn ein Versuch zu Gewinnung der Steinkohlen überhaupt gerathen wäre, solcher mit größter Wahrscheinlichkeit in jenem Thale unternommen werden dürfte.

Im folgenden Jahre 1839 ließen Se. Hoheit der Herr Markgraf den Bohrversuch auf Ihrem Gute zu Rothenfels im Murgthale beginnen, nachdem Höchst Sie die dortigen Verhältnisse durch unsern bewährten Geognosten, Bergrath Dr. Waldner, hatten prüfen lassen, und dieser nach genommener Einsicht an Ort und Stelle der Ansicht des Freiherrn von Ellrichshaußen auf das Vollkommenste beigestimmt hatte.

Der Erfolg ist bekannt; mit dem Bohrer auf der Hälfte der Tiefe, in welcher der Kohlensandstein vermuthet wurde, angekommen, wurde unter der technischen Leitung des Bergraths Dr. Waldner eine salinische Mineralquelle angebohrt, welche schon jetzt Leben und Regsamkeit in jenes Thal bringt.

Freiherr von Ellrichshaußen wird, wie früher, ehe er in Großherzogliche Dienste getreten, sich der Bewirthschaftung seiner eigenen Güter widmen, wir dürfen aber hoffen, daß er die Muse, die ihm bleibt, zum Aufzeichnen der Erfahrungen verwenden wird, welche er in seiner Stellung in so reichem Maße zu machen im Stande war, und daß er insbesondere unserem Blatte nicht fremd bleibt.

Manche sehnliche Wünsche, welche von dem abgehenden Direktor gehegt werden sind und von vielen andern Landwirthen getheilt werden, z. B. die Errichtung einer landw. Lehranstalt, die Ertheilung eines zweckmäßigen landw. Unterrichts in den Schullehrer-Seminarien, Reisestipendien für ausgezeichnete junge Oekonomen u. s. w., mußten bis jetzt freilich unerfüllt bleiben. Sie werden vielleicht dann in Erfüllung gehen, wenn dem landw. Verein seiner Zeit größere Mittel zur Disposition gestellt werden.

Unter dem fortdauernden Schutze Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs und Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, Präsidenten des Vereins, mögen sich aber die tüchtigen Landwirthe auch fernerhin vereinigen, um an dem begonnenen Werke, welches einer ewigen Verbesserung fähig ist, rastlos zu arbeiten und dadurch die mächtigste Industrie unseres Landes mehr und mehr zu befestigen. Hierdurch mögen unsere Landwirthe mit mir dem abgehenden Direktor Freiherrn von Ellrichshaußen ihren Dank für seine redlichen und eifrigen Bemühungen bezeugen und hierdurch gleichzeitig den Nachfolger mit derjenigen Unterstützung erfreuen, welche ihm nothwendig ist, um für die Zeit, in welcher derselbe dieses Amt bekleiden wird, eine gedeihliche Wirksamkeit zu entwickeln.

Karlsruhe, den 28. Mai 1840.

Dr. Vogelmann,
Ministerial - Rath.

---

2. Schaf-Versteigerung.

Kommenden Freitag, den 19. Juni d. J., Morgens 10 Uhr werden in Karlshaußen bei Pforzheim aus der Großherzogl. Landesstammschäferei nachstehende Schafe gegen baare Zahlung öffentlich versteigert:

150 Stück spanische und englisch - spanische Hammel-Lämmer,
60 „ spanische Jährlinge und Zeitschafe,
150 „ spanische Mutterschafe,
50 „ spanische Böcke,
10 „ englische Mutterschafe und
10 „ englische Böcke.

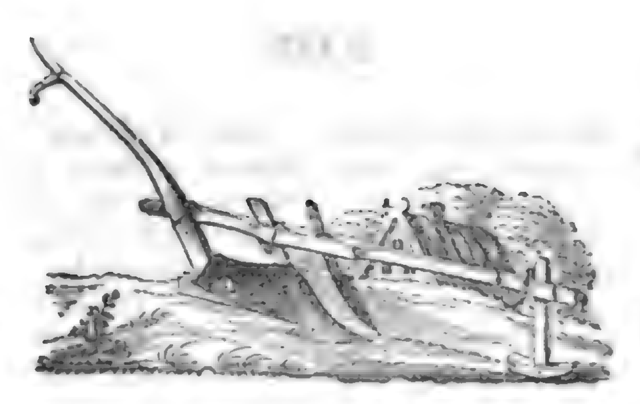
Diese Thiere können am Tage der Versteigerung oder vorher in Karlshaußen besichtigt werden.

Karlsruhe, den 9. Juni 1840.

Centralstelle des Großh. Bad. landw. Vereins.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 25. Karlsruhe, 19. Juni 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber den von der Gemeinde in Weinheim errichteten neuen Bullenstall und die Faselhaltung daselbst.

Endlich hat doch einmal die so oft schon anempfohlene und im Auslande bereits seit mehreren Jahren erprobte Einrichtung einer auf Rechnung der Gemeinde geführten Bullenhaltung auch bei uns Eingang gefunden, und hoffentlich wird das von der Weinheimer Gemeinde gegebene gute Beispiel auch weiter nachgeahmt werden. Nach längeren Ueberlegungen und Debatten, wobei natürlich der Widerstand Derjenigen, welche auf alten Einrichtungen, wie auf etwas Heiligem, beharren und von keiner Verbesserung wissen wollen, nicht fehlte, gelang es dem hiesigen Bürgermeister, Herrn Kraft, in Verbindung mit den intelligenten Mitgliedern des Gemeinderathes und dem hiesigen Thierarzte, Herrn Lydtin, den größten Theil der Gemeinde von dem Nutzen zu überzeugen, welcher ihrer Viehzucht dadurch entspringen würde, wenn die Bullen künftighin nicht mehr an den Wenigstnehmenden zur Haltung versteigert, sondern auf Gemeindskosten angeschafft und unterhalten würden, und so kam diese, unter mancherlei Schwierigkeiten begonnene Einrichtung zu Stande.

Die Gemeinde besitzt bei der hiesigen Schäferei den dazu gehörigen Schafhof, in welchem sich, ohne den Raum für diese bedeutend zu schmälern, der nöthige Platz für den Bullenstall fand. Vor demselben ist der nöthige Raum zum Sprungplatz, und so läßt die Lokalität nichts zu wünschen übrig. Ein breiter Gang geht zwischen den Ständen der Bullen hin, um sie bequem herauslassen zu können. Jeder Stand ist mit einer Thüre verschlossen, welche gegen das Innere des Ganges aufgeht, und nebst einem angebrachten Querriegel, der denselben so verschließt, daß, wenn ein Fasel herausgelassen wird, er durchaus nicht zu den andern kommen kann, und er beim Eintreiben gezwungen ist, wieder in seinen eigenen Stand zurückzukehren. Die Fütterung der Bullen geschieht von Außen, durch angebrachte Schalter, damit der Wärter auch bei den wildesten Thieren gehörig gesichert ist. Das Ganze kann für künftige Einrichtungen dieser Art als Muster dienen; nichts ist versäumt, damit die Bullen gehörig gepflegt werden können, ohne daß, wenn nicht eine große Nachlässigkeit daran Schuld ist, irgend ein Unglück von ihnen angerichtet werden kann.

Da für dieses Jahr noch 2 Fasel von dem früheren Steigerer gehalten werden, so sind einstweilen nur 4 Stück aufgestellt, und diese sind sehr verständig ausgewählt. Es finden sich vor der Hand einer von Berner, einer von der Rigi und einer von der niederländischen Gurtviehrace nebst einem guten Landfasel.

Weil es bei der Züchtung auf Milchergiebigkeit sehr darauf ankömmt, daß der Bulle nicht

allein von einer milchreichen Race, sondern auch von einer Kuh abstamme, welche selbst recht milchergiebig ist, so sollen künftig schöne Faselkälber von bekannter Abkunft angekauft und bei den Bullen nachgezogen werden. Sollten diese vielleicht auch etwas theurer zu stehen kommen, als erwachsene angekaufte Fasel, deren Ursprung man aber nicht kennt, so werden sie auch um so besser und kräftiger als solche, welche gewöhnlich bei schmaler Fütterung aufgezogen werden, und so wird dieser Mehraufwand durch die Verbesserung der Viehrace im Ort sich selbst reichlich lohnen, und nach einigen Jahren wird man dies an dem vermehrten Nutzen der Melkkühe gewiß deutlich empfinden, so daß es sehr zu wünschen ist, daß dieses Vorhaben baldmöglichst ausgeführt werde.

Sehr zweckmäßig ist es, Bullen von verschiedener Race aufzustellen, denn nicht eine jede ist zu den verschiedenen Zwecken gleich tauglich. Wenn z. B. die Schweizerrace mehr zum Zug geeignet ist, so empfiehlt sich die Holländer durch größeren Milchreichthum und leichtere Mastfähigkeit, wobei sie noch dazu weniger wählig im Futter ist, und daher leichter gehalten werden kann. Die Viehbesitzer haben also Gelegenheit, durch Auswahl der Fasel ihre besonderen Zwecke bei der Nachzucht zu verfolgen, und wenn vielleicht hierauf im Anfange weniger gesehen werden sollte, so findet sich dieses mit der Zeit von selbst, wenn man einmal deßhalb Erfahrungen gemacht haben wird.

Von den Bullen erhält jeder des Tags 20 bis 25 Pfund Heu und 3 neue Mäßchen geschrotenen Hafer, wobei sie sehr gut bestehen und kräftig werden. Die nöthige Einstreu wird künftig, wenn einmal eine zweckmäßige Düngergrube angelegt sein wird, in Verbindung mit dem Dünger der Thiere, einen gar nicht unbedeutenden Ertrag abwerfen, besonders hier, wo derselbe so sehr gesucht ist, und man für die Weinberge auf gute Qualität noch besonders zu sehen hat. Der seither von der Gemeinde doch bezahlte Kuhhirt versieht alle Wartung, und hat noch dazu die Verpflichtung, die Kühe und Rinder aus den Ställen der Viehbesitzer zum Sprunge abzuholen.

Noch können manche in der Gemeinde sich mit der Einrichtung nicht befreunden, daß das Treiben der Kühe auf den Rinderplatz aufhören soll. Sie glauben, daß hierdurch mehr Göltvieh entstünde und weniger Kühe rindern möchten. Dieser Zweifel ist natürlich, da die Sache noch zu neu ist und keine Erfahrung ihr zur Seite steht. Wenn aber diese Zweifler nur die Menge von Gemeinden berücksichtigen wollten, wo seit langer Zeit keine Rinderplätze mehr existiren, wenn sie das Verfahren aller größeren Güterbesitzer kennen würden, bei denen kein Thier mehr anders zum Bullen kömmt, als wenn sich das Bedürfniß dazu zeigt, in deren Ställen aber gerade am wenigsten göltes oder krankes Vieh vorkömmt, so würden sie nicht mehr so starr auf ihrer Meinung beharren, und jenen vertrauen, welche die größere Einsicht und Erfahrung für sich haben.

Auch zeigt es sich in Heppenheim, welches einen Gemeindsbullenstall schon mehrere Jahre besitzt, daß jetzt viel weniger Göltvieh mehr vorkömmt, als früher, wo das Vieh zu den Faseln auf die Weide getrieben wurde, und gegen solche Erfahrungen ist durch bloßes Zweifeln und Befürchten nicht mehr zu streiten.

Eine weitere Annehmlichkeit haben die Viehbesitzer noch darin, daß über das Rindern der Kühe ein genaues Register geführt wird, so daß Jeder nachsehen kann, wann seine Kuh kalben wird, und welche Bastarden er erwarten kann.

Möchte das Beispiel der Weinheimer nur bald eine größere Nachahmung hervorrufen. In allen Nachbarländern werden große Anstrengungen zur Veredlung der Viehracen gemacht. Wenn wir zurückbleiben, so werden wir seiner Zeit unsere Fahrlässigkeit schwer zu büßen haben, und wenn ein solcher Bullenstall im Anfange auch einige 100 fl. einzurichten kostet, so ist die Frage, ob das dafür verwendete Geld nicht besser, als manches andere, angelegt sein wird; denn es ist nur als eine Vorlage zu betrachten, die sich in der Vermehrung des Viehkapitals schon nach einigen Jahren mit reichlichen Zinsen wieder ersetzt.

Weinheim, im Juni 1840.

Frhr. v. Babo

---

2. Witterung des Monats Mai 1840 zu Karlsruhe.

W—Swinde sind vorherrschend. Das Barometermittel ist normal. Das Wetter ist in den ersten und letzten sechs Tagen recht schön, in der Mitte häufig bedeckt, kühl und naß, mit häufigen Winden und Sturm. Die Temperatur bleibt zwar immer Frühlingstemperatur, doch sinkt sie vom 21. — 24. so stark herab, daß Ofenwärme angenehm wird; aber an 4 Tagen kommt es auch zu Sommertemperatur. Die Regenmenge und die Bewölkung sind größer als ihr Mittel, ebenso die Verdünstung; dagegen ist die Feuchtigkeit normal.

Barometer: Mittel 27″9,43, höchstes 28″2,74 am 31.; tiefstes 27″4,02 am 10.— Thermometer: Mittel +11,89; höchstes 21,78 am 7.; tiefstes +3,77 am 4.; an 5 Tagen 20 Grad und darüber, außer 4 Tagen (6., 7., 28., 29.) mit Sommerwärme haben alle Tage Frühlingstemperatur. — Psychrometer: Mittel 3‴,69; Prozente der Feuchtigkeit: Mittel 67, welches dem Mittel des Juli gleich ist. — Winde: O—N=30;W—S=63; an 24 Tagen eigentlicher Wind und 5 Sturm. Bewölkung: Mittel 55 Prozent der Himmelsfläche bedeckt; 3 heitere, 8 unterbrochen heitere, 18 durchbrochen trübe, 2 trübe Tage; 19 mit Regen, 1 Hagel, 4 Gewitter, 6 Tage mit Duft, 2 mit Höhrauch.—Regenmenge: 485,45 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 3″,371 Höhe; größte Menge am 22. mit 144 Kubikzoll. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 6″,043; Mittel täglich 19 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 17,9 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 16,1 am 31.; niederster 19,8 am 4.

In Garten, Feld und Wald entwickelt sich fortwährend alles auf das Gedeihlichste. Schon am 15. blüht Holder, Acazie, Jasmin, Rosen bis zum 18.; das Korn am 20., hie und da schon die Rebe am 28. Erste Kirschen kommen zu Markte am 21., sonst im Durchschnitt am 28. Der Boden bekommt die nöthige Feuchtigkeit, der Wasserstand wird wieder günstiger.

Karlsruhe, am 4. Juni 1840.

St.

---

3. Anzeige des Bezirksamts Stockach, die Errichtung eines Gemeindebackofens in Eigeltingen betr.

Wie wir bereits früher berichtet haben, so ist in Eigeltingen, diesseitigen Bezirks, der erste Gemeindebackofen vielleicht im ganzen Seekreis errichtet worden. Wir haben gestern Einsicht von diesem Backofen genommen und uns überzeugt, daß

1) zwei solcher Oefen nebeneinander im Gemeindehaus in der Art aufgebaut werden, wie sie in den Gemeinden unseres benachbarten würtembergischen Oberamts Tuttlingen seit einigen Jahren bestehen, und welche von der Größe sind, daß die aus 160 Familien bestehende Gemeinde all' ihr Hausbrod in solchen backen kann;
2) daß die Feuer-Einrichtung so getroffen ist, daß durch die Heizung dieser Oefen die oben befindliche Schulstube, Rathszimmer und Obstdörre geheizt werden, und ebenso das nebenbei befindliche Wachtzimmer.

Wir haben diese sehr nützliche und andern Gemeinden zum Muster dienende Anstalt größtentheils der Einsicht und Thätigkeit des Bürgermeisters Anton Martin zu Eigeltingen zu verdanken, welcher sich mit zwei Mitgliedern des Gemeinderaths selbst in mehrere Würtembergische Gemeinden begeben, die dasigen Gemeindeöfen besichtiget, Risse von solchen genommen, und sich die Manipulation eigen gemacht hat, wie man solche umtreibt, und welche Methode er nun auch in Eigeltingen eingeführt hat.

Eckstein.

---

4. Blühende Reben.

Gestern den 30. Mai sind hier im sogenannten Gaisberg blühende Burgunder-Reben gefunden worden, und es steht zu erwarten bei dem jetzigen Wetter, daß im Laufe dieser Woche allgemeine Blüthe eintritt, was zu einer guten Ernte Hoffnung gibt.

Unteröwisheim, den 31. Mai 1840.

G. B. Clausing,
Mitglied des Vereins.

Landesprodukten-Preise.

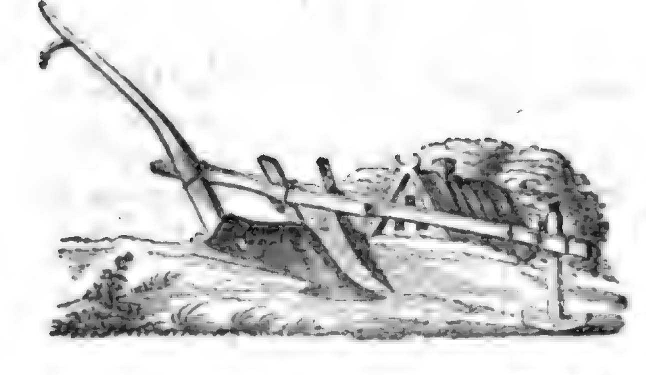
I. Abtheilung.

Vom 20. Mai bis 13. Juni 1840.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	—	—	13	48	8	15	9	—	5	20	4	20	2	20	20	30	—	14	—	—	—	—	28	—	—	6	—	5
Ueberlingen .	—	—	13	23	7	32	7	49	—	—	3	41	1	31	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell .	—	—	12	53	8	25	8	31	—	—	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	—	—	12	21	—	—	—	—	—	—	3	38	1	42	25	—	—	12		—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach . .	—	—	12	54	7	44	7	—	—	—	3	54	2	8	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	13	47	10	5	8	50	—	—	4	45	2	26	33	20	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Villingen . .	—	—	13	4	9	47	8	42	—	—	4	22	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	—	—	15	33	—	—	—	—	—	—	—	—	2	26	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	15	10	—	—	11	10	10	20	—	—	5	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	17	30	14	20	10	40	10	8	—	—	4	30	2	6	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	14	18	—	—	10	—	8	45	—	—	5	10	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	15	35	14	40	10	15	—	—	—	—	4	57	2	14	—	—	—	17		—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg .	14	18	—	—	—	—	—	—	—	—	4	54	2	12	20	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	—	—	15	17	10	40	—	—	—	—	5	—	1	55	20	—	—	15	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	—	—	—	—	10	30	8	30	6	12	4	49	2	21	24	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	14	34	10	45	9	30	6	6	4	50	2	6	27	—	—	15	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Baden . . .	—	—	14	55	11	23	10	41	6	20	4	58	2	23	27	33	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach .	14	59	14	48	11	25	10	—	6	37	4	54	2	19	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	14	34	14	44	10	52	10	29	—	—	4	42	—	—	21		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	—	—	14	30	10	—	9	30	—	—	4	36	2	22	30	—		13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim .	—	—	13	49	—	—	9	—	—	—	4	25	2	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach . .	13	40	13	48	10	1	9	3	—	—	4	21	2	27	29	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Bruchsal . .	13	—	13	51	10	3	9	32	—	—	4	14	2	26	—		—	11	11	—	—	—	20	40	—	6	—	4
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	13	15	13	18	9	58	9	11	6	11	4	22	2	—	21	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	5	4	2	39	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	25	2	40	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	44	13	57	9	58	9	11	6	8	4	31	2	13	24	7	—	14	—	—	—	—	33	25	—	6	—	5
Heilbronn .	12	20	11	57	—	—	7	39	5	—	3	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	13	41	—	—	10	21	8	48	—	—	4	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 26. Karlsruhe, 26. Juni 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vorschläge zu Gründung eines Vereins für Beförderung der Holz-Cultur.

Unverkennbar und allgemein anerkannt sind die Verdienste unseres landwirthschaftl. Vereins; seinen vieljährigen unermüdeten Bestrebungen haben wir viele Culturverbesserungen, namentlich bei dem Rebbau, zu verdanken. Von der bedeutenden Verbesserung der Qualität unserer Weine ist der sicherste Beweis der, daß sich unsere Weinpreise trotz der enormen Steigerung der Bierproduktion und Consumtion immer noch auf einer acceptabeln Höhe erhalten. Aber Ein Zweig der Bodenproduktion hat sich der Aufmerksamkeit und Unterstützung des Vereins noch nicht zu erfreuen gehabt, die Holzproduktion. Ich glaube, daß hier mehr, als bei jedem andern Zweig der Urproduktion eine patriotische Nachhülfe zu wünschen sei, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Von dem, der Feldwirthschaft bestimmten Boden liegt wenig ganz öde, oder es sind nur kleine Parzellchen, während vom Waldboden Tausende und abermal Tausende von Morgen entweder ganz verödet da liegen, oder als Weide- und Reutfelder einen beinahe auf nichts sich reducirenden Ertrag abwerfen. Wer meine Behauptung übertrieben findet, der schenke mir die Ehre seines Besuchs: er braucht weiter nichts mitzubringen, als gesunde Augen und Beine, einen tüchtigen Wanderstab und gut besohlte Schuhe, und ich zweifle nicht, schon auf den zwei ersten Ausflügen nach den Höhen des Elzach- und Wutachgebietes werden wir uns verständigen.

2. Diese tausende Morgen unbenutzten Landes sind größtentheils Besitzthum von Privatpersonen, die noch nebenbei hinlänglich mit Wald versehen sind, daher das Bedürfniß neuer Culturen nicht unmittelbar und dringend fühlen, die auch, vermöge der auf ihrer isolirten Besitzung hergebrachten Selbstständigkeit sich nicht gerne etwas einreden oder bedeutende Veränderung in der seitherigen Betriebsweise gefallen lassen wollen: nur fortgesetzte, planmäßige und unermüdete Einwirkung auf diese Leute kann Früchte tragen.

3. Bei Waldculturen, zumal in steinigten, schon seit langer Zeit von Holz entblößten, den Sturmwinden preisgegebenen Lagen liegt der Erfolg der Culturen nicht so auf flacher Hand, wie bei feldwirthschaftlichen Verbesserungen; mancher Versuch wird mißlingen, bis man die von den climatischen Verhältnissen gebotene rechte Weise für jede neue Cultur gefunden hat; aber auch diejenigen Auslagen, die nicht verloren sind, lassen den Ersatz erst nach vielen Jahren als die Ernte eines andern spätern Besitzers voraus sehen; Gründe genug, daß der wohlhabendere Besitzer von Waldboden sich nur schwer zu Culturen von einiger Ausdehnung

entschließt, der minder bemittelte aber sie gar nicht unternehmen kann.

„Was soll ich mich mein Lebenlang plagen oder mir etwas abdarben für andere; wer weiß, wer nach 50—60 Jahren hier Holz schlägt?“ ist eine oft vernommene, nicht ganz ungegründete Aeußerung. Darum ist hier mehr, als irgendwo, Ermunterung von Außen und Nachhülfe von einer fortbestehenden, die späteren Erfolge im Auge behaltenden Gesellschaft nothwendig.

4. Man wird mir einwenden: Baden ist anerkannt eines der holzreichsten Länder in Deutschland, ja in Europa. Allerdings; aber gerade weil das Holz einen unserer vorzüglichsten Ausfuhrartikel, eine so reiche Quelle von fremdem Geldzufluß bildet, müssen wir seiner Produktion doppelte Aufmerksamkeit schenken; mag jene auch noch so sehr sich vermehren, den Absatz sichert das dringende Bedürfniß der westlichen und südlichen Nachbarn und die offene Rheinstraße.

5. Was ich und Andere über die Wichtigkeit der Bewaldung der Berghöhen gesagt und geschrieben haben, will ich nicht wiederholen, nur die Bemerkung sei mir erlaubt, daß die Thätigkeit der Staats-Forstpolizeistellen hier nicht ausreicht. Mit Befehlen ist hier selten etwas auszurichten, zum Vorstellen und Bitten sind nur wenige Forstbeamte aufgelegt, und auch diese können, wenn sie sich nicht compromittiren wollen, hierin nicht weit gehen; ohnedem fehlen ihnen die Fonds zu gutthatweisen Versuchen und andern Unterstützungen, und ihre Zeit ist für die Staats- und Corporationswaldungen und für ihre vielen Kanzleiarbeiten zunächst in Anspruch genommen.

Die Aufgabe des Vereins wäre

a) die größern Strecken öden Waldbodens aufzunehmen, die Gründe ihrer Verödung und die ihre Cultur hindernden Verhältnisse kennen zu lernen;

b) die Besitzer über die Nachtheile dieser Vernachlässigung aufzuklären, ihnen insbesondere begreiflich zu machen, wie sehr die Ertragsfähigkeit ihrer Felder durch zweckmäßigen Waldschutz vermehrt, wie durch ihn neues Wiesengelände erzeugt wird und wie sehr der Capitalwerth ihrer Güter sich schon in den ersten Jahren, sobald nämlich sich zeigt, daß die Culturen gelungen sind, erhöhet;

c) ihnen Anleitung über die nach Boden, Clima und Abdachung geeignete Holzart und Cultivirungsweise zu geben;

d) sie hierbei durch Beseitigung lokaler Schwierigkeiten, durch Anschaffung von gesundem, wohlfeilem oder unentgeldlichem Waldsamen und von Waldpflanzen zu unterstützen, wohl auch kleinere Probe-Culturen auf ihren Gütern unentgeldlich für sie zu machen. Die Anschaffung gesunden, gehörig gereinigten Samens ist dermalen noch eine Hauptschwierigkeit für neue Culturen, und eine Hauptrichtung des Vereins müßte dahin gehen, in guten Samenjahren zweckmäßige Einsammlungen zu veranlassen, auch ausländischen Samen aus zuverlässiger Hand anzuschaffen;

e) beizutragen, daß die neuen Culturen gehörig geschützt und geschont werden, damit nicht Indolenz des Besitzers oder der Neid der Nachbarn das Gedeihen und damit den Credit solcher Unternehmungen hintertreibe;

f) auf die Gemeinden dahin einzuwirken, daß sie nicht allein selbst alljährlich in den Waldkulturen fortschreiten, sondern auch dergleichen öde Strecken von Privaten zu erwerben und für die Gemeinde nutzbar zu machen suchen.

Der Verein würde sich am füglichsten und gedeihlichsten als eine Abtheilung des landw. Vereines unter der Leitung und dem Schutz dessen höchstverehrten Directoriums bilden, seine activen Mitglieder zunächst in den Waldgegenden, namentlich unter den daselbst Begüterten, suchen, auch wohl mit Recht bei dem allgemeinen hohen Interesse des ganzen Landes an der Bewaldung unserer Berghöhen Unterstützung von andern Vaterlandsfreunden und einige Beihülfe aus der Staats-Kasse in Anspruch nehmen. Möge doch Jeder gerne dazu beitragen, daß unser glückliches Vaterland mit jedem Jahre immer frischer und gesunder, immer lieblicher und grüner, immer segensreicher werde!

Rettig.

2. Uebersicht über das Herbstertrӓgniß im Jahr 1839 im Mittel- und Unterrheinkreise

	Morgenzahl der Reben.		Ertrag an Wein.					Mittelpreis per Fuder.	Summa des Erlöses.	
A. Mittelrheinkreis.	Morgen.	Vrtl.	Fud.	Ohm.	Stz	Maß.	Glas.	fl.	fl.	kr.
Bezirksamt Achern	430	3	327	6	6	—	—	80—120	36,071	4
— Baden	722	—	507	—	—	—	—	80—120	46,850	—
— Bischofsheim (hat keinen Weinerwachs.)										
— Bretten	831	1	244	2	4	—	—	60—120	24,162	12
Oberamt Bruchsal	2,378	—	1,028	—	—	—	—	80—120	102,614	50
Bezirksamt Bühl	3,324	—	1,989	—	—	—	—	60—120	187,694	—
Stadt- und Landamt Karlsruhe (haben keinen Weinerwachs)										
Oberamt Durlach	1,165	—	520	3	3	—	—	100—140	62,115	—
Bezirksamt Eppingen	1,318	—	430	—	—	—	—	75—115	45,846	25
— Ettlingen	305	2	177	7	2	—	—	60—120	16,564	30
— Gengenbach	650	2	404	2	5	—	—	90—160	43,750	—
— Gernsbach	416	—	286	—	—	—	—	90—150	29,830	—
— Haslach	65	—	25	7	4	—	—	150—200	4,845	37
— Kork (hat keinen Weinerwachs)										
Oberamt Lahr	971	2	745	1	—	—	—	70—130	64,019	30
Bezirksamt Oberkirch	802	—	690	6	—	—	—	70—170	84,416	30
Oberamt Offenburg	2,359	2	1,575	5	—	—	—	50—150	180,085	—
— Pforzheim	1,023	3	570	—	7	—	—	100—150	71,460	30
— Rastatt	227	—	158	4	—	—	—	40—100	3,340	—
Bezirksamt Wolfach (hat keinen Weinwachs)										
Summa	16,989	3	9,688	6	1	—	—	—	1,003,464	8
B. Unterrheinkreis.										
Bezirksamt Adelsheim	110	2	24	3	9	—	—	50—120		
— Boxberg	2,047	—	243	5	9	—	—	60—80		
— Buchen	46	—	5	6	3	3	—	60—90		
— Eberbach (hat keinen Weinerwachs.)										
— Gerlachsheim	3,303	1	460	8	9	8	—	65—112		
Oberamt Heidelberg	1,033	—	451	1	4	6	—	85—112		
Bezirksamt Krautheim	450	—	72	5	6	—	—	77—98		
— Ladenburg	204	—	183	3	1	—	—	90—150		
Stadtamt Mannheim	—	—	160	—	—	—	—	100		
Bezirksamt Mosbach	1,069	$\frac{1}{2}$	158	1	2	9	—	103—134		
— Neckarbischofsheim	135	2	23	8	—	—	—	77—103		
— Neckargmünd	2	—	1	5	—	—	—	150		
— Philippsburg	40	—	26	5	6	—	—	80—130		
— Schwetzingen (hat keinen Weinerwachs.)										
— Sinsheim	217	1	72	7	—	2	—	89—106		
— Tauberbischofsheim	4,731	2	495	5	8	—	—	63—71		
— Walldürn	776	—	29	5	6	5	—	40—59		
— Weinheim	1,180	—	355	5	—	6	—	120—171		
— Wertheim	2,472	3	232	8	4	4	6	80—95		
— Wiesloch	908	3	426	9	3	2	—	84—108		
Summa	18,726	$2\frac{1}{2}$	3,424	7	4	5	6			

Die Summe des Erlöses war in der Mittheilung der Kr. Regierung des Unterrheinkreises nicht angegeben.

3. Bemerkungen des Herrn Revisors Grohmann in Wertheim, die Heu- und Ohmet-Ernten betr.

Nach den Wahrnehmungen des Referenten werden im weiten Umkreis der hiesigen Gegend bei den Wiesenfutter-Ernten dadurch zwei wesentliche Fehler begangen, daß das Heugras zu lange, das Ohmet aber zu kurze Zeit auf den Wiesen stehen bleibt.

Bei dem Heugras herrscht im Allgemeinen noch die irrige Meinung, daß dasselbe erst gehörig auszeitigen, das heißt, so lange stehen bleiben müsse, bis der Samen der Wiesengräser gehörig reif — und durch dessen Ausfallen der Wiesenboden sich in Absicht auf einen dichten Stand gehörig ergänzen könne.

Wer mit den Eigenschaften der Frucht- und Futterkräuter nur etwas bekannt ist, wird leicht einsehen, daß das letztere Verfahren beim Heugras gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem beabsichtigten Zweck hervorbringen muß, indem die Erfahrung lehrt, daß die meisten Frucht- und sehr viele Grasarten gänzlich absterben, oder sich doch im höchsten Grade erschöpfen, wenn sie bis zur gänzlichen Reife des Samens stehen bleiben. Ebenso ist bekannt, daß der Boden erst dann von den Pflanzen am stärksten in Anspruch genommen wird, wenn solche zum Ansatz des Samens schreiten. Dieser ist aber auch bei den Wiesengräsern insoferne unnütz, als er bei einer dichtbestandenen Grasnarbe selten auf einen wunden — zum Keimen und Aufgehen erforderlichen Boden kommt, und als die meisten Wiesengräser die besondere natürliche Eigenschaft haben, sich bei zeitgemäßer Wegnahme ihres ersten Graswuchses durch neue Triebe aus den Wurzeln gehörig zu regeneriren, resp. zu vervollständigen, wie dies das Beispiel bei einer zur Weide bestimmten Wiesenfläche klar beweist.

Jeder unbefangene Beobachter kann leicht die Erfahrung durch den Augenschein machen, daß eine Wiese, worauf das Heugras bis zur gänzlichen Auszeitigung der meisten Wiesengräser stehen bleibt, nur einen spärlichen und magern Ohmetansatz hervorbringt, zumal wenn eine trockene — mit starker Hitze verbundene Witterung nach der Heuernte eintritt. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen offenbar in dem gänzlichen Ausbleiben mancher Grasarten und in der großen Erschöpfung des Bodens durch den Samenansatz.

Die Ohmeternte, wenn eine wirklich stattfinden kann, was aber bei etwas trocken gelegenen Wiesen selten der Fall ist, wird in hiesiger Gegend schon von der Mitte August an vorgenommen, und es ist daher begreiflich, daß dieselbe nur einen unausgiebigen Ertrag liefern kann, wenn das Heugras erst Ende Juni und Anfangs Juli weggenommen, und dem Ohmetgraswuchs nur ein Zeitraum von 6 bis höchstens 8 Wochen gelassen wird.

Ob nun gleich hinsichtlich der Heuernte, der Zeitpunkt ihrer Vornahme im Allgemeinen nicht genau auf einige Tage zu bestimmen ist, indem hierauf Lage, Klima und die Witterung einen besondern Einfluß haben; so kann doch als Regel angenommen werden, daß solche zu der Zeit vorgenommen werden muß, wenn die meisten Wiesengräser in der vollen Blüthe stehen. Dies wird bei halbwegs günstiger Frühlingswitterung und etwas warmer Lage meistens Mitte Juni der Fall sein, und es ist alsdann keine Zeit zu verlieren, den ersten Grashieb vorzunehmen. Gesetzt auch, daß eine später gemähte Wiese etwas mehr an Heugewinn abwirft, so wird doch dieser Vortheil bei der frühern Abmähung durch die Umstände aufgewogen, daß bei letzterer Manipulation ein besseres und saftreicheres Futter erzeugt wird, und der nachfolgende Ohmetertrag bedeutender ausfallen muß, als wenn das Heu erst weggenommen wird, wenn die meisten Grasarten zur vollen Zeitigung gelangt sind, und daher so zu sagen im Absterben begriffen, somit schon saftlos und strohartig geworden sind. Wird nun, wie schon bemerkt, das Heugras zur vollen Blüthezeit (Mitte Juni) weggenommen, so ist außer dem Vortheil eines saftigen, süßen und nahrhaften Heuertrags, dann der Krafterhaltung des Wiesenbodens, noch der weitere bedeutende Gewinn an gutem und nahrhaftem Ohmet zu hoffen, weil dasselbe mehr Zeit zu seinem Wachsthume hat, wenn die Ernte nicht vor Ende August stattfindet, was jeder denkende Landwirth auch nicht eher thun wird.

Es möchte daher an der Zeit sein, den ge-

meinen Landmann (bei gebildeten Oekonomen wird dieß ohnehin vorausgesetzt) über die Irrthümer bei den bisherigen Futterernten gehörig zu belehren, und denselben zu einem bessern Verfahren in dieser Beziehung zu veranlassen, welches gewiß nicht ohne günstigen Einfluß auf seine übrigen Wirthschafts-Verhältnisse bleiben wird.

---

4. Eispflanze (Mesembryanthemum crystall.) als Gemüse.

Die Samenhandlung J. G. Booth u. Comp. in Hamburg hat die Eispflanze als delikates Gemüse angerühmt.

Ich habe mir im vorigen Jahre von dieser Pflanze Samen verschafft, und finde es vollkommen bestätiget, daß die Blätter von dieser Pflanze, als Spinat bereitet, ein sehr schmackhaftes, gutes und gesundes Gemüse liefern.

Der Same hievon, welcher ganz feinkörnig und dem Tabacksamen viel ähnlich ist, wird im Frühjahre in Mistbeete gesäet, und die Pflänzchen dann später in gut zubereitetes Gartenland, in der Entfernung von 1 Fuß, ausgesetzt. Solche wachsen sehr leicht an und entwickeln bei sonst gehöriger Pflege den üppigsten Wachsthum. Die Blätter erhalten die Größe eines Eßlöffels, sind ganz dick und fleischig und daher auch bei der Ernte recht ausgiebig.

Da jede Pflanze mehrere Ranken treibt, die bei obigem Satze das Land ganz bedecken, so wird es nöthig, daß bei Zeiten die schönsten Blätter benützt und die Ranken abgeschnitten werden, wodurch übrigens auch der Nachtrieb an Blättern wesentlich befördert wird.

Wertheim, den 8. März 1840.

Haill.

---

5. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Brünn im September 1840.

Die vierte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe findet zufolge huldreicher Bewilligung Allerhöchst Sr. k. k. Majestät dieses Jahr in dem österreichischen Kaiserstaate, und zwar zu Brünn in der Hauptstadt Mährens, in der Woche vom 20. bis 27. September Statt, und wird die erste allgemeine Sitzung Montags den 21. September Morgens 9 Uhr beginnen. Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich, die Herren Land- und Forstwirthe statutengemäß einzuladen, dieser Versammlung beizuwohnen und deren gemeinnützige Zwecke in jeder, das Wissen über die verschiedenen Zweige der Land- und Forstwissenschaft förderlichen Weise kräftig unterstützen zu wollen.

Für diejenigen, welche bei den früheren Versammlungen in Dresden, Karlsruhe und Potsdam nicht beigewohnt, wird bemerkt, daß die Morgenstunden Vorträgen und Diskussionen in allgemeinen und in Sections-Sitzungen gewidmet werden.

Die bezüglichen Verhandlungen werden wie gewöhnlich theils die Erörterung der für diesen Zweck öffentlich bekannt zu machenden Fragen theils die von erfahrenen Land- und Forstwirthen in statutenmäßiger Weise zur Berathung in Antrag gestellten — theils die Besichtigung oder Prüfung der vorgeführten, vorgelegten oder eingesendeten Gegenstände (Beschauthiere, Produkte, Maschinen, Geräthe, Werkzeuge, Modelle, Zeichnungen) — theils den Vortrag jener schriftlichen Verhandlungen und Aufsätze umfassen, welche für diese Gelegenheit vorbereitet und entweder dem Vorstande für den Vortrag eingesendet oder für diesen Behuf Seitens der Herren Verfasser vorbehalten werden.

Der beschränkten Zeit wegen wird ausdrücklich ersucht, die für die allgemeinen Versammlungen beabsichtigten Vorträge so einzurichten, daß dieselben *in der Regel* nicht die Dauer einer Viertelstunde überschreiten; da nur jenen Vorträgen von ganz besonderer Wichtigkeit und allgemeinem Interesse die Zeitdauer von einer halben Stunde *ausnahmsweise* bewilligt werden könnte.

Um den Vorstand in die Lage zu setzen, von diesen schriftlichen Arbeiten im Voraus die nöthige Kenntniß nehmen, und eine dießfällige Ordnung in der Reihenfolge des Vortrages treffen zu können, wolle es den Herren Verfassern gefällig sein, eine Abschrift dieser Arbeiten längstens bis 1. September an den Vorstand einzusenden; in Hinsicht auf kleinere Aufsätze ist es gestattet, solche auch während der

Versammlungstage bei dem Vorstande behufs des Vortrages anzumelden.

Indem eine Ausstellung von Hornvieh (am 22. September Nachmittags), von Schafen (am 24. September Nachmittags), von Wollvliesen, Maschinen, Ackergeräthen, Modellen, Zeichnungen, landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-technischen Produkten aller Art, sowie eine Prüfung von Obst-, Trauben- und Weingattungen beabsichtigt wird; so ergeht hiermit das höfliche Ansuchen an Alle, welche einen oder mehrere dieser Zwecke wirksam fördern zu helfen geneigt sind, ihre dießfällige Absicht dem Versammlungs-Vorstande bis spätestens Ende Juli vorläufig gütig mittheilen zu wollen, damit nicht nur eine Uebersicht der einzusendenden Gegenstände im Voraus gewonnen, sondern auch die entsprechenden Räume für deren Unterbringung besorgt, sowie die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer zweckdienlichen Aufstellung und Einordnung bei Zeiten getroffen werden können.

Da eine Schafausstellung für die auswärtigen Herren Landwirthe von vorzüglichem Interesse sein würde, so ergeht hiermit an jene Herren Schafzüchter, welche mit einer Parthie edler Merinos an dieser Ausstellung Theil zu nehmen wünschen und für diesen Zweck noch keine Vorsorge getroffen, das höflich Ersuchen, behufs dieser Ausstellung eine Parthie in der Wolle den Sommer über gehen zu lassen, und versichert zu sein, daß der sachkundige Blick der deutschen Landwirthe den wahren Werth dieser, wenn auch in 15- bis 16monatlichen Vließen vorgestellten Thiere gebührend zu würdigen wissen wird.—Diejenigen Herren Schafzüchter aber, welche keine Schafparthie vorzustellen beabsichtigen, dennoch aber den Zustand ihrer ausgezeichneten Merinosheerden nachzuweisen wünschen, wollen auf die Einsendung von Wollvließen im Fettschweiß oder in gewaschenem Zustande geneigt Bedacht nehmen.

Die Einsendung von Maschinen, Geräthen, Werkzeugen, Modellen, Wollvließen, Produkten aller Art u. s. w. wird vom 1. September an erbeten; in Bezug auf Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Trauben u. dgl., bei welchen entweder ein späterer Zeitpunkt der Reife abzuwarten, oder welche bei früherer Einsendung dem Verderben ausgesetzt sein könnten, hat die Einlieferung nebst den bezüglichen Verzeichnissen bis spätestens 20. September zu geschehen.

Alle Herren Theilnehmer an der Versammlung, welche hinsichtlich ihrer Wohnung im Voraus sichergestellt sein wollen, belieben ihren Wunsch **bis spätestens 15. August** dem Vorstande anzuzeigen.

Von dem 16. September an wird in dem ebenerdigen Hörsaale der philosophischen Lehranstalt (in dem Minoriten-Klostergebäude) täglich Vormittags von 9—12, und Nachmittags von 4—8 Uhr das Aufnahms- und Auskunfts-Bureau der Versammlung eröffnet sein, in welchem die anlangenden Herren Land- und Forstwirthe ihre Einschreibung in das Verzeichniß der Mitglieder der Versammlung gefällig vollziehen, und gegen den Erlag des statutenmäßigen Betrages, (welcher zufolge eines bei der dritten Versammlung in Potsdam gefaßten Beschlusses in 4 Thalern oder 6 Gulden in k. k. Zwanzigern besteht) ihre Aufnahmskarte erheben, und die denselben wünschenswerthen näheren Nachweisungen einholen wollen.

Unter der Adresse: „**An den Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Brünn**" werden Briefe und Sendungen aller Art, **wenn möglich portofrei** erbeten.

Brünn, den 6. Mai 1840.

Der Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Franz Graf von **Zierotin**. Prof. **Nestler**.

---

6. Madia sativa.

In Nr. 50. des 1839r landwirthschaftl. Wochenblatts findet sich eine Anzeige über einen verunglückten Versuch der Madia-Kultur. Diese scheint nur zu beweisen, daß diese Pflanze auch, wie jede andere, nicht durchaus gerathen muß, sondern daß ihr Bau bei recht ungünstigen Verhältnissen mißglücken kann, woran übrigens wohl Niemand zweifeln wird. Daß aber in Mauer ein völliges Taubwerden der zwei auf ganz verschiedenem Boden gesäeten Madia-Pflanzungen vorkam, ist um so auffallender, da dieß nach allen bisher eingezogenen Nachrichten sonst

durchaus nirgends, auch nur theilweise, Statt fand, und überall, wo die Versuche nicht günstig ausfielen, entweder das überhandnehmende Unkraut, oder der Vögelfraß oder die ungünstige Einheimsung störend einwirkte, ohne daß von irgend einer Seite über taube Blüthe geklagt worden wäre. Ob hieran nicht etwa unreifes Saatkorn Schuld ist, werden wohl spätere Versuche lehren.

In dem Amtsbezirke Mosbach wurden 7 verschiedene Versuche gemacht, welche alle mehr oder weniger befriedigend ausfielen, und die alle beweisen, daß ein möglichst reiner Boden, etwas frühe Saat, auf welche die Winterfeuchtigkeit noch influirte, eine nicht zu dünne Saat, — etwa 7 Pfund auf den neubadischen Morgen — und eine möglichst rasche, vorsichtige Ernte zur rechten Zeit, diejenigen Bedingungen sind, die einen reichlichen Ertrag sichern können, und ohne welche auf solchen nicht zu zählen ist.

Die günstigste Ernte hatte der Unterzeichnete selbst. Er erlaubt sich deßhalb sein Verfahren, gerade so, wie er es dem Mosbacher Bezirksverein vorlegte, und seine Beobachtungen hier mitzutheilen, und hofft, später von noch günstigeren Resultaten Anzeige machen zu können.

Am 15. April v. J. ließ ich ein im Neckarthale gelegenes Stück Feld, von leichtem humushaltigem Lehmboden, welches das Jahr zuvor mit Kartoffeln bestellt war, flach umpflügen. Dasselbe hält nicht volle 3/4 Morgen, 2880 Quadratfuß neubadischen Maßes, wurde nicht gedüngt, sondern denselben Tag mit 4 Pfund Madia-Samen breitwürfig besäet und dieser mit umgedrehter Egge doppelt untergeeggt.

Das Wetter begünstigte die Saat. Schon nach wenigen Tagen sah man Keime hervorsprossen, und nach 4 Wochen war der Acker ziemlich gleichförmig mit üppig heranwachsenden Pflänzchen bedeckt. Da diese noch zu klein waren um gefelgt zu werden, so verschob ich dieses Geschäft, in der Absicht, es nachzuholen, wenn dieselben etwa handhoch sein würden. Sie breiteten sich aber so sehr aus, die Saat schloß sich dermaßen, daß das ganze Stück mit einem grünen undurchdringlichen Teppich bedeckt zu sein schien, und alles Felgen unmöglich wurde. Da nun auch kein Unkraut sich zeigen konnte, so blieb alles unberührt bis zum 6. August, wo die wenigen tiefstehenden Samenkapseln noch blühten, hinter der gelben Blume aber schon ziemlich reifer Samen sich zeigte, die oberen Kapseln aber braun und sogar schon hie und da ausgefallen waren. Ich ließ nun ungefähr eine Quadratruthe schneiden, und nach Art jeder Halmfrucht auf der abgeschnittenen Stelle ausbreiten, um die geschnittene Madia kommenden Tag untersuchen, und, wie ich glaubte, gedörrt dreschen zu können. Die Vögel hatten aber in 24 Stunden dem Samen so fleißig zugesprochen, daß nur noch das Stroh übrig geblieben war, während, höchst auffallender Weise, die ungeschnittene Madia nur unmerklich durch Vogelfraß gelitten zu haben schien.

Ich ließ deßhalb den 8. August, an welchem Tage das Wetter gerade vorzüglich hell und warm war, schon Morgens 4 Uhr durch so viele Leute das Schneiden beginnen, daß ich vermuthen konnte, das ganze Geschäft bis Mittag beendigt zu haben.

Die Schnitter mußten stets kleine Hände voll nehmen, durften diese durchaus nicht umbiegen, und nur mit ganz scharfen Sicheln schneiden. Zugleich wurde auf dem Acker selbst eine Tenne gefertigt, wie es in der Repsernte häufig geschieht, und dann um 10 Uhr der erste Versuch mit Dreschen gemacht. Die Pflanzen waren aber von dem Nachtthau noch etwas feucht; Same und Stroh ballte sich, und es mußte still gehalten und erst gegen 1 Uhr wieder angefangen werden. Nun ging es aber auch so gut, daß bis zum Abend 5 Mann die ganze Ernte ausgedroschen hatten.

Gereinigten Samen erhielt ich 3 Malter 6 Sester, mithin per Morgen neubadisch 5 Malter. In Heilbronn zahlte man den Scheffel mit 18 fl., unser Malter folglich mit 15 fl., und hiernach wäre der Brutto-Ertrag eines Morgen Feldes von der Güte des eben erwähnten 75 fl., eine Einnahme, die jene des Repses bei weitem übertrifft, da ersterer das Feld zwei halbe Jahre in Anspruch nimmt, nach der Saat den Erdflöhen, bei der Blüthe den Käfern, in warmem leichtem Boden dem Mehlthau, und bei naßkalten Frühjahren dem Ausfrieren ausgesetzt ist, mithin durchaus keinen ganz sichern Ertrag gibt, während die Madia in 4 Monaten ihre volle Reife erlangt, und

wie es scheint, keine anderen Feinde, als ungünstige Witterung bei der Saat und Ernte kennt.

Was die letztere betrifft, so scheint freilich viele Vorsicht nöthig zu sein, damit die gehörige Reife abgewartet, dann aber auch rasch genug geerntet wird, wobei nun eben doch sehr auf die Witterung gerechnet werden muß.

Mein Rath wäre daher:

1) die oben angezeigte Reife abzuwarten,

2) dann so schnell, als immer möglich ist, zu schneiden, und das Geschnittene jeden Nachmittag sogleich zu dreschen (wenn nicht hinreichendes Lokal die Aufbewahrung der ungedroschenen Madia bis in den Winter zuläßt),

3) im Fall ungünstiger Witterung, die im August doch gewöhnlich nicht von langer Dauer ist, lieber die Ernte zu verschieben, als sie beim Regenwetter vorzunehmen, da der Schade des Ausfallens bestimmt den des nassen Schneidens nicht erreicht,

4) wenn große Massen gebaut werden sollen, diese in verschiedenen Perioden zu säen, damit die Reife nicht ganz zu gleicher Zeit eintritt, und man mit der Ernte fertig werden kann, auch nicht Gefahr läuft, mit der ganzen Einheimsung in ungünstige Witterung zu kommen,

5) daß ganz reines Feld, welches warm und nicht zu schwer, auch in gehöriger Kraft ist, nicht aber schlecht gebautes, kaltes, kraftloses Feld genommen wird, damit wo möglich die Saat sich schließt, das Felgen hierdurch wegfällt, und der hohe Ertrag Ersatz für den Strohverlust gibt, da das Madia-Stroh nicht nur sehr kurz, und dem Volumen nach unbedeutend, sondern auch durch seine übrigen Eigenschaften zum Streuen und mehr noch zum Füttern untauglich ist.

Da übrigens diese Pflanze frischen Dünger nicht zu lieben scheint, nach den Erfahrungen des Freiherrn von Tessin zu Hochdorf in frisch gedüngtem und ungedüngtem Felde von gleicher Güte ganz gleich geräth, so ist offenbar deren Bau nach Kartoffeln, Runkelrüben, Krapp oder einer andern, in gutgedüngtem Boden gebauten Hackfrucht, am zweckmäßigsten, worauf aber nach geendeter Madia-Ernte natürlicher Weise gedüngt werden muß, wenn die darauf folgende Körnerfrucht nicht leiden soll. Ueber das dickere oder dünnere Säen, das Felgen und Häufeln erlaube ich mir kein allgemeines Urtheil. Ich habe in dem heuer zu meiner Madia-Pflanzung verwendeten Boden gefunden, daß 6 Pfund Samen auf unsern alten Morgen — etwa 7 auf den neubadischen — hinreichen, breitwürfig zu säen, und daß die Saat hierbei zu aller Bearbeitung zu dicht, den Boden deckt, daß alles Unkraut unterdrückt, und selbst jedes Jäten überflüssig, ja unmöglich wird. Herr Pachter Vogt auf dem Stockbronnerhof hat, in seinem kälteren, weniger üppigen Boden andere Erfahrungen gemacht. Inzwischen fanden wir beide den Bau der Madia nicht nur ausführbar, sondern lucrativ, woraus das Resultat hervorgeht, daß er sich in unserm Lande für die mehrsten Gegenden eignet; daß auch bei dieser Cultur unser Bestreben vorzugsweise dahin gehen muß, den Boden von Unkraut rein, kräftig und gut vorbereitet, zu der Saat zu verwenden, und daß wir nach unserem Boden und nach unseren Verhältnissen diesen Zweck zu erlangen suchen müssen, sei es durch dicke Saat, durch Gäten oder durch Felgen, durch mehrfaches Pflügen oder durch Walzen.

Kommendes Jahr werde ich verschiedenes Land, leichteres, warmes, üppiges und kaltes, nur durch Kunst tragbar gemachtes, mit Madia besäen, und dann werde ich mir erlauben, auf gleiche Weise, wie hier, meinen Erfund vorzulegen, sowie auch die Versuche und deren Resultate über das Schlagen der Madia mitzutheilen, weil doch hiernach nur ihr Werth zu beurtheilen ist, und ihr späterer Preis sich bilden kann.

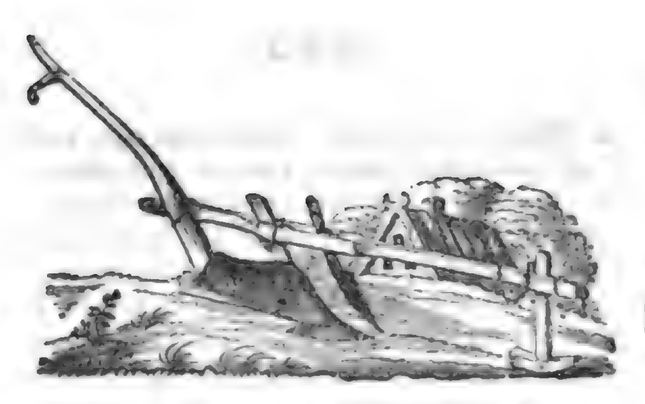
Der Vorstand des Mosbacher Bezirksvereins.
Frhr. v. Racknitz.

7. Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. Preuß. Staaten ist erschienen die 30te Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 4 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin. Imgleichen zur 1ten bis 21ten Lieferung Sach-Register. Preis 20 Sgr.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 27. Karlsruhe, 3. Juli 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Kurze Andeutung des Nutzens von Musterwirthschaften auf die Umgegend.

Die Centralstelle des landw. Vereins pachtete im Jahr 1838 das Großherzogliche Privatgut Carlshaußen bei Pforzheim, hauptsächlich zu dem Zweck, um daselbst die Landesstammschäferei, die früher auf mehreren Schäfereien zerstreut umher lag, auf einem Platze zu concentriren und alsdann eine Koppelwirthschaft nach englischer Art zu errichten.

Seit einem Zeitraume von nur 2 Jahren hat diese Musterwirthschaft auf die Bevölkerung der Umgegend in landwirthschaftlicher Beziehung so vortheilhaft gewirkt, daß ein großer Theil der Landleute dieser Gegend, durch die nunmehrige Möglichkeit der Anschauung von nützlichen Ackerwerkzeugen und des rationellen Betriebes auf dem Gute Carlshaußen, sich von der Unbrauchbarkeit mehrerer ihrer Ackergeräthe zu einem bessern Betriebe und der mitunter sehr mangelhaften Art, den Boden zu bebauen, nicht nur überzeugten, sondern nun auch, das Bessere nachzuahmen und richtig auszuführen, täglich mehr sich befleißen, was namentlich aus Folgendem hervorgeht:

Schon im ersten Jahre nach der Uebernahme des Gutes Carlshaußen von Seiten der Centralstelle des landw. Vereins wurde von mehreren Leuten der nahegelegenen Dörfer Düren, Bauschlott und Göbrichen der schwerzische Pflug, der nach Aussage ersterer vor dieser Zeit noch völlig ungekannt war, eingeführt.

Diejenigen, welche zu Anschaffung dieses Pflugs nicht Mittel genug besaßen, entlehnten denselben von Carlshaußen und die Nachfrage nach dem schwerzischen Pflug war daselbst so groß, daß er oft wochenlang von einer Hand gleich wieder in die andere gegeben wurde, da die Leute mit ihren gewöhnlichen mangelhaften Wendepflügen, nachdem sie die Arbeit des schwerzischen und die Wirkung, die derselbe zur Verbesserung des Bodens ausübt, in Carlshaußen auf das Deutlichste gesehen hatten, nicht mehr arbeiten wollten.

Von jetzt an verbreitet sich der schwerzische Pflug nun immer mehr.

Mit der Annahme des letzteren verband sich allmählig auch ein besserer Bau der Felder und namentlich die Kartoffelfelder, die bisher nur sehr oberflächlich behandelt wurden, erfreuen sich jetzt eines kräftigeren und gründlicheren Baues, und nicht nur das, sondern auch das Legen der Kartoffeln nach dem Pfluge, wie dieß in Carlshaußen statt hat, wurde von einem Bauern des Dorfes Düren, Namens Jakob Wentz, nachgeahmt und auf das Pünktlichste vollführt.

Das Säen des Repses mit der Maschine war bisher entweder nicht gekannt, oder wenigstens nicht als bewährt anerkannt, und Niemand dachte nur entfernt daran, seinen Reps drillen zu wollen. Auf den Zuspruch des Verwalters von Carlshaußen jedoch entschloß sich der schon oben erwähnte Jakob Wentz von Dü-

ren, seinen Reps mit der Maschine zu säen, und wurde aber auch alsbald trefflich belohnt, indem während des verflossenen Winters sämmtlicher, zur Gemeinde Düren gehöriger, Reps erfror, ausgenommen der von Jakob Wentz mit der Maschine gesäete und vor Winter doppelt gehäufelte. Dieses auffallende Beispiel des Nutzens von gedrilltem Reps übte einen solch günstigen Eindruck auf die übrigen Landleute aus, daß schon dieses Jahr ein großer Theil derselben den Reps zu drillen beabsichtigen. Den Reps nach dem Pfluge zu pflanzen, wurde ebenfalls von oben genanntem Bauern ausgeführt.

Seit neuester Zeit endlich finden die in Carlshaußen eingeführten Halbjoche bei den Bauern der Umgegend erfreuliche Aufnahme und Anwendung.

Carlshaußen, den 20. Juni 1840.

v. Seutter.

---

2. Aufruf zur schleunigen Vertilgung schädlicher Schmetterlinge*).

Das ungeheure zahlreiche Vorhandensein der weißen Schmetterlinge, die man Baumweißlinge oder Glasflügel, das Volk Müller nennt, und welche man in ganzen Mengen, selbst von den stärksten Gewitterregen unbeschädigt, überall umherfliegen, und Abends die Baumgipfel oft in solcher Anzahl bedecken sieht, daß sie zu blühen scheinen, bedroht unsere Obstbäume aller Orten mit einer neuen Raupenbrut.

Es sei dem Einsender erlaubt, um des allgemeinen Besten willen, auf die höchst wünschenswerthe Vertilgung dieser schädlichen Insekten, und eben damit auf eines der sichersten und wirksamsten Mittel zur Minderung der Landplage aufmerksam zu machen, um so mehr, als er voriges Jahr durch örtliche Versuche im Kleinen sich von der Ausführbarkeit seines Vorschlages im Großen hat überzeugen können. Als voriges Jahr Ende Juni und Anfangs Juli unser ganzes Thal voll von einer Menge von Baumweißlingen flog, aus deren Brut die schädlichen Raupen entstehen, so forderte ich sämmtliche Schuljugend auf, sich in den arbeits- und schulfreien Nachmittagen dem Wegfangen dieser Schmetterlinge zu widmen, welche aller Orten, auf Wiesen, in Gärten, an Blumen, Zäunen, feuchten Stellen u. s. w. leicht können gehascht und durchs Abreißen oder Zerdrücken ihres Kopfes schnell und ohne eckelhafte Beschmutzung können getödtet werden. Jedem, der auf bestimmte Tage eine Parthie solcher Schmetterlinge in den Schulhof bringen würde, versprach ich eine Belohnung an Geld oder Papier rc. Da es auch der Schullehrer, ein Freund der Obstbaumzucht, nicht an Ermunterungen fehlen ließ, so hatte dieß einen solchen Erfolg, daß die Kinder, besonders Knaben, eigentlich wetteiferten, theils ganze Milchhäfen voll, theils kleinere Gefäße voll dieser Insekten herbeizubringen und die ganze Summe der auf diese Weise gefangenen und getödteten Insekten hat zum wenigsten mehrere Simri betragen. Würde nun diese Probe, die wir hier im Kleinen machten, als Versuch im Großen und in allen Orten eines Bezirks zu gleicher Zeit ohne Verzögerung angewendet, so könnte es nicht fehlen, daß dieß von sehr wesentlichem Einfluß auf die Verminderung der Raupen für's nächste Jahr wäre. Und welcher Vortheil! Da man wahrgenommen hat, daß ein einziger Schmetterling dieser Art 150—200 Eier legt, so würde mit einem oder zweien, die man fängt, 200 Raupen getödtet, und mit einer Zahl von 300 Stück Schmetterlingen (was ungefähr einen Milchhafen voll ausmacht) würden 60,000 Raupen ohne viele Mühe, gleichsam spielend, vernichtet sein. Angenommen, in einem Oberamtsbezirke von 24 Amtsorten würden über die Zeit, wo die Baumweißlinge noch fliegen, (was immerhin einige Wochen ansteht) in jedem Orte nur 30 Milchhäfen voll dieser Insekten von der Jugend weggefangen, was gar leicht möglich wäre, so betrüge dieß eine Verminderung um 216,000 Schmetterlinge, und eben damit wäre man zuvorgekommen, 43,200,000 Raupen im Keim zu vernichten. Jedem Uebel kann an der Quelle am sichersten vorgebeugt werden; — die Sache spricht also für sich selbst. Knaben und Kinder, die zu dem bezeichneten Geschäft Zeit und Lust hätten, sind in allen Orten genug vorhanden, weil auch die 6 und 7jährigen mithelfen können. Da die besagten Schmetterlinge bereits ihre Eier zu le-

*) Man sehe das landw. Wochenblatt vom Jahr 1838 No. 29. und vom Jahr 1839 No. 43.

D. Red.

gen anfangen, also Gefahr im Verzuge ist, so wäre es höchst wünschenswerth, es möchte den verehrlichen Ortsbehörden und Oberämtern gefallen, die gleichbaldige Anordnung zu treffen, daß aller Orten, wo man von Raupen heimgesucht war, das Wegfangen der sogenannten Baumweißlinge (Baufälter) schleunigst allgemein anempfohlen und aus den Gemeindekassen jungen Leuten für jeden Milchhafen voll dieses Ungeziefers, den sie bringen, ein Paar Kreuzer als Belohnung vergütet würden. Das geringe Opfer würde sich reichlich bezahlt machen, und unter allen möglichen Mitteln, die man zu Vertilgung der Raupenplage angewendet und genannt hat, würde gerade dieses das für den viel beschäftigten Landmann müheloseste und am sichersten zum Ziele führende sein.

(Aus Nr. 167 des Schwäbischen Merkurs vom 20. Juni 1840.)

---

3. Die Dachbedeckung mit Theer, resp. Pappendeckel, in Todtnau.

Der Artikel: die Bedeckung der Dächer nach Dornscher Art im landw. Wochenblatt Nr. 7. Seite 46. — wie auch die schon früher erwähnte Dachbedeckung mit Lehmschindeln im Odenwalde ꝛc. veranlaßen unterzeichnetes Mitglied Einer ꝛc. Kenntniß von der Theerbedachung, unter Anschluß anliegenden Schreibens des Papierfabrikanten J. M. Thoma dahier, zu geben, mit dem Wunsche des Letztern, solche zur Oeffentlichkeit in Ihrem Blatte zu bringen, indem er glaubt, nur vermittelst einer öffentlichen Discussion über die Pappendeckel-Dächer könnte die möglichste Vollkommenheit zum allgemeinen Besten erzielt werden.

Jeder Fremde, welcher nach Todtnau im Schwarzwalde kömmt, erblickt mit Vergnügen beim Eintritt in die Stadt das in neuestem Style erbaute Wohngebäude nächst der Thomaschen Papierfabrik, auf welchem die oben erwähnte leichte und schöne Art der Dachbedeckung angebracht ist, die erste im Großherzogthum Baden, und ihres Vorzuges vor Ziegel und Schindel-Dächern wegen auch aller Verbreitung und Anrühmung würdig. (Man sehe den Artikel der Freiburger Zeitung Nr. 217. v. 5. August 183) Seite 1403, betitelt Wiesenthal.)

Chemiker wollen behaupten, diese Dächer seien auch eine Schutzwehr gegen das Wettereinschlagen.

Todtnau, den 5. März 1840.

Haberthür, Stadtpfarrer.

Beschreibung des Pappendeckeldaches.

Das Pappendeckeldach hält 2580 Quadratfuß. Das Verfahren, welches ich bei seiner Anlage beobachtete, ist folgendes:

Die Pappendeckel ließ ich aus gewöhnlichen schwarzen Lumpen und auf eine Art anfertigen, daß sie, neben einer sicheren Luftbeständigkeit, auch einige Feuerfestigkeit hatten und vollkommenen Schutz gegen den Angriff von Insekten gewährten.

Um sie wasserfest zu machen, ließ ich sie mit einem Anstrich, der aus 2 Gewichtstheilen Steinkohlentheer und 3 Gewichtstheilen Mineralkitt bestand, jedoch nur auf einer Seite, versehen und so lange der Sonne aussetzen, bis diese Mischung von den Pappendeckeln ganz eingesogen war, was bei schönem Wetter in wenigen Tagen geschah. Hierauf wurden sie aufgenagelt, jeder Deckel nur 1″ auf den andern gelegt und alle 3—4″ ein 1″ langer rundköpfiger Nagel gegeben. Die auf diese Art in kurzer Zeit hergestellte Dachfläche wurde nun noch einmal mit einer Mischung aus 1 Theil Theer und 2 Theilen Kitt bestehend, angestrichen und zugleich mit staubfreiem Sande überworfen. Durch dieses Besanden entstand eine steinartige Kruste, welche die Pappendeckel vor einem unmittelbaren Angriffe des Feuers schützt.

Der Quadratfuß der auf solche Art gemachten Dachfläche kam auf 9 kr. zu stehen. Zur ganzen Fläche sind nur 6½ Ztr. Pappendeckel gebraucht worden, wovon der Ztr. 10 fl. kostet. Dabei stellt sich der Quadratfuß Deckel nur auf 1½ kr.

Der Dachstuhl ist ziemlich flach, denn er hat bei 37 Fuß Breite nur 11 Fuß Höhe. Die Belattung wurde auf die gewöhnliche Art gemacht, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Latten so nahe zusammen kamen, daß sie nur um 1 Zoll von einander entfernt sind.

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

II Abtheilung.

Vom 2. bis 28. Juni 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Zentner.		gebrochener Hanf, der Zentner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	14	—	10	—	9	35	13	—	17	—	15	30	—	10	—	8	—	11	—	9	—	18	—	11	17	—	28	—
Ueberlingen .	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	16	—	26	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	13	20	20	—	—	—	—	9	—	8	—	10		7	—	14	—	24	—	—	—	—
Stockach . .	13	35	—	—	10	30	—		—	—	—	—	—	9	—	8	—	10		8	—	—	—	21	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	—	—	17	—	—	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	6	—	—	—	18	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	18	—	13	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	15	—	22	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	7	—	—	—	18	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	17	—	14	—	10	45	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	7	—	15	—	20	—	—	—	—
Offenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	15	—	10	10	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	12	—	7	—	14	—	20	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	—	9	30	9	30	—	—	21	15	19	45	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	19	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	14	—	20	—	—	15	—
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	19	—	15	—	13	—	11	20	—	—	—	—	—	11	—	9	—	9	—	8	—	—	—	21	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	12	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach . .	19	—	15	—	15	—	12	30	24	—	24	—	—	10	—	8	—	9	—	7	—	12	—	19	—	—	—	—
Bruchsal . .	19	15	15	—	—	—	12	—	23	—	19	30	—	10	—	8	—	9	—	8	—	20	—	18	23	30	17	—
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—			—	—	—	23	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	—	—	12	—	18	—	—	—	—
Wertheim .	19	—	12	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	8	—	5	—	—	—	17	—	—	—	—
Durchschnitt	15	55	11	49	10	18	12	26	21	26	20	55	—	10	—	8	—	10	—	7	—	15	—	20	35	15	19	15
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 28.

Karlsruhe,
10. Juli 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Die Dachbedeckung mit Theer, resp. Pappendeckel, in Todtnau.

(Schluß.)

Dem Prinzipe nach ist dieses Dach sehr gut gelungen, indem seit seinem Bestehen weder Nässe, Hitze noch Frost eine nachtheilige Einwirkung darauf äußerten. An seiner Ausführung stellte sich bei lang anhaltendem nassen Wetter der Fehler heraus, daß sich die Deckel bei den Fugen, wo zu wenig Nägel waren, warfen und dadurch, und weil sie noch hin und wieder zu wenig, nicht einmal 1 ganzen Zoll übereinander gingen, einige Tropfen Wasser durchließen. Dem Werfen der Deckel läßt sich übrigens leicht abhelfen, indem man sie nur auf beiden Seiten anzustreichen braucht.

Diesen Sommer werde ich wieder ein Pappendeckeldach machen, welches ich mir so herzustellen getraue, daß es in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig lassen und noch wohlfeiler zu stehen kommen wird, als das bereits gefertigte.

J. M. Thoma, Sohn.

Anmerkung der Redaktion: Eine Probe von fraglicher Dachbedeckung kann bei der Centralstelle des landw. Vereins eingesehen werden.

2. Ueber die neuen Mostpressen, von Oekonomierath Bronner in Wiesloch.

In Nr. 21. Jahrgang 1840 der Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine in Hessen findet sich eine gutachtliche Aeußerung über die von mir empfohlenen Bordeauxer Weinpressen, worin deren Vortheile und Nachtheile den Rheinischen Pressen gegenübergestellt werden. Recht sehr freut es mich, daß die Sache in einer Zeitschrift besprochen wird; dieß gibt mir den Beweis, daß sie Interresse erregt, und das Publikum auf einen Gegenstand aufmerksam macht, der von so hoher Wichtigkeit für unsere Weinbereitung ist, indem er wesentlich zur Verbesserung unserer Weine beitragen muß.

Wollte ich mich in eine Polemik einlassen*), und die vergleichenden Ansichten des Herrn Oekonomierath Zeller Satz für Satz verfolgen, so glaube ich, obgleich manche triftige Bemerkungen nicht zu verkennen sind, manche der hier ausgesprochenen Ansichten berichtigen zu können, indem Derjenige, der mit beiden Maschinen arbeiten sah, allerdings ein verläßigeres Urtheil anzugeben vermag**). Indessen kann ich doch nicht umhin, die Bemerkung beizufügen, daß Herr Zeller bei Vergleichung der Pressen die Hauptsache aus dem Auge gelassen hat, nämlich die verschiedenen Prinzipien, nach welchen beide Pressen gebaut sind, denn das ist Nebensache, daß die Bordeauxer Presse zu schwach sein soll; wer sie stärker haben will, darf nur dickeres Holz und stärkeres Eisen nehmen. Die

*) Die Redaktion wird der Polemik fremd bleiben.
Redact.

**) Ich beziehe mich hierbei noch auf den Aufsatz über die neuen Pressen von Herrn Kaufmann Meßmer in Konstanz, der ebenfalls eine Bordeauxer Presse hat, die aber rund ist. Siehe landw. Wochenblatt für Baden Nr. 32. Jahrgang 1839. Bronner.

Hauptsache ist, daß die Masse in einem geschlossenen Raum gepreßt werden soll, damit das zeitraubende und den Wein verringernde dreimalige Schneiden der Masse beseitigt wird. Wenn daher Herr Zeller die Rheinische, die Breisgauer und die Bordeauxer Presse in Parallele stellt, so scheint ihm entgangen zu sein, daß die bei den ersten Pressen einen Kasten bildenden Seitenbretter nicht für die ganze Pressung im Biete bleiben, sondern daß sie nur den Zweck haben, die flüssige Masse vorerst zusammen zu halten, und wenn dieß erreicht ist, werden sie herausgezogen, und dann erst wird die Masse mehrere Mal geschnitten. Ich gehe deßhalb lediglich von dem Grundsatze aus, die Arbeit zu vereinfachen und abzukürzen, und durch Entfernung heterogener Theile den Wein reinschmeckender und zärter zu machen, und dieß kann nur durch eine Pressung im geschlossenen Raum bewerkstelligt werden, mag es nun eine Bordeauxer Presse oder eine Deutsche sein, das gilt gleich, wenn nur das Prinzip durchgeführt wird. Daß ich die Bordeauxer Pressen anfänglich als Muster aufstellen mußte, war ganz natürlich, denn wenn man einen vielhundertjährigen Gebrauch antasten und verwerfen will, so muß man einen augenscheinlichen Beweis dagegen aufstellen, sonst kann man nicht überzeugen. Wenn mich aber Herr Oekonomierath Zeller tadelt, daß ich den letzten Tropfen Preßwein aus dem Wein entfernt wissen wolle, und wenn er sagt, daß dieser in meiner Gegend, wo nur geringer Wein wachse, nicht zu beachten wäre, wogegen man im Rheingau, wo die Bouteille von ein bis zu neun Gulden werth wäre, dieß mehr zu berücksichtigen hätte, so kann ich Herrn Zeller nichts Anderes darauf antworten, als daß in Süddeutschland wohl tausend Fuder Wein wachsen, von welchen die Bouteille noch keinen Gulden Werth hat, bis nur ein Fuder in die Rechnung gebracht werden kann, von welchem die Bouteille von ein bis neun Gulden Werth hat.

Lassen Sie uns also bei den tausend Fudern Wein, die wir wegen ihrer Geringhaltigkeit zu verbessern trachten, die letzte Brühe vom letzten Schnitte entfernt halten, und dafür die Presse mit geschlossenem Raume anwenden. Für die Weine höheren Preises mögen dann die alten Maschinen forthin angewendet werden.

Mich hat der Gegenstand schon Jahre lang beschäftigt, und mein einziges Trachten ging dahin, das einmal als richtig anerkannte Prinzip durchzuführen, den mehrfach gemachten Einwendungen zu begegnen, und eine möglichst wohlfeile Maschine zu erbauen, die allen Anforderungen an Kraft und Wirkung entsprechen dürfte. Zu diesem Behufe habe ich alle mir bekannten Preßmaschinen durchgangen und zuletzt reiste ich selbst nach Honneuf bei Bonn zu meinem Freunde, Herrn Gutsbesitzer Lenne, um dessen Preßeinrichtungen zu sehen, und mich mit ihm über den Gegenstand umständlich zu besprechen. In Folge dieser Bemühungen habe ich mir nun eine Maschine gebaut, die, soweit meine Beurtheilung reicht, nunmehr Alles in sich vereinigen dürfte, was ich zu erreichen trachtete.

1. Meine Maschine hat 5′ Quadrat, ist also so groß, wie ein großer Haustisch, und 4 Männer vermögen sie hinzutragen, wohin man will.

Man beging bisher eine große Thorheit, das Untergestell so schwerfällig zu machen.

2. Das Biet in meiner Presse ist 5″ dick (4″ wären genug) und flach wie ein Tisch ohne aufstehende Seitenwände.

Bei den bisherigen Pressen hat man 8 bis 10″ dicke Balken ausgehöhlt bis auf etwa 3″ Dicke, welche das Biet bildeten, also schweres Holz ausgehauen, um Seitenwände zu erhalten.

3. Mein Biet liegt ganz horizontal und hat ringsum eine 5″ breite Rinne zum Ablauf des Mostes. Diese Rinne ist hinten 1″ und vornen 1½″ tief, was den Ablauf vortrefflich befördert.

Bisher hat man dem Biete Behufs des Ablaufs eine etwas vorgeneigte Richtung gegeben, was fehlerhaft ist, weil dann die Spindel aus der winkelrechten Richtung kommt, folglich die Pressung ungleich wird.

4. Mein Biet besteht aus 3 Stücken, welche durch 2 eiserne ½″ dicke Nägel zusammengehalten werden, die durch alle 3 Stücke gehen und mit einer Schraube angezogen werden.

Bei den gewöhnlichen Pressen liegt das Biet auf einem schweren Holzblocke, und wird auf den Seiten durch Keile zusammengehalten.

5. Mein Biet steht ganz frei, und ist nur auf einem 1′ dicken Blocke aufgelegt, durch die-

sen und durch das Biet geht die eiserne Spindel von $5^1/_2{}'$, welche unten eine Platte hat, die sich fest auf das Holz auflegt.

Bei den Rheinischen wird die Spindel von oben in das Holz gelassen und durch eine starke Schließe unten befestigt. Bei starkem Anziehen der Schraube hebt sich gewöhnlich, trotz aller Vorsicht, die Spindel, und die Presse rinnt dann.

6. Meine Spindel ist $2^1/_2{}''$ dick.

Die der Rheinischen gewöhnlich 4''.

7. Auf dem Biet ist ein viereckiger Kasten, von $3^1/_2{}'$ im Lichte und 2' Höhe gesetzt. Dieser besteht aus $2^1/_2{}''$ dicken eichenen Bohlen, welche mit vielen schief gebohrten Löchern versehen sind, 2 dieser Bohlen haben 4'' dicke Ohren, welche durch die zwei andern Bohlen gesteckt werden; in diese Ohren werden fingerdicke eiserne Nägel gesteckt, welche das Ganze schliessen und leicht auszuziehen sind. Zu diesem Kasten habe ich noch einen Aufsatz von 5'' Höhe, von gleicher Einrichtung, für den Fall, daß man viel auf einmal pressen will.

Da die Bordeauxer Pressen viel Eisen haben, das die Anschaffungskosten vermehrt, so habe ich die einfache Vorrichtung vorgezogen, da sie fast kein Eisen braucht, deßhalb weit billiger ist.

8. Wird meine Presse geladen, so wird auf den Boden ein Weidengeflecht gelegt, das aus 2 Theilen besteht, und den Raum genau ausfüllt. Auf dieses werden die zerquetschten Trauben geschüttet, und die Presse bis zu $^2/_3$ damit angefüllt. Hierauf wird ein genau schließender Bretterboden, der aus 6 Brettern besteht, und ebenfalls an den Fugen durchlöchert und mit Rinnen versehen ist, aufgelegt, auf diesen kommen zwei Lager Bracken, welche dann mit der Pfanne hinabgedrückt werden. Nach Verlauf einer halben Stunde hat sich die Masse bis auf 4 — 5'' zusammengedrückt, dann wird die Mutter schnell aufgezogen, an welcher die Pfanne hängt, die Bracken herabgenommen und auf die Bretter, die nun den Boden bilden, ein zweites Weidengeflecht gelegt, und der Kasten ganz mit zerstoßenen Trauben angefüllt, mit Brettern zugelegt und abermal hinabgedrückt, was in einer halben Stunde ebenfalls geschehen ist. Hierauf wird der Kranz aufgesetzt und die Presse nochmals ebenso geladen, so daß also 3 Lagen in den Kasten kommen. Nun wird die Presse ernstlich zugezogen, und immer nachgedrückt, wie der Traubensaft sich entleert, was nach Verlauf einer Stunde vollständig geschehen ist.

Diese Zwischenlager geben der Presse einen bedeutenden Vorzug vor den Bordeauxer Pressen, indem durch diese der Druck nach den Seiten, den man den Bordeauxer Pressen zum Vorwurf macht, sehr verringert wird. Durch die Weidengeflechte wird der Ablauf der Flüssigkeit sehr befördert, denn der Zweck des Pressens ist der: „das Flüssige von dem Festen zu sondern." Gibt man der weichen Masse viele Berührungspunkte, so kann sie das Flüssige leicht abgeben, folglich ist die Pressung schneller, als bei den Rheinischen und Breisgauer Pressen geschehen, bei denen man wegen des Beschneidens keine Weidengeflechte und keine Zwischenlager anbringen kann. Diese Zwischenlager haben auch noch den Vortheil, daß sie die Kraft des Widerstandes brechen, folglich die Kraft des Druckes vermehren; denn eine elastische Masse, zu mehreren Theilen isolirt, leistet weniger Widerstand, als wenn sie vereinigt ist.

9. Bekanntlich hat jede Schraubenmutter 2 Reibungen, eine an dem Gewinde der Spindel und eine auf der Pfanne, wo sie sich umdreht. Die Reibung auf der Pfanne ist die größte und diese ist bei meiner Maschine beseitigt, indem die Mutter auf 8 Stück $^3/_4$tels zölligen Stahlkugeln sich bewegt, wodurch die Reibung aufgehoben, folglich die Kraft vermehrt wird.

Man vergleiche nur, wenn man beide Hände flach aufeinander legt, und dieselben im Kreise bewegt, welche Reibung statt findet. Nimmt man dagegen Erbsen oder kleine Kugeln in die Hand, so wird man die höchste Beweglichkeit verspüren. Man vergleiche dagegen das plumpe schwere Eisenwerk der Rheinischen Pressen, das so kostspielig ist, und man wird sich gewiß für ersteres entscheiden.

10. Zur Bewegung der Mutter habe ich einen 2armigen eisernen Handschlüssel von 28 Pfund Gewicht, vermittelst welchem ein Mann die Mutter sammt der anhängenden

Pfanne in einer Minute auf und nieder bewegen kann, so hoch oder so tief, als man will, auch geschieht mit diesem die erste leichte Pressung. Soll dann der Druck verstärkt werden, so wird in jeden der beiden Arme des Schlüssels eine armsdicke Stange von 6—8′ Länge gesteckt, welche vornen ausgehöhlt und mit einem eisernen Schließring beschlagen ist, mit diesem gehen nun 2 Mann im Kreise herum und üben mit leichter Mühe einen großen Druck aus.

Man vergleiche nur diese leicht bewegliche Maschine mit dem schwerfälligen Wesen der Rheinischen Pressen, wo man nur mit Langsamkeit und vieler Mühe den schweren Preßbaum, den Hebel bewegen kann, und worin alles so colossal ist, so wird man sich überzeugen, um wie viel leichter man mit meiner Presse arbeiten wird.

11. Ist die Pressung fertig, so zieht man die Stangen aus dem Hebel heraus, und ein Mann zieht die Mutter mit Leichtigkeit auf. Die Bracken werden weggenommen, die 4 eisernen Nägel an den Seitenbrettern des Kastens ausgezogen, die Presse fällt auseinander, und der Kuchen steht so fest auf dem Biet, daß man ihn nur mit Mühe wegnehmen kann. Namentlich ist das untere Lager so fest, daß man es kaum zerschneiden kann, sondern aufhauen muß.

Meine Presse kostet zwischen 12—13 Louisd'or, während eine Rheinische Presse nicht unter 250 — 300 fl. hingestellt werden kann. Da meine Presse sehr schnell arbeitet, so mache ich mich verbindlich, mit ihr, die nur das halbe Geld kostet, in einem gegebenen Zeitraum gerade das Doppelte zu pressen, was eine rheinische Kelter liefert.

Möge nun das Publikum selbst urtheilen, welcher Maschine der Vorzug gebührt.

Um diejenigen Herren, welche sich eine ähnliche Presse anschaffen möchten, in Stand zu setzen, dieselbe bei ihren nächsten Handwerksleuten machen lassen zu können, so habe ich einen hiesigen Mechaniker veranlaßt, genaue Modelle meiner Presse zu verfertigen, nach welchen jeder Handwerker leicht arbeiten kann. Derselbe liefert das Modell zu 3 Kronenthalern. Zu etwaiger Besorgung derselben bin ich mit Vergnügen bereit, auch wird eine Zeichnung dem 7ten Heft des süddeutschen Weinbaues, das noch diesen Sommer erscheinen wird, beigegeben werden.

Bronner.

---

3. Ein Mineral zum Putzen der Metall- und Glasflächen.

Durch Martin Bürkle in Dietlingen, Oberamts Pforzheim, wurde auf dasiger Gemarkung ein Mineral (durch Eisenoxydhydrat gefärbter, höchst feinpulveriger Kalk) aufgefunden. Derselbe hat bis jetzt eine jährliche Ausbeute von 5—10 Ctr. gemacht, die er theils an die Goldfabriken zu Pforzheim, theils nach der Schweiz um nur 8—10 fl. per Ctr. absetzte.

Gedachtes Mineral ist in größerer Menge vorhanden, und könnte daher bei einem stärkeren Absatz in viel größeren Quantitäten ausgebeutet werden; wir finden uns deßhalb veranlaßt, hierauf die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, da fragliches Mineral gleich der Trippelerde sehr gut zum Putzen der Metall- und Glasflächen verwendet werden kann, gerade so, wie die feingepulverten gebrannten Schafknochen, und also den betreffen den Fabriken und Handwerkern nur willkommen sein wird.

Carlsruhe, den 13. Juni 1840.

Die Direktion der Centralstelle des Gr. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

vdt. Seegmüller.

---

4. Gemeindsbackofen in Walldürn.

Wenn die Errichtung eines Gemeindsbackofens in holzarmen Gegenden bis jetzt noch zu den Seltenheiten gehörte, so ist es um so viel interessanter, einen solchen in dem holzreichen Odenwalde in's Leben treten zu sehen. — Den Bemühungen unseres Amtsvorstandes, Herrn Oberamtmann Rüttinger, ist es nämlich gelungen, einen Gemeindsbackofen in der Stadt Walldürn zu errichten, welcher vor wenigen Tagen auf eine sehr schöne und erfreuliche Art eingeweiht worden ist, indem besagter Amtsvorstand eine Quantität Mehl zu sehr gutem und schmackhaftem Brod darin backen und unter die hiesigen Ortsarmen vertheilen ließ.

Walldürn, im Dezember 1839.

Dr. Wenneis.

vdt. Schachleiter.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 29. Karlsruhe, 17. Juli 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bemerkungen zu dem in Nr. 26. des landw. Wochenblatts enthaltenen Aufsatz über die Gründung eines Vereins für Beförderung der Holz-Culturen.

Mit Vergnügen las ich im landw. Wochenchenblatt Nr. 25. eine Abhandlung über Gründung eines Vereins zur Beförderung der Holz-Culturen, was mich nun auch veranlaßt, meine hierüber gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

In meinen frühern Jahren berufen, für Anlagen von Ortsbaumschulen, Rebschulen ꝛc. zu sorgen, fand ich bald an vielen Orten meines Bezirks, wenn auch die Aecker, Land- und Vicinalstraßen überfüllt mit Obstbäumen waren, viele sogenannte Allmendstücke öde und ohne eine Spur von Bäumen.

Hier legte ich es mir zur besondern Pflicht auf, jene meistens in den Ortschaften oder deren Nähe gelegenen Plätze, welche aus Schutthaufen oder Sandgruben bestanden, zur Errichtung von Ortsbaumschulen zu verwenden, und dadurch auf eine zweckmäßige Weise umzugestalten: Ja wohl die meisten Ortsbaumschulen des Oberrheinkreises wurden auf solche Stellen angelegt.

So viele Zusprache es auch oft bedurfte, um alte eingewurzelte Vorurtheile (als: „dieses ist Zeitlebens so gewesen,“ „es ist der Sammelplatz unseres Viehs“ u. s. w.) zu beseitigen, so gelang es bei einsichtsvollen, das Gemeindewohl im Auge habenden Ortsvorgesetzten doch, letztere hiefür zu stimmen. Es gelang auch bei minder einsichtsvollen Gemeindevorstehern, aber nur dann, wenn ein anderer für den bezeichneten Zweck geeigneter Platz nicht vorhanden war.

Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß nach einigen Jahren viele solch öder unberücksichtigter Plätze um theures Geld hätten verwerthet werden können, wenn die Ortsvorgesetzten es nicht vorgezogen hätten, diese für eine Obstbaumschule, oder auch wo diese überflüssig war, zu einer Pappel-, ja selbst zu einer Waldplantage beizubehalten, und sehr oft wurde in späteren Jahren der Vorschlag zur Vergrößerung derselben gemacht, da sie, abgesehen von der Verschönerung des Orts, auch ein gutes Einkommen für die Gemeindskasse versprachen.

Es wäre deßhalb sehr zu wünschen, daß die Ortsvorgesetzten sich der Gründung eines solchen Vereins anschließen, denn ohne deren Unterstützung würden die besten Wünsche fruchtlos bleiben: Ja wünschenswerth wäre es, wenn die Beamten mit Zuziehung eines Technikers und einiger Ortsvorgesetzten, deren Sinn für dergleichen Verschönerungen und Verbesserungen bekannt ist, und deren es in jedem Amtsbezirk einige gibt, eine Untersuchung veranstalten würden, und so die Säumigen durch Be-

lehrung aufmunterten, wodurch gewiß viele 100 Morgen, theils für Obst- theils für Wald-Culturen, oder auch für Wiesen und Ackerbau gewonnen werden könnten. Kein Ortsvorgesetzter oder braver Bürger wird einen solchen Augenschein mißbilligen, denn die Erfahrung lehrt, daß alte eingewurzelte Gebräuche und Gewohnheiten dem erfahrensten Manne oft entgehen, wenn er von Kindheit an daran gewöhnt ist, während ein Fremdling den Fehler sogleich erkennt.

Mögen deßhalb sich recht Viele, namentlich aber Beamte und Ortsvorgesetzte, denen das Gemeindegut anvertraut ist, diesem Vereine anschließen, und zur Bepflanzung noch so vieler öden Stellen mitwirken, wodurch in wenigen Jahren für Obst- und Wald-Culturen sehr Vieles geschehen kann, und viele tausend Bäume an Stellen Platz finden können, die aus lauter Gewohnheit gar nicht berücksichtigt wurden.

Karlsruhe, den 27. Juni 1840.

H . . .

2. Preisvertheilung der landw. Vereins-Bezirksstelle Bruchsal am 8. Juni 1840.

Bei dieser Preisvertheilung erhielten:

1) Wegen rühmlichster Auszeichnung in landwirthschaftlicher Hinsicht:
eine große silberne Medaille: Landwirth Johann Baierle von Bruchsal;
Belobung: Schmiedmeister Lorenz von Bruchsal, Johann Zettler von Forst, und Franz Fuchs von Bruchsal;

2) für die größte und schönste Rebanlage in geeigneter Lage und mit edeln Rebsorten:
eine große silberne Medaille: Bäckermeister Buchmüller von Bruchsal;
Belobung: Rathsschreiber Sorn von Unteröwisheim und Bäckermeister Gollinger von Bruchsal;

3) wegen Ausrottung eines Weinbergs in ungeeigneter Lage und Anlegung desselben mit Futterkraut:
die große silberne Medaille: Mathes Schönung von Bruchsal;

4) wegen Herstellung der Reinlichkeit im Orte:
die kleine silberne Medaille: Bürgermeister Feldmann in Helmsheim, welcher auch eine Viehleihkasse in seinem Orte gegründet hat;

5) für 20jährige fleißige und treue Dienstleistung als Bauernknecht:
die kleine silberne Medaille: Michael Stein von Helmsheim;
Belobung: Friedrich Heger von Merkmühl, wegen 12jähriger, und Johann Knoch von Bruchsal wegen 9jähriger ununterbrochener Dienstzeit;

6) wegen 18jähriger ununterbrochener Dienstzeit als Dienstmagd bei Müllermeister Johann Belz in Bruchsal:
die kleine silberne Medaille: Magdalena Trüb von Bruchsal;
Belobung: Katharina Weber von Stettfeld für 18jährige, und Franziska Sänger von Sickingen für 11jährige Dienstzeit;

7) für uneigennützige Handhabung der Feldpolizei;
Belobung: denjenigen Bürgern von Bruchsal, welche sich derselben unter Leitung des Obmanns Sattlermeister Joseph Mohr widmeten;

8) wegen Pferdezucht:
eine große silberne Medaille: Heinrich Diehl von Forst;
die kleine silberne Medaille: Johann Eisert von da;
eine solche: Philipp Hodeker von Odenheim;
desgleichen: Georg Anton Weindel von Forst;

9) wegen Rindviehzucht:
die große silberne Medaille: Georg Joseph Wolf von Heidelsheim;
die kleine silberne Medaille: Georg Heinrich Diehl von Forst;
eine solche: Peter Anton Lindenfelser von Obergrombach;
desgleichen: Georg Enz von Heidelsheim;
Belobung: Johann Lindenfelser von Obergrombach, Bürgermeister Göldner von Bruchsal, Peter Buchmüller von da, und Franz Etzkern von Forst.

Wir bringen dieß zur Ehre der Empfänger

zur Kenntniß des landwirthschaftlichen Publikums.

Karlsruhe, den 26. Juni 1840.
Centralstelle des Gr. Bad. landw. Vereins.

---

3. Ueber das Verschneiden der Kühe, von Altbürgermeister Scheffelt von Steinen, Amts Lörrach.

Gemäß der verehrlichen Aufforderung der Centralstelle des landw. Vereins vom 28. Juni 1840 theilt der Unterzeichnete seine Erfahrungen über das Castriren der Kühe in Nachstehendem mit:

Die Castration oder das Verschneiden der Kühe, ist, nach meinen seit einigen Jahren gemachten Erfahrungen, von großem Interesse für die Landwirthschaft, besonders aber für diejenigen Landwirthe, welche die Milch verkaufen, und das ganze Jahr das gleiche Quantum Milch (wenn sie ihre Kunden oder Abnehmer beibehalten und befriedigen wollen) liefern müssen; denn eine verschnittene Kuh gibt ihre Milch nicht nur 2 Jahre im gleichen Maas fort, sondern sie liefert auch bessere und gesündere Milch, als vor der Castration, und erst 2 Jahre nach dieser Operation fängt sie allmählig an weniger Milch zu geben, und da sie in Zeit von 2—2½ Jahren im verschnittenen Stande gewöhnlich sehr fett wird, kann sie dann verkauft und durch eine frisch verschnittene ersetzt werden.

Die weiteren Vortheile sind, daß man diejenigen Kühe, welche durch das viele Rindern verderben, nicht mehr aufnehmen, und leicht hirsig oder perlig werden, durchs Verschneiden retten, und zu guten gesunden Milchkühen machen kann.

Eine verschnittene Kuh bleibt gewöhnlich gesünder, als eine nicht verschnittene, weil sie durchs Rindern und Kalben nicht mehr leidet und daher auch durch ansteckende Krankheiten nicht so leicht ergriffen wird, wie die durchs Rindern und Kalben abgeschwächte und verdorbene Kuh.

Im Spätjahr 1837 ließ ich 2 Kühe (große Erlenbacher Schweizer-Race im 6ten Jahre ihres Alters verschneiden, und zwar solche, welche während ½ Jahr nach dem Kalben alle 3—4 Wochen rinderten und nicht mehr aufnehmen wollten, und dadurch an Körper und Milch abnahmen. Die eine hatte schon einen Anfang zum hirsig oder perlig werden, so daß ich, wenn sie nicht operirt worden wäre, keine 20 fl. daraus erlöst haben würde.—Das ganze Geschäft der Operation dauerte bei beiden kaum ¾tel Stunden, und ist ganz glücklich abgelaufen.

Beim Durchschneiden der Haut und des Zwerchfells und Ablösen des Geils oder der Hoden zeigten sie zwar starken Schmerz, allein er hielt nicht lange an, so daß sie in einigen Stunden nach der Operation wieder etwas Futter und Trank nahmen, und am dritten Tag wieder ganz munter waren. Die Heilung der Wunde dauerte etwa 20 Tage, wobei man wenig Mühe und keine Kosten hat.

Die Milch blieb nie ganz aus, und nach 3 Wochen gaben sie wieder das gleiche Quantum wie früher; die eine gab nämlich vor dem Verschneiden 8½ Maaß (badisch) und die andere 8 Maaß per Tag, und im Verlauf eines Vierteljahres hat sich allmählig die Milch so vermehrt, daß die erstere auf 10½ Maaß und die zweite auf 9¼ Maaß kam. Nach 2 Jahren der Operation gab die erste noch 8 Maaß und die zweite aber nur noch 6 Maaß; diese nahm aber um desto mehr am Körper zu. Von dieser Zeit an gaben sie immer etwas weniger Milch, an Fleisch und Fett legten sie aber sehr zu, so daß sie im dritten Jahre nach dem Verschneiden mehr als noch so viel Gewicht hatten, als vor der Operation. Das Fleisch verändert sich nach der Operation ganz, es wird zarter und saftiger, als bei nicht castrirten Kühen. Wer auf's Quantum der Milch zu sehen hat, muß seine Kühe im fünften Jahre ihres Alters, oder nach dem zweiten bis dritten Kalb, ungefähr 8—12 Wochen nach dem Kalben, verschneiden lassen, weil sie in dieser Zeit die meiste Milch geben.

Will man eine Kuh operiren lassen, so darf sie nach dem Kalben nicht zu dem Fasel geführt werden, indem man eine tragende Kuh nicht wohl operiren kann, man muß vielmehr versichert sein, daß sie nicht aufgenommen hat.

Nach der Operation ließ ich den Kühen während 3—4 Tagen täglich zweimal, 3 Mäßchen pr. Portion, gekochte Gerste geben, und dann

gutes Heu, jedoch nicht zu viel, und zur Tränke Brunnen- mit etwas Gersten-Wasser und ein Mäßchen Mehl vermischt. Diese Nahrung bekam ihnen sehr gut und verminderte die innerliche Hitze des Unterleibs. Später ließ ich ihnen wieder gutes Gras geben.

Im September 1839 ließ ich wieder 2 von den schwersten und größten meiner Kühe verschneiden, dasselbe werde ich auch künftiges Spätjahr 1840 mit 2 — 3 vornehmen lassen. Ich habe vor, die Einrichtung so zu treffen, daß die Hälfte meiner Kühe, und zwar die ältern, verschnitten, und die andere Hälfte, die jüngern, wegen der Nachzucht, unverschnitten sind.

Herr Bürgermeister Gottschalk von Schopfheim machte ebenfalls schon vor 3½ Jahren den Versuch mit 2 seiner Kühe, und fand den gleichen Vortheil dabei, wie ich. Er ließ daher voriges Jahr auch wieder 2 castriren und mit demselben guten Erfolg, wie bei den ersten.

Vergangenes Spätjahr 1839 folgten noch mehrere andere Landwirthe des Wiesenthals unserm Beispiele und ließen einige ihrer Kühe verschneiden, unter andern auch Herr Sutter in Schopfheim, und Herr Bürgermeister Grether in Thumringen. Letzterer ließ sogar 4 Stück auf einmal operiren, und ebenfalls mit gutem Erfolg.

Wenn wir Leute in unserm Lande hätten, welche diese Operation mit gutem Erfolg machen könnten, und nicht gezwungen wären, Operateurs auf 10 — 12 Stunden vom Ausland kommen zu lassen, wodurch die Operationen sehr kostspielig werden, würden noch viele Landwirthe des Oberlandes diesem Beispiele folgen; allein bis jetzt kenne ich keinen Thierarzt unseres Landes, der hinlängliche Fertigkeit und Kenntnisse in diesem Fache besitzt, um eine solche Operation mit glücklichem Erfolge zu machen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die hohe badische Regierung oder der landwirthschaftliche Central-Verein einen geschickten Operateur vom Auslande kommen, und einigen unserer Thierärzte Unterricht in diesem Fache geben ließ.

Dazu möchte ich den Herrn Knecht von Müllhausen in Frankreich, Thierarzt des oberrheinischen Bezirks, empfehlen. Dieser hat schon sehr viele derartige Operationen gemacht, und ist ihm, so viel mir bekannt, und wie mich auch andere Landwirthe bei Müllhausen versicherten, noch keine mißglückt.

Aus den oben angeführten Bemerkungen über die Castration der Kühe (das ist, wenn sie gehörig vollzogen wird) kann man nun sehen, wie vortheilhaft dieses Verfahren für die Landwirthschaft ist; es wird nicht nur mehr und bessere Milch dadurch gewonnen, sondern auch sehr gutes und gesundes Fleisch — und manche verderbene Kuh, die man gewöhnlich mit Schaden an die Juden verkauft, kann durch erwähnte Operation gerettet und zu einer guten Milchkuh umgewandelt werden; der Schacher-Handel mit den alten verdorbenen Kühen würde allmählig abnehmen, weil sich die Zahl derartiger Kühe durchs Verschneiden vermindern würde.

In Erwägung dieser Vortheile, welche durch die Castration der Kühe gewonnen werden, möchte ich besonders denjenigen Landwirthen, welche mehrere Kühe halten, und mit den jüngern die Nachzucht betreiben können, dieses Verfahren sehr empfehlen.

Karlsruhe, den 29. Juni 1840.

Scheffelt.

In Bezug auf die von der hiesigen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins unterm 28. d. M. Nr. 1244. an mich erlassene Aufforderung, die Castration der Kühe betreffend, füge ich vorstehender Erklärung nur bei, daß in der Umgegend von Waldkirch eine derartige Operation noch nicht stattgefunden hat. Da ich aber in der eigenen Oeconomie des Herrn Scheffelt von der Nützlichkeit des Castrirens der Kühe mich selbst überzeugt habe, trete ich seinen Ansichten vollkommen bei, und wünsche, daß diesem Verfahren mehr Aufmerksamkeit, als bisher geschehen, geschenkt werden möchte.

Bürgermeister Reichenbach.

Die Redaktion bemerkt hierzu unter Bezugnahme auf die Art. in dem landw. Wochenblatt vom Jahre 1836. S. 73, 85, und 92, daß eine gründliche und umfassende Erörterung dieses Gegenstandes sehr erwünscht wäre, und ersucht deßhalb alle Landwirthe, welche gleichfalls Erfahrungen über das Verschneiden der Kühe gemacht haben, um deren gefällige Mittheilung.

4. General-Tabelle über das Herbst-Erträgniß im Oberrheinkreise im Jahr 1839.

Aemterbezirk.	Jauchertzahl des Rebgeländes.	Größe des Weinertrags im neubadischen Maaß.	Ganzer Geldwerth des erzeugten Weines.		Bemerkungen.
		Ohm.	fl.	kr.	
Breisach	2,927	19,617	207,205	—	
Emmendingen	1,936	13,794	133,412	—	
Ettenheim	1,000	6,171	55,767	—	
Freiburg, Stadtamt	690½	5,870½	92,501	30	
„ Landamt	1,395¼	9,756	117,905	—	
Hornberg	—	—	—	—	
Jestetten	631	7,011	60,454	27	
Kenzingen	1,601	4,038	36,055	—	
Lörrach	2,254½	23,188	299,214	44	
Müllheim	2,079	24,281½	325,472	30	
Säckingen	177¼	1,349	17,739	—	
Schopfheim	20½	570	446	20	
St. Blasien	—	—	—	—	
Schönau	—	—	—	—	
Staufen	1,457¼	11,765	144,883	—	
Tryberg	—	—	—	—	
Waldkirch	36	243½	5,247	—	
Waldshut	884	10,322½	101,784	44	
Summa	17,089¼	138,010	1,598,087	15	

5. Zusammengestellte Notizen über das Wein-Erträgniß im Jahre 1839 im Oberrheinkreise.

I. Größe des Rebbaues.

Seit die landwirthschaftlichen Vereine überall ihr vorzüglichstes Augenmerk auf den Weinbau richten, und nicht nur durch populäre Schriften die önologischen Kenntnisse allgemein zu verbreiten suchen — sondern auch einen großen Theil ihrer Fonds auf Beförderung und Veredlung dieses sehr wichtigen Zweiges der Landwirthschaft verwenden, ist auch überall der Sinn für eine verbesserte Weinkultur erwacht, und von allen Seiten werden mit Ungestüm Würzlinge und Schnittlinge von edlen Rebsorten verlangt. Man hätte daher auch glauben sollen, daß sich in den letztern Jahren die Morgenzahl der Rebanlagen bedeutend vergrößert haben müsse. Das ist aber nicht der Fall, im Gegentheil hat sich in den letzten 3 Jahren die Morgenzahl vermindert. Die Ursachen dieses Ergebnisses werden wohl darin liegen, daß die in ungeheurer Zahl angeschafften edlern Traubengattungen nur sehr wenig zu neuen Rebanlagen — sondern größtentheils zur successiven Veredlung der längst bestehenden Weinberge verwendet werden — und daß die Ueberzeugung von der Verwerflichkeit des Rebbaues in der Ebene immer allgemeiner und daher — was allerdings sehr wünschenswerth ist, nach

und nach dem Pfluge zurückgegeben wird, was demselben gebührt. —

Auch muß, wenn man über die Größe des Rebbaues im Oberrheinkreise, und sein Verhältniß zu den übrigen Kulturarten, ein Urtheil fällen will, allerdings in Anschlag genommen werden, daß ein sehr bedeutender Theil des Kreises nach Klima und Boden ganz und gar zum Weinbau untauglich ist. In den 4 Amtsbezirken Hornberg, St. Blasien, Schönau und Triberg ist durchaus kein Rebbau, und in den Amtsbezirken Schopfheim, Waldkirch und Säckingen ist nur hie und da ein kleiner Fleck, der Rarität wegen, mit ein Paar Rebstöcken bepflanzt. Demungeachtet betragen dennoch im Jahre 1839 die Rebanlagen des Oberrheinkreises im Ganzen . . . . . Morgen. 17089¼.
und schon blos allein die Bezirksämter Breisach, Lörrach, Müllheim und Emmendingen haben Rebberge von mehr als 9000 Morgen.

Insbesondere bestehen dermal:

1) im Amte Breisach zusam. . 2927.
Hiebei zeichnen sich aus
die Gemeinde Ihringen mit . 610.
die Gemeinde Rothweil mit . 325.
2) im Oberamt Emmendingen zus. 1936.
die Gem. Eichstetten mit . 480.
die Gem. Bahlingen mit . 465.
3) im Amte Ettenheim zusam. 1000.
die Stadt Ettenheim mit . 300.
" " Kippenheim mit . 220.
4) im Stadtamte Freiburg zus. . 690½.
die Stadt Freiburg mit . . 354.
die Gem. St. Georgen mit . 230.
5) im Landamte Freiburg mit . 1395¼.
die Gemeinde Ebringen mit . 424.
die Gem. Munzingen mit . 214.
6) im Amte Jestetten zusammen . 631.
die Gemeinde Erzingen mit . 92.
die Gem. Hohenthengen mit . 90.
7) im Amte Kenzingen zus. . 1601.
die Stadt Endingen mit . 588.
" " Kenzingen mit . 229.
8) im Amte Lörrach zusammen . 2254½.
die Gem. Weil mit . . . 200
die Gem. Fischingen . . 161.
9) im Amte Müllheim zus. . 2079.
die Gem. Auggen mit . . 300.
die Stadt Müllheim mit . 200.
10) im Amte Säckingen zus. . 177¼.
die Gemeinde Nollingen . . 75.
11) im Amte Staufen zus. . 1457¼.
die Gemeinde Kirchhofen mit . 488.
die Gem. Pfaffenweiler mit . 207.
12) im Amte Waldshut zus. . 854.
die Stadt Waldshut mit . 150.
die Gem. Degern mit . . 91

Nach dem Flächengehalt der Rebanlagen betreiben also den Rebbau in der größten Ausdehnung die Gemeinden

Ihringen mit . . 610 Morgen.
Endingen mit . . 588 "
Kirchhofen mit . . 488 "
Eichstetten mit . . 480 "

II. Größe des Wein-Erträgnisses.

Das im Herbste 1839 sich ergebene Total-Weinerträgniß des ganzen Oberrheinkreises beläuft sich nach den vorgelegten Ausweisen auf 138,010 Ohm. Will man die verschiedenen Amtsbezirke und die einzelnen Weinorte miteinander vergleichen, so ergeben sich folgende Resultate:

Ohm.

1) im Amte Breisach sind im Ganzen gewonnen worden . . . 19617.
am höchsten stehen die Gemeinden Ihringen mit . . . . 4500.
und Rothweil mit Wassenweiler jede mit . . . . 2500.
am niedrigsten stehen die vom Hagel getroffenen Gem. Sasbach mit 40.
Königschaffhausen mit . . 17.
Kiechlinsbergen mit . . . 50.
2) im Oberamte Emmendingen . 13794.
am höchsten: die Gem. Bözingen mit . . . . . . 4120.
Eichstetten . . . . . 4100.
Bahlingen . . . . . 3120.
am niedrigsten: Holzhausen mit . 24.
und Niederemmendingen mit . 20.
3) im Amte Ettenheim . . 6171.
am höchsten: Stadt Ettenheim mit 2100.
und Kippenheim . . . . 1160.
am niedrigsten: Orschweier mit . 40.
und Münchweier mit . . 170.
4) im Stadtamte Freiburg . 5870.
am höchsten: Stadt Freiburg mit 3510.

und St. Georgen mit . . 1840.
am tiefsten Wildthal mit . . 10.
5) im Landamte Freiburg . . 9756.
am höchsten: Ebringen mit . . 2120.
und Munzingen mit . . 1430.
am tiefsten: Horben mit . . 8.
und Ebnet mit . . . 18.
6) im Amte Jestetten . . 7041.
am höchsten: Erzingen mit . 1550.
und Uhringen mit . . . 966.
am tiefsten: Baltersweil . . 28.
und Beerwangen mit . . 31.
7) im Amte Kenzingen . . 4038.
am höchsten: Endingen mit . 1176.
und Riegel mit . . . 969.
am tiefsten: Kenzingen mit . 10.
und Herrlingen mit . . . 20.
beide wegen Hagelschlag.
8) im Amte Lörrach . . . 23188.
am höchsten: Fischingen mit . 1932.
Weil mit . . . . 1900.
und Haltingen mit . . . 1800.
am tiefsten: Hägelberg mit . 8.
und Warmbach mit . . 35.
9) im Amte Müllheim . . 24284
am höchsten: Auggen mit . . 5000.
Müllheim mit . . . 2200.
und Laufen mit . . . 2160.
am tiefsten: Badenweiler mit . 20.
und Zienken mit . . . 30.
10) im Amte Säckingen . . 1349.
am höchsten: Nollingen mit . 750.
am tiefsten Wehr mit . . 12.
11) im Amte Staufen . . 11765.
am höchsten: Pfaffenweiler mit . 2700.
Kirchhofen mit . . . 2200.
und Staufen mit . . . 1900.
am tiefsten: Griesheim mit . 6.
und Gallenweiler mit . . 40.
12) im Amte Waldshut . . 10322.
am höchsten: Stadt Waldshut mit 1590.
und Degern mit . . . 1574.
am tiefsten: Bohland mit . 4.
und Eschbach mit . . . 6.

Diesem gemäß haben also im verflossenen Jahre bei weitem am meisten Wein erzeugt: die Bezirksämter Müllheim, Lörrach und Breisach mit einem Herbstertrage von zus. 67089 Ohm.

Unter den einzelnen Ortschaften steht weit

	Ohm.
voran die Gemeinde Auggen mit .	5000.
und derselben zunächst kommen:	
Ihringen mit	4500.
Brözingen mit	4120.
Eichstetten mit	4100.
die Stadt Freiburg mit . .	3510.
und die Gemeinde Bahlingen mit	3120.

III. Erträgniß im Durchschnitt vom Morgen.

Nachdem der ganze Oberrheinkreis im vorigen Herbst von . . . 17,989¼ Morgen ein Total-Erträgniß erhalten hat von . . . . . 138,010 Ohm, so trifft es also im Durchschnitt auf den Morgen etwas mehr als . . . . . . 8 Ohm.

Dieses Verhältniß ist eigentlich nicht sehr günstig — wird aber wohl begreiflich, wenn man bedenkt:

„daß man im vorigen Jahre sich allgemein keines vollen Herbstes zu erfreuen hatte, daß insbesondere viele Wein-Gemarkungen, vorzüglich in den Bezirksämtern Breisach und Kenzingen, hart vom Hagelschlage getroffen worden, daß endlich ein ganz anderes—viel günstigeres Verhältniß herausgekommen wäre, wenn man bei Bestimmung des Kreis-Durchschnitts-Erträgnisses nur die eigentlichen Weinorte in Aufrechnung genommen hätte—mit Weglassung derjenigen Distrikte, welche eigentlich nach Klima und Boden sich gar nicht zum Weinbau eignen, und daher nothwendig immer nur ein schlechtes Erträgniß abwerfen können.“

Wenn man mit dem obigen Kreis-Durchschnitts-Erträgniß von 8 Ohm per Morgen die Bezirks-Durchschnitts-Erträgnisse vergleicht, so ergibt sich, daß in den Bezirksämtern Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Kenzingen, Säckingen und Landamt Freiburg die Bezirks-Durchschnitts-Erträgnisse geringer sind, als der Kreis-Durchschnitt. Dagegen stehen in den Bezirksämtern Jestetten, Lörrach, Müllheim, Waldshut und Stadtamt Freiburg die Bezirks-Durchschnitts-Erträgnisse bedeutend höher, als das Kreis-Durchschnitts-Erträgniß. Blos allein im Bezirksamte Staufen stimmen beide miteinander überein.

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

I Abtheilung.

Vom 13. Juni bis 13. Juli 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		…und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	—	—	14	11	8	30	8	57	5	17	4	34	1	53	20	36	—	14	—	—	—	—	28	—	—	6	—	5
Ueberlingen .	—	—	13	39	7	51	6	19	—	—	3	42	1	30	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell .	—	—	13	18	8	22	8	25	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	—	—	12	38	—	—	—	—	—	—	3	50	1	45	15	—	—	12		—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach . .	—	—	13	13	8	—	9		—	—	3	55	2	—	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	14	5	10	30	8	35	—	—	4	37	2	6	—	—	—	14	—	—	2	—	—	—	—	7	—	4
Villingen . .	—	—	13	4	9	37	9	5	—	—	4	20	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	—	—	15	38	—	—	—	—	—	—	—	—	1	55	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	14	50	—	—	11	10	9	20	—	—	—	—	1	48	40	—	—	14	—	—	—	—	36	—	—	6	—	5
Freiburg . .	15	30	—	—	10	38	9	38	—	—	4	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	17	30	14	20	10	52	10	32	—	—	4	27	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Lahr	14	25	14	7	9	20	7	48	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	15	22	11	39	10	6	6		—	—	5	—	2	3	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	—	—	15	26	10	30	8	30	—	—	5		1	51	20	—	—	15	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	—	—	16	—	10	30	6	52	6	9	4	46	2	9	23	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	14	—	14	40	11	—	7	45	6	15	4	49	2	—	26	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . . .	—	—	14	57	11	20	10	20	5	40	4	51	2	25	26	24	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach .	15	1	14	50	11	9	9	27	6	10	4	53	2	3	22	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	14	12	14	44	10	56	10		—	—	4	42	2	21	21	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	—	—	—	—	9	—	9	20	—	—	4	28	2	18	28	45		13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim .	—	—	14	4	—	—	9	22	—	—	4	30	2	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach . .	13	36	13	49	9	31	8	25	—	—	4	18	2	30	30	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6		5
Bruchsal . .	13	50	13	39	10	3	9	19	—	—	4	29	2	29	25	36	—	12	50	—	22	—	—	—	—	6	—	4
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	13	54	13	16	9	58	8	41	6	8	4	28	1	46	22	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—	—	12	55	—	—	—	—	6	5	3	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	40	2	30	15	—	—	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	45	14	8	9	57	8	43	5	19	4	27	2	4	24	12	—	14	50	—	22	—	37	15	—	6	—	4½
Heilbronn .	12	25	11	55	8	27	6	48	4	51	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	14	30	—	—	11	24	9	10	—	—	5	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 30.

Karlsruhe, 24. Juli 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben mittelst höchster Entschließung aus Großh. Staats-Ministerium vom 14 d. M. Nr. 1164. gnädigst zu genehmigen geruht:

1) daß das landwirthschaftliche Centralfest in diesem Jahre in Mannheim abgehalten;

2) daß der Beginn des Festes auf den 15, das Ende längstens auf den 17. Oktober d. J. festgesetzt;

3) daß die diesjährige Vertheilung der Prämien für Pferdezucht mit diesem Feste verbunden — und dabei auf die Pferdezüchter im Unterrheinkreise besondere Rücksicht genommen werde.

Carlsruhe, den 22. Juli 1840.

Die Centralstelle des Großh. Bad. landw. Vereins.

---

2. Preisbewerbungen für das landwirthschaftliche Centralfest pro 1840.

Nach höchster Verfügung soll das diesjährige landw. Centralfest in Mannheim abgehalten werden.

Ueber die dabei stattfindenden Festlichkeiten wird eine spätere Bekanntmachung die näheren Bestimmungen geben. Wir beehren uns, nur einstweilen jene Leistungen zu bezeichnen, welche an diesem Feste mit den beigefügten Preisen werden belohnt werden. Hiernach sind ausgesetzt:

1) 100 fl. in 2 Prämien für Vorführung der 2 schönsten zur Zucht im Lande bestimmten Faselochsen;

2) 180 fl. in 6 Preisen für die 6 schönsten, mit den besten Milchzeichen versehenen tragenden Milchkühe, (welche bei der, bei dem Feste stattfindenden Viehmusterung als solche erkannt werden, und nicht einem und demselben Besitzer gehören) wenn die Besitzer sich verpflichten, daß sie im Laufe eines Jahres nicht außer Landes verkauft werden;

3) 120 fl. in 6 Prämien für die 6 schönsten, im Lande erzogenen oder dahin angekauften Bullenrinder, welche bei der Viehschau vorgeführt werden, wobei sich der Eigenthümer anheischig zu machen hat, daß solche während der 3 ersten Jahre nicht aus dem Lande verkauft, sondern zur inländischen Viehzucht verwendet werden;

4) 90 fl. in 6 Preisen für 6 der schönsten vorgeführt werdenden tragenden Kalbrinder, die zur Zucht im Lande, nicht zum Verkauf nach Außen, noch zum Schlachten bestimmt sind, und nicht einem Eigenthümer gehören;

5) 40 fl. in 2 Preisen für 2 der schönsten vorgeführt werdenden Zuchteber, sobald sie nicht einem Besitzer gehören und zur Schweinezucht im Lande verwendet werden;

6) 15 fl. in einem Preis für das schönste vorgeführt, zur Ferkelzucht im Lande verwendet werdende Zuchtschwein;

7) 50 fl. in einem Preis für die ausgedehnteste Urbarmachung eines größeren öden oder sumpfigen Platzes, wobei die Culturmethode und die Morgenzahl genau beschrieben sein muß, um bei gleicher Leistung der zweckmäßigsten den Vorzug geben zu können.

8) 30 fl. für Vorlegung des zweckmäßigsten Vorschlags, wie die durch einen großen Theil des Landes den Rhein entlang hinziehenden Sandhügel und unfruchtbaren Haiden am besten und mit dem sichersten Ertrage zu benutzen wären;

9) 30 fl. für den wohlschmeckendsten, knellerfreien inländischen Taback, welcher im Jahr 1840 im Großherzogthum Baden erzogen und bei der abzuhaltenden Rauchprobe als solcher erklärt wird, wobei aber ein Quantum von wenigstens einem halben Centner nachgewiesen, und bescheinigt dargethan werden muß, daß der Taback wirklich im Lande erzogen ward;

10) 50 fl. für Anlage der größten Fläche Oedung zu Wald, entweder von Seiten einer Gemeinde oder eines Privaten;

11) 50 fl. Demjenigen, welcher sich im letzten Jahre um Emporbringung und Verbesserung der Weinkultur im Großherzogthume, nach dem Urtheile des Preisgerichtes das meiste Verdienst erworben hat, bei welchem noch außerdem zu erwarten steht, daß seine Einrichtungen sich verbreiten und mit der Zeit dem Lande selbst Nutzen bringen werden;

12) 50 fl. in 2 Prämien für die 2 größten und besteingerichteten Gemeinds- oder Privatbaumschulen, aus welchen im Jahr 1840 die meisten veredelten und gesunden Obstbäume abgegeben wurden, welche aber in einem besonderen Verzeichnisse nach Zahl und Sorte angegeben sein müssen;

13) 30 fl. Demjenigen, welcher im Laufe des Jahres die meisten Seidencocons (nicht unter 25 Pfund) erzogen hat;

14) 50 fl. Demjenigen, welcher seit den letzten 5 Jahren die zweckmäßigste und beste Anstalt zur Verarbeitung, namentlich der inländischen Seide, getroffen hat;

15) 45 fl. für die Eröffnung der ausgedehntesten Torfstichanstalt im Laufe des Sommers von 1840, welche jedoch nicht auf Raubbau betrieben sein darf. Die Anzahl der gestochenen Torfsteine und die Art, wie solche gestochen oder geformt werden, muß angegeben sein.

16) 40 fl. für die erste Errichtung eines Gemeindeholzhofes im Laufe dieses Jahres, zum Zweck der Verminderung des Holzdiebstahls, aus welchem Holz, Torf, Steinkohlen rc. in den kleinsten Parthien an die ärmeren Gemeindsglieder abgegeben werden.

17) 50 fl. für Erzeugung des besten weißen 39r Weines, welcher von der zu veranstaltenden Weinprobe als solcher erkannt wird;

18) 50 fl. für Erzeugung des besten, bei der Weinprobe dafür erkannten rothen Weines;

19) 50 fl. für Erzeugung des besten, im Lande gefertigten Bieres (wobei auf das Lagerbier vom vorigen Frühjahre besondere Rücksicht zu nehmen ist), welches in einer zu haltenden Bierprobe als solches erkannt wird;

20) 40 fl. in 8 Preisen für die bei einer Pflugprobe am geschicktesten befundenen Pflüger;

21) 50 fl. Demjenigen, welcher die ausgedehnteste Indigpflanzung von Polygonum tinctorium im Sommer 1840 gemacht und den schönsten und meisten Indig daraus erzeugt hat. Die Plantage selbst darf nicht unter einem Viertel Morgen betragen, und muß über den Ertrag die genügende Nachweisung beigebracht werden;

22) 45 fl. für den besten Plan mit genauen Ueberschlägen über eine Wohnung mit Scheuer, Stallung und sonstigen erforderlichen Gebäuden nebst Situationsplan über die Hofraithe und Garten, für einen minder begüterten Landwirth, welcher 10 — 20 Morgen Feld baut. Es muß dabei Rücksicht auf Holzersparniß und sonstiges wohlfeiles Material, als Piséewände, Lehmschindeldachbedeckung und zweckmäßige Einrichtung getroffen werden.

23) 45 fl. demjenigen Tabackspflanzer, der in diesem Jahre den meisten Taback sammt den Stengeln aufhängt, wobei auf den griechischen und ungarischen Taback vorzügliche Rücksicht zu nehmen ist.

Nähere Bestimmungen, nach denen sich die Preisbewerber zu richten haben:

1. Die hier aufgeführten Preisaufgaben gelten für das ganze Großherzogthum, und hat jeder Badische Landwirth rc. hierauf Anspruch

zu machen, sobald dessen Leistungen preiswürdig sind. Weil aber die Heidelberger Kreisstelle die Preisaufgaben für Ihren Bezirk schon früher bekannt gemacht hat, so wird, um Irrthum zu vermeiden, erklärt, daß diese Preisaufgaben durch die obigen durchaus nicht aufgehoben sind, und die daselbst ausgesetzten Preise von den Bewohnern des Bezirkes derselben in Anspruch genommen werden können, insofern die Gegenstände nicht mit den vorgenannten zusammenfallen.

2. Sämmtliche Preisbewerbungen müssen vor dem 10. September laufenden Jahres an die hiesige Kreisstelle eingesandt sein, weil solche nach diesem Tage an die Preisgerichte abgegeben werden müssen. Spätere Angaben können nicht mehr berücksichtiget werden.

3. Die Zeit der Einsendung der Wein-, Bier- und Tabacksproben wird nebst Bemerkung der Adresse später bekannt gemacht werden.

4. Es ist durchaus nothwendig, daß die Preisbewerber alle erforderlichen, vom Bürgermeisteramt ausgefertigten und vom Großherz. Bezirksamte bestätigten Bescheinigungen über ihre Leistungen, sowie bei Erzeugnissen die nöthigen Ursprungsscheine beilegen. Preisbewerbungen, bei welchen diese fehlen, können um so weniger berücksichtigt werden, als die Zeit, solche nachzuholen, zu kurz sein dürfte, und Arbeiten dieser Art das Ganze aufhalten würden.

Man ersucht alle Großherzogl. Bürgermeisterämter, diese Bekanntmachung baldmöglichst in ihren Gemeinden verkünden zu wollen, damit Jeder noch Zeit genug habe, seine etwaigen Preisbewerbungen noch zeitig genug einzureichen.

Weinheim, den 10. Juli 1840.

Die landwirthschaftl. Kreisstelle.
Deren Vorstand.

---

3. Zusammengestellte Notizen über das Wein-Erträgniß im Jahre 1839 im Oberrheinkreise.

(Schluß.)

Will man insbesondere die Durchschnittserträgnisse pr. Morgen bei den verschiedenen Bezirken und den einzelnen Ortschaften mit einander vergleichen, so zeigen sich folgende Ergebnisse:

		Ohm.
1) Durchschnittserträgniß pr. Morgen im Amte Breisach — nicht ganz		7.
am höchsten steht dasselbe in der Gemeinde Bickensohl mit	14 1/3.	
und in Schelingen mit	12 1/2.	
am tiefsten bei Burgheim mit	2.	
und Gottenheim mit	4.	
2) im Oberamte Emmendingen		7.
am höchsten in der Gemeinde Bözingen mit	9 3/4.	
und in der Gem. Windenreute mit	5.	
am tiefsten in der Gemeinde Malterdingen mit	2 1/2.	
und Holzhausen mit	3.	
3) im Amte Ettenheim mit		6.
am höchsten in Walburg mit	8 1/2.	
und Schmieheim und Mahlberg mit	8.	
am tiefsten in Orschweier mit	2 1/2.	
und in Altdorf mit	4.	
4) im Stadtamte Freiburg mit		8 1/2.
am höchsten die Stadt Freiburg mit	10.	
und St. Georgen mit	8.	
am tiefsten Wilothal mit	3 1/3.	
und Zähringen mit	4.	
5) im Landamte Freiburg		7.
am höchsten stehen Buchheim und Thiengen, jede mit	16.	
und Wittnau mit	13 1/2.	
am tiefsten die Gem. Horben mit	2 2/3.	
und Ebnet mit	3 1/2.	
6) im Bezirksamte Jestetten		11.
am höchsten die Gem. Erzingen mit	16 3/4.	
und Rechberg und Weisweil, jede mit	15.	
am tiefsten Hohenthengen und Beerwangen mit	5.	
7) im Amte Kenzingen		2 1/2.
am höchsten die Gem. Riegel mit	8.	
dann Herbolzheim und Bleichheim mit	5.	
am tiefsten die vom Hagelschlag getroffenen Gemeinden Kenzingen mit	1/32.	
Hecklingen mit	1/8.	

		Ohm.
8) im Bezirksamte Lörrach		10½.
am höchsten steht die Gemeinde Hauingen mit	20.	
und die Gemeinde Tannenkirch mit	18.	
am tiefsten die Gem. Wyhlen mit	3.	
dann die Gemeinden Oetlingen, Riedlingen, Wittlingen und Warmbach, jede mit	5.	
9) im Bezirksamte Müllheim		11.
am höchsten steht Bellingen mit	18.	
dann die Gem. Auggen und Obereggenen, jede mit	16⅔.	
am tiefsten Niederweiler mit	3.	
und Badenweiler mit	4.	
10) im Bezirksamte Säckingen		7⅓.
am höchsten steht Beuggen mit	13.	
und Nollingen mit	10.	
am tiefsten die Gem. Oberschwörstetten mit	2.	
und die Gem. Wehr mit	4.	
11) im Bezirksamte Staufen mit		8.
am höchsten Bremgarten mit	15.	
und die Stadt Staufen mit	12½.	
am tiefsten Griesheim mit	1½.	
und die Gem. Bollschweil mit	3.	
12) im Bezirksamte Waldshut		11½.
am höchsten steht Schwerzen mit	19.	
und Oberlauchringen mit	18¾.	
am tiefsten die Gem. Eschbach mit	3.	
und Schachen mit	4.	

Das günstigste Verhältniß hinsichtlich des durchschnittlichen Erträgnisses pr. Morgen stellt sich daher heraus: bei den Bezirksämtern Jestetten, Waldshut, Lörrach und Müllheim — insbesondere aber in den Gemeinden: Hauingen, Schwerzen, Oberlauchringen, Bellingen, Auggen und Erzingen.

IV. Geldwerth des Weinerträgnisses.

Der nach den Ortspreisen berechnete Geldwerth des im ganzen Oberrheinkreise im letzten Herbste gewonnenen Weines beläuft sich auf eine Totalsumme von . 1,598,087 fl. 15 kr. also in Rundzahl . . 1,600 000 fl. — kr.

Will man hinsichtlich des Totalwerthes die Bezirksämter und die einzelnen Weinorte mit einander vergleichen, so ergeben sich folgende Resultate:

1) im Bezirksamte Breisach steigt der Totalwerth auf	207,205 fl. — kr.
am höchsten die Gem. Ihringen mit	56,250 fl. — kr.
Wasenweiler mit	25,000 fl. — kr.
und Rothweil mit	24,00 fl. — kr.
am tiefsten stehen die Gem. Königschaffhausen mit	85 fl. — kr.
Sasbach	400 fl. — kr.
u. Kiechlinsbergen mit	450 fl. — kr.
2) im Oberamte Emmendingen beträgt der Totalwerth	133,412 fl. — kr.
am höchsten steht Eichstetten mit	41,000 fl. — kr.
Bözingen mit	40,800 fl. — kr.
und Bahlingen mit	28,080 fl. — kr.
am tiefsten Holzhausen mit	192 fl. — kr.
und Niederemmendingen mit	190 fl. — kr.
3) im Amte Ettenheim, Totalwerth	55,767 fl. — kr.
am höchsten steht die Stadt Ettenheim mit	16,800 fl. — kr.
und Kippenheim mit	11,600 fl. — kr.
am tiefsten Orschweier mit	400 fl. — kr.
und Münchweier mit	1,530 fl. — kr.
4) im Stadtamte Freiburg beträgt der Totalwerth	92,501 fl. 30 kr.
am höchsten Stadt Freiburg mit	56,160 fl. — kr.
und St. Georgen mit	29,440 fl. — kr.
am tiefsten Wildthal mit	125 fl. — kr.
und Lehen mit	1,120 fl. — kr.
5) Landamt Freiburg mit einem Totalwerth von	117,905 fl. — kr.
am höchsten Ebringen mit	31,800 fl. — kr.
und Munzingen mit	14,300 fl. — kr.
am tiefsten Horben mit	96 fl. — kr.
und Ebnet mit	288 fl. — kr.

6) im Amte Jestetten Totalwerth . . . 60,454 fl. 27 kr.
am höchsten Erzingen m. 10,850 fl. — kr.
und Lottstetten mit . 8,378 fl. 28 kr.
am tiefsten Berwangen mit . . . 158 fl. 6 kr.
und Balterswell mit 308 fl. — kr.

7) im Amte Kenzingen Totalwerth . . 36,055 fl. — kr.
am höchsten Herbolzheim mit . . 11,340 fl. — kr.
und Endingen mit . 9,996 fl. — kr.
am tiefsten Kenzingen mit . . . . 80 fl. — kr.
und Hecklingen mit . 140 fl. — kr.

8) im Amte Lörrach Totalwerth . . . 299,214 fl. 44 kr.
am höchsten Weil mit 30,500 fl. — kr.
und Haltingen mit . 26,100 fl. — kr.
am tiefsten Warmbach mit . . . 355 fl. — kr.
und Huttingen mit . 600 fl. — kr.

9) im Amte Müllheim Totalwerth . . . 325,472 fl. 30 kr.
am höchsten Auggen mit 80,000 fl. — kr.
und die Stadt Müllheim mit . . 35,200 fl. — kr.
am tiefsten Zinken mit 330 fl. — kr.
und Badenweiler mit 240 fl. — kr.

10) im Amte Säckingen der Totalwerth . 17,739 fl. — kr.
am höchsten steht die Gem Nollingen mit 8,700 fl. — kr.
und Oberschwörstatt m. 2,600 fl. — kr.
am tiefsten Wehr mit 108 fl. — kr.
u. Niederschwörstatt mit 330 fl. — kr.

11) im Amte Staufen der Totalwerth . . 144,883 fl. — kr.
am höchsten steht die Gem. Pfaffenweiler mit 37,800 fl. — kr.
und Kirchhofen mit . 26,400 fl. — kr.
am tiefsten Griesheim mit 51 fl. — kr.
und Gottenheim mit . 360 fl. — kr.

12) im Amte Waldshut der Totalwerth . 101,784 fl. 44 kr.
am höchsten die Stadt Waldshut mit . 15,906 fl. — kr.
und Degern mit . 15,740 fl. — kr.
am tiefsten Gais mit 35 fl. — kr.
und Bohland mit . 36 fl. — kr.

Die höchsten Totalwerthe zeigen sich also bei den beiden Bezirksämtern Müllheim und Lörrach, und denselben am nächsten steht das Bezirksamt Breisach.

Unter den einzelnen Weinorten aber steht weit voran die Gemeinde Auggen, bei welcher der Totalwerth ihres letztjährigen Weinerzeugnisses die enorme Summe von 80,000 fl. erreicht. Derselben zunächst kommen die Gemeinde Ihringen mit 56,250 fl. — und die Stadt Freiburg mit 56,160 fl.

V. Durchschnittspreis der Ohm.

Nachdem im ganzen Oberrheinkreise 138,010 Ohm Wein im vorigen Jahre erzeugt worden, und dieselben nach der obigen Berechnung einen Totalwerth von 1,598,087 fl. 15 kr. haben, so stellt sich für die Ohm ein Durchschnittspreis von 11 fl. 34 kr. heraus. — Dagegen ergeben sich, wenn man die Durchschnittspreise der Amtsbezirke nach den Ortspreisen berechnet, folgende Resultate:

1) im Bezirksamt Breisach ist der Durchschnittspreis der Ohm . . . . 9 fl. 47 kr.
am höchsten Bischoffingen mit 14 fl. — kr.
dann Ihringen und Achkarren, jede mit . . 12 fl. 30 kr.
am tiefsten Königschaffhausen mit . . . . 5 fl. — kr.
und Gottenheim mit . . 7 fl. — kr.

2) im Oberamte Emmendingen 9 fl. 46 kr.
am höchsten Denzlingen u. Serau, jede mit . . 12 fl. — kr.
dann Emmendingen und Windenreuthe, jede mit . 11 fl. — kr.
am tiefsten Holzhausen mit 8 fl. — kr.
und Heimbach mit . . 8 fl. 30 kr.

3) im Bezirksamte Ettenheim 9 fl. 55 kr.
am höchsten Schmieheim mit 10 fl. 30 kr.
am tiefsten Ettenheim mit 8 fl. — kr.

4) im Stadtamte Freiburg mit 14 fl. 9 kr.
am höchsten die Gemeinde Haslach mit . . . 18 fl. — kr.
und St. Georgen mit . 16 fl. 30 kr.
am tiefsten die Gem. Lehen mit . . . . . . 8 fl. — kr.

5) im Landamte Freiburg . 11 fl. 52 kr.
am höchsten die Gemeinde Ebnet mit . . . 16 fl. — kr.

und Wolfenweiler mit . 15 fl 30 kr.
am tiefsten die Gemeinden
Buchheim und Hugstetten mit 8 fl. — kr.
und Neuershausen mit . 8 fl 30 kr.

6) im Bezirksamte Jestetten 8 fl. 10 kr.
am höchsten Stetten mit . 12 fl. 30 kr.
dann Altenburg und Lottstetten mit . . . 12 fl. — kr.
am tiefsten Beerwangen mit 5 fl. — kr.

7) im Bezirksamte Kenzingen mit 8 fl. 44 kr.
am höchsten steht der Preis
in Herbolzheim mit . . 12 fl. — kr.
und Weisweil mit . . 9 fl. 18 kr.
am tiefsten in Hecklingen
und Riegel mit . . 7 fl. — kr.

8) im Bezirksamte Lörrach . 12 fl. 4 kr.
am höchsten in den Gemeinden Weil und Oetlingen mit 17 fl. — kr.
und in Grenzach mit . 16 fl. — kr.
am tiefsten in Hüsingen mit 8 fl. — kr.

9) im Bezirksamte Müllheim 13 fl. 17 kr.
am höchsten in den Gem. Auggen, Laufen, Schliengen
und Steinstadt mit . . 16 fl. — kr.
am tiefsten in Buggingen
und Seefelden mit . . 9 fl. — kr.

10) im Bezirksamte Säckingen 11 fl. 15 kr.
am höchsten in Beuggen mit 14 fl. — kr.
und Oberschwörstatt mit . 13 fl. — kr.
am tiefsten in Karsau und
Wehr mit . . . 9 fl. — kr.

11) im Bezirksamte Staufen . 10 fl 47 kr.
am höchsten in Norsingen mit 15 fl. — kr.
und Grunern mit . . 14 fl. 30 kr.
am tiefsten in Schlatt mit 7 fl — kr.
und Biengen mit . . . 6 fl — kr.

12) im Bezirksamte Waldshut 10 fl 6 kr.
am höchsten am Homburg mit 17 fl. — kr.
dann Bechtersbohl, Küßnach, Thiengen und Wutöschingen mit . . . 11 fl. — kr.
am tiefsten in der Gemeinde
Oberlauchringen mit . 7 fl. — kr.
und Lienheim mit . . 7 fl. 48 kr.

Nach diesen Berechnungen stehen also die Durchschnittspreise in den Bezirksämtern Lörrach, Müllheim, Stadt und Landamt Freiburg höher, als der Kreisdurchschnittspreis, in allen übrigen Bezirksämtern aber wird der letztere nicht erreicht. Die höchsten Durchschnittspreise haben das Stadtamt Freiburg und das Bezirksamt Müllheim. Hinsichtlich der einzelnen Ortschaften stehen die Preise am höchsten in Haslach, Weil, Oetlingen und am Homburg in der Gemarkung Thiengen.

VI. Gewicht auf der Oechsleschen Mostwage.

Nur bei wenigen Gemeinden ist das Gewicht auf der Most- und auf der Weinprobe angegeben, und beinahe immer findet sich nur die eine oder andere Bestimmung, bei gar vielen Gemeinden aber fehlt beides, weil im Orte keine Most- und Weinwage zu haben sei. Auch wird man hinsichtlich des Gewichtes nie auf zuverlässige Resultate rechnen können, weil bei der Abwägung nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit sich benommen, und nicht überall sich der nämlichen gehörig regulirten Oechsleschen Wage bedient wird.

Nach diesen mangelhaften und wenig zuverlässigen Angaben beträgt das Mostgewicht auf der Oechsleschen Wage von 50 bis 80 Grade. Am höchsten mit 75 — 80 Grade steigt das Mostgewicht in den Gemeinden Rothweil, Achkarren, Schallstadt, Scherzingen, Wolfenweiler, Ballrechten, Dottingen, Kirchhofen, Norsingen, Kippenheim, Niedereggenen. —

Auf der Weinwage beträgt das Gewicht von 1 bis zu 5 Grad. Am höchsten und bis zu 5 und 5½ Grad steigt dasselbe bei den Gemeinden Bischoffingen, Haslach, St. Georgen, Müllheim, Mauchen, Ebringen, Fischingen, Weil, Auggen, Bellingen, Hügelheim, Laufen.

VII. Weinverkauf.

Nachdem von den Produzenten die meisten Weine erst im Frühjahre nach dem Ablasse verkauft werden, die sämmtlichen Spezialtabellen aber schon vor diesem Zeitpunkte entworfen worden, so können dieselben natürlich die Summe der bisher verkauften Weine nicht vollständig angeben. Indessen auch nur nach den mangelhaften Angaben steigen die Verkäufe schon im Ganzen auf . . 24,381 Ohm, und die Erlöse, nach dem Kreisdurchschnittspreise berechnet, betragen im Ganzen die Summe von . . 282,006 fl. 54 kr.

Von den obigen verkauften 24,381 Ohm sind ins Ausland verkauft worden 5037½ Ohm,

und der Erlös hiefür beträgt im Ganzen
58,267 fl. 5 kr.
Jedoch muß hier insbesondere die obige Bemerkung in Betreff der gewöhnlichen Zeit des Weinhandels wiederholt werden. Die meisten Ankäufe für das Ausland geschehen im Frühjahr und höchst wahrscheinlich steigen die Erlöse aus den ins Ausland verkauften letztjährigen Weinen in diesem Augenblicke schon vielleicht auf eine zehnfach größere Summe.

Am meisten haben schon vor dem Frühjahre verkauft die Bezirksämter:

Müllheim	4755	Ohm.
Waldshut	4727½	„
Lörrach	3314	„
Emmendingen	3163	„

Unter den einzelnen Ortschaften haben bei weitem am meisten neue Weine verkauft, die Gemeinden Ebringen und Rothweil, und denselben am nächsten kam die Gemeinde Bellingen — nämlich:

Ebringen	1774	Ohm.
Rothweil	1430	„
Bellingen	915	„

Die Erlöse aus diesen verkauften neuen Weinen betragen in diesen 3 Ortschaften nach den Lokal-Durchschnittspreisen:

bei Ebringen	26,610 fl.
bei Rothweil	15,730 fl.
bei Bellingen	13,725 fl.
also blos in 3 Ortschaften schon	56,065 fl.

VIII. Zeit des Herbstens.

Der Anfang ist gemacht worden am 28. September und das Herbsten dauerte fort bis zum 18. Oktober. Zur Entschuldigung muß bemerkt werden, daß diejenigen Gemeinden, welche schon zu Ende Septembers und in den ersten Tagen des Oktobers zu Herbsten anfingen, vom Hagelschlag getroffen waren und daher aus ihrem unbedeutenden schlechten Gewächse noch dadurch einigen Gewinn zu ziehen suchten, daß sie frühzeitig herbsteten und dann zur Zeit, wo sonst noch kein Most zu haben war, denselben zum schnellen Gebrauche um theures Geld verkauften. Am längsten zugewartet haben die Gemeinden Sasbach, Emmendingen, Bergöschingen und Schwerzen, welche erst mit dem 18. Oktober zu herbsten anfingen. Im Ganzen genommen hat man in den Amtsbezirken Müllheim und Waldshut im Durchschnitte am spätesten geherbstet.

IX. Zusammenstellung.

Werden die aus den obigen Berechnungen sich ergebenden Verhältnisse in den Hauptmomenten zusammengestellt, und verglichen mit den Ergebnissen der beiden vorhergehenden Jahre, so zeigen sich folgende Resultate:

	1837.	1838.	1839.
1) Jauchertzahl der Rebanlagen	17,455½	17,652½	17,089¼
2) Naturalerträgniß im ganzen Kreise—Ohm	117,858	133,984	138,010
3) Naturalerträgniß im Durchschnit pr. Morgen	6¾	7½	8
4) Total-Geldwerth im ganzen Kreise	1,028,964 fl.	1,505,176 fl.	1,598,087 fl.
5) Kreisdurchschnittspreis pr. Ohm	8 fl.	11 fl.	11 fl. 34 kr.
6) Zahl der bei Aufstellung der Spezialtabellen bereits verkauften Ohmen	932	3,434	24,381
7) Größe der Erlöse aus denselben nach dem Kreisdurchschnittspreise	7,456 fl.	37,774 fl.	282,006 fl.
8) den größten Rebbau in allen 3 Jahren hat die Gemeinde Ihringen, nämlich Morg.	600	600	610
9) das größte Naturalerträgniß nach der Ohmzahl hatte die Stadt Freiburg	4,800		
die Stadt Endingen	—	5292	
die Gemeinde Auggen	—	—	5000
10) den größten Durchschnittspreis pr. Ohm hatten die Gemeinden Grenzach, Weil u.			

	1837.	1838.	1839.
Homburg mit	14 fl.		
die Gemeinde Glotterthal mit . .	—	18 fl.	
„ „ Haslach mit	—	—	18 fl.
10) den höchsten Total-Geldwerth hatte das Weinerzeugniß bei der Gem. Laufen mit	45,000 fl.		
bei der Gemeinde Ihringen mit . .		55,000 fl.	
„ „ „ Auggen mit . .	—	—	80,000 fl.
12) am meisten neue Weine unmittelbar nach dem Herbste verkauft hat die Gemeinde Rheinweiler, ... Ohm	180		
mit einem Erlös von	1,800 fl.		
Hügelheim . . . . . Ohm	—	747	
mit einem Erlös von	—	8,217 fl.	
Ebringen . . . . . . Ohm	—	—	1,774
mit einem Erlös von	—	—	26,610 fl.

Freiburg, den 11 Juni 1840.

Dr. Kern,
Regierungsrath.

---

4. Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Mainz, im Herbste 1840.

Gemäß Beschlusses der im Herbste 1839 zu Heidelberg stattgehabten Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten wird diese Versammlung für das Jahr 1840 zu Mainz abgehalten werden.

Der Unterzeichnete, als erwählter Präsident dieser Versammlung, beehrt sich hiermit, zur Theilnahme hieran geziemendst einzuladen, indem er hinsichtlich ihrer Zwecke und deren Förderung durch die Theilnehmer der Versammlung, Folgendes anzufügen sich erlaubt:

1. Die Zwecke der Versammlung sind dieselben, wie die der vorjährigen; nämlich eine Untersuchung und Vergleichung der in den verschiedenen Districten Deutschlands cultivirten Trauben- und Obstsorten, zur Beseitigung der hinsichtlich ihrer Benennungen herrschenden Verwirrung, als Vorarbeit zur Herstellung einer Synonymik oder systematischen Ordnung der Trauben- und Obst-Gattungen der verschiedenen Wein- und Obst-Länder Europa's, in Hinsicht auf unser Vaterland; sodann eine Musterung der in Deutschland cultivirten Weine, ohne jedoch damit andere in den Wein- und Obstbau und die Kellerwirthschaft einschlägige Gegenstände auszuschließen.

2. Zu ersterem Behufe ist es sehr wünschenswerth, daß der Versammlung recht viele Trauben- und Obst-Sorten aller Gegenden Deutschlands mit den für sie angenommenen Benennungen wie mit Bemerkungen über ihre Kulturverhältnisse eingesandt werden. Zu möglichst genauer Bestimmung derselben sollten die eingesandt werdenden Trauben- und Obst-Sorten nicht nur ihre characteristischen Kennzeichen in möglichst ausgebildetem Grade an sich tragen, sondern auch bei den Trauben das diesjährige Rebholz mit den an der Traube gegenüber oder unterhalb stehenden Blättern mit eingesandt werden.

3. Bei den zur Musterung bestimmten Weinproben wolle man sich nur auf ausgezeichnete Qualitäten beschränken, übrigens den Namen des Producenten und den Erzeugungsort beifügen.

4. Das Interesse der Versammlung würde wesentlich erhöht werden, wenn neue und interessante, beim Wein- und Obstbau, wie bei der Weinkellerwirthschaft in Anwendung kommende Geräthe und Werkzeuge entweder in Modellen oder in wirklicher Größe einträfen.

(Schluß folgt)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 31. Karlsruhe, 31. Juli 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Eine wichtige Verbesserung in der Bockschnitt-Erziehung.

Bereits seit 10 Jahren beschäftigt sich das Publikum mit dem lebhaftesten Interesse mit dem Bockschnitte, weil Jedermann darin einen Nutzen in der Holzersparniß, in leichterer und wohlfeilerer Erziehung und in besserer Qualität des Weines erkennt. Die Vortheile sind unverkennbar, nur der Ausführung standen bisher manche Hindernisse im Wege, die theils von Oertlichkeit und von Bodenverhältnissen, theils von Unkenntniß in richtiger Behandlung abhängig waren. Es ist nicht zu verkennen, daß da, wo heftige Winde wehen, welche die jungen Ruthen abreißen; ferner daß da, wo sehr treibfähiger Boden ist, die Ruthen zu markig und zu stark werden, um sich in die Form des Bockschnittes zwingen zu lassen, und hat man sie dazu gezwungen, so geben sie zu wenig Ertrag. Manche dieser Hindernisse, sowie auch Unkenntniß in der richtigen Behandlung entmuthigten die Weinbergsbesitzer, und viele verließen diese nützliche Erziehung, in dem Glauben, sie sei in diesem oder jenem Boden nicht ausführbar.

Um nun den beiden genannten Uebelständen, nämlich dem Abreißen der Ruthen durch die Winde, sowie der allzu starken Treibfähigkeit zu begegnen, die sich besonders bei dem Rießlinge in den ersteren Jahren kund giebt, später aber wieder nachläßt, kam ich auf die Idee des Halbbockschnittes. Ich behandelte einen halben Morgen mit Rießlingen bepflanzt nach dieser Methode, und ich kann mich seit 5 Jahren der glänzendsten Resultate erfreuen. Ich habe jedes Jahr vollen Ertrag, und durch die Nähe der Trauben am Boden immer eine vorgerückte und vortreffliche Reife der Trauben.

Der Stock wird nämlich gerade wie zum Bockschnitte erzogen und erleidet nur diese Ausnahme, daß man anstatt 4 Zapfen von 2 Augen nur 3 stehen läßt, dagegen den vierten zu einer Ruthe von 1½ bis 2 Fuß Länge anschneidet, diese Ruthe wird von oben herab bis auf 6 Augen geblendet (d. h. die Augen ausgeschnitten). Diese Ruthe wird in einen halben Bogen gebogen, und mit dem vorderen Theile 2 Zoll tief in den Boden gesteckt. In die Mitte des Halbbogens wird dann ein kurzer Pfahl von 4 Fuß gesteckt, an welchem der Bogen geheftet wird, damit er nicht umfalle, wenn er voller Trauben hängt.

Um zu verhüten, daß der Wind die Ruthen abreiße, lasse ich noch vor dem Blühen, wenn die Triebe 1 bis 1½ Fuß lang sind, ein lockeres Kesselband von 2 Strohhalmen um die Ruthen binden, wodurch das Abbrechen der einen oder anderen Ruthe verhindert wird. Die

Triebe an dem Bogen werden ebenfalls vor dem Blühen 1 Laub über dem Samen abgezwickt, und nur etwa 5 bis 6 Ruthen bleiben unverzwickt, die sogleich nach dem Blühen oben an den Pfahl zusammengebunden und abgeschnitten werden. Diese Halbbockschnitt-Erziehung ist sehr einfach, kostet wenig Sommerbehandlung und liefert die vortrefflichsten Resultate in Beziehung auf den Ertrag, weil man durch das Beschneiden einer Ruthe die Hälfte der Trauben mehr gewinnt, die wegen der Nähe des Bodens sehr schnell reif werden.

Auch können nach dieser Behandlung nicht allein die Rießlinge, sondern alle anderen Traubensorten erzogen werden, wozu ich den Beweis in meinen eigenen Anlagen liefern kann, indem besonders Traminer und Gutedel von Trauben strotzen.

Sowie aber der menschliche Geist nie rastet, und immer eine höhere Stufe zu erreichen trachtet, so ging es auch mir in diesem Jahre. Nicht zufrieden damit, den Bockschnitt durch Verwandlung in den Halbbockschnitt um Vieles verbessert zu haben, brachten mich die neueren Erfahrungen des frühen Abzwickens der Reben, behufs größerer Fruchtbarkeit, auf den Gedanken, eine weitere Verbesserung zu versuchen, welche mir vollkommen glückte, und die ich zur allgemeinen Nachachtung empfehlen möchte, indem dadurch alles Holz aus dem Weinberge entfernt bleibt, was die Kosten der Anlage verringert, und die Baukosten sehr vereinfacht, indem man im Sommer fast gar nichts im Weinberge zu thun hat, folglich seine Reben wohlfeiler bauen kann.

Ich habe nämlich meinen Bockwingert auf Zapfen von 2 Augen wie gewöhnlich schneiden lassen. Diesen theilte ich nun in mehrere Parthien, die eine behandelte ich nach der bekannten Art, nämlich die Ruthen erst nach dem Blühen zusammenzubinden und die andere behandelte ich folgendermaßen:

Gegen Ende Mai, als die Reben etwa 1½' lange Ruthen getrieben hatten, ließ ich an allen Ruthen von dieser Länge die Spitzen abzwicken. Dadurch erreichte ich folgende Vortheile: 1tens hat der Wind bei solch abgekürzten Reben nicht mehr die Gewalt, sie abzureißen; 2tens wird durch die Stockung des Saftes die Rebe stärker und verholzt sich besser an dem Grund, wo sie aufsitzt; 3tens geht die Entwicklungsthätigkeit mehr in die Scheine, so daß diese sich besser ausbilden; 4tens wird dadurch die Rebe genöthiget, Aberzähne oder Achseltriebe zu treiben, was zur Fruchtbarkeit der Rebe fürs künftige Jahr vieles beiträgt.

Die so abgezwickten Reben treiben bis zu der Zeit, wo sie verblüht haben, und die Trauben so groß wie kleine Erbsen sind, wieder Achseltriebe von etwa 1 Fuß Länge, welche man also Anfangs Juli wieder etwas einkürzt, so daß der Stock einen niederen Busch bildet, unter dessen Schutz von Blättern sich eine Menge Trauben befinden. Sollte sich der Stock bis den Herbst zu sehr verwachsen, so kann man ihn zur Zeit der Traubenweiche etwas auslüften, indem man die Achseltriebe herausschneidet, aber so wenig wie möglich die Blätter abbricht, da sie dazu dienen, den Saft zur Traubenreife herbeizuführen und vorzubereiten.

Die Vortheile, die aus dieser neueren Behandlung hervorgehen, sind folgende:

Abgesehen davon, daß eine kürzere Rebe weniger vom Winde bewegt wird, als eine längere, so hat das frühzeitige Abzwicken der Rebe den zweifachen Nutzen, nämlich: daß ein Theil des Bildungstriebes, der nur immer nach vornen hinwirkt, sich mehr auf die Seitengebilde der Ruthe wirft, daher das Verblühen sicherer vor sich geht, sowie auch die Blätter größer und dunkler werden. Auf die Fruchtbarkeit des Stockes hat dieß einen wesentlichen Einfluß, indem durch die raschere Entwicklung der Blüthe bei ungünstigem Wetter die Blüthe nicht so ausreißt, und die Beeren sich sicherer ansetzen, wovon ich das auffallende Beispiel in meiner Anlage gefunden habe. Den sichersten Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Behandlung findet man am Gutedel, der bekanntlich gar oft sich vergebelt, was man gleich an dem Scheine erkennt, ehe er zur Blüthe kommt. Hat ein solcher Schein Disposition zum vergebeln, d. h. daß bei der Blüthe alles abfällt, so darf man nur die Ruthe unmittelbar über dem Scheine abbrechen, dieß bewirkt eine solche Reaction in dem Bildungsvermögen, daß dieser unfehlbar verlorne Schein sich zur Blüthentraube ausbildet, und wie die übrigen ebenfalls Trauben gibt. Ich habe im Laufe dieses Jahrs darüber Ver-

suche angestellt, und die befriedigendsten Resultate erhalten.

Wenn wir also bei dem Gutedel durch die Kunst eine kräftige Blüthenentwicklung hervorzubringen vermögen, um wie viel sicherer muß daher die Kunst auf solche Traubensorten wirken, die diesem Uebel nicht so stark unterworfen sind. Meine Reben zeigen wenigstens unter solcher Behandlung eine außerordentliche Fülle.

Der weitere Nutzen, den das Abzwicken der Triebe vor der Blüthe gewährt, ist von bedeutenden Folgen für die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres.

Es ist nämlich eine vielfach bewährte und erprobte Thatsache, daß solche Augen, welche Achseltriebe (Aberzähne) haben, fruchtbarer sind, als solche, an denen sich keine Achseltriebe zeigen. Beispiele hiezu finden wir täglich in den gewöhnlichen, namentlich Pfahlweinbergen. In diesen werden wir immer finden, daß die vorderen Augen, an denen sich gewöhnlich Aberzähne ansetzen, tragbarer sind, als die hinteren Augen, daher man genöthiget ist, große Bögen anzuschneiden, um ordentlichen Ertrag zu haben. Gewöhnlich sind da die hinteren 3 — 4 Augen unfruchtbar, und zwar besonders aus dem Grunde, weil man mit aller Macht allen Entwicklungstrieb nach vornen leitet, wodurch den Säften nicht so viele Zeit gelassen wird, die hinteren Augen zu Fruchtaugen ausbilden zu können, was um so weniger geschieht, als sich die hinteren Augen sehr bald verholzen. Will man nun eine solche Rebe auf Zapfen von 2 Augen schneiden, so hat man es meist mit unfruchtbaren Augen zu thun; daher die Klage, daß auf Bockschnitt die Reben weniger ertragen.

Es liegt also gleichsam in unserer Hand, diese hinteren Augen ebenfalls fruchtbar zu machen, insofern wir nur bewirken, daß sich dorten Aberzähne ansetzen. Haben wir dorten Aberzähne hervorgebracht, so dürfen wir sicher sein, daß die Augen fruchtbar sind. Dieses also zu bewirken, müssen wir so frühe wie möglich, noch ehe die hintern Augen sich verholzen, die Ruthen abzwicken, wodurch wir den Trieb nach vornen hemmen, und die Säfte zwingen, eine höhere Ausbildung in den Blattwinkeln hervorzubringen. Sollten dadurch auch die Aberzähne noch so stark werden, und das nebenstehende Fruchtauge noch so klein bleiben, damit lasse man sich nicht irre führen, der Erfolg wird im künftigen Jahre Alles zeigen. Denn die großen Augen, die man gewöhnlich durch das frühe Ausbrechen der Aberzähne hervorruft sind nicht fruchtbarer, als die kleineren, sie sind nur durch das Ausbrechen der Aberzähne zu einer früheren Entwicklung gebracht, sie stehen gleichsam im Sommer schon in der Wolle und müssen diesen Fürwitz oft im kalten Winter stark büßen, was man im Frühjahr an manchen halbtodten Augen finden kann. Man lasse also das künftige Fruchtauge im Schlafe und wecke es nicht vor der Zeit, damit man keine zu frühzeitige Geburt bekomme, und betrachte die Aberzähne nicht als schädliche Auswüchse, die man entfernen soll, im Gegentheile achte man sie als Wächter für das künftige Gedeihen ihres Schützlings, des Fruchtauges.

Vergleicht man diese neueren Erfahrungen, die sich nicht auf Hypothesen, sondern auf eine Masse von Thatsachen gründen, und deren günstigen Erfolg man täglich einsehen kann, so wird man sich bald überzeugen, wie ungereimt man bisher in manchen Gegenden verfahren ist, daß man bisher mit aller Mühe jeden Achseltrieb als einen schädlichen Auswuchs zu entfernen trachtete, daß man bisher bemüht war, die Reben so hoch wie möglich zu treiben, und daß man deren Spitzen nicht eher abschnitt, als bis die Trauben anfingen weich zu werden. Diese Behandlung führte natürlich zu dem Anschneiden so großer Bögen, die nicht so groß hätten zu sein brauchen, wenn man die Reben gleich nach dem Blühen der Trauben in bestimmter Höhe abgeschnitten hätte, wodurch tiefer herab sich mehr tragbare Augen gebildet hätten. Man nehme ja nur das Beispiel in der französischen Schweiz, wo meistens Gutedel gepflanzt werden. Diese werden auch in einer Höhe von 3 Fuß abgeschnitten erhalten, und tragen dagegen auf dem hintersten Auge noch reiche Früchte. Dort, wo die herrlichen la côte Weine wachsen, werden die Gutedel auf Bockschnitt mit einem Pfahl erzogen.

Allein man schneidet dort nur auf ein Auge, während wir bei unserem Bockschnitte auf 2 Augen und bei unserer Pfahl-Erziehung auf 12 bis 15 Augen schneiden, und doch hängen

jene Weinberge so voller Trauben, als die unsrigen, dagegen sind die dortigen Trauben äußerst groß, auch die Blätter sind weit größer, als bei uns, daher Viele glauben, der dortige Gutedel oder Krachmost sei eine andere Traubengattung. Man nehme dieß als Belehrung für unsere fehlerhafte Erziehungsart an, die so oft den Stempel des menschlichen Unsinns an sich tragen, wobei man meistens zu eigener Rechtfertigung setzt, dieß thut bei uns nicht gut, ohne hiebei zu bemerken, daß mit solcher Aeußerung gar oft die eigene Unwissenheit gedeckt werden soll.

Um also eine Verbesserung in unserem Bockschnitte und Halbbockschnitte einzuführen, entferne man für die Zukunft alle Pfähle und zwicke die Reben vor dem Blühen so nieder wie möglich ab. Bald wird man den Unterschied so behandelter Reben gegen die anderen erkennen, allein erst im künftigen Jahre wird man den Vortheil erkennen, welche Traubenfülle man an den so kurz geschnittenen Reben erhalten wird. Deßhalb glaube ich auch, daß man nach dieser Behandlung statt Zapfen von 2 Augen, späterhin 3 Augen anschneiden kann, um den Ertrag noch zu erhöhen, was der Qualität des Weines wohl keinen Abtrag thun wird, da man dadurch die Säfte mehr den Trauben als den Blättern und Ruthen zuwendet.

Ich habe bereits 2 Morgen mit Rießlingen und Sylvanern für diese Behandlung bestimmt, und beabsichtige auch ein Stück Weinberg mit Traminern, Ruländern und Burgundern nach dieser Methode zu behandeln, gelingt dieses eben so gut, als bei den Rießlingen und Sylvanern, dann haben wir einen großen Fortschritt in unserer Rebkultur gewonnen, und manche Ausgaben für Holzankauf erspart.

Bronner, Oeconomie-Rath.

2. Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Mainz, im Herbste 1840.

(Schluß)

5. Die Versendungen wollen unter der Adresse des unterzeichneten Präsidenten, und zwar so zeitig geschehen, daß sie spätestens 2 bis 3 Tage vor Beginn der Versammlung in Mainz eintreffen können.

6. Da die Zeit der Versammlung von der Trauben- und Obstreife abhängt, so läßt sich der Tag ihres Anfangs, die übrigens, wie das letzte Mal, nur 3 Tage dauert, derzeit noch nicht bezeichnen. Jedenfalls aber wird wenigstens 3 Wochen zuvor sowohl hierüber, als über die zur Aufnahme der die Versammlung besuchenden Fremden, getroffenen Anstalten nähere Nachricht gegeben werden.

Schließlich wird noch für Diejenigen, welche sich für die Verhandlungen der vorjährigen Versammlung interessiren, bemerkt, daß diese in der C. F. Winter'schen Verlagshandlung zu Heidelberg bereits im Drucke erschienen sind.

Mainz, den 13. Juni 1840.

Der Großherz. Hessische Regierungs-Präsident.
Frhr. v. Lichtenberg.

3. Beschlüsse und Wünsche der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten von 1839 für die nächstjährige Thätigkeit.

1. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn die verschiedenen Traubenarten in den verschiedenen Reifperioden eine Reihe von Jahren hintereinander chemisch auf die Entwicklung ihres Zuckergehaltes und die Entmischung ihrer Säure durch die Reife, untersucht würden, um den höchsten Grad der Zeitigung herauszufinden, den sie nach der Art des vorhergegangenen Sommers muthmaßlich erreichen könnten. Es würde dies die genauere Bestimmung des Zeitpunktes der Traubenlese sehr erleichtern.

2. Da sich das Legen der Trauben auf Horden als sehr leicht ausführbar bewährt hat, wäre es wünschenswerth, durch wiederholte und genauere Versuche diese Methode der Weinveredlung immer genauer zu prüfen.

3. Sehr angenehm und zweckdienlich wäre es, wenn nachgenannte Traubenarten recht genau beschrieben und in dem System eingereiht würden.

In Würtemberg: der Schwarz- und Rothurbe, der große, mittlere und kleine Veltliner, der Affenthaler, der Mergentheimer rothe Riesling, der schwarze Hängling, der blaue Scheuchner, der Rothreifler.

Im Rheingau: die Lamberttraube.

In Bensheim: der schwarze Traminer.

In Dridesheim: der kleine Trollinger, der Gewürztraminer.

In Wachenheim: der ächte wahre Gelbhölzer.

In Handschuchsheim: der Hartheinisch.

In Pfaffendorf: der Rosinentraube, der Horntraube.

In Meiningen: der Lämmerschwanz.

An den Vogesen: der Treutsch.

Das Schema des in Vorschlag gekommenen und in den Verhandlungen aufgenommenen Eintheilungssystems enthält die meisten bisher bekannten und beschriebenen Traubensorten. Jeder Rebmann kann für andere noch nicht beschriebene Unterarten dort die passende Stelle finden, wenn er sich nur nach der Beerenform und der Stärke der Behaarung der Blätter richtet. Wünschenswerth ist aber auch, daß die Reihenfolge der Stärke der Behaarung, wie sie in dem vorgeschlagenen Traubensystem sich findet, noch einmal genau durchgesehen, und bedeutende Abweichungen bemerkt und angezeigt würden.

4. Bei einem zu hoffenden Weinjahre sollten recht viele Trauben mit Blättern und Rebholz zur Musterung in Mainz zusammen kommen.

5 Es wäre wünschenswerth, wenn die Methode des Abkürzens des Rebholzes zur Zeit der Traubenblüthe und des Stehenlassens der Geitzen recht vielseitig genau und ohne Vorurtheil geprüft würde.

6. Eben so nützlich wäre es, wenn Jemand eine genügende Erklärung über den schwarzen Brand und das Gelbwerden der Rebstöcke geben könnte.

7. Wenn bereits genaue Erfahrungen über die Frage existirten, ob der Samen der Rebsorte bei Einsaat derselben nur wieder ausschließlich oder auch nur in der Regel die nämliche Sorte hervorbringe, so wäre es sehr angenehm, solche bei nächster Versammlung angezeigt zu erhalten.

8. Da die Frage über Ausführbarkeit der grünen Düngung der Weinberge bei unseren klimatischen Verhältnissen noch lange nicht entschieden ist, so ersucht man um recht viele Versuche hierüber und deren genaue Mittheilung.

9 Wünschenswerth wäre eine genaue, auf Versuche gegründete Angabe desjenigen Reifegrades der Trauben, nach welchem bei längerem Hängenlassen, sowie auch beim Auflegen auf Horden eine weitere Zuckerbildung auf Kosten des Sauergehaltes zu erwarten steht, welche unabhängig von der Verdünstung der Wässerigkeit eine Veredlung des Weines bewirken kann. Eben so sind die chemischen Veränderungen bei der Nachreife der Trauben, namentlich beim Eintritt der sogenannten Edelfäule, noch nicht genügend untersucht, und es ist zweifelhaft, ob hierbei wirklich noch mehr Zucker sich ausbilde, oder ob die früher vorhanden gewesene Säure auf eine andere Weise als durch die Zuckerbildung selbst verschwinde, sowie das chemische Verhalten bei dem Merschwerden der anderen Obstarten ebenfalls noch nicht genügend erklärt ist.

10. Da bei manchen der anerkannt guten Weinlagen nicht allein die Exposition, sondern auch die Triebkraft der Rebstöcke daselbst wirksam zu sein scheint, so wäre es nicht uninteressant, in dieser Hinsicht Notizen über die besseren Weinlagen zu sammeln, um deren Wesenheit genauer kennen zu lernen. Beschreibungen derselben, besonders in Hinsicht des Verhältnisses ihres die Triebkraft des Satzes bedingenden Untergrundes wären daher gewiß willkommen und möchten zur Auflösung der Frage führen, ob nicht in manchen Gegenden mehrere Ausstichweine erzeugt werden könnten, wenn daselbst, freilich auf Kosten der Quantität, durch Schwächung der Triebkraft der Reben eine frühere Reife der Trauben herbeigeführt würde. Sind hierüber bereits Erfahrungen gemacht, so wäre deren Mittheilung ebenfalls um so mehr erwünscht, als dieser Gegenstand wieder mit der Frage zusammenhängt, ob durch starke Düngung und hierdurch erhöhte Vegetation der Reben nicht die Qualität des Weines verändert, vielleicht verringert werde.

11. Um die Balken (Truder) zu ersparen, haben die Franzosen angefangen, Drähte statt dieser zu nehmen, welche wohlfeiler und dauerhafter sein sollen. Man wünscht, daß über diesen Gegenstand bei der nächsten Versammlung Berichte über etwa deßhalb gemachte Erfahrungen eingehen möchten.

12. Eben so wünschenswerth wären auf Versuche gegründete, genaue Vergleichungen über die Anwendbarkeit und den Nutzen von Rahmenerziehung gegen jene von Pfählen, sowohl in Bezug auf den größeren oder geringeren

Holzaufwand, als auch auf die Qualität des erzogenen Weines.

13. Bei der Verschiedenheit der Meinungen über die Anwendbarkeit einer Erziehungsart, wobei gar kein Holz angewandt werde, wie etwa bei dem sogenannten Bockschnitt, wäre es sehr zweckmäßig, die Bedingungen zusammen zu stellen, unter welchen eine solche ausführbar ist, eben so aber auch die Verhältnisse aufzuführen, unter denen eine Unterstützung des Rebstockes durch Holz (Pfähle, Truder xc.) unumgänglich nothwendig ist.

14. Da man findet, daß bei einer und derselben Traubensorte das Bouquet nach Lage und Bodenart verschieden ist, so wäre eine Zusammenstellung der Ursachen desselben, welche aber durch Erfahrungssätze bestätigt sein sollte, äußerst wünschenswerth und der Gesellschaft willkommen.

Etwaige Beantwortungen dieser Fragen dürften für die Verhandlungen bei der nächsten Versammlung in Mainz reichhaltigen Stoff darbieten.

4. Blaugefärbte Trauben.

In dem Palais-Garten Ihrer Hoheiten der Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian waren am 18. Juli d. J. schwarze Clävnertrauben schon blau gefärbt und zum Theil weich, so daß schon einige Beeren genießbar sind.

5. Erwiederung auf den Aufsatz in Nr. 22. dieses Blattes, über Verwendung des Kunstmehls.

Da in unsern Tagen so Vieles über Kunstmühlen und Kunstmehl gesprochen wird, und auch jüngst in Nr. 22. ein Artikel dem Kunstmehl das Wort redet, mag es wohl auch geeignet sein, seine Ansichten und Erfahrungen hierüber auszusprechen, damit die Sache vielseitiger behandelt wird.

Die Anschuldigung des Herrn Verfassers, daß die Müller auf den gewöhnlichen Mühlen das Mehl ihres Vortheils wegen öfters vernetzen, hält nicht Stich, und beruht auf Unkenntniß. Die Müller netzen nämlich die Frucht, besonders den Weizen, aus dem Grunde, um daraus weißes und besseres Mehl bereiten zu können, und damit der Teig zäher wird. Lieber wollte der Müller die Frucht trocken mahlen, weil er mehr mahlen könnte, und damit Steine und Beutel mehr geschont würden.

Durch das Netzen der Frucht ergibt sich an Mehl und Kleie kein Mehrgewicht, sondern das Wasser trocknet nach 8 — 12 Stunden bereits wieder aus.

Selbstgemachte Versuche, und die bei mir im vorigen Jahr unter Leitung unseres hochverehrten Herrn Oberamtmann Schrickel, unter Zuzug mehrerer sachverständigen Männer mit der größten Pünktlichkeit vorgenommene Mahlprobe haben gezeigt, daß sich nach dem Mahlen kein Mehrgewicht, sondern pr. Sack Weizen ein Mindergewicht von bereits 2 Pfund Verstäubung herausstellte.

Was wäre also gewonnen, da ca. 8 Pfund Wasser pr. Sack Weizen kein Mehrgewicht bringen, wenn man, um das Mehl zu verderben, etwa 1 oder 2 weitere Pfund beisetzen wollte. — Wohl gibt es auch hier, wie in jedem andern Stand, Geschickte und Ungeschickte, Redliche und Unredliche.

Gerade der Fehler, worüber der Herr Verfasser an seinem Mehl klagt, kann auch von einer andern Ursache, als vom Vernetzen herrühren, nämlich:

1) in der übrigen Behandlung beim Mahlen selbst;
2) in glatten oder abgemahlenen Mühlsteinen;
3) in verdorbener Frucht; und
4) in der Behandlung beim Backen selbst.

In Beziehung auf den ersten Punkt kann das Verlaufen oder Nichthaben des Teigs durch die zu nahe Reibung der Steine herbeigeführt werden; in Betreff des zweiten und dritten liegt solches in der Natur der Sache selbst, und wohl Mancher hat in Beziehung des vierten Punktes schon öfters die Erfahrung gemacht, daß das Brod von einem und dem nämlichen Mehl das eine Mal gerieth und das andere Mal nicht. — Wohl jeder Müller oder Bäcker, der seine Profession kennt, wird den — über diesen Gegenstand ausgesprochenen Ansichten im Wesentlichen beistimmen.

Ueber s. g. Kunstmühlen und Kunstmehl erlaube ich mir, um irrigen Ansichten zu begegnen, noch zu sagen, daß z. B. in den Freiburger Kunstmühlen die Frucht ebenfalls genetzt, und zwischen zwei Steinen gemahlen wird, und es ist nur in der Mechanik und theilweise in der übrigen Einrichtung ein Unterschied, was jedoch dem Mehl keinen Vorzug geben kann,

sondern man hört öfters sagen, daß das in unserer Gegend bereitete Mehl beim Kochen und Verbacken mehr Trieb habe, als jenes, weil das gebeutelte Mehl griesichter und kernhafter sei, als das cylinderte.

Die ersten Bäckermeister und viele Privaten bei uns, die eine Probe mit Kunstmehl gemacht haben, fanden ihre Rechnung dabei nicht, und sind dahin zurückgekommen, die Frucht zu kaufen und wie bisher mahlen zu lassen, oder das Mehl nach dem Gewicht vom Müller in der Gegend zu beziehen.

Gegen die aufgestellte Behauptung, daß die Müller mit gewöhnlichen — jedoch gut eingerichteten Mahlmühlen mit den Kunstmühlen nicht concurriren können, möge Nachstehendes als Entgegnung dienen:

Zur Errichtung einer Kunstmühle wird ein beträchtliches Kapital erfordert, wie auch ein verhältnißmäßiges Betriebs-Kapital; der Freiburger Kunstmüller z. B. kauft seine Früchte theilweise auswärts, sogar in unserer Gegend, muß dieselben mit Unkosten dorthin führen oder führen lassen, und läßt dieselben mahlen, bringt aber nicht mehr und kein besseres Mehl heraus, als die Frucht enthält und sich daraus bereiten läßt; dieses Mehl versendet er wieder theilweise mit Kosten in die Ferne und bezahlt seinem Commissionär seine Procente.

Anders verhält es sich mit dem gewöhnlichen Müller; er hat kein so großes Kapital auf die Einrichtung verwendet, und diese kann dennoch gut sein, er versteht und leitet in der Regel sein Geschäft selbst, hat zum Theil so viel eigene Frucht, als er neben der Kundenfrucht zum Verkauf mahlen kann, oder kauft dieselbe vom Kunden in der Mühle oder in dem nächstgelegenen Kornhaus ohne besondere Kosten, und verkauft dann das Mehl aus seiner Hand dem Consumenten.

Hätte der Unterzeichnete nicht eine bedeutende Kundschaft, die ihre Früchte mahlen läßt, so würde er sich noch mehr mit dem Mehlhandel beschäftigen, wenigstens kann er das Mehl billiger abgeben, als das Kunstmehl in den Niederlagen verkauft wird, und findet dennoch seine Rechnung.

Niederweiler bei Müllheim, den 28. Juni 1840.

Sehringer, Müllermeister und Mitglied des landw. Vereins.

---

6. Verpachtung der Fürstl. Leiningischen Domaine Selgenthal, Großh. Bad. Amts Adelsheim.

In Folge des Ablebens des Oekonomieverwalters zu Selgenthal soll der Versuch gemacht werden, das seither selbst administrirte Fürstlich Leiningische Domainengut Selgenthal im Gr. Badischen Amte Adelsheim in einen 12 oder 18jährigen Zeitbestand, jedoch nur dann zu begeben, wenn sich ein ganz qualifizirter Pächter vorfindet.

Das Gut bildet eine eigene Gemarkung, auf welcher fast alle Theile desselben liegen, ist schön arrondirt und besteht

a) in einem geräumigen freundlichen Wohngebäude und allen nöthigen Oekonomiegebäuden;
b) in 3 Morgen 6 Ruthen Pflanz-, Gras- und Baumgarten bei den Gebäuden und mit diesen von einer Ringmauer eingeschlossen;
c) in 326 Morgen Ackerland;
d) in 57 Morgen Wiesen.

Das Gut liegt an der Straße, welche über Adelsheim gegen die Jart nach Heilbronn und über Adelsheim gegen Schefflenz bei Mosbach an den Neckar, und über Buchen bei Miltenberg an den Main führt, und so den Absatz der Erzeugnisse erleichtert.

Dasselbe ist im besten baulichen und nachhaltig kräftigen Stande, und wird außer zu allen hier üblichen Getreidearten und Futterkräutern zum Repsbau seit längerer Zeit mit Vortheil benutzt. Auch besteht ein Schäferei-Uebertrieb auf die benachbarte Gemarkung Schlierstadt.

Ferner soll eine Branntweinbrennerei mit dem Gutsbetrieb, je nach dem Wunsche der Pachtlustigen, verbunden werden.

Tagfahrt zur Annahme der Pacht Offerte ist auf

Donnerstag den 27. August l. J.

auf dem Gute selbst ausersehen, und werden die Pachtlustigen ersucht, sich mit Vermögenszeugnissen und Zeugnissen über ihre Befähigung als Landwirthe schon Morgens 8 Uhr einzufinden, damit zuvor das Gut in allen seinen Theilen begangen werden könne.

Die Pachtbedingungen können bei dem unterzeichneten Rentamte und auf dem Gute selbst bei dem funktionirenden Verwalter eingesehen werden.

Buchen, den 16. Juli 1840.

Fürstl. Leiningisches Rentamt.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 28. Juni bis 26. Juli 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	12	30	10	—	9	34	11	—	18	12	16	38	—	10	—	8	—	11	—	9	—	18	—	20	46	48	27	48
Ueberlingen .	12	—	—	—	8	31	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	16	—	26	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	13	20	20	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	14	—	24	—	—	—	—
Stockach . .	13	36	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	—	—	21	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	7	15	—	—	—	—	—	—	—	9½	—	8	—	12	—	8½	—	16	—	19	—	—	—	—
Villingen . .	11	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	6	—	—	—	18	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	18	7	13	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	16	—	21	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	11	—	6	30	8	—	—	—	25	—	24	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	19	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8½	—	—	—	6	—	—	—	18	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	24	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	20	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	17	—	14	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—	7	—	14½	—	19½	—	—	—	—
Offenburg .	16	—	14	—	16	—	—	—	21	—	19	30	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Oppenau . .	14	45	10	—	8	45	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	12	—	7	—	14	—	20	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	—	9	—	9	—	—	—	21	45	20	22	—	10	—	8	—	11	—	7	—	14	—	18	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	—	—	17	40
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe .	18	36	14	36	13	6	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	9	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	11	52	11	52	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach . .	19	—	15	—	15	—	12	—	23	30	23	30	—	10	—	8	—	9	—	8	—	12	—	19	—	—	—	—
Bruchsal . .	19	—	15	—	12	—	11	30	24	45	—	—	—	10	—	8	—	9	—	8	—	—	—	18	24	—	17	—
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	5	—	12	—	18	—	—	—	—
Wertheim .	20	10	14	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	8	—	5	—	20	—	17	—	—	—	—
Durchschnitt	15	19	11	39	10	5	11	57	22	24	21	31	—	10	—	8	—	10	—	7	—	15	—	20	35	24	19	52
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 32. Karlsruhe, 7. August 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Nadelholzstreu.

(Auszug aus dem Schwäbischen Merkur vom 27. Juli 1840.)

„Die Finanzkammer des Schwarzwaldkreises hat den Forstämtern in Beziehung auf Gewinnung und Einführung der Nadelholzstreu auf dem Schwarzwalde zu erkennen gegeben, daß, um diesem nutzlichen Streu-Surrogat Eingang zu verschaffen, künftig keinem Insaßen, welcher sich um Bezug von Laub, Moos oder Heidestreu aus Staats-Waldungen gegen Bezahlung meldet, diese Nutzung zu verabreichen sei, wenn er sich nicht zugleich verbindlich macht, die Hälfte des begehrten Streuquantums an Reisstreu zu übernehmen. Die Forstämter haben dafur zu sorgen, daß bei Aufnahme des alljährlichen Streubedürfnisses zugleich der Bedarf an Reisachstreu notirt werde. Dasselbe ist so billig als möglich zu stellen. Damit die Nadeln nicht zu bald abfallen, muß dasselbe, sobald es gefertigt und aufgenommen ist, abgegeben werden. In denjenigen Waldtdistriften, in welchen sämmtliches Abfallholz oder Reisach den Berechtigten unentgeldlich abgegeben werden muß, bleibt denselben überlassen, das Reisach selbst auszubengeln. Bei Gemeinde- und Privat- 2c. Waldungen ist die Gewinnung dieses Streumaterials auf gleiche Weise möglichst zu befördern."

Man vergleiche hiermit den in dem landw. Wochenblatte vom Jahr 1834 Nr. 15. enthaltenen Aufsatz des Unterzeichneten über die Waldstreu-Nutzung.

Karlsruhe, im August 1840.

Vogelmann

---

2. Nützliche Anstalten in Ueberlingen.

I. Das Holzmagazin.

Der Zustand der dürftigen Klasse unserer Mitbürger verdient besonders im Winter unsere volle Aufmerksamkeit.

Wenn der Frühling mit seiner Anmuth und Pracht entzückend zum Herzen spricht, wenn die Fluren bedeckt sind mit dem Segen eines gütigen Himmels und das freundliche Licht der Sonne bis zur späten Abendstunde die ärmliche Wohnung erwärmt und beleuchtet — alsdann sind die Stunden auch dem Armen minder drückend; in Fülle strebt ihm Alles, was ihn umgiebt, entgegen, und die Mildthätigkeit theilt gerne von den Gaben mit, die im Ueberflusse der Schooß der Erde hervorgebracht.

Wie anders, wenn der Winter zurückkehrt mit seinen Entbehrungen und Nöthen! Ich will hier die Scenen häuslichen Elends, die so mächtig unser Herz bewegen, nicht schildern; wer aber, wie ich, Gelegenheit gehabt hat, die Armuth in ihrem geheimsten Winkel beobachten zu können, wird fühlen, wie Noth es thue, Maßregeln zur Linderung des Schicksals jener Hülfsbedürftigen zu ergreifen.

Unter den Sorgen, die am allerschwersten das Herz des Armen drücken, steht oben an jene wegen Beischaffung des so nöthigen Brennmaterials, und in der That, bei den täglich steigenden Holzpreisen wird seine Lage mit jedem Jahr betrübender; schon so weit ist es gekommen, daß der Familienvater, wenn er zur gelegenen Zeit sich mit dem erforderlichen Vorrathe nicht zu versehen vermag, oft die Hälfte seines ohnehin kurzen Wintertags anwenden muß, um sich nur so viel Brennmaterial verschaffen zu können, als er auf das Spärlichste für den Tag bedarf.

Unglücklicher Weise ist der allgemeine Maßstab des laufenden Holzpreises nicht einmal gültig für ihn, weil sich nicht selten der Wucher, dem auch das Herzblut des ärmsten Mannes zur Befriedigung seines Gelddurstes Labsal ist, der Vorräthe bemächtiget, um nach Belieben die Preise bestimmen zu können.

Der ernsten Erwägung dieser Zustände hat man dahier die Errichtung eines städtischen Holzmagazins zu verdanken.

Das Prinzip desselben ist: jeder hiesige unvermögliche Einwohner soll den nöthigen Holzbedarf in beliebigen kleinen Quantitäten zu den niedersten Preisen und zu jeder Zeit des Jahres aus der Anstalt erhalten. Um diesen Grundsatz durchführen zu können, mußte nicht nur das Vermögen der Gemeinde in Anspruch genommen werden, es mußten sich auch Männer finden, uneigennützig, voll Liebe und Hingebung für das Wohl ihrer Mitbürger.

Ein Gefühl großmüthiger Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit hat von jeher die Bürger hiesiger Stadt ausgezeichnet; es bedurfte daher auch nur einer Andeutung, um zu erhalten, was man verlangte.

Die Stadt bewilligte dem Institut ein unverzinsliches Kapital von 1200 fl. als Betriebsfond, räumte einen bequemen, verschlossenen Platz zur Aufspeicherung des Brennmaterials ein, und übernahm es, den Käufern das Holz unentgeldlich in die Wohnung schaffen zu lassen.

Auch für die Administration fanden sich in der Mitte des Gemeinderaths die geeigneten Männer; großherzig übernahmen sie die Verwaltung, ohne Aussicht, für die vielen und schwierigen Geschäfte — wie z. B. der Einkauf des Holzes — eine Belohnung erwarten zu können, und ihrem Eifer, der Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit ihrer Operationen hat man hauptsächlich zuzuschreiben, daß sich der Fond neben Erfüllung aller seiner Verpflichtungen bis heute schon um 1,382 fl. 52 kr. vermehrt hat, wodurch es möglich ist, einen ständigen Holzvorrath von ungefähr 280 Klaftern zu haben.

So trägt diese Anstalt in allen ihren Theilen Merkmale der Wohlthätigkeit und verdankt dieser ihre Existenz; sie hat unsere Wünsche und Hoffnungen auf eine über Erwartung befriedigende Weise erfüllt, und dafür öffentliche Anerkennung und die Segnungen der leidenden Klasse geerntet; sie hat noch mehr gethan, sie hat unsere Waldungen beschützt vor den Verwüstungen der Frevler.

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Witterung des Monats Juni 1840 zu Karlsruhe.

W—Swinde sind herrschend. Das Barometer ist besonders beständig in der ersten Hälfte und sein Mittel steht etwas über der Regel; so auch die Temperatur. Am 6. beginnt der Sommer. Die Wärme und ziemliche Klarheit des Himmels ist dann andauernd bis nach Hagel in den letzten Tagen kühle Witterung eintritt. Obwohl heiter und warm, fehlt es doch nicht an Regen und die Vegetation ist sehr begünstigt.

Barometer: Mittel 27″10,45, höchstes 28″1,32 am 21., tiefstes 27″6,92 am 24.— Thermometer: Mittel +14,66; höchstes 24,94° am 15.; tiefstes 8,38° am 26.; an 15 Tagen 20 Grad und drüber; 9 Tage haben nur Frühlingswärme.—Psychrometer: Mittel 4‴,57; Prozente der Feuchtigkeit: Mittel 69. — Winde: O—N=22; W—S=68; 14 Tage mit Wind, 2 mit Sturm. — Bewölkung: Mittel 44 Prozent der Himmelsfläche bedeckt; 4 heitere, 15 unterbrochen heitere, 10 durchbrochen trübe, 1 trüber Tag, 14 mit Regen, 2 Hagel, 5 Gewitter, 4 Tage mit Duft — Regenmenge: 310,32 Kubik-

zoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 2",155 Höhe; größte Menge 89,4 Kubikzoll am 3. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 6,531 Pariser Zoll; Mittel täglich 22 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 155 Fuß unter 0° des Knielinger Pegels; höchster 13,9 am 29.; niederster 16,5 am 3.

Schon am 10. blühen die Reben und werden bis Ende fertig; am 13. blüht die Linde; am 19. beginnt die Heuernte. Die Kirschenernte ist besonders reichlich.

Am 22. Abends 8½ Uhr traf Karlsruhe, auch Baden, ein Hagelwetter von so außerordentlicher Art, daß die ältesten Leute sich keines solchen erinnern. Nur wenige Minuten und gar nicht dicht fielen besonders im östlichen Theile der Stadt und in den Anlagen nach Beiertheim Eisstücke von verschiedener Größe, die größten hatten zwei Pariser Zoll im größten Durchschnitt und die Form der Roßkastanien. Tausende von Scheiben und selbst Ziegeln wurden zertrümmert, von den Bäumen Obst, Laub und Zweige abgeschlagen, doch war wegen der dünnen Saat des Hagels in Feld und Wald der Schaden nicht bedeutend.

Interessant ist eine hierauf bezügliche Mittheilung von Herrn Medizinalrath Dr. Müller in Pforzheim, die wir nicht vorenthalten dürfen.

Karlsruhe, den 14. Juli 1840.

St.

Der Monat Juni 1840 war gewitterreich und häufig waren die Gewitter von Hagelschlag begleitet. In dem Thal von Pforzheim — Enzthal — entladen sich jedoch selten die Gewitter, sondern ziehen schnell vorüber und entladen sich auf dem Plateau der Hochwaldungen oder dem Hagenschieß. Daher hat auch Pforzheim den Beinamen: „an der Wetterscheide", welcher jedoch wenig bekannt ist.

Am 22. Juni Abends nach 6 Uhr zogen 2 Gewitter vom Rheinthal, eines von West, (Bruchsal, Karlsruhe) eines von Süd, Süd-West (Baden, Gernsbach), drohend heran, und standen lange Zeit drohend in dieser Stellung und Richtung gegen hiesige Stadt und Gegend gegen einander. (Nach spätern Nachrichten haben diese Gewitter an genannten Orten durch Hagelschlag großen Schaden gethan). Ein schnell sich erhobener Sturm, oder sturmähnlicher Wind, führte diese beiden Gewitter im Enzthal, oberhalb Pforzheim, zusammen, und unter starkem Donner und Brausen und einigen Minuten andauerndem Hagel schnell über die Stadt dem Enzthal entlang, gegen Osten und dem Hagenschießwalde zu. Als das Gewitter so vorüber gezogen war und ganz gegen Osten stand, hatten wir hier ein Phänomen, welches gegen ¼ Stunde ein herrliches, vielleicht ganz selten zu sehendes Schauspiel darbot.

Auf den gegen Osten stehenden, ganz schwarzen Gewitterwolken, welche nur dann und wann durch einen zackenden Blitz erleuchtet wurden, und welche den ganzen Horizont einnahmen, bildete sich plötzlich ein schmaler, schneeweißer Streif, welcher vom Zenith nach dem fernen Horizont sich senkte. Dieser Streif wurde schnell breiter, wie eine breite Landstraße, weßhalb auch von vielen Anschauern gerufen worden sein mag: „eine Eisenbahn am Himmel!" war am breitesten gerade perpendikular über uns, und wurde perspectivisch schmäler nach der Absenkung des Horizonts, und sah auf den schwarzen Wolken blendend weiß aus.

So stand dieses Phänomen gegen ¼ Stunde — 7¼ Uhr Abends — und verlor sich dann, von Süd gegen Nordost an Breite abnehmend, ganz langsam. Nachher war der ganze Horizont wieder mit schwarzen Wolken bedeckt.

Dieses Phänomen, wunderschön anzusehen, entstand wahrscheinlich als Reflex des Lichts der tief im Westen — demnach in entgegengesetzter Richtung — stehenden Sonne, deren Strahlen jedoch nirgend gesehen werden konnten.

---

4. Statistische Bemerkungen über den Hanfbau im Oberrheinkreise.

I. Größe des Hanfbaues.

Nachdem beinahe die Hälfte des Oberrheinkreises dem Schwarzwalde angehört, in dessen Gemarkungen Klima und Boden keinen Hanfbau gestatten, und insbesondere in den Bezirksämtern Triberg, Hornberg, St. Blasien, Schönau, Schopfheim, Säckingen und Jestetten nur

sehr selten ein kleiner Fleck mit Hanf gefunden wird; so ist dessen ungeachtet im Oberrheinkreise der Hanfbau bedeutender, als in jeder andern Kreisabtheilung, und der jährlich in den schönen Gemarkungen des Breisgaues erzeugt werdende Hanf übersteigt bei Weitem den eigenen Bedarf des Oberlandes, wird in großen Massen in's Ausland verführt, und bildet einen der wenigen Activhandels-Zweige der obern Provinz.

Natürlich ist aber die mit Hanf bepflanzte Arealfläche nicht alle Jahre gleich groß, und der allgemein anerkannte landwirthschaftliche Grundsatz, daß mit den verschiedenen Culturarten gewechselt werden müsse, hat zur nothwendigen Folge, daß bald größere, bald kleinere Flächen für den Hanfbau ausgeschieden werden, und das Verhältniß zwischen den verschiedenen Culturarten nicht immer dasselbe bleibt. Man kann jedoch annehmen, daß im Durchschnitte 7000 bis 8000 Morgen des besten Feldes jährlich im Oberrheinkreise mit Hanf bepflanzt werden. Im vorigen Jahre 1839 hat diese Pflanzung nach den gesammelten Notizen betragen — 7546 Morgen.

Am meisten blühte im verflossenen Jahre der Hanfbau wieder in den Bezirksämtern Emmendingen und Kenzingen, und denselben am nächsten kommen das Bezirksamt Ettenheim und das Landamt Freiburg. Höchst unbedeutend aber war der Hanfbau in den Bezirksämtern St. Blasien und Schönau, und im Stadtamte Freiburg. Die Morgenzahl der Hanffelder hat nämlich betragen:

im Bezirksamte Kenzingen .	1572½.
im Oberamte Emmendingen .	1459½.
im Bezirksamte Ettenheim . .	909.
im Landamte Freiburg . .	782½.
dagegen im Stadtamte nur .	64.
im Amte Schönau nur . .	70
„ „ St. Blasien nur .	69.

Werden hinsichtlich der Größe des im letzten Jahre mit Hanf bepflanzten Areals die einzelnen Gemeinden mit einander verglichen, so stehen weit voran

die Stadt Endingen mit .	280	Morgen
der Marktflecken Riegel mit	219	„
die Stadt Herbolzheim mit	210	„
die Gemeinde Theningen mit	250	„

II. Größe des Hanferzeugnisses.

Es ist hier nicht vom rohen Hanf, so wie er vom Felde eingebracht wird, die Rede, sondern vom gehechelten Hanfe, welcher also schon den ersten Grad der Fabrikatur erhalten hat. An solchem gehechelten Hanfe sind im vorigen Jahre von 7,546 Morgen Hanffeld eingebracht worden 28,186 Zentner. Auch hier stehen die Bezirksämter Ettenheim, Kenzingen und Emmendingen in Betreff ihres Total-Hanf-Erzeugnisses wieder weit voran.

Dasselbe beträgt nämlich:

im Oberamte Emmendingen	7150	Zentner
im Bezirksamte Kenzingen	5468½	„
im Landamte Freiburg .	3768½	„
im Bezirksamte Ettenheim	2519	„

Dagegen ist natürlich das vorjährige Hanferträgniß in den Bezirksämtern des Schwarzwaldes höchst unbedeutend, und sinkt im Bezirksamte St. Blasien bis auf 74 Zentner.

Will man die einzelnen Ortschaften hinsichtlich des in ihren Gemarkungen erzeugten Hanfes mit einander vergleichen, so zeichnet sich vor allen die Gemeinde Theningen aus, in welcher das letztjährige Hanferträgniß auf 1640 Zentner steigt. Derselben am nächsten stehen:

die Stadt Herbolzheim mit	1260	Zentnern
die Gemeinde Weisweil mit	1250	„
die Stadt Ettenheim mit	1052	„

Somit haben blos 4 Gemeinden im verflossenen Jahre 5212 Zentner gehechelten Hanf in ihren Gemarkungen gewonnen.

III. Hanferträgniß pr. Morgen.

Nachdem von 7546 Morgen Hanfland im Jahre 1839 zusammen 28,186 Zentner gehechelten Hanfes eingebracht worden, so trifft es also auf den Morgen nicht ganz 4 Zentner. Das ist freilich kein günstiges Verhältniß, allein man muß dabei in Anschlag bringen,

daß bekanntlich das Jahr 1839 in Betreff des Hanferzeugnisses durchaus nicht unter die gesegneten Jahre gehört,

daß noch dazu im vorigen Jahre solche Gemarkungen, in welchen sehr viel Hanfbau getrieben wird, durch Hagelschlag verwüstet worden,

daß nie ein günstiges Verhältniß des Naturalerträgnisses herauskommen kann, wenn man auch diejenigen Amtsbezirke mit in Aufrechnung nimmt, welche nach Klima und Boden durchaus nicht zur Hanf-Cultur geeignet sind, in welchen aber doch jeder größere Gutsbesitzer, unbekümmert um das Ertrags-Verhältniß, so viel Hanfland anlegt, daß er beiläufig für seinen eigenen Hausbedarf gedeckt wird.

Daher kömmt es auch, daß bei sehr vielen Gemeinden das Erträgniß vom Morgen Hanfland den obigen Durchschnitts-Ertrag bei weitem übersteigt.

So beläuft sich der wirkliche Ertrag an gehecheltem Hanf

auf 7 Zentner pr. Morgen in den Gemarkungen Bahlingen, Bötzingen, Eichstetten, Merzhausen, Brockingen, Riedlingen, Biengen,

auf 8 Zentner in den Gemarkungen Bickensohl, Emmendingen, Theningen, Kirpenheimweiler, Kißnach, Lienheim, Segeten, Gündlingen,

sogar auf 10, 11 und 12 Zentner in den Gemarkungen Weisweil, Hauenstein, Albert, Schallstadt, Zarten.

Dagegen erreicht aber auch bei mehreren Gemeinden, wie z. B. bei Brigach, Ehrsberg und Offnadingen, das Erträgniß pr. Morgen kaum einen halben Zentner, und in der Gemeinde Langenschiltach sinkt dasselbe sogar bis auf 24 Pfd.

Ein solches ungünstiges Verhältniß ist aber nur ein Beweis, daß die letztern Gemarkungen nach Klima und Boden gar nicht zum Hanfbau geeignet seien.

IV. Durchschnittspreis des Zentners.

Ein genauer und vollkommen wahrer Durchschnittspreis für das letztjährige Hanferzeugniß des ganzen Oberrheinkreises läßt sich nicht mit Bestimmtheit aufstellen, weil in den Specialtabellen bei sehr vielen Gemeinden gar keine Preise angegeben werden. Jedoch sind dieselben in 290 Gemarkungen erhoben, und wenn man aus diesen Angaben die durchschnittliche Berechnung aufstellt, so ergibt sich im ganzen Oberrheinkreise für den Zentner gehechelten Hanfes ein Durchschnittspreis von 28 fl. 6 kr.

In den einzelnen Amtsbezirken aber zeigen sich folgende Durchschnittspreise:

1) Im Bezirksamte Breisach.

Durchschnittspreis . .	19 fl.	19 kr.
der höchste Preis zeigt sich bei Oberrimsingen mit .	40 fl.	— kr.
und bei Hartheim mit .	30 fl.	— kr.
der niederste aber bei Rothweil und Wasenweiler mit	12 fl.	— kr.

2) Im Oberamte Emmendingen.

der Durchschnittspreis beträgt	17 fl.	4 kr.
die höchsten Preise haben Sexau mit . .	45 fl.	— kr.
und Vörstetten mit .	30 fl.	— kr.
die niedersten Preise sind bei den Gemeinden Eichstetten, Maleck und Malterdingen mit . .	11 fl.	— kr.

3) Im Bezirksamte Ettenheim.

Durchschnittspreis . .	31 fl.	6 kr.
die höchsten Preise hat die Gemeinde Schmieheim mit	36 fl.	— kr.
und die niedrigsten Mahlberg mit . . .	29 fl.	— kr.

4) Im Stadtamte Freiburg.

Durchschnittspreis . .	13 fl.	40 kr.
den höchsten Preis haben die Gemeinden Zähringen und Wildthal mit .	14 fl.	— kr.
die niedrigsten Haslach mit	13 fl.	— kr.

5) Im Landamte Freiburg.

Durchschnittspreis . .	16 fl.	10 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Oberried mit	40 fl.	— kr.
und Eschbach mit . .	23 fl.	20 kr.
den niedrigsten Ebnet mit	10 fl.	— kr.
und die Gemeinden Hochdorf, Hugstetten und Stegen mit . . .	12 fl.	— kr.

6) Im Bezirksamte Hornberg.

Durchschnittspreis mit .	28 fl.	30 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Gutach mit .	45 fl.	— kr.
und den niedrigsten die Stadt Hornberg mit .	4 fl.	— kr.

7) Im Bezirksamte Jestetten

Durchschnittspreis mit .	32 fl.	18 kr.
den höchsten Preis hat Stetten mit . .	41 fl.	— kr.

und die Gemeinden Altenburg, Hohenthengen und Weisweil mit . . . 40 fl. — kr.
den niedrigsten Bühl und Erzingen mit . . 20 fl. — kr.

8) Im Bezirksamte Kenzingen.
Durchschnittspreis . . 15 fl. 19 kr.
den höchsten Preis haben die Gemeinde Weisweil mit . . . . 18 fl. 30 kr.
und Wyhl mit . . 18 fl. — kr.
den niedrigsten Riegel mit 10 fl. — kr.

9) Im Bezirksamte Lörrach.
Durchschnittspreis . . 39 fl. 53 kr.
den höchsten Preis hat Herthen mit . . . 66 fl. 40 kr.
und die Gemeinden Istein, Schallbach, Thumringen und Warmbach mit . 50 fl. — kr.
den niedrigsten Riedlingen mit . . . . . 5 fl. — kr.

10) Im Bezirksamte Müllheim.
Durchschnittspreis . . 36 fl. 45 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Schliengen mit 46 fl. 40 kr.
den niedrigsten die Gemeinde Laufen mit . . 15 fl. — kr.

11) Im Bezirksamte Säckingen.
Durchschnittspreis . . 34 fl. 32 kr.
den höchsten Preis hat die Stadt Säckingen mit . 50 fl. — kr.
und die Gemeinde Rippolingen mit . . . 48 fl. — kr.
den niedrigsten die Gemeinde Hener mit . . 20 fl. — kr.

12) Im Bezirksamte Schönau.
Durchschnittsreis . . 35 fl. 37 kr.
den höchsten Preis haben die Gemeinde Wembach mit . . . . . 41 fl. 40 kr.
und Adelsberg und Gschwend mit . . . . . 40 fl. — kr.
den niedrigsten die Gemeinde Häg mit . . 30 fl. — kr.

13) Im Bezirksamte Schopfheim.
Durchschnittspreis . . 29 fl. 27 kr.
den höchsten Preis hat die Stadt Schopfheim mit 42 fl. — kr
und die Gemeinde Dosenbach mit . . . 41 fl. 40 kr.
den geringsten Preis haben die Gemeinden Neuenweg mit . . . 9 fl. — kr.
und Gersbach mit . . 15 fl. — kr.

14) Im Bezirksamte Staufen.
Durchschnittspreis . . 21 fl. 13 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinde Feldkirch mit . . . . . 40 fl. — kr.
und Thunsel mit . 36 fl. — kr.
die niedrigsten Preise haben die Gemeinden Geiersnest und St. Ulrich mit 12 fl. — kr.

15) im Bezirksamte St. Blasien.
Durchschnittspreis . . 25 fl. 47 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Wittenschwand mit . . . . . 50 fl. — kr.
und den niedrigsten Wilfingen mit . . . 2 fl. — kr.

16) Im Bezirksamte Waldkirch.
Durchschnittspreis . . 27 fl. 15 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Buchholz mit 45 fl. — kr.
und Oberglotterthal mit . 43 fl. 20 kr.
den niedrigsten Oberwinden mit . . . 10 fl. — kr.

17) Im Bezirksamte Waldshut.
Durchschnittspreis . . 30 fl. 5 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinden Nöggenschwiel mit . . . 48 fl. — kr.
und Reckingen mit . 44 fl. — kr.
die niedrigsten Preise haben Hauenstein und Albert mit . . . 11 fl. — kr.

18) Im Bezirksamte Triberg ist gar kein Hanfbau.

Werden nun diese Mittelpreise der Bezirksämter und der einzelnen Ortschaften unter einander und mit dem allgemeinen Kreis-Durchschnittspreise verglichen, so ergeben sich folgende Resultate:

a. Ueber den Kreis-Durchschnittspreis von 28 fl. 6 kr. stehen die Mittelpreise in den Bezirksämtern Ettenheim, Hornberg, Jestetten, Lörrach, Müllheim, Säckingen, Schopfheim, Schönau und Waldshut.

b. Unter dem Kreis-Durchschnittspreise stehen die Mittelpreise in den Bezirksämtern Brei-

sach, Emmendingen, Stadtamt Freiburg, Landamt Freiburg, Kenzingen, Staufen, St. Blasien und Waldkirch.

c. Den höchsten Mittelpreis hat das Bezirksamt Lörrach mit . . . . 39 fl. 55 kr.
den niedrigsten das Stadtamt Freiburg mit . . . . 13 fl. 40 kr.
und das Bezirksamt Kenzingen mit . . . . . 15 fl. 27 kr.

d. Von allen 290 Gemeinden, in welchen die Mittelpreise angegeben sind, haben die höchsten Preise:
die Gemeinde Herthen mit 66 fl. 40 kr.
und die Gemeinden Warmbach, Säckingen und Wittenschwand mit . . 50 fl. — kr.

Dagegen haben die niedrigsten Mittelpreise die Gemeinden:
Wilfingen mit . . . . 2 fl. — kr.
die Stadt Hornberg mit . 4 fl. — kr.
und die Gemeinde Riedlingen mit . . . . 5 fl. — kr.

V. Totalwerth des Hanfes.

Da im ganzen Kreise 28,186 Zentner gehechelter Hanf erzeugt werden, und der Kreis-Durchschnittspreis 28 fl. 6 kr. beträgt, so würde sich der Totalwerth des Gesammtertrages belaufen auf . . . . 792,026 fl. 36 kr. Allein zuverläßig ist der obige Kreis-Durchschnittspreis zu hoch berechnet. Es ist nämlich schon oben bemerkt worden, daß bei vielen Gemeinden keine Preise angegeben worden seien, und das ist beinahe durchgehends nur bei solchen Gemeinden der Fall, in welchen der Hanf wegen seiner schlechten Qualität nur einen sehr geringen Werth hat, und zuverläßig würde daher ein bedeutend geringerer Durchschnittspreis sich herausstellen, wenn von sämmtlichen Ortschaften ohne allen Unterschied, und also auch von denjenigen Gemarkungen, in welchen schlechter Hanf gebaut wird, die Ortspreise hätten in Aufrechnung genommen werden können. Indessen wenn man auch aus den angegebenen Gründen den auf 28 fl. 6 kr. berechneten Kreis-Durchschnittspreis bis auf 20 fl. pr. Zentner herabsetzen will, so zeigt sich noch immer ein Totalwerth von . . . . 563,720 fl.

Beinahe die gleichen Resultate kommen heraus, wenn man in jedem Amtsbezirke nach dem Durchschnittspreise den Totalwerth des in demselben erzeugten Hanfes berechnet. Derselbe beträgt nämlich:

1)	im Amte Breisach .	38,189 fl. — kr.
2)	im Oberamte Emmendingen	122,026 fl. 40 kr.
3)	im Amte Ettenheim .	78,340 fl. 54 kr.
4)	im Stadtamte Freiburg	2,719 fl. 40 kr.
5)	im Landamte Freiburg	60,928 fl. 7 kr.
6)	im Amte Hornberg .	6,013 fl. 30 kr.
7)	" " Jestetten .	9,528 fl. 30 kr.
8)	" " Kenzingen .	93,759 fl. 22 kr.
9)	" " Lörrach .	21,457 fl. 54 kr.
10)	" " Müllheim .	20,538 fl. 39 kr.
11)	" " Säckingen	10,325 fl. 28 kr.
12)	" " Schönau .	4,345 fl. 14 kr.
13)	" " Schopfheim	11,676 fl. 55 kr.
14)	" " Staufen .	24,584 fl. 49 kr.
15)	" " St. Blasien	1,920 fl. 51 kr.
16)	" " Waldkirch .	12,502 fl. 22 kr.
17)	" " Waldshut .	32,279 fl. 25 kr.
		551,137 fl. 23 kr.

(Schluß folgt.)

---

5. Gutsverpachtung.

Der Sennhof dahier, welcher in der Absicht, ihn in jeder Beziehung nach den neuesten und besten Grundsätzen der Landwirthschaft einzurichten, seit mehreren Jahren selbst administrirt wurde, soll in seiner nunmehr erlangten höchsten Ertragsfähigkeit möglichst an einen rationell gebildeten, soliden Landwirth, vom 11. November d. J. anfangend, auf eine Reihe von Jahren wieder verpachtet werden.

Das Gut liegt in einer reizenden Gegend, in der Nähe einer sehr frequenten Fruchtmarktstätte, und ist von der dahin führenden Landstraße durchschnitten; die Beschaffenheit des Bodens ist vorzüglich. Dasselbe besteht aus:
30 Morgen 12 Ruthen Gemüs-, Baum- und Grasgarten,
103 Morgen, 59 Ruthen Wiesen, und
220 Morgen, 3 Vrtl., 22 Ruthen Ackerfeld,
welche Liegenschaften zur zehnfelderigen Koppel-

wirthschaft eingetheilt sind, und dem Pächter, hiernach auf's Sorgfältigste eingeblümt, abgerathen werden. —

Sämmtliche Güter liegen an einander und um das Gehöfte. Dieses besteht aus sehr schönen Wohn- und Oeconomiegebäuden mit den erforderlichen Speicherräumen und Stallungen, welche Gebäude zum Theil neu hergestellt, und, insbesondere die Stallungen, auf's Vollkommenste eingerichtet sind.

Der vorhandene Viehstand kann vom Pächter käuflich übernommen werden; eben so ist man bereit, ihm die Geräthschaften aller Art, worunter die neuesten Ackerwerkzeuge von bester Construktion sich befinden, käuflich abzutreten, oder je nach Umständen, gegen entsprechende Verzinsung, zur blosen Benutzung während der Pachtdauer zu überlassen.

Man ladet Pachtliebhaber hiedurch ein, unter Vorlage beglaubigter Zeugnisse über den Besitz eines erforderlichen Vermögens, über Leumund, Heimathsrecht und die nöthigen landw. Kenntnisse, ihre Pachtgebote spätestens bis zum 15. September d. J. bei dem unterzeichneten Rentamte schriftlich einzureichen, oder mündlich zu Protokoll niederzulegen, von welchem auch die näheren Bedingungen vernommen werden können.

Salem, am 25. Juli 1840.

Großh. Markgräflich Badisches Rentamt.

---

6. Literarische Anzeigen.

In der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist so eben erschienen:

Der Hanfbau
im
Grosherzogthum Baden.
Von
Dr. Vogelmann,
Ministerialrath.

Die Buchhandlung hat den Preis dieses Schriftchens auf 36 kr. für das Exemplar festgesetzt und gibt bei der Abnahme von je 5 Exemplaren das 6te gratis.

Es erscheint seit Ostern 1840 bei Ebner und Seubert in Stuttgart eine neue thierärztliche Zeitschrift, welche unter dem Namen

Repertorium
der
Thierheilkunde

von den Vorständen d s vor 2 Jahren zu Stand gekommenen thierärztlichen Vereins für Würtemberg redigirt wird.

Es hat diese Zeitschrift mehr eine praktische Tendenz und besonders den praktischen Thierarzt auf dem Lande im Auge, dem auch die Anschaffung durch den bedeutend wohlfeilen Preis von 2 fl. 15 kr. für den Jahrgang zu 4 Heften sehr erleichtert worden ist, und sie dient zugleich als Organ für die Angelegenheiten des Vereins.

Man macht hier den praktischen Thierarzt auf diese Schrift aufmerksam, mit dem Bemerken, daß bereits das erste Heft erschienen ist.

Karlsruhe, im Monat Juli 1840.

Dittweiler.

In der Creuzbauer'schen Buch- u. Kunsthandlung ist kürzlich erschienen:

Darstellung
der
wichtigsten, im bürgerlichen Leben vorkommenden Verfälschungen der Nahrungsmittel und Getränke
nebst
den Angaben, wie dieselben schnell und sicher entdeckt werden können.

Zur Belehrung und Warnung für alle Stände, nach eigenen und fremden Erfahrungen bearbeitet von Franz Herrmann Walchner, ausübendem Arzte, ord. Mitglied des Vereins für Naturkunde in Karlsruhe. Preis pr. Exemplar 36 kr.

Wir machen auf dieses Schriftchen, welches die hauptsächlichsten Verfälschungen der gewöhnlichen Nahrungsmittel und Getränke in kurzer Uebersicht und in leicht verständlicher Sprache gibt, aufmerksam.

Die Redaction.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 33. Karlsruhe, 14. August 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber Holzkultur.

(Hervorgerufen durch die in Nr. 26. und 29 des landw. Wochenblatts enthaltenen Aufsätze: Vorschläge zu Gründung eines Vereins für Beförderung der Holzkultur, und den hierzu gemachten Bemerkungen.)

Der in Nr. 26. des landwirthschaftlichen Wochenblatts abgedruckte Aufsatz obigen Betreffs, sowie die in Nr. 29. hierzu gemachten Bemerkungen, enthalten ein so ansprechendes Thema, welches für unser Vaterland von solcher Wichtigkeit ist, daß Verfasser dieses dem Drange nicht widerstehen konnte, auch sein Scherflein zum allgemeinen Besten beizutragen. —

So wünschenswerth es allerdings wäre, daß die in Nr. 26. d. B. laut gewordenen Vorschläge für Beförderung der Holzkultur ins Leben treten möchten, so wird der wirklichen Ausführung doch so manches Hinderniß entgegen stehen, daß sie wohl nur zu den frommen Wünschen gegenwärtiger Zeit gehören dürfte, denn ohne ernstliches Zusammengreifen sämmtlicher Administrativ-Behörden, wobei insbesondere die Großh. Bezirksämter sich großes Verdienst zu erwerben reiche Gelegenheit finden, ohne gewisse gesetzliche Normen und Bestimmungen, ohne endlich die Hauptsache, den allgemeinen nervus rerum, das Geld nämlich, wird es keinem Vereine gelingen, diese Aufgabe mit Erfolg zu lösen, ja selbst nur einen derartigen Verein zu gründen möglich werden; denn die geringen Mittel, welche ein solcher Verein bei dem besten Willen zu liefern im Stande ist, sind ohne einen bestimmten Fond und ohne ständige Unterstützung aus Staatsmitteln unzureichend, um das Fortbestehen und einen glücklichen Erfolg desselben begründen zu können. — Es wird nicht zu läugnen sein, daß Corporationen und Privaten in gegenwärtiger Zeit, durch Vereine so vielfacher Art, Unterstützungs-Gesuche, Beiträge zu diesem und jenem u. s. f. so sehr in Anspruch genommen, und man darf wohl sagen, so stark auf diese Weise indirect besteuert sind, daß man zu weiteren Auflagen keiner freudigen Zustimmung gewärtig sein kann. —

Andernseits entsteht folgende wichtige Frage: „ist es wirklich gut und zweckmäßig, alle bestehenden Oedungen in Cultur zu bringen, resp. zu Wald anzulegen?

Diese Frage muß ich in staatswirthschaftlicher Hinsicht einem Cameralisten zu beantworten überlassen*), glaube aber, daß solche im Allgemeinen nur bedingt mit Ja zu erwiedern sein dürfte, denn welche bedeutende Einschrän-

*) Anmerk. der Redaktion: Die noch bestehenden Oedungen werden bei einem freien wirthschaftlichen Betriebe allmählig überall angebaut werden, in so weit sie die Kosten der Urbarmachung belohnen. Die Erweiterung der angebauten Fläche ist also durch das Anwachsen der Bevölkerung und der Kapitale bestimmt.

kung z. B. die Schafzüchter durch die täglich weiter fortschreitende Feldkultur erleiden, welche große Beschränkung denselben durch §. 36. des Forstgesetzes auferlegt ist, bedarf wohl keiner weitern Erläuterung; so viel ist mir inzwischen bekannt, daß schon seit mehreren Jahren Schafheerden aus der Pfalz zur Sommerweide auf den Schwarzwald getrieben werden, und pr. Stück 1 fl 12 kr. — 1 fl. 45 kr. Weidgeld entrichtet werden muß, ein Erlös, der, in so lange derselbe nachhaltig stattfindet, dem des Holzes in dortiger Gegend nicht allein gleichkommen, sondern sogar oft merklich übersteigen dürfte, — und hierdurch der doppelte Zweck erreicht wird, nämlich

a) dem Schafzüchter einen für sein Weidvieh genügenden und äußerst günstigen Sommerunterhalt zu verschaffen;

b) dem Besitzer solcher Oedungen eine ziemlich gleiche, jährlich wiederkehrende Rente zu gewähren, welche er muthmaßlich in den meisten Fällen der, wenn auch etwas größern, allein erst nach Verlauf langer Zeit eingehenden Rente eines Waldes vorziehen wird. —

Diese Gründe werden allerdings nähere Beachtung verdienen, und nun zu untersuchen sein: ob nicht beides, die theilweise Erhaltung der zur Schafzucht erforderlichen günstigen Oedungen, sowie die theilweise Anlage derselben zu Wald, sich zweckmäßig miteinander verbinden lassen wird. — Schon hierdurch würde sehr viel gewonnen, da die Cultur der an Waldungen angrenzenden, oder in solche einschneidenden Oedungen leichter und mit geringerem Kostenaufwand zu bewerkstelligen ist, sowie durch Anzucht derselben Sturm- und Frostschäden in den anstoßenden Waldungen vorgebeugt werden kann. —

Ein nicht minder wichtiger Grund, der Cultur von Oedungen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, wird übrigens hauptsächlich darin liegen, daß durch die stets zunehmende Population, durch den Anbau vieler Handelsgewächse und Futterkräuter, wodurch der eigentliche Bau von Brodfrüchten wesentlich beschränkt wird, ertragslose Flächen möglichst nutzbar zu machen gesucht werden müssen; auch in dieser Hinsicht wird es sachgemäß sein, eine Ausscheidung der Oedungen Platz greifen zu lassen, und lediglich nur solche Flächen für Waldculturen zu bestimmen, welche zur Feldcultur ungeeignet erscheinen, da ohnedieß Baden ein für seine Größe unverhältnißmäßiges Waldareal besitzt; um so nothwendiger aber wird denn deren Anbau mit den geeigneten Holzarten zu bewerkstelligen sein, als mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen ist, daß im Laufe der nächsten Decennien, wegen dringenden Bedarfs, manche Waldparzelle in der Ebene wie den Vorbergen ausgestockt und der Agricultur übergeben werden muß, mithin alles, als unbedingter Waldboden zu betrachtende Geländ, sobald immer möglich, auch hierzu verwendet und cultivirt werden sollte, damit keine eigentlich wesentliche Minderung der Waldarealfläche entsteht und der, eine so reiche Quelle für Baden bildende, Holzhandel ins Stocken gerathe oder eine andere Richtung nehme. —

Der Großh. Landw. Verein wird sich deßhalb ein sehr großes Verdienst erwerben, wenn durch seine Vermittlung ein genaues Verzeichniß sämmtlich öder Flächen des ganzen Landes aufgestellt, und ihre Ertrags-Fähigkeit, wie Tauglichkeit nach Lage, Boden und climatischen Verhältnissen zu einem oder dem andern Zwecke gründlich bestimmt werden wollte; ob alsdann weitere Schritte und welche gethan werden sollen und können, möchte nach den sich ergebenden Resultaten zu entscheiden sein. —

Daß die Waldculturen und resp. die des Waldbodens im Allgemeinen, in neuerer Zeit, insbesondere seit 1834, einen regern Impuls und sehr bedeutende Ausdehnung erhalten haben, die mit musterhaftem Fleiße, man darf wohl sagen beinahe durchgehends, von allen Waldbesitzern des Landes rühmlich fortgesetzt werden, wird Verfasser des Aufsatzes in Nr. 26. dieser Blätter nicht in Abrede zu stellen vermögen: auch wurde mit wesentlichem Erfolge auf die litt. f. beantragte Aufgabe gedachten Aufsatzes hingewirkt, wovon die geschehenen zweckmäßigen Arrondirungen von Gemeindewaldungen mittelst Zuschlag theils schon besessener Gemeinds-Oedungen, theils von Privaten angekaufter Flächen solchen Geländes, ferner großartige Acquisitionen dieser Art von Seiten des Staates, und von Privaten einen genügenden Beweis liefern. Diese Strecken werden in kurzer Zeit in Cultur gebracht sein. —

Ich mißkenne keineswegs die wohlwollende Absicht des Herrn Verfassers oftgenannten Aufsatzes, allein ein altes Sprichwort sagt: „Was meine Augen sehen — glaubt mein Herz;" die Wahrheit dieser Worte bestätigt tägliche Erfahrung, und das gute Beispiel wie der günstige Erfolg werden bei der Waldwirthschaft dasselbe Resultat herbeiführen, wie bei der Landwirthschaft, wo lediglich nur die demonstratio ad oculos mit leichter Mühe bewirkte, was Anleitungen, Rathschläge, selbst oft streng angewendete Mittel u. s. w, erfolglos zu bezwecken bemüht waren; eine weitere sehr wesentliche Anregung des Eifers zu Waldculturen hat endlich das bedeutende Steigen der Holzpreise hervorgebracht, welche bei den täglich steigenden Anforderungen an die Waldungen sich auch ferner in merklicher Höhe erhalten werden, den eigentlichen und unschätzbaren Werth der Waldungen kennen lehrten, sowie dem Forstmanne die wichtigste Stellung im Staats- und National-Haushalt ertheilten und das Vertrauen der Waldbesitzer erwerben haben; es dürfte sonach keinem Zweifel unterliegen, daß selbst ohne alle weitere Anregung das gute praktische Beispiel, verbunden mit persönlichem Interesse, im Laufe der nächsten Decennien mehr als alle weitere Aufklärungen und Anleitungen u. s. w. bezüglich der Waldculturen bewirken werden, wovon man sich bereits schon an vielen und verschiedenen Orten des Landes genügend überzeugen kann. — Wäre es den meist hartgläubigen, an veraltete Vorurtheile gewöhnten Landleuten zu verargen, daß sie bei dem größtentheils geringen Holzpreise, den häufig verkehrt und schlecht ausgeführt werdenden Waldculturen, welche neben ihrer Kostspieligkeit ein seltenes Gelingen zeigten, keine Lust noch Eifer zur Nachahmung bezeigten?? — Wie sehr anders haben sich diese Verhältnisse jetzt gestaltet! Es könnten eine Menge von Gemeinden, welche früher nur zwangsweise zu Waldarbeiten gebracht werden konnten, da sie im Voraus des Mißlingens ihrer Arbeiten, und leider an sehr vielen Orten sogar überzeugt waren, daß der größte Theil der Gelder für aufzuwendende Culturen in die Taschen der s. g. Waldmeister u. s. w. floß, jetzt mit dem größten Eifer und Fleiß sich zu diesen Arbeiten verstehen, den erforderlichen Credit freudig bewilligen und den Anordnungen ihres Bezirksförsters willig und gerne Folge leisten; untersucht man die nähern Gründe dieser auffallenden Umwandlung, so wird man zu dem einfachen, oben angedeuteten Resultate gelangen, daß jetzt die Culturen sachgemäß ausgeführt, die hierzu erforderlichen Kostenbeträge gewissenhaft verwendet werden und in Folge dessen die Culturen gelingen und freudig emporwachsen.

Es darf ein wesentlicher Fortschritt genannt werden, daß das durchgehends bei den Landleuten stabile Vorurtheil: „Holz und Unglück wächst über Nacht," kräftig bekämpft und praktisch besiegt worden ist; sie haben endlich die Ueberzeugung erhalten und erlangen solche noch täglich mehr, daß die Waldwirthschaft ohne sorgliche Pflege so wenig als die Feldwirthschaft gedeihen kann, und wer ernten will — nothwendig auch säen muß

Ich lebe deßhalb in der festen Ueberzeugung, daß nach Ablauf der nächsten 25 Jahre wenige öde unbebaute Flächen in unserm schönen Vaterlande anzutreffen sein werden, weitere Anwendung besonderer Anregungsmittel, um die Cultur solcher Flächen zu bewerkstelligen, jedoch überflüssig sein dürften.

Ein anderes Ziel des Großh. Bad. Landw. Vereins, in welchem füglich, wie für die andern einzelnen Theile der Landwirthschaft, auch eine besondere Section für das Forstwesen, resp. Waldcultur, gebildet werden kann, wie solcher bereits bei dem allgemeinen deutschen Verein für Land und Forstwirthe besteht, scheint mir von größerer Erheblichkeit und mit minderer Schwierigkeit ausführbar.

Nachdem im Allgemeinen das Interesse zur Waldcultur geweckt worden ist, der Werth der Waldungen, sowie des Waldbesitzes täglich mehr erkannt wird, so dürfte es nicht allzu schwierig sein, neben den pecuniären Interessen auch die wirkliche Liebe zum Walde, seiner Erhaltung, Verbesserung und Fortpflanzung immer mehr und mehr zu erwecken; hierbei wird aber hauptsächlich auf die jetzt lebende Generation, insbesondere die liebe Jugend, hingewirkt werden müssen, da die in früher Jugend eingeprägten Grundsätze den besten Erfolg versprechen, tief eingewurzelte veraltete Vorurtheile aber bei der ältern Classe von Landleuten schwer oder gar nicht auszurotten möglich werden wird; Landwirth-

schaft und Forstwissenschaft reihen sich aber so geschwisterlich aneinander an- und schreiten so Hand in Hand zusammen fort, daß ein wechselseitiges Zusammenstreben beider Theile nur unverkennbare Vortheile gewähren muß.

Welche wohlthätige Folgen der practische Unterricht der Schuljugend in der Baumzucht gewährt, wie nützlich die Anlage von Baumschulen sich bei allen Gemeinden des Landes zeigt, bedarf keiner weitern Erläuterung; sollte deßhalb nicht gleicher Vortheil und Nutzen bei Anlagen von Forstbaumschulen zu erwarten sein? — diese nicht eben so gut als jene überall anzulegen geboten werden können?? —

Daß solche Anlagen mit geringem Kostenaufwand bewerkstelligt werden können, und welchen günstigen Erfolg gute Beispiele der Art haben, ist in den Bemerkungen zu Aufsatz in Nr. 26. in dem Blatt Nr. 29. practisch nachgewiesen, und es werden sich sicher alle Forstbeamten gerne dazu verstehen, den Ortsvorgesetzten die erforderlichen Anleitungen zur Anlage von Forstbaumschulen zu geben und sie mit Rath und That zu unterstützen; auch läßt sich bei jedem geordneten Forst-Haushalte stets Nutzen mit Schönheit verbinden.

Die Anlage von Forstbaumschulen wird aber namentlich in solchen Gegenden, wo die Obstbaumzucht wegen climatischer Verhältnisse nur eine untergeordnete Stelle spielt, und bei Gemeinden, welche gar keine oder nur geringe Waldungen besitzen, um so vortheilhafter erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

2. Verkauf von Zuchtwiddern.

Bei der bevorstehenden Sprungzeit wird von der Landesstammschäferei eine ziemliche Anzahl spanischer Widder an Schafzüchter um billige Preise aus der Hand verkauft.

Die Thiere können zu Niefern besichtigt werden, wo auch die Käufe geschlossen und die Kaufsummen berichtigt werden können.

Carlsruhe, den 7. August 1840.

Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftl. Vereins.

3. Noch Etwas über das Verschneiden der Kühe und den daraus entspringenden Vortheil für den Landwirth.

Dem Aufsatze des Altbürgermeisters Scheffelt zu Lörrach in Nr. 29. Seite 191 dieses Blattes über das Castriren der Kühe und über den großen Vortheil, der daraus für die Landwirthschaft erwachsen würde, im Wesentlichen beipflichtend, muß man hinzufügen, daß man auch im Rheinthal, und namentlich in hiesiger Gemeinde, von der guten Sache sich überzeugt habe, und daher den fraglichen Aufsatz des Herrn Scheffelt über das Castriren der Kühe und Verfahren nach der Operation derselben zur gefälligen Nachachtung für den Landwirth als sehr nützlich empfehlen müsse.

Nur darin kann man mit Herrn Scheffelt nicht ganz übereinstimmen, daß in unserm badischen Lande Niemand sein soll, der auf die Operation beim Castriren der Kühe sich verstehe. Ob unsere Thierärzte hievon gehörig unterrichtet sind, oder nicht, will ich nicht untersuchen; aber so viel weiß ich, und war Augenzeuge der Sache, daß Gregor Felber von Wehr*), Amts Säckingen, in diesem Frühjahr in einigen Nachbarsgemeinden, namentlich aber hier zuerst dem Bürgermeister Käuflin, der für die stufenweise bessere Kultivirung seiner Gemeinde sehr viel thut, und überall mit gutem Beispiel zur Aufmunterung seinen Gemeindebürgern vorangeht, dann seinem Bruder, Engelwirth Käuflin dahier, Kühe in dieser Absicht verschnitten habe. Die Operation wurde in meiner Gegenwart vorgenommen und dauerte bei einer Kuh höchstens eine halbe Stunde; nur das Durchschneiden der Haut und des Zwerchfells erschien bei dem Thiere schmerzlich, das Bluten war sehr gering und wenige Stunden nach der Operation nahmen die Kühe wieder Futter und Trank zu sich. Bei weiterer Anwendung von äußern Einreibungen durch Schweineschmalz und innerlichem Trank von abgekochter Gerste ging die Heilung der Wunde so rasch und gut vor sich, daß die Kühe schon am achten Tag nach der

*) Anmerk. der Redaktion: Herr Scheffelt hat mit Schreiben vom 3. August d. J. nachträglich angezeigt, daß Gregor Felber in Wehr seit ungefähr 4 Monaten sieben Kühe mit dem glücklichsten Erfolg verschnitten habe.

Operation zum Zug wieder angespannt werden konnten und jetzt sehr gesunde, wohlgenährte und starke Kühe sind.

Hinsichtlich des Milchquantums geben die Kühe nicht nur ihr früheres vor der Operation, sondern bedeutend mehr und bessere Milch. Derselbe Gregor Felber hat erst kürzlich auch dem Herrn Stadtammann Dietsche zu Rheinfelden, als Gutsbesitzer auf dem Markhof in hiesiger Gemeinde, eine Kuh castrirt, und die Operation hatte denselben guten Erfolg.

Gregor Felber kann daher ebenfalls als Operateur für das Verschneiden der Kühe pflichtmäßig empfohlen werden.

Herthen im Amte Lörrach, am 30. Juli 1840.
Schullehrer Löhr.

---

4. Statistische Bemerkungen über den Hanfbau im Oberrheinkreise.

(Schluß)

Der kleine Unterschied zwischen dem Totalwerthe, berechnet nach dem Kreisdurchschnittspreise, und jenem, berechnet nach den Durchschnittspreisen der einzelnen Amtsbezirke, ist sehr leicht begreiflich; in jedem Falle beträgt der Totalwerth des im Jahr 1839 im Oberrheinkreise erzeugten Hanfes nicht über eine halbe Million.

Am höchsten hinsichtlich des Geldwerthes des in ihren Gemarkungen gewonnenen Hanfes stehen nach dem obigen Verzeichniß die Amtsbezirke Emmendingen, Kenzingen und Ettenheim, welche zusammengenommen im vorigen Jahre beinahe für 300,000 fl. Hanf erzeugt haben, nämlich:

das Amt Emmendingen für 122,026 fl. 3 kr.
" " Kenzingen für . 93,759 fl. 22 kr.
" " Ettenheim für . 78,340 fl. 54 kr.

Denselben am nächsten kömmt dann das Landamt Freiburg mit 60,928 fl. 7 kr. Am tiefsten stehen natürlich das Stadtamt Freiburg wegen der Beschränktheit seines Areals und die Bezirksämter St. Blasien und Schönau wegen ungünstigen klimatischen Verhältnissen.

Will man endlich auch die einzelnen Ortschaften hinsichtlich des Geldwerthes ihres letztjährigen Hanferzeugnisses mit einander vergleichen, so steht allen übrigen Kreisgemeinden bei weitem voran die Gemeinde Theningen, deren letztjähriges Hanferträgniß auf die enorme Summe steigt von . . . 45,920 fl.

Derselben am nächsten kommen:
die Gemeinde Weisweil mit . 22,530 fl.
" Stadt Herbolzheim mit . 20,160 fl.
" " Ettenheim mit . . 16,461 fl.
" Gemeinde Wyhl mit . . 13,500 fl.
" " Rust mit . . 11,328 fl.
" " Bözingen mit . 11,270 fl.

VI. Hanf-Verkauf.

Der größte Theil des im Oberrheinkreise erzeugten Hanfes wird ins Ausland, insbesondere nach der Schweiz verkauft, und bildet einen sehr bedeutenden Ausfuhr-Artikel, dessen eigentliche Größe aber nur aus den Zollregistern entnommen werden könnte, welche dem Verfasser dieser Zusammenstellung aber nicht zu Gebote stehen.

Die von den Bezirksämtern aufgenommenen Tabellen können über die eigentliche Größe der Verkäufe schon aus dem Grunde keine genügende Auskunft geben, weil sie unmittelbar, nachdem der Hanf eingebracht und gehechelt ist, gefertiget werden, also zu einer Zeit, in welcher noch die wenigsten Käufe geschehen sind. Ungeachtet dieser mangelhaften Angabe in den Bezirks-Tabellen beträgt dennoch denselben gemäß die Summe des im Jahre 1839 verkauften gehechelten Hanfes 7,270 Zentner, und nach dem Kreis-Durchschnittspreise berechnet, beläuft sich der Totalerlös schon auf 204,287 fl. Zuverläßig steigt aber die eigentliche Summe der Verkaufs-Erlöse viel höher, und man wird ohne alle Uebertreibung annehmen können, daß wenigstens für 300,000 fl gehechelter Hanf in's Ausland verkauft wird.

Die bedeutendsten Verkäufe sind geschlossen werden in dem Amtsdistrikte Emmendingen, welcher zur Zeit der entworfenen Tabelle schon 2971 Zentner verkauft hatte, und also aus denselben nach seinem Bezirks-Durchschnittspreise bezogen hat . . . 41,705 fl. 4 kr.

Dem Oberamte Emmendingen am nächsten kömmt das Landamt Freiburg, welches nach den Tabellen 1297 Zentner verkauft hat, und aus denselben nach seinem Durchschnittspreis erlöste . . . . . 20,968 fl. 10 kr.

Will man hinsichtlich der Größe der Hanf-Verkäufe und der bezogenen Erlöse die einzel-

nen Ortschaften mit einander vergleichen, so stehen folgende Gemeinden an der Spitze:

Weisweil verkaufte	625 Ztr., u. erlöste	11,562 fl.
Theningen „	550 „ „ „	15,400 fl.
Bözingen „	805 „ „ „	11,270 fl.
Ettenheim „	518 „ „ „	8,029 fl.
Waltershofen „	407 „ „ „	6,105 fl.

VII. Hanfsamen.

Die Notizen über den gewonnenen Hanfsamen sind in den letzten Tabellen etwas vollständiger angegeben, als früher, und denselben gemäß ist im Jahr 1839 Hanfsamen erzeugt worden . . . 47,907 ½ Sester.

Der Preis ist sehr verschieden und natürlich dort am höchsten, wo am wenigsten Hanf gebaut wird; er steigt von 1 bis auf 2 fl. pr. Sester.

Wenn man aber auch nur 1 fl. 20 kr als Mittelpreis annehmen will, so beträgt doch der Werth des gewonnenen Hanfsamens im Ganzen . . . . . 63,876 fl. 40 kr.

Beinahe die volle Hälfte des im ganzen Kreise gewonnenen Hanfsamens fällt auf das Oberamt Emmendingen, welches für sich allein 22,845 Sester erzeugte, was nach dem obigen Mittelpreise eine Summe von 30,460 fl beträgt. Die stärksten Gemeinden hinsichtlich des gewonnenen Hanfsamens sind:

Theningen mit . .	4,920	Sester.
Bötzingen mit . .	4,392	„
Buchheim mit . .	2,725	„
Gundelfingen mit . .	2,510	„
Serau mit . .	2,400	„

und werden diese Quantitäten nach dem obigen Mittelpreise zu 1 fl. 20 kr. pr. Sester berechnet, so beläuft sich der Totalwerth des gewonnenen Hanfsamens

bei Theningen auf .	6,560 fl. — kr
bei Bötzingen auf .	5,856 fl. — kr.
bei Buchheim auf .	3,633 fl. 20 kr.
bei Gundelfingen auf	3,346 fl 40 kr.
bei Serau auf .	3,200 fl — kr.

VIII Hauptzusammenstellung.

Im Jahr 1839 sind im Oberrheinkreise mit Hanf bebaut worden . . 7,546 Morgen.

Auf denselben ist erzeugt worden:

a) an gehecheltem Hanf 28 186 Zentner.

b) an Hanfsamen . 47,907 ½ Sester.

Der Geldwerth beträgt:

vom Hanf, auch nur zu dem herabgesetzten Durchschnitts-Preise zu 20 fl. pr. Zentner berechnet . . . . . . 563,720 fl. — kr.

vom Hanfsamen nach dem Mittelpreise zu 1 fl. 20 kr. pr. Sester . . . 63,876 fl. 40 kr.

Zusammen 627,596 fl. 40 kr.

Regierungsrath Dr. Kern.

5. Errichtung von Commissionen zur Erforschung des Zustandes der Landwirthschaft in den einzelnen Ortschaften.

Die landwirthschaftl. Bezirksstelle Sinsheim hat im Jahr 1835 die Einrichtung getroffen, daß im Spätjahre 10—14 Tage vor der Bezirksversammlung und Preisvertheilung die einzelnen Amtsorte durch Commissionen, welche aus den Directions- und Ausschußgliedern der Bezirksstelle zusammengesetzt sind, besucht werden, welche sich nach allen Zweigen der Landwirthschaft und der Art ihres Betriebs erkundigen, auf die noch bestehenden Mängel und Mißbräuche und deren Abschaffung aufmerksam machen, und von den Gegenständen der Preisbewerbungen, so weit möglich, selbst Einsicht nehmen.

Nach erhaltener Anzeige besteht dort diese Einrichtung noch ununterbrochen fort, und hatte seither einen ganz guten Erfolg. Wir bringen dieß mit dem Wunsche zur öffentlichen Kenntniß, daß die landwirthschaftl. Vereinsbehörden eine gleiche Einrichtung überall treffen mögen.

Die Centralstelle.

6. Nützlichkeit der breiten Räder bei Frachtwägen.

Bei den für Frachtwägen auf Chausseen im Preußischen jetzt vorgeschriebenen und eingeführten breiten Rädern ist der Reifenbeschlag noch aus einer eisernen Schiene von derselben Breite des Rades und zusammengeschweißt aufgelegt, ein höchst kostspieliges, mühsames und oft unzweckmäßiges Verfahren. Für jetzt sind diese Räder nur noch höchstens sechs Zoll breit; vielleicht hat sich die Behörde in Voraussicht der Unbehülflichkeit der betreffenden Stellmacher

und Schmiede zu diesem Maximum entschlossen. Wie wäre es denn, wenn die Räder oder vielmehr deren Felgenbreite zu neun und zwölf Zoll, wie bei den englischen Lastwagen, vorgeschrieben wäre? Dort ist aber Niemand je auf den Einfall gekommen, diese Breite mit einer gleichen und zusammengeschweißten Schiene zu belegen, und in derselben Weise kann man sich das Auflegen der Radschienen auch bei uns sehr erleichtern Es werden Stücke von Radschienen gewöhnlicher Breite, 2 — 3 Zoll, und nicht länger als von der Mitte des einen Felgenstoßes bis auf die Mitte des andern reichend, nach der Krümmung des Rades gebogen, und in gleicher Weise mittelst Bolzen mit versenkten Köpfen so aufgeschraubt, daß die Muttern, wie sich von selbst versteht, nach innen zu liegen kommen. Vier Bolzen für jede Schiene, je zwei zu beiden Seiten nahe am Stoß und zwei an den Enden der Schiene. Sämmtliche Radbeschläge der preußischen Artillerie sind bereits seit vielen Jahren auf diese Weise aufgelegt, und es wird dort Niemand mehr auf den Gedanken gerathen, die Reifen zusammengeschweißt auflegen zu wollen.

Sind die Radfelgen breit, so werden so viele Schienen neben einander aufgelegt als nöthig, um die Breite auszufüllen, und man gewinnt an Haltbarkeit, Arbeit und Kosten. Es wäre zu wünschen, daß die betreffenden Arbeiter hiervon in Kenntniß gerathen, und zur Ausführung schreiten möchten. Die Frachtfuhrleute würden dann nicht lange säumen mit der Felgenbreite ihrer Räder, selbst über das gesetzliche Maaß hinauszugehen, während sie jetzt noch mit schwerem Herzen der Vorschrift Folge leisten. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß die Last weniger nachtheilig wirken kann, je breiter die Radfelge ist und mehr Vertheilung darbietet. Auch auf Steinpflasterung trifft derselbe Fall ein, wie Jedem einleuchten muß, der sich die Mühe geben will, nur einigermaßen darüber nachzudenken.

(Aus dem polytechnischen Archiv v. J. 1840 Nr. 21)

---

7. Gutsverpachtung.

Der Sennhof dahier, welcher in der Absicht, ihn in jeder Beziehung nach den neuesten und besten Grundsätzen der Landwirthschaft einzurichten, seit mehreren Jahren selbst administrirt wurde, soll in seiner nunmehr erlangten höchsten Ertragsfähigkeit möglichst an einen rationell gebildeten, soliden Landwirth, vom 11. November d. J. anfangend, auf eine Reihe von Jahren wieder verpachtet werden.

Das Gut liegt in einer reizenden Gegend, in der Nähe einer sehr frequenten Fruchtmarktstätte, und ist von der dahin führenden Landstraße durchschnitten; die Beschaffenheit des Bodens ist vorzüglich. Dasselbe besteht aus:

30 Morgen 12 Ruthen Gemüs-, Baum- und Grasgarten,
103 Morgen, 59 Ruthen Wiesen, und
220 Morgen, 3 Vrtl., 22 Ruthen Ackerfeld,

welche Liegenschaften zur zehnfeldrigen Koppelwirthschaft eingetheilt sind, und dem Pächter, hiernach auf's Sorgfältigste eingeblümt, abgetreten werden. —

Sämmtliche Güter liegen an einander und um das Gehöfte. Dieses besteht aus sehr schönen Wohn- und Oeconomiegebäuden mit den erforderlichen Speicherräumen und Stallungen, welche Gebäude zum Theil neu hergestellt und, insbesondere die Stallungen, auf's Vollkommenste eingerichtet sind.

Der vorhandene Viehstand kann vom Pächter käuflich übernommen werden; eben so ist man bereit, ihm die Geräthschaften aller Art, worunter die neuesten Ackerwerkzeuge von bester Construktion sich befinden, käuflich abzutreten, oder je nach Umständen, gegen entsprechende Verzinsung, zur bloßen Benutzung während der Pachtdauer zu überlassen.

Man ladet Pachtliebhaber hiedurch ein, unter Vorlage beglaubigter Zeugnisse über den Besitz eines erforderlichen Vermögens, über Leumund, Heimathsrecht und die nöthigen landw. Kenntnisse, ihre Pachtgebote spätestens bis zum 15. September d. J. bei dem unterzeichneten Rentamte schriftlich einzureichen, oder mündlich zu Protokoll niederzulegen, von welchem auch die näheren Bedingungen vernommen werden können.

Salem, am 25. Juli 1840.

Großh. Markgräflich Badisches Rentamt.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 13. Juli bis 10. August 1840.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	—	—	14	6	8	37	8	39	4	56	4	10	1	30	20	15	—	13	—	—	—	—	27	30	—	6	—	5
Ueberlingen .	—	—	13	34	7	53	5	37	—	—	3	41	1	12	13	15	—	13	—	—	—	—	—	—	—	5½	—	4
Radolphzell .	—	—	13	24	7	49	6	59	—	—	3	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	—	—	12	47	—	—	—	—	—	—	3	12	1	33	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach . .	—	—	13	26	—	—	6	30	—	—	4	2	2	—	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	14	12	10	27	8	47	—	—	4	22	2	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Villingen . .	—	—	13	20	9	47	8	47	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	—	—	14	38	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	14	—	—	—	7	40	6	30	—	—	—	—	1	48	30	—	—	16	—	—	—	—	30	—	—	6	—	6
Freiburg . .	14	17	—	—	8	10	7	37	—	—	4	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	17	22	14	20	9	37	10	16	—	—	4	32	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	13	19	—	—	7	40	7	6	—	—	5	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	14	20	14	20	9	7	6	2	—	—	5	—	1	48	20	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	6½	—	5¼
Offenburg .	13	45	—	—	9	—	—	—	—	—	5	—	1	56	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	15	30	15	36	9	52	8	—	—	—	4	48	2	—	19	20	—	16	—	—	—	—	16	40	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	—	—	—	—	9	—	7	45	5	43	4	27	2	12	24	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	14	15	14	15	9	22	6	45	5	40	4	43	2	—	26	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . . .	12	40	14	53	9	10	8	53	5	18	4	55	1	46	22	35	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	—
Gernsbach .	13	50	13	53	9	30	7	40	5	39	4	50	2	—	22	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	12	28	14	33	8	27	8	27	—	—	4	36	2	24	21	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	—	—	12	28	7	—	8	10	—	—	4	29	1	42	23	45	—	16	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim .	—	—	13	43	—	—	7	40	—	—	4	13	2	—	20	40	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach . .	12	46	12	51	7	57	6	49	—	—	4	21	2	30	20	45	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Bruchsal . .	12	37	13	31	8	47	7	31	—	—	4	31	2	12	25	30	—	16	12	—	36	—	22	—	—	6	—	4
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	12	50	12	53	8	43	7	21	5	40	4	35	1	35	22	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—	—	12	—	—	—	—	—	4	4.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	7	50	—	—	4	15	4	16	2	17	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	13	51	13	45	8	42	7	38	5	14	4	30	1	51	22	37	—	15	12	—	36	—	33	14		6	—	4½
Heilbronn .	—	—	—	—	7	19	5	36	4	42	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	13	6	—	—	8	40	6	59	4	18	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 34. Karlsruhe, 21. August 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber wasserdichten Hanffilz und seine Anwendung zum Dachdecken u. s. w.

Unter der großen Masse von Erzeugnissen einer raffinirten Industrie, welche die letzte Ausstellung in Paris gebracht hat, zeichnet sich eine neue Erfindung vorzüglich aus. Es ist dieß eine unter dem Namen Chanvre imperméable in das Publikum gebrachte Zubereitungsart des Hanfes, welche von einem Herrn Marsuzi di Aguirra herrührt, der seine Fabrik und Niederlage in Paris (Rue de Richelieu Nr. 67.) hat.

Man sollte kaum glauben, einer wie vielfältigen Verwendung dieses Hanfpräparat fähig sei, das eigentlich aus nichts Anderem besteht, als aus den Fasern des Hanfes, welche, nachdem man sie einer Temperatur von 50 bis 75° R. aussetzte, gedörrt und gegen den Einfluß der Temperatur unempfänglich gemacht sind, gewissermaßen verfilzt und mit fetten, harzigen oder bituminösen Substanzen untereinander verbunden werden. Auf diese Weise ist es gelungen, demselben jeden beliebigen Grad von Biegsamkeit und Härte, von dem des Leders bis zu dem des Holzes, zu geben, und ihn in jede beliebige Form zu bringen. So steht nun dieser Hanffilz als ein Surrogat des Leders, des Steingutes, des Messingbleches, des Holzes, der Ziegel und des Schiefers da, denn die ausgestellten vortrefflichen Gegenstände aus diesem Produkte waren: Feuereimer, Tschako's, Wasserleitungsröhren, Felleisen, Hutkästen, Blumenvasen, Waschbecken, Wassertöpfe, Schüsseln, Flaschen, Becher und Dachdeckungsplatten.

Wir haben oben angedeutet, daß dieser Hanffilz das Holz in vielen Punkten ersetzen werde, und wir fügen hinzu, daß er dasselbe bald theilweise verdrängen dürfte. Da er nämlich durch die Einwirkung der Feuchtigkeit eben so wenig als von der Hitze verändert wird, da er ferner die schönsten Ornamente mit der größten Leichtigkeit aufnimmt, so wird er von großer Wichtigkeit für die inneren Decorationen der Gemächer und selbst für die äußeren der Gebäude. Die verzierten Filzplatten lassen sich in jeder beliebigen Größe und Gestalt erzeugen, und eine Haupteigenschaft dieses Hanffilzes ist die, daß er jeden Körper, den er deckt, vor Feuchtigkeit schützt. — Wenden wir uns zur Anwendung dieses Hanffilzes zur Dachdeckung, so werden wir finden, daß diese Verwendung die folgenreichste und bedeutendste sein dürfte. Jeder weiß, wie sehr die Ziegel die Dachstühle belasten, wie Schiefer zerbrechlich und selbst feuergefährlich ist, und wie andere Dachdeckungsmaterialien andere Uebelstände herbeiführen. Der Hanffilz, weich und leicht, zieht keine Feuchtigkeit an, leidet weniger von Frost und Hitze als irgend ein anderer Stoff, schmiegt sich jeder beliebigen Form an, und, einmal beschädigt, ist er mit wenigen Umständen wieder auszubessern. Außer dem Allen aber gewährt er, wegen des ausnehmend leichten Dachstuhles, mit

dem man bei seiner Verwendung ausreicht, das wohlfeilste Dach. Die Dachbedeckung von Hanffilz kann grau, roth oder schwarz dargestellt werden, und will man sie noch fester machen, so kann man sie, ohne sonderliche Preiserhöhung, mit einer ganz dünnen Metallplatte unterlegen. Die Art und Weise der Legung variirt nach Art der Dächer. Man hat mit diesem Deckungsmateriale in dem vorigen Jahre in Frankreich bereits bedeutende Versuche gemacht, und deren Erfolg hat gezeigt, daß man sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht habe; denn die bis jetzt damit gedeckten Dächer haben noch keine merklichen Veränderungen erlitten, mindestens nicht mehr, als die mit den beweglichen Polonceau'schen Erdharzplatten belegten.

Auch als Tafeln für die Bezeichnungen der Straßen hat man seit einem Jahre in Paris diese Platten verwendet, und dieselben haben bis jetzt noch ganz ihre ursprüngliche Schönheit und ihren Glanz erhalten. In Kurzem soll deren Anwendung zu diesem Zwecke in großer Ausdehnung eingeführt werden.

(Polytechn. Centralblatt 1840 S. 10.)

2. Summarische Zusammenstellung des Hanf- und Hanfsamen-Erzeugnisses im Jahr 1839 im Seekreis.

Ord. Zahl	Amtsbezirke.	Mit Hanf angebaute Fläche.		Hierauf wurde an Hanf gewonnen	vertauft	Durchschnittspreis pr. Zentner		Hanfsamen gewonnen	verkauft	Durchschnittspreis pr. Sester		Hiernach beträgt das Hanferzeugniß pr. Morg.
		Mrg.	Vl.	Zentner.	Zentner.	fl.	kr	Sester	Sest.	fl	kr	Ztnr.
1	Blumenfeld .	261	—	681	14	18	13	5,657	80	—	48	2,60
2	Bonndorf . . .	281	—	155½	18	20	4	6,475	25	1	36	1,62
3	Bräunlingen.	16	—	15	—	—	—	240	—	—	—	2,81
4	Constanz . . .	129	3	219½	9¼	35	15	1,647	304	1	2	1,69
5	Engen	213	3	172	15	28	13	2,707	130	1	—	0,80
6	Heiligenberg .	293	—	178½	2¼	39	18	2,812	35	1	21	0,61
7	Hüfingen . . .	556	2	624	17	23	40	7,574	167	1	17	1,12
8	Meersburg . .	60	2	85	52¾	34	22	780	40	1	7	1,41
9	Mößkirch . . .	178	—	151	1⅐	35	33	2,819	160	—	46	0,85
10	Möhringen. .	322	1	193	1	22	30	3,090	30	1	—	0,60
11	Neustadt . . .	79	—	12	—	—	—	188½	—	—	—	0,15
12	Pfullendorf. .	107	—	85	—	—	—	1,355	25	1	50	0,79
13	Radolphzell .	353	3	517	31	41	3	5,809	543	1	8	1,46
14	Ueberlingen .	178	—	191½	12¼	40	—	2,331	157	1	—	1,08
15	Salem	141	2	122	4¼	23	10	1,825	189	—	54	0,86
16	Stetten	162	—	180	—	—	—	2,313	184	1	2	1,11
17	Stockach. . . .	442	—	693¼	174	31	33	5,818	859	—	53	1,57
18	Stühlingen. .	212	—	246½	3 1/10	16	40	3,027	10	1	20	1,16
19	Villingen . . .	387	1	393	2	35	—	2,144	50	1	30	1,02
		4374	1	5,244¾	Ztr. Pfd. 357 91	29	38	58,611	2988	1	9	1,19

Bemerkungen.

1. Der höchste Hanfertrag wurde in der Gemarkung des Ortes Biethingen, Amts Blumenfeld, erzielt, in welcher 7 Centner pr. Morgen eingebracht worden sind; dagegen belief sich das Erträgniß bei den Gemeinden Eßlingen, Amts Möhringen, nur auf . . . . . 44 Pfund.
Möhringen . . . . 40 "
Unterſiggingen, Amts Heiligenberg . . . . 25 "

Das geringe Hanferzeugniß im Amtsbezirke Neustadt, welches auf 79 Morgen nur 12 Ztr. oder auf 1 Morgen nur 15 Pfund beträgt, kann nicht in die Vergleichung gezogen werden; da dieses ungünstige Ergebniß hauptsächlich daher rührt, daß in denjenigen Gemeinden, in welchen Hanf gebaut wurde, die Hanffelder sehr durch Hagel beschädigt wurden.

2. Die in der Zusammenstellung angegebenen Verkäufe von Hanf- und Hanfsamen wurden bis zu den Monaten Januar und Februar 1840 vollzogen.

In den Amtsbezirken Bräunlingen, Neustadt, Pfullendorf und Stetten wurden bis dahin keine Hanfverkäufe vorgenommen. Auch finden selten solche Verkäufe statt, da jede Familie in der Regel nur so viel Hanf anzubauen pflegt, als sie zur Deckung ihres eigenen Bedarfes nothwendig hat, was mit Ausnahme der Amtsbezirke Meersburg, Stockach und Blumenfeld auch in den übrigen Amtsbezirken des Seekreises mehr oder weniger der Fall ist.

3. Nimmt man für den Seekreis den Durchschnittspreis pr. Zentner Hanf zu 29 fl. 30 kr. an, wie dieser Preis in jenen Amtsbezirken, in welchen bereits Verkäufe stattgefunden haben, im ungefähren Betrage sich herausstellt, so berechnet sich der Gesammtwerth des im Jahre 1839 im Seekreis erzeugten Hanfes auf 154,720 fl.

4. Auch die Preise des Hanfsamens sind nicht bei allen Amtsbezirken angegeben. Der Durchschnitt der bekannten Preise beträgt pr. Sester 1 fl. 9 kr. Bei Zugrundlegung dieses Preises beläuft sich der Totalwerth der im

Uebertrag 154,720 fl.

Seekreise gewonnenen 58611 Sester Hanfsamen auf . . . . 67,402 fl.
welche, dem Gesammtwerth des Hanf-Erzeugnisses beigeschlagen, den Totalwerth des im Jahre 1839 im Seekreise produzirten Hanfes und Hanfsamens darstellen mit . . . . 222,122 fl.

Constanz, den 13. Juli 1840.
Controlbureau Großh. Seekreis-Regierung.

3. Ueber Holzkultur.

(Schluß)

Es sind mir manche Gemeinden bekannt, in welchen der lobenswerthe Gebrauch eingeführt ist, daß jeder junge Bürger im Jahre seiner Bürgerannahme einen oder mehrere Bäume auf Gemeindsplätzen pflanzen muß, wodurch bereits einige recht hübsche Eichen- und Kastanien-Bestände entstanden sind, welche bis jetzt die Hand sogar der boshaftesten Frevler unangetastet ließ, und die aus besonderer Pietät stets geschont wurden*); sollten deßhalb ähnliche Pflanzungen nicht auch in größerer Ausdehnung zu bewerkstelligen sein, sich nicht ähnlichen Schutzes zu erfreuen haben?

Ich glaube mit Bestimmtheit, diese Frage im Allgemeinen mit Ja beantworten zu dürfen; denn es gehört ein hoher Grad von Verworfenheit und moralischer Verderbtheit dazu, solche Pflanzungen, eine Art heiliger Haine, mit boshafter Hand zu verletzen; sie werden sicher desselben moralischen Schutzes gewärtig sein dürfen, gleich den an den Grenzen der Schneeregionen vorkommenden Firnen, deren Verletzung, da sie dem dürftigen Aelpler den einzig möglichen Schutz vor den stets sie bedrohenden La-

*) Anmerk. der Redakt.: Man vergleiche Carl Friedrichs Generalrescript vom 24. Dezbr. 1749, wornach kein Unterthan, ohne vorher 3 junge Eichbäume an einen leeren und geschickten Platz gesetzt zu haben, heurathen durfte; wornach ferner jede Gemeinde ihren eigenen Eichelpflanzgarten halten, auch an Bächen, Gräben und Niederungen Weiden und anderes schnellwachsendes Holz, an Straßen und Allmenden aber Obstbäume pflanzen mußte.

winen gewähren, sogar mit Todesstrafe belegt wurde; — ja ich glaube, daß durch nach und nach entstehende selbstgepflanzte Wäldchen auch die Holzfrevel sich vermindern dürften; keineswegs zwar durch die auf solche Weise erzogen werdende weitere Holzmasse, sondern durch den anschaulichen Beweis, welche Zeit und Mühe es kostet, bis ein Baum, selbst nur ein Waldbaum erzogen ist. —

Es scheint mir kein illusorisches Phantasiegebilde, sondern eine, im Reiche der Möglichkeit liegende, leicht und mit geringem Kostenaufwand auszuführende Aufgabe zu sein, von fast allen Gemeinden irgend einen Platz von ca. ½ — 1 Morgen Fläche zu Anlage einer Forstbaumschule zu erhalten, der zur Saat und Pflanzschule von der Schuljugend (wobei ich die s. g. Sonntagsschüler nicht ausgeschlossen wissen möchte), nach Anleitung des Bezirksförsters zugerichtet werden kann; der zur Ansaat erforderliche Samen wird von den Kindern selbst, entweder in eigenen Gemeinds- oder sonstigen Waldungen eingesammelt werden können, da gewiß zu solchem Zwecke jeder Waldbesitzer das bischen Samen sammeln zu lassen gerne gestatten wird. Einen Theil der Forstbaumschule wünschte ich jedoch mit nicht gewöhnlichen Baum- und Straucharten besäet und bepflanzt, wozu Samen und Pflänzlinge mit geringen Kosten angeschafft oder vielleicht größtentheils umsonst zu erhalten sein werden.

Die Gründe, wozu solcherlei Pflanzungen dienen sollen, die natürlich nach örtlichen Verhältnissen und Bedarf genau bestimmt und beschränkt werden müssen, sind folgende:

1) in Folge des Forstgesetzes und neuen Bestimmungen müssen

a) die Grenzen sämmtlicher Waldungen stets offen und rein erhalten werden;

b) sind gleichfalls bei Abschätzung und Einrichtung der Waldungen die s. g. Abtheilungslinien der Wirthschaftsdistrikte genau zu bezeichnen und offen zu erhalten;

c) sollen successive alle ständig bleibenden und erforderlichen Waldwege in guten fahrbaren Stand verbracht und in solchem unterhalten werden. — Können nun an solchen Grenzlinien, Abtheilungslinien u. s. w. nicht mit besonderem Vortheile sich von dem übrigen Waldbestand unterscheidende Bäume erzogen werden?

2) haben sich so mancherlei, zum Theil sehr werthvolle ausländische Holzarten so gut in unserm Vaterlande acclimatisirt, daß deren Vermehrung und Verbreitung in forstlicher Hinsicht höchst wünschenswerth erscheint, um sichere Erfahrungen über dieselben und die Nützlichkeit ihrer fernern ausgebreiteten Cultur zu erhalten, sowie ihren schon anerkannten Nutzen zu vergrößern u. s. w., wodurch auf diese Weise der Landjugend Gelegenheit gegeben wird, die Pflanze selbst, ihre Natur und ihren Nutzen practisch zu erlernen, was meiner Ansicht nach für den Landmann und den Waldbesitzer eben so vortheilhaft ist, als die Kenntniß über den Anbau besserer Rebensorten, Getreidearten und Handelsgewächse.

Ich erlaube mir zu diesem Zwecke nur auf folgende Holzarten aufmerksam zu machen, welche insbesondere für den Landwirth von mehrfachem Interesse sind:

I. Straucharten.

1. Cytissus laburnum — der Bohnenbaum — nimmt, mit Ausnahme von feuchtem Boden, mit fast allen Bodenarten vorlieb, liebt warme geschützte Lage, und ist in Niederwaldungen anwendbar; liefert im 15—20jährigen Umtrieb starkes Stangenholz, das ziemliche Hitzkraft besitzt, vorzüglich aber zu Pfählen u. dgl. empfohlen werden darf; nebenbei liefert sein Laub, sowohl frisch als getrocknet, ein sehr gutes Viehfutter.

2. Prunus mahaleb — Felsenkirsche (falscher türkischer Weichsel) — ein durchaus werthvoller, noch wenig gekannter Strauch, der außer nassem Boden, überall, besonders aber auf steinigtem Gelände, mit Kalkstein-Unterlage, sehr gut gedeiht, schnell wächst, ein gutes hartes Brennholz liefert, das von den Drehern sehr gesucht ist, welche die wohlriechenden s. g. türkischen Weichselrohre für Tabackraucher, wie auch Stöcke u. dgl. davon fertigen, und schon auf diese Art einen merklichen Ertrag einbringt; ist hauptsächlich aber deßhalb zu empfehlen, da diese Strauchart auf so steinigtem Boden vorlieb nimmt, auf welchem keine andere Holzart

leicht fortzubringen ist, und im dritten Jahre schon eine schwarze Beere liefert, aus welcher ein vorzüglicher Branntwein gebrannt werden kann.

3. Hippophae rhamnoides — der Sanddorn, dessen Namen schon anzeigt, welchen Boden derselbe verlangt, in sandiger Gegend besonders zum Bindendmachen des Flugsandes und Sandschollen empfehlenswerth, wo er als lebendiger Zaun sehr gut zu Einfriedigungen zu verwenden ist; wächst ziemlich schnell und liefert ein gutes, sehr hartes Holz.

4. Berberis vulgaris — der Sauerdorn — zu Einfassungen zu empfehlen, insbesondere aber wegen seiner, von Apothekern und Zuckerbäckern sehr gesuchten, rothen Beeren zur Anzucht lohnend, welche schon vor mehreren Jahren vom Großh. Ministerium des Innern empfohlen wurde; nimmt gleichfalls, mit Ausnahme des nassen, fast allen übrigen Bodenarten vorlieb.

5. Rhus cotinus — der Färber-Sumach, Perückenstrauch, liebt einen frischen, selbst etwas feuchten Boden, wächst schnell; das Holz ist nicht von besonderem Werth, dagegen liefern die Wurzeln einen werthvollen Ertrag als Färbestoff.

II. Baumarten.

1. Morus nigra, alba u. s. w., der Maulbeerbaum mit seinen verschiedenen Abarten; wegen seines Holzes, Frucht und insbesondere Laubes, in Bezug auf Seidenzucht, die täglich weitere Ausdehnung erlangt, höchst schätzbar und empfehlenswerth; da über dessen Anzucht schon so viel in diesen Blättern gesagt wurde, muß darauf verwiesen werden.

2. Robinia pseudoaccacia — der Acazienbaum; dieser höchst werthvolle, so äußerst schnell wachsende Baum, der vorzüglich wegen seines leichten Anbaues, da er auf beinahe allen Bodengattungen fortkömmt, seines reichlichen Stock- und Wurzelausschlags sich besonders für Mittel- und Niederwaldungen eignet, liefert ein vorzügliches Holz, sowohl zum technischen Gebrauche, als auch zum Brennen; auch sein Laub verdient als Viehfutter Beachtung; so sehr vor mehreren Decennien dessen Anzucht empfohlen wurde, da man in ihm, seiner Holzgüte und Schnelligkeit des Wuchses wegen, ein Auskunftsmittel zu Steuerung aller Holznoth gefunden zu haben glaubte, so mag vielleicht in dem, dieser Holzgattung allzu reichlich gespendet wordenen Lobe, den verschiedenen, weder mit gehöriger Umsicht noch Consequenz angestellten Versuchen seiner Anpflanzung im Großen, der Grund zu finden sein, weßhalb diese allerdings und insbesondere für unser Vaterland höchst schätzbare Holzart und deren Anpflanzung als ephemere Erscheinung betrachtet werden muß.

So viel ist indessen gewiß und hat uns practische Erfahrung gelehrt, daß sich dessen Anpflanzung und Vermehrung auf geeignetem Orte reichlich belohnt; in einem kaum 10jährigen Alter liefert die Acazie Reb- und selbst Baumpfähle, deren Güte und Dauerhaftigkeit die aller übrigen Holzarten bei Weitem übertrifft; dieses scheint mir ein Hauptgrund zu sein, dessen Anpflanzung und Vermehrung anrathen zu dürfen, da bei dem bedeutenden Wein- und Obstbaue in unserm gesegneten Baden, der bei den gegenwärtigen bedeutenden Holzpreisen hierdurch erzielt werdende Vortheil keiner weitern Erläuterung bedarf; allein auch als Geschirr- und Brennholz hat die Acazie einen hohen Werth, und ist selbst bei gehöriger Stärke als Bauholz vorzüglich; es dürfte deßhalb aus diesen wohl triftigen Gründen der Erziehung und Vermehrung dieser Holzgattung, begreiflich mit Maaß und Ziel, die beachtenswerthe Aufmerksamkeit für die Zukunft zu schenken sein.

An sie anreihend und nahe verwandt ist

3. Gleditschia triacanthos — dreidorniger Honigdorn, welcher jedoch etwas bessern Boden verlangt, langsamer wächst, dagegen aber ein noch besseres härteres Werk- und Brennholz liefert.

Zur Bepflanzung von Wegen, Richtstätten u. s. w. eignen sich insbesondere:

a. Mehrbekannte Bäume.

4. Sorbus domestica — Sperberbaum, (Spierling) liefert gutes Holz und eßbare Früchte.

5. Sorbus aucuparia — der Vogelbeerbaum, besonders als Einfassung von Nadelhölzern, da die Beere, welche auch sehr gut zum Branntweinbrennen verwendbar, zum Anziehen insektenfressender Vögel Vortheil gewährt.

6. Aesculus hyppocastanum — die Roßkastanie, der Früchte wegen, die als Fut-

ter sehr gut zu verwenden und ihres schnellen Wachsthums wegen zu empfehlen ist.

7. Castanea vesca — zahme Kastanie, hinreichend bekannt.

8. Acer sacharinum — Zuckerahorn, wegen seines guten Holzes und zuckerreichen Saftes.

9. Acer rubrum — rother Ahorn, gutes Nutz- und Brennholz.

10. Populus italica — italienische Pappel, auf feuchten Plätzen, schneller Wachsthum, und fein zu Bauholz im Trockenen sehr gutes Holz empfehlen dieselbe; die aus den Stämmen geschnittenen Dielen sind zu Fruchtböden besonders geeignet, da sie nie vom Wurm angegangen werden.

11. Salix vitellina — gelbe Bandweide.

12. Salix viminalis — Korbweide, an Bach- und Flußufern und sonstigen nassen Stellen; ihr Nutzen zu Weiden-Geflechten u. s. w. hinreichend bekannt.

b. Minderbekannte Bäume.

13. Ulmus americana — die amerikanische Rüster, schnell wachsend, liefert gutes Brenn- und Nutzholz.

14. Platanus occidentalis, abendländische Platane,

15. Platanus orientalis, morgenländische Platane,

wachsen ziemlich schnell und liefern brauchbares Brenn- und Nutzholz und starke Laubbedeckungen.

16. Populus balsamifera — Balsampappel, auf ebenen feuchten Plätzen, ziemlich schnell wachsend und ziemlich gutes Brennholz liefernd.

17. Quercus cerris — die Zerreiche.
18. — aquatica — Wassereiche.
19. — coccinea — Scharlacheiche.
20. — rubra — rothe Eiche.
21. — tinctoria — Färbereiche.

Diese Eichengattungen sind noch wenig gekannt, haben sich aber ganz gut bei uns acclimatisirt, nehmen mit gleichem Boden und Standortsverhältnissen, wie unsere einheimischen Eichenarten, vorlieb; ihre Vermehrung wird um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, um die Verhältnisse ihres Wachsthums, Dauer, Güte des Holzes, Gerbestoff ꝛc. näher kennen zu lernen, um im Vergleich mit unsern einheimischen Eichenarten Erfahrungen zu erhalten, wie sich diese zu jenen verhalten, und welchen der ausländischen Arten besondere Rücksicht geschenkt werden soll.

Es würde zu weit führen, hier in einen nähern Beschrieb dieser Holzarten, ihren Anbau u. s. f. eingehen, sowie noch weitere, allerdings beachtenswerthe Holzarten, anführen zu wollen, da die bezeichneten vordersamst hinreichend erscheinen; ich kehre deßhalb nach dieser kurzen Episode zu dem Hauptzwecke der Anlage einer Forstbaumschule zurück. —

Wie in den Schulen die Kinder in Classen abgetheilt sind, ebenso werden die erforderlichen Geschäfte in der Forstbaumschule nach diesen in der Art abzutheilen sein, daß für jedes geeignete Alter auch passende Geschäfte angeordnet werden, Alle zu gleichem Zwecke hinarbeitend, aber mit Leichtigkeit und freudig besorgen können, was ihnen obliegt, und ein hierdurch rege werdender Ehrgeiz das Ganze nur fördern kann.

Läßt man z. B. die schwereren Erdarbeiten, als Vorbereitung des Geländes zur Saat- und Baumschule, Ziehung von Schutzgräben u. s. f. durch die ältesten und stärksten Schüler verrichten, so werden schwächere das Sammeln und Wegbringen von Steinen, Zerschlagen von Schollen u. s. w. besorgen können, die Einsammlung von Saamen-Arten wird gemeinschaftlich unter Aufsicht, wozu die Waldhüter verwendet werden dürfen, geschehen können, ebenso die Aussaat selbst, welche der Bezirksförster leiten wird; zum Behäckeln, das mehr Vorsicht verlangt, werden mittlere Schüler zu gebrauchen sein, während das Jäten von Mädchen, die Reinhaltung der Wege von den jüngsten Schülern, unter Aufsicht einiger erwachsener Schüler, geschehen kann; kurz es wird nach Anleitung eines Bezirksförsters von einem willigen wohlwollenden Schullehrer bei gehöriger Unterstützung von Seiten der Ortsvorgesetzten, das ganze Geschäft, in wöchentlich 6—8 Stunden, die hierzu wohl herauszubringen sind, da ohnedem fast 6 Monate lang keine Arbeiten vorkommen, füglich bewerkstelligt werden können, wobei der träge oder Strafe verdienende Schüler stets von der Arbeit, welche als Erholung und quasi Belohnung von den Kindern betrachtet werden soll, je nach Erfund kürzere oder längere Zeit auszuschließen wäre. —

Ist auf diese Weise eine Forstbaumschule gegründet und bestockt, so werden in wenig Jahren eine hinreichende Anzahl kräftiger gesunder Pflänzlinge zu erhalten sein und mit Bepflanzung der Grenzen, Abtheilungslinien, Fahrwege und Richtstätten begonnen werden können, wodurch neben dem Vortheil, der sich durch Erziehung dieser Bäume nur für sich selbst ergibt, noch mancher weitere Nutzen bezweckt werden kann.

Wird z. B. jeder Distrikt an seiner äußern Grenze mit einer besondern Baumgattung eingefaßt, so erhält man ein deutliches Unterscheidungszeichen für jeden einzelnen Distrikt; werden die Bäume genau in gleicher Entfernung, auf ½—1—1½ oder 2 Ruthen verpflanzt, so hat man einen natürlichen Distanz-Messer solcher Linien, was mancherlei Vortheile gewährt; wird bei jedem Grenzstein eine besondere Baumart, z. B. eine Pappel, eingesetzt, so scheidet sich der Grenzzug besonders aus und ist auf weite Ferne erkenntlich; allein es gewähren solche Pflanzungen noch weit wesentlicheren Nutzen, indem da, wo die Waldungen an landwirthschaftliches Gelände angrenzen, die Anpflanzung von zahmen Kastanien, gröbern Obstgattungen, als Most-Aepfeln und Birnen, Sperberbäumen, Waldkirschen u. dgl., neben dem Holz-Ertrag auch noch einen oft sehr bedeutenden Früchte-Ertrag abwirft, welcher die Kosten der Pflanzungen, ihren Schutz u. s. w. reichlich verinteressiren wird; an Wiesen, Brüchen u. s. f. ist eine etwas enggesetzte Einfassung von Pappeln eine wahre Schutzmauer gegen das Herauswachsen der Bestände, und liefert oft einen so bedeutenden Holz-Ertrag, daß er dem des eigentlichen Schlags wenig nachsteht; da endlich erwiesen, daß Stämme am Saume der Waldungen einen bedeutend stärkern Zuwachs als in ganz geschlossenem Zustande liefern, so wird auch hieraus der Nutzen einleuchtend sein, den man, abgesehen aller weitern Neben-Nutzungen, durch das Auspflanzen oftgenannter Linien mit den ihrem Standort angemessenen Baumgattungen erhält. —

Die weiter gewonnen werdenden Pflänzlinge der Forstbaumschule werden seiner Zeit nach Anleitung und Anordnung des Bezirksförsters zur Nachbesserung einzelner Schläge oder Cultur von Blößen zu verwenden sein.

Nimmt man nun an, daß sich in mittlern Gemeinden durchschnittlich incl. der Sonntagsschüler, 100 Schüler befinden, welche von ihrem 8ten bis 18ten Jahre, also 10 Jahre, in der Forstbaumschule arbeiten, jährlich jeder Schüler während 14 Tagen im Spätjahr und 14 Tagen im Frühjahr 100 Pflanzen, mithin in 10 Jahren 1000 Pflanzen setze, so werdin von der gesammten Schul-Jugend innerhalb 10 Jahren 100000 kräftige junge Bäumchen gepflanzt, oder, zu 4000 Pflänzlingen pr. Morgen gerechnet, 25 Morgen cultivirt; bei Aussetzung von Grenz-Abtheilungs-Linien oder an Wegen, eine Strecke von 100000 Ruthen bei 1 Ruthe Entfernung, mit Waldbäumen bepflanzt werden können.

Wird es nun wohl bei so einleuchtendem Vortheil, der sich durch dieses Verfahren ergiebt, weiterer Aufmunterung bedürfen, als das practische Beispiel einiger ihren Vortheil erkennenden Gemeinden??

Gewiß wird dasselbe bei zweckmäßiger Anleitung Eingang und Nachahmung finden, und gerade weil es freiwillig geschieht, am leichtesten ausgeführt werden können.

Gewiß wird jeder Schüler besondere Vorliebe für das von ihm selbst gepflanzte, mit ihm aufwachsende Bäumchen gewinnen, gerne dessen Schutz, Wartung und Pflege übernehmen, seine Nachkömmlinge mit freudigem Stolze zu den selbstgepflanzten Bäumen führen, sie zum Schutze derselben anhalten und zur fleißigen Nachahmung aufmuntern.

Dürfte dieses Verfahren nicht einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Waldculturen und deren Schutz, sowie auf die boshafte Beschädigung von Wald- oder Obstbäumen ausüben? Es scheint mir dasselbe keineswegs illusorisch, sondern practisch ausführbar; findet die Sache Anklang, so ist die Absicht gegenwärtiger flüchtig hingeworfener Zeilen erreicht. —

R.

---

4. Witterung des Monats Juli 1840 zu Karlsruhe.

Herrschend sind W—Swinde; das Barometer ist schwankend, doch sein Mittel normal

Die Temperatur bleibt weit unter dem Mittel und sinkt gegen die Mitte unter die Sommerwärme herab. Die Witterung ist nur im Anfange und Schlusse heiß, sonst frühlingswarm und regnerisch mit häufiger Bewölkung; doch nicht verderblich naß und kühl. Gewitter gibt es am 12., 19. und 26.

Barometer: Mittel 27″9,95, höchstes 28″1,8 am 15., tiefstes 27″6,95 am 3. — Thermometer: Mittel 14,41°; höchstes 24,05° am 2.; tiefstes 7,42° am 15.; an 11 Tagen 20 Grad und darüber; 15 Tage erreichen nicht eine mittlere Sommerwärme von 14 Grad. — Psychrometer: Mittel 4‴,42; Prozente der Feuchtigkeit: Mittel 69; Winde: O—N=19; W—S=74; 13 Tage mit Wind, 2 mit Sturm. — Bewölkung: Mittel 58 Prozent der Himmelsfläche bedeckt; 1 heiterer, 10 unterbrochen heitere, 16 durchbrochen trübe, 4 trübe Tage, 20 mit Regen, 4 Gewitter, 3 Tage mit Duft. — Regenmenge: 520,80 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 3″,617 Höhe; größte Menge 65 Kubikzoll am 6. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 5,339 Pariser Zoll; Mittel täglich 17 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 14′,6 unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 12,2 Fuß am 30; niederster 17,7 Fuß am 21.

Futter, Obst und Trauben gedeihen auf's Beste; die Ernte, welche am 14. beginnt, kommt gut heim und ist außerordentlich reich und vortrefflich. Schon gegen Ende des Monats gibt es zeitigende Trauben.

Karlsruhe, den 11. August 1840.

St.

---

5. Arzneiliche Kraft der Buchenasche.

Ein aufmerksamer Landwirth im Mühlhäuser Kreise mißt es hauptsächlich dem Gebrauche der Buchenasche zu, daß er seit 16 Jahren kein Vieh durch Krankheit verlor. Derselbe hatte beim letzten Feldzuge in Frankreich die nützliche Anwendung der Buchenasche bei Schafen bemerkt, und wendete dieselbe in seiner Wirthschaft auf folgende Weise an: Er ließ von Zeit zu Zeit dem Trinkwasser der Pferde und des Rindviehs Buchenasche beimischen oder Lauge von dieser Asche zugießen, den Schafen und Schweinen aber von der Asche auf das Futter streuen. Dabei blieb er, während seine Nachbarn oft Vieh an Lungenübeln verloren, von allem Verluste verschont.

(Aus dem Jahresberichte des Gewerbevereins zu Erfurt für das Jahr 1839.)

---

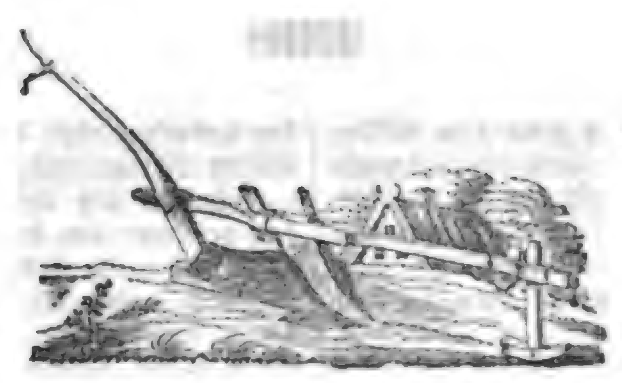
6. Mittel, eiserne Klammern bei Bauten gegen Rost zu schützen.

Die Römer pflegten bekanntlich bei größern Bauwerken die Quadersteine einer jeden Schicht durch starke eiserne Klammern miteinander zu verbinden, wodurch die an den neuern Mauerwerken bemerkbaren Risse vermieden werden. Da sich jedoch das Eisen an der Luft und noch mehr unter der Erde und an feuchten Orten sehr leicht oxydirt, und da hierdurch der Nutzen der Klammern in kurzer Zeit nichtig geworden sein würde, so überzog man die Klammern mit einer dicken Bleischicht, auf welche die Feuchtigkeit und die Luft nur geringen Einfluß ausüben. Von der Wirksamkeit dieses Verfahrens überzeugte man sich neuerdings durch Nachgrabungen, welche man zu Moirans, in der Nähe der Ueberreste einer römischen Wasserleitung anstellte, welche unter dem Namen des „Ponte des arches" den Alterthumsforschern bekannt ist. Man grub hierbei nämlich mehrere vollkommen viereckig behauene Steine, von denen jeder wenigstens einen Centner wog, aus, und fand sie sämmtlich mittelst eiserner, mit Blei überzogener Klammern vereiniget, und so fest incrustirt, daß sie nur durch Anwendung von Schießpulver getrennt werden konnten. Das Eisen zeigte sich hierbei durch das Blei selbst nach Ablauf von 18 Jahrhunderten gut erhalten.

(Hephästos 1839. Heft 1.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 35. Karlsruhe, 28. August 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Betrachtungen über eine zweimalige Weinlese.

Die geehrten Leser des landwirthschaftlichen Wochenblatts werden sich noch erinnern, daß ich im Jahrgang 1839 Nr. 46. und 47. eine zweimalige Lese empfahl, und die Gründe anführte, warum eine solche geboten wird, wenn wir in der Verbesserung unserer Weinbereitung vorschreiten wollen.

Der diesjährige Herbst gibt uns hierzu eine erneute und besondere Veranlassung, weil seit Mannsgedenken die Traubenblüthe nicht so ungleich vor sich ging, wie dieses Jahr. Wir wissen, daß die Traubenblüthe 3 volle Wochen dauerte, daß die erst blühenden günstiges Wetter hatten, und glücklich verblüheten, dagegen die letzt blühenden nur ungünstiges Wetter hatten, daher nicht allein die Träubchen in ihrer Entwicklung zurückgehalten wurden, sondern auch nachher sich nicht gleichförmig entwickelten. Daher wird es denn kommen, daß die erst verblüheten weit früher reif werden, als die später verblüheten, daß bei einer einmaligen Lese entweder die ersten halb zu Grunde gehen, bis die letztern reif werden, oder daß die letztern unreif abgeschnitten werden müssen, wenn die ersten ihre volle Reife erlangt haben. Ebenso haben wir jedes Jahr den Fall, daß in jeder Gemarkung bei verschiedenen Sonnenlagen in einer Lage die Trauben 14 Tage früher reif werden, als in anderen geringen Lagen. Zu allem diesem haben wir ja auch Traubensorten, die 14 Tage von einander reif werden, wie dieß bei den Burgundern und Ruländern gegen den Rießling der Fall ist, abgerechnet der noch weiteren Umstände, daß z. B. ein Neurott, vermöge der Nähe der Trauben am Boden, früher reift, und auch leichter zu Grunde geht durch Fäulniß, daß ein frisch gedüngter Weinberg vermöge kräftiger Entwicklung früher die Trauben zur Reife bringt, wie ein ungedüngter, und dergleichen mehr.

Ist es denn nicht thöricht, wenn wir in dem Bewußtsein solcher Mißverhältnisse, die uns nur Schaden bringen, noch darauf bestehen, alles in einem Tage abzuschneiden, gleichviel, welchen Reifegrad die Trauben haben, und uns mit der Lese beeilen, als wenn der Feind uns im Rücken wäre.

Muß uns Weinproduzenten denn nicht jeder vernünftige Mensch tadeln, daß wir so unverständig unsere so lang ersehnte Ernte einheimsen. Ist's denn ein Wunder, daß manche Eigenthümer, wenn sie, wegen des leidigen Lesezwangs, ihre früher reifenden Trauben zu Grunde gehen sehen, die Ortsvorgesetzten bestürmen, und so eine allgemeine unzeitige Lese herbeiführen.

Warum erlaubt man denn nicht, daß solche Leute eine Vorlese halten dürfen? Man erlaubt doch dem Landmanne, seine Aepfel, seine Birnen, seine Zwetschgen, seine Nüsse, überhaupt alle seine Crescentien nach Hause zu thun, wenn sie reif sind, und diejenigen, die nicht reif sind, noch stehen zu lassen, warum wird ihm bei seinen Trauben solcher Zwang

angethan? Oder umgekehrt, wenn man dem Landmann gebieten wollte, er müsse auf diesen oder jenen Tag seine Aepfel, Birnen, Zwetschgen 2c. nach Hause thun, sonst wären sie nach Verlauf dieser Zeit nicht mehr der feldpolizeilichen Aufsicht unterworfen, wie es leider nach der Traubenlese so allgemein noch der Fall ist, was würde jeder vernünftige Mann zu solcher Anordnung sagen?

Wohl waren unsere bisherigen polizeilichen Anordnungen durch die bestandenen Zehnt-Verhältnisse geboten*, und es mußte ein Lesezwang bestehen, sonst hätte man die Verzehntung nicht gehörig vornehmen können, nur ging man darin oft zu weit, daß man zu Gunsten dessen, der nur den zehnten Theil erhielt, denjenigen, der die übrigen neun Theile zu beziehen hatte, in Schaden kommen ließ.

Doch diese früher bestandenen oft so lästigen Verhältnisse sind durch die Zehntablösung entfernt, wir wurden behufs der Emporbringung unserer Landwirthschaft emancipirt.

Laßt uns also diese Emancipation verständig benutzen, und den bisherigen Lesezwang in eine Leseordnung verwandlen, die nach den richtigen Begriffen unserer Weinbereitung, und unter gehörigem Schutze gehandhabt werden soll. Dadurch allein können wir eine zweckmäßigere Weinbereitung herbeiführen, wenn wir nicht mehr genöthigt sind das Reife und Unreife zusammen zu lesen, sondern wenn wir freie Hand haben, das Reife abzunehmen und das noch Unreife erst reif werden zu lassen. Auch hat eine solche Leseordnung die wichtigsten Folgen für die künftigen Anpflanzungen, indem man dann mit Zuversicht je nach Oertlichkeit frühe und spatreifende Trauben anpflanzen kann.

Dieser bisherige Lesezwang stand auch der Verbreitung der Ruländertraube sehr im Wege, die vermöge ihrer frühen Reife für so manche geringe Lagen die passendste Traubensorte ist, da sie einen süßen und geistigen Wein gibt, und dabei sehr tragbar ist; denn diese Traube war gewöhnlich verschwunden, bis die andern Sorten reif und abgelesen wurden.

Um also unsere künftige Weinbereitung sachgemäß zu unterstützen, ist es nothwendig, daß in jeder Weinbau-Gemeinde eine Leseordnung eingeführt werde, welche **hauptsächlich eine zweimalige Lese** zum Grunde hat. Hiebei möge die alte Verfassung noch beibehalten werden, daß man zu einer gewissen Zeit die Weinberge schließt, und dieselbe unter polizeiliche Obhut stellt, damit nicht Kinder und sonstige Unberufene in die Weinberge dringen und Schaden anrichten können.

Ist die Zeit der Traubenreife eingetreten, so bestimme man einen oder zwei Tage, je nachdem in einer Gemeinde mehr oder weniger verschiedene Traubensorten gepflanzt werden. In dieser Zeit hat jeder das Recht seine früher reifende Trauben, namentlich Ruländer, Burgunder, sowie auch Sylvaner und überhaupt die faulen Trauben ausschneiden zu dürfen. Nach diesen Tagen sollen die Weinberge wieder geschlossen und die Zeit abgewartet werden, wo Sachverständige die allgemeine Lese bestimmen. Sind aber Weinbergs-Eigenthümer da, welche eine förmliche Spätlese einführen wollen, so haben diese es der betreffenden

---

* Anmerk. der Redakt. Man vergleiche Vogelmanns Schrift über die Zehntablösung im Großherzogthum Baden S. 1. u. folgende, lautend:

„Die Kulturverordnungen sind, wie in vielen andern Ländern, so auch in unserm Großherzogthum, durch verschiedene Beweggründe hervorgerufen worden."

„1) Man wollte dem landw. Gewerbe überhaupt aufhelfen, ohne eine andere Rücksicht, als die für den Wohlstand des Landmanns dabei zu haben;"

„2) man wollte diesen Wohlstand herbeiführen, um eine Hauptquelle der Staatseinkünfte immer fließend zu erhalten;"

„3) man strebte dahin, die Fabriken, welche sich mit Veredlung der durch den Landbau erzeugten Rohstoffe befaßten, zu begünstigen und einem blühenden Zustande entgegen zu führen."

„4) man suchte die bereits auf dem Grundbesitz haftenden Einkünfte privatrechtlicher Natur ungeschmälert zu erhalten und wo möglich zu erhöhen."

„Die Verordnungen der vierten Art geben Veranlassung und Zweck durch ihren Inhalt kund. Sie bestehen aus Geboten oder Verboten zum wirklichen oder vermeintlichen Vortheile der Zehntherrn und Schafweidberechtigten. Hierher gehören namentlich die Herbstordnungen, welche ohne Rücksicht auf die verschiedene Reifezeit der Trauben und auf eine vortheilhafte Weinbereitung, nur die Sicherheit im Zehntbezug bezwecken; ferner das Verbot des Anbaues verschiedener landwirthschaftl. Gewächse, an Orten, wo andere, und zwar zehntbare Gewächse Schaden leiden können; ferner das Gebot des strengen Flurenbaues und andere Verordnungen mehr, die im Kampfe mit der fortschreitenden Kultur theilweise überwunden oder beseitigt worden sind."

Behörde anzuzeigen, und diese soll dann das Aufsichtspersonal (Schützen) anweisen, auf die bezeichneten Weinberge besonderes Augenmerk zu haben, bis sie abgelesen sind.

Denn ich halte es für höchst unrecht, daß man Demjenigen, der seine Trauben noch nicht reif genug findet, um sie abschneiden zu können, nach der allgemeinen Lese es überläßt, sie selbst zu hüten, und diese der polizeilichen Aufsicht entziehen will. Dieß ist ein bisheriger Mißbrauch, der schon gar viele unangenehme Folgen hatte, namentlich das Stoppeln oder Nachlesen, das durchaus strenge verboten sein soll.

Wohl wird Mancher in den Fall kommen, daß er durch eine Vorlese ein so geringes Quantum von frühreifenden oder faulen Trauben erhält, daß es zu wenig zum Keltern ist, und er nicht weiß wohin damit, allein diese Besorgnisse werden sich bald heben, indem es in jedem Orte immer Liebhaber, besonders Wirthe, gibt, welche solche kleine Parthien zusammen kaufen, um sie als Most zu verzapfen, der gewöhnlich sehr guten Abgang findet, bevor der allgemeine Herbst eintritt. Wer eine größere Parthie hat, wird sie auch selbst pressen, denn die Trauben stehen zu lassen, bis zum allgemeinen Herbste, ist nicht rathsam.

Allen Ortsvorgesetzten möchte ich dringend anrathen, da, wo es thunlich und möglich ist, von jetzt an eine zweimalige Lese einzuführen, sie werden sich dadurch vielen Verdruß in der Gemeinde ersparen, die Gemeinde-Angehörigen haben alsdann keine Ursache mehr unzufrieden zu sein, und was der große Vortheil davon ist, hierdurch allein wird die Bahn zu einer sach- und zweckmäßigen Spätlese vorbereitet, die besonders in günstigen Jahren, wie dieses Jahr, unverkennbare Vortheile darbietet, und eine allgemeine Verbesserung des Produktes auf der Gemarkung zur Folge hat. Denn, sind die frühreifenden und faulen Trauben ausgeschnitten, so muß selbst jeder vernünftige Mann einsehen, daß ein längeres Hängenlassen der Trauben, die oft so grün und halb sauer wegen der allgemeinen Lese abgeschnitten werden mussen, nothwendig ist. Es bildet sich sodann unwillkürlich eine Spätlese, die man nach Umständen hernach so lange hinausschieben kann, als man will.

Daß auch in geringen Jahren eine Spätlese Vortheil bringen kann, beweist uns ein Beispiel, das Herr Buhl in Deidesheim lieferte, aus dessen Munde ich erst kurz folgende Mittheilungen erhielt.

Bekanntlich trat kurz vor der Lese im Jahre 1839 Regenwetter ein, das über 8 Tage anhielt, alle Trauben wurden so rasch faul, daß man sich an vielen Orten beeilte, die Trauben abzuschneiden, indem man fürchtete, es ginge alles zu Grunde; in Rheinbaiern war am 10. Oktober allgemeiner Herbst, nach dem 12. ließ der Regen nach, und am 15. bei trockenem Wetter ließ Herr Buhl in seiner besten Lage eine kleine Parthie ablesen und pressen; er machte eine Auslese, wovon der Most 86 Grad und der der Nachlese 79 Grad wog. Die Trauben waren ganz verschimmelt, wenn man sie aber von einander brach, so schmeckte das Innere noch sauer. Die geringen Grade an der Mostwage gaben ihm zu erkennen, daß es einen geringen Wein geben könne, er dachte deßhalb, die Sache habe doch wenig Werth, er wolle riskiren, die Trauben hängen zu lassen, besonders da sich anhaltend gutes Wetter zeigte. Am 20. Oktober wurde bei gutem Wetter abermal eine Parthie gelesen, wo alle Trauben mit Schimmel überzogen waren. Die erste Auslese zeigte nun schon 99 Grad, die Nachlese 85 Grad. Nicht zufrieden damit ließ er eine weitere Parthie bis zum 26. Oktbr. hängen, und er erreichte das erfreuliche Resultat, daß seine Auslese 116 Grad und die Nachlese 94 Grad zeigte. Die Leser des Wochenblatts werden sich erinnern, daß ich früher in einem Aufsatze über die Spätlese schon sagte, man solle sich nicht durch einfallenden Regen abschrecken lassen, denn das alte Sprüchwort bleibt ewig wahr, „nach Regen folgt Sonnenschein"*). Herr Buhl hat nun von diesen beiden Lesen 3 Stück Wein (das Stück enthält 7½ Ohm badisches Maß) im Keller, auf welche ihm von einem Frankfurter Hause 3000 fl. geboten wurden. Dieß ist 1839r Wein, der durch einen Versuch mit der Spätlese zu so hohem Preise gebracht wurde. In einem gün-

*) Richtig; der Sonnenschein folgt aber manchmal sehr spät. Man wird auf die vorausgegangene Jahres-Witterung Rücksicht nehmen müssen.

Die Redact.

stigen Jahrgange lassen sich deßhalb noch bessere Resultate erwarten. Daß allerdings der Rießling sich am besten zur Spätlese eignet, sowie auch der Traminer, das ist eine bekannte Sache, daß aber auch frühreifende Sorten durch eine spätere Lese in guten Jahrgängen veredelt werden, beweist ein Zufall, der sich bei demselben Herrn Buhl zugetragen. Als nämlich im Jahre 1834 dessen sämmtliche Weinberge abgelesen waren, zeigte ihm einer der Taglöhner an, daß ein Stück Ruländer vergessen worden wäre, und dieß noch zu lesen sei. Dieses Versehen brachte ihm den Vortheil, daß dieß das beste Faß Wein unter den Ruländern gab, die der Regel nach immer zuerst gelesen werden müssen.

Ich zweifle übrigens nicht, daß eine zweimalige Lese manche Widersacher finden wird, allein diese halten eine für gut erkannte Sache doch nicht auf, denn die mannichfachen alten Gewohnheiten müssen fallen, sonst kann unsere Weinbereitung keinen höheren Aufschwung bekommen.

Namentlich wird das Mißtrauen eine große Rolle bei den Gegenrednern spielen, indem diese glauben, daß durch solche Neuerung, die ja doch ganz natur- und sachgemäß ist, der Beraubung ein leichter Weg geöffnet werde.

Wäre dieses Mißtrauen nicht, so wäre sicher die Sache schon weiter vorgerückt. So aber hält Manchen die Angst zurück, einer so zweckmäßigen Anordnung seine Zustimmung zu geben, weil er befürchtet, sein Nachbar oder sonstige Unberufene möchten solche Freiheit zu seinem Nachtheile mißbrauchen.

Dem ist aber sicher nicht so; allerdings wird man in den ersten Jahren manche belehrende Erfahrungen machen, aber bald wird man sich an die Einrichtung so gewöhnen, als wäre es immer so gewesen.

Vor 25 Jahren legte ich hier meinen Garten an, den ich als Freund der Botanik zu einem Blumengarten umschuf. Die Sache war damals hier neu, und Jedermann warnte mich, mit dem Bedeuten, die Blumen werden mir alle gestohlen, denn hier seie nichts sicher. Ich aber setzte in meine Mitbürger größeres Vertrauen, ich pflanzte Alles in Masse, so daß der Einzelnreiz sich verlor, und siehe da, ich hatte mein Vertrauen noch nicht zu bereuen. Ebenso sind auf meinem Hausbalkone eine Menge Blumentöpfe, die den ganzen Sommer Tag und Nacht vor dem Hause stehen, und die jedes Kind wegnehmen könnte: noch wurde mir in 25 Jahren nicht ein Topf entwendet, während gar viele mich besuchende Fremde schon geäußert haben, dieß dürfe man bei ihnen nicht thun, ihnen würde Alles gestohlen. Diese Abschweifung soll nur beweisen, wie man durch Vertrauen seine Mitmenschen gewinnt.

Wohl ist mir auch dieß schon begegnet, daß mir hie und da, besonders von Kindern, eine Blume abgebrochen, oder eine Traube, die besonders einladend war, entwendet worden ist, solche Sachen muß man nur nicht so hoch anschlagen, und keinen großen Lärmen daraus machen. Man denke nur, wenn der Schöpfer nicht seinen Segen gespendet hätte, so hätte man ja auch nichts, man gönne deßhalb einem Andern auch etwas, den der Schöpfer weniger bedacht hat, dann wird man sich über Kleinigkeiten nicht entrüsten.

Eben so verhält es sich bei dem Institut einer Vorlese. Man vertraue nur seinen Mitbürgern, seinen Nachbarn mehr, so wird gewiß weniger Entwendung stattfinden, als wenn man so ängstlich jede Beere bewachen will. Geht doch auch jeder ungehindert und ohne polizeiliche Aufsicht in Feld und Gärten, er nimmt die Aepfel oder Zwetschgen von seinen Bäumen neben dem des Nachbars, und denkt nicht daran, den Baum des Nachbars zu berühren; warum will man denn gerade bei den Trauben seinen Mitmenschen das Böseste unterstellen?

Man veranstalte also ohne besondere Nebenbesorgniß eine zweimalige Lese, und bald wird man erkennen, welch entschiedenen Vortheil dieselbe unserer künftigen Weinbereitung bringt, indem allein durch diese die so nützliche spätere Lese vorbereitet wird.

Wiesloch, den 15. August 1840.

Bronner,
Oeconomie-Rath.

---

2. Die Waldkultur und insbesondere die Eichenkulturen im Großherz. Baden.

Einige Mitglieder der zweiten Kammer haben in der 123ten öffentlichen Sitzung vom

3. Juli 1840 bei der Discussion des Commissions-Berichtes über die Adresse der ersten Kammer, die Revision des Forstgesetzes betreffend, sich dahin geäußert, daß für Waldkulturen im Allgemein mehr geschehen dürfte. Viele Mitglieder haben insbesondere die Vernachlässigung der Eichenkulturen berührt und auf den Nothstand der Rothgerber hingewiesen, deren wichtiger Gewerbsbetrieb doch möglichst erleichtert werden sollte. Wenn es nun gleichwohl nicht an solchen Deputirten gefehlt hat, welche die große Thätigkeit der Forstbehörden seit Einführung des neuen Forstgesetzes gebührend anerkannt und dieselben gegen directe oder indirecte Vorwürfe in Schutz genommen haben, so glaubte die unterzeichnete Stelle doch im Interesse des ganzen Landes zu handeln, wenn sie sich die betreffenden Acten der Ober-Forstbehörden mittheilen und hieraus eine gedrängte Uebersicht über die vollzogenen Kulturen erheben, sofort dieselbe zur Steuer der Wahrheit öffentlich bekannt machen ließ.

Die Ober-Forstbehörden haben dem Ansuchen der unterzeichneten Stelle willfährig entsprochen und dieselbe in die Lage gesetzt, folgende actenmäßige Darstellungen mittheilen zu können.

A. Uebersicht über den Kulturaufwand in den Domänenforsten, welche ein Areal von ca. 260000 Morgen umfassen:

In dem

Wirthschaftsjahre	1833/34—26754	fl. 46	kr.
„	1834/35—30376	fl. 18	kr.
„	1835/36—29492	fl. 39	kr.
„	1836/37—29037	fl. 10	kr.
„	1837/38—35305	fl. 8	kr.
„	1838/39—62182	fl. 10	kr.
„	1839/40—52284	fl. 21	kr.

B. Uebersicht über die Holzhiebe und Culturen in den Gemeinds- und Körperschafts-Waldungen im Wirthschaftsjahr 1837—38.

Forst-Aemter.	Wald-Fläche.	Holzmasse, die zum Hieb kam.	Kulturausführung	
			durch Saat und Pflanzung.	Durch Schonungs- und Abzugs-Gräben.
	Morgen.	Masseklafter	Morgen.	Ruthen.
Achern	48,500	25,309	359 3/4	22,518
Bruchsal	29,363	14,856	509 5/8	49,400
Donauöschingen	72 812 1/4	30,719	768 1/4	11,723
Emmendingen	41,259 1/2	26,403	510 1/4	300
Ettlingen	45,121	30,209	1,021	250
Freiburg	45,783	22,859	521 5/6	2,544
Gernsbach	41,838	20,496	582 1/2	800
Kandern	43,095 1/2	20,977	384	870
Mosbach	91,130	32,798	1,598 5/8	29,482
Neckargemünd	44,367	22,009	590 1/4	8,902
Offenburg	48,953	31,054	539 1/2	13,711
Pforzheim	35,359	19,320	192 1/2	5 939
Salem	1,714 1/2	1,186	40 3/4	3,840
Schwetzingen	40,350 1/2	18,598	714	1,687 1/2
St. Blasien	31,297	13,354	514 1/2	120
Stockach	45,681	21,532	432 1/8	4,703
Wertheim-Freudenberg	5,267	1,217	56 1/4	265
„ Rosenberg	4,970	1,931	46 7/10	1,011
Zwingenberg	972	308	135	1,642
Summa	718,133 1/4	355,165	9,517 3/4	159,707 1/2

C. Uebersicht über die Holzhiebe und Culturen in den Gemeinds- und Körperschafts-Waldungen im Wirthschaftsjahr 1838—39.

Forst-Aemter.	Wald-Fläche.	Holzmasse, die zum Hieb kam.	Kulturausführung	
			durch Saat und Pflanzung.	Durch Schonungs- und Abzugs-Gräben.
	Morgen.	Masseklafter.	Morgen.	Ruthen.
Achern	46,777	22,065	534	9,271
Bruchsal	29,716	16,141	1,108	40,536
Donauöschingen	73 843	36 761	943	14,945
Emmendingen	41,647	25 206	1,047	3,990
Ettlingen	46,393	30,858	2,197	10,230
Freiburg	46,163	33,697	6[illegible]9	8,140
Gernsbach	41,486	21,628	667	1,856
Kandern	41,260	23,999	193	804
Mosbach	98,002	34,819	2,339	39,582
Neckargemünd	41,514	23,439	1,721	6 532
Offenburg	44,761	30,173	824	16 667
Pforzheim	35,273	17,214	2,057	6,797
Salem	1,714	772	16	120
Schwetzingen	40,350	18 926	927	6,725
St. Blasien	44,411	16,827	425	—
Stockach	45,832	22,466	560	6,838
Wertheim - Freudenberg	5,285	1,508	101	40
" Rosenberg	4,998	1,921	120	360
Zwingenberg	969	371	126	755
Summa	733,414	378,791	16,534	174,238

D. Uebersicht über die im Wirthschaftsjahr 1838 — 39 bewirkten Eichenkulturen.

Nach den Berichten von 19 Forstämtern (im Forstamt Donaueschingen allein fanden wegen seiner rauhen Lage keine Culturen statt) wurden in unserm Lande

15749²/₁₀ Malter Eicheln

zu Kulturen verwendet, die sämmtlich sehr gut gerathen sind.

In Staatswaldungen nämlich	4098,9	Malt.
" Gemeinds- Waldungen	9225,3	"
" Körperschafts- Waldungen	799,3	"
" Standesherrl. Waldungen	654,7	"
" Grundherrl. Waldungen	484,1	"
" Privat- Waldungen	48[illegible],5	"
zusammen	15749,2	Malt.

Diese Masse von Eicheln, welche in einem Jahre verwendet wurde, widerlegt hinlänglich die Beschwerden, daß die Local-Forstbehörden nicht für die Nachzucht von Eichenholz sorgten. Denkt man sich hierzu noch die ungeheure Menge Eicheln, welche die Natur selbst ausgestreut hat, so läßt sich hieraus erkennen, wie ungegründet überhaupt die geäußerte Furcht der Gerber wegen allgemeiner Abnahme des Eichenholzes in den Wäldern ist.

Karlsruhe, den 15. August 1840.

Die Centralstelle des landw. Vereins.

---

3. Haupt-Uebersicht über die Hanfpflanzung im Mittelrheinkreise im Jahre 1839.

Ord. Zahl	Namen der Aemter.			Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Zentnerzahl des gewonnenen Hanfes.	Bereits verkaufter Hanf.	Menge des gewonnenen Hanfsamens.
						Zentner.	Sester.
1	Bezirks-Amt		Achern	368	2,629	400	—
2	"	"	Baden	150	437	204	627
3	"	"	Bischofsheim	1,212	7,171	3,170	4,724
4	"	"	Bretten	710	3 172	1,158	5,322
5	Ober	"	Bruchsal	889	2,792	1,050	8,190
6	Bezirks	"	Bühl	449	1,996	909	1,052
7	Stadt	"	Karlsruhe	—	—	—	—
8	Land	"	Karlsruhe	1,265	5 857	3,030	6,130
9	Ober	"	Durlach	650	2,707	478	3,821
10	Bezirks	"	Eppingen	688	2,067	424	13 368
11	"	"	Ettlingen	267	703	97	2,125
12	"	"	Gengenbach	287	505	27	1,263
13	"	"	Gernsbach	129	252	—	1,266
14	"	"	Haslach	248	457	52	418
15	"	"	Kork	1,161	6.746	5,333	1,963
16	Ober	"	Lahr	991	5 281	1,501	4,024
17	Bezirks	"	Oberkirch	388	3 253	2,369	732
18	Ober	"	Offenburg	1,582	16 233	7 670	3 590
19	"	"	Pforzheim	604	1,796	537	9 881
20	"	"	Rastatt	638	1,483	514	5,308
21	Bezirks	"	Wolfach	127	147	8	78
			Summa	12,803	65,656	28,931	74,082

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

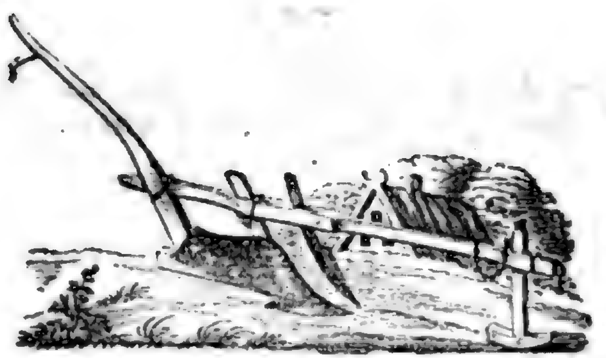
Vom 26. Juli bis 24. August 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	12	30	10	—	9	25	13	—	20	52	19	30	—	10	—	9	—	10½	—	9	—	19	—	21	18	45	27	30
Ueberlingen	12	—	—	—	9	—	—		—	—	19	32	—	9	—	8	—	10	—	9	—	16	—	25	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10		6	—	14	—	24	—	—	—	—
Stockach	13	40	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	—	—	21	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	7	22	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	11	—	8	—	17	—	19	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	7	—	—	—	18	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	18	30	13	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	15½	—	21	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	—	6	3.	7	30	—	—	24	—	22	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	19	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	7	—	—	—	20	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	7	—	—	—	19	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	21	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—		7	—	14	—	20	—	—	18	—
Offenburg	16	—	15	20	10	40	—	—	20	—	19	50	—	11	—	8	—	—	—	7	—	14	—	21	—	—	—	—
Oppenau	15	7	9	—	8	52	—	—	—	—	23	30	—	9½	—	8½		11	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Achern	16	—	9	—	9	—	—	—	23	—	21	52	—	10	—	8	—	—	—	8	—	14	—	19	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	20	—	—	17	30
Baden	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10½	—	7½	—	—	—	20	—	—	—	—
Karlsruhe	18	30	14	30	13	—	16	—	—	—	—	—	—	11	—	9		9	—	8	—	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	11	36	11	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	9	—	7	—	12	—	20	—	—	—	—
Durlach	19	—	15	—	15	—	12	—	22	—	22	—	—	10	—	7½	—	10	—	6½	—	12½	—	20½	—	—	—	—
Bruchsal	19	40	14	40	—	—	12	—	24	40	22	—	—	10	—	8	—	9	—	7	—	20	—	20	23	—	17	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	16	—	10	—		—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	9	—	6	—	12	—	18	—	—	—	—
Wertheim	20	—	13	40	12	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	8	—	6	—	20	—	18	—	—	—	—
Durchschnitt	15	38	11	35	10	1	11	45	22	25	21	43	—	10	—	8	—	10	—	7	—	15	—	20	35	52	19	24
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 36.

Karlsruhe,
4. September 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung, die Preisvertheilung pro 1840 betr.

Nach Erlaß der Großherzogl. Landesgestüts-Commission vom 15. August d. J. Nr. 251. hat dieselbe durch verehrliche Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins uns 166 fl. zur Disposition gestellt, welche bei dem bevorstehenden Centralfeste in Mannheim als Preise für ausgezeichnete Leistungen in der Pferdezucht ausgegeben werden sollen und zwar:

100 fl. in zwei Prämien, jede zu 50 fl., für die zwei schönsten und vorzüglichsten vorgeführt werdenden, im Lande erzogenen Mutterpferde.

66 fl. in drei Preisen, jeder von 22 fl., für die drei schönsten und vorzüglichsten, im Lande erzogenen Stutenfohlen.

In Bezug auf pos. 3. der Bekanntmachung der Centralstelle vom 22. Juli 1840 zeigen wir Obiges unsern Pferdezüchtern an, und behalten uns vor, das Nähere über Vorführung der Pferde später zu veröffentlichen.

Weinheim, den 23. August 1840.

Der Vorstand der landw. Kreisstelle,
Frhr. v. Babo.

---

2. Die Altenburgische Reihenegge.

Bei einer Durchreise mehrerer Herzogl. Altenburgischer Landwirthe durch das Großherzogthum Baden machte der Herzogl. Domänenpächter Lähner aus Wilichwiz auf dem Gute Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden zu Rothenfels auf eine Egge aufmerksam, welche die Zwischenräume bei der Reihensaat sehr vollkommen vorbereitet; sogar eine vollkommenere Arbeit leisten sollte, als die des Felgpfluges (Cultivators).

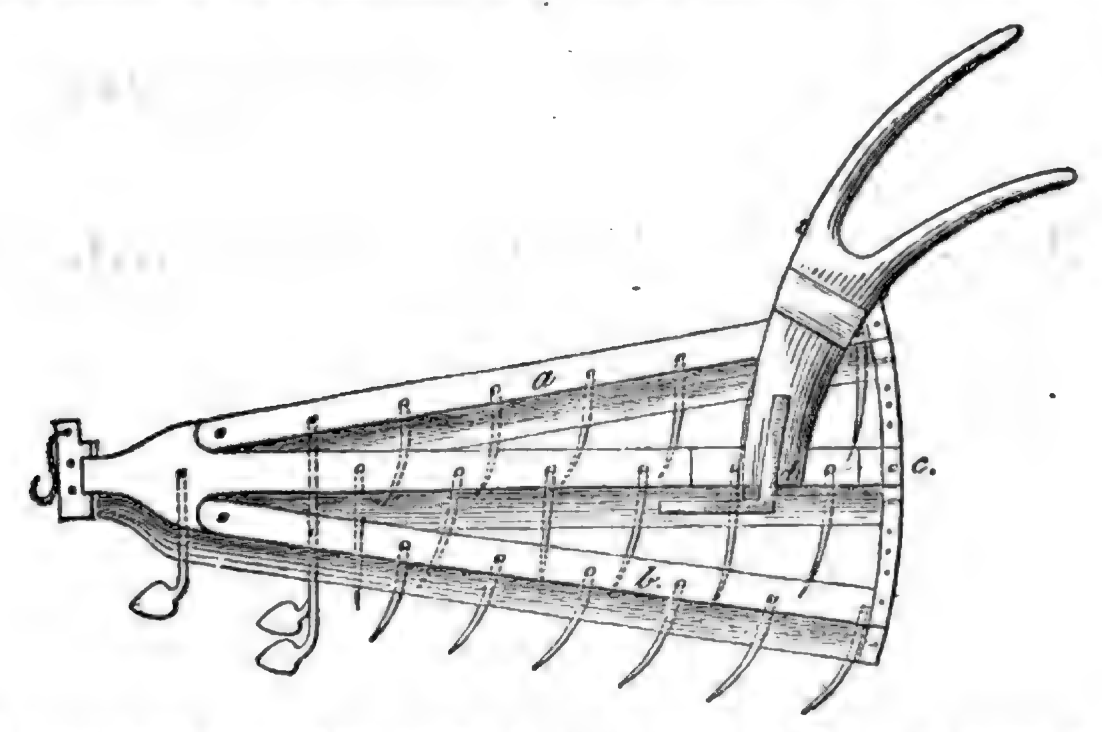
Domänenpächter Lähner hatte die Gefälligkeit, eine annähernde Zeichnung dieses Ackergeräthes mitzutheilen, woraus in Verbindung mit der mündlich davon gemachten Beschreibung für einen praktischen Landwirth bald erhellte, daß dasselbe nähere Beachtung verdiene. Seine Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm erlaubten deßhalb sogleich ein derartiges Geräthe verfertigen zu lassen.

Dieses von Herrn Lähner empfohlene Ackergeräthe nach beiliegender Zeichnung besteht aus 3 in die Länge gehenden Bäumen, die die Stärke eines Eggenbaumes haben, von denen jeder mit sechs eisernen zugespitzten Zähnen versehen ist; von diesen Zähnen sind die hintersten 8″ lang und oben 1″ dick, und jeder weiter vorwärts stehende ¼″ kürzer, so daß die Länge des vordersten noch 6½″ beträgt.

Die Zähne der beiden äußeren Bäume sind wie die an einer gewöhnlichen Egge angebracht, die des Mittelbaumes dagegen abwechselnd links und rechts abwärts gebogen.

Die beiden äußeren Bäume (a. und b.) können mittelst einer 2′ langen, eisernen, mit Löchern versehenen Querstange, welche am hintern Ende des Mittelbaumes (c.) befestigt ist,

und mittelst Charnieren, welche an dem herzförmigen Vordertheil des Mittelbaumes angebracht sind, nach Belieben enger oder weiter gerichtet werden.



Am vordern herzförmigen Theil desselben befinden sich drei 3″ lange Schaaren, ähnlich jenen des Felgpfluges, nur in kleinerem Maaßstabe ausgeführt. An dem vorderen Theil des Mittelbaumes befindet sich ein in die Höhe stehender Kamm mit Löchern, vermöge dessen das Instrument tiefer oder flächer in den Boden gerichtet werden kann.

Zum bequemen Führen desselben ist am Mittelbaum (bei d.) eine doppelte Sterze angebracht.

Bei näherer Prüfung dieses Geräthes auf lockerem und schwerem Boden ergab sich Folgendes:

1) War deutlich zu sehen, daß durch gedachte Egge (im Altenburgischen Reihenegge genannt) eine tiefere und gleichmäßigere Auflockerung des Bodens in den Zwischenräumen bewirkt wird;

2) schneidet dieselbe das Unkraut vollkommener ab und verdrängt vermöge ihrer Construction dasselbe fast vollständig;

3) ist die Führung dieser für jeden, der nicht gewöhnt ist, mit neuen Ackergeräthen zu arbeiten, weit leichter und sicherer, als der Felgpflug;

4) zeigte sich, daß es bei einem schwer bindenden Boden weit mehr angreift, als der Felgpflug, welcher auf solchem nur wegglitscht und hiedurch beiderseits die Pflanzen beschädigt;

5) in Folge der besseren Auflockerung wird der Boden zum Anhäufeln an die Pflanzen in den Zwischenräumen bedeutend entsprechender vorbereitet;

6) verdient dieses Instrument in Vergleich mit dem Felgpflug vor diesem noch deßhalb den Vorzug, weil es seiner einfachen Construktion wegen viel dauerhafter und deßhalb weniger Reparationen unterworfen ist.

Die Anschaffungskosten eines solchen Geräthes kommen jenen für einen Felgpflug ganz gleich.

Bei diesen angeführten Leistungen und Vorzügen verdient das beschriebene Ackergeräth allen Landwirthen, sowohl für die Drillkultur, als auch zur Bearbeitung der Kartoffeln ꝛc., mit Recht empfohlen zu werden.

Es ist dieses Instrument auf höchsten Befehl Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden bereits hier in Salem eingeführt, und wird in der Herrschaftl. Schmiede auf Bestellung gefertigt; ebenso wird solches durch den Fabrikanten Maurer in Gaggenau,

der mit dessen Construction genau bekannt gemacht worden, vollkommen gut angefertigt.

Salem, den 13. August 1840.

A. v. Ellrichshaußen.

3. Ueber das Verschneiden der Kühe.

Je mehr die Vortheile, welche sich durch die Castration der Kühe in Beziehung auf Milch und Fleisch ergeben, gerühmt werden, desto mehr fällt es auf, daß das fragliche Verfahren bis jetzt so wenig Eingang gefunden hat. Herr Altbürgermeister Scheffelt sucht die Ursache in dem Mangel von Thierärzten, welche die für derartige Operationen hinlängliche Fertigkeit und Kentnisse besitzen, und glaubt, daß unsre Thierärzte bei einem geschickten Operateur des Auslands den deßfallsigen Unterricht genießen sollten.

Einsender dieses kann nun hierin dem Hrn. Scheffelt keineswegs beistimmen, glaubt vielmehr bei den badischen Thierärzten jene Kenntnisse und Fertigkeit, welche das Gelingen einer derartigen Operation erwarten lassen, voraussetzen zu dürfen; er muß aber den Grund, warum jenes für die Viehzucht so wichtige Verfahren nicht weiter verbreitet ist, lediglich in den allgemeinen Schwierigkeiten finden, die der Einführung alles Neuen in der Landwirthschaft sich entgegenstellen.

Der gewöhnliche Landwirth ist bekanntlich von dem Althergebrachten und Angewohnten äußerst schwer abzubringen und zu etwas Neuem, sei es auch noch so nützlich, im äußersten Falle nur dann hinzuleiten, wenn ein Anderer ihm das Neue und seine Vortheile durch die That vor Augen gestellt und ihn von den Vorzügen desselben zur Genüge überzeugt hat. Er wird daher, hätten auch alle badischen Thierärzte den Unterricht jenes gerühmten Ausländers genossen, und eine höchst mögliche Fertigkeit sich eigen gemacht, sich zu der Castration seiner Kühe nicht entschließen, so lange er nicht durch gelungene Proben ad oculos überzeugt ist. Zu diesen Proben, auf die es sicher am allermeisten ankommt, werden sich aber Einzelne nicht entschließen, wenn sie nicht für den zwar unwahrscheinlichen, doch immerhin möglichen Verlust gesichert sind.*)

Die Berufung eines ausländischen Thierarztes würde daher höchst wahrscheinlich der Sache selbst wenig Vorschub gewähren und die Kosten wären rein verloren. Ich erlaube mir deßwegen einen andern Vorschlag, minder kostspielig, aber mehr Erfolg versprechend, hier niederzulegen, nämlich den, die Castration der Kühe in der hiesigen Veterinärschule ohne Kosten für den betreffenden Landwirth und ohne Verlust für denselben vornehmen zu lassen*). Der Vortheil dieses Verfahrens wäre dann doppelt, denn neben der Einübung der künftigen Thierärzte würde der Hauptzweck wenigstens für die weite Umgegend der Residenz vollständig erreicht und sich dann nach und nach immer weitere Bahn brechen.

Es beruht dieser Vorschlag freilich auf der Voraussetzung, daß bereits Thierärzte vorhanden sind, welche der Operation sich gewachsen fühlen; allein ich kann darüber um so weniger in Zweifel sein, als sicherem Vernehmen nach 2 badische Thierärzte, vormals Zöglinge der hiesigen Veterinärschule, bereits dergleichen Operationen glücklich zu Stande gebracht haben.

Es kann sich also nur noch um die Mittel handeln, welche zur Vergütung des möglicher Weise durch die Operation zu Grunde gehenden Viehes erforderlich sind.

Nehme ich an, daß zu den Operationen nicht gerade vorzüglichere, sondern Kühe von geringerem Werthe gewählt werden, daß eine Kuh, wenn sie auch verunglücken sollte, immer noch einen namhaften Theil ihres Werthes deckt, so werden die Vergütungen keine bedeutende Summe in Anspruch nehmen, ja ich glaube, daß wenn in einem Jahre auch 20 Kühe castrirt würden, noch nicht einmal 150 fl. erforderlich sein dürften; denn wenn dem Herrn Thierarzt Gesell von sehr vielen Operationen noch keine mißglückt ist, so wird doch wohl unsere Thierärzte kein besonderes Mißgeschick verfolgen! Ein Betrag von ca. 150 fl. pr. Jahr dürfte aus den Mitteln der Veterinärschule für einen so wichtigen Zweck wohl erübrigt werden können.

Möchte diesem Vorschlag eine nähere Beur-

*) Anmerk. der Redact. Gerade der von Herrn Scheffelt empfohlene Thierarzt Gesell (der Name Knecht war irrig) garantirt für jeden Verlust.

*) Anmerk. der Redact. Dieß ist bereits eingeleitet und die deßfallsigen Resultate werden seiner Zeit unsern Landwirthen mitgetheilt werden.



theilung und Würdigung zu Theil werden, wie sie die Wichtigkeit der Sache verdient!

Karlsruhe, im August 1840.

H. F........

4. Ueber das Verschneiden der Kühe.

(Eine Erwiederung auf den Aufsatz Nr. 3. im landw. Wochenblatt Nr. 29 vom Jahr 1840. von Thierarzt H. Hofmann aus Wertheim)

Wenn es einerseits als eine erfreuliche Erscheinung angesehen werden muß, wenn sich Landwirthe über Gegenstände aussprechen, welche sich auf Erfahrungen gründen, und aus diesen Erfahrungen die mit reinem Beobachtungsgeiste geschöpften Resultate der Oeffentlichkeit übergeben, so muß es anderseits gewiß sehr auffallend erscheinen, wenn in solchen Darstellungen Unvollkommenheiten und Irrthümer sich vorfinden, die zur Verwirrung von Begriffen Veranlassung geben und den Gegenstand mehr oder weniger ins Unwahre hinstellen.

Die Erfahrungen, welche Herr Altbürgermeister Scheffelt in Steinen, Amts Lörrach, in Beziehung auf Milch- und Fleischertrag bei verschnittenen Kühen gemacht, kann ich hier aus keinem Grunde widerlegen, weil ich darüber keine Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte; wohl aber die ausgesprochene Behauptung, daß dergleichen Kühe a) durch die Castration vor der Perlenkrankheit präservirt, oder, wenn sie da ist, geheilt werden sollen; b) daß bei der Operation das Zwerchfell durchschnitten, c) Hoden oder Geilen weggenommen werden sollen.

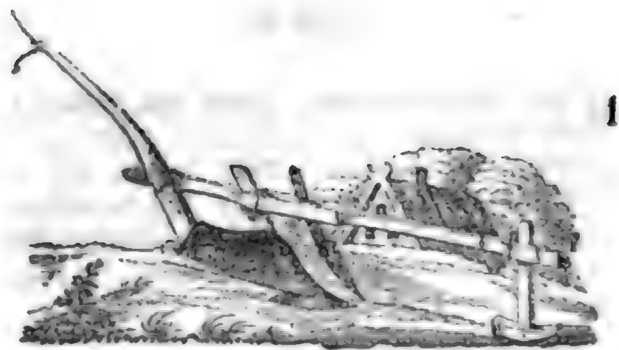
Was den ersten Satz anlangt, so ist es durchaus zur Zeit noch nicht durch die Erfahrung bestätigt, daß alle Kühe, welche öfters durch den regen Geschlechtstrieb den Bullen verlangen, perligt oder hirsig sind. Ich stelle hier zur Widerlegung dieser Ansicht die einzige Frage: „Woher bekommt der in der frühesten Jugend, und zwar schon als Kalb kastrirte Ochse die genannte Krankheit? Bei ihm ist seit seiner Entmannung keine Spur eines regen Geschlechtstriebes merkbar geworden, und dennoch lehrt die tägliche Erfahrung, daß diese Thiere häufig die Krankheit in sich tragen. Woher entsteht dieselbe bei Kühen, bei denen man keine außergewöhnlichen Erscheinungen in Hinsicht auf öfteres Verlangen nach dem Bullen bemerkt hat, und welche regelmäßig alle Jahre bis zu ihrer Abschaffung ein gesundes Kalb gebohren haben? Sollten hier keine anderen Ursachen vorhanden sein, welche diese ihrem Namen nach ekelhafte Krankheit reproduciren, und das öftere Rindern als etwas blos Zufälliges anzusehen ist? Nach meinem Dafürhalten ist erbliche Anlage der häufigste Grund ihrer Entstehung, obwohl ich auch glaube, daß Fütterung, Luft und Wasser in Verbindung mit einem besondern Verhalten dieser Thiere, eine Ursache derselben werden kann. Die Gewißheit, ob ein Stück Vieh an der Perlen-Krankheit leide, stellt sich uns erst meistens im Schlachthause vor Augen. In sich trägt sie der muthigste Ochse, die dem Ansehen nach schönste Kuh, die lebhafteste Kalbin, Alter und Geschlecht machen keine Ausnahme, sondern sie stellt sich bei einem jeden, oft bei den bestgenährtesten und schönsten Stücken ein, wenn die Thiere in ein solches Lebensverhältniß kommen, welches ihrer Entwicklung bei vorhandener Krankheitsanlage günstig ist. Wir kennen zur Zeit noch kein bestimmtes äußeres Zeichen, aus welchem man mit Gewißheit auf das Dasein dieser Krankheit schließen kann; am allergewagtesten aber würde es sein, aus dem vielen Rindern und außergewöhnlichen Verlangen der Kühe nach dem Bullen an einen Anfang der Perlenkrankheit zu glauben (wie Herr Altbürgermeister Scheffelt geneigt zu sein scheint), da es ja so unendlich viele andere Ursachen von Unfruchtbarkeit bei dieser, wie auch bei andern Thierarten giebt, wo nach einer unfruchtbaren Begattung ein wiederholtes Verlangen nach dem männlichen ihrer Art rege wird. Daß die Castration ein Mittel ist, das durch verborgene Ursachen von Unfruchtbarkeit gesteigerte Verlangen der Kühe nach dem Bullen zu stillen, gebe ich demnach gerne zu; nicht aber kann ich mich nach dem Vorhergehenden von der Richtigkeit des aufgestellten Satzes überzeugen, daß sie auch zugleich ein Mittel sein soll, dergleichen Kühe von der Perlenkrankheit zu retten, oder sie zu präserviren, indem das Rindern nur ein Scheingrund für das Dasein einer eingebildeten Krankheit ist, woraus ein Trugschluß auf ihr wirkliches Vorhandensein entstanden, der hie und da durch andere mit falsch erklärten Erfahrungen unterstützt geworden zu sein scheint.

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 37.

Karlsruhe,
11. September 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber das Verschneiden der Kühe.

(Schluß.)

Nicht Ursache der Perlenkrankheit ist das öftere Rindern, sondern es ist eine höchst zufällige Erscheinung, die, wenn sie mit den inneren Symptomen der Krankheit beim Schlachten solcher Kühe zusammentrifft, im gemeinen Leben als Ursache angesehen wird; und daß ein solches Zusammentreffen bei solchen Individuen, die des Gültegehens und öfteren Rinderns wegen häufiger geschlachtet und abgeschafft werden als andere, mehr stattfindet, ist eine sehr begreifliche Sache, daher man die Perlen auch hier öfters antrifft. Was nun den zweiten Satz betrifft, so scheint die Behauptung, daß bei der Castration das Zwergfell durchschnitten werden müsse, mehr in einer Unrichtigkeit des Ausdruckes, als in dem Sinne des Wortes zu liegen; denn nicht das Zwergfell (Diaphragma), sondern das Bauchfell (Peritonaeum) muß bei der Operation der Castration durchschnitten werden. Das Zwergfell ist ein Organ von höchster Wichtigkeit im thierischen Körper. Seiner Lage nach ist es die Scheidewand zwischen der Brust- und Bauchhöhle, und, indem es bei der Respiration die übrigen Muskeln des Athemholens durch seine Mitwirkung kräftig unterstützt, trägt es als Respirationsorgan zu dieser Verrichtung Vieles bei. Die Erfahrung lehrt uns, daß geringe Verletzungen desselben höchst lebensgefährlich und meistens tödtlich sind. Daher muß es außerordentlich auffallen, wenn man von einer Durchschneidung des Zwergfells liest, welche bei einer Castration stattfinden soll. Anders aber ist es mit dem Bauchfelle; dieses ist zur Auskleidung der inneren Bauchwendungen bestimmt und ist seröser Natur. Seine Empfindlichkeit ist bei weitem nicht so groß, als diejenige des Zwergfelles, und kann Verletzungen von Bedeutung ertragen, ohne nachtheilige Folgen für das Leben der verletzten Thiere. Bei allen Castrationen weiblicher Thiere wird nach Durchschneidung der äußeren Haut und Muskeltheile das Bauchfell entweder mit dem Messer durchschnitten, oder vermittelst der Finger durchstoßen, um zu denjenigen Theilen zu gelangen, welche der Verfasser jenes Aufsatzes, wiewohl mit Unrecht, die Geilen oder Hoden nennt. Von vielen Anatomen werden sie die weiblichen, im Gegentheile zu den männlichen Hoden genannt. Allein auch für diese Organe sind deutlichere Benennungen vorhanden. man nennt sie die Eierstöcke. Sind nun die Einschnitte am rechten Orte und hinreichend groß gemacht dann sucht der Operateur ihrer habhaft zu werden, zieht sie behutsam aus den gemachten Oeffnungen hervor, unterbindet und schneidet sie ab, worauf die gemachten Incisionen mit einigen Heftfäden durchstochen und die Mundlippen einander genähert werden. Daß dieses bei weiblichen Thieren größerer Art auf beiden Seitentheilen des Körpers zu geschehen hat, versteht sich von selbst. Ob nun wohl der

gleichen Operationen bisher zur großen Seltenheit gehörten, und ihre Wirkung auf den Thierkörper erst in der neusten Zeit die Aufmerksamkeit der Oekonomen in Beziehung auf anderweite landwirthschaftliche Vortheile in Anspruch nahm, und ein Gegenstand ernster Untersuchung geworden ist, so könnte dennoch, wenn sich diese Vortheile alle bestätigten, ohne Zeitverlust dieser Gegenstand dadurch gemeinnützig werden, wenn die Castration weiblicher Thiere von Seiten der Landesveterinäranstalt mit mehr Aufmerksamkeit wie bisher geschehen, in der theoretischen und praktischen Operationslehre einen ihrer Wichtigkeit angemessenen Platz finden, denn nur solchen Anstalten ist es vorbehalten, die beste, für das zu operirende Thier gefahrloseste Methode ihren Zöglingen mitzutheilen. Ein jeder theoretisch und praktisch gut gebildete, in der Anatomie vollkommen unterrichtete Thierarzt wird zwar ohne Scheu eine solche Operation unternehmen und gut durchführen können, allein ihm fehlt das Vertrauen, und jede zufällige Erscheinung wird ihn im Anfange ängstlich machen. Ich möchte daher lieber dazu rathen, dergleichen Operationsversuche in Karlsruhe bei der Veterinäranstalt vornehmen und dort die Thierärzte zu dieser vortheilhaften Operation heranbilden zu lassen.

Wertheim, den 7. August 1840.

Die Mittheilung des Thierarztes Römmele in Sinsheim vom 4. August 1840 über den vorliegenden Gegenstand ist im Wesentlichen jener des Herrn Thierarztes Hoffmann ähnlich. Er bemerkt insbesondere:

„Was die Sache selbst betrifft, so sind die wohlthätigen Folgen der Castration der Kühe außer allem Zweifel, indem verschnittene Kühe nicht nur längere Zeit ein größeres Quantum Milch geben, als unverschnittene, sondern auch deren Mästung rascher vollendet und ein größeres Quantum von Fett, sowie ein schmackhafteres Fleisch erzielt wird.

Die Bemerkung des Herrn Scheffelt, daß durch das Verschneiden vielen Krankheiten vorgebeugt oder gar schon vorhandenen Einhalt gethan werde, möchte von einem Sachkenner nicht so unbedingt zugegeben werden, namentlich muß man bezweifeln, daß die Angabe: es sei eine Kuh desselben durch diese Operation von einem Ansatz von Perlen befreit worden, richtig sei. Eigene Erfahrung hat den Unterzeichneten vielmehr belehrt, daß die Perlen auch bei verschnittenen Kühen vorkommen."

Herr Thierarzt Römmele hat selbst nach seiner Angabe die fragliche Operation mit gutem Erfolg gemacht.

Die Redaktion.

---

2. Eröffnung des Unterrichts im Herzogl. Nassauischen Institut der Landwirthschaft.

Der Unterricht über Naturkunde, Feld- und Wiesenbau, Gartenbau, Viehzucht, Thierheilkunde, Gewerbslehre, landwirthschaftliche Buchhaltung und Geschäftsführung beginnt in diesem Jahre Dienstag den 20. Oktober Morgens 8 Uhr.

Nähere Auskunft über Zweck und Einrichtung des Instituts findet man im Jahrgang 1835 der landwirthschaftlichen Wochenblätter für das Herzogthum Nassau oder erhält dieselben von dem unterzeichneten Direktor der Anstalt.

Hof Geisberg bei Wiesbaden, den 20. August 1840.

W. Albrecht,
Herzogl. Nass. Regierungs-Rath.

---

3. Einiges über den Bau und die Behandlung des Hopfens im bad. Unterrheinkreise.

Von besonderer Bedeutung für den guten Fortgang einer Hopfenpflanzung und für dessen längere Ausdauer ist die gute Wahl und zweckmäßige Vorbereitung des Feldes, welches zu diesem Zwecke benutzt werden soll.

Soll eine Hopfenanlage gemacht werden, so ist vor allen Dingen eine vor dem Westwinde geschützte Lage zu berücksichtigen; ein Feld, welches diesen natürlichen Schutz entbehrt, und diesem im Sommer meist herrschenden Winde

preisgegeben ist, wird an Ertrag jenem, welches vortheilhafter gelegen ist, bedeutend nachstehen. Die Nord-, Ost- und Südwinde üben keinen besonderen nachtheiligen Einfluß. Man wähle ferner ein Land, das vorher in gutem Baue stand; man liebt zum Hopfenbau einen guten lehmigen Sandboden.

I. Jahrgang.

Hat nun das hiezu bestimmte Stück Land die vorerwähnten Eigenschaften, nämlich vortheilhafte Lage und tauglichen Boden, so wird dasselbe mindestens $4\frac{1}{2}$ Fuß (bad.) tief umgegraben.

Wird der Acker noch tiefer umgearbeitet, so kann es für die Hopfenanlage nur sehr vortheilhaft sein. Diese zwar etwas kostspielige Arbeit ist bei uns deßwegen absolut nothwendig, weil nicht nur die Hopfenpflanze einen lockeren, tief bearbeiteten Boden verlangt, sondern weil die Unterlage unseres Bodens einigen Kies oder Brand enthält, der das Tiefwurzeln der Hopfenpflanze verhindern, bei trockenen Jahren dieselbe aber gänzlich zerstören würde. Für die Zukunft gewinnt das Feld durch diese Bearbeitung zu jedem landwirthschaftl. Zwecke außerordentlich an Werth. Anlagen, die in hiesiger Gegend auf blos gut geackertem Felde gemacht wurden, sind völlig mißlungen, die Hopfenpflanze blieb dort schon im zweiten Jahre aus.

Im Anfange des Monats April wird der Pflanzensatz vorgenommen, und zwar auf folgende Art:

Der Acker wird der Länge und der Breite nach mit der Schnur je zu 4 Fuß 4 Zoll (bad.) reihenweise pünktlich eingetheilt und mit Zeichen abgesteckt. An diesen Zeichen werden die Löcher nach jeder Richtung reihenweise gefertigt; dieselben erhalten $3\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe und $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Nun werden dieselben mit guter abgelegener Wiesenerde (diese bereitet man sich am zweckmäßigsten nach Art des Kompostes) bis auf einen Fuß tief ausgefüllt, welche Vertiefung einstweilen leer bleibt. In der Mitte des Loches wird in den ausgefüllten Grund mittelst eines Hopfeneisens, welches oben dick ist und sich nach unten zuspitzt, eine Vertiefung für die einzusetzende Pflanze hineingestochen. — Diese Oeffnung muß durchaus oben weit und nach unten eng zulaufen, sonst bildet sich bei dem Einsetzen der Pflanzen ihrer Länge wegen unten eine Höhlung, welche für das Fortkommen derselben höchst nachtheilig wirkt.

Die Pflanze muß sorgfältig eingesetzt, die Oeffnung mit fein bearbeiteter Erde ausgefüllt und an dieselbe fest angedrückt werden. Die Hopfenpflanze muß ungefähr 8 Zoll Länge und wenigstens 3 gesunde Augen haben. Dieselbe wird mit einem scharfen Instrumente abgeschnitten und wird darauf gesehen, daß sie nicht zerquetscht werde. Die Pflanzen liebt man von jungen Hopfengärten zu nehmen, und diese von größtmöglicher Stärke auszusuchen; ich würde Niemand anrathen, für einen Stock 2 Pflanzen einzusetzen, man ist bei uns von dieser Idee völlig abgekommen und zieht jetzt vor, nur eine Pflanze einzulegen; es ist gewiß besser und zweckmäßiger, einen starken Stock, als zwei schwache zu haben. —

Ist die Pflanze auf vorbeschriebene Art eingesetzt, so ist dieselbe 2 Zoll hoch mit feiner Erde zu bedecken, dann legt man etwas kurzen, gut bereiteten Kuhdünger darauf und bedeckt denselben wieder mit einiger feiner Erde, so daß die Vertiefung noch etwa 5 Zoll beträgt; diese hat den Zweck, daß die junge, höchst zarte Pflanze bei ihrem Erscheinen vor rauhem Winde und sonstiger Verletzung geschützt sei, sowie die ihr nöthige Feuchtigkeit erhalte.

Nun mag die Pflanzung etwa einen Monat ruhen, eine Behackung des Feldes in dieser Zeit hat keinen Zweck, da ohnedieß der durch das Riolen frisch zu Tage geförderte Boden in erster Zeit kein Unkraut treibt.

Bei sehr günstigem Wetter treibt die Pflanze Ende April, die Stangen müssen deßwegen schon Anfang Mai gesteckt werden; man setzt die Stange einen Fuß vom Stocke entfernt ein, nachdem zuvor das nöthige Loch mit dem Hopfeneisen gemacht ist. Die Stange wird immer aus dem Grunde nach Südwest gesteckt, weil der Südwestwind im Sommer vorherrschend ist, und bei heftiger Erschütterung die Stange in diesem Falle gegen die Pflanze fällt, im entgegengesetzten Falle aber auf die andere Seite fiele und dadurch die Reben abreißen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Landesprodukten-Preise.

I Abtheilung.

Vom 10. August bis 8. Septbr. 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	—	—	12	47	7	45	8	7	4	16	4	32	1	19
Ueberlingen .	—	—	11	58	6	42	5	1	—	—	3	35	—	51
Radolphzell .	—	—	12	43	5	55	6	10	—	—	3	42	—	—
Mößkirch . .	—	—	11	23	—	—	—	—		—	3	41	1	41
Stockach . .	—	—	11	30	—	—	5	—	—	—	4	8	1	51
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	13	20	8	42	8	13	—	—	3	47	—	—
Villingen . .	—	—	12	43	9	22	8	—	—	—	4	15	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .		—	11	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	12	10	—	—	7	32	5	52	—	—	4	40	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	11	52	—	—	7	—	5	15	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	13	46	13	28	8	1	8	21	—	—	4	31	—	—
Lahr	11	24	—	—	7	11	5	43	—	—	4	56	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	11	52	11	35	7	29	5	13	—	—	4	55	2	
Offenburg .	11	45	—	—	7	40	6	4	—	—	4	15	1	48
Oppenau . .	12	—	13	55	8	30	8	—	—	—	4	55	1	54
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	—	—	11	—	7	15	7	15	5	3	4	21	2	9
Bühl	11	22	10	—	6	45	6	7	4	30	4	30	2	—
Baden . . .	11	17	13	1	7	12	6	57	4	43	4	55	1	48
Gernsbach .	10	32	11	30	6	58	—	—	4	32	4	45	1	34
Rastatt . . .	9	57	11	12	6	32	5	43	—	—	4	10	2	21
Karlsruhe .	—	—	—	—	7		5	51	4	6	4	40	1	52
Pforzheim .	—	—	10	13	—	—	5	40	—	—	4	13	1	42
Durlach . .	9	32	10	1	6	—	5	—	—	—	4	18	2	—
Bruchsal . .	9	37	9	42	6	30	5	43	3	18	3	53	1	57
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	10	45	10	6	7	32	6	8	4	27	4	20	1	51
Mosbach . .	—	—	8	6		—	—	—	3	35	—	—	—	—
Wertheim .	9	53	8	30	6	23	5	10	3	26	—	—	2	—
Durchschnitt	11	11	11	23	7	16	6	17	4	11	4	21	1	39
Heilbronn .	9	30	8	48	5	33	5	12	4	2	4	—	—	—
Mainz . . .	11	30	—	—	8	13	6	5	4	4	4	27	—	—

Marktorte.	Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	18	30	—	12	—	—	—	—	27	30	—	6	—	4½
Ueberlingen .	13	45	—	12	—	—	—	—	—		—	5	—	4
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	25	—	—	12		—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach . .	28	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	33	20	—	5	—	3
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	18	30	—	20		—	—	—	—	—	—	5	—	4
Offenburg .	21	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	20	—		18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	22	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	26	15	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . . .	18	35	—	—	—	—	—	—	—	—		6½	—	4½
Gernsbach .	20	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	18	45		8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim .	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Durlach . .	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Bruchsal . .	12	37	—	13	12	—	50	—	22	15	—	5	—	3
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	23	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—		—	—	—	—	—	—	—	—		5	—	4
Wertheim .	—	—	—	20	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Durchschnitt	20	7	—	13	12	—	50	—	30	46	—	5½	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 38. Karlsruhe, 18. September 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt

1. Einiges über den Bau und die Behandlung des Hopfens im bad. Unterrheinkreise.

(Fortsetzung.)

Im ersten Jahre werden in der Regel von alten Hopfengärten die geringsten Stangen, oder wenn diese nicht vorhanden sind, Trudenstangen benützt, doch ist es gut und zweckmäßig, daß die Stange wenigstens so lange sei, daß die Pflanze nicht deren ganze Höhe erreiche. Durch die auf ebenen Feldern häufig herrschenden Winde wird der überhängende Theil der Rebe zerstört oder doch so verpeitscht, daß der dort wachsende Hopfen unansehnlich oder röthlich wird. Die herunterhängenden Gipfel beschädigen zuweilen noch die nahestehenden anderen Stöcke. Ein zierliches Ansehen gibt es dem Hopfengarten, wenn die Stangen von gleicher Höhe sind.

Hat nun die Pflanze getrieben, so werden die überflüssigen Sprößlinge bis auf etwa zwei abgenommen, denn im ersten Jahre läßt man nur eine Rebe laufen, um den Stock nicht gleich von vornherein zu entkräften. Eine zweite Rebe bleibt aber in Reserve, im Falle die erste durch irgend einen Zufall beschädigt wird. Hat die Rebe eine solche Länge erreicht, daß man die Stange damit umschlingen kann, so windet man dieselbe in der naturgemäßen Richtung von der Linken zur Rechten um die Stange, und befestigt sie etwas unter dem Gipfel mit Binsen, jedoch sehr behutsam, achte aber ja darauf, damit die in dieser Zeit noch sehr zarte Rebe nicht gedrückt wird. — Sobald diese Arbeit verrichtet ist, werden die vorhandenen Löcher um die Stöcke vollends eingeebnet und der Hopfengarten zum ersten Male behackt. Die Pflanzung muß von dieser Zeit an öfters besucht und die Reben müssen fleißig angebunden werden.

Anfangs Juni findet die zweite aber tiefere Behackung statt; dabei ist immer um die Stöcke die größte Vorsicht zu beobachten. — Ist die Rebe nun zu einer solchen Höhe herangewachsen, daß ein zweites Anbinden nöthig ist, so wird, nachdem dasselbe geschehen, die Rebe von unten hinauf etwa 4 Fuß hoch von den Schößlingen (sogenannten Geizen) gereinigt; dabei darf aber dieselbe durchaus nicht von den Blättern entblößt werden, weil sonst der Stock des so nöthigen Schattens beraubt und die Rebe leicht auf eine Weise verwundet wird, wodurch ein bleibender Nachtheil für dieselbe entsteht. Man wird immer die Bemerkung machen, daß da, wo an einer Hopfenrebe ein Blatt abgenommen wird, nämlich an der verwundeten Stelle, ein Saft ausläuft, der nach und nach zu einem Harzklumpen von der Größe einer Bohne wird, und die Rebe dadurch ein kränkliches Aussehen erhält. Nur wenn sich Mehlthau zeigt, der bei der Hopfenpflanze stets von unten ansetzt, kann das Abnehmen der kranken Blätter stattfinden und entschuldigt werden. —

Die Rebe, die man bis zu dieser Zeit in Vorrath auf dem Boden nachgeführt hat, kann jetzt, nachdem man sich überzeugt hat, daß die angebundene gesund und kräftig ist, ausgerottet werden, doch ist dabei Vorsicht nöthig, damit der Stock keine Erschütterung erleide.

In einigen Orten ist noch ein Behäufeln der Stöcke üblich; aber als zwecklos erwiesen, hat diese Arbeit in der Pfalz längst aufgehört; ich wüßte auch nicht, welchen Nutzen man davon erwarten sollte. — Etwa um mehr Feuchtigkeit für den Stock zu erhalten? — Ich möchte das Gegentheil behaupten, der eindringende Regen läuft an diesen Haufen ab, und die Pflanze wird nur mehr an Trockenheit leiden.

Bei günstigen Jahrgängen liefert in dieser Gegend die neue Anlage schon im ersten Jahre eine ansehnliche Quantität Hopfen, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe etwas lockere Dollen hat und von leichterer Natur ist, als jener von ältern Pflanzungen.

Ein großer Mißstand ist es jedenfalls, wenn in jungen Gärten Zwischenpflanzungen von Kraut, Rüben oder sonstigen Gewächsen stattfinden. Der Acker wird dadurch seiner nöthigen Kraft beraubt, es muß dieser scheinbare Nutzen demnach in den folgenden Jahren theuer bezahlt werden.

Der Hopfen von erstjährigen Pflanzungen reift in der Regel 14 Tage später, als jener von älteren Anlagen.

II. Jahrgang.

Bei milder Witterung wird schon Ende März oder in den ersten Tagen des Monats April der Hopfenstock aufgeräumt, so tief wie möglich abgereiniget und sehr sorgfältig mit einem recht scharfen Instrumente geschnitten, die Löcher um den Stock zu diesem Behuf müssen 2½ Fuß im Durchmesser und je nach Umständen 1½ Fuß Tiefe haben.

Ist nun der Stock sorgfältig von den vielen überflüssigen Fasern gereiniget und regelmäßig geschnitten, so wird etwas Erde über denselben gedeckt, dann etwa ein Korb voll guter kurzer Kuhdünger um denselben gelegt und wieder mit etwas feiner Erde bedeckt. Nun mag die Pflanzung einige Zeit ruhig liegen. — Sobald die Pflanze treibt, wird wie im ersten Jahrgange verfahren, nur daß man anstatt einer Rebe von jetzt an deren zwei laufen läßt, und eine dritte noch einige Zeit in Vorrath auf der Erde nachführt. Die Stangen werden wieder Anfangs Mai in einer Entfernung von einem Fuße von dem Stocke wie im ersten Jahre und ebenfalls nach Südwest eingesetzt.

Im zweiten Jahrgange werden Stangen von 28—30 Fuß Länge, je nach Kraft des Ackers, angewendet, es ist auch dieses Mal aus den oben angegebenen Gründen gut, wenn die Stange eine solche Länge hat, daß die Pflanze dieselbe nicht überwachse.

Haben die beiden Reben eine solche Länge erreicht, um an der Stange hinangewunden und wieder von der Linken zur Rechten mit Vorsicht angebunden werden zu können, dann werden die Löcher um die Stöcke vollends eingeebnet und der Acker wird oberflächig behackt.

In diesem Jahre entfaltet die Pflanze regelmäßig ein starkes und üppiges Wachsthum, deßwegen muß in der Pflanzung häufig nachgesehen und die Reben müssen oft angebunden werden.

Etwa in der Mitte des Monats Mai wird der Hopfengarten zum zweiten Male und zwar sehr tief behackt, am besten aber mit dem Spaten umgeschort. Man legt hierauf einen großen Werth und es muß zu diesem Geschäfte vorzüglich gutes Wetter gewählt werden.

Mittlerweile haben die beiden Hopfenreben eine Höhe von 12—15 Fuß erreicht; dieselben werden nun mittelst einer Hopfenleiter angebunden, und um diese Zeit von unten etwa 5 Fuß hoch rein ausgegeizet, d. h. die Schößlinge abgenommen, zu diesem Geschäfte wählt man die Morgenstunde, wo Thau fällt, oder überhaupt feuchte Tage, damit bei dem Abnehmen der Schößlinge keine Rebe verletzt werde; Blätter dürfen aber durchaus keine hinweggenommen werden.

Zum Anbinden der Reben wird die Mittagstunde verwendet, wo der Stock welk ist und aus dieser Ursache mehr Biegsamkeit hat.

Alles Abgängige der Hopfenpflanzen (resp. Reben) ist ein herrliches Viehfutter und wird in dieser Gegend mit großem Vortheil benutzt.

Ende Juni wird die dritte Behackung vorgenommen, doch wird diese nicht so tief behandelt, als das zweite Mal.

Im zweiten Jahre hat der Hopfengarten seine höchste Ertragsfähigkeit erlangt.

III. Jahrgang.

Man hat die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß der dritte Jahrgang in der Regel den geringsten Ertrag liefert. Bei genauer Prüfung der Sache möchte die Ursache hievon höchst wahrscheinlich darin liegen, daß die Fruchtbarkeit im zweiten Jahre manchmal zu greß ist, und die Pflanzung dadurch entkräftet wird. Es kann diesem Uebelstande insoweit abgeholfen werden, daß man das Aufräumen und Beschneiden der Pflanze so frühe, wie immer nur möglich, bei milden Frühjahren schon Mitte März, vornehme, mit Dünger stark zusetze, und bei diesen ersten Arbeiten ganz besondere Sorgfalt anwende.

(Schluß folgt.)

---

2. Haupt-Uebersicht über die Hanfpflanzung im Unterrheinkreise im Jahre 1839.

Ord. Zahl	Namen der Aemter.	Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Zentnerzahl des gewonnenen Hanfes.	Menge des gewonnenen Hanfsamens.
				Sester.
1	Adelsheim	255¼	2,285	4,200
2	Borberg	188¾	490	4,002
3	Buchen	200	239	2,353
4	Eberbach	216¾	1179,5	5,602
5	Gerlachsheim	83½	113	894
6	Heidelberg	236	479	1,305
7	Krautheim	56¾	193,88	1,415
8	Ladenburg	88¼	258,92	790½
9	Mannheim	3	15	—
10	Mosbach	753½	2032,75	16,314
11	Neckarbischofsheim	579½	1988,5	21,276
12	Neckargemünd	382¾	1572,95	11,064½
13	Philippsburg	500¾	2015	3,990
14	Schwetzingen	359¾	1227,5	1,870
15	Sinsheim	664¼	2232	15,560
16	Tauberbischofsheim	50¾	195,5	386
17	Walldürn	134	158	1,305
18	Weinheim	304½	725,01	4,803
19	Wertheim	45¼	41,66	337
20	Wiesloch	378	919,75	5,518
	Summa	5181¼	18389,95	103,075

Anmerkungen.

In den Gemarkungen von Götzingen, Oberspeidenthal und Unterneuderf im Amte Buchen wurde der Erwachs durch Hagelschlag verheert,

in den übrigen Orten dieses, sowie des Amts Eberbach wird kein Hanf zum Verkauf gebaut.

Im Amtsbezirke Heidelberg kömmt auf den Gemarkungen von Sandhausen, Schönau und Wieblingen kein, und in den übrigen Orten, mit Ausnahme von Nußloch, nur so viel Hanfbau vor, als zur Deckung des eigenen Bedürfnisses hinreicht. Im Amte Ladenburg wurde zu Käferthal und Wallstadt kein Hanf gebaut und in den übrigen Orten nur so viel, als der eigene Gebrauch erfordert.

Der Gemeinde Auerbach im Amte Mosbach bringt die Leinwandfabrikation jährlich mindestens 1000 fl. ein. Im Bezirke des Amts Mosbach wird nur im Thal in lockeren fruchtbaren Boden mit Vortheil Hanf gebaut. Der Ertrag wird auf 10 Zentner, à 15 fl. 30 kr. und 3 Mltr. Hanfsamen, à 5 fl., pr. Morgen angenommen.

Im Amte Neckarbischofsheim wurde nur in den Orten Babstadt, Bargen, Neckarbischofsheim, Epfenbach, Flinsbach, Obergimpern und Treschklingen Hanf verkauft; in den übrigen Orten wird zum Verkauf kein Hanf gebaut.

Im Amte Sinsheim wird der Hanf zum Verkauf gebaut, in den Orten Steinsfurth und Zuzenhausen zum größten Theil, und zu Daisbach zur Hälfte.

Im Amte Walldürn wurde der angebaute Hanf in den Orten Bretzingen, Erfeld, Gerichtstetten und Höpfingen durch Hagelschlag verheert; zu Hettingenbeuern wird der Erwachs zur Hälfte und in den übrigen Orten dieses Amts ganz zum eigenen Bedarf verwendet.

In den Aemtern Wertheim und Weinheim (den Ort Sulzbach ausgenommen) wird ebenfalls kein Hanf zum Verkauf gebaut.

---

3. Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirthe, welche zu den bei dem landwirthschaftlichen Centralfeste in Mannheim abgehalten werdenden Wein-, Bier- und Taback-Rauchproben selbst erzeugte Produkte einsenden wollen, werden ersucht, folgende Bestimmungen zu berücksichtigen:

1. Alle Weine, Biere und Tabacke müssen längstens bis 13. Oktober in Mannheim angekommen sein. Sie werden unter der Adresse Herrn Heinze und Sammet in Mannheim eingesendet, welche Herren für Aufbewahrung und Verzeichnung ꝛc. die nöthige Sorgfalt tragen werden.

2. Von den Weinen bittet man um 3, von den Bieren um 4 Flaschen, welche nur versiegelt angenommen werden.

3. Die Proben des Weines müssen von Quantitäten von wenigstens 1 Ohm herrühren, sowie auch nur ausgezeichnete Qualitäten vom 1839r Jahrgange erwartet werden.

Die Einfüllung des Weines in die Flaschen und deren Versiegelung geschieht vor 3 Zeugen und wird eine Urkunde hierüber aufgenommen, welche vom Gemeinderath mit Bestätigung der Glaubwürdigkeit der Zeugen, bescheinigt und vom Amte legalisirt sein muß.

Dieselbe wird versiegelt mit den Proben eingesendet.

4. Die Bierproben dürfen von keiner kleineren Parthie als 3 Ohm angefüllt sein und muß denselben die nämliche Urkunde, wie bei den Weinen versiegelt beiliegen.

5. Hat Jemand ein Bier von höherem Preise gebraut, wie Doppelt-Bier, Bock und dergleichen, und will solche einsenden, so muß dieß in der Urkunde bemerkt werden.

6. Bei den zur Rauchprobe einzureichenden Tabacken muß das gemeinderäthliche, vom Amt legalisirte Zeugniß beiliegen, daß der eingesandte Taback vom Einsender erbaut und getrocknet ward, daß aber keine weitere künstliche Zubereitung stattgefunden habe; ebenso muß die Quantität bemerkt werden, welche derselbe davon erbaute.

Die Tabacks-Proben, sowie die Urkunden darüber müssen versiegelt eingesandt werden.

Wir fordern unsere Herren Produzenten auf, den hohen Stand unserer vaterländischen Industrie durch gefällige Einsendung recht vorzüglicher Produkte bethätigen zu wollen, wenn auch die Gewinnung der ausgesetzten Preise nicht gerade ein Motiv dazu abgeben möchte.

Die vorzüglichsten Leistungen in Obst- und Gemüsebau werden sich bei der Ausstellung selbst herausstellen und von dem dafür ernannten Preisgericht aufgesucht werden.

Weinheim, den 4. September 1840.

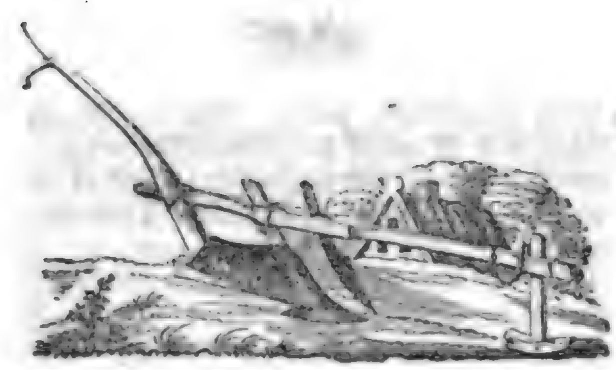
Der Vorstand der landw. Kreisstelle.

Frhr. v. Babo.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 39.

Karlsruhe, 25. September 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Einiges über den Bau und die Behandlung des Hopfens im bad. Unterrheinkreise.

(Schluß.)

Die Reife erlangt der Hopfen in hiesiger Gegend Ende August oder Anfang September. Man sucht denselben bei trockener Tageszeit nach Hause zu bringen.

Die Stöcke werden ungefähr 4 Fuß oberhalb der Erde abgeschnitten, man nimmt die Stange sammt der darum geschlungenen Rebe hinweg und legt dieselbe auf eine leere Stange, die man in einiger Höhe vom Boden, quer über, an zwei andere Stangen befestigt, um die Rebe bequem stückweise abschneiden zu können; die Stücke werden dann in Büschel gebunden und nach Hause gebracht, die Stangen aber pyramidenförmig auf dem Felde aufgestellt. Der Hopfen wird, nachdem derselbe rein abgezopft, auf den Trockenboden gebracht, hier ganz dünn auseinandergelegt und oft umgerührt. Sobald derselbe etwas trocken geworden ist, kann man ihn höher legen und bei völliger Dürre auf größere Haufen bringen; öfteres Umwenden ist aber unumgänglich nothwendig.

Um ein gutes und schönes Produkt zu liefern, wähle man die edelste Pflanzengattung; diese ist unstreitig die frühe rothe Rebe, dieselbe hat den stärksten kräftigsten Wuchs, liefert den hellsten und kräftigsten Hopfen mit runden festen Dollen. Die grüne Rebe liefert einen Hopfen mit lockeren und länglichen Dollen und von weniger kräftiger Natur.

Die hellgrüne oder sogenannte Laufer-Rebe ist aber die schlechteste und sollte allenthalben ausgerottet werden.

Ein gut angelegter und sorgfältig behandelter Hopfengarten erreicht bei gleichmäßiger Ertragsfähigkeit ein Alter von 10—14 Jahren.

Behandlung des Hopfens.

Hinsichtlich der Anlage und des Baues verfährt man in diesem Kreise so ziemlich nach vorbeschriebener Weise; allein ganz anders verhält es sich mit der Behandlung dieses Produktes, es bleibt darin noch Manches zu wünschen übrig, ich bin versucht Einiges darüber zu bemerken.

Unter keinen Umständen sollte der Hopfen zu frühe abgenommen werden, man muß denselben völlig ausreifen lassen, die Waare nimmt zwar dadurch eine mehr gelbe Farbe an, wird aber von dem wahren Kenner mehr geliebt, als jener, der durch früheres Abnehmen etwas heller und grünlicher aussieht. —

Der Hopfen gewinnt, wenn er seine völlige Reife erlangt, außerordentlich an Stärke und an jenem feinen Aroma, welches unseren (bekannt unter dem Namen Schwetzinger) Hopfen

so sehr auszeichnet. — Ueber sorgfältigere und schönere Behandlung läßt sich noch Manches sagen, besonders beklagenswerth ist jenes nachläßige und unreinliche Abzopfen, das noch an manchen Orten geübt wird.

Was haben die Stiele und Blätter im Hopfen zu schaffen! Es wird dadurch das Gewicht um nur Weniges vermehrt, am Ansehen und der Reinlichkeit der Waare aber Vieles Vieles verdorben. — Es machen schon jetzt viele Orte dieses Kreises eine löbliche Ausnahme von diesem verwerflichen alten Anhängsel. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß auch die andern bald ihren wahren Vortheil einsehen werden.

Unsere Trockenböden sind auch noch sehr unvollkommen, allein da der Hopfenbau in dieser Gegend noch nicht so lange als in Baiern betrieben wird, jene Gegenden die guten Zeiten des Hopfenbaues auch länger genossen haben als wir, so wäre es unbillig und zu viel verlangt, so großartige und wohleingerichtete Gebäude, die dort zu diesem Behufe verwendet werden, auch bei uns zu suchen.

Doch kann auch ein kleineres Lokal vortheilhaft und zweckmäßig zum Trocknen eingerichtet werden, ich verweise dabei auf die Gegend von Rembervillers, wo man den Hopfen auf mit Garn geflochtenen Horden, die auf den Speicher in kleinen Entfernungen auf einander gelegt sind, trocknet. Durch diese Manipulation wird sehr an Raum gewonnen und dem ungünstigsten Wetter getrotzet, welches bei uns schon oft den besterwachsenen Hopfen zum Verderben brachte. —

Sehr zu bedauern ist ferner, daß unser ausgezeichneter Hopfen im Auslande in seiner wahren Güte noch wenig bekannt ist, die besseren oder ersten Qualitäten wandern häufig unter andern renommirten Namen dorthin! Nur die geringeren und minder gut behandelten Sorten passiren unter dem wahren Namen.

Es ist dieß eine Thatsache, die jeden wahren Freund der vaterländischen Kultur, ich möchte sagen, wahrhaft schmerzlich berührt. — Es gibt nur ein Mittel diesem Uebel zu steuern! Dieses einzige Mittel, ich habe es schon lange vorgeschlagen, lange darüber nachgedacht, und mir viele Mühe darum gegeben, es ist ein Hopfenmarkt!

Nur ein Markt wird auf die Behandlung, sowie für einen ausgebreiteten guten Namen unseres Hopfens mächtig einwirken. Diese öffentliche Ausstellung ist für den Produzenten ein Sporn, der ihn zur größeren Sorgfalt in der Behandlung antreibt, aber auch der Gnadenstoß für alle Vorurtheile gegen den Pfälzer Hopfen. Fremde Brauer und Handelsleute, durch dieses Institut ins Land gezogen, würden da die Waare rein und unvermischt in ihrer wahren Güte und Schönheit zu finden Gelegenheit haben. Schon die frühe Reife unseres Hopfens, früher als jeder andere Deutschlands, müßte dem badischen Markte die Existenz sichern.

Hockenheim, im August 1840.

Philipp Schwab.

---

2. Neuere Erfahrungen über das Entschleimen der Weine.

Obgleich bisher Manche sich überzeugt hielten, daß durch das Entschleimen der Weine ein reinschmeckenderes Produkt erzielt würde, so lag doch immer noch ein gewisser Zweifel darin, ob solcher Wein auch für längere Zeit haltbar sei, indem ihm dadurch ein Theil der Hefe entzogen wird, welche man bisher als die Mutter des Weines betrachtete.

Bekanntlich ließen Se. Hoheit Herr Markgraf Wilhelm auf Höchst Deren Weingütern am Bodensee schon im Jahre 1838 vergleichende Versuche machen, welche nach einem früheren Berichte sehr genügend ausgefallen sind. Diese Versuche wurden im Jahre 1839 wiederholt, und fielen eben so günstig aus, so zwar, daß der entschleimte Wein zu 40 fl. pr. Fud. theurer verkauft wurde, als der nicht entschleimte, indem besonders der Wein von Petershausen bei Constanz einen eigenen Bodengeschmack mit sich führt, den er durch das Entschleimen gänzlich verlor und ganz reinschmeckend wurde.

Um jedoch auch die Haltbarkeit des Weines zu prüfen, ließen Se. Hoheit ½ Fuder des entschleimten 1838r neben dem nicht entschleimten liegen. Bei meiner Anwesenheit im Monat Juli wurde eine allgemeine Weinprobe vorgenommen, wobei besonders die entschleimten

Weine verglichen wurden, welche sich hauptsächlich durch Reingeschmack auszeichneten.

Das Interessanteste dabei war aber dieß, daß der 1838r entschleimte Wein eine Klarheit gegen den andern zeigte, so daß man glaubte, es sei bei diesem eine Klärungskunst angewendet werden — nebst diesem zeichnete sich der Wein durch Kraft und Annehmlichkeit aus.

Diese Versuche geben uns also folgendes Resultat:

1) daß der Wein reinschmeckender wird, weil alle Erd- und Düngertheile, die oft mechanisch beigemengt werden, von der Gährung entfernt werden, also zu einer Zeit, wo die zuckerhaltige Flüssigkeit noch nicht so auflösend auf solche Körper wirken kann, als wenn sie weingeistig ist;

2) daß der Wein wenigstens in den ersten Jahren an seiner Haltbarkeit nichts verliert, dagegen weit klarer wird, als der nicht entschleimte;

3) daß das Entschleimen der Weine für Wirthe und Spekulanten, welche ihre Weine bald verzapfen oder verkaufen, von großem Vortheile ist, indem die neuen Weine reinschmeckender werden, und sich länger süß im Faß erhalten, da sie etwas später anfangen zu gähren, und nicht so rasch gähren.

Etwaige Befürchtungen von Schwefelgehalt sind ungegründet, indem man nach der Gährung durch alle chemischen Mittel keine schweflige Säure mehr in dem Weine entdecken kann, worüber umfassende Versuche gemacht worden sind.

Man darf also ohne Anstand die Sache als einen Fortschritt in der Verbesserung der Weinbereitung betrachten.

Bronner,
Oeconomie - Rath.

---

3. Nützliche Anstalten in Ueberlingen.

(Schluß von Seite 214.)

II. Die Viehleihkasse.

In dem gewöhnlichen Gange der Dinge findet der Wucher wenig Gelegenheit sich geltend machen zu können; durch das ruhige, ungestörte Entwickeln und Fortschreiten aller Verhältnisse in solchen Zeiten gewinnt der Kredit allgemein an Boden und der Kredit ist das Grab des Wuchers. Wenn aber das Land von Uebeln und Drangsalen heimgesucht wird, das Familienhaupt in der Sorge seines Herzens kummervoll nach jedem Mittel greift, um den Sturz des Hauses aufzuhalten — alsdann ist der Augenblick gekommen, wo der Wucherer seine fluchwürdigen Operationen mit Erfolg beginnen kann.

Das Geld ist eine Waare und Derjenige, der es verkauft, muß die Freiheit haben, den Preis davon ohne Einmischung der Gesetze nach Belieben zu bestimmen. Mit diesem, von Jeremias Bentham aufgestellten Satze sucht der Wucher sein Gewerbe zu vertheidigen, indem er beifügt, daß in dem Verhältniß der Nachfrage nach einer Waare natürlich auch der Preis steigen müsse.

In unserm Lande war vor noch kaum zwanzig oder weniger Jahren der kleine Landwirth ein Gegenstand reichen Gewinns für den Wucher durch die landrechtlich erlaubte Viehverstellung und es ist eine schöne, menschenfreundliche Idee, dieser nützlichen Klasse Leute in dem Institute der Viehleihkassen Hülfsquellen zur Anschaffung des benöthigten Viehes eröffnet und dadurch jenem verderblichen Gewerbe ein Ende gemacht zu haben.

Man überzeugte sich bald von dem wohlthätigen Einflusse dieser Anstalten und die Gemeinden, welche den künftigen Wohlstand eines Theiles ihrer Angehörigen, der Landwirthe, befördert wünschten, beeiferten sich, für dieselben Viehleihkassen zu gründen

Auch die Verhältnisse unserer Stadt, in der ein großer Theil der Bürger Landbau treibt, verlangten eine solche und der Gemeinderath säumte nicht, den Anforderungen der Gegenwart zu entsprechen und ein Bedürfniß zu befriedigen, wodurch die landwirthschaftliche Oekonomie unterstützt und das Wohlsein einer zahlreichen Klasse Mitbürger befördert werden sollte.

Die Stadt bewilligte als ordentlichen Betriebsfond ein unverzinsliches Kapital von Eintausend Gulden und im Falle derselbe zur Erreichung des Zweckes nicht hinreichen sollte, einen weitern Kredit von 1000 fl.

Am schwierigsten war es, ein Mittel zu finden, die Ersatzsumme auf eine schickliche Weise

einzubringen; einerseits wollte man die Theilnehmer möglichst berücksichtigen und eine Zahlungsart einführen, die am wenigsten empfindlich für sie sein sollte, und andererseits nahm die Erhaltung des Vermögensstocks alle Sorge in Anspruch, besonders da Administrationskosten und Verluste unvermeidlich sind.

Der Gemeinderath glaubte dies Mittel im Nichtabschlag der Zwischenzinse zu finden. Der Kaufschilling muß nämlich in 3 Jahren zurückbezahlt werden; für alle 3 Jahre wird der fünfprocentige Zins gleich beigeschlagen, sodann die betreffende Summe in 36 Theile getheilt. Der so berechnete 36ste Theil muß am 1. des künftigen Monats an den Verrechner abgeliefert und so bis zur gänzlichen Tilgung des Darlehens fortgefahren werden.

Durch den Vortheil der Zwischenzinse ist das Institut in seiner Ausbildung sehr vorangeschritten und der Fond hat sich, da die eingehenden Ersatzkosten vor Umfluß eines Jahres durch neue Viehkäufe wieder zinsbringend angelegt werden konnten, in einer geometrischen Progressien vermehrt. Dabei hat man den Fall, wenn ein Theilnehmer im ersten oder zweiten Jahr das Kapital heimbezahlt, nicht aus den Augen gelassen, sondern es werden alsdann zwei und beziehungsweise ein Jahreszins wieder abgeschlagen.

Eine fünfjährige Erfahrung hat nun bewiesen, daß man

1) mit einem Kapital von 1500 fl.,
2) und den statutenmäßigen monatlichen Rückzahlungen, welche der Kasse von Zeit zu Zeit wieder die nöthigen Baarschaften verschaffen,

jedes Jahr im Durchschnitt 30 Stück Vieh anzuschaffen im Stande ist.

Innerhalb 5 Jahren wurden fragliche 1500 fl. fünfmal umgesetzt und damit im Ganzen 150 Stück Kühe angekauft.

III. Die Sparkasse.

Der wohlthätige Einfluß der Sparkassen in Beziehung auf Moralität und öffentliche Wohlhabenheit ist längst anerkannt, man darf deshalb die Vortheile dieser philantropischen Anstalten nicht erst beweisen, es erübriget blos, dieselben möglichst zu verbreiten, noch volksthümlicher zu machen. Und welcher Vaterlandsfreund, welcher Wohlthäter ist nicht zu dem edlen Ehrgeize beseelt, mitzuwirken zur Verbreitung des Geistes der Ordnung, der Neigung zur Sparsamkeit, überhaupt zur Verbesserung des Looses der ärmeren Klasse unserer Mitbürger?

Die Ueberlinger Sparkasse hat dieselbe Bestimmung, wie alle Anstalten dieser Art; sie soll kleine Summen, die ihr hiesige Einwohner anvertrauen, zur sicheren verzinslichen Anlegung übernehmen. Dadurch ist dem Taglöhner, dem Handwerker und Dienstboten Gelegenheit gegeben, die Früchte seines Fleißes, die Ersparnisse eines häuslichen Lebens sicher und nutzbringend anzulegen. Die Sparkasse beruht auf dem Princip der Freiwilligkeit; die Einlagen sind beliebig, erfolgen nicht gezwungen mit gewissen Größen und zu gewissen Zeitpunkten und können ebenso auch wieder beliebig erhoben werden. Dieser Grundsatz hat sich bisher sehr practisch bewiesen. Man darf dem Wollen nur Gelegenheit verschaffen, eine Tugend zu üben und es wird sicherlich das Seinige thun.

Ein Hauptpunkt bleibt es immer, Mittel zu finden, wie die angelegten Gelder sicher zinsbar angelegt werden können, weil davon zugleich die Frage über die beliebige Disponibilität derselben abhängt. Der Artikel 12. unserer Statuten verfügt hierwegen:

„Die Kapital-Anlagen, so wie die Aufrechthaltung und Solvenz der Kasse werden durch das städtische Vermögen gesichert."

Die Stadt also hat die Garantie übernommen, gewiß ein großmüthiger, menschenfreundlicher Entschluß! Die Stadt ist der sicherste Schuldner, sie vermag die eingelegten Summen zu jeder Zeit zurückzubezahlen und dies ist eine Bedingung, wovon der Kredit und der Fortgang einer solchen Anstalt abhängt. Zugleich ist dadurch verhindert, daß die Kapitalien zu Privatspeculationen oder andern gewagten Unternehmungen verwendet werden und verloren gehen.

Eine singuläre Bestimmung dürfte der Artikel 6. enthalten, wenn er sagt:

„Der in §. 5. zugesicherte besondere Vortheil, Zinse und Zinseszinse zu erhalten, dauert nur für die ersten 10 Jahre vom Tage der Rentirung eines Kapitals an gerechnet."

Man wollte die Kasse resp. die Stadt vor einem großen Schuldenstand, den eine schlechte Verwaltung herbeiführen könnte, sicher stellen; überdies glaubte man, durch den eingeräumten Vortheil von 10 Jahren den Zweck einer Sparanstalt vollkommen erreicht zu haben. In der Regel nämlich wird das Spargeld von der Jugend und dem kräftigen Alter gegeben; wird dieses selbstständig, so braucht sein Vermögen nicht mehr durch einen Dritten verwaltet zu werden. Wer aber eine Versorgung für das Alter beabsichtiget, mag sein Heil in der allgemeinen Versorgungsanstalt suchen.

Es bleibt noch zu bemerken, daß die Kasse unentgeldlich verwaltet wird.

Dieses sind die Hauptgrundzüge einer Anstalt, die sich bisher des glücklichsten Fortganges zu erfreuen gehabt; das Vertrauen, das ihr zu Theil wurde, beweist das Resultat einer vierjährigen Wirksamkeit, denn in diesen wenigen Jahren ist die nicht unbedeutende Summe von 17,907 fl. 42 kr hinterlegt worden, und es gereicht mir zum unaussprechlichen Vergnügen, bemerken zu können, daß bei Weitem der größte Theil dieser Gelder Eigenthum der Dienstboten ist; unsere Sparkasse ist mithin auch ein Spiegel der Ehren des hiesigen Dienstbotenstandes.

Vor wenigen Jahren hat sich auf meinen Aufruf nunmehr auch eine Viehversicherungsgesellschaft dahier gebildet, die alsbald lebhafte Theilnahme fand und ohne Zweifel die wohlthätigsten Folgen haben wird.

Geräuschlos wurden diese Anstalten in's Leben geführt und geräuschlos, aber Segen verbreitend am Heerde der Dürftigen, wirken sie fort.

Als Nachtrag folge hier noch eine summarische Uebersicht über das in den verflossenen vier Jahren auf dem hiesigen Fruchtmarkte aufgestellte und verkaufte Getreide. Eine ausführliche geschichtliche Darstellung des Handels, besonders des Getreidehandels in hiesiger Stadt, wird in meinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Ueberlingen folgen.

Jahr.	Malterzahl der beigeführten Früchte.	Malterzahl der verkauften Früchte.	Gesammterlös nach den jeweiligen Durchschnittspreisen.
			fl.
1836	82,980	78,011	614,567
1837	75,000	71,049	654,533
1838	70,000	68,826	727,526
1839	66,500	66,011	756,986
Gesammtbetrag.	294,480	286,897	2,783,612

Ueberlingen im August 1840.

Dr. Müller, Bürgermeister.

---

4. Von Freunden der Obstbaumzucht nicht zu übersehen!

Bei dem diesjährigen reichen Obstsegen, besonders an Aepfeln, sollte man doch ja nicht versäumen, auf die Nachzucht junger Bäume durch Anlegung von Samenschulen zu denken Wie viele Obsttrester bleiben unbenützt liegen. die mit ganz geringer Mühe tausende junger, Bäumchen hervorbringen würden! Daß so wenige Landleute sich mit deren Erziehung und Veredlung abgeben, hat seinen Grund wohl mit darin, daß sie sich die Mühe und den Zeitaufwand zu groß vorstellen und die Veredlung immer noch als ein halbes Geheimniß oder wenigstens als eine große, schwer zu erlernende Kunstfertigkeit ansehen.*) Einsender dieses will in Nachstehendem beide Vorurtheile zu widerlegen und die Vortheile zu zeigen versuchen, welche eine Selbsterziehung junger Bäume hat.

Es wird wohl kaum mehr Jemanden einfallen, Wildlinge im Walde zu graben und diese dann nach mehreren Jahren zu veredlen. Die mei,

*) Altbürgermeister Müller zu Steinbach, Amts Buchen, benützt die Obsttrester seit 25 Jahren mit dem besten Erfolge zu genanntem Zwecke.

sten werden nicht wachsen oder verkrüppeln und im besten Falle gibt es ungestaltete knorrige Bäume. Die Bäume müssen aus Trestern gezogen werden (das Sammeln von Kernen ist umständlich und das Aufgehen derselben ungewiß). Die Trester werden, wie sie von der Kelter kommen, etwas zerrieben, auf ein wohl umgegrabenes gutes Land gebracht, 2 Finger hoch darauf ausgebreitet, untergehackt und der Vögel wegen, die im Frühjahre gern die zarten Pflanzen ausziehen, mit kurzem Dünger oder Kartoffelstroh bedeckt; ein Uebertragen mit Dungwasser im Winter schadet nicht. In den meisten Fällen werden die Pflanzen im April, besonders die Aepfel, dicht wie Hanf aufgehen. Man hat im ersten Jahre Nichts zu thun, als sie von etwaigem Unkraute rein zu erhalten. Ist der Boden gut und besonders ist er tief umgegraben, so kann im nächsten Frühjahre schon eine Anzahl versetzt und bei dieser Gelegenheit nach einer Methode, die ich mir vorbehalte, später in diesem Blatte zu beschreiben, veredelt werden. Wenn sie auf dem Samenlande noch ein Jahr stehen, so sind im nächsten Frühjahre gewiß die allermeisten zum Aussetzen geeignet.

Um schnell zu vielen veredelten Bäumchen zu kommen, veredle man dieselben, sobald sie die Dicke eines Federkiels haben, und setze sie sogleich in eine V o r s c h u l e, wie ich sie nennen möchte. Dazu bedarf es nur eines kleinen Raumes. Man braucht die Reihen nicht weiter anzulegen, als daß der Fuß des Arbeiters gehörig Platz hat und der Raum zwischen den Setzlingen selbst braucht nicht mehr als 4—5 Zoll zu betragen. Zu dem Platze nehme man aber keinen abgelegenen Winkel, wohin keine Sonne scheint, sondern wähle eine freie Lage. Ferner ist ein frisches, tiefgegrabenes Ackerland besser, als guter, langgebauter Gartenboden, worin namentlich Birnen nicht gut gedeihen wollen: man riole also lieber ein Stück Gartenboden, um eine tiefere Bodenlage nach Oben zu bringen.

Das Setzen der jungen Bäumchen geschieht am besten mit dem Setzholz und Einschlemmen. Wenn der Boden umgegraben und mit dem Rechen geebnet ist, zieht man die Schnur. Ein Arbeiter sticht mit dem Setzholze vor und steckt das Bäumchen, dessen Wurzeln etwas beschnitten werden müssen, bis an das aufgesetzte edle Reis in das Loch; ein Zweiter gießt dieses voll Wasser, in welches mit dem Setzholze Erde umgerührt wird. Auf diese Weise können in wenigen Stunden eine Menge Bäumchen gesetzt werden, und da zwei Knaben in einem Tage einige hundert Stück mit aller Bequemlichkeit veredeln können, indem die Arbeit in der Stube geschieht, so sieht man, daß in der kürzesten Zeit die Anlage zu einer Menge veredelter Bäume gemacht werden kann. Man wird nun freilich sagen: wenn sie wachsen! Einsender dieses kann aus Erfahrung sagen, daß ihm nur s e h r w e n i g e ausgeblieben sind.

In dieser Vorschule, die, wie sich von selbst versteht, vor Beschädigung geschützt sein muß, bleiben die Bäumchen 2 Jahre; dann kann sie der Eigenthümer in die eigentliche größere Baumschule versetzen oder an Einzelne zur Erziehung abgeben, da die Hauptsache, die Veredlung, geschehen ist.

Die Vortheile, die sich aus einer solchen Anlage ergeben, sind folgende:

1) kann auf diese Weise in kurzer Zeit auf kleinem Raume eine große Menge veredelter Bäume producirt werden. Wenn in jeder Gemeinde nur 2 oder 3 Einwohner eine solche Anlage machten, so wäre für den Obstbaumnachwuchs einer ganzen Gemeinde auf viele Jahre gesorgt;

2) die Wohlfeilheit, die sich von selbst ergibt;

3) ein Hauptvortheil wäre der, daß die jungen Bäume auf der Ortsgemarkung erwachsen sind. Bei solchen, die von andern Gemarkungen herkommen, ist das Gedeihen zweifelhaft;

4) würde dadurch eine große Mannichfaltigkeit der besten Obstsorten allgemein gemacht werden können. Es ist zu bedauern, daß man sich aus Unbekanntschaft mit Besserem in einzelnen Gemeinden nur mit sehr wenigen Sorten begnügt, die nicht immer die besten sind. Manche vortreffliche Sorten sind in einzelnen Landestheilen ganz unbekannt. Wer sich in einer Gemeinde mit Anlage einer solchen Vorschule beschäftigte, würde es gewiß dankbar annehmen, wenn ihm aus schon bestehenden großen Baumschulen neue, bewährte Sorten mitgetheilt würden, was ohne Zweifel durch den landw. Verein mit Bereitwilligkeit geschehen würde; endlich

5) würde das Interesse für Obstbaumzucht dadurch gewiß allgemeiner werden. Wer

einmal ein Dutzend junge Obstbäume groß gezogen hat, erzieht gewiß mehrere und da die später anzugebende Veredlungsart so einfach ist, daß sie jedes Kind lernen kann, so würde ohne Zweifel auch die Jugend dadurch Interesse gewinnen.

M. — ẟ.

5. Witterung des Monats August 1840 zu Karlsruhe.

W—S und O—N halten sich das Gleichgewicht. Das Barometer ist unter der Norm; die Temparatur etwas höher. Die Witterung ist meist schön und heiß, nur in der Mitte (v. 12—19) etwas regnerisch mit heftigen Winden oder Sturm. Die Nächte sind kühl, Morgens und Abends ist die Luft oft duftig. Die Regenmenge ist gering; auch die Feuchtigkeit bleibt unterm Mittel, der Himmel ist aber noch heiterer, als gewöhnlich.

Barometer: Mittel 27''9,95, höchstes 28''0,55 am 3., tiefstes 27''5,42 am 11. — Thermometer: Mittel 15,72; höchstes 24,29 am 28.; tiefstes 9,61 am 17. An 21 Tagen erreicht die Temparatur 20 Grad und darüber; nur 2 Tage (18., 19.) haben Frühlingstemperatur. — Psychrometer: Mittel 4''',89; Prozente der Feuchtigkeit (Hygrometer): Mittel 69. — Winde: O—N=46; W—S=47; 17 Tage mit Wind, 2 mit Sturm. — Bewölkung: Mittel 36 Procent der Himmelsfläche bedeckt: 6 heitere, 16 unterbrochen heitere, 8 durchbrochen trübe, 1 trüber Tag, 13 mit Regen, 15 mit Duft; kein Gewitter, 4 Tage mit Höhrauch (trocknem Dunst). — Regenmenge: 182,45 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 1'',267 Höhe, größte Menge 60 Kubikzoll am 19. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 5,396 Pariser Zoll; Mittel täglich 17 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 14,1 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 12,8 Fuß am 1.; niederster 14,9 Fuß am 31.

Birnen (am 5.), Zwetschgen (am 15.), Haber (am 17.) sind reichlich geerntet, und reife Trauben werden vom 8. an zu Markt gebracht; am Schlusse wird die Trockenheit nachtheilig. Seit 8 Jahren war kein August so regenarm, und seit 1826 keiner so heiß.

Karlsruhe, den 5. September 1840.

St.

6. Musterwirthschaften.

Wir lasen kürzlich in diesem Blatte, wie das Beispiel, das die landwirthschaftlichen Einrichtungen in Karlshausen gaben, nicht ohne Einwirkung auf die benachbarten Gemeinden bleibt. Auf einer Reise hatte man Gelegenheit dasselbe in Beziehung auf das Gut des Freiherrn von Ellrichshaußen in Meisenhelden, unweit Neustadt am Kocher, zu bemerken. In der Umgegend wird der Schwerzische Pflug viel häufiger, als anderwärts gebraucht. Ebenso hat sich die Mißhandlung der Ochsen und Kühe durch das Doppeljoch verloren. Freier, munterer sieht man das Rindvieh unter einfachem Joche sich bewegen und sein Geschäft verrichten. Der Menschenfreund freut sich darüber, muß aber auch sehnlich wünschen, daß die Landwirthe, welche das Rindvieh zum Feldbau ꝛc. gebrauchen, endlich das drückende und quälende Joch der Gewohnheit allgemein abschütteln, und dem armen Vieh eine Erleichterung verschaffen möchten, die sein Seufzen minderte. Was hilft alles Reden von Humanität der Zeit, wenn noch so viel Inhumanes stehen bleibt?

Dietlingen, den 11. August 1840.

E . . . r.

7. Verkauf von Birkenpflanzen.

Im Frühjahr 1841 werden aus den kirchenärarischen Waldungen zu Schönau bei Heidelberg ca. 500,000 Birkenpflanzen von 2, 3 und 4jährigem Alter um billige Preise abgegeben, die Anmeldungen haben bei der Bezirksforstei Schönau zu geschehen, bei welcher auch die Preise und übrigen Verkaufsbedingungen erhoben werden können.

Karlsruhe, den 15. September 1840.

Ministerium des Innern
Evangelische Kirchen-Section.
v. Berg.

vdt. Fesenbekh.

Landesprodukten-Preise.

II Abtheilung.

Vom 24. August bis 22. Septbr. 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter		Eichenholz, das Klafter		Tannenholz, das Klafter		Hanfsamen, das Malter		Mohnsamen, das Malter		Reps, das Malter		Ochsenfleisch, das Pfund	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund	Schweinefleisch, das Pfund	Kalbfleisch, das Pfund	Unschlitt, das Pfund	Butter, das Pfund	gebrochener Flachs, der Centner		gebrochener Hanf, der Centner	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	12	—	9	30	9	12	15	15	19	45	18	52	10	9	10	9	19	21	44	—	27	45
Ueberlingen	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	15	45	9	8	10	9	16	25	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	7½	14	24	—	—	—	—
Stockach	13	40	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	—	21	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	7	10	—	—	—	—	—	—	9	7	11	8	16½	18½	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	12	7	—	17	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	12	—	8	—	6	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	15	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	18	7	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	8	11	8	16	21	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	35	—	—	—	—	—	19	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	25	—	—	—	—	—	15	24	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	—	11	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	8	14	21	—	—	—	—
Offenburg	16	—	11	—	10	48	—	—	20	51	20	30	10	8	11	8	14	23	—	—	—	—
Oppenau	15	16	9	—	8	50	—	—	—	—	—	—	10	9	12	8	14	24	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	16	—	9	—	9	—	—	—	22	4	22	30	10	8	11	8	14	19	—	—	17	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	14	20½	—	—	19	15
Baden	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	8	14	24	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	7	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	—	21	—	—	—	—
Karlsruhe	18	42	14	30	13	—	—	—	—	—	—	—	11	9	10	8	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	11	30	11	20	—	—	—	—	—	—	10	8	9	7	12	20	—	—	—	—
Durlach	18	30	15	—	14	45	—	—	22	—	22	—	10	7½	10	7½	12½	20	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	15	—	—	—	—	—	23	—	22	—	10	7	9	6½	20	20	25	—	19	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	9	6½	12	18	—	—	—	—
Wertheim	19	—	16	20	11	30	—	—	—	—	—	—	9	7	8	6	20	16	—	—	—	—
Durchschnitt	15	36	11	46	9	53	15	15	21	38	20	56	10	8	10	8	15	21	34	30	20	45
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 40. Karlsruhe, 2. October 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Die gegenseitige Spar-Gesellschaft und damit vereinigte Viehleihkasse im Bezirke der Unterrheinkreis-Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereines in Heidelberg.

Der Errichtung beider im Jahre 1839 in das Leben getretenen Anstalten liegt die wohlmeinende Absicht zu Grunde,

1) den Fabrik-Arbeitern, Handwerkern, Taglöhnern, Dienstboten, dem Landmanne und jeder sonstigen gewerbfleißigen oder sparsamen Person, Gelegenheit zu verschaffen, von ihrem mühsamen Erwerbe oder ihrem Ersparnisse von Zeit zu Zeit ein kleines Kapital verzinslich anlegen zu können, um solches in späteren Tagen zur Begründung einer bessern Versorgung, zur Aussteuer, zur Aushilfe in Krankheit, im Alter, oder zur Erreichung irgend eines löblichen Zweckes zu verwenden;

2) unbemittelten Landwirthen zum Ankauf des zu ihrem Betriebe nöthigen Rindviehes Darleihen auf Handschrift gegen 5% Verzinsung unter der Voraussetzung zu machen, daß der Gemeinderath von des Schuldners Heimathsort sich für die Deckung etwaigen Verlustes aus der Gemeindekasse verbürgt.

Ueber die innere Einrichtung der beiden Anstalten geben die gedruckten Statuten, welche sowohl bei der Hauptkasse in Heidelberg, als bei den Geschäftsführern (Amts-Erhebern) in allen Amtsstädten des ehemaligen Neckarkreises unentgeldlich in Empfang genommen werden können, näheren Aufschluß.

In Kürze diene jedoch hier zur Nachricht

1) daß das Minimum der Einlage 12 Kreuzer ist, und die eingelegten Gelder mit 2 Kreuzer per Gulden oder mit $3\frac{1}{3}$ Prozent verzinst werden;

2) daß die Rückzahlung ganz oder theilweise jeder Zeit verlangt werden kann und nur bei Beträgen über 25 fl. eine kurze vorherige Anzeige nöthig ist;

3) daß die eingehenden Gelder möglichst schnell wieder zu $4\frac{1}{2}$ bis 5 Prozent gegen gehörige Sicherheit ausgeliehen werden;

4) daß die Gesellschaftsbeamten ihre Stellen als Ehren-Aemter versehen und auf eine Belohnung ihrer Mühe und Arbeit Verzicht leisten. Die hierdurch sich ergebenden Zins-Ueberschüsse fallen in den Reservefond, und wenn dieser 2 Proz. des Spar-Capitals erreicht hat, so wird der Ueberrest als Prämie an jene Mitglieder vertheilt, welche wenigstens schon 2 Jahre in der Spar-Gesellschaft sind;

5) daß am Schlusse jedes Jahres die Gesellschafts-Rechnung abgeschlossen und nach vorheriger Prüfung und Abhör derselben ein Auszug über die Einnahmen und Ausgaben so

wie über den Activ- und Passiv-Stand durch den Druck bekannt gemacht wird.

Seit der Eröffnung der Sparkasse bis jetzt sind 231 Theilnehmer mit einem Einlage-Capital von 9426 fl. 58 kr. beigetreten.

Es liegt nicht in den Absichten der Gründer der Spar-Anstalt, große Kapital-Beträge von wenigen Personen zu empfangen, sondern viele Theilnehmer mit kleinen Einlagen zu gewinnen und durch gewissenhafte redliche Verwaltung der Spar-Pfenninge den Sinn für Sparsamkeit und Ordnungsliebe zu erwecken und zur Vermehrung des Wohlstandes und häuslichen Glücks beizutragen.

Die verehrlichen Pfarrämter, Gemeindevorsteher, Vormünder, Eltern und Dienstherrschaften werden ersucht, für die weitere Verbreitung der gemeinnützigen Zwecke der Sparkasse geneigtest Sorge zu tragen und zur Benutzung derselben ihre Angehörigen zu ermuntern.

Insbesondere empfehlen wir die Viehleihkasse den Herrn Bürgermeistern zur gefälligen Berücksichtigung. Der Zweck dieses Instituts ist hauptsächlich den unbemittelteren Landmann durch baare, in mehreren Zielern heimzuzahlende Darleihen in die Lage zu setzen, sich das benöthigte Rindvieh billiger und besser anzukaufen, ihm die Früchte einer guten Pflege seines Viehstandes zu sichern und ihn damit vor wucherischen Speculationen und Benachtheiligungen zu bewahren.

Die Erfahrung könnte der Beweise genug liefern, daß eine nur einmalige Unterstützung des Unbemittelten das Streben nach Verbesserung seiner ökonomischen Verhältnisse vermehrt, die Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe befördert und im Vorgenuß eines behaglichen Wohlstandes den sonst der allgemeinen Geringschätzung preisgegebenen Mann zu einem glücklichen Familienvater, zu einem würdigen Bürger der Gemeinde und des Staates macht, der, anstatt seinen Mitbürgern zur Last zu fallen, an ihren Auflagen redlichen Antheil trägt und, sei es durch bessere Bebauung seiner Grundstücke oder durch vermehrten Gewerbsfleiß, neue Reichthümer schafft.

Von diesem Standpunkte ausgehend, hoffen wir, daß die statutenmäßige erforderliche Bürgschaftsleistung von Seiten der Gemeinderäthe künftighin bereitwillig übernommen werde und somit die Benutzung der Viehleihkasse größere Ausdehnung gewinne. Den verehrlichen Gemeindevorstehern zu Wieblingen, Ketsch, Dilsberg, Dossenheim und Bammenthal, welche unter ihren Mitbürgern der fraglichen Anstalt bereits Eingang verschafft haben, fühlen wir uns verpflichtet, hiermit öffentlich unsern Dank Dank auszusprechen.

Heidelberg, den 15. September 1840.

Der Verwaltungsrath.

Muth,

d. z. Director.

---

2. Braunkohle in der Molasse bei Süpplingen, Bezirksamts Stockach.

Die Gebirgsbildung, welche das Becken des Bodensees einschließt, von dem Geognosten Molasse genannt, enthält an vielen Punkten im Bezirke der Seekreis-Regierung, schmale Lager von Braunkohle. Zu diesen Vorkommnissen gehört auch ein von dem Bezirksamte Stockach an die Centralstelle des landw. Vereins übersendetes Muster. Diese Braunkohle ist von guter Beschaffenheit und ein werthvolles Brennmaterial.

Bei der mürben, brüchigen Beschaffenheit des Gesteins, welches dieselbe einschließt und der geringen Mächtigkeit der Lager, kann der Abbau oder die Gewinnung derselben aber mit Nutzen nicht geschehen. Nur in dem Falle wäre er mit einigem Vortheil möglich, wenn darüber sich nur eine unbedeutende, leicht abzuhebende Gesteinslage befände, wobei die Gewinnung durch eine einfache Abraum-Arbeit geschehen könnte. Liegen aber starke Gebirgslagen über einem Braunkohlenflötz in fraglicher Gegend, so muß ein solches mindestens 2 Fuß Stärke oder Mächtigkeit haben, wenn bei dessen Gewinnung ein wahrer Nutzen herauskommen soll.

In Erwägung der mir seit 20 Jahren wohlbekannten Vorkommnisse schmaler Braunkohlen-Lager im Sandstein der Bodenseegegend habe ich schon wiederholt vorgeschlagen, durch geeignete Bohrversuche das Gebirge genauer auf etwa vorhandene mächtigere Kohlenlager zu untersuchen und diesen Vorschlag möchte ich hiermit abermals wiederholen.

Solche Bohrversuche können von einer Gesellschaft Privaten, mit einem herrschaftlichen Gestänge und unter Leitung eines treuen Krückelsführers von der Saline Dürrheim oder anders woher, mit verhältnißmäßig geringen Kosten ausgeführt werden.

Karlsruhe, den 24. Januar 1840.

Fr. A. Walchner.

Bierkeller in die Molasse gegraben.

In einigen Gegenden des Bodensees ist die Molasse ziemlich locker und besteht im Grunde aus einem feinen, durch ein kalkiges Bindemittel schwach zusammengekitteten Sand.

Diese Eigenschaft des Gesteins benutzend, hat man in Saulgau und Altshausen im Königreich Würtemberg große Bierkeller in die Molasse gegraben und seit dieser Zeit haben die Bierbrauereien dort eine hohe Bedeutung erhalten.

Der Königl. Bierkeller in Altshausen ist 75′ lang, 6′ ohne Wölbung und 11′ mit Wölbung hoch, und 11′ breit. Der Aufwand für Aushöhlung des Kellers betrug (bei einem Taglohn von 30 kr.) 270 fl. Die Aushöhlung von etwa 1½ Kubikfuß kostete 1 Kreuzer.

Der Keller beginnt am Fuße eines schroffen Bergabhanges, zieht sich wagrecht hinein und hat etwa 80′ Erdreich über sich. In der Mitte und am Ende des Kellers sind Luftlöcher, die sich in dem darüber befindlichen Ackerfelde münden.

Am Eingange ist eine steinerne Wölbung angebracht, weil daselbst der Boden doch immer etwas mehr verwittert.

Dieser Bierkeller ist vor mehreren Jahren angelegt worden und hat sich seither ganz gut bewährt.

Karlsruhe, im August 1840.

B.

---

3. Zeitweise kurze Berichte über den Stand der Landwirthschaft in verschiedenen Gegenden unseres Landes.

(Berichte von den Monaten August und September 1840.)

Aus Heidelberg. Sowohl im Spätjahr vorigen Jahres als im Frühjahr dieses Jahres war die Witterung günstig und deßwegen konnten die Saaten gut bestellt werden. Die Ernte aller Getreidearten ist sowohl in Qualität als Quantität vorzüglich gut ausgefallen; der Repsertrag war aber äußerst gering. Die Fruchtpreise werden namhaft herabgehen. Der Ertrag der Wiesen war bedeutend geringer, als in vorhergegangenen Jahren. Mit der Viehzucht steht es gut, von Krankheiten wurde nichts bemerkt. Das allgemein vorgenommene Vertilgen der Raupennester hat die Obstbäume vor Beschädigung geschützt. Hie und da hat Hagelschlag Schaden veranlaßt. Die Wiesen, Klee- und Repsfelder haben viel durch Kälte gelitten, weil sie nicht vom Schnee bedeckt waren.

Fortschritte beim Hanf durch Oberländer Samen; beim Taback durch ächten griechischen und ungarischen Samen; bei der Rindviehzucht durch Schweizer Farren. Versuche mit der madia sativa und der Indigopflanze fortgesetzt. Die Seidenzucht kommt sehr empor. Der Sinn für Wiesenverbesserungen wird rege.

In Weinheim und auf dem Straßenheimerhof sehr gelungene Versuche, ödes Sandland durch Umrotten und Hervorholen der guten Erde aus der Tiefe urbar zu machen.

Aus Stockach. Die Ernte im Durchschnitt ganz gut; ausgenommen der Winterreps, welcher zu ⅘ erfroren ist, dagegen viel Sommerölsamen angesäet, der gut gedeiht. Ebenso Hanf, Flachs, Kartoffeln, Obst und Oehmd, Klee aller Art und andere Futtergewächse gut gerathen, der Centner Heu wird daher nicht über 1 fl. 30 kr. steigen. Die Viehzucht steht gut, was vorzüglich der Stallfütterung zugeschrieben werden darf. Außer der Maul- und Klauenseuche haben keine Krankheiten unter dem Vieh geherrscht.

Schädliche Insekten haben sich nicht gezeigt, die Raupen sind größtentheils verschwunden. — Wein in Menge, die Qualität hängt von der Witterung ab.

Fortschritte. Oede Felder werden urbar gemacht, Sümpfe entwässert, Wiesen bewässert, Torfstiche angelegt und kunstgemäß betrieben, Reben veredelt, viel Runkelrüben gepflanzt für die dortige Zuckerfabrik und als Viehfutter.

Aus Bonndorf. Die Ernte durchschnittlich recht gut, das Korn theilweise gelagert,

die unbeständige Witterung der Getreideernte nicht ganz günstig.

Die Bäume durch Raupen benachtheiligt, doch viel weniger, als im vorigen Jahre. Heuernte höchst mittelmäßig, dagegen erwartet man viel Oehmd. Viehzucht im Allgemeinen gut, würde aber weit besser sein, wenn die vielen öden Plätze kultivirt, die Wiesen verbessert, Rüben (namentlich Runkelrüben) gepflanzt und die Weiden gänzlich eingestellt würden. Fortschritte: Im Amte Stühlingen schöne künstliche Wässerungsanlagen errichtet.

Aus Meersburg. Feldfrüchte aller Art mit Ausnahme des Winterrepses sehr gut gerathen und außer den Sommerfrüchten schön eingeheimst. Baumfrüchte haben durch Raupen gelitten. Klee und Heuertrag der eingefallenen Spätfrüchte wegen mittelmäßig. Der Viehstand dürfte durch bessere Racen veredelt werden. Fortschritte: Einige Wässerungsanlagen und Einführung der Stallfütterung.

Aus Konstanz. Alle Feldfrüchte, sowohl Halm- als Hackfrüchte, Obst und Trauben stehen und standen ausgezeichnet schön. Daher die Ernte in Quantität und Qualität vorzüglich, nur beim Einsammeln unbeständige Witterung. Heuertrag und erster Kleeschnitt nicht ergiebig; dagegen um so reichlicher 2ter Kleeschnitt und Oehmd. In einigen Gemeinden des Amtsbezirks Klauenseuche unter dem Rindvieh. Seit einem Jahre wegen Futtermangel wenig Hornvieh nachgezogen. Fortschritte: Einige Waldparzellen ausgerottet und in Ackerfeld verwandelt; die reine Brache immer seltener, mehr Sorgfalt auf Futterbau und Wiesen verwendet, der Rebbau durch Einführung edlerer Traubensorten und neue Bauarten verbessert.

Für die Zukunft wünscht man ähnliche Berichte auch aus andern Gegenden zu erhalten.

Die Redaction.

---

4. Vergleichende Uebersicht der Witterung des Jahres 1839 von mehreren Punkten des Großherzogthums.*)

(Fortsetzung von Nr. 5 dieses Blattes vom 31. Januar 1840.)

In Vergleichung kommen die eingesendeten Beobachtungen des Hrn. Pfarrer Sulzer in Ittendorf bei Meersburg, des Hrn. Pfarrer Vogelbacher in Erzingen, des Hrn. Universitätsgärtner Meier in Freiburg, des Hrn. Medizinalraths Dr. Müller in Pforzheim (zum Theil), des Beobachters in Karlsruhe, des Hrn. Geometer Anselm in Michelbach am Neckar (zum Theil).

Barometer. Die Schwankungen des Quecksilbers sind an allen Orten gleichartig, d. h. Steigen und Fallen geschieht ziemlich gleichzeitig und um dieselbe Größe, obgleich auch größere Unterschiede vorkommen. Unsre Zahlen bedeuten Linien über 27 Pariser Zoll, und wenn ein (—) davor steht, Linien unter 26 Pariser Zoll; dann sind es die Mittel aus den höchsten und tiefsten Ständen und aus den Mitteln der 12 Monate.

	Mittel der höchsten	Mittel tiefsten	ihr Unterschied	Mittel der Monats-Mittel	ihr Unterschied vom Karlsruher
Karlsruhe	14,4	5,1	9,3	10,1	
Pforzheim	8,3	—0,2	8,5	4,4	—5,7
Freiburg	6,0	—1,9	7,9	2,4	—7,7
Erzingen	5,5	—2,2	7,7	1,9	—8,2
Ittendorf	5,1	—2,7	7,8	1,5	—8,6

Die dritte Rubrik — Unterschiede der höchsten und tiefsten — lehrt, daß im Oberlande die Schwankungen dasselbe Maß halten, dagegen nördlicher größer werden.

Dies ist theils eine Bestätigung eines Naturgesetzes (s. Stieffels Jahrbuch 1840 S. 192), theils beruht es auf der größeren Genauigkeit

---

*) So schätzbar die Beobachtungen außer Karlsruhe sind, so dürfte doch auch von dieser Zusammenstellung noch kein wissenschaftlicher Gebrauch gemacht werden, weil die Instrumente nicht unter sich verglichen und die Barometer-Beobachtungen nicht an allen Orten auf eine Normaltemperatur reducirt sind.

der Beobachtungen und deren Reduktion (s. St. Jahrbuch S. 197).

Die fünfte Rubrik — Unterschiede der Barometer-Jahrsmittel von dem Karlsruher — zeigt, daß die 4 Beobachtungsorte höher liegen, als Karlsruhe, und zwar beträgt es bei Pforzheim 422, bei Freiburg 570, bei Erzingen 608, bei Ittendorf 638 Pariser Fuß. Der Karlsruher Barometer ist selbst 375 Pariser Fuß über dem Meere.

Thermometer. Die Zahlen bedeuten Grade des 80theiligen oder Reaumür'schen Thermometers.

	Mittel der höchsten	der niedrigsten	deren Unterschied	Jahresmittel
Karlsruhe	18,4	0,9	17,5	8,6
Michelbach	18,0	0,7	17,3	—
Freiburg	17,5	0,0	17,5	8,2
Pforzheim	17,0	—1,7	18,7	—
Erzingen	15,9	0,4	15,5	7,3
Ittendorf	15,5	—0,9	16,4	6,7

	größte Hitze	größte Kälte	Umfang
Karlsruhe	28,7	—9,3	38,0
Michelbach	26,0	—9,0	35,0
Freiburg	26,1	—12,0	38,1
Pforzheim	27,0	—14,5	41,5
Erzingen	23,5	—15,0	38,5
Ittendorf	25,5	—10,8	36,3

	Tage mit 20 Grad	mit 0 Grad.
Karlsruhe	63	50
Michelbach	71 (?)	—
Freiburg	35	55
Pforzheim	33	—
Erzingen	22	64
Ittendorf	23	96 (?)

Vom letzten Eis (Schnee) im Frühjahr bis zum ersten im Spätjahr fallen ist

	Eis	Schnee
Karlsruhe	227 Tage	186 Tage
Freiburg	200 "	185 "
Erzingen	233 "	187 "
Ittendorf	191 "	187 "
Michelbach	— "	186 "

Aus vorstehender Uebersicht folgt, daß Karlsruhe die höchste, Ittendorf die niederste Temperatur hatte. Der Unterschied der höchsten und niedersten war am größten in Pforzheim, am kleinsten in Erzingen. Die Temperatur hatte den größten Umfang in Pforzheim, den kleinsten in Michelbach. Die größte Hitze hatte Karlsruhe mit 28,7 Grad, die größte Kälte aber Erzingen mit 15 Grad; wornach der Umfang der Temparatur (an den 6 Orten) 43,7 Grade betrug.

Winde.

	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	O—N	W—S
Karlsruhe	51	65	310	50	24	39	472	84	476	619
Freiburg	207	45	137	213	24	19	333	117	571	524
Erzingen	43	75	225	51	9	5	224	463	394	701
Ittendorf	120	85	64	105	106	114	181	323	374	721
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	425	670

	Folge vom häufigsten zum seltensten,
Karlsruhe	SW — NO — W — N — NW — O — S — SO
Freiburg	SW — O — NW — NO — W — N — SO — S
Erzingen	W — NO — SW — N — O — NW — SO — S
Ittendorf	W — SW — NW — S — SO — O — N — NO

Bei Freiburg ist es auffallend, daß die Summen der W—S oder warmen Winde kleinir ist, als jene der O—N oder kalten. Es wäre eine Ausnahme von der Regel oder vielmehr gegen das Gesetz von der Ausgleichung der kalten und warmen Luftströme, deren letztere auch an den übrigen Orten bedeutend überwiegen. Die Ursache ist ein häufiger Lokalzug mit O aus dem Kirchzarter Thal, welche den allgemeinen SWzug unterfängt.

Oft weht in Freiburg O, wenn in Karlsruhe SW
NW " " " SW
N " " " NO
NW " " " NO
SW " " " NO
W u. NW " " O u. NO
NW " " " N

In Erzingen weht oft W, wenn in Karlsruhe SW
" " " " NW " " " SW

In Erzingen oft SW u. W, wenn in Karlsruhe NO
" " " N " " " NO

Ittenorf am Bodensee, also unter dem Einflusse der Alpen, läßt in der Windrichtung die meisten lokalen Verschiedenheiten erwarten. Zunächst überwiegen die W—S auffallend die O—N; denn während sie in Karlsruhe sich nach der Norm wie 40 : 51 verhalten, ist das Verhältniß dort 31 : 60. — Es scheint die Windrose um eine Stelle von W nach N dort verschoben, denn was in Karlsruhe SW, das ist dort W, was W ist dort NW; daher die große Zahl der NW, welche dann zu den O—N gezählt werden müssen, obgleich sie den Charakter der W—S haben. Dagegen wehen viel O und SO, wenn in Karlsruhe NO wehen. Besonders sind SO im Frühjahr am Bodensee aus natürlichem Grunde häufiger, während es dann in Karlsruhe die NW sind.

Niederschläge.

	Tage mit Regen	mit Schnee	mit Regen und Schnee	Gewitter	Hagel
Karlsruhe	143	30	11	12	3
Freiburg	163	29	6	19	—
Erzingen	105	30	12	17	4
Ittendorf	113	32	10	15	1

Lebende Natur.

Das Grünen des Waldes ist ziemlich gleichzeitig vom 2—7. Mai an allen bezeichneten Orten. Die andern Momente sind folgende:

	Kirschen bühen	Birnen bl.	Trauben bl.	Heuernte	Kornernte	Reife Trauben	Weinlese
Karlsruhe	29. April	2. Mai	14. Juni	17. Juni	22. Juli	21. August	15. Oct.
Michelbach	1. Mai		16. "	25. "	22. "		14. "
Freiburg	3. "		21.	17. "	27. "	13. "	16. "
Ittendorf	4. "	8. "	14. "	17. "	15. "	28. "	9. "
Erzingen	5. "	9. "	20. "	19. "	18. "	28. "	10. "
Pforzheim	5. "	10. "	23. "	17. "	1. August	28. "	16. "

Ueber Raupenfraß wird überall geklagt, nur nicht in Erzingen und Ittendorf. Obst fehlt daher fast gänzlich, nur Erzingen bekommt Birnen und Aepfel. Die Ernte scheint überall an Menge und Güte gering zu sein, dies ist noch mehr mit dem Wein der Fall. Der Laubfall ist überall erst in der Mitte November. Nur in Karlsruhe werden bis zum 20. October Schwalben bemerkt, da und an den übrigen Punkten geschieht der allgemeine Abzug in der Mitte des Septembers; in Pforzheim aber am 7., in Freiburg am 10., Ittendorf am 16., Michelbach am Neckar am 22. September.

Karlsruhe, den 15. August 1840.

St.

5. Ueber Traubenkernöl.

Wir sind nun bald im Beginn zu herbsten und es ist voraus zu sehen, daß es mit dem Traubenkernöl gehen wird, wie mit so Manchem, wovon so lange gesprochen wird, als man es nicht ausführen kann, dann aber durch andere Dinge abgehalten ist, weiter daran zu denken, bis die Zeit verstrichen ist. Dieses nützliche Produkt scheint diesem Schicksale zu erliegen, wenn nicht einige Jahre hindurch das Publikum kurz vor der Herbstzeit darauf aufmerksam gemacht wird, und zwar nicht nur durch dieses Blatt, sondern auch durch die Bürgermeister der Rebgemeinden, bis es endlich einmal daran gewöhnt ist, die Traubenkerne zu benutzen. In unsern vaterländischen Weinbergen wird deren eine solche Masse erzeugt und unbenutzt auf den Mist geworfen, daß man erstaunen würde über die Menge von Oel, die dadurch verloren geht.

Der Gewerbsverein zu Lahr hat über dieses Oel Versuche angestellt, welche zum Vortheil desselben ausgefallen sind; ich glaube daher, daß hier ein Auszug aus dessen Mittheilungen, Jahrgang 4. S. 16, am rechten Platze sein möchte.

Wir lesen im Frankfurter Gewerbsfreund 1838 S. 47, daß das Traubenkernöl als Salatöl dem feinsten Provenceröl vorgezogen werden kann; nach Apotheker Runkel (s. Correspondenzblatt des würtemb. landw. Vereins 1835 B. 1 H. 3 S. 273) soll es dickflüssig, milde, aber etwas widerlich riechend und schmeckend sein, welches, wie unsere Versuche zeigen, von einer fehlerhaften Behandlung oder unreifen Traubenkernen herrühren mag. Nach den Versuchen des Rentamtmanns Schmolk in Sulzfeld (s. dieses Wochenblatt 1834 Nr. 48. S. 405) erhält man aus 5½ Sester Kernen 13½ Schoppen wohlschmeckendes, gelblichgrünes und nach Lehrer J. Becker von Dieterhausen (s. dieses Wochenbl. 1836 Nr. 39. S. 312) von 1½ Sester Kernen 3¾ Schoppen gelbbräunliches Oel, welches also auf den Sester 2½ Schoppen ausgibt. Der Verein unterwarf diesen Gegenstand einer Prüfung und fand, daß im Durchschnitt die letzte Angabe in Betreff des Ertrags die richtige ist; was jedoch die Güte anbelangt, so ist es von so trefflichem feinem Geschmack, daß es wirklich dem Provenceröl gleichkommt, ja ich möchte sagen, daß es dasselbe übertrifft. Die dunkle grüne Farbe rührt blos von der Hülse her und würde entfernt werden können, wenn man diese durch eine gewisse Vorrichtung absondern könnte, etwa auf einem Mehlgang, ähnlich demjenigen, dessen man sich zum Rollen der Gerste bedient. Die Unkosten sind unbedeutend und betragen nur den Oehlerlohn, der Werth des abgelegenen reinen Oels aber übersteigt denjenigen des Mohnöls, da er nicht nur feiner und wohlschmeckender, sondern zugleich auch sehr fett ist, so daß man weit weniger zu einem Salate bedarf.

Man reinigt die Kerne durch Absieben von den Traben, Trocknen (erst durch Ausstreuen auf dem Speicher, dann auf dem Backofen, denn sie müssen wohl gedörrt sein) und Auswannen. Um ein feines Oel zu gewinnen, muß man sie nur in einem Sacke auspressen lassen, worin gutes Nußöl oder Mohnöl, nie aber Reps- oder Leinöl bereitet wurde. Die gepreßten Kuchen können nicht als Viehfutter, wohl aber als Brennmaterial sehr vortheilhaft benutzt werden.

Aus den im Siebe gebliebenen Traben wird Branntwein bereitet. dann kann man sie noch sehr wohl als Feuermaterial benutzen, wenn man sie auf Haufen sich recht erhitzen läßt und dann, zu Käse getreten, trocknet.

Nach angestellten Versuchen sind die Kerne weder nach dem Gähren noch nach dem Brennen des Branntweins zur Oelgewinnung tauglich.

Der Gewerbsverein zu Lahr ertheilt demjenigen, der bei der nächsten Industrieausstellung 1841 am meisten gut bereitetes Traubenkernöl aufstellt, eine Dukate als Prämie und dem Rangstreitenden öffentliche Belobung, läßt es im Wochenblatt bekannt machen und ersucht die Bürgermeister in den Reborten ihre Gemeinden darauf aufmerksam zu machen. Außerdem biete ich für meine Person für den Sester gereinigter frischer Kerne 15 und für scharf getrocknete 20 Kreuzer und hoffe es dadurch dahin zu bringen, daß man sich die geringe Mühe gibt, die Kerne auszusieben.

Lahr, den 28. September 1840.

Dr. Hänle.

6. Weinwagen.

Bei herannahendem Herbste empfehle ich meine bekannten Most- und Weinwagen, sowie Weinwagen, einem verehrten Publikum zu gefälliger Abnahme. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Abnehmer habe ich mehrere Commissionslager errichtet und zwar

in Freiburg bei Hrn. A. Krebs, Kaufmann,
in Offenburg " " F. Zachmann, "
in Mannheim " " J. Kley, Sohn "
in Constanz " " B. Weltin, Kunstdrechsler,
in Salem " " F. H. Bauer, Kaufmann,
in Kippenheim " " G. Wagner, Posterpeditor,
in Rastatt " " Heydt, Kaufmann,
in Bruchsal " " E. Katz, Buchdruckerei-Besitzer.

Bei genannten Herren sind meine Wagen, sammt gedruckter Gebrauchsanweisung und mit meinem Siegel versehen, stets zu folgenden Preisen zu haben.

Most- und Weinwagen von 14löth. Silber pr St. 7 fl.

Weinwagen von 14löth. Silber pr St. 5 fl.

Pforzheim, den 28. Septbr. 1840.

Ferd. Oechsle.

---

7. Verschiedenes.

1) Mittel, Mäuse zu vertilgen.

(Verbreitet durch Bürgermeister Schumacher in Unterschefflenz.)

Wenn die Felder stark eingefroren sind, geht man mit einer Hacke und einem Sack, in welchen man solche Steinchen eingefüllt hat, die etwas größer als ein gewöhnliches Mausloch sind, aufs Feld, hier sucht man diejenigen Mauslöcher auf, die zum Eingang in den Bau gebraucht werden. Diese sind leicht daran zu erkennen, daß man die Fußstapfen der ein- und ausgehenden Thierchen als Eindrücke im Boden, vor dem Loche sich bemerkt. In ein solches Loch schlägt man vermittelst der Haue einen Stein fest ein. Nach Verlauf einiger Tage sieht man nach, ob noch derartige Löcher vorhanden sind, in welchem Falle man dieses Verfahren wiederholt.

Da die Feldmäuse keinen oder doch nur wenigen Vorrath an Lebensmitteln auf den Winter sammeln, und wegen des eingefrornen Bodens sich keine neue Ausgangs-Canäle aus ihrer Wohnung graben können, so müssen sie auf diese Weise verhungern, und man kann sie so größtentheils vertilgen, weil sie zu ihrer Nahrung den jungen Saaten und dem jungen Klee nicht beikommen können.

2) Vertilgung der Schmetterlinge.

Schullehrer Bundschuh in Bretzingen, Amts Walldürn, hat im laufenden Jahre binnen kurzer Zeit 20,000 Baumweißlinge durch seine Schulkinder sammeln lassen.

Ebenso Schullehrer Hamm in Oeschelbronn, Amts Pforzheim, 2?,000 Stück.

Nach Angabe des Letztern schlagen die Kinder einige Schmetterlinge todt, schütten dann Wasser auf einen Weg, welchen die Sonne gut bescheinen kann und legen die todten Schmetterlinge auf den nassen Platz. Bald setzen sich viele lebende Schmetterlinge zu den todten und nun wird mit Ruthen Jagd auf sie gemacht. Dieses Vertilgungsmittel soll sich gut bewährt haben.

3) Luzerne als Gemüse.

(Oek. Neuigkeiten, Jahrgang 1840 Nr. 63.)

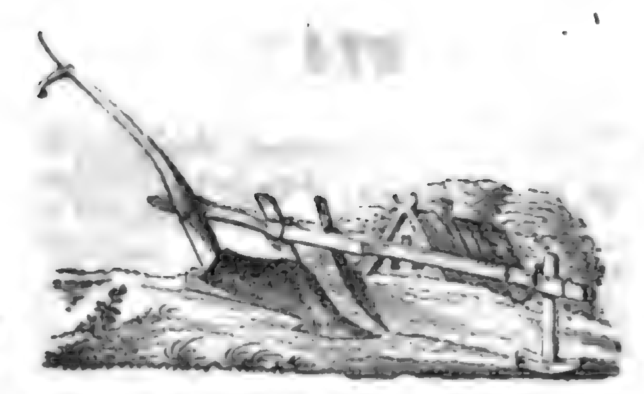
Es dürfte vielleicht wenig bekannt sein, daß die Blättchen der Luzerne im Frühlinge, als Zugemüse zubereitet, eine sehr schmackhafte und gesunde Speise gewähren. Zu diesem Ende werden die Blätter von den Blattstielen befreit und ganz so wie Spinat zugerichtet und gekocht. Ich habe selbst von diesem Gemüse gespeist, und konnte mich nicht genug verwundern, als ich darüber näher aufgeklärt wurde. Für große Haushaltungen in Landwirthschaften, wo es zeitlich im Frühjahre an vollem Gemüse mangelt, und überhaupt für Jene, welche Freunde des gewöhnlichen Spinats sind, kann diese ganz ähnliche, ja noch schmackhaftere Zuspeise nicht genug anempfohlen werden.

Friedrich Ebersberg.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 41.

Karlsruhe, 9. October 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Programm zu dem in Mannheim am 15. und 16. October 1840 abzuhaltenden landwirthschaftlichen Centralfest.

§. 1.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst zu bestimmen geruht, daß das landwirthschaftliche Centralfest dieses Jahr in der Kreishauptstadt Mannheim am 15. und 16. Oktober abgehalten werden soll.

§. 2.

Die landwirthschaftliche Centralste in Karlsruhe hat die Anordnung des Festes der Kreisstelle des Unterrheinkreises übertragen, und es werden die sämmtlichen Arbeiten durch die Deputation der Kreisstelle und einem Fest-Comité besorgt.

§. 3.

Zum Festplatze ist der grose Exercierplatz bestimmt.

§. 4.

Die Abhaltung des Festes geschieht

1) durch die Nachweisung der Feldproduktion und des gegenwärtigen Kulturzustandes des Unterrheinkreises, welche durch eine Ausstellung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen, Geräthschaften und Werkzeugen, einen Wagenzug mit Feldprodukten, einen Zug der sämmtlichen Thierraçen, ein Wettpflügen, und eine Wein-, Bier- und Rauchprobe dargestellt wird;
2) durch die Nachweisung der Leistungen des landwirthschaftlichen Vereins des Unterrheinkreises während seiner 10jährigen Wirksamkeit, und
3) durch die öffentliche Preißvertheilung und Belohnung derjenigen, welche sich in diesem Jahre besondere Verdienste um die Landwirthschaft erworben haben.

§. 5.

Am 15. Oktober Morgens um 8 Uhr beginnt die Wein- und Bier-Musterung, so wie die Rauchprobe unter der Leitung der dazu ernannten Experten, in den Sälen des Badner Hofes. Um 11 Uhr werden die Vorträge über die Leistungen des Vereins in dem großen Concertsaale abgehalten, wozu sämmtliche Vereinsglieder eingeladen sind. Um 1 Uhr ist ein gemeinschaftliches Mittagessen. Um 2 Uhr wird das Wettpflügen und die Pflügproben mit verschiedenen Pflügen, auf dem Felde gegen Neckarau, sowie die Viehmusterung auf dem Festplatze stattfinden.

§. 6.

Am 16. Oktober Morgens 9½ Uhr versammeln sich die Vereinsmitglieder, die Experten der Preisgerichte, die Preisbewerber, die geladenen Großherzoglichen und städtischen Beamten und Militärchargen auf ihren Tribunen.

Um 10 Uhr wird das Fest durch eine kurze Rede eröffnet, hierauf folgt die Vorführung der Festwagen, der Zug der Thierraçen und dann die Preisvertheilung.

Zum Schluß wird die Produktenausstellung in Augenschein genommen.

Um 1 Uhr ist großes Festessen.

§. 7.

Die Produktenausstellung wird dem Publikum nach der Preisvertheilung zum freien Besuch eröffnet.

§. 8.

Die Mitglieder des Vereins, so wie die geladenen Gäste, haben beim Eintritt zum Festplatz auf die Tribunen ihre Karten vorzuzeigen. Vereinsmitglieder aus andern Bezirken, die nicht bekannt sein können, haben sich durch ihre Diplome zu legitimiren. Sie werden alle durch Festcommissarien an den Eingängen zu den Tribunen empfangen und auf ihre Plätze geführt.

§. 9.

Die Mitglieder des Fest-Comite's tragen zur Auszeichnung weiße Armbinden.

§. 10.

Die Wagenzüge mit den Feldprodukten versammeln sich Morgens 9 Uhr auf dem Marktplatze, und die Thiere um dieselbe Zeit in den für dieselben bestimmten Abtheilungen auf dem Exercierplatze.

Der Zug wird eröffnet durch die Wägen der Feldprodukte, diesen folgen die Wägen der Fabrikate, der Festwagen mit den Preisrichtern, der Zug der Pferde, der Fasel, der Kühe, der Kalbinnen und zuletzt der Zug der Rinder.

§. 11.

Der Festplatz wird durch eine Barriere abgeschlossen, die vom Publikum nicht überschritten werden darf.

§. 12.

Am 16. Nachmittags 2 Uhr werden die Feldprodukte, welche die Eigenthümer der Festwägen abzusetzen wünschen, auf dem Marktplatze einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Die Direction der landwirthschaftlichen Unterrheinkreis-Stelle.
Frhr. v. Babo.

---

2. Beschreibung der Gr. Bad. Thierarzneischule in Karlsruhe.

Von W. Dittweiler, Lehrer an dieser Anstalt.

1. Entstehung und Geschichte der Anstalt.

Die Thierarzneikunde hat mit vielen Hindernissen, die durch Aberglauben und Unwissenheit erzeugt wurden, zu kämpfen gehabt, bis sie sich einer wissenschaftlichen Bearbeitung erfreuen durfte. Erst mit der Errichtung von Thierarzneischulen konnte dieß geschehen. Die Entstehung dieser Anstalten fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, um welche Zeit zuerst in Frankreich, England und hernach in Deutschland dergleichen errichtet wurden. Auch in Baden fühlte man schon ziemlich früh das Bedürfniß einer solchen Anstalt.

Die älteste thierärztliche Kenntniß, um welche man sich bekümmerte, und wie sie auch der Gebrauch der Hausthiere, als eine der nothwendigsten und häufigsten, darstellte, scheint das Kastriren zu sein, und diese hat zur förmlichen Errichtung einer Veterinärschule bei uns die erste Veranlassung gegeben.

Ursprünglich schon in den Jahren 1760 bis 1770 suchten nämlich häufig junge Leute von der Schmiedprofession die Erlaubniß nach, bei dem damaligen markgräflich badischen Kurschmied Ehrler, der in dem Rufe großer Geschicklichkeit stand, und eine ausgedehnte Praxis in Viehkuren hatte, das Pferdewallachen erlernen zu dürfen, worin sie auch meistens von der Regierung unterstützt wurden. Als nun später eine ziemliche Anzahl von solchen, des Wallachens kundigen Schmieden vorhanden war, und namentlich aus dem Oberamte Hochberg mehrere derartige Gesuche einkamen, so erfolgte von Seiten des fürstlichen Rentkammer-Collegii die Resolution, daß der damalige Herr Markgraf Carl Friedrich nicht für gut fände, dem fraglichen Gesuche zu willfahren, sondern es für zweckdienlich halte, wenn sich junge Leute

von der Schmiedprofession, zumal im Oberamte Hochberg, mehr auf die Pferdekur, als blos auf das Wallachen legten und es wurde 1769 verordnet, daß diejenigen Schmiede, welche von der Erlernung der Pferdekuren dispensirt sein wollten, eine Taxe von 5 fl. zahlen müßten, welche sodann zur Unterstützung von unbemittelten Schmieden, die sich diesen Unterricht verschaffen wollten, verwendet wurden. Diesen Unterricht, der in empirischen Mittheilungen von den gewöhnlichsten Thierkuren bestand, ertheilte der schon obengenannte Kurschmied Ehrler, welcher damals der einzige Kunstverständige bei uns war.

Später jedoch, als verheerende den Wohlstand des Landmanns und des Landes untergrabende Viehseuchen allerorts in Deutschland grassirten, und auch wiederholt in Baden ihre schrecklichen Wirkungen sich zeigten, gegen welche die Mittel der gewöhnlichen, sich mit Viehkuren abgebenden Leute nichts vermochten, so wurde man auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksamer, und nahm von Seiten der Markgräflichen Rentkammer Anlaß, 1776 den Antrag zu stellen: ob es nicht zweckdienlich wäre, diejenigen jungen Leute, welche die Chirurgie studirten, und als Chirurgen angestellt werden wollten, zu vermögen, auch die Thierarzneikunde zu erlernen. Es wurden jedoch dagegen namentlich von Seiten des damaligen Physikus Dr. Schweikhard einige erhebliche Anstände gemacht. Man beschloß daher zuerst eine Probe zu machen, zwei junge, dazu vorgeschlagene, bereits absolvirte Chirurgen, auf ein Jahr in eine thierärztliche Anstalt zu schicken. Man zog deßhalb Erkundigungen über die bereits bestehenden Veterinärschulen ein. Außer den zwei französischen, welche unter Ludwig XV. durch Bourgelat in Lyon und Charenton eingerichtet wurden, sodann der in Wien und Göttingen, deren Einrichtungen damals jedoch noch nicht so vollkommen schienen, und wovon namentlich die letztere erst kürzlich ihren tüchtigsten Lehrer, den Professor Erxleben, durch den Tod verloren hatte, waren sonst keine in Deutschland bekannt. Man hatte daher beschlossen, einen nach Charenton, und den andern nach Lyon zu schicken. entschied sich aber nachher für Charenton, wohin die beiden Chirurgen Vierordt und Stupfer im Jahre 1781 auf Staatskosten sich begaben, um ein Jahr lang in der dortigen Schule unter dem damaligen Direktor Chabert die Thierarzneikunde zu studiren.

(Fortsetzung folgt.)

3. Uebersicht des Pferdestandes im Großherzogthume pro 1838—39.

Namen der Kreise.	Erwachsene Pferde.						Fohlen bis zum 2ten Jahre.			Summa sämmtlicher Pferde.
	Hengste.		Stuten.		Wallachen.					
	Brauchbar.	Fehlerhaft.	Brauchbar.	Fehlerhaft.	Brauchbar.	Fehlerhaft.	Hengste.	Stuten.	Wallachen.	
Seekreis . . .	796	480	6985	1409	4102	902	783	949	132	16538
Oberrheinkreis	293	212	4945	2154	5036	2065	463	573	82	15823
Mittelrheinkreis	598	445	11441	3144	8959	3466	1337	1442	375	31207
Unterrheinkreis	113	137	3524	1654	4630	2465	417	521	221	13682
Total-Summa	1800	1274	26895	8361	22727	8898	3000	3485	810	77250

4. Vergleichende Uebersicht des

	1834.				1835.			
	Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.	Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.
Hengste: a. Brauchbar	724	250	510	110	567	237	426	122
b. Fehlerhaft	354	192	304	131	372	175	380	155
Stuten: a. Brauchbar	6403	4699	10782	2986	6435	4582	10413	3180
b. Fehlerhaft	1609	2036	3225	1609	1626	2165	3216	1757
Wallachen: a. Brauchbar	4027	4602	7880	3911	3658	4640	7970	3798
b. Fehlerhaft	989	2067	3367	2130	1135	2089	3304	2256
Fohlen bis zum 2ten Jahre: a. Hengste	833	437	1239	364	853	431	1238	370
b. Stuten	946	495	1517	482	1013	547	1525	582
c. Wallachen:	131	60	188	147	95	87	201	177
Total-Summe aller Pferde	16016	14838	29012	11870	15754	14953	28673	12397
Summa der einzelnen Jahre	71736				71777			

5. Ankündigung der Vorlesungen bei der K. Württemb. land- und forstwirthschaftlichen Lehr-Anstalt zu Hohenheim für das Winterhalbjahr 1840—41.

Es werden in diesem Semester vorgetragen werden:

I. In den Hauptfächern und zwar: 1) in der Landwirthschaft: Von Direktor v. Weckherlin: Thierproduktionslehre, allgemeiner Theil, und aus dem speciellen Theile Schafzucht und Wollkunde mit Demonstrationen hierüber; — von Professor Göriz: Landwirthschaftliche Betriebslehre, Pflanzenproduktionslehre und Weinbau, mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird; — von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde; — von Professor Siemens: Landwirthschaftliche Technologie und zwar Runkelrübenzucker-Bereitung, Bierbrauerei, Stärke- und Stärkezucker-Bereitung; von Oekonomierath Schmidt: Landwirthsch. Buchhaltung. 2) in der Forstwissenschaft: Von Oberförster Professor Dr. Gwinner: Forsttaxation, Forstdienst-Instruktion und Forstgeschäfts-Praxis; — von Professor Brecht: Encyklopädie der Forstwissenschaft, Forstrecht, Forst-

Pferdestandes im Großherzogthum.

1836.				1837.				1838.				1839.			
Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.	Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.	Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.	Seekreis.	Oberrhein.	Mittelrhein.	Unterrhein.
632	233	385	93	727	236	418	118	799	262	507	132	796	293	598	113
374	204	330	124	421	199	421	135	416	224	435	128	480	212	445	137
6528	4596	10777	3382	6782	4657	10740	3558	6891	4932	11357	3577	6985	4945	11441	3524
1564	2132	2922	1712	1566	2303	3412	1543	1422	2270	2943	1633	1409	2154	3144	1654
3637	4651	7877	4285	3864	4786	7935	4568	4079	4766	8873	4550	4102	5036	8959	4630
1390	1944	3311	2264	1086	2130	3504	2182	962	2231	3401	2315	902	2065	3466	2465
801	431	1312	467	742	392	1181	402	776	399	1332	413	783	403	1337	417
939	550	1450	637	957	522	1577	649	932	494	1402	629	949	573	1142	521
116	28	320	199	71	43	253	237	148	36	423	209	132	82	375	221
15981	14769	28693	13163	16216	15268	29441	13392	16425	15614	30733	13586	16538	15823	31207	13682
72606				74317				76358				77250*)			

*) Es ergibt sich aus dieser vergleichenden Uebersicht von Jahr zu Jahr eine Vermehrung, welche im Vergleiche des Standes vom Jahre 1834, im Jahre 1839 — 5514 Stück Pferde beträgt. Schlägt man im Durchschnitt ein Pferd nur zu 100 fl. an, so ist diese Vermehrung in Geld dargestellt = 551400 fl.

technologie, Jagdkunde, Forstgesetzgebung und Examinatorien.

II. In den hülfswissenschaftlichen Fächern: Von Prof. Dr. Riecke: Theoretische Geometrie, Arithmetik, Algebra, Mechanik und mathematische Uebungen für Forstleute; von Professor Dr. Fleischer: Chemie mit besonderer Rücksicht auf die land- und forstwirthschaftlichen Gewerbe, Zoologie. Endlich gibt Werkmeister Krämer Anleitung im Maschinenzeichnen.

Mit dem Winter-Semester beginnt jedesmal ein neuer Kursus, der für den forstwirthschaftlichen Unterricht zweijährig ist, wogegen die landwirthschaftlichen Hauptfächer im Laufe von zwei Semestern vorgetragen werden, so daß der Zögling den Kurs in Einem Jahre vollenden oder auch Behufs einer sorgfältigern Ausbildung nach einer entsprechenden Vertheilung der Lehrfächer auf 3—4 Halbjahre ausdehnen kann. Die praktischen Demonstrationen und Uebungen sind zum Theil mit den obigen Vorträgen verbunden, zum Theil finden sie in abgesonderten Stunden statt. Sie beziehen sich vornehm-

lich auf den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb im Allgemeinen und die einzelnen landwirthschaftlichen Verrichtungen, wie Pflügen, Säen rc., auf Beurtheilung des Bodens, des Viehes, der Wolle, auf die landwirthschaftlich-technischen Betriebe, als: Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essig- und StärkeBereitung, Runkelzucker-Fabrikation; auf die Ansaat und das Verpflanzen des Holzes, auf Schlagstellungen, Taxationen und andere forstliche Geschäfte, so wie auf die verschiedenen Arten der Holzbenutzung; auf Chemie überhaupt und die chemische Zerlegung des Bodens insbesondere; auf thierärztliche Operationen, auf Feldmessen, Nivelliren, Plan- und Maschinenzeichnen rc. Zu dem anschaulichen Unterrichte, zu den Demonstrationen und Uebungen stehen dem Institute vielfache Hülfsmittel zu Gebot, namentlich der ausgedehnte, mit Berücksichtigung der neuesten und sichersten Erfahrungen und nach erprobten Grundsätzen eingerichtete Wirthschafts-Betrieb mit einem Areal von 9 0 Morgen, einer ausgedehnten Kuherei und Molkerei, einer bedeutenden, hochfeine Tuch- und Kammwolle liefernden Schäferei, Pferdezucht, Seidezucht, einem abgesonderten Felde von 30 bis 40 Morgen theils zu Versuchen, theils zur Kultur der verschiedenen Handelsgewächse, seltener Cerealien und Futterpflanzen, mit Samen-Niederlage für den Handel; einem botanischen Garten mit etwa 1000 Arten land- und forstwissenschaftlicher Pflanzen; einer sowohl dem Areal als dem Sortiment nach sehr ausgedehnten Baumschule; einer Werkzeugfabrik, die jährlich 200—300 Modelle und 300—400 Geräthschaften und Werkzeuge im Großen für den Verkauf liefert. — Das Forstrevier Hohenheim, welches durch einen der beiden Forstlehrer, Oberförster Gwinner, verwaltet wird und ungefähr 2000 Morgen Kron- und 5000 Morgen Gemeindewaldungen umfaßt; es liegt ganz in der Nähe von Hohenheim und bietet in Beziehung auf die Abwechslung der Gebirgs- und Bodenarten, Betriebs-Methoden und Kulturen, so wie durch die jährlichen Taxations-Uebungen und schriftliche Geschäftsführung den Zöglingen alle Gelegenheit, sich praktisch zu bilden; die über 500 Nummern zählende Modellsammlung von Werkzeugen, welche entweder in irgend einer Gegend bei dem Acker- und Waldbaue im Gebrauch und landüblich sind, oder als Erfindungen der neuern Zeit Beweise der fortschreitenden Industrie geben; eine Sammlung von Naturalien, worunter eine Reihe von Bodenarten, eine land- forstwirthschaftliche Produkten Sammlung, eine Holz- und Waldsamen-Sammlung besonders bemerkenswerth sind; eine Sammlung von anatomischen Präparaten und der erforderliche Apparat für den mathematischen und physikalischen Unterricht; ein chemisches Laboratorium; eine, allen Zöglingen zugängliche Bibliothek; ein Museum für Tagblätter und wissenschaftliche Zeitschriften. Auch stehen den Zöglingen die Wirthschafts-Bücher zur Belehrung offen: der Betrieb der oben berührten vollständig und nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten chemisch-technischen Werkstätte im Großen. Für den praktischen Unterricht werden überdieß Excursionen in die nahe liegenden Königlichen Parke, wo die ausgezeichnetsten Pferde- und Rindvieh-Raçen aufgestellt sind, in benachbarte und entferntere Waldreviere, namentlich auf den Schwarzwald und auf größere Güter angestellt. Hinsichtlich der Theilnahme der auf der Anstalt anwesenden jungen Männer an dem Unterrichte, so wie ihres sonstigen Benehmens enthalten die im Jahre 1838 neu verfaßten Statuten, wovon jeder Zögling bei seinem Eintritte ein Exemplar erhält, diejenigen Punkte, deren Erfüllung und Beobachtung von ihnen erwartet wird. Ueber die Art und Weise aber, wie jeder seinen besondern Verhältnissen nach seine Studien einzurichten hat, berathen sich der Direktor und die Lehrer mit den Zöglingen. Um ihren Eifer anzuspornen und um sich von ihren Fortschritten überzeugen zu können, wird jährlich eine Hauptprüfung in Gegenwart einer Commission der Regierung abgehalten, bei welcher Preis-Medaillen ausgetheilt und deren Resultate in die Zeugnisse aufgenommen werden. Die Forst-Zöglinge aus dem Inlande haben eine Prüfung vor ihrer Aufnahme zu erstehen. Sonst ist letztere nur an die Bedingung geknüpft, daß der Aufzunehmende das 18te Lebensjahr zurückgelegt hat, und sich über seine bisherige Laufbahn durch Zeugnisse ausweist, auch eine Urkunde über die Einwilligung der Eltern oder Vormünder zum Besuche der Anstalt

mitbringt, falls er noch nicht selbstständig ist.

Der Eintritt kann zwar mit jedem Semesterwechsel stattfinden, geschieht aber am zweckmäßigsten mit Beginn des Winter-Semesters, am 1. November. Jeder die Anstalt besuchende junge Mann erhält ein eigenes, heizbares, anständig meublirtes Zimmer. Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für deren Wäsche zu sorgen. Ausländer erhalten diese Gegenstände ohne besondere Vergütung von der Anstalt. Zur Bedienung sind eigene Personen aufgestellt, und wird dafür monatlich 1 fl. entrichtet.

Zur Anschaffung der auf dem Museum aufgelegten Zeitschriften und zur Beleuchtung des Lokals hat jeder Zögling halbjährig einen Beitrag von 2 fl zu entrichten. Das Mittag- und Abendessen nehmen sämmtliche Zöglinge an einer gemeinschaftlichen Tafel, welche der aufgestellte Speisemeister hält Dasselbe wird nach einer billigen, in jedem Semester nach den Preisen der Lebensmittel neu regulirten Taxe, die gegenwärtig 26 kr. für den Tag beträgt, berechnet. Frühstück und Getränke reicht der Speisemeister nach eines Jeden Belieben gegen besondere Vergütung ab; das benöthigte Brennholz kann von der Anstalt zu mäßigen Preisen bezogen werden, und ist dafür gesorgt, daß Niemand bei der Anschaffung sonstiger Bedürfnisse übervortheilt werde. Als Entschädigung für Unterricht Wohnung und Regiekosten hat auf ein Semester zu bezahlen: der Inländer, wenn er sich dem Studium der Land- und Forstwirthschaft, oder dem der erstern allein widmet, 50 fl., wenn er blos den forstwirthschaftlichen Unterricht benützt, 30 fl., der Ausländer im ersteren Falle 150 fl., im andern Falle 90 fl. Pension, wie Kost- und Bedienungsgeld sind in den ersten acht Tagen des Semesters praenumerando auf dieses vollständig zu bezahlen. Von den neu eintretenden Zöglingen erwartet man, daß sie einige Tage vor dem Anfang des Semesters in der Anstalt eintreffen, von den ältern aber, daß sie spätestens mit dem 1. November hieher zurückkehren, da die Vorlesungen am 2 November ihren Anfang nehmen. (Ausführlichere Nachrichten über die hiesige Anstalt enthält die Schrift: Die K. Würtemb. Lehr-Anstalt für Land- und Forstwirthschaft, Stuttgart bei Köhler, 1838.)

Im September 1840.

K. Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

---

6. Gerste-Verkauf.

Auf dem Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden gehörigen Gute Augustenberg, bei Grötzingen, werden 10 Malter englische und 17 Malter Kolbengerste, welche sich vorzüglich zu Saatfrucht eignen, in größern und kleinern Parthien käuflich abgegeben.

Karlsruhe, den 2. October 1840.

Markgräfl. Gutsverwaltung.

---

7. Ankündigung, die Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Mainz im Herbst 1840 betreffend.

Unter Beziehung auf die hierortige Ankündigung vom 13. Juni d. J. bringe ich hierdurch geziemendst zu weiterer öffentlicher Kenntniß, daß die obige Versammlung am Mittwoch den 21. October d. J. dahier ihren Anfang nehmen werde.

Die Angabe des Lokals und der Stunde der Eröffnung wird nachträglich erfolgen, auch demnächst in jedem der größeren Gasthöfe der Stadt Mainz, so wie zu Castel niedergelegt sein.

Nächst diesem aber wird ein von Montag, den 19. October an, auf dem hiesigen Gemeindehause permanent vereinigtes Comité jeden etwa zu begehrenden weiteren Aufschluß mit Vergnügen ertheilen, so wie überhaupt allen die Stadt und die Versammlung mit ihrer Gegenwart hierbei Beehrenden bereitwilligst zu Diensten stehen.

Mainz, den 21. September 1840.

Der Großh Hessische Regierungs-Präsident, General Commissär rc. rc.

Frhr. v. Lichtenberg.

Landesprodukten-Preise.

I Abtheilung.

Vom 8. Septbr. bis 6. October 1840.

Marktorte.	Weizen das Malter		Kernen das Malter		Korn das Malter		Gerste das Malter		Dinkel das Malter		Haber das Malter		Heu der Centner		Kornstroh à 100 Bund		Kartoffeln der Sester		Tabak der Centner		Hopfen der Centner		Frucht- und Kirschenbranntwein die Ohm		Weißmehl das Pfund	Brodmehl das Pfund
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
Constanz . .		—	11	16	6	30	6	35	4	4	4	19	1	19	17	45	—	10	—	—	—	—	26	30	6	4
Ueberlingen .	—	—	10	54	5	57	5	—	—	—	3	35	1	9	15	—	—	12		—	—	—	—	—	4	3
Radolphzell .	—	—	11	24	5	33	5	21	—	—	3	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	—	—	9	21	—	—	—	—		—	3	15	1	27	21	40	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Stockach . .	—	—	10	17	6	—	4	—	—	—	3	44	1	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	11	57	7	27	5	30	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Villingen . .	—	—	10	8	7	55	6	35	—	—	4	4		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3½
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	12	40	7	10	6	10	4	40	4	40	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	—	—	12	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	12	10	—	—	7	59	5	57	—	—	4	27	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	12	6	12	3	7	12	7	6	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3½
Lahr	11	42	—	—	6	56	5	53	—	—	4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	11	27	11	3	7	16	6	34	—	—	4	44	2	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	5	4
Offenburg .	10	40	—	—	7	3	6	7	—	—	3	58	1	48	23	40	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	12	16	7	24	7	30	—	—	4	39	2	10		—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	—	—	10	30	7		7	—	5	—	3	49	2	15	23	30	—	12	—	—	—	—	40	—	6	4
Bühl	10		10	30	6	52	6	22	4	41	4	15	2	—	24	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . . .	10	53	11	49	7		6	32	4	46	4	24	2	6	19	5	—	8		—	—	—	—	—	6	4
Gernsbach .	10	34	10	39	6	55	6	30	4	45	4	13	1	34	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	9	50	10	50	6	23	5	51	—	—	3	45	2	18	21	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe .	—	—	—	—	—	—	5	36	—	—	3	51	2	21	25	—	—	9	—	—	—	—	—		5½	3½
Pforzheim .	—	—	9	46	—	—	5	30	—	—	3	39	1	30	15		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach . .	9	32	9	49	6	—	5	41		—	3	46	2	—	16	—	—	10		—	—	—	—	—	6	5
Bruchsal . .	9	30	9	49	6	15	5	40	—	—	3	26	2	—	13	15		10	—	—	55	—	21	15	5	3
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	9	31	6	52	6	14	4	25	3	35	1	50	21	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—	—	8	50		—	—	—	3	42	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim .	9	52	8	21	6	23	5	22	3	22	3	20	2	9	8	40	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	10	43	10	42	6	49	6	1	4	23	3	59	1	50	19	31	—	12	—	—	55	—	29	15	5	4
Heilbronn .	8	57	8	51	5	38	4	55	4	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	10	38		—	8	13	5	57	4	9	4	5		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 42. Karlsruhe, 16. October 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

I. Beschreibung der Gr. Bad. Thierarzschule in Karlsruhe.

Von W. Dittweiler, Lehrer an dieser Anstalt

(Fortsetzung)

Nach ihrer Zurückkunft und abgelegten sehr guten Prüfung, wurden beide als wirkliche, und als die ersten Thierärzte in Baden angestellt, und zwar der von dem damaligen Markgrafen Carl Friedrich zugleich zum Kammerdiener und zweiten Leibchirurgen ernannte Vierordt für die badischen Unterlande in Karlsruhe, und der Chirurg Stupfer für die Oberlande in Müllheim, mit der Bedingung, junge Schmiede, Chirurgen und andere mit Viehkuren sich beschäftigende Personen in diesem Fache zu unterrichten und ihre Kenntnisse mitzutheilen, auch bei vorkommenden Seuchen die nöthigen Anordnungen zu treffen. Dafür wurde ihnen ein Gehalt ausgeworfen, und eine Instruktion ertheilt. — Beide unterzogen sich dieser Pflicht mit Vergnügen. Besonders erwarb sich der Leibchirurg Vierordt, der sich auch durch die Herausgabe eines zu seiner Zeit sehr nützlichen Handbuches der Thierheilkunde bekannt gemacht hat, viele Verdienste um das Veterinärwesen in Baden.

Bald nach der Zurückkunft desselben von Paris, wurde durch das Wochenblatt bekannt gemacht, daß an bestimmten Tagen ein öffentlicher und unentgeldlicher Unterricht über Veterinärkunde durch den Leibchirurg Vierordt gehalten werde, wobei man den Wunsch aussprach, daß nicht nur die der Chirurgie beflissenen, sondern auch andere junge Leute, besonders von dem Metzger- und Schmiedhandwerk diesen Unterricht fleißig benutzen möchten und fingen die Vorlesungen mit dem Jahre 1784 an.

Nach dem von Vierordt selbst entworfenen Plane erstreckte sich der Unterricht hauptsächlich auf Anatomie, wozu auf Befehl des Markgrafen ein eigenes Zergliederungshaus errichtet wurde, Physiologie, Wartung des Viehes, Krankheitszeichenkunde, spezielle Krankheits- und Viehseuchen-Lehre, medizinische Materie und Operations-Lehre.

Für den praktischen Unterricht war nun freilich noch nicht gesorgt, und dieser wurde daher noch immer nach der frühern Gewohnheit bei dem Kurschmiede Ehrler, welcher junge Schmiede in Kost und Logis zu sich nahm, gelegenheitlich und handwerksmäßig erworben.

So war die erste Einrichtung, welche zwar noch nicht den Namen eines wirklichen Thierarznei-Instituts, oder einer Veterinärschule verdiente, die aber doch der Anfang dazu war, indem schon die nothwendigsten Einrichtungen zur Zootomie und eine kleine Büchersammlung angefangen wurden.

Auf diese Art erhielten also doch viele wißbegierige junge Leute einen vernünftigen Unterricht, und namentlich wurde in dieser Periode der nachmals als Lehrer so thätige Tscheulin gebildet.

Nach dem Tode Vierordts 1810 wurde

diese Anstalt etwas erweitert und bekam mehr das Ansehen eines praktischen Lehrinstituts. Die Leitung desselben übernahm der damalige Medizinalrath und Leibmedikus Dr. Teuffel, welcher zugleich allgemeine Therapie, pharmaceutische Chemie, Receptirkunst und Arzneimittellehre vortrug.

Die Vorträge über Anatomie, Epizootie, Chirurgie, Diätetik und Exterieur übernahm der an die Stelle des verstorbenen Viererdt getretene Kammerdiener Gebhardt; und der bereits als Hofpferdearzt angestellte Tscheulin ertheilte den Unterricht in der Pathologie und Theraphie, Geburtshülfe, im Kastriren und in der Klinik.

So schien diese nützliche Anstalt nach und nach ihrer Vervollkommnung entgegen zu reifen. Allein bald verschwand diese Hoffnung wieder. Der entstandene Krieg, der Tod, welcher den thätigen Gebhard der Anstalt raubte und andere ungünstige Verhältnisse, Mißverständnisse unter den Lehrern, führten eine Unterbrechung der Verlesungen und endlich eine Auflösung des Instituts herbei.

Von dieser Zeit, vom Jahr 1814 bis 1822, hatte Baden keine thierärztliche Bildungsanstalt mehr, denn die in dieser Zeit und noch später von dem fleißigen und in der Thierarzneikunde erfahrenen Professor Schmider in Freiburg gegebenen Vorlesungen über Thierheilkunde waren nur ein höchst unvollkommenes Surrogat dafür, indem es diesem thätigen Mann allein nicht wohl möglich war, bei dem Mangel an personeller Hulfe und der so nöthigen Gelegenheit eines praktischen Unterrichts die Bedürfnisse eines Thierarztes zu befriedigen. Auch der in Heidelberg bestandene Lehrstuhl für Veterinärkunde war nur für Mediziner bestimmt.

Erst im Jahr 1822 wurde von dem letztverstorbenen Großherzog Ludwig, theils aus eigenem Antriebe, theils auf Anregung des Hofthierarztes Tscheulin, wieder eine Veterinärschule ins Leben gerufen, und ihr der obengenannte Tscheulin als Hauptlehrer und der Militärthierarzt Kiefer als Professor vorgesetzt, die Leitung aber der damaligen Großherzogl. Landesgestüts Direktion übertragen.

Ein eigenes Gebäude, das der Bauverwaltung, wurde nebst dem hinter und neben demselben gelegenen sehr geräumigen Hofe der Schule überlassen, so daß mit dem neuen Jahr 1823 die Vorlesungen wieder beginnen konnten.

Tscheulin, der sich jetzt schon durch die Herausgabe mehrerer Schriften als praktischer Thierarzt bewährt hatte, übernahm den Vortrag über Pathologie und Theraphie, Seuchen, polizeiliche und gerichtliche Thierheilkunde, Exterieur und den klinischen Unterricht. — Die Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie und materia medica wurden von dem Professor Kiefer vorgetragen.

Die jetzt wieder neu gegründete Thierarzneischule hatte Anfangs nur eine militärische Tendenz, und zählte daher zuerst lauter Militär-Eleven, welche größtentheils gelernte Schmiede waren, zum Theil als solche beim Militär angestellt. Sie sollten sich zu praktischen Militär-Thierärzten bilden. Bald darauf meldeten sich aber auch mehrere junge Leute aus dem Civilstande. Ausländern war damals die Aufnahme noch nicht gestattet.

Es war nun zwar wieder ein Anfang gemacht, allein außer den noch vorhandenen Resten der ältern Anstalt mangelte alle innere Einrichtung. Das Gebäude selbst war baufällig und wegen seiner frühern Bestimmung dem jetzigen Zweck nicht entsprechend; auch fehlte es an einem Krankenstall. Es mußte also sogleich zur Errichtung eines solchen Baues geschritten, und die nöthigen Geräthschaften in denselben und die Zootomie angeschafft werden.

Im Jahre 1826 wurde auch das Haus größtentheils abgerissen und neu aufgebaut.

Durch diese bedeutenden Kosten mußte die Dotation, die gleich im Anfang dem Befehl Sr. Königl. Hoheit gemäß in einem jährlichen Zuschuß der Staatskasse ad 4000 fl. bestand und später durch einen jährlichen Beitrag der Generalkriegskasse ad 500 fl. um so viel erhöht wurde, natürlich in den ersten Jahren sehr erschöpft und ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen werden; es konnte daher zur Vervollkommnung der Anstalt in wissenschaftlicher Hinsicht wenig geschehen. Es wurden jedoch später die Unterrichtsgegenstände durch die Beiziehung eines weitern Lehrers (Militär Apotheker Kaufmann), welcher Botanik, Pharmazie und Receptirkunde vortrug, vermehrt und auch ein Lehrschmied für

den praktischen Unterricht im Hufbeschlage angestellt.

Mehrere Jahre dauerten diese Verhältnisse, und ein für die Größe des Landes bedeutender Besuch der Anstalt und eine ziemlich reichliche Praxis fand sich ein.

Es trat jedoch bald durch häufig eintretende Krankheit des Lehrers Tscheulin und durch den Umstand, daß die beiden übrigen Lehrer ihre Geschäfte bei der Veterinärschule nur als Nebendienste betrachten konnten, da sie anderwärts definitiv angestellt waren, das Bedürfniß einer weitern Aushülfe für die Zukunft ein. Im Jahr 1826 wurde daher der nunmehrige Lehrer Dittweiler, nach abgelegter Staatsprüfung bei der Großherzoglichen Sanitäts-Commission, als Assistent bei der Schule beschäftigt, und ihm ein Jahr später, in welchem ein zweiter Assistent (Lehrer Schüssele) angestellt wurde, durch eine Unterstützung aus Staatsmitteln die Gelegenheit zum Besuch einiger auswärtigen Schulen behufs seiner weitern Ausbildung verschafft. Während seiner Abwesenheit hatte der Brigadearzt Dr. Nußbaumer die Vorlesungen über materia medica und Physiologie übernommen.

Nach erfolgter Zurückkunft wurden im Jahr 1829 beide Assistenten als Lehrer definitiv angestellt.

Mit dem Spätjahr 1832 trat eine neue Periode in der Geschichte der Anstalt ein.

Der Landtag von 1831 hatte eine genaue Separation des Budgets der verschiedenen Landesanstalten, und in nächster Beziehung eine Veränderung in der Einrichtung des Landgestüts und mit dieser eine Trennung desselben von der Veterinärschule zur Folge. Die Leitung der Anstalt wurde nun der Großherzoglichen Sanitäts-Commission übertragen, welche eines ihrer Mitglieder als Commissär und Vorstand der Schule wählen mußte. Dieses Amt wurde sofort dem nunmehrigen Direktor der Commission Geh. Rath Dr. Teuffel übertragen, welcher auch bisher das Referat in Veterinärsachen bei dem genannten Collegium besorgte. Um diese Zeit starb auch Tscheulin, nachdem er vorher anhaltender Kränklichkeit wegen pensionirt worden war; dagegen wurde ein weiterer Lehrer in der Person des Militärthierarztes Herrmann angestellt.

2. Die Lokalitäten.

Es ist bereits oben angeführt worden, daß gleich bei Wiedereröffnung der Vorlesungen das Bau-Verwaltungs-Gebäude, nebst dem dazu gehörigen sogenannten Bauhof der Schule überlassen wurde, daß dieses Lokal aber, theils wegen seiner Unzweckmäßigkeit, theils wegen Baufälligkeit schon im Jahr 1826 größtentheils abgerissen und neu aufgebaut wurde. Es besteht nun gegenwärtig aus folgenden Stücken:

1) Aus einem, seine Fronte gegen die Haupt- oder Langestraße der Stadt kehrenden, zweistöckigen Hauptgebäude mit 2 Seitenflügeln. Dieser Körper des Gebäudes enthält im untern Stocke ein großes Zimmer für die Instrumenten-, Bandagen-, Bücher- und Hufeisen-Sammlung, einen daran stoßenden geräumigen Saal für die anatomischen Präparate, und hinter diesem, in den Hof gehend, einen gleich großen Lehrsaal. Im obern Stocke befindet sich ein, dem Bibliothekzimmer entsprechendes, für die Conferenzen und Prüfungen eingerichtetes Zimmer.

2) Der rechte Seitenbau enthält unten ein Waschhaus, eine Kohlenkammer, eine Eisenkammer und die Schmiede, nebst der daran stoßenden Beschlagbrücke.

Der übrige Theil des Hauptgebäudes, der obere Stock des rechten und der linke Seitenbau sind zu Wohnungen für 4 Lehrer und den Diener eingerichtet.

3) Der Krankenstall liegt am Ende des Hofraums, mit seiner ganzen Fronte jedoch über die Flucht des Hauptgebäudes hinaus und seitwärts gerückt, seine vordere Façade gegen Süden, die hintere nach Norden, an einen Theil des Schloßgartens kehrend. Er enthält 5 Abtheilungen, nämlich eine mit 5 Kastenständen, eine mit 3, zwei mit 2, von welchen eine heizbar ist, also im Ganzen 12 Stände für Pferde, und eine mit 4 Ständen durch Latirbäume getrennt für Rindvieh und ferner eine Geschirrkammer. — An diese grenzt an:

4) der Anatomiesaal mit einem daneben angebrachten heizbaren Zimmer, 2 Zimmer für den Stallbedienten, und eine kleine Küche mit einem daran stoßenden Zimmerchen.

Auf dem Krankenstallgebäude befindet sich

ein großer Speicher zur Aufbewahrung von Fourage;

5) im Hofe befindet sich eine sogenannte Kreismaschine zur Bewegung nervenkranker Pferde in der freien Luft.

3. Sammlungen und Attribute.

a) Zootomische Sammlung.

Die zootomische Sammlung zählt 252 Nummern und enthält mehrere Skelette von Pferden verschiedener Raçe, Skelette von den übrigen Hausthieren und einigen andern Thieren, mehrere ausgestopfte und skeletisirte Mißgeburten von Pferd und Rind, sodann eine Anzahl von Köpfen und andern Knochen mit Brüchen, Exostosen, Caries, Verwachsung; ferner eine kleine Sammlung von Eingeweidewürmern und pathologische Präparate und eine Sammlung von pathologischen Concrementen aller Art, z. B. Haarballen, Nieren-, Blasen- und Gallensteine. Alle diese Gegenstände sind in dem obenbeschriebenen Saale, die Präparate von Weichtheilen in Weingeist, auf Tischen aufgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

II. Aufruf an Thierärzte.

Sämmtliche Thierärzte des Großherzogthums und der Nachbarschaft werden hiermit freundlich eingeladen, sich am Samstag den 31. Oktober in Karlsruhe zur Besprechung wegen Gründung eines Vereins einzufinden, oder ihren Beitritt schriftlich zu erklären und an irgend einen hier wohnenden Thierarzt zu adressiren.

III. Verschiedenes.

4) Erdeinstreu.

Der landwirthschaftliche Amtsbezirk Buchen im Odenwalde hat im Jahre 1839 für die Einführung dieser wichtigen Einstreumethode zwei Preise ausgesetzt. Es war sehr erfreulich, daß sich drei Bewerber gemeldet haben, darunter einer, der auch durch Verbreitung dieser Methode sich Verdienste erworben hat. Die Preise erhielten Müller Blaz von Limbach und Altbürgermeister Müller von Steinbach.

5) Brand im Weizen.

Der Landwirth Georg Jakob Kramp in Königschaffhausen hat die Anzeige gemacht, daß nach seinen Erfahrungen der Weizen von dem Brand nicht befallen wird, wenn die Saatfrucht nicht eher aus dem Halme kommt, als höchstens zwei Tage vor der Saatzeit. Man fordert alle Landwirthe auf, Versuche hierüber anzustellen.

6) Verbreitung besserer Ackerwerkzeuge.

Herr Georg Dennig in Pforzheim hat im vorigen Jahre dem dortigen landwirthschaftlichen Bezirksvereine drei gute Pflüge (darunter zwei Schwerzische) zur Vertheilung an arme Gemeinden verschenkt. Der Bezirksverein hat aus seinen Mitteln sechs weitere Pflüge angeschafft, und ebenfalls unentgeldlich an tüchtige Landwirthe vertheilt.

7) Hanfbau.

Der landwirthschaftliche Bezirksverein Pforzheim klagt darüber, daß der Hanf in dortiger Gegend nicht sorgfältig gebaut und namentlich zu spät gesäet wird, nämlich erst im Monat Juni. — In guten Hanfgegenden findet die späteste Aussaat Ende Mai statt. In der Regel wird in der ersten Hälfte des Monats Mai gesäet.

8) Torflager.

Herr Medicinalrath Dr. Müller in Pforzheim hat den der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins gehörigen Torfbohrer auf längere Zeit requirirt und sich durch Aufsuchung von Torflagern in jener Gegend sehr verdient gemacht.

9) Die schädlichen Wirkungen bethauter Weizenspreu.

Der Rittergutsbesitzer B. Schleich zu Watersrode äußert sich in Nr. 50. des allg. Anz. d. D. ganz ausführlich über die schädlichen Wirkungen, welche der Genuß bethauter Weizenspreu auf seinen Viehstand ausgeübt hat, und ladet alle Landwirthe ein, ihre Sorgfalt darauf zu richten. Nach der von ihm gewonnenen Ueberzeugung unterliegt es keinem Zweifel, daß viele Krankheiten durch böse Thaue, Honig- oder Mehlthaue, welche sich an Gräser und Kräuter ansetzen und darauf vertrocknen, erzeugt werden. Lähme, Maulfäule und innere Entzündungen waren bisher die Folge von dem Genuß derselben.

(Aus dem polytechnisc[illegible] Nr 19. vom Jahr [illegible]

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 43. Karlsruhe, 23. October 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

2. Beschreibung der Gr. Bad. Thierarzneischule in Karlsruhe.

Von M. Dittweiler, Lehrer an dieser Anstalt.

(Fortsetzung.)

b) Die Hufeisen-Sammlung.

Sie enthält 73, die verschiedenen Arten des Beschlägs für gesunde und kranke Hufe darstellende Modell-Eisen.

c) Die Bücher-Sammlung.

Die Bibliothek enthält 417 Werke, meistens rein thierärztlichen Inhalts. Ausländische Literatur ist keine vorhanden.

d) Die Instrumenten-Sammlung.

Sie enthält 185 Nummern, worunter die anatomischen, chirurgischen und physikalischen mitbegriffen sind. Die letzteren beschränken sich auf eine Electrisirmaschine mit 2 Scheiben sammt Zugehör, eine galvanische Säule von 50 Plattenpaaren, ein Barometer, Thermometer und Aerometer. Bei den anatomischen und chirurgischen befinden sich mehrere englische Instrumente.

4. Unterricht.

A. Allgemeine Anordnungen.

Wer den Unterricht der Veterinäranstalt genießen will, muß al[illegible]eve von der Großherz. Sanitäts-Commis[illegible]ivirt sein. Die Bedingungen der Au[illegible]ind folgende:

1) ein Zeugniß über den Schulbesuch und die nöthigen Vorkenntnisse, nämlich gründliche Kenntniß in der deutschen Sprache, im Rechnen und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Hierin muß der Candidat vor der Aufnahme eine Prüfung bei den Lehrern bestehen;

2) ein Zeugniß des Physikats über Gesundheit und Körperbeschaffenheit;

3) ein Zeugniß des Pfarrers über das Alter. Es soll kein Schüler unter 18 und nicht über 24 Jahre alt sein;

4) Zeugniß des Bürgermeisters über Heimath, Vermögen, Stand (ledig oder verheurathet), Aufführung und älterliche Einwilligung.

Der Unterricht wird unentgeldlich ertheilt, sonst aber haben die Schüler keine anderen Vortheile. Für ihre Wohnung und Verköstigung haben sie selbst zu sorgen. Auch Ausländer können als Eleven von der Großh. Sanitäts-Commission angenommen werden.

Hospites sind zuläßig, mit Zustimmung des Commissärs der Schule.

Die Schüler sind in 2 Klassen eingetheilt, und ihr Aufenthalt und Dauer des Unterrichts ist auf 3 Jahre festgesetzt.

Der Unterricht, theils theoretisch, theils praktisch, umfaßt folgende Lehrgegenstände:

a) im Wintersemester: Encyclopädie, allgemeine Naturgeschichte, Physik, Anatomie, allgemeine und specielle Pathologie und The-

rapie, Chirurgie, materia medica, Diätetik und Hufbeschlag;

b) im Sommersemester: Botanik, Viehzucht und Gestütskunde, besondere Naturgeschichte der Hausthiere, Chirurgie, pathologische Anatomie, Geburtshülfe, Fortsetzung der speciellen Pathologie und Therapie, gerichtliche Thierheilkunde, Chemie mit Pharmacie, Physiologie und Seuchenlehre in Verbindung mit dem Polizeilichen.

Der Unterricht geschieht größtentheils vortragsweise; jedes Jahr wird ein vollständiger Curs gelesen, wozu 6 Lehrer angestellt sind. Davon sind aber nur 2 als ständig für die Schule allein, die übrigen dagegen noch bei andern Branchen beschäftigt.

Praktischer Unterricht.

Die Gelegenheiten zum praktischen Unterricht und die im Besitz der Schule stehenden Mittel sind folgende:

Der Krankenstall.

Es werden in diesen kranke Hausthiere von allen Gattungen zur Behandlung aufgenommen und unter der Leitung des klinischen Lehrers, welchem die Behandlung obliegt, zur Instruktion der Schüler benützt. Es geschieht dieß auf die Art, daß von dem klinischen Lehrer bei Ankunft des Patienten und später zu festgesetzten Zeiten des Tags, wo sämmtliche dazu fähige Schüler versammelt sind, das Nöthige in therapeutischer und diätetischer Hinsicht verordnet, und von einem betreffenden Schüler angewendet und besorgt wird. — Alles, was Krankenwartung betrifft, muß von den Schülern selbst angewendet werden. Die diätetische Pflege dagegen wird von einem dazu angestellten Stallbedienten besorgt. Vorkommende Sektionen werden dann ebenfalls von den Schülern, in Beisein des klinischen Lehrers vorgenommen.

Nicht selten ereignen sich auch Gelegenheiten zu gerichtlichen Untersuchungen, indem oft solche in der Gewährzeit stehende Thiere zur Beobachtung auf die Schule gestellt werden.

Die Zootomie.

Der Unterricht in der Zootomie geschieht durchgehends mit Demonstrationen am Thierkörper. Es werden jedes Jahr im Winter 16 bis 20 abgängige Pferde, welche nach einem Accordpreis vom Wasenmeister lebendig geliefert werden müssen, zum Präpariren der verschiedenen Theile des Thierkörpers benützt. Ehe jedoch diese Thiere getödtet werden, verwendet sie der Lehrer der Chirurgie zum Unterricht in den verschiedenen Chirurgischen Operationen.

Die Eleven werden auch nach Verhältniß ihrer Fortschritte zum Selbstpräpariren an Cadavern angehalten.

Die Schmiede.

Sie enthält ein Feuer, einen Ambos und ein Horn, so daß in derselben 4 Eleven gleichzeitig beschäftigt werden können. Der Unterricht geschieht nur in den Früh- oder Abendstunden, in welchen keine Vorlesungen gehalten werden, und wird von einem dazu verwendeten Militärschmied, der einen Theil der in Karlsruhe befindlichen Militärpferde und den daselbst stationirten Theil der Landbeschäler zu beschlagen hat, gegeben. Zum praktischen Unterricht für die Eleven, das heißt zur Uebung im Zurichten des Hufs und des Eisens, so wie im Aufsetzen desselben, können jedoch nur die von der Schule angekauften, zur Anatomie und Operations-Lehre bestimmten Pferde benutzt werden. Es werden alljährlich bei der Jahresprüfung von den Eleven verfertigte Mustereisen vorgelegt, und darauf bei Ertheilung von Prämien sowohl, als bei der Staatsprüfung einige Rücksicht genommen.

5. Schulpolizei.

Die Schüler sind verpflichtet, ein gesittetes Betragen in und außer der Anstalt zu beobachten, und müssen sowohl ihre Wohnung, als auch den Ort, wo sie die Kost nehmen, bei der Direction anzeigen. Sie stehen übrigens im Allgemeinen unter der Polizei und Civilobrigkeit. Unartiges Betragen und Schulversäumnisse werden durch Verweise, Androhung der Entlassung und wirkliche Entlassung bestraft.

6. Direktion und Administration.

In administrativer, so wie in scientivischer Hinsicht steht die Anstalt seit 1832 unter der Leitung der Großherzoglichen Sanitäts-Commission. Einem von diesem Collegium gewählten Commissär, dem nunmehrigen Direktor, Geheimen Rath Teuffel, ist die Anstalt übertragen. Von ihm werden von Zeit zu

Zeit die Lehrer zu Schul-Conferenzen versammelt, worin die das Unterrichtswesen betreffenden Gegenstände besprochen und zu Protokoll genommen werden. Diese Protokolle werden sodann der Sanitäts-Commission vorgelegt.

Am Ende jedes Schuljahrs wird im Spätjahre eine Hauptprüfung gehalten, welcher Mitglieder der Sanitäts-Commission und des Ministeriums beiwohnen.

Diejenigen Eleven, welche nun nach zurückgelegtem 3jährigem Lehrcurs die Licenz zum Praktiziren haben wollen, müssen sich nach der letzten Jahresprüfung bei der Großherzoglichen Sanitäts-Commission melden, welche sodann die Staatsprüfung anordnet. Diese beginnt bei den Lehrern der Schule. Der Candidat hat bei jedem Lehrer über die von diesem vorgetragenen Gegenstände eine schriftliche Prüfung zu bestehen, nach deren Beendigung sämmtliche Lehrer zu einem mündlichen Examen mit dem Candidaten zusammentreten, worauf von ihnen ein gutächtlicher Bericht, mit den Prüfungsarbeiten, der Sanitäts-Commission übergeben wird, bei welcher sich dann das Examen mit einem 2—3 stündigen Colloquium in Gegenwart von 3 Examinatoren schließt. Nach dem Grade seiner Kenntnisse wird dem Candidaten die Note in seiner Licenz ausgedrückt, welche in vorzüglich, gut und hinlänglich, bestehen kann.

Das Rechnungs- und Kassenwesen besorgt einer der Lehrer, dem zugleich auch die Aufsicht über die Gebäulichkeiten und das Eigenthum der Schule übertragen ist.

Die Dotation, welche aus der Staatskasse der Anstalt ausgeworfen und ihre einzige Einnahme ist, beträgt jährlich 4500 fl., woraus sowohl die Besoldungen des Personals, als auch alle Ausgaben für den theoretischen und praktischen Unterricht bestritten werden.

Die Rechnung hat ganz die Einrichtung der andern Staats-Rechnungen und bildet einen Theil des Staats-Budgets, beginnt daher mit dem 1. Juli, das Schuljahr aber mit dem November jeden Jahrs.

Hinsichtlich der Oekonomie der Anstalt ist noch Folgendes zu bemerken:

Bei der Aufnahme eines jeden kranken Thiers in den Krankenstall hat der klinische Lehrer einen Zugangs-Rapport zu fertigen, worin das Nationale des Thiers, seine Krankheit, Dauer derselben, der Name und Wohnort des Eigenthümers, sowie des besorgenden Schülers und die mitgebrachten Effecten bezeichnet werden. Dasselbe geschieht beim Abgang des Thiers, sei es geheilt, umgestanden oder getödtet worden. In diesen Abgangs-Rapport wird die Dauer des Aufenthalts in der Anstalt, so wie das Verzeichniß der Fütterungs- und Arzneikosten angegeben, von dem Eigenthümer anerkannt, und von dem Lehrer der Empfang des Ersatzes quittirt.

Bei der Morgenvisite bestimmt der klinische Lehrer wie viel jedes der im Krankenstall befindlichen Thiere an Futter (Haber, Heu, Gersten-Schrot, Stroh ꝛc.) auf den Tag, und jedes Futter zu bekommen hat.

Nach dieser Anleitung hat der dazu aufgestellte Stallbediente die Fourage zu fassen und abzugeben, und ein Journal darüber zu führen.

Der klinische Lehrer führt über Ankauf und Abgabe der Fourage ein Tage- und Hauptbuch, welches letztere alle Quartal abgeschlossen und der Direktion vorgelegt wird, von welcher die Rechnung geprüft und der geleistete Ersatz der Schulkasse in Einnahme dekretirt wird.

Auf ähnliche Weise wird mit der Abgabe von Arzneien verfahren, über die monatlich Ordinationsbücher geführt werden. Die Arzneien werden in den verschiedenen Stadtapotheken bereitet und nach der Thierarzneitaxe abgegeben.

Die Thiereigenthümer haben für die Ordination und die Behandlung ihrer kranken Thiere nichts zu bezahlen, sondern dem Institute nur im vermögenden Falle den Aufwand für Arzneimittel, nach der Taxe, wie sie die Schule selbst bezahlt, und die abgegebene Fourage in natura, oder in Geld, nach dem Ankaufspreis zu ersetzen.

Dem unbemittelten Eigenthümer können jedoch auf beigebrachtes Armuthszeugniß die Arzneikosten, und nach Umständen auch ein Theil der Fouragekosten nachgelassen werden. Auch übernimmt die Schulkasse die Kosten für Arznei bei Thieren, welche in der Anstalt umgestanden sind.

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

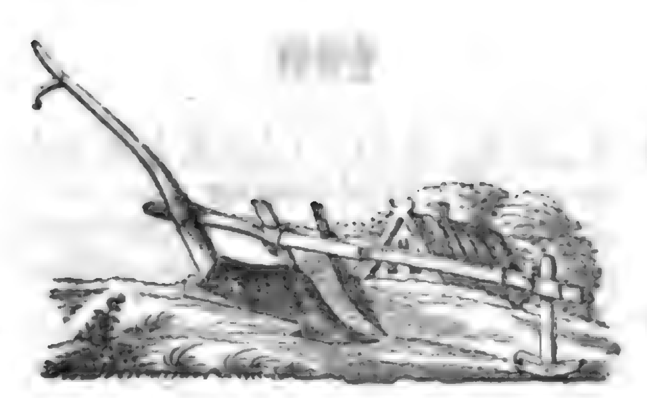
Vom 22. September bis 20. Oktober 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter		Eichenholz, das Klafter		Tannenholz, das Klafter		Hanfsaamen, das Malter		Mohnsaamen, das Malter		Reps, das Malter		Ochsenfleisch, das Pfund	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund	Schweinefleisch, das Pfund	Kalbfleisch, das Pfund	Unschlitt, das Pfund	Butter, das Pfund	gebrochener Flachs, der Zentner		gebrochener Hanf, der Zentner	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	12	—	9	—	9	12	13	45	19	30	17	52	10	9	10	9	18½	20	41	—	26	45
Ueberlingen .	12	—	—		9	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	9	16	24½	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	—	—		—	—	—	9	8	10	8	14	24		—	—	—
Stockach . .	13	40	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	—	20½	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	9	7	11	8	17	—	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	12	7	14	18	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	18	45	13	15	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	8	16	22	—	—	—	—
Müllheim . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	30	10	8	—	7	—	20	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—		—		—	22	22	25	—	—	—	—	—	15	24	—	—	—	—
Wolfach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	17		14	—	10	—	—	—	—	—	—	—	9½	8	11	8	14	21½	—	—	—	—
Offenburg .	16	—	14	—	10	30	—	—	21	15	20	15	10	8	11	8	14	23	—	—	—	—
Oppenau . .	15	37	9	33	8	55	—	—		—	—	—	10	8	12	8	13	22½		—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	—	9	—	9		—	—	22	15	22	30	10	8	10½	8	14	20½	—	—	17	—
Bühl	16	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	14	20½	—	—	18	40
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	8	14	21	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	7	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	7	10	8	—	20	—	—	—	—
Karlsruhe .	19	7	14	—	13	42	—	—	—	—	—	—	11	9	10	8½	—	22	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	11	30	11	30	—	—	—	—	—	—	10	8	9	8	12	20	—	—	—	—
Durlach . .	18	—	15	15	14	—	—	—	22	—	22	—	10	7½	10	7½	13	21	—	—	—	—
Bruchsal . .	20	—	14	36	—	—	10	—	21	24	20	36	10	7	9	6½	20	21½	26	—	18	—
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	20	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	16		10		10	—	—	—	—	—	—	—	9	7	9	7	12	20	—	—	—	—
Wertheim .	20	—	16	—	12	15	—	—	—	—	—	—	8	6	8	6	16	17	—	—	—	—
Durchschnitt	15	57	12	1	10	6	12	22	21	22	21	23	10	8	10	8	15	21	33	30	20	6
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№. 44.

Karlsruhe, 30. October 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber die Schränkung des Tragsackes bei Kühen.

(Eine Erwiederung auf den Aufsatz in Nr. 31. des landw. Wochenbl. von 1839. Von Thierarzt H. Hofmann in Wertheim.)

Wenn es einerseits gewiß ist, daß die Erfahrung der beste Probirstein bei Heilung verwickelter Krankheitszustände zu sein pflegt, und sie in der Regel durch theoretische Prinzipien, seien sie noch so wahrscheinlich und für den vorliegenden Krankheitszustand noch so entsprechend ausgemittelt, nicht widerlegt werden kann, so muß man sich anderseits außerordentlich wundern, wenn man von Erscheinungen liest, die in der Natur und in der Wahrheit nicht gegründet sind, und ihrem Namen nach gar nicht existiren. Als Mann von Fach nehme ich daher keinen Anstand, die von dem Gemeinderath von Untergimpern im landwirthschaftl. Wochenblatt Nr. 31. vom Jahr 1839 beschriebene Schränkung des Tragsackes (als bei Kühen gar nicht existirend) hiermit zu widerlegen, und werde meine Behauptung aus anatomischen und physiologischen Gründen zu beweisen suchen. Vorher aber muß ich bemerken, daß wenn in einer, über einen gewissen Gegenstand gegebenen Darstellung der Vordersatz nicht richtig ist, auch alle Schlußfolgerungen von selbst in sich zerfallen, und als Trugschlüsse erscheinen müssen, folglich die dabei in Anwendung gebrachten Mittel nichts weniger als der Sache ersprießlich empfohlen werden können, sowie es hier der Fall ist.

Die Gebärmutter oder der Tragsack der Kühe ist dasjenige Organ ihres Körpers, welches von der Natur zur Aufnahme des männlichen Samens bei der Begattung und zur Ausbildung des Jungen im Mutterleibe nach derselben bestimmt ist. Sie hat weislich dafür gesorgt, dieses Organ seinem Naturzwecke gemäß in einer bestimmten Lage zu erhalten, und hat dasselbe in der Beckenhöhle durch ein starkes Band (das runde Band) in der Bauchhöhle, in welcher sich die Gebärmutter von ihrem Körper aus in zwei Theile trennt, welche Hörner genannt werden, und das eine auf der rechten, das andere auf der linken Seite liegt, mit den sogenannten breiten Mutterbändern versehen, so daß eine Ausweichung aus ihrer Lage oder eine Schränkung derselben als physisch möglich nicht gedacht werden kann, und nach allen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen der größten und besten Geburtshelfer bei Thieren noch niemals vorgekommen ist.

Einen weitern Grund, der für eine physische Unmöglichkeit einer Schränkung des Tragsackes sich ausspricht, finden wir ferner in den wichtigen Folgen, die ein solcher widernatürlicher Zustand auf die Leibesfrucht ausüben, und sich schon geraume Zeit vor dem Kalben durch die bestimmtesten Symptome an den Tag legen müßte; denn nicht nur der im Gebärorgan enthaltene foetus müßte vor der Zeit in seiner

ferneren Ausbildung und Entwicklung zurückgehalten und verkümmert werden, sondern es müßten auch anderweite Störungen in den benachbarten Aussonderungs-, und in den Organen des zur Zeit der Schwangerschaft bis zur höchsten Stufe ausgebildeten Kreislaufs der Gebärmutter selbst vor sich gehen, die nach einer kurzen Unterbrechung ihrer normalen Thätigkeit das Fortbestehen eines solchen Thieres gefährdeten. Von ersteren nenne ich von den Urinwerkzeugen die Blase und Harnröhre, die mit dem Mutterhalse adhärirend verbunden sind, und an ihrem Ausgange mit dem Geburtsgliede in Verbindung stehen; von den zweiten den Hals der Gebärmutter selbst, der durch eine Schränkung eine solche Zusammenschnürung erleiden, daß ein Stillstand aller zirkulirenden Flüssigkeiten eine nothwendige Folge davon sein müßte. Von allen diesen als nothwendige Folge der Schränkung einer Gebärmutter vorher eintretenden Umständen ist daher auch gar nichts in der gegebenen Darstellung erwähnt, und es scheint, daß sich der wohllöbliche Gemeinderath von Untergimpern mit dem Ausspruche und der Benennung dieses krankhaften Zustandes von seinem israelitisch veterinärischen Aeskulapen begnügte, deren Richtigkeit auf das sichtbare Umdrehen des Tragsackes beim Aufhängen der in Geburtswehen befindlichen Kuh berechnet gewesen zu sein scheint. Da ferner laut jenes Aufsatzes schon viele Beispiele lehrten, daß besagte Abnormität der Gebärmutter in der Gegend von Untergimpern schon oft vorgekommen, so ist es doppelt auffallend, daß in andern Gegenden unseres Großherzogthums und anderer Länder bisher noch nicht ein einziger derartiger Fall geschichtlich bekannt geworden ist, auch die Praxis der besten und bewährtesten Geburtshelfer keinen Fall der Art nachweist. Zwar ist es durch die Erfahrung bestätiget, daß eine Gegend mehr als die andere zur Erzeugung von Krankheiten bei unsern Hausthieren disponirt ist, und daß die Natur auch wieder an Ort und Stelle die Hülfsmittel, sei es durch eine Veränderung der Atmosphäre, oder mechanische, oder seien es Pflanzen oder Kräuter, welche instinktmäßig von den kranken Thieren zu ihrer Wiederherstellung aufgenommen werden, spendet: dennoch kann ich mich nicht von dem Glauben hinreißen lassen, daß eine Schränkung der Gebärmutter vorzugsweise der Gegend von Untergimpern eigen sein sollte, und auch dort zugleich das untrügliche Mittel in der Kunst eines Mannes liegt, dessen Fach und Beruf es nicht ist, geburtshülfliche Verrichtungen zu übernehmen und durchzuführen, besonders wenn sich dieselben auf ein Verfahren gründen, dessen Unzulänglichkeit und Widernatürlichkeit eher geeignet ist, kranke Thiere der höchsten Lebensgefahr auszusetzen, als einen vorhandenen widernatürlichen Zustand in die Normalität zurückzuführen. Die Angabe, daß man von außen ein Umdrehen des Tragsacks, nachdem die Kuh an allen vier Füßen gebunden und in die Höhe gewunden werden, sichtlich bemerkt haben will, beweist gar nichts, und ist sehr wahrscheinlich nur eine Bewegung des Kalbes oder der übrigen Baucheingeweide, welche durch die widernatürliche Stellung und Verurtheilung des kreisenden Mutterthieres zum Strange herbeigeführt worden zu sein scheint. Eben so wenig, als diese Beweisangabe ist der Ausspruch des herbeigerufenen Thierarztes und der andern anwesend gewesenen Personen, als sei das in Frage stehende Thier rettungslos verloren, gültig, und ich muß vermuthen, daß Ersterer den vorhandenen Zustand dieser Kreisenden nicht aus einem kunstgerechten Gesichtspunkte aufgefaßt und die Sache eben so wenig verstand hat, als alle dabei Stehenden. Denn nach der ersten Imploration (Untersuchung mit der Hand) mußte der gut unterrichtete Geburtshelfer, weil eine Schränkung der Gebärmutter aus den oben angeführten Gründen nicht als möglich gedacht werden kann, und eine solche in der Praxis gewiß noch nie vorgekommen ist, entweder eine Verwachsung des Muttermundes, oder eine krampfhafte Verschließung desselben entdeckt haben, durch welche die Geburt unmöglich wurde. Eine sonstige abnorme Lage des Kalbes kann in vorliegendem Falle eben so wenig statt gehabt haben, indem das Aufhängen der Kühe eben kein Mittel ist, ein Kalb in die Normallage zurück zu bringen: wohl aber kann eine krampfhafte Verschließung oder Verwachsung des Muttermundes, erstere durch Ausdehnung der kreisförmig um denselben gelagerten Muskelfasern und hierdurch erzeugten antagonistischen Wirkung, letztere durch eine gewaltsame Sprengung der niemals so fest verwachsenen Theile des Muttermundes, vermöge

der eigenen Schwere des Tragsacks, und des darin befindlichen Jungen und dessen Bewegung (was fälschlich für eine Umdrehung des Tragsackes angesehen wurde) herbeigeführt werden, die auf künstlichem Wege recht gut hätte bewerstelliget werden können, worauf eine glückliche Geburt, bei sonst noch vorhandenen Kräften des kreisenden Mutterthiers, erfolgen mußte.

So viel gegen das vom Gemeinderath in Untergimpern empfohlene Mittel!

Wenn je ein gerechter Grund zur Herausgabe eines Gesetzes über Thierquälerei erforderlich wäre, so wäre es gewiß dieser, arme Thiere in Geburtswehen an den hintern Beinen anzubinden, und sie gleich geschlachteten in die Höhe zu winden, und in dieser widernatürlichen Stellung eine Zeit lang hängen und zappeln zu lassen.

Wertheim, den 29. August 1840.

Hofmann.

Ueber den mir durch Erlaß vom 21. September d. J. Nr. 1795. zur Begutachtung zugesendeten Aufsatz des Thierarztes Hofmann in Wertheim, die Verschränkung der Gebärmutter betreffend, habe ich zu bemerken, daß ich die Ansicht des Letzteren vollkommen theile, und daß ich, obwohl auch schon ein gewisser Schweizer-Thierarzt Schenker im Archiv für Thierheilkunde Jahrg. 1829 von diesem Gegenstande gesprochen hat, an eine Schränkung oder Ueberwurf der Gebärmutter, wie es die Schweizer nennen, nicht glaube, und daß überhaupt Niemand, der mit der Anatomie vertraut ist, daran glauben kann. Denn ohne Zerreißung der starken Mutterbänder ist eine solche Veränderung der Lage jenes Organs absolut unmöglich; und wäre jene vorhanden, so ist wohl nicht mehr an eine Fortdauer der Gesundheit, noch weniger aber an eine glückliche Geburt zu denken. —

Karlsruhe, den 8. Oktober 1840.

Dittweiler.

---

2. Witterung des Monats September 1840 zu Karlsruhe.

W—S sind bei weitem vorherrschend; daher bleibt das Barometer 1 Linie unter der Norm. Die Temperatur ist im Mittel normal. Die Witterung ist in den ersten Tagen sehr heiß, dann abwechselnd und schön bis zum 13.; von da tritt Regen, Wind und Sturm ein, worauf kühle, veränderliche oft regnerische Tage bis ans Ende folgen. Besonders empfindlich sinkt die Temperatur am 21. und 22. Luftfeuchtigkeit und Regenmenge übersteigen die Norm, besonders thut dieses aber die Bewölkung, dennoch ist die Verdünstung 0,01 (1 Prozent) stärker als normal.

Barometer: Mittel 27″9,32, höchstes 28″0,61 am 21., tiefstes 27″2,31 am 15. Thermometer: Mittel 12,73; höchstes 24,62 am 2., tiefstes 4,66 am 21. Die höchste Temperatur am 2. ist zugleich die höchste des ganzen Sommers und dennoch schließt mit dem 3. die mittlere Sommertemperatur und beginnt am 4. der Herbst, also 3 Tage früher als gewöhnlich (s. Jahrbuch S. 146). An 5 Tagen erreicht es 20 Grad und drüber, 7 Tage haben noch Sommertemperatur (über 14 Grad), die übrigen Herbsttemperatur. — Psychrometer: Mittel 4‴,25; Prozente der Feuchtigkeit (Hygrometer): Mittel 76. — Winde: O—N=20; W—S=70; 14 Tage mit Wind, worunter 2 mit Sturm (15., 16.) — Bewölkung: Mittel 59 Prozent der Himmelsfläche bedeckt; 1 heiterer, 8 ununterbrochen heitere, 20 durchbrochen trübe und 1 trüber Tag; 16 mit Regen, 1 Gewitter, 6 mit Duft, 1 mit Höherauch, 1 Nordlicht am 21. — Regenmenge: 358,98 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 2″,493 Höhe, größte Menge 68,4 Kubikzoll am 16. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 3,003 Pariser Zoll; Mittel täglich 10 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 14,6 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 13,7 am 17., niederster 15,8 Fuß am 15.

Aepfel, Nüsse und Eicheln sind auffallend reichlich, Kartoffeln mittelmäßig. Ihre Ernte und die des Oehmdgrases fällt an das Ende des Monats. Die Hausschwalben ziehen am 9. ab, durchziehende sind den ganzen Monat zu sehen; am 12. und 13. ziehen eine Menge Finken, Rothkehlchen, Grasmücken u. dgl. durch. Schon am 9. starker Laubfall.

Karlsruhe, den 3. Oktober 1840.

St.

---

3. Beschreibung der Gr. Bad. Thierarzneischule in Karlsruhe.

Von W. Dittweiler, Lehrer an dieser Anstalt.

(Schluß.)

Alle, welche sich blos in der Schule Raths erholen, und für ihre kranken Thiere sich verordnen oder Operationen an denselben machen lassen, z. B. wie das Castriren, haben dafür nichts zu zahlen.

Ueber die Frequenz des Krankenstalls kann vor dem Jahr 1832, obwohl sie ziemlich bedeutend war, keine genaue Angabe gemacht werden, indem bis dahin keine Controle stattfand. Von dieser Zeit an gibt die nachstehende Tabelle Auskunft:

Im Jahre	Pferde	Esel	Hunde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schweine	Davon sind zur Beobachtung und gerichtlichen Untersuchung	an Krankheit innerlich	an Krankheit äußerlich	Summa
1832/33	65	1	3	—	1	1	—	2	42	27	71
1833/34	123	—	—	1	1	—	1	15	75	36	126
1834/35	126	—	1	—	—	—	1	14	84	30	128
1835/36	114	—	1	—	—	—	—	8	71	36	115
1836/37	163	—	1	—	—	1	—	17	112	36	165
Summa	591	1	6	1	2	2	2	56	384	165	605

Davon wurden entlassen:

	1832/33	1833/34	1834/35	1835/36	1836/37	Summa
1) geheilt . . .	50	81	93	86	118	428
2) gebessert . .	4	3	2	4	4	17
3) ungeheilt . .	4	17	19	8	18	66
4) umgestanden .	9	19	12	15	24	79
5) getödtet . .	4	6	2	2	1	15
Summa	71	126	128	115	165	605

Außer diesen in dem Verzeichniß angegebenen Kranken werden auch noch jedes Jahr eine ziemliche Anzahl kranker Thiere auf die Schule gebracht, welchen blos ordinirt, oder woran eine nöthige Operation gemacht wird. Auch für den operativen Unterricht, wie z. B. Castration, Englisiren rc., wird eine hinlängliche Anzahl Thiere von jeder Gattung auf die Schule gegeben.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N° 45. Karlsruhe, 6. November 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Wie der Unterricht in der Naturgeschichte in den Volksschulen unterstützt werden könne.

(Ein Beispiel zur Nachahmung.)

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Gebrauch von Bildern beim ersten Elementarunterricht in der Naturgeschichte, wie sich solcher aus dem allgemeinen Anschauungsunterricht entwickelt, mit Nutzen angewendet werden kann. Zwar können Bilder die Anschauung der lebenden Natur nie ersetzen, aber im Vereine mit dieser sind sie unzweifelhaft ein wichtiges Bildungsmittel; denn wie Wort und Schrift Mittel sind zur Weckung geistiger Thätigkeit, indem sie Vorstellungen und Begriffe hervorrufen und zum Ausdruck bringen, so ist auf noch unmittelbarere und daher den Kräften des Kindes noch angemessenere Weise die bildliche Darstellung ein Mittel zur Uebung des Vorstellungsvermögens und der Denkkraft, abgesehen von der positiven Kenntniß, die durch dieselbe gegeben oder befestigt wird. Durch Bilder sollen dem Kinde zunächst nicht Begriffe gegeben werden von Dingen, deren Anschauung in der Natur ihm versagt ist, es soll vielmehr umgekehrt zunächst die Gegenstände, die im Kreise seiner Anschauung liegen, im Bilde wieder erkennen lernen. Das Bild soll die Anschauung im Kinde befestigen, soll es anleiten in der Natur richtig zu sehen und zu unterscheiden.

Ein Unterricht in der Pflanzen- und Thierkunde, der blos von Bildern ausginge, wäre gewiß sehr unpraktisch, denn er würde das Kind schwerlich dahin bringen, daß es das im Bild ihm Bekannteste später einmal in der Wirklichkeit zu erkennen vermöchte: es ist daher unumgänglich, daß der Lehrer den Kindern die Anschauung selbst zu verschaffen sucht, daß er sie hinausführe in die freie Natur, sie anleite zu suchen und zu beobachten, daß er ihnen Sinn und Auge für die Natur öffne. Erst durch eine solche Grundlage lebendiger Anschauung bekommt denn auch das Bild seinen Werth für den Unterricht, indem es dient das unmittelbar Gegebene im Bewußtsein bestimmter zu gestalten und festzuhalten.

Viele und gute Bilder, besonders solche, welche nicht nur die allgemeine Tracht, sondern auch die charakteristischen Merkmale der Gegenstände deutlich darstellen, sind daher zur Unterstützung des Unterrichts in der Naturgeschichte, der dem Kindesalter so angemessen, so willkommen ist, eine wichtige Sache. Aber wo soll der Lehrer solche herbekommen?

Antw: Es gibt keine zweckmäßigeren Bilder, als diejenigen, welche der Lehrer selbst macht! Diese allein kann er ganz nach dem örtlichen und zeitlichen Bedürfniß und nach der Beson-

derheit des Bildungsganges, den er mit den Kindern einschlägt, einrichten. Selbst da, wo dem Lehrer Wandtafeln und zum allgemeinen Anschauungs- und Elementarunterricht bestimmte Bilderbücher, wie es deren mancherlei gibt,*) zu Gebote stehen, sind die vom Lehrer selbst zu machenden Bilder keineswegs überflüssig oder nutzlos. Ihr Nutzen ist von doppelter Art. Für den einen Endzweck des Unterrichts, die Weckung und Ausbildung geistiger Thätigkeit, haben sie den Vortheil, daß sie in mannichfaltigerem Wechsel, als irgend eine ständige Bildersammlung, angewendet werden können, indem sie nicht nur mancherlei Ansichten derselben Gegenstände, wie z. B. dieselbe Pflanze einmal im Zustand der Blüthe, einmal im Zustand der Fruchtreife, oder dasselbe Thier in verschiedenen Altern, Stellungen, Lebensthätigkeiten ꝛc. geben, sondern auch anderseits in verschiedener Art der Ausführung, bald als bloße Umrisse, bald als schattirte, als colerirte Figuren angewendet werden können. Dies bewahrt vor beschränkter, blos nach dem Bilde geformter Vorstellung und gibt dem Bilde allmählig seine wahre Bedeutung, nämlich die Anschauung der Sache selbst zu gestalten und zu befestigen, ein inneres Bild zu erzeugen, das reicher sei und mehr enthalten muß, als jede einzelne äußere Darstellung ausdrücken kann. —

Für den andern Zweck des Unterrichts, die Mittheilung positiver Kenntnisse, haben die selbst gefertigten Bilder den Vortheil, daß der Lehrer durch sie gerade diejenigen Einzelheiten hervorheben kann, deren spezielle Kenntniß am gegebenen Orte dem Kinde von besonderer Wichtigkeit ist, also z. B. gerade diejenigen schädlichen und nützlichen Pflanzen und Thiere, welche die Nachbarschaft hervorbringt, während die gewöhnlichen Bildersammlungen in dieser Beziehung theils zu viel, theils zu wenig enthalten. Was nutzt z. B. in unsern Gegenden dem Kinde das Bild des bei uns nicht zu findenden Giftlattichs, während es vielleicht die Dotterblumen nicht kennen lernt, und Gefahr läuft, indem es ihre Blätter mit denen des Pfenninghahnenfußes verwechselt, einen giftigen Salat nach Hause zu bringen.

Zu diesen zwei Hauptvortheilen kommt noch der Nebenumstand, daß selbst gefertigte Bilder am leichtesten so eingerichtet werden können, wie es der Handhabung beim Unterrichte bequem ist. Ein Bilderbuch, selbst eine Wandtafel mit vielen eng zusammengedrängten, oft sogar verkleinerten Figuren ist einer größern Anzahl von Kindern gegenüber immer schwierig zu gebrauchen. Vom Lehrer selbst gefertigte Bilder dagegen können in demjenigen Größenverhältniß entworfen werden, welches zur Unterscheidung aus einiger Entfernung nöthig ist, können ferner einzeln oder doch in geringer Zahl beisammen auf Pappendeckel aufgezogen werden, wie es gerade zum Unterricht tauglich scheint.

Schon oben wurde bemerkt, daß bei selbst gefertigten Bildern eine große Mannichfaltigkeit der Behandlung stattfinden könne. Zu den dem Unterricht sehr dienlichen Bildern gehören schon die vergänglichen Figuren, welche von der Hand eines geübten Lehrers mit der Kreide an die Tafel gezeichnet werden, um der mündlichen Beschreibung einen bestimmten Anhalt in der Vorstellung zu geben. An diese Figuren schließen sich auf Papier ausgeführte Bilder in bloßen Umrissen an, durch welche in bestimmter Reihenfolge und Abstufung einzelne Lehren aus der Naturgeschichte zur Anschauung gebracht werden können. So können z. B. verschiedene Arten der Anordnung der Blätter, Blattformen, die hauptsächlichen Verschiedenheiten der Blüthen- und Fruchtbildung, die mancherlei Arten der Gliederung des thierischen Leibes, wie sie im Vergleich von Wurm, Spinne, Krebs, Insekt, Fisch, Schlange, Vogel, Säugethier ꝛc. sich aussprechen, in einfachen Umrissen dargestellt werden. Bei dieser Art der Darstellung ist es Haupterforderniß, daß sie scharf und klar das ausdrücken, was durch sie zur Vorstellung gebracht werden soll. An Orten, wo Unterricht im Zeichnen ertheilt wird, können solche Blätter mit Nutzen zugleich als Originale zum Nachzeichnen gebraucht werden.

Die 3te Art der Bilder besteht in ausgeführten und wo möglich zugleich gemalten Figuren; sie haben weniger, als die vorigen, die Aufgabe einzelne Eigenschaften zur klaren

*) Zu den besten gehören wohl die in Eßlingen am Neckar bei J. F. Schreiber erschienenen Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend.

Vorstellung zu bringen, indem sie vielmehr Totaleindrücke erzeugen sollen und zwar solche, durch welche die Kenntniß einzelner wichtiger Gegenstände, wie nützlicher oder schädlicher Pflanzen und Thiere, bezweckt wird. Im naturgemäßen Gang des Unterrichts muß diese Art von Bildern die erste sein, da sie die begreiflichste ist für das Kind, dem man ein Ganzes geben muß, ehe man zur Unterscheidung der Theile und zur Untersuchung einzelner Eigenschaften mit ihm fortschreiten kann. Bei diesen Bildern kommt es hauptsächlich darauf an, daß der Total-Habitus des dargestellten Gegenstandes wohl getroffen ist.

Aber, werden die Leser denken, wo finden wir die Schullehrer, die die nöthige Geschicklichkeit haben, ihren Unterricht auf die genannte Weise selbst zu unterstützen? Hierauf ist zu erwiedern, daß die Aufgabe nicht so schwierig ist, wenn sie nur mit Liebe begonnen und fortgesetzt wird. Auch weniger gut gelungene Figuren können noch brauchbar und leicht besser sein, als diejenigen Bilder, welche die meisten populären Handbücher der Naturgeschichte bieten. Wo dem Lehrer selbst die nöthige Geschicklichkeit oder auch die nöthige naturgeschichtliche Kenntniß abgeht, da finden sich vielleicht andere Personen, die, an der Volksbildung Antheil nehmend, sie mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten zu unterstützen geneigt sind. So namentlich die Landgeistlichen, die ihr Amt mit der Schule verknüpft, oder die Aerzte, welche ohnehin die Aufgabe haben, die Materialien zur naturgeschichtlichen Topographie ihres Bezirkes zu sammeln. Ein erfreuliches Beispiel letzterer Art ist neuerlich von Walldürn zur Kenntniß der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins gekommen und verdient zur Nachahmung bekannt zu werden. Amtsphysikus Dr. Wenneis in Walldürn hat sich namentlich des Unterrichts in der Pflanzenkunde an den Volksschulen seines Amtsbezirkes angenommen, indem derselbe nicht nur Sammlungen getrockneter Pflanzen an dieselben abgegeben, sondern auch colorirte Abbildungen der vorzüglichsten Giftpflanzen des Amtsbezirkes zum Nutzen der Schulen gefertigt und mit Beschreibungen begleitet hat, in welchen zugleich die schädliche Wirkung derselben, so wie die Mittel, welche vorkommenden Falls ergriffen werden müssen, um schleunige Hülfe zu schaffen, beigefügt sind. Die Abbildungen werden in den Schulen vorgezeigt, die begleitenden Beschreibungen von den Kindern vorgelesen, auch wohl zum Dictandoschreiben benutzt. Es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese, dem allgemeinen Besten gewidmeten Bemühungen auch an andern Orten Nachahmung finden möchten!

Karlsruhe, den 20. Oktober 1840.

A. Braun, Professor.

---

2. Aufruf zur Einsendung getrockneter Pflanzen aus allen Theilen des Landes, behufs der Anlegung eines Centralherbariums der badischen Flora bei der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins beabsichtigt ein Herbarium der badischen wildwachsenden Pflanzen anzulegen. Sie hat dabei einen doppelten Zweck: 1) glaubt sie dadurch der allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse dienlich zu sein, und 2) der wissenschaftlichen Bearbeitung der vaterländischen Flora einen Vorschub zu leisten.

Die Fortschritte der Landwirthschaft hängen innig mit den Fortschritten der Naturwissenschaft überhaupt zusammen, und die größere Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse unter allen Ständen, namentlich auch unter dem Landvolk*), gehört mit zu den wesentlichsten Grundlagen der forschreitenden Kultur, der äußern nicht nur, sondern auch der geistigen Wohlfahrt der Menschen. Durch die Anlegung des Centralherbariums soll nun allen denen, die sich um Pflanzenkunde interessiren, und nicht hinreichende Hülfsmittel haben, sich selbst in allen Fällen Rath und Gewißheit zu schaffen, ein Mittel geboten werden, durch Einsendung der ihnen unbekannten oder zweifelhaften Gewächse Belehrung zu erhalten, was besonders für die Lehrer der Volksschulen und an-

---

*) So lange z. B. der Landmann der Meinung ist, die schädlichen Raupen fielen mit dem Regen vom Himmel, wird ihm die Vertilgung derselben schwerlich anliegen, ebenso verhält es sich mit der Ausrottung mancher schädlicher Unkräuter, z. B. des Taumellolchs, der nicht selten für eine bloße Ausartung der Gerste gehalten wird.

derer Lehranstalten von Nutzen sein mag, die durch mangelhafte Kenntniß der Pflanzen der Umgegend nicht selten der Wißbegierde der Kinder gegenüber in Verlegenheit gesetzt werden.

Von der andern Seite ist die Errichtung eines Centralherbariums und das durch dasselbe eröffnete Zusammenwirken aller derer, die an der vaterländischen Pflanzenkunde Antheil nehmen, das geeignetste Mittel, die Flora des Vaterlands in ihrem ganzen Umfang möglichst genau kennen zu lernen und so eine sichere Grundlage zur vollständigen Bearbeitung derselben zu erlangen; denn dem Einzelnen ist es nicht möglich, alle Theile des Vaterlands mit gleicher Sorgfalt zu durchsuchen, oder nach allen Seiten hin die zu einer vollständigen Flora nöthigen Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten.

Somit lassen wir denn an alle Freunde der Naturgeschichte und der Pflanzenkunde insbesondere, an alle Landwirthe, an die Geistlichen und die Lehrer niederer und höherer Schulanstalten, an Aerzte und Apotheker, Forstbeamte und Ingenieure, mit einem Wort an alle diejenigen die ihr Beruf in praktische oder theoretische Berührung mit der Natur bringt, die Bitte und Aufforderung ergehen sei es in der Absicht eigener Belehrung oder um zum allgemeinen Besten etwas beizutragen, die Pflanzen ihrer Umgebung zu sammeln, und an die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins einzusenden. Jede kleinere, wie größere Sendung, und zwar nicht nur von Seltenheiten, sondern auch der gemeinsten Pflanzen, nicht nur der sichtbar blühenden Bäume und Kräuter, sondern auch der mit verborgenen Fortpflanzungsorganen versehenen Farrnkräuter, Moose, Flechten u. s. w. ist willkommen; denn nur dadurch, daß nichts ausgeschlossen wird, kann die Verbreitung aller einzelner Arten genau ausgemittelt werden.*) Zu beachten ist dabei nur das, daß die einzusendenden Pflanzen zwischen Fließpapier durch mehrmaliges Wechseln desselben und Anwendung mäßigen Drucks ordentlich getrocknet werden, daß sie ferner mit Zetteln versehen werden, auf welchen der Fundort, die Jahreszeit der Einsammlung, der Name des Einsenders und die Jahreszahl bemerkt wird. Auch Bemerkungen über die in der Gegend gebräuchlichen Provinzialbenennungen oder etwaigen Anwendungen von Seiten des Landvolks werden erwünscht sein. Unbestimmte Pflanzen werden mit Nummern versehen, nach welchen die Bestimmung erfolgen kann. Die Centralstelle wird es sich angelegen sein lassen, die Bestimmungen oder Berichtigungen der eingesendeten Pflanzen möglichst schnell erfolgen zu lassen, so wie überhaupt alle Zusendungen mit Dank anzuerkennen.

*) Der Fall ist nicht selten, daß Pflanzen, die in dem einen Landestheile zu den häufigsten gehören, in andern Landestheilen gänzlich fehlen.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß diese Aufforderung sich nicht nur auf einen bestimmten kürzeren Zeitraum bezieht, sondern der Größe und dem Umfang der Sache nach auf unbestimmte Zeit hinaus ihre Wirksamkeit haben soll; es wird deßhalb auch mit jedem Jahresschluß durch einen Bericht über die im Laufe des Jahrs erfolgten Beiträge und den jeweiligen Stand des Centralherbariums die Aufforderung zu weiteren Beiträgen in diesen Blättern erneuert werden.

3. Einige Worte über die Schams'sche Rebschule in Ofen.

Am 9. September 1840 betrat ich die Rebschule des sel. Schams, die etwa eine halbe Stunde von Ofen am Fuße des Blocksberges ganz flach liegt. Gerne gestehe ich, daß mich tiefe Wehmuth ergriff, als ich die Stätte betrat, wo mein Freund lebte und wirkte, wo er ein Werk begann, das nur von einem großen Geiste ausgehen konnte. Wäre ich Weib gewesen, so hätte ich meine Empfindungen durch Thränen ausgesprochen; so aber mußte ich sie in mein gepreßtes Herz schließen; denn Schams war mein Freund im strengsten Sinne des Wortes. Nicht äußere Convenienzen, nicht persönliche Bekanntschaft allein, deren ich mich durch ein Zusammenleben mit ihm am Rheine während mehreren Wochen zu erfreuen hatte, sondern eine Uebereinstimmung der Ansichten und der Principien, die wir im Gebiete des Weinbaues verfolgten, schuf uns zu Freunde im wahren Sinne des Wortes. Nun zur Beschreibung der Rebschule.

Die Rebschule bildet ein großes unregelmäßiges Dreieck von mehreren Morgen Flächengehalt, das aber in seiner innern Organisation so geordnet ist, daß jede ungefällige Form verschwindet. Dasselbe wird nämlich von einem langen breiten Hauptwege durchschnitten, von welchem regelmäßige Quergassen ausgehen, wodurch sich rechtwinkelige Felder bilden. 22 Felder sind mit Reben aus eben so vielen Comitaten Ungarns beflanzt, und zwar in der Art, daß immer 15 bis 20 Stöcke einer Sorte in einer Linie stehen, wodurch man in Stand gesetzt ist, hinreichende Beobachtungen machen zu können. Die 2 letzten Felder, also zusammen 24, sind bestimmt, um Sämlinge, die aus den Kernen verschiedener Sorten erzogen werden, hier zu tragbaren Stöcken anzupflanzen. Das eine Feld enthält die weißen, das andere die färbigen Trauben. Beide sind bereits meist ausgepflanzt, auch einige schon tragbar, die meisten behielten ihre Charaktere, viele aber auch zeigen eine veränderte Blattbildung, so daß also für die Physiologie der Reben hier ein bedeutendes Feld geöffnet ist.

Außer den genannten Feldern befinden sich noch besondere Felder für die Rebsorten von Böhmen, von Mähren, von Niederöstreich und von Steyermark. Ferner ein eigenes Feld für französische, und wieder ein anderes für solche Rebsorten, deren Vaterland unbekannt ist.

An einer Ecke der Rebschule hat Schams sehr sinnreich die vorzüglichsten rheinischen Rebsorten, nämlich Traminer, Rießling und Burgunder, in einer schönen Gruppe angelegt, die bereits mit den herrlichsten Früchten prangen und durch ihre vortreffliche Reife und ausgezeichnete Süßigkeit den Beweis liefern, daß sie auch in Ungarn mit entschiedenem Vortheile angepflanzt werden könnten, denn keine der ungarischen Trauben hatte die intensive Süße erreicht, als sie der Traminer hier zeigte.

Neben dieser deutschen Collection hat Schams ein Pflanzenbeet für seine Sämlinge angebracht. Zu diesem Ende ließ derselbe eine 8 Fuß breite, 4 Fuß tiefe und etwa 20 Fuß lange Grube ausheben, wovon die Hälfte als Gang benutzt wird, die andere Hälfte einen Bretterverschlag hat, der mit guter zarter Erde ausgefüllt ist, in welcher die Samen zu Pflänzlingen erzogen wurden. Die ausgehobene Erde wurde zu Lehmsteinen benutzt, vermittelst welcher eine hohe Wand aufgesetzt wurde, um den Nordwind abzuhalten, und den Reflex der Sonnenstrahlen zu gewinnen. Das Ganze ist mit Leisten überlegt, damit man im Frühjahre und bei zu großer Sonnenhitze das Beet decken kann. Daß diese Sache nicht mehr in so geordnetem Zustande ist, läßt sich leicht denken, weil sie ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit ihres Gründers war. Dieses ganze Terrain ist mit einer Stackerenwand umgeben, an welche eine Menge Tafeltrauben angepflanzt ist. Die Anlage wurde zur Winkelschnitt-Erziehung gemacht, allein in diesem Jahre nicht darnach ausgeführt, so daß eine ganz andere unzweckmäßige Erziehung stattfindet. In der Mitte des Ganzen steht eine bescheidene niedere Hütte aus Lehmwänden (Pisébau) gebaut, und mit Brettern gedeckt, in welcher Schams dachte und schrieb. Sie ist einfach und prunklos, nur 4 Lehmwände umschlossen den edlen Mann, und sein Fuß ruhte nicht einmal auf gedieltem Boden, sondern auf bloßer Erde. Hier lebte er frei von städtischem Treiben, und es war ihm wohl, wie er sich selbst aussprach, unter seinen Kindern zu leben. Nachdem er Frau und Kinder an der Cholera verloren, blieb ihm auf der Welt nichts theuerer, als seine Pfleglinge, die nun seine Familie bildeten, unter welcher er lebte. Zunächst dieser Hütte ist ein Schoppen angebracht, um Geräthschaften und Pfähle darin zu bergen. Viele Bausteine, die regellos umherliegen, deuten darauf hin, daß er sich ein bequemes Asyl für seine spätern Lebenstage bilden wollte.

So steht nun diese herrliche Anstalt, welche unter Schams die vollendetste geworden wäre, die je Europa gehabt hätte, verwaist und vaterlos da. Wohl hat die Landwirthschafts-Gesellschaft dieselbe übernommen, und legt die besten Absichten an Tag, die Anstalt nicht untergehen zu lassen. Aber wird sich auch der Mann finden, der an Schams Stelle treten kann? Denn es ist nicht dadurch geholfen, daß das Bestehende erhalten, oder vielleicht um einige Rebsorten vermehrt wird. Hiezu gehört mehr als ein blos technisches Wirken. Wer tiefer in die Sache schauet, muß sich überzeugen, daß Schams nicht leicht ersetzt werden kann; denn er war ein vollendeter Oenolog, und seine Rebschule beweist,

daß er hauptsächlich trachtete, das innere Wesen seiner Pfleglinge zu studiren, um einmal eine Ordnung in ein Chaos zu bringen, das schon Jahrhunderte die Menschen verwirrte. Durch seine Samenpflanzschule wollte er der Physiologie der Reben eine festere Basis geben, um die Variabilität der Reben kennen zu lernen, die so viele Verwirrung herbeiführt. Solches zu erreichen muß man wie Schams unter ihnen leben, und sie wie Kinder erziehen. Dieß that Schams. Mit unsäglicher Mühe brachte er seine Pfleglinge zusammen, und opferte ihnen einen großen Theil seines Vermögens. Er lebte unter ihnen und mit ihnen. Er war ihnen ein treuer Vater und Erhalter, den die Vorsehung nur zu früh von ihnen und der Wissenschaft abrief.

Pesth, den 10. September 1840.

Bronner.

---

4. Ein Beitrag zur Kenntniß des Roth-Elbling.

Daß der Rothelbling vermöge seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit eine in vielen Gegenden sehr beliebte Rebsorte ist, wird wohl Vielen bekannt sein. Namentlich wird er deßhalb in Würtemberg in der untern Gegend des Stromberges zwischen Ludwigsburg und Maulbronn sehr häufig gepflanzt, und bildet daselbst die dominirende Rebsorte. Ferner trifft man ihn ziemlich häufig im Bruhrhein, im Kraichgau und bei Pforzheim. Besondere Aufnahme findet er in neuerer Zeit am Untermaine in Trennfurt, bei Klingenberg, wo er unter dem Namen rother Franken als eine sehr tragbare und gute Rebsorte dem weißen Elblinge vorgezogen wird. Da sich derselbe als eine der fruchtbarsten Reben allenthalben zeigt, welche in der Blüthe weit weniger empfindlich, als der Weißelbling ist, indem die Rebstöcke im Herbste meist von den schönen rothen Trauben strotzen, so sollte man glauben, der Rothelbling sei, vermöge dieser Vorzüge, im Betreff seiner Fruchtbarkeit eine eigene Species des Weißelblings. Allein mehrfache Erfahrungen haben schon gezeigt, daß dieselbe nur eine Spielart des Weißelblings ist, die durch sorgfältige Verpflanzung bis jetzt diese Ausdehnung erreicht hat. Einen neueren interessanten Beleg hiezu lieferte ein Rebstock von Weißelbling in dem Weinberge des Joh. Daumert von Rauenberg. Derselbe brachte mir nämlich heute eine Weinruthe des Weißelblings vom vorigen Jahre, an welche dieß Frühjahr 8 Augen angeschnitten wurden, die sämmtlich austrieben und Trauben brachten, jedoch in folgender Gestaltung: die erste Traube des untern Auges war ein Weißelbling mit 3 einzelnen vollkommen rothen Beeren; die 4 folgenden Augen brachten weiße Trauben, die 2 darauf folgenden hatten ganz vollkommen rothe Trauben, und das letzte Auge brachte wieder eine weiße Traube. Das Auffallendste aber dabei war, daß die rothen Trauben fast noch einmal so groß waren, als die weißen, was also wirklich darauf hindeutet, daß diese Spielart sich fruchtbarer zeigt, als der Mutterstock. Interessant ist dabei, daß solche Naturspiele dem neuen Produkte mit der Aenderung der Farbe auch veränderte Eigenschaften geben. Wir sehen dieß an dem Ruländer, der ebenfalls eine Spielart des Burgunders ist, der eine weit süßere Traube gibt, als der Burgunder, und dessen adstringirenden Charakter ganz abgelegt hat, weßhalb er einen so vortrefflich süßen und zarten Wein liefert, folglich durch dieses Naturspiel sehr verfeinert wurde, wogegen bei dem Rothelblinge der umgekehrte Fall eintritt, indem bei diesem blos eine Erhöhung der Fruchtbarkeit, dagegen eine Verminderung in der Qualität eingetreten ist. Ein weiteres Naturspiel in ähnlicher Art finden wir in dem rothen Rießlinge, den ich in meinem Rebsortimente besitze. Diese sehr schöne lichtrothe Traube ist ebenfalls milder, als der weiße Rießling, süßer an Geschmack, und hat die eigenthümliche Blume des Rießlings vollkommen beibehalten, so daß diese Varietät, wie der Ruländer, ebenfalls eine ausgezeichnete Weintraube ist, die uns das Beste verspricht, wenn sie einmal zu größerer Vermehrung gekommen sein wird, indem sie bei mir dieses Jahr eine außerordentliche Fruchtbarkeit zeigte, so daß die Stöcke mit den schönen rothen Trauben gleichsam überschüttet schienen. Diese Erscheinungen führen uns zu der Ueberzeugung, daß viele unserer Traubensorten, besonders die Gutedel-Arten, so wie die vielerlei schwarzen Trauben, meist

nur einer Urform angehören, die im Laufe der Zeit durch Boden und Klima und andere uns unerklärliche Einwirkungen ihre Organisation geändert haben, und nun von uns als eigene Species betrachtet werden.

Wiesloch, den 25. Oktober 1840.

Bronner.

5. Gemeinde-Backofen in Wiesenthal.

Unter Beziehung auf Nr. 23. dieses Blattes vom Jahr 1839 theilen wir nachfolgend abermal eine Jahres-Frequenz-Uebersicht des hiesigen Gemeinde-Backofens mit, wobei wir mit Vergnügen bemerken, daß sich das Institut unter dem in obigem Blatte rühmlich genannten Bäckermeister Burkard, dessen wir hier abermal ehrend erwähnen, bisher einer stets gleich starken Frequenz zu erfreuen hat.

Möge dieß Beispiel recht viele Nachahmung finden! Möchten derartige Anstalten aber auch allenthalben so unverkennbar wohlthätig auf das Allgemeine, wie auf das Privatwohl einwirken, wie wir uns dessen schon in kurzer Zeit zu erfreuen haben!

Vom 20. Sept. 1839 bis dahin 1840 wurden gebacken:

Pfund Mehl.	Pfund Brod.	Laib Brod.	Bäckerlohn.	
			fl	kr.
123,241	166,665	33,625	185	22

Wiesenthal, den 1. Oktbr. 1840.

Gentner, Bürgermeister.

6. Verkauf junger Maulbeerbäume zur Seidenzucht.

Es ist in der herrschaftlichen Baumschule zu Salem eine Anzahl sehr schöner, versetzbarer, zur Seidenzucht erzogener Maulbeerbäume vorhanden, welche um den Preis von 18 kr. für's Stück abgegeben werden. Den Verkauf besorgt das Großh. Markgräfl. Badische Rentamt daselbst, wohin deßhalb allenfallsige Kaufliebhaber sich unmittelbar zu wenden haben.

Karlsruhe, den 23. Oktober 1840.

7. Herbstberichte.

1. Von Rötteln.

Die Reiffen und die Frosttäge, die seit 5. Oktober einfielen, wurden ein Beweggrund für die Rebleute hiesiger Gegend, früher, als sie sich es vorgenommen hatten, zur Weinlese zu schreiten. Etliche Gemeinden lasen vom 8—10. Oktober; allgemein fing die Weinlese an den 12. und dauerte bis 19. und 20. Oktober. Der Wein ist mittlerer Qualität. Im Durchschnitt wog der Most 72°, in Weil 82°, einer sogar 88°. Der Most fängt langsam zu gähren an.

W. J. Albrecht,
Landw. Vereinsmitglied.

2. Unteröwisheim.

Am 20. d. M. begann hier die Weinlese und endigte heute. Der Most wird der Qualität von 1836 wenig nachgeben. Der Most aus meinen Reben hat auf der Oechsleschen Wage gezogen: Rießling 78°, Ruländer 78°, Traminer 80°, Rother 76°, Elbling 70°. Im Allgemeinen stehen die Grade zwischen 60 und 75.

Unteröwisheim, den 24. Oktober 1840.

Landw. Vereinsmitglied B. Clausing.

8. Gesuch eines Gemeindebäckers.

Die Gemeinde Eigeltingen im Amtsbezirke Stockach sucht für ihre Bäckerei einen gutgelernten unverheiratheten Bäcker. Die Bewerber um diesen Dienst haben sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse bei dem Gemeinderath zu Eigeltingen zu melden.

Eigeltingen, den 23. Oktober 1840.

Bürgermeister Martin.
vdt. Rathsschr. Lattner.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 7. bis 31. Oktober 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu der Centner.		Kornstroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	11	17	6	33	6	28	4	—	4	20	1	19	17	40	—	10	—	—	—	—	24	26	—	6	—	4½
Ueberlingen	—	—	11	14	5	29	5	33	—	—	3	29	1	9	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	10	57	5	35	5	30	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Meßkirch	—	—	9	38	—	—	—	—	—	—	2	44	1	—	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Stockach	—	—	10	39	—	—	—	—	—	—	3	10	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	11	12	7	5	5	55	—	—	3	25	1	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen	—	—	10	15	7	10	5	55	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	12	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	57	—	—	7	23	6	7	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	12	—	11	50	7	21	7	4	—	—	3	59	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	3
Lahr	11	1	10	37	6	39	5	51	—	—	4	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	11	—	11	10	7	5	6	—	—	—	4	50	2	4	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Offenburg	10	49	10	11	6	18	6	25	4	—	4	18	2	10	24	15	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	10	10	11	24	7	—	7	—	—	—	4	30	2	8	20	—	—	21	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	7	7	6	[illegible]	5	—	4	15	2	12	23	30	—	12	—	—	—	—	10	—	—	6	—	4
Bühl	10	7	10	26	6	52	6	28	4	48	4	12	2	6	24	45	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	11	11	11	47	7	37	6	27	4	52	4	20	2	13	20	13	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Gernsbach	10	47	10	39	7	8	6	[illegible]	5	10	4	1	2	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	9	38	10	44	6	32	6	12	—	—	3	48	2	16	21	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	6	40	—	—	3	34	2	17	29	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim	—	—	9	58	—	—	6	5	—	—	3	11	1	42	16	15	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	9	36	9	45	5	45	5	53	4	30	3	33	2	—	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Bruchsal	9	42	9	54	7	—	5	18	—	—	3	24	2	17	16	20	—	11	14	—	55	—	21	40	—	4	—	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	9	27	7	14	6	35	4	25	3	39	2	—	21	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	8	38	—	—	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim	—	—	8	53	6	40	5	15	3	35	3	5	2	—	10	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	10	40	10	35	6	46	6	12	4	25	3	49	1	54	19	45	—	13	14		55		27	30	—	5½	—	4
Heilbronn	8	58	8	48	6	5	4	54	3	57	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	34	—	—	8	10	5	58	4	5	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 46.

Karlsruhe,
13. November 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Generalbericht der landwirtschaftlichen Kreisstelle Weinheim.

Erstattet durch deren Vorstand, Freiherrn v. Babo, bei dem landw. Centralfeste in Mannheim am 15. Oktober 1840.

Schon bereits 10 Jahre lang erfreut sich unser Vaterland der milden Regierung unseres erhabenen Landesfürsten, des Großherzogs Leopold, Königl. Hoheit. —

Wie Vieles ward nicht in diesem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume verbessert und vervollkommnet, wie mancherlei ist darin neu aufgekommen. Die ältere Generation sah diese Masse von Veränderungen an sich vorüberfliegen, die jüngere kann sich kaum einen Begriff davon machen, daß es je einmal anders gewesen sein sollte. Von dieser allgemeinen Bewegung und Regsamkeit wurde auch unser Verein ergriffen und fortgetra en.

Beschützt von der Fürsorge unseres erhabenen Fürstenhauses erhob er sich nach und nach zu der Stufe, welche ihm die Anerkennung der deutschen Landwirthe seit Jahren angewiesen hat. Dabei kann er mit Beruhigung auf das Gute zurückblicken. Ohne ihn wäre das wissenschaftliche Band, welches jetzt Badens Landwirthe umschlingt, nicht erstanden, wäre so vieles Nützliche, was von Einzelnen angeregt wurde, nicht zur allgemeinen Kenntniß gekommen. Denn gerade hierin liegt ein Hauptnutzen aller derartigen Vereine, daß sie die einzelnen Momente, welche dem Ganzen Vortheil bringen können, auffsammeln und zur öffentlichen Kenntniß bringen. Sie haben den früher so häufigen Egoismus im Besitze einzelner Vortheile, diese früher herrschende Geheimnißkrämerei gebrochen. Niemand will jetzt mehr eine Kenntniß für sich allein haben, er theilt sie seinen Gewerbsgenossen mit, und daß dieß jetzt so ist, hievon können wir nur die Ursache in dem Umschwung der Ideen, in der steigenden Intelligenz und darin suchen, daß bei allgemeiner Erweiterung der Ansichten die früher handwerksmäßige Kleinigkeitskrämerei nicht ferner mehr bestehen kann, was alles Folge des gemeinnützigen Wirkens der verschiedenen Vereine ist. Daß der unsrige an jenen Erfolgen einen Hauptantheil anzusprechen hat, wird Niemand läugnen. Er verbreitete nicht allein eine bessere Kenntniß, sondern stellte das landwirthschaftliche Gewerbe selbst auf eine höhere Stufe; die Geringschätzung, mit welcher der Bauer früher seinen Ackerbau behandelte, hat dem Bewußtsein Platz gemacht, daß man ein edles, wichtiges Gewerbe betreibe, ohne welches die Welt in ihrer jetzigen Einrichtung nicht bestehen könne, daß man ferner dasselbe aber auch nicht mehr mit jener Gleichgültigkeit behandeln dürfe, welche in den früheren Jahrhunderten darauf ruhete, sondern daß es an der Zeit sei, solches förmlich zum Ziel eines eigenen nicht leichten und sehr umfassenden Studiums zu machen.

So viel über die Wirksamkeit unseres landwirthschaftlichen Vereins im Allgemeinen. Da wir uns heute aber als Mitglieder einer Kreis-Abtheilung desselben versammelt haben, so ziemt es ihrer Direktion, einen kurzen Bericht von dem zu geben, was von dieser Stelle in den letzten zehn Jahren ihres Bestandes geleistet und angeregt wurde. Möge dieß auch für unsere geehrten auswärtigen Gäste nicht ohne Interesse sein.

Unser durchlauchtigster Landesfürst und Protektor, der Großherzog Leopold, Königl. Hoheit, so wie unser allverehrtester Vereinspräsident Se. Hoheit, Herr Markgraf Wilhelm, hatten schon früher mit gewohntem Scharfblicke die Wichtigkeit des landw. Vereins für die Förderung der Landeskultur ins Auge gefaßt. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß bald nach dem Regierungs-Antritte Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs dieser Verein aus seinem durch widrige Umstände herbeigeführten Verfalle zu neuem Leben erweckt wurde. Vom Jahre 1830 an können wir daher mit vollem Rechte den Anfang seines jetzigen Lebens datiren und von dieser Zeit an beginnt auch die Wirksamkeit der hiesigen Kreis-Abtheilung. Weil dieselbe einen festen Sitz erhalten mußte, da es nöthig war, ihre Versuchsfelder nach einem gewissen durchgreifenden Plane einzurichten, so ging unsere erste Sorge dahin, ein passendes Lokal dafür auszumitteln, und dieß hatten wir das Glück, in der Nähe von Heidelberg aufzufinden.

Es ward nämlich schon damals bei Gelegenheit der Höchsten Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs in Heidelberg, unserm verehrten Vereinspräsidenten die Idee zur Gründung eines landwirthschaftlichen Gartens in Verbindung mit einer botanischen Anstalt an der Stelle der ehemaligen Sandgrube in Heidelberg und der dortigen alten Festungswerke vorgelegt, auf welche Mittheilung der hohe Auftrag ertheilt wurde, einen vollständigen Plan hierüber auszuarbeiten.

Dieser erhielt später die Allerhöchste Genehmigung und ward durch Bewilligung der Mittel kräftig unterstützt. Durch freundliches Entgegenkommen der Stadt Heidelberg waren wir nun im Stande, schon im Frühjahre 1832 den landwirthschaftlichen Vereinsgarten zu übernehmen, dessen Vollendung bald jene des botanischen Gartens mit seinen weitläufigen Gebäuden im Jahre 1834 nachfolgte. Auch ward die übrige Organisation des Kreisvereins ebenfalls rasch betrieben, und im Jahr 1831 hielt derselbe seine erste Generalversammlung und Preis-Austheilung in der Aula der Universität in Heidelberg. Später ward unser Versuchsgarten zum landwirthschaftlichen Centralgarten erhoben, und von ihm aus ging eine Menge Sämereien und Obstzweige zur Veredlung in das ganze Land. So verwirklichte sich bald die Idee, welche man bei seiner Gründung voranstellte. Man sah nämlich ein, daß alle botanische Wissenschaft nur halb nütze, wenn nicht die Schranken zwischen ihr und der Praxis aufgehoben würden. Um dieses aber zu bewirken, bot sich vielleicht nirgends eine bessere Gelegenheit dar, als in Heidelberg, wo der landwirthschaftliche und der botanische Garten dergestalt neben einander liegen, daß der eine nur als die praktische Anwendung des andern anzusehen ist. Auch in der Anlage selbst ward bei beiden die gehörige Rücksicht auf einander genommen, und nur allein auf diese Art ist es möglich geworden, daß viele Pflanzenarten, welche landwirthschaftliches Interesse haben, bereits in ihren verschiedenen Unterarten aus dem botanischen in den landwirthschaftlichen Garten übergetragen wurden, und eine jede Pflanze, von welcher irgend eine landwirthschaftliche Brauchbarkeit vermuthet werden kann, zur weiteren Untersuchung und zur Vermehrung in diesen Garten verpflanzt, von da aus aber zu größeren Versuchen auf das Land gegeben werden kann.

Was die Wirksamkeit der Direktion selbst betrifft, so hatte solche für ihre Thätigkeit mehrere Richtungen einzuschlagen.

Es sollte nicht nur die bloße Praxis unter den Landleuten ausgebreitet werden, wir wollten sie auch mit den Hauptgrundsätzen des Gewerbes selbst bekannt machen, damit die leidige Empirie, welche am gehörigen Orte wohl ihr Gutes hat, aber als Hauptsache behandelt, nie auf einen höhern Standpunkt erhebt, in die ihr zukommenden Schranken zurückgewiesen werde. Der Landwirth sollte nicht allein erfahren, was er zur Verbesserung seines Gewerbes zu thun habe, sondern auch warum

es so und nicht anders zu machen sei, und hieraus entstanden wieder zwei Wege, welche wir zu betreten hatten, nämlich den einer vernünftigen Praxis, und jenen einer populären Theorie.

Auf dem einen wurden dem Landmanne alle neuen, in seinem Gewerbe vorkommenden, wichtigeren Verbesserungen und Entdeckungen mitgetheilt, theils in bloßer Nachricht davon, theils in eigenen Versuchen, und den Berichten über deren Erfolg, auf dem andern wurde theils durch Vertheilung von Schriften, theils in Bekanntmachung mancher theoretischen Untersuchungen der Landmann auf die Gründe des angepriesenen Verfahrens hingeleitet. Nicht das kalte Empfehlen einzelner Gegenstände scheint uns der Zweck unserer Vereine, sondern diese müssen selbst in's Leben eingreifen, müssen das Bessere selbst vor Augen stellen, dabei aber auch die Gründe davon angeben, damit der Landmann das Bessere von dem ihm dargebotenen vielen Schlechten unterscheiden lerne, und das Mißtrauen schwinde, was er jetzt gegen alles Neue hat, weil er nicht zu unterscheiden vermag, und daher, und vielleicht gar nicht unverständig jetzt lieber das Gute verschmäht, um nicht durch falsche Vorspiegelungen in Schaden zu gerathen und irre geleitet zu werden.

So wie aber das Gebiet der Landwirthschaft ein weites Feld umfaßt, so müssen wir unser Streben auch auf Manches ausdehnen, was nicht gerade rein landwirthschaftlich zu nennen ist, was aber doch auf den Stand des Landmannes bedeutenden Einfluß äußert. Hieraus ging Manches hervor, von dem wir noch in längerer Zeit wohlthätige Früchte erwarten dürfen.

Wir wollen nun kurz berichten, was von bedeutenderen Gegenständen unseres Wirkens in dem genannten Zeitraum vorgekommen ist. Für die eigentliche landwirthschaftliche Praxis, welche sich in so viele Theile spaltet, steht eine Menge Beobachtungen über das Verhalten einzelner Pflanzen auf dem Versuchsfelde oben an.

Zeigten sich diese Pflanzen einer größeren Beachtung werth, so wurden sie an Landwirthe im Bezirke zu größeren Versuchen abgegeben, und wenn diese günstig ausfielen, die Samenaustheilungen fortgesetzt. Diese gingen aber alsdann nicht in den Bezirk allein, sondern wurden über das ganze Land verbreitet. Es konnten freilich hievon keine großen Parthien gespendet werden, denn um diese zu erziehen, würde das zum Garten verwendete Terrain durchaus nicht hinreichen, dieß wäre übrigens auch gar nicht nöthig, da zur weiteren Vermehrung jede Bezirksstelle wieder ihre Maßregeln treffen kann. Auf diese Art wurden eine Menge von Getreidearten vertheilt und mehrere Sorten sind hierdurch in unsern Landbau aufgenommen worden. Besonders haben sich mehrere Weizen-, Welschkorn- und Haferarten, so wie das Staudenkorn schnell verbreitet. Wir selbst sind durch eine mehrjährige Aufmerksamkeit in den Besitz einer der vollständigsten Cerealiensammlung gekommen, welche Jedem zum Gebrauche offen steht.

An diese Austheilungen reihen sich noch jene einer Menge von Kartoffeln, Runkelrüben, Inkarnatklee, Reps, Madia, Hanf und noch vieler andern Samenarten. Da der Tabaksbau eines der bedeutendsten Handelsprodukte in unserem Bezirke erzeugt, so wurde von Seiten des Vereins demselben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wurden daher alle möglichen Tabaksarten gesammelt, cultivirt und beobachtet und mit den geeigneten Sorten größere Versuche auf dem Lande veranstaltet. Durch diese Operationen ward nicht allein die Natur mehrerer griechischer, ungarischer und amerikanischer Tabaksarten genau erforscht, sondern die gewonnenen edlen Tabakssorten haben sich auch bereits über unsern ganzen Distrikt verbreitet, und viele der geringeren alten Sorten verdrängt Statt diesen werden nun der dickrippige, der Veilchen- und der griechische Tabak gebaut, von welchen beiden letzteren Sorten so knellerfreie und angenehme Rauchtabake erzogen werden, daß viele Raucher bereits ihr Bedürfniß von dem ersten Produzenten selbst nehmen, wodurch der Preis des griechischen Tabaks sich schon auf 20 — 25 fl. per Centner stellte. Doch sind wir mit Prüfung der einzelnen Tabakssorten bei weitem nicht fertig. Wir bauen jährlich neue Sorten an, welche wir durch die eröffneten Verbindungen immer wieder aus dem Auslande erhalten Auch das Strecken der Blätter zu Cigarren-Deckblatt hat Aufnahme gefunden, und wird durch Prämien

ermuntert, was um so wichtiger ist, weil der Cigarrenverbrauch jährlich zunimmt. Wie aber bereits von unserem hiesigen Tabake solches Deckblatt gefertigt werden kann, beweist der Umstand, daß seit Jahren große Parthien zu diesem Gebrauche nach Spanien gehen.

Zur Verbesserung des Weinbaues erreichen die seit einigen Jahren abgegebenen Wurzelreben die Summe von 562000 Stück, wozu noch eine Parthie Blindreben kömmt, und wobei die Privataustheilungen der Bezirksvereine nicht mitbegriffen sind. Durch die Weinmusterungen wurden die besseren Weine erkannt, und der Markt für sie eröffnet, so daß schon Differenzien im Preis von 400 bis 600 fl. per Fuder stattfanden.

Mancher Winzer hat sich überdem im landwirthschaftlichen Garten an den dort zum Muster aufgestellten verschiedenen Erziehungsarten Belehrung und guten Rath geholt.

Zur Beförderung des Seidenbaues wurden seither gegen 50,000 Maulbeerstämmchen ausgetheilt, den Seidenzüchtern die Cocons abgekauft und solche in der Haspelanstalt in Heidelberg abgesponnen. Auch ward auf Veranlassung des Vereins in Schwetzingen ein Etablissement zur Verarbeitung der Rohseide gegründet. Wenn schon die Einführung der Seidenzucht der Natur der Sache nach nicht schnell vorrücken kann, so ist es doch erfreulich, zu sehen, daß die Landleute, welche vor 50 Jahren die Maulbeerbäume mit einer Art von Haß ausrotteten, solche jetzt anpflanzen. In den Orten St. Ilgen, Wiesloch, Schwetzingen, Weinheim, Heidelberg und Wiesenthal fanden sich bis jetzt einzelne Seidenzüchter, und zu erwarten ist, daß diese ihre Anstalten mit dem Anwachsen der Maulbeerbäume immer mehr vergrößern werden. Eine Vereinigung der Seidenzüchter einzelner Orte zur gemeinschaftlichen Erziehung der Raupen in einem und demselben Lokale und bei einer geregelten Wartung, welches Verfahren gewiß das zweckmäßigste wäre, hat aber bisher noch nicht gelingen wollen. Als Nebenzweig für die Seidenzucht, welcher sich besonders bei der Fütterung von Maulbeerzweigen sehr leicht damit verbinden läßt, ward die Papierbereitung aus Maulbeerbast nachgewiesen, und es unterliegt nach den gemachten Versuchen keinem Zweifel, daß wir selbst die feinen chinesischen Kupfer-Druckpapiere bereiten können und, wenn wir nur wollten, diesen Artikel nicht mehr aus Ostindien zu beziehen brauchen.

Für das gesammte Vaterland ist der Obstbau vom höchsten Interesse, und es wird wenig Gegenden geben, in welchen er gar nicht betrieben wird. Daher ist im landw. Garten besonders Rücksicht hierauf genommen werden. Die Anstalt zählt jetzt über 1000 verschiedene Obstsorten in lebenden Musterbäumen, von denen viele aus Mangel an Raum auf die angrenzenden Felder gegeben und dort unentgeldlich gepflegt werden, wovon aber Früchte und Reiser zu Gebot stehen. Um die Qualität der Früchte selbst kennen zu lernen, werden die Obstarten gelagert, gemustert, und die Beobachtungen jährlich in einen Hauptkatalog eingetragen. Auf diese Art wurden bereits ca. 100 Aepfel- und Birnsorten von sehr langer Dauer ausgeschieden, und sie dabei in Straßen-, Feld- und Gartensorten abgetheilt, um den seither so häufigen Mißgriffen in Anpflanzung derselben auf unpassende Plätze zu begegnen. Alle diese Sorten werden übrigens vermehrt und theils in Stämmen, theils in Propf- und Oculirreisern im Lande abgegeben, so daß jede Baumschule nach und nach in den Besitz aller vorzüglichen Obstarten gelangen kann.

Eine zweite Benutzungsart der Baumschule besteht darin, daß daselbst Unterricht im Veredeln der Obstbäume gegeben wird. Wir haben auch ein Obstcabinet von in Wachs nachgebildeten Früchten angelegt und dadurch alle Jene, welche Reiser oder Bäume zu erhalten wünschen, in den Stand gesetzt, sich über die Art und Form der Früchte ihrer jungen Bäume zu unterrichten. In Verbindung mit der jährlichen Versammlung der deutschen Wein- und Obstproduzenten hoffen wir durch die wiederkehrenden Prüfungen endlich einmal zu einer allgemeinen Uebersicht der deutschen Obstarten zu gelangen und ein genaues System zu erhalten, dessen Kenntniß von Seiten der Obstzüchter viele vor den jetzt so häufig statt findenden Mißgriffen schützen wird. Als zur Obstzucht gehörend, haben wir noch die bedeutenden Austheilungen von Kastanienbäumen anzuführen, deren Anbau uns sehr wichtig scheint, da sie nicht allein vortreffliche, zur Ausfuhr

geeignete Früchte geben, sondern durch ihr Holz später den immer fühlbar werdenden Mangel von älteren Eichstämmen wenigstens für den Gebrauch zu Faßdauben und dergl. zu decken im Stande sind.

Da wir uns die Bekanntmachung aller bessern Methoden auswärtiger Gegenden, soweit sie zu unserer eigenen Kenntniß gelangten, vorgesetzt hatten, so wurden hierdurch noch vielerlei Versuche angeregt, von denen aus wieder gar Manches ins praktische Leben überging. So wurde der bessere Oberländer Meerrettigbau verbreitet, der Anbau von Stoppelroggen zur Fütterung ausgedehnt, die Kenntniß des Repsbaues vermittelst Drillens und Anhäufeln der Reihen verbreitet, die Ansaat oberländer Hanfsamens durch Kommenlassen von Samen befördert. Im Weinbau wurden mehrere verbesserte Erziehungsarten eingeführt und die Aufmerksamkeit auf die geeignetste Zeit der Weinlese, auf die Mostentschleimungsmethode u. dgl. gelenkt. Die Einführung des Schwerzischen und des Ruchadlopfluges wurde angeregt. Bei der Viehzucht hat man die Aufmerksamkeit auf bessere Viehracen und ihre Bastardirung gerichtet, und viele Landwirthe von der Wichtigkeit der Haltung schöner Bullen überzeugt. Ein erprobtes Mittel gegen den Milzbrand bei Kühen und Schweinen in der Fütterung roher Kartoffeln wurde bekannt gemacht; ferner ist zur Verbesserung von Miststätten und zum Gebrauch von Pfuhldüngung, wo solche noch nicht stattfand, vielfältige Veranlassung gegeben worden. Ebenso gelang es auch hier und da die Aufmerksamkeit auf die so nöthige Verbesserung der Wiesen zu lenken. In den technischen Gewerben verbreiteten sich bessere Brennerei-Einrichtungen, auch auf Bereitung der Gespinnste ward durch Einführung des Doppeltspinnrades und der Werghecheln gewirkt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, sobald nicht ein direkter Befehl der Regierung zur Einführung einer Sache vorliegt, solche durch Aufmunterung und Preise nur äußerst langsam fortschreitet.

Der Bauer zeichnet sich durch Stetigkeit aus, und er hat nicht Unrecht, denn wie Vieles ward nicht schon in der Landwirthschaft angepriesen und wieder verlassen. Aber ein Weg, sich in dem Labyrinth von Vorschlägen und Projekten zurecht zu finden, bleibt in der Kenntniß einer populären Theorie der Wissenschaft, welche sich jeder intelligente Landwirth aneignen sollte, und die mit der Zeit auch selbst dem ordinären Bauern nicht fremd bleiben darf. Es besteht diese aber nicht in dem trocknen Erlernen verschiedener Gegenstände aus den in die Landwirthschaft eingreifenden Wissenschaften, sondern in der Gewohnheit, bei jeder Erscheinung auf deren Grundursache zurückzugehen, diese mit den vorliegenden Verhältnissen zu vergleichen und hieraus auf die weitere Anwendbarkeit einer Sache zu schließen. Es bildet sich alsdann ein festes Urtheil fast über alles in der Landwirthschaft Vorkommende, und wer dieß einmal besitzt, wird selten mehr fehl greifen. Man ist seither zu materiell zu Werke gegangen, und hat die Wichtigkeit einzelner Erfahrungen in der Art überschätzt, daß man sich hierbei alles Urtheils enthielt, während ein einfacher Verstand die Unzweckmäßigkeit von Manchem sogleich eingesehen hätte. Wir wollen als Beleg hierfür nur an den Grangée-Pflug und an die Jauffert'sche Düngermasse erinnern. Um den Landmann auf diese höhere Stufe praktischer, aber von Theorie geleiteter Intelligenz wenigstens nach und nach zu führen, ward zuerst unsere, jetzt aus mehreren 100 Bänden bestehende, landwirthschaftliche Bibliothek dem allgemeinen Gebrauche übergeben, und solche wird von dem Bauern weit häufiger benützt, als im Anfange zu erwarten stand. Durch das landw. Wochenblatt, in Verbindung mit den in Heidelberg herauskommenden landw. Berichten, ist ebenfalls schon Vieles geleistet worden; wir gaben aber noch besondere Anleitungen zur Wiesenbehandlung, zum Rotten und Pflanzen der Reben, zur Weinbehandlung, heraus, welche in Hunderten von Exemplaren vertheilt wurden. Ebenso wurde Zellers Tabacksbau, Vogelmanns Hanfbau, von Zirthens u. Houts Seidenzucht, Vogelbachers Bienenzucht, eine von dem Großh. Hess. Vereine herausgegebene Schrift über Viehmängel, dann eine von demselben verbreitete Schrift über ländlichen Gartenbau, und mehrere andere derartige Belehrungen angeschafft und unentgeldlich vertheilt.

Ein Vereinsmitglied, Schuhmacher Frauenfelder von Großsachsen, entwarf eine sehr zweck-

mäßige Tafel über den Rebenschnitt in den ersten Jahren, ebenso ward aus mehreren Schriften eine Tafel für die Seidenzüchter zusammengestellt. Beides ward gedruckt und vertheilt. Außerdem kamen fast jährlich landwirthschaftl. Aufsätze in verschiedene Kalender, und Alles half dermaßen zusammen, daß wir uns schmeicheln können, wohl nicht bei allen, aber doch bei vielen unserer Landwirthe, eine höhere Ansicht ihres Gewerbes und eine bessere Kenntniß desselben hervorgerufen zu haben.

Wir können übrigens nicht läugnen, daß diese Richtung in mancher Hinsicht wohlthätig auf die Direktion selbst zurückwirkte. In vielen Dingen waren wir im Anfange anderer Ansicht, wir gewannen selbst einen besseren Ueberblick, und erkennen Manches, was früher in der besten Meinung mit Eifer verfolgt wurde, jetzt nicht mehr für so zweckmäßig, als es uns damals erschienen war.

Ward aber für eine vermehrte Kenntniß unseres Landmannes gesorgt, so glaubte man nicht dabei stehen bleiben zu dürfen, sondern es schien zweckmäßig, die einmal gemachten Erfahrungen auch dem größeren wissenschaftlichen Kreise der Landwirthe vorzulegen. So entstand hauptsächlich durch unsern landwirthschaftl. Verein angeregt, ein größeres Werk über die Traubenarten, im Augenblick wird Metzgers landwirthschaftliche Traubenkunde ausgegeben, ein Werk, welches zum großen Theil aus unsern Erfahrungen, die darin niedergelegt sind, hervorging. Namentlich findet sich darin eine wissenschaftlich geordnete Nomenclatur der Culturpflanzen vereinigt mit der Bauernsprache, welche Zusammenstellung bisher fehlte.

Ein gegenwärtig erscheinendes Werk über die Praxis des Weinbaues kann ebenfalls als Folge der, bei Gelegenheit der Arbeiten der Kreisstelle gesammelten Erfahrungen angesehen werden.

Unsere Anstalt steht fast mit allen landw. Gesellschaften Deutschlands und vieler andern Länder in Verbindung, durch welche jährlich neue Samen eingehen und ausgetauscht werden. Sie steht Jedem zum Besuche offen, und alle Abgaben geschehen unentgeldlich. Der Student und Professor holen die Pflanzen zur Belehrung, der Gartenbesitzer und Bauer benützt die Sämereien zur weitern Verbreitung, während die Gesammtmasse Aufschluß und Belehrung über eine Menge von landwirthschaftlichen Gegenständen erhalten kann. Schon die günstige Lage an der Hauptstraße und den Promenaden wirkt wohlthätig, indem die Vorübergehenden veranlaßt werden, das Ihnen Nützliche gleichsam gelegenheitlich und auf dem Spaziergang aufzufinden.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Heu- und Stroh-Verkauf im Jahr 1840.

Die beiden Großh. Regierungen des Mittel- und Oberrheinkreises haben nachstehende Ermahnung erlassen:

„Da die Heuernte in diesem Jahre nicht reichlich ausgefallen ist, und von vielen Seiten die Nachricht eingeht, daß bedeutende Einkäufe von Heu und Stroh gemacht werden, wodurch den Landwirthen, ungeachtet des augenblicklichen Gewinnes, später ein desto grösserer Nachtheil bei eintretendem Mangel zugehen könnte; so sieht man sich veranlaßt, die Angehörigen des Kreises auf dieses Verhältniß aufmerksam zu machen, damit sie sich vor weiterer Entäußerung von Heu und Stroh enthalten, und insbesondere auch die reiche Kartoffel-Ernte, welche den Ausfall theilweis zu ersetzen vermag, und die Rüben zu Rath halten."

Vorstehende im Interesse der Landwirthschaft ertheilte Ermahnung scheint nach den neuesten Anzeigen nicht überall beachtet zu werden. Wir finden uns deßhalb veranlaßt, sie auch in unser Blatt aufzunehmen und ihr Folgendes beizufügen:

Denjenigen Landwirthen, welche von Jahr zu Jahr mehr Heu erzeugen, als sie für ihren Viehstand bedürfen, und darum regelmäßig einen Theil ihres Erzeugnisses zu Markte bringen, kann aus landwirthschaftlichen Rücksichten Niemand verübeln, wenn sie ihre Waare Demjenigen verkaufen, der ihnen den höchsten Preis bietet. Allein in dieser Lage befinden sich namentlich in gegenwärtigem Jahr, welches der Heu- und Oehmt-

Produktion nicht sonderlich günstig war, nur wenige Landwirthe, und Wehe denjenigen Landwirthen, welche sich durch den hohen Preis verleiten lassen, einen Theil des für ihren Viehstand unentbehrlichen Winter-Futters zu versilbern! Was soll aus ihrem Viehstande werden, auf den sie ihren ganzen Wirthschaftsbetrieb gegründet haben? Wie groß wird denn ihr pecuniärer Vortheil sein, wenn sie späterhin ihren Viehstand mit bedeutendem Nachtheile reduziren müssen, wenn sie dann zu wenig Dünger und als unausbleibliche Folge hiervon schmale Ernten erhalten? Wer bürgt ihnen endlich dafür, daß sie im Laufe des Winters oder im kommenden Frühjahr zur Fortsetzung ihres geregelten Wirthschaftsbetriebs nicht dieselbe Quantität Heu oder Stroh, die sie jetzt verkaufen, wieder um noch höhere Preise ankaufen müssen?

Wir vertrauen den Einsichten unserer gebildetern Landwirthe, daß sie mehr in die Zukunft schauen und einen augenblicklichen Vortheil, der mit einer empfindlichen Störung für die ganze Wirthschaft verbunden ist, von der Hand weisen; wir erwarten insbesondere von den Gemeindevorstehern, daß sie ihren Mitbürgern ermahnend zur Seite stehen, und sie über ihr wahres Interesse aufklären.

Die Redaktion.

---

3. Ueber das Gewicht des Torfes.

Um die Güte der verschiedenen Torfarten für den Haus- und Gewerbsgebrauch richtig zu bestimmen, sind Erfahrungen über die Brennkraft des Torfes nöthig, welche nur nach dem Gewicht desselben angestellt werden können, denn die Zahl der Torfsteine ist dafür kein Maßstab, weil weder die vorgeschriebene Größe der grünen Steine (12 Zoll lang, 3½ Zoll breit) überall beobachtet wird, noch auch die trockenen Steine die nämliche Consistenz haben. Einsender gibt deßhalb hier eine Liste abgewogener Torfarten mit dem Wunsche, daß Andere dieses Verzeichniß vervollständigen und darnach Versuche der Brennkraft anstellen möchten. Es wogen 1000 trockene Torfsteine von

Ruhstetten im Seekreis	14	Ctr.	30	Pf.	
Reuthe	9	„	20	„	
Volkartshausen . .	10	„	40	„	
Mindersdorf . .	14	„	20	„	
Etzingen	9	„	40	„	
Ueberlingen im Ried	8	„	70	„	
Rielasingen . . .	10	„	—	„	
Muggensturm im Mittelrheinkreis .	17	„	50	„	
Hochstetten . . .	10	„	75	„	
Rußheim . . .	12	„	66	„	
Liedolsheim . . .	10	„	73	„	
Graben	7	„	2	„	bis
	7	„	80	„	
Philippsburg im Unterrheinkreis .	14	„	53	„	
Neudorf	6	„	53	„	
Huttenheim . . .	8	„	22	„	
Hockenheim . . .	12	„	84	„	
Roth	18	„	16	„	

Als mitteltrockene Waare kann man denjenigen Torf ansehen, der noch 5 Prozent Feuchtigkeit enthält.

E.

---

4. Empfehlung eines wirksamen Düngungsmittels.

Diejenigen Landwirthe, welche in der Nähe von Rübenzuckerfabriken wohnen, können sich leicht ein Dungmittel verschaffen, welches sich durch die Erfahrung als vorzüglich erprobt hat. Es sind dieß die Rückstände der Runkelrüben, welche von der Fabrikation übrig bleiben und sich entweder im grünen oder trockenen Zustande ganz besonders zur Düngung im Spätjahr eignen, damit sie während des Winters zersetzt werden. Es sind mit diesem Düngungsmittel folgende Erfahrungen gemacht worden. In Ettlingen wurden 4 Jahre hinter einander auf dem nämlichen Felde Runkelrüben gebaut, der Ertrag war im vorigen Jahr, wo die Rüben gut gerathen sind, von 4½ Morgen 1361 Ztr. Runkelrüben, in diesem Jahre von 4 Morgen 1285 Ztr. Rüben, also über 300 Ztr. pr. Morgen, während auf andern Feldern dieses Jahr der Durchschnitt nur 140 Ztr. pr. Morgen beträgt. Das Feldstück in Ettlingen wurde

nur mit Rückständen gedüngt. In Waghäusel hat man 8 Morgen Feld mit Rückständen gedüngt und mit Sommergerste eingesäet, die Ernte gab 663 Sester Gerste, also pr. Morgen 83 Sester, während sonst in der sandigen Rheingegend der Durchschnittsertrag pr. Morgen nur 51 Sester, und in der Ebene gegen das Gebirg 74 Sester beträgt. Der Sandboden zu Waghäusel hat also einen höheren Ertrag geliefert, als der beste Boden der Ebene. Man hat ferner in Waghäusel ein ganz schlechtes, sandiges Feldstück mit Rückständen gedüngt und weiße oder Stoppelrüben darein gesäet. Diese sind so außerordentlich groß geworden, daß die Rüben 9 bis 11 Pfund wogen, und zwei Drittheile des Feldes aus Rüben von dieser Größe bestanden.

Diese Erfahrungen verdienen die Aufmerksamkeit der Landwirthe in hohem Grade. Auch ist das Ablaufwasser aus der Köhlerei solcher Fabriken ein vortreffliches Düngungsmittel für Wiesen, und die Schlempe, welche aus den Melassebrennereien abfließt, eignet sich ebenfalls sehr gut zur Düngung. Wenn die Landwirthe sich Mühe geben, die Abfälle der Rübenzuckerfabriken auf solche Art für ihren Feldbau zu verwenden, so können sie denselben sehr verbessern, ohne ihren Viehstand und ihren Futterbau vermehren zu müssen. Diese Rücksichten sind aller Beachtung werth, denn die Anwendung dieser Gegenstände zur Düngung sichert einen höhern Ertrag der Feldfrüchte.

A.

---

5. Herbstnachrichten.

Ettlingen.

Geherbstet wurde am 19. Oktober und folgende Tage. Der Most aus Gutedel, Klevner, Silvaner, Elber, Huttler und etwas Rießling wog zwischen 55 und 70°. Reiner Ruländer wog 86° und reiner Klevner 80°.

Malsch.

Von Trauben aus gemischtem Satz wog der Most 59°, Elber und Gutedel 61 und 62°, weißer Rießling, 65°, blauer Rießling 67°.

6. Ruländer- und Burgunder-Traube an einem Stiel.

In den Reben des Bürgermeisters Mohr auf der Insel Reichenau fand man dieses Jahr weiße Burgundertrauben mit eingesprengten grauen Ruländerbeeren, und Ruländertrauben mit untermischten blauen Beeren des schwarzen Burgunders. Einzelne Beeren der erstgenannten Traubensorte waren sogar zur einen Hälfte grau und zur andern Hälfte blau.*)

Constanz, den 26. Oktober 1840.

Großh. Bad. Bezirksamt.

Pfister.

---

7. Abschied.

Meiner neuen Bestimmung zu Folge von hier abgehend, kann ich nicht umhin, bei meinem Austritt aus dem badischen landwirthschaftlichen Verein allen denjenigen, welche für die Zwecke desselben mit mir seit den letzten 10 Jahren wirksam waren, ein herzliches Lebewohl zu sagen. Gefesselt durch besondere Anhänglichkeit an diesen Verein habe ich von Wertheim aus, wie später von hier nach dem Maß meiner Kräfte unablässig gestrebt, dessen Zwecke fördern zu helfen, und ich scheide mit dem sehnlichen Wunsche, daß der Verein ferner glücklich gedeihen und praktisch wirken möge.

Indem ich mich fernerem gütigem Andenken empfehle, bemerke ich noch, daß ich dem Hrn. Thierarzt Hofmann in Werthheim in Bezug auf seinen Aufsatz in Nr. 8. des Wochenblatts ausführlich antworten werde, sobald ich zu einiger Muße wieder gelangt sein werde und daß eben dieser Mangel an Muße mich bis jetzt verhinderte, die bereits angefangene Arbeit über die Einführung einer neuen Feldeintheilung (Wochenblatt Nr. 1. und 9.) zu vollenden.

Amorbach, den 2. Oktober 1840.

Carl Knaus,

ordentl. Professor an der Universität Tübingen, seither F. Leining. Domänenrath.

*) Man sehe auch die Berichte über gleiche Erscheinungen, landw. Wochenbl. v. J. 1836 Seite 126 und von 1838 Seite 230.

Die Redaction.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 47. Karlsruhe, 20. November 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Generalbericht der landwirthschaftlichen Kreisstelle Weinheim.

Erstattet durch deren Vorstand, Freiherrn v. Babo, bei dem landw. Centralfeste in Mannheim am 15. Oktober 1840.

(Schluß).

Noch haben wir einige andere Gegenstände unserer seitherigen Beschäftigungen zu erwähnen. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Menge von Gutachten sowohl an die Centralstelle, als an verschiedene Landesstellen von hier ausgingen, dieß ist schon in den von den Vereinsmitgliedern übernommenen Verbindlichkeiten enthalten.

Außerdem wurden gegenseitige Viehversicherungen und Viehleihkassen in Gemeinden, gemeinschaftliche Backöfen, Fohlenweiden auf unsern Betrieb errichtet; daß manche dieser Anstalten nicht gehörig benutzt wurden, andere wieder eingingen, beweist, wie nöthig es ist, unter unseren Landleuten überhaupt eine größere Intelligenz zu verbreiten. Später werden alle diese Anstalten hoffentlich ohne alle Bewegung als Folge einer höheren Bildungsstufe, von selbst zu Stande kommen.

Von zwei auf unsere Veranlassung ins Leben gerufenen Einrichtungen sahen wir bereits gute Früchte, welche auch eine immer größere Verbreitung derselben erwarten lassen, und zwar sowohl von der vor einigen Jahren gegründeten Sparkasse für Landgemeinden, so wie von der Einrichtung, daß einzelne oder mehrere Gemeinden zusammen eigene Thierärzte mit Besoldung aus der Gemeindskasse, aber mit Bedingung unentgeldlicher Bedienung ihrer ärmeren Viehbesitzer anstellen.

Manche kleine Ersparniß ist den einzelnen Einlegern zinstragend aufbehalten worden, welche jetzt zerstäubt wäre, und manches Stück Rindvieh ward seinen Eigenthümern erhalten und der dadurch verursachte Rückgang einzelner Familien vermieden. Dabei ist nicht zu verkennen, wie eine vernünftige Behandlung der Thierkrankeiten bereits die herrschend gewesene Pfuscherei und den noch häufig spuckenden Aberglauben niedergeschlagen hat.

Es wäre nun das in dem Zeitraum der letzten zehn Jahre Geschehene getreulich berichtet, lassen Sie uns nach diesem Rückblick auch dasjenige, was im letzten Jahre gewirkt ward, als Fortsetzung unserer jährlichen Berichte anführen.

Wir haben zu erwähnen, daß die Möglichkeit, von Dickrübfeldern 2 Ernten in einem Sommer zu gewinnen, indem man sie im Spätjahr zuvor mit Korn besäet und dieß im Frühling grün zu Futter oder auch zu Heu benützt, dann aber erst die Felder mit Dickrüben besetzt, im Großen hinreichend dargethan ward. Die Runkelrüben stellten sich so schön, als es die Trockenheit des Jahres erlaubte, während man in dem Korn einen sehr angenehmen Futterzuwachs erhielt. Freilich ward

oft bedauert, daß man das schöne Korn abmähe. Nach der gewöhnlichen Methode wäre aber auf den Dickrübenfeldern gar keines gestanden, was man hätte abmähen können.

In Jahren, in welchen der Klee mißrathen ist, kann durch Saat von Klee, Spelz und Hafer eine Masse von Grünfutter gewonnen und alle Felder können zu Dickrüben, die späteren zu Weißrüben, Haidekorn oder Wicken noch einmal benützt werden.

Nicht genug ist die Reihensaat und das Behäufeln des Repses zu empfehlen. Ganz allein hierdurch wurden einzelne Repsfelder gerettet und namentlich durch den Ertrag von ca. 200 fl. auf 2 Morgen Landes die Mühe des Behäufelns reichlich belohnt. Unsere Bauern vernachlässigen unsere Methode viel zu sehr und haben im verflossenen Jahre diese Nachlässigkeit theuer genug bezahlen müssen.

Den Weinbau betreffend, haben wir die Behandlung der Reben, vor und zur Zeit der Blüthe, so wie sie Frau Bernhardt im vorigen Jahr empfahl, sowohl im Heidelberger Garten als in Weinheim im Großen fortgesetzt. Als Resultat fand sich die Möglichkeit, auf nicht zu stark treibendem Boden die Stöcke recht schön und zweckmäßig ganz ohne Holzstütze erziehen zu können. Dabei zeigten sich in mehreren bereits ohne Pfähle erzogenen Weinbergen

1) das auch im vorigen Jahr bemerkte schnellere Voranschreiten der Trauben;

2) und jetzt im Herbste viel vollkommenere Früchte, so daß man diese Behandlungsart, welche übrigens auch auf Rahmwingerte angewendet wird, als eine der vorzüglichsten Verbesserungen unseres Weinbaues jetzt schon betrachten kann.

Als ebenso vortheilhaft hat sich die Rheingauer Methode des Einbringens des Düngers oberhalb der Stöcke (nicht zwischen die Reihen) bei steil liegenden Weinbergen bewährt.

Während durch die Hitze der in den Reihen untergebrachte Dünger einer so starken Zehrung und Umwandlung in Gasform ausgesetzt ist, daß die umgebende Erde die entstehenden Gasarten gar nicht alle aufzunehmen im Stande ist, und sich bei weitem der größere Theil verflüchtigen muß, kömmt er hier in eine vortheilhafte Beschattung, zersetzt sich langsamer, und wird durch den von der Höhe kommenden Regen dem Stocke zugeführt, während der in den Reihen untergebrachte aufgelöste Dünger durch den Regen ohne große Nutzen für die Stöcke, an den Fuß des Berges geführt wird.

Der Versuch einer Gründüngung der Weinberge mit Saubohnen ist ebenfalls als sehr gelungen zu betrachten. Die Bohnen sind von der in Würtemberg angebauten kleineren runden Art, und wurden bei dem ersten Hacken reihen- und stufenweise gesteckt. Sie wuchsen mit den jungen Rebentrieben ohne deren Entwicklung auch nur im Geringsten zu schaden, standen zur Zeit des zweiten Hackens in voller Blüthe, wurden alsdann untergebracht und bildeten eine sehr bedeutende Düngermasse, von welcher später große Wirkung zu erwarten ist. Wegen der geringen Kosten kann diese Art von Gründüngung jedes Jahr wiederholt werden, wodurch sich eine nicht unbedeutende Masse humoser Theile bilden muß, welche als vegetabilischer Dünger bedeutend besser auf die Weinqualität wirken kann, als der animalische Dünger.

Ein Versuch, die Trauben durch Aufspeichern auf Horden zu veredeln, hat überraschende Resultate gebracht, während die Sache bei gehöriger Einrichtung weit weniger Umstände macht, als man glauben sollte. Der auf diese Art erhaltene Wein mag dieser Verfahrungsart am besten das Wort reden. Dieser Wein ward von dem Preisgericht für den zweitbesten erklärt. Der erste Preis war die Vorlese fauler Trauben, welche in Körben nicht fortgebracht werden konnten. Die auf Horden gelegenen aber waren die weniger reifen, sonst hätte man sie nicht wegtragen können.

Einer Umrottung von Sanddünen wäre noch zu gedenken, welche auf dem Straßenheimerhofe vollführt wurde, aber auch für andere Gegenden, welche dergleichen Sandüberschüttungen besitzen, nachahmenswerth sein kann. Es wurden nämlich 6 neue badische Morgen vorher ganz ödes Sandland in schönes Tabacksfeld dadurch verwandelt, daß der 4 bis 5 Fuß tief darunter liegende Thonboden durch Rotten hervorgeholt, und in der Dicke von 1½ Fuß auf der Oberfläche verbreitet wurde. Wo der Sand zu tief lag, holte man die schwere Erde aus Gruben herbei und rottete alsdann das Feld. Der schöne Stand des Tabacks belohnte

schon dieses Jahr die aufgewandte Mühe. Ein Versuch, die nebenliegenden ganz dünnen Sandhügel mit Pappeln, Kastanien und Nußbäumen zu bepflanzen, ist trotz der Trockenheit des heurigen Jahres nicht ungünstig ausgefallen und dürfte nachahmungswerth sein.

In Betreff des Wiesenbaues freuen wir uns, berichten zu können, daß sich endlich einmal in unserem Bezirke das Interesse dafür zu regen beginnt. In Weinheim hat man ein Stück von ungefähr 120 Morgen mit Wässerung angelegt, in Hockenheim ist man mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt. Auch sind uns einige Versuche mit Umbruch und Wiederanlage von Wiesen bekannt geworden; möge diese Methode der Wiesenverbesserung nur bald recht allgemein werden.

Wir haben die Freude zu berichten, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog dem Vorstand der Kreisstelle ein schönes Bullenkalb von Rigi-Raçe mit der Weisung zur Disposition stellen ließ, solches derjenigen Gemeinde des Bezirkes zuzuwenden, welche in diesem Jahr das größte Interesse für die Viehzucht an Tag gelegt habe. Die Gemeinde Weinheim hatte einen schönen Bullenstall eingerichtet, mehrere vorzügliche Bullen erkauft, weßhalb man ihr dieses gnädige Geschenk übergab, hoffend, daß sie ihren Eifer für Viehzucht fortsetzen, und hierin als Muster für andere Gemeinden des Bezirks dienen werde.

Die Gemeinde Ladenburg zeigte durch Verbesserung ihrer Bullenhaltung, daß sie jetzt auch die Wichtigkeit dieser Anstalt anzuerkennen beginne.

In der Gemeinde Bammenthal ward auf Antrieb unseres Direktionsmitgliedes, Herrn Obervogt Lindemann, die Einrichtung getroffen, daß die Abkömmlinge der dortigen schönen Bullen, welche im vorigen Jahre die Preise erhielten, etwaigen Käufern unter Controle des Bürgermeisteramtes abgegeben werden.

Von landwirthschaftlichen Geräthen können wir berichten, daß der Schwerzische und Ruchadlopflug immer mehr Boden gewinnen; daß wir in unserm Bezirke drei der besten Pflüge, den Pfälzischen, Schwerzischen und den Stungpflug, einheimisch antreffen können, von denen ein jeder besondere Vorzüge hat. Der verständige Landwirth wird unter diesen nach seinen Verhältnissen wählen, aber am besten zu den verschiedenen Arbeiten auch verschiedene Pflüge nehmen, da keiner, auch der vollkommenste, zu jedem Gebrauch gleich passend ist.

Noch ist des Untergrundpflugs zu gedenken, dessen Gebrauch wir bei Reps und Hanf besonders zweckmäßig gefunden haben.

Wir behalten uns vor, heute Mittag die verschiedenen Pflüge vorzuführen und ihre gegenseitigen Vorzüge näher zu entwickeln.

Unter den übrigen angeschafften und probirten Geräthen ist noch die Steinramme anzuführen, vermittelst welcher aus trockener Erde Steinklötze gestampft werden, welche einen verbesserten Piséebau repräsentiren und bei großer Wohlfeilheit zu vielerlei Gebrauch tauglich sind.

Wir haben nun von den Leistungen der verschiedenen Bezirksstellen zu sprechen.

Bei der Bezirksstelle Mosbach bemerken wir eine vermehrte Thätigkeit, welche sich in der Vergrößerung der Zahl der Vereinsmitglieder, so wie in der Aufmerksamkeit kund gibt, womit alle größeren, im Bezirke geschehenen, landwirthschaftlichen Verbesserungen an Wiesen, Getreide und Obstbau behandelt werden. So wurden mehrere Wiesenwässerungen, verschiedene neue Wiesenanlagen gemacht, wobei die Bezirksstelle guten Rath ertheilte, und namentlich auf den Anbau zweckmäßiger Grasarten hinwirkte; gleichfalls betrieb sie eine Kirschenanlage in Katzenthal, wobei sie später die Veredlung der gepflanzten Bäume auf ihre Kosten übernimmt; ebenso ward auf die Vermehrung von Kastanienbäumen an mehreren Orten hingewirkt.

Um die für den dortigen Bezirk wichtigen Dörröfen für Zwetschgen zu verbessern, wurden die Kosten für einen dazu verwandten Techniker aus der Vereinskasse bestritten. Zur Hebung der Viehzucht erbot sich die Bezirksstelle auf Verlangen der Gemeinde für Herbeischaffung vorzüglicher Bullen zu sorgen. Leider herrscht aber in ihrem Bezirke noch zu wenig Sinn, und so konnte in dieser Hinsicht bis jetzt nichts geschehen. Glücklicher war dieselbe in ihren Bemühungen, das Bedecken des Düngers mit Erde einzuführen, welches an mehreren Orten mit Erfolg angewendet wird. Auch ein Gemeindebackofen wurde auf Betrieb der Bezirksstelle in der Gemeinde Stein durch den

dortigen Bürgermeister, Herrn Wirth, erbaut, und bei mehreren anderen Gemeinden ist die Hoffnung vorhanden, daß solche diese so zweckmäßige Einrichtung nachahmen werden.

Die Bezirksstelle Sinsheim ließ keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen, die Landwirthe ihres Bezirkes auf nützliche Entdeckungen und Erfahrungen aufmerksam zu machen und Nachahmungen zu veranlassen; sie ließ Bühler Hanfsamen kommen und vertheilte denselben um den Kostenpreis; auch wurden mehrere von der Kreisstelle bezogene Maulbeerstämmchen, Obstbäumchen und Wurzelreben unentgeldlich vertheilt, ebenso schaffte sie einen Ruchadlo an, welcher aber in der Gegend weniger Beifall, als der Schwerz'sche Pflug findet; sie veranlaßte auch den Anbau verschiedener Kartoffelsorten und der Madia, welche letztere jedoch noch nicht gehörig anerkannt worden zu sein scheint.

Als Beweis, wie die Aufmerksamkeit auf die Faselhaltung auch in ihrem Bezirke steigt, ist anzuführen, daß der Gemeinderath in Sinsheim unter der Leitung des Herrn Bürgermeisters Greiff durch Vermehrung der Zuchtbullen dem seither gefühlten Bedürfnisse der Rindviehzüchter abgeholfen hat. Dabei ward die Einrichtung getroffen, daß von den zu haltenden 6 Bullen wenigstens 2 von ausgezeichneter Schweizerrage sein müssen, und daß zum Ankauf solcher vorzüglichen Stiere die Gemeinde jedesmal 2 Carolin beiträgt. Obschon man sich noch nicht zur Anschaffung und Haltung von Bullen auf Rechnung der Gemeinde entschließen mag, so geschieht doch nach und nach für diesen Gegenstand immer mehr, und es ist zu hoffen, daß man später auch den Nutzen von Gemeindsbullenställen mehr wie jetzt erkennen werde.

Die Bezirksstelle in Wiesloch richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Düngerstätten, so wie auf das Erdeinstreuen, welches Herr Bürgermeister Zuber von Altwiesloch in seinem Schafstalle mit gutem Erfolg einführte. Auf ihre Veranlassung ward die Aufsuchung eines Torflagers in Wieslocher Gemarkung in Anregung gebracht und die Madia saliva wie das Polygonum tinctorium angebaut.

Die Bezirksstelle Philippsburg suchte die Wiesenverbesserung durch Bewässerung und Entwässerung in ihrem Bezirke in Anregung zu bringen.

Aus Anlaß derselben ward auf Herstellung der Ordnung im Felde durch eine Anleitung an die Bürgermeisterämter über die Feldpolizeigegenstände hingewirkt. Auch trug sie zur Beförderung eines veredelten Tabacksbaues in ihrer Gegend bei und ließ mehrere der neuen Sorten in größerer Menge prüfen.

Alle Bezirksstellen strebten durch Aussetzung von Preisen die landwirthschaftliche Industrie in ihrer Gegend zu ermuntern und zu befördern.

Um nicht zu weitläufig zu werden, müssen wir eine Menge anderer, geringfügiger Gegenstände übergehen, und wollen nur noch einiges, den Bestand der Kreisstelle näher Angehende kurz berühren.

Mit großem Vergnügen können wir den sehr befriedigenden Stand unserer Sparkasse für Landgemeinden anzeigen, indem solche ein Capital von mehr als 9000 fl. gesammelt hat. Schon zeigt sich in den dießjährigen Mehreinlagen gegen voriges Jahr das nach und nach der Anstalt zugewendet werdende Vertrauen. Dank der guten Verwaltung einer Gesellschaft patriotischer, gleichgesinnter Männer, welche eine bedeutende Mühe nicht scheuen, ihren ärmeren Mitbürger durch zweckmäßige Anlage seiner Ersparnisse zu einem besseren Vermögensstand zu verhelfen.

Unser eigener Kassenbestand stellt sich, wie folgt:

Wir hatten an Einnahme:

Aus der Rückstands-Rechnung	10 fl. 48 kr.
" " Rechnung früherer Jahre	22 " 43 "
Aus Dotation, Beiträge der Mitglieder, verschiedene Erlöse in Allem	2367 " 41 "
Kassenrest und Rückersatz von für Hanfsamen gemachten Vorlagen	376 " 14 "
Summa . .	2777 fl. 26 kr.

Dagegen an Ausgaben:

An Diversen, Miethzins, Post und Bureaukosten . . .	724 fl. 28 kr.
Für Literatur, Geräthe und Modelle, Probe und Versuchsfelder	501 " 44 "

Für Verbesserung von Acker- und Wiesenbau, Wein- und Obstbau, Seiden-, Vieh- und Bienenzucht .	414 fl. 42 kr.
Die vorjährige Generalversammlung	481 „ 11 „
Vereinsblätter	10 „ 52 „
Abgang und Nachlaß . .	66 „ 54 „
Außerordentliche Ausgaben .	3 „ 30 „
An s. g. uneigentlichen Ausgaben, Vorlagen auf Rückersatz u. dgl.	574 „ 5 „
Macht wieder .	2777 fl. 2½ kr.

Der gegenwärtige Stand unserer Vereinsmitglieder, sowohl der Kreis-Abtheilung, als ihrer Bezirksvereine ist folgender:

1)	Mitglieder der Kreisstelle . . .	386
2)	„ „ Bezirksstelle Mosbach	184
3)	„ „ „ Sinsheim	150
4)	„ „ „ Wiesloch	67
5)	„ „ „ Philippsburg	34
	Also in Allem	821

Es ergibt sich also im vorigen Jahr in Allem eine Vermehrung von 150 neu eigetretenen Mitgliedern.

Wir sagen allen jenen Herren, welche unseren Verein in seinen Zwecken mit so vieler Bereitwilligkeit unterstützten, unseren verbindlichsten Dank.

Zuletzt noch einige Worte an unsere verehrlichen Herren Directionsmitglieder. Am Schlusse eines Jahrzehnts gaben jene Herren, welche bei Wiederbelebung des Vereins zuerst in die Deputation gewählt waren und bis heute immer wieder gewählt wurden, so wie jene, welche die durch Tod oder sonstige Verhältnisse abgegangenen Direktionsmitglieder ersetzten, ein erfreuliches Bild von Aufopferung für unsere gute Sache. Der Verein ward von denselben gleichsam wie ein geliebtes Kind gepflegt und keine Mühe gescheut, wenn es sein Emporkommen und den Vortheil seiner Vereinsmitglieder galt. Der gleiche Eifer für das gleichartige Ziel ließ auch nie irgend eine Uneinigkeit aufkommen, und so fand sich während des genannten Zeitraumes auch nie eine Spur der kleinsten Differenz. Ich glaube in dem Sinne aller unserer Vereinsmitglieder zu handeln, wenn ich den Herren Directionsmitgliedern hiermit unserer Aller Dank öffentlich ausspreche. Außer unserem Herrn Casseverwalter, der von allem sicher das mühsamste und undankbarste Geschäft übernahm, hat auf unsere Anerkennung und Dank den größten Anspruch: Herr Garteninspektor Metzger, der Gründer und die Seele aller der schönen Anlagen, welche wir in Heidelberg besitzen.

Mögen diese noch recht lange bestehen, immer wachsen, und ihr Nutzen für das Vaterland in dem Grade steigen, in welchem sie sich schon in der Anfangs-Periode ihres Bestehens bewährt haben.

---

2. Ueber die Farbenänderung verschiedener Traubensorten, von Bronner.

(Ein Nachtrag zu dem Aufsatze in Nr. 45.)

In meinem letzten Aufsatze über die Farbenumänderung des weißen Elblings in Rothelbling habe ich bemerkt, daß ziemlich oft der Fall eintrete, daß der schwarze Burgunder in Ruländer, und daß der Ruländer in schwarzen Burgunder übergehe; daß aber der Ruländer in eine weitere Degeneration eingehe, nämlich in den weißen Burgunder, ist eine Seltenheit, die wenigstens mir noch nicht zu Gesicht kam, die aber ebenfalls dieses Jahr auf der Insel Reichenau bei Konstanz laut Nachricht in der Karlsruher Zeitung vorgekommen sein soll.

Die Sache ist für die Physiologie der Trauben allzu interessant, als daß sie nicht näher bezeichnet werden sollte. Nämlich

Se. Hoheit Herr Markgraf Wilhelm von Baden hatten die höchste Gnade, mir ein Kistchen mit Trauben zur Einsicht zuzusenden, welche Höchstdieselben von Gutsbesitzer Doll auf dem Schelsberge, einem sehr eifrigen Weinbauer, erhalten hatten. Dasselbe enthielt

1) zwei Reben von diesem Jahre, welche aus einem Zapfen von 2 Augen ausgetrieben waren. Die eine Ruthe enthielt eine vollkommene Ruländertraube, die andere eine vollkommene weiße Traube des weißen Burgunders;

2) eine Rebe mit 2 Trieben, wovon jeder Trieb eine Traube hatte, die zur Hälfte aus

Rulånderbeeren und zur Hälfte aus weißen Burgunderbeeren bestand;

3) eine Rebe mit 4 Trieben, und an jedem Triebe eine Traube. Die eine Traube war ein vollkommen rother Traminer, die andere ein ganz weißer Traminer, die 2 anderen Trauben aber bestanden aus rothen und weißen Beeren gemengt.

Daß der rothe Traminer in den weißen Traminer sich ausartet, ist in Rheinbaiern, dem Traminerlande, eine bekannte Sache, allein meistens wechseln die ganzen Stöcke mit einem Male die Farbe, selten bilden sie Uebergänge, so wie z. B., daß in einem Jahre der Stock hellrothe und weiße, und im folgenden Jahre blos weiße trägt.

Eine ähnliche Metamorphose hatte ich dieses Jahr in meinem eigenen Weinberge, der mit ächtem Krachmost besetzt ist, die ich aus dem Oberlande bezog. Unter diesen befinden sich 5 Elblingstöcke, die seit 4 Jahren immer weiße Trauben brachten. Diesen Herbst fand sich bei der Lese, daß ein Elblingstock ganz voll von rothen Trauben hing, während man früher nie eine solche Traube im Weinberge sah. Der Stock ist schon stark, hatte 2 Bogen, und hatte seinem Holze nach früher schon getragen. Wäre es ein noch junger Stock, so würde ich glauben, er sei später nachgesetzt worden, so aber muß in der Rebe selbst die Veränderung vorgegangen sein; künftiges Jahr werde ich diesen Rebstock weiter beobachten.

Der weiße Klävner, der im Elsaß und im badischen Oberlande häufiger verbreitet ist und der sich von dem ächten weißen Burgunder durch etwas längliche Beeren unterscheidet, während der weiße Burgunder runde Beeren hat, ist sicher aus dem schwarzen Klävner ebenso entstanden, der in Würtemberg in alten Weinbergen häufig vorkommt, und ebenfalls etwas ovale Beeren hat.

Nach dem vorliegenden Exemplare ist also der ächte weiße Burgunder mit runden Beeren aus dem schwarzen Burgunder entstanden, insoferne man annehmen darf, daß der Rulånder ebenfalls aus dem schwarzen Burgunder entstanden ist. Er ist also die zweite Degeneration. Merkwürdig ist aber dabei, daß diese Traube in ihrer zweiten Abstufung an Fruchtbarkeit besonders gewonnen hat, was man in der Champagne am besten sehen kann, wo alle die geringeren Stellen mit weißem Burgunder bepflanzt sind, welcher auf dem schlechtesten magersten Boden noch reichlich trägt. Diese Fruchtbarkeit veranlaßt auch den großen Minderwerth des Mostes aus weißem Burgunder, der oft nur ein Drittel des Mostes aus schwarzen Trauben beträgt, was auch daher kommen mag, daß man letztere nur auf die besten Stellen pflanzt, und daraus die feinsten Sorten Champagner erzeugt, während die weiße meist zu geringeren Sorten verwendet wird.

Jedenfalls sollte auf die Anpflanzung dieser Traubensorte mehr Aufmerksamkeit verwendet werden, da sie die meisten unserer weißen Trauben an Güte und Fruchtbarkeit übertrifft, und auf den schlechtesten magersten Böden gedeihet. Ich habe kürzlich in Steyermark eine Probe dort erzeugten weißen Burgunders gekostet, und er hat alle meine Erwartungen übertroffen. Schon vor 4 Jahren ließ ich mir eine Parthie Wurzelreben aus der Champagne kommen, und pflanzte damit ein Stück Weinberg an, so daß ich nun im Stande bin, Wurzelreben davon abgeben zu können. Stellen wir genauere Beobachtungen über die Veränderlichkeit der Trauben und ihre Neigung zum Ausarten an, so müssen wir unwillkürlich zu dem Schlusse geführt werden, daß gar manche unserer Traubensorten ihre Entstehung dieser Neigung verdanken. Die größte Neigung zeigt aber unstreitig die schwarze Burgundertraube, die in unzähligen Gestalten repräsentirt wird. Man säe nur ihre Kerne, so wird man Blattformen von fast ganz runden bis zum tiefstgeschlitzten erhalten. Durchgehen wir die große Masse von schwarzen Trauben, die unter dem Namen von plant doré und pineau in der Champagne, auvernas bei Orleans, noirien in Burgund, la dole in der französischen Schweiz, Aarbleicher an der Aar, Klebroth bei Aßmannshausen, Möhrchen in Rheinbaiern, schwarzer Rießling in Rheinhessen und am Main, Burgunder an der Bergstraße, Arbst bei Bühl, Malterdinger bei Offenburg, blauer Sylvaner am Bodensee, Klävner in Würtemberg ꝛc. vorkommen, so wird man bei genauer Untersuchung, und vermittelst historischer Daten finden, daß sie sicher

nur von einer Mutterpflanze abstammen, welche in Jahrhunderten durch Boden und Klima verschiedene Formen angenommen hat, die nun als besondere Species aufgeführt werden.

Eine ähnliche Metamorphose bildet der gewöhnliche Gutedel, der in Oestreich, besonders in Steyermark, in 4 Gestalten vorkommt, die vom höchst geschlitztblättrigen bis fast zum ungetheilten Blatte abwechseln, wobei besonders auffallend ist, daß, je mehr das Blatt getheilt ist, desto schwächer der Holzwuchs ist.

Der grüne Sylvaner hat ebenfalls eine Neigung zur Ausartung, indem dieser den schönen rothblauen Sylvaner liefert, der eine unserer schönsten und süßesten Tafeltrauben ist. Man verwechsle diesen aber nicht mit dem blauen Sylvaner am Bodensee, welcher eine schwarze Traube trägt, und ebenfalls vom Burgunder abstammt, was historische Thatsache ist. Auch in Oestreich findet man in der Grabweise und in Steyermark in der bellina dieselben Uebergänge in rothe Trauben, wie bei unserem Elbling, obgleich beide kein Elbling sind, wie Viele bisher irrig glaubten.

Es frägt sich nun, welches ist die eigentliche Mutterpflanze, die schwarze oder die weiße? zumal da wir Reben besitzen, die zugleich schwarze und weiße Trauben jedes Jahr bringen. Vielleicht mag diese Frage Manchem sonderbar klingen. Allein ich gehe hiebei tiefer zurück, nämlich auf unsere wilden Reben, die durchgehends alle schwarz sind, und wobei nur höchst selten eine weiße vorkommt. Alle unsere wilden Trauben in dem Norchlande des Rheines (man glaube ja nicht, daß sie durch Vögel aus unseren Weinbergen dahin kommen) sind schwarz. Ich sah dieses Jahr an der Grenze von Croatien ganze Waldstrecken mit Reben überzogen, die alle schwarz waren. So fand ich an dem Ufer der Save (die sich bei Belgrad in die Donau ergießt,) an der Grenze von Krain, wo mehrere Stunden weit kein Weinbau anzutreffen ist, eine Masse von wilden Reben, die alle schwarz waren, ich sah weder rothe noch weiße, während die meisten der gebauten Reben doch weiß sind. Alle diese Vorkenntnisse sind geeignet, unsere volle Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, indem sich hier ein weites Feld zu Beobachtungen darbietet, zumal da das Studium der wilden Reben bisher ganz vernachlässiget war, und noch Niemand daran dachte, in diesen die Urquelle unseres Rebbaues zu suchen, während nur immer ein Schriftsteller dem andern nachschreibt, daß unsere Trauben blos aus Asien zu uns herübergekommen seien Ich werde es mir zur besonderen Angelegenheit machen, diese Gegenstände genauer zu verfolgen, namentlich werde ich die Zweige der verschiedenen Trauben pflanzen, um zusehen, ob sie fernerhin diese Abnormitäten liefern, auch werde ich die Samen der verschiedenen Traubenbeeren säen, um zu sehen, ob sie constant in ihrer Abweichung bleiben.

Bronner.

---

3. Herbstnachricht.

Durlach. Elisabethenberg, Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden gehörig. Die Lese fand den 2. und 3. November, und zwar jedesmal von Vormittags 11 Uhr bis Abends 4 Uhr statt. Der Most von der alten Anlage wog 77°, von der neuen Anlage wog der Most von Traminer 95°, von Rießling 94°.

---

4. Verkauf von Pfannensteinen.

Nach hoher Anordnung soll zum Nutzen der Landwirthschaft das diesseitige Ergebniß an Pfannensteinen, Salzmännern und Mutterlauge, mit der Holz- und Torfasche vermengt, um 3 kr. pr. Sester zum Verkauf gebracht werden.

Indem wir dieses hierdurch zur Kenntniß der Landwirthe bringen, fügen wir bei, daß von dieser so gemengten Salzasche um obigen Preis stets Abfassungen stattfinden können.

Saline Dürrheim, am 5. November 1840.
Großh. Salinekasse.
Eberstein.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 20. Oktober bis 14. November 1840.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.	Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.	gebrechener Flachs, der Centner.		gebrechener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	12	20	9	—	9	10	15	—	19	—	18	—	10	9	—	10	9	—	19	20	43	20	26	10
Ueberlingen	12	—	—	—	8	24	—	—	—	—	—	—	9	8	—	10	9	—	16	25		—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	9	8	—	10	8	—	14	24		—	—	—
Stockach	13	47	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	9½	8½	—	10	8	—	—	21	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—	9	7	—	10	8	—	16	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	—	11	8	—	17	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	19	30	13	45	—	—	—		—	—	—	—	10	8	—	11	8	—	16	21	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	20	—	—	—	—	8	—	—	19	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	22	15	23	45	—	—	—	—	—	—	15	23	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	17	—	14	—	10	—	—	—	—	—	—	—	10	8	—	11	8	—	14	21	—	—	—	—
Offenburg	16		14	—	10	24	—	—	20	36	20	3	10	8	—	11	8	—	13	22	—	—	—	—
Oppenau	16	10	9	—	8	40	—	—	—	—	—	—	9½	8	—	12	7	—	13	22	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	16	—	9	—	9	—	—		21	15	22	30	10	8	—	10	8	—	14	20	—	—	17	—
Bühl	16	—	—	—	11	—	—		—	—	—	—	10	8	—	10	8	—	13	19	—	—	17	30
Baden	14	—		—	9		—	—	—	—	—	—	10	8	—	11	8	—	14	20	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	9	7	—	10	8	—	—	18½	—	—	—	—
Karlsruhe	19	50	14	30	13	50	—	—	—	—	—	—	11	9	—	10	8½	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	11	30	11	30	—	—	19	—	—	—	9½	8	—	9	8	—	12	20	—	—	—	—
Durlach	18	—	15	—	14	—		—	24	—	24	—	10	7½	—	10	7½	—	13	22	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	14	15	—	—	10	—	22	15	18	22	10	7	—	10	7½	—	22	21	22	40	17	45
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	6	—	9	7	—	12	20	—	—	—	—
Wertheim	20	—	14	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	6	—	8	6	—	20	17½	—	—	—	—
Durchschnitt	16	6	11	51	10	—	12	30	21	12	21	7	9½	7¾	—	10	8	—	15	21	33	—	19	44
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 48. Karlsruhe 27. November 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Kulturbericht der landwirthschaftlichen Kreisstelle Weinheim.

(Erstattet durch den Verwalter des landw. Centralgartens, Garten-Inspektor Metzger, bei dem landw. Centralfeste in Mannheim, am 15. Oktober 1840.)

Hochgeehrteste Herren!

Als Verwalter Ihrer landwirthschaftlichen Anstalt wird mir heute die Ehre zu Theil, Ihnen den Kulturbericht der Gesellschaft von diesem Jahr vorzutragen, um Ihnen dadurch einen Ueberblick über die Leistungen des Vereins, so wie ein Bild über den gegenwärtigen Zustand und die weitere Entwicklung Ihrer Anstalt zu geben.

Im Allgemeinen bemerken wir, daß unsere Sammungen auch in diesem Jahr wieder mit neuem Zuwachs vom Auslande bereichert worden sind; und daß die Verbindungen mit auswärtigen Anstalten zum Austausche mit Pflanzen und Samen nicht nur allein fortbestehen, sondern noch erweitert worden sind; daß ferner der landwirthschaftliche Garten nicht allein von Fremden und Einheimischen fleißig besucht, sondern auch zur wissenschaftlichen Benutzung der Universität Heidelberg und zur Bildung des Landmannes der Umgegend diente; auch durch die Verbindung derselben mit der botanischen Anstalt, durch die reiche ökonomische Pflanzensammlung und namentlich durch die Berichtung und Sichtung der ökonomischen Gewächse, so wie auch durch die Kulturversuche, die mit neuen Pflanzen stets fortgesetzt werden, gewinnt unser Garten immer mehr an Ruf, und wird nicht allein für die Vorschule für größere landwirthschaftliche Anstalten, sondern auch als die Brücke betrachtet, über welche die botanische Wissenschaft schneller in's praktische Leben übergeführt und die Scheidewand zwischen Theorie und Praxis allmählig beseitigt wird.

Wir sind bereits von verschiedenen Seiten des Auslandes um Mittheilungen von Plänen über die ganze Einrichtung der Anstalt ersucht werden, um im Auslande in ähnlichem Sinne arbeiten zu können, was am besten für die zweckmäßige Einrichtung sprechen dürfte.

Aus dem Bereiche des Getreidebaues haben wir nur Weniges nachzuweisen, und es scheint dieser Gegenstand durch die früheren Versuche ziemlich erschöpft zu sein.

Nebst dem Anbau unserer ganzen Cerealiensammlung kultivirten wir noch den Whitington'schen Winterweizen, eine Spielart vom gemeinen Weizen aus England, der sich sehr kräftig bestockte und weßhalb wir einen größeren Anbauversuch in der Heidelberger Gemarkung veranlaßt haben.

Weiter erhielten wir durch Herrn Schimper aus Abyssinien mit mehreren bekannten Cerealien auch die schwarze zweizeilige Gerste, die

uns bisher fehlte, und deren Bestehen wir bisher bezweifelten.

Das Vereinsmitglied Freiherr von Göler zu Schatthausen machte dieses Jahr Anbauversuche mit dem Kamschatkahafer und erhielt auf 1 Viertel 16 Ruthen 44 Garben und davon 44 Sester Hafer zu 16½ den Sester, oder auf den Morgen 17 Malter 16 Sester. Das Resultat ist sehr auffallend, und es haben sich deßfalls eine Menge Bewerber um Saatfrucht angemeldet, so daß bereits die ganze Quantität vergeben ist, und erst im künftigen Jahre weitere Abgaben gemacht werden können.

Auch kultivirten wir das Sorghum saccharatum aus Amerika, woselbst die Körner wie anderes Getreide benützt und aus den Rispen sehr zweckmäßige Besen gefertigt werden, wovon ein Exemplar in unserer Sammlung zur Ansicht aufgestellt ist. Die Pflanze gedeiht sehr gut, und da die Besen davon selbst die Kehrbesen von Borsten ersetzen, so machen wir auf den Anbau derselben, so wie auf die Anfertigung der Besen als besonderen Industriezweig aufmerksam, und werden Samen zur Abgabe bereit halten.

Ferner wurden zur Weiterverbreitung 162 Becher, und 309 Packete der verschiedensten Getreidearten nach allen Landestheilen unentgeldlich abgegeben.

Um zu ermitteln, ob die zweischürige Esparsette von der gewöhnlichen verschieden sei, ließen wir abermals beide Formen aus Hamburg kommen und neben einander im Garten anbauen, und erwarten bis zum nächsten Jahre nähere Aufschlüsse, ob die s. g. zweischürige Esparsette wirklich von der gewöhnlichen verschieden und erträglicher ist.

Ebenso verschafften wir uns das englische Cow-Grass und das Trifolium medium, und säeten beide auf besondere Stücke neben unsern rothen Klee, um auch mit diesen Futterpflanzen, die ebenfalls im Eintrag und in den Formen von einander abweichen sollen, in's Reine zu kommen und zu erforschen, ob dieselben wirklich zum rothen Klee gehören und erträglicher wie derselbe sind.

Wir kultivirten weiter unser Kartoffelsortiment, und können sowohl Futter-, als auch vorzügliche Speiskartoffeln davon abgeben. Im Allgemeinen unterstützten wir den Futterbau durch die Abgabe von 69 Mäßchen Kartoffeln und Erdbirnen, durch 292 Becher Hülsenfrüchte und Futter-Gewächse-Samen und durch 8100 gelbe runde Dickrübenpflanzen.

Die Winterwicke ist uns ebenfalls gerathen, und es wäre sehr wünschenswerth, daß größere Anbauversuche mit dieser Pflanze, die sehr gut über Winter aushält, und sich im Frühlinge sehr frühe bestockt, angestellt würden, wozu unser Samenvorrath zur Abgabe bereit steht.

In Berücksichtigung, daß durch den Tabacksbau unserer Gegend jetzt jährlich einige Millionen Gulden zugeführt werden, faßten wir diese Kultur, deren Vervollkommnung von größter Wichtigkeit ist, besonders in's Auge.

Wir beabsichtigen besonders durch feine und früh reifende Tabacksarten die Veredlung der Tabacke zu bewerkstelligen und haben deßhalb Verbindungen mit Amerika, Ungarn, Griechenland und andern Ländern zur Erlangung neuer Arten angeknüpft, wodurch wir in den Besitz einiger schönen amerikanischen Sorten kamen, von denen sich ein Marylandtaback durch reiche Bestockung, Größe und Feinheit der Blätter besonders auszeichnet. Wir haben bereits viele Samenstöcke im landwirthschaftlichen Garten und auf dem Felde des Oekonomen Bläß in Plankstadt stehen, wovon wir den Samen bis zum Frühlinge an Tabackspflanzer abgeben können. Sodann sind wir zur Erlangung ächter griechischer Tabackssamen mit dem Inspektor der Königlichen Gärten in Athen in Verbindung getreten, und haben von demselben nebst einem großen Pack Samen auch mehrere interessante Aufschlüsse über die Tabacksarten und deren Anbau in Griechenland erhalten, die für unsere Zwecke sehr nützlich werden können, und deßhalb zur Austheilung ebenfalls bereit stehen.

Durch das Vereinsglied Herrn Fabrikant Gärschenberger in Heidelberg erhielten wir ferner ächten Tabackssamen aus Havanna, von dem wir eine schöne Tabacksart erzielten, die uns für die Kultur zu passen scheint jedoch wollen wir die Prüfung noch ein Jahr vornehmen, und sodann nähere Berichte erstatten. Auch aus Abyssinien erhielten wir durch unsern Landsmann Schimper 4 Tabacksarten, die für uns weiter nicht neu sind; allein sie geben über

den Taback jenes Landes Aufschlüsse, und sind uns deßhalb von Werth.

Durch die Austheilung von 121 Paqueten meist griechischen und ungarischen Tabackssamens an fast ebensoviel Tabackspflanzer, meist aus unserer Gegend, können wir die Fortschritte unserer neuen Tabackskultur am besten belegen. Auch können wir Ihnen mit Vergnügen berichten, wie sehr unsere Tabackspflanzer bemüht sind, die Verfeinerung des Tabacks durch allmähliges Abbrechen der Blätter nach dem Grade der Reifzeit, bessere Benutzung und Behandlung der Sandblätter, Trocknen der Blätter am Stengel, Streichen derselben zu Deckblatt, und überhaupt durch bessere Behandlung hervorzubringen. Wir nennen darunter nur die uns bekannten Landwirthe Bläß, Helmling und Mitsch von Plankstadt, Koppert und Eisinger von Kirchheim, Gebrüder Seiler von St. Ilgen und Ehret von Dossenheim, über deren Eifer Ihnen die heutigen Tabacksrauchproben interessante Aufschlüsse geben.

Die im Frühjahr abgehaltene Rauchprobe mit dem 1839r Tabacke unserer Gegend lieferte uns folgende Resultate:

Von 24 Tabacksarten, die uns geliefert wurden, fielen 7 Sorten in die erste Klasse, die von den Experten für knellerfrei und wohlschmeckend erklärt wurden, als: der ungarische und griechische, so wie die Sandblätter des griechischen Tabacks von Oekonom Helmling; sodann der griechische Taback mit und ohne Stengel getrocknet des Christian Mitsch von Plankstadt, und die Sandblätter des griechischen und ungarischen Tabacks aus dem landwirthschaftlichen Garten zu Heidelberg. Ferner fielen 7 Sorten in die zweite Klasse, die für knellerfreie gute Rauchtabacke erklärt wurden, und zwar: der altgriechische Taback mit und ohne Stengel getrocknet des Oekonomen Helmling in Plankstadt, der virginische Taback des Pfarrers Eisenlohr in Käferthal, die grüngeschnittenen und getrockneten Blätter, so wie die gewöhnlich behandelten auch rostigen Blätter des griechischen und ungarischen Tabackes aus dem landwirthschaftlichen Garten in Heidelberg. Die übrigen 10 Sorten wurden von den Experten für unschmackhaft mit einem Knellergeruch begleitet erklärt, und fielen in die dritte Klasse. Darunter befanden sich 3 Sorten fabrizirte Tabacke, die zu 32, 24 und 16 kr. pr. Pfund angekauft werden.

Aus den gegebenen Resultaten sehen Sie, was in diesem Zweige im vorigen Jahre geschehen ist, und die gegenwärtig stattfindende Rauchprobe wird Sie weiter überzeugen, wie die Verfeinerung des Tabacks durch den Fleiß unserer Landwirthe fortgeschritten ist.

Gehen Sie die Resultate dieser zwei Rauchproben vergleichend durch, so werden Sie finden, daß die Veredlung auf der frühern Reife der ungarischen und griechischen Tabacke und auf dem Hängenlassen der Blätter bis zur Ueberreife beruht, und daß deßfalls die Sandblätter, die sonst geringer bezahlt werden als die eigentlichen Tabacksblätter meist höheren Werth haben, als die letzteren.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß nur die überreifen und faulen Trauben die edelsten Weine liefern, und man ist deßfalls dahin gekommen, dieselben von den übrigen auszuscheiden. Ein gleiches Verhältniß findet bei dem Taback statt und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn wir künftig die überreifen Tabacksblätter von den übrigen ausscheiden und zweckmäßig aufbewahren, im gleichen Verhältniß auch edlere Tabacke erhalten werden. Daß dieses nur mit besonderer Mühe und Sorgfalt geschehen kann, ist sehr natürlich, allein daß auch der Pflanzer durch höhere Preise Entschädigung bekommen wird, ist ebenfalls begreiflich. Der Verein, den Werth dieser Tabacke erkennend, hat daher zur Förderung dieser Verbesserung bedeutende Belohnungen für preiswürdige Tabacke bestimmt, und wird nebst diesen jeden preiswürdigen Taback zum Preis von 25 fl. übernehmen, um die Mühe der Pflanzer dadurch einigermaßen zu belohnen.

Weiter bemerken wir, daß die vorjährigen griechischen und ungarischen Tabacke von Tabacksrauchern zum Preis von 20 fl. pr. Ctr. sehr gesucht und gern geraucht wurden und deßhalb längst vergriffen sind.

Durch Studiosus Walchner in Würzburg wurden wir auf ein Tabackssurrogat aufmerksam gemacht, das uns nicht unwichtig zu sein scheint. Es ist dieses Anisodus luridus aus der Familie der Solaneen, eine perennirende

Pflanze aus Nepal, die bei uns gut über Winter im Freien ausdauert, und sich kräftig bestockt. Wir sind im Besitz dieser Pflanze und haben ein Muster zur heutigen Rauchprobe übergeben, die uns über den Werth näheren Aufschluß geben wird.

Bei dem Mißrathen des Repses suchten wir die Landleute zum Anbau der Madia anzuregen und vertheilten deßfalls 52 Pfund und 24 Packete Samen in die verschiedensten Gegenden. Es sind jedoch noch wenig Notizen über den Werth dieser Pflanze eingegangen, und wir können vorderhand nur angeben, daß nach größeren Versuchen der Morgen zwischen 8 — 9 Malter Samen ertrug. Die Oelgewinnung war im vorigen Jahr sehr verschiedenartig und fiel meistens sehr unbefriedigend aus; jedoch kennen wir einige Versuche, wo vom Malter 40 Pfund Oel gewonnen wurden. Wir hoffen bei den vielseitigen Anbauversuchen dieses Jahr genaue Aufschlüsse über den Oelertrag zu bekommen und daß dadurch auch die Oelschläger mit der Behandlung dieses Samens vertrauter werden.

Besondere Aufmerksamkeit hatten wir auf die Kultur der chinesischen Indigopflanze (Polygonum tinctorium), die bei uns in jedem Boden gedeiht, und wovon wir im vorigen Jahre reine Proben von Indig durch einfache Vorrichtungen gewannen. Um aber zu ermitteln, ob diese wichtige Pflanze im Ertrag unseren Feldprodukten gleichsteht, und ob dieselbe bei unserem theueren Boden mit Nutzen angebaut werden kann, so haben wir die Färbermeister Herion in Schrießheim und Hesselbacher in Wiesloch ersucht, größere Versuche über den Ertrag und den Werth der Farbe dieser Pflanze anzustellen.

Wir erzogen zu dem Ende eine große Quantität Pflanzen, wovon wir an beide Kultivateurs 8500 Stück abgaben und ungefähr 3000 zu Samengewinnung in unserer Anstalt anpflanzten. In Schrießheim wurde ¼ Morgen und in Wiesloch ⅛ Morgen damit bepflanzt, und mit dem Blätterertrag die Indigbereitung vorgenommen, wovon Sie auf dem Festplatze die Proben, so wie mehrere damit gefärbte Stoffe einsehen können.

Obgleich die Pflanze in unserem Klima vorzüglich gedeiht und in dieser Beziehung der Weiterverbreitung nichts im Wege steht, so hatten wir dennoch einiges Unglück durch die Maikäferlarven, welche über 1000 Pflanzen abfraßen, weßhalb die Versuche über den wirklichen Ertrag nicht genau angegeben werden können; jedoch referirt uns Herr Herion, daß er bei einer geschlossenen Pflanzung 4—5 Pfd. auf ¼ Morgen zu erlangen brauche und er keinen Zweifel hege, daß die Pflanze mit Nutzen angebaut werden könne. Jedenfalls haben wir durch diese noch unvollkommene Versuche die Versicherung, daß die Pflanze sehr gut gedeiht, daß aus ihr ein reiner Indig gewonnen werden kann, und daß derselbe nach den vorliegenden Proben sich zur Färberei qualifizirt.

Da die Blüthe dieser Pflanze erst im Herbste erfolgt, und dadurch die Samenerzielung sehr schwierig ist, so sind wir durch Herrn Handelsman Bassermann dahier zur Erfahrung gekommen, daß, wenn die Samen in ein Mistbeet unter Glasfenster gesäet werden, die Pflanzen, so wie sie 4—5 Zoll lang sind, Blüthen ansetzen, und nach dem Auspflanzen ins Freie bis zum Herbste fortblühen und reichlich Samen ansetzen.

Um aber von der Pflanze reichlich Blätter zur Indiggewinnung zu erlangen, so müssen die Samen auf kalte Beete, Tabackskutschen, oder auf warme Länder mit feinem Boden ohne Glasbedeckung ausgesäet werden, wo dann die Blüthen erst später erscheinen, die Pflanzen aber eine kräftigere Bestockung erlangen. Zur Aufmunterung und Beförderung dieses bis jetzt sehr interessanten Kulturzweiges hat der Verein einen Preis von 50 fl. ausgesetzt, der morgen ertheilt werden soll. Auch werden wir nicht ermangeln, im nächsten Jahr die Kultur dieser Pflanze durch Samen- und Pflanzenaustheilung zu unterstützen.

Der Gemüsebau wurde vom Verein durch die unentgeldliche Abgabe von 18000 Gemüse- und Salatpflanzen aller Art, durch 625 Stück Spargelpflanzen und durch die weitere Austheilung von 385 Packeten Gemüse- und Salatsamen unterstützt, womit manche Gemüs- und Salatart verbreitet worden ist.

Ebenso suchten wir durch einen Preis für

die schönsten Gemüse, der morgen ertheilt werden soll, den Gemüspflanzer aufzumuntern.

Unsere Muster-Anlage von Reberziehungsarten befindet sich im besten Zustande und liefert dieses Jahr einen sehr reichlichen Ertrag.

Um auszumitteln, welche Traubensorten den niedern Zapfenschnitt vertragen und sich auf das Einkürzen der Lotten, ohne Pfähle und sonstige Unterstützung, erziehen lassen, haben wir verschiedene Traubenarten eines gemischten Probefeldes,, nach Art des Bockschnittes, geschnitten und sodann die Lotten geköpft und die Geitzen nicht ausgebrochen, woraus sich ergab, daß der Rießling, Sylvaner, Ortlieber, Gutedel, weiße Burgunder und mitunter der blaue Sylvaner sehr fruchtbar war, während der blaue Kläoner, der Traminer und der Elbling dieses weniger zeigte, woran aber nicht das Einköpfen der Lotten und Stehenlassen der Geitzen, sondern lediglich der kurze Schnitt der Zapfen auf 2 Augen beigetragen hat. Um diesem weiter zu begegnen, werden wir im künftigen Frühling diesen Arten Zapfen von 3—5 Augen und selbst hier und da eine Bogrebe anschneiden, wodurch wir nicht zweifeln, daß sie ebenfalls reichliche Früchte bringen und ohne weitere Beholzung wie die Rießlinge erzogen werden können.

Wir sind vollkommen überzeugt, daß der Weinbau allgemein ohne Pfähle und Latten durch das Köpfen der Lotten und Stehenlassen der Geitzen betrieben und bedeutende Ausgaben um die Hälfte reduzirt werden können, weßhalb wir diesen wichtigen Kulturzweig weiter ins Auge fassen werden und die Weinproduzenten auffordern, unsere kleine Muster-Anlage öfters besuchen zu wollen.

Während wir den Weinbau in den gebirgigen Rebfeldern zu veredeln suchen, so sind auch dieses Jahr wieder Belohnungen für das Ausstocken der Reben auf dem pflügbaren Boden ausgesetzt worden. Diese Maßregel ist in jetziger Zeit, wo durch die ungeheuere Bierconsumtion die Getreidepreise gesteigert und die Weinpreise herunter gedrückt werden, von außerordentlicher Wichtigkeit und ist zugleich das einzige Mittel den Weinbauer vor gänzlichem Untergang zu retten.

Sehen wir die Armuth der weinbautreibenden Klasse in Rheinbayern, wo der Rebbauer nicht selten einige Fässer Wein im Keller, dagegen aber kaum das Nöthige im Hause hat, und erforschen die Ursache dieses unverhältnißmäßigen Zustandes, so sehen wir, daß derselbe bloß von der übermäßigen Weinproduktion herrührt. Sollen die Weinberge in einiges Verhältniß mit den übrigen Feldprodukten kommen, so müssen die Reben auf dem pflügbaren Boden durchs ganze Rheinthal ausgerottet und zu Feldern umgewandelt werden.

Nur durch diese Verminderung des Weinerzeugnisses werden die Weine bessere Preise erlangen und durch die Reduktion der pflügbaren Rebgelände und Umwandlung derselben in Ackerfeld wird man die nöthige Bodenfläche gewinnen, auf der die zur Bierbereitung erforderliche Masse von Gerste erzielt werden kann.

Ist der Weinbauer einmal so weit, daß er den Weinbau mehr als Nebengewerbe treibt, und dabei sein Brod und Kartoffeln selbst erzielt und seinen Viehstand ähnlich wie der Feldbauer verbessert, so wird er allen Mißverhältnissen weit mehr widerstehen und nicht untergehen, wie wir dieß leider noch in vielen Gegenden sehen, während der Feldbauer täglich im Wohlstand vorwärts schreitet.

Unsere Bergsträßer Weinbauern sind in der Beziehung sehr vorgerückt und haben sich hinlänglich überzeugt, daß der frühere ausgedehnte Weinbau ihren Untergang herbeiführen würde.

Um auch auf die Veredlung der Tafeltrauben in den Gärten zu wirken, haben wir 480 Stück Würzlinge von edler Art abgegeben und es sind wieder 700 Stück für dieses Jahr zur Abgabe an Gartenbesitzer bereit.

In Nordamerika, besonders in Pensylvanien, wo unser Rebstock niemals recht gedeihen wollte, hat man bereits angefangen, die dortigen wildwachsenden Trauben, Vitis labrusca, in den Gärten zu kultiviren und zu veredeln, wodurch man bereits in Besitz von 40 Spielarten gekommen ist, die zum Theil schon in großen Massen zur Weinbereitung angepflanzt sind, was um so wichtiger ist, weil die Pflanze bis 30° Kälte, ohne zu leiden, ausdauert. Dazu kommt noch, daß einige Arten sehr früh reifen, wie wir uns bereits im vorigen Jahre von eingesandten Trauben von Zweibrücken und Dresden, so wie durch einige Stöcke, die in unserer Anstalt dieses Jahr zum ersten Male tragen

überzeugt haben, wodurch zu erwarten steht, daß künftighin in den rauheren Gegenden Deutschlands sich reifere Trauben erzielen lassen.

Wir sind schon in Besitz einer Menge Sämlinge, die wir von Samen aus den Weingärten des Herrn Bischoff in Reading bei Philadelphia erhielten, worunter wir jetzt schon große Verschiedenheit in den Blättern wahrnehmen. Auch haben wir Herrn Bischoff gebeten, alle dort bekannten Arten zu sammeln und uns für unsere Anstalt zu übersenden.

Wir werden diesen wichtigen Gegenstand eifrig verfolgen, und Ihnen später wieder darüber Mittheilungen geben.

Eine Pflanzung von Rießlingen, die das thätige Vereinsglied Herr Schwendt in Heidelberg aus Samen erzog, steht in unserem Garten und wir werden dadurch ersehen, welche Abweichungen bei dieser Pflanze durch die Samenerziehungen hervorgerufen werden.

Was den Obstbau betrifft, so können wir Ihnen berichten, daß unsere reichhaltige Obstsammlung bestens gedeiht, und dieses Jahr mitunter Früchte in Menge geliefert hat, wovon Sie sich auf dem Festplatze durch die aufgestellten Winter-Obstsorten überzeugen können.

Wir setzen das Lagern und Beobachten der Früchte stets fort, und sind jetzt im Stande, Jedem, der eine Obstpflanzung machen will, die Obstarten, die sich dahin eignen, richtig zu bezeichnen und mitunter einzelne Bäume und Propfreiser abzugeben, wodurch einem Mißstand begegnet werden kann, der bisher besonders bei den Straßenpflanzungen stattgefunden hat, wo man, ohne Rücksicht auf Sorten, Bäume pflanzte, wovon der größte Theil nur dem Gartenbau angehörte, und dadurch hauptsächlich das Mißlingen solcher Pflanzungen hervorgerufen wurde.

Wir haben in diesem Jahr bereits
201 Stück veredelte Hochstämme von Kernobst,
400 Kern- und
1224 Kastaniensämlinge,
705 Sorten Pfropf- und Okulirreiser, und
12 Stück englische Stachelbeere,
unentgeldlich an Bewohner des Landes abgegeben und haben wieder für dieses Jahr
350 Aepfel- und Birnhochstämme,
3000 Kastanien- und
3500 Kernsämlinge, sowie Pfropfreiser von vielen Aepfel- und Birnsorten in der Schule zur Abgabe bereit, wovon wir jedoch schon 50 Stück Hochstämme und 1000 Kernsämlinge zur Unterstützung der neuen Baumschule in Hockenheim, sowie 2000 Kastaniensämlinge zu Musterpflanzungen in die Forstbezirke Schönau und Ziegelhausen zugesagt haben.

(Schluß folgt.)

2. Düngung mit Knochenmehl.

Die in Nr. 46. dieser Blätter empfohlenen Düngungsmittel aus den Abfällen der Zuckerfabriken verdienen allerdings von den Landwirthen berücksichtigt zu werden; dem Einsender dieses fiel es jedoch auf, daß in jenem Aufsatz die Düngung mit Knochenmehl übergangen ist. Bekanntlich brauchen die Zuckerfabriken verkohlte und gemahlene Thierknochen, welche, wenn sie zur Fabrikation nicht mehr tauglich sind, ein vortreffliches Düngungsmittel geben, da sie schon zerkleinert sind und außer der Knochensubstanz noch Rückstände von Ochsenblut und Pflanzenschleim enthalten. Von diesem Knochenmehl oder Beinschwarzstaub hat man bei uns keinen andern Gebrauch gemacht, als hie und da in kleinen Parthien zu Stiefelwichse, der größere Theil des Knochenmehles geht in das Ausland nach dem innern Frankreich oder den Rhein hinab zur Düngung der Felder, vorzüglich der Gärten. Man sollte denken, daß dem inländischen Landwirth, der in der Nähe oder auch entfernt von Zuckerfabriken wohnt, dieses Düngungsmittel ebensoviel werth sei, als dem Ausländer, der die Kosten nicht scheut, es aus der Ferne kommen zu lassen, und es ist wirklich auffallend, daß die landwirthschaftlichen Amts- und Ortsvereine diesem Gegenstand noch keine Aufmerksamkeit gewidmet haben. Unsere stets zunehmende Bevölkerung nöthigt uns, dem Felde einen höheren Ertrag abzugewinnen, was ohne kräftige und nachhaltige Düngung nicht geschehen kann. Wenn man nun die Mittel dazu im Lande und oft ganz in seiner Nähe hat, so wäre es eine Nachlässigkeit, die sich selbst strafen würde, wenn man davon keinen Gebrauch machen wollte.

M.

3. Uebersicht der Resultate des Herbstes in den Großherzoglich Markgräflichen Reben zu Hilzingen pro 1840.

Zeit der Lese.	Namen des Weinbergs.	Flächengröße.				Erzieltes Weinquantum.					Trauben.		Gewicht nach Oechsle.	Erlös per Ohm.		Anmerkung
		Mg.	Vl.	Rth.	Fß.	Fdr.	Ohm.	Eß.	Ms.	Gls.	Sorten.	Qualität.	Grd.	fl.	kr.	
Okt.						—	4	—	—	—	blauer Sylvaner	gut	76	19	10	abgebeert.
27. 28.	Schöneberg . .	4	—	14	75	—	9	6	5	—	desgl.	desgl.	76	16	—	
						1	2	8	—	—	desgl.	geringer	64	14	—	
30. 31.	Gamersbohl .	3	2	21	—	1	6	2	8	7	desgl.	gut	77	18	—	
						1	2	5	—	—	desgl.	geringer	66	13	—	
Nov.						—	8	8	3	—	desgl.	gut	75	16	30	
						—	5	—	—	—	desgl.	geringer	66	12	—	
2. u. 3.	Elisabethenberg	3	3	29	—	—	—	7	—	—	Krachm. u. Tram.	gut	76	24	—	
						—	2	2	5	—	Burgunder	mittelm.	67	23	12	
						—	—	3	5	—	Ruländer	gut	77	20	—	
						—	—	1	—	—	Niederländer	mittelm	62	15	—	
						1	6	5	—	—	blaue Sylvaner	sehr gut	85	27	20	entschleimt.
3. bis 8.	Schorenberg .	9	—	95	—	3	2	—	5	—	desgl.	desgl.	85	27	20	
						1	7	5	4	—	desgl.	gut	72	21	—	
						—	—	1	—	—	weißer Traminer	gut	83	19	—	
	Summa . . .	20	2	59	75	13	8	6	5	7				—	—	
	Durchschnitt ca. pr. Morgen					—	6	7	5	—		per Ohm		20	33	

In Ansehung der Quantität blieb der Ertrag hinter den gehegten Hoffnungen, dagegen resultirt noch eine Qualität, die man bei der ungünstigen Witterung des Monats August und September, so wie auch der letzten Hälfte des Monats Oktober kaum erwarten konnte.

Während die Privaten dahier und in der Umgegend unter Regen und Schnee herbsteten, wurde die später begonnene Weinlese in den herrschaftl. Reben vom schönsten Wetter begünstigt, ein Umstand, der auf die Qualität des Weinergebnisses sehr vortheilhaft wirkte. Unmittelbar nach dem Herbst (9. d. M.) fand die Versteigerung des dießjährigen Weinerträgnisses statt, wobei sich zeigte, in welchem vorzüglichen Rufe die Bewirthschaftung der herrschaftlichen Reben und die Behandlung der Erzeugnisse derselben stehen, indem sich sehr viele Kaufliebhaber einfanden, welche die Ohm bis auf 28 fl. steigerten, während die Priva= ihre neuen Weine nicht einmal um 6 bis 8 fl. pr. Ohm anbringen.

Hilzingen, den 10. November 1840.
Großh. Markgr. Bad. Rentamt.
Sporer.

---

4. Herbstresultate von Lahr und der Umgegend.

(Nach der Oechsle'schen Waage.)

Lahr: Christian Wäldin, Ruländer und schwarzer Burgunder . . . 95°
Fr. Wäldin Wtb., Ruländer und schwarzer Burgunder . . . . 84°
Metzger, Rentier . . . . 85°
Sohn, Rentier Wtb., weißer . . 65°
rother . . 78°
Anderer durchschnittlich . von 66—78°

Diersburg: Herr Major von Röder, schwarzer Burgunder . . . . 90°
Traminer . . . . 84°

Ruländer . . . . 83°
Klingelberger . . . . 81°
Schuttern: durchschnittlich: weißer . 63°
rother . 74°
Ruländer 78°
Heiligenzell: Hechinger, Bürgermeister, Klingelberger . . . . 83°
Ruländer . . . . . 88°
Oberschopfheim: G. Schneider, alt, Ruländer . . . . 86°
Sulz: durchschnittlich: geringer . 60—68°
veredelter und rother . . . 72—78°

Lahr, den 11. November 1840.
Dr. Hänle.

---

5. Witterung des Monats Oktober 1840 zu Karlsruhe.

W—S sind etwas vorherrschend, das Barometer bleibt daher unter der Norm. Die Temperatur ist an heitern und trüben Tagen nieder, daher das Mittel 2 Grad unter der Norm. Die Witterung der ersten Hälfte ist heiter und kühl; die zweite ist mit 3 Sturmperioden (am 16., 19., 24.) trüb und regnerisch; das Ende warm. Regenmenge und Feuchtigkeit sind normal; die Bewölkung übersteigt die Norm bedeutend, die Verdünstung ist 0,01 (1 Prozent) geringer.

Barometer: Mittel 27″9,73; höchstes 28″4,28 am 13.; tiefstes 27″3,65 am 24. Thermometer; Mittel 6,26; höchstes 12,94 am 11.; tiefstes —0,28 am 14. Seit 1817, der an Wärme ärmste Oktober, am ähnlichsten jenem von 1805; 6 Tage haben Wintertemperatur, darunter 2 mit Eistemperatur; 9,4 mittlerer Temperatur am 2. wird an keinem Tage mehr erreicht; 26 Tage sind unter dem normalen Mittel dieses Monats, also unter 8,3. — Psychrometer: Mittel 2,‴82. Feuchtigkeit: Mittel 0,76. — Winde: O—N=42; W—S=51; 13 Tage mit Wind, 3 mit Sturm (16., 19., 24.) — Bewölkung: Mittel 0,62 (d. i. 62 Prozente der Himmelsfläche bedeckt); 4 heitere, 6 unterbrochen heitere, 15 durchbrochen trübe, 6 trübe Tage; 13 mit Regen, 11 Duft, 3 Nebel, 7 Reif. — Regenmenge: 350,37 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Mäßes, also 2″,433 Höhe, größte Menge 86,0 Kubikzoll am 19. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 1,786 Pariser Zoll; Mittel täglich 6 vom 100 ausgesetzten Regenwasser. — Wasserstand des Rheines: Mittel 15,5 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 13,7 am 28.; niederster 17,6 am 19.

Am 5. noch Schwalben, am 20. Weinlese, am 29. starker Laubfall.

Berichtigung zum September. Der wärmste Sommertag war nicht der 2. September, sondern der 15. Juni mit 24,94 Grad.

Karlsruhe, den 2. November 1840.
St.

---

6. Behandlung des Gartenbodens vor Winter.

In dem landw. Wochenblatt von 1834 Nr. 3. haben wir ein einfaches Verfahren bekannt gemacht, durch welches der Ertrag der Gemüse- und Krautgärten bedeutend erhöht wird. Dasselbe besteht darin, daß die Gärten vor Winter tief umgestoßen und gedüngt werden, daß sie also nicht in dem Zustande über Winter liegen bleiben, in welchem man sie im Herbste nach der Einheimsung zurückläßt.

Wir wünschen nun über die Erfahrungen, welche seither mit diesem Verfahren gemacht wurden, Nachricht zu erhalten, und ersuchen daher sämmtliche landw. Kreis- und Bezirksbehörden, uns anzuzeigen, wo und mit welchem Erfolge das gedachte Verfahren angewendet wurde.

Die Redaction.

---

7. Literarische Anzeige.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 49. Karlsruhe, 4. Dezember 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Kulturbericht der landwirthschaftlichen Kreisstelle Weinheim.

(Erstattet durch den Verwalter des landw. Centralgartens, Garten-Inspektor Metzger, bei dem landw. Centralfeste in Mannheim, am 15. Oktober 1840.)

(Schluß).

Wir machen noch besonders auf die schöne Italiener Zwetschke aufmerksam, die ihrer Vorzüge wegen allgemeine Verbreitung verdient, und bemerken, daß wir ohngefähr 200 Stämmchen angezogen haben, wovon ein großer Theil abgelassen werden kann.

Obgleich unsere Baumschule ein Muster von schöner Baumzucht darbietet, so müssen wir sehr bedauern, daß wir dieses Jahr nur zwei Schüler zum Erlernen des Oculirens und Pfropfens aufzählen können, und ersuchen unsere Landbewohner, von dieser nützlichen Einrichtung doch mehr Gebrauch machen zu wollen.

Auch der Seidenbau wurde namentlich in der Gemeinde St. Ilgen und Weinheim wieder mit vermehrter Regsamkeit betrieben und wir erhielten von 10 Seidenzüchtern 288 Pfd. sehr brauchbare Cocons.

Da jetzt erst die jungen Maulbeerpflanzungen in den gehörigen Ertrag kommen, und die Ausdehnung dieses Zweiges lediglich nur durch Mangel an Futter zurückgehalten wurde, so steht zu erwarten, daß die Zucht, die jährlich zugenommen hat, auch fernerhin größere Fortschritte machen wird.

Um zu erfahren, ob man für den Anstrich ländlicher Gebäude und sonstiger Holzstructuren ein wohlfeiles Material ausmitteln könne, machten wir Anstrichversuche von Wasserglas in Vermischung mit gestoßenem Glas und Schwerspath, auf Holz, Stein und Kalkverputz und namentlich auf Piséwände, der uns, obgleich er dem Oelanstrich im Preise ziemlich gleichsteht, dennoch vortheilhaft erscheint, weil die Farbe nicht so leicht durch das Abwittern, wie dieses bei der Oelfarbe geschieht, wo das Oel durch die Hitze verzehrt wird, zerstört wird.

Besonders vortheilhaft scheint uns derselbe für die Pisébauten zu sein, weil man denselben ohne vorherigen Kalkverputz auf die bloßen Lehmwände aufstreichen kann, welche dadurch einen glasartigen Ueberzug bekommen, und aller Verwitterung bei Regenanschlagen widerstehen.

Die Kreisstelle beabsichtigt auf die Verbesserung und Wohlfeilheit hinzuarbeiten, und hat deßhalb den Entwurf der Gebäulichkeiten für einen minder begüterten Landwirth, bei dem zugleich die möglichste wohlfeile Ausführung nachgewiesen ist, zur Preisaufgabe gemacht, die aber leider bei unsern Architekten keine Berücksichtigung fand.

Wir werden übrigens diesen wichtigen Gegenstand weiter verfolgen, und die Mittel zur Bearbeitung ausfindig zu machen suchen.

Von unserm Landsmann Schimper erhielten wir durch Vermittelung der Centralstelle die verschiedenen Kulturpflanzen Abyssiniens, die wir anbauten, und worüber wir folgende Aufschlüsse geben können:

Die Oelpflanze unter dem Namen Nuck ist Guizotia oleifera, die wir voriges Jahr schon kultivirten, allein wegen der späten Blüthe für unser Klima unträglich ist.

Die Oelpflanze Carthamus ist Carthamus tinctorius (der Saffler) mit rother und weißlicher Blüthe.

Unter dem Namen Abacha erkannten wir unsere Trigonella Foenum graecum, und unter Adagona golla einen Dolichos, der keine Früchte ansetzte.

Ebenso erhielten wir von diesen Samen den Coriander, den gewöhnlichen Flachs, die Erbse, die Linse, das kleine Welschkorn, den Rumex abyssin: und mehrere Getreidearten, in deren Besitz wir längst sind. Einige schöne Holcus-Arten kamen leider nicht zur Blüthe und verlangen ein wärmeres Klima.

Um Ihnen einen weiteren Ueberblick über die allgemeinen Leistungen des Vereins durch die gemachten Abgaben zu geben, legen wir Ihnen eine Berechnung sämmtlicher Bäume, Pflanzen und Samen vor, welche wir im Lande unentgeldlich verbreitet haben, als:

972	Packete verschiedener Samen, à 6 kr.	97 fl. 12 kr.
325	Becher desgleichen, à 12 kr.	65 „ — „
52	Pfund Madia-Samen, à 18 kr.	15 „ 36 „
69	Mäßchen Knollen und Kartoffeln, à 10 kr.	11 „ 20 „
26100	Stück verschiedene Gemüse- und Feldpflanzen, à 1 fl. 30 kr. pr. 1000	39 „ 9 „
625	Stück Spargelpflanzen, à 2 fl. pr. 100	12 „ 30 „
8500	Stück Indigpflanzen, à 30 kr.	42 „ 30 „
201	Stück verschiedene edle Obstbäume, à 24 kr.	80 „ 24 „
400	Stück Obstsämlinge, à 1 fl. 30 kr. pr. 100	6 „ — „
1224	Stück Kastoniensämlinge, à 2 fl. 30 kr. pr. 100	30 fl. 36 kr.
	Summa	390 fl. 27 kr.
480	Stück Tafeltraubenwürzlinge, à 3 kr.	24 „ — „
12	Stück Stachelbeer, à 3 kr.	— „ 36 „
705	„ Sorten Propf- und Oculirreiser, à 3 kr.	35 „ 15 „
300	Stück edle Weidensetzlinge, à 1 fl. 30 kr. pr. 100	4 „ 30 „
	Summa	454 fl. 48 kr.

Dazu kommen noch die den ganzen Sommer über für die botanischen und landwirthschaftlichen Vorlesungen, so wie auch an Studenten abgegebenen blühenden Pflanzen, die wir weiter in keine Aufrechnung bringen wollen.

Dieses, meine Herren, sind die theilweisen Leistungen Ihrer Anstalt in diesem Jahr, sie sind nicht ohne Geldopfer und Kraft-Anstrengung ausgeführt worden, allein wir sehen unsere Mühe in der fortschreitenden Bildung und Anerkennung unseres Landmannes belohnt, und hoffen durch Ihre fernere Mitwirkung dem Vaterlande noch fernerhin nützlich sein zu können.

Heidelberg, am 15. Oktober 1840.

Metzger.

---

2. Rede bei der Preisvertheilung des landw. Centralfestes in Mannheim am 16. Oktober 1840.

(Gehalten von Freiherrn von Babo.)

Meine Herren!

Vor mehreren Wochen sahen wir in unseren Gegenden kriegerischen Pomp; Trompeten ertönten, Trommeln wirbelten, Geschütze donnerten! Es war der Wehrstand, welcher seinem Fürsten und dem Vaterlande die seither gemachten Fortschritte zur Vertheidigung im Falle der Gefahr durch kriegerische Ausstellungen darlegte. Heute ist es der Nährstand, der in einer Vorzeigung seiner reichhaltigen Produktion, in einer Belohnung der Verdienste fleißiger Landwirthe Seinem Fürsten und Vaterlande das seitherige Streben zur Verbesse-

rung des landwirthschaftlichen Gewerbes entwickelt.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog, unser hochverehrter vortrefflicher Fürst, als erster Krieger im Lande, beehrte nicht allein jene großartigen militärischen Leistungen mit Seiner Allerhöchsten Gegenwart, sondern durchdrungen von der Ueberzeugung der gleichen Wichtigkeit jeden Standes in der Gesammtheit des Staatslebens gibt Höchstderselbe uns heute Gelegenheit, Ihn als ersten Landwirth im Staate in unserer Mitte verehren zu dürfen. Wir sehen Ihn umgeben von Seiner Hohen Familie als ächten Vater des Vaterlandes den Ehrentag so vieler Seiner thätigen Bürger zieren, und daß diese unter den Augen ihres erhabenen Fürsten die ihnen zuerkannten Preise empfangen, wird ihnen den heutigen Tag unvergeßlich machen.

Nur eine Stelle sehen wir heute mit Schmerzen nicht besetzt, aber es hält uns eine gewisse Hoffnung aufrecht, daß der Himmel die Bitte so Vieler erhören und unsern Hochverehrten Präsidenten, Herrn Markgrafen Wilhelm Hoheit, beim nächsten Centralfeste in erneuerter Gesundheit wiederschenken werde, diese frohe Hoffnung im Herzen wollen wir nun zu der Preisvertheilung selbst übergehen und da wir bei jedem einzelnen Preise die Motive, warum derselbe gesetzt ward, angeben werden, so bleibt uns hierüber Weniges zu sagen übrig. Nur dieß lassen Sie uns bemerken, daß die heutige Preisvertheilung, außer daß sich durch einige Verhältnisse die Anzahl der Preise selbst anhäufte, auch noch durch eine Menge vorzüglicher Leistungen auszeichnet, sich und daß wir auch hierin die Fortschritte in dem Gange unseres landwirthschaftlichen Gewerbes sehr deutlich zu erkennen im Stande sind.

Durch Verfügung der Groß. Landes-Gestütsdirektion wurden dem landwirthschaftlichen Vereine 5 Preise für die Beförderung der Pferdezucht eingehändigt, welche bei dem diesjährigen Centralfeste vertheilt werden sollen. Da die Kreisstelle selbst schon im verflossenen Winter ihre Preisaufgaben gestellt hatte, so konnte sie damit nicht mehr zurücktreten, und so kömmt es, daß wir jetzt die Freude haben, durch dreierlei Arten von Preisen sowohl die Landwirthe des ganzen Großherzogthums, als auch noch jene unseres Bezirkes belohnen zu können, wobei noch zu bemerken ist, daß zu den Preisen der Großh. Gestüts-Direktion, so wie zu den Preisen der verehrlichen Centralstelle die Concurrenz der hiesigen Direktionsmitglieder nicht ausgeschlossen ist, während solche auf die Preise der Kreisstelle, so wie früher, verzichtet haben.

Empfangen Sie also, verehrte Herren Preisträger, die genannten Preise als Belohnung Ihrer Verdienste um das vaterländische Landwirthschafts-Gewerbe; möge aber diese öffentliche Anerkennung noch ein anderes Resultat nach sich ziehen, nämlich jenes, daß Andere zu ähnlichen Leistungen ermuntert würden, und sich hierdurch das wahrhaft Nutzbare immer mehr verbreitete, daß endlich einmal alle noch übrigen Vorurtheile des Landmannes schwinden mögen und er mit Umsicht und Intelligenz dasjenige auch ergreife, was ihm von Vortheilen durch die Bemühungen des Vereins dargeboten wird. Mögen diese heute gegebenen Belohnungen einst dem Vaterlande hierdurch einen immer höheren Vortheil gewähren, und einst die Früchte bringen, welche der Staat sowohl als der landw. Verein hiervon erwartet. Ihre Verdienste sollen nicht allein Ihnen selbst, sie sollen als Beispiel auch der Gesammtheit von Nutzen sein, und dieß Bewußtsein muß den empfangenen Preisen in Ihren Augen erst einen Werth verleihen, welcher die Größe derselben bei Weitem übersteigt.

Zur Beförderung der Pferdezucht übergab die Großh. Gestütsdirektion der Kreisstelle zwei Preise, jeden von 50 fl., für die beiden schönsten Mutterpferde; das dafür aufgestellte Preis-Gericht erkannte solche

dem Herrn Johannes Strauß von Kirschgartshausen,

dem Herrn Fuchs von Hockenheim,

welche eingeladen werden, solche in Empfang zu nehmen.

Zu gleichem Zweck setzte Großh. Gestütsdirektion 3 Preise, jeden von 22 fl., für die drei schönsten Stutenfohlen aus.

Nach Gutachten des Preisgerichtes haben solche zu empfangen:

Herr Abraham Langenbacher von Mannheim,

„ Freiherr von Rakwitz in Heinsheim,

welcher zum Vortheil seiner Leute auf den Betrag des Preises verzichtet, und

Herr Georg Karch vom Kirschgartshäuserhof.

Die beiden von der Centralstelle für die schönsten Zuchtbullen ausgesetzten Preise, jeder von 10 Dukaten, erthilen wir nach Urtheil des Preisgerichtes

1) Herrn Grafen von Oberndorf in Edingen, welcher zum Vortheil seiner Dienstleute auf den Betrag des Preises verzichtet.

2) der Gemeinde Weinheim.

Diese Preise geben wir um so lieber aus, als in diesem Zweig unserer landwirthschaftlichen Industrie noch so sehr viel zu thun ist.

Wir kommen nun auf die Preise für Verführung der 6 schönsten Milchkühe. Die Kuh ist für den Bauer das nutzbarste Thier, indem er sich nicht allein von ihrer Milch ernährt, sondern auch ihre Arbeit und Dünger überall hin verwenden kann, so daß besonders der kleinere Landwirth alle andere Thiere durch sie zu entbehren im Stande ist. Aber nicht allein der Nutzen, sondern auch das Schönheits-Gefühl will Befriedigung finden; man sucht durch die Thierzucht die Körperform den verschiedenen Zwecken anzupassen, aber auch ihre Gestalt zu verschönern, und Jeder weiß, welche große Vorzüge im Verkaufe eine schöne Kuh gegen andere voraus hat. Deßhalb soll der Landmann neben dem Nutzen auch auf die Schönheit seiner Thiere sehen und deßwegen haben wir auf die 6 schönsten vorgeführt werdenden Kühe 6 Preise, jeden von 6 Dukaten, gesetzt, damit durch Nacheiferung unser Viehschlag nebst der Güte auch an äußerer Form gewinne, und sich hierdurch der Gesammtwerth desselben immer vermehre.

Die Preise wollen empfangen:

Herr Friedrich Keller in Leutershausen,
" Barthelomäus Wirsching in Mannheim,
" Jakob Fuchs in Hockenheim,
" Carl Werner vom Straßenheimerhof,
" Bernhard Eisinger von Hockenheim,
" Graf von Oberndorf.

Aus gleichem Grunde und für die gute Nachzucht besorgt, haben wir auch für die Rinder Preise gesetzt und zwar für die schönsten Bullenrinder 6 Preise, jeder zu 4 Dukaten, zu deren Empfang folgende Herren eingeladen werden, nämlich:

Herr Friedrich Schrank von Hockenheim,
" Frhr. v. Babo, welcher zum Vortheil seiner Leute verzichtet,
" Carl Werner auf dem Straßenheimerhof,
" Gemeinderath Bender von Mannheim,
" Gemeinderath Deurer von Mannheim,

Nr. 6. ward ausgesetzt.

Weiter für die schönsten 6 Kalbrinder 3 Dukaten, welche folgende Herren Eigenthümer empfangen wollen:

Herr Adam Wagner von Ladenburg,
" Stabshalter Maaß von Straßenheim,
" Georg Diez von Straßenheim,
Derselbe,
" Friedrich Schrank von Hockenheim,
" Freiherr von Babo, mit Verzichtung auf den Betrag zum Vortheil seiner Leute.

Zur Aufmunterung der Schweinszucht sind 2 Preise für die schönsten Zuchteber, jeder zu 4 Dukaten, dann 1 Preis für das schönste Zuchtschwein ausgesetzt.

Die Herren Eigenthümer der für preiswürdig befundenen Zuchteber werden eingeladen, solche in Empfang zu nehmen und zwar

Herr Peter Wolf zu Ladenburg.

Der zweite Preis ward nicht ausgegeben.

Der Eigenthümer des schönst befundenen Zuchtschweines:

Hr. Wendelaus Sahnek von Mannheim.

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Ueber das Kastriren der Kühe.

Altbürgermeister Scheffelt aus Steinen, Amts Lörrach, gibt in Nr. 29. des dießjährigen Wochenblattes so ziemlich vollständig die Vortheile an, welche durch die Operation bei den Castraten erwachsen, nämlich: daß diese Gilsen (so nannten sie die Alten) zwei Jahre hindurch in gleichem Maße fort bessere und gesündere Milch geben und nach dieser Zeit ohne daß im Futter zugelegt wird, sehr fett werden u. s. w.*)

---

*) Anmerkung der Redaktion. Dr. Carl Gottlob Prinz, Professor der praktischen Thierheilkunde in Dresden, sagt:

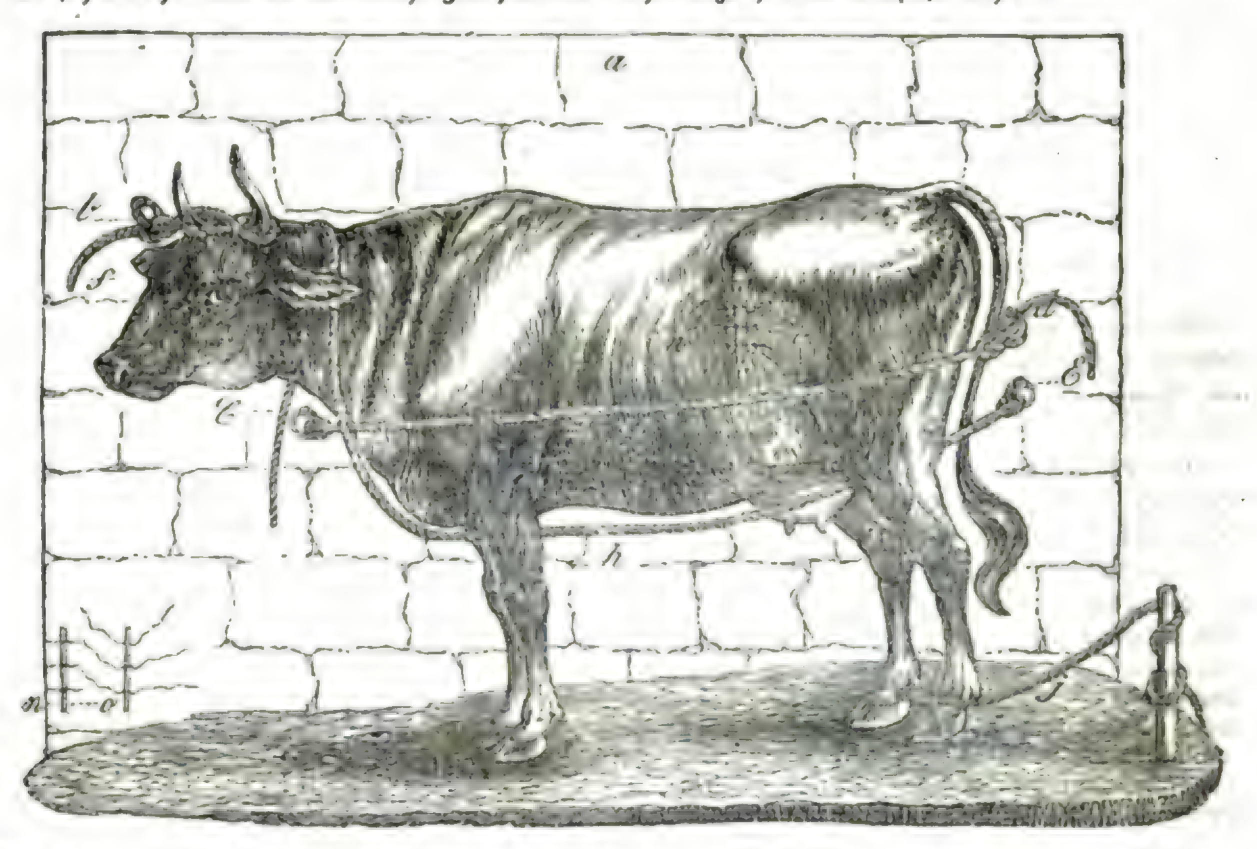
„Der ökonomische Zweck, welcher durch diese Operation erreicht werden soll, ist, die längere Benutzung der Kühe auf Milcherzeugung, als diese mögich ist, wenn dieselben alljährlich ein Kalb tragen und ernähren müssen."

Diese Operation ist nicht neu, denn sie wurde schon im siebenten Jahrhundert in Deutschland, Oberschlesien und im sächsischen Erzgebirge von den mährischen Slavaken ausgeführt, später in Amerika, noch später in Frankreich, Schweden, Sachsen und Preußen und jetzt auch bei uns wieder ins Leben gerufen und dieß überall mit dem größten Vortheile für die Landwirthschaft.

Schon vor 12 Jahren habe ich die Operation gemacht, ohne daß mir, außer der Theorie, ein Handgriff praktisch gezeigt worden ist, und der Erfolg war gut, denn schon in 14 Tagen war die gemachte Bauchwunde geheilt.

Es fehlt daher nur an den Vieheigenthümern ihre Kühe castriren zu lassen, Thierärzte wären hiezu genug vorhanden und auch erbötig, hierin Dienste zu leisten und die Operation zu unternehmen. (Eine Hauptsache bleibt aber immer das Garantiren. D. Red.)

Was die Operation selber anbelangt, so ist dieselbe bei gesunden Thieren und bei gehöriger Vorsicht leicht und ohne alle Gefahr auszuführen. Ich will daher diese Operation, wie ich sie verrichtete, hier umständlich beschreiben und noch eine Zeichnung einer fertig operirten Kuh nebst den nöthigen Instrumenten beilegen, damit der Landmann und der Thierarzt hievon Einsicht nehme.



Die Operation ist leichter und sicherer beim stehenden Thiere zu verrichten, als wenn es auf den Boden gelegt wird, weil bei Letzterem die Baucheingeweide dem Operateur oft hinderlich werden was im ersten Falle nie geschieht.

Man darf jedoch nie erwarten, daß die Milchabsonderung bei solchen geschnittenen Kühen oder Gilsen, gleichsam in's Unendliche fortdaure, und daß die Milch derselben auch vom Anfange bis zum Ende gleich gut bleibe. Vielmehr ist es gewiß, daß sich bei diesen Gilsen der Geschlechtstrieb immer noch periodisch regt, obschon sie nicht befruchtet werden können; und daß die Milch bei denselben im zweiten oder spätestens im dritten Jahre nach der Kastration nicht mehr die Beschaffenheit behält, wie bei neumelkenden Kühen und endlich ganz versiegt.

Dessenungeachtet erstrecken sich die ökonomischen Vortheile des Kastrirens weiter. Es mästen sich nämlich diese Gilsen, wenn die Milchabsonderung nachläßt, gleichsam von selbst und liefern zugleich ein sehr schmackhaftes Fleisch, wodurch gewiß einem allgemein aner-

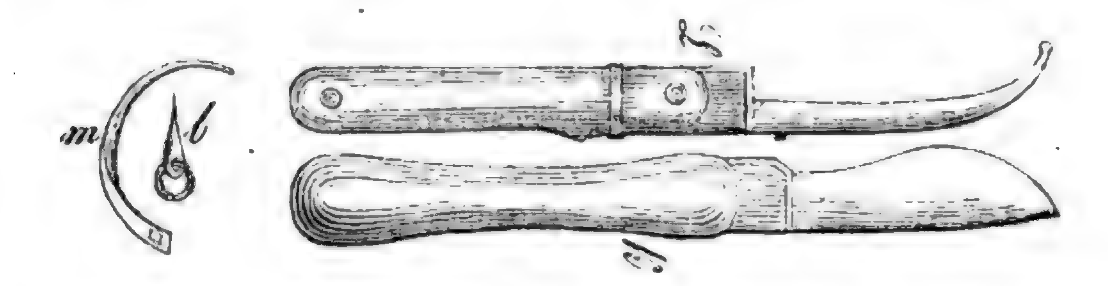
Die Operation beim stehenden Thiere erfordert folgende Vorrichtung:

1) eine Wand (siehe die Zeichnung a.) in der Nähe des Stalles, gleichviel ob Bretter- oder Steinwand, wenn nur die 4 eisernen Ringe b. c. d. e. daran angebracht werden können, woran die zu operirende Kuh befestigt werden muß;

2) vier Hanfstränge f. g. h. j., die zur Befestigung des Thieres dienen;

3) wenigstens 4 Gehülfen;

4) folgende Instrumente: ein convexes Scalpell K., ein concaves Knopfbistouri L., eine Pincette oder statt deren eine Unterbindungsnadel mit gewichsten Fäden, eine gekrümmte Heftnadel m. und sechs doppelte starke, gutgewichste Heftfäden, zwei 8 Zoll lange und ¾ Zoll dicke cylinderförmige Stäbchen n. o. von hartem Holz, eine gerade Scheere, ein Waschschwamm, eine leinene Decke für das Thier und ein besonderes Stück weiche Leinwand auf die wunde Stelle, endlich kaltes und warmes Wasser.



Zur Vorbereitung für diese Operation läßt man dem Thiere ein oder auch 2 Tage zuvor, nur wenig oder gar kein Futter, sondern nur aue Mehltränke reichen.

Vor der Operation müssen die 4 eisernen Ringe b. c. d. e. in die dazu bestimmte Wand fest eingeschlagen, die Seile und alles Nöthige herbeigeschafft und gerichtet werden. An der zu operirenden Stelle müssen in der linken Hungergrube die Haare etwa 8 Zoll lang und 5 Zoll breit sauber abgeschoren werden, damit sie weder beim Schneiden dem Messer hinderlich, noch beim Heften der Wunde nachtheilig werden.

Nun kann die Kuh zur Operation aus dem Stalle an den gehörigen Ort gebracht, mit der rechten Körperseite an die Wand gestellt, und vermittelst der schon in Bereitschaft gehaltenen Seiler und der festgemachten Ringe an die Wand festgebunden werden, wie es in der Zeichnung zu ersehen ist.

---

kannten und oft gefühlten Uebelstand in der Hauswirthschaft, nämlich dem, altes Kuhfleisch zu genießen, abgeholfen wird.

Es empfiehlt sich daher diese Operation, aus rein ökonomischen Gründen, nicht leicht und allgemein für die größern Viehwirthschaften, in denen die Viehzucht betrieben und in ihrer Art selbst wieder sehr nutzbar wird, sondern wohl nur für die kleinern in den Städten und auf dem Lande, in denen nur eine oder zwei Kühe der Milchbenutzung wegen gehalten werden

Es kann jedoch aus thierärztlichen Gründen diese Operation noch überall Empfehlung verdienen, bei Kühen, welche Neigung zu Miß- und schweren Geburten verrathen, oder wie nicht so selten bei der Geburt durch rohe Hülfe viel gelitten, und dadurch bedeutende Gebärmutter- und Mutterscheiden-Vorfälle oder Scheiden-Blasenbrüche bekommen haben."

Weitere Schriften über diesen Gegenstand sind:

1) das K. Sächs. Mandat vom 2. Okt. 1826.

2) Levrat, de la castration sur la vache, et de son influence sur la secrétion du lait. Récueil de Médicine vétérinaire pratique Paris 1834. pag. 65. Regère V. à Bordeaux, eod. I. 1834. pag. 167. Regère, nouveaux faits tendant à demontrer les bons resultats de la castration des vaches laitières, eod. I. 1835. Juin pag. 308.

3) Retzius, A., Om Castrationen af Kor. Stockholm, H. G. Nordström 1835 8 S. 6.

4) Frenzel, J. Th. G., praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen, 2 Theile. Leipzig 1795. 8. Seite 527. Nachricht von dem guten Erfolg des Kuh- u. Kälberschneidens im Leipziger Intell. Bl. vom Jahre 1769 Nr. 52. Art. 7.

5) Das Castriren der Kühe und dessen Wirkung auf die Erzeugung der Milch. Mit 2 Holzschnitten. Im Pfennigkalender fürs Jahr 1836. Seite 34. Leipzig 4. 1836.

Die Redaktion.

Dann stellt sich der erste Gehülfe an den Hals hinter das linke Horn der Kuh, faßt mit der rechten Hand das rechte Horn, hebt es fest, während er mit der linken Hand in die Nasenöffnungen greift, um mit den flachen Fingern auf die Scheidewand derselben drücken zu können, wenn die Kuh unruhig werden sollte.

Der zweite Gehülfe stellt sich an den Hintertheil des Thiers, und drückt denselben gegen die Wand, damit der Stand der Kuh während der Operation sicherer ist.

Der dritte Gehülfe stellt sich vor das Thier und hebt das Bauchseil b., um im Falle, wenn die Kuh sich legen wollte, dasselbe sogleich anziehen zu können.

Der vierte Gehülfe stellt sich endlich neben den Operateur, reicht ihm die nöthigen Instrumente, und hilft, wo es nöthig ist, bei der Operation mit.

(Schluß folgt.)

---

4 Vertheilung von Wurzelreben.

Die landw. Kreisstelle in Heidelberg und Weinheim hat zur Verbesserung des Weinbaues in ihrem Bezirke Wurzelreben von folgenden Traubensorten für das Frühjahr 1841 an die Rebbauern ihres Bezirkes unentgeldlich zu vertheilen:

1) Rießlinge für heiße Lagen, in welchen sie vortrefflichen Wein geben Um jenen von weichen Traubensorten haltbarer zu machen, ist es jedoch auch rathsam, in geringeren Lagen einen kleinen Theil mit Rießlingen zur Mischung des Weines anzupflanzen. Zu diesem Zweck sind in solchen Lagen aber doch immer die wärmsten Stellen für diese Traubensorten auszuwählen.

2) Ruländer. Eine vorzügliche Traube auf schwereren, jedoch fruchtbareren Boden, gibt guten Wein, reift früh und deßhalb auch auf weniger warmen Lagen zu gebrauchen.

3) Schwarze Klävner (gewöhnliche schwarze Burgunder) zu rothem Weine. Durch schnelles Keltern ohne vorheriges Mosten läßt sich aber der zuerst abfließende Most zu weißem Weine gebrauchen.

Diese Traubenart erfordert guten Boden, gedeiht auf Sand nur bei starker Düngung, reift früh und kann in geringeren Lagen angebaut werden.

4) Sylvaner (Oestreicher). Für sandige, trockene und magere Lagen besonders gut anzuwenden, gibt einen nicht sehr starken aber angenehmen und fast alle Jahre trinkbaren Wein. Auf fettem Boden ist die Anlage dieser Traubensorte zu vermeiden, weil ihre Früchte alsdann leicht faulen, auch einen geringen Wein geben.

5) Traminer, vorzügliche Traube auf tiefgrundigem, nicht feuchtem und fettem Boden in warmer Lage. Da er früher zeitiget, als der Rießling, so kann er dort gepflanzt werden, wo man fürchtet, daß letzterer nicht ausreife.— Gibt vortrefflichen Wein.

Die Meldungne um die Wurzelreben müssen längstens am 1. Februar 1841 eingereicht sein. Die Rebleute in den Distrikten dec hierher gehörigen Bezirksvereine wollen ihre Meldungen an ihre betreffenden Bezirksstellen längstens bis zum 20. Jänner eingereicht haben, damit diese im Stande sind, solche zusammenzustellen und zur rechten Zeit einzuschicken.

Sind alle Meldungen vereinigt, so wird die Direktion die Austheilung der Reben nach Maßgabe des Vorrathes und des Bedürfnisses, sowie mit Rücksicht auf die verschiedenen Gegenden ihres Bezirkes vornehmen und die Meldenden von dem Erfolg benachrichtigen.

Man ersucht die Großh. Bürgermeisterämter in den Weinorten, dieses ihren Gemeindsangehörigen zeitig genug bekannt zu machen.

Weinheim, den 15. November 1840.

Der Vorstand der Kreisstelle des landw. Vereins.

Frhr. v. Babo.

---

5. Aufruf an die Seidenzüchter.

Diejenigen Seidenzüchter des Bezirkes, welche für das Frühjahr 1841 entweder Seideneier oder Maulbeerpflanzen von hiesiger Kreisstelle unentgeldlich zu beziehen wünschen, haben solches längstens bis kommenden ersten Februar hier anzuzeigen, indem spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Weinheim, den 15. November 1840.

Der Vorstand der Kreisstelle des landw. Vereins.

Frhr. v. Babo.

Landesprodukten-Preise.

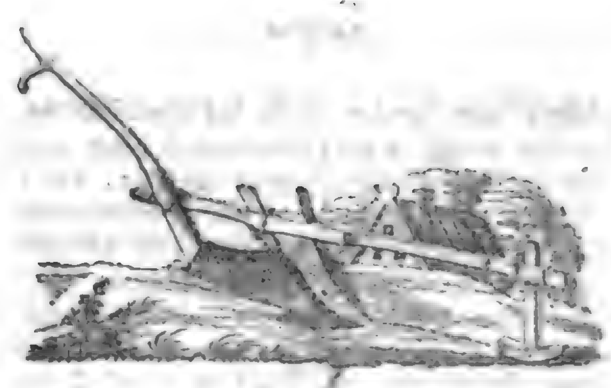
I. Abtheilung.

Vom 31. Oktober bis 30. November 1840.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
Constanz	—	—	10	17	6	30	6	10	3	40	3	55	1	39	18	45	—	10	—	—	—	—	24	45	5	4
Ueberlingen	—	—	9	52	5	45	4	50	—	—	3	8	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	4	3½
Radolphzell	—	—	9	26	5	24	4	58		—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	8	26	—	—	—	—	—	—	2	47	1	—	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Stockach	—	—	9	3	—	—	—	—	—	—	2	58	1	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	37	6	50	5	30	—	—	3	13	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	6	4
Villingen	—	—	8	44	7	3	5	12	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	34	—	—	7	18	6	14	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	11	15	11	12	7	20	6	50	—	—	3	34	2	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5½	3
Lahr	10	43	10	—	6	49	5	26	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	11	—	11	4	7	—	6	6	—	—	3	2	2	12	21	12	—	14	—	—	—	—	—	—	5	4
Offenburg	10	20	10	24	6	53	6	4	—	—	3	57	2	24	25	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	11	—	11	30	6	44	6	2	—	—	4	15	2	13	19	20	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	10	—	6	37	7	—	4	54	4	4	2	12	24	—	—	12	—	—	—	—	13	—	6	4
Bühl	10	30	10	42	6	37	6	15	4	48	4	1	2	6	23	30	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	10	58	11	29	7	40	6	11	4	50	4	3	2	25	20	12	—	11	—	—	—	—	—	—	6	4
Gernsbach	10	12	10	12	7	15	6	49	4	55	4	4	1	56	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	9	22	10	37	6	40	6	17	—	—	4	—	2	12	21	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	6	19	—	—	3	41	2	20	20	—	—	11	—	—	—	—	—	—	6	4
Pforzheim	—	—	9	41	—	—	6	13	—	—	3	25	2	—	17	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	9	18	9	26	5	34	6	8	4	14	3	33	2	23	18	—	—	11	—	—	—	—	—	—	6	5
Bruchsal	9	19	9	24	7	—	5	51			3	33	2	21	16	—	—	13	15	—	52	30	21	48	4⅓	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	9	6	6	44	6	19	4	14	3	37	2	11	22	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	8	34	—	—	—	—	3	42	3	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim	9	—	8	3	6	46	5	20	3	30	3	9	2	30	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	10	21	9	55	6	43	6	2	4	18	3	38	2	2	20	6	—	12	15	—	52	30	28	51	5½	4
Heilbronn	7	55	8	30	5	32	5	5	3	53	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	15	—	—	7	53	5	45	4	—	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 50. Karlsruhe 11. Dezember 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Rede bei der Preisvertheilung des landw. Centralfestes in Mannheim am 16. October 1840.

(Gehalten von Freiherrn von Babo.)

(Fortsetzung.)

Von großem Interesse für den Staat ist es, daß nach und nach alle noch in demselben kulturfähigen öden Stellen aufgesucht und urbar gemacht werden. Die Centralstelle des Vereins setzte daher für das größte Verdienst in dieser Art einen Preis von 10 Dukaten fest. Wir freuen uns, diese Aufgabe auf eine glänzende Art durch Herrn Joseph Drechsler auf dem Brunnenhof bei Möhringen gelöst zu sehen. Anstatt wie so viele Andere um besseres Glück zu suchen, in fremde Länder auszuwandern, kaufte derselbe in der Gemarkung von Möhringen ohngefähr 120 Jauchert öden Landes, bezahlte solche in kurzer Zeit, theils durch den Erlös einiger verkauften andern Grundstücke, theils durch seinen Erwerb als Zimmermann und begann sein neues Gut mit Hülfe seiner Kinder in ur- und nutzbares Land umzuschaffen. 2 Jahre lang wohnte er und seine Familie in einer armseligen Hütte, mit Ausstocken des Landes beschäftigt, was Alles mit der Stockhaue geschehen mußte. Zum Beweise aber, wie sich der Fleiß selbst belohnt, dient, daß er jetzt eine hübsche Wohnung mit Stallung, 50 Jauchert urbares tragbares Ackerland mehrere Morgen Wiesen, und das übrige Feld als Waldanlage besitzt, hiervon schon in diesem Jahre einen reichen Ertrag erzielte, ferner 21 Stück großes und kleines Rindvieh ernährt und so durch eigene Kraft und ohne fremde Hülfe und auf die ehrenvollste Weise in den Besitz eines beachtungswerthen Bauerngutes gekommen ist. Mögen sich Andere daran spiegeln, welche kein anderes Heil, als in der Auswanderung nach Amerika zu finden glauben!

Bei dem immer steigenden Holzmangel ist ein Hauptaugenmerk auf die Umwandlung öder Plätze in Wald zu richten. Daher setzte der Verein einen Preis von 10 Dukaten für die bedeutendste derartige Anlage aus. Bei mehreren sehr interessanten Meldungen darum, entschied sich endlich das Preisgericht für die Eingabe der Gemeinde Ober-Eschbach, Bezirksamts Villingen, welche eine Fläche von 180 Morgen durch aus unkultivirten Landes zu Wald umschuf, während andere Gemeinden auch Weideland dazu verwendeten.

In früherer Zeit war man immer der Meinung, daß es in hiesigem Klima nicht möglich wäre, einen ganz knellerfreien Taback zu erziehen. Die Einführung einiger fremden Tabacksorten hat die Nichtigkeit dieser Meinung

bereits genügend herausgestellt, und gezeigt, daß wir erst auf der untersten Stufe eines veredelten Tabackbaues stehen, daß hier noch sehr viel zu verbessern ist, daß aber hierdurch dem Lande eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnet werden kann. Der Verein bemüht sich seit mehreren Jahren eifrig um die Veredlung der Tabackskultur, und nicht ohne Erfolg, so daß er bereits einen Preis von 6 Dukaten auf die Erziehung des wohlschmeckensten knellerfreien Rauchtabackes setzen konnte. Nach dem Urtheil des Preisgerichtes für diesen Gegenstand, welches unsere besseren Tabacke in der gestrigen Rauchprobe prüfte, erhält den Preis Herr Jakob Seiler von St. Ilgen.

Der eine Preis für die Anlegung der größten und am besten eingerichteten Privatbaumschule ward von dem Preisgerichte dem Herrn Gemeinderath Hendrich in Mannheim ertheilt, der hierauf zum Besten seines Gärtners verzichtete.

Ueber das Emporblühen der Seidenzucht haben wir nur Günstiges zu berichten. Dieselbe scheint sich allmählig weniger als allgemeines landwirthschaftliches Gewerbe bei dem Bauern, sondern als größere fabrikartige Unternehmung von Kapitalisten einbürgern zu wollen, und zwar mit Recht, weil sie nur auf diese Art mit gehöriger Umsicht und lohnend betrieben werden kann, sie aber alsdann auch gerade als Mittel zu Verdienst für die ärmere Klasse recht wohlthätig und nutzbringend influirt, indem das Risiko von dieser hinwegfällt, und sie dennoch ihren festen geregelten Unterhalt zu beziehen im Stande ist. Aus diesem Grunde hat der Verein einen Preis von 6 Dukaten auf Erzeugung der größten Menge von Cocons im Lande gesetzt, welcher dem Herrn Hofgärtner Mathes in Wertheim zuerkannt ward, indem derselbe nach verbesserter Methode*) innerhalb 31—35 Tagen 57,100 Stück Cocons erzog, welche zusammen 156 Pfund wogen. Von diesen wurden 34 Pfund zur Nachzucht bestimmt, von den übrigen 122 Pfd. aber 15 Pfd. 12 Loth sehr schöne Seide gewonnen.

Da aber die Erzeugung roher Seide nicht getrennt und allein betrieben werden darf, sondern die Verarbeitung derselben als Quelle des Verdienstes einer großen Anzahl von Arbeitern ebenso wichtig, im jetzigen Augenblicke aber von ganz besonderem Interesse ist, weil der Seidenzüchter oft nicht weiß, was er mit seiner Seide anfangen soll, und daher oft lieber das ganze Geschäft wieder aufgibt, wenn er keine Abnahme findet, so hat die Centralstelle einen Preis von 10 Dukaten, als Belohnung zur Errichtung einer Anstalt, die inländische Seide zu verarbeiten, gesetzt. Das Preisgericht erkannte diesen Preis dem Herrn Joseph Mayer von Thiengen.

Da sich aber gleichmäßig im Unterlande eine ähnliche Anstalt durch Herrn Michael Hirsch in Schwetzingen gebildet hat, welche bei ähnlicher Tendenz für diesen Bezirk ebendenselben Vortheil, wie die Anstalt des Herrn Mayer für das Oberland zu versprechen scheint, so hielt das Preisgericht für zweckmäßig, dem Herrn Hirsch aus der Summe der nicht gelösten Preisaufgaben für Gründung seiner Seidenanstalt zu Schwetzingen ebenfalls einen ähnlichen Preis zuzuerkennen, welchen derselbe nun mit 8 Dukaten in Empfang nehmen wolle.

Um den täglich mehr fühlbaren Holzmangel zu mildern, ist es sehr wünschenswerth, daß immer mehr Torfgruben geöffnet werden, welche namentlich besser, als alle Polizeianstalten zur Verminderung des Holzdiebstahls beitragen, weil, wenn die Leute einmal an den Gebrauch des Torfes gewöhnt sind, sie diesen lieber um einen geringen Preis kaufen, ehe sie sich den unangenehmen Folgen des Holzfrevels aussetzen. Darum ward auf die Eröffnung einer neuen Torfgrube ein Preis von 9 Dukaten gesetzt. Herr Gemeinderath Bohr und Consorten in Leutershausen verdienen diesen Preis um so mehr, als sie den Torf nicht stechen, sondern formen lassen, und hierdurch nicht nur eine bessere Qualität erzielen, sondern auch weit weniger Abgang haben, da aller Abfall wieder verwendet werden kann.

Für Erzeugung des besten 1839r. weißen und des besten 1839r. rothen Weines waren zwei Preise von je 10 Dukaten festgesetzt. Es geschah dieß vorzüglich darum, weil durch das Produkt selbst die befolgte Methode des Weinbaues und der Weinbereitung zur Sprache

*) Ueber diese Methode wird später nähere Mittheilung erfolgen. Die Red.

kömmt, und sich solche an diesem Probstein am sichersten bewährt.

Zur Erkennung der besten Weine ward ein eigenes Preisgericht gebildet, das unpartheiisch und ohne die Herkunft der Weine zu wissen, sie klassifizirte und begutachtete. Nach diesem wurde für preiswürdig gehalten der Hubberger weiße Wein des Freiherrn von Babo in Weinheim, welcher jedoch auf den Betrag des Preises zum Besten seiner Arbeiter verzichtet.

Obschon jetzt mit dem Weinbau die Bierbereitung rivalisirt, und diese jene zu erdrücken droht, so liegt es doch in der Pflicht des landwirthschaftlichen Vereins, keinen Zweig der ländlichen Industrie besonders zu bevorzugen, sondern alle aufzumuntern, und ihnen selbst zu überlassen, wer in der Concurrenz den Sieg über den andern erfechte. Daher ward auch für das beste im Lande erzeugte Bier der gleiche Preis von 10 Dukaten ausgesetzt und mit der Auswahl desselben ein eigenes Preisgericht beauftragt. Nach Ausspruch desselben verdient unter den eingesandten Proben das Bier des Herrn H o f f m a n n in Mannheim den Vorzug.

Des Landmannes vorzüglichstes Werkzeug ist der Pflug, und von dessen geschickter umsichtsvoller Führung hängt der größte Theil des Gelingens unseres Feldbaues ab. Ein geschickter Pflüger bereitet das Gelingen der Saat zum größten Theil vor und daher gebührt ihm die Anerkennung eines Jeden, welcher sich für landwirthschaftliche Dinge interessirt. Die Centralstelle des Vereins setzte daher auch zehn Preise für Jene aus, welche in einer Pflugprobe ihre Geschicklichkeit in Handhabung ihres Werkzeuges bewiesen haben. Da man aber bei unseren verschiedenen Arten von Pflügen nicht voraus bestimmen konnte, welche Pflugsorten in so vielen Exemplaren zusammenkommen möchten, daß eine Concurrenz unter den Pflugführern selbst möglich wäre, so mußte das Weitere dem Urtheil des Pfluggerichtes überlassen bleiben. Nach dem Gutachten desselben wird einem Jeden der nachfolgenden Landwirthe ein Ducaten als Prämie zuerkannt:

1) Jakob von Gerichter in Mannheim;
2) Konrad Labinger von Mannheim;
3) Jakob Englauf I. „ „
4) Jakob Englauf II. „ „
5) Georg Kronauer „ „
6) Jakob Fuchs Sohn in Mannheim;
7) Adam Löschmann von Seckenheim;
8) Köhlers Knecht;
9) Jakob Hohenadel von Weinheim;
10) Adam Kuhn von Weinheim.

Seit einigen Jahren macht eine Pflanze zur Indigbereitung, nämlich das Polygonum tinctorium, in der landwirthschaftlichen Welt sehr großes Aufsehen und zwar mit Recht, da der Gedanke für uns Nordländer, d u r c h e i g e n e E r z e u g u n g d e s I n d i g s n i c h t m e h r a n I n d i e n t r i b u t b a r z u s e i n, etwas sehr Lockendes hat. Daß diese Pflanze bei uns gedeiht und auch einen großen Reichthum an Indig erhält, ist keine Frage; eine andere aber ist es, ob sich dennoch die Indigbereitung bei uns lohnen werde. Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Bedingung ab, daß wir sowohl den Anbau der Pflanze selbst, wie er für unser Klima paßt, als auch die zweckmäßigste und billigste Bereitungsart des Indigs genau kennen lernen. Zu diesem Zwecke ist es nöthig, eine Menge von Versuchen anzustellen und darum setzte der Verein hierauf eine Prämie von 10 Dukaten. Herr Jakob Herion von Schrießheim hat diese Aufgabe mit Fleiß und Geschicklichkeit gelöst, und nach dem Urtheil des Preisgerichtes gebührt ihm der Preis.

In Amerika, dem bisherigen Stammlande unserer Tabacke, werden in vielen Gegenden die Blätter nicht abgesondert für sich, sondern an dem Stengel zum Trocknen aufgehängt. Da das Blatt bei dieser Methode noch nachreift und langsam abstirbt, so wird seine Qualität um so besser, und es ist zu wünschen daß sich namentlich für die besseren Tabackssorten diese Methode auch bei uns verbreiten möge. Den auf den bedeutendsten Versuch mit Aufhängen des Tabacks in ganzen Pflanzen gesetzten Preis von 9 Dukaten hat Jakob Seiler von St. Ilgen zu empfangen, welcher eine größere Quantität Taback auf diese Art behandelte.

Der für Eingabe des besten Obstes bestimmte Preis von 2 Dukaten ist dem Michael Holl von Gaiberg zuerkannt worden.

So weit wurden die von der verehrlichen Centralstelle gegebenen Preise gelöst. Wir haben noch jene zu vertheilen, welche bereits schon im vorigen Winter die Kreisstelle für

landwirthschaftliches Verdienst in ihrem Bezirke aussetzte.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Ueber das Kastriren der Kühe.

(Schluß)

Der Operateur selbst entblößt seine beiden Arme, und nimmt die Stellung neben der linken Rippenwand des Thiers so nach rückwärts gerichtet ein, daß die linke Hand auf die Lendengegend zu liegen kommt; in die rechte Hand nimmt er das convexe Bistouri, faßt jetzt mit der linken Hand in der linken Hungergrube, etwa eine Handbreit von und unterhalb der Hüfte, die Haut, macht mit dem vierten Gehülfen daselbst eine große Querfalte und führt etwa einen 6 Zoll langen senkrechten Einschnitt durch dieselbe.

Ist die Haut auf diese Weise durchgeschnitten, so werden auch gleich im obern Winkel der Hautwunde mit demselben Bistouri bis zum Bauchfelle die Bauchmuskeln und endlich auch das Bauchfell, aber vorsichtig, durchgeschnitten.

In diese Oeffnung des Bauchfells, durch welche sofort Luft einströmt, wird jetzt der Zeigefinger der linken Hand eingebracht, der Thierarzt führt nun das Knopfbistouri, in der rechten Hand haltend, den Rücken desselben gegen den Zeigefinger der linken Hand gewendet, in die Oeffnung der Bauchhöhle ein, schneidet von oben herab auf einen Schnitt die sämmtlichen Lagen der Bauchmuskeln und des Bauchfells durch, bis eine Oeffnung von etwa 5'' Länge entstanden ist. Damit das Einströmen der Luft in die Bauchhöhle etwas abgehalten werde, so legt man den in kaltes Wasser getauchten Waschschwamm auf diese Oeffnung.

Auf diesen Schnitt tritt oft eine starke Blutung ein, besonders wenn einige größere Schlagadern durchgeschnitten werden sind, welches durch das starke Spritzen des Blutes sich zu erkennen gibt: die Arterien müssen dann unterbunden werden. Ist der Blutfluß aber nicht beträchtlich, so läßt man diese Verletzung der Gefäße unbeachtet, weil die Blutung sich von selbst stillt.

Nachdem die Hände wieder gehörig gewaschen werden sind, spitzt man die Finger der rechten Hand kegelförmig zusammen, und geht damit in sanft drehender Bewegung durch die Schnittwunde in die Bauchhöhle ein, während die linke Hand zur Unterstützung auf der Lende ruht. Diese Hand wird dann zwischen dem Panzen und der Bauchwand nach rückwärts gegen die Beckenhöhle so tief eingebracht, daß der Ellenbogen noch in die Bauchwunde zu liegen kömmt; hier sucht man mit derselben den Mastdarm auf, geht von diesem etwas ab und zur Seite auswärts, wo das linke Horn der Gebärmutter liegt, und leicht zu finden ist; hat man dieses, so verfolgt man es bis zu seiner Spitze, woran der Eierstock, in der Größe einer Wallnuß haftet, welcher jetzt losgetrennt und herausgeschafft werden muß.

Zu diesem Behufe faßt man mit der rechten Hand den Eierstock so, daß sein Bauchfellband und die Gefäße und Muttertrompete, woran er befestigt ist, zwischen den Zeige- und Mittelfinger zu liegen kommen, der Eierstock selbst aber in der hohlen Hand ruht. Das Bauchfellband zwischen den beiden Fingern wird jetzt mittelst des Daumens und seinem scharfen Nagel, der gegen die innere Fläche dieser Finger gerichtet und gekrümmt ist, durch einen schabenden Druck gegen den Eierstock hin allmählig getrennt, abgelöst, und der während der Zeit in der gekrümmten Hand gehaltene Eierstock behutsam nach außen gebracht.

Ebenso verfährt man auch mit dem Eierstocke rechterseits. Man geht mit der Hand in die Bauchhöhle bis zur Beckenhöhle ein; dort angelangt, sucht man auf die rechte Seite des Mastdarms zu kommen, um von da aus das rechte Horn der Gebärmutter und dann den Eierstock aufzusuchen, ihn auf obige Art loszulösen und aus der Bauchhöhle herauszuschaffen.

Sind nun beide Eierstöcke entfernt, so wird die Bauchwunde gehörig gereiniget, durch die Knotennaht und die beiden Stäbchen vereinigt und geheftet.

Gewöhnlich werden drei Hefte angebracht, eines oben, das 1½ Zoll vom obern Winkel der Hautwunde entfernt ist; eines in der Mitte zwei Zoll vom obern nach abwärts,

und eines unten $2\frac{1}{2}$ Zoll vom untern Winkel der Wunde entfernt.

Das mittlere Heft wird zuerst angelegt, man nimmt mit der linken Hand den ganzen hintern Wundlappen nebst dem Bauchfelle, und durchsticht denselben $\frac{3}{4}$ Zoll vom Wundrande entfernt mit der krummen Nadel, in deren Oehr ein starker doppelter Heftfaden ist, zieht dieselbe mit der linken Hand durch die Wunde heraus nach außen; faßt dann auch den vordern Wundlappen und führt mit der rechten Hand die Nadelspitze in die Wunde, um dieselbe von innen nach außen wieder $\frac{3}{4}$ Zoll vom Wundrande entfernt durchzustechen und herauszubringen. Diese Heftfäden an beiden Wundlappen müssen jetzt von einem Gehülfen gehalten werden, bis auch die beiden anderen Hefte auf die nämliche Weise durch die Wundlippen geführt worden sind.

Jetzt können sämmtliche Hefte festgemacht und die Wundlippen aneinander gebracht werden. Man läßt zu diesem Zwecke die Heftfäden am vordern Wundlappen durch einen Gehülfen festhalten, während die Doppelfäden der hintern Enden einer nach vor- und der andere nach rückwärts gelegt werden, worauf das erste Stäbchen gebracht und bei jedem Heft durch einen einfachen Knoten und eine gewöhnliche Schleife festgebunden wurde, wie es auf der Zeichnung n. o. zu ersehen ist.

Auf diese Weise werden auch die Heftfäden der vordern Enden über das zweite Stäbchen geknüpft, jedoch mit dem Unterschied, daß die Heftfäden vorerst hinreichend angezogen werden, die Wundränder gehörig aneinander gebracht und das unterste Heft etwas lockerer, als die übrigen angelegt wird. Jetzt ist die Operation beendigt, man darf nur noch die äußere Wundgegend vom Blute reinigen, und die Kuh bedecken, von ihren Fesseln losbinden und in den Stall zurückführen.

Nach der Operation zeigt sich die Kuh sehr angegriffen, frißt nicht, oder nur wenig, wiederkäut nicht, wird etwas völler in den Flanken, der Mist und Harn entleeren sich sparsam, sie legt sich gerne bald auf die eine, bald auf die andere Seite, gibt wenig Milch, es tritt Fieber ein, welches bis zum 8ten Tage dauern kann. Aus der Wunde fließt in den ersten Tagen etwas Blut oder Blutwasser, die Wundränder schwellen an, kleben zusammen und nur aus den Stichwunden fließt etwas weniges Eiter.

Daher führe man die Kuh an ihren gewohnten Ort im Stalle zurück, mache ihr eine trockene Streue, und lasse sie ruhen. Futter gebe man ihr nur wenig, desto mehr Getränk, und zwar frisches Wasser; bei Verstopfung eröffnende Klystiere lasse sie, wie gewöhnlich melken und wenn sie auch keine Milch im Euter hat. Die Wunde muß 3—4 Tage hindurch öfters mit kaltem Wasser angefeuchtet werden, bis sie verklebt ist.

Am 8ten oder 10ten Tage nach der Operation werden die Fäden über den Stäbchen einerseits dicht an der Haut, anderseits ob dem Stäbchen abgeschnitten, damit sie leichter ausgezogen werden können. Auch jetzt muß die Wunde noch bedeckt und nöthigenfalls gereinigt werden.

Sollte die Wunde aber eitern, so kann sie mit einem Kamillendekokt bis zur Vernarbung öfters gebäht werden.

Würde aber Bauchfellentzündung eintreten, so müßte sie nach therapeuthischen Regeln behandelt werden.

Es wäre zu wünschen, daß diese alte, bereits in Vergessenheit gerathene Operation, die für die Landwirthschaft von so großem Belange ist, wieder ins Leben gerufen würde. Die zweifelhaften Landwirthe dürfen wegen der Ausführung der Operation unbesorgt sein, jeder verständige Thierarzt wird sie gewiß mit technischer Gewandtheit und kunstgerecht zu verrichten wissen.

Herbolzheim, den 17. August 1840.

Binz, Veterinärarzt.

---

3. Auszug aus dem Rechenschaftsbericht der Bezirksstelle des landw. Vereins Ettlingen pro 1839—40.

(Erstattet von dem Vorstand, Amts-Assessor Sieb)

A. Rebbau.

Der Vorstand der Bezirksstelle hat längst eingesehen, daß der Rebbau dahier vernachläßiget werde, und suchte schon seit dem Bestehen des Vereines dahin zu wirken, daß durch

einen Satz veredelter Traubensorten und durch Anlage der Rebgelände nach den Vorschriften, wie selbe in den landwirthschaftlichen Wochenblättern niedergelegt, dem Uebelstande abgeholfen werde. Auf diese Weise wurden schon etliche Rebgelände angelegt, und es wird sich im kommenden Jahre zeigen, was bei gutem Satze und vorschriftmäßiger Behandlung in dem hiesigen Rebberge gewonnen werden kann.

In diesem Jahre wurden von Hochlöblicher Centralstelle 8100 Stück Wurzelreben bezogen und selbe in die Rebgelände des diesseitigen Bezirkes verpflanzt. Da wir die Ueberzeugung bekamen, daß die bedeutenden Preise für die Wurzelreben ein Hinderniß sind, daß dahier und in den übrigen Reborten des diesseitigen Bezirkes die Veredlung des Rebbaues vorwärtsschreite, so wirkten wir dahin, daß für den diesseitigen Verein eine Rebschule angelegt wurde. Wir wendeten uns an den hiesigen Gemeinderath und baten um unentgeldliche Abtretung eines Allmend-Platzes zu dem bezeichneten Zwecke. Unserem Ansinnen wurde entsprochen und uns ein Viertel Boden neben dem hiesigen Holzhofe abgetreten. Wir ließen den Boden gehörig bearbeiten und schon in diesem Frühjahre wurden 16000 Blindhölzer eingelegt. In einem Zeitraume von 3 Jahren soll die Rebschule vollendet sein, und es können dann um sehr billige Preise Setzlinge abgegeben werden, und unter diesen Verhältnissen dürfte in mehreren Jahren eine völlige Umgestaltung des hiesigen Rebberges in Aussicht zu stellen sein. Schließlich führen wir nur noch an, daß der Verein bereits Schritte gethan, um selbst eine Musterrebanlage zu schaffen, um so auf eine augenscheinlichere Weise die Blinden sehend zu machen.

B. Viehversicherungs-Gesellschaft.

Die Gründung einer Viehversicherungs-Gesellschaft, so wie einer Viehleihkasse hat uns seit Jahren in Anspruch genommen, und so sehr wir auch schriftlich und mündlich, wo es nur immer Gelegenheit gab, die Vortheile dieser beiden Einrichtungen zu empfehlen suchten, so können wir uns doch des gewünschten Erfolges noch nicht erfreuen.

Wir beabsichtigten eine Viehversicherungsgesellschaft für den ganzen Amtsbezirk zu gründen, unser Projekt fand jedoch kleinen Anklang; endlich brachten wir es jedoch so weit, daß sich dahier unterm 16. August d. J. eine Viehversicherungsgesellschaft von 58 Mitgliedern constituirte, und es wurden bereits für 9489 fl. Vieh versichert. Wir dürfen erwarten, daß die wohlthätigen Wirkungen dieser Einrichtung auch bald in andern Amtsgemeinden dasselbe Institut in's Leben rufen werden.

Was die Viehleihkassen angeht, so konnten wir eine solche bis jetzt nicht gründen, hoffen aber, daß unser Bemühen nicht fruchtlos sein wird. Diese Einrichtung ist dringend nothwendig, denn diese allein ist vermögend, den ärmeren Bürgern die Vortheile der Viehversicherungsgesellschaft ebenfalls zuzuwenden, um die heillosen Viehverstellungsverträge zu verdrängen.

C. Gemeindebackofen.

Nach langen Kämpfen und Mühen hat der Vorstand des Vereins es endlich dahin gebracht, daß in der Gemeinde Malsch ein Gemeinde-Backofen errichtet wird. Wir ließen es nicht fehlen, bei jeder Amtsverrichtung in Malsch die Gemeindevertreter sowohl, als wie die einzelnen Bürger auf die unendlichen Vortheile dieser Oefen aufmerksam zu machen; wir begleiteten die Ersteren selbst nach Söllingen, um sie augenfällig von dem großen Nutzen dieser Einrichtung zu überzeugen. Unsere Mühe war nicht vergebens und schon am 18. d. M. wurde von dem Gemeinderath und Bürgerausschuß einhellig die Errichtung eines Gemeinde-Backofens beschlossen. Die amtliche Genehmigung, daß selbes auf Kosten der Gemeindekasse bei dem geringen Aufwande geschehen dürfe, wurde bereits ertheilt, und ebenso wurde von Seite der Großh. Forstbehörde die Bewilligung ertheilt, daß der jährliche Holzbedarf in die jährliche Begehrliste aufgenommen werden dürfe. Diese bereitwillige Stimmung zur Realisirung der guten Sache werden wir nicht erkalten lassen, und die Errichtung des Ofens — so viel an uns ist — schnell betreiben. Wir dürfen mit Zuversicht erwarten, daß, wenn dieser Ofen erbaut ist, und sonst keine störenden Verhältnisse in den Weg treten, bald in andern Amtsgemeinden solche errichtet werden.

4. Versicherung gegen Feuerschaden.

„Bewahret das Feuer und das Licht!" so ruft in jedem Dorfe der Wächter in der Nacht seinen Mitbürgern zu, so befiehlt es jeder Hausherr seinen Dienstleuten, zumal dann, wenn eine reichliche Ernte die Scheunen gefüllt hat, und wenn in den langen Winterabenden der Gebrauch des Feuers- und Lichts so allgemein und andauernd ist.

Demungeachtet hören wir in jedem Jahre von Unglücksfällen, welche durch größere oder geringere Fahrlässigkeit entstanden sind; ja wir vernehmen die Kunde von solchen Brandbeschädigungen oft mit dem höchst bedauerlichen Zusatze, daß die zerstörte Ernte nicht versichert war. Wer die Größe eines solchen Verlustes genau ermessen will, der muß die unendliche Mühe und die schweren Sorgen kennen, unter denen die Ernte erzielt und unter Dach gebracht wurde.

Darum rufen wir sämmtlichen Landwirthen das alte Sprichwort zu:

„Besser vorgesorgt, als nachgeweint."

Wir haben schon oft inländische Versicherungsanstalten für die Erhaltung des Rindviehstandes mit dem besten Erfolge empfohlen; der landw. Verein ist im gegenwärtigen Augenblicke damit beschäftigt, Alles vorzukehren, was der Hagelversicherungsanstalt in Freiburg die gewünschte größere Ausdehnung verschaffen kann; wir wollen unsere Landwirthe auch über die Entstehung des Badischen Phönix unterrichten und die Vortheile bezeichnen, welche diese zum Zweck der Versicherung gegen Feuerschaden errichtete Anstalt den Theilnehmern gewährt.

Der Badische Phönix ist vor 5 Jahren neben einer Concurrenz von 6 fremden Gesellschaften in's Leben gerufen worden. Er hat sich ohnerachtet des mächtigen Einflusses der fremden Concurrenz so kräftig empor gearbeitet, daß er seinen verheißenen wohlthätigen Schutz bei schwerer Prüfung zu erproben im Stande gewesen ist.

Die Deckungsmittel für die von dem Bad. Phönix übernommenen Verbindlichkeiten belaufen sich auf die Summe von 1½ Millionen Gulden.

Die von der Gesellschaft übernommenen Versicherungen beruhen auf nachstehenden Bedingungen.

Dieselbe versichert Fahrnisse aller Art gegen Feuersgefahr und gegen das Einschlagen des Blitzes: als da sind, Hausgeräthe, Weißzeug, Kleider, Bücher, Weine, Wagen und Pferde, Haushaltungsvorräthe, Silbergeschirr, Gemälde, Manufacturen mit allen Einrichtungen, Kaufmannswaaren, Getreide, Vieh, Handwerks- und Ackergeräthschaften 2c.

Die Prämien (Versicherungsbeiträge) werden nach dem bestehenden Tarif bestimmt und den Agenten bei der Unterzeichnung des Vertrags für das erste Jahr baar bezahlt; für die weiteren Jahre (weil man sich auf 10 Jahre hinaus versichern kann) werden Scheine, d. h. Prämienbillets, ausgestellt, welche alljährlich, bis der Vertrag abgelaufen ist, eingelöst werden.

Die Prämien richten sich nach der Beschaffenheit und Lage der Gebäude, in welchen sich die zu versichernden Gegenstände befinden, und betragen je nach Verhältniß der Gefahr 6 bis 30 Kreuzer von 100 Gulden des Werths. Unter diesen Bedingungen hat der Bad. Phönix seit seiner Entstehung ca. 34 Millionen Gulden mittelst 12,300 Verträgen (Polizen) in den verschiedenen Kreisen des Landes versichert. Unter dieser Summe befindet sich der Werth von ca. 10,000,000 fl. an landwirthschaftlichen Gegenständen jeder Art. Wenn ein bei dem Bad. Phönix Versicherter durch ein Brandunglück betroffen wird, so läßt man den Schaden alsbald erheben und nach erfolgter Prüfung baar ausbezahlen. Man geht bei Ausmittelung des Schadens mit der größten Gewissenhaftigkeit und Billigkeit zu Werk und die Erfahrung hat selbst bei sehr bedeutenden Fällen bewiesen, daß sogar Unterlassungen der Vertragsbedingungen von Seite der Versicherten nicht gegen dieselben angewendet worden sind, sobald sie nur in gutem Glauben gehandelt hatten.

Die Entschädigungen, welche von der Gesellschaft während 5 Jahren vergütet wurden, belaufen sich auf ca. 150,000 fl., wovon die Landbewohner ca. 48,000 fl. erhielten. Der geleistete Ersatz würde aber den vierten Theil oder im Ganzen 60,000 fl. mehr betragen haben, wenn der Phönix nicht durch die bisherige Gesetzgebung in der Versicherung auf Vierfünftheile des Werths der Gegenstände be-

schränkt gewesen wäre, welche Beschränkung aber nunmehr bei gewöhnlichen, d. h. bei solchen Versicherungen hinwegfällt, wo die Gefahr nicht so groß ist, wie z. B. bei feuergefährlichen Fabriken und Gewerben, für welche die früheren Bedingungen beibehalten werden.

Die Gesellschaft hat demnach jetzt ihre Statuten in Uebereinstimmung mit dem neuen Gesetz dahin abgeändert, daß sie in Zukunft den vollen Werth des Mobiliar-Vermögens, mit Ausnahme von Fabriken, gegen die Verwüstungen des Feuers verbürgt. In allen Theilen des Landes sind Agenten aufgestellt. Mögen sich nun die Landwirthe an diese wenden und den Aufwand von einem Gulden nicht scheuen, um 500 bis 1000 fl. zu sichern.

Die Redaktion.

5. Uebersicht der Resultate des Herbstes in den Großherzoglich Markgräflich Badischen Reben des Rentamtsbezirk Salem pro 1840.

Zeit der Lese.	Ort	Flächen-Größe.			Erzieltes Wein-Quantum.				Trauben-Sorten	Gewicht nach Oechsle.
		Mrg.	Vrtl.	Rth.	Fud.	Ohm	Stütz	Maas.		Grad
22.—28. Okt.	Bermatingen u. Wangen	25	—	—	23	1	4	3	Blauer Sylvaner	78
									dito u. Burgunder	75
									dito u. Elbling	66
									Elbling	60
21. u. 24. Okt.	Hagnau	4	2	3	5	3	7	8	Blauer Sylvaner	76
									Elbling	60
27. u. 23. Okt.	Kirchberg ...	3	3	65	3	7	6	7	Blauer Sylvaner	75
									Krachmost	72
									Elbling	62
30. Okt. 2. u. 3 Nov.	Nußdorf und Maurach	21	—	88	18	5	9	7	Ruländer	78 u. 84
									Schwarzer Clävner	76 u. 80
									Burgunder	78
									Traminer	76
									Krachmost u. Rießling	72
									Elbling	52 u. 66
6. Nov.	Meersburg ..	8	1	8	7	5	8	2	Blauer Sylvaner	85
									Traminer	82
									Weißer Burgunder	80
									Rießling	77
									Elbling	65
22. Okt.—2. Nov.	Petershausen .	30	3	—	27	1	3	9	Blauer Sylvaner	72—86
28. Okt. u. 3. Nov.									Traminer	70 u. 77
2. Nov.									Krachmost	70
	Summa	93	2	64	85	6	0	6		
	Durchschnitt pr. Morgen				—	9	1	5		

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 51. Karlsruhe, 18. Dezember 1840.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Rede bei der Preisvertheilung des landw. Centralfestes in Mannheim am 16. October 1840.

(Gehalten von Freiherrn von Babo.)

(Schluß.)

Auch von uns ward ein Preis auf die Urbarmachung der größten Fläche öden Landes gesetzt. Nun haben wir längs dem Rheine hin einen breiten Sandstrich, welcher an seiner Grenze gegen die Bergseite hin auf mehreren Stellen noch dazu eine bedeutende Menge guten Landes überschüttete, so daß an vielen Plätzen dasselbe 4—6 Fuß unter der Oberfläche des Sandes liegt, welches Verhältniß auch auf der Straßenheimer Gemarkung sich findet. Der Pächter Herr Georg Diez machte hierauf aufmerksam, und auf seinen Betrieb und bei seiner täglichen Anwesenheit und Leitung auf dem Platze wurden während des Winters 6 neue Morgen dieses Sandlandes in sehr gutes Tabacksland auf die Art umgeschaffen, daß der größte Theil desselben umgerottet und hierdurch ein fruchtbarer schwerer Boden auf die Oberfläche gebracht ward. An den Stellen, wo wegen höherer Hügel die fruchtbare Erde zu tief lag, ward solche aus andern Plätzen heraufgefahren und durch Umrotten mit dem Sand vermengt. Eine vorzügliche Tabacksernte zeigt schon in diesem für den Tabacksbau anfänglich nicht sehr günstigen Jahre die Zweckmäßigkeit der ganzen Arbeit und unser Preisgericht erkannte dem Herrn Georg Diez noch besonders in der Absicht den Preis zu, daß sein Beispiel noch mehrere dergleichen Arbeiten veranlassen möchte und dem Landbau noch manche Strecke Landes, welche jetzt im Sande vergraben liegt, gegeben würde. Unsere Landwirthe zu Versuchen mit neuen Pflanzen aufzumuntern, haben wir schon seit mehreren Jahren einen Preis für Jenen, welcher in seiner Gemarkung zuerst eine dort noch nicht angebaut gewesene Kulturpflanze in größerer Menge anbaut, festgesetzt. Herr Philipp Gund von Seckenheim löste diese Aufgabe durch die erste Anpflanzung des so sehr geschätzten griechischen Tabacks in seiner Gemarkung und wolle daher einen Preis von einer Medaille und 8 Dukaten empfangen.

Diesem schließt sich der Preis für den bedeutendsten Anbau von griechischem Taback in unserem Bezirke an, welchen Herr Johann Helmling von Plankstadt für einen Anbau von 2½ Morgen mit griechischem Taback mit 5 Dukaten zu empfangen hat.

Aus den schon früher angeführten Gründen hatten auch wir einen Preis von 10 Dukaten auf den besten selbstgezogenen Rauchtaback gesetzt, wenn der Preisträger eine größere Parthie des Tabacks aufzuzeigen im Stande wäre. Nach Urtheil des für die Rauchprobe nieder-

gesetzten Preisgerichtes empfängt solchen hier Herr Stabshalter Pfisterer vom Pleikartsförsterhofe. Fast gleichen auch knellerfreien Taback hatten geliefert Johann Helmling und Christian Mitsch, beide von Plankstadt. Das Preisgericht erkannte Jedem dieser fleißigen Tabacksbauern als Anerkennung eine silberne Medaille zu.

Durch den immer steigenden Gebrauch der Cigarren eröffnet sich den Tabacksbauern ein besonderer Industriezweig in Bereitung des Deckblattes für Cigarren und dort, wo dieß bereits mit gehöriger Kenntniß betrieben ward, erlöste der Produzent schon in diesem Jahre 40 fl. für den Centner. Um die Aufmerksamkeit des Landmannes auf diesen neuen Weg des Verdienstes hinzuleiten, versprachen wir für Aufzeigung des schönsten Deckblattes bei einer größeren Quantität einen Preis von 5 Dukaten. Das Preisgericht der Rauchprobe erkannte solchen dem Christian Mitsch von Plankstadt.

Endlich haben wir auch einmal einen Preis für die Entstehung einer größeren Wiesenwässerung auszugeben. So intelligent unser Bauer ist, so ist es doch kaum zu begreifen, warum er auf die Wiesenkultur im Ganzen so wenige Sorgfalt verwendet. Mehrere Jahre hindurch hatten wir vergeblich Preise für Wässerungs-Anlagen versprochen und immer blieb die Aufgabe ungelöst. Wenn daher in Weinheim eine Wiesenwässerungs-Anlage von 126 Morgen entstanden ist, obschon bei der Ausführung der Sache auch noch Manches zu wünschen übrig blieb, so können wir die dortigen Anlagen doch immer als den Anfang einer steigenden Wiesenkultur in unserem Bezirke betrachten und daher hat das Preisgericht der Gemeinde Weinheim hiefür einen Preis von 5 Dukaten zuerkannt.

Der Weinbau, die Nahrungsquelle so vieler Menschen, ist nur dann lohnend, wenn er an jenen Stellen betrieben wird, wo er hin gehört, nämlich dahin, wo die Rebe zeitiget und man mit dem Pfluge nicht ackern kann. Die Rebe ist für uns eine Ausländerin, ihr Anbau ungewiß und oft mißrathend, daher sich Niemand demselben ganz widmen sollte, wenn er nicht noch sonst Ackerbau dabei treiben kann. Ihre Stelle ist daher an südlichen Bergabhängen und auf ebenen Plätzen nur dort, wo ein Zusammentreffen besonders günstiger Umstände ihren Anbau belohnt. Sonst sollte bei uns in ebenen Lagen kein Weinberg mehr zu finden sein, und alle, welche dergleichen besitzen, würden sie mit größerem Nutzen je eher, je lieber in Ackerfeld umwandeln. Um diese Ausrottung der Weinberge an Stellen, wohin sie nicht gehören, zu bewirken, setzten wir 5 Preise, jeden von einem Dukaten, für die Ausstockung der größten Fläche Weinberge in ebener Lage aus, zu welchen sich 6 Dossenheimer Landwirthe meldeten. Hievon hatten Georg Günther I. 3 Vrtl, die andern jeder 2 Vrtl. Weinberg in Ackerfeld umgewandelt. Es mußte daher zwischen diesen Letztern um die vorhandenen 4 Preise geloost werden, und das Loos traf den Christoph Joachim, Anton Schlechter, Jakob Bauer I. und Johann Hannibal. Mögen für die ausgestockten andere Weinberge und zwar in besserer Lage und mit besserem Satze angelegt werden!

Ohne eigentlich eine Bewerbung dafür empfangen zu haben, erkannten wir dem Bürger in Gaiberg, Michael Holl, einen Preis von einem Dukaten für seine rastlose und thätige Verbreitung guter Obstsorten durch Veredlung der Bäume in einer Menge Ortschaften in seiner Gegend.

Auch bringt derselbe mit großem Erfolg eine Art von Okulation in Anwendung, welche statt um Johanni, schon im ersten Frühling geschieht, und in vielen Fällen die Stelle des Pfropfens vertritt, dabei aber auch sehr sicher sein soll. Solche Bemühungen sind der Baumzucht sehr förderlich, und es wäre zu wünschen, daß sich noch mehrere Männer dieser Art auch an andern Orten fänden, welche der Baumzucht ihrer Gegend durch eine zweckmäßige Veredlung der Bäume daselbst, Vorschub leisteten.

Schon seit Jahren machten wir auf den Nutzen aufmerksam, der für die Viehzucht entstände, wenn die Gemeinden die Haltung ihrer Zuchtbullen nicht mehr an die Wenigstnehmenden abgäben, sondern solche in eigenen Ställen selbst übernähmen. Sie können hierdurch die Veredlung ihres Rindviehstandes selbst am besten leiten, und wenn die Anstalt auch einige Gulden des Jahres mehr kosten sollte, so ersetzt sich dieser Mehraufwand reichlich durch den größeren Kapitalwerth, welcher nach einigen Jahren bei dem gesammten Viehstand

der Gemeinde stattfindet. Auch hier hat die Gemeinde Weinheim den ersten Schritt gethan, und als die erste Gemeinde in unserem Bezirke einen sehr schönen Bullenstall eingerichtet, dabei einen Berner und einen Rigibullen angeschafft, so daß das Ganze wirklich als Muster für andere Gemeinden unseres Bezirkes zu betrachten ist.

Der Nutzen der Erdeinstreu ist zu sehr von allen Seiten anerkannt, um hierüber noch Worte zu verlieren. Möge sich dieselbe nur sobald verbreiten, als dieß ihrer Zweckmäßigkeit wegen zu wünschen ist, und zwar mehr als Ueberstreuung von Erde über den Dunghaufen, weniger als wirkliches Einstreumaterial, für welche letztere Art unsere Stalleinrichtung eine Aenderung erleiden müßte.

Als Lösung unserer Aufgabe ist eigentlich keine Preisbewerbung eingekommen; Bürgermeister Zuber von Altwießloch versuchte aber die Einstreu mit sehr günstigem Erfolge in seinem Schafstalle und da sie sich auch hier in ihrer Zweckmäßigkeit ganz bewährte, so erkannte das Preisgericht demselben einen Preis von 2 Dukaten.

Der von uns für die größte Lieferung von Cocons im Bezirke der Kreisstelle bestimmte Preis von drei Dukaten wird dem Herrn Jakob Seiler von St. Ilgen für die Erziehung von 47 Pfund zu Theil.

Der Preis von 3 Dukaten für die bedeutendste Anpflanzung von Maulbeerbäumen im hiesigen Bezirke empfängt Herr Johann Seiler von St. Ilgen.

Den von uns für den besten Pflüger mit dem Schwerzischen Pflug bestimmten Preis von 3 Dukaten hat der Knecht des Gemeinderathes Deurer in Mannheim und den von uns für den besten Pflüger mit dem Landpflug oder Ruchadlo gesetzten Preis von einem Dukaten hat Ludwig Waibel von Hockenheim gewonnen.

Bei dem immer steigenden Preise des Brennmaterials wird es sehr nöthig zum Bauen solche Materialien zu verwenden, deren Werth durch Brennen nicht mehr gesteigert werden muß. Namentlich hat es der Bauer wohl zu bedenken, daß er für die ihm vielseitig nothwendigen Gebäude die wohlfeilsten Materialien nehme, denn was er daran erspart, kann er auf sein Ackerkapital verwenden.

Wir haben daher seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit unserer Landleute auf die Luftsteine gelenkt, wie solche an vielen Orten des Ueberrheines mit gutem Erfolge gebräuchlich sind, dabei aber auch mannichfaltige Versuche mit Pisébau angestellt und erst seit Kurzem eine Maschine zum Stampfen von Erdsteinen erbaut, deren Wirkung hier auf dem Platze vorgezeigt werden wird. Dennoch sind die Luftsteine wegen der Einfachheit und Wohlfeilheit ihrer Bereitung in vielen Fällen, wo sie in ihrer Festigkeit hinreichen, allen andern vorzuziehen, und es freut uns, daß dieses Jahr eine größere Unternehmung damit durch Herrn Stephan Werner in Heidelberg ausgeführt ward, welcher auf seiner gedeckten Seilerbahn eine Wand von 300 Fuß Länge und 7 Fuß Höhe von solchen Steinen errichten ließ. Derselbe würde nach Urtheil des Preisgerichtes den in IX. 6. unserer Preisaufgaben gesetzten Preis empfangen, hat aber hierauf zum Vortheil seiner Arbeiter Johann Sauerzopf und Conrad Seibert, beide von Leimen, verzichtet.

Wir kommen nun an eine sehr interessante Leistung, welche, wenn sie allgemeiner beachtet würde, jener täglich mehr zu fürchtenden Ueberhandnahme der Raupen, Schmetterlinge und Maikäfer bald ein Ziel setzen würde. In Nr IV., 4, und Nr. IX., 8, unserer Preisaufgaben ward sowohl den Gemeinden als derjenigen Corporation, welche durch zweckmäßige Mittel dem Raupenfraße entgegenwirken, und sich um die Vertilgung schädlicher Insekten, wie Maikäfer, Raupen und Schmetterlinge, das meiste Verdienst erwerben würden, ein Preis versprochen. Von Seiten der Gemeinden ging keine Preisbewerbung ein, wohl aber von dem Schullehrer Herrn Johann Brehm von Strümpfelbronn, welcher durch sein Beispiel zeigt, was ein Mann in seinem Wirkungskreise leisten kann, wenn es ihm damit Ernst ist. Er gab nicht allein seinen Schulkindern Unterricht in der Obstzucht, sondern veranlaßte dieselben zur Vertilgung der in dortiger Gemarkung großen Schaden bringenden Insekten, die Raupennester, Maikäfer und Schmetterlinge zu sammeln und einzuliefern, und da die Leistung jedes Kindes täglich in ein Register eingetragen ward, so konnte man am Ende des Sommers sehen, wie sehr bedeutend diese

Anordnung auf die Vertilgung der schädlichen Insekten in der Gemarkung wirken mußte, denn es zeigt sich eine Summe von 34,138 Raupennester, 37,0731 Maikäfern und 18,198 Baumweißlingen, welche die Kinder nach und nach zusammenbrachten. In Betracht der Wichtigkeit der Sache, sowie des Verdienstes des Herrn Brehm und jenes der Schulkinder erkannte das Preisgericht dem Ersteren einen Preis von 2 Dukaten und den 10 Schulkindern, welche die meisten Insekten abgeliefert hatten, einen Preis von 3 Dukaten, welche Letztere unter sich zu theilen haben.

Zur Beförderung der Sparsamkeit in dem Bezirke haben wir jenen Kindern, welche die meisten kleinen Spareinlagen in die Sparkasse für Landgemeinden im Laufe des verflossenen Jahres gemacht haben, eine Prämie versprochen.

Nach unserer Ansicht verdient nun dieselbe weniger der Reiche, welcher bedeutendere Summen auf einmal einlegen kann, als gerade der Arme, der mit kleinen aber desto öfter wiederholten Einlagen eine wirkliche Sparsamkeit bethätiget. Der zur Namhaftmachung jener Kinder aufgeforderte Verwaltungsrath der Sparkasse gab uns folgende an und zwar

1) Casimir Wild;
2) Joseph Wild;
3) Friedrich Rothenbiller;

alle von Sinsheim, welche nach Ausspruch des Preisgerichtes jeder einen Dukaten erhalten sollen, da die Zahl ihrer Einlagen selbst gleich war.

Aus den angeführten Gründen erhalten von den Bauernknechten und Mägden, welche die meisten Einlagen in die Sparkasse gemacht haben, ebenfalls Joseph Rauch von Schönau 2 Dukaten, dann Katharina Friedmann von Schwetzingen, ferner Regina Röser von Moßbach und Regina Müller von Obrigheim, jede einen Dukaten.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, das Verdienst anzuerkennen, welches sich Herr Pächter Vogt vom Stockbronner Hofe um Beförderung der Zwecke der Sparkasse aus eigenem Antrieb erwirkt. Derselbe sieht nämlich strenge darauf, daß jeder seiner Knechte im Jahr etwas in die Sparkasse zurücklege und hat sogar sonst thätige Arbeiter, weil sie dieß nicht thun wollten, aus seinem Dienste entlassen. Durch solches Verfahren, wenn es allgemeiner würde, dürfte der Sinn für die Sparsamkeit bei Knechten und Mägden am meisten angeregt werden, indem Leute dieser Art oft keine Kenntniß von solchen Anstalten besitzen, und sie solche nur kennen lernen durfen, um sie bei zweckmäßiger Anleitung zu benützen. Möchten recht viele Dienstherren dieses berücksichtigen und im Interesse der guten Sache dem Herrn Vogt vom Stockbronnerhofe nachahmen. Das Preisgericht hat demselben eine besondere Belobung und ein Anerkennungsdiplom zuerkannt.

Eine Zierde unserer jährlichen Preisvertheilungen ist die Belohnung ländlicher Dienstboten für langjährige und treugeleistete Dienste. Bei einer großen Menge deßhalb geschehener Meldungen ist es uns leid, nicht alle befriedigen zu können; doch mögen diese bedenken, daß in jedem Jahre, welches ihrem Dienste ferner hinzugeht, sie auch eine Stufe näher zum Preise hinaufrücken. Für dieses Jahr hat sich als derjenige Bauernknecht, welcher die meisten Dienstjahre zählt, gemeldet: Adam Jörder von Ursenbach, welcher nun schon 29 Jahre in der Sauer'schen Familie daselbst und zwar zur größten Zufriedenheit derselben dient. Unter den Mägden erkannte das Preisgericht die Elisabetha Hauser von Oftersheim der Belohnung würdig, da sie seit 40 Jahren in der Familie des Altrentmeisters Jakob Seiz in Diensten steht. Beide Preisträger werden aufgefordert, die ihnen zuerkannten Preise von 3 Dukaten für Jeden in Empfang zu nehmen.

Als derjenige Taglöhner, welcher am längsten bei einer Herrschaft im Dienst als Feldbauer oder Weingärtner stand, und sich zu dem dafür ausgesetzten Preise von 3 Dukaten meldete, hat das Preisgericht den Adam Breitenbach von Steinklingen bezeichnet. Derselbe arbeitet nun bei der Nickol. Jungmann'schen Familie bereits 31 Jahre, und zeigt durch sein Betragen, daß ein biederes patriarchalisches Verhältniß zwischen dem Brodherrn und seinen Arbeitsleuten noch nicht ganz aus unserer Gegend verschwunden ist. Mögen Andere sich an den langen Dienstjahren des Breitenbach ein gutes Beispiel nehmen.

Das Bedürfniß des Feldschützen wird bei der steigenden Feldkultur immer mehr gefühlt

aber leider trifft man oft Feldschützen, welche ihre Stellung mißkennen und wenn sie ihr Amt einmal erhalten haben, sich um den Schutz der ihnen anvertrauten Felder wenig kümmern, sondern andern Beschäftigungen nachziehen, manchmal aber auch der Meinung sind, daß den Feldfrevlern in den Wirthshäusern und Kneipen am leichtesten und angenehmsten aufzupassen wäre. Dann dauert aber ihr Dienst nicht lange, und sie werden meistens als unbrauchbar wieder entlassen. Als ein erfreuliches Gegenstück gegen diese hat die Gemeinde Rohrbach bei Heidelberg ihren Schützen Johann David Schmidt vorgestellt, welcher nun bereits 75 Jahre alt, der Gemeinde als Feld-, Wald- und Weinbergshüter 38 Jahre lang treue Dienste leistete und durch seine langjährigen Erfahrungen auch im Stande war, den jüngeren Gemeindegliedern nebenbei manche Belehrungen zu ertheilen. Wir übergeben daher dem Johann David Schmidt den in Nr IX. 15. ausgesetzten Preis von 3 Dukaten mit besonderem Vergnügen.

Nachdem wir nun die Austheilung der Preise für die Leistungen im Gebiete der Landwirthschaft beendet haben, bleibt uns als der Direktion der Kreisstelle noch die angenehme Pflicht übrig, auch von den vorzüglichen Verdiensten zu sprechen, welche sowohl der erste Vorstand der Sinsheimer landw. Bezirksstelle, Herr Ober-Einnehmer von Leth in Sinsheim, als auch der zweite Vorstand der Moßbacher Bezirksstelle, Herr Amtsassessor Felleisen, um die Besorgung der landwirthschaftlichen Angelegenheiten in diesen Bezirken und zwar Letzterer bei der öfteren Abwesenheit des für die Landwirthschaft so sehr eifrigen ersten Vorstandes (Freiherr von Rakniß) sich erworben haben. Die Direktion kann hierfür keine Belohnungen austheilen, sie kann nur ein Zeichen dankbarer Anerkennung geben, und so beschloß sie den beiden genannten Herren Jedem die große silberne landwirthschaftliche Medaille zuzuerkennen.

Es kamen zwar noch einige Preisbewerbungen, z. B. für die Doppeltspinnerei, die Bienenzucht rc. ein. Da hiefür aber keine Preise gesetzt waren, so konnten sie nicht weiter berücksichtiget werden.

Und nun wollen wir diese Versammlung mit dem Wunsche schließen, daß der Himmel unserem Vaterlande in der Person Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Leopold, seinem hochgeehrten allgeliebten Fürsten, dem Vereine aber seinen so wohlwollenden und gnädigen Protektor erhalte, daß wir bei dem nächsten Feste unseren verehrtesten Herrn Präsidenten in der Fülle wieder erlangter fester Gesundheit in unserer Mitte erblicken mögen und daß unser Vaterland durch einen segensreichen Frieden noch lange Jahre die Früchte genieße, welche die verschiedenen Vereine und Anstalten im Lande seit Jahren in redlichem Streben gesäet und gepflegt haben.

v. Babo.

Am Schlusse vorstehender Mittheilungen über das 1840r landw. Centralfest in Mannheim fühlt sich die unterzeichnete Stelle verpflichtet, mit größtem Danke öffentlich zu erwähnen, daß die Stadt Mannheim die namhafte Summe von Achthundert Gulden zur Bestreitung der Festkosten beigetragen und hierdurch den landwirthschaftlichen Verein in die angenehme Lage gesetzt hat, den größten Theil der Staats-Dotation für Prämien zu verwenden.

Karlsruhe, den 12. Dezember 1840.
Die Direction der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
Vdt. Seegmüller.

---

2. Auszug aus dem General Rechenschaftsbericht der landwirthschaftlichen Kreisstelle in Wertheim für den Zeitraum vom 1. Juli 1839—40.

(Die Seidenzucht betreffend.)

Gleichwie in früheren Jahren wurde die Seidenzucht auch dieses Jahr fortgesetzt; nur mit dem Unterschiede, daß man sich nicht mit 4 bis 6maligem Füttern je alle 24 Stunden begnügte, sondern daß man nach Anleitung des französischen Schriftstellers Stanislaus Julien die Seidenwürmer öfters und selbst die Nacht hindurch alle 2 Stunden fütterte, wobei

man stets 20—25 Grad Wärme beibehielt. Nebstdem wurde auch noch alle 24 Stunden 4—6 mal etwas Reismehl auf die Maulbeerblätter, die zur Fütterung vorgelegt wurden, gesiebt.

Bei dieser Behandlungsart hat man nun die Bemerkung gemacht, daß die Seidenwürmer von der verheerenden Gelbsucht und so manchem andern Uebel befreit geblieben und viel schneller herangewachsen sind, desgl. daß sie sich um 8 bis 10 Tage früher eingesponnen haben, als in früheren Jahren. Während sie sich früher in der Regel am 40ten oder 45ten Tage nach dem Ausschlüpfen eingesponnen, geschah es dieses mal schon am 32ten bis 35ten Tage.

Im Ganzen wurden in diesem Jahr 57,100 Stück Cocons gewonnen, die alle ganz gut und fest eingesponnen waren. Davon wurden 2500 Stück zur Nachzucht ausgesetzt, 54,600 Stück dagegen abgehaspelt.

Diese 54,600 Stück Cocons hatten im frischen Zustand vor dem Tödten ein Gewicht von 156 Pfund und nach dem Tödten wegen solche noch nach 6 bis 8 Tagen 122 Pfund.

Von diesen 156 Pfund resp. 122 Pfund Cocons wurde an reingehaspelter Seide gewonnen 15 Pfund 12 Loth.

Im Ganzen genommen waren die Cocons in diesem Jahr auch ergiebiger, als in den früheren Jahren, da man dieses Jahr nur 3640—50 Stück zu einem Pfund reine Seide brauchte, während sonst gewöhnlich 4000 Stück erforderlich waren.

Unter solchen Umständen und bei der so eben bemerkten neuen Behandlungsart in Hinsicht auf die Fütterung und den Grad der Wärme, läßt sich ein günstigeres Resultat von der Seidenzucht im Allgemeinen und ein größerer Gewinn für die Zukunft als bisher erwarten, und es wäre zu wünschen, daß die Seidenzucht auch bei uns allgemeineren Eingang fände.

---

3. Witterung des Monats November 1840 zu Karlsruhe.

W—S sind bei weitem vorherrschend, das Barometer ist daher bedeutend unter der Norm. Die Temperatur ist bis zum 20. mild und herbstlich, daher fast 2 Grad über der Norm. Die ersten 6 Tage sind mild und schön; dann beginnt trübes stürmisches Regenwetter, welches 16 Tage währt. Der Sturm ist am 12., 16., 18., 21. besonders heftig, am 10., 12. selbst mit Gewitter und Hagel. Die Wintertemperatur beginnt am 20., Kälte tritt ein mit heiterem Wetter am 25. und währt bis zum Schluß. Die Regenmenge ist bedeutend über dem Mittel, die Verdünstung wegen der Stürme größer.

Barometer: Mittel 27″8,06; höchstes 28″4,04 am 26.; tiefstes 27″2,13 am 13. — Thermometer: Mittel 5,97; höchstes 13,82 am 17.; tiefstes —3,94 am 28. Bis zum 20. übertrifft die mittlere Temperatur bei weitem die Wintertemperatur; am 17. ist sie sogar 12,6. Die letzten 6 Tage haben Eistemperatur. Psychrometer: Mittel 2,‴92. Feuchtigkeit: Mittel 0,82. — Winde: O—N=34; W—S=56; 20 Tage mit Wind, 13 mit Sturm. — Bewölkung: Mittel 0,70; 2 heitere, 3 unterbrochen heitere, 19 durchbrochen trübe und 6 trübe Tage; 21 mit Regen, 2 mit Gewitter, 1 Hagel, 10 Duft, 2 Nebel, 5 Reif. — Regenmenge: 594,01 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 4,‴125 Höhe; größte Menge 128,6 Kubikzoll am 8. — Schnee nur auf Bergen am 13. und 21. Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule: 1,845 Pariser Zoll; Mittel täglich 6 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 11,5 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 9,6 am 17.; niederster 14,7 am 1.

Am 7. die Eichen ohne Laub, am 17. auch die Acacie entlaubt; am 16. beginnt die reiche Rübenernte. Die Vegetation wird erst am 25. durch Frost abgeschlossen. Vorher blühen noch die gewöhnlichen wildwachsenden Wiesenblümchen, auch Veilchen; es fliegen Fledermäuse, Nachtfalter, Käfer und Schnaken noch am 17. Man sieht große Schaaren Raben, besonders am 28.

Die Regenmenge, obgleich groß, steht doch dem November 1836 nach um 110 Zoll, 1837 um 48 Zoll, dem Dezember 1833 um 261, 1839 um 277 Zoll, im Dezember vorigen Jah-

res fallen auch an einem Tage 234 Zoll. Der Januar 1839 und der Dezember 1833 hat mehr Sturmtage.

Am ähnlichsten sind die November 1779, 1780, 1807, 1810, 1824, 1825, 1826, 1840; mit Ausnahme von 1810 folgt in allen diesen Jahren ein langer und bei einigen strenger Winter; 26 Schneetage und 57 Eistage ist das Mittel dieser Winter ohne ihren November dazu zu rechnen.

Karlsruhe, den 3. Dezember 1840.

St.

— —

4. Uebersicht der Meerrettig-Pflanzung und ihres Ertrags in dem Oberamtsbezirk Rastatt im Jahre 1840.

Gemarkungen, in welchen Meerrettig im Großen gepflanzt worden ist	Angepflanzte Viertel zu 100 badischen Ruthen.	Durchschnittlicher Ertrag vom Viertel zu 2000 preiswürdigen Wurzeln gerechnet und mit einem Werthe von 40 fl.
		fl.
Niederbühl mit Förch	360	14400
Kuppenheim	50	2000
Rauenthal	40	1600
Oberdorf.	20	800
Bischweyer.	15	600
Summa	485	19400

Bemerkungen.

1) Die Ernte ist in dem laufenden Jahre vollkommen gerathen.

2) Der angegebene durchschnittliche Ertrag ist der gewöhnliche Erlös von 2000 preiswürdigen Wurzeln, welchen die Produzenten von den Ankäufern erhalten, die aus der Wurzel $2\frac{1}{2}$ bis 3 kr. zu erlösen pflegen;

3) die Absatzwege sind noch dieselben, welche in der in dem landwirthschaftlichen Wochenblatt vom 20. Mai 1836 Nr. 21. enthaltenen Darstellung angegeben worden sind. Der bedeutendste Absatz findet auf den Wochenmärkten der Stadt Bühl statt, wo jede Woche über 6000 Stück verkauft werden, wovon der größte Theil nach Straßburg verführt wird. Der weitere Absatz geschieht nach Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Rheinbaiern, Freiburg und Basel.

4) Für den Meerrettigbau ist zur Zeit keine größere Ausdehnung zu erwarten, weil die Nachfrage sich nicht vermehrt hat. Bis jetzt ist erst der dritte Theil der Erndte verkauft und für den Vorrath wird der erforderliche Absatz im künftigen Frühjahre erwartet.

Rastatt, den 6. Dezember 1840.

Berolla.

———

5. Bekanntmachung.

Im Monat Juni 1840 ist der äußerst thätige Vorstand des zum Mittelrheinkreise gehörigen landw. Bezirksvereins Offenburg, Herr Amtmann Bausch, als Amtsvorstand nach Hornberg versetzt worden. Er hat seine mit dem besten Erfolge gekrönten Bemühungen um die Förderung des landw. Gewerbes fortgesetzt und einen landw. Bezirksverein in Hornberg gegründet, der recht schöne Resultate zu liefern verspricht.

Im Monat Dezember 1840 ist der ebensothätige Vorstand des gleichfalls zum Mittelrheinkreise gehörigen landw. Bezirksvereins Ettlingen, Herr Assessor Sieb, in gleicher Eigenschaft nach Kenzingen versetzt worden. Seine seitherigen tüchtigen Leistungen berechtigen uns zu der angenehmen Hoffnung, daß er auch in seinem neuen Berufe die Interessen unseres Vereins nach Kräften unterstützen werde!

Karlsruhe, den 10. Dezember 1840.

Die Direction der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

Landesprodukten-Preise.

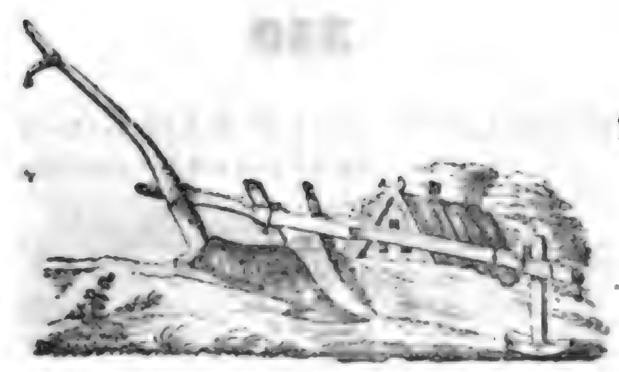
II. Abtheilung.

Vom 14. November bis 12. Dezember 1840.

Marktorte.	Buchenholz das Klafter		Eichenholz das Klafter		Tannenholz das Klafter		Hanfsaamen das Malter		Mohnsaamen das Malter		Reps das Malter		Ochsenfleisch das Pfund	Rind- und Schmalfleisch das Pfund	Schweinefleisch das Pfund	Kalbfleisch das Pfund	Unschlitt das Pfund	Butter das Pfund	Gebrochener Flachs der Zentner		[illegible] Hanf der Zentner	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konstanz	12	33	9	—	9	20	13	20	19		17	50	10	9	10	9	19	21	50	40	27	40
Ueberlingen	12	—	—	—	8	24	—	—	—	—		—	9	8	10	8½	16	25	—	—		—
Radolfzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Meßkirch	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	14	21	—	—	—	—
Stockach	14	5	—		10	30	—	—	—	—	—	—	9½	8½	10	8	—	21	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	5	20	—	—		—	—	—	9	7	10	8	16	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—		—	—	—		—		—	10	8	11	8	16½	18	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	20	—	14	20		—	—	—	—	—	—	—	9	7	10½	8	16	23	—		—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	15	12	—	—	9	36	—	—	—	—	22	30	—	—	11	8	—	19½	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	21	41	23	7	—	—	—	—	15	22	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	16	45	13	—	10	—	—	—	—	—	—	—	9	8	11	8	13	20	—	—	—	—
Offenburg	16	—	14		10	20	—	—	20	15	19	37	10	8	11	8	13	21	—	—	16	30
Oppenau	16	16	9	3	8	57		—	—	—	—	—	9	7	12	7	12½	20½	—	—	—	—
Oberkirch	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	16	—	9	—	9	—	—		21	45	22	30	10	8	10	8	14	18	—	—	17	—
Bühl	16	—	—		11	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	13	19	—	—	17	15
Baden	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	10	8	11	8	14	19	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	10	7	—	—	—	—	—	—
Rastatt	—		—	—	—	—	—	—		—	—	—	9	7	9½	8	—	18½	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	14	30	13	30	10	—	—		—	—	10	8	10	8½	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	18	—	11	30	11	30	—	—	19	—	—	—	9	8	9	8	12	20	—	—	—	—
Durlach	18	—	14	4[illegible]	13	45	—	—	24	—	21	—	9	8	12	8	13	20	—	—	—	—
Bruchsal	20	—	14	20	—		10	—	22	—	18	20	9	7	9	7	22	20	19	40	17	40
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	10	—	10	—	—		—	—	—	—		—	8	6	9	7	12	21	—	—	—	—
Wertheim	20	—	14	—	12	—	—	—	—		—	—	8	6	8	6	—	19½	—	—	—	—
Durchschnitt	16	6	11	48	9	57	11	7	21	6	21	8	9	7½	10	8	15	20½	35	10	19	13
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 52. Karlsruhe, 23. Dezember 1840.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Rückblick auf das Jahr 1840.

Was in dem bald abgelaufenen Jahre von Seiten der verschiedenen landw. Kreis- und Bezirksvereine geschehen ist, dieß haben wir größtentheils in dem landw. Wochenblatte zur Kenntniß des landw. Publikums gebracht. Jeder aufmerksame Leser wird mit uns die Ueberzeugung erhalten haben, daß sich allenthalben ein reger Eifer gezeigt hat und daß sehr schöne Resultate, namentlich in Beziehung auf die Bearbeitung und Düngung des Bodens, auf den Weinbau, die Obstbaumzucht, den Anbau von Getreide, von Handels- und Futtergewächsen und in Bezug auf die Viehzucht erzielt worden sind.

Dieser erfreuliche Eifer berechtigt die unterzeichnete Stelle zu der Erwartung, daß die von ihr angeregten Gegenstände mit lebhaftem Interesse verfolgt und zum größten Nutzen unseres Landes ihrer möglichsten Ausbildung entgegengeführt werden. Gut wird es sein, wenn wir diese Gegenstände öffentlich bezeichnen, und die Aufmerksamkeit aller Landwirthe darauf lenken.

1) Rindviehzucht.

Es wird kaum nöthig sein, den enormen Werth anzudeuten, der in dem gesammten Rindviehstande unseres Großherzogthumes liegt, oder eine Nachweisung darüber zu geben, wie sehr dieses Betriebs-Capital vermehrt und vermindert werden kann, je nachdem man mehr oder weniger auf gute Zuchtthiere und auf eine sorgfältige Pflege sieht. Es wird eben so wenig nöthig sein, die vielen Gegenden unseres Landes zu bezeichnen, in denen man einen tüchtigen Viehschlag und eine rationelle Rindviehzucht vermißt.

Die Centralstelle hat sich eine Grundlage zu verschaffen gesucht, auf welche hin eine spezielle Einwirkung mit sicherem Erfolg geschehen kann. Sie hat nämlich aus Wekherlin's Schrift über die Rindviehzucht Würtembergs, in welcher der Schlag, die Haltung und Züchtung des Rindviehs nach den einzelnen Amtsbezirken genau beschrieben ist, einige dieser Beschreibungen abdrucken und in sämmtliche Amtsbezirke vertheilen lassen, um auf gleiche Weise, wie dieß in Würtemberg geschehen ist, ein getreues Bild von dem dermaligen Zustande unserer Rindviehzucht zu erhalten. Sie hofft auf diese Grundlage hin manche Mängel mit eigener Anstrengung beseitigen und wohlgegründete Bitten um Verwilligung weiterer Mittel zur Unterstützung in dem Ankauf passender Rindviehragen mit Erfolg vorbringen zu können. Sie hofft aber auch, daß die verlangten Berichte möglichst bald und sorgfältig erstattet werden.

2) Schweinszucht.

Wem der bedeutende Umfang dieses landw. Betriebs und seine bisherige Vernachlässigung nicht bekannt sein sollte, dem wollen wir nur bemerken, daß allein auf dem Schwarzwalde jährlich mehrere hunderttausend Gulden an ausländische Händler bezahlt werden. Um

in jener Gegend die Nachzucht der Schweine möglichst zu verbreiten, hat die Centralstelle von der landw. Kreisstelle Wertheim eine genaue Beschreibung der ziemlich cultivirten Schweinszucht in dem Odenwalde erheben und solche an die Bezirksvereine des Schwarzwaldes zur weitern Verbreitung abgegeben. Diese werden hiermit dringend ersucht, dem wichtigen Gegenstande möglichste Aufmerksamkeit zu widmen, eindringliche Empfehlungen an die Landwirthe ergehen zu lassen, und bei ihren Preisvertheilungen besondere Rücksicht hierauf zu nehmen.

3) Wiesenbehandlung.

Während die Behandlung des Ackerfeldes seit einem Dezennium außerordentlich verbessert worden ist, sind die Wiesen zum größeren Theile rücksichtlich ihrer Behandlung, namentlich ihrer Verjüngung, Entwässerung und Bewässerung mehr oder weniger vernachläßigt worden. Die seither ausgesetzten Preise haben nur geringe Resultate zur Folge gehabt.

Man fürchtet in der Regel die erstmaligen großen Vorauslagen und vermißt lieber die verhältnißmäßig weit größeren Vortheile. Da uns dermalen noch andere Mittel zur Vervollkommnung des Wiesenbaues abgehen, so haben wir uns vorderhand darauf beschränkt, genaue Beschreibungen von bereits vorhandenen zweckmäßigen Wässerungseinrichtungen mit Angabe der Kosten und des Ertrags zu erheben und werden solche im landw. Wochenblatte bekannt machen. Die Wiesenbesitzer mögen dieselben genau durchlesen und sich an Ort und Stelle unterrichten.

4) Hanfbau.

Es ist bekannt, daß unsere fleißigen Hanfbauern in dem Absatze ihres Produktes eine schwere Concurrenz mit dem italienischen Hanfe zu bestehen haben. Um nun diesen Gegner näher kennen zu lernen, haben wir zwei Centner ächten italienischen Hanfsamen bestellt und uns eine genaue Beschreibung des italienischen Hanfbaues und der Hanfbereitung verschafft. Versuche werden uns darüber belehren, ob die Qualität jenes Hanfes allein durch Klima und Boden bedingt ist, oder ob wir von den Italienern namentlich rücksichtlich der Hanfbereitung etwas lernen können. Diejenigen Hanfbauern, welche Versuche anstellen wollen, werden hiermit eingeladen, sich zu melden.

5) Beschreibung musterhaft eingerichteter Bauernwirthschaften.

Nach unsern seitherigen Erfahrungen haben alle Aufmunterungen, welche nicht durch schlagende Beispiele belegt waren, ihren Zweck selten vollkommen erreicht. Man muß in dieser Hinsicht auch billig sein und dem Landmann kein schweres Lehrgeld zumuthen. Er ist im Allgemeinen so weit herangebildet, daß er sich recht gerne zu einer neuen Unternehmung versteht, die von andern Bauern in seiner Lage mit gutem Erfolg ausgeführt worden ist. Da wir nun viele musterhaft eingerichtete Bauernwirthschaften in unserm Lande besitzen, so hat die Centralstelle verschiedene Aufforderungen zu deren Beschreibung auf den Grund des bei der Potsdamer Versammlung deutscher Landwirthe besprochenen Planes erlassen. Sie glaubt, daß dieselben eine würdige Stelle in dem landw. Wochenblatte einnehmen werden und bittet hiermit alle Landwirthe um zahlreiche, zuverläßige Mittheilungen.

6) Anlage und Unterhaltung der Vicinal- und Feldwege.

Alle Gemeinden kennen zur Genüge die großen Kosten der Weg-Anlage und Unterhaltung. Manche haben mit bedeutenden Opfern nützliche Erfahrungen gemacht, aber letztere sind noch nicht zum Gemeingut geworden, während doch alle anderen Verbesserungen oder Vortheile in dem landw. Betriebe zum Nutzen Aller ohne Zögern bekannt gemacht werden. Der Gegenstand ist aber wichtig genug für die Landwirthe, um in das Gebiet der Landwirthschaft gezogen zu werden und darum hat auch die Centralstelle bei der technischen Behörde um eine leichtfaßliche Instruction über die Anlage und Erhaltung der Wege nachgesucht. Mit dieser Instruction werden wir seiner Zeit eine genaue Angabe der Brauchbarkeit aller aus den verschiedenen Steinbrüchen unseres Landes kommenden Steine bekannt machen. In letzterer Beziehung bitten wir sämmtliche Straßenbau-Beamten, um gefällige Mittheilung ihrer Erfahrungen.

7) Gesindeordnung.

Wir besitzen eine ausführliche Gesindeordnung vom Jahr 1809. Ob dieselbe unsern jetzigen Verhältnissen ganz entspricht, oder ob manche Abänderungen und Zusätze noth-

wendig sind, ob sie endlich überall gehandhabt wird, darüber liegen uns Gutachten von Landwirthen aus den verschiedensten Gegenden unseres Landes vor. Noch ist aber dieser Gegenstand nicht ganz erschöpft; wir ersuchen daher alle größeren Landwirthe, um Mittheilung ihrer Erfahrungen, damit wir in die Lage gesetzt werden, die weiter geeigneten Schritte thun zu können.

8) Büchervertheilung.

Wir haben im Jahre 1840 an die landw. Kreis- und Bezirksstellen 21 landw. Schriften in 150 Exemplaren unentgeldlich abgegeben. Mögen diese Schriften, wie die übrigen zahlreichen Bücher der gedachten Stellen, erst dann in der Bibliothek aufgestellt werden, wenn sie vorher den größern Zirkel aller wißbegierigen Landwirthe durchlaufen haben! Nur so erreichen wir unser Ziel!

9) Anlage eines Centralherbariums.

Unsere Absicht bei diesem Gegenstande haben wir in Nr. 45. des landw. Wochenblattes vom laufenden Jahre kund gegeben.

Außer der unbestrittenen wissenschaftlichen Tendenz, müssen wir hier wiederholt an den praktischen Nutzen erinnern, der dadurch entsteht, daß jedem Landwirthe, der die in seiner Gegend vorkommenden Pflanzen in mehrfachen Exemplaren hierher einsendet, je ein Exemplar mit Angabe des botanischen Namens und der Eigenschaften der Pflanze wieder zurückgeschickt wird Niemand wird bezweifeln, daß sich der so lohnende Unterricht in der Botanik auf keine andere Weise in größerer Ausdehnung ertheilen läßt.

10) Bodenkunde.

Was rücksichtlich der Bodenkunde, insbesondere rücksichtlich der chemischen Untersuchung der verschiedenen Bodenarten vorbereitet worden ist, darüber werden wir in kurzer Zeit nähere Mittheilung machen können. Vorläufig nur die Bemerkung, daß wir seit einigen Monaten mit der vollständigen Sammlung der in unserem Lande vorkommenden Gebirgsarten und zugehörigen Erdkrummen beschäftigt sind und alle Mittheilungen über interessante Vorkommnisse mit großem Danke aufnehmen werden.

Gott segnet den Fleiß! Mit diesen Worten sagen wir schließlich allen Landwirthen, welche die Zwecke des Vereins durch Kulturversuche, durch wohlthätige Einwirkung auf ihre Umgebung oder durch gefällige Beiträge für unser Wochenblatt befördert haben, unsern verbindlichsten Dank und knüpfen hieran die Bitte um ihre fernere geneigte Mitwirkung

Karlsruhe, den 16. Dezember 1840.

Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann

Vdt. Seegmüller.

---

2. Hagel-Versicherungs-Verein Freiburg.

Rechnungs-Abschluß pro 1840.

Gemäß der diesseitigen Statuten beehren wir uns die verehrlichen Mitglieder des Vereins mit dem Ergebniß der vorliegenden, von der Revisions-Commission und dem Ausschuße geprüften und genehmigten Rechnung in summarischer Uebersicht mit dem Bemerken bekannt zu machen, daß jedem Mitgliede unseres Vereins die Einsicht der Rechnung selbst und ihrer Beilagen bei der Direktion, Kaiserstraße Nr. 83., offen steht.

Von 1150 Mitgliedern, aus welchen gegenwärtig der Verein besteht, wurde ein Versicherungswerth eingezeichnet in der Summe von . . .	903,399 fl. — kr.
Die dafür eingezahlte Prämie nach Abzug der Verwaltungs-Agentur und Schatzungskosten mit Beizug der Interessen und dem dividenden Rest vom vorigen Jahr beträgt .	6,518 fl. 29 kr.
Die diesjährigen Hagelschaden, welche nach Vorlage der Erhebungsprotokolle genehmigt und nach §. 74 und 76 der Statuten zur Entschädigung vorgemerkt wurden, belaufen sich dagegen auf die Summe von . .	25,562 fl. 41 kr.

wornach eine Vergütung von 25½ fl. pr. 100 fl. Schadenwerth stattfindet;

in Folge deren erhalten die Agentschaften

Achern	193 fl.	48 kr.
Altbreisach	312 „	53 „
Birkendorf, Amts Bonndorf	170 „	46 „
Emmendingen	290 „	27 „
Freiburg	2180 „	56 „
Heidelberg	211 „	5 „
Lahr	26 „	47 „
Löffingen, Amts Neustadt	159 „	— „
Mainz	306 „	— „
Mößkirch	32 „	38 „
Oberkirch	404 „	10 „
Offenburg	23 „	58 „
Radolphzell	89 „	15 „
Rheinbischoffsheim	304 „	7 „
Salem	549 „	54 „
Schaffhausen	29 „	31 „
Staufen	389 „	54 „
Waldkirch	92 „	42 „
Zurich	750 „	38 „
	6518 fl.	29 kr.

Hiernach können die Entschädigungsgelder von den betheiligten Vereinsmitgliedern dahier in Empfang genommen werden. Diejenigen, welche ihre Betreffnisse bis zum 6 Dezember nicht bezogen oder darüber verfügt haben, erhalten solche durch die betreffenden Agentschaften auf ihre Gefahr und Kosten.

Seit der Gründung der Anstalt im Jahr 1834 findet sich dieselbe fortwährend im gedeihlichen Fortschreiten, und hatte sich noch jedes Jahr eines Zuwachses an Mitgliedern zu erfreuen; dieß war besonders im gegenwärtigen Jahr durch eine Vermehrung von 263 Mitgliedern der Fall, während überdieß die abgelaufenen Versicherungen mit einzelnen wenigen Ausnahmen erneuert wurden, wodurch sich das Versicherungskapital auf 903,399 fl. erhoben hat.

Die Hagelschaden haben in diesem Jahr nur wenige Gegenden verschont, wir zählen deren bereits in allen Bezirken, weßhalb die Entschädigungs-Quote gegen die beiden vorhergegangenen Jahre zwar vermindert wurde, dennoch aber im Vergleich der erstern Jahre sich auf einer ansehnlichen Höhe erhalten hat; untrüglich läßt sich darin die vollkommene Gewähr der größtmöglichen Sicherheit und eine stets höhere Entschädigung in dem Verhältniß der Ausdehnung der Gesellschaft erblicken.

Wir hoffen sonach, daß sich die Theilnahme fortan mehren werde, wohingegen wir, wie bisher, fortfahren, der gemeinnützigen Tendenz der Anstalt möglichen Vorschub zu geben und überhaupt dasjenige zu thun, was das allgemeine Interesse erheischt und demselben ersprießlich sein kann.

Den Tag zur Abhaltung der Generalversammlung wird eine nachträgliche Anzeige näher bestimmen.

Freiburg, am 20. November 1840.

Frhr. v. Wangen, Präsident.

C. H. Kapferer, J. Scheltle, revidirende Ausschußmitglieder.

H. B. v. Hermann, Direktor.

Chr. Weiß, Kassier.

3. Verkauf von Pfannensteinen

Nach hoher Anordnung soll zum Nutzen der Landwirthschaft das diesseitige Ergebniß an Pfannensteinen, Salzmännern und Mutterlauge, mit der Holz- und Torfasche vermengt, um 3 kr. pr. Sester zum Verkauf gebracht werden.

Indem wir dieses hierdurch zur Kenntniß der Landwirthe bringen, fügen wir bei, daß von dieser so gemengten Salzasche um obigen Preis stets Abfassungen stattfinden können.

Saline Dürrheim, am 5. November 1840.

Großh. Salinekasse.

Eberstein.

4. Bekanntmachung.

Sämmtliche landwirthschaftliche Kreis- und Bezirksstellen werden davon in Kenntniß gesetzt, daß wir denselben vom 1. Januar 1841 an das landwirthschaftliche Wochenblatt pro 1841 in derjenigen Anzahl zusenden werden, in welcher dasselbe bis zum Schlusse des laufenden Jahrs bezogen werden ist. Von denjenigen Behörden des landw. Vereins, deren Bedarf an Wochenblättern für das künftige Jahr größer oder geringer ist, erwarten wir daher hierüber vor dem 1. Januar 1841 Nachricht.

Die Direktion.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Landwirthschaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.



Neunter Jahrgang.

Mit Holzschnitten.

Carlsruhe,

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1841.

Inhalt

des

Neunten Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

D.

E.

F.

G.

Nº 1. Karlsruhe, 8. Januar 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Januar.

Es liegt nicht in unserer Absicht, alle Arbeiten, welche die Landleute in den verschiedenen Monaten zu verrichten haben, kalendermäßig zusammenzustellen. Der Schwarzwälder würde sich auch mit Recht wundern, wenn man ihm ohne Rücksicht auf die verschiedenen klimatischen Verhältnisse an etwas mahnen wollte, was er unmöglich thun könnte, was aber für die Bewohner des Rheinthales ganz zeitgemäß wäre. Es ist überhaupt sehr überflüssig, an Arbeiten zu erinnern, die jeder Landmann recht besorgt und die Keiner vergißt. Unsere Mahnungen beziehen sich nur auf solche Gegenstände, die häufig vergessen oder nicht gehörig besorgt werden. Mit ihnen sollen Warnungen vor Mißbräuchen und Vorurtheilen verbunden, mit ihnen soll auch die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf nützliche Entdeckungen gelenkt werden. Unsere Mahnungen werden daher in der ersten Woche eines jeden Monats, möglichst zeitgemäß erscheinen, damit ihnen um so sicherer die gehörige Beachtung zu Theil wird. Ein jeder Landwirth möge sich dasjenige auswählen, was für seine Verhältnisse paßt. Fällt nur hie und da ein Körnlein unserer Saat auf guten Boden, so freuen wir uns im Voraus auf die herrliche Ernte:

1) Jeder Landwirth weiß, daß das durch Fäulniß des Urins erzeugte kohlensaure Ammoniak (ein herrliches Dungmittel) sich verflüchtigt, wenn es nicht gebunden wird. Das einfachste Bindemittel besteht in Gyps, den man von Zeit zu Zeit in die Ställe einstreut. Mit den höchst wichtigen Forschungen und Mittheilungen des berühmten Professors Justus Liebig in Gießen über vorstehenden Gegenstand, so wie über die verschiedenen Dungmittel im Allgemeinen werden wir später unsere Landwirthe vertraut machen. Vorderhand verweisen wir auf den Aufsatz im landwirthschaftl. Wochenblatt vom Jahre 1833 Nr. 18.

2) Wer Dünger ausführt, der soll ihn auf Haufen sitzen lassen und nicht früher ausbreiten als bis er untergepflügt werden kann. Diese Manipulation schützt ebenfalls vor dem großen Verluste an flüchtigen Düngstoffen.

3) Kein Landwirth vergesse das Beiführen von Mergel oder anderer Erde zum Ueberstreuen des Mistes.

4) Wer Dung in die Weinberge bringen läßt, der sehe zu, daß derselbe nicht zwischen die Stockreihen, sondern oberhalb der Stöcke in kleine Gruben eingelegt und zugedeckt wird. Eintretendes Regenwetter wird nämlich die Düngstoffe unmittelbar dem Stocke zuführen, die bei einer verkehrten Düngungsart zum großen

Theil zwischen den Stockreihen heruntergeschwemmt würden.

5) Wer Mäuselöcher auf seinem Acker hat, der säume nicht, dieselben, wenn die Erde fest gefroren ist, mit kleinen Steinen zu verstopfen. Dieses Mittel ist einfach und hat schon viel genutzt.

6) Gleichwie der Fabrikant nach vollendeter Campagne seine Maschinen und Geräthschaften reinigt, reparirt und ergänzt, so sollen auch die Landwirthe ihr Geschirr und ihre Werkzeuge jetzt in Ordnung bringen, damit sie bei beginnendem Frühjahre in ihren Feldarbeiten nicht gehindert sind. Wer hierin nachlässig ist, muß oft theuer dafür büßen, denn die Zeit für die ersten Feldarbeiten ist kostbar. Dieß werden sich auch die Schwarzwälder merken, die in den Monaten Januar und Februar auf dem Felde nichts arbeiten können.

7) Man sorge auch für die nöthige Anzahl Rebpfähle, Hopfenstangen und Baumpfähle. Sehr gut ist es, den Theil des Holzes, welcher in die Erde kommt entweder zu brennen oder in kochendes Kalkwasser einzutauchen. Im letztern Falle müssen die Pfähle noch eine Zeitlang in Schwefelsäure, welche mit Wasser verdünnt worden ist, gestellt werden. Das Holz ist theuer, man muß die Stangen möglichst lange zu erhalten suchen!

8) Das Dreschen bildet in diesem Monat eine Hauptarbeit. Verrichtet sie nicht bei Licht! denkt an die große Feuersgefahr!

Sorgt dafür, daß der Kleesamen vor Allem ausgedroschen wird. Den Leinsamen, der in diesem Monat noch in den Kapseln bleibt, müßt ihr fleißig sieben, damit der Unkrautsamen herauskommt.

9) Wer das ausgedroschene Getreide nicht alsbald auf den Markt führt, sondern noch aufspeichert, der vergesse ja nicht, dasselbe fleißig umzustechen.

10) Jeder Landwirth kennt das alte Sprüchlein:

„An jed' schicklichen Raum
Pflanz' einen Baum,
Und pflege sein,
Er bringt Dir's ein!"

Also „pflege sein" und zwar schon im Monat Januar. Junge Bäume schütze vor Haasen, am besten durch Dornen, die mit der Spitze gegen die Erde um den untern Theil der Stämmchen gebunden werden. Alte Bäume aber reinige von der unter den rauhen Rinde verborgenen Insektennestern und von den außen befindlichen Raupennestern. Bei lauem Wetter kann man die Stämme mit starker Kalktünche anstreichen.

Der gute Baumzüchter sammelt auch in diesem Monat Pfropf- und Oculir-Reiser, steckt sie entweder an einen schattigen Ort im Freien einen Zoll tief in die Erde oder legt sie im Keller in Sand ein.

11) Beim Taback betragen sämmtliche Handarbeiten beinahe die Hälfte des ganzen Kulturaufwandes. Wer so viel Mühe aufgewendet hat, der sorge auch dafür, daß die letzte Arbeit, nämlich das Abhängen des Tabacks, welche in diesem Monat meistens vorkommt, gut von statten geht. Er warte also das erste feuchte Wetter ab, welches den hängenden Taback biegsam und geschmeidig macht, so daß er beim Herunterwerfen von den Stangen nicht bricht. Er warte jedoch nur auf diesen Grad der Feuchtigkeit und hänge den Taback ja nicht zu feucht ab, weil er sonst bei dem Einschlagen fault.

12) Der aufmerksame Landwirth wartet den Monat Januar nicht ab, um seinen Heu- und Oehmdvorrath in Bund aufzubinden und hiernach zu berechnen, wie weit er mit seinem Futter reicht. Er hat dieß vielmehr schon früher gethan. Allein viele Landwirthe haben diese Hauptregel eines sorgsamen Haushälters nicht beachtet und können deßhalb leicht in die Lage kommen, ihr Vieh abmagern lassen oder enorm theures Futter ankaufen zu müssen, weil sie zur Verminderung ihres Viehstandes oder zum Ankauf des weiter nöthigen Futters den geeignetsten Zeitpunkt verpaßt haben. An diese richten wir die dringende Mahnung, ihr Heu- und Oehmd nachträglich in Bunde aufzubinden und dann eine sorgfältige Rechnung anzustellen. Wer nicht so handelt und gegen das Frühjahr hin eine Hungerperiode für sein Vieh eintreten läßt, der denke bei den Kühen an den alten gemeinverständlichen Satz: „wo nichts hineinkommt, kann auch nichts herausgeholt werden", und bei dem übrigen Rindvieh an den mathematischen Satz: „plus 1 dazu minus 1 ist gleich Null." Der letz-

tere Satz heißt mit andern Worten: gute Grünfütterung im Spätjahr, bei welcher die Thiere Fleisch angesetzt haben, war geradezu verschwendet, wenn man das Vieh während des Winters oder gegen das Frühjahr hin hungern und dabei wieder abmagern läßt.

13) Verbessert eure Wiesen! so werden wir in jedem Monate unsern Landwirthen zurufen: denn in jedem Monate lassen sich überaus lohnende Verbesserungen an unseren Wiesen vornehmen. Beginnt also, falls es die Witterung erlaubt, vor Allem mit der Ausfüllung der vorhandenen Vertiefungen und Löcher, wenn vorher der etwa vorhandene gute Grund abgehoben und auf die Seite geschafft worden ist. „Man kann nicht Alles eben machen" so sagen Diejenigen, welche nicht gern arbeiten. Sie ärgern sich jedes Jahr beim Heumachen über solche Löcher und beklagen jedesmal den geringen Ertrag, sie machen es gerade, wie jene Bauern, die auf schlechten Wegen ihr Vieh schinden und ihre Wagen zerbrechen, aber freiwillig keine Hülfe leisten wollen, wenn die Wege verbessert werden sollen.

„Man muß nach Kräften arbeiten", so sagen die tüchtigen Landwirthe und bringen Bauschutt oder Sand in solche nasse, mit sauren Gräsern bewachsene Vertiefungen, bedecken diesen seiner Zeit mit Rasen, Dammerde, Schlamm oder Straßenkoth und haben später ihre Freude an dem schönen Aussehen und an dem guten Ertrage der so verbesserten Wiese. Jeder Landwirth mag sich überzeugen, daß der Lohn weit größer ist, als die Mühe.

14) Wer in der glücklichen Lage ist, oft oder täglich Fleisch essen zu können, der hebe die abfallenden Knochen sorfältig auf; sie haben einen großen Werth für arme Leute, die sie zerkleinern und Suppe daraus bereiten, oder für die Zuckerfabriken, die sie schwarz brennen und dann zum Reinigen des Syrups und Rohzuckers gebrauchen oder für die Landwirthe selbst, die sie mahlen und als einen ausgezeichten Dünger benutzen können.

15) Einst war die Spindel eine Zierde in der Hand aller deutschen Frauen und Jungfrauen; sie war nicht allein das Mittel zu einem schönen Verdienst, sie war auch das Sinnbild der Häuslichkeit im Allgemeinen. Jetzt wird unsere Leinwand meistens auf Maschinen gesponnen und gewoben. Sie wird so wohlfeil verkauft, daß sich die fleißigste Frau auf dem einfachen Spinnrade kaum ihre Suppe verdienen kann. Beharrlich halten aber unsere Landwirthinnen an dem Symbol der Häuslichkeit fest; sie lehren dadurch ihre Töchter frühzeitig, wie man müßige Stunden nützlich ausfüllt und wie man sich allmählig dasjenige sammelt, was einstens den solidesten äußerlichen Brautschmuck bildet. Wir ehren diese Beharrlichkeit unserer fleißigen Landwirthinnen in hohem Grade, aber wir wünschen in ihrem eigenen Interesse, daß sie sich des Doppelspinnrades häufiger bedienen möchten. Bei dieser alten guten Gewohnheit werden sich unsere Landwirthinnen jedenfalls besser befinden, als viele andere Frauen und Mädchen bei den sogenannten feinen Arbeiten, denn vor lauter Spitzen und Schleier haben letztere gar manchmal vergessen, daß man auch ganze Hemden haben müsse.

16) Die Winterabende sind lang und können auf verschiedene Weise nützlich verwendet werden. Ein jeder Landwirth bringe seine Rechnungen und häusliche Angelegenheiten überhaupt in Ordnung. Er lese die landwirthschaftl. Wochenblätter oder andere Schriften des Vereins mit Muse durch und behalte das Beste. Diese kleine Mühe wird reichliche Früchte bringen. Wer aber in einen Prozeß verwickelt ist oder im Begriffe steht, einen solchen zu beginnen, der überlege sich die Sache ruhig und ohne Einflüsterungen. Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß. Diesen ewig wahren Satz haben nach langem Prozessiren hundertfältig schon die gewinnenden Partheien selbst anerkennen müssen, weil nach ausgetragener Sache das Fett des Streitgegenstandes oft ganz aufgezehrt war. Alle Beamten werden den Landwirthen in solchen Vergleichsangelegenheiten immer guten Rath ertheilen. Wer diesen Rath befolgt, der lebt in glücklicher Gemüthsruhe, sein Geschäft geht ihm herrlich von statten, während der Prozessirende, von einer steten Unruhe gefoltert, keine ordentliche Arbeit mehr zu Wege bringt und darum schon unendlich viel verliert.

17) Zeitig vorgesehen, dann kann man in der Noth bestehen.

Dieß wird wohl Mancher zu spät erkennen, der sich erst im Jänner bei gefrorenen Fenstern um Holz umsehen muß und jetzt oft nicht einmal Gelegenheit findet, mit schwerem Gelde in seiner Nähe grünes, geschweige denn dürres Holz zu kaufen, während ihm früher Mittel zu Gebot gestanden haben, zu rechter Zeit seinen Bedarf um billigeren Preis anzuschaffen und vor dem Gebrauch dürre werden zu lassen. Freilich ist es besser, grünes Holz zu brennen, als zu frieren, aber, wenn man es machen kann, daß stets ein Vorrath von dürrem Holz vor dem Hause sitzt, dann ist schon Vieles an dem Bedarf gewonnen, wie Jeder hinlänglich weiß. Also zeitig vorgesehen, ist schon reiner Gewinn und Ersparniß; wer sollte aber nicht daran denken, wo das Bedürfniß und der Beutel so dringend mahnen?

Viele unserer Landsleute werden diese Betrachtung zu spät anstellen und mir Recht geben; sie mögen diese Betrachtung ad notam für die Zukunft nehmen: Mancher wird denken, ja, wenn ich Geld gehabt hätte, würde ich zeitiger vorgesorgt haben. Aber täuschet Euch nicht selbst, ihr Landwirthe! zündet vorher um in dem Bereiche Eurer Mittel und Gelegenheiten, und ihr werdet finden, daß ihr nicht immer mit dieser Ausrede durchkommen könnt, denn die Zeit ist auch ein Mittel und zwar das köstlichste und ihre gehörige Benutzung besser, als baares Geld. Wir wollen mit Euch die Mittel und Gelegenheiten durchgehen und wir wollen sehen, ob selbst ohne Baarauslage in vielen Fällen nicht zu helfen gewesen wäre.

Wie häufig hat der Landmann aus dem Walde seiner Gemeinde Gabholz oder aus fremden Waldungen Berechtigungsholz unentgeldlich zu beziehen, welches er nur fällen und aufarbeiten darf. Der Bezirksförster, dem es aus wirthschaftlichen Gründen darum zu thun ist, daß der Holzschlag im Hochwalde so bald als möglich aufgearbeitet wird, hat zeitig genug das zum Hieb bestimmte Holz ausgezeichnet und die Fällung sollte mit dem Monat Oktober, im höhern Gebirge schon im Monat September, weiter hinauf sogar schon im August beginnen. Wäre seine dringend und oft wiederholte Mahnung befolgt worden, so stände jetzt schon das wenigstens abgetrocknete oft sogar dürre Holz zur Zeit des größten Bedürfnisses zum Abholen bereit, wo die Geschäfte des Landmannes vorüber sind, seine Pferde ausgeruht und sonst nicht viel zu thun haben, wo im Gebirge die Schneebahn den Handtransport so sehr begünstiget und die sumpfigen Waldungen der Ebenen leicht zugängig sind. Aber der Bezirksförster hat sich vergeblich frühe auf den Weg gemacht und mit seiner Holzauszeichnung unnöthig geeilt, auch seine Betreibung ist fruchtlos geblieben, denn auf den angewiesenen Bäumen singt im Sonnenschein noch die Drossel, statt daß das aufgeklafterte Holz derselben der Abfuhr gewärtig sein sollte. Nun, da die Noth antreibt, soll freilich scharf an's Werk der Fällung gegangen werden, aber dann kann sie der Bezirksförster oft nicht mehr gestatten, weil bei hartem Frost die Fällung für das umstehende junge Holz, dem durch den Hieb des älteren Luft gemacht werden soll, sehr schädlich wäre, da es im gefrorenen Zustand brüchig ist, auch ist für den Holzempfänger die Arbeitsmühe und der Zeitaufwand bei gefrorenem Stammholz bekanntlich weit größer, hauptsächlich aber ist der Hauptzweck — Gewinnung von abgedörrtem Holz für den augenblicklichen Bedarf — für ihn verfehlt.

Nun wird der benachtheiligte Landmann zwar entgegenhalten: in der Spätjahrszeit ist mir die Aufbereitung des Holzes unmöglich gewesen, da drängt ein Feldgeschäft das andere, die Wintersaat-Bestellung, die Kartoffel- und Rübenernte gehen dem Waldgeschäfte vor. Dieß ist allerdings richtig, aber er prüfe genau, ob ihm bei ernstlichem Willen und anhaltendem Fleiße nicht so viel Zeit übrig geblieben wäre, einige Klafter Holz mit seinen Leuten nebenher aufzumachen, um nun wenigstens abgetrocknetes Holz brennen zu können, wozu nur ein Paar Tage erforderlich gewesen wären.

Aber die Feldgeschäfte sind kein Vorwand, wenn es sich um Vorsorge für dürres Holz überhaupt handelt, denn es gibt noch ein Mittel. Nur einmal ist der Aufwand zu rechter Zeit nöthig, welcher doch nicht umgangen werden kann, um vorjähriges Holz im Vorrath zu besitzen. Nehmt, wenn Euch die Holzsparung selbst nicht möglich wird, von dem zurückgelegten Pfunde und kaufet bei guter Zeit und Gelegenheit einen Vorrath, dann ist für

alle Zukunft geholfen, denn alsdann kann das neu hinzukommende Holz immer ein Jahr alt und völlig dürr werden, ehe dasselbe verbraucht wird. Der Bedarf verringert sich dann in Vergleich mit dem Gebrauch des grünen Holzes um ein Viertel bis ein Drittel. Auch ohne Baarauslage gibt es oft ein Mittel dieß zu können. Wie oft bekömmt der Gabholzempfänger oder Berechtigte in fremden Waldungen das schönste Scheiterholz, was im Werthe hoch steht und von dem Städter sehr gesucht ist, dem häufig der Raum zum Aufheben von Reißig gebricht und dessen Feuerungsanstalten zu dessen Gebrauch nicht eingerichtet sind; verkaufet solches Holz und Ihr werdet oft so viel gewinnen, um beinahe das Doppelte der Masse nach an Reißig oder Stumpen ankaufen zu können, dann ist der Vorrath ohne Auslage da. Das Scheiterholz verkaufen und das Geld anders wohin verwenden, dann aber das frische Gabholz zu verbrennen oder den Bedarf sonst wo auf eine unerlaubte Weise zu suchen, wie dieß leider nur zu oft geschieht, ist ein schlimmer Handel, der eines guten Haushälters und Bürgers unwürdig erkannt werden muß. Leget daher unsern wohlmeinenden Rath wegen des Scheiterholzverkaufs nur zum Bessern aus.

Auch für den Armen und den, welcher kein Gab- oder Berechtigungsholz zu beziehen hat, und welchen seine Feldgeschäfte vom Aufmachen desselben nicht abhalten würden, stehen Wege offen, sich mit Holz für die Zeit der Noth einigermaßen vorzusehen. Ueberall hat ihm der größere Waldbesitzer seinen Wald zum Leseholzsammeln geöffnet; er verkaufe den Gewinn in der Zeit nicht, wo dieser den Bedarf übersteigt, wie dieß gleichfalls nur zu oft geschieht und lege den Ueberschuß für den Winter zurück. Ist er auch klein, so ist doch für die äußerste Noth geholfen; der kleine Vorrath ist nicht zu verachten. Reicht er nicht hin, dann sehe sich der in Geldmitteln Beschränkte um Gelegenheit um, in Zeiten alte Stumpen graben, davon aushauen rc. zu dürfen, was von der Forstbehörde so gerne und oft unentgeldlich bewilliget, sogar begünstiget wird, wenn dem Armen Ernst damit und kein Handel dabei zu fürchten ist, denn sie kann sich dadurch einen üblen Kunden vom Halse schaffen. Kurz wer arbeiten und versorgen will, wird bei ernstem Willen immer Gelegenheit dazu finden.

Nun kommen wir an diejenigen Landwirthe, welche ihren Holzbedarf ohne anderweit lästige Entbehrung des Bodens folglich mit Vortheil selbst erziehen könnten, was aber auf den nächsten Monat aufgespart werden muß.

Karlsruhe, den 2. Januar 1841.
Die Direction der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
Vdt. Seegmüller.

---

2. Uebersicht des Standes der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins nach Kreisen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1841.

I. Seekreis.

Amt Blumenfeld	97
Bonndorf	105
Bräunlingen	114
Constanz	89
Engen	30
Heiligenberg	56
Hüfingen	54
Meersburg	41
Möhringen	94
Mößkirch	32
Neustadt	78
Pfullendorf	52
Radolphzell	100
Stockach	109
Salem	1
Stetten a. k. M.	59
Stühlingen	23
Ueberlingen	37
Villingen	89
	1,260

II. Mittelrheinkreis.

Achern	68
Baden	57
Bischofsheim a. R.	6

Bretten	13
Bruchsal	227
Bühl	12
Carlsruhe, Stadtamt	154
" Landamt	9
Durlach	30
Eppingen	112
Ettlingen	246
Gernsbach	2
Haslach	30
Kork	9
Lahr	151
Oberkirch	3
Offenburg	123
Pforzheim	168
Rastatt	90
Wolfach	3
	1,513

III. Oberrheinkreis.

Breisach	10
Emmendingen	77
Ettenheim	161
Freiburg, Stadtamt	76
" Landamt	5
Hornberg	174
Jestetten	55
Kenzingen	165
Lörrach	106
Müllheim	114
Säckingen	60
St. Blasien	1
Schopfheim	82
Staufen	102
Tryberg	22
Waldkirch	71
Waldshut	124
	1,425

IV. Unterrheinkreis.

Weinheimer Abtheilung.

Eberbach	38
Heidelberg	180
Ladenburg	31
Mannheim	92
Mosbach	154
Neckarbischofsheim	14
Neckargemünd	43
Philippsburg	46
Schwetzingen	44
Sinsheim	155
Weinheim	51
Wiesloch	77
	925

Wertheimer Abtheilung.

Adelsheim	71
Bischofsheim	69
Borberg	103
Buchen	85
Gerlachsheim	101
Krautheim	73
Walldürn	128
Wertheim	124
	754

Wiederholung.

I. Seekreis		1,260
II. Mittelrheinkreis		1,513
III. Oberrheinkreis		1,425
IV. Unterrheinkreis		
Weinheimer Abtheilung	925	
Wertheimer "	754	
		1,679
		5,877
Rechnet man hiezu die auswärtigen Mitglieder mit		427
so ergibt sich eine Gesammtsumme von		6,304
diese verglichen mit dem Stand von 1840		5,306
so beträgt der Zuwachs vom Jahre 1840		998

Uebersicht über den Stand der Mitglieder von 1831 bis 1841.

1. Januar	1831.—	559.
"	1832.—	753.
"	1833.—	852.
"	1834.—	1,289.
"	1835.—	1,443.
"	1836.—	4,030.
"	1837.—	4,759.
"	1838.—	5,113.
"	1839.—	5,419.
"	1840.—	5,306.
"	1841.—	6,304.

3. Preisvertheilung des landwirthschaftli: Amtsvereins Neustadt am 31. September 1840.

An diesem Tage fand für den Bezirk des Amtsvereins Neustadt die landw. Preisvertheilung von 1840 statt.

Die Preise und deren Empfänger waren:

1) eine große silberne Medaille demjenigen Landwirth des Amtsbezirks, welcher für diese Gegend den zweckmäßigsten Pflug anschafft,

Diesen Preis erhielt Kaspar Herrmann von hier.

Zur Beförderung der Rindviehzucht.

2) eine kleine silberne Medaille für den schönsten Wucherstier von 2 bis 4 Jahren.

Preisempfänger: Joseph Meder von Neustadt;

3) eine kleine silberne Medaille für den, der die schönste Kuh von 4 bis 6 Jahren hält,

Preisempfänger: Joseph Häusle von Löffingen;

4) eine kleine silberne Medaille demjenigen, der das schönste Kuhkalb von ¼ bis ¾ Jahr hält.

Preisempfänger: Johann Kramer von Göschweiler.

Zur Hebung der Industrie.

5) eine kleine silberne Medaille dem, der die schönste und künstlichste Schwarzwälderuhr mit oder ohne Musik selbst verfertigt,

Preisträger: Joseph Sorg, jung, von hier;

6) eine kleine silberne Medaille demjenigen der das schönste lackirte Zifferblatt mit oder ohne Aufsatz, entweder auf Holz, Blech oder Pappendeckel selbst verfertigt.

Preisträger: Adolph Bruner, Zeichnungslehrer dahier.

Neustadt, am 13. September 1840.

Der Vorstand.
Günter.
Vdt. Lehrer Haiz, Sekretär.

---

4. Zeitweise kurze Berichte über den Stand der Landwirthschaft in verschiedenen Gegenden unseres Landes.*)

Aus Stockach von den Monaten Oktober und November 1840.

Das Einsäen der Winterfrüchte aller Art ist gut von Statten gegangen. Die Samen stehen gut. Die Getreidepreise sind im Allgemeinen um ¼ gefallen. Außer der Maul- und Klauenseuche sind bei dem Rindvieh keine Krankheiten bemerkt worden. Der Preis des magern und jungen Viehes ist sehr gefallen

Durch den Anbau von Runkelrüben, welche zu 30 kr. pr. Ctr. an die Stockacher Fabrik abgeliefert wurden, ist in dortiger Umgegend die Summe von 35 bis 40000 fl. in Circulation gekommen.

---

5. Bekanntmachung.

Die Landesstammschäferei ist unterm 1. Oktober 1840 an die Großh. Kameral-Domänen-Administration überwiesen worden.

Karlsruhe, den 1. Januar 1841.
Die Direction.

---

6. Verkauf von Birkenpflanzen.

Im Frühjahre laufenden Jahres werden aus den kirchenärarischen Waldungen zu Schönau bei Heidelberg ca. 500,000 Birkenpflanzen von 2, 3 und 4jährigem Alter um billige Preise abgegeben. Die Anmeldungen haben bei der Bezirksforstei Schönau zu geschehen, bei welcher auch die Preise und übrigen Verkaufsbedingungen erhoben werden können.

Karlsruhe, 3. Januar 1841.

Ministerium des Innern.
Evangelische Kirchen-Section.
v. Berg.

Vdt. Volz.

---

*) Die Redaction bittet wiederholt um ähnlich künftige Berichte aus allen andern Amtsbezirken.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landw. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1840. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.	Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Reps- und Kartoffelbranntw. die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
I. Quartal	13	59	13	16	9	9	8	27	5	36	3	47	1	28	20	22	11	11	17	9	30	33	58	6	4
II. Quartal	14	46	13	58	9	52	9	2	5	50	4	26	2	7	24	10	14	31	—	22		34	47	6	4½
III. Quartal	11	55	11	57	7	36	6	39	4	36	4	17	1	51	20	42	13	12	—	47	—	31	5	5	4
IV. Quartal	10	21	10	4	6	42	6	2	4	22	3	40	1	59	20	2	12	14	15	52	30	28	20	5	4
Jahresdschn.	12	45	12	19	8	20	7	32	5	6	4	2	1	51	21	19	12½	17	8	32	45	22	2	5½	4
Vergleichung mit früheren Jahren 1833	9	50	9	42	6	40	5	47	3	49	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	9	7	9	11	5	51	5	15	3	18	3	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	55	8	52	5	46	5	13	3	28	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	10	45	10	18	6	51	6	16	4	16	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1838	12	31	12	5	8	41	7	28	4	49	4	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1839	14	41	13	34	9	9	8	8	5	23	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

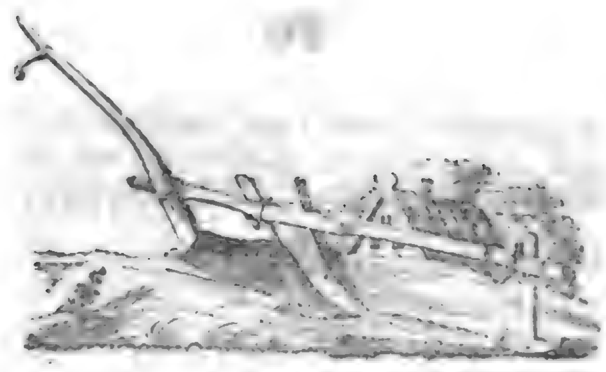
II. Abtheilung.

1840. Durchschnitt im	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.	Butter, das Pfund.	gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	fl.		fl.	kr.
I. Quartal	15	39	11	30	9	59	10	32	18	28	17	9		10	—	8	—	10	—	8	14	20	38		20	39
II Quartal	15	47	11	43	10	14	13	36	21	21	20	17		10	—	8	—	10	—	8	14	21	32	-	18	26
III Quartal	15	31	11	40	10	—	12	59	22	9	21	23		10	—	8	—	10	—	7	15	20	35	15	20	—
IV. Quartal	16	11	11	50	9	59	11	56	21	12	21	4	—	9	—	8	—	10	—	8	15	21	34	8	19	25
Jahresdschn.	15	47	11	41	10	3	12	16	20	47	19	58	—	10	—	8	—	10	—	8	14½	20½	34	51	19	37
Vergleichung mit den Jahren 1838	15	36	11	16	10	17	13	7	16	59	16	25	-	10	—	8	—	10	—	8	15	18	54	2	27	59
1839	15	42	11	20	10	23	11	44	17	33	16	29	—	9	—	8	—	10	—	8	14	20	45	4	20	35

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 2.

Karlsruhe,
15. Januar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bericht über die Kultivirung der herrschaftlichen Mauracherhof-Matten, Denzlinger Gemarkung, ad ca. 50 Juch.*)

1) Die Terrain-Verhaltnisse betr.

Das Großh. Aerar besitzt auf Denzlinger Gemarkung ca. 50 Juch Matten, die Mauracherhof-Matten genannt. Diese Matten waren früher ein zu Hochburg gehörig gewesener Fischweier zur Hälfte mit einem Damm umgeben, welcher nach und nach ausgetrocknet und im Jahr 1766 mit einer Wässerungs-Einrichtung aus der Elz versehen worden ist. Es geschah dieß jedoch ohne Plan in der Art, daß eine Menge Gräben angelegt worden sind, welche mehr dazu gedient haben, das vorhandene Sumpfwasser abzuführen, als das Mattenstück selbst bewässern zu können. Die Hauptsache aber, die Auffüllung resp. Geradelegung wurde dabei unterlassen und so bestand dieses in der schönsten Lage befindliche Mattenstück größern Theils aus Sumpflöchern mit ca. 600 starken Weiden- und Erlenstöcken bepflanzt, und sah daher mehr einem Wald ähnlich, als einem Mattenstück. Bei einem Ueberfluß an Wasser, welches aus der Elz eingeleitet wird, welches Wasser vor jedem andern zur Bewässerung den Vorzug verdient, indem solches das kräftigste Futter erzeugt, war ebenso, wie die innere Wässerungs-Einrichtung, auch die Haupt-Einleitung mangelhaft. In Gemeinschaft verschiedener Privaten, welche zusammen 51 Juch Matten in dieser Wässerung besitzen, wurde deßwegen schon im Jahr 1834 ein solides Wehr mit einer Haupt-Einlaß-Schleuße erbaut und die Kosten auf 101 Juch repartirt. Nach Ausführung dieser Bauten hat man sich von der Zweckmäßigkeit derselben sogleich überzeugt, indem man in der ganz kurzen Zeit von ca. 20 Minuten die ganze Matten-Fläche von 101 Juch unter Wasser setzen konnte. Allein es wurde dadurch ebenso auch die Mangelhaftigkeit der innern Einrichtung, resp. der Lage der herrschaftlichen Matten dargethan, indem ein großer Theil dieser Matten seiner Höhe wegen kein Wasser erhielt, während daß solches auf dem andern sumpfigen Theil bei Mangel an Abzug stehen geblieben ist. In diesem Verhältniß war auch der Ertrag gering, die Planirung, resp. Kultivirung also unerläßlich.

2) Die allgemein befolgten Grundsätze betr.

Zu diesem Behuf wurde Plan und Ueberschlag gefertigt, die Ausführung hohen Orts genehmigt, damit im April 1838 begonnen und es ist die größere Hälfte mit ca. 35 Juch vollendet.

a. Die Umgestaltung des Terrains.

Sämmtliche vorhanden gewesene Weiden- und Erlenstöcke wurden schon früher entfernt und

*) Diesen und die nachfolgenden Berichte verdanken wir der Gefälligkeit Großh. Hof-Domänen-Kammer.
Die Redact.

alle Gräben ohne Unterschied ausgefüllt. Ebenso sind die vorhanden gewesenen Hecken entfernt, die Raine abgetragen, die höher gelegenen Matten abgenommen und damit, insoweit es zureichend gewesen, die tiefen Stellen planmäßig ausgefüllt worden. Bei den vielen starken Vertiefungen war der Abhub jedoch weithin unzulänglich, indem hiezu ca. 500 Kubik-Ruthen nöthig geworden sind, daher der größere Theil der benöthigten Erde von dem Damm verwendet worden ist, welcher früher um die eine Hälfte dieses Mattenstücks künstlich aufgeführt war. Beim Beginn der Arbeit wurden jene Mattenstücke, welche nicht tief aufgefüllt worden sind und von welchen ein guter Grund zu gewinnen gewesen ist, umgefahren, der gute Grund auf Haufen gelegt, das Terrain, so weit nöthig, mit Dammgrund aufgefüllt und nach der Ebenlegung, ca. 5 Zoll hoch, mit der zurückgeschlagenen inzwischen durchgearbeitet wordenen guten Erde übergründet. Von jenen Stellen aber, welche über ein und bis zu drei Fuß aufgefüllt werden mußten und wo sich meistens ein schwarzer Lett gefunden hat, wurde der pelzartige Wasen umgehackt, gekehrt, zu Boden gelegt und mit Dammerde planmäßig aufgefüllt. Des bessern Wasser-Abzugs wegen wäre es allerdings ersprießlich gewesen, wenn diese lettartige Unterlage auf 1 bis 2 Fuß tief ausgegraben und entfernt worden wäre, allein es würden die Kosten dadurch über die Hälfte erhöht worden sein.

Das ganze Stück wird nach seiner Vollendung nach der vorläufigen Aufmessung in ca. 66 Morgen neues Maß bestehen, und es ist solches in zwei Hälften getheilt. Bisher ist solches in ca. 50 Juch altes oder 54 Morgen 2 Viertel neues Maß bestanden und es werden sohin durch Urbarmachung der Sumpflöcher, Hügel, Hecken und unnützen Gräben 11 Morgen 2 Viertel Land gewonnen, welche nur mittelmäßig, à 600 fl. pr. Morgen berechnet, 6900 fl. betragen. Die bereits gefertigte größere Hälfte ist in fünf Gewannen, je zu 7 Morgen mit einem Graben eingetheilt und jeder Morgen mit einem kleinen Scheidgraben versehen. Zu diesem Stück ist ein Fahrweg von 14 Fuß breit der Länge nach neu angelegt worden, wo früher der jetzt größern Theils abgegrabene Damm gestanden hat und von woaus die Heu- rc. Abfuhr über neu angelegte Dohlen auf den Gewannen-Wegen geschieht.

b. Die Führung der Haupt- rc. Gräben.

Wie bereits bemerkt, erhalten diese Matten durch einen Hauptkanal das benöthigte Wasser aus der Elz, welches nur in geringer Entfernung von diesem Mattenstück vorbeifließt. Der Haupt-Zuleitungs-Graben umzieht das ganze Stück, wenn solches vollendet sein wird, und es können bei der großen Wassermenge beide Theile zugleich bewässert werden. Die Vertheilung des Wassers auf dem bereits fertigen Stück geschieht durch zwei größere Stellfallen in dem Haupt-Zuleitungs-Graben und durch 14 kleinere dergleichen in den Gewannen-Gräben, welche zugleich als Abzugs-Gräben dienen. Die Stellfallen sind übrigens sämmtlich noch zu fertigen.

Eine gleiche Wasser-Eintheilung wird auf der zweiten Hälfte stattfinden, wovon gegenwärtig ca. 8 Morgen eben gelegt sind.

Der Haupt-Abzugs-Graben ist ca. 250 Ruthen lang und zieht durch die Mitte des ganzen Stücks in der Art, daß solches dadurch in eine größere und kleinere Hälfte getheilt wird. Von den Zuleitungs-Gräben bis zum Abzugs-Graben beträgt die Länge ca. 70 Ruthen und der Wasser-Abfall 6 Zoll. Die Zuleitungs-Gräben sind nach Verhältniß des Bedürfnisses von 6 bis 3 Fuß breit und 3 bis 2 Fuß tief. Der Haupt-Abzugs-Kanal ist oben 7, unten 5½ Fuß breit und 3 Fuß tief. Alle Gräben sind mit einer geeigneten Böschung versehen und theilweise mit Rasen besetzt.

c. Die erforderliche Wasser-Menge rc. betr.

Wie oben berührt, ist zur Bewässerung dieser Matten Wasser in Menge vorhanden, und es darf solches in Gemeinschaft mit den Privaten wöchentlich 24 Stunden benützt werden. Inzwischen wird hievon nur wo nöthig Gebrauch gemacht, weil der Unterzeichnete die hinlängliche Ueberzeugung erhalten hat, daß vieles Wässern auf die Matten sowohl, als auf den Ertrag und die Futterkraft sehr nachtheilig einwirkt.

Bei guten Wässerungs-Einrichtungen werden die herrschaftlichen Matten in der Regel des

Jahrs 8 mal, das ist im Frühjahr 4 mal und ebenso im Spätjahr bei guter Witterung stark durchgewässert und jeweils zur vollkommenen Abtrocknung 8 Tage ausgesetzt. Es findet auch insbesondere bei heißer Witterung nach der Heuernte eine Zwischenwässerung statt. Zur gehörigen Bewässerung werden pr. Morgen ca. 2 Kubik-Ruthen Wasser nöthig, doch hängt dieß zunächst von der Boden-Beschaffenheit ab, und es ist solche gerade auf diesem Mattenstück sehr verschiedenartig. Es besteht der Boden zum Theil aus Kieß, zum Theil aus gewöhnlich schwarzem Matten-Grund, zum Theil aus Moor mit Wurzel-Geflecht vermischt und aus grauem Lettboden. In diesem Verhältniß wird daher auch mehr oder weniger Wasser erforderlich.

3) Den Kosten-Aufwand der Wässerungs-Einrichtung betr.

Die Herstellung des Wehr- und Haupt-Schleußen-Baues hat zum herrschaftlichen Antheil gekostet	1178 fl. 29 kr.
Die Kultivirung des ganzen Mattenstücks ist veraccordirt zu	4714 „ 17 „
An Nebenkosten für Dohlen-Anlegung und Zumachen, mehrmaliges Durchhacken des Platzes, Ansaat rc. einschließlich der Samen-Anschaffung ad 623 fl. wurden bezahlt	1436 „ 45 „
zusammen	7329 fl. 31 kr.

Thut auf 66 Morgen repartirt pr. Morgen 111 fl. 2 kr.

In Berücksichtigung, daß durch diese Kultivirung für das Großh. Aerar 11½ Morgen Land gewonnen worden sind, so muß nothwendig auch der mittlere Werth hiefür, à 600 fl. pr. Morgen an den Kosten in Abzug gebracht werden, mit . .	6900 „ — „
Rest . . .	429 fl. 31 kr.

Trifft pr. Morgen noch 7 fl. 10 kr.

4) Den Erfolg dieser Einrichtung betr.

Abgesehen hievon aber hatten diese Matten bis jetzt kaum einen Werth von 300 fl. pr. Morgen, während gegenwärtig jeden Augenblick 700 fl. daraus würden erlöst werden.

Es hat sich der Kapitalwerth durch die Kultivirung, resp. Wässerungs-Einrichtung also erhöht um 24,400 fl.

In demselben Verhältniß wird sich später auch der Ertrag herausstellen.

Von 1827 bis 1833 war der Ertrag pr. Juch durchschnittlich 17 fl. 56 kr.

Nach Ausführung des Wehr- und Schleußen-Baues bis 1838 bestund solcher in 24 fl. 12 kr.

Bei der äußerst ungünstigen Witterung und dem sumpfigen Terrain hatte man mit unvorgesehenen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und dadurch wurde natürlich auch die Ausführung des Geschäfts verzögert und weitere Nebenkosten veranlaßt.

Wochenweise stunden die Arbeiter zwei bis drei Fuß tief im Morast; obwohl man zur Ableitung des stehenden Wassers die nöthigen Abzugs-Kanäle, sowie bleibende Sugger-Dohlen in nöthiger Anzahl anlegen ließ. Inzwischen hat man die Ueberzeugung erhalten, daß diese länger gedauerte Herstellung gerade im Interesse der Sache geschehen ist, indem das aufgefüllte Terrain an den tiefen Stellen sich bis zur gänzlichen Herstellung wiederholt bedeutend gesetzt hat. Aus diesem Grund ist daher auch eine schnelle Herstellung bei einem sumpfigen Terrain nicht zu empfehlen und es werden nachträgliche Auffüllungen dessen ohnerachtet unvermeidlich nöthig.

Nach vollendeter Herstellung der ersten Hälfte wurde das ganze Stück zweimal mit der Haue durchgeschafft und im Mai d. J. mit einer von Handels-Gärtner Männing in Karlsruhe anerkauften Grassamen-Mischung angesäet und sodann noch besonders Wiesen- und Hopfenklee eingesprengt, sofort der Samen mit eisernen Rechen hinuntergehackt und ebengerecht. Bei unmittelbar darauf eingetretener nasser Witterung kam das Gras bald zum Vorschein, es blieb solches jedoch später bei fortgesetztem

Regenwetter zurück und wurde in kurzer Zeit von einer Menge Unkraut aller Art überflügelt. Bei später eingetretener guter Witterung ließ man das Unkraut ausjäten und entfernen und es hat das junge Gras bald nachher so bedeutende Fortschritte gemacht, daß man solches im September d. J. zum einmaligen Abgrasen verpachten konnte.

Für dieses erste Gras wurde im Durchschnitt pr. Morgen 13 fl., aus dem besten Morgen aber 27 fl. erlöst.

Als im Mai d. J. ein Theil dieser Matten hergestellt war, hat man zur Probe 4 Morgen davon ansäen lassen und es wurden solche im Juni d. J. zu Heu und Oehmd erstmals verpachtet und daraus der unerwartete Erlös von 170 fl. resp. 42 fl. 30 kr. pr. Morgen erzielt. Die Matten bedürfen aber noch einen leichten Ueberzug von gutem Grund, was von einer Matte geschehen wird, welche zu hoch liegt, daher zur bessern Bewässerung abgenommen werden muß.

Zum Vergnügen des Unterzeichneten wurde die Herstellung auf seinen Antrag genehmigt und solche unter seiner persönlichen Leitung bis jetzt auch ausgeführt. Von der zweckmäßigen Ausführung hat sich kürzlich auch Garten-Inspektor Held in Karlsruhe genaue Ueberzeugung verschafft.

Die zweite Abtheilung dieses großen Mattengeländes wird bis künftigen Sommer beendigt werden

Aehnliche Anlagen sind auf früher ganz ertraglosen Plätzen auf der herrschaftl. Domäne zu Tennenbach mit gutem Erfolg ausgeführt werden.

Emmendingen, den 14. November 1840.

Hoyer,
Domänenverwalter.

---

2. Witterung des Monats Dezember 1840 zu Karlsruhe.

Besonders überwiegend ist die Anzahl der O—N; daher auch das Barometer bedeutend über der Norm. Die Kälte ist außerordentlich groß und anhaltend. Regen und Schnee fällt selten und ganz wenig. An Heiterkeit übertrifft er, so wie an Kälte alle beobachteten Dezember.

Barometer: Mittel 28″0,31; höchstes 28″6,96 am 27.; tiefstes 27″5,03 am 19. Dieses Höchste ist seit 51 Jahren im Dezember noch nicht vorgekommen. — Thermometer: Mittel 3,97 Grad unter 0; höchstes +6,12 am 1.; tiefstes —14,89 am 16. Ein so nieders Mittel ist in 51 beobachteten Dezember noch nicht vorgekommen, ebensowenig so früh eine so große Kälte; an 28 Tagen Eistemperatur, darunter 6 unter 5, und 8 unter 10 Grad. Am letzten Dezember tritt Thauwetter ein. — Psychrometer: Mittel 1‴,28. Feuchtigkeit: Mittel 0,84. — Winde: O—N=65; W—S=28; 17 Tage mit Wind, darunter 5 mit starkem Wind und 1 mit Sturm — Bewölkung: Mittel 0, 3; 13 heitere, 6 unterbrochen heitere, 6 durchbrochen trübe und 6 trübe Tage; 18 mit Duft, 4 Nebel, 5 mit Höhrauch, 15 mit Reif. — Regenmenge: 47,85 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes also 0,332″ Höhe; größte Menge 15,7 Kubikzoll am 2., nur 2 Tage mit Regen, 6 mit Schnee. Die Menge ist nur 1818 und 1822 geringer gewesen, fast so arm an Niederschlägen sind 1812 und 1813. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 0,624 Pariser Zoll; Mittel täglich 2 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, das aber bei dunstiger Luft als Eis sehr langsam verdünstet. — Wasserstand des Rheines soll bei der Witterung des Januar gegeben werden.

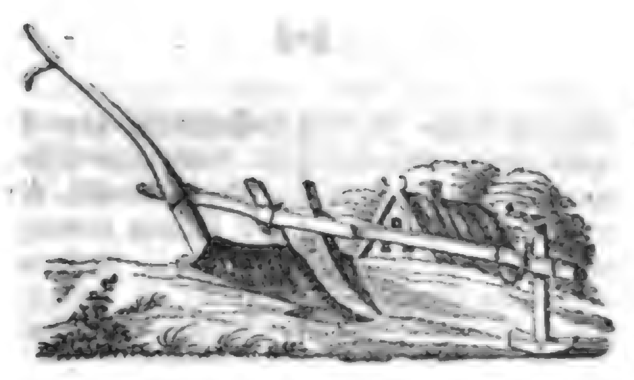
Die Flüsse gehen schon am 14. stark mit Eis; die Brücken werden am 15. abgeführt, später bedecken sie sich gänzlich zur Fußpassage. Aehnliche kalte Dezember sind 1783, 1784, 1799, 1808, 1812, 1818 und besonders 1829. Alle werden an durchschnittlicher Kälte übertroffen von 1840; sehr kalt mit Schnee waren dann die Januar 1784, 1785, 1813 und vor allen 1830; die Januar 1809 und 1819 sind kalt; 1800 aber mild.

Karlsruhe, am 2. Januar 1841.

St.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Nro. 3. Karlsruhe, 22. Januar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Abgabe von Sämereien aus dem landw. Centralversuchsgarten zu Heidelberg. 2) Einige Worte über den Weinbau in Steyermark. 3) Kurze Berichte über den Einfluß der anhaltenden trockenen Kälte im Monat Dezember 1840 auf die Winterfrüchte, Reps, Obstbäume und Reben 4) Bekanntmachungen.

1. Abgabe von Sämereien aus dem landw. Centralversuchsgarten zu Heidelberg.

Aus dem landwirthschaftl. Centralversuchsgarten zu Heidelberg können für das Jahr 1841 folgende Samen und Knollen unentgeldlich zu Versuchen an einheimische Landwirthe abgegeben werden:

1) In kleinen Quantitäten zur Anbauung kleiner Versuchsfelder.

a) Sommergetreide:

Sorten:
9. Gerste,
10. Hafer,
4. Polnischer Weizen,
6. Bartweizen,
3. Englischer Weizen,
6. Gemeiner Weizen,
1. Spelz,
3. Emmer,
10. Hirsen,
2. Mohnhirsen,
1. Canariensamen,
5. Welschkorn.

b) Wintergetreide:

3. Gerste,
5. Spelz,
5. Emmer,
5. Englischer Weizen,
13. Gemeiner Weizen,
1. Einkorn.

c) Futterpflanzen:

20. Wiesengräser,
10. Klee,
10. Wicken,
8. Kürbis,
4. Weißrüben,
2. Erdkohlraben,
4. Runkel- und Rothrüben,
2. Pastinake,
36. Kartoffeln,
1. Spargel,
1. Pimpinelle,
1. Taubenkropf.

d) Krautige Mehlpflanzen:

3. Buchweizen,
1. Quinoamelde.

e) Küchenpflanzen:

4. Kohl,
1. Mangold,
1. Seekohl,
2. Melde,
1. Gartenampfer,
4. Gelbe Rüben,
1. Haferwurzel,
1. Schwarzwurzel,
1. Zuckerwurzel,
5. Platterbsen,

3. Linsen,
8. Erbsen,
7. Ackerbohnen,
2. Wolfsbohnen,
2. Kichererbsen,
1. Spargelerbsen,
12. Bohnen,
6. Salat,
1. Cichorie,
4. Rettig,
1. Sellerie,
2. Gurken,
1. Fenchel,
1. Dill,
1. Körbel,
2. Coriander,
2. Senf,
1. Kümmel.

f) Handelspflanzen:

12. Taback,
4. Magsamen,
4. Kohlreps,
1. Rübenreps,
3. Sonnenblumen,
1. Leindotter,
1. Saflor,
2. Wau,
1. Waid,
2. Schwarzkümmel,
1. Weberkarde.

2) In größeren Quantitäten zu kleinen Versuchen auf dem Felde, jedoch nicht über ein Mäßchen:

Kamschatkahafer,
Cinquantino Welschkorn,
Großes gelbes Welschkorn,
Griechischer Taback,
Ungarischer Taback,
Ohiotaback,
Veilchentaback,
Zeeländ'scher Kohlreps } Winterreps,
Italienischer Kohlreps }
Kleine Rothrübe,
„ gelbe Rothrübe,
Saflor,
Madia sativa,
Erdäpfel in Knollen,
Englische oder holländische Kartoffel, die beste zum Essen,
Rohankartoffel, die erträglichste,
2 Sorten blaue, }
3 „ rothe und } Eßkartoffeln.
6 „ gelbe }

1) Die Anmeldungen um Samen gehen an die landwirthschaftliche Garten-Verwaltung in Heidelberg;

2) Briefe mit Porto belastet werden nicht angenommen;

3) Bestellungen, die nach dem 1. März 1841 eingehen, bleiben unberücksichtigt;

4) bei kostspieliger Emballage wird der allenfallsige Betrag für Säcke, Leinwand, Kisten ꝛc. nachgenommen;

5) jeder Besteller muß einen Fuhrmann oder ein Handlungshaus bezeichnen, an welches die Verwaltung die Packete abgibt, außerdem werden sie auf die Post zur Spedition übergeben.

Carlsruhe, den 6. Januar 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

2. Einige Worte über den Weinbau in Steyermark.

So viel mir bekannt ist, besitzen wir über den Weinbau Steyermarks keine ausführliche Beschreibung. Wohl haben wir einige flüchtige Notizen den Verhandlungen der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft zu verdanken, und ein gewisser Roth hat eine Abhandlung über den Steyerischen Weinbau geschrieben, allein ein vollständiges Bild aller Weinbau-Verhältnisse fehlt uns bisher, weßhalb wir auch den Umfang des so bedeutenden dortigen Weinbaues, so wie seine spezielleren Vorzüge nicht näher kennen; auch ist noch kein deutscher Oenologe in dieses Land gekommen, wodurch wir nähere Nachrichten hätten erhalten können. Zwar hat Schams vor mehreren Jahren Steyermark bereist, um eine Beschreibung darüber seinen Heften über den Weinbau des östreichischen Kaiserstaates anzureihen, aber bekanntlich ereilte ihn der Tod zu frühe, ehe er sein Vor-

haben ausführen konnte. Aus diesem Grunde beschloß ich diesem Lande meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ging dahin, nachdem ich einen großen Theil der Weingebiete von Ungarn durchwandert hatte.

In Grätz angekommen, hatte ich das Glück, mich der gnädigsten Aufnahme von Seiten Sr. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann, so wie der besondern Gastfreundschaft des Hrn. Baron von Mandell zu erfreuen, welcher in der Nähe des Kaiserlichen Palais auf einem herrlichen Landsitze dicht an der Stadt wohnt, und wo ich ebenfalls logirte.

Am Tage meiner Ankunft war gerade die erste Sitzung der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft, wo die Deputirten von 25 Filialen aus dem ganzen Lande versammelt waren, um das zweite Decennium ihres Bestehens unter dem Vorsitze Sr. Kaiserl. Hoheit zu feiern. Ich wohnte dieser, sowie den folgenden bei, wodurch ich neben dem Glücke einer freundlichen Aufnahme noch die Ehre hatte, so viele achtbare Männer kennen zu lernen, welche mir später noch so viele Aufmerksamkeit erwiesen, daß ich ihnen zu höchstem Danke verpflichtet bin. Das, was in den Sitzungen vorkam, näher zu bezeichnen, wäre für dieses Blatt zu weitläufig, jedoch halte ich nicht für überflüssig, zu bemerken, daß nach der letzten Sitzung S. Kaiserl. Hoheit den Deputirten Geschenke als Andenken überreichten, welche von jedem Empfänger als das theuerste Kleinod verehrt wurden. Wer die treue Anhänglichkeit der Steyermarker an ihren Erzherzog nicht gesehen hat, kann sich aber auch keinen Begriff machen. Man muß dieß sehen, und man wird von Bewunderung hingerissen. Denn man glaube ja nicht, daß es eitle Convenienz sei, oder daß der hohe Rang dieses Mannes diese Ehrfurcht und diese Verehrung bedinge. Keineswegs. Es ist der reine Erguß eines treuen Herzens, der diesem edlen Fürsten dargebracht wird. Jeder nahet sich ihm ohne Scheu, wie das Kind seinem Vater. Allein er ist auch Vater Aller, nämlich der ganzen Provinz. Einfach und anspruchslos, ohne irgend eine Auszeichnung, blos in bürgerlicher Kleidung, oft sogar in ihrer Nationaltracht wandelt er unter ihnen, wie ein sorgender Vater, dem nur das Glück seiner Kinder am Herzen liegt. Daß aber auch dieses ihm im Ernste am Herzen liegt, beweisen die herrlichen Institutionen*), welche in dem Laufe von 20 Jahren das Land seiner Fürsorge zu danken hat.

Bevor ich in kurzen Umrissen den Steyerischen Weinbau bezeichne, will ich jedoch eines solennen Banketts erwähnen, das S. Kaiserl. Hoheit am Schlusse des Festes der Versammlung gab, die mit Einschluß der Fremden aus 290 Personen bestand. Der Saal, worin sich die Gesellschaft versammelte, war auf so sinnreiche Art mit landwirthschaftl. Emblemen geschmückt, daß es allgemeine Bewunderung erregte. Jeder Pfeiler war nämlich mit einem der landwirthschaftl. Produkte, wie mit einer Tapete überzogen, und auf den Tafeln standen eine Menge bas reliefs, Szenen und Ansichten der interessantesten Punkte des Landes darstellend, womit eigends ein Künstler in Grätz schon seit längerer Zeit sich beschäftigt. Die Tafel trug nur Landesprodukte, und die Becher wurden nur mit steyerischem Weine gefüllt. Der Weiße war aus den Pikerer Gebirgen, und der Rothe aus Gonowitz. Unter vortrefflicher Militär-Musik, deren Intervallen durch Vorträge steyerischer Sänger und Sängerinnen in Nationalgesängen ausgefüllt wurden, kamen manche Toaste, welche theilweise das innige herzliche Verhältniß der Gesellschaft beurkundeten. Unter mehreren Toasten, welche Se. Kaiserl. Hoheit ausbrachten, war auch einer auf das Wohl Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, als dem großen Beförderer deutscher Landeskultur, was die Sympathie beider Fürsten beurkundet. Am Schlusse des Festes erhoben sich Se. Kaiserl. Hoheit, nahmen einen prächtigen silbernen Pokal, den Höchstdieselben der Gesellschaft zum Andenken an die 2te Decenniumsfeier verehrten, füllten denselben mit dem vortrefflichen Pikerer aus eigenen Reben, und tranken nach kurzer Rede auf das Wohl der Gesellschaft, worauf der Pokal von Mund zu Mund durch den ganzen Saal gereicht wurde. Zum Schlusse des Festes erhielt jeder Anwesende, als Erinnerung an den heutigen Tag, einen sehr schön geschliffenen Glaspokal, auf welchem der Wahl-

*) Diese werde ich näher bezeichnen, wenn ich eine Beschreibung von Steyermark ausarbeiten werde.

spruch des Erzherzogs „in der Eintracht liegt die Kraft" nebst mehreren landwirthschaftlichen Emblemen eingeschliffen waren. Den folgenden Tag ließen Ihre Kaiserl. Hoheit die Vorsteher der Filialen zusammenrufen, und entwarfen mit diesen einen Reiseplan für mich, vermittelst dessen ich innerhalb 14 Tagen ganz Untersteyermark, wo Wein gebaut wird, in einer Wegstrecke von etwa 150 Stunden bereisen konnte. Sämmtliche Herren nahmen diesen Vorschlag sehr bereitwillig auf und bewiesen mir eine Gastfreundschaft, die man im südlichen Deutschland nicht wohl antrifft und die mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Da Grätz, die Hauptstadt Steyermarks, welche in einem großen Kesselthale wunderschön liegt, und wahrhaft bezaubernde Umgebungen hat, keinen bedeutenden Weinbau treibt, so will ich mich gleich in den Marburger Kreis wenden, wo der Weinbau schon eine wichtigere Stelle einnimmt. Dieser Kreis wird von der Drau durchschnitten, einem Flusse, der etwa die Größe des Neckars bei Heidelberg hat; sie bildet zugleich die Grenze der Sprache; denn Alles, was auf der rechten Seite des Flusses liegt, bis nach Kroatien hinab, spricht die wendische Sprache (der alten Wenden), während auf der linken Uferseite noch Alles deutsch spricht.

Auf dieser Seite befindet sich eine große Masse von Weinbergen, meist auf Mergelschiefer, Lappor genannt, deren eigenthümliche Form und Verhältnisse ich später genauer bezeichnen werde.

Der dominirende Rebsatz in der Nähe von Marburg ist die Bellina, eine Traubensorte, die schon von Vielen für unseren Elbling gehalten wurde, und auch neuerdings von Obergärtner Trummer in Grätz als weißer Alben bekannt worden ist. Allein obgleich sie einige Aehnlichkeit hat, so ist sie doch weit von unserem Alben entfernt, indem die Bellina ganz runde gelbröthliche Beeren hat, während unser Alben etwas längliche, grüngelbe, graudustige Beeren hat, ferner hat unser Elbling ein dunkelgrünes, sehr blasiges, meist 5lappiges Blatt, während das der Bellina meist 3lappig nicht viel blasig, oben lichtgrün und unten etwas filzig ist. Zwar hat man eine große und kleine Bellina wie bei uns groß und klein Elben, auch hat man eine rothe Bellina, wie bei uns den Roth-Elben, allein diese rothe Bellina, ransoliza genannt, ist nichts weniger, als unser Roth-Elben. Den besten Beweis, daß die Bellina nicht unser Alben ist, findet man in dem Sausalgebirge in der Nähe von Grätz, wo neben der Bellina der zähe Nürnberger besonders an Spaliren (dort Hecken genannt) öfter vorkommt, welcher unser wahrer Elbling ist.

Zunächst diesem ist der Grünstock sehr verbreitet. Es ist dieß der große grüne Hainer, auf wendisch Seleniack genannt, eine große, ästige, grüne, rundbeerige Traube mit tief eingeschnittenem, fünflappigen Blatte, dessen Lappen sich wie beim Krachgutedel im Spätjahre einflügeln. Das Blatt ist blasig, oben meist lichtgrün, unten halbfilzig und starkrippig. Ferner findet man hier auch den Sylvaner (Murza Selenschitz auf wendisch), den blauen Branegg, den blauen blaue, die schwarze Kauka, den großen Mosler, den blauen Köllner, den weißen Legler, die blaue Zimmettraube, den blauen Ritschheimer, den weißen und rauchfarbenen Kracher, die feigenblättrige Imperialtraube, die Topolina, eine abführende Traube, wie unser gelber Heinsch oder Quadler.

Nebst diesen trifft man auch oft den geschlitztblättrigen Gutedel, und noch viele Sorten an, die später alle beschrieben werden sollen. In dem nicht weit entfernten Posrukergebirge wird auch häufig der weiße Muskateller gepflanzt, und dieser besonders gelesen, um einen Muskatwein daraus zu machen, der meist noch süß getrunken wird, und sehr beliebt ist. Nach der Gährung soll er nicht mehr ausgezeichnet sein, sondern einen nur gewöhnlichen Wein geben.

Auf der rechten Seite der Drau liegt das große Bacherer Gebirge, welches eigentlich das Herz von Untersteyermark ist; dieses hat viele Ausläufer, welche meist mit Reben bepflanzt sind.

An einem dieser Ausläufer, den man das Pikerer Gebirge nennt, besitzt Se. Kaiserliche Hoheit eine bedeutende Rebanlage, der Johannisberg genannt, von etwa 20 Morgen, welche größtentheils mit der edlen Moslerrebe bepflanzt sind, unter diesen befinden sich etwa 3—4 Morgen mit rheinischen Reben angelegt, nämlich mit Burgunder, Ruländer

Traminer, Rießling und Krachmost, welche im Laufe der letzten 4 Jahre angepflanzt wurden, und zwar nach deutscher Art. Auf dem höchsten Punkte steht eine schöne ländliche Wohnung, nebst Preßhaus mit 2 schönen Baumpressen, und den nöthigen Kelterräumen.

Ihre Kaiserl. Hoheit hatten die Gnade, Höchstselbst mich in allen Theilen Ihrer Besitzung herumzuführen, wobei ich Gelegenheit hatte, zu beobachten, mit welch tiefer Einsicht Höchstdieselben in die neueren Prinzipien der Weinkultur eingedrungen sind. Beweise davon wurden mir in den Kellern gegeben, wo mir Proben von 1839r Rießling und Mosler vorgestellt wurden, die alle meine Erwartungen überboten; denn obgleich ich später noch mehrere Rießlinganlagen besuchte, und die Weine davon kostete, so kam doch keiner dieser Probe gleich. Eine augenblicklich vorgenommene Mischung des süßen Moslers mit dem blumigen Rießling gab eine Probe, die sich sicher mit dem besten Johannisberger im Rheingau messen konnte, so daß beide Namensbrüder ziemlich gleiche Eigenschaften besitzen mögen.

Nachdem ich mich noch einen Tag im Gebiete von Marburg bewegt hatte, reiste ich nach Windisch-Feistritz, wo an einem Ausläufer des Bacherer-Gebirges der berühmte Brandner liegt, der von vielen die Krone der steyerischen Weine genannt wird. Se. Hochwürden Hr. Dechant Anton Schuscha, der jetzige Nutznießer dieses köstlichen Bergrückens, führte mich in Gesellschaft mehrerer Herren an die Stelle, wo der köstliche Wein wächst, und in den dort befindlichen Keller, wo derselbe eingelagert ist. Das Ganze mag etwa 4 bis 6 Morgen betragen, ist rein südlich gelegen, und hat eine Abdachung von 20 bis 24 Grad. Der dominirende Rebsatz ist der edle Mosler, mit dem 6ten oder 8ten Theil spanischen Gutedel, alles nur auf kurzen Zapfen von 2 bis 3 Augen angeschnitten. Das uns in dem Keller, der unmittelbar unter dem Weinberge in den Berg getrieben ist, dargereichte Produkt entsprach auch wirklich seinem Rufe, indem der Wein von 1839 eine wahre Zuckersüße hatte, und noch nicht in der Gährung fertig war. Auffallend ist's aber doch, daß an der ganzen Lage, der Schmittsberg genannt, wo dieselben Expositionen statthaben, wo Abdachung, Rebsatz und Boden (Trümmer von Gneiß) gleich ist, kein solcher Wein mehr wächst, mit Ausnahme eines daneben liegenden Bergrückens, den man die Brandnerin nennt. Die besten Proben aus dem dortigen Keller standen auch wirklich denen des Brandners laut allgemeinem Ausspruche der Anwesenden nach. Nachdem diese Excursion mit einem solennen Mahle bei Hrn. Dechant geschlossen war, brachte mich Hr. Postmeister Pann aus Gonowitz nach den berühmten Weingebirgen von Verie und Vinarie, wo die vortrefflichen Gonowitzer rothen Weine gewonnen werden. Hier besteht der Rebsatz meist aus der Kauka, eichenblättrigen Tantovina, blauen Zimmettraube, schwarzem Alben, grünem Hainer und Sylvaner. Die Kauka, welche eine bedeutende Rolle in Steyermark spielt, ist eine lange, ästige, nicht gedrungene Traube, deren Beeren mittelgroß, rund, blauduftig, saftig und süß sind. Das Blatt ist fast kreisrund, ohne Lappen, aber stark gezahnt, oben grün, wenig blasig, unten schwach, weißfilzig. Die blaue Zimmettraube, die ebenfalls sehr verbreitet ist, hat ihre Benennung daher, weil das Blatt bei der Reife der Trauben eine Zimmetfarbe annimmt, welche der Rostfarbe ähnlich ist.

Die blaue Zimmettraube ist ästig und mittelgroß. Beere rund, roth blauduftig und schwarz punktirt, der Traubenstiel ziemlich lang. Blatt 5lappig, tief eingeschnitten, langzähnig, im Herbst stellenweise roth werdend, oben glänzend lichtgrün, unten etwas borstig. Die Spitzen im Frühjahre wie Gutedel.

Von Gonowitz reiste ich nach Cilli, wo mich Hr. Oberlieutenant Pann, Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Lichtenwald, mit seiner Equipage erwartete. Mit diesem fuhr ich dann längs dem Flüßchen San, das sich bei Radschach an der Gränze von Krain in die Sau oder Save ergießt, nach Schloß Lichtenwald. Dieß nicht unbedeutende Flüßchen durchströmt eine sehr schöne romantische, waldige Gegend, und ist deßfalls von Interesse, weil dessen Ufer selbst etwas tiefer in den Wald hinein ganz mit Reben bedeckt sind, die voll schwarzer Früchten hingen. Da in diesem Waldthale weit und breit keine Weinberge zu treffen sind, so ist nicht wohl

anzunehmen, daß sie durch Vögel dahin gebracht wurden, wie Manche dieser Fortpflanzungsart die Existenz der wilden Reben zuschreiben wollen.

So wie man sich Lichtenwald nähert, nimmt die Gegend einen südlichen Charakter an, der immer besser hervortritt, je mehr man sich längs der Save Agram, der Hauptstadt von Croatien, nähert. Hier erreicht der Mais eine solche Höhe, daß man einen Cavalleristen zu Pferde nicht in einem Maisfelde sehen würde. Auch die braune und schwarze Moorhirse, die bei uns meist nur 4—5 Fuß hoch werden, erreichen dort eine Höhe von 9 bis 10 Fuß. Allenthalben zeigt sich eine erhöhte Fruchtbarkeit, und die Trauben zeigen eine bessere Reife. Schon in Videm, etwa 3 Stunden von Lichtenwald, wo uns Hr. Consistorialrath Allitsch sehr freundlich bewirthete, und uns in das Gebirge Schachouts führte, fanden wir die Reife der Trauben weit vorgerückt im Vergleich gegen die am Bacherer Gebirge. Auch ist hier eine andere Erziehung, so daß die Reben meist auf dem Boden liegende armdicke Schenkel von 6 bis 10 Fuß Länge haben, und wie Schlangen auf dem Boden herumliegen. Die Weinberge haben ebenfalls ein Gemenge verschiedener Trauben, und man findet hauptsächlich die Bellina, den Grünsteck, die Kautschna (blauen Köllner), Lipvouschna oder weißen Mehlweiß, die Titschna, Shapetna oder weißen Lagler und noch viele andre Sorten. Die Kautschna oder blauer Köllner ist eine vorzügliche Rebsorte, die sich besonders zu Wandspaliren eignet, und sie sollte auch bei uns angepflanzt werden, da sie sehr reichlich und sehr schöne Früchte trägt. Die Traube ist nämlich mittelgroß, etwas ästig, Beeren ganz rund, blauschwarz, süß und kräftig, mittelreifend. Das Blatt ist fünflappig, stark gezahnt, lichtgrün, unten etwas filzig. Das untrügliche Kennzeichen dieser Rebsorte ist dieses, daß in einer der Buchten des Mittellappens ein einzelner Zahn sitzt, was man an keiner andern Traubensorte sehen wird. Die Traube wird auch in der ganzen Gegend meist zu Hecken verwendet, da sie so schöne Früchte bringt. Die Titschna ist eine lockere braungelbe Traube, die kostbar süß ist und den besten Wein gibt. Die Beeren sind rund und kurzstielig, die Traube nicht groß. Das Blatt ist dreilappig, stark gezahnt, lichtgelb und unten stark filzig.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch einen Haushaltungsgegenstand einschalten, der vielleicht manchem Leser entsprechen wird. Man ziehet nämlich hier vor, anstatt des Sauerteiges, zum Brod- und Kuchenbacken sogenannte Dampfel zu nehmen, welche, wie ich mich selbst überzeugte, dem Backwerk einen reineren Geschmack geben. Diese Dampfel werden aus Weinhefe gemacht, die oben aus dem Fasse geworfen wird.

Bei der Gährung des neuen Weines wird nämlich um das Spuntloch des Fasses eine Grube aus Thon gemacht, so daß die ausgeworfene Hefe auf eine Seite ablaufen kann. Vermittelst dieser Hefe macht man mit Mehl aus Hirsen oder Mais (Welschkorn) einen Teig, den man gähren läßt, und wenn er im Gähren ist, macht man Laibchen, wie kleine Dampfnudeln oder Handkäse daraus, setzt sie auf ein Brett, und läßt sie 3 Tage an der Luft und Sonne trocknen. Diese lassen sich mehrere Jahre lang halten, und mit 2 solcher Dampfel kann man ein ganzes Gebäck Brod gähren lassen, sie werden nur mit Wasser angerührt, und dem Teige zugesetzt. Sie sehen ganz weiß aus, wie eine getrocknete Dampfnudel, und riechen gar nicht sauer, wie unser Sauerteig.

Ich wende mich nun nach Wisell an der Grenze von Croatien, nachdem ich in dem Städtchen Rann die großartige landwirthschaftliche Anstalt Sr. Excellenz des Grafen Adems, General-Statthalters der Provinz Steyermark, besucht hatte, wohin mich ebenfalls Hr. Oberlieutenant Pann brachte, dessen ausnehmender Gefälligkeit ich nicht genug Dank zu bringen weiß.

Wisell ist einer der interessantesten Punkte Steyermarks, theils wegen seinem vortrefflichen südlichen Klima, hauptsächlich aber wegen dem dortigen Gutsbesitzer und Inhaber der Herrschaft und des Schlosses Wisell, Hrn. Hirschhofer, der im Jahre 1838 mit Hr. Oberlieutenant Pann in Betreff des Weinbaues die Rheingegenden bereiste, und bei der Versammlung der Landwirthe in Carlsruhe zugegen war.

Dieser hat auf seinem großen Weingute Trenowitz sehr sinnreich unsere rheinische Reben, so wie auch mehrere ungarische, besonders die Kodorke in einzelnen Parthien nach allen Regeln der Kunst angelegt, und zwar in solcher Quantität, daß man von jeder Sorte ein Faß füllen kann, um später dessen Eigenschaften mit einander vergleichen zu können.

Bei meiner Anwesenheit daselbst, den 24. September 1840, hatten diese Trauben einen solchen Grad von Reife erlangt, daß ich staunen mußte, indem ich sie bei uns selten so köstlich antraf. Besonders zeichneten sich die Krachmost aus, die ich nur in Paris und Fontainebleau so großbeerig und zuckersüß antraf; fast alle gleichen dem sonst so beliebten Pariser Gutedel, und zeugen von dem vortrefflichen Klima (Sonderbar, daß ich in ganz Steyermark nur höchst selten den gewöhnlichen Gutedel antraf, obgleich es dorten viele gibt. Beinahe alle waren Krachmoste). Auch die Kodorke hing sehr voll und die Trauben waren großbeerig und kohlschwarz, allein der Geschmack war mindergut, als in Ofen in Ungarn. (Dort wächst sie auf Grobkalk und hier auf verwittertem Kieselschiefer.) Der Welschrießling gedeihet hier ebenfalls gut, trägt sehr reichlich und gibt hier einen guten Wein.

Die vorherrschenden Rebsorten im Bezirke Wisell, besonders in Trenowitz und in dem Johannisberge, sind die Lippouschina (Mehlweiß), der blaue Pincau, der blaue Urbaner, der blaue Blanc, der weiße Plavetz, die Shapethna oder Lagler, der schwarze Alben und noch mehrere.

Die Lippouschina ist eine mittelgroße, ästige, mittelreifende Traube mit runden Beeren, die gelb und weißduftig, dünnhäutig und saftig sind. Das Blatt ist schwach, fünflappig und stumpfzähnig, sieht aber meist rund aus, weil sich die Lappen umbiegen. Es ist oben blaßgrün glänzend, unten starkfilzig. Der blaue Blanc (wendisch Pelessona) hat eine große, spätreifende, ästige Traube mit runden, mittelgroßen, braunrothen Beeren, welche dickhäutig, fleischig und mit blauem Duft überzogen sind, allein einen wässerig sauren Geschmack haben, dagegen äußerst tragbar sind. Das Blatt ist fünflappig, nicht tief eingeschnitten, großzähnig, oben blaßgrün hohl, unten schwach wollig. Der weiße Plavetz hat eine walzenförmige, wenig achselige Traube, die Beeren sitzen dicht, sind fest, rund, von gelber Farbe und durchscheinend. Das Blatt ist dunkelgrün, etwas blasig, glänzend, unten etwas filzig. Es ist meist rund, ohne Lappen und stumpfzähnig.

Der schwarze Alben oder die große rothe Lippouschina ist eine mittelgroße, nicht viel ästige, blauduftige Traube, deren Blatt fünflappig, großzähnig und blasig und unten borstig ist. Die Shapetna ist eine spätreifende, lockere, ästige Traube, deren Beeren länglich, mittelgroß, fleischig und gelb sind, mit einem weißlichen Dufte überzogen. Das Blatt ist fünflappig, tief eingeschnitten, stumpfzähnig, oben kahl, dunkelgrün, unten wollig.

Die Weinbau-Verhältnisse dieser südlichen Weingegend, wo besonders das Obst sehr gut gedeiht, und eine Kraft und Süße erreicht, die bei uns selten vorkommt, sind höchst interessant. Ich habe nur zu bedauern, daß ich dieselbe wegen Mangel an Raum nicht näher schildern kann. Nur so viel will ich noch anführen, daß, wenn im Frühjahr die Reben geschnitten sind, den ganzen Sommer über nichts mehr daran gemacht wird. Es wird weder gebunden, noch der Boden mehr gebaut. Im Spätjahr steht das Gras und Unkraut 2 Fuß hoch darin, und die Trauben werden vortrefflich reif, jedoch schneidet man gegen das Spätjahr mit der Sichel das Gras heraus, und bringt es auf Wiesen oder freie Plätze, wo es zu Streu oder Winterfutter getrocknet wird. Auch befinden sich in dem ganzen Weingebirge eine Menge kleiner Häuschen aus bloßen übereinandergelegten Balken und mit Stroh gedeckt, worin eine kleine wendische Presse und mehrere große Fässer liegen; in diesen wird gekeltert, und der Wein eingelegt, der den Sommer über da liegen bleibt, und oft verdirbt, wenn er nicht früher nach Krain verkauft werden kann; sehr oft wohnen auch die Winzer selbst dabei.

(Schluß folgt.)

3. Kurze Berichte über den Einfluß der anhaltenden trockenen Kälte im Monat Dezember 1840 auf die Winterfrüchte, Reps, Obstbäume und Reben.

1) Aus Walldürn. Größte Kälte am 16. Dezember 20°. Bis jetzt kein Schaden, da bei dem schönsten Sonnenschein den Tag hindurch der Boden nicht aufgethaut ist. Nach den Aufzeichnungen des † Stadtraths Schachleitner anno 1801, dieselbe anhaltende trockene Kälte und auch kein Nachtheil für die Winterfrüchte.

2) Aus Buchen. Der Samen und Klee erscheint durch den anhaltenden offenen Frost ganz abgestorben. Deßhalb sind häufig Besorgnisse laut geworden. Ein sicheres Urtheil läßt sich nicht fällen. Für den Reps und die Obstbäume besorgt man keinen Nachtheil.

3) Aus Adelsheim. Kein Schaden.

4) Aus Weinheim. Da die Reben und Obstbäume bisher kein Glatteis betraf, so scheinen sie keinen Schaden genommen zu haben, zumal eine ruhige Kälte von 16° (so war das hiesige Maß), das Erfrieren der Reben nicht bewirken kann und das Holz zur Auszeitigung hinreichend Zeit hatte. Mißlicher der Stand des Wintergetreides und des deutschen Klees. Die Winterfrucht stand schon im Anfang dünn, hatte theilweis durch Mäusefraß bedeutend gelitten und war durch die anhaltende schneelose Kälte so aufgefroren, daß die Felder gleich befahrenen Wegen stäubten. Durch Schnee mag sich noch manches Feld erholen. Der Reps steht noch ziemlich grün, namentlich da, wo er gehäufelt worden ist. Wer diese so oft erprobte, vortheilhafte Methode wieder nicht beobachtet hat, dem geschieht nicht Unrecht, wenn ihm der Reps erfroren ist.

5) Aus Pforzheim. Den Winterfrüchten war die Kälte nicht schädlich; Reps und Klee scheinen gelitten zu haben. Obstbäume unbeschädigt. Unter den Reben haben Gutedel, Sylvaner, Schwarzwelsche und Traminer Roth gelitten, sind aber nicht ganz erfroren. Klerner, Ruländer und Elbinger unbeschädigt.

6) Aus Ettlingen. Winterfrüchte auf nassem Felde haben Schaden genommen, Reps und Klee wenig gelitten. Obstbäume und Reben ziemlich unbeschädigt.

7) Aus Rastatt. Man vermuthet keinen Schaden.

8) Aus Lahr. Die trockene Kälte von 14—15° hat auf die Winterfrüchte und den Reps nicht merklich nachtheilig und auf die Reben und Obstbäume gar nicht eingewirkt.

9) Aus Hornberg. Die strenge Kälte, die in den Thälern 14° und auf den Höhen 20° erreicht hat, war nicht nachtheilig, weil die Felder größtentheils mit Schnee bedeckt waren. Auch ist noch nicht bekannt worden, daß Obstbäume erfroren oder zersprungen sind.

10) Aus Radolphzell und Mößkirch. Kein Nachtheil, weil der Boden seit längerer Zeit mit Schnee bedeckt war.

11) Aus Waldkirch wird unterm 10. Januar berichtet: seit zwei Monaten strenge Kälte ohne Bedeckung des Bodens mit Schnee; daher großer Nachtheil für die späte Saat des Weizens, der kaum im Keimen begriffen war. Die frühere Roggensaat scheint wenig gelitten zu haben, der Reps ist zu ⅔ erfroren und schon abgedorrt; das weitere ⅓ wird kränkeln, so daß wenig Ertrag hievon zu erwarten. Die stärkste Beschädigung an den Wiesen; der Rasen erfroren, ganz braunroth. Eine spärliche Heuernte zu erwarten, wenn nicht im Frühjahre feuchte warme Witterung eintritt.

12) Aus Stockach wird unterm 12. Januar 1841 berichtet, daß hie und da Bäume gefunden werden, welche die Kälte aufgerissen hat, daß der Oelsamen auf mehreren Gemarkungen, welche zur Zeit der großen Kälte nicht mit Schnee bedeckt waren, bedeutenden Schaden gelitten hat, daß aber die Winterfrüchte unbeschädigt seien, weil der Boden stets gefroren gewesen und nie aufgethaut sei.

4. Bekanntmachungen.

1) Wir ersuchen diejenigen Landwirthe unseres Bezirks, welche für das nächste Frühjahr durch unsere Vermittlung Oberländer Hanfsamen, das Sester zu 1 fl. 44 kr. beziehen wollen, längstens vor dem 15. Februar ihre Bestellung schriftlich, hier oder bei der Verwaltung in Heidelberg einzureichen.

Weinheim, den 12. Jänner 1841.

Die landw. Kreisstelle daselbst,

Frhr. v. Babo.

2) Das Frhr. v. Ellrichshaußen'sche Rentamt Assumstadt hat 400 Scheffel gute Gerste zu verkaufen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 4. Karlsruhe, 29. Januar 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Wohlgemeinter Rath für die Weinpflanzer, besonders im Rheinthale.*)

Die Klagen über den verminderten Weinabsatz lassen sich seit einigen Jahren immer merklicher vernehmen und mancher Produzent ist wegen Absatz oder allzugeringem Preis seiner Weine in großer Verlegenheit, ohne dem Uebel steuern zu können.

Viele sind der Ansicht, daß die Ursache hievon in den gegenwärtigen Zollverhältnissen liege, während doch durch den allgemeinen Zollverband der Markt für unsere vaterländischen Weine erweitert und dem Verkäufer mehr Gelegenheit zum Absatz dadurch gegeben ist.

In den untern Landestheilen haben Manche die Meinung, daß durch die freie Einfuhr der rheinbairischen und rheinhessischen Weine der Absatz der Bergsträßer, Bruhrheiner und Ortenauer Weine vermindert würde, während in Rheinhessen und Rheinbaiern dieselben Klagen über Mangel an Gelegenheit zum Verkauf der dortigen Weine geführt werden.

Diese Klagen vernehmen wir ebenfalls am Main und an der Tauber, obgleich dort dem Verkäufer durch die Aufhebung der Grenzsperre gegen Preußen, Sachsen und Baiern ein größerer und ausgedehnter Markt eröffnet wurde.

Diesem nach findet der verminderte Weinabsatz, obgleich der Markt nach Gegenden, wo kein Wein mehr produzirt wird, offen steht, allgemein statt und wir dürfen diese durchgehends fühlbare Steckung nicht in den gegenwärtigen Zollverhältnissen, sondern einzig und allein in der verminderten Consumtion suchen, die hauptsächlich durch die verbesserte Bierbereitung und bei dem Umstande, daß in vielen Gegenden die Wirthe die Weine zu den alten hohen Preisen ausschenken, alljährlich mehr abnehmen wird.

Das Bier ist jetzt fast durch ganz Deutschland das allgemeine Volksgetränk geworden, und wo dieses noch nicht der Fall ist, da wird die bessere Bierbereitung schon dafür sorgen und den Untergang manches Rebbauern befördern.

Unter solchen Verhältnissen läßt sich voraussehen, daß das Bierbrauen immer mehr in Aufnahme kommen, das Volk sich allmählig an das Biertrinken gewöhnen und den Wein leichter entbehren wird, wodurch die Consumtion des Weins immer mehr abnehmen muß. Dazu kommt noch für den Rebbauer der drückende Umstand, daß, während sein Wein in Unwerth gebracht wird, alle übrigen Lebensbedürfnisse im Preis steigen und namentlich das Brod um so mehr im Preise steigt, je mehr Getreide zum Bierbrauen verwendet wird.

Vergleichen wir die jetzigen Verhältnisse des Rebbauern mit dem Feldbauer, so finden wir

*) Dieser wohlgemeinte Rath darf auch von den Rebleuten im Seekreise beherzigt werden.

Anmerk. der Redact.

zwischen beiden einen auffallenden Unterschied, sowohl in der Art der Beschäftigung, als rücksichtlich der Sorgen und der Vermögensverhältnisse. Der Feldbauer bearbeitet mit leichter Mühe sein Feld; die Feldprodukte, die er jährlich mit größerer Sicherheit erzielt, stehen alle in gutem Preis und finden täglich Absatz, während der Rebbauer in ständiger Furcht und Hoffnung lebend und mit Nahrungssorgen gequält, die steilen Bergabhänge mit eigener Hand bearbeiten und den Dung hinaufschleppen muß, sein erzieltes Produkt oft nicht zum niedersten Preise absetzen kann; was um so drückender erscheint, da gerade in neuerer Zeit der Rebbauer theilweise angefangen hat, den alten Schlendrian abzulegen und sein Gewerb nach besseren Prinzipien zu betreiben.

Nun entsteht aber die Frage: wie ist dem in Armuth versunkenen Rebbauer zu helfen und wie kann man ihn vor dem bevorstehenden Untergang bewahren?

Um dieses zu beantworten, müssen wir uns zunächst in den Weingegenden des Rheinthales, wie in Rheinbaiern, Rheinhessen, im badischen Oberlande, in der Ortenau, im Bruhrhein und selbst im Rheingau umsehen, wo man Tausende von Morgen guten pflügbaren Boden mit Reben bepflanzt finden kann, während der Rebbauer nicht selten kaum so viel Feld besitzt, um die Kartoffeln für sich und seine Familie darauf erzielen zu können. Und ist er auch im Besitz von einigen Feldstücken, so wird diesem, bei dem ohnehin geringen Viehstand, der Dung meist entzogen und den Reben zugeführt, wodurch natürlich der Feldertrag immer mehr vermindert werden muß.

Soll daher dem Rebbauer im Allgemeinen aufgeholfen und derselbe vor weiterem Schaden bewahrt werden, so muß der Grundsatz aufgestellt werden, die Reben auf gutem pflügbarem Boden, mit sehr unbedeutenden Ausnahmen auszureuten und das Land zum Feld-Gemüse- und Obstbau zu benutzen; dagegen aber den Weinbau an geeigneten Gebirgsabhängen, durch bessere Sorten, zweckmäßige, holzersparende Erziehungsarten und durch sorgfältigere Herbsteinrichtungen zu verbessern.

Nur dadurch kann die allzugroße Masse von Wein vermindert, der bessere Bergwein unvermischt erhalten, der Preis gesteigert, der Weinbauer zugleich zum Feldbauer erhoben, der Viehstand vermehrt, der Obstbau, der sich in der Regel für solche Gelände eignet, emporgehoben, das erforderliche Feld zur Erzielung der übermäßigen Getreidemasse für die Bierbrauereien gewonnen, für den Rebbauer eine bessere Existenz erzielt und endlich ein richtiges Preisverhältnuß zwischen Wein, Brod, Fleisch und Bier bezweckt werden.

Der landwirthschaftliche Verein im Unterrheinkreis arbeitet schon seit 10 Jahren nach obigem Vorschlag und ertheilt jährlich Belohnungen für das Ausstocken der Reben auf pflügbarem Boden, wie für die Anlegung edler Rebsorten in guten Gebirgslagen. Mehrere Gemeinden an der untern Bergstraße haben auch die Wichtigkeit dieses Gegenstandes eingesehen und bedeutende Strecken von pflügbaren Rebgeländen ausgestockt, die sie jetzt zum Feld- und mitunter zum Gartenbau benutzen und davon eine sichere und sogar erträglichere Rente beziehen, so daß an solchen Orten selbst bei allenfallsigem Weinmißwachs die Existenz der Rebbauern einigermaßen gesichert ist und wenigstens keine Verarmung dadurch hervorgehen kann, wie dieses so mancher Gegend bevorsteht, wenn die Rebbauern ihren ausgedehnten Weinbau auf pflügbaren Böden noch länger forttreiben und den Viehstand und Feldbau, als bessere Erwerbsquelle, dadurch vernachläßigen.

Wir geben diesen gutgemeinten Rath den Weinbauern, insbesondere aber denen, die zwischen Baden und Offenburg im Besitz der dortigen sogenannten Landreben sind, zur Beherzigung mit der vollkommenen Ueberzeugung, daß denselben nur dadurch eine mehr gesicherte Existenz verschafft werden kann.

Heidelberg, den 20. Januar 1841.

Garteninspector Metzger.

---

2. Einige Worte über den Weinbau in Steyermark.

(Schluß).

Es ist Schade, daß diese herrliche fruchtbare Gegend nicht besser cultivirt wird. Hier könnte deutscher Fleiß und deutsche Betriebsamkeit be-

deutenden Erwerb finden, und mit geringem Kapitale könnte man sich ein schönes Gut anlegen, und hier eine sicherere Versorgung verschaffen, als Manche in Amerika zu erlangen hoffen, und oft schrecklich getäuscht werden. Die Gegend ist uns Deutschen zu unbekannt*), weßhalb ich einige Belege anführen will, die beweisen, wie leicht man sich dorten mit geringen Mitteln ankaufen könnte. Ein Beamter versicherte mich, man könne hier mit 1000 fl. baarem Geld Huben ankaufen, welche 30 bis 40 Morgen groß, und wobei Weinberge, Wald, Wiesen, Feld, nebst Bauern-Wohnung und Preßhaus wären. (Dort ist nämlich das Eigenthum so abgetheilt, daß der Besitzer alle Bedürfnisse seines Haushaltes beisammen hat, wozu besonders auch das Holz gehört.)

In der Grätzer Zeitung las ich folgende Verkaufanzeige:

Im Prerat-Gebirge wird um 1860 fl. C. M. folgendes ausgerufen:

3 Joch	771	□ Klafter	Weinberg,
3 „	360	„	Acker,
	1068	„	Hutweiden,
7 „	224	„	Hochwald.
15 Joch	823	□ Klafter.**)	

Ferner: Das Fünfthurmschlössel wird zu 1500 fl. C. M. ausgeboten. Dasselbe enthält 9 Joch 1171 □ Klafter Weingarten und Wiesen, nebst einem schönen Gebäude von 9 Zimmern, 1 Küche, 1 Gewölbe, 1 Keller mit 20 Startin Wein, nebst Winzerwohnung, gemauerten Wirthschaftsgebäuden, Pferd- und Viehstallung zu 10 Stück, dann Presse, Dreschtenne, und Wagenremisen. Hiezu kommt noch der Ertrag des Herbstes von 1840, der auf 12 Startin***) angeschlagen ist.

Dieß mag einen Beweis geben, wie leicht man sich in Steyermark ankaufen kann. —

Nachdem ich in Wisell den Keller besucht hatte, worin der Besitzer das Köstlichste aufbewahrt, was man in Steyermark nur antreffen kann, indem derselbe mit aller möglichen Intelligenz seine Weine zu behandeln versteht, reiste ich mit meinem Freunde Hirschhofer über Rohitsch nach Pettau.

Unsern Pettau erwarteten uns Hr. Prieger und Hr. Machatsch, Vorstände der Pettauer Filiale, um uns in die Calles zu führen. Dieses Gebirge, das sich in einer langen Ausdehnung von 6 Stunden in die obere, mittlere, und untere Calles theilt, und eine Anhäufung von Vorbergen ist, die sich an den Fuß des großen Matzelgebirges, das die Grenze gegen Croatien bildet, angelegt hat, bildet ein Weingebiet, das vielleicht seines Gleichen nirgends in der Welt hat.

Man denke sich, dieß ungeheure Weingebiet besteht aus lauter Bergen von 150 bis 200 Fuß Höhe, deren obere Theile durchaus mit Reben, die unteren aber mit Bäumen bepflanzt sind, zwischen welchen sich etwas Wiesengrund zieht. Die Gipfel dieser Berge sind alle mit Landhäusern, Preßhäusern und Winzerwohnungen geschmückt, so daß ein allgemeiner Ueberblick von einem der Höhenpunkte einen ganz eigenen nirgends so zu findenden Eindruck macht. (Die Weinbau- und Winzer-Verhältnisse sind hier höchst eigenthümlich). Der hauptsächliche Rebsatz ist hier der Schippon (großer Mosler), die Lippeuschina (Mehlweiß), Gutedelsorten, und mehrere schwarze schon genannte Trauben.

Von Pettau aus wurden die sogenannten Stadtberge besucht, welche ein Gebirge hinter Pettau bilden, das einige Aehnlichkeit mit den Calles hat. Dort auf einem der schönsten Punkte hat Herr Machatsch, Beamter von Pettau, auf seiner Villa der ganzen Versammlung ein ausgezeichnetes Festmahl gegeben, wobei die besten Weine der Calles und des anstoßenden Sauritsch-Gebirges kredenzt wurden, die wahrlich jeden unbedingt zur Bewunderung hinrissen, und mich zu der Aeußerung veranlaßten, daß es Schade sei, daß solche Produkte im Auslande nicht mehr gekannt wären.

Bei der Trennung schrieb mir unser verehrter Gastgeber Herr Machatsch Folgendes in mein Tagebuch:

Auch hier an unsrer Drau e Strand,
Da wachsen deutsche süße Reben.

*) Ein hochbejahrter Geistlicher, der ehrwürdige Dechant von Wisell, sagte mir bei der Tafel auf dem Schlosse Wisell, daß ich der erste Süddeutsche sei, den er hier in der Gegend gesehen hatte.

**) Ein östreichisches Joch ist ¼ größer, als ein badischer Morgen.

***) Ein Startin ist etwa so viel, wie ein würtembergischer Eimer oder 2 badische Ohm.

Auch hier sprießt ächtes deutsches Leben.
Willst du darob am Rhein dein Zeugniß geben?
O! thu's, und bringe diesen Gruß in dein gepriesnes Land.

Von Pettau brachte mich Herr Prieger über Friedau nach Jerusalem, einem Landsitze des Grafen Wurmbrand aus Radkersburg. Dieß ist unstreitig einer der schönsten Punkte Europa's, denn von hier aus übersieht man die ungeheuere Ebene von Ungarn, fast ganz Croatien, die Gebirge des türkischen Reiches, einen Theil von Krain, von Kärnthen, einen großen Theil von Oestreich, und fast ganz Steyermark. Hier ist man so eigentlich im Herzen des Luttenberger Weingebietes, das wie ein unabsehbares Meer von Weinhügeln vor dem Beschauer liegt.

Ich kam zur Abendstunde daselbst an, wo man so recht im Glanze der Abendsonne dieß ungeheure Weltgebiet überschauen konnte, das wie ein Feengarten vor einem lag. Auch hier ist fast derselbe Fall, wie in den Calles, daß nur die Höhen mit Reben bepflanzt sind, und in den Thälern kleine Wälder, Wiesen und etwas spärliches Feld sich befindet. Auch hier sind die Wohnungen auf den Höhen, nur bilden die Berge keinen Kessel, wie dorten, sondern abgerundete Hügel.

Der Rebsatz in dem Luttenberger Gebiet ist fast ausschließlich der Fermint oder Mosler (dieser Name kommt nicht von der Mosel, wie vielleicht Manche glauben, sondern von dem wendischen Namen Moslawetz, der im Ungarischen, besonders in Tokay Furmint und am Neusiedlersee in Ungarn Zopfner genannt wird).

Dieß ist dieselbe Traube, woraus in Tokay die Trockenbeeren genommen werden, und die im Luttenberger Gebiete ebenfalls gesammelt werden, so daß man hier, wie in Tokay Ausbruche davon macht, die den Tokayer wenig nachstehen. Wenn der Stock auf Zapfen geschnitten wird, so trägt er vortreffliche, gesunde, mittelgroße Trauben, die mehr walzenförmig, als ästig sind. Die Beeren sind ziemlich dicht aufeinander sitzend, etwas länglich, sehr schön gelb etwas fleischig und sehr süß. Sie faulen selten, sondern die Beeren schrumpfen meist auf der Sonnenseite zu Rosinen ein, während die Beeren auf der hinteren Traube fast immer saftig bleiben. Deßhalb werden auch die Rosinen ausgepflückt. (Später soll diese Weinbereitung ausführlicher beschrieben werden.)

Nachdem ich hier von Allem unterrichtet war, gingen wir nach Eisenthur, einem der berühmtesten Punkte des Luttenberger Gebietes, das dem Stifte Admont gehört, wo der dortige Administrator, Hr. Schwarzel, ein ausgezeichneter Weinbauverständiger Proben seiner Gastfreundschaft uns genießen ließ. Wir fuhren darauf nach Murberg, einer Besitzung des ständischen Buchhalters Herrn Meyer in Grätz, welche darum besonders interessant ist, weil hier auf einer Fläche von 4 Joch die ersten deutschen Reben in Steyermark im Großen angepflanzt wurden. Mir war es ein sehr wohlthuender Anblick, hier in so großer Ausdehnung die besten Traminer, Rießling, Ruländer, Burgunder und Krachgutedel, und zwar in einer so geregelten Ordnung, anzutreffen (denn in ganz Steyermark sieht man keine Reihenpflanzung), daß ich an der ganzen Behandlung erkannte, daß deren Besitzer das Wesen des deutschen Weinbaues vollständig erfaßt hatte. Diese Anlage war auch die erste im Lande, die übrigen sind alle später entstanden.

Von Radkersburg aus wurden den folgenden Tag alle in der großen Linie gelegenen interessanten Punkte bis ins Kerbacher Gebiet besucht, wo ich über die Masse von Weinbergen staunen mußte, die besonders in dem Kersbacher Gebiete von solcher Ausdehnung sind, daß man unwillkührlich zu dem Gedanken gebracht wird: Wer nur diesen Wein allen consumiren mag!

Am 2ten Abende meines Aufenthaltes in Radkersburg ließ Herr Graf Wurmbrand seine 5 Schloßkeller glänzend beleuchten, und führte mich in diese vortrefflichen Räume, welche einen Schatz von etwa 40,000 fl. Reichswährung bergen. Hier hatte ich Gelegenheit, das Kostbarste, was Luttenbergs Gebiet liefert, kennen zu lernen, aber auch dabei eine Kellerwirthschaft zu sehen, wie man sie wenig in Steyermark antreffen wird. Diese Reinlichkeit in der Behandlung der Weine selbst, diese geordnete Kellerwirthschaft hat mich äußerst angesprochen, und dieß um so mehr, da ich mich überzeugte, daß nicht der Küfer, sondern der Herr Graf

selbst die Seele des Geschäftes ist, was sogleich an dessen Bekanntschaft mit allen Verhältnissen im Keller hervorleuchtete.

Nicht umsonst stehen auch die Luttenberger Weine in hohem Rufe, denn ich hatte Gelegenheit, die besten Rießlingweine dagegen zu prüfen, und wahrlich, hier war es nicht schwer, zu entscheiden.

Dieser gute Ruf scheint auch schon von Alters her zu bestehen, denn ich fand in einer alten Karte von Steyermark von Vischer folgenden Vers:

Rhein, Mosell, Main vnd thonawStromb
Auch ander Füsse allzu samb
Ihr habt nit Wein mein's Gleichen
Dreihundert Gulden war der Werth
Nur umb ein Vass, so zieht ein Pferd
Mir müst ihr alle weichen.
Der Luttenberger hier im Landt
Den Sie skranz helt vnd Oberhandt.

In Radkersburg empfing mich Herr Rochel, Verwalter der Herrschaft Stein, um mich in das deutsche Weingebirge bei Friedau zu führen, wo die Bellina unter dem Namen die deutsche Traube, der schwarze Alben unter dem Namen die Blauwällische besonders bei Stanna und noch mehrere andere steyerische Traubensorten gepflanzt werden. Hier ist übrigens der Weinbau sehr zurück, weßhalb Hr. Rochel sich ein großes Verdienst damit erwarb, daß er hier auf einem reinvulkanischen Kegel eine bedeutende Anlage mit rheinischen Trauben nach den Regeln des Weinbaues anpflanzte, wodurch er belehrend und segenverbreitend auf seine Umgegend wirken kann. Besonders zeichnet sich auf dem so fruchtbaren Boden seine Anlage von Spaliren (Hecken genannt), so wie seine herrlichen Laubengänge aus, die mit den besten Tafeltrauben prangen. Sie ist wohl die vollendetste Anlage der Art in Steyermark, und Hr. Rochel verdient hierin alle Anerkennung.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Grätz, wo ich die dortigen vortrefflichen Institutionen besuchte, veranlaßte Herr Baron Mandel, daß ich das Sausalgebirge bereisen konnte, das im Jahr 1776 noch Alles Waldgegend gewesen sein soll. Der Herr Baron gab mir seinen Privatsekretär, Herrn Dissauer, zur Seite, unter dessen angenehmer, trefflicher Führung ich die Hauptgegenstände dieses Gebirges sehen und besuchen konnte. Zuerst führte mich derselbe nach dem 5 Stunden entfernten herrlichen Landgute Lannach, in dessen schönem Parke mir die Frau Baronin den Denkstein zeigte, wo der hochseelige Kaiser Franz, die Kaiserin, Erzherzog Johann und der seelige Herzog von Reichstädt einige Erfrischungen zu sich nahmen.

Hier beginnt die Pflanzung des blauen Wildbechers, die hauptsächlich im Sausalgebirge dominirt, und einen recht angenehmen, erfrischenden Wein liefert. Auf den ersten Blick schon erkennt man, daß diese Traube aus einer wilden Rebe abstammt, was auch ihre Neigung zeigt, auf Bäume zu steigen und Hecken zu überziehen, wo sie mit den reichsten schwarzen Früchten prangt. Die Traube des blauen Wildbechers ist klein, gedrungen, etwas ästig, Beeren rund, klein, rothblau, blauduftig, spätreifend (daher der Name Schlehenblaue). Das Blatt erscheint in allen Formen vom ganz runden bis zum 5lappigen, meist nur schwach 3lappig und stumpfzähnig, lichtgrün, oben matt glänzend, unten schwach wollig und borstig.

Die daraus gewonnenen rothen und Schilcher Weine, welche letztere vor dem Gähren gepreßt werden, sind als gesunde, erfrischende Weine sehr beliebt und unterscheiden sich sehr von denen aus den Burgundertrauben gepreßten Weinen.

Was sich bei sachgemäßer Behandlung aus dieser Traube machen läßt, bewies mir eine Probe, welche die Frau Baronin an der Tafel mir vorstellte, und wo der Wein nach den besten Regeln behandelt war. Derselbe wurde mir nämlich, als hier in Lannach im sogenannten Kaiser-Weingarten gewonnener Wein vorgestellt.

Ich fand in ihm das Angenehme, Erfrischende, was die Medocweine so beliebt macht, sogar die Farbe entsprach ganz meiner Ansicht, diese war nicht so dunkel, sondern mehr lichtroth, was ebenfalls den guten Bordeaux charakterisirt; genug, es kostete Mühe mich zu überreden, daß dieser Wein in Lannach und nicht in Medoc gewachsen sein sollte, indem mir jene noch allzugut im Gedächtnisse und auf der Zunge sind. Es scheint also, daß der blaue Wildbecher in Steyermark und der Carmenet in Medoc Aehnlichkeit in ihren Producten haben.

Alles, was ich weiter gesehen und erfahren habe, will ich der Kürze wegen übergehen, und nur noch einiges Generelle anführen *)

Es ist nämlich fast in ganz Steyermark üblich, daß man von Sommer an den Boden der Weinberge nicht mehr baut, sondern daß man gegen den Herbst das Gras mit der Sichel ausschneidet, und zu Heu oder Streu trocknet.

Dieß hängt hauptsächlich mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Winzer zusammen, die ihr Vieh damit ernähren; denn fast alles Weinland ist in eigene Winzereien eingetheilt, wo der Eigenthümer durch Ueberlassung von Feld und Wiesen, durch Anschaffung von Vieh den Winzer und seine Familie ernähren und ihm eine Wohnung im Weinberge stellen muß, nebst noch vielen Nebenbedingungen.

Die Pressen sind in ganz Steyermark die in Würtemberg bekannten Baumpressen, nur mit dem Unterschiede, daß die Maische mit hölzernen und eisernen Reifen, auch mit einer Gurte von Wachholderwurzeln umgeben, ausgepreßt wird, so daß also die Pressung ebenfalls in geschlossenem Raume geschieht, und nicht wie bei uns im ungeschlossenen. Die Reife sind nämlich so, daß immer einer kleiner ist, als der andere, und so werden 20 bis 24 aufeinandergesetzt. Im Wendischen hat man dagegen einen viereckigen Kasten, in welchen die Maische gethan wird. Diese sind aber nur klein und befinden sich gar oft neben dem Hause unter der Dachtraufe. Sämmtliche haben oben vornen einen Stein hängen, durch welchen der Druck hervorgebracht wird, und der nach Verhältniß von 5 bis zu 25 Centner und noch mehr sich vergrößert. Im deutschen bei Fehring hat man zwar dieselben Pressen, allein da ist die vordere Schraube, wo sonst der Stein hängt im Boden befestigt, und diese nennt man Zwangspressen.

Dieß sind einige kurze Andeutungen über die Weinbauverhältnisse in Steyermark. Eine nähere Schilderung, in welcher das Gute und Ueble beleuchtet werden soll, ferner, was seit einer Reihe von 20 Jahren für das Emporkommen dieses Kulturzweiges geschehen ist, hoffe ich nächsten Sommer ausarbeiten zu können.

Wiesloch, den 18. Dezember 1840.

Bronner, Oekonomierath.

*) Wenn ich in dieser kurzen Schilderung etwas zu viel Personelles eingeflochten habe, so bitte dieß dahin zu entschuldigen, daß ich gerne denen Herren, die mir so viele Freundschaft erzeigt haben, hiemit öffentlich meinen Dank ablegen möchte.

---

3. Witterung des Jahrs 1840 zu Karlsruhe.

Das klimatische Jahr beginnt am 22. November 1839 mit dem

Winter.

Er endigt am 31. März. Seine Dauer beträgt also 131 Tage. Auf den 24. November 1839 fällt die erste Eistemperatur, die letzte auf den 28. März; dazwischen liegen 126 Tage. Vom ersten Schnee am 29. Oktober 1839 bis zum letzten, 29. März, sind es 153 Tage.

Der Winter ist spät, erst mild und naß, dann mäßig kalt, schneearm und lang; November mild, feucht, still, mit wenig Regen; Dezember abwechselnd mäßig kalt und mild, mit viel Regen, Januar erst harte anhaltende Kälte, dann milde Sturmperiode mit Gewitter, ohne Schnee; Februar anfangs noch mild, dann Kälte bis Ende, fast kein Schnee; März erst kalt, trocken, heiter, dann kalt mit Schnee bis Ende. Der Rhein geht im Januar und Februar mit Eis. Fast alle Gartengewächse erfrieren, wegen Mangel an Schnee.

Die Summen der kalten und warmen Winde in den fünf Wintermonaten sind

O—N=222 W—S=234.

Windige Tage gibt es 83; Stürme an 18 Tagen, wovon 9 auf den Januar kommen.

Im November sind O—N und W—S gleich; im Dezember und Januar vorherrschend W—S; im Februar und März vorherrschend O—N.

Barometer: Im Mittel der fünf Monate 10,330''' über 27''; größtes 17,606 am 25. Februar; kleinstes 1,975 am 4. Februar; Unterschied 15,631.

Größtes Fallen an einem Tage 5,4''' am

24. Januar; größtes Steigen 6,97 am 16. Dezember 1839.

Thermometer: Das Mittel der Temperatur aus den 131 Wintertagen +2,01; das Mittel aus den fünf Wintermonaten ist +2,61; größte Kälte —10,8 am 13. Januar; höchste Temperatur +12,4 am 24. Dezember; Unterschied 23,2; größter Unterschied an einem Tage 11,0 am 16. Januar. Man zählt 60 Tage Eistemperatur und nur 6 Tage über 10 Grad Wärme.

Bewölkung: Mittel 66 auf 100 Himmelsfläche. Im Mittel hat der Wintermonat 3,6 heitere, 5,4 unterbrochen heitere, 12,8 durchbrochen trübe und 8,6 trübe Tage; 9,8 mit Duft; 4,0 mit Nebel.

Niederschläge: Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 80 in 100 Theilen Luft.

Es regnet an 63 Tagen, schneit an 29 und gibt 1 Gewitter, 1 Hagel. Im Mittel auf den Monat 12,6 Regen, 5,4 Schnee, Summe der Regen und Schneetage 17,0. Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 131 Wintertagen ist 1593,44 Pariser Kubikzoll, im Mittel auf 1 Tag 12,16. In den fünf Wintermonaten fallen auf den Pariser Quadratfuß 1684,55 Kubikzoll, im Mittel auf den Monat 336,91 Kubikzoll; wirklich im November 137,05, im Dezember 870,94, im Januar 346,15, im Februar 151,57, im März 178,84, im Mittel auf den Tag 11,08. Im Ganzen beträgt die Höhe des gefallenen Wassers 11,70″, oder im Monat 2,339″. Reif kommen im Mittel 4,6 auf den Monat.

Verdünstung: Die Höhe der verdünsteten Wasser- oder Eissäule für die fünf Wintermonate ist 7,424″; für 1 Monat also 1,485″; Unterschied des Niederschlags und der Verdünstung im Ganzen 4,272″ mehr gefallen; auf den Monat 0,85″; im Mittel täglich 0,048.

Wasserstand des Rheines: Mittel der 5 Wintermonate 17,0 bad. Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 9,4 am 31. Dezember; niederster 20,1 am 29. März; Unterschied 10,7 Fuß.

Lebende Natur: am 18. November ist der letzte Laubfall. Die milden Tage im Dezember und Januar erwecken noch Blüthen im Freien; im Februar und März bleibt jedoch Alles erstarrt und die trockene Kälte ohne Schneelage verdirbt fast alle sonst überwinternden Gartengewächse. In den letzten Tagen des Februars schlagen die Finken; vom 9. März an die Lerchen; Baugewerbe und Gartengeschäft können erst am 30. März beginnen.

Frühling 1840.

Er beginnt am 1. April und endigt am 5. Juni, dauert also 66 Tage.

Die Witterung ist meist heiter und warm. Trockne Heiterkeit und Zunahme der Wärme sind ununterbrochen den ganzen April hindurch bis zum 7. Mai, der sich dann kühl und abwechselnd verhält, bis gegen das Ende warme Witterung beständiger wird.

Die Summe der W — S = 81, der O—N=102. Windige Tage gibt es 46, Sturm an 5 Tagen. Die O—N sind im April fast ausschließlich, W—S im Mai.

Barometer: Mittel der 2 Monate 10,097‴ über 27″; größtes 15,14 am 31. Mai; kleinstes 4,42 am 10. Mai; Unterschied 10,72; größte Veränderung an einem Tage =2,5 steigend am 18. Mai.

Thermometer: Das Mittel aus den 66 Frühlingstagen ist 10,96°; das Mittel aus den 2 Frühlingsmonaten ist = 10,76°. Die höchste Temperatur ist 21,86 am 29. April; die niederste +0,21 am 5. April; Unterschied 21,65. Der größte Unterschied an einem Tage ist 14,75 am 28. April. Auf oder über 20° kommt die Temperatur an 10 Tagen, 3 im April, 5 im Mai und 2 im Juni; 41 Tage haben mittlere Temperatur über 10° und 5 über 15°; unter 0 steht das Thermometer an keinem Tage.

Bewölkung: Mittel 40 auf 100 Himmelsfläche. Der Frühlingsmonat hat im Mittel 7,5 heitere, 10,5 unterbrochen heitere, 11 durchbrochen trübe, 6,5 trübe Tage, 9 mit Duft, keine mit Nebel.

Niederschläge: Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 58 in 100 Theilen Luft.

Es regnet an 24 Tagen, kein Schnee; 6 Gewitter, keines im April, und 2 Hagel.

Die Summe des gefallenen Wassers in den 66 Frühlingstagen ist 602,15 Pariser Kubikzoll; im Mittel auf einen Tag 9,12; in den beiden Monaten April und Mai fallen nur 490,25, im Mittel auf den Monat 245,12;

wirklich im April 4,80, im Mai 485,45; im Mittel auf den Tag 8,03. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt im Ganzen 3,40 oder im Monat 1,70.

Reif gibt es keinen.

Verdünstung: Die Höhe der verdünsteten Wassersäule für April und Mai beträgt 12,221 Zoll; für einen Monat im Mittel 6,11; Unterschied 10,521 mehr verdünstet; im Mittel täglich 0,200.

Wasserstand des Rheins: Im Mittel des April und Mai 18,8 Bad. Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; am höchsten 16,1 Fuß am 30. Mai; am niedersten 20,2 Fuß am 4. April; Unterschied 4,1 Fuß.

Lebende Natur: Am 1. April grünen Gesträuche; am 11. blühen Aprikosen; am 12. erste Schwalben, am 15. blühen Kirschen; am 18. erste Nachtigall; am 19. blühen Birnen; am 20. grünt der Wald; am 24. Maikäfer, nur wenige; am 28. blühen Aepfel; am 24. grünt die Rebe. Am 15. Mai blühen Helder, Acazie, Jasmin und Rosen, am 20. das Korn; am 28. hie und da die Reben; am 21. erste Kirschen.

Sommer 1840.

Er nimmt seinen Anfang am 6. Juni und schließt mit dem 3. September, zählt also 90 Tage

Die Witterung ist nicht sehr heiß, zum Theil mäßig warm, ziemlich heiter und durch zeitige Regen sehr fruchtbar. Der Juni ist heiter und warm, bis gegen den Schluß Gewitter und Hagel abkühlen; der Juli ermangelt der eigentlichen Sommerwärme durch Regen und Trübung; der August ist heiter und heiß mit nur kühler Periode in der Mitte; die letzten Sommertage im September sind zugleich die heißesten des ganzen Sommers.

Die Summen der O — N = 87; der W—S = 188; letztere sind nur im Juni und Juli herrschend. 44 Tage sind windig, an 6 Sturm.

(Schluß folgt.)

---

4. Literarische Anzeigen.

Das Gr. Ministerium des Innern hat die Gr. Kreisregierungen angewiesen, die Schmiedzünfte in ihren Kreisen durch die Bezirksämter auf diese Schrift aufmerksam zu machen und ihnen die Anschaffung derselben zu empfehlen und zwar mit dem Bemerken, daß erstere den Lehrlingen und Gesellen zur Pflicht zu machen und bei der Meisterannahme eine Prüfung daraus von denselben abzulegen ist.

Die Centralstelle des landw. Vereins hat 50 Exempl. dieses Schriftchens gekauft und auf geeignete Weise vertheilt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 5. Karlsruhe, 5. Februar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Februar.

1) Die erste Nummer derjenigen Mahnungen, welche wir für den laufenden Monat an unsere Landwirthe ergehen lassen wollen, besteht darin, daß wir das nochmalige Durchlesen des landw. Wochenblatts Nr. 1 in Erinnerung bringen. Dort sind mehrere Arbeiten angerathen worden, die der seither strengen Witterung wegen erst jetzt vollzogen werden können: dort sind aber auch Gegenstände in Anregung gebracht worden, die so oft gelesen und angehört werden müssen, bis man sich mit ihnen vertraut gemacht hat.

Beharrlich sei das Streben der rationellen Landwirthe nach weiterer Ausbildung. Beharrlich sei auch die Einwirkung auf ihre Umgebung, damit selbst diejenigen vorwärts schreiten müßten, welche unter dem Himmelszeichen des Krebses geboren und erzogen worden wären.

2) Seit mehreren Jahren ist der größte Feind unserer Rindviehzucht, nämlich die scheußliche Viehverstellung, recht wacker bekämpft, aber aus Mangel an Energie erst in einigen Gegenden aufs Haupt geschlagen worden. Die beste Allianz gegen diesen unter der Maske von Bereitwilligkeit und Hülfe einherschleichenden Feind haben die Viehleihkassen mit den Viehversicherungsanstalten geschlossen. Noch ist die Zahl gering. Wir zählen erst 136 solcher Anstalten. Um so rühmlicher war aber auch der Sieg für diejenigen Bürgermeister, welche gerade jetzt, wo der Feind noch vollzählig, ihrem Vorhaben unendliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat, demungeachtet im Sturm vorgerückt sind und ihren Gegner geworfen haben.

„Gehet hin und thuet das Gleiche!" so rufen wir allen Ortsvorständen zu, denen das wahre Wohl ihrer Angehörigen so recht am Herzen liegt. „Erhebet Euch in Masse gegen diesen feigen und grausamen Feind." Der Monat Februar ist Euern Operationen günstig. Die Gemeinde ist schnell versammelt; sie hat Muße, alle Vorschläge genau zu überlegen; sie wird hiernach die bezeichnete Allianz zur Hülfe rufen und — siegen. Sie wird mit diesem Siege die Seelenruhe eines ziemlichen Theils ihrer Mitbürger wieder herstellen.

3) Wenn bei den Flammen so vieler Holzstöße, welche dieser strenge Winter allenthalben verlangt hat, hie und da auch bei einem Bürgermeister oder Gemeinderath ein heller Schein entstanden oder ein Licht aufgegangen ist über die Zweckmäßigkeit der Gemeindebacköfen, der spreche seine Ueberzeugung unverholen vor der Gemeindeversammlung aus! Oft wird die Hinweisung auf den Zustand einer benachbarten Gemeinde, welche sich einer solchen holzersparenden Einrichtung bereits erfreut, ganz allein hinreichen, um in der eigenen Gemeinde Aehnliches zu bewirken.

Hätten bei uns die Consumtionssteuern eine größere Ausdehnung auf die eigentlichen Luxusartikel, dann würden ohne Zweifel die vielen Privatbacköfen besteuert werden.

4) „Viele Brüder, schmale Güter" und „viele Stücke — viele Furchen und Grenzscheiden." Diese beiden Sprichwörter sind in unserem Lande wohl bekannt. Sie belehren uns über die Ursache und über die Folgen der großen Feldzerstückelung. Die erstere soll und kann man nicht aufheben, die letzteren aber lassen sich durch ein erprobtes Mittel beseitigen. Dieses Mittel besteht in einer bessern Feldeintheilung, in dem Zusammenlegen der einzelnen Stücke und deren neuen Vertheilung. Die Proben sind auf mehreren Gemarkungen unseres Landes mit dem besten Erfolge, zur Zufriedenheit Aller gemacht worden. Möge dieses Verfahren vielseitige Nachahmung finden! Eine Beschreibung des Verfahrens findet man in den früheren landw. Wochenblättern; weitere Mittheilungen werden wir nachfolgen lassen. Es ist nun die schwierige, aber außerordentlich lohnende Aufgabe tüchtiger Bürgermeister, die Gutsbesitzer ihres Ortes gehörig zu belehren und für einen Plan zu gewinnen. Die Aufgabe wird in dem Grade leichter, als die Intelligenz der Landwirthe zunimmt. Mit der Ausführung eines solchen Planes zur bessern Feldeintheilung begründet sich jede Gemeinde den verdienten Ruf großer Einsicht und Klugheit.

Sollten aber einer derartigen Unternehmung Hindernisse entgegentreten, die sich dermalen noch nicht beseitigen lassen, so mögen die Ortsvorstände wenigstens dahin wirken, daß nothwendige Feldwege zweckmäßig angelegt und überflüssige Feldwege abgeschafft werden. Die erstern sind ein Mittel zum Zweck; die letztern aber verkümmern den Zweck.

5) Jetzt kommt die Zeit, in der die Pferde gewöhnlich fohlen, auch wird um Fastnacht das Kalben der Kühe allgemeiner. Dieß veranlaßt uns zu folgenden Mahnungen: Wenn die Geburtsarbeiten naturgemäß von statten gehen, darf man denselben nicht unnöthiger Weise vorgreifen. Bei vorkommenden schwierigen Fällen darf man nicht jedem Quacksalber die Behandlung der kreisenden Thiere überlassen, wodurch schon so viele zu Tod gequält worden sind, sondern man muß sich gleich an einen geschickten Thierarzt wenden. Manche Landleute haben ihren Eigensinn schon mit dem Verlust ihrer Thiere bezahlt!

6) Mit Schneegestöber und Kälte wechselt häufig Regen mit eintretendem Thauwetter ab, welches verursacht, daß sich auf Feldern und Wiesen eine große Menge Wasser ansammelt. Die vor Winter gemachten Wasserfurchen und ebenso die Gräben fallen häufig im Verlauf des Winters zu, oder füllen sich mit abgeschwemmter Erde, Dünger, Eisstücken &c. an, so daß der freie Abzug des Wassers dadurch gehemmt wird und solches daher genöthigt ist, auf Feldern und Wiesen so lange stehen zu bleiben, bis es nach und nach vom Boden aufgenommen wird. Die Aufgabe des Landwirths ist es jetzt, den freien Wasserabzug wieder herzustellen; er soll daher bei eintretendem Thauwetter seine Grundstücke durchgehen, um die zugefallenen oder ausgefüllten Wasserfurchen und Gräben aufzuräumen, um aufmerksam den Lauf des Wassers zu betrachten, und diesem, wo es sich stockt, durch Oeffnen von neuen Furchen einen Weg zu bahnen. Wird dieses versäumt und bleibt daher das Wasser längere Zeit auf einem Platze stehen, so erzeugt dieses auf Wiesen saures, schlechtes, für das Vieh ungesundes Gras; auf Feldern hat es den Nachtheil, daß diese im Frühjahr lange naß bleiben, wodurch oft zum nachhaltigen Schaden die Bestellung verzögert werden muß.

7) Den Grabenausschlag vom verflossenen Jahr lasse man nicht, wie so häufig geschieht neben den Grabenwänden sitzen, wo dann durch die Länge der Zeit ein Damm gebildet wird, der das Hineinziehen des Wassers in den Graben verhindert; sondern hebe denselben jetzt ab und werfe ihn entweder sogleich in das Stück hinein, oder bringe ihn auf bedürftige, magere, besonders hoch gelegene Plätze.

8) Wer Unkraut aussäet, der muß auch Unkraut ernten! Wer aber jetzt seine Saatfrüchte auf's kommende Frühjahr ordnet und sorgfältig reiniget, der erhält seiner Zeit gute Körner und spart sich überdieß eine 10fache Mühe nach der Ernte.

9) Die beim Dreschen entstandenen Auswürfe aus den Scheunen bringe man nicht auf die Felder, denn sie enthalten viel Unkrautsamen. Man meng dieselben am besten mit etwas Dung und Erde, bildet einen Haufen daraus, den man so lange sitzen läßt, bis darin Alles verwest ist, oder man wirft dieselben in den Jauchenbehälter; in beiden Fällen ist ihre Anwendung am vorzüglichsten auf Wiesen.

10) Auch in diesem Monate Etwas für die Wiesenbesitzer. Vor Allem bringen wir die schon oft empfohlene Verjüngung der Wiesen, besonders jener, welche mit Moos oder schlechten Grasarten bewachsen sind, in Erinnerung Wir sind gerne bereit, jedem Landwirthe, der uns den ustand seiner Wiese rücksichtlich der Bestockung, der Lage und des Bodens genau beschreibt, eine ausführliche, für den speziellen Fall passende Instruktion zu ertheilen.

Die Besitzer von Wiesen, welche mit Wasser, das aus höheren Gegenden fruchtbare Erde und Düngertheile mit sich führt, überschwemmt werden können, dürfen das Ueberstauen derselben ja nicht versäumen Je nach der Witterung muß das Wasser früher oder später wieder abgelassen werden; bei warmer Witterung früher, damit der Rasen nicht faule.

11) Für die Weinbauern haben wir schon in das landw. Wochenblatt Nr. 4. eine Februars Mahnung aufgenommen; sie besteht in dem wohlgemeinten Rath des Herrn Garten-Inspektors Metzger für die Weinpflanzer, die Reben auf gutem pflügbarem Boden mit nur sehr unbedeutenden Ausnahmen auszurotten, und das Land zum Feld-, Gemüse- und Obstbau zu benutzen; dagegen aber den Weinbau an geeigneten Gebirgsabhängen zu verbessern. Wird diese Mahnung beachtet, dann werden bald die andern Güter solcher Landwirthe in besseren Stand kommen und reichliche Früchte tragen.

200 Jahre vor Christi Geburt lebte ein römischer Schriftsteller, Namens Cato, der sagte schon:

„Zu einem Weinberge braucht man einen Mistwagen"

12) Eine der wichtigsten Arbeiten für diesen Monat, so unbedeutend sie auch zu sein scheint, ist:

Das Reinigen der Obstbäume von den Raupen, was jetzt am besten zu vollbringen ist, da sich letztere noch in den Nestern befinden. Man bedient sich hiezu am zweckmäßigsten der nach ihrem Gebrauche sogenannten Raupenscheere, welche an einem 12 bis 16' langen tannenen Stängchen befestigt ist, um damit bequem bis an das oberste Ende der Bäume gelangen zu können. Sehr sorgfältig und genau muß bei dieser Arbeit zu Werk gegangen werden, damit kein Nestchen auf dem Baum zurückbleibt, denn ein einziges reicht hin, beim ersten warmen Sonnenstrahl den ganzen Baum mit seiner Brut zu besäen.

Eben so sorgfältig muß mit den abgeschnittenen Zweigen, auf denen die Nester sich befinden, verfahren werden; diese dürfen nicht unter den Bäumen liegen bleiben, sondern sind sogleich nach vollendetem Putzen zu sammeln und zu verbrennen.

13) Nachhaltigkeit ist die Seele der Wirthschaft beim Forstmann, wie beim Landwirth. Der Erstere soll den Waldungen nicht mehr nehmen, als dasjenige, was immer wieder nachwächst; der Letztere soll dem Boden dasjenige wieder geben, was er ihm entzogen hat. Für den Landwirth ist es also von großer Wichtigkeit, genau zu wissen, was und wieviel er dem Boden entzogen hat.

Hier einige Beispiele zum dienlichen Gebrauch.

a. Professor Liebig sagt: „Der Saft frischer Tabacksblätter und die Runkelrüben enthalten Ammoniaksalze." „In den Rübenzuckerfabriken werden tausende von Kubikfußen Saft täglich mit Kalk geklärt und zur Krystallisation abgedampft. Jedermann, welcher in eine solche Fabrik eintritt, wird von der außerordentlich großen Menge Ammoniak überrascht, was sich mit den Wasserdämpfen verflüchtigt und in der Luft verbreitet. Die freie Säure, die hierbei entsteht, ist, wie man weiß, eine Quelle von Verlust an Rohzucker für die Rübenzuckerfabrikanten, da durch sie ein Theil des Rohzuckers in nicht krystallisirbaren Syrup übergeht"

Der aufmerksame Landwirth kann hiernach den Werth der Fabrikrückstände und namentlich des Syrups oder der Melasse als Düngungsmittel insbesondere für Taback und Rüben

beurtheilen. Für die Rüben liegen 4- und 5jährige ausgezeichnete Erfahrungen vor; der Tabacksbauer wird um so weniger zurückbleiben, als er die vortreffliche Wirkung des Urins (der sich durch Fäulniß in kohlensaures Ammoniak verwandelt) schon längst kennt.

b. „Der Urin des Menschen ist das kräftigste Düngmittel für alle an Stickstoff reichen Vegetabilien, der Urin des Hornviehs, der Schafe, des Pferdes ist minder reich an Stickstoff, aber immer noch unendlich reicher, als die Excremente dieser Thiere.“

Daraus lernen wir, daß es ganz unverantwortlich ist, wenn man dieses vorzügliche Düngmittel weniger sorgfältig behandelt, als den Mist selbst. Die Paradieser bei Konstanz wissen dieß schon längst; wir werden später von der dort üblichen industriellen Zubereitung der Jauche oder Gülle interessante Mittheilungen machen können.

c. „Man hat angenommen, daß die seither unbegreifliche Wirkung der Düngung mit gebranntem Thon auf einer Anziehung von Wasser beruhe, aber die gewöhnliche trockene Ackererde besitzt diese Eigenschaft in nicht geringerem Grade, und welchen Einfluß kann man zuletzt einigen hundert Pfunden Wasser zuschreiben, welche in einem Zustande auf einem Acker vertheilt sind, wo weder die Wurzel, noch die Blätter Nutzen davon ziehen können.“

„Die Wirkung erklärt sich ganz einfach dadurch, daß die Thonerde die Fähigkeit hat, sich mit Ammoniak zu festen Verbindungen vereinigen zu können und aus der Luft Ammoniak anzuziehen und zurückzuhalten.“

Hieraus lernen wir wieder, daß der gebrannte Thon als wahrer Ammoniaksauger ein sehr gutes Düngmittel ist und auf jedem Boden mit Erfolg angewendet werden kann.

Werden Pflanzen gebaut, die dasjenige, was der Thon gesammelt hat, zu ihrer Nahrung nicht brauchen, so kommt der Vorrath den nachfolgenden Pflanzen zu gut.

14) Wir verdanken den vereinigten Bemühungen vieler Landwirthe, Mechaniker und Mathematiker die vorzügliche Construction vieler landw. Werkzeuge und Geräthschaften. Allein leider werden diese noch nicht allenthalben benutzt. Während z. B. von allen Seiten Lobeserhebungen über den Schwerz'schen Pflug ertönen, plagen sich noch viele Bauern mit ihrem alten, schlechten Landpfluge, oft nur deßwegen, weil sie ihn vollends aufbrauchen wollen. Das ist für unsere Zeit sehr bedauerlich. Anders war es zu jener Zeit, als man nichts Besseres kannte.

Die egyptischen Denkmäler liefern uns eine Menge einfacher Ackerbauwerkzeuge der Vorwelt. Besonders findet man an der großen Felsenwand der Hauptgrotte zu El-Kab in Egypten alle nur erdenklichen Beschäftigungen einer wohleingerichteten großen Landwirthschaft mit ihren verschiedenen Geräthschaften in Basrelief ausgehauen. Man sieht hier einen egyptischen Bauer, der den Boden mit einer ungeheuer langen Hacke umackert, welches Werkzeug jedoch nicht immer von Eisen oder Erz, sondern auch von hartem krummgewachsenem Holze war. Eines ähnlichen geringen Ackergeräths bedienten sich wohl die frühesten Menschen zur Umarbeitung des Feldes, durch dessen vergrößerte Form sie dann auf den Gedanken des ursprünglichen einfachen Hackenpflugs geleitet wurden. Nachdem aber der Pflug erfunden war und ehe man darauf dachte verschiedene Thiere zu zähmen und sie zum Ziehen abzurichten, mußte dieses schwere Werkzeug von Menschen gezogen werden, wo sich dann jede Familie mit dem Nachbar vereinigte, um es gemeinschaftlich in Bewegung zu setzen. — Man sieht an der genannten Felswand einen solchen altegyptischen Pflug von vier Jünglingen gezogen, in dessen Mitte ein Mann mit beiden Armen auf eine kurze Sterze drückt, damit die Schaar tiefer eingreife. Ein Anderer lenkt an einer längeren Sterze von hinten dieses seltsame Fuhrwerk.

In unserer Zeit könnte man es recht gut haben, aber unbegreiflich ist noch die Macht der Gewohnheit. Möchten doch im Monat Februar recht viele Bestellungen auf längst empfohlene bessere Werkzeuge, namentlich auf den Schwerz'schen Pflug gemacht werden. Die Anschaffungskosten werden schon im ersten Jahre durch die weit bessere Arbeit ersetzt.

15) „Gut wohnen, heißt halber leben.“ Dieses alte Sprichwort kennen die Menschen recht gut; es paßt aber auch für die Thiere. Von der Stalleinrichtung hängt die Reinlichkeit und Gesundheit des Viehes größtentheils ab, und dennoch haben wir leider so viele schlecht eingerichtete Stallungen, nament-

lich für das Rindvieh in unserem Lande! Wir wissen recht gut, daß man die alten Ställe nicht auf einmal neu machen kann: deßhalb wenden wir uns vorzugsweise an diejenigen Landwirthe, welche im nächsten Frühjahre aus irgend einem Grunde in die Lage kommen, neue Rindviehstallungen erbauen zu müssen und legen diesen Landwirthen nachstehende Grundsätze ans Herz.

a. Der Stall soll nicht in die Erde, sondern erhöht darüber gebaut werden.

b. Der Stall soll im Sommer luftig und im Winter warm seyn; er soll also eine Höhe von ca. 10 Fuß und keine zu dünne Wände haben.

c. Deßhalb soll er auch mit seinen Hauptöffnungen gegen die Sonne gestellt werden.

d. Die Stalldecke soll dick und fest gemacht werden, weil ober derselben gewöhnlich Futter liegt, welches durch die aufsteigenden Dunste gar leicht verderben wird.

e. Aus gleichem Grunde, so wie in Rücksicht auf die Gesundheit des Viehes sollen oben an den Seitenwänden verschließbare Löcher angebracht werden, durch welche die Dünste entweichen können.

f. Der Stall soll zureichendes Licht haben und deßhalb müssen die Thüren und Fenster der Höhe und Größe des Stalles angemessen seyn.

g. Jedes Stück Vieh soll wo möglich einen Stand von 8 bis 10 Fuß Länge und 4 bis 6 Fuß Breite haben.

h. Dem Boden muß man einen Fall von 1 bis 1½ Zoll geben.

i. Endlich muß man die Einrichtung treffen, daß die Jauche (Urin) leicht und in einen guten Sammelplatz abfließen kann.

Dieß die Hauptregeln, die übrigen sind durch die Oertlichkeit mehr oder weniger bedingt.

Wenn nur vorerst diese Hauptregeln befolgt werden; bald finden wir Veranlassung, diesen wichtigen Gegenstand ausführlicher zu behandeln und auf die ausgezeichneten, so wie auf die verkehrten Stalleinrichtungen in den verschiedenen Gegenden unseres Landes hinzuweisen.

1) Die Zeit des harten Frostes, wo außer der Holzabfuhr die übrigen Waldgeschäfte ruhen, benutzen wir zur Fortsetzung der im vorigen Monat bei dem Uebergang zur Waldwirthschaft abgebrochenen Betrachtung über Holzbedürfniß und dessen vortheilhafte Befriedigung.

Es handelt sich hier zwar vorzugsweise um die Privat-Waldwirthschaft, denn bei den übrigen Waldungen hat der Staat die Sorge übernommen, daß gut hausgehalten wird und damit kein Theil zu kurz komme, weder die jetzt Lebenden, noch die künftigen Geschlechter, was bei diesem wichtigen Artikel nöthig, folglich Pflicht ist, sonst würde oft bei Zeit aufgeräumt. Aber nicht allein den Privatwaldungen gilt das Folgende, sondern auch den öde liegenden Allmenden, welche zu Viehtrieben, Tummelplätzen u. s. w. benutzt werden und hiezu unentbehrlich sind. Der kleinere Privatwald-Besitz kommt in unserem Vaterlande nur im Gebirge oder in Gegenden mit überflüssigem Felde vor, wo der Wald noch so lange geduldet wird, bis man den Boden zur Landwirthschaft einmal brauchen wird. Auf der fruchtbaren und bevölkerten Ebene, wie auf dem angrenzenden Hügellande kann der Privatwald nicht aufkommen, weil der Bewohner seinen Holzbedarf weit wohlfeiler kauft, als er es zu erziehen im Stande wäre, oder mit anderen Worten: er gewinnt seinem Boden durch den Feldbau mehr Nutzen ab, als ihm der Wald bei den höchsten Holzpreisen ertragen kann. Hier dürfen wir uns also nicht aufhalten. Nur noch Eines. Auch da, wo wir dem Landwirth zur Waldwirthschaft nicht rathen können, zeigt sich doch häufig Gelegenheit, neben sonstigen Zwecken manches Klafter Holz zu erziehen und dabei noch anderweiten Nutzen von der wilden Baumzucht zu gewinnen. Wie mancher Weid- und Tummelplatz, mancher dürre Rain und manches Fluß- und Bachufer bleibt unbenutzt und dem Sonnenbrand ausgesetzt, wo wenigstens Holz erzogen werden könnte!

Die Baumpflanzung würde hier doppelten Vortheil gewähren: Holz und Schutz.

Bepflanzet die Weide- und Tummelplätze, je nach der Beschaffenheit des Bodens weitläufig mit schon kräftigen Heistern der Ulmen (Ruschen), Pappeln oder Weiden, verwahret sie gehörig mit Pfählen und Dornen und ihr werdet bald einen nicht unbedeutenden Holzertrag gewinnen können, weil diese Holzarten bekanntlich schnell wachsen und sich mit gutem

Erfolg alle 6 Jahre köpfen lassen. Eure Schweinzucht wird sich auch gut dabei befinden, denn bei freien Tummelplätzen kann sie nicht gedeihen; durch das öftere Köpfen wird die Bepflanzung derselben den nahen Gütern durch den Schatten nicht besonders lästig werden. An die Raine wählt die nutzliche zahme Kastanie, wenn dieß der Boden erlaubt; sie wird Euch mit Fruchten und Laub lohnen, wenn Ihr sie gehörig in der Jugend pflegt. Bei flachgründigem Boden ziehet in warmen Lagen den Maulbeer- und wilden Kirschbaum als Buschholz oder den genügsamen Haselstrauch und andere schnellwachsende Gesträuche. Auch die Akazie ist ihrer Dornen wegen nicht zu verschmähen — die Dornen dürfen überhaupt im menschlichen Leben nicht abschrecken; — sie liefert auf den Stock gesetzt in kurzen Zwischenräumen viel und gutes Holz und ist besonders für Weingegenden zu empfehlen, indem sie dauerhafte Rebpfähle gewährt. Für die Fluß- und Bachufer besitzen wir außer den Weiden und Erlen eine sehr empfehlenswerthe Holzart, nämlich die Esche, welche ebenso wie jene zur Uferbefestigung dient und bei einem raschen Wuchse ein weit besseres Holz abgibt, wenigen Schatten wirft, wenn sie gehörig gezogen wird und deren gedörrtes Laub ein gutes Futter für Schafe und Geisen gibt, was der Schwarzwälder wohl weiß und sie deßhalb in Ehren hält. Sie läßt sich gleich vortheilhaft als Busch-, Kopf- und Baumwald benutzen und ist schon bei Stangenstärke wegen ihres vortrefflichen Geschirrholzes sehr gesucht. Wir können ihre Verbreitung nicht genug empfehlen, zumal auch in Nothjahren das grüne und gedörrte Laub aushelfen kann und ein mäßiger Entzug ihr nicht schadet. Durch ihren lichten Baumschlag und da sie das Ausschneiden leicht erträgt, wird sie an feuchten Stellen einzeln als Baum erzogen, dem nahen Wiesengelände in keiner Weise schaden.

Wir gehen nun zu dem eigentlichen Waldbetrieb des Landwirths über, bei dem zu unterscheiden ist: ob blos Brennholz und nebenbei noch das erforderliche Oekonomie- und kleine Geschirrholz gewonnen, oder ob damit noch die Nutzholzwirthschaft verbunden werden soll, was in manchen Gegenden bei größerem Waldbesitz der Fall ist.

Wenn nur der eigene Brennholz-Bedarf erzogen werden soll, ist durchaus keine so große Fläche erforderlich, als gewöhnlich vorausgesetzt wird; nur eine gehörige, dem Boden und der Lage entsprechende Auswahl der Holzarten und die angemessene Wirthschaft ist nöthig, um auch auf einer kleinen Fläche viel Holz zu erziehen.

Ist der Boden nicht gering, so kann wohl auf dem Morgen 1 Klafter Holzmasse jährlich zuwachsen und folglich läßt sich auf 10—12 Morgen ein großer Hausbedarf gewinnen. Aber der Besitzer muß dem Walde mehr Aufmerksamkeit, Pflege und Schonung zuwenden, als dieß gewöhnlich geschieht; er muß den ersten Anbau und die Unterhaltung des Waldbestandes ernstlich betreiben, auch sich am Anfang das Warten nicht verdrießen lassen.

In milden Lagen und bei trockenem, aber sonst kräftigem Boden pflanzet Eichen, Hagbuchen, Masholder mit etwas Birken vermischt, bei geringem die oben schon empfohlenen Kirschbäume, Akazie, Hasel mit sonstigen starken und schnellwachsenden Sträuchern; auf feuchtem Boden die Esche, Ruster (Rusche), Erle und Pappel; auf mittelmäßig feuchtem oder frischem Boden vorzugsweise die Ahorne, Esche und Ruster. Diese Holzarten schlagen alle bei nur einigermaßen kräftigem Boden rasch vom Stock aus und geben nöthigen Falls schon alle 12—15 Jahre ordentliches Prügelholz. Das Warten dauert also nicht so lange und wenn Ihr bei 12 Morgen Fläche von nun an jährlich nur einen Morgen sorgfältig auf 3—4 Fuß Entfernung auspflanzet und den Abgang der Pflanzen immer wieder ungesäumt ergänzet, kann nach 12 Jahren bei den weichen Hölzern, nach 15 Jahren bei den harten schon der erstmals angepflanzte Theil abgeholzt werden und liefert Euren Bedarf. Die Reihenfolge ist dann für immer hergestellt, nur müßt Ihr nicht versäumen, den jährlichen Schlag, soweit nöthig, auszupflanzen, damit keine Lücke entsteht, was aber ein kleines Geschäft ist, wenn die erste Pflanzung gut besorgt wurde. Räthlich ist, besonders in hitzigen Lagen, Lasreidel auf dem Schlag gehörig vertheilt, stehen zu lassen; die Entbehrung wird dann bei dem nächsten oder späteren Hiebe reichlich durch stärkeres Holz er-

setzt. Auch das Laub müßt Ihr, zumal bei geringem Boden, dem Walde lassen, dann wird sich auch dieser zusehens verbessern. Auf dem feuchten Boden wird sich selbst bei einem dichten Stand des Holzes unter demselben Gras oder Schilf erzeugen, welche mit Vorsicht vom zweiten Jahr an bei kräftigen Pflanzen mit der Sichel ausgeschnitten und zu Futter oder Streu unbeschadet der Holzzucht benutzt werden können. In manchen Gegenden eine beachtenswerthe Nebennutzung. Noch wichtiger kann bei der Eiche der Gerbrinden-Ertrag sein, so wie die Verbindung des abwechselnden Feldbaues mit der Holzzucht durch Anwendung des Hackwald-Betriebs, welches Kapitel wir zur umständlichen Betrachtung in die Sommermonate verschieben, wo wieder ein Stillstand der Waldgeschäfte eintreten wird und solche wichtigere Gegenstände näher abgehandelt werden können.

Den Niederwaldbetrieb haben wir nun flüchtig kennen gelernt und gesehen, daß er zur Privatwaldwirthschaft sich besonders empfiehlt, weil er in möglichster Bälde gute Erträge abwirft. Allein er verlangt immerhin einen wenigstens mittelmäßig kräftigen, wenn auch flachgründigen Boden und eine milde Lage, wie sie der größte Theil des Landes besitzt. Auf schlechtem und ausgemagertem Boden und in hohen und rauhen Lagen, wie auf dem höheren Schwarzwalde und Odenwalde, ist dieser Betrieb nicht zu empfehlen.

Nach ihm folgt im Interesse des kleinen Waldbesitzers der Anbau der Forle auf den ganz geringen und schlechten Sandböden, welche zwar weit längere Zeit, mindestens 50—60 Jahre zu ihrer Reife als gutes Scheiterholz braucht, aber zur Noth schon im 30—40sten Jahre benutzt werden kann, daher den Nutzen gewährt, daß sie da noch mit Vortheil erzogen werden kann, wo der Anbau der anderen Holzarten nicht räthlich wäre, weil sie nur kümmerlich fortkommen würden. Also ein nützlicher Lückenbüßer, deren man hier, wie in sonstigen Lebensverhältnissen, nicht entbehren kann, welchen aber nur die rechte Stelle angewiesen werden muß. Sie vereinigt aber noch zwei beachtenswerthe Eigenschaften in sich: einmal verbessert sie durch ihren starken Nadelabfall den Boden ungemein und — was wichtig ist — in möglichst kurzer Zeit, und dann wirft sie schon vom 12—15ten Jahr an viel Leseholz ab, was den Armen besonders gut kommt. Wo der Landwirth also ausgemagerte Plätze besitzt, wo nicht einmal die spärlichste Weide mehr aufkommt, da bietet sich ihm die genügsame Forle als letztes Verbesserungsmittel an, wobei er vorübergehend oder dauernd noch seinen Holzbedarf, freilich bei längerem Zuwarten, gewinnen kann.

Für das Gebirge, wo der Landwirth größere Flächen dem Walde zuwenden kann und neben dem Brennholz noch auf Bau- und Nutzholz spekulirt, empfehlen wir ihm bestens die Fichte (Rothtanne), eine Holzart, welche besonders auf den daselbst häufig vorkommenden schweren Böden nicht nur ein erstaunliches Wachsthum zeigt, so daß der jährliche Durchschnitts-Zuwachs auf dem Morgen bei günstigen Verhältnissen bis zum 60—70jährigen Alter sogar über 1½ Klafter ansteigt, sondern dabei auch ein gutes Bau- und Nutzholz oder, wenn dieses nicht beachtet werden will, einen hohen Geldertrag für Harz liefern kann. Die nähere Betrachtung behalten wir uns gleichfalls für die Sommermonate vor.

Die Weißtanne, obgleich eine sehr schätzbare Bewohnerin unseres Schwarzwaldes und ausgezeichnet durch viele gute Eigenschaften, muß hier bei der Privatwaldwirthschaft nachstehen, weil sie weniger genügsam rücksichtlich des Bodens ist und längere Zeit zu ihrer nutzbaren Reife bedarf, als die Forle und Fichte. Auch die bei dem großen Forstbetriebe sehr wichtige Buche taugt aus gleichen Gründen weniger für den kleinen Privatwald, obgleich die Weißtanne und Buche unter die Fichten gemischt nützliche Dienste leisten können, weil sie durch ihren kräftigen Wurzelbau dem Winde besser widerstehen, folglich den Schlägen mehr Halt gewähren, weil ferner der reine Nadelwald von den insektenfressenden Vögeln nicht so gerne bewohnt wird, obgleich diese nützlichen Gäste dort am willkommensten sind. Doch wird die Buche neben der befreun[de]ten Eiche, als einzelnes Stammholz im N[ie]derwalde erzogen, dem Landwirth manche Vortheile bringen.

Die Forle und Fichte, zu denen wir zurückkehren, können nur als Baum- oder Hochwald erzogen werden, selbst, wenn die Buche oder eine andere Holzart eingemischt ist, weil sie bekanntlich nicht vom Stock ausschlagen. Der Hochwald, welcher, wie wir gesehen haben, weit längere Zeit, als der Niederwald verlangt, liefert dagegen werthvolles und nicht allein zum Brennen, sondern auch zum Bauen und anderen nützlichen Bestimmungen taugliches Holz; er ist außerdem überall und selbst da anwendbar, wo ein dürftiger Boden und ein rauhes Klima dem Niederwalde Grenzen setzt.

Da bei dem Hochwalde hauptsächlich auf die Erziehung der größtmöglichen Menge von Stammholz gesehen wird: so ist nothwendig, daß die Stämme ziemlich geschlossen aufwachsen, damit die Seitenäste zeitlich abgetrieben werden, dagegen der Wuchs in die Länge befördert wird. Wie weit man es damit bringen und welche kerzengerade und hohe Stämme in einem von Jugend auf geschlossenen Walde erzogen werden können, hat wohl Jeder schon beobachtet Aber einen zu dichten Stand duldet selbst die Natur nicht länger, als nöthig, sondern sie zwingt einen Theil der Stämmlein bei Zeit schon zum Absterben, damit die anderen kräftigeren desto besser gedeihen Der Natur muß aber der Land und Forstwirth überall entgegenkommen, und er wird nie besser fahren, als wenn er ihrem Fingerzeige folgt. Sobald Ihr also sehet, daß in dem jungen Hochwalde eine Anzahl von Stangen im Wuchse **auffallend** zurückbleiben und von den übrigen überwachsen werden, dann hauet sie von Zeit zu Zeit vorsichtig aus oder durchforstet den Wald, womit bis zu seiner Reife fortgefahren wird.

So viel nun vorderhand und als allgemeiner Eingang in die nachfolgenden Monatskapitel, bei welchen wir die Arbeiten des Forstwirths näher mittheilen werden.

Karlsruhe, den 1. Februar 1841.

Die Direction der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

2. Literarische Anzeige.

Die landwirthschaftlichen Berichte des Freiherrn von Babo, wovon monatlich 2 Blätter zu $^1/_2$ Bogen in 4. bei G. Reichard in Heidelberg zum wohlfeilen Preis von 30 kr. pr. Jahrgang nebst 30 kr. für Versendung erscheinen, sind für den Land- und Hauswirth sehr empfehlenswerth, weil sie bei einem geringen Preis geliefert, meist interessante Belehrungen aus dem Bereiche des Feld-, Garten-, Wiesen-, Wein- und Obstbaues enthalten, so wie über andere nützliche Gegenstände Aufschlüsse und Anleitung geben, die größtentheils auf eigener Erfahrung beruhen und dabei für den Landwirth in einer verständlichen Sprache geschrieben sind.

Besonders angenehm ist die Angabe der in jedem Monate vorzunehmenden Beschäftigungen, die Manchen an eine Arbeit erinnert, die er entweder vergessen oder zu spät ausgeführt hätte.

Ebenso geben die Mittheilungen der landwirthschaftlichen Bezirksstellen im Unterrheinkreis Weinheim manche belehrende Aufschlüsse und Nachweisung über deren Leistungen. Die Angaben über Behandlung der Weine, Thierkrankheiten, Reb- und Wiesenanlagen und andere Gegenstände aus der Land- und Hauswirthschaft, haben sich durch angewandte Versuche größtentheils bewährt befunden, und wir nehmen deßfalls keinen Anstand, diese gemeinnützige kleine Zeitschrift den Land- und Hauswirthen im In- und Auslande bestens zu empfehlen.

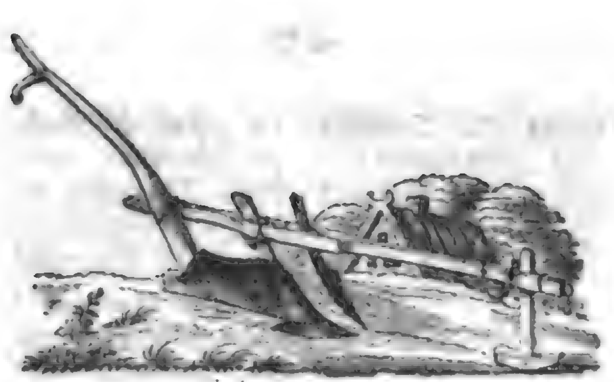
3. Berichtigung.

In dem landw. Wochenblatt Nr. 1 S. 5 Zeile 6 von unten soll es heißen:
„Dorne" statt „daben".

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 6.

Karlsruhe, 12. Februar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Rauchprobe in Mannheim.

Bei der am 16. Oktober 1840 in Mannheim stattgefundenen Rauchprobe von vaterländischen Tabacken wurde der Preis von 10 Dukaten für den bestbefundenen knellerfreien Taback dem Stabhalter Pfisterer vom Pleikartsförsterhof, durch das Preisgericht zuerkannt und demselben, wie bereits im landw. Wochenblatt Nr. 51. vom Jahr 1840 angezeigt ist, eingehändigt.

Diese Preisertheilung machte auf die anwohnenden Tabackspflanzer einen unerwarteten, unangenehmen Eindruck, und allgemein wurde behauptet, daß das Preisgericht unrichtig entschieden habe, was sogar zu einer Klage gegen den Preisempfänger Veranlassung gab, worauf aber ein günstiger Bescheid für den Beklagten erfolgt ist. Die Ursache dieser Unzufriedenheit war, weil der preiswürdige Taback von Pfisterer von dem sogenannten Finzertaback (eine Spielart vom virginischen Taback) entnommen war, während die übrigen, mindergut anerkannten Proben alle aus griechischem Taback bestanden, der sehr schön behandelt war und dem Ansehen nach weit mehr Werth hatte, als die einzige Probe des Finzertabacks.

Unter diesen Umständen und in der Voraussetzung, daß die Tabacke noch zu frisch waren, nahm die Vereinsverwaltung sämmtliche Proben in Beschlag und ordnete am 14. Januar 1841 eine abermalige Rauchprobe damit an, wozu der Vorsteher und einige Mitglieder des Preisgerichts in Mannheim, nebst anderen Tabackspflanzern zugezogen wurden.

Die Rauchprobe begann aufs sorgfältigste, und ohne daß jemand eine oder die andere Sorte kannte, so wurde die Probe von Pfisterer wiederholt als die beste erkannt.

Dieses Resultat erschien abermals unerwartet und befremdete um so mehr, weil man bisher die edelsten Rauchtabacke nur unter dem griechischen und ungarischen befunden hat und der Verein bisher sehr bemüht war, diese zwei Tabacke emporzubringen, weßhalb eine genauere Auseinandersetzung dieser zwei Tabacke um so nothwendiger wird, weil sonst leicht Störungen in der bis jetzt begonnenen Tabackskultur entstehen könnten.

Der Finzertaback ist eine Abart von dem in neueren Zeiten eingeführten dickrippigen virginischen Taback, der, ohne daß man weiß, woher er stammt, seit einigen Jahren in Kirchheim häufig angebaut wird. Er liefert reichlichen Ertrag, bekommt eine gute Farbe und sein zartes Blatt eignet sich vorzüglich zu Cigarrendeckblatt. Obgleich er nicht leicht knellerfrei wird, so ist er dennoch sehr kräftig, enthält viel narkotisches Oel, erreicht durch die Fermentation einen angenehmen Tabacksgeschmack, und scheint sich für die spätere Fabrikation sehr zu eignen, weßhalb er auch

bei Tabackskäufern sehr beliebt ist. Dagegen aber ist er zum Rauchen als unfabrizirter Taback zumal im ersten Jahr viel zu stark und bekommt nicht so gut, als die leichten griechischen Tabacke. Mehrere Raucher haben nach der angestellten Rauchprobe einige Pfeifen von dem preiswürdigen Taback nacheinander geraucht und fanden, daß er viel zu stark ist, Uebelkeiten veranlaßt und vielleicht erst, wenn er einige Jahre alt ist, geraucht werden kann.

Der griechische und ungarische Taback dagegen reift weit früher, er hat ein weit dünneres Blatt, mit wenigem narkotischem Oel, knellert deßfalls sehr selten und kann ohne alle Fermentation schon im ersten Jahr und zwar, sobald er am Dache trocken ist, geraucht werden. Die meisten griechischen Tabacke von Plankstadt, die unstreitig die besten sind, sind bereits alle meist an Tabacksraucher verkauft und werden jetzt schon verbraucht, während man den Finzer noch lange nicht, und ohne Fabrikation und längere Lagerung wohl schwerlich so gut wird rauchen können.

Wir sind daher nach den gemachten Erfahrungen der Ansicht, daß der Finzertaback zum allgemeinen Absatz für die Fabriken sehr erträglich ist, dagegen aber zum gewöhnlichen Rauchen der griechische und ungarische Taback stets den Vorzug behalten wird; worauf wir die Tabackspflanzer aufmerksam machen und ersuchen, nicht von der Kultur des griechischen Tabacks abstehen zu wollen, indem solche Produkte, wie sie dieses Jahr in Plankstadt erzielt worden sind, gerne mit 15 kr. pr. Pfd. von Tabacksrauchern bezahlt werden.

Dabei machen wir aufmerksam, daß bei der Verwaltung des landw. Vereins dahier Originalsamen aus Athen in Griechenland angekommen ist und an Tabackspflanzer unentgeldlich abgegeben wird.

Heidelberg, den 28. Januar 1841.

Garteninspector Metzger,
im Namen der Unterrheinkreisabtheilung Weinheim.

2. Gemeindebackofen zu Dörlesberg.

Aus einer Mittheilung des Herrn Oberamtmanns Gärtner zu Wertheim entnehmen wir die erfreuliche Nachricht, daß nun auch der zu Dörlesberg errichtete Gemeindebackofen in voller Thätigkeit ist. Ueber den Erfolg enthält der Gemeinderathsbericht vom 28. Dezember 1840 Folgendes:

„Der Backofen und die damit verbundene Backanstalt entspricht allen Anforderungen. Seit 24. November bis 24. Dezember 1840 wurden darin 1288 Laib Brod nebst dem dem Bedürfniß der Gemeinde entsprechenden Weißbrod mit einem Holzaufwand von ca. 2 Klafter zur größten Zufriedenheit der Theilnehmer gebacken. Rücksichtlich der Theilnahme der Gemeindemitglieder glaubt man nur anführen zu dürfen, daß jetzt sämmtliche Haushaltungen, mit Ausnahme von 14, ihr Brod im Gemeindebackofen backen lassen. Auch von benachbarten Ortschaften haben sich bereits verschiedene Individuen von der Zweckmäßigkeit dieser Anstalt und insbesondere von dem Holzersparniß überzeugt und theils um Zulassung zum Backen nachgesucht, theils der vorzüglichen Güte wegen, Brod von hier bezogen.“

Daß sich diese Gemeindebackanstalt gleich anfangs einer so grosen Theilnahme zu erfreuen hatte, darf wohl auch dem Umstande zugeschrieben werden, daß eine Gesellschaft aus der Mitte der Gemeindebürger die Bäckerei übernommen, und solche unter ihrer Aufsicht und Haftbarkeit durch einen eigenen Bäcker besorgen läßt, wodurch nicht nur das Vertrauen in die Anstalt begründet, sondern auch die daraus entspringenden vielseitigen Vortheile um so eher erkannt und die sich hie und da ergebenen Anstände um so leichter beseitigt werden, was einem einzelnen Unternehmer wohl schwerlich sobald gelungen wäre.

3. Nutzbare Verwendung des Abtrittdüngers.

Aus einem Bericht der landw. Bezirksstelle Constanz entnehmen wir über die zur Nachahmung sehr zu empfehlende Verwendung des Abtrittdüngers folgende Mittheilung:

„Die hiesigen überaus fleißigen und unverdrossenen, sogenannten Paradieser Gemüsegärt-

ner, etwa 60 an der Zahl, sammeln zu allen Zeiten den Inhalt der Abtritte, der Kloaken und Abzugskanäle, bringen solchen in Gruben von 8 bis 16 Fuder, verdünnen und verbessern ihn nach Nothdurft und Möglichkeit mit Rindsjauche, lassen die Mischung von 4 bis 6 Wochen gähren, und bringen nun diesen flüssigen Dünger im Herbst und Winter auf die für Zwiebeln bestimmten Felder. Rettige und Rüben werden bald nach ihrem Aufgehen damit überschüttet, um die Erdflöhe abzuhalten und zu vertreiben.

Alle Kohlarten werden vom Anfang des Verpflanzens an bei eintretendem Regenwetter damit begossen, ohne daß der Wohlgeschmack derselben Noth leidet. Festen Dünger wenden die Paradieser zweierlei an, nämlich Rindsmist (Pferde halten sie nur äußerst wenige) und Wasserpflanzen, von ihnen Mieß genannt, welche sie bei niederem Wasserstand herausziehen, auf Haufen werfen und damit die Kohl-, besonders aber die frühen Rübenfelder düngen und von letzteren behaupten: die Haut derselben bleibe dadurch sehr glatt und rein. Für die Kohlarten wird der Dünger für jede einzelne Pflanze in Gruben unter dieselben gebracht und wieder mit etwas Erde bedeckt.

Die Verschiedenheit der Paradieser Gartenerzeugnisse gegen jene der übrigen Constanzer Gärten liegt, wie zum Theil schon oben erwähnt wurde, in vorzüglicher seltener Größe beim Kabis, Kohlrabi rc."

---

4. Dungextrakt,

das vorzüglichste Dungmittel,

von Dr. Hänle.

Wir leben in einer Zeit, in der wir durch unsere Verhältnisse genöthigt sind, der Erde so viel vegetabilische Produkte abzugewinnen, als es nur immer möglich ist. Wir müssen daher den Boden durch geschickte Zubereitung in den Stand setzen, daß er unseren Anforderungen entsprechen kann. Hiezu reicht der Viehstand, wenn er auch noch so viel Dung darbietet, doch nicht mehr aus, und er würde, wenn man ihn noch weiter vermehren wollte, zuviel Landoberfläche erfordern, welche hinwieder den Handelspflanzen entzogen würde. Unsere Landwirthe sind daher oft um guten Dünger sehr verlegen, und es muß für sie ein erfreuliches Geschenk sein, wenn ihnen ein Mittel dargeboten wird, wodurch dieser Mangel ersetzt, und mit wenig Kosten ein großer Theil ihres Feldes gedüngt werden kann, um reichlichere Ernten zu erhalten.

Es ist bekannt, daß je reicher der Boden, bei einem übrigens guten Verhältnisse seiner Erden und Salze, an Humus ist, desto üppiger auch die Vegetation und desto reichlicher und gehaltvoller der Ertrag ist. Man ist daher, theils aus Mangel an Dünger, theils in Anerkennung des Vorzugs vegetabilischer Dungmittel, dahin gekommen, Felder auf die Weise zu bestellen, daß man gewisse Pflanzen öfter im Jahr darauf aussäete, und nachdem sie eine gehörige Größe erreicht hatten, solche unterpflügte. So zweckmäßig dieses Verfahren ist, so geht dadurch doch Saat, Mühe und hauptsächlich Zeit verloren, wenn man meine Methode zu düngen damit vergleicht. Die Zeit aber ist bei dem Ackerbau ein sehr wichtiger Gegenstand; es gehen mit ihr die Interessen des Kapitals, oder die Ackermiethe für das ganze Jahr verloren, abgesehen von den weiteren Kosten.

Ebenso ist es eine anerkannte Sache, daß auf ausgehauenem Waldboden, in sogenanntem Neubruch, die Vegetation am üppigsten auftritt. Wie wir nun in Europa diesen Vorzug sehr wohl kennen, so zeigt er sich auch in anderen Welttheilen. In Virginien z. B. unterscheidet sich der Taback des Neubruchs von demjenigen des mit animalischem Dünger versetzten Bodens, zum Nachtheil des letztern ganz bedeutend. Dieser Vorzug wird durch den Humus bewirkt, welcher sich aus den zerstörten Vegetabilien des Waldes bildet, und unter Einfluß von Licht und Wärme, ein Haupt-Agens der Vegetation ist. Wir bedienen uns dieses Humus auch bei der Wässerung der Wiesen; das gefallene Regenwasser löst nämlich in den benachbarten Hochwäldern die extraktiven Theile der abgefallenen Blätter und abgestorbenen Pflanzen auf, und setzt sie auf den Wiesen wieder ab. Der Humus ist also der natürliche Dünger und leistet bei dem

Ackerbau alles, was nur zu erwarten steht, im höchsten Grade.

Die Runkelrübenzuckerfabriken erhalten eine Menge von Humusextrakt als Nebenprodukt, welches zum Theil schon in der Wurzel enthalten war, zum Theil durch die Operation und Einwirkung der bei der Darstellung des Zuckers angewendeten Substanzen, aus Zucker, Faser und Gummi entstanden ist. Auf diesen Gegenstand wünschte ich die besondere Aufmerksamkeit der Landwirthe zu lenken. Es handelt sich hier um das beste, einfachste und wohlfeilste Dungmaterial, selbst in dem Fall, wenn der noch darin enthalten gewesene geringe Antheil Zucker durch Gährung in Weingeist umgewandelt und abdestillirt worden ist; ich glaube dasselbe aus diesem Grunde am besten zu bezeichnen mit dem Namen Dungertrakt.

Die Anwendung des Dungextrakts kann zu jeder Jahreszeit geschehen. Um ein Feld von ¼ Morgen damit zu düngen, ist ein Centner davon, auf der Fabrik genommen, zu 4 fl. gerechnet, hinreichend, während hiezu für 8—10 fl. des besten Mistes erforderlich ist. Man vermischt es mit der nöthigen Menge Wasser, worin es sich auflöst, denn es hat die Beschaffenheit eines dicken Syrups, und damit begießt man das Feld gleichförmig, pflügt hierauf, oder sticht mit dem Spaten um, und pflanzt entweder sogleich, oder im Frühjahr an. In besondern Fällen, bei sehr ausgemagertem oder leichtem Boden, oder bei Tabackpflanzung, kann auch mit Vortheil etwas mehr genommen werden. Auch kann man Pflanzen wie Kohl u. s. w. damit begießen, wie es bisher mit Mistjauche u. s. w. geschah.

Auf Stellen, wo es sehr beschwerlich wäre, die nöthige Masse herbeizuschaffen, um das Extrakt auf dem gegebenen Flächenraum gleichförmig zu verbreiten, vermischt man dasselbe mit Erde und streut man diese Mischung aus. Diese Operation geschieht am leichtesten, wenn das Dungextrakt zuvor mit so viel Wasser vermischt wird, daß es eine dünnflüssigere Masse gibt, die sich leichter verarbeiten läßt, wozu etwa eben so viel Wasser erforderlich ist, als man Extrakt genommen hat. Die Mischung mit Erde unternimmt man auf dem Felde selbst, indem man Lagen von Erde und Extrakt so aufeinander schichtet, daß ein Erdhaufen entsteht, welchen man nach einigen Tagen umwirft, wobei man senkrecht absticht und den neuen Haufen horizontal aufschichtet. Man wiederholt dieses, bis man eine gleichförmige Mischung erhalten hat.

Wiesen, die man nicht wässern kann, begießt man mit einer solchen Auflösung, oder bestreut sie mit der damit gemengten Erde. Im letzten Fall wird das Extrakt durch den Regen aufgelöst und dringt es mit diesem in den Boden ein. Ein damit auf sehr magerm Boden angestellter Versuch lieferte durch ausgezeichneten, dichten, hohen und schönen Graswuchs das günstigste Resultat.

Für Reben bietet dieses Düngungsmittel einen wesentlichen Vortheil, da der vegetabilische Dünger nach vielfältigen Erfahrungen denselben weit besser zukommt, als der animalische. Man gibt jedem Stock einen Schoppen einer Auflösung von einem Theil Dungextrakt in 20 Theilen Wasser, oder eine starke Handvoll der Erdmischung, die 1 Loth Extrakt enthält.

Mit den Obstbäumen verhält es sich ebenso. Man gibt ihnen, nach Maßgabe der Größe, ein größeres Verhältniß.

Der Tabackbau gewinnt außerordentlich dabei. Ich pflanzte auf ein und demselben Lande, das seit vielen Jahren nicht gedüngt worden war, Taback auf die Weise, daß ich den einen Theil sehr stark mit gutem Kühdung versetzte, den andern aber mit Dungextraktauflösung besprengte, welches im Verhältniß zu 1½ Centner Extrakt auf ¼ Morgen Land geschah. Obwohl der auf dem ersten Theil gepflanzte Taback vorzüglich schön gedieh, so zeichnete sich doch der vom letzten nicht nur durch größere Blätter aus, sondern diese waren auch mehr pergamentartig, in höherem Grade fettig anzufühlen und fielen auch schwerer ins Gewicht. Was den innern Gehalt anbetrifft, so zeichnen sie sich durch eine größere Masse und Feinheit wesentlich vor dem erstern aus. Die angewandten Kosten erreichen nicht jene, welche das gewöhnliche Düngen veranlaßt, und werden überdieß durch das Uebergewicht an Taback reichlich vergütet. Ich empfehle besonders, sich durch Versuche zu überzeugen, daß

die Qualität sehr bedeutend verbessert werden kann, wenn man ein besonderes Stück Feld für Tabackbau bestimmt, solchem keinen animalischen Dünger mehr gibt und jedes Jahr Taback darauf anpflanzt. Es muß zwar jedes Jahr mit Dungertrakt beschickt werden, weil keine Wechselwirthschaft darauf stattfindet, aber es lohnt sich reichlich.

Kartoffeln, welche unter Anwendung des Dungertrakts gepflanzt waren, erregten wahrhaft Erstaunen. Sie waren sowohl mehlreicher, schmackhafter und größer in Gestalt, als auch in größerer Menge erhalten worden, als auf einem mit Mist oder Hornspähnen bestellten Felde.

Für Brodfrüchte, Hülsenfrüchte, Hanf, Cichorie, Zuckerrüben, kurz für alle Haus- und Handelsgewächse, ist dieses Dungertrakt das vorzüglichste Vegetationsmittel. Es ist nicht allein seiner Wohlfeilheit, sondern auch seiner Kraft wegen vorzuziehen, folglich auch und besonders für Gemüs- und Blumengärten, und zwar hier noch aus dem besondern Grunde zu empfehlen, weil nicht nur keine Samenkeime für Insekten, sondern auch keine solche für Unkraut darin enthalten sind, die sich in jedem Dunghaufen finden.

Topfpflanzen, in mit diesem Dungextrakt gemischter Erde kultivirt, werden weit kräftiger und üppiger, als auf gewöhnliche Weise, wenn man nur die, für die speziellen Pflanzen eigenthümlichen Erden, wie z. B. Heideuerde für Hortensien, Eriken, Rhododendren u. s. w., mit 2 bis 3 Procent des Extraktes mischt und die Pflanzen im Frühjahr darein setzt. Von manchen exotischen Pflanzen, welche bei uns selten reife Samen geben, möchte man solche bei gehöriger Behandlung mit Dungertrakt wohl erhalten.

Friedrich Müller, Karls Sohn in Lahr übernimmt die Commission für die Umgebungen von Lahr, mit der Bemerkung, daß man sich bei ihm, 4 Wochen vor der Anwendung, zu melden habe.

---

5. Raupenvertilgung.

Die Centralstelle des landw. Vereins hat sich an die Regierungen der 4 Kreise des Großherzogthums mit dem Ersuchen gewendet auf Anschaffung von Raupenscheeren in den Gemeinden hinwirken zu wollen, worauf die Großh Regierung des Oberrheinkreises folgende Bekanntmachung in ihrem Verordnungsblatt angeordnet hat:

„Die Zeit rückt nunmehr wieder heran, wo die Obstbäume von den Raupennestern gesäubert werden müssen, wenn nicht bei dem ersten warmen Wetter die Raupen in Menge entstehen und für den dießjährigen Obsterwachs abermals Gefahr drohen soll. Die Aemter des Kreises werden daher beauftragt, durch die Bürgermeister die Gutsbesitzer sofort anzuweisen, die Obstbäume von den Raupennestern den diesseitigen frühern Anordnungen gemäß längstens bis zum 15. k. M. zu reinigen, widrigenfalls dieß sonst auf ihre Kosten geschehe, und sie außerdem noch in Strafe verfällt werden.

Die Gendarmerie wird bei Begehung der Bezirke die Bürgermeister und Baumbesitzer hierauf aufmerksam machen und dieselben bei fruchtloser Erinnerung zur Anzeige bringen.

Bei dieser Gelegenheit empfiehlt man den Gemeinden die Anschaffung der schon längst als nützlich erprobten Raupenscheeren, und findet nichts dabei zu erinnern, wenn mehrere Stücke aus der Gemeindskasse angeschafft und zum Gebrauch der Einwohner abgegeben werden.

Die Aemter werden den Vollzug dieser Anordnung überwachen, und gegen die säumigen Bürgermeister und Eigenthümer unnachsichtlich mit Strafe voranfahren.

Der gefährlichste Feind der Raupen sind übrigens die Singvögel, deren Wegfangen und Tödtung wir schon durch Verfügung vom 10. Dezember 1839 (Verordn. Bl. Nr. 1. von 1840) auf's strengste verboten haben. Unter Bezug hierauf werden die Feld- und Waldhüter angewiesen, Diejenigen zur Anzeige und Bestrafung zu bringen, welche diesem Verbote durch Einfangen der Vögel, Ausheben der Vogelnester u. d. g. zuwiderhandeln."

Ebenso hat die Großh. Regierung des Seekreises die Bezirksämter ihres Kreises angewiesen, dafür zu sorgen, daß diejenigen Gemeinden ihres Amtsbezirks, welche noch nicht mit Raupenscheeren versehen sind, solche anzuschaffen und die Befolgung dieser Anordnung namentlich bei Ruggerrichten zu überwachen.

Gleiche Verfügung hat die Großh. Regierung des Mittelrheinkreises erlassen.

Zugleich hat die Großh. Regierung des Seekreises auf die Verordnung vom 6. Dezember 1839 Nr. 20002. aufmerksam gemacht. Diese Ministerialverordnung lautet, wie folgt:

§. 1. Alle Obstbäume, Zierbäume und Gesträuche in Gärten, Weinbergen, Feldern und Wiesen sind zwischen dem 15. November und 1. Februar von Raupennestern zu reinigen und die letztern zu vertilgen.

Auf die Unterlassung dieser Vorschrift ist eine nach Maßgabe der Zahl der ungereinigten Bäume zu bemessende Strafe von 1 bis 10 fl. gesetzt.

§. 2. Die Grundbesitzer sind deßfalls durch die Bürgermeister, beziehungsweise Stabhalter regelmäßig in der ersten Hälfte des Monats November zu versammeln und mündlich aufzufordern. Bei dieser Versammlung hat der Bürgermeister zugleich die ihm schon bekannten, oder durch den landw. Verein, oder die Staatsbehörden mitgetheilten anderweiten Mittel zu einer zweckmäßigen Vertilgung der Raupen bekannt zu machen, oder durch anwesende Sachverständige vortragen zu lassen und über ihre Anwendung Berathung zu pflegen. In größeren Städten kann diese Versammlung unterbleiben und die Bekanntmachung und Belehrung durch die Wochenblätter geschehen.

Vor dem 15. Januar geschieht eine wiederholte Aufforderung durch die Bürgermeister, und zwar dießmal unter dem Bedrohen, daß die unterlassene Reinigung nach Ablauf des 1. Februars mit der ordnungsmäßigen Strafe belegt wird.

§. 3. Zwischen dem 1. und 5. Februar hat der Ortsvorgesetzte eine Nachschau in der Gemeindegemarkung unter Zuzug eines Gemeinderathsglieds und des Feldhüters vorzunehmen, oder durch zwei Feldgerichtsmitglieder und den letztern vornehmen zu lassen. Die Besitzer der von den Raupennestern nicht gereinigten Bäume sind dabei unter Angabe des betreffenden Grundstücks aufzunehmen und sofort von dem Bürgermeister mit der Ordnungsstrafe zu belegen. Zugleich ist denselben eine letzte Frist bis zum 15. Februar zur Reinigung unter dem Bedrohen anzuberaumen, daß nach fruchtlosem Ablauf derselben die Reinigung auf ihre Kosten vorgenommen werden soll.

§. 4. Die Nachvisitation hat zwischen dem 15. und 20. Februar auf Kosten der Säumigen zu geschehen, und es ist nach Erfund sogleich die erforderliche Reinigung anzuordnen und der Kostenbetrag auf dem Zwangswege einzuziehen.

§. 5. Die Bürgermeister und Stabhalter sind für die genaue Einhaltung dieser Anordnung verantwortlich und haben den Vollzug unfehlbar bis 20. Februar ihren vorgesetzten Bezirksämtern unter Vorlage eines Auszugs aus dem Strafregister anzuzeigen.

§. 6. Die Bezirksämter sind beauftragt, die Bürgermeister und Stabhalter in der ersten Hälfte des Monats November und Januar jedesmal an den Vollzug der Anordnungen des §. 2. zu erinnern.

§. 7. Die Gendarmerie ist zur Aufsichtstragung über den Vollzug dieser Vorschriften bei Gelegenheit ihrer Patrouillengänge anzuweisen. Sie hat entdeckte Uebertretungen dem Bürgermeister und größere Vernachläßigung auf ganzen Strecken oder sonst wahrgenommene Unregelmäßigkeiten dem Bezirksamte anzuzeigen.

---

6. Erfahrungen über das Verschneiden der Kühe.

Herr Scheffelt in Steinen, dem wir die ersten Mittheilungen über das Verschneiden der Kühe verdanken, war so gefällig, uns neuerdings wieder nachfolgende interessante Erfahrungen zu eröffnen. Er schreibt nämlich:

„1) daß auch kränkliche Kühe durch das Verschneiden wieder gesund werden können, davon habe ich einen Beweis in meinem eigenen Stalle.

Eine meiner seit drei Jahren verschnittenen Kühe litt vor der Castration an Magen- und Hinterleibsbeschwerden und hatte Zeichen zur

Auszehrung. Ein halbes Jahr nach dem Verschneiden gab sie ⅓ mehr Milch, wurde ganz gesund und ist gegenwärtig, nebstdem daß sie täglich noch 5 Maas Milch gibt, sehr fett."

2) Im Spätjahr 1840 wurde eine der sub 1. genannten Kühe in Gegenwart der Herren Post und Veterinärarzt Schmager von Lahr (welche gerade hier waren, um das Verschneiden meiner Kühe mit anzusehen) geschlachtet. Das Fleisch war wie Mastochsenfleisch, sehr saftig und fett; ich erhielt 135 Pfd. Unschlitt. Vor dem Verschneiden bot man mir 32 fl. für die Kuh; jetzt habe ich 120 fl. vom Metzger erlöst.

Redact.

---

7. Witterung des Jahres 1840 zu Karlsruhe.

(Schluß.)

Barometer: Das Mittel der drei Sommermonate ist 10,503‴ über 27″; größtes 14,20‴ am 15. Juli; kleinstes 6,12‴ am 11. August; Unterschied 8,08‴; größter Unterschied an einem Tage 3,1‴ am 22. Juni.

Thermometer: Das Mittel aus den 90 Sommertagen beträgt 15,27°; das Mittel aus den drei Sommermonaten 14,93°. Die höchste Temperatur war 24,94° am 15. Juni; die niederste 7,42 am 15. Juli; Unterschied 17,52; der größte Unterschied an einem Tage ist 14,4° am 22. Juni. Die Temperatur erreicht 20° und darüber an 48 Tagen von 90, an 69 Tagen erreicht die mittlere Temperatur 14 Grad und darüber, also Sommerwärme.

Bewölkung: Der Sommermonat hat im Mittel 46 auf 100 Himmelsfläche; 3,6 heitere, 13,6 unterbrochen heitere, 11,3 durchbrochen trübe und 2 trübe Tage; oder im Ganzen 11 heitere, 41 unterbrochen heitere, 34 durchbrochen trübe, 6 trübe Tage, auf den Monat 7 mit Duft, 1 mit Höhrauch.

Niederschläge: Das Mittel der Luftfeuchtigkeit ist 69 in 100 Theilen Luft. Es regnet in den 3 Monaten an 47 Tagen, Gewitter gibt es 9, Hagel 2.

Die Summe des Regen- und Schneewassers in den 90 Sommertagen ist 934,97 Pariser Kubikzoll, auf einen Tag 10,39. In den drei Sommermonaten fallen 1013,57 Kubikzoll, im Mittel auf den Monat 337,86 und auf den Tag 11,01. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt für alle drei Monate 7,038; im Monat 2,346 Zoll. Die größte Menge an einem Tage ist 89,4 Kubikzoll am 3. Juni. Reif gibt es keinen.

Verdünstung: Die Höhe der verdünsteten Wassersäule für Juni, Juli und August beträgt 17,266 Zoll; für einen Monat im Mittel 5,755; Unterschied 3,409 Zoll Höhe mehr verdünstet. Im Mittel täglich 0,188.

Wasserstand des Rheines: Im Mittel der drei Monate steht der Rhein 14,73 bad. Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; am höchsten 11,8 am 17. Juli, am niedersten 17,7 am 21. Juli; Unterschied 5,9 bad. Fuß.

Lebende Natur: Am 10. Juni blühen die Reben und werden bis Ende, jedoch ungleich, fertig; am 19. beginnt die Heuernte. Kirschen gibt es sehr reichlich und lange. Die Ernte beginnt am 14. Juli, sie ist reich und vortrefflich. Schon gegen Ende Juli gibt es reife Trauben. Am 5. August sind Birnen, am 15. reife Zwetschgen zu haben; der Hafer wird am 17. geerntet. Vom 8. August an sind reife Trauben auf dem Markte.

Herbst 1840.

Vom 4. September bis 20. November, der mithin der Anfang des Winters ist, dauert er 77 Tage.

Trüb, regnerisch und stürmisch mit wenig Wärme. September anfangs warm und schön, dann trüb, regnerisch und stürmisch; Oktober in der ersten Hälfte heiter aber kühl, dann trüb und regnerisch; November mild, trüb, sehr regnerisch mit häufigen und heftigen Stürmen.

Summe der O—N = 62, W—S = 121 aus zwei Monaten. Im September sind W—S sehr überwiegend, im Oktober treten die O—N nur wenig zurück, im November herrschen W—S etwas mehr als gewöhnlich. Windige Tage sind sehr häufig; es gibt unter den 77 Herbsttagen 42 mit Wind und darunter 17 mit Sturm. In den Monaten September und Oktober kommen 27 mit Wind, darunter 5 mit Sturm, vor.

Barometer: Das Mittel der beiden Herbstmonate ist 10,028 über 27″; größtes 16,680 am 13. Oktober; kleinstes 2,706 am 15. September; Unterschied 13,974. Die Bewegung des Quecksilbers sehr abwechselnd, der größte Unterschied an einem Tage 3″,2 am 24. Oktober.

Thermometer: Die mittlere Temperatur der 77 Herbsttage ist 8,93; die der beiden Monate September und Oktober 9,44; die höchste 24,62 am 2. September, oder in den Herbsttagen 21,05 am 11. September; die niederste —0,28 am 14. Oktober; Unterschied 21,33. Größter Unterschied an einem Tage 11,6 am 7. September. Die eigentlichen Herbsttage zählen 2 Tage mit 20 Grad, der September 5 Tage. Tage mit Eistemperatur zählt der Oktober 2. Die erste ist am 13. Oktober, die letzte war am 28. März; die Zwischenzeit beträgt 198 Tage.

Bewölkung: Mittel 60,5 auf 100 Himmelsfläche. Im Mittel hat jeder der Herbstmonate 2 heitere, 7 unterbrochen heitere, 18 durchbrochen trübe und 3 trübe Tage. September, Oktober und November sind viel bewölkt. In den 77 Herbsttagen kommen 20 Duft, 4 Nebel und 7 Reif vor; in den beiden Herbstmonaten 17 Duft, 3 Nebel und 7 Reif. Zwischen dem letzten Reif am 15. April und dem ersten am 4. Oktober liegen 171 Tage

Niederschläge: Mittel der Luftfeuchtigkeit für die beiden Herbstmonate ist 0,79. Regen in den beiden Herbstmonaten 29, Schnee 0, Gewitter 1, kein Hagel. Dagegen in den 77 Herbsttagen 43 mit Regen, keiner mit Schnee, 2 Gewitter, 1 Hagel.

Summe des gefallenen Wassers in den 77 Herbsttagen 1214,22 Pariser Kubikzoll, auf den Tag im Mittel 15,76. In den beiden Herbstmonaten fallen 709,35, im Mittel auf den Monat 354,67 und auf den Tag 11,62. Die Höhe des gefallenen Wassers beträgt 4,92, im Monat 2,46. Der letzte Schnee fiel am 29. März, der erste hier in Karlsruhe am 9. Dezember, aber auf den höchsten Bergen sah man Schnee am 13. November, also eine Zwischenzeit von 228 Tagen.

Verdünstung: Die Höhe des verdünsteten Wassers für die Herbstmonate beträgt 4,789 Zoll, für einen Monat im Mittel 2,395, Unterschied 0,065 mehr gerechnet. Täglich verdünsteten 0,078.

Wasserstand des Rheines: Mittel der beiden Herbstmonate 15,05 bad. Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 13,7 am 28. Oktober, niederster 17,6 am 19. Oktober, Unterschied 3,9 Fuß.

Lebende Natur im Herbst: Ende August und Ende September sieht man noch Heu ernten. Alle Arten des Obstes hat man schon in der Mitte des August. Aepfel und Nüsse werden in großer Menge am 23. September heimgethan. Die Weinlese beginnt am 20. Oktober, der Ertrag ist zum Theil sehr mäßig, der Most gut. Der heiße August hat schon einen ersten Laubfall zur Folge, der allgemeine ist in den ersten Tagen des November bis zum 7. vollendet. Die Rüben werden am 16. November geerntet und vor dem 25. November gibt es noch Gras und Blumen, Fledermäuse, Käfer und Nachtfalter. Die letzten Schwalben sieht man am 5. Oktober, während die Hausschwalben schon am 9. September weggezogen.

Das ganze Jahr 1840 zählt nach der klimatischen Abtheilung vom 22. November 1839 bis 20. November 1840. 364 Tage.

Die mittlere Temperatur aus diesen 364 Tagen ist 8,32; die höchste 24,94; die niederste —10,8; Unterschied 35,74 Die Summe der Tage auf und unter 0 ist 62; jene der Tage auf und über 20° ist 60. —

Allgemeine Charakteristik des Jahrs.

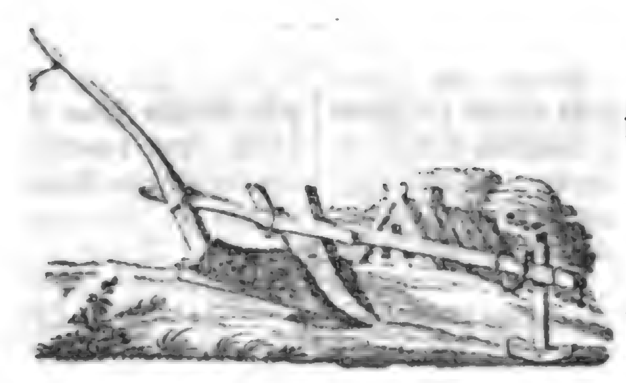
Das Jahr 1840, dessen Winter lang, mäßig kalt und fast ohne Schnee, dessen Frühling heiter, trocken und warm, dessen Sommer feucht und mäßig warm, dessen Herbst endlich naß, trüb und stürmisch war, ist im Ganzen ein mäßig feuchtes, warmes und sehr fruchtbares Jahr, besonders zeichnet es sich durch seinen Obstreichthum aus.

Den Barometerstand der 12 Monate des bürgerlichen Jahres gibt die Tabelle, so wie alle andern Verhältnisse, welche bei der Vergleichung mit andern Beobachtungsstationen des Landes in Betracht kommen können.

Anmerk. Die Resultate der Witterung des Jahres 1840 zu Karlsruhe, in einer Tabelle zusammengestellt werden in das landw. Wochenblatt Nr. 7. aufgenommen. D. Red.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 7. Karlsruhe, 19. Februar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Chroniken.

Darüber werden die Gelehrten und Nichtgelehrten einig seyn, daß in unserer Zeit verhältnißmäßig mehr geschrieben, als gehandelt wird. Die Schreibseligkeit ist nun einmal an der Tagesordnung und wie in allen andern Fächern, so tauchen auch in dem landwirthschaftlichen Gebiete Schriftsteller auf, die ihre Fruchtbarkeit in dem Grade entwickeln, daß man unwillkührlich an eine Schnell-Denk- und Schreibmaschine glauben muß, um sich das Außerordentliche zu erklären. Was aber mit Hülfe von Maschinen geleistet werden kann, dieß zeigt uns die neue Industrie zur Genüge. Die Kunst aus 3 Büchern das 4te zu schreiben, war schon früher bekannt; man gelangt zu ihr durch das Studium der Formlehre. Der Gedanke selbst ist das erste Verdienst, die rechte Form das zweite. Eben so wenig alle Menschen ein und dasselbe Heilmittel oder ein und dieselbe Speise in gleicher Zubereitung nehmen und genießen können, eben so wenig ist auch ein und derselbe Gedanke in gleicher Ausdrucksweise allen Menschen zugänglich. Lassen wir also auch denen Gerechtigkeit angedeihen, welche zwar keine neuen Gedanken oder Werke, aber doch zugänglichere Formen und Beschreibungen schaffen Sie stehen immer noch im Gegensatze zu jenen, welche alte oder neue Formen ohne Gedanken zu Tage fördern und daran festhalten.

Ob wir uns manchmal auch im Geschäftsleben in Formen festrennen? Dieß mag Jeder nach seiner eigenen Sphäre beurtheilen. Das Tagebuch eines alten Revisors und eines ergrauten Juristen liefert schätzbare Materialien zu solchen Betrachtungen. **Soviel bleibt gewiß, daß Manches geschrieben wird, was besser mündlich erledigt worden wäre, und daß Manches nur besprochen wird, was aufgezeichnet werden sollte.**

Unsere Leser erinnern sich des Aufsatzes im landw. Wochenblatt Jahrgang 1834, Seite 174 über Weinchroniken. Warum aber nur Weinchroniken? Jede pünktlich geführte Ortschronik überhaupt, welche mir seither unter die Hände kam, war belehrender für mich, als ein Dutzend anderer Schriften. Natur und Geschichte lesen ein ewig fortdauerndes Collegium; die aufmerksamen Zuhörer schreiben

sorgfältig nach. Ihre Hefte bilden die Chronik. Diese fortlaufenden Ereignisse und Thatsachen benutzt der denkende Leser zu umfassenden Forschungen, und bringt Dinge, die vor 100 Jahren ganz isolirt dastanden, mit späteren Erfahrungen der Art in Verbindung, daß ihre Wichtigkeit und der praktische Nutzen dieser Combination Jedermann klar vor Augen steht. Warum haben unsere Vorfahren gerade auf diesem Raum ihre Wohnungen errichtet? warum haben sie nicht die schönen Plätze weiter südlich gewählt, wo jetzt die Nachkommen bauen wollen? Da blättert Einer in der Chronik und findet die Antwort: „im Jahre 1650 wollte man auf diesen Platz bauen, fand aber auf 3′ Tiefe schon Wasser. In den folgenden Jahren war das Erdreich trocken und 1720 wurde ein neuer Versuch gemacht, da war wieder Wasser vorhanden ꝛc." Auf hundert Fragen dieser Art wird die Chronik getreulich antworten. In ihr finden sich aufgezeichnet: die Resultate des Anbaues verschiedener Gewächse, die Naturalienpreise, die Arbeitslöhne, die Hagelbeschädigungen, die Ueberschwemmungen, die Fortschritte des Gemeinde- und Privathaushaltes, die kirchlichen und Schulangelegenheiten, die Polizeivorschriften und ihre Wirkungen, die Landesgesetze und ihre Folgen. Wer die deutlichen Fingerzeige der Natur und Geschichte beachtet, wer auf die wiederholten Mahnungen hört, und ihnen mehr vertraut, als seiner eigenen Einsicht, der wird sich gewiß manche Sorge sparen und vor manchem Fehltritte bewahren. Wer von der häufig so drückenden Lage seiner Vorfahren ein recht deutliches Bild erhält, der wird mit freudigem Gefühl der Vorsehung für sein Schicksal danken, und um gleiche Kraft, Muth und Ausdauer bitten, wenn auch er einstens in sturmbewegter Zeit für sein Vaterland und für seinen Landesherrn den treuen Sinn bewähren soll, der die Namen seiner Ahnen umstrahlt hat!

Die Zahl der in unserem Lande vorhandenen Chroniken ist verhältnißmäßig sehr gering, und doch groß genug, um gewichtige Erfahrungen zu sammeln und alle Orte zur Nachahmung anzueifern. Manche kostspielige Prozesse wurden schon durch diese Chroniken verhütet, und herrliche Aufschlüsse über die Geschichte unserer Landwirthschaft aus ihnen geschöpft.

Die meisten alten Völker, welche schreiben konnten, hatten auch ihre Chroniken. Bei den Hebräern sind die 2 Bücher der Chronik, die zu den Büchern des alten Testaments gehören, bekannt. Bei manchen Völkern wurden die Chroniken unter Staatsaufsicht geschrieben. Im Mittelalter waren es die Klostergeistlichen, welche die Chroniken geschrieben haben. Auch in unserer Zeit könnten sich die Geistlichen, (gewandt im Schreiben und gehörig unterrichtet, um die merkwürdigsten Erscheinungen und Ereignisse aufzufassen), den Dank der Mit- und Nachwelt im hohen Grade verdienen, wenn sie sich der kleinen Mühe unterziehen wollten, Ortschroniken anzulegen und fortzuführen, wie dieß bereits in andern Ländern geschieht.

Es wird genügen, diesen wichtigen Gegenstand anzuregen; an einem guten Erfolge darf ich um so weniger zweifeln, als die Empfänglichkeit für alles Nützliche in unserem Lande wohl bekannt ist.

Karlsruhe, im Februar 1841.

B.

---

2. Statistische Notizen.

Wir werden auch in diesem Jahre oft in die Lage kommen, unsern verehrten Lesern das Ergebniß der Produktion von Handelsgewächsen Wein ꝛc aus ganzen Kreisen oder aus einzelnen Bezirken unseres Landes mittheilen zu können. Zur genauen Würdigung solcher Mittheilungen und zur gegenseitigen Vergleichung derselben sind statistische Notizen über die Dichtigkeit der Bevölkerung und über den Flächengehalt der einzelnen Bezirke nothwendig. Wir haben diese der im Jahr 1840 erschienenen Uebersicht der Strafrechtspflege im Großherzogthum Baden entnommen:

A. Bewohner.

	Auf □ Meilen	Evang.	Katholisch	Israeliten	Summa
Seekreis	61,50	7392	168870	1312	177574
Oberrheinkreis	71,75	92571	234852	3462	330885
Mittelrheinkreis	77,75	148752	262028	6094	416874
Unterrheinkreis	64,50	142456	166570	9812	318838
Summa	275,50	391171	832320	20680	1244171

B. Bevölkerung der einzelnen Aemter.

I. Classe von 2000—3000 Einwohner auf die □ Meile.

	Flächengehalt	Seelen pr. □ Meile
Bonndorf	5,75	2134
Wolfach	4,50	2164
Neustadt	6,75	2228
St. Blasien	5	2233
Möhringen	3	2257
Heiligenberg	3,75	2376
Stetten	2	2402
Mößkirch	2,75	2477
Freiburg, Landamt	10	2546
Stühlingen	2,50	2576
Pfullendorf	2	2583
Engen	2,50	2736
Adelsheim	4,75	2747
Gernsbach	4,75	2857
Salem	1,75	2878
Bräunlingen	0,75	2991
16 Aemter zusammen	62,50	

II. Classe von 3000 bis 4000 Einwohner auf die □ Meile.

	Flächeninhalt nach □ M.	Seelenzahl pr. □ M.
Buchen	4,75	3027
Hüfingen	5,50	3031
Stockach	5,75	3064
Villingen	5,25	3088
Schopfheim	4,50	3176
Philippsburg	3,75	3263
Tryberg	3,50	3388
Jestetten	2,25	3437
Blumenfeld	2,50	3453
Borberg und Krautheim	4,75	3592
Gengenbach	4,25	3647
Hornberg	3,25	3648
Radolphzell	3,50	3747
Schönau	3,50	3752
Ueberlingen	2	3796
Schwetzingen	4,25	3889
Walldürn	3,25	3905
Waldkirch	5,25	3927
Ettlingen	3,75	3969
Summa	75,50.	

III. Classe von 4000 bis 5000 Einwohner auf die □ Meile.

	Flächeninhalt nach □ M.	Seelenzahl pr. □ M.
Haslach	2,50	4016
Meersburg	1,25	4154
Wertheim	3,75	4325
Eberbach	2,25	4328
Heidelberg, Oberamt, ohne die Stadt	4,75	4508
Oberkirch	4,50	4556
Carlsruhe, Landamt	4,50	4565
Gerlachsheim	2,75	4610
Bischofsheim a. R.	3,00	4644
Müllheim	4,50	4677
Bretten	4,25	4877
Bischofsheim a. d. T.	3,50	4934
Mosbach	6,25	4942
Staufen	4,00	4955
Summa	47,00.	

IV. Classe von 5000 bis 6000 Einwohner auf die □ Meile.

	Flächeninhalt nach □ M.	Seelenzahl pr. □ M.
Ladenburg	2,75	5036
Waldshut	4,75	5176
Bischofsheim a. N.	2,25	5236

	Flächeninhalt nach □ M.	Seelenzahl auf die □ M.
Eppingen	3,25	5272.
Pforzheim	5,75	5276
Lörrach	4,75	5404
Constanz	2,25	5430
Bühl	4,75	5440
Lahr	5,00	5552
Neckargemünd	2,50	5644
Summa	38,00.	
V. Classe von 6000 bis 7000 Einwohner auf die □ Meile.		
Emmendingen	4,00	6207
Breisach	3,40	6222
Sinsheim	2,75	6284
Achern	2,75	6308
Offenburg	4,50	6326
Rastatt	4,50	6460
Bruchsal	4,75	6820
Kork	1,50	6958
Summa	28,25.	
VI. Classe von 7000 Einwohner und darüber.		
Durlach	3,50	7053
Baden	2,00	7253
Kenzingen	3,00	7315
Wiesloch	2,25	7048
Ettenheim	2,50	7554
Säckingen	2,50	7616
Weinheim	1,50	9655
Freiburg, Stadtamt	1,00	17168
Heidelberg, Stadtamt	0,50	25660
Mannheim, Stadtamt	0,50	43316
Carlsruhe, Stadtamt	0,25	86428
Summa	19,50.	

Zusammenstellung.

I.	Classe	6[illegible],50 □ M. mit	153,323 E.
II.	"	75,50	262 607
III.	"	51,75	240,008
IV.	"	38,00	203,280
V.	"	28,25	181,606
VI.	"	19,50	203,347
	Summa	275,50	1,244,171.

3. Beobachtungen über die Triebfähigkeit der Reben im Frühjahre 1841.

Nach dem starken Froste, der sich mit dem Ende des Jahres 1840 und dem Beginne des Jahres 1841 zeigte, und der an verschiedenen Orten auf 14 bis 17 Grade stieg, drückte sich allgemein, besonders am Unterrhein die Besorgniß aus, daß die Reben erfroren seien. Manche Volkssagen, und vergleichende Erfahrungen sprechen dafür; so z. B. ists eine alte Sage, wenn unter der Brücke zu Wiesloch der Leimbach zufriere, daß die Reben erfrieren; auch bekamen viele Nußbäume Risse am Stamme, die von unten bis oben sich ausdehnten, und ½ bis ganzen Zoll klafften. Diese Anzeigen sprechen also für das Erfrieren der Reben. Dagegen sprach die Erfahrung, daß erst mit dem Eintritte von 18 Grad Reaumur die Reben erfrieren.

Um darüber mir Gewißheit zu verschaffen, ließ ich mir 8 Tage nach dem höchsten Kältegrade von jeder Sorte aus den Weinbergen 4 Reben schneiden, so wie man sie zum Einlegen als Blindreben benutzt, nämlich von anderthalb Fuß Länge. Diese wurden in einen Topf mit Wasser gesteckt, und im Zimmer an einen temperirten Ort gestellt. Die Resultate waren den 6 Februar folgende. Vom Sylvaner trieben an den 4 Reben nur 3 Augen aus, die übrigen blieben todt. Vom Rießlinge trieben ebenfalls nur 6 bis 8 Augen. Vom Elblinge trieben mehr als die Hälfte, vom Traminer mehr als die Hälfte, vom Gutedel zwei Drittel, vom Burgunder und Ruländer weniger, als die Hälfte.

Hiemit stellt sich heraus, daß die Reben nicht erfroren sind, daß aber viele Augen todt bleiben werden, weßhalb man dieses Frühjahr beim Schneiden einige Augen zugeben darf, die man bei günstiger Entwicklung wieder ausbrechen kann, wenn man ein sorgfältiger Weinbauer sein will. Ferner wird es gerathener sein, dieses Jahr neue Anlagen mit Wurzelreben, statt mit Blindreben anzupflanzen, weil bei ersteren weniger Gefahr zu befürchten ist. Denn wenn eine Blindrebe durch Frost Schaden leidet, so wird beim Eintritte des Saftes das Mark braun, und es entstehen

dadurch sieche und kränkelnde Stöcke. Dieses Braunwerden kommt aber nicht eher als Ende April, wo die Entwicklung beginnt; früher ist das Holz, so wie der Kern der Augen ganz grün, daher man jetzt an der Blindrebe nichts erkennen kann. Es ist also die höchste Vorsicht anzuempfehlen.

Ob auch viele alte Stöcke erfroren sind, namentlich solche, die alte Schenkel haben, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Wahrscheinlich ist es aber, weil der Boden keine Schneedecke hatte, und viele Nußbäume aufgesprungen sind, welche nach bisherigen Erfahrungen den Tod vieler alten Reben verkündigen.

Wiesloch, den 6. Februar 1841.

Bronner.

---

4. Unentgeldliche Vertheilung und Verkauf von Wurzelreben.

Für das Jahr 1841 werden wir an die Angehörigen des Mittelrheinkreises 100,000 Stück Würzlinge edler Rebsorten unentgeldlich vertheilen. Diese Vertheilung geschieht nach Verhältniß der Morgenzahl an Weinbergen, welche jedes Amt besitzt.

In den landw. Wochenblättern Nr. 32. von 1833, Nr. 16. von 1834, Nr. 15. von 1835, Nr. 52. von 1836 und Nr. 50. von 1837. sind die Bedingungen, unter welchen die Abgabe erfolgt, zu lesen; auf welche hiemit verwiesen wird.

Diejenigen, welche nach den bestehenden Bestimmungen Anspruch auf unentgeldliche Abgabe von Reben zu machen haben, können sich im Laufe gegenwärtigen Monats bei den landw. Bezirksstellen, und in den Amtsbezirken, wo noch keine solche errichtet sind, bei den Großh. Bezirksämtern melden, auf deren Anweisung hin dann die Abgabe erfolgen wird.

Diejenigen aber, deren Bedürfnisse an Rebwürzlingen durch die obige unentgeldliche Abgabe nicht gedeckt werden kann, oder denen ein Anspruch auf unentgeldliche Abgabe nicht zusteht, können bei uns um ganz billige Preise die Rebwürzlinge käuflich beziehen.

Die Direktion.

---

5. Die Ringelraupe, Phalæna neustria.

Im vorigen Frühjahre hatte mein Nachbar alle zusammengerollten und dürren Blätter von seinem Baume vor dem Hause fleißig abgelesen, und sieh! als die Blätter und Blüthen kamen, war sein Baum dennoch voll Raupen. Ich kam gerade von der Schule und hatte einen Baumzweig mit einer Menge von Raupen in der Hand, als er die Raupen seines Baumes zu verderben suchte und sich hoch wunderte woher sie kamen, da er alle dürren Blätter so fleißig vom Baume gelesen hatte. Diese Raupen in meiner Hand und euere auf dem Baume, sagte ich ihm, sind keine Blattwickler, deren Samen (Eier) in den zusammengewickelten dürren Blättern am Baume war; sie sind Ringelraupen, kommen von einem Schmetterling, Sommervogel her, der im letzten Sommer die Eier zu demselben um die Federkiel, oder etwas dickern Zweige des Baumes in einem etwas breiten Ringe angelegt hat, den man nicht achtet, wenn man ihn nicht absichtlich und aufmerksam sucht. —

Seht hier einen verdorrten Zweig, ich schnitt ihn Anfangs März vom Baume, steckte denselben an eine Tafel im Wohnzimmer, nach 14 Tagen krochen eine Menge sehr feine Raupen aus diesen aschgrauen Ringen und diesen feinen nadelstichgroßen Oeffnungen; ich zeigte sie dort lebend den Kindern in der Schule. Nun aber ward im Garten doch ein solches Ringlein übersehen, und von diesem kommt die Menge der schon großen Raupen, die nun um zu leben, Laub und Blüthe verzehren.

Den Kindern sagte ich früher und heute: Sehet auf diese Ringe, und wo ihr sie findet, brechet den Zweig vom Baume und verbrennet ihn, sonst wird die sehr schädliche Raupe nicht vertilgt. Wenn sie im Frühjahre mit dem Laub und der Blüthe erscheinen, wird man ihrer gar schwer Meister. Morgens und Abends, wo sie sich wegen Kühle versammeln, dieselben abzulesen, ist mühsam; mit Strohwischen am Baume sie verbrennen, ist dem Baume schädlich; mit Rauch von Wermuth, Knoblauch, Horn, Leder 2c. mit Schwefel vermischt sie tödten, ist umständlich. Das beste Mittel bleibt, man suche das Ringlein zu verbrennen.

Am 11. Februar 1841.

Ein Dorfpfarrer.

---

6. Resultate der Witterung

	Barometer red. auf 10°.			Thermometer.			Psychromet.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med	Max.	Min	Med
Januar . . .	28″5,414	27″2,893	27″10,859	+10,91	—10,80	1,21	3,54	0,65	2,01
Februar . . .	5,606	1,975	11,079	8,64	—8 39	1,06	3,39	0,68	1,87
März	5,304	8,243	28″0,145	8,40	—6,12	1 57	2,61	0,52	1,55
April	2,373	5,654	10,162	21,86	0,21	9,57	4,13	1,01	2,29
Mai	3,141	4,420	9,732	21,78	3,77	11,89	5,81	1,68	3,69
Juni	1,724	7,317	10,855	24,91	8,38	14 66	7,26	3,01	4,57
Juli	2,197	7,353	10,353	24,05	7,12	11,41	6,06	3,08	4,42
August . . .	0,946	6,123	10,303	24,29	9,61	15,72	6,48	3,46	4,89
September .	1,015	2,706	9,723	24,62	4,66	12,73	7,10	2,74	4,25
Oktober . . .	4,680	4,053	10,130	12,94	—0,28	6,26	1,09	1,73	2,82
November . .	4,438	2,531	8,161	13,82	—3,94	5,97	4,85	1,20	2,92
December . .	6,964	5,080	28″0,308	6,12	—11,89	—5,97	2,63	41	1,28
Summa . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Medium . . .	28″3,650	27″4,871	27″10,551	16,861	—0,864	7,59°	4,83	1,68	3,05

	Thermometer.								Atmosphäre.				
	auf und über			immer über		auf oder unter			heiter	getrübt		trüb	Bewölk. Med.
	+25	+20	+15	+10	+5	0	—5	—10	0	1—4	5—9	10	
Januar . . .	—	—	—	—	5	3	7	2	4	5	13	9	65
Februar . . .	—	—	—	—	14	10	7	—	6	10	10	3	46
März	—	—	—	—	—	19	2	—	8	4	11	8	56
April	—	3	15	—	12	—	—	—	12	13	4	1	25
Mai	—	5	17	7	28	—	—	—	3	8	18	2	55
Juni	—	15	11	18	30	—	—	—	4	15	10	1	44
Juli	—	11	20	25	31	—	—	—	1	10	16	4	58
August . . .	—	21	9	28	31	—	—	—	6	16	8	1	36
September .	—	5	13	16	29	—	—	—	1	8	20	1	59
Oktober . . .	—	—	—	—	7	2	—	—	4	6	15	6	62
November . .	—	—	—	1	16	6	—	—	2	3	19	6	70
December . .	—	—	—	—	—	14	6	8	13	6	6	6	43
Summa . . .	—	60	85	95	203	54	22	10	61	104	150	48	51.6
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Nordlicht 21. September.

des Jahres 1840 zu Karlsruhe.

Hygrometer Max	Hygrometer Min.	Hygrometer Med	Hyetometer.	Atmometer.	Winde NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
99	58	82	346,15	1,690	—	4	14	3	1	9	58	4	21	72
98	41	77	151,57	1,322	4	1	42	5	2	5	27	1	52	35
97	17	66	178,84	2,463	10	12	36	2	—	4	24	5	60	33
96	16	50	4,80	6,178	5	9	48	10	1	3	10	4	72	18
93	21	67	485,45	6,043	4	6	11	6	5	2	47	9	30	63
91	32	69	340,32	6,531	1	3	15	3	8	6	45	9	22	68
93	38	69	520,80	5,339	5	5	3	6	2	4	59	9	19	74
96	35	69	182,45	5,396	1	8	22	15	5	6	25	11	46	47
97	35	76	358,98	3,003	3	5	6	6	5	12	43	10	20	70
99	44	82	350,37	1,786	8	7	26	1	2	—	47	2	42	51
96	50	82	594,01	1,845	1	4	21	5	3	3	44	6	34	56
96	56	84	47,85	0,624	1	5	54	5	1	8	19	—	65	28
—	—	—	24,52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
96	37	73	h. 3531,59	24,222	43	69	304	67	35	62	448	70	483	615

Mittlere Temperatur +20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−1	Meteore Regen.	Schnee.	Regen u. Schnee.	Hagel.	Gewitter	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif
—	—	1	8	10	5	7	—	15	4	2	1	1	21	9	13	5	5
—	—	—	4	13	12	—	—	10	2	—	—	—	18	—	11	4	13
—	—	—	—	21	7	—	—	2	10	2	—	—	18	1	4	—	3
—	1	13	15	1	—	—	—	3	—	—	—	—	22	—	13	—	7
—	2	25	4	—	—	—	—	19	—	—	1	4	24	5	6	—	—
—	17	12	1	—	—	—	—	11	—	—	2	5	14	2	4	—	—
—	10	21	—	—	—	—	—	20	—	—	—	4	13	2	3	—	—
—	22	9	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—	17	2	15	—	—
—	4	21	5	—	—	—	—	16	—	—	—	1	14	2	6	—	—
—	—	—	25	6	—	—	—	13	—	—	—	—	13	3	11	3	7
—	—	2	17	6	5	—	—	21	—	—	1	2	20	13	10	2	5
—	—	—	—	6	14	8	3	2	6	—	—	—	17	1	18	4	15
—	56	104	79	66	43	15	3	148	22	4	5	17	211	40	114	18	55

Höhrauch 4 im Mai, 4 im August, 1 im Sept., 2 im April, 5 im Dec. = 16.

7. Verzeichniß

derjenigen Stutten und Stuttenfohlen des I. Gestütsbezirks, welchen pro 1840 der Preis zuerkannt worden ist.

Nr.	Wohnort des Eigenthümers.	Vor- und Zuname desselben.	Farbe der Stutte oder des Fohlens.	Preis fl.	Preis kr	Abstammung.	Bedeckt von dem Hengste.	Abstammung der Mutter.	Bemerkungen.
			A. 4jährige Stutten.						
1	Knielingen	Christian Kieser IX.	Braun	55	—	Osiris	Balafré	Omarbey	Preis Sr. K. H. des Großh
2	Liedolsheim	Schwanenwirth Heyl	Fuchs	50	—	Pole III.	Brother to Clinker		Preis der G. L. G. K.
3	Knielingen	Gottlieb Gaßmann I.	Braun	30	—	Reformer		Ilus	"
4	"	Jakob Oberle	Braun	22	—	Osiris	Balafré		Preis Sr. K. H. des Großh
5	"	Michael König	Fuchs	20	—	Warrener	Balafré		Preis der G. L. G. K.
			B. 2jährige Stuttenfohlen.						
1	Knielingen	Gg. Jak. Wünsch II.	Braun	22	—	Nimrod		Ajax	Preis Sr. K. H. des Großh
2	Eggenstein	Friedrich Schnürer	Braun	16	—	Cactus		Pole	Preis der G. L. G. K.
3	Mörsch	Karl Gindner	Braun	10	—	Alfred			"
4	"	derselbe	Braun	8	—	Alfred			"
5	Deutsch-Neureuth	Bürgermstr. Meinzer Wittwe	Braun	6	—	Dandy			"
6	Liedolsheim	Oehlmüller Göbelbecker	Braun	6	—	Borac			"
7	Kuppenheim	Johannes Frietsch	Fuchs	6	—	Albion			"
8	Oberhausen	Jakob Gäng	Braun	5	36	Warrener			"
9	Knielingen	Jakob Metz	Braun	5	36	Reformer			"
10	Liedolsheim	Christoph Hörner	Fuchs	2	48	Young Ebor		Ilus	"

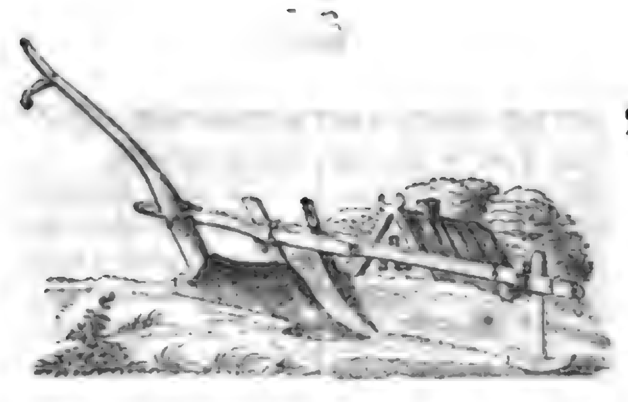
Carlsruhe, den 28. Oktober 1840.

C. v. Gillmann.

Vdt Krumm.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 8. Karlsruhe, 26. Februar 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Säe-Maschine.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben im Jahre 1839 eine Getreide-Säe-Maschine aus Paris kommen lassen, damit dieselbe auch in unserem Lande durch Anstellung genauer Versuche gehörig geprüft werden könnte. Ich übergebe nun unseren Landwirthen eine Nachweisung des Resultates über einen im Jahre 1840 auf der Großherzoglichen Domäne Scheibenhardt gemachten Versuch der Bebauung zweier gleichen Flächen Land, wovon die Eine mit der Hand, die Andere durch die Saatmaschine angeblümt wurde.

Die Aussaat

erforderte auf 1½ Morgen Feld mit der Hand bestellt	7 Sester Korn
auf 1½ Morgen Feld mit der Maschine . . .	6 " "
mithin durch die Maschine weniger	1 Sester Korn.

Die Ernte.

	Garben	Stroh Bund	Korn Mltr.	Sstr
1½ Morgen mit der Hand angebauten Feldes lieferten	240	144	9	4
1½ Morgen, welche mit der Maschine bestellt wurden .	241	144	10	1
also Mehr-Ertrag .	1	—	—	7
Uebertrag . .	1	—	—	7
hiezu obiger Minder-Verbrauch . .				1
Zeigt sich somit zum Vortheil der Maschinen-Aussaat eine Differenz von	—	—	—	8 Sstr.

welche auf einen Morgen berechnet, 5 Sester 3⅓ Mesle ausmacht.

Hierbei wird noch bemerkt, daß auch die Qualität des Maschinen-Korns den Vorzug anzusprechen hat. — Die vorgenommene Gewichtsprobe lieferte folgendes Resultat:

1 Malter Maschinen-Korn wiegt 218 Pfd.
1 " gewöhnliches Korn " 212 "

Der mit der Maschine zu besäende Acker muß sehr gut vorbereitet und der Dünger kurz und gut verrottet sein.

Die Maschine erfordert eine ziemlich starke Zugkraft; im schweren Boden zwei und im leichten Boden, wie auf der Großherzoglichen Domäne Scheibenhardt, ein starkes Pferd.

Die Manipulation der Maschine ist einfach und sehr faßlich. Die Säewalze ist von vorzüglicher und sehr zweckmäßiger Construction, indem man mit dieser Maschine jede Gattung vom feinsten bis zum grobsten Samen trillen kann.

Der Ankaufspreis der Maschine bei Jean de Raffin in Paris ist . . . . 580 Frcs.
Fracht und Zoll . . . . . 121 "
incl. eines dazu gehörigen Hand-Häufel-Pflu-

ges; es ist aber anzunehmen, daß dieselbe von den Maschinen-Fabrikanten des Landes um ein Bedeutendes billiger angefertigt werden kann.

Karlsruhe, den 13. Februar 1841.

W. v. Geldeneck.

2. Ueber Wiesenverbesserung in der Gegend von Hockenheim.

Je fühlbarer und drückender der Futtermangel wird, um so mehr Anerkennung verdienen die Bestrebungen, solchem abzuhelfen. So ist in diesem Augenblick durch Herrn Gastwirth Schwab in Hockenheim eine Wässerungsanlage zur Sprache gekommen, welche, wenn sie zweckmäßig ausgeführt wird, die besten Resultate verspricht.

Schon seit einiger Zeit arbeitet gedachter thätige Landwirth an dem Projekt, durch eine zweckmäßig eingerichtete Wässerungsanlage ungefähr 2700 Morgen, an der Kraichbach gelegener, jetzt nur einen sehr geringen Ertrag liefernder Wiesen dergestalt zu verbessern, daß sie mit anderen gut gehaltenen Wiesen gleich gestellt werden könnten.

Er fand im Anfange theils wenig Theilnahme, theils sogar Widerstand, da eine Menge von Eigenthümern in ein gleiches Interesse gezogen werden müssen. Nachdem aber eine, obschon nur eilfertig angestellte Probe, sehr günstige Resultate geliefert hat, scheint man jetzt die zu erwartenden Vortheile besser einzusehen, und am 24. Dezember vorigen Jahres gelang es, die Hauptbetheiligten in einer Versammlung zu vereinigen, und nach erstattetem Antrag den Beschluß ins Leben zu rufen, daß durch einen Sachverständigen unverzüglich ein Nivellement und die nöthigen Pläne aufgenommen und ausgefertigt würden. Hiermit scheint wirklich einmal eine umfassende, großartige Wiesenanlage in hiesigem Bezirke vorbereitet zu werden, deren günstiger Erfolg nicht zweifelhaft ist. Möge auch nur recht bald und energisch Hand an die Ausführung selbst gelegt werden, denn jedes Jahr, welches damit noch länger gewartet wird, bringt nur neuen Verlust in Entbehrung des zu erwartenden höheren Ertrags hervor und da bei dieser Unternehmung von Mangel an den nöthigen Fonds keine Rede sein kann, so ist jeder Tag, an welchem hier nichts geschieht, für die gute Sache verloren.

Da diese Angelegenheit nicht allein für die dortigen Wiesenbesitzer, sondern auch für die ganze Gegend von hohem Interesse ist, indem hierdurch vielleicht noch andere derartige Anlagen hervorgerufen werden dürften, so halten wir für geeignet, nachfolgenden Antrag zu veröffentlichen, welchen Herr Schwab bei gedachter Versammlung stellte. Möge derselbe auch von Anderen bedacht und gewürdigt werden!

Weinheim, den 12. Februar 1841.

Der Vorstand der landw. Kreisstelle des Unterrheinkreises.

Frhr. v. Babo.

Meine Herren!

Ich bin von der Wichtigkeit des Gegenstandes, der diese ehrenwerthe Versammlung heute veranlaßte, so tief durchdrungen, daß ich mir erlaube, meinen Antrag, den ich so frei war, bei dem hochverehrlichen Großherzoglichen Bezirksamte zu stellen, mit einigen Bemerkungen noch näher zu begründen. —

Ich werde darin nachzuweisen suchen, daß die Bewässerung des Schachers, der Ketschau, der Hockenheimer und Insultheimer Bachwiesen, der Riedwassen und Auchtweide durch die neueren Verhältnisse zur Nothwendigkeit geworden, daß die Anlage einer Bewässerung dieser Gelände ausführbar, und daß die Kosten der Ausführung in keinem Vergleiche zu der dadurch hervorgebrachten und gesteigerten Ertragsfähigkeit der Wiesen stehen.

Ein Hauptzweig und von der größten Wichtigkeit in der Landwirthschaft ist ein verhältnißmäßig bedeutender Viehstand; dieser wird sich aber nur da vorfinden, wo hinlänglich und billiges Futter vorhanden ist; es ist deßwegen eine Hauptaufgabe für jeden intelligenten Landwirth, seine Wiesen durch Verbesserung auf die höchstmögliche Ertragsfähigkeit zu bringen. Es gibt dazu viele Mittel, doch ist das der Bewässerung, als das sicherste und als das wohlfeilste anerkannt. —

Man bewundert allgemein den vorwärtsgeschrittenen Agrikultur-Zustand der badischen Pfalz, so wie den Fleiß und die Intelligenz des Pfälzer Landwirthes und in manchen Stücken mit sehr vielem Rechte; aber gerade in Er-

zeugung des Futters und insbesondere in der Wiesenkultur sind wir gegen viele andere Gegenden unseres gesegneten Landes gar sehr weit zurück. Nehmen wir uns hierin das badische Oberland zum Muster, wie dort jedes kleine Stückchen Wiese mit bewunderungswürdiger Sorgfalt zur Bewässerung eingerichtet ist. Es muß wirklich auffallend erscheinen, daß es bei uns nicht ebenso sei.

Fassen wir die Sache übrigens etwas näher ins Auge, so wird sich der Grund dafür leicht finden lassen, und sicher nur darin zu suchen sein, daß gerade diese unsere Gegend reich an Wiesengeländen, wie vielleicht keine andere Badens, bis vor wenigen Jahren stets Ueberfluß an Heu hatte. Auch die Leichtigkeit, sich solches durch Ersteigerung zu verschaffen, mag ebenfalls einen großen Antheil an der Gleichgültigkeit gegen den sonst so dankbaren Wiesenbau haben. Dem ist aber jetzt nicht mehr so. Unsere Verhältnisse haben sich geändert. Sie sind verändert durch die Rektification des Rheines; alle unsere großen Wiesenflächen, der Koller, der Schacher, die Ketschau welche diese Gegend zieren, liefern nur noch spärlich und zum Theil geringes Heu. Sie sind verändert, seitdem sich die Bewohner dieser Gegend immer mehr und mehr auf den Anbau von Handelsgewächsen verlegen, es wird dadurch dem Futterbau manches Stück Land entzogen und zu diesen einträglichern Produkten benützt. Durch diesen Wechsel in der Kultur ist zur Gewinnung von mehr Dünger auch ein zahlreicherer Viehstand vonnöthen, nehmen wir noch die letztverflossenen sehr trockenen Jahrgänge hinzu, so trägt dieses zusammengenommen dazu bei, die Futterpreise zu steigern und von Zeit zu Zeit einen Futtermangel hervorzurufen. Allein wir werden diesen Mißstand gewiß noch in weit höherem Grade zu erdulden haben, greifen wir nicht zu den, durch die Noth gebotenen und uns so nahe liegenden Mitteln. Durch die Rektifikation des Rheines hat die natürliche Bewässerung durch Ueberschwemmung aufgehört; wollen wir nicht die Hälfte unserer Wiesen im Schacher und in der Ketschau zu Ackerland umwandeln, so müssen wir jetzt Hand an's Werk legen und durch Kunst nachhelfen.

Sie werden, meine Herren! mir zugeben, daß im Schacher und der Ketschau, wohl zwölfhundert Morgen Wiesen liegen, die man kaum als solche erkennen kann. Oede und verdorben gleichen dieselben eher einer Heide, als einem in der That mit dem herrlichsten Boden begabten Wiesengelände. Nicht minder gute Wirkung wird eine Bewässerung auf die Hockenheimer und Insultheimer untern Bachwiesen, und auf die der Gemeinde Hockenheim gehörige Riedwassen und Auchtweide ausüben. Diese von Natur etwas feuchten Wiesen sind durch den trefflich gelungenen Entwässerungsgraben des Hockenheimer Torfgeländes, von Sumpfwasser befreit, und bedürfen jetzt ebenfalls der Bewässerung, um Wiesen ersten Ranges zu werden.

Die Nothwendigkeit einer Bewässerungs-Anlage ist demnach sonnenklar. Doch wir haben auch die Mittel zur Ausführung in beneidenswerthem Maße.

Betrachten wir den herrlichen Kraichbach mit seinem weichen und fetten Wasser, wie derselbe nutzlos zwischen diesen Wiesen-Thälern hindurchfließt. Bedenken wir ferner, daß unserer Wässerungsanlage kein Hinderniß, weder von der Natur, noch von Menschenhänden, von der hiesigen Brücke an, bis zum Ausflusse dieses Baches in den Rhein im Wege steht, auf der ganzen Strecke kein Mühlwerk, und ein Gefäll von dem hiesigen Brückenroste bis unterhalb der Schacherbrücke von mindestens 12 Fuß, während die Landhöhe nirgends mehr als 10 Fuß beträgt, so ist auch die Möglichkeit der Ausführung hinlänglich nachgewiesen.

Wenn ich nun von den Kosten rede, so ist nicht zu läugnen, daß eine solche großartige Wässerungseinrichtung, die schwerlich ihres Gleichen im badischen Lande finden dürfte, nicht unbedeutend sein könne: nehmen wir aber an, welch herrliche Wirkung eine solche, sowohl auf Quantität, als Qualität des Heues ausübt, nehmen wir hiezu den sehr großen Flächeninhalt, der dieser Wohlthat theilhaftig wird, so sind dieselben nach Verhältniß nicht eben sehr beträchtlich. Ich möchte dann ferner noch vorschlagen, wenn die Sache zur Ausführung kommen sollte, vorerst keine sehr kostspielige Einrichtungen zu treffen, weil sich eine so ausgebreitete und weitläufige Anlage nicht leicht auf das erstemal so ganz ohne Mangel ausführen läßt, sondern während der Praxis noch manches abgeändert

werden muß. Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß nach Verlauf von nur 10 Jahren die Oberfläche des Schachers ein ganz anderes Ansehen haben wird; der Kraichbach hat die vortreffliche Eigenschaft, daß dessen Wasser eine Menge von Schlamm nachführt; durch die Bewässerung mit trübem Winterwasser werden die Teiche erhöht, und den mitteltiefen Wiesen gleichgebracht und eingeebnet sein, es dürfte dann manchem Graben eine andere Richtung gegeben werden müssen.

Ich gebe mich keineswegs der Hoffnung hin, daß alle hochliegenden Wiesen förmlich unter Wasser gebracht werden können, diese sind dann so, wie jetzt zu Ackerland umzuwandeln; solche müssen aber billigerweise ebenso, wie das schon vorhandene Ackerland, von den Kosten befreit bleiben. Man wird mir noch entgegnen, das Aerar und sonstige hohe Stellen ziehe den größten Nutzen aus einer solchen Einrichtung; ich möchte dieses aber bezweifeln, wenn nicht gerade zu widersprechen, und möchte eher glauben, daß die jeweiligen Steigerer den wahren Nutzen haben; dieselben werden dann für ihr theures Geld etwas Gutes und viel haben, während dieselben jetzt namhafte Summen für Pacht geben und verhältnißmäßig wenig in die Scheuer bekommen. Auch nicht Hockenheim allein wird den Nutzen haben, sondern derselbe erstreckt sich auch auf unsere ganze Gegend; man zwingt den Boden, etwas hervorzubringen, was bis jetzt ohne aller Menschen Gewinn in dem Schooße der Erde verschlossen blieb. — Wenn wir den Mehr-Erwachs nur zu der Summe von 8000 Ctr. jährlich annehmen, so ist es doch gewiß eine unverantwortliche Verschwendung, wollten wir nur einen Augenblick anstehen, uns mit der Ausführung zu befassen.

Ich rufe Ihnen, meine Herren, noch einmal dringend zu, nöthigen wir dem Boden ab, was nur immer möglich. Das Land vermehrt sich nicht, aber die Consumenten; lassen Sie uns deßwegen mit Kraft und Beharrlichkeit an dieses Werk gehen, wir stiften dadurch einen unberechenbaren Nutzen, und werden uns gewiß, wenn auch nicht gleich jetzt, doch in späterer Zeit des Dankes aller Vernünftigen zu erfreuen haben.

Ich glaube, Ihnen nun alles gesagt zu haben, was allenfalls Aufklärung über diese zweckmäßige und wünschenswerthe Einrichtung geben könnte, und nachdem ich im Wesentlichen heute keinen erheblichen Widerspruch in dieser Versammlung gefunden habe, ich sage keinen Widerspruch, wie mir bedauerlicher Weise seit mehreren Jahren wurde. Denn nur durch die gelungene Probe, die ich vergangenen Sommer anstellte, gelang es mir, meinem Projekt einigen Anklang zu verschaffen.

Ich wende mich nun mit allem Vertrauen an Sie, Hohverehrter Herr Ober-Amtmann; als Vorstand dieser ehrenwerthen Versammlung, werden Sie wie überall, die gute Sache mit Ihrer bekannten Energie unterstützen; ich glaube mich um so sicherer Ihrer kräftigsten Mitwirkung erfreuen zu können, wenn ich bedenke, daß Sie unter weit mißlicheren Umständen und mit fast allgemeinem Widerspruch, bei weitem zweifelhafteren Aussichten auf einen günstigen Erfolg, meinen damaligen Antrag, die Entwässerung unseres Torfmoores betreffend, auf's Freundlichste unterstützten. Nur Ihren durchgreifenden Anordnungen und der kräftigen Mitwirkung des hier anwesenden, höchstpraktischen Mannes, des Herrn Gutsverwalters Barba, verdanke ich die Ausführung meines Wunsches, verdanken wir jenen herrlichen Entwässerungsgraben.

Ich halte mich heute auch deßwegen um so fester Ihrer gütigen Unterstützung versichert, da die Aussichten auf einen guten Erfolg außer allem Zweifel sind, die Sache nicht als eine blose Gemeinde-Angelegenheit betrachtet werden kann, sondern es eine Angelegenheit von großem Einfluß für die ganze Gegend ist; daß, von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, dieses Projekt an der schroffen Ansicht eines Einzelnen nicht scheitern kann, sondern die Regierung Fug und Macht hat, in diesem, zwar unwahrscheinlichen aber doch möglichen Falle die Angelegenheit durchzuführen.

Ich stelle, meine Herrn! zum Schlusse die Bitte, daß die Versammlung beschließen möge, Ein Großherzogliches Amt zu bitten, daß unverzüglich ein geprüfter und erfahrener Ingenieur beauftragt werde, ein Nivellement des Terrains aufzunehmen und eine Kostenberechnung über die Ausführung zu fertigen, und wenn dieses geschehen, den Mitgliedern dieser Versammlung davon Kenntniß zu geben.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 9. Karlsruhe, 5 März 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat März.

1) „Es soll der Eifer nicht erkalten,
An dem, was wir für nützlich halten."

Daher wenden wir uns auch in diesem Monate an die Wiesenbesitzer mit der dringenden Bitte, unsere nachstehenden wohlgemeinten Rathschläge zu beherzigen. Die Wichtigkeit der zweckmäßigen Wiesenbehandlung kann am besten erkannt werden, wenn man bedenkt, daß wir in unserem Lande nach dem Steuer-Cataster über 400,000 Morgen Wiesen haben und daß gewiß ¾ hiervon mit 300,000 Morgen noch einer wesentlichen Verbesserung fähig sind. Radikalmittel sind freilich nur großartig eingerichtete Entwässerungen und Bewässerungen; blose Belehrungen reichen aber nicht hin, dieselben in das Leben zu rufen. Wir werden diesen Gegenstand stets vor Augen behalten, die erforderlichen Materialien sammeln und dann die Einwirkung der hohen Regierung nachsuchen. Es können aber auch jetzt schon solche Verbesserungen vorgenommen werden, die weniger Aufwand an Zeit und Kräften erfordern, und dennoch ein recht erfreuliches Resultat zur Folge haben. In den Monaten Januar und Februar sind mehrere derselben bezeichnet worden; wir fahren in diesem Thema fort, indem wir nachstehende Arbeiten angeben:

a. Die alten Maulwurfs- und Ameisenhaufen müssen weggeschafft werden, weil auf den Stellen, wo sie sich befinden, kein Gras wächst und weil seiner Zeit beim Mähen der Gang der Sense durch sie gehindert wird. Entweder können dieselben mit der Stechschaufel oder noch schneller durch eine mit Dornen eingeflochtene Egge, mit welcher man die Wiese überfährt, entfernt und ebengezogen werden.

b. Widrig ist der Anblick des Mooses auf den Wiesen, so sehr es auch in manchen Waldungen durch seine verschiedenartige Bildung das Auge erfreuen mag. Man entfernt dasselbe am besten durch kräftiges Eggen der Wiesen, besonders mit eisernen Eggen. Nach vollendeter Arbeit muß aber das herausgerissene Moos zusammengeschleift werden. Es findet eine zweckmäßige Verwendung zur Einstreu in die Stallungen.

c. Diejenigen Wiesenbesitzer, welche sich wohleingerichteter Bewässerungen erfreuen, müssen auch dafür sorgen, daß dieselben in fortwährend gutem Stand erhalten werden. Dazu ist nun vor allen Dingen nothwendig, *die Wassergräben von dem darin befindlichen Schlamm zu reinigen, und dieselben da, wo sie verwachsen sind, wieder frisch auszustechen.* Den hierbei gewonnenen Grabenausschlag kann man entweder gleich ausbreiten, oder, was noch besser ist, in Haufen setzen, auf welche man ein

Jahr lang die Atmosphäre einwirken läßt, um dann im nächsten Winter eine gute Düngung für die Wiesen zu erhalten.

d. Wer eine Bewässerung einrichten kann und will, der denke daran, daß es Haupterforderniß ist, dem Wasser immer wieder einen freien Abzug zu verschaffen und daß demnach die Abzugsgräben das Wasser auf dem kürzesten und schnellsten, also auf dem geraden Wege ableiten sollen. Wie man die Vertiefungen ausfüllen soll, dieß werden unsere Landwirthe aus den früheren Mittheilungen ersehen haben. Wie man aber die Abzugsgräben anlegen soll, dieß werden sie sich nach dem Vorstehenden selbst beantworten können; sie werden stets darauf sehen, die Gräben möglichst gerade anzulegen und denselben einen gehörigen Fall zu geben. Ausnahmsweise werden sie die Gräben nur bei sehr bedeutendem Falle in Biegungen führen, weil auf diese Weise das Wasser nicht so stark reißen kann.

e. Wer eine Wiesenbewässerung nicht vollständig ausführen kann, weil mehrere Wiesenplätze zu hoch, trocken und uneben liegen, dem rathen wir, den Versuch mit einer Tieferlegung zu machen. Dieses Verfahren ist schon oft mit dem besten Erfolge angewendet worden und neuerdings wieder auf dem Gute St. Veit in Oberbaiern auf folgende Weise:

Der Rasen wurde mit dem an einem langen Stiel sich befindenden sogenannten Rasenmesser im Quadrat abgeschnitten, mit flachen Schaufeln abgeschält, und auf Schrammen zusammengelegt. Nach Entfernung des Rasens wurde der Boden nach dem Nivellement und in der Art abgegraben und planirt, daß das Wasser überall hingeleitet und nach den Lokalverhältnissen entweder eine Ueberrieselung oder Ueberstauung angelegt werden konnte. Nach dem Planiren wurde die Fläche wieder mit den Rasen bedeckt und sobald wie möglich Wasser darüber geleitet.

Die gewonnene Erde lieferte auf Aecker und Wiesen, besonders zu Komposthaufen ein sehr nützliches Material.

Ein solches Tieferlegen zeigte sich namentlich bei jenen Wiesen von großem Nutzen, die unterhalb oder nahe am Ackerfeld liegen.

2) Jederzeit, wie frei ist dein Gespann,
Führe Mergel auf die Felder an.

Es ist bekannt, durch welche große Fruchtbarkeit sich die Mergelböden auszeichnen, und wie sie zu den sogenannten thätigen, warmen und gesunden Bodenarten gehören. Bei weitem die mehrsten wilden Pflanzen wachsen auf Mergelboden, auf ihm gedeihen auch alle Kulturen vortrefflich, stehen die kräftigsten Wald- und Obstbäume und er liefert die gesündesten Schafweiden. Je mehr wir irgend einen Boden mit Mergel vermischen und je mehr er dadurch dem wahren Mergelboden gleichgemacht wird, desto höher steigern wir auch seine Fruchtbarkeit. Wir gelangen dazu einfach durch Beifuhr von Mergel auf diejenigen Felder, die wir verbessern wollen. Als allgemeine Regel kann dabei gelten: führe Sandmergel auf schwere, nasse Böden; Thonmergel auf leichte Sand- und Kalkböden; Kalkmergel auf feste Thonböden. Da eine große Masse Mergel nöthig ist, und dieser nur durch viele Fuhren herbeigebracht werden kann, so muß man, vom Frühjahr bis zum Winter, jeden Tag zur Mergelanfuhr benützen, an welchem das Gespann frei ist

Kommt in einer Gegend kein lockerer Mergel vor, und ist man genöthigt, festen Steinmergel zu verwenden, so muß man diesen, in kleinen Stücken auf Haufen aufgesetzt, allmählig verwittern lassen, wobei er zerfällt und sich nach und nach in Erde umwandelt. Dazu ist aber eine längere Zeit erforderlich, es muß Nässe, Frost und Wärme wiederholt auf ihn einwirken, und man muß daher zum Voraus eine größere Masse der Verwitterung aussetzen, damit man von Zeit zu Zeit davon den zerfallenen Theil auf die Felder bringen kann. Kleinere Stücke verwittern noch vollends auf dem Felde. Sehr harte Mergel aber, welche nicht viel Wasser einsaugen, verwittern äußerst langsam und können deßhalb nicht mit Vortheil angewendet werden.

Die Hügel am Fuße unseres Gebirges, die Gegenden, in welchen Kalkstein herrscht, enthalten einen unerschöpflichen Mergel-Vorrath. Dort kann ihn Jeder holen und jede Anwendung desselben wird gute Früchte bringen.

3) „Alles an den rechten Ort"

Durch das Umwenden mit dem Pfluge auf den s. g. Anwanden wird auf dieselben aus dem Felde viele Erde geschleift und sie werden dadurch mit der Zeit so erhöht, daß das Wasser, welches vom Felde abfließen soll, nicht mehr über dieselben hinweg kann, sondern dahinter stehen bleiben muß. Das stehende Wasser schadet dem Felde und die erhöhten Anwanden bringem ihm sonst keinen Nutzen. Man hebe sie daher ab, und bringe die Erde wieder auf das Feld zurück, von welchem sie weggeschleift worden ist.

4) „Prüfet Alles und das Beste behaltet." —

Seit der Errichtung mehrerer Zuckerfabriken in unserem Lande sind fast alle Arten von Runkelrüben gebaut und probirt worden. Nach diesen vielfältigen Erfahrungen können wir nun allen Landwirthen, welche Dickrüben mit Vortheil als Viehfutter bauen wollen, den Bau der gelben Runkelrübe, welche viel nahrhafter und süßer, als die gewöhnliche rothe Dickrübe ist, anrathen. Wir ertheilen diesen Rath schon jetzt, damit unsere Landwirthe Zeit vor sich haben, den erforderlichen Samen beizuschaffen.

5) Mahnungen für die Weinbauern.

a. Sobald es die Witterung erlaubt, müssen jetzt die Reben geschnitten werden. Man bediene sich dabei nicht nur eines scharfen Messers, sondern räume die Stöcke mit einer Haue vorher auf, reinige den Stamm vollständig von Unrath und Moos, und entferne mittelst einer kleinen Säge die alten stehengelassenen Stumpen, denn diese sind meistens ein Krebsschaden für den ganzen Stock, und bringen ihm frühes Alter. —

b. Beherzige sich jeder das alte Sprichwort:

„zu langes Schneiden ist das erste Hagelwetter"

denn dadurch verkrüppelt der Stock auf mehrere Jahre, und in der Regel verliert man über zuviel verlangten Zinsen das ganze Kapital. Besonders aber in diesem Jahre, wo der Winterfrost an manchen Orten bedeutend mehr geschadet hat, als in dem landw. Wochenblatt Nr. 7. aus Wiesloch berichtet worden ist, und in den Weinbergen, welche vom vorjährigen Hagelschlag verheert wurden, ist es sehr rathsam, die Reben auf Zapfen zu schneiden, und so zu verjüngen. Dadurch wird dann auch schöner Holzwuchs hervorgebracht, und man kann im nächsten Jahre durch Verlegen der Stöcke die Lücken und verkrüppelten Stöcke vollständig ausbessern.

c. Zugleich macht man die Weinbauern aufmerksam, jedes Jahr dahin zu trachten, die zu hohen Schenkel der Stöcke nach und nach durch Stehenlassen des Bodenholzes kürzer zu erziehen, und so die Trauben der Erde näher zu bringen, denn es ist eine bekannte Sache, daß dadurch eine frühere Reife, und besserer Wein hervorgebracht wird; auch ist es bei den jetzigen hohen Holzpreisen nicht gleichgültig, ob man zu hohen Stöcken 7 Schuh lange, oder zu niedern 4 Schuh lange Rebpfähle anschaffen muß.

d. Wer übrigen Dünger hat, der sorge nur dafür, noch ehe die Feldarbeiten angehen, denselben in den Weinberg zu bringen, um ihn später mit Vortheil unterhacken zu können.

6) Die Bienen zeigen uns täglich und stündlich, welch' großer Segen durch ihren Fleiß und ihre Emsigkeit eingebracht wird. Schon darum sehen wir es gar gerne, wenn sich unsere Landwirthe in geeigneten Gegenden mit der Bienenzucht beschäftigen. Der ökonomische Vortheil bei dieser Beschäftigung ist überdieß von großem Belange. In dem einen Bezirksamt Walldürn z. B. beträgt der Erlös aus gewonnenem Honig jährlich gegen 8000 fl. Darum wollen wir auch an Dasjenige erinnern, was unser bekannter Bienenzüchter, Herr Pfarrer Vogelbacher in Erzingen, im Jahr 1833 über die Beschäftigung mit den Bienen im Monat März in Nr. 13. des landw. Wochenblattes gesagt hat.

7) Damit unsere Tabacksbauern den Umfang und die Wichtigkeit der Tabacksproduktion genau erfahren, wollen wir ihnen mittheilen, daß im Jahr 1840 allein in dem Unterrheinkreise 76514 Centner Taback nach den kursirenden Preisen im Anschlage von 1,016,689 fl., also über eine Million Gulden, erzeugt worden sind. Bei unsern monatlichen Mahnungen muß daher auch die Tabackskultur beachtet werden.

Daß zu Ende dieses Monats die Tabacks-Pflanzenbeete (Tabacks-Kutschen) hergerichtet werden müssen, ist wohl allen unsern Tabackspflanzern bekant; auf welche Art aber dieselben am besten und zweckmäßigsten eingerichtet werden, scheint noch nicht Jedem recht begreiflich zu sein, und deren Beschreibung kann nicht oft genug wiederholt werden. Eine Wiederholung des Verfahrens bei der Erziehung junger Pflanzen dürfte auch für diejenigen Landwirthe interessant sein, welche unter den jetzigen günstigen Verhältnissen auf geeignetem Boden zum erstenmale Taback bauen. Lassen wir nun einen bewährten Tabackbauer sprechen:

Um schöne und reife Waare zu erhalten, muß sehr frühe und in kurz aufeinanderfolgenden Zeiträumen gesetzt werden, es ist dieß eines der Hauptmittel, den Pfälzer-Taback zu veredeln.

Wir würden Pflanzenbeete nach Art der holländischen für die besten und sichersten halten, obwohl mit einiger Mühe verknüpft, so folgt der Lohn zehnfach. Man findet deren Beschreibung in Nr. 44. des 1839r. landw. Wochenblatts. (Bau und Behandlung des Tabacks von Philipp Schwab.) Hiernach hat man besonders die Lage des Gartens, worin ein Pflanzenbeet angelegt werden soll, genau zu berücksichtigen und einen Platz zu wählen, der etwas vor dem Nordwinde geschützt und von der Morgensonne beschienen wird. Dann ist gute Erde nöthig, diese verschafft man sich am besten, indem man fette, etwas lockere Erde schon im Spätjahre aufhäuft, kurzen Dünger darunter bringt, den Winter über manchmal mit Jauche begießt, oft umhackt, und im Frühjahre (Ende März) in die Beete bringt. Man verfertigt sich zum Bedecken der Kutschen genau darauf passende Rahmen, welche man mit in Oel getränktem Papier überpappt. Der Tabacksamen wird nach altem Herkommen auf den Tag Mariä-Verkündigung (den 25. März) eingeweicht, d. h. in einem wollenen Säckchen an einen mäßig warmen Ort gebracht und sehr oft angefeuchtet. Derselbe darf niemals ganz trocken werden. Wenn der Samen keimt, so wird er auf die Beete ausgesäet; die Beete werden fleißig begossen; die aufkeimenden Pflanzen werden einigemal mit nicht zu lockerer Erde überstreuet und mit einem Brette behutsam festgedrückt. Zum Begießen wendet man mit sehr gutem Erfolg Flußwasser an.

8) Nun einige Worte an unsere Pferdezüchter!

Der Pferdezüchter sollte gegen die Zeit des Abfohlens seine Mutterstute mit allzu harter Arbeit verschonen, wenn er ein gesundes Fohlen haben will; mäßige Arbeit schadet nicht, im Gegentheile, arbeitende Stuten fohlen leichter ab, als müßig stehende. Der Raum für Mutter und Fohlen sei hinreichend groß, nicht zu finster, reinlich und wo möglich soll die Stute mit dem Füllen frei in dem ihr zugestandenen Raum (nicht angebunden), herumspazieren können.

Die Nahrung für die Mutter in der letzten Zeit des hochtragenden Zustandes sei kräftig und leicht, Körner, gutes Heu, Rüben mit Stroh-Häcksel, besonders aber gelbe Rüben und Dickrüben werden ihr gut zuschlagen. Eine halb verhungerte Mutter bringt nur ein kümmerliches Füllen und kann es nicht mit der gehörigen Muttermilch ernähren; fehlt diese, so hilft die beste Weide und das kräftigste Futter dem jungen Thiere nimmer auf; daß den jungen Füllen, mit 14 Tagen schon, eine Hand voll Haber, Gerstenschrot, gelbe Rüben rc. neben der Muttermilch sehr zuträglich sind, ist allbekannt. Der Engländer sagt, die größten und stärksten Knochen des Pferdes stecken im Habersack.

Der Pferdezüchter beherzige, daß nur von einer Mutterstute, die mit keinem Erbfehler behaftet ist, ein Füllen gezüchtet wird, das Mühe und Sorge belohnt. Gibt das Landgestüt seinen besten und edelsten Hengst einer spatlahmen Stute, so wird immer der Erfolg ein spatlahmes Fohlen sein, sollte dieser Spat erst mit 3 oder 4 Jahren zum Vorschein kommen; er bleibt nicht aus, — das zeigt uns die Erfahrung.

Wer Mittel zur Pferdezucht hat, der kann bei den schönen und großen Hülfen, welche Seine Königl. Hoheit der Großherzog, zu Stutensee und das Landgestüt, diesem Theile der landwirthschaftlichen Industrie gewähren, sicherlich und wie der Erfolg hinreichend zeigt, auch sehr Vorzügliches erzielen.

Die Mittel aber sind die Liebe und Freude zu der Zucht, ohne diese wird's nicht gelingen,

ferner Gemeinde-Weiden, Fohlentummelplätze, zureichende Nahrung und eine gute, tüchtige, fehlerfreie Mutterstute; damit wirds gehen, und die Pferdezucht auch einträglich sein, ja in einigen Fällen so einträglich, als Rindviehzucht, da die Preise der guten Pferde hoch stehen und diese gerne gekauft werden.

Sind diese Hauptbedingungen zur Aufzucht eines guten Pferdes nicht vorhanden, so kann nur Schlechtes entstehen. Solche Beispiele sind leider vorhanden. Es ist uns bekannt, daß in einer Gemeinde von 70 bis 80 Mutterstuten nur 4 ohne Erbfehler sich vorfanden und eben so schlecht ist die ganze Aufzucht. Da ist freilich der Hochmuth am unrechten Orte und wir müssen hier an den Spruch Salamons Cap. 16. V. 18. erinnern:

„Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und stolzer Muth kommt vor dem Fall.“

Ein schlechtes Gespann Pferde ist viel schlechter, als ein Paar mittelmäßige Kühe, aber der Bauer mit ein Paar guten Kühen ein besserer Züchter, als einer mit zwei halb verhungerten lahmen Mähren, die kaum ihr Futter verdienen können und deren Füllen weder Züchter noch Händler kaufen mag.

Zum Schluß wieder einige Mahnungen für die Landwirthe, rücksichtlich der Waldarbeiten.

9) Wenn das Fällen, Aufbereiten und Ausbringen des Holzes in den eigenen Gemeinde-Waldungen noch nicht fertig sein sollte, ist in manchen Gegenden durchaus keine Zeit mehr zu verlieren, denn sobald einmal die Feldgeschäfte beginnen, alsdann bleiben dem fleißigen Landwirth bekanntlich nur wenige Tage des Frühjahrs für die Waldarbeiten übrig. Benutzet also die kurze Frist bis der Boden offen und gehörig abgetrocknet ist, zur möglichsten Beschleunigung des Holzhiebes und Transports, damit Ihr die Verspätung nicht zu bereuen habt, wenn die günstige Zeit unbenützt vorübergegangen ist. Hieran wollen wir die Betrachtung eines Gegenstandes reihen, welcher den Landwirth, wie den Forstwirth gleichmäßig interessiren mag — des Hiebs der Niederwaldungen im Spätjahr oder Frühjahr.

Daß der Spätjahrshieb manche direkte Nachtheile mit sich führen kann, wird einleuchten, wenn erwogen wird, daß auf einer entblößten Schlagfläche durch die gewöhnlich auf Regenwetter folgende Kälte die frischverwundeten Stöcke, von welchen der Wiederausschlag erwartet wird, sowie das stehengelassene Oberholz durch seine plötzliche Freistellung vor Winter, je nach dem Kältegrad mehr und weniger leiden müssen: auch lehrt die Erfahrung, daß nach dem Hiebe kurz vor dem Eintritt der Saftzeit der Ausschlag früher und kräftiger erfolgt. Für den Landwirth bietet der Frühjahrshieb den Vortheil dar, daß er das kleine Oekonomieholz, als: Bohnenstecken, Erbsen- und Bohnenreis vom Schlag hinweg gleich an den Bestimmungsort bringen kann, ohne dasselbe den Winter über im Walde der Entwendung ausgesetzt zu lassen. Allein in vielen Fällen stehen auf der Seite des Frühjahrshiebs manche anderweite Nachtheile, welche die Vortheile desselben aufwiegen können, hauptsächlich halten wir für wichtig die Verspätung der Waldarbeiten und alle daraus hervorgehenden Uebel. Durch üble Witterung in den Monaten Februar und März verzögert er sich leicht in die Zeit, wo alle Hände von dem Feldbau in Anspruch genommen sind, dann werden durch eine bis in die Saftzeit verzögerte Schlagräumung alle Vortheile des Frühjahrshiebs von der Waldbeschädigung aufgewogen. Noch ein anderer wichtiger Umstand redet dem Spätjahrshieb das Wort, abgesehen von dem Bedürfnisse und dessen Befriedigung zur Zeit der Noth, welche wir jedoch nicht immer als vortheilhaft anerkannt haben, nämlich die erleichterte Ausbringung des Holzes bei gefrorenem Boden, die besonders auf Niederungen mit feuchtem, sogar nassem Boden wohl zu beachten ist, aber auch bei trockenem in Anschlag gebracht werden muß, weil sich auch bei ihm im Spätjahr und kurz vor dem Frühjahr die Nässe anhäuft. Welche Uebel durchgeführte Waldwege mit sich bringen, ist wohl Allen bekannt und Mancher hat schon Vieh und Geschirr auf ihnen zu Grunde gerichtet, während auch der Wald durch das Auslenken empfindlich beschädigt wurde. Diesem Uebelstand läßt sich nur durch zeitigen Hieb im Spätjahr auch bei dem Niederwald-Betriebe oder durch besonderes Zuwegeschaffen des Holzes und spätere Abfuhr in Zeiten, wo die Wege abgetrocknet sind und die Feldgeschäfte

etwas ruhen, abhelfen, allein das Letztere ist eine doppelte und bei Niederwaldungen überflüssige Mühe, wo das Holz ohne Schaden am Stock aufgeladen und mit einem Mal nach Haus geführt werden kann; ferner ist bei dem längeren Stehenlassen im Walde oft ein Abgang durch Entwendung zu befürchten. Daher wird — zumal bei größeren Gemeindewaldungen dem Spätjahrshieb auch bei dem Niederwalde der Vorzug eingeräumt werden müssen, und nur der kleinere Waldbesitzer in höher liegender Gegend wird besser daran thun, im Monat März seinen Holzhieb nebst der Waldräumung rasch auszuführen.

Bei dem Hochwaldbetrieb kann das eigene Bedürfniß, oder die günstige Absatzgelegenheit bei dem Mangel an dem nöthigen Platz zur Aufbewahrung von Hopfenstangen, Baum- und Rebpfählen die Verschiebung der Durchforstungshiebe in das Frühjahr bedingen, so wie in den Nadelholzwaldungen der Bauholz-Hieb am vortheilhaftesten in dem Monat März oder am Anfang des Aprils vorgenommen wird. Die Dauerhaftigkeit des Bauholzes wird durch alsbaldiges Beschlagen wesentlich befördert, zugleich der Transport begünstigt.

10) Nach bewirkter Schlagräumung sind noch einige Nacharbeiten nöthig, welche zwar oft unterlassen werden, aber nichts desto weniger nützlich sind. Hiezu gehört in den Licht- und Räumungsschlägen des Hochwaldes das Aufrichten des durch das Fällen umgedrückten Nachwuchses und falls er stellenweise allzustark beschädigt sein sollte, der gänzliche Weghieb desselben, denn alsdann versperrt er nur den Platz und es muß im Nadelwalde an seinen Ersatz durch Auspflanzung gedacht werden, während im Laubwalde auf den Stockausschlag gerechnet werden kann. Die in den Niederwaldschlägen den Winter über von dem Schnee und Duft umgebogenen Lasreidel, was besonders bei der Eiche vorkommt, welche in der Jugend die dürren Blätter erst mit dem Vorschieben der neuen Knospen verliert, werden bei einer schwachen Biegung der Oblast durch Abhieb des Gipfels entledigt, weil Hoffnung zum Ersatz desselben vorhanden ist und die gänzliche Wegnahme oft zu große Lücken erzeugen könnte. Die alten entkräfteten Stöcke, von welchen nur ein schwacher Ausschlag nach der Erfahrung des letzten Hiebs zu erwarten ist, müssen ausgegraben, die dadurch sowohl als wie durch das Ausgraben der weggenommenen Oberholzstämme entstandenen Gruben aber gehörig wieder eingeebnet werden. Sollten die Oberholzstämme in früheren Niederwald-Schlägen durch die Freistellung oben am Schafte üppige Reiser ausgetrieben haben, dann müssen diese zeitlich weggenommen werden, ehe sie zu Aesten erstarken und dem Unterholz schädlich werden, was auch bei dem Hochwalde nützlich angewendet werden kann, wenn das Samen- und Schutzholz tiefgehende Aeste besitzt, denn diese halten den Thauniederschlag auf und bewirken den Abgang der nahen Pflanzen durch die s. g. Widerhitze.

Sehet diese Mahnungen nicht als überflüssig oder übertrieben an. Wer den höchsten Nutzen aus seinem Walde ziehen will, darf diese kleinen Mühen nicht sparen, welche der größere Waldbesitzer oft anwenden läßt, der kleine aber, welcher sie selbst verrichten kann, um so weniger scheuen sollte.

Zwei weitere Gegenstände nehmen zwar bei dem Walde in diesem Monat unsere Aufmerksamkeit in weiteren Anspruch, wir müssen aber einen Theil der Betrachtung aus Mangel an Raum in den nächsten Monat verschieben. Diese Gegenstände sind: die Streunutzung und die Saat und Pflanzung. Vorderhand also nur das Nöthigste hievon.

11) Der Laub- und Nadelabfall dient dem Walde nicht nur als das natürliche Dungmittel, welches die starken Holzpflanzen in einem reichlicheren Maße, als die Feldgewächse verlangen, sondern jener Abfall gewährt auch Schutz gegen das Austrocknen, welches eben so schädlich wirken kann, wie der Dungentzug. Schonet daher so viel als möglich die mageren und dem Sonnenbrand stark ausgesetzten Lagen mit der Streunutzung. Freilich werden dort das Laub und die Nadeln schneller trocken und reizen dadurch am meisten zur frühen Benutzung, aber dieß kann den vernünftigen Landwirth nicht versuchen, dem Walde gerade da seine nützliche Decke zu nehmen, wo der Entzug am schädlichsten ist. Besonders schonet auch die Schläge, wenn Eure Erwartungen nicht getäuscht werden sollen. Zwar wird uns eingewendet werden können: der Wind

entführt manchen exponirt gelegenen und frischgehauenen Niederwaldschlägen bei dem Mangel an Gras und Bodengewächsen das Laub ohnedieß, warum sollen wir dasselbe nicht vorzugsweise benützen. Aber auch da gibt es ein einfaches Mittel, zu helfen. Lasset die Schwein- oder Schafheerde kurz vor oder nach dem Hiebe einigemal ohne längeren Aufenthalt über diese Schläge treiben und das Laub wird durch das Eintreten schon gebunden werden.

12) Was die Waldkultur angeht, eilt besonders die Heisterpflanzung, ehe die Winterfeuchtigkeit des Bodens zu sehr abnimmt. Diese Pflanzung stärkerer Stämmchen bis zur Rechenstieldicke ist vielfach mit Nutzen anzuwenden, wie wir bereits gezeigt haben; hauptsächlich aber kommt sie vor bei Auspflanzung der Niederwaldschläge zur Erziehung werthvoller Oberhölzer und bei Besetzung der Schweine Tummelplätze; in beiden Fällen trifft die Wahl gewöhnlich die nützliche Eiche; das Sinnbild der Stärke, der Ausdauer und der Tapferkeit unserer Altvorderen, welche auch wir stets in Ehren halten wollen. Die bei ihrer Pflanzung zu gebenden Regeln lassen sich ganz kurz mit dem ausdrücken: Beobachtet alles Das, was bei der Obstbaum-Pflanzung zu einem guten Gedeihen angewendet werden muß und was jedem Landwirthe wohl bekannt ist, dann könnt Ihr den wiederholten Ersatz sparen, welcher bei der bisherigen nachläßigen Behandlung zusammengenommen oft eben so viele und noch mehr Mühe und Zeit gekostet hat, als die erstmalige sorgfältigste Pflanzung Der Waldbaum ist allerdings weniger empfindlich, als der Obstbaum, aber bei dem Erstern ist zu berücksichtigen, daß ihm in der ersten Jugend die Pflege nicht zu Theil wird, wie sie der Letztere in den Saat- und Pflanzschulen genießt, selbst, wenn ihn der Forstwirth in seinen Plantagen erzieht. Da, wo die Heister aus herangewachsenen Schlägen genommen werden, was oft geschieht, und bei der Anwendung der nöthigen Vorsicht mit Vortheil geschehen kann, sehet darauf, daß die Stämmchen nicht aus zu dichtem Schlusse genommen werden, denn diese sind verwöhnt und verhältnißmäßig zu ihrem Alter und ihrer Länge zu schlank, sie schlagen bei einem ganz freien Stande, in den sie nun gelangen, nicht gerne an und biegen sich ohne Pfähle leicht um; diese aber anzuwenden geht im Großen nicht an. Beschneidet ferner die Wurzeln und Krone nur so viel als zur Herstellung eines richtigen Verhältnisses und wegen der bei dem Ausgraben erfolgten Beschädigung nöthig ist; lasset Euch aber ja nicht zu dem verwerflichen Köpfen vor der Pflanzung bestimmen, wie dieß an manchen Orten unbegreiflicher Weise nur zu lange und bis in die neuere Zeit angewendet wurde.

Bei der Frühjahrs-Pflanzung mit kleinen ½ bis 3 Fuß langen Pflanzen ist die Vorsicht zu beobachten, daß man nicht zu frühe — wenigstens so lange nicht als der Boden noch sehr kalt ist — damit anfängt, denn so vortheilhaft die Feuchtigkeit zum Anschlagen der Pflanzen ist, welche in manchen Böden nur zu schnell nachläßt, so nachtheilig für die Sache kann die Kälte aus dem Grund werden, weil selbst die besten Arbeiter das Geschäft, bei dem die Hände in besondern Anspruch genommen sind, nicht lange aushalten können, und dasselbe daher flüchtig und nachläßig abgethan wird.

Bei dem schweren Laubholz- und bei dem Weißtannen-Samen nehmen wir vornherein an, daß sie im Spätjahr ausgesät worden sind.

Karlsruhe, den 1. März 1841.

Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

2. Landwirthschaftlicher Bericht vom Jahre 1840 aus dem Bezirksamt Neckargemünd.*)

Witterung.

Der Winter war gelind, oft stürmisch und regnerisch, brachte aber wenig Schnee, weßhalb die eigentliche Winterfeuchtigkeit fehlte; der Frühling war Anfangs kalt und trocken, gegen Ende warm und fruchtbar; der Som-

*) Anmerkung der Redaktion. Aehnliche Berichte aus anderen Bezirken werden mit großem Danke aufgenommen, da sie für Jedermann interessant und belehrend sind.

mer war gewitterreich, nie anhaltend warm, und mehr trocken als naß; endlich der Herbst war naß und stürmisch.

Weinbau.

Dieser ist in hiesiger Gegend ganz unbedeutend. Der dießjährige Ertrag in benachbarten Orten blieb in jeder Beziehung unter den gehegten Erwartungen.

Obst.

Hierin war ein reicher Segen. Aepfel, Birnen, Zwetschgen und Baumnüsse gab es in Menge, und besonders konnten die Aepfel zuletzt nicht mehr um angemessene Preise verwerthet werden, wozu nebst der Menge des Obstes auch noch der niedrige Preis des neuen Weins mitwirkte. — Es ist ein fühlbarer Nachtheil, daß nicht mehr Handel mit dürrem geschnitztem Obste getrieben wird.

Bei dieser Gelegenheit möchte erlaubt sein, den Verfasser des im vorjährigen landwirthschaftlichen Wochenblatt Seite 261 bis 263 enthaltenen Artikels: „Von Freunden der Obstbaumzucht nicht zu übersehen!" an die gefällige Zusicherung der Beschreibung einer nützlichen Baumveredlungsmethode zu erinnern.

Winterfrüchte.

Die Getreidefelder sahen zu Ende des Winters dürftig aus, und versprachen nur eine geringe Ernte; als aber die wärmere Witterung und besonders die fruchtbaren Regen im Mai und Juni kamen, verwandelten sich die Fluren in einen Zustand von Fülle, der einen reichen Ernteertrag zur Folge hatte.

(Schluß folgt.)

3. Bekanntmachung.

In der herrschaftlichen Baumschule dahier ist eine Anzahl sehr schöner, versetzbarer, zur Seidenzucht erzogener Maulbeerbäume vorhanden, welche à 12 kr. pr. Stück abgegeben werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, ihre Bestellungen bei unterzeichneter Behörde machen zu wollen.

Salem am Bodensee, den 19. Februar 1841.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.

4. Wurzelreben-Verkauf.

Vorzüglich schöne 2jährige Wurzelreben von allen Sorten Weinbergstrauben, so wie auch eine Auswahl der besten Tafeltrauben, sind billigen Preises zu beziehen von

Oekonomie-Rath Bronner
in Wiesloch bei Heidelberg.

5. Rebwürzlinge-Verkauf.

Bei eintretender guter Witterung können aus den herrschaftlichen Rebschulen

	schwarze Burgunder.	schwarze Klevner	Traminer	Krachmost	blaue Sylvaner	Rießlinge
	Würzlinge à 1 fl. pr. 100 Stück					
zu Petershausen bei Konstanz	„	„	2,600	2,500	10,200	1,220
„ Bermatingen	3,500	„	6,500	1,100	2,600	„
„ Kirchberg	„	„	8,800	5,000	900	„
„ Maurach	„	1,500	5,500	2,800	„	3,000

käuflich abgegeben werden. Liebhaber hiezu werden eingeladen, ihre Bestellungen alsbald machen zu wollen, wobei bemerkt wird, daß dieselben bezüglich der Rebschule zu Petershausen bei dem Rebaufseher Klaus zu Hinterhausen, hinsichtlich der übrigen Rebschulen aber bei dem Rebmeister Voß in Bermatingen zu machen seien.

Salem am Bodensee, den 17. Februar 1841.

Großh. Markgr. Bad. Rentamt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 10. Karlsruhe, 12 März 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung, die Errichtung 2er landw. Kreisstellen zu Konstanz und Villingen betreffend.

Durch Beschluß des Großh. hochpreislichen Ministeriums des Innern vom 6. November v. J. Nr. 12144—45. wurde die seitherige Kreisstelle Donaueschingen aufgehoben und für diese eine neue Kreisstelle zu Konstanz, deren Kreisbezirk die Aemter Blumenfeld, Konstanz, Engen, Heiligenberg, Meersburg, Mößkirch, Pfullendorf, Radolphzell, Salem, Stockach, Stühlingen und Ueberlingen umfaßt, und eine solche zu Villingen, zu welcher die Aemter Villingen, Hüfingen, Neustadt, Möhringen, Bräunlingen, Bonndorf und Stetten gehören, errichtet.

Indem wir dieß zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir zugleich, daß die Wahl der Direktions-Mitglieder und der Vorstände gedachter Kreisstellen statutenmäßig stattgefunden hat.

Karlsruhe, den 17. Februar 1841.
Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
Vdt. Seegmüller.

---

2. Wasserfurchen, Schlammgräben und Schlammfänge.

„Wenn ein Vernünftiger eine gute Lehre höret, so lobet er sie und breitet sie aus." (Buch Jes. Sirach.)

Im verflossenen Jahr haben wir in einer landw. Zeitschrift Folgendes gelesen:

„Die Sorgsamkeit, welche die Altenburger Landwirthe bei der Bestellung der zum Theil sehr abhängigen Felder anwenden, um durch zweckmäßige Anlage der Ackerbeete, durch geschicktes Ziehen der Quer- und Wasser-Furchen nach jeder Bestellung, durch das Ausgraben von Schlammgräben und Schlammfängen an jedem Felde, das der guten Erde bedarf, durch das von Zeit zu Zeit unternommene Abfahren der Angewände und das Ausfüllen der sogenannten Wassersäcke dem Reißen des Wassers und der Fortführung der guten Erde vorzubeugen, soll musterhaft sein, und verdient auch in andern Ländern nachgeahmt zu werden."

Um auch in unserem Lande diesen äußerst wichtigen Gegenstand zu verbreiten, haben wir die Direktion des landw. Vereins in Altenburg um Mittheilung einer genauen Beschreibung des in ihrem Lande üblichen Verfahrens ersucht. Der Gefälligkeit gedachter Stelle verdanken wir nachfolgende sehr belehrende Aufschlüsse:

„Das Herzogthum Altenburg wird zum „größten Theile aus einem unebenen Terrain, „was aus sanften, sattelförmigen Abhängen „besteht, gebildet, daher für den Landwirth „die Bestellung seiner Felder, besonders aber „das Anlegen der Wasserfurchen, so wie „der Erd- und Schlammfänge von be„sonderem Interesse sein muß; er beobachtet „dabei folgendes Verfahren. Wenn die Saat„felder bestellt sind und der Samen sorgfältig „eingestreut ist, so werden auf dem platten „Lande sowohl, als bei Feldern, die weniger „abhängig sind, die Beetfurchen vor Winter „mit dem Pfluge sogleich seicht ausgestrichen, „dann die Quer- und Wasserfurchen gezogen. „Um diese zweckmäßig anlegen zu können, be„obachtet man besonders den Lauf des Wassers „während Regen und Thauwetter, um den Fall „des Wassers und den Hang der Felder kennen zu „lernen; nach diesen wird die Wasserfurche gestri„chen und zwar tief genug, damit das Wasser in „den Beetfurchen bequem in dieselben ablaufen „kann. Die Wasserfurchen werden vermittelst „der Schaufel ausgeputzt, die durch das Strei„chen entstandenen Furchenkämme geebnet und „die Beetfurchen nach der Wasserfurche zu von „der durch das Ziehen der Wasserfurche herein„gefallenen Erde geöffnet."

„Liegen die Grundstücke an steilen Abhängen, „so wird das Streichen der Beetfurchen unter„lassen und die obere Seite derselben nach der „Wasserfurche zu geöffnet, die untern aber zu„gelassen, indem sonst das hereinströmende „Wasser bei großen Regen- und Gewittergüssen „durch die Wasserfurche fließt, durch das Fort„laufen des Wassers in der Beetfurche leicht „Risse entstehen, auch zu gleicher Zeit das Was„ser auf falsche Orte geleitet wird."

„Was das Anlegen der Schlammfänge „und der damit verbundenen Wasserfurchen an„langt, verfährt man hier auf folgende Weise: „Um die Erde, welche von den Abhängen und „höheren Theilen der Felder durch das Was„ser fortgeführt wird, aufzufangen, werden an „den tiefen Stellen der Felder Erd-, und „Schlammfänge angelegt. Gewöhnlich befin„den sich solche an einer am tiefsten liegenden „Ecke oder Stelle und wenn das Feld berg„lang fortläuft, schon einmal ein Mittel des„selben an einem Feldrain, wohin das Feld „hängt. Solche Schlammfänge richten sich „ganz nach der Größe der Felder und ist bei „großer Länge der Stücke nicht nur einer, son„dern es sind deren mehrere nöthig. Sie wer„den nach dem Bedürfniß 4 bis 7 Fuß tief „gemacht und laufen nach dem Acker zu seicht „aus, damit so viel als möglich in dieselben „gepflügt und gesäet werden kann, in den Ecken „bilden solche ein Dreieck. In solche Schlamm„fänge münden alle Wasserfurchen wo möglich „ein, die nach jedesmaligem Pflügen und Be„stellen des Feldes mit dem Pflug gezogen „werden. Die von dem Wasser bei heftigen „Regengüssen und Thauwetter hineingeführte „Erde setzt sich in dem Schlammfange, wenn „auch derselbe das Wasser nicht aufnehmen „kann, fest, der Abfluß des Wassers aus dem„selben darf wo möglich nicht den einfließen„den Wasserfurchen gegenüber angelegt werden, „sondern der Ausflußgraben muß, wenn man „es möglich machen kann, so angelegt werden, „daß er mit der Wasserfurche einen Winkel „bildet, wodurch ein Drehen des Wassers in „der Schlammfänge bezweckt wird, wo es „die erdigen Theile mehr absetzt. Solche „Erdfänge, bei denen der Ausflußgraben nicht „tiefer, als ein halber Fuß sein darf, füllen „sich in 3 bis 4 Jahren voll des besten humus„reichsten Bodens, mittelst dessen man die „schlechtesten Stellen der Aecker verbessern, so „wie Wassersäcke und Risse, ohne daß man „von Weitem die Erde herführen muß, aus„füllen und verbessern kann."

„Doch nicht allein bei Feldgrundstücken wer„den diese Schlammfänge mit Nutzen angewen„det, sondern auch auf Wiesen und Aeckern, „an Flüssen, Bächen und Mühlgräben findet „man hier solche Schlammfänge, die jedesmal „an der Seite des Gewässers angebracht sind, „wo solches die wenigste Strömung hat; in „solche wird bei großen Gewässern viel guter „humusreicher Boden, welcher aus Erde, ver„faultem Laube, Abgänglinge von den Säge„mühlen, so wie allerlei Geräusche dürren Holz „rc. besteht, abgesetzt, was den schönsten Com„post zur Düngung für Felder und Wiesen „gibt; diese Schlammfänge werden im Früh„jahre, oder auch den Winter nach Befinden „bei niedrigem Wasserstande ausgefahren, wo „die Einfuhrgräben zugedämmt werden, und der

„darin befindliche Schlamm' wird, je nachdem „sich solches am besten macht, mit Schüttkar„ren, Schlitten oder Radebergen, von erstern „sogleich an den Ort seiner Bestimmung, von „letztern aber an den nahe gelegenen Rand, „wo man solchen dann mit Pferden wegfah„ren kann, hingeschüttet. Man bringt solche „Schlammfänge gewöhnlich an solchen Ufer„stellen an, die bei Anwachsen der Gewässer „leicht mit denselben angefüllt werden, der an „der obern Seite befindliche Einflußgraben wird „nach der Größe eines solchen Erdfanges 3, 4 „bis 8 Fuß weit gemacht und die Sohle des„selben so tief, als der Schlammfang, welcher „mit der gewöhnlichen Höhe des Wasserspie„gels gleich sein muß, angelegt. Solche Fluß„schlammfänge sind dem Landwirth vom größ„ten Nutzen, da sich selbige sehr schnell füllen: „ein Abzugsgraben ist nicht nöthig, indem „sich die durch die Gewässer hergeführten „erdigen Theile eher auffangen, als wenn „ein Abfluß vorhanden ist; je größer ein sol„cher Schlammfang ist, desto mehr gibt er „her, deßhalb müssen solche nicht zu klein an„gelegt werden. Hier an der Pleiße gibt es „deren, welche 120 bis 130 Fuß lang, von „30 bis 40 Fuß breit sind, sich alle 3 bis 4 „Jahre füllen und ihren Besitzern eine gute „Ausbeute gewähren; besonders an Mühl„gräben, woran sich Sägemühlen befinden, „füllen sich selbige sehr schnell. Noch fin„det man hier Erd- und Schlammfänge an „Chausseen; wenn auch das hineingeführte Land „dem in den Fluß- und Felderdfängen gewon„nenen nachstehet, so werden doch viele thie„rische Exkremente, feiner Sand- und Kiesel„erde aufgefangen, die auf nassen Wiesen die „Mühe des Anlegens solcher Fänge und das „Aufbringen auf jene reichlich lohnen, das Fut„ter, welches darauf wächst, wird auffallend „besser, als wo man es unterlassen hat."

---

3. Die Landwirthschaft in Zeiskamm.

Weithin bekannt und berühmt sind die Zeiskammer (Zeckammer) Landwirthe. Sie fahren mit ihren einspännigen Karren regelmäßig auf die Wochenmärkte zu Karlsruhe, Bruchsal, Mannheim und Heidelberg. Sie besuchen ebenso auf dem linken Rheinufer die Märkte zu Lauterburg, Weißenburg, Bergzabern, Pirmasens, Annweiler, Landau, Germersheim, Speyer, Neustadt, Dürkheim, Grünstadt und Worms. Unter den Produkten, welche sie auf diese Märkte bringen, stehen oben an: runde Zwiebeln und gelbe Rüben.

Es war mir interessant, eine Wirthschaft näher kennen zu lernen, bei welcher solche Gewächse, die man anderwärts nur in Gärten findet, in so großer Ausdehnung gebaut werden, daß die vielen Märkte damit versehen werden können. Zu Anfang August 1840 ging ich deßhalb an Ort und Stelle, ließ mich durch einen verständigen Landwirth auf der ganzen Gemarkung herumführen und zeichnete Alles sorgfältig auf, was dazu beitragen kann, von dem dortigen Wirthschaftsbetrieb ein genaues Bild zu entwerfen.

Zeiskamm liegt zwischen Germersheim und Landau in Rheinbaiern, ziemlich eben. Es zählt 400 Bürger und hat eine Gemarkung von 1100 Nürnberger Morgen. Der Boden ist meistens sehr sandig; einzelne Theile der Gemarkung haben aber auch schweren Thonboden. Ein Fünftel der Gemarkung wird in Wiesen bestehen, die zum Theil erst in neuerer Zeit durch Waldausrodungen gewonnen worden sind.

Von dem gesammten Ackerfelde werden nur diejenigen 100 Morgen, welche zunächst um das Dorf herumliegen, rein gartenmäßig behandelt und bewirthschaftet. Dieser Betrieb wird wesentlich dadurch unterstützt, daß ein Arm der Queich, welche zum mittleren Rheingebiet auf dem linken Ufer des Rheins gehört, durch und um das Dorf herum geleitet ist und durch Querkanäle jene 100 Morgen vielseitig durchschneidet. Die Zeiskammer haben deßhalb überall Wasser zum Begießen ihrer Pflanzen und reines Wasser im Dorfe vor ihren Wohnungen zum Reinigen der landwirthschaftlichen Produkte, was namentlich für die gelben Rüben sehr nothwendig ist. Die offenen Kanäle, in welche die Queich an den Wohnungen vorbeigeleitet wird, sind mit Steinplatten ausgelegt und werden äußerst reinlich gehalten. Die große Geschäftigkeit der Frauen, welche an diesen Kanälen ihre Felderzeugnisse

waschen und zur Kaufmannswaare herrichten, gewährt einen sehr erfreulichen Anblick.

Dreihundert Bürger fahren auf ihren einspännigen Karren die Felderzeugnisse, als: Zwiebeln, Rüben, Wirsing, Weißkraut, Coriander, Majoran ꝛc. auf die verschiedenen Märkte. Während 10 bis 12 Wochen gehen im Durchschnitt täglich gegen 50 Fuhren ab. Fallen aber mehrere Märkte auf einen Tag, dann gehen auch über 100 Fuhren ab. Sonnabend, den 8. August 1840 haben die Zeiskammer ihre Produkte auf 200 Fuhren zu den Marktstätten des linken und rechten Rheinufers geliefert. Der Verkauf der gelben Rüben beginnt schon mit der Zeit, in welcher sie kaum den fünften Theil ihrer vollkommenen Ausbildung erreicht haben, weil diese zarten Rübchen von den Städtern gerne gegessen und deßhalb theuer bezahlt werden. Der Majoran wird an Metzger, der Coriander aber an Conditoren, Metzger und leider auch an Bierbrauer verkauft.

Unsere Landwirthe werden den Wirthschaftsbetrieb am besten auffassen, wenn ich ihnen die verschiedene Fruchtfolge auf diesem gartenmäßig bearbeiteten Ackerfelde mittheile.

1) Nach Hanf werden gelbe Rüben, Zwiebeln oder Flachs ohne vorherige Düngung gebaut.

2) Nach gelben Rüben wird, falls diese sämmtlich im jugendlichen Alter herausgenommen werden, sogleich Wirsing, Kraut und Salat nachgesetzt und zum Theil gedüngt. Dann folgt Winterfrucht ohne Düngung.

3) Nach Spelz wird der Boden umgehackt, etwas gedüngt und noch mit Salat und Wirsing angepflanzt; im Frühjahre darauf jedoch vollkommen gedüngt und mit gelben Rüben angesäet.

4) Nach Haber folgt Klee oder werden im nächsten Frühjahr nach vorheriger Düngung Kartoffeln angepflanzt.

5) Nach den Kartoffeln folgt Spelz oder Weizen oder im Frühjahr Gerste.

6) Nach Flachs folgt in der Regel Spelz und

7) nach Zwiebeln gewöhnlich Winterfrucht.

So ist die Fruchtfolge auf den nächst beim Dorfe gelegenen Feldern; auf den entfernter gelegenen Theilen der Gemarkung werden mehr Cerealien und Futtergewächse gebaut.

Die gelbe Rübe (Daucus carotta flava), welche einen tiefen, eher leichten als schweren Boden liebt, der im Herbst und Frühling gut umgestoßen wurde, gedeiht in Zeiskamm ganz vorzüglich.

Mitunter wird auch die Pferde- oder Saubohne gepflanzt, deren Körner grün ausgebreckelt, als Gemüse auf die Märkte gebracht, oder im reifen Zustande den Schweinen und Pferden gefüttert werden.

Mit Majoran werden einzelne Feldstückchen bestellt; in günstigen Jahren erhält man 3 Schuren und einen Erlös von 3 bis 5 fl. auf die □ Ruthe.

Der Coriander wird selten gesäet; er kommt mehr verwildert vor und er erscheint wie Unkraut immer nach gelben Rüben und Zwiebeln. 1 Sester wird um 30 bis 40 kr. verkauft.

Die Zwiebeln werden sparsam wie der Kleesamen mit 3 Fingern und nicht mit der ganzen Hand gesäet. Auf 20 □ Ruthen rechnet man 2 Mäßlein Samen und in günstigen Jahren als Ernte auch 2 Karren voll Zwiebeln im Werth von 20 bis 30 fl.

Flachs, Hanf, Dickrüben, Kartoffeln und sämmtliche Getreidearten liefern dieselbe Ernte wie bei uns auf ganz gutem Boden. An Dickrüben z. B. erhält man auf 400 □° = 1 bad. Morgen 300 bis 400 Centner.

Nun werden unsere Landwirthe sagen: Die Zeiskammer haben nach der vorstehenden Beschreibung eine ziemlich große Wiesenfläche und sind durch die Queichkanäle in ihrem Betriebe sehr unterstützt, allein da die Oberfläche des Bodens großentheils durch Sandablagerungen gebildet ist, so können wir nicht begreifen, woher die dortigen Landwirthe den Dünger nehmen, der erforderlich ist, um den nächst gelegenen Feldern jährlich eine doppelte, den entfernten aber eine einfache gute Ernte abzugewinnen.

Dieses Räthsel will ich lösen mit den Worten: „Fleiß und Intelligenz.“

Wenn die Zeiskammer im Sommer von Morgens 3 Uhr bis Abends 8 und 9 Uhr arbeiten, so erkennt man hierin einen nachahmungswürdigen außerordentlichen Fleiß. Wenn die Zeiskammer ihre zu hoch und trocken gelegenen Wiesen nach und nach um 1 bis 1½' ausstechen, den Rasen um so viel tiefer legen

und dann eine Wässerung errichten; wenn sie die hierbei gewonnene Erde auf Haufen setzen, solche 1 bis 2 Jahre liegen lassen und dann zur Düngung ihrer Felder verwenden; wenn sie ferner Lehmboden aus den tieferen Erdlagen hervorholen und die sandige Oberfläche des Ackerfeldes damit verbessern: so erkennt man hierin eine überall wünschenswerthe Intelligenz vereinigt mit ausdauerndem Fleiße.

Möchten viele unserer Landwirthe Aehnliches thun; denn

„Die Morgenstund hat Gold im Mund"
und
„Fleißiges Arbeiten mit Verstand, bringt doppelten Segen dem Land."

Karlsruhe, im Febr. 1841.

B.

---

4. Landwirthschaftlicher Bericht vom Jahre 1840 aus dem Bezirksamt Neckargemünd.

(Schluß.)

Es ergab durchschnittlich der neu badische Morgen: Korn oder Roggen 110 Garben, Spelz 135 Garben, Wintergerste 80 Garben, woran der Ausdrusch betrug: 5 Malter Korn und 72 Bund Stroh, 10 Malter Spelz, einschließlich des Ausraths, und 108 Bund Stroh, 6 Malter 2 Sester Wintergerste und 48 Bund Stroh. Dermalige Preise: 1 Malter Korn 6 fl., 1 Malter Spelz 3 fl. 45 kr., Wintergerste ist keine mehr vorräthig.

Weizen wird in hiesiger Gegend gar nicht, und Welschkorn nur in Gärten gebaut, wo letzteres sehr gut gerathen ist.

Die Wintersaaten für's nächste Jahr berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Sommerfrüchte.

Diese gediehen in demselben Verhältnisse, wie die Winterfrüchte. Auf den Morgen ergab es durchschnittlich: Gerste 125 Garben, Haber 80 Garben; Ausdrusch hievon: 6 Malter Gerste und 75 Bund Stroh, 7½ Malter Haber und 54 Bund Stroh. Dermalige Preise: 1 Malter Gerste 5 fl. 30 kr., 1 Malter Haber 3 fl. 15 kr.

Oelpflanzen.

Der Reps ist wegen des strengen und anhaltenden Frühjahrfrostes beinahe aller zu Grunde gegangen. Am besten hat sich noch derjenige gehalten, welcher mit Maschinen in Reihen gesäet und gehäufelt war. Während der breitwürfig gesäete Reps kaum einige Sester Körner pr. Morgen ertrug, lieferte der Reihenreps doch 2 bis 2½ Malter. Nach der Ernte galt das Malter 23 fl. — Die junge Saat des Repses stehet vorzüglich schön, und scheint bis jetzt noch nicht durch Frost gelitten zu haben.

Der Mohn ist sehr gut gerathen, und es kommt auf den Morgen 4½ Malter Samen. Der Preis nach der Ernte war 24 fl. fürs Malter.

Auch der Ertrag des Hanfes ist sehr befriedigend ausgefallen. Auf den Morgen kommen 4½ Centner rauher Hanf. Die Körner haben durch böse Thaue einen Rückschlag erlitten, und kommen nur 2 Malter 8 Sester Samen auf den Morgen. Der Centner Hanf galt 17 fl. und das Malter Hanfsamen 11 fl.

Hackfrüchte.

Kartoffeln.

Die durchgängige Trockenheit während des Sommers hielt das Wachsthum der Kartoffeln sehr zurück, der Durchschnittsertrag pr. Morgen beträgt 300 Sester. Verkauft wird wirklich das Malter ordinäre Kartoffeln zu 1 fl. 45 kr. bis 2 fl.

Die dießjährigen Kartoffeln geben reichlich Branntwein aus, was gewöhnlich nach trockenen Jahrgängen der Fall ist, 6 Schoppen vom Sester ist das gewöhnliche Resultat. Der Branntwein gilt ungefähr 200 fl. pr. Fuder. — Die neuern Brennapparate finden in hiesiger Gegend nicht durchgehends Vertrauen. Ihre complicirten Construktionen, häufigen Gebrechlichkeiten und theure Anschaffung schrecken wenigstens die Besitzer kleiner und mittlerer Güter ab. Dagegen findet man mehrfältig mit den ältern Apparaten zweckmäßige Maischverwärmer verbunden, und vorzüglich gute Kartoffelmahlmühlen.

Runkelrüben.

Der Ertrag der Runkelrüben, deren nur gewöhnliche Sorten zum Füttern gebaut wer-

den, war verhältnißmäßig als gut anzusehen: man erhielt durchschnittlich 10 Wagen oder 200 Centner pr. Morgen.

Hülsenfrüchte.

Diese sind im Ganzen gut gerathen, werden aber hier nur im Kleinen zum eigenen Haushaltungsbedarf der Landwirthe gebaut. Der Morgen ertrug durchschnittlich: Erbsen 4 Malter, Linsen 5½ Malter. Wicken werden nicht gebaut und Bohnen nur als Gartenfrüchte. Der Preis von Erbsen und Linsen ist 10 fl. pr. Malter.

Futtergewächse.

Hierin war ein bedeutender Rückschlag. Die Frühlingsfröste, so wie die Trockenheit im Sommer wirkten nachtheilig auf den Futtererwachs ein. Es ergab durchschnittlich pr. Morgen: Luzerne oder blaues Klee-Heu 35 Centner, deutsches oder dreiblättriges Klee-Heu 25 Centner, Wiesenheu 20 Centner, Oehmd 5 Centner, Heu von Gemäsch aus Erbsen, Wicken und Haber 15 Centner. An vielen Orten ist das Futter so rar, daß um keinen Preis Heu zu bekommen ist, wo es aber dessen noch gibt, gilt der Centner 2 fl. 30 kr. bis 3 fl. — Die Kleesaat hat sich vor dem Winter so vortrefflich gestellt, als nur immer gewünscht werden kann, und es scheint, daß ihr der starke Frost im Dezember nichts geschadet hat.

Landwirthschaftliche Hausthiere.

Pferdezucht wird so gut als gar keine in hiesiger Gegend getrieben, denn die wenigen Ausnahmen können nicht in Betracht kommen, obgleich die Pferdehaltung nicht unbedeutend ist. Das Pferdeaufkaufen nach Frankreich hat, ehe es verboten wurde, den Preis derselben sehr in die Höhe getrieben, welcher sich in der Aussicht auf die Ergänzungen der deutschen Bundesarmeen noch forterhält. — Von allgemeinen Pferdekrankheiten ward im Verlaufe des abgewichenen Jahrs nichts bekannt.

Das Rindvieh ist in Folge des Mißrathens der Futtergewächse außerordentlich vermindert werden, und deßhalb im Preise tief gefallen. Es wurden im Anfange des Winters Kühe und Rinder verkauft, wofür kaum etwas über den Werth der Haut bezahlt worden ist. Diese Verminderung wird auf längere Zeit fühlbar werden, und später hohe Viehpreise nach sich ziehen; als ein großes Glück ist aber dabei anzusehen, daß nicht auch noch verheerende Krankheiten unter dem Rindviehe herrschen.

Die Schafheerden sind gleichfalls großen Entbehrungen ausgesetzt, und die Preise des Viehes niedrig. — Der Stand der Gesundheit des Schafviehes ist erfreulich. — Die Wolle hatte nach der letzten Schur angemessene Preise, es wurden 70 bis 80 fl. pr. Centner für nur wenig verfeinerte Landwolle erlöst.

Unter den Schweinen kamen als Krankheiten der Milzbrand und das Rankkorn vor, woran auch viele daraufgingen. Dagegen zeigte sich bei den Mutterschweinen eine große Fruchtbarkeit, wodurch der Preis der Milchschweine auf 24 bis 30 kr pr. Stück herabsank, ja an manchen Orten waren die Milchschweine um keinen Preis mehr abzusetzen, und es wurden viele verschenkt oder getödtet. — Der Mangel an Milch und andern Futterstoffen führte gleichfalls eine starke Verminderung der größern Schweine herbei, weßhalb die noch vorhandenen auf den Sommer einen hohen Preis erreichen werden.

Den Bienen war der abgewichene Sommer gar nicht günstig, sie blieben deßhalb leicht und befriedigten nicht ihre Eigenthümer.

Münchzell, im Januar 1841.

Karrer.

---

5. Bekanntmachung.

Die Relikten des verstorbenen Pfarrers Gebhard zu Hilsbach sind gesonnen, dieses Frühjahr aus der dortigen Baumschule alle jungen Bäumchen, Wildlinge sowohl, so wie veredelte, mit einjährigem Schoß bis zu ihrer völlig ausgewachsenen Krone, zu verkaufen. Da sich in dieser Baumschule vorzüglich gute Sorten von Stein- und Kern-Obst, von dem gewöhnlichen Most- und Oekonomie-Obst bis zu dem feinsten Tafel-Obste vorfinden, so wird allen Bestellungen auf das prompteste entsprochen werden.

Hilsbach, Amts Eppingen, den 1. März 1841.

Namens der Relikten:
Louise Gebhard, Pfarrwittwe.

6. Uebersicht

des Ertrags an Hopfen, Taback, Reps, Magsamen und Wein im Unter-Rhein-Kreise im Laufe des Jahrs 1840.

Amt.	Hopfen.			Taback.			Reps und Magsamen.			Wein.		
	Centner.	Geldertrag.		Centner	Geldertrag.		Mltr.	Geldertrag		Fuder	Geldertrag.	
		fl	kr.		fl.	kr		fl	kr		fl.	kr.
Adelsheim	8	309	—	—	—	—	849	16,875	—	20 9/10	3,0[illegible]	15
Boxberg	1	35	—	—	—	—	362 1/[illegible]	7,316	36	251 1/2	15,0[illegible]	—
Buchen	12 1/2	450		—	—		249 [illegible]/10	1,494	36	5 1/2	2[illegible]	30
Eberbach	8 1/2	185	—	—	—	—	12 4/10	114	—	—	—	—
Gerlachsheim	9	425	40	—	—	—	160	8,693	30	459 [illegible]	40,338	40
Heidelberg	595	29,703		14,600	198,830	—	356	7,492	—	[illegible]73	45,120	—
Krautheim	17 [illegible]	923	45	—	—	—	12 [illegible]/10	219	—	89 [illegible]/100	4,996	30
Ladenburg	157 [illegible]/10	7,207	—	28,281	350,023	—	182	3,469	—	327 [illegible]/10	29,490	—
Mannheim	216	10,368	—	602	7,826	—	95	1,900	—	212	21,200	—
Mosbach	37 1/10	2,315		—	—	—	1,380 [illegible]/10	27,453	9	388 [illegible]/10	29,021	30
Neckarbischofsheim	8 1/2	585	—	2	16	—	[illegible],112	28,258	—	91 [illegible]/10	4,798	—
Neckargemünd	14	701	30	—	—		704 [illegible]/10	16,344	24	14	1,130	—
Philippsburg	901 1/2	44,310	—	[illegible]948 1/2	13,761	—	13	273	—	40	5,230	—
Schwetzingen	2186	114,964	—	27,580	384,320	—	46	682	—	9 1/2	800	—
Sinsheim	12	642	—	—	—	—	1,103	22,774		154	8,930	—
Tauberbischofsheim	10	570	—	—	—	—	89	1,553	30	570	35,963	50
Walldürn	8 [illegible]	257	35	—	—	—	284	1,508		31 [illegible]/10	936	—
Weinheim	11	660	—	1,335 [illegible]	17,301		214 [illegible]/10	[illegible],745	24	579 [illegible]/1000	53,728	15
Wertheim	49 [illegible]/10	3,633	15	—	—		746 [illegible]/10	15,355	6	222 [illegible]	14,142	47
Wiesloch	417 [illegible]/10	20,912	30	3,265	44,612		253 [illegible]	5,222	30	762 [illegible]/10	46,337	30
Summa	4080 [illegible]/10	239,377	15	76,614	1,016,08[illegible]		[illegible]8,904 [illegible]	177,764	45	1824 [illegible]/1000	360,891	47
Summa Summarum		1,794,723 fl. 17 kr										

Mannheim, den 19. Januar 1841.

Großh. Regierung des Unter-Rhein-Kreises.

Dahmen.

---

7. Samen- und Knollenabgabe aus dem landwirthschaftlichen Centralgarten zu Heidelberg.

Auf die im landw. Wochenblatt Nr. 3. v. d. J. von Seiten der Centralstelle des landw. Vereins ergangene Bekanntmachung, die aus dem landwirthschaftlichen Central-Garten an inländische Landwirthe unentgeldlich abzugebenden Samen und Knollen betreffend, sind vom 1. bis zum 28. Februar d. J. 88 Anmeldungen von inländischen Bezirksvereinen und Landwirthen, so wie auch von einigen ausländischen landwirthschaftl Gärten (gegen Tausch) eingegangen und zwar aus dem

1) Unterrheinkreis 47
   Abtheilung Wertheim 9, Heidelberg 38.
2) Mittelrheinkreis 21
3) Oberrheinkreis 5

4) Seekreis 9
5) Ausländische landwirthschaftliche Gärten gegen Tausch . . . 6

Zusammen 88

An die Anmelder wurden unentgeldlich abgegeben:

a. Paketweise zu kleineren Versuchen.

1)	Getreidepflanzen . .	762	Pakete
2)	Futterpflanzen . . .	869	"
3)	Küchepflanzen . . .	1197	"
4)	Handelspflanzen . .	361	"
	Zusammen	3189	Pakete.

b. Mäßchen- und sesterweise zu größeren Versuchen.

1)	1½	Mßch.	Tabacksamen	in	3	Paket.
2)	7	"	Madiasamen	"	9	"
3)	190	"	Kartoffeln	"	123	"
4)	7	"	italien. und zeeländ. Reps	"	10	"
5)	9	"	Welschkorn	"	11	"
6)	1	"	Esparsette	"	1	"
7)	1¼	"	Dickrübsamen	"	2	"
8)	2	"	Erdäpfel	"	2	"
9)	5	"	Kamtschatkahafer	"	6	"
Zusam.	223¾	Mäßchen.			167	Paket.
Dazu obige					3189	"
			Zusammen		3356	Paket.

welche nach den Katalogspreisen verschiedener Samenhandlungen inclusive der Verpackung 360 fl. 20 kr. Geldwerth betragen.

Heidelberg, den 4. März 1841.

Garteninspektor Metzger.

---

8. Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Waldshut am 1. Oktober 1840.

Am 1. Oktober d. J. wurde das Fest der Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Waldshut, zur Beförderung der Landwirthschaft und zur Aufmunterung des Gewerbfleißes, im Gasthaus zum „Rheinischen Hof" dahier abgehalten. Zur Feier dieses Festes haben sich nicht nur viele Landwirthe aus der Umgegend, sondern auch Theilnehmer, die nicht Mitglieder des Vereins sind, aus den Bezirksämtern St. Blasien, Bonndorf, Säckingen und der benachbarten Schweiz zahlreich eingefunden, und den landwirthschaftlichen Gegenständen, die der Beurtheilung ausgesetzt waren, die regste Aufmerksamkeit gewidmet.

Nach genauer Besichtigung und Prüfung des vorgeführten Viehes und der übrigen eingekommenen Gegenstände, worunter wir besonders erwähnen: 1) eine Weinpresse, verfertigt von Salomon Dörflinger von Gurtweil; 2) eine Malzbrechmaschine und ein künstliches Hausthürenschloß, verfertigt von Schlosser Dietsche von hier; 3) ein Model eines Segnerschen Wasserrades, welches einen Schleifstein und einen Hammer in Bewegung setzte, verfertigt von dem 12 Jahr alten Eduard Weissenborn von Albbruck; — wurde zur öffentlichen Preisvertheilung geschritten, nachdem von Seite des Vorstandes des Vereins von der sinnreich geschmückten Tribüne aus, einige eindringliche Worte über die Bedeutung des Festes — über die sichtbaren Fortschritte der Landwirthschaft in unserer Gegend zur Aufmunterung an die zahlreich anwesenden Landwirthe, ihren nun rühmlich betretenen Weg stets mit Beharrlichkeit zu verfolgen, gesprochen wurden. Die Preise selbst wurden vertheilt, wie folgt:

A. Pferdezucht.

1) Hengst fand sich nur einer vor, der jedoch nicht als preiswürdig erschien.

2) Stute. Erster Preis Herr Pfarrer Reuttemann von Degernau 1 Medaille und 10 fl. Zweiter Preis blieb ausgesetzt. Oeffentliche Belobung verdient: Bürgermeister Dietsche von Schwerzen.

3) Für das schönste selbstgezogene Fohlen. Erster Preis 5 fl. Bürgermeister Tröndle von Gaiß. Zweiter Preis mit 2 fl. 42 kr. N. Thoma, Müller von Birndorf. Oeffentliche Belobung verdient: Mathä Kleiser, Pächter des Hasenhofs bei Thiengen.

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No 11. Karlsruhe, 19. März 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Hanfbau und Hanfbereitung in Italien.

Mit Bezugnahme auf das landw. Wochenblatt Nr. 52. vom Jahre 1840 übergeben wir unseren Hanfbauern nachstehende Mittheilung unseres Correspondenten in Italien:

„Der Grund, auf welchem Hanf gebaut werden soll, muß dazu geeignet sein, tiefes, feines und nicht steiniges Erdreich besitzen, ferner einem Klima unterworfen sein, wo die Hitze in den Monaten Juni oder Juli 20 bis 25 Grade erreicht.

Vor-Arbeiten.

Gleich nachdem der Weizen geschnitten ist, muß die Erde gepflügt und dann gegraben werden, so zwar, daß neue Erde unter die früher durch den Pflug erhobene der Art umgeworfen wird, daß sich dieselbe etwa 1/2 Braccio*) erhebe; so verläßt man das Feld bis November oder Dezember.

In Ländern, wo Dünger fehlt, säet man nach dieser Arbeit Anfangs September Bohnen aus, schneidet diese, wenn sie zu blühen anfangen und läßt sie auf dem Felde verfaulen, dieses düngt den Grund hinreichend. — Ende November oder Anfangs Dezember bedeckt man die Erde in der vorhergehenden Art mit Dünger (derselbe kann aus Huhnfedern, Abfällen von rohen Häuten, geraspelten Rindsklauen oder Hörnern bestehen), pflügt sie nochmals, um den Dünger zu decken, ebnet das Erdreich mit der Egge, macht dasselbe so fein, als möglich und formt den Acker so, daß er in der Mitte erhoben und an den beiden Seiten etwas abhängig wird, damit sich das Wasser nicht in der Mitte aufhalten kann. Ferner ist zu bemerken, daß Bäume oder Sträucher, welche den Acker durchschneiden, 6 bis 8 Klafter entfernt sein müssen, damit die Sonne die wachsenden Pflanzen den ganzen Tag erwärmen könne.

*) 1 Braccio=263,6 Pariser Linien.

Anweisung, wie der Samen gesäet und die Pflanze bis zum Schnitt bewahrt werden muß.

Nach Mitte März und nach gehabten Regenwetter, säet man bei trockenem Wetter den Samen so dicht, als möglich, auf das, wie vorstehend erklärt, vorbereitete Erdreich, hernach wird umgegraben, indem man jedoch die früher angegebene Gestalt des Ackers zu behalten trachtet.

In den Monaten April und Mai, wenn die Pflanze bereits herausgestochen hat, läßt man den Acker sorgsam ausjäten, damit nicht Unkraut, sondern bloß Hanf gezogen werde. Im Monat August, sobald der Stiel der

Pflanze gelb zu werden anfängt, schneidet man knapp am Boden bloß diejenigen Pflanzen ab, welche keinen Samen erzeugen werden (dieselben erkennt man daran, daß sie dünner, als die übrigen sind und an den Enden keine Körner haben, von welchen ich später sprechen werde), und bildet 5 Zoll dicke Bündel, indem man die verschiedenen Längen genau unterscheidet, weil bei einem anderen Verfahren beim Hecheln ein großer Calo vorkömmt; diese werden senkrecht aufgestellt und so getrocknet, indem man die Blätter sorgsam davon abnimmt.

Anweisung über das Aufweichen.

Wo Hanf gebaut wird, muß auch ein Basin vorhanden sein, welches man in Bologna mit weißem Steine pflästert und die Seiten mit eichenen Brettern füttert; die Hanfbündel werden alsdann ins Wasser gelegt und mit Steinen beschwert, damit sie nicht aus dem Wasser hervorstehen; nachdem die erste Fäulniß bezweckt wird, welche in 6 bis 8 Tagen erfolgen muß, werden sie wieder herausgenommen und so nahe als möglich am Basin getrocknet, damit sie nicht beschmutzt werden; alsdann werden sie unter Dach gebracht.

Ueber das Brechen.

Die Bündel werden mittelst hölzernen Stäben, wovon jeder 1/4 Braccio von dem andern entfernt ist, gebrochen, dann unter der dicken Breche zu einem Zahn und später unter der dünnen zu zwei Zähnen verarbeitet; man verrichte jedoch diese Arbeit unter freiem Himmel und bei Sonnenschein, denn, wenn es feucht ist, trennt sich das Rohr vom Faden nicht. Alsdann reiniget man den Hanf von dem noch übrig gebliebenen Rohre und verpackt ihn nach Landesgebrauch und in beliebiger Form. Rücksichtlich des Stiels, der Samen erzeugt, bemerke man Folgendes: man lasse ihn bis Mitte September auf dem Felde, um das Reifen des Samens zu bezwecken und verfahre nach Abnehmung desselben wie vorstehend; — der daraus gewonnene Faden ist gröber und schwächer."

---

2. Die Schlag- und Waldräumung in den Gemeinds- und Körperschaftswaldungen betr.

Die nachstehende, von Großherzoglicher Forstpolizeidirektion schon im Jahr 1837 erlassene Verordnung, worin der §. 28. des Forstgesetzes, welcher von der Schlag- und Waldräumung handelt, erläutert und dessen zweckmäßige Anwendung sowohl im Interesse der Forst- wie der Landwirthschaft vorgezeichnet ist, glauben wir deßhalb auch zur näheren Kenntnißnahme der betheiligten Landwirthe bringen zu müssen, damit sie nöthigen Falls die ihren Feldgeschäften gegönnte Frist zur Waldräumung in Anspruch nehmen können:

Nr. 1606. Bei den Waldbereisungen hat sich gezeigt, daß die Bestimmungen über die Schlag- und Waldräumung in §. 28 des Forstgesetzes häufig eine Anwendung finden, welche dem Sinne und Zweck des Gesetzes nicht entspricht, für die Waldbesitzer kostspielig und belästigend ist, ohne die beabsichtigte Waldschonung herbei zu führen. Man sieht sich dadurch veranlaßt, folgende Erläuterung des gedachten Paragraphen und nähere Bestimmung über dessen Vollzug zu ertheilen.

Das Gesetz unterscheidet deutlich die Schlagräumung von der Waldräumung und bestimmt, daß die Erstere mit Ende des Monats April unbedingt vollzogen werden muß, während bei der Letzteren von dem Bezirksförster in einzelnen Jahrgängen nach Umständen eine weitere Frist bewilliget werden kann. Auch die allgemeine Ermächtigung der höheren Behörden bezieht sich nur auf die Waldräumung und läßt sich nicht auf die Schlagräumung ausdehnen; folglich ist auf dieser unnachsichtlich zu bestehen.

Dagegen kann eine Nachsicht bei der Waldräumung, sobald das Holz in der gesetzlichen Frist an die Abfahrwege oder auf unschädliche Plätze gebracht worden ist, nicht allein durch das Interesse der Holzempfänger, sondern auch durch das einer schonlichen Waldwirthschaft geboten sein.

Wenn nämlich bei anhaltend regnerischer Frühjahrswitterung auf der Waldräumung bis

zum 1. Mai bestanden wird, so ist die gewöhnliche Folge, daß die Waldwege in kurzer Zeit durchgeführt und in einen Stand gesetzt werden, welcher die Holzabfuhr von selbst einstellt; ehe dieser Fall aber eintritt, suchen sich die Fuhrleute durch das Auslenken zu helfen und der Wald leidet dadurch weit mehr Schaden, als bei einem Verschub der Waldräumung in eine trocknere Zeit anderweit herbeigeführt werden kann. Zudem kommt die Waldräumung bei nasser Frühjahrszeit nicht selten mit den Feldgeschäften in das Gedränge, für welche jeder gute Tag in Anspruch genommen und die Holzabfuhr nur an Regentagen festgesetzt wird; dadurch ist der Ruin der Waldwege unausbleiblich, und ihre gehörige Herstellung und Unterhaltung muß sehr kostspielig werden.

Es liegt also im unverkennbaren Interesse der Waldwirthschaft, das Herausschaffen des Holzes aus den Schlägen und Aufsetzen desselben an den Wegen in der gesetzlichen Zeit selbst da, wo der Unterwuchs in Hochwaldungen diese Maßregel nicht ohnedieß gebietet, den Waldbesitzern zu empfehlen; auf der andern Seite aber, wenn sie hierin dem Gesetz Genüge geleistet haben, bei der Waldräumung alle mögliche Nachsicht eintreten zu lassen, die trockene Jahrszeit und die Beseitigung der dringendsten Feldgeschäfte abzuwarten, dann aber 8 bis 14 Tage zur Holzabfuhr anzuberaumen und über deren Einhaltung strenge zu wachen. Es versteht sich von selbst, daß bei einer solchen Verschiebung der Holzabfuhr das frühere unregelmäßige Abholen von Seiten der einzelnen Holzempfänger verboten werden muß.

Kann die Abfuhr den Winter über oder bei trockener Frühjahrszeit ohne Beschädigung des Waldes voraussichtlich bewirkt werden, oder sollten sich die Waldbesitzer bei Niederwaldschlägen und bei Hiebsstellen im Hochwald ohne Unterwuchs weigern, das Holz zu Wege zu bringen, um der gedachten Rücksichtsnahme theilhaftig zu werden, dann hat der Bezirksförster für die zeitige Ausführung der Holzhiebe und der Holzabfuhr zu sorgen, wenn aber mit den Letzteren bis zum 1. Mai gezögert wurde und das Ganze oder ein Theil des Holzes um diese Zeit noch am Stock oder im Schlag stehen sollte, dann ist die weitere Abfuhr desselben zu untersagen und auf dem ungesäumten Zuwegetragen zu bestehen, auch die Abfuhr nicht eher zu gestatten, bis dieser Auflage Genüge geleistet worden ist.

Diejenigen, welche gegen das Verbot Holz unmittelbar aus dem Schlage selbst nach dem 1. Mai abführen, sind unnachsichtlich zur Bestrafung zu ziehen und die Waldhüter zu dem Ende gehörig zu verständigen. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung kann nur bei schweren zum Handel bestimmten Nutzhölzern (Holländerhölzern) eintreten, welche nach §. 23 des Forstgesetzes in den Schlägen zugerichtet und in die Verkaufsform gebracht werden dürfen, wodurch sich ihre Abfuhr oft verzögert. Diese Hölzer, deren Transport in der Saftzeit großen Schaden verursachen würde, müssen dann bei dem Stock bis in das Spätjahr oder in den nächsten Winter liegen bleiben.

Karlsruhe, den 7. Juli 1837.
Forstpolizei Direction.
v. Wallbrunn.
Vdt. Giehne.

---

3. Bienenzucht des Johannes Kern in Waldenhausen bei Wertheim.*)

1) Behandlungsweise.

Ich halte meine Bienen in Strohkörben, welche ich in verschiedener Größe aus schon in der Ernte ausgesondertem reinem, aber sehr zähem Strohe bis zur Wasserdichtheit fest, selbst verfertige und den Schwärmen je nach ihrer baldigen Erscheinung oder nach ihrer Stärke anpasse. Diese Körbe verwahre ich bis zu ihrem jedesmaligen Gebrauche vor aller Unreinigkeit und reinige sie vor demselben nochmals, damit sie sicher von Allem befreit sind, was den Bienen zuwider ist und am allerwe-

*) Diese kurze Beschreibung ist zwar schon im Jahre 1834 zum Zweck einer Preisbewerbung gefertigt, aber nicht veröffentlicht worden. Wir wollen dieß nachholen, da die Bemühungen dieses Bienenzüchters einen sehr guten Erfolg hatten und öffentlich anerkannt zu werden verdienen. Die Redact.

nigsten irgend einen Geruch haben. Alle Körbe versehe ich oben mit 3 bis 4 Zoll weiten Oeffnungen, welche ich mit Deckeln schließe, damit bei guten Jahren Aufsätze von 3 bis 4 Zoll Weite und 6 bis 7 Zoll Höhe oder auch Körbe darauf befestigt werden können.

Im Monat Mai und Juni lasse ich meine Stöcke schwärmen und fasse die Schwärme nach Erforderniß in größere oder kleinere Körbe und zwar deßhalb, weil die Bienen nur in einem ihrer Anzahl verhältnißmäßigen Korbe gerne und mit Eifer arbeiten und weil überhaupt ein voller Stock mit geringerer Gefahr überwintert werden kann, als ein unvollgebauter. Scheint aber das Jahr nicht günstig zu werden, so verhindere ich das Schwärmen bei Zeiten durch Aufsetzen. Aber nicht allein aus diesem Grunde setze ich auf, sondern häufiger noch geschieht dieß, wenn ein Stock das Gewicht von ungefähr 30 Pfd. erlangt hat, was ich alsbald thue, wenn ich dieses bemerke, weil öfters bei einiger Verzögerung die Bienen nicht mehr in den Aufsatz bauen.

Das Untersetzen ist für hiesige Gegend nur zulässig, wenn sich 2 oder mehrere Schwärme zusammenbegeben und nicht trennen lassen; für einfache Schwärme habe ich es stets nachtheilig gefunden.

Im August, wo die Haiden blühen, bestimme ich schon meine Standbienen, dieß sind gewöhnlich die Jungen, welche 18—24 Pfund und darüber wiegen, und solche alte, welche ein oder 2 mal geschwärmt, aber doch hinreichend Volk und Gewicht haben, die Stöcke aber, welche 2 oder 3 Jahr nicht schwärmten, schaffe ich weg.

Im September nehme ich den Stöcken, welchen ich aufgesetzt, die Aufsätze ab und treibe das darin befindliche Volk durch Rauch in den Stock herunter.

Den Winter hindurch lasse ich die Stöcke an ihrem Platze stehen, stelle aber solche, damit sie sowohl trockener als wärmer stehen, statt im Sommer auf Steinplatten, — auf Bretter oder auf eigends dazu verfertigte ebene Strohdeckel und verschließe die Flugöffnungen mit durchlöcherten blechernen Schieberchen. Während des Winters, besonders an den kältesten Tagen, sehe ich zuweilen nach und räume das etwa am Flugloch befindliche Eis weg, damit die Bienen nicht, des einzigen Luftzuflusses beraubt, ersticken. So lange der Erdboden mit Schnee bedeckt ist, lasse ich meine Bienen nicht fliegen, wenn selbst warme Tage stattfinden, weil sie aus Mangel an der gehörigen Kraft zum Fliegen gewöhnlich auf dem Schnee erstarren und zu Grunde gehen; sobald aber der Schnee weg ist, öffne ich an warmen Tagen die Flugthürchen, reinige die Stöcke vom Unrath und den todten Bienen und untersuche zugleich, ob ein Stock seinen Vorath aufgezehrt und Futter nöthig hat. Nie lasse ich den Vorrath in den Körben ganz verzehren, sondern füttere bei Zeiten entweder durch Aufsetzen eines im vorhergehenden Jahre gewonnenen Aufsätzchens, deren ich mir für jeden Winter zurückbehalte, oder auf irgend eine andere Art und dieß nur in den wärmsten Stunden des Tages.

Im Frühjahre sehe ich häufig meinen Stöcken nach, ob sich nicht Raubbienen an denselben zeigen und verenge, wenn ich dieses wahrnehme die Fluglöcher, so daß nur einzelne Bienen ein- und ausgehen können, bis die Honigtracht beginnt, wo ich solche wieder öffne und den Sommer hindurch erweitert stehen lasse.

Auf diese Weise verfahrend, habe ich weder über abständige Stöcke noch darüber mich zu beklagen, daß mir gleich nach dem Fassen ein Schwarm entweicht, was ich mit Bedauern gar zu häufig von den Nachbarn höre, sondern ich habe fast jeder Zeit, da ich für Geräthschaften keinen Kreuzer auszugeben brauche, neben meinem großen Vergnügen, welches ich herzugeben mich nicht entschließen könnte, einen Nutzen aus meiner Bienenzucht gezogen, der sich immer vergrößert, wie nachstehende Notizen zeigen:

2) Auslagen und Ertrag.

	Auslage. fl.	kr.	Erlös. fl.	kr.
1824 kaufte ich einen Stock, welcher kostete	9.	—	—	—
hiervon erhielt ich 2 junge und alle 3 wurden gut.				

		Auslage. fl.	Auslage. kr.	Erlös. fl.	Erlös. kr.
	Uebertrag	9.	—	—	—
1825	vermehrten sich diese 3 Stöcke zu 6, hievon waren 4 tauglich zu Standbienen, aus den übrigen wurde erlöst	—	—	5.	13
1826	erhielt ich im Ganzen 14 Stöcke, wovon 9 zu Standbienen tauglich waren, aus den übrigen 5 wurde erlöst	—	—	9.	45
1827	hatte ich noch 7, denn es waren mir die 2 besten im Winter durch das Zufrieren der Fluglöcher (wie ich später ausfindig machte), da solche auf Steinplatten gestanden, erstickt; diese 7 vermehrten sich zu 14. Hiervon hatte kein einziger das gehörige Gewicht, sondern 7 tödtete ich und gab ihren Honig den übrigen zur Nahrung, was noch nicht einmal hinreichte, sondern ich mußte noch Honig ankaufen für	2.	42	—	—
1828	hatte ich 7 Stöcke, welche sich zu 12 vermehrten, wovon 9 tauglich zu Standbienen, die übrigen schaffte ich weg und erlöste daraus	—	—	8.	26
1829	hatte ich 9 Stöcke, diese stellten sich auf 16, hievon waren 14 tauglich und aus den weggeschafften wurde erlöst	—	—	4.	43
1830	hatte ich 14 Stöcke, diese vermehrten sich zu 36, wovon ich 20 zu Standbienen wählte und aus den übrigen, so wie aus den in diesem Jahre erhaltenen Auffätzen erlöste ich	—	—	86.	43
1831	hatte ich 20, hievon verkaufte ich im Frühjahre einen Stock für 8 fl. Die gebliebenen 19 vermehrten sich zu 46, daraus wählte ich 21 zu Standbienen, die übrigen wurden wegen Gewichtsmangel weggethan und den Standbienen der Honig verfüttert, aus Wachs wurde erlöst . . . . 12 fl. 33 kr. hiezu obige . . . . 8 „ — „ ganzer Erlös für 1831	—	—	20.	33
1832	hatte ich 21, diese vermehrten sich zu 66, wovon ich 30 Standbienen behielt, aus den übrigen (wobei 3 mutterlose) und zu leichten wurde erlöst	—	—	56.	18
1833	hatte ich 30, welche sich zu 41 vermehrten, hieraus wurden 27 zu Standbienen gewählt und aus den übrigen erlöst . . .	—	—	37.	9
1834	vermehrten sich nicht nur die vom vorigen Jahre behaltenen Standbienen zu 81, — gewiß einer beträchtlichen Anzahl, sondern alle Stöcke haben ein sehr bedeutendes Gewicht und schon aus den Aufsätzen erhalte ich eine ziemliche Quantität Honig. Den ganzen Ertrag kann ich gegenwärtig noch nicht genau angeben, will ihn jedoch, wenn es verlangt wird, noch specificirt nachbringen; beiläufig schätze ich ihn, nachdem ich eine schöne Anzahl Standbienen ausnehme, auf	—	—	200.	—
	in den 10 Jahren, seit denen ich Bienen halte, hatte ich daher . . .	11.	42	429.	50
	vergleicht man, da ich für Geräthschaften, welche ich mir in müßigen Stunden alle selbst mache, keine Auslagen habe, die Auslage mit dem Erlös, so ergibt sich als Gewinn			11. 418.	42 8

wobei wohl zu berücksichtigen ist, daß mein Anfang der kleinstmöglichste war.

Waldenhausen, den 25. August 1834.

Johannes Kern, jung.

Daß der Bürger und Bauer Johannes Kern dahier die in vorstehender Eingabe beschriebenen einundachtzig Bienenstöcke wirklich besitze und alle seine Angaben getreu und

wahr sind, hält man sich nicht nur verpflichtet, demselben auf Verlangen von Ortsvorstandswegen zu attestiren, sondern man fühlte sich schon veranlaßt, dessen musterhafter Bienenzucht bei dem in diesem Sommer dahier abgehaltenen Vogtgerichte ehrend zu erwähnen und kann ihn deßhalb bestens empfehlen.

Waldenhausen, den 29. August 1834.

Bürgermeister und Gemeinderäthe.

---

4. Literarische Anzeigen.

In der academischen Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter in Heidelberg ist erschienen:

Die Getreidearten und Wiesengräser
in botanischer und ökonomischer Hinsicht bearbeitet
von
Johann Metzger.
(Besonders abgedruckt aus des Verfassers landwirthschaftlicher Pflanzenkunde.)
geh. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Vorträge
bei dem Centralfeste und der Preisvertheilung des großh. badischen landwirthschaftlichen Vereins in Mannheim den 15. und 16. Oktober 1840.
geh. 6 gr. oder 27 kr.

---

5. Hauptübersicht über den Ertrag des Herbstes im Jahr 1840 im Seekreise.

Ordn. Zahl.	Amtsbezirk.	Wein-Erwachs.	Mittelpreis per Ohm.		Geldwerth.	
		Ohm.	fl.	kr.	fl.	kr.
1	Blumenfeld	3117	8	24	26182	48
2	Bonndorf	453	5	38	2551	54
3	Engen	727	6	7	4446	50
4	Heiligenberg	5021	6	18	31632	18
5	Konstanz	28230	4	16	120448	—
6	Meersburg	16080	5	18	85224	—
7	Radolphzell	14938	4	57	73943	—
8	Salem	3420	3	40	12540	—
9	Stockach	4600	4	10	19166	40
10	Stühlingen	626	5	50	3651	40
11*)	Ueberlingen	3690	4	6	15129	—
	Summa . .	80902	5	20	394916	10
	im Jahr 1839	55604	9	36	579976	—
	demnach pro 1840					
	a. mehr	25298	—	—	—	—
	b. weniger	—	4	16	185059	50

*) In den übrigen Amtsbezirken des Seekreises wird kein Wein gebaut.

Konstanz im Februar 1841.

---

6. Hauptübersicht über den Ertrag des Herbstes im Jahr 1840 im Mittelrheinkreis.

Ordnungs-Zahl.	Namen der Aemter.	Morgenzahl der Reben.		Ertrag an Wein.			Mittelpreis per Fuder.	Summa Erlös.	
		Morgen.	Viertel.	Fuder.	Ohm.	Stützen.		fl.	kr.
1	Bezirks-Amt Achern	437	3	432	4	5	80—140	53,834	14
2	" " Baden	554	—	652	—	—	80—110	55,578	—
3	" " Bischofsheim .	hat keinen Weinerwachs.							
4	" " Bretten . . .	891	3	655	4	4	50—70	38,189	30
5	Ober- " Bruchsal . . .	2450	—	2178	5	—	50—75	126,332	—
6	Bezirks- " Bühl	3278	—	805	5	—	80—220	85,130	—
7	Stadt- " Karlsruhe . .	haben keinen Weinerwachs.							
8	Land- " Karlsruhe . .								
9	Ober- " Durlach . . .	1239	2	1250	1	—	40—100	89,958	—
10	Bezirks- " Eppingen . .	1171	—	924	—	—	50—70	55,651	41
11	" " Ettlingen . .	355	2	372	9	—	50—80	27,405	—
12	" " Gengenbach .	631	2	1050	2	—	70—110	101,763	—
13	" " Gernsbach . .	438	—	367	—	—	90—130	36,440	—
14	" " Haslach . . .	65	—	73	5	9	100—120	9,865	35
15	" " Kork	hat keinen Weinerwachs.							
16	Ober- " Lahr	995	—	222	7	—	70—100	160,839	—
17	Bezirks- " Oberkirch . .	786	—	1184	2	—	80—360	173,380	—
18	Ober- " Offenburg . .	2428	—	3488	—	—	66—140	391,360	—
19	" " Pforzheim . .	1027	—	961	5	9	50—100	63,225	45
20	" " Rastatt . . .	168	—	251	8	—	80—100	6,818	—
21	Bezirks- " Wolfach . . .	hat keinen Weinerwachs.							
	Summa . .	16916	1	14869	9	7	—	1,375,769	45

Rastatt, den 3. Februar 1841.

Großh. Mittelrheinkreis-Regierung.

Baumgärtner.

---

7. Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Waldshut am 1. Oktober 1840.

(Schluß.)

B. Rindviehzucht.

4) Für den schönsten Wucherstier: Erster Preis mit 1 Medaille und 10 fl. Konrad Tröndle von Gaiß. Zweiter Preis mit 5 fl. Jakob Wehrle von Birkingen. Oeffentlich belobt zu werden verdient: Müller Metzler dahier.

5) Für die schönste Kuh blieb der erste Preis frei. Zweiter Preis wurde Altbürgermeister Bähr von hier zuerkannt mit 5 fl. Belobt wurde Müller Thoma von Birndorf.

6) Für die schönste Kalbin: Erster Preis

mit 5 fl. Bartholomä Herzog von Oberlauchringen. Zweiter Preis mit 2 fl. 42 kr. Ammann von Birkingen. Nachgelesen wurde: Obermüller in Dogern.

7) Für das schönste Paar Ochsen erhielt den ausgesetzten Preis mit 1 Medaille und 10 fl. Wirth Binkert von Kiesenbach. Oeffentliche Belobung verdiente Joseph Welte von Kiesenbach.

C. Schweinezucht.

8) Für die meisten vorigen Jahrs gezogenen jungen Schweine erhielt den ersten Preis mit 1 Medaille und 10 fl. Johann Bär von Oberalpfen. Den zweiten Preis mit 5 fl. Marx Mettenberger von Kuchelbach. Belobung verdient die Gemeinde Kuchelbach.

9) Eber fand sich einer vor, aber nicht als preiswürdig gehalten.

D. Feldbau.

10) Für Urbarmachung verödeten Feldes erhielt den ersten Preis mit 5 fl. Mathä Kleiser, Gutspächter des Hasenhofs bei Thiengen. Rühmliche Erwähnung verdient: Joseph Dietsche von Remetschwiel.

E. Weinbau.

Nicht zu verkennen ist das Streben, welches sich namentlich in jüngster Zeit kund gab, Weinberge unseres Vereinsbezirks mit edleren Rebsorten ohne Vermischung, in Gassen gesetzt, zu bepflanzen.

Die vorgelegten Weinproben und Traubensorten sind einer besonderen Prüfung unterworfen worden.

F. Obstbaumzucht.

11) Den ausgesetzten Preis mit 5 fl. erhielt Joseph Burkart von Birndorf. Rühmliche Erwähnung verdient Altvogt Maise in Oberwihl.

G. Früchte aller Art.

Die landwirthschaftlichen Annalen haben wohl kein Jahr aufzuweisen, in welchem Gottes Segen den Landwirth für seine Mühe so reichlich belohnte, wie in diesem Jahre. Erstaunlich war das Ergebniß der Obsternte, Garten- und Feldfrüchte.

Ein Beweis, in welcher Ueppigkeit auch bei uns die Feldfrüchte gediehen, lieferte unter anderem Altvogt Ammann in Birkingen, indem er ein Haferhalm mit 6 Immen (Rispeln) vorzeigte.

H. Verschiedene Gegenstände.

12) Die feinste Schafwolle wies vor, und erhielt den ersten Preis mit 5 fl. Joh. Schmidt von Burg. Rühmliche Erwähnung verdient: Gabriel Schupp von hier.

13) Als Doppelspinnerin erhielt den ausgesetzten Preis mit 1 Medaille und 5 fl. Theresia Tröndle von Gaiß. Belobung verdient: Elisabetha Knecht von Dogern.

14) Als Doppelgespinnstweber wurde dem Klemenz Binkert von Dogern der ausgesetzte Preis mit 1 Medaille und 5 fl. zuerkannt. Oeffentliche Belobung verdienen: Vinzenz Thoma von Nöggenschwil und Klemenz Merk von Dogern.

15) Für 10 in ihrer Art verschiedene, bestgeschmiedete Hufeisen erhielt den ausgesetzten Preis mit 1 Medaille und 5 fl. Jakob Sober, Schmied von hier.

16) Ebenso wurde dem Wagner Joseph Flumm von hier ein Preis von 5 fl. zuerkannt.

17) Dem Mechanikus Salomon Dörflinger von Gurtweil wurde von der hohen Kreisstelle der Landwirthschaft in Freiburg für die eingeschickte Zeichnung einer neuen Weinpresse die silberne Medaille uns zugesendet, die demselben öffentlich überreicht wurde.

18) Als Dienstbote hat sich durch viele Jahre treuen ununterbrochenen Dienstes den Preis mit 1 Medaille und 5 fl. erworben:

a. Konrad Pfeiffer von Buch in Diensten in Albruck.

b. Katharina Stoll von Schwerzen einen Preis mit 1 Medaille und 5 fl.

Ihrer rühmlichen Zeugnisse wegen verdienen öffentlich belobt zu werden: Johann Blum von Gutenburg und Maria Anna Brunner von Waldshut.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 12. Karlsruhe, 26. März 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen aus Liebig's Schrift über die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur.

Aus dieser Schrift haben wir unseren Landwirthen schon früher Einiges mitgetheilt. Unser Zweck war: darauf hinzuwirken, daß auch die Landwirthe sich bemühen, ihre verschiedenen Erfahrungen und Culturmethoden mehr und mehr auf feste Grundsätze zurückzuführen. Wir haben diesen Zweck noch vor Augen; wir sind aber weit entfernt, unsern schlichten Bauern chemische Vorlesungen halten zu wollen, und darum führen wir ihnen nur einzelne Auszüge aus der erwähnten Schrift vor, an welche sich praktische Lehren knüpfen lassen.

I.

„Alle Grasarten enthalten eine große Menge Kieselsäure und Kali; auf einem Getreidefeld ändert sich der Gehalt an diesem Salze nicht merklich, denn es wird ihm in der Form von Dünger als verwestes Stroh wieder zugeführt.

Ganz anders stellt sich dieses Verhältniß auf einer Wiese; nie findet sich auf einem kaliarmen Sand- oder reinem Kalkboden ein üppiger Graswuchs: denn es fehlt ihm ein für die Pflanze durchaus unentbehrlicher Bestandtheil. Basalte, Grauwacke, Porphyr geben unter gleichem Verhältnisse den besten Boden zu Wiesen ab, eben weil sie reich an Kali sind. Das hinweggenommene Kali ersetzt sich wieder bei dem jährlichen Wässern: der Boden selbst ist verhältnißmäßig für den Bedarf der Pflanze unerschöpflich an diesem Körper.

Wenn wir aber, bei dem Gypsen einer Wiese, den Graswuchs steigern, so nehmen wir mit dem Heu eine größere Menge Kali hinweg, was unter gleichen Bedingungen nicht ersetzt wird. Hiervon kommt es, daß nach Verlauf von einigen Jahren der Graswuchs auf vielen gegypsten Wiesen abnimmt; er nimmt ab, weil es an Kali fehlt.

Werden die Wiesen hingegen von Zeit zu Zeit mit Asche, selbst mit ausgelaugter Seifensiederasche überfahren, so kehrt der üppige Graswuchs zurück. Mit dieser Asche haben wir aber der Wiese nichts weiter als das fehlende Kali zugeführt.

In der Lüneburger Haide gewinnt man dem Boden von je dreißig zu dreißig oder vierzig Jahren eine Ernte an Getreide ab, indem man die darauf wachsenden Haiden (Erica vulgaris) verbrennt, und ihre Asche in dem Boden vertheilt. Diese Pflanze sammelte in dieser langen Zeit das durch den Regen zugeführte Kali und

Natron; beide sind es, welche in der Asche dem Hafer, der Gerste oder dem Rocken, die sie nicht entbehren können, die Entwickelung gestatteten.

In der Nähe von Heidelberg*) haben die Holzschläger die Vergünstigung, nach dem Schlagen von Lohholz den Boden zu ihrem Nutzen bebauen zu dürfen. Dem Einsäen des Landes geht unter allen Umständen das Verbrennen der Zweige, Wurzeln und Blätter voran, deren Asche dem darauf gepflanzten Getreide zu gut kommt. Der Boden selbst, auf welchem die Eichen wachsen, ist in dieser Gegend Sandstein, und wenn auch der Baum hinreichende Mengen von Alkalien und alkalischen Erden für sein eigenes Bestehen in dem Boden vorfindet, so ist er dennoch unfruchtbar für Getreide in seinem gewöhnlichen Zustande.

Man hat in Bingen den entschiedensten Erfolg in Beziehung auf Entwickelung und Fruchtbarkeit des Weinstocks bei Anwendung des kräftigsten Düngers, von Hornspänen z. B. gesehen, aber der Ertrag, die Holz- und Blattbildung nahm nach einigen Jahren zum großen Nachtheil des Besitzers in einem so hohen Grade ab, daß er stets zu bereuen Ursache hatte, von der dort gebräuchlichen und als die beste anerkannte Düngungsmethode abgegangen zu sein. Der Weinstock wurde bei seiner Art zu düngen in seiner Entwickelung übertrieben, in zwei oder drei Jahren wurde alles Kali, was den künftigen Ertrag gesichert hatte, zur Bildung der Frucht, der Blätter, des Holzes verwendet, die ohne Ersatz den Weinbergen genommen wurden, denn sein Dünger enthält kein Kali.

Man hat am Rhein Weinberge, deren Stöcke über ein Jahrhundert alt sind, und dieses Alter erreichen sie nur bei Anwendung des stickstoffärmsten aber kalireichsten Kuhdüngers. Alles Kali, was die Nahrung der Kuh enthält, geht, wie man weiß, in die Excremente über.

Eins der merkwürdigsten Beispiele von der Unfähigkeit eines Bodens, Weizen und überhaupt Grasarten zu erzeugen, wenn in ihm eine der Bedingungen ihres Wachsthums fehlt, bietet das Verfahren eines Gutsbesitzers in der Nähe von Göttingen dar. Er bepflanzte sein ganzes Land zum Behufe der Pottascheerzeugung mit Wermuth, dessen Asche bekanntlich sehr reich an kohlensaurem Kali ist. Eine Folge davon war die gänzliche Unfruchtbarkeit seiner Felder für Getreidebau; sie waren auf Jahrzehnte hinaus völlig ihres Kalis beraubt."

*) In den Hackwaldungen am Neckar.
Die Red

II.

Es ist klar, daß der Stickstoff der Pflanzen und Samen, welche Thieren zur Nahrung dienen, zur Assimilation verwendet wird, die Excremente dieser Thiere müssen wenn sie verdaut sind, ihres Stickstoffs beraubt sein. sie können nur insofern Stickstoff noch enthalten, als ihnen Secretionen der Galle und Eingeweide beigemischt sind. Sie müssen unter allen Umständen weniger Stickstoff enthalten, als die Speisen, als das Futter. Die Excremente der Menschen sind unter allen die stickstoffreichsten, denn das Essen ist bei ihnen nicht nur die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern zugleich eine Quelle von Genuß, sie genießen mehr Stickstoff, als sie bedürfen, und dieser Ueberschuß geht in die Excremente über.

Wir bringen demnach in Bewirthschaftung der Felder, die wir mit thierischen Excrementen fruchtbarer machen, unter allen Umständen weniger stickstoffhaltige Materie zurück, als wir davon als Futter, Kraut oder Samen denselben genommen haben; wir fügen durch den Dünger, dem Nahrungsstoff, den die Atmosphäre liefert, eine gewisse Quantität desselben hinzu, und die eigentlich wissenschaftliche Aufgabe für den Oekonomen beschränkt sich mithin darauf, dasjenige stickstoffhaltige Nahrungsmittel der Pflanzen, welches die Excremente der Thiere und Menschen durch ihre Fäulniß erzeugen, dieses Nahrungsmittel für s e i n e Pflanzen zu verwenden. Wenn er es nicht in der geeigneten Form auf seine Aecker bringen würde, wäre es für ihn zum großen Theil verloren. Ein unbenutzter Haufen Dünger würde ihm nicht mehr als seinem Nachbarn zu Gute kommen, nach einigen Jahren würde er an seinem Platze die kohlehaltigen Ueberreste der verwesenden Pflanzentheile, aber in ihnen keinen Stickstoff mehr wiederfinden. Aller Stickstoff würde daraus in Form von kohlensaurem Ammoniak entwichen sein.

Die flüssigen thierischen Excremente, der Urin der Menschen und Thiere, mit welchem die ersten durchdrungen sind, enthalten den größten Theil des Ammoniaks in der Form von Salzen, in einer Form, wo es seine Fähigkeit, sich zu verflüchtigen gänzlich, verloren hat.

In diesem Zustande dargeboten, geht auch nicht die kleinste Menge davon der Pflanze verloren, es wird im Wasser gelöst von den Wurzelfasern eingesaugt.

III.

Die so in die Augen fallende Wirkung des Gypses auf die Entwickelung der Grasarten, die gesteigerte Fruchtbarkeit und Ueppigkeit einer Wiese, die mit Gyps bestreut ist, sie beruht auf weiter nichts, als auf der Fixirung des Ammoniaks der Atmosphäre, auf der Gewinnung von derjenigen Quantität, die auf nicht gegypstem Boden mit dem Wasser wieder verdunstet wäre.

Das in dem Regenwasser gelöste kohlensaure Ammoniak zerlegt sich mit dem Gyps auf die nämliche Weise, wie in den Salmiakfabriken, es entsteht lösliches, nicht flüchtiges schwefelsaures Ammoniak und kohlensaurer Kalk. Nach und nach verschwindet aller Gyps, aber seine Wirkung hält an, so lange noch eine Spur davon vorhanden ist.

Die genauesten und mit aller Sorgfalt in dem hiesigen Laboratorium angestellten Versuche haben den Ammoniakgehalt des Regenwassers außer allem Zweifel gestellt: er ist bis jetzt nur deßhalb aller Beachtung entgangen, weil Niemand daran gedacht hat, in Beziehung auf seine Gegenwart eine Frage zu stellen.

Das Ammoniak fehlt ebensowenig im Schneewasser. Der Schnee enthält beim Beginn des Schneefalles ein Maximum von Ammoniak, und selbst in dem, welcher 9 Stunden nach dem Anfang des Schneiens gefallen war, ließ sich das Ammoniak auf's Deutlichste nachweisen."

Welche Nutzanwendung ergibt sich aus Nr. I. für unsere Landwirthe?

Antwort: 1) Daß das einmalige Gypsen den Wiesen nicht zuträglich ist, daß eine Fortsetzung Noth thue, und daß selbst ausgelaugte Seifensiederasche mit Vortheil auf die Wiesen gestreut werden kann;

2) daß das Brennen der Erde und des darauf stehenden Gestrüppes namentlich bei einmaliger, nach einer Reihe von Jahren wiederkehrenden Benutzung des Bodens zu landwirthschaftl. Gewächsen sehr vortheilhaft, und

3) daß dem Weinstock der Kuhdünger am zuträglichsten ist.

Was können wir aus Nr. II entnehmen?

Antwort: 1) Daß jeder Dünger in geeigneter Form auf den Acker gebracht werden soll;

2) daß man auf den Abtrittdünger einen großen Werth legen muß. Die Centralstelle des landw. Vereins hat sich kürzlich an den verschiedenen Orten unseres Landes erkundigt, wie dieser Abtrittdünger benützt wird. Da hat es sich leider herausgestellt, daß in mehreren Städten das vorbeifließende Wasser damit gedüngt wird.

Hoffentlich wird dieß bald anders werden.

Was lernen wir aus Nr. III?

Antwort: Daß man sich einen günstigen Erfolg davon versprechen darf, wenn man in ebenen Lagen schon im Winter auf den frischgefallenen Schnee gypst. Dieß Verfahren ist in neuester Zeit öfters empfohlen worden. Fortgesetzte Versuche können eine Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis bestätigen.

---

2. Verordnung der beiden Großherzoglichen Kirchen-Ministerial-Sectionen, die monatlichen Bekanntmachungen im landwirthschaftlichen Wochenblatt betr.

Einem von der Großherzoglichen Oberschulconferenz unter dem 16. März 1841 Nr. 15. mitgetheilten Beschluß der Centralstelle des Großh. bad. landw. Vereins vom 16. Dezember v. J. Nr. 2594. zufolge wird von Neujahr 1841 an je in dem ersten landwirthschaftlichen Wochenblatt eines jeden Monats eine Zusammenstellung aller — einer besondern Empfehlung würdigen landwirthschaftlichen Gegenstände, von welchen in dem betreffenden Monat eine prak-

tische Anwendung zulässig ist, mit Warnung vor Mißbräuchen, Bekämpfung von Vorurtheilen, und Bezeichnung der neuesten Erfahrungen im ganzen landwirthschaftlichen Betrieb u. s. w. bekannt gemacht.

Hiervon setzt man die Bezirksschulvisitaturen und Orts-Schul-Vorstände mit der Aufforderung in Kenntniß, dafür besorgt zu sein, daß diese monatlichen Bekanntmachungen, nach Maßgabe der Großh. Schulverordnung vom 15. Mai 1834 §. 1. ff. bei dem Volksschul-Unterricht sorgfältig benützt werden.

---

3. Leichte Veredlungsart der Obstbäume.

In Nr. 39., Jahrgang 1840 des landw. Wochenblattes war unter der Ueberschrift: „von Freunden der Obstbaumzucht nicht zu übersehen" die Angabe einer ganz leichten Baumveredlungsart versprochen, welche hier mitgetheilt werden soll.

Dieselbe ist das sogenannte Copuliren mit dem Absatze. Das Copuliren ist bekanntlich die Methode, nach welcher ein edles Reis an einen Wildling von gleicher Dicke, wie der Landmann es nennt, angeschiftet wird. Da es aber, besonders wenn die Veredlung ins Große geht, höchst umständlich und zeitraubend wäre, für jedes Stämmchen einen gleich dicken Zweig zu suchen, so geht es viel einfacher und schneller, wenn die aufzusetzenden Reiser ohne Rücksicht auf die Dicke der Wildlinge mit einem Absatze gerade so geschnitten werden, wie beim Pfropfen (Zweigen, Belzen) in die Rinde. Man sucht nun beim Wildstämmchen eine glatte Stelle, schneidet es da ganz glatt und eben ab, wie beim Pfropfen, mißt mit dem Pfropfreise die Länge des Schnittes, indem man dasselbe zur Probe außen aufsetzt und führt nun von dieser Stelle an einen glatten Schnitt aufwärts schief durch Rinde, Splint und Holz, so daß die dadurch bloßgelegte Stelle gerade so lang, breit und schief ist, als das aufzusetzende Reis und beide genau auf einander passen. Man kann es nicht deutlicher beschreiben, als durch das Wort anschiften, welches jeder Bauer versteht. Wer Augenmaß hat, wird bei einiger Uebung auf den ersten Schnitt es treffen, daß beide genau zusammenpassen: im entgegengesetzten Falle muß nachgeholfen werden. Stämmchen und Reis werden nun mit einem mit Baumwachs gewichsten schmalen Bendel fest umwunden und alle bloßgelegten Stellen sorgfältig mit Baumwachs verschmiert.

Hat man viele Stämmchen zu kopuliren, so schnitzt man die Reiser dazu hundertweise im Vorrathe und wichst eben so lange Bendel, die in Stücke von einer starken Spanne lang geschnitten werden. Die vorräthigen Reiser legt man einstweilen in ein Gefäß mit Wasser. Werden die Stämmchen zugleich gesetzt, so kann man die Arbeit mit der größten Bequemlichkeit in der Stube vornehmen und in einem Tage eine Menge veredeln.

Jedes Kind, das zum Schnitzen Geschick hat, kann zu diesem Geschäfte gebraucht werden und es macht namentlich den Kindern große Freude, wenn sie die von ihnen so veredelten Bäumchen wachsen sehen.

Schließlich muß dabei noch Folgendes bemerkt werden:

1) Die Reiser läßt man nicht länger, als 3 Augen. Der Absatz wird bis beinahe in die Mitte des Reises geschnitten, um eine möglichst große Fläche dem Anwachsen darzubieten; ebendeßwegen läßt man es der Spitze zu so lang, als es sein kann. Das genaue Aufeinanderpassen und das feste Aufsitzen des Absatzes ist die Hauptsache; deßwegen muß auch der Verband fest sein. Sollte gegen das Spätjahr der Verband sehr stark einschneiden, so muß man ihn ein wenig lockerer binden, aber nicht ganz entfernen, weil durch starken Wind oder Vögel die Reiser leicht abgerissen werden können.

2) Je mehr das Wildstämmchen mit dem Reis in der Dicke übereinstimmt, desto besser ist es; dicker, als höchstens der mittlere Finger der Hand darf das Stämmchen nicht sein. Uebrigens kann man eben so gut Schosse in der Krone der Stämmchen auf diese Art veredeln.

3) Nach dieser Methode kann man nicht nur Aepfel und Birnen, Pflaumen und Kir-

schen (Aprikosen und Pfirsiche wollen sich diese Veredlungsart nicht gefallen lassen), sondern auch Zierbäume und Gesträuche veredeln. Besonders muß man bemerken, daß die vortreffliche grüne Reine:laude (Renklod) sehr leicht auf der gemeinen Zwetschge und Sauerkirsche, so wie die so zierliche gefüllt blühende Kirsche eben so leicht auf der gemeinen Waldkirsche gedeihen.

Wer diese Veredlungsart gesehen hat, wird sich überzeugen, daß kaum eine andere so viel Wahrscheinlichkeit des Gelingens darbietet, als diese. Zum Okuliren gehört eine glückliche Hand und ganz günstige Witterung; das Pfropfen bringt eine starke, schwervernarbende Verwundung hervor, während die Copulirstelle oft schon im ersten Jahre bis zur Unkenntlichkeit verwächst. Doch ist es rathsam, mit dem Copuliren zu warten. bis die Augen im Treiben sind und zweitens, wo möglich warme Tage dabei zu wählen. Ich halte es bei dieser Gelegenheit für angemessen, hier den Namen des Erfinders dieser wirklich sinnreichen, naturgemäßen und so leichten Copulirmethode zu nennen, wiewohl damit die Ehre einer etwa früheren Erfindung Niemand genommen werden soll; es ist dieß Herr Schullehrer und Rathsschreiber Zenkel in Oberwittstadt, Bezirksamt Krautheim.

M. R.

---

4. Die Geschäfte des Tabackbaues zu Sandhofen und in der Umgegend, nach der Zeitfolge.*)

Von der größten Wichtigkeit für die künftige Reife und Güte des Tabacks ist es, daß die Pflanzen möglichst frühe in das Feld gebracht werden. Daher muß die größte Sorgfalt darauf verwendet werden, recht frühe die Pflanzen heranzuziehen. Da der Tabacksamen unter die schwerkeimenden Sämereien gehört, so würden die Pflanzen viel zu spät kommen, oder ganz ausbleiben, wollte man auf die gewöhnliche Weise ohne künstliche Vorbereitung den Samen auf das Gartenland säen, wie z. B. den Salatsamen. Um das Keimen des Samens zu befördern, wird folgendes Verfahren angewendet. Man legt ungefähr den 25. März oder je nach der Witterung etwas später den Samen in einen wollenen Lappen eingeschlagen, 24 Stunden in gewöhnliches Wasser, oder noch besser in solches, worin etwas Salpeter oder Salz aufgelöst worden ist; und steckt ihn sodann mit dem Lappen in einen mit lockerer, am besten Weiden-Erde gefüllten Korb, welcher an einen warmen Ort gestellt und durch, wenigstens alle 24 Stunden zu wiederholendes Begießen gehörig feucht gehalten wird. Bei dieser Behandlung darf man sicher darauf rechnen, daß der Samen innerhalb 8 bis 10 Tagen zum Keimen kommt. Gleichen Erfolg kann man unmöglich erwarten, wenn der Samen, in den wollenen Lappen eingebunden, unter den heißen Ofen oder in das Bettstroh gelegt wird (wie es auch manche machen), weil auf diese Weise der Samen zu schnell austrocknet; denn das Anfeuchten, welches weit öfter, als bei der vorherbeschriebenen Methode wiederholt werden muß, wird trotz der größten Mühe und Aufmerksamkeit dennoch oft versäumt. Die Folge davon ist, daß der Samen nur theilweise oder gar nicht, oder im besten Falle weit später keimt; und gewöhnlich schiebt man die Schuld auf den Samen, anstatt sie in der fehlerhaften Behandlung zu suchen. Tüchtige Oekonomen, welche alle bekannten Methoden zum Treiben des Samens versucht haben, geben entschieden der erstgenannten Methode den Vorzug, wornach der Samen in einem Korb getrieben wird.

Unterdessen wird, sobald der Boden und die Witterung zum Gärtnen geeignet ist, gewöhnlich zu Anfang des Monats April, das Gartenland zur Aufnahme des Samens zubereitet, d. h. spatentief umgegraben und tüchtig gedüngt. Hat man in Ansehung der Lage die Wahl, so nimmt man das gegen den Nordwind geschützte und der Morgensonne ausgesetzte Land. Bei dem Dünger hat man dar-

*) Wir haben diesen Aufsatz von einem bewährten Tabacksbauer in der Pfalz erhalten, um dessen Inhalt bei den monatlichen Mahnungen zu benutzen. Wir ziehen aber vor, denselben schon jetzt und nach seinem ganzen Inhalte unsern Landwirthen mitzutheilen, weil sonst der erste Theil desselben nicht mehr zeitgemäß erscheinen könnte. Die Red.

auf zu sehen, daß er nicht zu scharf sei, wie z. B. Menschenkoth, Tabacksabgang ꝛc., welcher wohl ein sehr schnelles Wachsthum der Pflanzen bewirkt, aber auch macht, daß sie eine schlechte Wurzel bekommen und nachher auf dem Acker kränkeln, welches um so mehr der Fall ist, je größer der Abstand zwischen der Fruchtbarkeit des Gartenbodens und des Ackerfeldes ist, auf welches die Pflanzen kommen. Auf das gehörig bearbeitete und in Länder abgetheilte Gartenland wird nun der gekeimte Samen mit Erde und Asche gemischt ausgesät, und alsdann einige Linien hoch mit guter, lockerer und gesiebter Erde überstreut, aber nicht eingerecht; und sodann das Land vermittelst eines Brettes gepritscht, welches das frühere Aufgehen befördern soll. Eine Mischung von Sand, Torf, Erde, gutem Gartengrund und etwas Dung, welche man ungefähr ein Jahr liegen läßt und etlichemal herumarbeitet, ist für diesen Zweck sehr brauchbar. Dieses Ueberstreuen der Pflanzen mit Erde muß je nach dem Wachsthum derselben alle 8 oder 14 Tage verhältnißmäßig wiederholt werden, weil es den Nutzen hat, daß die Pflanzen stärkere Wurzeln treiben und stockhafter werden. Mit der größten Sorgfalt muß aber hauptsächlich darauf gesehen werden, daß die Pflänzchen stets feucht gehalten werden, und es müssen daher alle Länder des Tages etlichemal satt übergossen werden. Ist man hierin nachläßig, so hat man zu befürchten, daß die zarten Keime vertrocknen und ausbleiben. Daß besonders bei kälterem Wetter am Morgen und Mittag reichlicher, als Abends gegossen wird, gehört unter die bekannten Regeln. Tritt nach der Aussaat kaltes Wetter ein, oder hat man Nachtfröste zu befürchten, so überdecken die vorsichtigen Tabackspflanzer die Länder mit einer dünnen Lage von Stroh, welche bei eingetretenem gelinderen Wetter behutsam hinweggenommen wird, weil die bedeckten Pflanzen etwas weicher werden.

Von welchem Vortheil es ist, möglichst frühe Pflanzen zu ziehen, davon mag folgendes Beispiel dienen. Ein Geistlicher bei Mannheim zog in einem kalten Mistbeet so frühe Pflanzen, daß er mehrere Wochen früher als Andere einen Sandacker (von 2 Vierteln) damit besetzen konnte, und schon im Juli vollkommen reifen, vortrefflichen Taback einerntete, während Andere in der Nachbarschaft noch Taback setzten. Wenn auch diese Erziehungsart im Großen ohne bedeutende Kosten nicht wohl angewendet werden kann, so würde doch jeder größere Tabacksbauer, der die Mittel dazu besitzt, wohl daran thun, wenn er sich ein solches Mistbeet mit Glasfenstern anlegen wollte, um sich wenigstens einen Theil seines Bedarfes auf diese Weise zu ziehen. Die darauf verwendeten Kosten werden durch Gewinn an Zeit reichlich wieder eingebracht. Bei einem ausgedehnteren Tabacksbau, bei welchem sich die Geschäfte zur Zeit des Tabacksatzes zu sehr häufen, und darum mancher Acker zu spät besetzt wird, ist ein Vorsprung von einigen Wochen sehr hoch anzuschlagen.

Die Arbeiten im Monat Mai beschränken sich darauf, daß für gehörige Befeuchtung gesorgt, und, sobald es thunlich ist, das Unkraut und, wo sie zu dicht stehen, auch einige Pflanzen ausgejätet werden, weil sie außerdem zu schmächtig werden. Um dieses letztere Geschäft bequemer verrichten zu können, setzen sich die Meisten auf ein Brett, welches sie quer über das Land legen.

(Schluß folgt.)

---

5. Literarische Anzeigen.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 1. Januar bis 15. März 1841.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.	Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- u. Kartoffelbranntwein, der Ohm.		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
Constanz	—	—	10	10	5	44	4	41	3	23	3	41	1	40	21	42	9	—	—	—	—	24	36	5	4
Ueberlingen	—	—	9	33	4	51	4	16	—	—	3	20	1	20	15	—	12	—	—	—	—	—	—	4	3
Radolphzell	—	—	8	43	4	32	4	27	—	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	57	—	—	—	—	—	—	2	46	1	13	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Stockach	—	—	8	38	4	30	—	—	—	—	3	9	1	49	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	17	6	42	5	3	—	—	3	7	1	28	23	17	13	—	—	—	—	—	—	6	4
Villingen	—	—	8	47	6	49	5	12	—	—	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	42	—	—	—	—	—	—	—	—	1	53	16	40	14	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	3	—	—	7	6	5	41	—	—	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	39	9	37	6	50	6	40	—	—	3	34	2	6	11	40	10	—	—	—	—	—	—	5	3
Lahr	10	6	9	22	6	28	5	18	—	—	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	16	9	48	6	55	5	—	—	—	3	49	2	13	22	—	15	—	—	—	—	—	—	5	4
Offenburg	10	2	—	—	6	52	5	47	—	—	3	50	2	48	25	—	16	14	35	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	11	5	7	14	7	—	—	—	4	4	2	14	21	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	6	14	6	25	4	31	3	52	2	18	23	10	12	—	—	—	—	39	20	6	4
Bühl	10	30	10	7	6	27	6	13	4	27	3	52	1	54	21	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	9	55	10	35	6	40	6	10	4	29	3	51	2	19	22	6	11	—	—	—	—	—	—	6	4
Gernsbach	9	42	9	45	6	46	6	11	4	19	3	53	1	50	21	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	9	9	9	53	6	11	5	34	—	—	3	44	2	4	20	54	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	6	—	5	54	—	—	3	36	2	12	20	33	11	—	—	—	—	—	—	6	4
Pforzheim	—	—	8	57	—	—	5	30	—	—	3	11	2	—	17	55	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	8	27	8	36	5	29	4	56	3	57	3	25	2	2	23	7	11	—	—	—	—	—	—	6	5
Bruchsal	8	—	8	30	6	30	5	18	5	15	3	28	2	14	18	—	12	15	—	—	—	21	40	4	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	8	15	8	34	6	33	5	46	4	8	3	38	2	14	22	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mesbach	—	—	7	57	—	—	—	—	3	34	—	—	—		—	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim	8	30	7	—	6	38	4	58	3	23	3	27	2	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	9	35	9	15	6	16	5	33	4	12	3	34	2	1	20	24	12½	14	47	—	—	28	32	5	4
Heilbronn	7	57	7	44	5	2	4	40	3	41	3	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	28	—	—	7	27	5	26	3	52	4	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 1. Januar bis 15. März 1841.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.	Kalbfleisch, das Pfund.	Unschlitt, das Pfund.	Butter, das Pfund.	Gebrechener Flachs, der Centner.		Gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	12	36	9	23	9	11	12	36	18	15	16	42	9	8	10	9	19	21	52	48	26	18
Ueberlingen .	12	—	—	—	8	24	—	—	—	—		—	9	8	10	9	16	25	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	14	21	—	—	—	—
Stockach . .	14	32	—		10	30	—	—	—	—	—	—	9	8	9	8	—	21	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lössingen . .	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	9	7	10	8	16	—	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	9½	7½	15½	16	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	20	37	14	15		—	—	—	—	—	—	—	9	7	10½	8	15	22	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	15	—	10	30	—	30	—	—	—	—	—	—	10	8	9½	7	—	18	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	22	1	23	39	—	—	—	—	15	21	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	16	14	13	—	10	11	—	—	—	—	—	—	9	8	11	7	13	19	—	—	—	—
Offenburg .	14	50	12	50	10	—	—	—	22	25	21	28	10	8	10	7½	13⅔	19½	—	—	—	—
Oppenau . .	16	19	9	1	9	—	—	—	—	—	—	—	9	7	11	6⅔	13	24	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	12	10	24	10	24	—	—	20	38	22	30	10	8	10	7	14	18	—	—	17	18
Bühl	16	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	10	7	9	7	14	21	—	—	17	—
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	15	19⅔	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	9½	7	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	9	6½	—	19	—	—	—	—
Karlsruhe . .	20	30	14	—	13	16	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	—	22	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	11	30	11	30	—	—	19	—	—	—	9	7	8	7	12	20	—	—	—	—
Durlach . .	18	—	14	15	13	—	—	—	24	—	24	—	9	7	9	7	14	21½	—	—	—	—
Bruchsal . .	20	—	14	20	—	—	9	48	23	35	18	37	9	7	9	7	22	21	17	15	15	25
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	16	—	10	—	—		—	—	—	—	—	—	8	6	8	7	12	21	—	—	—	—
Wertheim .	20	—	14	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	6½	7	6	—	29½	—	—	—	—
Durchschnitt	16	6	11	10	10	—	11	12	21	25	21	16	9	7	9½	7	15	21	35	4	19	—
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 13. Karlsruhe, 2. April 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat April.

„Wenig vertheilet recht und es genüget für Viele."

1) Es kommt die Zeit, in welcher die Wiesen bewässert werden sollen. Wenn wir durch unsere Mahnungen dazu beitragen können, die vielfältigen Unordnungen und die unendlichen Klagen, welche zur Zeit der Wiesenbewässerung stattfinden, nur einigermaßen zu vermindern, dann sind wir für dießmal schon zufrieden. Wir haben dann die Hoffnung, daß es im nächsten Jahre noch besser gehen wird.

Der Anlage von Wässerungseinrichtungen steht unsere Gesetzgebung häufig im Wege, weil über die Benutzung der Wasserkräfte im Allgemeinen eigentlich gar kein Gesetz in unserem Lande besteht.

Niebuhr sagt in seiner Vorrede zur Uebersetzung der Abhandlung des G. D. Romagnosi „vom Wasserleitungsrecht" Folgendes: „In „den letzten Jahren ist das landw. Publicum „auf die Vortheile der Bewässerungskultur, „wie sie seit Jahrhunderten in größter Aus„dehnung in den Gebieten von Mailand und „Valenzia in beschränktem Maßstabe, auch in „einigen Gegenden Deutschlands und Frank„reichs geübt wird, allgemeiner aufmerksam ge„worden. Diese Kulturart bedingt mannigfach „ganz neue Rechtsverhältnisse, von denen ihr „Fortschreiten größtentheils abhängt; wünschens„werth erscheint es, bei Begründung solcher „Verhältnisse die alten, oft theuer erkauften „Erfahrungen eines Landes, wie der Lombardei, „zu Rathe zu ziehen."

Niebuhr macht dann auf folgende besonders beachtenswerthe Resultate der Schrift von Romagnosi aufmerksam:

„a. Das Wasser in künstlichen Rinnsalen ist „im Eigenthume des Eigenthümers des „Rinnsals, abgesehen von dem Besitz der um„liegenden Grundstücke."

„b. Das Wasser im Behälter oder Rinnsale „ist eine unbewegliche Sache."

„c. Von der Masse getrennt, wird es be„wegliche Sache. Es ist daher Diebstahl „daran möglich; es kann als Waare verkauft „werden."

„d. Zur Sicherung eines geordneten Ver„kehrs mit Wasser als eine Waare, ist es noth„wendig, daß dasselbe, wie andere Waare ge„messen werde. Diese Messung ist am zweck„mäßigsten durch die Einrichtung der Mündung „zu bewirken, durch welche die verkaufte Was„sermasse aus dem Hauptkanal in den Be„wässerungskanal eintritt."

„e. Wenn zwischen dem Kanale, aus wel„chem eine Wasserparzelle verkauft ist, und dem „Grundstücke des Käufers fremde Grundstücke „liegen, so sind diese verpflichtet, die Durchleitung „des erkauften Wasserquantums zu gestatten."

Unter früherer Gesetzgebung sind auch in einzelnen Theilen unseres Landes vorzüglich Wässerungseinrichtungen entstanden. Beispielsweise nennen wir Freiburg und die Umgegend, dessen bekannte Runzordnungen wir später mittheilen werden; ferner die ganze ehemalige Grafschaft Stühlingen, in welcher folgende Wässerungseinrichtung besteht; a) von jedem

Brunnenquell wird die dazu geignete Strecke Baum- und Grasgärten, wie auch Wiesen nach eingetheiltem Kehr stundenweise gewässert. Dieser Wässerungskehr wird nach Verhältniß des Quadratinhaltes eines jeden Stücks gemacht. b) Derselbe wird auf das ganze Jahr errichtet, damit keine Unordnung entstehen kann. — Ebenso wird im Amte Lörrach sämmtliches Wasser auf eine nach Verhältniß der Größe der Matte bestimmte Zeitfrist zur Benutzung übergeben und diese geschieht die ganze Woche hindurch. Doch hat in Efringen, Amts Lörrach, alles Mattland oberhalb der Mühlen gar kein Wässerungsrecht. So besteht auch gemeinschaftlich für die Gemarkungen Walldorf, Wiesloch, Nußloch und Leimen eine Wässerungsordnung vom Jahre 1719, wornach das Wässern tageweise abgetheilt ist.

An sehr vielen andern Orten aber mußte die Errichtung von Wässerungsanstalten an den Einsprachen der Mühlenbesitzer scheitern. Die Mühlenwerke sind in der Regel noch sehr nachläßig construirt und erfordern einen unverhältnißmäßig großen Aufwand an Wasser. Dabei stehen ihnen eigenthümliche Rechte zur Seite, welche oft weit früher bestanden haben, als die Errichtung von Wässerungsanstalten für nothwendig erachtet worden ist. Die herrlichsten Wiesengelände bleiben daher trocken liegen, während sie durch eine Versetzung oder durch eine Abtretung des Mühlenwerks ausnehmend verbessert werden könnten. So kann ein Müller, dessen ganzes Besitzthum keine 10,000 fl. werth ist, oft die zweckmäßige Bewässerung eines ganzen Wiesenthals verhindern und damit einem jährlichen Mehrertrag entgegentreten, der einen Capitalwerth von weit mehr, als 100,000 fl. repräsentirt. Wieder an andern Orten steht aber nicht die Gesetzgebung, sondern der Eigensinn der Landwirthe der Errichtung einer Wässerungsanstalt im Wege. Wir vertrauen den Einsichten unserer Bezirksbeamten und ihrem hohen Interesse für Culturverbesserungen, daß sie bei den Ruggerichten mit aller Energie auf die Veränderung eines solch' bedauerlichen Zustandes einwirken werden!

Wir kommen endlich an diejenigen Orte, wo Wässerungsanstalten errichtet sind, aber nicht geordnet benutzt werden. Schon vor 5 Jahren wurde von dem Bezirksamte Oberkirch an die hohe Regierung berichtet: „Hinsichtlich der Wiesenwässerung müssen wir noch einer Einrichtung gedenken, die bereits in Renchen, Oberkirch und Fernach zu Stande gebracht ist und sich als sehr vortheilhaft bewährt hat. Es ist nämlich die Aufstellung von besonders verpflichteten Wässerknechten, denen die Bewässerung eines Bezirks von 200 bis 300 Morgen aneinanderstoßender Wiesen ausschließlich überlassen wird, so daß Niemand, (selbst der Eigenthümer nicht) bei Strafvermeidung, eine andere Wasserleitung vornehmen darf, als welche der Wässerknecht nach den vorhandenen Statuten, Verträgen ꝛc. einrichten muß. Wir sind im Begriff, diese Einrichtung so viel wie möglich auf die übrigen Ortschaften auszudehnen. Es wird dadurch vielen Streitigkeiten unter den anstoßenden Wieseneigenthümern vorgebeugt und der Ertrag der Wiesen bedeutend erhöht."

Wie wahr diese Bemerkung ist, dieß können wir aus hundertfältigen Erfahrungen bestätigen. Leider fehlt eine solch' zweckmäßige Einrichtung noch an sehr vielen Orten. Da nimmt denn der Eine willkührlich dem Andern das Wässer weg und es entsteht während der ganzen Wässerungszeit ein fortdauernder, bei Tag und Nacht geführter, Wasserstreit. Unter diesem Streite leiden beide Parthien in mancher Beziehung; am meisten aber leidet die Wiese selbst. Um das Maß voll zu machen, fehlt jetzt weiter nichts, als daß der Beamte, welcher um Hülfe angegangen wird, den Hülfe Suchenden auf den Rechtsweg verweist. Auch dieß ist leider schon vorgekommen. Ein Wiesenbesitzer soll mit 10 und 20 andern Wiesenbesitzern Prozesse anfangen! Prozesse über einen Gegenstand, den der Beamte durch eindringliche Vorstellungen so häufig im Administrativwege ordnen könnte! Auch hier wollen wir der Einsicht und dem energischen Willen unserer Bezirksbeamten vertrauen. Was schon so Vielen gelungen ist, wird künftig auch Andern gelingen. Den Betheiligten wollen wir aber den Rath geben, ihr Interesse dadurch zu befördern, daß sie zu einer Vereinigung willig die Hand bieten und falls diese zu Stande gekommen ist, bei der Wahl von Wässerknechten sorgfältig zu sein, damit keine neuen Klagen darüber veranlaßt werden, daß sich die bestellten Aufseher

durch Geschenke verleiten lassen, von ihrer Instruction zu Gunsten des einen oder andern Wiesenbesitzers abzugehen.

Schließlich ersuchen wir sämmtliche landw. Kreis- und Bezirksstellen, so wie die Bürgermeister diesem hochwichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Je mehr dieser Gegenstand kultivirt wird, desto näher rückt die Aussicht, ein Gesetz über die Benutzung der Wasserkräfte zu erhalten.

„Jeder Verlust an Dünger ist gleichzeitig Verlust an der Ernte."

2) Die großen Vortheile der Stallfütterung des Rindviehs werden von unsern meisten Landwirthen anerkannt und zu erreichen gesucht. Freilich heißt es auch hier „gut Ding will Weile haben" und wir finden deßhalb noch in sehr vielen Gegenden den Weidgang. Auf einmal läßt sich nicht Alles erzwingen; manche besondere Verhältnisse mögen auch für den Weidgang sprechen. Lassen wir daher für dießmal das Kapitel über die Stallfütterung unberührt und wenden uns an diejenigen Gemeinden, welche ihr Vieh auf die Weide treiben. Bei mehreren solchen Gemeinden herrscht die löbliche Sitte, den Dung, welchen das Vieh während der Mittagsruhe an einem schattigen Platz fallen läßt, durch den Gemeindshirten sorgfältig in Haufen setzen und mit Erde vermengen zu lassen. Der große Gewinn ist augenfällig; jeder Landwirth kann ihn nach Zentner und Gulden berechnen. Der Gewinn bleibt noch groß, auch wenn die Mühe des Hirten oder eines andern Arbeiters besonders bezahlt wird. Es denkt aber selten eine Gemeinde daran, den Dung, welchen das Vieh fallen läßt, während dasselbe auf der Weide herumspaziert, in mehrere Haufen zusammenzutragen und vermengen zu lassen. Ja nur arme Bäuerlein, welche kein Vieh haben und kleine Rebstücke düngen wollen, sieht man hie und da auf der Viehweide mit ihren Tragkörben. Sie sammeln eifrig, was Andere nicht wollen und was der Weide selbst nachtheilig ist. In der Regel aber geht der größte Theil des Weidedüngers verloren. Die frischen Excremente vertrocknen schnell; wo sie liegen, wächst kein Gras und um sie herum bilden sich Geilstellen, die den weidenden Thieren so widerlich sind, als die allmählig aufkommenden Disteln. Ist daher die Weide im Verhältniß zu der Viehheerde nicht sehr groß, so wird sie durch diesen Dünger viel eher verdorben, als abgefressen sein.

Nebenbei aber entgeht den betreffenden Gemarkungen eine Masse Dünger, der am rechten Platze die Ernte namhaft erhöhen könnte. Möchte dieß schon in diesem Jahre anders werden! Möchten uns diejenigen Bürgermeister bezeichnet werden, welche dem alten Schlendrian kräftig entgegenwirken! Wir werden nicht versäumen, diese nachahmungswürdigen Beispiele öffentlich bekannt zu machen.

„Will Jemand keinen Nachtheil bereuen,
So soll er auch keine Sorge scheuen."

3) Jeder Landwirth ist von der Nützlichkeit des ewigen oder blauen Klees überzeugt. Dennoch aber wird so selten für die geringe Pflege, die derselbe fordert und die darin besteht, das in den Kleefedern vorhandene oder aufkeimende Gras zu vertilgen, gesorgt. Läßt man das Gras überhand nehmen, so unterdrückt es den blauen Klee (Luzerne) wodurch Platten entstehen und der Ertrag sehr geschmälert wird. Sehr anzurathen ist es daher, die Blau-Kleefelder, sobald dieselben im Frühjahr abgetrocknet sind, doppelt und auch dreifach mit einer eisernen Egge zu durcheggen. Obschon man beim ersten Anblick glauben sollte, dieß schade mehr, als es nütze, indem bei dieser Operation zu viel aus der Erde gerissen würde, so wird man bei näherer Betrachtung doch bald vom Gegentheil überzeugt sein, wenn man bedenkt, daß nur diejenigen Pflanzen von der Egge ausgerissen werden, welche ihre Wurzel in der Oberfläche des Bodens haben, der Klee aber gänzlich verschont bleibt, da dessen Wurzeln weit tiefer in die Erde dringen, als das Eingreifen der Egge in letztere möglich ist. Durch dieses Eggen wird der Boden aufgelockert, das Eindringen der Luft in denselben befördert und somit die Vegetation wesentlich unterstützt.

4) Im Verlauf des Winters, mehr aber gegen Ende desselben geschieht es, daß durch das Zugefrieren des Bodens, während der Nacht und Wiederaufthauen bei Tag, derselbe gehoben wird und sich hierauf wieder senkt. Hiedurch werden die Pflanzen, besonders der dreiblättrige rothe Klee und die Winterfrüchte mit in die Höhe gehoben und

durch das darauf folgende Senken des Bodens bleiben die Wurzeln oberhalb und entblößt von Erde stehen, was Ursache des Untergangs des Klees, so wie der Winterfrüchte ist. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, ist das Walzen der Klee- und Winterfruchtfelder das beste Mittel, zu der Zeit, wenn der Boden gehörig abgetrocknet ist. Die Wurzeln werden alsdann wieder fest in die Erde eingedrückt und die Pflanzen in den Stand gesetzt, aus dieser Nahrung zu schöpfen.

Das Walzen sollte daher in diesem Falle nicht versäumt werden.

5) Sind die Winterfrüchte im Verlauf des Winters nicht durch den Frost gehoben worden, so ist die größte Wohlthat, die man den Winterfruchtfeldern im Frühjahr erweisen kann, wenn sie mit einer hölzernen Egge kräftig durchegat werden. Die während des Winters entstandene Erdkruste wird dadurch gebrochen; der Eintritt der Atmosphäre in den Boden befördert, und die Pflänzchen werden, indem sie durch die Egge etwas verletzt werden, gereitzt, wieder neue Sprossen zu treiben, wodurch sich dieselben stärker bestocken und eine reichlichere Ausbeute an Körner zu erwarten steht. Nach vollbrachtem Eggen sind die Winterfruchtfelder aber wieder zuzuwalzen, um das Austrocknen derselben während des Sommers zu verhüten.

„Nun an den Kartoffelbau.“

6) In den meisten Gegenden des Landes fällt in diesen Monat das Legen der Kartoffeln. Viele Zeit, Menschenhände und Geld wird erspart, wenn man die Kartoffeln nach dem Pflug legt, anstatt des so langwierigen Geschäftes des sogenannten Stufens derselben. Nicht allein bei dem Geschäfte des Legens nach dem Pflug findet ein Ersparniß im Vergleich zum Stufen statt, sondern durch die später vorkommenden Bearbeitungen der Kartoffeln, wie das Felgen und Häufeln, da dieses, sind dieselben nach dem Pflug in Reihen gelegt, alles vermittelst der Felg- und Häufelpflüge und des Gespanns geschieht, wird Vieles gewonnen; ferner wird der Ertrag reichlicher beim Legen nach dem Pflug, weil die Möglichkeit vorhanden ist, die Kartoffeln näher zusammenzustecken.

Das Einlegen der Kartoffeln geschieht dann gewöhnlich in die 3te Furche; die richtigste Entfernung, sie in den Reihen zu legen, ist die, daß später das Laub der Stöcke den Boden bedecke, um letzteren von Unkraut rein zu erhalten; in kräftigem Boden daher, wo das Laub stärker wird, setzt man sie weiter, als in mageren, weßwegen auch die Entfernung zwischen 8 und 15 Zoll schwankt. Sehr wichtig ist, darauf zu sehen, daß man die Kartoffeln nicht in die, vom Pflug geöffneten, Furchen fallen läßt, sondern daß dieselben in den Boden eingedrückt werden und zwar in trockenem Lande auf die Landseite, auf feuchtem und nassem Boden aber in den vom Pflug aufgeworfenen Schnitt. Je gebundener und feuchter der Boden ist, desto flacher sind die Kartoffeln zu legen.

Uebrigens vergesse man nicht „von dem Guten das Beste“ zu wählen. Eine sorgfältige Auswahl der Saatkartoffeln lohnt reichlich der kleinen Mühe. Für Eßkartoffeln empfehlen wir die gelbe runde, die Nudelkartoffel und die rauhhäutige rothe. Für Viehfutter rathen wir dringend den Anbau der Rohankartoffeln. Hören wir, was Herr Metzger in seiner Pflanzenkunde darüber sagt: „die gelbe Rohankartoffel ist die vornehmste und erträglichste Art zur Fütterung; rund, groß, von besonders gutem Geschmack im Winter. Der Ertrag war im Jahre 1839 im Gebirg 15fältig und im flachen Lande 25fältig.“

7) „An die Weinbauern.“

a. Sollten einzelne Weinbergslagen, weder durch Frost, noch durch Hagelwetter beschädigt worden sein, und deren Eigenthümer es für passend gefunden haben, auf Bögen zu schneiden, so rathet man diesen, doch ja darauf zu sehen, daß die Bögen so viel wie möglich gegen die Erde gebogen werden, um durch die Annäherung an den erwärmten Boden eine frühere Reife und bessere Qualität der Trauben zu erzielen.

b. In den Ortschaften, wo die alte Sitte noch eingeführt ist, die Reben auf geschlossene Bögen zu biegen, ist es sehr zweckmäßig, bei dem in diesem Monat vorzunehmenden Stecken der Rebpfahle die Pfähle nicht neben die Bögen, sondern durch die Bögen durch zu stecken, und dadurch den Bögen eine gerade Richtung mit den Rebstockzeilen zu geben, wodurch der Bau des Weinbergs bedeutend erleichtert, und auch die gegenseitige Beschattung der Stöcke vermindert wird. Dieses Stecken der Rebpfähle vollbringe man ja mit aller Sorgfalt, und

wende das Steckeisen an, denn Fahrläßigkeit bei dieser Arbeit bringt Schaden und verursacht später doppelte Mühe.

c. Das in dieser Zeit vorzunehmende Herumhacken des Rebgeländes mit dem zweizinkigen Karst muß durchaus bei guter Witterung, und darf nicht eher geschehen, bis die Stöcke zu treiben beginnen, und die Winterfeuchtigkeit aus dem Boden entwichen ist, dieses Hacken soll so tief, als es die Bewurzelung erlaubt, in der Regel 10 Zoll, tief geschehen. Die Erde soll vollständig herumgearbeitet und die Schollen müssen zerkleinert werden; auch ist es nothwendig, die bei dieser Arbeit zu Tag kommenden Unkrautwurzeln rückwärts zu werfen, dann rein aufzulesen, und aus dem Rebstück zu entfernen. Wer so verfährt, der wird beim späteren Hacken wenig Gras antreffen, und keine überflüssige Mühe im Sommer haben.

8) In der ersten Hälfte des Monats Mai geschieht gewöhnlich die Aussaat des Hanfsamens. Die Bestellungen auf den bekannten Oberländer Hanfsamen müssen daher, soweit dieß nicht geschehen ist, ohne Verzug gemacht werden. Die seitherigen günstigen Resultate in den verschiedensten Gegenden unseres Landes berechtigen uns zu der Hoffnung, daß auch in diesem Jahre der lohnende Hanfbau eine große Ausdehnung erhalten wird. Schon jetzt denke man daran, daß der zum Hanfbau bestimmte Acker durchaus locker gemacht und vom Unkraut völlig befreit oder nach dem Ausdrucke der Hanfbauern so zugerichtet werden muß, als ob man Salatsamen einsäen wollte. Wenn daher der Boden sehr schollig ist und Unkraut zieht, so muß er im Frühjahr auch 3 bis 4 mal gepflügt werden. Die ganze Bodenbearbeitung nimmt man gerne bei trockener Witterung vor. In der Braun'schen Hofbuchhandlung dahier ist im vorigen Jahr eine Beschreibung des Oberländer Hanfbaues erschienen. Wer sich, unter Berücksichtigung seiner örtlichen Verhältnisse, darnach richtet, wird nicht übel fahren.

9) Die Hopfenpflanzer gehen nun an das Aufräumen der Stöcke, welche so tief, wie möglich, gereinigt und mit einem sehr scharfen Instrumente von den vielen überflüssigen Fasern befreit und geschnitten werden müssen. Die Löcher um den Stock sollen $2\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser und nach Umständen $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe haben. Ist der Stock auf die bezeichnete Art gereinigt und geschnitten, so wird zuerst etwas Erde, dann ein Korb voll Kuhdünger um denselben gebracht und hierauf der Stock mit feiner Erde bedeckt.

Wir fügen nun wiederum Belehrungen für den Landwirth bei, welcher Privatwald besitzt.

Dem Monat April gehört ein wichtiges Kapitel größtentheils an, nämlich das von der Saat und Pflanzung, mit welchen der Forstwirth keineswegs der Natur zu Hülfe kommen soll, wie oft behauptet wird, sondern womit die Lücken und Blößen ausgebessert werden müssen, die eine sorglose Behandlung in dem Walde erzeugt hat, oder wodurch seine Ertragskräfte in den besten Nutzen gebracht werden können. Von dem reichhaltigen Stoffe können wir hier nur das Nöthigste mittheilen.

10) Vor allen Dingen fragt es sich: Unter welchen Umständen ist die Handsaat oder Pflanzung mit Nutzen anzuwenden? Daß sie da in's Mittel treten muß, wo Mutterbäume oder Stöcke entweder gänzlich fehlen oder unzureichend vorhanden sind, versteht sich zwar von selbst, allein in vielen Fällen darf man nicht zuwarten, bis die natürliche Besamung erfolgt ist, wenn man den größten Nutzen aus dem Walde ziehen will. Oft bleiben die Samenjahre längere Zeit aus, während inzwischen die Bodenkraft des lichtgestellten Waldes immer mehr abnimmt, zumal, wenn ihm zu wenig Schutzbäume gelassen wurden oder ein Theil derselben durch den Sturm entwurzelt worden ist; oft ist eine Umwandlung der Holzarten räthlich und durch das Interesse des Waldbesitzers oder den herabgekommenen Waldboden dringend geboten, was in neuerer Zeit so häufig vorkommt, wo ihm alle Ersatzmittel rücksichtslos entzogen werden; ein aus verschiedenen Ursachen ungleich aufgekommener und bereits erstarkter Unterwuchs kann die baldige Räumung eines Schlags von allem Samenholz verlangen, obgleich noch unbesamte Stellen zurück sind und, ehe sie vom nebenstehenden Holze überwachsen werden, ausgepflanzt werden müssen; im Niederwalde insbesondere, wo die Stockausschläge rasch aufschießen, ist durchaus keine Zeit zu verlieren, um die kleinen Lücken recht bald auszubessern, weil sonst die Mühe vergeblich angewendet wäre und die Lücken er-

tragslos bleiben würden, bis das Unterholz wieder gehauen wird und sich abermalige Gelegenheit zu ihrer Auspflanzung darbietet. Diese zeitige Schlagausbesserungen, welche früher so wenig beachtet wurden, können bei dem großen Verlust im Ertrag eines vernachläßigten Waldes nicht genug empfohlen werden.

Auf dem sehr guten, ferner auf dem feuchten Waldboden erzeugt sich, selbst unter einem völligen Schluß der Samenbäume, ein immer noch starker Gras- und Unkräuterwuchs, welcher dem Aufkommen des von der Natur ausgestreuten Samens sehr hinderlich werden kann, oder die schwachen Pflänzlinge oft wieder abtreibt. Ein öfteres Ausschneiden fruchtet oft nicht und dabei wird leicht gerade der Gegenstand zu Grunde gerichtet, dem man helfen will; dagegen können hier zweierlei Zwecke, nämlich die baldige und sichere Wiedererzeugung des Waldes und eine ununterbrochene Grasnutzung erreicht werden, wenn die natürliche Besamung und ihr Aufkommen nicht abgewartet, sondern die Pflanzung angewendet wird.

11) Eine zweite, gleich wichtige Vorfrage ist die: unter welchen Umständen soll der Saat oder der Pflanzung der Vorzug gegeben und welche Holzarten sollen hiezu gewählt werden? Im Niederwalde und da, wo nach einer völligen Entblößung des Waldbodens vom Holze ein starker Graswuchs zu erwarten ist, so wie auf nassem Boden wird aus den bereits entwickelten Gründen die Pflanzung gewählt werden müssen, deßgleichen bei der Ausbesserung von Hochwaldschlägen mit kleinen Platten in schon hohem Nachwuchs, weil durch das Alter der Pflanzen ein hier wichtiger Vorsprung vor der Saat gewonnen werden kann, überhaupt in Fällen, wo auf einen baldigen Erfolg sicher gerechnet werden muß, indem man diesen bei der Pflanzung, welche bei sorgfältiger Behandlung selten fehlschlägt, mehr in der Hand hat. Auch mangelt oft frischer und zuverlässiger Samen, während Pflanzen in älteren Schlägen in Menge zu haben sind oder die Bodenbeschaffenheit und Lage lassen das Mißlingen der Saat oder ihren späteren Abgang befürchten, was auch bei ungewöhnlicher Vermehrung der Mäuse oder selbst bei einem mäßigen Wildstande der Fall sein kann. Im Allgemeinen läßt sich ferner annehmen, daß manche für den Landwirth wichtige Nebennutzung nach der Pflanzung früher ohne Nachtheil für den Holzbestand stattfinden kann, als nach der Saat. Dagegen läßt sich zu Gunsten der Letzteren anführen, daß sie in vielen Fällen weniger Zeit und Mühe in Anspruch nimmt. Auf einem ausgemagerten oder an sich schon dürftigen Boden ist außerdem ein besseres Gelingen der Saat, als der Pflanzung zu erwarten, welche hier im Allgemeinen unsicherer ist und in nachfolgenden heißen Sommern früher unterliegt, als die Saat.

Was die Wahl der Holzarten betrifft, so hängt diese von dem Standorte, von der Beschaffenheit des Waldbestandes, von der Betriebsweise, nämlich ob Hoch- oder Niederwaldwirthschaft im Gang ist oder beabsichtiget wird, endlich von dem besonderen Bedürfnisse des Waldbesitzers mehr, als von der Kulturart ab, denn alle Holzarten lassen sich bei mehr oder weniger Sorgfalt verpflanzen, allein nicht jede gedeihet überall gut. Wir verweisen auf die im Monate Februar gegebenen Andeutungen über die Holzarten und Betriebsweisen, welche dem kleinen Privatwaldbesitzer in den verschiedenen Lagen des Landes entsprechen dürften und beschränken uns hier auf einige wesentliche Belehrungen über diese Wahl bei verschiedenen Waldverhältnissen. Zur Ausbesserung geräumter Schläge des Hochwaldes mit hohem Nachwuchs, welche häufig vorkömmt, muß auf eine Holzart gesehen werden, welche nicht allein dem Boden entspricht, sondern welche auch wenigstens in der Jugend schneller wächst, als die Holzart, mit der der Wald oder auszubessernde Schlag bestanden ist. Derartige Holzarten sind für gute und frische bis feuchte Böden im Laubwald: die Esche, Ahorne und Ulmen (Ruschen), im Nadelwald: die Fichte; für trockene bis magere Böden im Laub- und Nadelwald: die Forle und die Pappeln, für nasse: die Erlen, Pappeln und Weiden, obgleich die Forle und Pappeln (wozu die Aspe gehört) sich als Lückenbüßer in schon hohen Nachwüchsen auch auf dem bessern Boden empfehlen, denn besser ein Ertrag an Weichholz als gar keiner, und zuletzt fragt es sich noch, ob mancher Landwirth bei einer kleinen Waldfläche, auf welcher er nur seinen eigenen Brennholzbedarf erzie-

hen will nicht, besser daran thut, dem schnellwachsenden Weichholz überhaupt den Vorzug zu geben, weil dessen Materialerträge sich nicht selten zu denen des Hartholzes wie 2 zu 1 verhalten, während die Brennwerthe sich nur wie 1½ zu 1 bei dem gewöhnlichen Verbrauch stellen, oder, um uns für den Landwirth deutlicher auszudrücken: wenn auf einem Morgen Buchenwald ½ Klafter Holz im Durchschnitt jährlich erwächst, kann auf der nämlichen Fläche leicht 1 Klafter Aspen- oder Forlenholz erzogen werden, und mit diesem Klafter wird man bei dem Hausverbrauch gewiß viel weiter reichen, als mit dem halben Klafter Buchenholz, zumal auf dem Lande die Feuerwerke noch nicht so eingerichtet sind, daß die Hitzkraft gehörig benutzt und geleitet wird.

12) Wir kehren zu unserem Thema zurück und wollen nun zuerst die Saat näher betrachten.

Da die Oberfläche des Bodens, auf welchen der Holzsamen ausgesäet werden soll, selten so beschaffen ist, um ihn gut aufnehmen und gedeihlich fortbringen zu können, die Kulturplätze im Gegentheil gewöhnlich dicht berast, oft sogar mit Haide, Pfriemen u. s. w. bewachsen sind; so ist in der Regel eine mehr oder weniger umständliche Bodenvorbereitung nöthig. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß es sich nicht allein darum handelt, daß der Samen zu dem Boden gelangt, sondern daß auch vorgesehen wird, damit die in den ersten Jahren ihres Lebens schwachen Pflänzlinge von dem Unkraut nicht überwachsen und wieder abgetrieben werden, daß aber in hitzigen Lagen hierin nicht zu viel geschieht, weil hier die anderwärts oft lästigen und schädlichen Bodengewächse der jungen Holzpflanze einen sehr vortheilhaften Schutz gewähren können, weßhalb auch der Forstwirth unter allen Umständen und bei allen Holzarten eine schwache Grasnarbe, bei der die kurzen Gräser etwas dünn stehen und dazwischen einiges Moos erscheint, als die natürliche Wiege des Holzsamens ansieht. Diesen Zustand, der sich unter dem Schutz von nicht zu dicht stehenden Samenbäumen gewöhnlich findet, darf man nicht verbessern wollen, höchstens kann bei einer stellenweise zu starken Moosdecke der Boden mit dem Rechen etwas aufgekratzt werden und zwar nur für kleine und leichte Holzsamenarten. Soll bisher als Ackerland benützter Boden zu Wald angesäet werden, so ist bei etwas magerer und oberflächlich lockerer Beschaffenheit desselben, wie er auf Kalkgebirgen vorkommt, sogar gut, solche Plätze ein oder zwei Jahre vor der Holzsaat öde liegen zu lassen, um eine schwache Grasnarbe zum Schutz derselben zu gewinnen. Guter Ackerboden, auf dem sich bei dem Oedeliegen bald eine starke Verwilderung einstellt, wird nur sehr selten zum Walde eingeschlagen werden und geschieht dieß in Ausnahmsfällen, dann sollte die Pflanzung vorgezogen werden. Am häufigsten haben wir mit verangerten oder mit Haide 2c. bewachsenen Weideplätzen oder mit kleinen verrasten Blößen zu schaffen, auf welchem zur Zeit-, Kosten- und Samen-Ersparung der Boden am vortheilhaftesten nur stellenweise bearbeitet wird, indem je nach dem zu besorgenden Wiederaufkommen des Unkrautes und je nach der Lage mehr und minder große Plätze von 1 bis 4 □Fuß abwechslungsweise von diesem Unkraut und von dem Rasenüberzug befreiet werden, so daß ein auf diese Weise bearbeiteter Platz einem Damenbrett ähnlich sieht, nur mit dem Unterschiede, daß die bearbeiteten Stellen nicht zusammenstoßen, sondern immer 2—3 sogar 4 Fuß von einander entfernt sein dürfen.

Bei einer solchen Zurichtung hüte man sich aber, den Rasen oder die Haide zu tief abzuschälen, weil sonst zu viel von der oft ohnedieß spärlichen Dammerde entfernt wird; in hitzigen Lagen mit ausgemagertem Boden und geringem Schutz, wo oft handgroße Platten oder Gruben genügen, wird man selbst wohl daran thun, auf jedes eine Handvoll gute Walderde, die in der Nähe gewöhnlich zu haben ist, einzulegen. Den Abraum von größeren Platten ziehe man auf die Mittagsseite, damit er den Pflanzen Schirm gewähren kann. Da, wo die Haide früher von Zeit zu Zeit als Streumittel abgemäht wurde, wie dieß im Odenwalde allgemein der Fall ist, wo sie also nicht sehr stark geworden ist, da genügt als Vorbereitung zur Forlen- und Fichtensaat ein so tief als möglich geführtes Abmähen oder eigentlich Aushauen mit der kurzen und starken Haidesense, wie die Erfahrung gelehrt hat. Manche Holzsamen, welche im ersten Jahr schon ziemlich emporgekommen, wie die Eiche, Buche und Kastanie, bedürfen der sorgfältigen Bodenvorbereitung nicht wie die Nadelhölzer, verlangen im Gegentheil in diesem ersten Jahre eines Schutzes, der ihnen in Ermanglung der Mutterbäume durch die Bodengewächse gegeben werden kann, wenn auf der anderen Seite ein zu hohes und dichtes Ueberwachsen nicht zu besorgen ist.

Rücksichtlich der Aussaat können wir uns hier auf die Forle, Fichte und Birke beschränken, weil die übrigen Holzarten vortheilhafter im Spätjahr ausgesäet werden; wir versparen daher deren Behandlung, so wie noch manches Andere über Saat und Pflanzung, bis in den Monat Oktober.

Da der Forlensamen oft sehr theuer ist und von dem Waldbesitzer nicht immer selbst gesammelt und ausgemacht werden kann, muß darauf Bedacht genommen werden, mit dem Samenverbrauch so viel als möglich zu sparen, was zwar hauptsächlich durch die nur platzweise Bearbeitung des Bodens bezweckt werden kann, allein selbst bei dieser und da doch auch Vollsaaten d. h. über die ganze Kulturfläche ausgedehnte vorkommen, ist rathsam, den abgeflügelten Samen entweder mit feiner und trockener Erde vermischt auszusäen, oder eine Mitsaat von Birkensamen vorzunehmen; aber auch bei dem wohlfeileren Fichtensamen ist das erstere rathsam, damit die Saaten nicht zu dicht aufkommen, was viele Nachtheile,

besonders bei dieser Holzart, nach sich zieht, vorausgesetzt, daß man die überflüssigen Pflanzen nach einigen Jahren zur anderweiten Auspflanzung nicht benutzen kann.

Für Vollsaaten genügen übrigens bei sorgfältiger Aussaat, über die wir uns nicht auslassen dürfen, da hinlänglich ist, wenn wir den Landmann auf die des Kleesamens verweisen, bei der Forle 7 bis 8 Pfund, bei der Fichte 8 bis 9 Pfund abgeflügelten Samens pr. Morgen neuen Maßes, für Plattensaaten die Hälfte bis zwei Drittel dieser Quantitäten.

Die Birke wird gewöhnlich nur zur Mitsaat und in der Absicht verwendet, den Nadelhölzern in der ersten Jugend Schutz zu gewähren, sie wird dann aber schon bei geringer Stärke zu Reisstangen ausgenutzt. Zu diesem Zweck und auf Platten sind höchstens 8 Pfd erforderlich.

Ueber das Sammeln und Ausmachen des Samens, so wie über dessen Aufbewahrung werden wir im Monat Oktober das Nähere mittheilen, weßhalb wir hier nur bemerken, daß bei dem Ankauf des Nadelholzsamens große Vorsicht nöthig und unter allen Umständen räthlich ist, vor dem Ankauf eine Probe im Scherben oder zwischen feuchten Wollenlappen in der Nähe des Ofens vorzunehmen, wobei sich bald die Keimungsfähigkeit zeigen wird. Keimen zwei Drittel und mehr der gezählten Körner, dann ist der Samen annehmbar; er muß dann aber bis zur Aussaat und zwar nicht zu hoch aufgeschüttet und öfters gewendet werden.

Die Zeit der Aussaat angehend, ist rathsam, den Forlen- und Fichtensamen nicht vor Ende April auszusäen, indem er früher von den Strichvögeln, welche gerne auf die Saatplätze einfallen, ausgescharrt und aufgefressen wird. Die Aussaat nimmt man am besten kurz vor einem Regen vor, darf dann aber mit dem Unterbringen nicht säumen, bis sich die Erde knollt, weil dieß der Saat Nachtheil bringen würde, indem manches Korn zu stark bedeckt wird.

Dieses Unterbringen darf überhaupt bei dem Forlen-, und Fichtensamen nur in einem ganz leichten Bedecken mit reiner Erde bestehen, bei dem Birkensamen nur in einem Vermischen des Samens mit derselben. Beides wird mit dem Rechen bei den platzweisen Saaten bewirkt, bei Vollsaaten mit einem Dornenstrauch, welcher an die umgekehrte Egge gehängt und womit der Saatplatz mehrmals überzogen wird. Bei lockerem Boden ist es gut, wenn die Erde in den Saatplatten nach der Saat und Bedeckung etwas fest getreten wird.

13) Bei der Pflanzung angekommen, bemerken wir, daß, obgleich sich alle Waldbäume und Sträucher in der Jugend verpflanzen lassen, doch ein und die andere Holzart eine größere Sorgfalt fordert und sich nur bei geringer Stärke mit günstigem Erfolg versetzen läßt. Von diesen Holzarten sind die Weißtanne und Buche hier zu bezeichnen, allein da sie selten von dem kleinen Privat-Waldbesitzer angewendet werden, so wollen wir uns bei ihnen nicht länger aufhalten. Wichtiger sind für diesen von den Laubhölzern: die Eiche, Esche, Ahorne, Ulmen (Ruschen) Kastanie, Hainbuche, Erle und die Pappeln; von den Nadelhölzern: die Fichte, und Forle; von welchen die Laubhölzer bei einer Länge von 1' — 3 Fuß, die Heistenpflanzung ausgenommen, die Nadelhölzer von ½ bis 1½ Fuß vortheilhaft verpflanzt werden. Die kleinen Pflanzen schlagen leichter an und sind daher auf geringeren Böden vorzugsweise anzuwenden, auch geht die Pflanzung rascher von statten, wogegen die großen Pflanzen sich mehr zur Verwendung auf grasreiche und feuchte Blößen, wo kleine Pflanzen oft wieder abgehen, oder zur Ausbesserung der Niederwald- und bereits vorgerückten Hochwaldschläge empfehlen, wo kleine Pflanzen bald überwachsen würden; die großen Pflanzen verlangen aber mehr Achtsamkeit und Mühe, folglich auch mehr Zeit.

Die Anschaffung guter Pflanzen ist eine Hauptsache. Im Unterdruck oder in zu dichtem Stand befindlich gewesene Pflanzen schlagen schwer und langsam an, denn im erstern Fall sind sie mehr oder weniger verbuttert, also Zwerggewächse, welche für ihre Größe oft sehr alt sind, im zweiten Fall hat sich ihr Wurzelbau nicht gehörig ausbilden können. Ein guter Gipfel und eine verhältnißmäßig reichliche Bewurzelung sind wesentliche Erfordernisse einer guten Pflanze; daher wird jeder Waldbesitzer wohl daran thun, sie selbst zu erziehen, wozu ein kleiner Platz und wenig Mühe erforderlich ist. Wir werden später Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Wo möglich ist es zu vermeiden, daß Pflanzen auf keinen bedeutend schlechteren Boden zu stehen kommen, als auf dem sie erwachsen sind.

Nachdem die allzulangen und beschädigten Wurzeln beschnitten sind, müssen die Pflanzen, im Fall sie nicht alsbald gesetzt werden können, in feuchten Boden gehörig eingeschlagen werden, denn das längere Freiliegen können auch die wilden Holzpflanzen nicht ertragen.

Näher als 3 Fuß zu bepflanzen, ist überflüssig, weiter als 6 Fuß, nicht räthlich. Am vortheilhaftesten werden die Pflanzen im Verband gesetzt, wobei immer die Pflanze in die Lücke zwischen den Pflanzen der vorhergehenden und folgenden Reihe zu stehen kommt. Die Pflanzung selbst geschieht nach den bekannten Regeln, nämlich in hinlänglich weite Löcher und mit Sorge, daß die bessere Erde an die Wurzeln gelangt, daß keine hohle Räume entstehen, daß die Pflanze nicht tiefer zu sitzen kommt, als sie bisher stund. Nützlich ist ferner, wenn gepflanzt wird, so lange das Loch noch feucht ist, wenn der von der Pflanzstelle abgeschabte Rasen verkehrt um die gesetzte Pflanze gelegt und noch überdieß festgetreten wird. Wo Wasser in der Nähe zu haben ist, wird sich das Anschlämmen der Pflanzen gut belohnen.

Von den hieher gehörigen Stöcklingen, Setzreisern und Stangen ein Andermal.

Carlsruhe, den 1 April 1841.

Die Direktion der Centralstelle des landw. Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 14.

Karlsruhe, 9. April 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Freiburger Runzordnung*),

welche den 21. März 1682 aufgericht worden theils das Grose, mehrentheils aber das kleine Eschholz betr.

Auf Laetare Mitfasten, solle fürhin alle Jahr wegen des grosen und kleinen Eschholzes ein Runzbott gehalten und den Runzgenossen bei Pf. Straf darzuzukommen gebotten werden, bei solchem Gebott sollen acht Aechtemer und zween Runzmeister halb vom grosen und halb vom kleinen Eschholz gesezt und bestättiget werden, und Falls das Jahr vorbei, so soll der älteste Runzmeister entlassen, und wieder ein anderer an dessen Stell erwählt und gesezt werden. Welcher nun zum Runzmeister gesezt, solle solcher allezeit 2 Jahre verharren. Die Erwählung aber solle der Ordnung, das ist den Feldern, wie solche liegen, nachgehen. Bey solchem Runz-Bott die Namen der Runzgenossen abzulesen, welcher nit vorhanden, aufgeschrieben, und die gesetzte Strafe nachgehends gefordert werden, vorzuhalten, daß jeder Runzgenoß auf und neben seiner Matten die erforderlichen gemeinen Gräben, nach Form Herkommens in die Weite und Tiefe machen. Streichen setzen, und die befindliche Mängel innerhalb 8 Tagen verbessern und machen lassen solle.

Item um weilen seither dem vorformblichen Austheilen nach des wässerns wegen auf dem kleinen Eschholz allein betreffend, sich viel Klagen und Angelegenheit ereignet, daher aus Befehl rc. Raths in Praesentia des edel vest und wohlweisen Hrn. Obristmeister Jakob Fabers und Hrn. Gabriel Praust, Stadtschreibers, als Deputirte, folgende Wasserordnung aufgericht, gemacht und gesezt worden: dergestalten, daß bei Fließung und Eingang des Wassers, allwo das kleine Eschholz seinen Anfang hat, allda solle eine eichene Schwelle in die Bleiwaag gelegt, worüber das Wasser in zween gleiche Theile getheilt, und den Lauf haben soll aus dem ei-

---

*) Anmerkung der Redaktion. In der lezten Nummer unseres Blattes ist die Mittheilung älterer Wässerungsordnungen versprochen worden. Wir beginnen mit einer Freiburger Runzordnung. Nun werden unsere Landwirthe fragen: was versteht man unter dem Worte Runz und woher stammt dasselbe? Wir beantworten diese Fragen mit einer in der Abhandlung über das Wasserleitungsrecht von Romagnosi übersezt von Niebuhr enthaltenen Bemerkung des Inhalts:

„Rugia (Bewässerungsgraben), wofür in alten Ur„kunden ruxia gebraucht wird, ist das mailändische „Roggia. Dieß bedeutet ein künstliches Rinnsal zum „Wasserablauf und wird für die Hauptgräben ge„braucht, aus denen Wasser zur Bewässerung geleitet „wird. Die Piemonteser gebrauchen dafür den Aus„druck Bealera, der auch in ihrem Gesezbuche sich fin„det. Ruzia, rugia kommt schon in den statuta civitatis Mediolanensis von 1396 vor; mit dem deut„schen, bei Freiburg gebräuchlichen, Ausdrucke Runze „ist es eines Stammes“

nen Bach bey Eingang des Felds rechterhand, sollen allein diejenige, welche von oben herab das halbe Feld innhaben, wässern; namentlichen Hr. Johann Dr. Schmidt vier Jauchert, Katharina Ströhmin vier Jauchert. Hr. Dr. Johann Schmidlin ein Jauchert; Konrad Thoma Wittib ein Jauchert; Hr. Johann Ulrich Pyéren sel. Wittib Ein Jauchert, und zween Drittel Hr. Syndikus Meyer ein und zween Drittel Jauchert; Hr. Kristoph Hagenbuchs seel. Erben ein und zween Drittel Jauchert; St. Katharine zwo Jauchert; Franz Heger ein Jauchert; Hr. Zunftmeister Georg Fanz ein Jauchert, Mathias Lorenz Spinnler zwo Jauchert; Hr. Klaudius Noblat zwo Jauchert; Katharina Ströhmin weiters zwo Jauchert, Hr. Johann Andreas Federer zwo Jauchert; Christoph Dilbergans seel. Kinder zwo Jauchert; Hr. Balthasar Zienasten seel. Wittib zwo Jauchert, Hr. Johann Ulrich Meyers seel. Wittib zwo Jauchert, und ein und ein halb dito; welches halbe Feld, dreißig fünf und halb Jauchert. Betreffend den andern Bach, welcher auch obenher bei Eingang des Felds auf der linken Seite, ein Stück dem Hag nach, innerhalb etwann ein Steinwurflang, endlich durch das hinaus, und an demselbigen hinunter laufet, daraus sollen auch allein nur gewässert werden: Hr. Barthle Braham seel. Wittib zwo und ein halb Jauchert, Hanns Niesten seel. Wittib ein und ein Viertel Jauchert; Franz Eck ein und ein Viertel Jauchert; Hr. Dr. Kürschbaumers seel. Erben vier Jauchert; Hr. Dr. Franz Carl Vogels seel. Erben drei Jauchert; Hanns Jakob Kepner ein und ein halb Jauchert; Hrn. Jakob Fadet der jüngere zwo und drei Viertel Jauchert; Hr. Hanns Jakob Spinnler ein und halb Jauchert, Hr. Franz Zienast zwo und Dreiviertel Jauchert; Hr. Johann Wilhelm König fünf und halb Jauchert, Hr. Dr. Peter Fadet ein Jauchert, Hr. Johann Christoph Rieherer zwo und ein halb Jauchert; Hr. Paul Manzen seel. Kinder zwo und ein halb Jauchert; Franz Eck weiters drei Jauchert; und Hr. Gg. Friedrich Herrmann ein Jauchert; Solches halbe Feld ist dreißig und sechs Jauchert; also in Summa das kleine Eschholz, völligen Feld Siebenzig ein und halb Jaucherten belaufend.

Wie und wes Gestalten nun die Wässerung ausgetheilt, und den Runz haben soll, folgt den ordentlichen Austheiler nach, jedem Runzgenossen seine Zeit, Tag und Stund von einem Feld zum andern, welches ein jedweder alle 14 Tag durch das ganze Jahr zu beobachten hat, und dieweilen abgeredt und fest beschlossen, daß dieser Wasser- und Runzordnung nit solle zuwider gehandelt werden.

Dann wofern ein Runzgenoß erfunden würde, welcher, was ihme vorgehalten und gebotten wurde, nicht für richtig hielte, imgleichen zur unrechten Zeit, einer dem andern das Wasser nehmen oder etwa bei der Wasserfeigin einen Vortheil brauchen thäte, so soll ein solcher vorgestellt und durch die Aechtewer, nach Befinden der Sach abgestraft, und die fallenden Strafen allein an den gemeinen Runz des kleinen Eschholzes angewendet werden; und begäbe sich auch, daß Jemand, wer der auch wäre, welcher nit in unsern Runz gehörig, das Wasser abgraben, nehmen, und anderswohin richten thäte, solcher solle fünf Kronen Straf halbtheil dem gemeinen Guth und der andere Halbtheil gemeldem Runz gebühren

Folgt nun der Austheiler des Wassers auf alle 14 Tage des ganzen Jahres, wornach sich ein jeder Runzgenoß zu richten, und dieweilen 14 Täge und Nächte 336 Stund haben, als sind solche Stunden ausgetheilt, daß jeder seine beständige Tag, Zeit und Stunden zu beobachten hat.

Erstlichen fangt an zu wässern den 2ten Montag nach Laetare, Hr. Dr Johann Schmidt, Stabhalter, hat vier Jauchert, und Stund acht und dreißig zu wässern, von Montag den achten Tag nach Laetare Morgens um sechs bis folgenden Tag Dienstag Abends um 8 Uhr.

Katharina Ströhmin hat vier Jauchert, und Stund acht und dreißig zu wässern, von Dienstag den neunten Tag nach Laetare, Abends um 8 Uhr, bis nächsten Donnerstag Morgens um 10 Uhr.

Hr. Dr. Johann Heinrich Schmidlin hat ein Jauchert, und neun Stund zu wässern, vom Donnerstag den letzten Tag Morgens um 10 Uhr bis auf den Abend um 7 Uhr.

Konrad Thoma seel. Wittib hat ein Jauchert, und 9 Stund zu wässern, vom Donnerstag

den letzten Tag nach Laetare Abends um 7 Uhr bis folgenden Freitag Morgens um 4 Uhr.

Hr. Johann Ulrich Pyeren seel. Wittib hat ein und zween Drittel Jauchert, und 16 Stund zu wässern, vom Freitag den 12. Tag nach Laetare, Morgens um 4 Uhr bis Samstag Mittag um 12 Uhr.

Hr. Syndikus Meyer hat ein und zween Drittel Jauchert und 16 Stund zu wässern, von Freitag den zwölften Tag nach Laetare Abends um 8 Uhr bis Samstag Mittag um 12 Uhr.

Hr. Christophs Hagenbuchs seel. Kinder haben ein und zwei Drittel Jauchert und 16 Stund zu wässern, vom Samstag den 13ten Tag nach Laetare Mittags um 12 Uhr bis folgenden Sonntag Morgens um 4 Uhr.

Gotteshaus St. Katharina hat zween Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Sonntag den 14. Tag nach Laetare Morgens um 4 Uhr bis Abends in die Nacht um 11 Uhr.

Franz Heger der Säckler hat ein Jauchert, und 9 Stund zu wässern, vom Sonntag den 14. Tag nach Laetare Nachts um 11 Uhr bis folgenden Montag Morgens um 8 Uhr.

Hr. Johann Georg Fanz hat ein Jauchert, und 9 Stund zu wässern, vom Montag den 15ten Tag nach Laetare Morgens um 8 Uhr bis auf den Abend um 5 Uhr.

Franz Lorenz Spinnler der Metzger hat zwo Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Montag den 15ten Tag nach Laetare, Abends um 5 Uhr bis folgenden Dienstag um 12 Uhr.

Hr. Klaudius Noblat hat zwo Jauchert, und 19 Stund zu wässern, vom Dienstag den 16ten Tag nach Laetare, Mittags um 12 Uhr bis folgenden Mittwoch Morgens um 7 Uhr.

Hr. Dr. Braunen seel. Erben haben zwo Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Mittwoch den 17ten Tag nach Laetare Morgens um 7 Uhr bis Donnerstag Morgens um 8 Uhr.

Katharina Ströhmin hat weiters zwo Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Donnerstag den 18ten Tag nach Laetare Morgens um 2 Uhr, bis Abends die Nacht um 9 Uhr.

Hr. Johann Andreas Federer hat zwo Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Donnerstag den 18ten Tag nach Laetare Nachts um 9 Uhr bis folgenden Freitag Abends um 4 Uhr.

Christoph Dilbergers seel. Kinder haben zwo Jauchert, und 19 Stund zu wässern, vom Freitag den 19. Tag nach Laetare, Abends um 4 Uhr, bis folgenden Samstag Mittags um 11 Uhr.

Hr. Balthasar Zienasten seel. Wittib hat zwo Jauchert und 19 Stund zu wässern, vom Samstag den 20ten Tag nach Laetare Mittags um 11 Uhr bis folgenden Sonntag Morgens um 6 Uhr.

Hr. Johann Ulrich Meyer seel. Wittib hat dritthalb Jauchert, und 24 Stund zu wässern vom Sonntag den 21ten Tag nach Laetare Morgens um 6 Uhr bis folgenden Montag Morgens um 6 Uhr.

Bis hieher ist der obere halbe Theil des Feldes, welches 35½ Jauchert sind, in gemeldten 14 Tagen gewässert worden.

Folgt auch der andere halbe Theil des Feldes, hat imgleichen seinen Anfang und End; wie obbeschriebenes Feld.

Erstlichen Hr. Barthle Barhann seel. Wittib hat dritthalb Jauchert, und 23 Stund zu wässern, von Montag den 8ten Tag nach Laetare, Morgens um 6 Uhr bis folgenden Dienstag Morgens um 5 Uhr.

(Folgen nun weitere 11 Wiesenbesitzer)

Hr. Georg Friedrich Herrmann hat ein Jauchert und 9 Stund zu wässern, vom Sonntag den 21. Tag nach Laetare, Abends um 9 Uhr bis folgenden Montag Morgens um 10 Uhr.

Damit hat diese Wässerung der Sechs und dreißig Jaucherten des andern halben Feldes auch ein End, und wird nun wieder oben und unten mit beeden Bächen von neuem angefangen und continuirt.

2. Emmendinger Wässerungs-Instruction.*)

Aus dem Mühlbach vom Kollmarsreuther Hauptwehr an, bis zur Emmendinger obern Mühle, durch zwei aufzustellende Wässerungsknechte.

Allgemeine Belehrung.

Das Bewässern der Matten geschiehet, um folgende Zwecke zu erreichen:

*) Dieser Entwurf einer Wässerungsinstruction ist ein Werk der neuern Zeit; doch weiß man nicht genau, in welchem Jahre derselbe gefertigt worden ist.
Die Red.

1) Dung, Schlamm, den Wachsthum befördernde, im Wasser enthaltene Theile aufzuschwemmen.

Hiezu dienen am besten die frischangeloffene Spätjahr-, Winter- und Frühjahrs-Gewässer; der höchste Wasserlauf bringt schädliche wilde Theile, und das fallende Wasser, weniger Dungtheile. Doch ist für tiefe sumpfigte Matten alles trübe Wasser in obigen Zeiten gut, wann nur viele Theile von Sand und Schlamm angeschwemmt werden.

2) Dem Boden die zum Graswuchs erforderliche Feuchtigkeit zu ertheilen. Hiezu ist die beste Zeit zu Anfang des Graswuchses, am Ende April und im Mai; es muß aber das Wasser nie zu lang aufgeleitet, sondern immer gewechselt werden.

Tiefen sumpfigten Matten muß man ein helles Wasser zum Anfeuchten zuschicken; auf steinigte kiesigte Matten kann das Anfeuchten das ganze Jahr geschehen, doch im Sommer lieber bei Nacht als bei Tag.

3) Durch Bewässerung fliehen von gedüngten und hohen Matten die Mäuse und das Ungeziefer, auch wird dem Boden mehrere Festigkeit zum Graswuchs mitgetheilt.

Die Mattenwässerung und Wasserwerke betreffend.

Die Wässerknechte haben sich nach folgendem zu achten:

1) Die Wässerungszeit solle mit dem Montag früh anfangen und aufhören.

2) Zwischen Collmarsreuthe und Emmendingen solle eine Hauptstellfalle bestimmt werden, bis zu und mit welcher in der ersten Hälfte der Woche von oben herab gewässert werden darf. Auch solle auf dieser Distanz wieder bei einer Stellfalle eine Unterabtheilung in der Wässerungs-Zeit stattfinden.

3) Der Wässerknecht hat darauf zu sehen, daß diese Ordnung pünktlich gehalten werde, und er selbst hat, nach denen beendigten Abtheilungszeiten, die Stellfallen im Mühlbach, bis auf die bestimmte Punkte zu ziehen, und die Nebenstellfallen zuzumachen. Bei Strafe soll Niemand befugt sein, außer in Gegenwart des Wässerknechts, eine von denen zum Abtheilen bestimmten Stellfallen zu ziehen oder zu schließen.

4) Die nämliche Anstalt solle in der andern Hälfte der Woche, auf der untern Distanz bis Emmendingen in der Zeit und Abtheilung stattfinden.

5) Diese Abtheilung ist nur bei hohen und mittlern Wassern zu verstehen, und bleibt denen Mattenbesitzern überlassen, ihre Wässerung in denen bestimmten Zeiten selbsten zu besorgen; doch solle der Wässerungsknecht die Unterabtheilung in lange Nebengräben z. B. in den Geländ-Graben und Rundsgraben, Bleiche- oder Lausbühlgraben selbst reguliren; aber sich nicht unterstehen, die Bewässerung irgend einer Matten selbst zu besorgen.

6) Es kommt hiebei, insonderheit bei mittlerm Wasser in Betracht, daß das aus dem Mühlebach, aus dessen linkem Ufer abgeleitete Wässerungswasser, fast durchgängig nicht wieder in den Mühlbach abfließt, das aus dem rechten Ufer aber alles wieder in denselben kommt; also schon bei mittlerm Wasser durch allzuvieles Ableiten aus dem linken Ufer. Wassermangel für die Mühlen entstehen könne.

Der Wässerknecht hat also darauf zu sehen, daß zu allen Zeiten so viel Wasser in dem Mühlebach verbleibe, oder vom rechten Ufer wieder dareinfalle, als mit dem Zufluß der Bretten oberhalb Emmendingen, die unterhalb gelegenen Mühlen benöthigt sind.

7) Sobald der Mühlbach aus der Elz zu Kollmarsreuthe und aus der Brette zu Emmendingen nicht mehr Wasser empfängt, als zum Betrieb der hinabwärtigen Mühlen erforderlich ist, soll alles Ableiten des Wassers aus der Elz und der Bretten untersagt seyn; die Flußinspektion hat darüber zu entscheiden, ob und wann dieser Zeitpunkt eintreten solle, und die Mattenbesitzer durch die Vorgesetzte zu benachrichtigen.

8) In einer solchen Wasserklemmen Zeit solle jedoch von Samstag Abend 6 Uhr bis Montag früh 6 Uhr das wenige Wasser des Mühlbachs und der Bretten, zum Anfeuchten der Matten benützt werden dürfen. Der Wässerknecht soll aber darauf sehen, daß das Wässern nur auf solche kiesige Matten geschehe, die dem Verdorren ausgesetzt sind, und wo das Anfeuchten etwas fruchten kann; keineswegs aber gestatten, daß tiefgründige Matten auch bewässert werden, und hat er die Hauptstellfallen

inner dieser Zeit selbst und niemand anders zu schließen und zu öffnen. Am Montag früh vor 6 Uhr aber sollen alle Stellfallen im Mühlbach von dem Wässerknecht wieder geöffnet, und den Mühlen wieder alles Wasseer zufließen.

9) Bei lange anhaltenden trockenen Zeiten geschieht es auch, daß durch seitwärtiges Ableiten des Elz-Wassers auf die Matten zu Buchholz, Waldkirch, Denzlingen, Serau und Kollmarsreuthe, nicht einmal so viel Wasser zum Mühlbach nach Kollmarsreuthe gelangt, als die daran liegenden Mühlen bedürfen. Der Wässerungsknecht hat hievon die Anzeige bei der Flußinspektion zu machen, und diese wird sich deßfalls an die betreffenden Aemter wenden.

10) Wenn das Wasser denen Matten schädist, d. h. im Sommer bei trüb angeloffener Elz, bei hohem oder gemähtem Gras, soll der Wässerknecht dafür sorgen, daß der Einlauf beim Hauptwehr gestopft, und nicht mehr Wasser in den Bach dringe, als die Mühlen bedürfen, er solle die Hauptstellfallen im Bach ziehen, und die Nebenstellfallen zumachen, damit keine Verschlammung des Grases entstehe.

11) Ferner im Winter, wenn Eis entstehen will, soll der Wässerknecht den Mühlbach begehen, die Stellfallen alle ziehen, und die Schwellen säubern; auch die Nebenschließen und Ausläufe zumachen, damit sich der Bach nicht stopfen und austreten möge; die Eisstopfungen aber durch fleißiges Eröffnen verhüten.

12) Wann beim Fallen der Elz der Einlauf des Wassers in den Mühlbach gehindert, und nur geringe Arbeit zum mehreren Wasser einzuleiten erfordert wird, so haben die beede Wässerknechte dieselbe allein zu versehen. Wird aber der Einlauf des Mühlbachs ganz verschüttet, so haben sie bei dem Durchstechen durch Fröhner, Hülfe zu leisten, und den baldigen Wasser-Einlauf zu befördern.

13) Der Wässerknecht wird, zur Beobachtung obiger Wässerungsordnung, und zu Erfüllung seiner eigenen Obliegenheit beeidigt. Er hat jeden, der dagegen handelt, er seie Müller oder Werkbesitzer, oder Mattenbesitzer, oder Fischer, oder wer er auch sei, bei der Flußbau-Inspektion anzuzeigen, und von der vom Oberamt angesetzt werdenden Strafe, die Hälfte zubeziehen; die andere Hälfte aber ist auf die Wasser-Einleitung in den Mühlbach zu verwenden.

14) Der Wässerknecht solle, wenn er seine Schuldigkeit thut, ein jährlicher Wartgehalt von — — also zwei Wässerknechte so viel zu beziehen haben, — welcher Lohn auf die Werk- und Mattenbesitzer, welche das Wasser aus dem Mühlebach benutzen, im voraus zu repartiren ist, damit die Wässerknechte alle Quartal bezahlt werden können.

15) Ein Werkbesitzer, und die Vorgesetzte der Stadt Emmendingen und der Gemeinde Kollmarsreuthe und Wasser, sollen die Repartition machen, die Rechnung und den Einzug besorgen, auch die Rechnung dem Oberamt und der Flußbau-Inspection zur Prüfung vorlegen.

16) Denen Mattenbesitzern liegt insbesondere ob:

a. alle Haupt- und Nebenstellfallen dergestalt haltbar einzurichten, daß sie ganz bequem ganz und halb geöffnet und ganz geschlossen werden können.

b. wo Nebenstellfallen mangeln, dergleichen einzusetzen;

c. keine neuen Stellfallen anzulegen, oder alte wieder herzustellen, ohne vorher eine Anzeige bei der Flußbau-Inspektion zu machen;

d. den Mühlbach nicht zu verengen, sondern denselben in seiner Normalbreite ad 14 Schuh zu unterhalten.

17) Der Wässerknecht hat über diese letzte Obliegenheit besonders zu wachen, und alle dagegen Handelnde anzuzeigen.

18) Der Müller zu Kollmarsreuthe, die Säg- und Lohmühle zu Emmendingen und der obere Müller daselbst sollen ihren Vorstand-Wasser nie über ihren Lehrlauf oder Ablaßstellfallen schwellen, auch beim Zustellen das Vorstand-Wasser nicht auf einmal laufen lassen, und vor dem Anlaß nicht auf einmal zustellen, sondern es soll durch wechselseitiges Eröffnen, oder ziehen, der Lehrlauf oder Bederichstellfallen, immer ein gleich hoher Wasserverstand gehalten werden.

19) Auf die Befolgung dieser Anordnung haben die Wässerknechte zu sehen und die Vernachläßigung zur Strafe anzuzeigen. Auch auf die Abläß bei den letztgedachten Wasserwerkern haben die Wässerknechte zu achten, daß sie bei anlaufenden starken Gewässern gezogen werden, bei kleinen Wassern aber nichts durchrinnen lassen.

20) Es soll zwar jeder Wässerknecht in der Regel seinen besondern Distrikt haben, um wegen Handhabung der Ordnung verantwortlich zu sein; allein es soll bei entstehenden Mängeln einer des andern Distrikt begehen, und bei Erkrankung oder sonstig wichtigen Abhaltungen einer des andern Stelle vertreten, damit die Wässerung und der Lauf des Wassers nie unbesorgt seyn möge.

---

3. Die Vertilgung der Ringelraupen betr.

Schon im Frühlinge des vorigen Jahres ließ sich die hiesige Gemeinde eifrigst angelegen sein, die auf ihren Feldern, Wiesen, Weinbergen und Gärten stehenden Obstbäume — nach den bestehenden Verordnungen — mit allem Fleiße, sowohl von der Brut der s. g. Ringelraupen, als von den bereits ausgebrochenen Raupen möglichst zu reinigen. Und die obgleich sich dehnende Arbeit und Mühe ward auch, wie bekannt, durch den erfreulichsten Obstertrag jeglicher Gattung vollkommen genügend belohnt.

Und nun auch wieder in gegenwärtigem Jahre, durch die erneuerten Verfügungen kaum aufgefordert, eilten seit einigen Wochen gleichfalls zahlreiche Ortseinwohner hinaus, um das im letzten Jahre so schön belohnte Raupenvertilgungsunternehmen auch wieder in gegenwärtigem Frühlinge mit gewohntem Eifer fortzusetzen. Vorzüglich fand die hochverehrliche Verordnung der Gr. Hochpreisl. Kath. Kirchen-Ministerial-Section vom 29. Januar 1841 Nr. 1458. einen sehr erfreulichen Anklang, so wie insbesondere die sehr zweckgemäßen Winke im landwirthschaftlichen Wochenblatt Nr. 5. S. 31 Ziff. 12, so zwar, daß auf ausdrückliche Empfehlung diesseitiger Ortsschulbehörde mit bereitwilliger Beistimmung des betreffenden Lehrers, in Berücksichtigung der gleichfalls wohlgemeinten Winke in demselben Blatte Nr. 7. S. 49. Ziff. 5. — die meisten Schulkinder dahier sich freudigst entschlossen, die Obstbäume ohne Zögerung zu besteigen, um daselbst die Ringelraupenbrut auf das sorgfältigste aufzusuchen. — Und wirklich, was die Kinder mit dem freudigsten Entschlusse begonnen, ward ihnen auch zur wahren, sichtbaren Freude reichlich belohnt. Jeden Tages wurden nämlich von denselben zahlreiche Baumreißer in die Schule eingeliefert, an welchen sich die fragliche Raupenbrut nicht minder zahlreich befand; und es ist der Wahrheit gemäß zu bezeugen, daß dermalen über 1300 solcher Reißer mit gefüllter Brut in der Schule vorliegen, aber demnächst, weil ein nahes Auskriechen zu befürchten, dem Feuer sollen übergeben werden. Welch' eine Anzahl von Raupen somit durch dieses Verfahren bereits getilgt, möge von den Verständigen leicht ermessen werden.

So findet also auch in hiesiger Gemeinde das Gute einen erfreulichen Eingang; und es ist der herzliche Wunsch dieser: daß eben diese rühmlichen Bemühungen auch wieder in diesem Jahre durch eine gesegnete Obsternte mögen reichlich belohnt werden.

Wöschbach, Amts Durlach, d. 22. März 1841.

Der Ortspfarrer,
Weindel.

---

4. Die Geschäfte des Tabackbaues zu Sandhofen und in der Umgegend, nach der Zeitfolge.

(Schluß.)

Haben die Pflanzen die Höhe von 2 bis 3 Zoll erreicht, so werden sie auf das Ackerfeld versetzt. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß das Feld zuerst tüchtig gedüngt und gut gebaut sein muß, und daß sich heiße mit Sand untermengte Aecker am besten für den Taback eignen. Die Stufen macht man 1½ Fuß, oder so weit von einander, daß 30 Pflanzen auf die Quadratruthe gehen. Ist der Boden nicht feucht genug, so muß Wasser herbeigeschafft und vor dem Setzen in die Stufen gegossen werden. Dieses Geschäft beginnt mit dem 1. Juni und sollte wenigstens bis zum 24. Juni oder Johanni beendigt sein. Bei später gesetztem Tabak riskirt man sehr oft, daß er nicht reif wird oder erfriert.

Wenn die Pflanze angewachsen ist, so wird sie mit der einen Hand gefaßt und mit der andern die Erde beigehackt. Das zweite Mal wird gehackt, sobald das überhandnehmende Unkraut es nothwendig macht.

Wenn der Stock herangewachsen ist, so zeigt sich ein Samenkopf, welchen man, wenn der-

selbe nicht zu Samen stehen bleiben soll, so weit abbrechen muß, daß nur 10 bis 12 Blätter stehen bleiben. Dieses Geschäft des Köpfens, welches in den Monat Juli fällt, darf man nicht zu lange aufschieben, wenn dem Stocke nicht ein großer Theil seiner Kraft entzogen werden soll, welche im andern Falle den Blättern zu gut kommt. Aus demselben Grunde müssen später auch, etwa zu Anfang des Monats August, die hervortreibenden Nebenzweige ausgebrochen, oder es muß mit andern Worten gegeizt werden.

Die Reife des Tabacks, welche man an kupfrigen Flecken der Blätter erkennt, beginnt gewöhnlich um Bartholomäi (24. August). Die Verrichtungen der Ernte sind so bekannt, und die verschiedenen Methoden des Aufhängens, um den Taback zu trocknen, in den landwirthschaftlichen Blättern schon so oft beschrieben worden, daß man hierüber nichts weiter sagen will.

Eine sehr große Verschiedenheit zeigt sich in Beziehung auf die Zeit der Nachreife oder des Fertigwerdens am Nagel. So unwahrscheinlich es Manchem vorkommen mag, so richtig und durch vielfältige Erfahrungen gegründet ist es, daß das sogenannte Schwergut (in hiesiger Gegend wenigstens) weit eher Farbe erhält und zum Abhängen fertig wird, als das sogenannte Pfeifengut, welches erst dann Farbe bekommt, wenn es einigemal tüchtig durchgefroren ist, und am besten im Monat Februar abgehängt wird. Ein Haupterforderniß beim Abhängen ist, daß das Blatt gehörig trocken, aber nicht so trocken sei, daß es bricht, aber auch nicht so naß, daß es beim Zusammendrücken mit der Hand in dieser Lage bleibt, oder die Elasticität verliert. Nur trockene Waare ist auf das Lager geeignet, die nasse aber verdirbt und muß von dem Verkäufer unter dem Preis abgegeben werden.

---

5. Preisvertheilung der Bezirksstelle Villingen.

Diese hat am 13. Oktober 1840 stattgefunden, und es erhielten:

1) die große silberne Medaille: Friedrich Neininger von Unterkürnach, welcher sich im Wiesenbau ausgezeichnet hat;

2) öffentliche Belobung: Georg Wursthorn von da wegen Wiesenbauverbesserungen;

3) die kleine silberne Medaille: Müllermeister Anton Rieger von Villingen wegen Verbesserung und Vermehrung des Kleebaues;

4) die große silberne Medaille: Ciprian Mahler von Pfaffenweiler, welcher sich durch neue Waldanlagen und Verbesserung seines Waldes mittelst Saat und Pflanzung ausgezeichnet hat;

5) öffentliche Belobung: Friedrich Neininger von Unterkürnach wegen Verbesserungen in der Waldkultur;

6) eine silberne Medaille: Friedrich Neininger von Unterkürnach wegen seiner Verdienste um Veredlung der Obstbaumzucht;

7) eine solche: Sternenwirth Fischer von Klengen für den schönsten Wucherstier;

8) eine Belohnung für den zweitschönsten Wucherstier erhielt Johann Schwörer von Niedereschbach;

9) eine Medaille wegen der schönsten nicht über 6 Jahre alten Kuh erhielt Posthalter Kammerer von Villingen;

10) für die schönste 2 Jahre alte Kalbin erhielt Johann Wursthorn von Klengen und für die nächst schönste Kalbin Accisor Sulzmann von Dürrheim Belohnung in Geld;

11) eine Medaille für die schönste Zuchtstutte erhielt Bürgermeister Schlenker von Sunthausen;

12) eine Medaille für das schönste 2jährige Fohlen erhielt Lorenz Hirth von Backhofen und für das zweitschönste Fohlen Sternenwirth Fischer von Klengen eine Geldbelohnung;

13) der Dienstbote Bruno Weishaar von Weigheim, welcher 11 volle Jahre bei Handelsmann Bened. Umenhofer in Villingen diente, erhielt eine Belohnung von 5 fl. 30 kr. in Gold und ebenso die Wal-

burga Heizmann von Villingen, welche ununterbrochen seit 22½ Jahren in dem Lehrinstitut zur besten Zufriedenheit der Oberin dient.

6. Witterung des Monats Februar 1841 zu Karlsruhe.

N—O Winde sind vorherrschend, doch mehr als Lokalzug. Zwei Kälteperioden — die eine in den ersten, die andere in den letzten 7 Tagen, werden in der Mitte durch mildes Wetter mit einigen Frühlingstagen unterbrochen. Es fiel im Ganzen wenig Wasser. Die Luft war feucht; die Verdünstung gering.

Barometer: Mittel 27″9,03; höchstes 28″1,38 am 22.; tiefstes 27″3,11 am 16. Das Barometer bleibt auffallend unter der Norm = 27″10,61. — Thermometer: Mittel —0,18 also unter 0; höchstes +8,96 am 15.; tiefstes —12,04 am 6. Ungewöhnlich kalt, an 18 Tagen Eistemperatur, an 27 Tagen gibt es Eis, alle Tage haben Wintertemperatur. Die Flüsse gingen nach dem 6. zum zweiten Mal mit Eis, und die Brücken konnten erst am 16. wieder aufgeführt werden. Psychrometer: Mittel 1‴,77. Feuchtigkeit: Mittel 0,84. — Winde: O—N=62; W—S=22; 4 Tage mit Wind, alle 4 mit starkem Wind, darunter 1 mit Sturm. — Bewölkung: Mittel 0,69; 1 heiterer, 5 unterbrochen heitere, 16 durchbrochen trübe und 6 trübe Tage; 21 mit Duft, 6 mit Nebel, 5 mit Reif. — Regen und Schnee: 7 Tage mit Regen, 10 mit Schnee, 1 mit Regen und Schnee; Menge des Niederschlags: 130,23 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 0,905 Zoll Höhe; größte Menge 33,0 Kubikzoll am 26. Die Menge war also gering. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 0,620 Par. Zoll; Mittel täglich 2 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, das an 18 Tagen als Eis verdünstet. — Wasserstand des Rheines: Mittel 17 Bad. Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 14 Fuß 1 Zoll in 22.; niederster 19 Fuß 4 Zoll. Der höchste Wasserstand im J. 1824 war 2 Fuß 9 Zoll unter 0.

Ein kalter Februar, deren es übrigens in den letzten 15 Jahren mehrere gab. Der kälteste unter allen war 1837 mit —3,15 mittlerer Temperatur und der größten Kälte —21,5 am 18., die hier noch nicht beobachtet werden war. Auch 1829, 1830, 1838 hatten einen kälteren Februar, als der dießjährige. Die übrigen sind 1800, 1803, 1804, 1808, 1810, 1814 und 1816. Frühe Wärme im März folgte eigentlich von diesen nur 1810.

St.

7. Etwas für die Haushaltungen.

Seitdem von vielen Seiten nur grobes, in großen Krystallen bestehendes Salz von den Salinen verlangt wird, weiß keine Frau mehr, wie sie ihrem Manne die Suppe recht salzen soll. Das grobe Salz löst sich sehr langsam auf; wird dasselbe nicht mit den Speisen gekocht, so braucht man eine große Quantität, um letztere schmackhaft zu machen. Werden dann die Speisen nochmals aufgetischt, so lösen sich unterdessen alle Salzkörner vollständig auf und man erhält des Guten zu viel. Ist nun die Suppe Mittags in der Ordnung, so ist der Rest für den Abend versalzen. Sollte die gewärmte Abendsuppe noch gut sein, so war die Mittags-Suppe zu leise gesalzen.

Die Männer lieben bekanntlich Beides nicht; darum werden die Frauen doppelt wohl thun, wenn sie künftighin feines Salz kaufen.

8. Bekanntmachung.

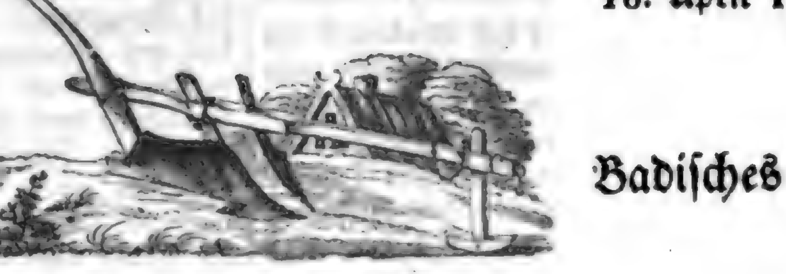
Von dem herrschaftlichen Speicher dahier können aus der letztjährigen Ernte ca. 10 Zentner Madia Sativa in größeren und kleineren Quantitäten, das Pfund zu 9 kr., erkauft werden, was hiemit zur Kenntniß gebracht wird.

Salem, den 27. März 1841.

Großh. Markgräfl. Badisches Rentamt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 15. Großherz. Badisches Karlsruhe, 16. April 1841.



Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden haben im Jahr 1837 zur Bethätigung Höchstihrer Theilnahme an den Bestrebungen der Versammlung deutscher Landwirthe einen Preis von

Zweihundert Dukaten

„für das beste Werk über die Geschichte der deutschen Landwirthschaft"

auszusetzen geruht.

Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Potsdam hat diesen Preis unter vier eingelaufenen Concurrenzschriften der Arbeit mit dem Motto: „Omnium rerum ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius" zuerkannt.

Erst vor Kurzem sind die betreffenden Akten in den Besitz der unterzeichneten Stelle gekommen, so daß der Namen des Preisgewinners ermittelt werden konnte; es ist Herr Julius Levin Ulrich Dedekind, Herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Professor am Collegio Carolino.

Ebenso ist der Preis, welchen Seine Hoheit, der Herr Markgraf Wilhelm von Baden zu gleichem Zwecke auszusetzen geruht haben, nämlich

Hundert Dukaten

„für die beste Arbeit über die Statik des Landbaues, oder der Lehre der Erschöpfung des Bodens durch den Anbau verschiedener Früchte, und von dem Wiederersatze der ihm entzogenen Fruchtbarkeit durch neue Düngung, unter Angabe der angestellten Versuche und deren Resultate"

von der gedachten Versammlung unter 6 Concurrenzschriften der Arbeit mit dem Motto: „Arrida tantum" zuerkannt worden. Der Verfasser dieser Arbeit ist, wie die gleichfalls erst kürzlich in den Besitz der unterzeichneten Stelle gelangten Acten ausweisen, Herr Dr. Fr. Xaver Hlubek, Professor der Land- und Forstwirthschaftslehre zu Grätz.

Indem wir dieß hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir zugleich, daß beide Preise den betreffenden Schriftstellern bereits zugesendet worden sind.

Wegen der übrigen im Jahr 1838 ausgesetzten Preise, über deren vollständige Erledigung uns noch die betreffenden Anzeigen und Actenstücke mangeln, behalten wir uns weitere Mittheilung vor.

Karlsruhe, den 10. April 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

2. Errichtung eines Denkmals für Thaer.

Nach einer Mittheilung des Vorstandes der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Brünn vom 28. Februar d. J. hat diese Versammlung in dankbarer Anerkennung der unvergänglichen Verdienste Dr. Albrecht Thaer's um die deutsche Landwirthschaft in ihrer am 26. September 1840 stattgefundenen allgemeinen Sitzung beschlossen:

a) „Das Andenken dieses großen Hingeschiedenen durch ein in der Mitte Deutschlands, und zwar zu Leipzig zu errichtendes „plastisches Denkmal zu ehren, und für künftige Geschlechter zu verewigen."

b) „Die dafür nöthigen Geldmittel sollen „durch eine allgemeine Subscription aufgebracht, „alle Landwirthschaftsgesellschaften Deutschlands „zur Einsammlung von Beiträgen eingeladen, „zur Aufbewahrung des Gesammelten auf eine „fruchtbringende Weise bei einem verläßigen „Handelshause aufgefordert, die niedergelegten „Beträge der nächsten Versammlung deutscher „Land- und Forstwirthe angezeigt, und zur „Verwendung für das Thaer'sche Denkmal bereit gehalten werden."

Indem wir hievon unsern Landwirthen sowie den Freunden der Landwirthschaft und den Verehrern des verewigten Thaer Nachricht geben, bemerken wir, daß die unterzeichnete Direktion sowie sämmtliche Kreis- und Bezirksstellen des landw. Vereins zur Empfangnahme von Beiträgen bereit sein werden.

Karlsruhe, den 7. April 1841.

Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

---

3. Wohlfeiler Anstrich der Ackerwerkzeuge.*)

Aus eigener Erfahrung kann ich folgenden wohlfeilen Anstrich, welcher die Oelfarbe ganz ersetzt, empfehlen.

Fünf Maas in einem Kessel kochenden Wassers wird 1 Loth fein gestoßener weißer Vitriol hinzugesetzt. Hierauf werden 3 Schoppen feines Roggenmehl in 5¼ Maß kaltem Wasser klar und breiartig, ohne daß es Klumpen gibt, eingerührt und unter fleißigem, beständigem Umrühren dem im Kessel siedenden Wasser zugeschüttet. Ferner werden 25 Loth Colophonium in einem glasirten irdenen Tiegel über mäßigem Kohlenfeuer zum Schmelzen gebracht; die Masse wird fortwährend fleißig umgerührt und dazu Thran allmählig, damit keine Explosion entsteht, 5 Pfund gegossen; hierauf wird auch diese Masse unter gleich fleißigem Umrühren zu dem Uebrigen in den Kessel geschüttet. Zu 2 Maas dieser Farbmasse nimmt man 4 Loth Ocker und 2 Pfund Bleiweiß. Will man eine andere Farbe haben, so setze man die beliebige hinzu; Kohle von Birkenholz oder von Weinreben gibt ein schönes Perlgrau.

Ist die Farbe zu dick, so verdünne man sie mit Salzwasser Sie muß warm aufgetragen und der Anstrich dreimal wiederholt, auch wie bei der Oelfarbe mit dem Pinsel tüchtig verarbeitet werden und kommt dieser an Glanz und Dauer ganz gleich. Es kommen 10 Maas von dieser sehr guten Farbe ungefähr 1 fl. 45 kr. zu stehen, während Oelfarbe wohl zehnmal so viel kostet. E. Avenarius.

(Aus dem landw. Wochenblatt für das Herzogthum Nassau Nr. 8. von 1840 Seite 64.)

*) Die Holländer, die wahrhaftig gute Haushälter sind, streichen alle ihre Geräthe und Werkzeuge an. Warum thun wir es nicht auch? Weil uns die Oelfarbe zu theuer ist? Hier wird ein Ersatzmittel empfohlen, das beachtet zu werden verdient.

4. Witterung des Monats März 1841 zu Karlsruhe.

W—S sind vorherrschend, doch meist bei ruhiger Luft, dennoch ist das Barometer höher als die Norm, was auf Anstauen der Luftströme deutet. Nach den ersten kalten Tagen mit Schnee und Regen stellt sich vom 7. eine rasche Wärmezunahme ein. Der Frühling beginnt und wird nicht mehr unterbrochen, wenn schon vom 19. bis ans Ende abwechselnde und zuletzt kühle Witterung eintritt. Das Thermometer ist weit über der Norm. Sparsame Niederschläge machen trocken, doch ist wegen Mangel an Winden die Verdünstung nicht viel über der Norm.

Winde: O—N=34; W—S=59; 13 Tage mit Wind, 2 mit Sturm. — Barometer: Mittel 27″11,25; höchstes 28″3,21 am 11.; tiefstes 27″3,18 am 3. Dieses höchste ist außer dem März 1834 in 51 Jah-

ren nicht vorgekommen. — Thermometer: Mittel 6,8 Grad R. über 0; höchstes 18,29 am 26.; tiefstes —5,39 also unter 0 am 2. Ein so hohes Mittel ist von 51 Jahren nur 1836*, 1831, 1830, 1822*, 1815*, 1811*, 1801, 1780* vorgekommen, die mit * waren noch wärmer, 1822 am wärmsten. Auch das höchste kommt nur 1830, 1815 und 1780 vor und in keinem Jahr so früh, 1815 übertrifft noch das höchste. Nur an 2 Tagen Eistemperatur, obwohl an 5 Tagen Eis; nur 7 Tage mit Wintertemperatur. — Psychrometer: Mittel des Druckes der Dampfatmosphäre 2''',54. Feuchtigkeit: Mittel 0,73. Gewicht des Dampfes in einem Kubikfuß Luft: Mittel 4,6 Gran. — Bewölkung: Mittel 0,48; 4 heitere, 11 unterbrochen heitere 13 durchbrochen trübe, 3 trübe Tage, 13 mit Duft, kein Nebel, 1 Höhrauch, 8 Reif. — Regenmenge: 123,57 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 0,858 Zoll Höhe; größte Menge 25,05 Kubikzoll am 3.; 13 Tage mit Regen, 2 mit Schnee, 2 mit Regen und Schnee, 1 davon mit Hagel, an 2 Tagen (17. 18.). Wetterleuchten von entfernten Gewittern. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 2,566 Zoll; Mittel täglich 8 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 16,0 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels, höchster 15,2 am 11.; niederster 16,7 am 5. Der höchste Wasserstand überhaupt war 1824 mit 2,9 d. h. 2 Fuß 9 Zoll unter 0. 13 bis 14 Fuß sind das Mittelwasser für die Rheinschifffahrt.

Die letzten wilden Gänse am 5.; Ahorn blüht am 11.; Lerche singt am 12.; Bachstelzen, Fledermäuse am 14.; Wiese grünt am 16.; Frösche am 23., doch nicht schreiend, Aprikose blüht am 26., auch grünt das Gesträuche; Schnaken schwärmen am 28. und folgende.

Karlsruhe, am 5. April 1841.

Sr

5. Einige Worte über eine Art von Ortsverrückung des Uterus bei Kühen im trächtigen Zustande.

Im landwirthschaftlichen Wochenblatte von 1839 Nr. 34. wurde von dem Gemeinderath zu Untergimpern der fragliche Gegenstand unter der Bezeichnung „Schränkung des Tragsack's" im Geleite einer Lobhudelei zur Sprache gebracht, worauf Herr Veterinärarzt Hofmann in Wertheim, im landw. Wochenblatte von 1840 Nr. 44. eine auf anatomische und physiologische Gründe gestützte Widerlegung folgen ließ, in welcher derselbe darzuthun bemüht war, daß nach den eben genannten Gründen eine derartige Ortsverrückung des trächtigen Uterus eigentlich gar nicht möglich sei.

Sehen wir uns jedoch in der praktischen Veterinärkunde genau um, so begegnen uns oft Krankheitsfälle an Thieren, worüber wir in anatomischer und physiologischer Beziehung über ihre Entstehungsart keine genügenden Aufklärungen zu geben vermögen; dessenungeachtet entstehen und bestehen dieselben doch, und kommen wohl auch bei verschiedenen Thieren, ohne Rücksicht auf Gattung, Geschlecht, Constitution, Alter u. s. w. öfters vor. So ist es auch bezüglich auf den fraglichen Zustand der Gebärmutter bei Kühen im trächtigen Zustande, worüber die ersten öffentlichen Mittheilungen in den Archiven für Thierheilkunde von einer Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte gemacht worden sind. — Diese und andere Mittheilungen speziell zu nennen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, wobei ich die Ansicht habe, die Aufmerksamkeit der Rindviehbesitzer und zum Theil auch der Veterinärärzte darauf zu leiten, damit Erstere bei vorkommenden Fällen die Möglichkeit einer derartigen Abnormität des trächtigen Uterus bei Kühen zugestehen und die, obwohl sehr beschränkten veterinärärztlichen Hülfeleistungen gestatten mögen.

Uebrigens glaube ich nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß nach vielseitigen Beobachtungen diese Art von Ortsverrückung des trächtigen Uterus schon in den ersten Wochen des Trächtigkeitszustandes sich bildet, jedoch erst bei herannahender Geburt erkannt wird.

Was die erwähnten Mittheilungen betrifft, so befinden sich solche

1) Im Archiv für Thierheilkunde von einer Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte im 4ten Bande,

a. von J. Jenninger, unter der Ueberschrift:

„die Umwälzung der Gebärmutter beim Rindvieh."

Dieselbe ist nicht allein eine einfache Mittheilung von Beobachtungen, sondern vornämlich eine kurzgefaßte Abhandlung über fraglichen Gegenstand.

b. Von Rudolph Schenker, unter der Ueberschrift: „Bemerkungen über den Ueberwurf der Gebärmutter beim Rindvieh."

Gleichfalls eine kurze Demonstration mit Anführung mehrerer specieller Fälle.

2) Im General-Veterinär-Bericht des Königl. Rheinischen Medicinal-Collegii über das Jahr 1834 Seite 86.

Zwei Beobachtungen von Kreisthierarzt Halm, unter der Ueberschrift: „Verdrehung des Mutterhalses"

a. bei einem zweijährigen trächtigen Rinde, und
b. bei einer Kuh, welche das 3te Kalb trug.

3) In Rychners Bujatrick Seite 380 unter der Ueberschrift: „Umwälzung der Gebärmutter."

Schließlich kann ich den Wunsch nicht umgehen, daß diejenigen Herren Veterinär-Aerzte, welche über fragliche Abnormität des trächtigen Uterus bei Kühen genauere Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatten, ihre Erfahrungen in irgend einer veterinärärztlichen Zeitschrift mitzutheilen sich die Mühe nehmen wollen, indem dieselben jedenfalls willkommen und der praktischen Ausbildung der Veterinär-Geburtshülfe förderlich sein werden.

Karlsruhe, den 11. April 1841.

Schüssele.

---

6. Ueber die Ursachen des Milzbrandes der Schweine.*)

In einer im Anzeigeblatt vom 6. Juli 1838 Nr. 2272. enthaltenen Verordnung über den Milzbrand der Schweine werden als Ursachen dieser Krankheit hauptsächlich angegeben: eigenthümliche atmosphärische Verhältnisse, schlechte Stallungen, zu welchen die Luft wenig Zutritt hat ꝛc.

Herr Heb- Wund- und Thierarzt Haß in Schutterwald theilt über diesen Gegenstand folgende Ansicht und Beobachtung mit:

Die Schweinställe seien in der Regel von schlechter Beschaffenheit; die meisten, sagt er, sind zu eng und niedrig, und haben entweder keine oder zu kleine Luftlöcher, welche weder der durch den Athmungsprozeß verdorbenen Luft den Austritt noch der äußern atmosphärischen Luft einen hinlänglichen Zutritt gestatten. Er hält daher diese verdorbene Stallluft für die Haupt- oder prädisponirende Ursache, welche dann in Verbindung mit der atmosphärischen Schädlichkeit, als der erregenden Ursache, erst das eigentliche Miasma des Milzbrandes erzeuge; und wenn auch die Erfahrung lehre, daß nicht nur die Schweine im Stalle, sondern auch die auf der Weide gehaltenen vom Milzbrand befallen werden, so könne doch angenommen werden, daß das auf der Weide erkrankte Thier schon vorher im Stalle die Disposition zur Krankheit erworben und den Keim dazu in sich getragen habe.

Seit mehreren Jahren, bemerkt der Verfasser, habe ich alle Jahre 1, 2 bis 3 Schweine am Milzbrand verloren, obschon ich die gerühmtesten und angeblich durch Erfahrung bewährten Präservativ- und Heilmittel angewendet habe. Ich richtete daher meine Aufmerksamkeit auf die Stallungen, und ließ, von obiger Ansicht ausgehend, den s. g. Esterich bei meinen Ställen ausbrechen, um den Zutritt der Luft zu begünstigen; ferner lasse ich täglich 2 mal ausmisten und die Futterladen öffnen, und suche bei heißer Jahrszeit durch Verstellen von Thüren vor die Oeffnung der Ställe die Schweine vor der Einwirkung der Sonnenhitze zu schützen. Seit diesem Verfahren habe ich kein Schwein mehr am Milzbrand verloren, obschon ich weder die Stallungen noch die Schweine selbst begießen und von dem Beginn der Mastung an kein Schwein mehr aus dem Stalle lasse, auch außer einer Hand voll Sauerteig auf jede Tränke keine weitere Präservativmittel anwende.

*) Man vergleiche auch das landw. Wochenblatt Jahrgang 1833 Nr. 28. und Jahrg. 1836 Nr. 41.
Redact.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 16. Karlsruhe, 23. April 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Die Ackerbauschule zu Hohenheim.*)

Wenn die bekannte höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Hohenheim, über welche Näheres zu geben keineswegs im Plan gegenwärtiger Darstellung liegen kann, die Bestimmung hat, künftige größere Gutsbesitzer, Verwalter und Pächter bedeutenderer Güter, welche bereits mit mehr oder weniger Vorkenntnissen ausgerüstet sind, in der Landwirthschaft wissenschaftlich zu unterrichten und ihnen durch den ausgedehnten und sehr zusammengesetzten Wirthschaftsbetrieb Hohenheims die praktische Anschauung, ohne welche die Lehre todtes Wissen bleibt, zu gewähren; so soll dagegen die niedere Anstalt, die Ackerbauschule, Gehülfen für jene, Gutsaufseher, Meisterknechte liefern, vorzüglich aber Söhnen von Bauern, deren Besitzthum nicht groß genug ist, um sie von dem Selbsthandanlegen zu dispensiren, Gelegenheit geben, sich in ihrer Sphäre für Landwirthschaft zu bilden, sich mit einem verbesserten, mehr kunstmäßigen, mehr auf richtige ökonomische Kalkulationen gegründeten Betrieb bekannt zu machen, und der Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb soll das Mittel zu ihrer praktischen Ausbildung sein.

Die daraus hervorgehenden Leute sollen ebensowohl einen allgemeinen Ueberblick über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, eine Kenntniß der Zusammensetzung des ganzen landwirthschaftlichen Gewerbes erhalten, als auch im kleinsten Detail, in Führung aller anwendbaren landwirthschaftlichen Werkzeuge, Ausführung aller — auch nur für den kleinen Betrieb passenden Kulturen so bewandert werden, daß sie das Erlernte in ihrem beschränkteren Eigenthum mit Nutzen anwenden können.

Wie der Hohenheimer Betrieb im Großen, so sollen sie dann Jeder für seine Umgebung — durch Beispiele im Kleinen wirken, Beispiele vom Bessern überhaupt vervielfältigen.

Die Ackerbauschule steht unter der Direktion der Gesammtanstalt, hat aber unter dieser ihren eigenen Oberlehrer. Die Wahl der Person des Oberlehrers, der Schulmann und Landwirth zugleich sein muß, ist sehr wichtig. Die Wahl für Hohenheim kann nur eine glückliche genannt werden.

Der Oberlehrer wohnt unter den Schülern, welche ihre gemeinschaftliche Wohnung in der Anstalt haben.

Die Bedingungen zur Aufnahme in die Anstalt sind:

Jeder hat 3 Jahre in der Anstalt zu bleiben. Der Eintretende muß wenigstens 17 Jahre alt, gesund, und körperlich so erstarkt sein, daß

*) Wir theilen unsern Landwirthen diesen in der Potsdamer Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe abgehaltenen Vortrag des Herrn Directors v. Wekherlin in der Ueberzeugung mit, daß derselbe auch in unserm Lande mit großem Interesse aufgenommen werden wird. Redact.

er die sämmtlichen Arbeiten anhaltend ausführen kann. Geistige Fähigkeiten und Elementarschulkenntnisse muß er wenigstens so viele besitzen, daß er einen populären Lehrvortrag über Landwirthschaft und einfache Hülfsfächer auffassen kann, weßwegen der Aufnahme immer eine Prüfung vorangeht.

In den Handgriffen und Feldarbeiten, wie sie von den Landleuten gewöhnlich betrieben werden, muß er bereits einige Erfahrung und Fertigkeit besitzen.

Ueber seinen bisherigen Lebenswandel hat er sich durch Zeugnisse auszuweisen.

Es wird bei der Aufnahme vorzüglich auf Söhne von Bauern und darauf Rücksicht genommen, daß wo möglich alle Gegenden des Landes dabei bedacht werden.

Die Bildungsmittel sind folgende:

1) Für den praktischen Unterricht.

Hiezu ist, wie bereits erwähnt, der Betrieb der Domäne Hohenheim bestimmt. Was könnte auch hiezu passender sein, als der Betrieb einer so zusammengesetzten, bedeutenden Wirthschaft, wie die Hohenheims, wo auf einem Areal von 1000 Morgen der möglichst intensive Betrieb mit den verschiedensten Rotationen, wobei keine Scholle Brach- oder natürliches Weideland, mit einem in voller Stallfütterung gehaltenen Rindviehstand von 120 Stück und einer Schäferei von 1200 Stück, mit dem Betrieb vieler landwirthschaftlicher Gewerbe, wie Zuckerfabrik, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei etc., einer großen Obstbaumschule, Werkzeugfabrik und dergl. stattfindet, wo auf großen Versuchsfeldern die Kultur aller beachtenswerthen Producte in einem Umfange betrieben wird, daß sie hinlänglich Belehrung zu deren Anbau zu passenden Lokalitäten gibt und dergl. Weitere leitende Rücksichten für den praktischen Unterricht sind:

Die Ackerbauschüler haben das ganze Gut zu bauen, alle bei diesem Wirthschaftsbetrieb vorkommenden Arbeiten in der Ausdehnung zu versehen, daß keine besondere Knechte verwendet werden. Während der Arbeit stehen sie in der Unterweisung des äußerst unterrichteten praktischen Wirthschaftsführers.

Die Arbeit wird ihnen aus der Wirthschaftskasse, nach dem landüblichen Taglohn oder auch nach einzelnen Akkorden bezahlt, und an jedem Arbeitstage wird ihnen Gelegenheit gegeben, diesen Lohn zu verdienen, von welchem sie dagegen der Anstalt die ihnen gemeinschaftlich gegebene einfache Kost zu vergüten haben, was etwa $^2/_3$ ihres Lohns beträgt; für ihren übrigen Unterhalt bleibt ihnen immer noch das nothdürftig Erforderliche übrig, so daß sich gegenseitig, sowohl für die Kasse als die Ackerbauschule, Aufwand, Arbeit und Lohn ausgleichen.

Bei gutem Verhalten bekommen sie jährlich Preise von etwa 10 fl. (5 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf.) der Mann.

Alle Arbeiten sollen sie in einer gewissen Vollkommenheit auszuführen lernen. Hierzu ist erforderlich:

a) daß die Arbeiten nach einem gewissen Plane stufenweise so nach und nach durchgemacht werden, daß der Zögling innerhalb der drei Jahre an alle kommt;

b) daß die Zahl der Zöglinge gerade dem Umfang des Betriebs angepaßt ist, damit auf der einen Seite die Arbeiten sich nicht auf zu viele vertheilen, wodurch die Schüler nicht so gründlich darin geübt werden könnten als zu wünschen ist; auf der andern Seite aber diese Ackerbauschule der Wirthschaft keine unnöthigen Kosten veranlaßt. Die Zahl ist auf 26 ordentliche Schüler, und nebenbei auf 3—4 Hospitanten festgesetzt, die sich blos auf kurze Zeit in einzelnen Zweigen des Wirthschafts-Betriebs, z. B. in der Obstbaumzucht, der Pflugführung u. dergl. unterrichten wollen.

Jener feste Plan für die immer unter der erforderlichen Anleitung vor sich gehende stufenweise praktische Ausbildung der Ackerbauschüler ist folgender:

Erstes Jahr.

Die Ackerbauschüler der ersten Jahresklasse werden zuerst den leichtern, dann den etwas schwierigern Handarbeiten zugetheilt, also z. B. beim Compost- und Düngerwesen, Anfertigung der Wurzelwerkmiethen, Säen des Gypses, Futter- und Getreide-Erntearbeiten, bei der Unterhaltung der Wiesenwässerung, Behandlung der Früchte auf dem Boden u. dergl.; allmählig werden sie zu den leichten Arbeiten bei der Obstbaumzucht, bei der Wartung des Nutzviehes, der Melkerei beigezogen; zuletzt

haben sie Beihülfe bei den Gespannarbeiten beim Pflügen u. s. w. zu leisten.

In der 2ten Jahres-Klasse werden den Ackerbauschülern die Ochsengespanne zugetheilt, mit welchen die leichtern Pflug- und andern Ackerarbeiten, Dünger-Ausfuhr u. dergl. verrichtet werden, auch haben sie ihr Zugvieh selbst abzuwarten und dasselbe ganz genau zu besorgen.

In der Obstbaumzucht werden ihnen in Zwischenzeiten die schwierigern Handarbeiten beim Veredeln der Bäume u. dergl. zugewiesen; auf den Vorrathsböden haben sie das Getreide zu pflegen, zu messen, Hopfen, Reps u. dergl. zu behandeln.

In der dritten und letzten Jahres-Klasse werden den Ackerbauschülern die Pferdegespanne zugetheilt, welche sie auch ganz zu verpflegen und zu besorgen haben. Mit diesen haben sie die schwierigern Pflug- und andern Ackerarbeiten auszuführen; die Säemaschinen, Drillkulturwerkzeuge, Grabenpflüge, das Muldbrett und ähnliche weniger gewöhnliche Ackergeräthe anzuwenden.

Zugleich werden sie in schwierigeren und selteneren Handarbeiten, wie im Säen, Besorgung der Versuchsfelder, der Hopfen-Gärten, in den verschiedenen Röstungsarten des Leins und Hanfs, Entwässerungs- und Bewässerungs-Anlagen eingeübt. Ebenso wird in diesem Jahre den Leuten Gelegenheit gegeben, sich mit den landwirthschaftlich-technischen Gewerben, wie Zuckerfabrik, Bierbrauerei, Brennerei, auch in der Ackerwerkzeugfabrik durch Selbsthandanlegen bekannt zu machen. Der Schluß der praktischen Ausbildung wird dann damit gemacht, daß die ältesten Ackerbauschüler zur Aufsicht und Anleitung der Taglöhner oder Akkordsarbeiter verwendet und so in eine Aufsichtsführung eingeleitet werden.

2) Beim theoretischen Theil des Unterrichts sind die leitenden Grundsätze:

Ein reges Interesse für das landwirtschaftschaftliche Fach soll möglichst geweckt und belebt werden.

Es soll nichts gelehrt werden, was nicht der künftigen Bestimmung der Leute unmittelbar entspricht und kein Interesse für's praktische Leben gewährt.

Es soll nichts gethan oder gelehrt werden, ohne daß so weit als möglich die Gründe des Verfahrens angegeben werden.

Da nur da, wo das Denkvermögen gehörig geübt ist, die Vorurtheile weichen und das Bessere und Geprüfte leichter Eingang findet, so wird daher vor Allem das Augenmerk auf solche Uebung gerichtet.

Besondere Bestimmungen für den theoretischen Unterricht sind folgende:

Für den regelmäßigen Unterricht sind täglich 2 Stunden bestimmt, deren Festsetzung auf den Morgen oder Abend sich nach den Feldgeschäften richtet. Außerdem werden Regentage und solche Tage, wo in der Wirthschaft nichts gearbeitet werden kann, zu außerordentlichem Unterricht und nützlicher Beschäftigung verwendet.

An Sonn- und Feiertagen werden Nachmittage zu belehrenden Excursionen, Botanisiren, Feldmessen 2c. benutzt.

Der Privatfleiß wird sorgsam überwacht und geleitet.

Alle Monate werden Zwischenprüfungen und alle Jahre Hauptprüfungen über die Fortschritte vor dem Direktor der Gesammtanstalt vorgenommen.

Zur Belebung und Belohnung des Fleißes und guten Verhaltens findet jährlich eine Prämienaustheilung statt. Der Plan, welcher bei stufenweiser Ertheilung des theoretischen Unterrichts, den mit Ausnahme des thierärztlichen ausschließlich der Oberlehrer der Anstalt so gemeinfaßlich als möglich gibt, verfolgt wird, ist folgender:

1ste Jahres-Klasse:

Belehrung über den Boden; allgemeine Viehzucht; Bienenzucht; das Leichtere für Thierheilkunde; sodann als Hülfsgegenstände: Arithmetik bis zur Rechnung mit Brüchen; von der praktischen Geometrie die Lehre von Linien, Winkeln, Flächen; leichtere Stylübungen; Anfänge in der Naturlehre und Botanik; letztere über Eintheilung der Pflanzen.

2te Jahres-Klasse:

Belehrung über Fruchtfolge; Obstbaumzucht; Schafzucht; Schweinezucht; fortgesetzte Belehrung in Gegenständen der Thierheilkunde; Arithmetik; praktische Geometrie, wobei Aufnahme von Flächen mit der Kreuzscheibe und

Nivelliren insbesondere als Vorbereitung zu Abwässerungs- und Wiesen-Bewässerungs-Anlagen;

Stylübungen für Brief-, Quittungen-, Conti's- 2c. Schreiben;

aus der Naturlehre Belehrung von der Luft, Wärme, Gährung 2c.;

Botanik zur Kenntniß der wildwachsenden Pflanzen.

3te Jahres-Klasse:

Pflanzenbau; Wiesenbau; Rindviehzucht und Pferdezucht in Verbindung mit Fortsetzung in der Thierheilkunde;

Arithmetik bis zusammengesetzten Rechnungsübungen in Zinsrechnungen, Gesellschafts-Rechnungen, Ertrags-Berechnungen; auch leichte Buchführung;

praktische Geometrie bis zur Theilung der Flächen;

in der Stylübung über Verträge; Führung eines Tagebuchs u. dergl.;

in der Naturlehre über Lufterscheinungen; Botanik zu fortgesetzter Belehrung über die wildwachsenden Pflanzen.

Endlich wird

3) in moralischer Hinsicht andauernd auf die Leute einzuwirken, ihre sittliche Bildung und die Angewöhnung zur Ordnung zu befördern gesucht. Sie sind einer ernsten speziellen Aufsicht des unter ihnen wohnenden Oberlehrers unterworfen, der all' ihr Thun und Lassen unausgesetzt beobachtet, sie zu Fleiß, Sittlichkeit anhält und darüber wacht, daß keine moralische Verdorbenheit einschleicht.

Als wirksamstes Vorbeugungsmittel hiergegen, sowie gegen Vergehen überhaupt, wird stets sowohl körperliche als geistige Beschäftigung unterhalten.

Ein besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, daß die Zöglinge mit keinen hohen Meinungen von sich angefüllt, oder mit andern Worten: nicht verbildet werden, was so leicht auf Abwege führt, und die Klippe ist, an der die Erfolge solcher Anstalten leicht scheitern können. Sie sollen mit Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in der Sphäre, für welche sie bestimmt sind, sich bewegen und keine Bedürfnisse kennen lernen, welche sie in ihren beschränkten Verhältnissen nicht befriedigen können.

Nachdem ich nun das Bestehen und das Wesen unserer Ackerbauschule dargelegt habe, so kann mit vollem Recht auch Darlegung von Resultaten erwartet werden.

Diese gebe ich um so lieber, als sie nur höchst erfreulich sind und ich sogleich zum voraus eines der Hauptresultate darin anführen kann, daß jetzt auch nicht die geringsten Anstände für den guten Fortgang der Anstalt vorkommen, und der geringe reine Aufwand, welchen die allgemeine Ausstattung und Erhaltung der Anstalt, insbesondere zu Bezahlung des Lehrers u. dergl. jährlich erfordert, gegenüber von dem großen Nutzen, welchen sie leistet, beinahe in keinen Betracht zu ziehen ist.

Während es Anfangs der Anstalt an tüchtigen Bewerbern und Zöglingen mangelte, ist jetzt seit einer Reihe von Jahren das Vertrauen zu derselben so groß, daß sich für vacante Plätze drei- und mehrmal so viel Leute, meist Söhne von Bauern, um Aufnahme bewerben, so, daß immer nur die tüchtigsten ausgewählt werden können. Zwar werden in der Regel nach dem ganzen Zwecke der Anstalt nur Inländer aufgenommen; doch hat auch schon das Ausland sich speciell dafür bei unserer Regierung verwendet, daß ausnahmsweise auch Ausländer aufgenommen wurden.

Dafür, wie die Leute sich in der Hauptsache im Praktischen einüben, kann der Bewirthschaftungszustand der Felder Hohenheims Zeugniß geben. Die Zöglinge setzen selbst den größten Ruhm darin, daß ihnen der Zustand der Hohenheimer Bewirthschaftung Ehre mache, und zeigen allgemein große Liebe zu ihrem Berufe.

Seit der normalen Einrichtung der Anstalt ist das Betragen und der Fortgang der Ausbildung der Zöglinge so, daß bis jetzt mit Ausnahme eines Einzigen, welcher entlassen wurde, alle ihrer Bestimmung so entsprachen, daß sie mit empfehlenden Zeugnissen zur bestimmten Zeit aus der Anstalt treten konnten.

Das Vertrauen in die Brauchbarkeit der Austretenden ist von der Art, daß vom Inlande und von den entferntesten auswärtigen Theilen Deutschlands, auch nicht selten Frankreichs, für die Austretenden so viele Anträge zu Dienstübertragungen vorliegen, daß diese

gewöhnlich um so weniger ganz befriedigt werden können, weil, wie sie aus der Zusammenstellung schon ersehen werden, ein großer Theil der Ackerbauschüler ganz dem Zweck der Anstalt entsprechend, zu eigener Bewirthschaftung ihres beschränkten Besitzthums gewöhnlich zurücktritt. Jedenfalls macht es sich die Direktion zur besondern Pflicht, die aus der Anstalt tretenden Zöglinge bei ihrem weiteren Fortkommen bestens zu berathen, für sie fortwährend zu sorgen und deßwegen im Auge zu behalten.

Eben im gegenwärtigen Augenblick hat die Anstalt auf dringendes Ansuchen die sonst nicht gerne gestattete Ausnahme zuzugeben, daß mehrere Ackerbauschüler schon vor beendigten 3 Lehrjahren nach Blansko in Mähren engagirt wurden.

Wenn gleich solche Austritte der Zöglinge in's Ausland bei Hervorrufung der Anstalt nicht in der Absicht der Regierung gelegen sein konnten, so rechnen wir diesen Umstand unserer Anstalt nichtsdestoweniger zur Ehre an; die Regierung freut sich, auch hierdurch zur Emporbringung der Gesammt-Landwirthschaft Deutschlands beizutragen, und hindert solchen Austritt nicht; es entsteht überdieß dadurch, wie bei andern Gewerben, eine Art Wandern der jungen praktischen Landwirthe, und es kann die Regierung hoffen, daß der gute Samen größtentheils im Lande bleibe, oder noch bereichert wieder dahin zurückfließe. Eine solche Bereicherung der Kenntnisse suchen wir noch besonders dadurch zu befördern, daß wir selbst Ackerbauschüler in's Ausland auf einige Zeit senden, und eben gegenwärtig haben wir auf unsere Rechnung zwei davon in Flandern.

Auch die Wechselwirkung der höhern Anstalt und der Ackerbauschule auf einander sind wohlthätig; die Ackerbauschüler lernen durch jene, in welcher junge Leute aus so vielen Ländern beisammen sind, kennen, welche Wichtigkeit man der Landwirthschaft beilege, welche Ehre man ihr und ihrem Stande erweise; die Studirenden an der höhern Lehranstalt aber finden auf dem Felde ꝛc. Arbeiter, deren Bildungsstufe und Liebe zum Fache ganz geeignet ist, über die wirklichen Arbeiten sich gegenseitig passend zu belehren. Uebrigens sind sonst die Studirenden der höhern Lehranstalt von den Ackerbauschülern durchaus ganz getrennt.

Die große Einwirkung auf die so höchst erfreulich mit schnellen Schritten hervortretende Hebung der Landwirthschaft in den verschiedenen Theilen des Landes durch den Samen, welcher mittelst der Ackerbauschüler, welche in stetem belehrenden Verkehr mit der Hohenheimer Anstalt bleiben, ausgestreut wird, ist unverkennbar; es wird dieß so allgemein anerkannt, daß ganze Gegenden sich darüber beschweren, wenn längere Zeit aus ihnen weniger Ackerbauschüler aufgenommen wurden, und daß schon vielfältig öffentlich der Wunsch gegen die Regierung ausgesprochen worden ist, wo möglich die Zahl der Ackerbauschüler zu vermehren, was aber nach oben entwickelten Gründen nicht angeht.

Die Ackerbauschüler sind in ihren Gemeinden allgemein geehrt, sie erwecken auch bei den geringsten Bauernburschen, ihren früheren Kameraden, Nacheiferung oder wenigstens Nachdenken in ihrem beschränkten landwirthschaftlichen Betriebe.

Die Summe der einzelnen Wirkungen durch die Ackerbauschüler, welche die erhaltenen Belehrungen schnell unter die Masse der kleinern Landwirthe verbreiten, ist äußerst beträchtlich; die Verbesserungen der Landwirthschaft gehen dadurch von der Wurzel aus.

Durch die Hülfe der Ackerbauschüler hauptsächlich ist es den aus der höhern Lehranstalt ausgehenden gebildeten Landwirthen erleichtert, die erlernten Verbesserungen in der Landwirthschaft schneller in's Leben einzuführen.

Bei dem in den letzten 8—10 Jahren geschehenen schnellen Fortschritte in dem Betrieb unserer Landwirthschaft durch Verbreitung eines kunstgerechten Ackerbaues, des Anbaues von Handelsgewächsen, so insbesondere der sorgfältigeren Behandlung des Rapsbaues, durch das geweckte hohe Interesse für vervollkommnete Viehzucht, Verbesserungen in der Düngerbehandlung und Jauche-Verwendung, in der Leinbereitung, und durch so vieles Andere, könnte ich Ihnen eine Menge Beispiele darüber anführen, welchen großen Antheil unsere Ackerbauschule daran hat, dem Bessern in den verschiedenen Theilen des Königreichs Eingang bei dem Volke zu verschaffen; ich begnüge mich, nur Eines, aber das schlagendste Beispiel über den Nutzen, welchen uns insbesondere auch die

Verbreitung der Ackerbauschüler im Lande bringt, zu geben: ich meine die Einführung des von Hohenheim ausgehenden Flammänder oder Schwerz'schen Pflugs, und ich darf Sie nicht daran erinnern, wie schwer überhaupt es hält, einen neuen Pflug beim Landvolk einzuführen, um wie viel schwerer es aber sein mußte, den jetzt so schnell zunehmenden Eingang einem Pfluge zu verschaffen, welcher beinahe in allen seinen Theilen dem mangelhaften landüblichen Pfluge ganz entgegengesetzt ist. Hauptsächlich durch die Verbreitung der Ackerbauschüler war dieß möglich; der Nutzen von der allmähligen Einführung eines der besten Pflüge ist unberechenbar, und würde schon allein die größte Belohnung für die Ackerbauschule sein.

Ich gebe Ihnen, verehrteste Herren, noch folgende Zusammenstellung: Vom Jahr 1830 bis jetzt sind 110 Zöglinge in die Ackerbauschule aufgenommen worden; davon kamen in landwirthschaftliche Thätigkeit:

1) im Inlande:

als Gutspächter	6	
„ Gärtner	2	
„ Gutsaufseher	23	
bei Bewirthschaftung ihres Eigenthums	34	
		65
in Hohenheim		26

2) im Auslande:

als Gutspächter	1	
„ Gutsaufseher	18	
		19
		110

und schließe mit der Versicherung, daß bei den gemachten Erfahrungen nach meiner vollen Ueberzeugung nichts Besseres und in seinen Folgen Wirksameres für Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Bauernstande und für Beförderung der Landwirthschaft überhaupt geschehen kann, als die Errichtung solcher Ackerbauschulen, und hege die Hoffnung, daß die hochgeehrte Versammlung meinen Erfahrungen so viel Vertrauen schenke, daß ich jetzt den Wunsch aussprechen darf, es möchten möglich viele Länder Deutschlands dieser Anstalt ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, meine Angaben prüfen lassen, und wenn sie Bestätigung finden, ähnliche Anstalten in's Leben rufen.

---

2. Für unsere Weinbauern.

(Aus den landwirthschaftlichen Berichten des Freiherrn von Babo.)

Obschon die Gegenstände, von welchen geredet werden soll, schon öfters berührt wurden, so können wir, ihrer Zweckmäßigkeit halber, doch nicht umhin, sie wiederholt zur Sprache zu bringen. Es sind dieß

1. Die Düngung der Weinberge durch angepflanzte Saubohnen.*)

Im vorigen Jahre haben wir dieselbe probirt, und eine bedeutende, schnell zersetzte Düngermasse erhalten, so daß wir durchaus an dem guten Erfolg dieser Düngungsmethode nicht mehr zweifeln, besonders auch deßhalb, weil der Weinstock in seiner Ernährung vorzugsweise an humose, kohlenstoffhaltige Materien angewiesen zu sein scheint. Dabei ist die ganze Sache sehr leicht auszuführen, nichts weniger als kostspielig und in jedem Weinberge auszuführen, wenn er nur nicht durch Kammerbau überdeckt ist.

Die grüne Düngung ist von den Ackerbauern schon längst als eine vorzügliche Beihülfe zur Besserung der Felder angesehen worden. Bei Weinbergen ist die Sache deßhalb schwieriger auszuführen, weil man eigentlich nur im Winter dazu Zeit hätte, bei uns aber in dieser Jahreszeit nichts wächst. Im Spätjahr würde die Düngerpflanze den Boden decken und die Traubenreife verhindern, im Sommer die Ausbildung desselben stören, es bleibt also nur die Zeit des Frühlings übrig, in welcher etwas geschehen kann. Um diese Zeit zu benutzen, muß man wieder eine sehr schnellwüchsige Pflanze anbauen, die dabei möglichst consistent ist, damit sie dem Boden auch wirklich düngende Bestandtheile gebe und ihn dabei nicht durch tiefgehende Wurzeln aussauge. Als die dazu geeignetste Pflanze fanden wir nun die Sau- oder Pferdebohne, wie solche im Bauland bei Sinsheim und andern Feldern angebaut wird. Wenn sie auch schon an sich

---

*) Man vergleiche auch das landw. Wochenblatt Jahrgang 1840 S. 310. Redact.

einen guten Boden verlangt, so hat uns dieß bei Weinbergen nicht zu stören, welche immer in einem höheren Düngerzustand als die Felder sich befinden. Wenn sie aber zur Zeit des ersten Behackens der Weinberge zwischen die Reihen der Stöcke entweder in kleinen Zwischenräumen eingestuft oder reihenweise eingehackt wird, so entwickelt sich die Pflanze in großer Schnelligkeit, schadet den wachsenden Rebentrieben durchaus nicht, steht bei der zweiten Hackarbeit an oder auch in der Blüthe und ist zu dieser Zeit gerade recht geschickt, mit untergebracht zu werden. Zur Zeit der größten Hitze erhält diese untergehackte und verwesende Pflanzenmasse den Boden locker und feucht, und gegen den Winter hin ist sie aufgelöst und zur Einsaugung für die Wurzeln geschickt.

Ist diese Verfahrungsart aber für ein Jahr mit Nutzen anzuwenden, so hindert nichts, sie auch jedes Jahr anzubringen, und mit der Zeit eine Anhäufung von verweseten Pflanzenresten in der Erdkrume zu bilden, welche sie fruchtbar und locker macht und am Ende die Wirkung haben muß, daß man mit der Düngung durch Mist, wenn diese bei uns auch nicht ganz unterlassen werden kann, doch bedeutend weiter auseinander zu rücken im Stande ist.

Die Wingerter mögen die Sache nur probiren, und werden sich gewiß von der Zweckmäßigkeit derselben bald überzeugen.

II. Ein anderer Gegenstand genauerer Prüfung soll die unzweckmäßige Art ausmachen, wie wir jetzt bei unsern abschüssigen Weinbergen den Dünger einbringen und anwenden. Wir heben nämlich entweder durch Zuziehen der Stöcke die Erde aus den Zwischenräumen aus und vertheilen den Dünger in die dadurch entstandene Vertiefung, oder wir streuen denselben auch nur auf die Oberfläche und hacken ihn unter.

Unter beiden fehlerhaften Methoden ist die erste noch die bessere, weil die Zersetzung des Düngers durch die Luft doch nicht so schnell als bei der zweiten vor sich gehen kann, beide Arten haben aber folgende Nachtheile:

1) wenn die Zwischenräume zwischen den Reihen vorzugsweise gedüngt werden, so hat der Regen, weil die Reihen selbst immer mit der Abdachung des Berges laufen, die beste Gelegenheit, die aufgelösten Düngertheile auszuwaschen und sie die Reihen hinunter an den Fuß der Weinberge, und wenn daselbst keine Fanggräben sind, auch aus denselben herauszubringen. Den Beleg hierzu findet man überall, indem die oberen Stöcke in den Rebstücken immer schlechter und magerer als die untenstehenden sind.

2) Daß der Mist sich zersetze und ein Theil davon durch die Luft entweiche, können wir wohl als bekannt annehmen, eben so, daß das höchste Streben des Rebmanns dahin gerichtet sein muß, daß er den Boden des Weinberges möglichst der Wirkung der Sonnenstrahlen und ihrer Erwärmung aussetze. Je wärmer aber derselbe wird, um so rascher geht auch die Zersetzung der Düngerstoffe vor sich; weder die Wurzeln noch die sie bedeckende Erde können alles auf einmal aufnehmen, durch die Wärme wird ohnehin die Verdünstung befördert, und so entweicht der größte Theil des dem Weinberge zugetheilten Düngermaterials in die Luft, ohne daß es, mit Ausnahme der durch die Blätter wieder aufgesogenen luftförmigen Düngertheile, dem Weinberg zu statten kömmt. Wir haben daher auch bei starker Düngung dem Weinberg selbst nur wenig genützt, und was demselben gegeben ward, kann manchmal schon im ersten Sommer größtentheils wieder verschwunden und verloren sein. Dieß ist keine aus der Luft gegriffene Behauptung, wie es so viele gibt, sondern die Sache läßt sich wissenschaftlich nachweisen, daher wir unsere Leser bitten, solche einmal in reifliche Ueberlegung zu ziehen.

Beide unter 1) und 2) angezeigten Nachtheile lassen sich aber möglichst beseitigen, und zwar durch die Düngungsmethode, wie solche im Rheingau gebräuchlich ist, wo die Hitze des Bodens und die schon lange her stattfindende Theuerung des Düngers die Leute zum Auffinden einer besseren, zweckmäßigeren Art der Düngerbenutzung antrieb. Nach der Methode des Rheingaues wird der Dünger nicht zwischen die Reihen, sondern hinter jeden Stock in einen kleinen, nicht tiefen, gegen die Abdachung des Berges quer laufenden Graben gebracht und leicht zugedeckt.*)

(Schluß folgt.)

*) Man vergleiche auch das landw. Wochenblatt Jahrgang 1840 S. 310 und Jahrgang 1841 S. 1. (Red.)

3. Wie haben sich die Winterfrüchte gestellt?*)

Antworten der verschiedenen landw. Kreis- und Bezirksstellen — im Monat April 1841 eingelaufen.

1) Adelsheim. Der Reps in mehreren Orten ganz, in andern zu ⅔ erfroren. Spelz und Wintergerste haben viel gelitten. Roggen steht sehr gut.

2) Weinheim. Reps fast gänzlich erfroren. Spelz zum Theil so erfroren, daß viele Felder bereits umgepflügt sind und andere noch umackert werden müssen. Roggenfelder stellen sich ziemlich dünn, sind aber besser. Sehr empfindlich ist der Verlust an deutschem Klee und selbst an Luzerne. (Der Frost des vergangenen langen und harten Winters hat seine Verheerung auch auf viele Bäume ausgedehnt.)

3) Pforzheim. Reps total erfroren. Die Repsäcker werden umgepflügt und mit Kartoffeln und Runkelrüben bepflanzt. Der Klee hat bedeutend gelitten. Roggen, Dinkel und Wintergerste mehr oder weniger beschädigt. Manche Aecker müssen umgebaut werden, andere haben große leere Platten. (Obstbäume durchgängig gut; Reben haben zum Theil durch Kälte gelitten.)

4) Lahr. Weizen, welcher früh gesäet werden, steht sehr schön; der zu spät gesäete ist dünn und hat gelitten. Was von Reps nicht erfroren ist, leidet durch Mehlthau. Daher die Aecker wieder gepflügt und anders benützt werden.

5) Stockach. Reps und Wintergerste größtentheils erfroren, so daß die Felder meistens umgeackert und mit Sommerfrüchten eingesäet werden. Auch das Winterkorn (Kernen) hat zum Theil gelitten.

6) Waldkirch. Der Weizen hat sehr gelitten. Die Hälfte der Weizenäcker steht schlecht. Viele sind deßhalb bereits umgepflügt und mit Sommerfrucht eingesäet. Stand des Roggens mittelgut. Reps (Lewat zu ¾ erfroren, die Felder werden umgepflügt und meistens mit Kartoffeln bepflanzt.

(Die noch einkommenden Berichte folgen im nächsten Blatte.)

*) Die Rheinische Handelszeitung vom 17. April 1841 berichtet

1) aus Mainz: „Im Fruchthandel ist es stiller geworden; dermalen geht noch einiges in Korn, Gerste und Hafer um. Die letzten Fröste sollen dem Weizen und dem Spelz etwas geschadet haben; nähere Mittheilungen sollen nachfolgen. Sehr gut hält sich Rüböl im Preis In Kohl- und Mohnsamen war kein Handel."

2) Aus Berlin: „Ueber den Stand der jungen Oelsaaten läßt sich etwas Entscheidendes noch immer nicht sagen Die Witterung bleibt kalt und die Vegetation dadurch zurück. Die Berichte aus Holstein, Mecklenburg, Pommern und selbst aus Dänemark lauten anhaltend für eine gute Mittelernte In Preußen ist die Niederung, in welcher hauptsächlich der Repsbau betrieben wird, meistens überschwemmt, weßhalb jetzt noch nicht zu sagen, was aus der Saat werden kann. Auf der Höhe steht sie ziemlich gut. Aus Schlesien klagt man zwar auch, doch nicht in dem Maße wie in dem angrenzenden Böhmen, Sachsen sowie in Thüringen, wo man die Saaten zu ¾ verloren gibt. Wenn gleich diese Gegenden starken Repsbau treiben, so werden sie für die verloren gegangene Wintersaat Sommersaat säen, und somit läßt sich eigentlich kein Grund herausfinden, der die namhafte Steigerung unserer Oelpreise per Herbst rechtfertigt: denn selbst in Holland, Frankreich und am Rhein kann der Ausfall der Oelsaaten für so groß nicht gehalten werden, indem die letzten Berichte über Samen und Oel wieder flauer lauten. Die Steigerung unserer Preise per Frühjahr findet eher einen haltbaren Grund in den höchst geringen Saamen- und Oelvorräthen, denn der Verbrauch von Oel ist so unbedeutend noch nicht in jetziger Jahreszeit.

Aus Straßburg ist unterm 10. April 1841 berichtet worden:

Die Preise des Oels sind fest und neigen sich zu einer Erhöhung. Es wurden in der letzten Zeit einige beträchtliche Käufe für hiesige Häuser am Niederrheine abgeschlossen.

Die Aussichten für eine nur einigermaßen ergiebige Repsernte sind jetzt eben so wenig vorhanden, wie vor einigen Monaten. Die Pflanze hat durch den Frost zu sehr gelitten. Die Redaktion.

4. Bekanntmachung.

An dem herrschaftlichen Forsthause dahier befindet sich ein 4jähriger Rebstock (Muskateller), welcher schon seit mehreren Tagen den schönsten Samen zeigt.

Zwingenberg, den 18. April 1841.

Krautinger.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 17. Karlsruhe, 30. April 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. An einen jungen Geschäftsmann.

Von Benjamin Franklin.

Deinem Wunsche entsprechend schreibe ich die folgenden Bemerkungen nieder, die mir von großem Nutzen gewesen sind und es dir auch sein werden, wenn du sie beherzigen willst. Merke dir daher folgende Sätze:

Zeit ist Geld. Wer zwölf Groschen täglich durch seine Arbeit verdienen kann, aber lieber die Hälfte des Tages umherschlendert oder müßig sitzt, darf den einen Groschen, den er vielleicht während des Nichtsthuns verzehrt, nicht als die einzige Ausgabe in Rechnung bringen, denn er hat in der That noch sechs Groschen außerdem ausgegeben oder vielmehr weggeworfen, die er hätte erübrigen können.

Kredit ist Geld. Wenn du dein Geld, nachdem es fällig ist, noch in meinen Händen lässest, so schenkst du mir die Zinsen oder dasjenige, was ich während der Zeit mit dem Gelde verdienen kann. Wenn du also guten, ausgebreiteten Kredit hast und denselben wohl zu benutzen weißt, so kannst du dir einen bedeutenden Gewinn dadurch verschaffen.

Die Natur des Geldes ist schaffend und fruchtbar. Geld kann Geld zeugen, und das erzeugte kann gleich mehr zeugen und so fort. Aus fünf Thalern werden durch Umsatz sechs, durch nochmaligen Umsatz sieben und ein Viertel, und so fort bis zu tausend Thalern. Je mehr vorhanden ist, desto mehr wird durch jeden Umsatz erzeugt, so daß die Summe stets schneller und schneller zunimmt. Wer eine trächtige Sau schlachtet, vernichtet ihre ganze Nachkommenschaft bis in die tausendste Generation. Wer einen Gulden todtschlägt, vernichtet Alles, was dieser erzeugen konnte, selbst Hunderte von Thalern.

Fünfzehn Thaler jährlich ist nur ein Groschen täglich. Und diese kleine Summe, die man an Zeit und unnützen Ausgaben so leicht und unvermerkt von Tag zu Tag verlieren kann, ist hinreichend, dir auf deine eigene Bürgschaft, den fortwährenden Besitz und Gebrauch von dreihundert Thalern zu sichern. Und mit einem solchen Kapital kann ein betriebsamer Mann durch raschen Umsatz in Kurzem viel verdienen.

Ein guter Zahler ist Herr über des Andern Beutel. Wer sich den Ruf erworben hat, pünktlich und genau an den bestimmten Terminen zu zahlen, kann zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit über das Geld disponiren, das seine Freunde entbehren können, was ihm oft von großem Nutzen sein kann. Nächst Betriebsamkeit und Sparsamkeit ist keine Eigenschaft für das Fortkommen eines jungen Mannes so förderlich, als Pünktlichkeit und Ehrlichkeit in allen seinen Geschäften.

Behalte daher geborgtes Geld nie eine Stunde länger, als bis zum versprochenen Zahlungstermin, damit nicht eine zufällige Verlegenheit deines Freundes Börse auf immer für dich verschließe.

Beachte auch den kleinsten Umstand, der deinem Kredit schaden könnte. Der Schall deines Hammers, den dein Gläubiger um 5 Uhr Morgens oder 9 Uhr Abends vernimmt, kann ihn leicht bewegen, sich sechs Monate länger zu gedulden. Sieht er dich aber am Billard, hört er deine Stimme in der Schenke, da du noch an der Arbeit sein solltest, so wird er am nächsten Morgen sein Geld verlangen.

Hüte dich, Alles, was du besitzest, als dein Eigenthum zu betrachten und darnach den Zuschnitt deines Lebens zu machen. Das ist ein Fehler, in den man leicht verfällt, wenn man Kredit hat. Um ihn zu vermeiden, führe eine Zeit lang ängstlich genaue Rechnung über deine Ausgabe und Einnahme. Wenn du dir die Mühe nimmst, jede Kleinigkeit aufzuschreiben, so wirst du bald sehen, wie unbegreiflich schnell die kleinsten Ausgaben zu bedeutenden Summen anwachsen, und wie viel du bis dahin hättest und künftig wirst ersparen können, ohne daß es dir sehr lästig werde.

Kurz, wenn du ernstlich willst, ist der Weg zum Wohlstande nicht beschwerlicher, als der Weg zum Markte. Fast Alles beruht dabei auf den beiden Worten: Betriebsamkeit und Sparsamkeit, das heißt: verschwende weder Zeit noch Geld, sondern nutze Beides so gut du kannst. Ohne diese beiden Worte gelingt Nichts, mit ihnen Alles, — wenn das Wesen, das die Welt regiert, dessen Segen wir zu jedem rechtschaffenen Vorhaben erflehen sollten, in seiner göttlichen Weisheit nicht ein Anderes beschließt.

---

2. Bekanntmachung.

(Die Benützung der — an die Gemeinden und Schulen unentgeldlich abgegeben werdenden landw. Wochenblätter betr.)

Die Centralstelle des Großh. Badischen Landwirthschaftlichen Vereins hat wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß auf das Sammeln und Heften der an die Gemeinden und Schulen abgegeben werdenden landw. Wochenblätter nicht immer die nöthige Sorgfalt verwendet wird, wodurch dieselben theils für die einzelnen Bibliotheken ganz verloren gehen, theils auch der besondere Nachtheil entsteht, daß das Nachschlagen beim Citiren und Verweisen in neueren Blättern auf frühere Aufsätze vereitelt wird.

Unter Beziehung auf die diesseitige Verordnung vom 30. Dezember 1835 Nr. 27,920. (Anz. Blt. Nr. 3.) werden die Großh. Ober-Bezirks-Aemter und Bezirks-Schulvisitaturen wiederholt beauftragt, die Anordnung zu treffen, daß die landwirthschaftlichen Blätter, welche an die Gemeinden und Schulen unentgeldlich abgegeben werden, gehörig gesammelt und am Ende des Jahres mit dem Inhaltsverzeichniß geheftet werden.

Insbesondere wird den Aemtern und Bezirks-Schulvisitaturen empfohlen, bei den Rüggerichten und beziehungsweise Schulvisitationen über die Befolgung dieser Anordnung sich zu verlässigen.

Rastatt, den 16. April 1841.

Großh. Badische Regierung des Mittelrheinkreises.

Die gleiche Verordnung haben die Großh. Regierung des Unterrheinkreises zu Mannheim unterm 16. April l. J. Nr. 8966. und die Großh. Regierung des Seekreises zu Konstanz unterm 20. April d. J. Nr. 6372. erlassen. Das Gleiche wird von Seiten der Großh. Regierung des Oberrheinkreises geschehen.

---

3. Für unsere Weinbauern.

(Aus den landwirthschaftlichen Berichten des Freiherrn von Babo.

(Schluß.)

Wie wir jetzt die Sache in Weinheim behandeln lassen, so geschieht sie auf folgende Art:

Wenn die Erde des Wingerts eben, oder auch wenn die Erde noch an die Stöcke gezogen ist (hiernach muß die Tiefe der Gruben bemessen werden), so machen die Taglöhner

von oben an zwischen einem jeden Weinstock auf der oberen Seite und quer herüber eine Grube von 6—9 Zoll Tiefe und 9—12 Zoll Breite. Ist das Rebstück auf diese Art fertig, so werden Mistträger genommen, und in eine jede Grube 1/3, auch wohl 1/2 Korb voll Mist (je nach der Größe der Körbe) ausgetheilt. Ein Arbeiter nimmt dem Mistträger die Körbe ab und theilt ihn aus, ein anderer tritt ihn ein und zieht gleich die Erde darüber.

Die Arbeit dabei ist wohl etwas langwieriger als bei der gewöhnlichen Art der Düngung, diese größere Mühe wird aber aufgewogen

1) durch eine bedeutende Ersparung an Dünger, indem derselbe viel weiter reicht, dann

2) dadurch, daß der Dünger in den Schatten der Stöcke zu liegen kömmt, also sich langsamer zersetzt, und

3) daß die Auflösung desselben durch den Regen nicht durch die Mitte der Reihe, sondern von einem Stock zum andern geführt wird, wenn nur überhaupt eine bedeutendere Abschwemmung dabei angenommen werden kann. Weil der Dünger aber in nach der Quere laufenden Grübchen liegt, welche sich wie Treppen übereinander befinden und durch Scheidewände getrennt sind, so werden die aufgelösten Theile sich weit eher in die Grube selbst versenken und von dort gegen die Wurzeln der Stöcke einsickern, denselben also vollkommener zu Gute kommen, als wenn der Dünger in den Zwischenreihen liegt.

Man könnte das Bedenken aufstellen, daß bei dieser Methode die Zwischenreihen gar keine Besserung, die daselbst befindlichen Wurzeln gar keine Nahrung erhielten. Dieser Einwand ist aber nur scheinbar, indem durch den Hackbau der Mist, oder vielmehr seine Auflösung doch auch in die Zwischenreihen gebracht wird, aber, weil er besser vertheilt ist, auch mehr wirken kann und nicht so leicht verfliegt. Wenn aber ein Rebmann fleißig ist, so wird er durch Düngung mit Saubohnen in den Zwischenreihen noch mehr Düngermassen hineinzubringen suchen und die Wirkung dieser Behandlung bald in einer kräftigeren Vegetation des ganzen Rebstückes verspüren. Solches haben wir bereits schon im vorigen Jahre, so viel damals schon vom Erfolg sichtbar werden konnte, erfahren.

---

4. Die Larven des gemeinen Schneekäfers.

Im Februar dieses Jahres wurde bei Hundheim auf dem Schnee eine große Menge schwarzer Würmer gefunden. Exemplare dieser Würmer wurden von dem Ortsvorstande zu Hundheim dem Stadtamt Wertheim eingeliefert und von diesem dem Professor Neuber daselbst vorgelegt, welcher folgenden Aufschluß über diese Thiere gibt:

Diese sogenannten Schneewürmer sind mir schon seit vorigem Winter bekannt, wo mir ebenfalls Hundheimer oder Steinbacher Bauern mehrere Exemplare davon der Merkwürdigkeit wegen überbrachten.

Dieselben wurden auch damals in großer Menge bei einander auf dem Schnee gefunden, und, wenn ich nicht irre, unter denselben Witterungsverhältnissen, nämlich bei eintretendem Thauwetter. Die Untersuchung führte zu dem Ergebnisse, daß diese Würmer keine eigentlichen Würmer, sondern die Larven des gemeinen Schneekäfers (Telophorus fuscus) sind, welche schon im Hornung in großer Anzahl aus der Erde kommen und selbst den Schnee durchwühlen. Die Larven sowohl, als die Käfer sind nützliche Thiere, indem erstere schädliche Insektenlarven, Raupen, junge Regenwürmer verzehren; die entwickelten Käfer aber dem Obste schädliche Insekten rauben.

Aus Oken's Naturgesch. für alle Stände B. V. Abth. 3 S. 1743 ff. theile ich über diese Thiere Folgendes mit:

„Die Larven sind gegen 1″ lang, 1 1/2‴ „breit, unten platt, sammtschwarz, weich und „bestehen aus 12 Ringeln und 3 Paar Füßen „und einem hornigen, platten Kopf, woran 2 „Augen Fühlhörner und starke Kiefer, womit sie „ihren Raub, wie mit einer Zange fassen."

„Es hat wohl schon Jedermann von dem „Lärm gehört, den manchmal Zeitungen über „Würmer machen, welche mit dem ersten Win„terregen auf den Schnee gefallen seien. Am „20. November 1672 sei diese Erscheinung in „Ungarn, im Januar 1749 in Schweden, im „Hornung 1811 in Sachsen und seitdem an „verschiedenen Orten bemerkt worden. Diese „sogenannten schwarzen Würmer zeigen sich

„dann auf dem Schnee der Wiesen und Wege „in solcher Menge, daß man sie handvollweise „aufheben kann. Diese Erscheinung trifft im„mer mit Thauwetter und heftigen Stürmen „zusammen, wodurch gewöhnlich eine Menge „Nadelholz ausgewurzelt wird; damit kommen „die unter der Erde lebenden Insekten in's „Freie und werden vom Winde eine Strecke „fortgetrieben."

Wertheim, den 13. Februar 1841.

Neuber, Prof.

5. Wie haben sich die Winterfrüchte gestellt?

Antworten der landw. Kreis- und Bezirksstellen — eingelaufen in der 2ten Hälfte des Monats April 1841.

1) Buchen. Der Reps ist in hiesiger Gegend ganz erfroren; das Wenige, was sich noch erhalten hat, ist zu schwach und steht zu dünn, um es ohne Nachtheil stehen lassen zu können. Von den Winterfrüchten hat der Dinkel am meisten gelitten; an einzelnen Lagen hat sich der Samen ganz verloren. Besser hat sich der Roggen erhalten und am schönsten steht der Staudenroggen. Der Klee ist zum Theil so stark erfroren, daß die Aecker umgepflügt werden müssen; allgemein sind die Pflänzchen sehr schwach und zurück. Wenn Wiesen und Sommerfrüchte nicht sehr reichlichen Ertrag geben, sehen die Landwirthe einem traurigen Jahr entgegen.

2) Carlshausen (Landesstammschäferei). Sämmtliche Winterhalmfrüchte haben durch Frost stark gelitten, namentlich Dinkel und Einkorn; der Roggen steht besser. Reps total erfroren.

3) Villingen. Der wenige Reps, welcher in dieser Gegend gebaut wird, ist erfroren. Die übrigen Winterfüchte stehen nur mittelmäßig; doch haben sie sich seit den letzten warmen Tagen etwas erholt.

4) Radolphzell. Reps hat sehr gelitten; es darf kaum 1/4 des gehofften Ertrags erwartet werden. Winterfrüchte sind stockhaft und schön. Klee steht im Allgemeinen üppig

6. Thierärztlicher Verein.

Da nunmehr die Genehmigung hiezu mittelst Entschließung des hochpreislichen Ministeriums des Innern vom 23. Februar d. J. Nr. 2257. erfolgt ist, so wird eine in Bälde abzuhaltende Generalversammlung für nöthig erachtet. Man ladet daher sämmtliche sich für die Sache interessirende Thierärzte des Großherzogthums hiermit höflichst ein, sich am Samstag den 29. Mai d. J Vormittags 10 Uhr hier einzufinden und auf dem Secretariat des landwirthschaftlichen Vereins über den Versammlungsort das Nähere zu erfragen.

Karlsruhe, den 24. April 1841.

7. Erprobtes Mittel, dumpfigen Haber wieder gut herzustellen.

Nach zuverlässigen Versuchen, die im Großen gemacht worden sind, läßt sich dumpfig gewordener Haber (wahrscheinlich auch andere Körnerfrüchte) sehr leicht und mit ungemein geringen Kosten dadurch vollständig gesund machen, d. h. von seinem schlechten Geruch und den damit verbundenen krankhaften Eigenschaften befreien, daß unter 24 Scheffel solchen Habers ein Scheffel fein gepulverte gewöhnliche Holzkohle gemischt wird, was durch öfteres Durchschaufeln am besten zu bewerkstelligen ist. Der Haufen bleibt dann etwa 8 Tage liegen, wornach er untersucht wird, ob der dumpfige Geruch und das klamme Gefühl sich verloren haben oder nicht. Letzteren Falls wird nochmals eine gleiche und nach Maßgabe der schon eingetretenen Besserung eine geringere Quantität Kohlenpulver untergemengt und nach 8 oder 14 Tagen wieder untersucht. Alsdann wird der Haber einen gesunden Geruch und trockenes Gefühl angenommen haben; und nach Entfernung des Kohlenpulvers vermittelst der Windfege ist derselbe als völlig gesund zu betrachten und wird von den Pferden gern gefressen. Ist der Haber nicht schon zu dumpfig, so wird die einmalige Mengung mit dem vierundzwanzigsten Theil Kohle zur Rectificirung hinlänglich sein. Für Magazine ist diese Sache von großer Wichtigkeit, und auch für Landwirthe, wenn der Haber feucht eingeerntet ist und dumpfig auf den Boden kommt.*)

*) Aus Nr. 26. der Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 18. Karlsruhe, 7. Mai 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Mai.

Wo man arbeitet, da ist genug; wo man aber mit Worten umgehet, da ist Mangel. Sprüche Salomonis Cap. 14, Vers 23.

1) Die Frühjahrssaat ist nun entweder schon vollendet oder geschieht dieß noch im Laufe dieses Monats und es tritt alsdann bis zur Ernte eine Zeit ein, in welcher das Ackerfuhrwerk mehr oder weniger einen Stillstand erleidet. Diese Zeit bietet nun dem Landmann eine Gelegenheit dar, sich einen Vorrath von einem Dünger zu verschaffen, der hauptsächlich auf die Wiesen sehr vortheilhaft zu verwenden ist und der den Namen Compost oder Mengedünger führt. Er ist ein aus allerlei Materialien zusammengesetzter Dünger, welch' erstere mit einander vermengt weit besser zu verwenden sind, als jedes für sich allein. Allen Auswurf aus Scheunen, Kellern, Abtritten, Kehricht aus den Häusern, Höfen, auf den Feldern zu entfernende Unkräuter, Grabenausschlag, Abfälle von todten Thieren ꝛc. und jeden Unrath, der die Reinlichkeit stört und hindernd im Wege liegt, bringt man zusammen, setzt ihn schichtenweise in Haufen auf, in welchen er so lange bleiben soll, bis Alles darin verwest ist, wozu das mehrmalige Umschaffen der Haufen vieles beiträgt.

Am wirksamsten ist der Compost dann, wenn derselbe aus einer Mengung von Erde mit genannten Ingredienzien besteht; die Anlage geschieht hier so, daß man je auf eine Lage Erde von $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß eine Lage von den darunter zu mengenden Materialien bringt und so immer letztere mit ersterer schichtenweise abwechseln läßt, bis der Haufen eine Höhe von 4 bis 5 Fuß erreicht hat; oben soll derselbe eine muldenförmige Vertiefung haben, damit die Jauche bei Uebergießung des Composthaufens, was von Zeit zu Zeit geschehen muß, in letzteren eindringen kann, wodurch er im Innern feucht erhalten und so die Gährung sehr befördert wird.

Ueber die Gewinnung von Erde zur Anlage von Compost darf man nicht in Verlegenheit gerathen. Man kann sie überall in größerer oder geringerer Menge erhalten, wenn man nur arbeiten will. Hier sind die schon oft empfohlenen Gräben, namentlich bei nasser Lage der Grundstücke, immer noch zu fertigen. Dort sind die ältern Gräben vorhanden; sie haben aber eine fast senkrechte Böschung und müssen schräger gemacht werden. Durch diese Arbeit gewinnt man Erde und erreicht verschiedene andere Vortheile. Man verhütet, daß die Erde an den Grabenwänden durch Wasser fortgerissen wird; man verhindert das häufige Verwachsen der Gräben und das Ausfüllen mit Schlamm; man kann die neuen schrägen Wände mit Gras besäen und hierdurch einen weiteren Ertrag erzielen.

Wie viele Raine sind überdieß vorhanden,

die mit Dornen, Hecken, überhaupt mit Gestrüppe aller Art verwachsen sind und deßhalb unbenützt da liegen! — Rottet man dieses Zeug aus, und gibt dem Rain eine schräge Richtung, so gewinnt man hiebei eine große Menge häufig sehr guter Erde und kann auch hier den Rain mit Gras besäen, wodurch ebenfalls ein neues Erträgniß hervorgerufen wird. Eine große Quantität Erde wird bei Thauwetter oder bei starken Regengüssen den abhängigen Feldern entzogen. Man lege an den tiefsten Stellen solcher Aecker die schon mehrmals angerathenen Gruben an, fange die Erde auf und bringe sie wieder auf das Feld zurück. Beim Anfertigen dieser Gruben gewinnt man gleichfalls Erde für die Composthaufen. Sollten diese und andere nützliche Arbeiten nicht genug Erde liefern, so sind wir so frei, viele unserer Landwirthe in oder vor ihre eigenen Höfe zu führen, mit der Einladung, die nächste Gelegenheit zuerst zu benutzen.

Gar manche Dörfer findet man, wo der Reinlichkeitssinn noch keine sehr hohe Stufe erreicht hat und wo man genöthigt ist, erst einen, im Verlauf von Jahren durch das immerwährende Aufhäufen von Koth, von selbst entstandenen Komposthaufen zu erklimmen, ehe man in die Wohnungen gelangen kann. Das Wegfahren dieser Verschanzung wäre gewiß keine nutzlose Arbeit. Jeder Bauer, selbst derjenige, welcher nur wenige Morgen zu bewirthschaften hat, sollte wenigstens einen Composthaufen besitzen; denn durch dieses Dungmittel ist man im Stande, den Ertrag seiner Grundstücke wesentlich zu erhöhen.

Die Wirkung des Composts auf Wiesen verdient ganz besondere Beachtung. Der Compost düngt nicht nur, sondern er reizt auch die Pflanze zur Hervorbringung frischer Wurzeln, was die Grasnarbe augenscheinlich verjüngt. Die Dauer seiner Wirkung erstreckt sich auf 2, 3 und mehrere Jahre, je nach der Dungkraft der ihn bildenden Materialien. Wird die Wiese je das 2te Jahr damit überfuhrt, so darf man versichert sein, einen weit höhern Ertrag an Gras und besseres Futter zu erhalten, als wenn sie alljährlich mit Stalldünger überfahren wird. Der Compost gehört leider noch zu denjenigen Gegenständen, über welche viel gesprochen wird, daher das Motto im Eingang unserer Mahnung.

Ein guter Meister machet ein Ding recht; aber wer einen Hümpler dingt, dem wirds verderbet. Sprüche Salomonis Cap 26 V. 10

2) Mit der Grünfütterung wird nun bald begonnen werden. Beim anfänglichen Genuß des grünen Futters, besonders des noch jungen Klees, wird das Rindvieh bekanntlich gerne gebläht. Vielleicht nirgends mehr, als hier, gibt sich der Aberglaube, der noch hie und da an unsern Bauern haftet, kund. Statt der Anwendung der einfachen und vorzüglich wirkenden Mittel bei Aufblähungen, ziehen solche Bauern vor, die Sympathie anzurufen und sich im Hersagen von Sprüchen zu erschöpfen, Zauberkünste auszuüben, wobei dann das Thier (wenn die Blähung einen hohen Grad erreicht) gewöhnlich unter den Boden gezaubert wird. Die einfachsten Mittel, die jeder Bauer haben und anwenden kann, sind:

a) Das Einschütten von etwas Salmiakgeist unter lauwarmem Wasser, wodurch die sich übermäßig entwickelte Kohlensäure bei der Gährung des Futters im Magen, was der Grund der Blähung ist, gebunden wird.

b) Das Auflegen von einem, mit kaltem Wasser begossenen Tuche, über den Rücken und die beiden Seiten, welches von 5 zu 5 Minuten wieder mit frischem kaltem Wasser begossen werden muß. Die Kälte, welche durch dieses nasse Tuch hervorgebracht wird, unterdrückt die Gährung im Magen und das Blähen läßt nach. Immer jedoch soll das erste in solchen Fällen sein, das Thier mittelst eines Strohzopfes aufzuzäumen, damit das Maul geöffnet bleibt und der Dunst sich daraus entfernen kann.

Da Schlundröhre nicht von jedem Bauern angeschafft werden können, so übergehen wir diese. Doch „Vorsicht braucht gewohnter Weise" bei der Grünfütterung selbst, damit diesen fatalen Zufällen möglichst vorgebeugt wird. von Hazzi sagt in seinem Kalender über die Zucht und Behandlung des Rindviehs:

„Bei der Grünfütterung sind mehrere Versichtsmaßregeln nöthig. Erstens ist schon das Einbringen mit großer Sorgfalt vorzunehmen: daß nämlich morgens 5 Uhr und wenn es die Umstände zulassen, auch Abends das Grünfutter gemäht, und zwar nur immer so viel,

als man für den Tag braucht, nach Haus geführt werde. Zu Hause ist es dann an einem kühlen, luftigen Orte, und zwar nicht im Stalle auszubreiten, damit es dem Vieh frisch vorgelegt werden kann. Zweitens, im Frühjahre ist vorzüglich darauf zu sehen, daß der Uebergang vom trocknen Winterfutter zum grünen allmählig geschieht, so daß man Anfangs nur ein Drittheil, dann die Hälfte und so immer mehr Grünfutter anwendet. Drittens, zeigt sich der Klee, das Gras, oder überhaupt das Grünfutter noch zu jung, so muß man immer trockenes Futter zugleich geben. Viertens, das Grünfutter muß auch in 3 Portionen gereicht werden. Fünftens darf man nach dem Grünfutter das Vieh erst später saufen lassen."

3) Alles zur rechten Zeit.

Da wir seit mehreren Wochen anhaltend warme und trockene Witterung haben, so müssen wir unseren Landwirthen das Walzen der Sommerfruchtfelder dringend anrathen, um die noch darin befindliche Feuchtigkeit zu erhalten. Es wird um so nothwendiger und ersprießlicher sein, unseren Rath pünktlich zu befolgen, als an vielen Orten die Wintersaaten bedeutend gelitten haben und dort die einzige Hoffnung auf eine reichliche Ernte an Sommerfrüchten gesetzt wird.

4) Mahnungen für die Schwarzwälder und Odenwälder.

Während der Schwarzwald einen Belchen mit 4313' über dem Meere und einen Feldberg mit 4600' aufzuweisen hat, zieren den Odenwald ein Melibocus von nur 1550' über dem Meere und ein Katzenbuckel von 2180'. Die klimatischen Verhältnisse sind daher sehr verschieden und ebenso die landw. Betriebsarten. Demungeachtet richten wir an die Odenwälder Landwirthe eine gleiche Bitte: den Futterbau zu vermehren. In den Odenwälder Gegenden gedeiht Luzerne und Esparsette fast allenthalben recht gut, aber sie werden nicht in der wünschenswerthen Ausdehnung gebaut. Neuerdings erst hat der landw. Bezirksverein Adelsheim darauf hingewirkt, den Kleebau zu vermehren und alle Landwirthe waren darin einverstanden, daß hierdurch der Viehzucht und folglich auch dem Getreidebau der größte Vorschub geleistet werde. Möchte doch dieses Beispiel recht häufig nachgeahmt werden.

Für den Schwarzwald können nur solche Futterkräuter empfohlen werden, welche auch in einem sehr rauhen Klima und in schlechtem Boden gedeihen. Möchten doch die begonnenen Versuche mit verschiedenen, weniger empfindlichen Kleearten sorgfältig fortgesetzt werden. Gelingt der Anbau solcher Futterkräuter, so wird ein unberechenbarer Vortheil die Bemühungen der industriellen Landwirthe belohnen!

Die landw. Kreisstelle Freiburg wird diesen Gegenstand sorgfältig überwachen und den Schwarzwälder Landwirthen rathend und helfend zur Seite stehen.

5) An die Weinbauern.

a. Sowie die Rebstöcke Loden getrieben haben und soweit vorgerückt sind, daß man die künftigen Schneid- und fruchttragenden Reben unterscheiden kann, soll der Rebmann die überflüssigen Triebe sorgfältig ausbrechen, jedoch so, daß am untern Theil des Schenkels noch 1 oder 2 Loden stehen bleiben, wenn sie auch noch so schwachtriebig sind. Dadurch ist es möglich, die künftigen Schneidreben dem Boden näher zu bringen, und den Rebstock durch Einkürzen des Schenkels zeitweise zweckmäßig zu verjüngen.

Diese Arbeit als eine der wichtigsten im Sommer muß von erfahrenen Leuten vollbracht werden.

b. Durch das auf obige Arbeit folgende Behacken der Reben mit der Haue sollen die Stöcke vom Unkraut gehörig gereinigt werden, damit während der Blüthezeit das Gras nicht überhandnehmen kann.

Möchten dieß doch alle Weinbauern des Seekreises besonders beachten; denn aus jener Gegend wurde uns berichtet, daß es immer noch mehr oder weniger Sitte sei, viel Gras in den Weinbergen zu haben, und dieses nach Bequemlichkeit zur Fütterung des Viehes auszuraufen, fast als ob der Weinberg nur der Viehfütterung wegen da wäre und die Trauben eine Nebensache seien.

c. In den Weinbergen, welche steile Gelände haben, und während des Sommers öfter durch Schlagregen verwüstet werden, ist es sehr nothwendig, nach dem Hacken schräge, einen halben Schuh tiefe Schlitzgräben von den

Mitte des Rebstückes bis in die Raseneinfassungen zu ziehen, um das Wasser schnell abzuleiten; noch vollständiger aber wird der Zweck erreicht, wenn man unterhalb dieser Gräben langen Strohdünger, oder in Ermanglung dessen Pfriemenstrauchbündel einlegt, indem dadurch die Gewalt des überströmenden Wassers vollständig gebrochen wird.

d. Sollten in einem üppigen Weinberge die grünen Gerten schon hoch getrieben haben, so ist es rathsam, dieselben vor der Blüthe mit Stroh leicht anzuheften, um deren Abschlitzen bei heftigem Winde zu verhüten.

e. Man hält es für schädlich, während der Blüthezeit im Weinberg zu arbeiten, deßhalb sorge man dafür, noch vorher Alles gehörig zu bestellen.

6) Die sorgfältige Vertilgung der Raupennester in diesem Frühjahre hat gute Folgen. Die Obstbäume zeigen überall volle Blüthen, frische und gesunde Blätter und versprechen einen reichen Segen.

Jetzt dürfen die Landwirthe gegen einen andern Feind auf ihrer Huth sein, nämlich gegen die Erdflöhe. Ein ziemlich probates Mittel, die Erdflöhe von den Pflanzen abzuhalten, ist Ziegelmehl, welches man, sobald der Samen mit Erde bedeckt ist, oder sobald die Kohl- und andern Pflanzen gesetzt sind, so stark über das Land streut, daß es roth wird.

Auch die Maikäfer sind jetzt nicht zu vergessen und wir ersuchen deßhalb unsere Landwirthe, die in den landw. Wochenblättern Jahrgg. 1833 S. 100 und Jahrgang 1835 S. 138. erschienenen Aufsätze nachzulesen.

7) Ueber die Beschäftigung mit den Bienen im Monat Mai ist schon im landw. Wochenblatte Jahrgang 1833 S. 102. eine belehrende Mittheilung gemacht worden. Wir verweisen die Bienenzüchter darauf.

Für den waldbesitzenden Landwirth.

8) Rücksichtlich der Saat und Pflanzung finden wir dem im vorigen Monat Mitgetheilten noch beizufügen, daß nöthigen Falls auch noch im Monate Mai Kulturen mit gutem Erfolg angewendet werden können, insbesondere die Forlensaat und Fichtenpflanzung, abgesehen selbst von den Gegenden des Landes, wo der hohen und rauhen Lage wegen ohnedieß erst in diesem Monat gesäet und gepflanzt werden kann. Wenn in der zweiten Hälfte des Monats April trockenes Wetter anhält, ist es sogar rathsam die Forlensaat in den Mai zu verschieben und zuzuwarten bis Aussicht zum Regnen vorhanden ist, indem dadurch manches Samenkorn, welches entweder von den Vögeln aufgefressen wird oder nutzlos vertrocknet, erhalten werden kann und die Keimung bei feuchtem Wetter nur desto rascher vor sich geht. Bei den Fichtenpflanzen hat die Erfahrung belehrt, daß sie auch alsdann noch gut anschlagen, wenn sie schon getrieben haben, vorausgesetzt, daß sie in etwas feuchten Boden und mit Sorgfalt verpflanzt werden. Daher lasse sich der Landwirth von dieser Pflanzung durch die Erscheinungen des Triebs nicht abhalten und sorge nur dafür, daß die Pflanzen mit Schonung und mit kleinen Ballen ausgehoben, sogleich wieder gesetzt und wo möglich angeschlämmt werden. Wir können zwar diese verspätete Pflanzung nicht empfehlen, allein wir glauben, daß sie in Nothfällen der Unterlassung vorzuziehen ist, denn der Zeitgewinn ist auch bei dem Waldbau von hoher Wichtigkeit.

9) Mit dem Monate Mai muß die Schonung der Schläge und Kulturorte eintreten, wenn der junge Wald gedeihen soll. Dieß geht hauptsächlich die Weide- und Streunutzung an, welche von der Zeit, wo die Pflanzen oder Stöcke zu treiben anfangen, am schädlichsten sind. Die Weide ist nicht allein durch das Abfressen der zarten Triebe verderblich, sondern wird ebenso nachtheilig durch den Tritt des Viehes, wodurch viele kleine Pflanzen zerstört werden und die oberflächlichen Wurzeln selbst bei stärkeren Pflanzen so sehr leiden, daß sie kränklich werden. Bei feuchtem Boden entstehen überdieß durch diesen Tritt kleine Gruben, in welchen sich das Wasser ansammelt und bald allgemeine Versumpfung verbreitet. Neben der Beschädigung des Waldes an sich erleidet aber auch der Waldbesitzer durch die Weide einen oft empfindlichen Verlust, indem ihm die Grasnutzung entgeht, welche in sehr vielen Fällen bei einer schonlichen Gewinnung ohne allen Nachtheil für die Hauptsache vor sich gehen kann, während bei der Weide bekanntlich mehr Futter verdorben, als aufgenommen wird, der Dungverschleppung nicht einmal zu gedenken. Es liegt also im

wohlverstandenen Interesse des Waldbesitzers, die Waldweide so viel als möglich zu beschränken, besser noch ganz einzustellen, dagegen die weit vortheilhaftere Grasnutzung einzuführen, wobei, die nöthige Schonung und Sorgfalt vorausgesetzt, der Holzbestand nicht leidet und dem Waldboden eine werthvolle Nebennutzung abgewonnen werden kann, die in manchen Gegenden von hoher Bedeutung ist, wo bisher unter dem hergebrachten und bequemeren, aber in unserer Zeit aus vielen Gründen verwerflichen Weidgang der Waldboden verhältnißmäßig sehr niedrige Holzerträge abgeworfen hat und dennoch der Viehstand nicht aufgekommen ist. Leider trifft man gerade in einer Gegend, wo der Wald häufig noch auf dem besten Marschlande vorkommt und theils seines unentbehrlichen Bedürfnisses wegen, theils weil Aeckergelände noch hinreichend vorhanden ist, nämlich auf der Rheinthalniederung, die Waldweide allzuhäufig an, da wo dem Waldboden neben hohen Holzerträgen ein dem geringeren Wieswachs gleichstehender Grasertrag bei gehöriger Sorgfalt abgewonnen werden könnte. Fürwahr ein Gewinn, welcher mehr beherziget und den hierauf abzweckenden Anordnungen der Forstbehörden entgegengekommen werden sollte. Wir werden später durch einzelne Beispiele beweisen, was durch eine regelmäßige Grasnutzung gewonnen wird, dagegen durch die Weidübung verloren geht.

Bisher haben wir nur die Waldweide mit Rindvieh vor Augen gehabt, aber auch die Schweinweide im ganzen Wald umher ist sehr nachtheilig, weil durch sie gleichfalls und noch in höherem Grade die oberflächlichen Wurzeln beschädiget oder doch entblößt werden, weil ferner nicht selten das junge Holz, sogar starke Stangen, von den Schweinen angegriffen und geschält werden. Schon die stete Auflockerung des Bodens, unter manchen Umständen zwar vortheilhaft, kann bei anderen sehr schädlich wirken. Daher ist es besser für den Schweinetrieb besondere, ihrer Lage nach hierzu geeignete Tummelplätze von nicht allzubeschränkter Ausdehnung vom eigentlichen Walde abzugeben und durch Grabenziehung gegen diesen zu verwahren. Wir haben schon gezeigt, daß auf solchen Plätzen immerhin noch ein nicht unbedeutender Holzertrag nebenbei erzielt werden kann.

Wenn gleich der Schaf- und Geiseneintrieb in geschlossenen und schon erstarkten Nadelholzbeständen unschädlich stattfinden kann, so wächst in diesen doch vor dem 30—40jährigen Alter sehr wenig Gras, im Niederwalde aber welcher dieses Alter bei dem Privatmann in der Regel nicht erreicht, ist dieser Eintrieb mit gleichen, unter Umständen noch weit größeren Nachtheilen, wie der Schweinetrieb begleitet, weßhalb wir davon abrathen müssen.

Von dem Schaden der übermäßigen Streunutzung haben wir schon einmal gesprochen, dieser muß aber um so größer ausfallen, wenn die Streu in einer Zeit gewonnen wird, wo die junge Pflanze noch so zart ist, daß jede Verletzung ihr sicheres Verderben nach sich zieht, wo ferner anhaltende Hitze zu erwarten ist und nicht nur die kleinen Pflanzen, sondern selbst der starke Waldbaum der Bodenbedeckung bedarf, damit ihnen das wichtige Mittel des Wachsthums — die Feuchtigkeit erhalten wird. Nochmals also müssen wir zur unbedingten und gänzlichen Schonung der Schläge und auch des übrigen Waldes im Monate Mai eindringlichst mahnen. Dagegen bietet sich oft ein unschädliches Streumittel an, welches überhaupt mehr gesucht und gewonnen werden sollte. In Schlägen und Kulturarten mit kräftigem Boden und da, wo die Grasnutzung das Jahr zuvor nicht stattfand oder nicht bis in das Spätjahr ausgedehnt wurde, findet sich oft sehr hohes und dürres Gras, welches, sobald der neue Graswuchs beginnt, mit der Hand ohne große Mühe ausgerauft werden kann. Die Entfernung dieses alten Grases, welches nur langsam verfault und den Mäusen und dem Ungezieter zum Aufenthalt und Schutze dient, ist sogar sehr erwünscht und so kann beiden Theilen geholfen werden.

10) In gegenwärtigem Monat kommt bei der Waldwirthschaft ein Geschäft vor, welches den Privatwald Besitzer vorzugsweise interessiren kann, nämlich der Hieb des Schälholzes und die Gerbrinden-Gewinnung.

Es ist unstreitbar, daß, nach dem Faschinenwalde, ein gehörig unterhaltener und behandelter Schälwald den höchsten Gelderertrag liefert, welcher dem Waldboden, als solcher betrachtet, abgewonnen werden kann, vorausgesetzt, daß die Gerbrinden angemessen bezahlt werden, denn

der Ertrag an sich ist schon in Vergleich mit den Erträgen anderer Betriebsarten sehr hoch, indem er über ein und ein halb stets ansteigt, sogar oft das Doppelte erreicht*), sondern dieser Ertrag geht auch verhältnißmäßig früher ein, was bei dem Walde, wo die Erträgnisse gewöhnlich so lange auf sich warten lassen, von wesentlichem Vortheil ist. Der Schälwald kann nämlich schon im 12ten Jahr gehauen werden, obgleich es besser ist, ihn 3 bis 4 Jahre älter werden zu lassen, wo die Rinden- und Holzmassen in Vergleich mit diesen Zugaben weit ansehnlicher ausfallen. Wenn wir also auch 15—16 Jahre, selbst 20 Jahre annehmen, wo das Holz stärker ausfällt, aber einen nicht unerheblichen Verlust der Rinde an ihrem technischen Werth oder für die Gerberei nach glaubwürdigen Angaben veranlassen soll, so ist die Zeit doch kurz gegen das Alter, welches das Nadelholz zu seiner nutzbaren Stärke im Allgemeinen bedarf.

Der Schälwald verlangt zwar keinen besonders tiefgründigen, aber doch einen kräftigen d. h. mit ziemlich Dammerde versehenen Boden, dem daher das Laub nicht entzogen werden darf, um diese Dammerde zu erhalten und zu vermehren; ferner schlägt ihm eine warme sonnige Lage gut zu, wo die Rinde glatter, heller und glänzender bleibt, welche unter dem Namen Spiegelrinde besonders gegeschätzt wird. Diese Eigenschaft der Rinde erhält sich je nach der Lage, dem Boden und dem Alter der Stöcke bis zum 16ten und 20ten Jahr der Ausschläge, oft noch länger. Viel Schatten vom Oberholz ist dem Unterholz sowohl bezüglich des Zuwachses als der Rindenbeschaffenheit wegen nicht zuträglich, daher dürfen nur so viele Lasreidel stehen bleiben, als zum Schutz gegen den Sonnenbrand nothdürftig sind, und es ist nicht rathsam, diese mehr als zwei Umtriebe überzuhalten oder mit anderen Worten diese Schutzhölzer, wovon bei dem jedesmaligen Hieb ein Theil weggenommen und von stehengelassenen jungen Bäumen wieder ergänzt wird, über 30 — 40 Jahre alt werden zu lassen, wenn nämlich ein regelmäßiger Schälwald-Betrieb stattfinden soll.

*) Die nähere Nachweisung über diesen Ertrag wird im nächsten Monat nachfolgen, wo von den Hackwaldungen und Reutbergen die Rede sein soll.

Bei jedem Hieb müssen die Stöcke, welche beim letzten Ausschlag einen Nachlaß gezeigt haben, gerodet und durch Saat oder besser noch durch Pflanzung ersetzt werden. Andere Holzarten als die Eiche müssen ausgeschlossen bleiben, weil sie dem Ertrag des Schälgwaldes, bei welchem auf den Rindenertrag vorzugsweise abgehoben wird, Abtrag zufügen.

Der Hieb erfolgt, wenn die volle Saftzeit eingetreten und anhaltend gute Witterung zu erwarten ist, damit das Austrocknen der Rinde rasch erfolgt. Das Schälen der Stangen im aufrechten Zustand, wie dieß in manchen Gegenden zur Begünstigung des Trocknens der Rinde noch stattfindet, führt den Nachtheil mit sich, daß die Rinde der Stöcke, welche sorgsam geschont werden muß, um den Wiederausschlag zu begünstigen, dabei leicht ab- oder aufgerissen wird; daher sollte das Schälen, welches gewöhnlich die Gerber besorgen lassen, nur am liegenden Holz zugelassen werden. Die baldige Abfuhr der Rinde, sobald sie lufttrocken geworden ist, sowie die möglichst beschleunigte Aufarbeitung und Wegschaffung des Holzes können nicht genug empfohlen werden.

Bei dem Verkauf der Rinde ist die Vorsicht räthlich, daß dieser vor dem Hieb des Holzes und nach Maßgabe des erfolgenden Ergebnisses in Bunden oder Klaftern geschieht, um den Käufern nicht in die Hände gegeben zu sein, welche diese Gelegenheit benutzen können, um den Preis nach ihrem Vortheil festzusetzen, wenn die aufgestellte Rinde dem Verkauf ausgesetzt wird, indem alsdann der Waldbesitzer wegen Mangel an Platz zur trockenen Aufbewahrung und weil die Waldräumung eilt, in die Lage versetzt sein kann, um jeden Preis loszuschlagen. Als Verkaufsmaaß ist übrigens der Normalbund von 4 Fuß Länge und 1 Fuß Dicke, zwei bis dreimal festgebunden, oder das Klafter von 6 Fuß Höhe und Weite mit 4 Fuß langer Rindenlage zu wählen, wobei billig ist, daß die Rinden in das Klafter eingetreten werden dürfen, um allzugroße Zwischenräume zu beseitigen.

Carlsruhe, den 1. Mai 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

2. Wie haben sich die Winterfrüchte gestellt?*)

(Antworten der verschiedenen landw. Kreis- und Bezirksstellen — am Ende des Monats April 1841 eingelaufen.)

1) Hornberg. So hart und lange andauernd der Winter bei uns war, so haben sich doch die Wintersaaten, so weit nämlich die Felder frühzeitig eingesäet worden sind, kräftig bestockt; sie stehen jetzt größtentheils sehr gut, und lassen eine gesegnete Ernte hoffen.

Der Reps war bei uns durch eine dichte Schneedecke geschützt, ist an den wenigsten Orten ausgewintert und steht jetzt in schönster Blüthe. Auch der Klee hat bei uns wenig gelitten, da auch ihm der Schnee zur schützenden Decke diente.

2) Emmendingen. Der Weizen steht im Allgemeinen dünn und wird namentlich am Kaiserstuhle hie und da umgefahren. Nur in geschützten Lagen trifft man schöne Weizenäcker an.

Der Roggen ist sehr verschieden. Der frühgesäete ist schön und verspricht eine gute Ernte. Der spätgesäete steht dünn und wird wenig Garben geben.

Im Halbweizen ist der Weizen größtentheils zurückgeblieben.

Der Reps ist beinahe durchgängig erfroren. Die damit angepflanzten Aecker sind fast alle umgefahren. Nur hie und da in geschützten Lagen findet man noch einen Acker mit Reps, welcher gegenwärtig in der Blüthe steht.

3) Freiburg. Der Stand des Weizens ist nicht ganz gut; Dinkel wird keiner oder nur äußerst wenig gebaut. Der Repsbau ist ebenfalls unbedeutend, das Angepflanzte aber theilweise ziemlich gut, theilweise auch schlecht.

4) Konstanz: a) Diesseits des See's.

Veesen (Dinkel) in der Ebene gut, auf dem Gebirge kaum mittelmäßig. Roggen in der Ebene gut, auf dem Gebirge ganz gefehlt. Wintergerste desgleichen. Reps auf dem Gebirge ganz gefehlt, in der Ebene desgl., ausgenommen der mit der Maschine gesäete, welcher gut steht.

b) Jenseits des See's.

Veesen (Dinkel) sehr mittelmäßig. Roggen durchgängig schlecht. Wintergerste ganz gefehlt. Reps desgleichen.

5) Mößkirch. Die Winterfrüchte in der Gemarkung von Mößkirch stehen gut, der Winterreps mittelmäßig.

In der Umgegend ist die Winterfrucht meistens nur mittelmäßig, der Reps aber gering.

3. Mittel gegen die Motten.

Folgende Mittheilung von dem Inspektor des Großh. Naturalienkabinets in Darmstadt, Hrn. Kaup, ein bewährtes Mittel gegen eine große und schädliche Plage, die Verheerungen der Motten enthaltend, verdient verbreitet zu werden. „Straßburger Naturalienhändler be-

*) Die Rheinische Handelszeitung vom 24. April 1841 berichtet:

1) aus Mainz. Man will behaupten, daß der Weizen bestimmt durch den Frost gelitten habe, wie dem nun auch sei; man hält damit, sowohl gleich zu empfangen, als auf Lieferung fester: in Partien bezahlte man zuletzt Weizen gleich und per Mai mit 8 fl. per 100 Kil.; Korn gleich und per Mai $5\frac{3}{4}$—$5\frac{5}{8}$ fl.; Gerste gleich und per Mai $4\frac{3}{8}$—$4\frac{1}{2}$ fl.; Hafer, gleich und per Mai $3\frac{2}{3}$—$3\frac{1}{4}$ fl pr. Malter. In Wicken ging Nichts um. Der Verkehr in Früchten war diese Woche wieder stärker, wie solches aus der Schifffahrtsbewegung zu ersehen.

Auch auf dem heutigen Fruchtmarkte beharrten die Landleute auf etwas höherm Preis für Weizen, und man mußte willfahren; es waren aufgestellt und wurden verkauft: 763 Malter Weizen, 281 Malter Korn, 93 Malter Gerste, 151 Malter Hafer.

In deutschem Kleesamen ging nur wenig um: neuen bezahlte man zu 25—27 fl., jährigen dito mit 22 bis 24 fl. nach Qualität. Luzerner Samen blieb angenehmer, und manches Pöstchen hierländischer ging zu $28\frac{1}{2}$—30 fl. pCt. ab, feinere fremde Sorten von dieser Gattung bedingen 30 — 31 fl. pCt. Wir werden heute für diese Saison zum letztenmal erklären, daß Steinkleesamen ohne Handel ist.

Zwetschgen kommen häufiger vor und sind daher etwas billiger zu bedingen, dasselbe gilt von Repskuchen

2) Aus Berlin, den 17. April. Ueber Oelsamen hatten wir aus mehreren Provinzen keine neuern Nachrichten. Im Oderbruche, so wie im Posen'schen wird bereits umgepflügt. In letzterer Gegend soll jedoch der Samen stellenweise nicht schlecht stehen. In russ. Polen gibt man den Wintersamen für ganz verloren, da man bisher naßkaltes und rauhes Wetter dort hatte; gleichzeitig spricht man sich aber auch dahin aus, daß von warmer Witterung noch viel zu hoffen sei. Am Rhein stellt man die Aussichten im günstigern Falle auf eine halbe Ernte.

saßen seit etwa 30 Jahren das Geheimmittel, Pelz und Federn vor den Motten zu schützen. Da das Mittel höchst billig, probat und der menschlichen Gesundheit ganz unschädlich ist, so halte ich es für meine Pflicht, dieses Arkanum zu veröffentlichen. Es ist pulverisirter Eisenvitriol. Von dem Zweckgemäßen habe ich eine 12jährige Erfahrung; so lange stehen nämlich in der Darmstädter Sammlung Vögel von Straßburg, die völlig von Motten und andern Insekten unangetastet geblieben sind, während andere Vögel, selbst mit Arsenik conservirte, mehr oder weniger angegriffen werden sind und ein beständiges Nachsehen erforderten. Man wendet dieses Mittel an, indem man das Pulver zwischen die Haare und Federn auf den Grund der Haut streut. Der Eisenvitriol, wie man ihn bei dem Materialisten kauft, muß jedoch etwas getrocknet werden, damit er leichter zu pulverisiren ist. Es wird sich der Mühe verlohnen, diese Mittel auch bei Tüchern, bei Roßhaaren in Kanapees, in Stühlen, wollenen Waaren &c. zu versuchen."

(Dinglers polytechnisches Journal.)

---

4. Verzeichniß

der im Frühjahr 1841 von der unterzeichneten Stelle in den Mittelrheinkreis unentgeldlich abgegebenen Blind- und Wurzelreben.

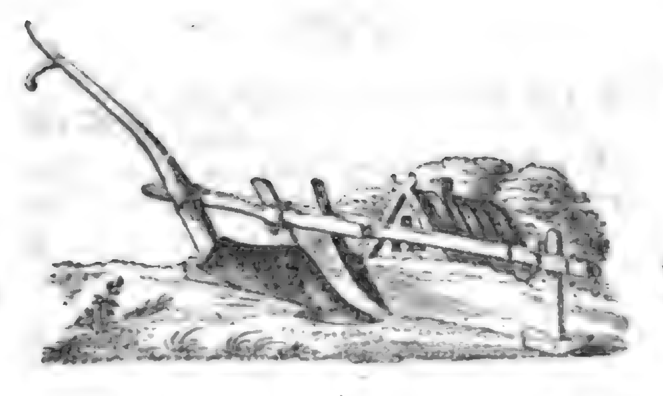
	Rießling	Kraminer	Ruländer	Sylvaner	Elevner	Gutedel	Summa
A. Blindreben.	Stück.	Stück	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
In den Amtsbezirk Bruchsal	—	—	8,000	—	7,000	11,000	26,000
" " " Pforzheim.....	—	—	—	—	8,300	10,000	18,000
" " " Durlach	—	—	—	—	5,200	—	5,200
Zusammen	—	—	8,000	—	20,500	21,000	49,500
B. Wurzelreben.							
In den Amtsbezirk Ettlingen	250	—	—	3,500	—	—	3,750
" " " Offenburg	—	1,000	1,000	—	—	—	2,000
" " " Ettenheim	—	—	600	—	—	—	600
" " " Karlsruhe	[illegible]	759	400	200	5,600	200	7,5[illegible]9
" " " Gengenbach	—	300	300	—	—	—	600
" " " Bruchsal	—	1,000	—	—	—	—	1,000
" " " Durlach.......	6,050	7,150	30	420	20	30	13,700
" " " Achern........	2,000	—	—	—	—	—	2,000
Zusammen	8,700	10,209	2,330	4,120	5,620	230	31,209

Carlsruhe, den 1. Mai 1841.

Die Direktion der Centralstelle des landw. Vereins.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 19. Karlsruhe, 14. Mai 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Der Hagelversicherungs-Verein für das Großherzogthum Baden.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

Schiller.

Wir übergeben unseren Landwirthen mit diesem Wochenblatte die Statuten des Hagelversicherungsvereins für das Großherzogthum Baden. Das Bedürfniß eines solchen allgemeinen Landes-Instituts wurde seit mehreren Jahren, in welchen der Hagel ganze Landestheile schwer beschädigte, in welchen selbst viele Gegenden hart betroffen worden sind, die nach einer langjährigen Erfahrung stets verschont blieben, lebhaft gefühlt und deßhalb auf dem letzten Landtage von einzelnen Stimmen selbst der Wunsch geäußert, es möge ein Zwang zur Aufnahme in ein solches Institut ausgesprochen werden. Wenn dieser Vorschlag auch keine allgemeine Billigung fand, so war man doch der Ansicht, daß ein Hagelversicherungs-Verein für das ganze Land unabweisbares Bedürfniß sei und im Interesse der gesammten Landwirthschaft kräftigst auf dessen Constituirung hingewirkt werden müsse. Die Großh. Regierung interessirte sich hiefür in hohem Grade und die unterzeichnete Stelle rechnete das Hervorrufen eines solchen Instituts zu einer ihrer wichtigsten Aufgaben. Die Frage, ob ein Verein für das ganze Land genüge, wurde allseitig bejaht, da eine Zersplitterung der Beiträge zu mehreren Vereinen eine Verminderung der Entschädigungssummen zur Folge haben würde. Die weitere Frage, ob der vormalige Freiburger Hagelversicherungs-Verein in ein allgemeines Landes-Institut verwandelt werden könne, wurde nach sorgfältiger Erörterung aller Verhältnisse unter folgenden Bedingungen ebenfalls bejaht:

1) Die bestehenden Statuten sind den ausgezeichnetsten Landwirthen in den verschiedenen Landestheilen zum Gutachten zuzustellen. Werden gegründete Mängel gegen die Statuten vorgebracht, so muß eine Revision derselben auf geordnetem Wege eintreten.

2) In allen Landestheilen sind zur Erleichterung des Verkehrs mit der Direktion des Vereins Agenten aufzustellen.

Zur Erfüllung der ersten Bedingung hat die unterzeichnete Direktion nach Kräften mitgewirkt. Es wurden von allen Seiten Gutachten erhoben und darauf hin durch die letzte Generalversammlung des Hagelversicherungs-Vereins mehrere Aenderungen an den seitherigen Bestimmungen berathen und im wohlverstandenen Interesse der Landwirthe angenommen. Hierdurch sind nun die anliegenden neuen Statuten entstanden. Sie werden

gewiß genügen, wenn recht viele Landwirthe dem Vereine beitreten.

Die zweite Bedingung ist größtentheils erfüllt. Wir bezeichnen nachstehend die bereits angestellten Agenten.

Im Seekreis.

Für die Amtsbezirke:

Bonndorf, Stuhlingen, Waldshut: Raim. Keßler in Birkendorf.
Constanz: J. Rumpelhard in Hegne.
Salem, Meersburg, Heiligenberg: J. B. Räffle, Sohn, in Salem.
Mößkirch, Stetten am k. M., Sigmaringen: Fz. Ant. Galler in Mößkirch.
Möhringen, Stockach, Engen, Villingen: Kreis-Revisor Leiber in Möhringen.
Radolphzell: Dom. Noppel in Radolphzell.
Neustadt, Hüfingen: Joh. Faller in Löffingen.

Oberrheinkreis.

Breisach: Verwalter Kaiser in Rothweil.
Emmendingen: Christ. Eccard in Emmendingen.
Freiburg: Ed. Sartori in Freiburg.
Hornberg, Wolfach: C. Hindenlang in Hornberg.
Staufen: J. B. Hugard in Staufen.
Kenzingen, Waldkirch: Fz. Xav. Grafmüller in Waldkirch.

Mittelrheinkreis.

Achern: C. J. Steinruck in Achern.
Baden: G. Waiblin.
Bretten: Bürgermeister Martin.
Bruchsal: J. M. Nonella in Bruchsal.
Ettlingen: J. B. Pfeiffer in Ettlingen.
Lahr: Gust. Fischer in Meisenheim.
Oberkirch: C. Fischers Sohn in Oberkirch.
Offenburg, Gengenbach: Ferd. Hölzlin in Offenburg.
Pforzheim: Wilhelm Lenz in Pforzheim.
Rheinbischofsheim, Kork: Frieder Kast in Rheinbischofsheim.

Unterrheinkreis.

Heidelberg: Ph. Förster.
Mannheim, Ladenburg: C. Nestler in Mannheim.
Mosbach: Ferd. Lempp in Mosbach.
Schwetzingen: J. W. Ihm in Schwetzingen.
Wertheim: J. G. Weimar in Wertheim.

In denjenigen Bezirken, wo noch keine Agenten bestellt sind, werden die landw. Bezirksstellen den Geschäftsverkehr der einzelnen Landwirthe mit der Direktion des Hagelversicherungs-Vereins vorerst und so lange vermitteln, bis auch dort Agenten ernannt sind.

Wir laden nun sämmtliche Landwirthe zum Beitritt zu diesem allgemeinen Hagelversicherungs-Verein auf das dringendste ein und erwarten hievon den besten Erfolg.

Sollte irgend ein Zweifel über die Räthlichkeit und den Nutzen dieses Beitritts bei dem einen oder andern Landwirthe obwalten, so möge dieser doch ja bedenken

1) daß bei diesem Verein **durchaus keine** Privatspekulation vorwaltet;

2) daß der Verein vielmehr auf Gegenseitigkeit gegründet ist und darum um so größere Entschädigungen geben kann und wird, je zahlreicher die Gesellschaft wird;

3) daß selbst die Landwirthe jener Gegenden, in denen der Hagelschlag seltener vorkommt, mit Vortheil beitreten können, weil sie verhältnißmäßig weniger bezahlen und nie glauben dürfen, durch natürliche Hagelableiter für immer geschützt zu bleiben, endlich

4) daß das vaterländische Unternehmen um so mehr zu begünstigen ist, weil bei ausländischen Gesellschaften schon manche herbe Erfahrungen gemacht worden sind.

An die landw. Kreis- und Bezirksstellen wenden wir uns aber mit dem Ersuchen, die Ausdehnung dieses vaterländischen Instituts möglichst zu befördern und die besonders thätigen Bürgermeister hieher zu bezeichnen, damit wir solchen Männern, welche unermüdlich für den Wohlstand ihrer Gemeindeglieder Sorge tragen, auch öffentlich unsern Dank aussprechen können.

Karlsruhe, den 5. Mai 1841.

Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

2. Bekanntmachung,

das landwirthschaftliche Centralfest pro 1841 betr.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben mittelst höchster Entschließung aus Großh. Staats Ministerium vom 29. April l. J. Nr. 749. gnädigst zu genehmigen geruht:

1) daß das landw. Centralfest in diesem Jahre in Wertheim abgehalten;

2) daß der Beginn des Festes auf den 4. Oktober und das Ende desselben auf den 5. Oktober d. J. festgesetzt;

3) daß die diesjährige Vertheilung der Prämien für Pferdezucht mit diesem Feste verbunden und dabei auf die Pferdezüchter im Unterrheinkreise besondere Rucksicht genommen werde.

Karlsruhe, den 7. Mai 1841.

Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

3. Pflanzenfeinde.

Ueber die Erdflöhe.

Mehrere Arten Erdflöhe leben hauptsächlich auf den jungen Kohl- und Rübenarten, welche sie, sowie sie aus der Erde kommen, angreifen und oft gänzlich vernichten. Einem Hrn. S.... wurden seine jungen Kohlpflanzen an einem Orte zerstört, wo man früher dieses Ungeziefer nie bemerkt hatte. Er forschte der Entstehung derselben nach. Zu dem Ende säete er ein neues Beet an und überzog es sogleich mit einem feinen Flor; dessenungeachtet hatten kaum die Samen-Blättchen sich entwickelt, so wurden sie von einer Unzahl Erdflöhe zerstört. Dieser Versuch bewies ihm, daß die Erdflöhe nicht von außen kommen. Einen zweiten abermaligen Versuch machte er nun damit: er glühte eine bedeutende Menge roher Erde in gußeisernen Töpfen bei heftigem Feuer aus. In diese ausgeglühte Erde säete er den Kohlsamen und begoß denselben mit abgekochtem Wasser; er bedeckte den Kasten wieder sorgfältig mit einem feinen Flor; dessenungeachtet verzehrten die Erdflöhe wieder die jungen Pflanzen. Fest überzeugt nun, daß diese Insekten weder aus der Luft, noch im Wasser entstanden sein konnten, untersuchte er den Samen mit einer stark vergrößernden Linse und fand, daß jedes Körnchen mit 1—5 weißen glatten Punkten besetzt war. Er glaubte nun diese Punkte als Eier ansehen zu können; er weichte daher die Körner 24 Stunden lang in sehr scharfes Salzwasser ein und säete sie dann aus. Die jungen Pflänzchen gingen auf, entwickelten sich völlig und kein einziger Erdfloh ließ sich blicken. Spätere Erfahrungen haben ihn überzeugt, daß ein dreistündiges Einweichen in starkes Salzwasser oder scharfe Lauge hinreicht, um die Eier zu zerstören und die Erdflöhe von den kleinen Pflänzchen abzuhalten. Man wünscht zu erfahren, ob es mehreren Gartenfreunden gelungen ist, diese schädlichen Insekten zu entfernen.

(Aus den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen Nr. 31. von 1841.)

---

4. Verzeichniß derjenigen landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen, die von 1833 bis 1840 bei Fabrikant Fl. Maurer in Gaggenau gefertiget worden sind.

	für das Inland		für das Ausland	
a) Schwerzische Pflüge	223	Stück	20	Stück
b) Felgpflüge	50	"	2	"
c) Häufelpflüge	48	"	2	"
d) Säemaschinen	17	"	4	"
e) Häckerlingschneidmaschinen	34	"	4	"
f) Wurzelwerkschneidmaschinen	19	"	3	"
g) Schrotmühlen	7	"	1	"
h) Verbesserte Eggen	4	"	—	"

5. Hauptübersicht über die Hanfpflanzung im Mittelrheinkreis im Jahr 1840.

Ordnungs-Nummer.	Namen der Aemter.	Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Zentnerzahl des gewonnenen Hanfes.	Bereits verkaufter Hanf.	Menge des gewonnenen Hanfsamens.
				Zentner.	Sester
1	Bezirksamt Achern	280	2208	1424	690
2	„ Baden	140½	345	113½	904
3	„ Rh.-Bischofsheim	1045	4328½	2652	3522
4	„ Bretten	678½	2789	1200	5240
5	Oberamt Bruchsal	865¼	3325	907	7463
6	Bezirksamt Bühl	398¾	1310	615½	995
7	Stadtamt Karlsruhe	—	—	—	—
8	Landamt Karlsruhe	661½	2385	1088½	2405
9	Oberamt Durlach	631	2616	726	2336
10	Bezirksamt Eppingen	692	2023½	511½	14166
11	„ Ettlingen.....	265½	1006½	240½	1653
12	„ Gengenbach ...	254¼	532¼	76¾	1189
13	„ Gernsbach	93½	127½	2	567
14	„ Hasiach	339	539	102	446
15	„ Kork	1107¼	4231¼	3000½	2184¼
16	Oberamt Lahr	730	4114	1521	2548
17	Bezirksamt Oberkirch	341¼	2913½	2058½	685
18	Oberamt Offenburg	1364	6171½	2566	2200
19	„ Pforzheim	641¼	2337½	531½	6235
20	„ Rastatt	543	1418¾	461	7848
21	Bezirksamt Wolfach	136	227	10	90
	Summa	11,210½	44,958¾	19,837¾	73,161¼

Aufgestellt Rastatt im April 1841.

Großh. Regierung des Mittelrheinkreises.

J. A. d. D.

v. Stockhorn.

Vdt. Eberstein.

Nach der vorstehenden Hauptübersicht kommen in dem ganzen Mittelrheinkreise durchschnittlich auf den Morgen 4 Zentner Hanf und 6½ Sester Samen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 20. Karlsruhe, 21. Mai 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

I. Preisbewerbungen für das landw. Centralfest pro 1841.

1) Demjenigen, welcher eine zur Kultur geeignete, bisher öde gelegene Fläche Landes von wenigstens 15 Morgen, in den letzten 3 Jahren 1839—41, nach landwirthschaftlichen Grundsätzen kultivirt hat, wird ein Preis zuerkannt von 100 fl.

2) Demjenigen, welcher im Jahr 1840 und 1841 die verhältnißmäßig größte Anpflanzung einer neuen, für die Landwirthschaft vortheilhaften, bisher im Land nicht eingeführten Pflanze mit Erfolg gemacht hat . . . . 25 „

3) Demjenigen Landwirth, oder derjenigen Gemeinde, welche auf einer Fläche Wiesenlandes von wenigstens 50 Morgen in den letzten 3 Jahren 1839—41 die zweckmäßigste Bewässerung eingerichtet haben . . . . 75 „

4) Demjenigen Landwirth, oder derjenigen Gemeinde, welche die größte nicht unter 50 Morgen betragende Fläche sumpfigen Landes gehörig entwässert, und zur vortheilhaften Benutzung als Acker- oder Wiesenland hergerichtet haben . 75 „

5) Demjenigen, welcher die bedeutendste, regelmäßig behandelte Rebanlage, in geeigneter Lage, und mit einem derselben angemessenen Satz von Rießling-, Traminer-, Ruländer-, oder Burgunder-Reben von wenigstens 2 Morgen in den letzten 5 Jahren 1837—1841 gemacht hat . . . . 50 fl.

Das Grundstück darf zum Pflugbau nicht geeignet sein, und die Produkte von verschiedenen Jahren müssen vorgezeigt und die Trauben vom letzten Jahr produzirt werden.

6) Demjenigen Weinbergsbesitzer, welcher die Vortheile oder Nachtheile des Eingeizens oder Abgipfelns der Rebenspitzen vor der Traubenblüthe durch praktische Erfahrungen am sichersten nachweist . . . . 20 „

7) Demjenigen Weinbergsbesitzer, welcher durch zweckmäßigen Rebenschnitt, oder sonstige Behandlung beim Weinbau, unbeschadet der Quantität und Qualität des Ertrags, den Gebrauch der Pfähle und Kammerlatten entbehrlich gemacht hat . . . . 30 „

8) Demjenigen, welcher den besten 1840r Wein selbst produzirt hat, und der in der abzuhaltenden Weinprobe als solcher erkannt wird:

a. für weißen Wein . . . . . 25 „
b. „ rothen „ . . . . . 25 „

Es darf jedoch nicht ein und derselbe Bewerber sein, und die Quantität des Ertrags muß wenigstens 1 Ohm stark sein.

9) Demjenigen, welcher in den letzten 2 Jahren 1840 und 1841 die bedeutendste zweckmäßige Obstanlage mit edlen als vorzüglich gut anerkannten Obstsorten gemacht hat . . . . 25 fl.

10) Demjenigen, oder derjenigen Gemeinde, welche die besteingerichtete aus Kernen gezogenen und im zahlreichsten Stand existirende Baumschule aufweisen können, 2 Preise von je 15 . . . 30 „

11) Demjenigen, welcher in den letzten 2 Jahren 1840 und 1841 die zweckmäßigste (holzersparende) Obstdörre erbaut hat . . . . 15 „

12) Demjenigen Obstbaumbesitzer, welcher das schönste und beste Tafel- und beziehungsweise Wirthschaftsobst produzirt, und über deren vorzügliche Güte und Brauchbarkeit nähere Proben liefert, 2 Preise von je 10 fl. . . . . . . 20 „

Dabei wird beim Tafelobst auf die verschiedenen Sorten, beim Wirthschaftsobst dagegen mehr auf die Quantität des Erzeugnisses Rücksicht genommen; jedoch so, daß die ausgesetzten 2 Preise auf verschiedene Personen fallen.

13) Demjenigen, welcher in einer zum Hopfenbau geeigneten Gegend, wo derselbe bisher wenig oder gar nicht betrieben worden, eine zweckmäßige Hopfenanlage, von wenigstens 1 Morgen, in den letzten 2 Jahren 1840 und 1841 gemacht hat . . . . 30 „

14) Demjenigen, welcher in einer für Tabakspflanzung geeigneten Gegend, wo derselbe bisher wenig oder gar nicht betrieben worden, eine zweckmäßige Tabakspflanzung von wenigstens ½ Morgen in den letzten 2 Jahren 1840 und 1841 angelegt hat . . . . 25 „

15) Denjenigen, welche im Jahr 1841 den meisten und schönsten Flachs gebaut haben, und davon Proben, sowohl im rohen als verarbeiteten Produkt vorlegen, 2 Preise à 25 fl. . . . . 50 „

16) Demjenigen, welcher im Jahr 1841 den meisten und schönsten Hanf gebaut hat und davon Proben, sowohl im rohen als verarbeiteten Produkt vorlegt . . 25 fl.

17) Für die 4 schönsten im Lande gezogenen vorgeführten Faselochsen je 20 fl. 80 „

18) Für die 6 schönsten, mit dem besten Milchzeichen versehenen, tragenden, oder erst abgekalbten Kühe, wobei die Besitzer sich verpflichten, solche im Laufe von 3 Jahren nicht außer Landes zu verkaufen, je 15 fl. . . . . 90 „

19) Für die 6 schönsten trächtigen Kalbinnen, die zur Zucht im Lande bestimmt bleiben, je 10 fl. . . . . 60 „

20) Für die 3 schönsten Zucht-Eber, die zur Nachzucht im Lande benützt werden, je 15 fl. . . . . 45 „

21) Für die 3 schönsten Mutterschweine, die zur Nachzucht im Lande dienen . . . . 45 „

Die Zahl der bereits geworfenen Ferkel ist hier anzugeben.

22) Vier Preise für diejenigen, welche im Jahr 1840 und 1841 die meisten Bienenstöcke gezogen haben, und zwar auf die zweckmäßigste Art, wobei die Bienen nicht getödtet werden, je 15 fl. 60 „

23) Demjenigen, der die ausgedehntesten Versuche von Erdeinstreuung, sowohl im Stall als auf dem Dungplatz gemacht hat, und über die Vortheile gegenüber den sonstigen Düngerarten glaubhafte Nachweise liefert . . . 25 „

24) Für die zweckmäßigste Anlage von Düngerstätten, mit angebrachter Einrichtung zum Auffangen und Gebrauch der Jauche, zwei Preise von je 15 fl. . 30 „

25) Denjenigen 3 Bürgermeistern, welche nachweisen, daß durch ihr Zuthun ein — als praktisch anerkanntes, in ihren Gemeinden bisher noch nicht eingeführtes landwirthschaftliches Werkzeug zum allgemeinen Gebrauche eingeführt worden, je 1 große silberne Medaille.

26) Derjenigen Gemeinde, welche in den letzten zwei Jahren 1840 und 1841 einen Gemeindebackofen errichtet hat . 25 „

Unter gleichen Bewerbungen erhält der zweckmäßigste oder mit einer Obstdörre rc. verbundene den Vorzug.

27) Zwei Preise für denjenigen Bauernknecht, und diejenige Bauernmagd, welche wenigstens 20 Jahre ununterbrochen bei einer nicht verwandten, den Ackerbau treibenden Familie gedient haben, je 10 fl. . . . . 20 fl.

Nähere Bestimmungen, nach welchen sich die Preisbewerber zu richten haben.

1) Die vorstehenden Preisaufgaben gelten für das ganze Großherzogthum und jeder badische Landwirth rc. wird zur Concurrenz zugelassen und hat auf die ausgesetzten Preise Anspruch zu machen, sobald seine Leistungen von dem Preisgericht als würdig erkannt werden.

2) Die Preiswürdigkeit der Leistungen, Produkte rc. wird durch ein besonders bestelltes in Pflichten genommenes Preisgericht gewissenhaft bestimmt werden; weßhalb sogleich, wo immer thunlich, Proben mit den Preisbewerbungen einzusenden sind.

Das Vieh muß behufs der Beurtheilung dessen Preiswürdigkeit vorgeführt werden.

3) Das Nähere über die Einsendung der Weinproben wird noch besonders in der Karlsruher Zeitung bekannt gemacht werden.

4) Für jede Maaßbestimmung in den Preisaufgaben gilt das neubadische Maaß als Norm.

5) Jeder schon bei einer frühern Preisvertheilung als preiswürdig erkannte Gegenstand muß hier außer Concurrenz bleiben.

6) Alle Gegenstände, worauf Preise gesetzt sind, müssen Eigenthum des Bewerbers sein. Täuschungen und Betrug in dieser Beziehung werden den ordentlichen Gerichten zur Anzeige gebracht.

7) Wo auf einen und denselben Gegenstand mehrere Preise ausgesetzt sind, werden solche immer nur an eben so viele verschiedene Bewerber vertheilt.

8) Sämmtliche Preisbewerbungen müssen längstens bis zum 10. Sept. l. J. an die hiesige Kreisstelle eingesendet werden.

Spätere Eingaben können nicht mehr berücksichtigt werden.

9) Es ist durchaus nothwendig, daß die die Preisbewerber alle erforderlichen, von ihrem Gemeinderath ausgefertigten und vom betreffenden Großherzogl. Bezirksamt bestätigten Bescheinigungen über ihre Leistungen, sowie bei Erzeugnissen die nöthigen Ursprungsscheine beilegen. Preisbewerbungen, bei welchen diese fehlen, können um so weniger berücksichtigt werden, als die Zeit, solche nachzuholen zu kurz sein dürfte, und solche Arbeiten nur das Ganze aufhalten würden.

Wertheim, den 20. April 1841.

Die Direktion der landw. Kreisstelle.

---

2. Der Schneller-Haspel, seine Einrichtung und Anwendung auf die Weberei.

Der Haspel, ein allgemein bekanntes Geräth, dient dazu, das gesponnene Garn von den Spulen oder Spindeln abzuwinden und in gewisse Bündel zu bringen, welche man hier zu Lande Stränge nennt.

Schon weil häufig bei dem Spinnen besonders des Hanfs, Flachses und Wergs, so wie beim Zwirnen der Faden bedeutend genetzt wird, wäre es nicht rathsam, solchen auf den Spulen oder Spindeln zu lassen. Er könnte da nicht gut trocknen und würde leicht sporen.

Allein auch das Waschen, Bleichen rc. des Garns wäre auf solche Art nicht wohl möglich, so daß es eben so nützlich, als bequem ist, solches abzuhaspeln.

Die Form des Haspels ist bekannt und nicht überall und stets die nämliche. Doch vereinigen sich alle Arten darin, daß sich entweder um eine feststehende Achse eine bewegliche Nabe dreht, oder daß die Achse und Nabe an einem Stücke sich befinden und sich zusammen umdrehen. Aus der Nabe gehen Arme oder Radien, gewöhnlich 6 nach auswärts, die an ihren Enden Querhölzer von 4 oder 4½ Zoll Länge

haben, auf welche sich beim Umdrehen des Haspels das Garn aufwindet.

Ein solcher Haspel der ersten Art hat nur Einen senkrechtstehenden Stock, an welchem die Achse fest ist; und an einem der Arme einen Griff zum Umdrehen.

Eine zweite Art weicht darin von der ersten ab, daß auf einem Gestelle 2 senkrechte Stöcke stehen, und die Nabe sich nach beiden Seiten in eine dünnere Achse verlängert, welche in diesen beiden Stöcken läuft. Das Umdrehen geschieht in diesem Falle mittelst einer Kurbel, die sich an dem vorderen Ende der Achse befindet. Fig. 1. zeigt einen solchen Haspel.

Was sich genau bei Einer Umdrehung des Haspels auf diesen aufwickelt, heißt im engeren Sinne ein Faden. Es ist begreiflich, daß die Länge eines solchen Fadens sich genau nach der Länge der Arme oder dem Durchmesser des Haspels richtet. So lange also im Betreff des letzten keine feste Bestimmung besteht, und ebensowenig über die Anzahl der Fäden eines Strangs, oder der Haspelumdrehungen eine feste Regel gegeben ist; so lange können auch die Stränge niemals gleich sein, und nur zu den obenangegebenen Zwecken, d. h. zum Behuf des Waschens, Bleichens ꝛc. dienen. Will die Hausfrau das aus ihrem Garn zu erzielende Gewebe berechnen, so dient ihr dazu nicht die Anzahl ihrer Stränge, weil sie nicht weiß, wie viel Ellen der Faden derselben hält; sie kann nur das Gewicht und die Feinheit zum Maßstabe nehmen und ist großen Theils der Willkühr und Ehrlichkeit des Webers überlassen.

Gewöhnlich tritt eine Art von Markten mit dem Weber ein, wie viele Ellen Gewebe er von dem Pfund Garn — Gewicht und Feine des Fadens zu Grunde gelegt — liefern soll. Eine geringe Erfahrung lehrt, wie höchst unsicher dieses Verfahren ist und wie viel dabei der Ehrlichkeit und Kenntniß des Webers anheimgegeben bleibt. Nie ist die Hausfrau gewiß, ob sie auch wirklich das ihr nach der Menge ihres Garns gebührende Gewebe bekömmt; ob sie nicht durch bösen Willen oder durch Nachläßigkeit und Unkenntniß betrogen wird, oder im besten Falle in die fatale Nothwendigkeit geräth, Garn nachliefern zu müssen, wenn der Weber verzettelt hat.

Das Nachwiegen der Leinwand und die Vergleichung des Gewichts derselben mit dem des gegebenen Garns ist natürlich aus einfachen Gründen eine höchst unsichere Probe.

Man hat daher, um diesem Uebelstande abzuhelfen, in mehreren Ländern, wo die Weberei besonders im Flor ist, als im Würtembergischen, in Sachsen, Schlesien ꝛc. Haspel von gleicher Weite eingeführt und solche sowie die Elle, das Gewicht, die Hohl- und andern Maße unter die Aufsicht der Polizei gestellt.

Ein solcher Haspel, wenn er gesetzlich und in einem Lande ausschließlich eingeführt, dessen Gebrauch also nicht dem guten Willen überlassen, sondern bei Strafe anbefohlen wird, — man erwarte ja nichts beim Volke von der Belehrung in dergleichen Dingen, da Eigensinn, Indolenz, unverständiges Haften am Alten, wohl auch die kleine Auslage hemmend entgegentreten — ist ebenso vortheilhaft beim Handel mit Garn, als beim Verkehr mit den Webern.

Beim Garnhandel ist, sobald man mit Gewißheit weiß, daß der Faden des Strangs eine festbestimmte Länge, z. E. 2000, 3000 Ellen hat, nur noch die Feine des Garns zu beachten; eine Eigenschaft, die Jeder vor Augen hat, und welche nicht verfälscht werden kann, die zu beurtheilen die Uebung bald lehrt.

Beim Verkehr mit dem Weber lehrt einige Einsicht in dessen Gewerbe bald, wie viel Leinwand aus einer gegebenen Anzahl von Strängen geliefert werden muß; sobald man weiß, wieviel Ellen der Faden eines Stranges lang ist und die Stränge alle gleich sind.

Wir werden weiter unten diesen Umstand noch näher berühren.

Also gleichen Haspel, d. h. eine durchaus genau bestimmte gleiche Weite desselben, und ebenso eine gleiche Anzahl der Fäden oder Umdrehungen für Einen Strang, — dieß ist's, was man in den oben genannten Ländern längst einführte zum Vortheil des öffentlichen Verkehrs mit Garn, sowie zur besseren Verständigung mit den Webern. Haben aber auch überall die Haspel eine gleiche Weite, wird polizeilich genau darauf gesehen, daß keine ungeeichten gebraucht werden, und ist für einen Strang auch eine gewisse Anzahl von Umdrehungen vorgeschrieben, haben aber die Haspel die gewöhnliche Einrichtung, so müssen

beim Haspeln die Umdrehungen genau gezählt werden. Dieß ist nun nicht allein ein sehr langweiliges Geschäft, sondern es ist dabei auch der fatale Umstand, daß der Haspler im Zählen gar leicht irre wird, oder bei irgend einer Störung oder Unterbrechung die Zahl vergißt.

Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat man an dem Haspel einen einfachen Mechanismus angebracht, der gleichsam das Zählen übernimmt und in jedem Augenblick anzeigt, wie viele Umdrehungen gemacht worden sind. Es wird nämlich durch die Umdrehung der Achse des Haspels ein in dem hintern, senkrechten Stock angebrachtes Räderwerk in Bewegung gesetzt, welches auf einem runden Zifferblatte mittelst eines Zeigers jeden Augenblick sehen läßt, wieviel Fäden aufgehaspelt sind. Da mit diesem Mechanismus die Einrichtung verbunden ist, daß je bei 500 oder bei 1000 Umdrehungen oder in beiden Fällen eine allmählig sich gehobene Feder niederschnellt, so nennt man dergleichen Haspel Schnellerhaspel und einen Strang von der vorgeschriebenen Größe einen Schneller. Jeder nur einigermaßen gewandte Drechsler oder Schreiner ist im Stande, einen solchen Schnellerhaspel zu machen.

Zu diesem Ende wollen wir den nachstehenden Zeichnungen eine genaue Beschreibung beifügen. Fig. 1. zeigt den Haspel im Ganzen, Fig. 5., 6. und 7. die Räder im Einzelnen und Fig 8. A., B., C. in ihrem Zusammenwirken. Die Räder in Fig. 5., 6., 7. und 8. sind in ihrer halben natürlichen Größe dargestellt, und der Badische Maßstab beigefügt, so daß der Arbeiter sich unbedingt darnach richten kann.

Beschreibung des Schnellerhaspels.

In Fig. 1. sehen wir einen solchen im Ganzen.

Die Achse oder Welle a a mit ihren Rädern oder Speichen b b b und Flügel c c c ruht oder läuft auf 2 senkrechten Stöcken d und e. Der vordere Stock d ist entweder gedreht oder kantig und hat bei f einen von rechts oben nach links abwärts laufenden Einschnitt zur Aufnahme der Achse, welche an dieser Stelle gleichfalls so gearbeitet sein muß, daß sie genau in diesen Ausschnitt paßt und sich weder vor- noch rückwärts schieben kann. Damit sie sich aber auch nicht nach oben ungehemmt ausheben kann, so geht ein schief von links oben nach rechts abwärts gerichteter Zapfen g durch den Stock.

Der hintere Posten Fig. 1. e und Fig. 3. ist etwa 15 Linien breit und dick und senkrecht nach der Linie h h in zwei Theile i und k getheilt. Zwischen diesen beiden Theilen oder Blättern sind die 3 Räder so angebracht, wie sie sich Fig. 8. A, B und C in halber Größe zeigen und zwar auf dem hinteren Fig 3. mit i bezeichneten Theil des gespaltenen Postens e. Das Rad B ist in diesen hintern Theil und die Räder A und C in den vordern Theil so eingelassen, ebenso auch die Triebstöcke α β und γ, daß beim Zusammenfügen der beiden Theile des hintern Stocks kein offener Raum bleibt. Oben in dem vorderen Theile k des hintern Postens, Fig. 3. x ist ein rundes Loch zur Aufnahme des rückwärts gekehrten Endes der Haspelwelle, welches auf Fig. 9. mit ihren Triebstöcken gleichfalls in halber Größe dargestellt ist, angebracht. In dieses Loch wird die Achse zuerst gesteckt und dann in den Ausschnitt im vordern Posten gelegt.

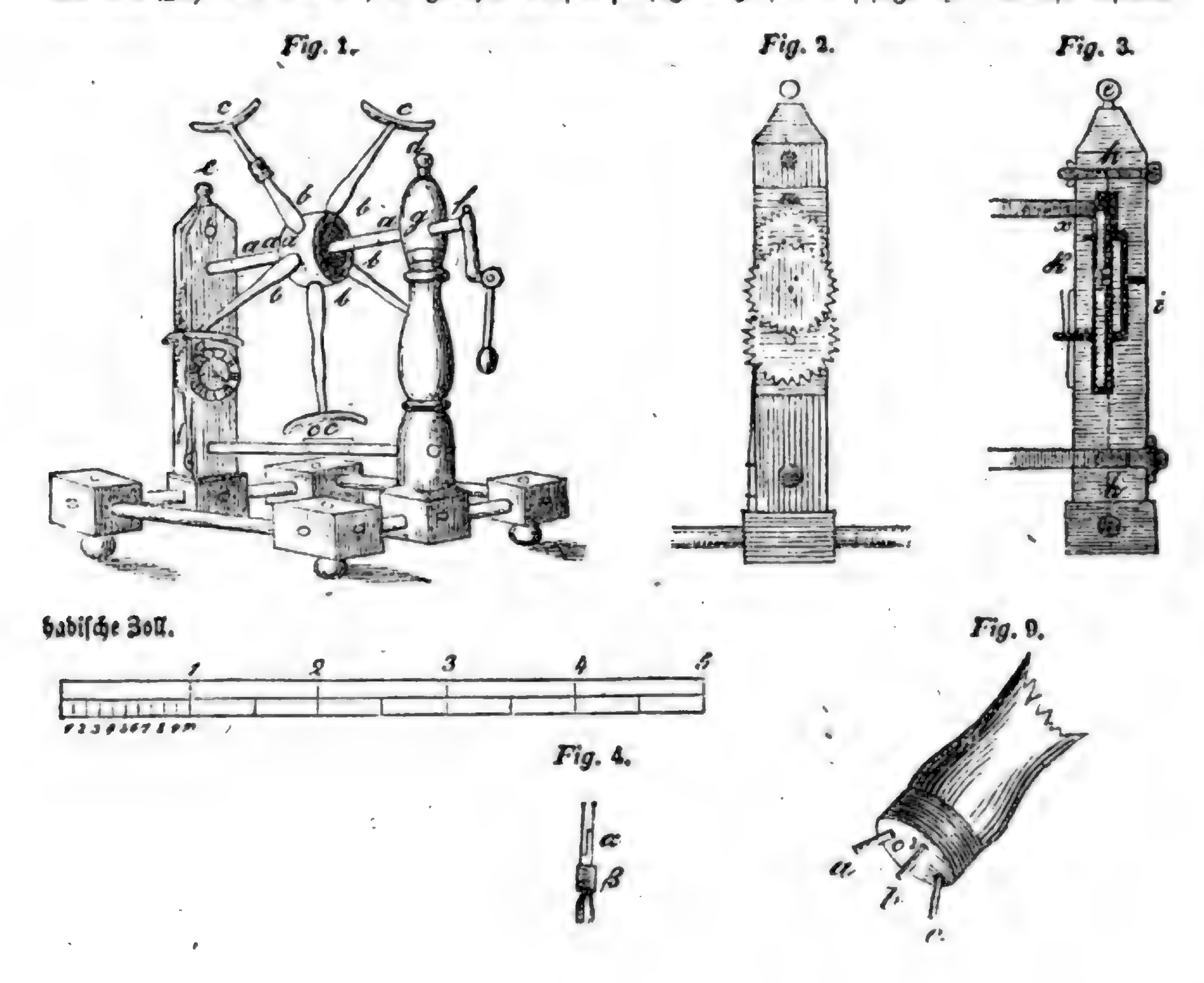
Wird nun der Haspel gedreht, was immer von der rechten zur linken Seite geschehen muß, so greifen die 3 aus starkem Draht bestehenden Triebstöcke der Haspelwelle in die Zähne des Stirnrads A ein. Dieses hat 30 Zähne und es sind sonach 10 Umdrehungen des Haspels erforderlich, bis das Rad A Einmal sich um seine Achse dreht. In der Mitte des Rades A sind die 3 Triebstöcke bei α angebracht — wir sehen hier nur die Kehrseite. — Wird nun fortgehaspelt, so wird eine einmalige Umdrehung des Rades A oder 10 Umdrehungen des Haspels das Rad B um 3 Zähne vorwärtsschieben. Weil nun solches abermals 30 Zähne hat, so muß das Rad A 10 mal und der Haspel 10 mal 10 oder 100 mal sich umdrehen, bis sich das Rad B Einmal um seine Achse bewegt.

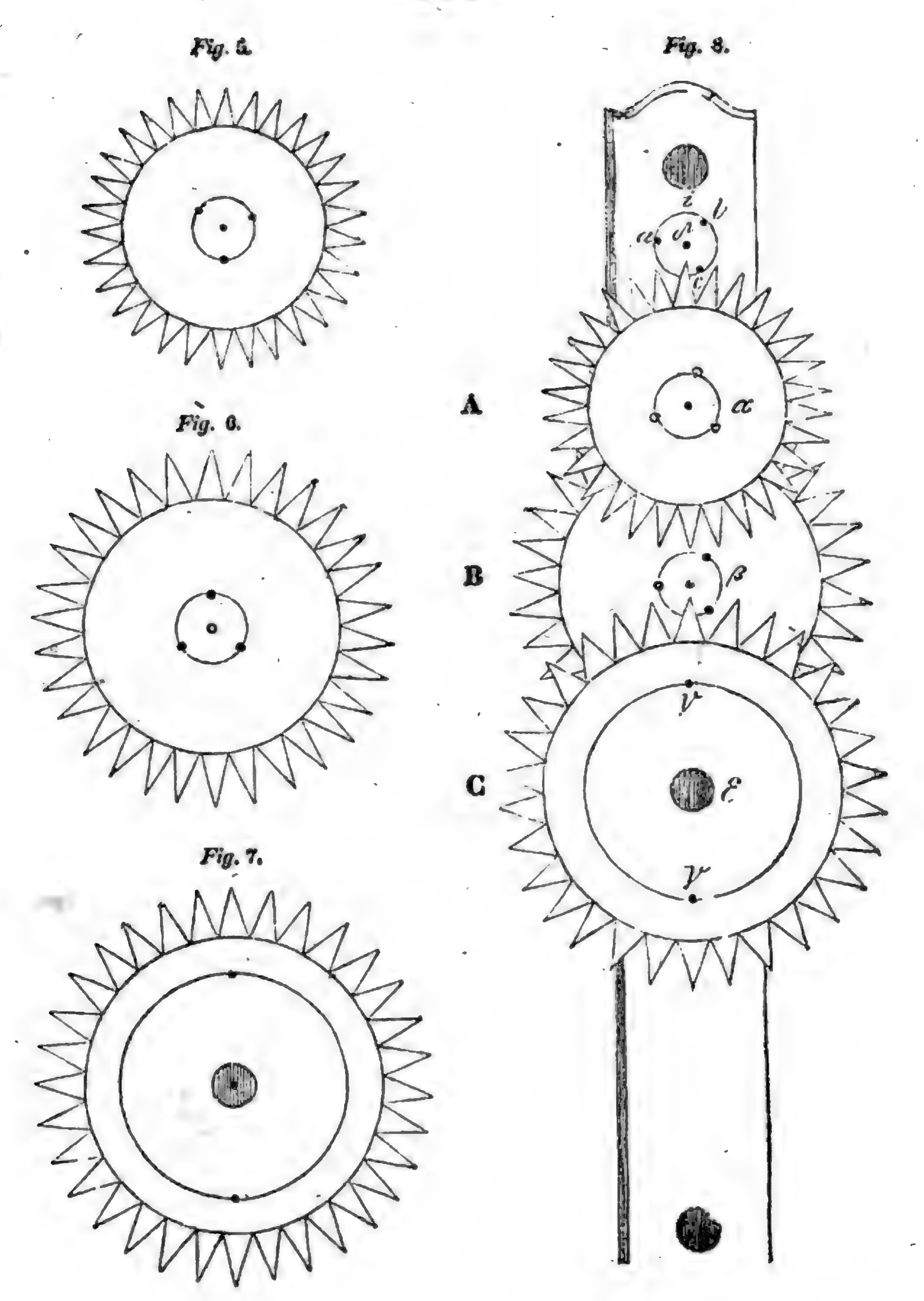
Das Rad B hat nun bei β auch 3 Triebstöcke; diese greifen in das unterste größte Rad C ein, und da dieses gleichfalls wie die 2 andern Räder 30 Zähne hat, so wird wiederum Eine Umdrehung des Rades B das Rad C um 3 Zähne vorwärtsschieben und es werden sonach 10 Umdrehungen des Rades B und 10 mal 10 das ist 100 des Rades A und 10 mal 100

oder 1000 Umdrehungen des Haspels nöthig, um das Rad C Einmal um seine Achse zu bewegen.

Eine solche einmalige Umdrehung des großen Rades oder 1000 Umdrehungen des Haspels bilden einen Strang oder Schneller. Um aber zu jeder Zeit genau zu wissen, wie viele Umdrehungen der Haspel gemacht hat, so läßt man durch den Mittelpunkt des großen Rades C bei ε eine Welle gehen, welche zugleich als Achse dient, fest in das Rad eingeleimt ist und nach vorne etwa ½ Zoll über den vordern Theil des Postens e Fig. 1. versteht. Hier ist auf diesem Posten eine hölzerne, mit weißem Papier überzogene oder mit weißer Oelfarbe angestrichene Tafel angebracht, durch welche die Welle des Rades C geht, und auf welcher ein Zifferblatt mit den Zahlen 1 bis 10, in gleicher Entfernung im Kreise, gezeichnet oder angebracht ist. An das hervorragende Ende der durch das Rad C gehenden oder vielmehr an diesem befestigten Welle wird nun noch ein Zeiger von angemessener Länge gesteckt, der sich also genau mit dem großen Rade C bewegt und die Anzahl der aufgehaspelten Fäden zeigt.

Um aber nicht immer nach dem Zeiger sehen zu müssen und das etwaige Nichtbeachten des Standes desselben zu verhindern, und die Aufmerksamkeit auch durch das Ohr zu erregen, ist an der linken Seite des dem Haspelnden zugekehrten Theils des hintern Postens e Fig. 1. eine hölzerne, etwa 8 bis 9 Zoll lange Feder angebracht, welche unten etwas stärker als oben, und auch nur an ihrem untern Theil an dem besagten Posten befestigt ist. Ebenso befindet




Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
A
B
C
α
β
ε
γ
a
b
c

sich an dem großen Rade ein Drathstift, der etwa 1 Linie vorsteht — man kann deren auch 2 anbringen, wodurch dann nicht nur die ganzen, sondern auch die halben Schneller angezeigt werden. Kommt nun dieser Stift bei der Umdrehung des großen Rades an die erwähnte Feder, so entfernt er solche allmählig von dem Posten, an dem sie befestigt ist und läßt sie je bei 500 oder 1000 Umdrehungen niederschnellen.

Noch will man bemerken, daß es zweckmäßig ist, die an den Haspelspeichen sich befindenden Querhölzer oder Flügel Fig. 1. c c c an ihren beiden Enden nicht gerade auslaufen zu lassen, sondern etwas erhaben zu machen, wie wir solches in der Zeichnung angedeutet haben, wodurch das Heraufrutschen der Fäden und das Verwirren des Stranges verhindert wird. Es muß aber, um den letzten bei einer solchen Einrichtung vom Haspel abnehmen zu können, eine der Speichen in der Mitte gebrochen (Fig. 4. α) und mit einem auf- und abzuschiebenden Knopfe β versehen werden. Schiebt man nun diesen Knopf hinauf, wo die Speiche dünner wird, so fällt diese in 2 Theile und der Strang kann bequem abgenommen werden.

Eine weitere Bemerkung betrifft die Räder, deren Zähne auch bei sonst guter Arbeit gar leicht abbrechen, theils weil die Räder gewöhnlich zu dünn gemacht werden, theils weil ein gutes Drittheil derselben sogenanntes kurzes oder Querholz hat. Würde man dabei zu den Rädern zwei in der Art aufeinander geleimte Brettchen oder Platten nehmen, daß der Lauf der Holzfasern der einen der den andern rechtwinklig kreuzten, so hätte jeder Zahn zur Hälfte Quer- und zur Hälfte Längeholz, und das Abbrechen derselben würde dadurch sehr erschwert sein.

Noch glauben wir einige Worte über die Größe der Schneller beifügen zu müssen.

Da die Berechnung der Menge Leinwand aus einer gegebenen Anzahl Schneller nach der Anzahl der Fäden und deren Länge, welche ein solcher enthält, gemacht werden muß; so ergibt sich von selbst, daß man für die Größe der Schneller eine solche Zahl zu wählen hat, mit der sich leicht multipliciren und dividiren läßt, 1000, 2000, 3000 bieten in dieser Beziehung die mehrste Bequemlichkeit, und es sollte ein ganzer Schneller 1000 Fäden oder 3000 Ellen und der halbe sonach 500 Fäden oder 1500 Ellen halten.

Soll der Schnellerhaspel 3 Ellen im Umfang, der ganze Schneller aber nur 1500 Ellen halten, so wären nur 500 Umdrehungen nöthig. Der Haspel müßte also eine von der beschriebenen und allgemein angenommenen wesentlich verschiedene Einrichtung erhalten.

An sich ist es ja ganz gleich, ob der Schneller 1500 oder 2000 oder 3000 Ellen hat und bei der vorbemerkten Einrichtung des Haspels wären 1000 Fäden oder 3000 Ellen für einen ganzen und 500 Fäden oder 1500 Ellen für den halben Schneller die passendsten Zahlen, wie die Anwendung der Schneller auf die Weberei zeigen wird.

Anwendung oder Gebrauch des Schnellerhaspels auf die Weberei.

Wenn wir noch einige Worte über den Gebrauch des Schnellerhaspels sagen, so versteht es sich wohl von selbst, daß wir darunter nicht die Handhabung desselben verstehen. Diese bedarf keiner Anleitung. Wir verstehen darunter vielmehr die Anwendung desselben auf die Weberei.

Da jedes Gewebe eine in die Länge und Breite gleiche Fläche darbietet und aus gerade laufenden, sich als Zettel und Einschlag durchkreuzenden Fäden besteht, so ist leicht einzusehen, daß man wenigstens sehr nahehin berechnen kann, wie viel Ellen der Weber in bestimmter Breite von einer gegebenen Anzahl Schneller, wenn diese in jeder Beziehung gleich groß sind, zu liefern vermag; sobald man nur einmal weiß, welches Geschirr*) der Weber nehmen kann, wozu die Feine des Garns den Maßstab gibt, d. h. wie viel hundert Fäden der Breite nach in den Zettel gelegt werden.

(Schluß folgt)

*) Durch das Geschirr wird angedeutet, wie viel Fäden der Weber in die Breite des Zettels legt. Wenn z. B. ein 20r Geschirr genommen wird, so heißt dieß soviel, der Weber legt 20 Hundert Fäden in die Breite des Zettels. Zettelt er also 60 Ellen, so muß er 60 mal 20 Hundert Ellen Faden, d. i. 120,000 E. haben, und wenn die Leinwand $1\frac{1}{2}$ Ellen breit werden soll, so wären eigentlich in den Eintrag $1\frac{1}{2}$ mal soviel, als in den Zettel erforderlich. Man braucht verhältnißmäßig aber den ersten in weniger, als in den letzten, deßhalb werden 90 Schneller à 3000 Ellen oder 270,000 Ellen Garn 60 Ellen Leinwand geben.

Druck der G. Braun schen Hofbuchdruckerei.

N°: 21. Karlsruhe, 28. Mai 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Auszug aus dem Bericht des Thierarztes und Lehrers der Thierheilkunde, Baumeister, am landwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim, über eine mit den Zöglingen der Landwirthschaft angestellte Exkursion im Juni 1838.

Den 21. Juni begab sich die Gesellschaft nach Heinsheim, um das daselbst befindliche Gut des Hrn. Baron von Raknitz zu besuchen, der die Gesellschaft mit der größten Zuvorkommenheit mit der Einrichtung seines Gutes und seinen Maximen, nach welchen er manche Einrichtung traf, bekannt machte. Als Pferdeliebhaber und Pferdekenner allenthalben bekannt, hatte er eine Einrichtung der Hauspferdezucht getroffen, die einem in der heutigen Zeit besonders gefühlten Bedürfnisse abhelfen sollte, und auf die Erfahrung hin, daß in gegenwärtiger Zeit der große Wagenschlag von Pferden am meisten gesucht werde, so wie daß man dem Mangel an Waiden allein die Seltenheit, gute Pferde zu erhalten, zuschreibt, hatte Hr. v. Raknitz sich den größten Schlag von Pferden zur Züchtung zu verschaffen gesucht und seine Erziehung der Fohlen ohne alle Waide bloß im Stalle ausgeführt. Die Ergebnisse dieser Züchtung bekräftigen die richtige Ansicht, die der scharfsinnige Unternehmer, gestützt auf gründliche Sachkenntniß und sorgfältige Ausführung hatte. Er stellte zu diesem Behufe Pferde des Pinzgauer oder Salzburger und des großen Niederländer Schlages auf und züchtete diese mit Hengsten gleicher Rasse, die in Form und Eigenschaften die Merkmale ihrer Abstammung rein erkennen ließen. Da nun die Fohlen solcher großen Pferdeschläge ein ungewöhnlich starkes Wachsthum an den Tag legen und wegen größerer Consumtion von Kräften und Säften, wenigstens im ersten Jahre, weit eher in Schwäche verfallen, wenn sie nicht im Genusse reicher Waiden stehen, als die Fohlen des kleineren oder auch des Mittelschlags, die sich mit magern Waiden behelfen können, so versuchte Hr. v. Raknitz durch reichliche Ernährung im Stalle ihnen das künstlich zufließen zu lassen, was die Natur nicht überall selbst gibt, wie man dieß bei dem Rinde gleichfalls gewahrt, das im Stalle zu beträchtlicherer Größe, als auf der Waide gelangt. Er zeigte Fohlen vor, die als vierteljährig die Größe und Stärke vieler einjähriger besaßen und 1—1½jährige Fohlen, die bloß durch den Mangel an Pferdezähnen von völlig ausgewachsenen Pferden unterschieden werden konnten. Eine äußerst große Niederländer Fuchsstutte, die gerade ein Fohlen säugte, zeigte auch in ihrem Körperlichen eine große Vollkommenheit und entschiedene Befähi-

gung zum schweren Zugdienste. Sie hatte einen großen, schweren, gebogenen Kopf, starken, breiten Hals, hohen Wiederrist, kurzen, mäßig vertieften Rücken, breite Lenden, runde, starke Kruppe mit niedrig angesetztem Schweife, runden, gedrungenen Leib, starke, volle Schultern und überaus stämmige Füße mit starken Hufen. Diese kolossale Gestalt bot zwar bei dem ersten flüchtigen Blicke nicht jene angenehmen Formen unserer Racepferde dar, ließ aber bei näherer Prüfung alle jene Vortheile erkennen, die nur Pferde von solchem kräftigen Bau für den schwersten Zugdienst befähigen. Zwei große englische Wagenpferde bekundeten die Vorzüge der englischen Zucht für jeglichen Dienst, verbunden mit gefälliger Gestalt, eine Folge richtiger Grundsätze der Paarung, die die englische Pferdezucht über die aller anderer Länder erhebt, und Zwecke erreichen läßt, die anderwärts unerreichbar erscheinen. Mehrere an Wagen bei der Arbeit beschäftigte Pferde von ansehnlicher Größe und Stärke bestätigten auch die bei denselben angerühmte Gewandtheit, die bei richtiger Erziehung und Abrichtung zum Dienste selbst bei den größten Pferden erzielt werden kann. Als Beweis stellt der sinnige Pferdezüchter auch wieder das englische Wagenpferd auf, das neben seiner kolossalen Gestalt eine gewisse Eleganz in seinen Bewegungen entwickelt.

In einem abgesonderten Stalle war eine Anzahl russischer Pferde aufgestellt, die Hr. v. Racknitz von seiner letzten Reise aus Rußland und Polen mitbrachte; alle zeigten große Schönheit, vollkommen orientalisches Gepräge und eine Bestimmtheit in ihren flinken Bewegungen, die nur bei diesen Rassen zu treffen sind; vorzüglich zeichnete sich aber ein Schimmel und ein Rappe durch höchste Eleganz in Stellung und Bewegung aus, wie sie wohl selten getroffen werden mag, besonders da damit eine auffallende Kraft und Stärke verbunden war, wie sie mehr bei den rohen Steppenpferden, als bei kultivirteren Pferdeschlägen wahrgenommen wird. Die Schimmelstutte hatte ein Fuchsfohlen, das für sein Alter sehr groß und in seinen Körperformen von derselben Eleganz war, wie seine Mutter, so daß es dem besten Gestütte veredelter Zucht zur Zierde gereicht hätte. Wenn der Besitzer in den Stallungen seiner landwirthschaftlichen Arbeits- und Zuchtpferde die größte Einfachheit einhielt und somit den Beweis lieferte, daß nicht komplete Gestütseinrichtung die Ausführbarkeit der Pferdezucht bedinge, so hat dagegen derselbe bei seinen Luxuspferden auch eine große Eleganz in der Ausstattung ihrer Ställe beobachtet und so allerdings das Ansehen der darin aufgenommenen Thiere beträchtlich erhöht. Auf demselben Gute war auch ein überaus schöner Viehstamm aufgestellt, bei welchem der Besitzer gleichfalls die höchstmögliche Vollkommenheit in Größe und Gestalt zu erstreben suchte; er gehörte dem großen Berner Scheckenschlage zu und charakterisirte sich durch einen sehr gut geformten Kopf mit schön gestellten Hörnern, starken, gut behängten Hals, breiten Bug, tiefen, etwas gestreckten Körper, vollkommen gerades Kreuz mit erhabener Schwanzwurzel und niedrige, stämmige, sehr gut gestellte Füße. Die Thiere waren größtentheils schwarz gescheckt, sehr gut gehalten, reichlich genährt. Die von diesen Kühen abstammenden Kälber waren außerordentlich stark, groß und schwer und verriethen eine immer mehr vorschreitende Vervollkommnung. Der der Erhaltung dieses Stammes dienende Zuchtstier zeigte gleichfalls in Form und Eigenschaften die Vorzüge des Stammes und berechtigte zu den schönsten Aussichten, die diesen Stamm mit dem größten Rechte als den in großer Umgebung ausgezeichnetsten prädiciren. Die Züchtung dieses Stammes bewies hinlänglich die große Sachkenntniß und die stets rege Sorgfalt, mit welcher die Auswahl der Zuchtthiere und die Auferziehung der Jungen besorgt wird. Die Schönheit dieses Stammes erregte allgemeine Bewunderung. Mehrere Ochsen von ansehnlicher Größe und Stärke, theils zur Arbeit, theils zur Mastung aufgestellt, bestätigten auch hier das allenthalben ausgesprochene Bestreben des Besitzers nach möglichster Vollkommenheit, die durch sorgfältige Wartung und Verpflegung der Thiere erreicht wurde. Die Ochsen gehörten zwar dem Landesschlage an, übertrafen denselben aber bei weitem an Größe. In einem besondern Raume waren Schweinställe auf eine ganz eigenthümliche, aber gewiß sehr zweckmäßige Weise angebracht, indem sie von Stein, käfigartig mit eisernen Gittern versehen, alle Vortheile der

Geräumigkeit, Helle und der freien, frischen Luft enthielten, und im Sommer durch ihre stete Kühle, so wie auch durch eine seltene Reinlichkeit der Gesundheit dieser Thierart zusagen müssen, da in dieser Einrichtung alle die vielen Nachtheile vermieden sind, die bei der gewöhnlichen Einrichtung der Schweinställe so sehr zu Entwicklung bösartiger Krankheiten, namentlich des zur Sommerzeit so häufigen Milzbrandes beitragen. Selbst die Mastung muß in solchen verbesserten Schweinställen leichter auszuführen sein, weil das wesentlichste Bedingniß derselben, eine die Fettablagerung begünstigende Ruhe am sichersten erreicht werden kann. Der Besitzer soll durch öfters wiederholte Krankheitsfälle bei seinen Schweinen zu dieser verbesserten Stalleinrichtung veranlaßt worden sein. Obgleich der Landrasse entnommen, zeigten die aufgestellten Schweine doch große körperliche Vollkommenheit und erwiesen eine selbst bis auf das Detail sich erstreckende Pünktlichkeit in vervollkommneter Viehwartung und Verpflegung, so wie die schon öfters besprochene Vorliebe für große, starke Thiere. Nachdem noch mehrere landwirthschaftliche Einrichtungen des Gutes, wie die Branntweinbrennerei, einige Feldkulturen rc. in Begleitung des durch seine klaren Demonstrationen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft fesselnden Besitzes besichtigt worden, kehrte dieselbe nach Jaxtfeld zurück, um noch an demselben Abend Heilbronn zu erreichen.

---

2. Bekanntmachungen.

Von der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn wurde der — von dem Großh. Badischen Kammerherrn Freiherrn von Lotzbeck in Lahr ausgesetzte Preis von Fünfzig Dukaten für die beste Beantwortung der Preisfrage: „Wie müssen Veterinärschulen eingerichtet und geleitet sein, wenn sie für die Landwirthschaft von Nutzen sein sollen, und welche Maßregeln sind zu ergreifen, um auch auf dem Lande einen zweckmäßigen Hufbeschlag einzuführen?“ unter den eingegangenen 25 Concurrenzschriften, der Arbeit mit dem Motto: „Age naturamque juva, nam arte juvari non deliget natura“ zuerkannt. Der Verfasser dieser Arbeit ist Herr Dr. F. A. Kuers, Docent an der Königl. Preußischen Akademie des Landbaues zu Möglin, Kreisthierarzt rc.

Wir bringen dieß hiemit zur öffentlichen Kenntniß und bemerken, daß diese Preisschrift bereits im Verlag von Rücker und Püchler in Berlin im Druck erschienen ist, und daß die diesseitige Kassen-Verwaltung, welche die als Preis ausgesetzten 50 Dukaten in Verwahrung hatte, unterm Heutigen angewiesen worden ist, solche dem Herrn Verfasser der gekrönten Schrift zu übersenden.

Carlsruhe, den 19. Mai 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

(Die Benützung der an die Gemeinden und Schulen unentgeldlich abgegeben werdenden landw. Wochenblätter betr.)

Die Großh. Regierung des Oberrheinkreises zu Freiburg hat unterm 27. April 1841 Nachstehendes an sämmtliche Aemter ihres Kreises erlassen:

Nach Erlaß der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins zu Karlsruhe vom 5. l. M. Nr. 771. sollen nach vielfältigen Wahrnehmungen die an die Gemeinden und Schulen abgegeben werdenden landwirthschaftlichen Wochenblätter größtentheils weder gehörig benutzt noch eingebunden und aufbewahrt werden.

Sämmtliche Aemter werden daher andurch veranlaßt, nicht nur unter Benehmung mit den Bezirksschulvisitaturen darauf zu halten, daß diese Blätter bei den Gemeinden sowohl als bei den Schulen gebunden, und gehörig aufbewahrt werden, sondern auch nach Vorschrift der Ministerial Verordnung vom 11. Dezember 1835 sich bei den Rüggerichten jedesmal zu überzeugen, daß solche wirklich gebunden vorliegen.

---

3. Witterung des Monats April 1841 zu Karlsruhe.

W—S und O—N wehen fast in gleicher Anzahl. Das Barometer ist normal. Die Frühlingstemperatur wird nur an einem Tage (dem 7.) unterbrochen; so war auch nur einmal etwas Schnee und Hagel unter dem Regen bemerkbar. Die Temperatur bleibt jedoch niedrig bis zum 15., dann tritt Wärme ein, welche durch eine Regenperiode vom 14—20. unterbrochen wird. Von da stellt sich die Frühlingswärme anhaltend ein und steigert sich bald zu heißem Wetter mit kühlen Morgen. An Feuchtigkeit fehlt es nicht, doch sind die 7 letzten Tage sehr trocken. Die Vegetation ist am Ende so weit, wie sonst am 20. Mai.

Winde: O—N=46; W—S=44; 16 Tage mit Wind, 4 mit Sturm. — **Barometer:** Mittel 27″8,94; höchstes 28″1,29 am 27.; tiefstes 27″4,91 am 5. — **Thermometer:** Mittel 8,97; höchstes 22,08 am 27. und 30.; tiefstes 0,69 am 5. Kein Tag mit Eistemperatur, dagegen 5 mit 20 Grad und darüber. — **Psychrometer:** Mittel des Druckes der Dampfatmosphäre 2,89″. **Feuchtigkeit:** Mittel 0,68. **Gewicht** des Dampfes in einem Kubikfuß Luft: Mittel 5,1 Gran. — **Bewölkung:** Mittel 0,51; 5 heitere, 10 unterbrochen heitere, 12 durchbrochen trübe und 3 trübe Tage, 11 mit Duft, 1 mit Nebel, 2 mit Höhrauch, 6 Reif. — **Regenmenge:** 160,71 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 1,116 Zoll Höhe; größte Menge am 19. mit 46,05 K.-Z.; 12 Tage mit Regen, 1 Tag mit Regen, Schnee und Hagel, beide letztere jedoch sehr wenig bemerkbar, 1 Tag mit Wetterleuchten. — **Verdünstung:** Höhe der verdünsteten Wassersäule 3,535 Zoll; Mittel täglich 12 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — **Wasserstand des Rheines:** Mittel 16,25 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels, höchster 15,8 am 3, 11., 12.; niederster 16,7 am 24. Der höchste Wasserstand überhaupt war 1824 mit 2,9 d. h. 2 Fuß 9 Zoll unter 0. 13 bis 14 Fuß sind das Mittelwasser für die Rheinschifffahrt.

Am 4. blüht Kirsche, am 14. Birne, am 22. Apfel, am 27. Syringe; am 15. grünt die Eiche und andere Laubhölzer in der Nähe, am 25. die Linde, am 27. Buche, am 28. der Wald, am 21. die Reben, die Samen derselben am 29. Am 22. erste Schwalben, 23 Nachtigall, 24. Kuckuck. Das Grünen der Eiche war früher (1781) am 10. April, 1815 am 3., 1822 am 14. und am nämlichen (15.) Tage 1813.

Karlsruhe, den 10. Mai 1841.

St.

---

4. Der Schneller-Haspel, seine Einrichtung und Anwendung auf die Weberei.

(Schluß.)

Um jenes genau zu zeigen und das Berechnen zu erleichtern, haben wir eine Tabelle beigefügt, deren Elemente theils einem Aufsatze über die Weberei im Würtembergischen unter gehöriger Rücksicht auf die badische Elle und den zu 3 Ellen Weite bestimmten Schneller-haspel (der würtembergische hat nur 2 Ellen) entnommen, theils auf die Angabe eines geschickten Webers der hiesigen Gegend gebaut sind.

Die Einrichtung dieser Tafel ist einfach folgende:

In der Kolumne Nr. 2. ist das Geschirr angegeben, worüber man sich mit dem Weber berathen und vereinigen muß; die Breite*) steht über jeder der V. Abtheilungen; in der Kolumne 3. ist dann gesagt, wie viele Fäden à 3 Ellen zu jeder Elle Leinwand in Zettel und Einschlag erfordert werden; die Kolumnen Nr. 5. und 6. geben an, wie viele Schneller und Fäden in dem nämlichen Geschirr zu der — in der 7ten Kolumne angegebenen Anzahl Ellen Leinwand von der bestimmten Breite erforderlich sind.

Hat also die Frau ihre Schneller gezählt, sich über die Breite und das Geschirr mit dem Weber vereinigt, so kann sie wenigstens mit so viel Genauigkeit, daß sie der Willkühr des Webers nicht blindlings preisgegeben ist, bestimmen, wie viel dieser zetteln soll, und wie viel er ihr Leinwand zu liefern hat.

*) In der Regel wird die Leinwand desto breiter gemacht, je feiner das Garn ist. Die Breite differirt gewöhnlich von ¾ bis zu ⁵⁄₄, je nachdem das Garn ist.

Hat sie z. E. 90 Schneller jeden zu 1000 Fäden à 3 Ellen, will sie ihre Leinwand $^6/_4$ breit von der Bleiche erhalten, (wo sie also vom Stuhl beinahe $6^1/_2$ Viertel breit kommen muß) und hat sie sich mit dem Weber vereinigt, daß er es in ein 20r Geschirr thut*), so sucht sie in der Tabelle Abtheilung III. die $^6/_4$ breite Leinwand und in der 2ten Kolumne das 20r Geschirr. Hier findet sie, daß 1495 Fäden oder 1 Schneller und 495 Fäden, oder in runder Zahl $1^1/_2$ Schneller zu einer Elle Leinwand erforderlich sind. Sie wird also leicht berechnen können, daß 90 Schneller 60 Ellen gut gewebte, nahe an $6^1/_2$ Viertel breite Leinwand geben werden.

Der große Nutzen des Schnellerhaspels und dessen Bequemlichkeit in der Anwendung wird nach dieser Beschreibung gewiß jedem Unbefangenen einleuchten; und man kann daher auch nur wünschen, daß dessen baldige gesetzliche Einführung stattfinden möge. Um dieß desto leichter und mit den möglichst geringen Kosten für die Landesangehörigen ausführen zu können, wäre ein nicht so ganz kurzer Zeitraum festzusetzen. Alsogleich wären aber in verschiedenen Landestheilen durch tüchtige und billige Schreiner und Drechsler Musterhaspel fertigen zu lassen und in jeden Amtsbezirk wenigstens ein solcher zu geben, wornach sodann von den dortigen Meistern, namentlich von denen, die nicht nach den mitgetheilten Zeichnungen zu arbeiten im Stande wären, die weiters nöthigen Haspel nach und nach gefertigt werden könnten.

Vielleicht wäre es, wenigstens für den Anfang, vortheilhaft, die Verfertigung der Haspel in einem Amtsbezirke nur an Einen oder 2 Meister zu überlassen. Diese würden dadurch in den Stand gesetzt, solche viel billiger, und wegen der bald gewonnenen größern Fertigkeit, auch viel besser zu machen, als wenn jeder Dreher oder Schreiner sie machte.

Später würde dann natürlich die Verfertigung frei gegeben und nur dem Eicher für die Ellen und Hohlmaße auch das des Haspels übertragen werden müssen.**)

*) Ob der Weber das bestimmte Geschirr wirklich genommen hat, kann durch Nachzählen der Fäden, wenn die Leinwand vom Stuhle abgeschnitten ist, leicht gefunden werden.

**) Vorstehenden Aufsatz haben wir von einem sehr achtbaren Vereinsmitgliede erhalten. Herr Helbing von Emmendingen, Abgeordneter der II. Kammer, hat die Gefälligkeit gehabt, denselben zu durchgehen und einverstanden mit dem Hauptinhalte und der zweckmäßigen Tendenz desselben uns nachstehende weitere Mittheilung über diesen wichtigen Gegenstand zu machen:

„Im Allgemeinen finde ich noch zu bemerken, „daß der Schnellerhaspel für den öffentlichen Verkehr mit Garn weit mehr Vortheile bietet als „für den Hausgebrauch; denn durch ihn wird „der Weber in den Stand gesetzt, ein gleiches „Garn zu kaufen, und ihm wird die geübte Spinnerin, die bisher aus Unkenntniß ihr Garn häufig „unter dem Preise verkaufte, es zu verdanken haben, daß sie den wahren Werth für das Ergebniß „ihres Fleißes erhalte."

„Die Handspinnerei wird im Ganzen dadurch gehoben und namentlich dem betrügerischen Anfeuchten des Garns ein Ziel gesetzt werden, wenn „das Garn nach Schnellern oder Strängen, die „je geringer an Gewicht, desto feiner sind, und „also auch besser bezahlt werden, in den Handel „kommt."

„Um dieser Vortheile aber auf eine einfache und „sichere Art theilhaftig zu werden, darf es durchaus „nicht der Willkühr der Spinner anheim gestellt „werden, ob sie viertels, halbe oder ganze Schneller „resp. Stränge machen wollen. Solches erschwert „die Aufsicht sehr und es gehört immer eine gewisse „Berechnung dazu, um die Nummer des Garnes „herauszufinden. Große Stränge von 1000 Fäden oder 3000 Ellen taugen ohne dem nichts, weil „der Strang zu dick wird, sich nicht leicht handhaben und trocknen läßt und schwer nachzuzählen „ist. Bei grobem Garn, wie es in unserem Lande „meistentheils gesponnen wird, wäre eine solche „Fädenzahl sehr lästig und die angenommene Breite „oder Krücke des Haspels, 4 Zoll, dafür zu schmal."

„Man setze fest, daß jeder Strang 1500 Ellen „oder 500 Umdrehungen haben muß. Diese Zahl ist „für jede Garnsorte die bequemste. Man theile „alsdann jeden Strang in zwei Schneller oder „halbe Stränge, durch ein Unterband von „einander unterschieden, so wird der Zweck vollständig erreicht werden. Ohne einmal unterbunden zu sein, würde ein Strang von 500 Fäden „sich zu leicht verwirren und das Nachzählen der „Fäden bei der öffentlichen Controle wäre sehr erschwert: den Strang in mehr Schneller einzutheilen, wäre wieder nicht zweckmäßig, weil dazu „unnützerweise viele Zeit erfordert würde und weil „das Garn desto unlieber trocknet, je mehr es gebunden ist."

„Für 2 Schneller müßte das Rad C des Haspels „mit 2 Stiften versehen werden."

Wir erklären uns mit diesen Bemerkungen vollkommen einverstanden.

Redaction.

Ta

über die Menge des Garns nach Fäden à 3 Ellen oder nach Schnellern à 3000

I. 5 Viertel breit von der Bleiche.

1	2 Geschirr.	3 Fäden à 3 Ellen	4	5 Schneller à 3000 Ell.	6 Fäden à 3 Ellen	7 Ellen Leinwand.
Zu Einer Elle Leinwand werden erfordert in einem	12r	760	Folglich geben in dem nämlichen Geschirr von besagter Breite	3	40	IV.
	13r	820		3	280	IV.
	14r	880		3	520	IV.
	15r	940		4	700	V.
	16r	1000		5	"	V.
	17r	1060		5	300	V.
	18r	1120		6	720	VI.
	19r	1180		7	80	VI.
	20r	1240		8	680	VII.
	21r	1300		9	100	VII.
	22r	1360		9	520	VII.
	23r	1420		9	940	VII.
	24r	1480		11	840	VIII.
	25r	1540		12	320	VIII.
	26r	1600		12	800	VIII.
	27r	1665		13	320	VIII.
	28r	1735		15	615	IX.

II. 5½ Viertel breit von der Bleiche.

1	2 Geschirr.	3 Fäden à 3 Ellen.	4	5 Schneller 3000 Ell.	6 Fäden à 3 Ellen.	7 Ellen Leinwand.
Zu Einer Elle Leinwand werden erfordert in einem	14r	970	Folglich geben in dem nämlichen Geschirr von besagter Breite	9	700	X.
	15r	1035		10	350	X.
	16r	1100		12	100	XI.
	17r	1165		12	875	XI.
	18r	1230		14	760	XII.
	19r	1305		15	600	XII.
	20r	1370		17	840	XIII.
	21r	1435		18	655	XIII.
	22r	1500		19	500	XIII.
	23r	1575		20	475	XIII.
	24r	1645		21	385	XIII
	25r	1720		22	360	XIII.
	26r	1785		24	990	XIV.
	27r	1855		25	970	XIV.
	28r	1925		26	915	XIV.
	29r	1995		27	930	XIV.
	30r	2065		30	975	XV.

III. 6 Viertel breit

1	2 Geschirr.	3 Fäden à 3 Ellen.
Zu Einer Elle Leinwand werden erfordert in einem	16r	1200
	17r	1275
	18r	1345
	19r	1420
	20r	1495
	21r	1565
	22r	1640
	23r	1710
	24r	1785
	25r	1860
	26r	1920
	27r	2005
	28r	2080
	29r	2160
	30r	2240
	31r	2320
	32r	240

belle

Ellen, welche dem Weber mit Rücksicht auf Breite und Länge gegeben werden muß.

von der Bleiche.				IV. 6½ Viertel breit von der Bleiche.							V. 7 Viertel breit von der Bleiche.						
4	5	6	7	1	2	3	4	5	6	7	1	2	3	4	5	6	7
Folglich geben in dem nämlichen Geschirr von besagter Breite	Schneller à 3000 Ell.	Fäden à 3 Ellen.	Ellen Leinwand.	Zu einer Elle Leinwand werden erfordert in einem	Geschirr.	Fäden à 3 Ellen.	Folglich geben in dem nämlichen Geschirr von besagter Breite	Schneller à 3000 Ell.	Fäden à 3 Ellen.	Ellen Leinwand.	Zu einer Elle Leinwand werden erfordert in einem	Geschirr.	Fäden à 3 Ellen.	Folglich geben in dem nämlichen Geschirr von besagter Breite	Schneller à 3000 Ell.	Fäden à 3 Ellen.	Ellen Leinwand.
	3	600	III.		18r	1450		2	900	II.		20r	1735		28	25	XV.
	3	825	III.		19r	1535		3	70	II.		21r	1830		27	450	XV.
	5	380	IV.		20r	1615		4	815	III.		22r	1935		38	700	XX.
	5	680	IV.		21r	1690		5	70	III		23r	2030		40	600	XX.
	5	980	IV.		22r	1770		5	310	III.		24r	2135		64	50	XXX.
	6	260	IV.		23r	1850		5	550	III.		25r	2230		66	900	XXX.
	8	200	V.		24r	1935		7	740	IV.		26r	2335		70	50	XXX.
	8	550	V.		25r	2015		8	60	IV.		27r	2430		72	900	XXX.
	8	925	V.		26r	2095		8	380	IV.		28r	2535		88	725	XXXV
	9	300	V.		27r	2170		8	680	IV.		29r	2630		92	50	XXXV
	11	580	VI.		28r	2250		11	250	V.		30r	2735		95	725	XXXV
	12	30	VI.		29r	2335		11	675	V.		31r	2830		99	50	XXXV
	12	480	VI.		30r	2420		14	520	VI.		32r	2935		117	400	XL.
	12	960	VI.		31r	2505		15	30	VI.		33r	3030		121	200	XL.
	15	680	VII.		32r	2590		15	510	VI.		34r	3135		125	400	XL.
	16	240	VII		33r	2680		16	80	VI.		35r	3230		129	200	XL.
	19	200	VIII.		34r	2765		19	355	VII.		36r	3335		169	750	L.

5. Verschiedenes.

1) Notiz für den Leinsamensäer.

(Aus den neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft 24ter Jahrgang 11tes und 12tes Heft von 1840 Seite 761.)

Allgemeine Bemerkung über Leinsamen, welche die guten und schlechten Eigenschaften desselben zeigt.

Guter Same. Das Samenkorn muß oval sein, spitz zulaufend an einem Ende, etwas gekrümmt an der Spitze, dick und weich, aber nicht rund; die Farbe muß hellbraun sein und grünlich an der Spitze. Es muß einen süßen Geschmack haben und klebrig sein, wenn man es in den Mund nimmt, und weißlich aussehen, wenn man es käuet. Wenn es irgend Geschmack hat, so muß es schmecken wie frisches Provenceröl. Es muß sich glitschig, schlüpfrig anfühlen, so daß man es nicht gut mit der Hand fassen kann. Wirft man es in's Feuer, so muß es knackern und Flamme geben, und ist es angefeuchtet, muß es im Wasser niedersinken. Endlich muß es nur wenige von den Fehlern haben, die nachstehend angegeben sind.

Schlechter Same. Der Same von dieser (schlechten Art) ist mitunter rund, nicht oval, flach, schmal am Rande und die Spitze grade (nicht nach einer Seite gebogen), die Farbe ist sehr ungleich, einiger davon stark dunkelbraun, einiger hellbraun, einiger blaß, einiger beinahe schwarz, anderer weißlich und einiger sehr grün, ohne Maß. Der Geschmack mehr bitter und nicht klebrig; je nachdem der Same mehr oder weniger alt ist, ist er auch mehr oder weniger dumpf, ranzig und mietig. Im Feuer brennt er nur ein Bischen und knackert nicht sehr. In der Hand fühlt er sich sehr spreuig oder sehr hart an. Darunter finden sich andere Sämereien, als Heusaat, gelber und schwarzer Same, auch Sand und bisweilen Kornsamen und Thonkümmel. Endlich ist bisweilen guter Same zwischen dem schlechten, jedoch werden diese Zeichen allemal sich an schlechtem Samen bemerklich machen.

2) Eine neue Art das Garn zu bleichen.

Man koche das Garn auf gewöhnliche Weise in Lauge aus, und kocht es abermals, nachdem es trocken geworden ist, eine Stunde lang in einer hinreichenden Menge Wassers, welches mit feinem Kohlenstaub vermengt ist, wäscht es darauf wieder aus, und trocknet es an der Luft.

(Aus gedachtem Blatte Nr. 18. von 1840.)

3) Grüne Bohnen so zu trocknen, daß sie Ansehen und Geschmack von frischen behalten.

Die noch jungen Bohnenschoten, am besten die der Zuckerbohne, werden abgezogen, ganz oder gebrochen in etwa vierfache Menge über raschem Feuer siedenden Wassers, (dem man etwas Salz zusetzen kann) eingetragen, und sobald das hierdurch unterdrückte Sieden wieder eintritt, aus dem Kessel in bereit stehendes kaltes Wasser mittelst eines Durchschlags geworfen. Die im Wasser abgefrischten Bohnen läßt man auf einem Tuch ablaufen, zerschneidet sie, und läßt sie entweder bei gewöhnlicher Temperatur an einem luftigen Orte, oder im Backofen trocknen. Nachdem sie ganz dürr geworden sind, kann man sie in Schachteln Jahre lang aufbewahren. Zur Zubereitung werden sie abgewaschen und entweder in kochende Fleischbrühe oder siedendes Wasser gethan.

(Aus mehrgedachtem Blatte Nr. 18. von 1840.)

4) Geräuchertes Fleisch im Sommer gut zu erhalten.

Auf den Boden des Fasses oder Kastens legt man drei Finger dick gutes klares Heu, und darauf eine Schicht geräuchertes Fleisch. Alsdann füllt man die Lücken mit Heu aus, macht wieder eine Schicht Heu, legt Fleisch darauf, und so fort, bis die oberste Schicht wieder mit Heu zugedeckt und verschlossen wird.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 22. Karlsruhe, 4. Juni 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Juni.

1) „An die Wiesenbesitzer.“

Der richtige Zeitpunkt zur Heuernte wird noch von den meisten unserer Landleute verfehlt, indem sie das Gras erst dann mähen, wenn es ein gelbliches abgedörrtes, strohiges Ansehen hat, d. h. wenn dasselbe sich in dem Zustande der völligen Reife befindet.

Dieses Verfahren ist sehr irrig und ganz zu verwerfen, denn das Mähen des Grases soll dann geschehen, wenn es im vollsten Safte sich befindet, was zur Zeit der Blüthe der Fall ist. Da letztere aber schon in diesen Monat fällt, so gehört auch die Heuernte alsdann ausgeführt und mit derselben soll nicht lange gewartet werden. Besser ist's, einige Tage zu früh, als nur einen Tag zu spät zu mähen und dieses aus folgenden Gründen:

Läßt man das Gras bis zur Reife gelangen und Samen ansetzen, so werden die in den Halmen befindlichen Säfte aufgezehrt, so daß erstere, wie die Halmen des reif gewordenen Getreides, strohig werden, wodurch das Heu weit kraftloser und weniger gewürzreich wird, als wenn das Gras zur Zeit der Blüthe im vollsten Safte gemäht wird.

Während nach einem frühe oder besser einem zur rechten Zeit stattgehabten Mähen die Grasstöckchen wieder üppig ausschlagen, so bleiben nach einem spät vorgenommenen Mähen viele der Gräser aus und die Wiese kommt im Ertrag zurück, indem, sowie bei vielen andern Pflanzen, wenn solche zur Reife gelangt sind, auch hier die Wurzeln der Gräser absterben.

Endlich besteht ein weiterer Vortheil des Mähens zur Zeit der Blüthe der Gräser darin, daß die Oehmdernte alsdann reichlicher ausfällt, weil das Gras längere Zeit zum Wachsthum hat.

2) Wir haben noch manche Wiesengründe in unserem Lande, die an Versumpfung leiden und deßhalb zur Zeit der Heuernte noch feucht und daher weich sind. An solchen Orten muß man zur Heuabfuhr Wagen gebrauchen, deren Räder mit breiten Felgen versehen sind. Wer nicht im Besitze dieser Räder ist, der bemühe sich, dieselben noch anzuschaffen, weil sie ihm bei anderen Gelegenheiten, z. B. beim Düngen der Wiesen, ebenfalls recht nützliche Dienste leisten. Wem aber diese Anschaffung zu kostspielig ist, der mache überhaupt keine zu schweren Ladungen oder fahre mit schwerbeladenen Wagen immer nur in kurzen Bögen, damit die hintern Räder niemals auf die Spur der vordern kommen. Hierdurch wird das Einschneiden öfters ganz vermieden und jedenfalls möglichst vermindert. Der Wiesenboden wird geschont und der Wagen bleibt nicht stecken.

3) Das Aufsetzen des zum Heu bestimmten Klee's und der Wicken auf den sogenannten

Heudarren oder Pyramiden, so viel über dasselbe schon gesagt wurde, findet noch zu wenig Anklang. Meistens scheut man die Kosten und die Mühe des Aufsetzens. Durch eine Berechnung, welche deßhalb auf dem Landesstammschäfereigut Carlshausen aufgestellt wurde, lassen sich benannte Kosten nach Flächengehalt und Ertrag anschaulich machen.

Von 6 Morgen Feld wurden die gemähten Wicken auf Pyramiden gedörrt, wobei sich dann sämmtliche Arbeiten, das Mähen ausgenommen, als: die Heudarren aufladen, ausfahren und auf dem Felde aufstellen, daselbst Stängchen darauf legen, die Wicken aufsetzen, nach dem Dörren abwerfen, binden, zusammenrechen, einführen, auf 12 fl. 16 kr. stellten, auf den Morgen demnach 2 fl. 2⅔ kr. betrugen. Der Morgen gab 20 Zentner, auf den Zentner kamen daher 6 kr.

Zu diesem könnten nun noch die Zinsen aus dem Anschaffungskapital der Heudarren zugeschlagen werden.

Auf den Morgen bedurfte man 20 Stück Heudarren; die Anschaffung einer Heudarre kam auf 36 kr.; für 20 Heudarren erforderte dieß 12 fl., hieraus die Zinsen à 5 pCt. macht 36 kr.

Der Morgen Wicken, auf Pyramiden zu dörren, kam somit sammt den Zinsen aus dem Anschaffungskapital der Heudarren auf 2 fl. 38⅔ kr. und der Zentner Wickenheu auf ca. 8 kr. Schlägt man selbst noch 10 pCt. der Anschaffungskosten wegen Abnutzung der Heudarren zu, so betragen die Kosten für einen Zentner ca. 11½ kr.

4) Wenn sich die Frucht nach einem so starken Platzregen lagert, so versäumet nicht, dieselbe in kleinen, etwas rückwärts gebogenen Büscheln aufzubinden. Nach einem von Freiherrn v. Babo gemachten Versuche wurde mit einem Kostenaufwande von ca. 2 fl. pr. Morgen fast die ganze Ernte gerettet, indem die weißen Aehren vollständig auszeitigten und nur diejenigen Körner etwas kleiner blieben, deren Halme geknickt waren.

5) „An die Viehzüchter."

Die Reinlichkeit trägt wesentlich zum Gedeihen der Thiere bei. Sie zeigt in jeder Jahreszeit ihren wohlthätigen Einfluß, verdient aber vom Frühjahre bis zum Spätjahre die größte Aufmerksamkeit, weil die Thiere jetzt mehr uriniren und die Exkremente überhaupt bei der grünen Nahrung flüssiger sind. Der sorgsame Viehzüchter wird daher mehr und öfter einstreuen, auch öfter ausmisten, als bei der Winterfütterung.

6) „Versäumniß in den kleinsten Dingen
Kann Dich in großen Schaden bringen."

Zu solchen kleinen Dingen gehört das Nachstecken der fehlenden Ziegel auf den Dächern der Wohngebäude, Scheunen und Stallungen. Mit einem höchst unbedeutenden Aufwand an Zeit und Geld kann und soll man solche kleine Reparaturen jetzt vornehmen, also bevor die Scheunen und Fruchtböden gefüllt werden. Jeder sorgfältige Hausvater geht ungesäumt an diese Arbeit, weil er wohl weiß, daß sie später mehr Zeit und Geld erfordert und daß bei starken Gewitterregen großer Schaden zu erwarten ist, wenn es an der gehörigen Sorgfalt gefehlt hat. Wer aber seine Dächer zur rechten Zeit ordentlich reparirt, der geht auch gleich an das Reinigen der inneren Gebäuderäume, welche dazu bestimmt sind, den Erntesegen aufzunehmen. Die Reinlichkeit belohnt sich überall und muß daher bei jeder Gelegenheit empfohlen werden.

7) „Besser vorgesorgt, als nachgeweint."

So haben wir schon im Jahre 1840 unseren Landwirthen zugerufen. Die Früchte, welche auf dem Felde stehen, werden hoffentlich durch den Beitritt der Eigenthümer zu dem allgemeinen Hagelversicherungs-Verein für unser Großherzogthum bereits gesichert sein oder noch sicher gestellt werden. Wer aber hinsichtlich derjenigen Früchte, welche im Laufe dieses und der nächsten Monate unter Dach gebracht werden, nicht gerne für 500 oder 1000 fl. Angst wegen Feuersgefahr ausstehen will, der zahle einen oder zwei Gulden an den badischen Phönix, bewahre das Feuer und das Licht und schlafe ruhig. Ein ruhiger Schlaf stärkt die müden Glieder zur neuen, schweren Arbeit. Die Leichtsinnigen schlafen zwar auch ruhig; aber ihrer sind, wie wir hoffen, Wenige und der Besorgten sind Viele.

8) Die Landwirthe, welche sich für die

Waldwirthschaft interessiren, auch in diesem Monat nicht zu vergessen, setzen wir das im vorigen begonnene Thema über den Schälwaldbetrieb fort, indem wir zeigen wollen, daß sich mit ihm eine einträgliche Zwischennutzung durch periodischen Feldbau verbinden läßt, wie dieß bei dem Hackwalde geschieht. Für die Leser, welchen derselbe — wenigstens dem Namen nach — nicht bekannt ist, obgleich sie ihn vielleicht selbst besitzen, geben wir zuerst eine kurze Charakteristik des Hackwaldes und gehen dann zu der Beschreibung über, wie er am vortheilhaftesten betrieben wird.

Wenn der Boden des Niederwaldes nach seinem jedesmaligen Abtriebe mit Schonung der Stöcke und Laßreidel zum Fruchtbau vorbereitet, dann ein bis zwei Jahre zu diesem verwendet, hierauf aber wiederum der Holzerziehung überlassen wird, dann wird ein so behandelter Wald von den deutschen Forstwirthen „Hackwald" genannt, und zwar nach der im Odenwalde und Neckarthale üblichen Benennung, wo diese Wirthschaft erweislich schon vor mehreren Jahrhunderten betrieben wurde. Im Schwarzwald heißt er „Reutberg" (im Volksmunde „Rütte"); seine Behandlung als Wald ist daselbst jedoch untergeordnet und mehr zufällig, weil der Reutberg in der Zwischenzeit des Getreidebaues meistens als Weideland benutzt, der Holzerwachs auf ihm wenig beachtet und gepflegt wird, so sehr sich der regelmäßige Hackwaldbetrieb für die milderen Gegenden bei den hohen Preisen der Spiegelrinde in den nahen Verbrauchsorten empfehlen möchte. Auch durch die Getreideart unterscheidet sich der Hackwald vom Reutberg, indem in dem Ersteren das Heidekorn (Buchweizen) allgemein angebaut wird, welches im Schwarzwald noch beinahe unbekannt ist, wo nur Roggen oder Haber zur Anwendung kömmt.

Daß ein abwechselnder Wald- und Feldbau für Gegenden große Vortheile gewähren kann, wo das gewöhnliche Ackerland durch die gebirgigte Lage sehr beschränkt oder eine ausgedehntere Stallfütterung durch sie aber die Gewinnung des für größere Feldflächen erforderlichen Düngers schwer zu beseitigende Hindernisse findet, dieß bestätiget die Erfahrung; ebenso wird einleuchten, daß ein 12—16 Jahre ausgeruhter und durch den Laub- und kleinen Holzabfall u. s. w. natürlich gedüngter Boden nach dem Holzhieb einen hohen Fruchtertrag gewährt, wenn die Witterung ihn begünstiget. Aber nicht so allgemein dürfte bekannt sein, daß durch den periodischen Feldbau oder die durch ihn veranlaßte Bodensvorbereitung dem Walde der Abgang reichlich wieder zufließt, welcher ihm durch jenen Fruchtbau, wenn er nicht über zwei Jahre anhält, entzogen wird. Dieß beweist der kräftige, rasche und anhaltende Holzwuchs in dem Hackwalde, selbst bei geringem Boden und in hitzigen Lagen.

Durch diese allgemeine Beobachtungen hat man sich in neuerer Zeit völlig überzeugt, daß ein nach langer Ruhe, Schonung und Beschattung des Waldbodens kurze Zeit stattfindender Fruchtbau mit den strengsten Anforderungen der Waldwirthschaft vereinbarlich ist; folglich der Hackwaldbetrieb und ähnliche Waldbenutzungen, welche wir in der Folge mittheilen werden, auch in forstlicher Hinsicht und abgesehen von dem ökonomischen Vortheil des Waldbesitzers, sowie von dem mittelbar wohlthätigen Einfluß auf das Volkswohl, empfehlenswerth sind. Der Zweck kann aber durch den Hackwald vollständig nur dann erreicht werden, wenn eine regelmäßige Behandlung desselben eingehalten wird, welche nun geschildert werden soll.

Bei dem hohen Werthe der Gerbrinden und des durch sie gesteigerten Geldertrags, weil ferner sowohl für den Schälwald wie für den Fruchtbau auf warme Lagen gesehen werden muß, weil endlich bei dem kurzen, durch das Bedürfniß und die Spekulation gebotenen Umtriebe des Hackwaldes nur die Eiche als Schälholz einen werthvollen Materialertrag gewährt, so empfiehlt sich diese Holzart zur vorzugsweisen Anzucht und sorgfältigen Erhaltung im Hackwalde. Sie wird, wie wir schon gezeigt haben, zu dieser Bestimmung am vortheilhaftesten auf einen 15—16 jährigen Umtrieb gesetzt und in diesem Alter mit Ueberhalten einer mäßige Anzahl von Laßreideln in der Schälzeit abgetrieben. Bei diesem Hieb müssen wir nochmals die möglichste Schonung der Stöcke, besonders einen scharfen Hieb mit Vermeidung des Zersplitterns, Ab- oder Aufreißens der Rinde an den Stöcken eindringlichst empfehlen, weil durch die häufige Außerachtlassung dieser Bedingung dem Bestande des Hackwaldes, überhaupt auch

dem Niederwalde die meiste Beschädigung zugefügt wird. Rücksichtlich der Höhe der Stöcke sollen gründliche Beobachtungen gemacht worden sein, daß der Hieb bei geringem Boden ziemlich tief geführt werden muß, bei einem kräftigen hingegen höhere Stöcke den Ausschlag begünstigen. Um die Waldschonung in der Hand zu behalten, ist das Schälen in eigenen Kosten räthlich, welche sich dadurch und durch die bessere Ausnutzung der Rinde reichlich ersetzen.

Möglichst schonliche und beschleunigte Schlagräumung folgt aus dem Vorstehenden und aus der Nothwendigkeit des baldigen Anbaues der Feldfrüchte, wobei nur noch bemerkt wird, daß das nicht geschälte, ohnedieß geringe und unwerthe Reis auf dem Schlag wegen dem sogenannten Brennen desselben zurückbleibt.

Dieses Brennen oder Schmoden geschieht, indem die abgeschälte, oberste Bodendecke, welche stellenweise verrast oder mit Unkräutern überzogen sein kann, jedenfalls noch unverfaultes Laub und Holztheile enthält, über das auf kleine Haufen gebrachte Reis und Geniste gezogen und mit diesem langsam zu Asche verbrannt wird, wodurch dreierlei Zwecke erreicht werden, nämlich Zerstörung des Unkrautes, Aschegewinnung als vortreffliches Dungmittel und mittelbare Auflockerung des mehr oder weniger festgesessenen Bodens. Bei diesem Schmoden ist besonders zu beachten, daß das Feuer den Stöcken und Laßreideln nicht zu nahe kommt, weil sie leicht dadurch beschädigt werden können.

Das Sengen oder Brennen der Schläge durch fortlaufendes Flammfeuer ist zwar bequemer und geht rascher von statten, entspricht aber den angeführten Zwecken nicht gehörig, indem damit die Bodensvorbereitung nur unvollständig bewirkt und weniger Asche erzeugt oder gewonnen wird; es leiden ferner die Stöcke und Laßreidel gewöhnlich Noth und endlich ist dieses Verfahren sehr feuergefährlich, weßhalb es auch im Forstgesetze als unzuläßig erklärt ist und nur in Ausnahmsfällen angeordnet werden darf.

Nach dem Schmoden werden die Aschenhaufen auseinandergestreut, dann folgt die Getreidesaat und ein ganz flaches Unterhacken derselben. Da sich die vorgängigen Geschäfte — der Safthieb, die Schlagräumung und Bodenvorbereitung — bis gegen Ende Mai und noch weiter ausdehnen können, so muß, wenn im nämlichen Jahr eine Ernte noch zeitig genug erfolgen soll, eine Getreideart gewählt werden, welche in kurzer Zeit aufgeht und reift. Diese Eigenschaft besitzt das nützliche und rücksichtlich des Bodens sehr genügsame Heidekorn, und liefert dabei in günstigen Jahren einen hohen Ertrag an Mehlfrüchten, aus denen ein nahrund schmackhaftes Brod und Grütze bereitet wird. Für diesen eigenthümlichen Feldbau wird ferner das Staudenkorn, allein und mit Haber oder Sommerkorn gemengt, empfohlen,*) welches zwar erst im zweiten Sommer Halme treibt, aber eine doppelte Ernte dem Ertrag nach abwerfen soll, während die Mitsaat schon im ersten Jahr genutzt wird.

Nach der Einheimsung des Heidekorns, welches im Walde auf eigens zugerichteten Tennen ausgedroschen wird, oder des Sommerroggens findet die Aussaat des Winterroggens ohne vorhergängige Bodenbearbeitung statt, jedoch ein abermaliges flaches Unterhacken der Saatfrucht. Damit die zweite Ernte durch die rasch aufschießenden Stockausschläge nicht zu sehr beeinträchtigt wird, wendet man zweierlei Mittel an. Entweder werden diese Ausschläge mit schwachen Wieden zusammengebunden und die Bünde gelegenheitlich der zweiten Ernte wieder gelöst, oder die hinderlichen Ausschläge des ersten Jahres werden abgeknickt oder mit der Hacke abgeschlagen (gedollt) — ein Mittel, welches unverkennbar dem ferneren Ausschlag schaden muß, obgleich behauptet werden will, daß es eher nützlich als schädlich sei. Wir können nur das erste Mittel empfehlen und müssen von Anwendung des zweiten unnatürlichen abmahnen.

Aus diesen Mitteln oder aus dem Umstande, daß schon die zweite Fruchtsaat durch den wieder aufkommenden Wald stark gedrängt wird, geht der Schluß hervor daß da wo eine entsprechende Holzbestockung im Hackwalde stattfindet, von einem Fruchtbau im dritten Jahr keine Rede sein kann.

Der Hackwald bleibt also nach der zweiten Ernte liegen und wird am geeignetsten im dritten Jahr mit 2—3 Fuß langen Eichenpflanzen, wo nöthig, ausgebessert, indem die selbst

---

(*) S. Jahrgang 1836 Nr. 8. und 1837 Nr. 42.

im ersten Spätjahr mit der Winterfrucht eingestuften Eicheln von den Stockausschlägen leicht überwachsen werden. Auf größeren Blößen und bei geringem Boden, wo die Pflanzung weniger Erfolg verspricht, kann jedoch jene Mitsaat versucht werden.

Daß Schonung des Hackwaldes vor der Beweidung und dem Streurechen, wenigstens in der ersten Hälfte seines Alters, unerläßliche Bedingung seines Gedeihens und hohen Ertrags ist, wird weiter auszuführen nicht nöthig sein.

So ungerne sich der Schwarzwälder zu der Weidschonung bei den Reutbergen versteht, so wird er doch zugeben müssen, daß das Einschlagen eines Theils seines Reutbergs und die angegebene regelmäßige Behandlung als Hackwald für ihn sehr nützlich sein könne, mag er dann das erste Jahr Heidekorn oder Sommerroggen oder Haber anbauen. Die Schonungsmaßregel und Sorge für theilweise oder abwechselnde bessere Bestockung und Beschattung der Reutberge in der Zwischenzeit des Fruchtbaues ist aber dringend um deswillen geboten, weil der Boden bei dem langen Oedeliegen im Sonnenbrand und Luftzug immer mehr abnehmen und zuletzt nur dürftige Weide und Fruchterträge liefern wird.

Zum Schlusse bemerken wir noch, daß zur Neuanlage eines Schäl- oder Hackwaldes höchstens 2 Malter Eicheln pr. Morgen erforderlich sind, wenn sie einzeln in gehöriger Vertheilung eingestuft oder mit Setzhölzern gesteckt werden, was am besten im Spätjahr geschieht. Wo Pflanzen in hinlänglicher Anzahl zu erhalten sind und der Boden ziemlich tiefgründig ist, kann auch die Pflanzung von 2—4 Fuß langen selbst stärkeren Stämmchen mit 6 Fuß Entfernung vortheilhaft angewendet werden. Räthlich ist ferner, wenn man die aus dem Kern erzogenen Schälwaldungen das erste Mal älter als gewöhnlich, nämlich 25 und mehr Jahre alt werden läßt, weil sonst der erste Ertrag gering ausfällt.

Karlsruhe, den 1. Juni 1841.

Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

2. Ueber den Bau und die Behandlung des Tabacks, von Philipp Schwab in Hockenheim.

I. Ueber Handelspflanzen überhaupt.
II. Ueber die Wichtigkeit des Tabackbaues.
III. Ueber die verschiedenen Tabacksorten und deren Benützung.
IV. Kultur der Tabackpflanzen, und
V. deren Herrichtung als Kaufmannswaare.

Der Reichthum eines Landes schreibt sich entweder von dessen glücklicher Lage, blühendem Handel und Fabriken oder von dessen, auf einer hohen Stufe stehendem Ackerbaue her. Stammt derselbe von diesem letztern, so ist er weniger wandelbar, weniger den glücklichen oder unglücklichen Zufällen unterworfen. Wird dieser Wohlstand selbst durch die außerordentlichsten Unfälle momentan erschüttert, so wird dieses von keiner langen Andauer sein; das Land wird sich bei günstigen Conjuncturen bald wieder erholen und seine frühere Wohlhabenheit sehr schnell wieder erlangen.

Grundbedingung und von besonderm Einflusse ist, daß ein Land Alles erzeuge, was es bedarf, daß also nur möglichst wenig seines Geldes in's Ausland wandere. Solches wird nimmermehr durch Prohibitiv-Systeme, so günstig dieselben auch hier einwirken mögen, allein erreicht werden; sondern die betreffende Regierung, die Wichtigkeit des Ackerbaues einsehend und erkennend, kann durch Belehrung und Unterstützung der Landwirthschaft bei einem ohnedieß intelligenten Volke mächtig darauf hinwirken.

Wenn nun vollends ein Land unbeschadet der für den eigenen Bedarf nöthigen Gewächse noch im Stande ist, auch Handelsprodukte zu bauen, die bedeutende Summen Geld in das Land rufen, so ist es klar und unzweifelhaft, wenn nicht besonders widrige Umstände obwalten, daß sich dessen Wohlstand zusehends vermehre. In dieser günstigen Lage befindet sich das badische Land vollkommen, ohne durch Etwas abgehalten zu sein, seinen steigenden Wohlstand zu entwickeln. Ich möchte zu den glücklichsten Gegenden desselben die badische Pfalz mitrechnen. Dieselbe bauet neben fast allen

andern Bedürfnissen mehrere Handelsgewächse, welche hauptsächlich ihren Absatz in das Ausland haben. Unter den Letztern nimmt der Taback unstreitig den ersten Rang ein. Wenn man annimmt, daß die badische Pfalz bei günstigen Jahrgängen über hunderttausend Centner Taback produzirt, wodurch bei guten Preisen weit über eine Million Gulden dieser Gegend zufließen und welche zum größten Theile aus dem Auslande kommen, so ist dieses Produkt gewiß wichtig genug, um dessen Veredlung die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Es kann für den Producenten nur erfreulich sein, daß diesem bedeutenden Zweige der hierländischen Agrikultur von vielen Seiten die regste Theilnahme und Aufmunterung zu Theil wird; von intelligenten Landwirthen sowohl, als von wissenschaftlich gebildeteren Freunden der Landwirthschaft wird auf die Verbesserung des Tabackbaues sorgsam hingewirkt.

Ich will hier nur an die großen Verdienste um diese Handelspflanze des sehr erfahrenen Herrn Garteninspektors Metzger erinnern. Doch von dieser Seite kann nicht Alles gethan werden; sondern es liegt an uns Producenten, mit allen Kräften an der Vervollkommnung dieses für uns äußerst wichtigen und einträglichen Produktes zu arbeiten. Nur durch Kundmachung aller unserer Erfahrungen, durch Auswahl der edelsten Tabackarten, durch sorgfältige Kultivirung der Pflanzen, so wie endlich durch zweckmäßige Behandlung der fertigen Waare werden wir es dahin bringen, wohin wir vermöge unseres Bodens und unserer klimatischen Verhältnisse auf das Höchste gelangen können

Unsere Tabacke jenen Amerika's an Geschmack gleich zu bringen, mag ein frommer Wunsch bleiben und zu den Illusionen gerechnet werden, an denen unsere Zeit eben keinen Mangel hat; aber wir wollen es dennoch so hoch treiben, als es unsere örtlichen Verhältnisse erlauben. Wir wollen von den ausländischen Pflanzern in den Theilen des Tabackbaues lernen, worin sie uns voran sind und uns dasjenige davon aneignen, was für uns paßt, dann unsere eigenen Erfahrungen dazu benützen, und wir werden in kurzer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht haben.

Ich meinerseits habe schon früher in diesem Fache mitgetheilt, was mir gut und zweckmäßig schien; ich werde es auch ferner thun. Möge ein jeder Landwirth aus seinem Wissen kein Geheimniß machen, wir werden dann manches Lehrreiche in dieser Beziehung erfahren und anwenden können. — Ich gehe nun zur Beschreibung der bei uns bekannten und ausschließlich angebautwerdenden Tabacksarten über.

Dieselben bestehen in drei Hauptsorten:

1) dem Maryland',
2) dem virginischen, und
3) dem Brasilien- oder Veilchen-Taback.

Die zwei ersten Sorten zerfallen wieder in verschiedene Spielarten. Zu den vorzüglichsten und empfehlungswerthesten Maryland-Tabacken gehören:

a) der Schaufel oder Dutten-,
b) der ungarische, und
c) der griechische Taback.

Zu den bessern virginischen Tabacken:

a) der dickrippige Virginier oder Friedrichsthaler,
b) der Vinzer, und
c) der weißrippige, virginische Hängetaback.

Eine jede dieser Gattungen hat nach Verhältniß des Bodens und des Gebrauches auch ihre besonderen Vorzüge; es ist deßwegen von besonderer Wichtigkeit, für jede Bodenart und für jedes Bedürfniß die geeignete Sorte auszusuchen.*) Denn nicht jede Sorte paßt auch für jeden Boden, ja selbst nicht für manche ganze Gemarkung; es hängt von der richtigen und zweckmäßigen Wahl in dieser Beziehung oft das ganze Renommé eines Tabacksortes ab.

Der Dutten- oder Schaufeltaback liefert ein sehr helles, großes Blatt mit feiner Rippe und eignet sich vorzüglich als Cigarrenblatt und als Deckblatt für helle Rollen; ist fein von Geruch. Die Blätter sind am Stocke aufrechtstehend und etwas weit von einander entfernt. Der Stengel hoch. Er muß am Dache luftig und weit gehängt werden, um

*) Der Güte des Herrn Garteninspektors Metzger verdanken wir schon jetzt den Samen von mehreren vorzüglichen Tabacksarten Derselbe ist ohne Unterlaß bemüht, Tabacksamen aus fernen Gegenden kommen zu lassen, dieselben zu kultiviren und von den besseren Sorten den Landwirthen davon Proben abzugeben. Siehe landw. Wochenblatt Nr. 3.

keinen Dachbrand zu bekommen. Ist leicht von Gewicht, und wird derselbe feucht abgehängt, so geht das Blatt in der Fermentation zu Grunde.

Der Ungarische Taback liefert ebenfalls ein sehr helles, aber nur mäßig großes Blatt mit feiner Rippe, eignet sich vorzüglich für Cigarrenblatt, ist sehr fein von Geruch. Die Blätter sind aufrechtstehend und am Stocke weit von einander entfernt. Der Stengel ist sehr hoch. Es muß dieser Taback sehr luftig und weit auseinander gehängt werden. Er ist sehr leicht von Gewicht und kann ohne weitere Fabrikation geraucht werden.

Der Griechische Taback liefert ein sehr helles, aber kleines Blatt mit äußerst feiner Rippe, eignet sich ebenfalls für Cigarren, vorzüglich aber zu Schneidgut. Er hat von den Marylandsorten den feinsten Geruch. Die Blätter sind aufrechtstehend und am Stocke sehr weit von einander entfernt. Der Stengel sehr hoch und ist der leichteste an Gewicht. Dieser und der Ungarische haben auffallende Aehnlichkeit mit einander. Der Griechische aber, in geeignetem Boden erzielt, ist knellerfrei und kann ebenfalls ohne Fabrikation geraucht werden.

Alle Maryland-Tabacke haben einen süßlichen Geschmack und sind früher reif. Das Blatt behält nach der Fermentation weniger Elastizität als jenes der virginischen Sorten.

Der dickrippige, virginische Taback, bei uns unter dem Namen Friedrichsthaler bekannt, dürfte meines Erachtens eine der empfehlenswerthesten aller hier bekannten Taback-Arten sein. Hält sich stets rostfrei und eignet sich für jeden Boden. Derselbe liefert ein äußerst großes, fettes Blatt, von röthlich gelber Farbe, mit sehr schwerer Rippe. Diese Sorte eignet sich besonders für Rollendeckblatt, welches mit jedem Jahr mehr gesucht ist, und sehr theuer bezahlt wird. Ist von minder feinem Geruch. Die Blätter stehen am Stocke wagrecht und sehr gedrungen. Der Stengel bleibt kurz und ist dieser Taback der schwerste von Gewicht.

Der Vinzer, eine andere Sorte virginischer Taback, ist sehr zu empfehlem. Derselbe liefert ein großes zartes Blatt von äußerst schöner Farbe, mit kleinen weißen Fleckchen (nach Art der Havanna-Tabacke). Eignet sich für Cigarren-Deckblatt und für Pfeifengut vorzüglich. Ist von Geruch der feinste aller hier bekannten Tabackarten.*) Die Blätter sind etwas hängend und stehen am Stocke gedrungen. Der Stengel bleibt kurz, ist ziemlich schwer von Gewicht.

Der weißrippige virginische Hängetaback ist für schweren Boden sehr geeignet, und dient als Carotten oder Schwergut besonders. Diese Tabacksorte war früher in dieser Gegend sehr ausgebreitet; allein derselbe ist bei feuchten Jahrgängen und leichterem Boden dem Roste sehr unterworfen, hauptsächlich in solchen Feldern ist der dickrippige Virginier dem weißrippigen bei weitem vorzuziehen. Der weißrippige Taback liefert ein fettes, schweres Blatt von braunrother Farbe. Die Blätter sind stark hängend und stehen am Stengel nicht sehr gedrungen. Der Stengel bleibt kurz und ist schwer von Gewicht.

Alle virginische Sorten mit Ausnahme des Vinzer sind zum Rauchen stark und fallen etwas auf die Zunge. Dieselben reifen etwas später als die Maryland-Sorten.

Der Brasilien- oder Veilchentaback wird weniger angebaut und eignet sich in der Fabrikation nur zu Mischungen mit andern Tabacksorten. Er eignet sich besonders für leichten Sandboden, und erlangt in gedüngtem Flugsande die feinste Qualität. Liefert ein kleines, fettes Blatt. Die Blätter sind ovalrund und haben vom Stocke aus einen etwa zwei Zoll langen Stiel. Derselbe ist zum Rauchen sehr stark und etwas betäubend. Dessen reichlicher Same wird nebenbei zur Bereitung von Brennöl benutzt.

Was den Bau des Tabackes betrifft, so haben wir noch ein weites Feld der Verbesserung vor uns. Bei der Kultur einer jeden Pflanze ist deren Vaterland sehr zu berücksichtigen. Die Tabackspflanze stammt aus einem warmen Klima, wärmer als das unsrige; wir können also nur durch künstliche Mittel dasjenige ersetzen, was uns die Natur versagt hat. In Holland besonders und selbst in den gemäßigten Gegenden Amerika's werden solche angewendet. In einigen Theilen Virginiens und Pensylvaniens wird sogar dem Boden durch Düngung

*) Diese Sorte erhielt bei der Rauchprobe in Mannheim den ersten Preis.

mit Kalk zur größeren Wärme verholfen. Warum sollte der Pfälzer im Tabackbaue nicht ebenfalls einige Kunst anwenden, um seine jungen Tabackpflanzen früher zu haben?

Hierin liegt für unsere Tabacks-Kultur die erste und größte Reform.

Bei einigem Nachsinnen ist dieses so begreiflich, so klar!

Erst dann werden wir im Tabackbaue zur wahren Vollkommenheit gelangen, wenn wir, trotz ungünstiger Frühjahre in früher Zeit (etwa Mitte Mai) dennoch hinlänglich setzbare Pflanzen haben. Nur früher, in kurz aufeinander folgender Zeit ausgepflanzter Taback wird vermöge unserer klimatischen Verhältnisse in gewöhnlichen nicht sehr heißen Jahrgängen eine vollkommene, gleiche und reife Waare liefern. — Es läßt sich noch vieles für den frühen Satz anführen, und nur alte Vorurtheile sprechen dagegen. — Die handgreiflichsten und augenfälligsten dafür sind, daß beim frühen Aussetzen noch Feuchtigkeit im Boden ist und folglich die junge Pflanze sogleich anwächst und bei etwa später eintretender Trockenheit dennoch üppig fortwächst. Ist die Tabackpflanze nur einmal angewachsen, so kann dieselbe den trockensten Boden und die stärkste Hitze ertragen, ja letztere ist ihrem Gedeihen noch sehr förderlich. Ein früh gesetzter Taback ist natürlicherweise auch früher reif und genießt noch des guten Wetters am Dache. Um gute Waare zu erzielen, ist das eine so nothwendig, als das andere, vollkommenes Reifwerden und gute Trocknenzeit.

Die nach holländischer Manier gefertigten Tabackpflanzenbeete (Kutschen), welche ich hier näher beschreiben werde, entsprechen vollkommen dem Endzwecke des frühen Pflanzensatzes. Bei Anlegung solcher Beete wählt man wo möglich einen Platz, der von der Nordseite geschützt und von der Morgensonne beschienen wird. Dann ist hiezu vor allen Dingen gute Erde erforderlich, z. B. Walderde oder sehr fette Gartenerde, welche man schon im Spätjahre aufhäuft, kurzen Dünger darunter bringt, während des Winters oft umhacket, und von Zeit zu Zeit mit Jauche begießet. Die Beete verfertigt man sich auf die gewöhnliche Art; doch müssen deren Wände etwas erhaben sein. Wenn die Beete unten hohl sind, so ist es sehr gut, weil dadurch die gefährlichsten Feinde der jungen Tabackpflanzen, die Würmer, abgehalten werden, in die Beete einzudringen. Nachdem nun die gut zubereitete Erde in die Kutschen eingebracht ist,*) d. h. zuerst eine Lage Erde, nachher eine dünne Lage Dung, dann noch einige Zoll hoch Erde, verfertigt man sich zum Bedecken derselben genau darauf passende Rahmen, welche mit in Oel getränktem Papiere überpappt werden.**)

Der Tabackssamen wird nach altem Herkommen auf den Tag Mariä Verkündigung (den 25. März) eingeweicht, in einem wollenen Säckchen an einen mäßig warmen Ort gebracht, und oft angefeuchtet, am sichersten aber in ein Gefäß mit Erde gesteckt. Wenn der Samen keimt, wird er auf die Beete ausgesäet; diese müssen von nun an fleißig begossen werden. Ich wandte bisher mit immer gutem Erfolge Flußwasser an, dem ich zu einer Gießkanne Wasser etwa einen Schoppen Milch beimische. Auf diese einfache und begreifliche Weise wird man selbst bei den ungünstigsten Frühjahren dennoch keinen Mangel an Pflanzen haben.

Daß der vernünftige Tabackpflanzer zur Anlegung seiner Beete an Platz nicht karg sein darf, ist sehr natürlich; denn mit dem Aussetzen immer gehindert zu sein, und abzuwarten bis die Pflanzen wieder nachgewachsen sind, ist eine üble Oekonomie. Die Beete können ja, wenn die Pflanzen abgeräumt sind, wieder zu andern Gewächsen verwendet werden.

(Schluß folgt)

---

*) Ich lasse dieselbe immer durch einen Kieswurf werfen.

**) Herr C. Gräff, Tabacksfabrikant in Kreuznach, war so gütig, mir einige Notizen über holländische Pflanzenbeete mitzutheilen, und sagt unter Anderm: Die Holländer bedecken in neuerer Zeit ihre Beete mit Rahmen, die anstatt früher mit geöltem Papiere, jetzt mit geringem Baumwollenzeug überzogen werden, und mit Folgendem einen Anstrich erhalten: 4 Unzen getrockneter weißer Käs, wie derselbe von den Molken abgelaufen, pulverisirt; 2 Unzen gelöschter Kalk; 4 Unzen gekochtes Leinöl. Dieses zusammengerieben.

Zusatz. 4 Unzen Eiweiß und 4 Unzen Eigelb zusammen zu Schaum geschlagen, mit Obigem vermischt und damit angestrichen. Ich werde dieses Jahr eine Probe damit anstellen und das Resultat seiner Zeit mittheilen. D. Verf.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 23. Karlsruhe, 11. Juni 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Einladung zur fünften allgemeinen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan.

Nach Allerhöchst ertheilter Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und in Berücksichtigung zahlreicher und begründeter Vorstellungen zum Theil wesentlich betheiligter Personen gegen die Annahme der in Brünn für den Juli bestimmten Versammlungszeit, ladet der unterzeichnete Vorstand der fünften allgemeinen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe hiedurch alle Männer des In- und Auslandes, welche sich für Land- und Forstwirthschaft interessiren, zu der für das laufende Jahr bestimmten in Doberan, nunmehr vom 1. bis 8. September incl., zu haltenden Versammlung statutenmäßig ein.

In der Voraussetzung, daß das betheiligte Publikum von den Statuten der allgemeinen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe und den Berichten der schon stattgehabten Versammlungen Kenntniß genommen hat, glaubt der Vorstand nur Nachstehendes bemerken zu dürfen:

1) die erste allgemeine Sitzung findet am 2. September Morgens 9 Uhr statt;

2) auch dießmal, wie früher, werden die Früh- und Nachmittags-Stunden außer den allgemeinen Sitzungen den Sitzungen der etwa zu bildenden verschiedenen Sectionen, der Thierschau, den Pferderennen, der Prüfung landwirthschaftlicher Instrumente und Maschinen, der Besichtigung aufgestellter Sammlungen u. s. w. gewidmet sein, worüber ein demnächst in Doberan auszugebendes Programm detaillirtere Bestimmung enthalten wird;

3) der Vorstand hat es für zweckdienlich erachtet, zur Förderung der Haupttendenzen der Versammlung besondere Sectionen schon jetzt aus dazu qualifizirten Theilnehmern zu bilden, welche über ihre vorbereitende Thätigkeit sich durch behufige Bekanntmachungen mit dem betheiligten Publikum in Relation setzen werden. Dieselben sind vom Vorstande für ihre deßfallsigen Verfügungen mit genereller Vollmacht versehen, und bittet derselbe im Interesse der von ihm vertretenen wichtigen Angelegenheit um eifrige Unterstützung dieser vorbereitenden Sectionen recht angelegentlich. Für den Fall, daß sich nicht alle Bekanntmachungen derselben so schnell als diese Einladung verbreiten möch-

ten, bittet der Vorstand ferner, sich gütigst zu wenden

a. in Angelegenheiten der Schafzucht an den Herrn Kaufmann Jeppe zu Rostock,

b. im Betreff der Pferdezucht, Rennen, Schau ꝛc. an den Herrn Gutsbesitzer Pogge auf Zierstorf bei Teterow,

c. in Angelegenheiten der Rindviehzucht an den Herrn Pensionair Dabel zu Cammin bei Lage,

d. wegen Aufstellung und Prüfung von Ackerwerkzeugen und Maschinen an den Herrn Gutsbesitzer Engel auf Großen Grabow bei Krackow,

e. im Betreff der Forstwissenschaft an den Herrn Oberforstmeister von Graevenitz zu Doberan,

f. rücksichtlich der Pomologie und Industrie an den Herrn Kaufmann Jeppe, und

g. im Betreff der Errichtung einer geognostischen Sammlung an die Herrn Professoren von Blücher und Karsten in Rostock.

4) Die vorzugsweise in Berathung zu nehmenden Gegenstände sind vom Vorstande in 112 Verhandlungsfragen statutenmäßig angegeben.

Derselbe bittet

5) die zum Vortrag bestimmten schriftlichen Arbeiten, falls sie irgend umfänglich sein werden, mindestens 14 Tage vor dem 1. September nach Rostock einzusenden, um die sonst nicht vorhandene Muße zur statutenmäßigen Prüfung ihres Umfangs und der ihnen zu gebenden Reihenfolge zu gewinnen. Kurze Aufsätze können auch während der Versammlungszeit übergeben werden

6) Der Vorstand spricht noch die Hoffnung aus, daß besonders die entfernteren Land- und Forstwirthschaftlichen Vereine Deputirte aus ihrer Mitte absenden werden und ersucht

7) alle Theilnehmer, ihre etwanigen Wünsche wegen Besorgung eines, nach Befinden genauer anzugebenden Wohnungraumes spätestens bis Mitte August an den Herrn Hofapotheker Framm zu Doberan gelangen zu lassen, damit Wohnungs-Verlegenheiten möglichst vorgebeugt werden könne.

8) Bei ihrer Ankunft in Doberan wollen die Herren Theilnehmer eine Karte mit genauer und deutlicher Bezeichnung ihres Namens, Standes und Wohnortes beim Herrn Hofapotheker Framm im dort errichteten Büreau abgeben, daselbst die Nachweisung der bestellten Wohnung und gegen statutenmäßige Zahlung von 4 Rthlr. Preuß. Cour. oder $3\frac{1}{2}$ Rthlr. N$\frac{2}{3}$tel die Einlaßkarte des Vorstandes in Empfang nehmen.

Marienhof und Rostock im Mai 1841.

F. V. Graf von der Osten-Sacken.
E. D. H. Becker.

---

2. Außerordentliche Preisaufgabe, ausgesetzt von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, zur Feier der Anwesenheit der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn im September 1840.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden von der großen Kaiserin Maria Theresia, glorwürdigsten Andenkens, die ersten Landwirthschaftsgesellschaften in den österreichisch-kaiserlichen Erbstaaten begründet und hierdurch für deren rationellen Landwirthschaftsbetrieb eine neue Aera eröffnet. Der Zeitraum von dem Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart umfaßt einen außerordentlichen Fortschritt der Naturwissenschaften an sich, so wie ihrer Nutzanwendung auf die Landwirthschaft, der Ernährerin der Völker, der Grundlage aller Gesittung. Durch diesen wohlthätigen Einfluß und die wissenschaftliche Begründung aller landwirthschaftlichen Vorgänge wurden Theorie und Praxis des Landbaues allmählig jener Vervollkommnung zugeführt, in welcher wir denselben gegenwärtig in Deutschland und andern europäischen Staaten erblicken. Die Resultate langjähriger scharfsinniger Forschungen, Beobachtungen, praktischer Vorgänge oder Versuche wurden seither in zahlreichen Druckschriften mehr und minder vereinzelt niedergelegt, ohne daß bisher eine dießfällige succincte Total-

übersicht gewährt worden wäre. Vieles Schätzbare ist in dem Lauf der Jahre hievon theils in Vergessenheit gerathen, theils wurde manches Verdienstliche weniger allgemein bekannt und gewürdigt oder trat wohl auch gar nicht in das praktische Leben. Die landwirthschaftliche Literatur aber ist mittlerweile zu einem solchen Umfange gediehen, daß nur die Minderzahl gebildeter praktischer Landwirthe sich in der Lage befinden dürfte, mit dem so reichen Schatze des bezüglichen Guten und Nützlichen aus früherer Zeit, so wie mit den neuesten Fortschritten des Wissens über Landwirthschaft und ihre Hülfsfächer vollkommen bekannt zu sein.

In diesem Anbetracht, so wie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß durch eine gedrängte lichtvolle Zusammenstellung des Wichtigsten in erwähnter Beziehung Theorie und Praxis eine festere ausgebreitetere Basis erhalten, somit für ausübende Landwirthschaft durch ein solches Repertorium gründliches und übersichtliches Wissen zum fruchtbringenden Gemeingute gemacht werden könnte, dessen nützliche Folgen für das Allgemeine, wie für jeden denkenden Landwirth insbesondere als Quelle für gediegene Berathung in Bezug auf praktische Vorgänge und Steigerung der Wohlfahrt von hoher Wichtigkeit sein dürften, — findet sich die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, um die erfreuliche denkwürdige Anwesenheit der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn im September 1840 auf eine würdige, für die Wissenschaet und praktische Ausübung des Landbaues ersprießliche Weise zu feiern, veranlaßt:

„Eine Uebersicht des Fortschrittes der land-„wirthschaftlichen Kenntnisse, ihrer prak-„tischen Anwendung und naturwissenschaft-„lichen Begründung seit der Mitte des „vorigen Jahrhunderts bis zum Schlusse „des Jahres 1840 sowohl in als außer-„halb Deutschland“

zum Gegenstande einer außerordentlichen Preisaufgabe zu machen.

Bei dieser Bearbeitung welche Agrikulturchemie, Bodenkunde, Physiologie der Pflanzen, der landwirthschaftlichen Hausthiere und praktische Kultur, — Acker-, Obst-, Wein-, Gartenbau, Forstwirthschaft, Vieh-, Fisch-, Bienen- und Seidenzucht zu umfassen hat, sollen die auf einander gefolgten Fortschritte des Wissens und der dießfälligen hauptsächlichsten Erfahrungen für jedes Fach selbstständig dargestellt, die zerstreuten Goldkörner der Literatur gesammelt, das allgemein als erprobt Anerkannte, das Zweifelhafte und das noch nicht gehörig Erforschte als solches in gediegener Uebersicht herausgestellt werden. Der Verfasser darf sich in keine kleinlichen Details verlieren, sondern er muß, von einem höheren Gesichtspunkte aus und basirt auf naturwissenschaftliche Prinzipien, die Erfahrungen überhaupt in Hinsicht auf den Einfluß der Bestandtheile des zu kultivirenden Bodens, auf den Lebensprozeß der Pflanzen die dießfälligen merkwürdigsten Versuche über Vegetation, so wie die Naturverschiedenheit der landwirthschaftlichen Hausthiere in das Auge fassen und unter Berücksichtigung klimatischer Verhältnisse und anderer wichtigen Faktoren die Hauptresultate der bisherigen Erfahrungen in Verbindung mit der Angabe des verschiedenen Kulturverfahrens je nach verschiedenen Ländern in und außer Deutschland zur lichtvollen Anschauung bringen, immer mit der Resignation, nie die eigene Meinung geltend zu machen, sondern die Ansicht der überwiegenden Mehrheit Sachkundiger treu darzustellen. Um dem Talente der Preisbewerber möglichst freie Bewegung zu lassen, zeichnet die k. k. Gesellschaft kein zu befolgendes System der Bearbeitung vor, sondern dieselbe begnügt sich, auf die ihr dießfalls vorschwebenden Muster, nämlich auf Cuvier's Histoire des sciences naturelles depuis leur origine jusqu'à nos jours und auf Davy's Berichte über den Stand der Naturwissenschaft und der Chemie hinzuweisen.

Der Umfang der Arbeit soll zwei Groß-Octav-Bände nicht überschreiten, dieselbe soll den Kern des Wissens und der praktischen Erfahrung enthalten. Damit aber die Preisschrift ungeachtet ihrer gedrängten Kürze vollkommen nützlich und deren Gründlichkeit gehörig nachgewiesen werde, sind Hinweisungen auf die Quellen im Texte selbst nothwendig, die aber, um Störungen zu vermeiden, bloß mittelst eingeklammerter Ziffern, welche sich auf eine der

Preisschrift am Schlusse beizufügende Nachweisung des Titels, Autors, Bandes 2c. jener Quellen beziehen, anzudeuten sind, auf daß Jedermann das Umständlichere am angeführten Orte nachzuschlagen vermöge.

Die k. k. Gesellschaft setzt auf die gekrönte Bearbeitung als Preis: ihre goldene Medaille und Ein Tausend Gulden Conventionsmünze.

Die um den Preis werbenden Abhandlungen sind deutlich geschrieben bis Ende December 1842 an die k. k. Gesellschaft zu übersenden. Auf den Titel dieser Abhandlungen wird ein beliebiges Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigeschlossen, welcher von Außen dieses Motto, von Innen aber den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält. Abhandlungen, welche nach dem bestimmten Termin eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Concurrenz gelassen. Nur der zu der gekrönten Preisschrift gehörige Zettel wird nach geschehener Preiszuerkennung bei der k. k. Gesellschaft eröffnet. Die Einsender erhalten von dem Gesellschafts-Sekretär einen mit dem Denkspruche bezeichneten Empfangschein, welcher dem Ueberbringer der Abhandlung übergeben wird. Die gekrönte Preisschrift bleibt durch zwei Jahre, von der Bekanntmachung der Preiszuerkennung an gerechnet, das unbeschränkte Eigenthum der k. k. Gesellschaft. Die übrigen Abhandlungen werden rückgestellt und zwar wird der Gesellschafts-Sekretär dieselben nebst den versiegelten Zetteln hier in Brünn an jene Personen ausliefern, welche sich durch Vorzeigung des betreffenden Empfangscheines, als zu deren Zurücknahme befugt, legitimiren werden.

Demnach werden alle Jene welche sich zur Lösung der vorstehenden Preisaufgabe berufen fühlen, zur dießfälligen Preisbewerbung hiermit eingeladen.

Brünn, im September 1840.

Im Auftrage der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

J. C. Lauer, Sekretär.

---

3. Ueber den Bau und die Behandlung des Tabacks, von Philipp Schwab in Hockenheim.

(Schluß.)

Der Zufall will oft, daß die Pflanzen auf dem Felde Noth leiden oder von Würmern total abgefressen werden; man hat dann mit Nachsetzen seine liebe Noth. Diese Nachpflanzungen holen die ersten Sätze nie mehr ein und man bekommt einen ungleichen Taback. Es gibt aber ein Mittel, auch darin etwas nachzuhelfen, wenn man nämlich von den frühesten Pflanzen im Garten, sobald man dieselben mittelst des Pflanzenholzes versetzen kann, in ein Zoll weiter Entfernung im Garten selbst verpflanzet. Diese Pflanzen hält man sich zum Nachbessern. Sie haben durch die Verpflanzung stärkere Wurzeln erhalten und sind weniger weichlich. Ich will von der Zubereitung des Ackers zum Tabackbaue nur Weniges bemerken; denn hierin thut der hieländische Pflanzer, was in seinen Kräften steht. Der Tabackacker kann kaum gut genug gebaut und gedüngt werden und übt der Dünger auf die Qualität des Tabackes einen außerordentlichen Einfluß; auf das Tabackfeld dürfen nur die vorzüglichsten Dungmittel verwendet werden. Abtrittdünger verdient vor allen andern den Vorzug.*) Obschon der Taback nicht sehr stark saugt, verlangt derselbe dennoch einen fetten und wie Gartenland gearbeiteten Acker. Es ist deßwegen sehr begreiflich, daß, wenn in einem und demselben Acker mehrere Jahre nacheinander Taback gepflanzt und das Feld jedesmal gedüngt wird, die Waare von Jahr zu Jahr fetter, schöner und schwerer von Gewicht wird. Dieses ist eine feste und oft geprüfte Thatsache.

Die Holländer sind für diese Methode so eingenommen und sicher, daß dort oft fünfzehn Jahre nacheinander in einem und demselben Stück Feld Taback gepflanzt wird. In den letzten Jahren erhalten sie dort eine wahrhaft enorme Quantität Taback.

Es läßt sich bei unserer Feldwirthschaft nicht leicht auf diese Art einrichten, doch wo es möglich, möchte ich sehr dazu anrathen. Der Ta-

*) Besonders für Deckblatt und Carotten-Gut.

back darf, wo Deckblatt oder auch Schwergut erzielt werden soll, nicht enge gesetzt werden, damit sich das Blatt gehörig ausdehnen kann; was man weniger an Stöcken anbringt, gewinnt man am Gewicht der Blätter. Auf sehr leichtem Boden hingegen, wo nur Schneidgut wächst, mag man denselben enger setzen.

Die junge Tabackpflanze ist äußerst weich und zart; man muß deßhalb bei dem Auspflanzen sehr behutsam zu Werke gehen, nur die Wurzel in der Erde festdrücken, sich aber hüten, den obern Theil der Pflanze zu quetschen, ein solcher Stock hat ein elendes Fortkommen, denn sobald eine Pflanze in ihrem ersten Wachsthum alterirt ist, wird sie nie zu einem kräftigen Stocke werden.

Ein frühzeitiges Behacken des Tabackes ist sehr zu empfehlen, es ließe sich Manches dafür anführen; allein es ist in dieser Arbeit hier zu Lande Niemand nachläßig. Die verschiedenen Sorten müssen auch bei dem Abköpfen verschieden behandelt werden; der Maryland kann etwas hoch, der Virginische hingegen muß niedrig abgeköpft werden. Doch hängt es bei beiden Sorten von der Kraft des Ackers, ja von der Kraft eines jeden einzelnen Stockes ab; doch kann ich bei den virginischen Sorten nur niedriges Abköpfen empfehlen, man erhält dadurch ein schweres und großes Blatt. Was man also weniger an Blättern erhält, wird durch deren Größe und Schönheit vielfältig ersetzt. Seiner Zeit den Taback fleißig und rein ausgeizen, gehört zur Nothwendigkeit. Die Geize ist ein Schmarotzer, der den Blättern viel Kraft entziehet.

Das Behäufeln des Tabackes ist ebenfalls nothwendig, weil dadurch demselben die nöthige Feuchtigkeit erhalten wird. — Die Reife des Tabacks ist daran zu erkennen, daß die Blätter blasig und schmutzig werden, eine gelbliche Farbe annehmen und einigen Geruch verbreiten.

Man sollte auch bei dem Abblatten des Tabackes die Holländer nachahmen. Dieselben brechen nämlich nicht nur die reifsten Stöcke zuerst aus, sondern es werden sogar an jedem einzelnen Stocke mehreremale die reifsten Blätter von unten herauf ausgebrochen. Auf diese Art wird der Taback schon auf dem Felde sortirt und die Arbeit kommt nicht auf einmal zusammen. Diese Sorten kommen dann später unter verschiedenen Namen, und zu verschiedenen Preisen in den Handel.*) Daß dort alle Sorten unvermischt bleiben, ist erwiesen. Der holländische Pflanzer ist in seiner Handlungsweise äußerst reell.

Das Einfassen des Tabacks in Fäden ist in dieser Gegend bis jetzt noch allein üblich; doch wird oft darin gefehlt, daß zu dünnes und schlechtes Garn dazu verwendet wird. Bei starkem Taback und feuchter Witterung tritt oft der Fall ein, daß die Bandelier brechen und dadurch viel Taback zu Grunde geht. Ich wandte seit einigen Jahren Seilergarn an; obschon dieses etwas theurer zu stehen kommt, bin ich dennoch gut gefahren, ich hatte seitdem keinen ausgebrochenen Taback.**) Obwohl das Aufhängen des Tabacks sammt den Stengeln verschiedene Vortheile gewährt, findet es, der Lokalitäten wegen, bis jetzt noch bei uns wenig Eingang. Bei Aufhängung des Tabacks kommen noch große Mißgriffe vor, derselbe wird häufig zu dicht und in mit Heu und Früchten vollgepfropften Scheunen gehängt, wo kein Luftzug möglich ist. Bei ungünstiger Witterung geht hier Farbe und Geruch verloren; feinere Sorten aber bekommen noch andere Mängel, als: Dachbrand ꝛc. Die oft empfohlenen Schopfen im Freien werden diesem Uebel von Grund aus abhelfen. Ich habe meinen Trockenböden durch Einsteckung von Luftziegeln***) bedeutend nachgeholfen.

Ueber feuchtes Abhängen des Tabackes ist früher oft und viel geklagt worden, und gewiß mit vielem Rechte. Welche unbeschreibliche Mühe hat der Händler oder Fabrikant mit

*) Unter dem Namen Erdgut, Bestgut ꝛc.

**) Würden die Holländer nach unserer Manier verfahren, so ginge dort, des neblichten Klima's und der enormen Größe der Tabacksblätter wegen der meiste Taback zu Grunde; allein die Sorgfalt wird dort weit getrieben, die Trockenschopfen sind dort größtentheils im Freien und so eingerichtet, daß man dieselben nach Belieben öffnen und schließen kann. Tritt nun neblichtes Wetter ein, so werden alle Schopfen geschlossen; auch werden die Rippen der Blätter geschlitzt, damit dieselben schneller trocknen, und der Taback an Stäben oder Draht aufgehängt.

***) Solche Ziegel werden hier in Hockenheim durch Hafnermeister Hirt gefertigt und pr. Stück zu 4 kr. verkauft.

einer so gewissenlos verdorbenen Waare; Farbe, Geruch, ja oft die ganze Waare geht dadurch verloren. Man bringt doch jede Getreidegattung und jedes andere Produkt trocken zum Verkaufe, warum wird blos an diesem Artikel noch solcher Frevel verübt? Und dieses alles geschieht blos, um einige Pfund Gewicht mehr zu haben. Sehet hin auf jene Orte, wo ein solch verwerfliches Verfahren seit langer Zeit nicht mehr üblich ist, und, wenn es einmal wieder vorkommt, von den Bewohnern selbst an den Pranger gestellt wird, weil dieselben befürchten, daß der gute Ruf des Ortes darunter leiden könnte. — Sehet hin auf diese Orte, die uns so musterhaft vorangehen, welchen entschiedenen Nutzen ihre Bewohner davon haben. Wenn dieses von allen Tabackspflanzern bedacht und gehörig gewürdigt wird, so wird bald die letzte Spur dieses ekelhaften und unnatürlichen Mißbrauches vollends verschwunden sein. Ich will nur ein Beispiel anführen. Ich habe in einem großen Handelshause Amersforter Deckblatt neben Seckenheimer Taback liegen sehen, und zwischen beiden Sorten Vergleiche angestellt, die eben nicht zum Nachtheile Seckenheims ausfielen; man kann also leicht einsehen, daß, was dem Holländer möglich ist, auch für den Pfälzer keine Unmöglichkeit sei.

Die genaue Sortirung des Tabakes ist ein Haupterforderniß zu dessen schönem Aussehen, für den Händler und Fabrikanten aber besonders angenehm. Der Fabrikant bezahlt gerne die schöne und reine Waare, allein das Ordinäre will er auch für geringen Preis haben. Nun geschieht übrigens häufig, daß Leute das Geringere darunter binden, oder was ganz verwerflich ist, in das Innere der Buscheln verstecken; Aehnliches sollte nimmermehr vorfallen. Wie ich schon weiter oben sagte, ist der holländische Pflanzer hierin äußerst sorgfältig und man weiß dort Nichts von den ärgerlichen Auftritten, von denen wir an der Waage leider noch manchmal Zeuge sind.

Schönes Binden trägt dazu bei, dem Taback ein gefälliges Aeußere zu geben; wird derselbe in Kästchen gebunden, so dürfen diese nicht schmäler sein als die halben Bandeliere, damit man nicht nöthig hat, denselben dreimal zusammenzulegen, denn solche Buscheln sind schwer zu öffnen, und wenn der Taback nur einigermaßen feucht oder unrein ist, so geht derselbe im Innern der Buscheln zu Grunde, oder wird mindestens batzig. Am besten und zweckmäßigsten ist es, den Taback aus freier Hand auf dem Stuhle zu binden, wie dieses jetzt auch in den renomirten Tabacksorten allgemein Gebrauch ist.

Ueber die Fermentation des Tabackes möchte ich hier keine nähere Beschreibung machen, obschon ich vermöge meines Geschäftes manche Erfahrung hierin habe. Fast eine jede Tabacksorte und ein jeder Jahrgang erfordert eine andere Behandlung, und ist auch mehr Sache des Händlers, der wissen muß, zu welchem Gebrauche er die Waare am besten benützen kann. Ist der Taback nun vollkommen reif, sowohl auf dem Felde, als am Dache, und gehörig trocken abgehängt, so ist es kein Kunststück, demselben schöne Farbe zu erhalten und guten Geruch beizubringen.

Der Pfälzer Taback fängt an, im Auslande sehr im Rufe zu steigen und gewiß mit vielem Rechte; derselbe ist unstreitig der beste und feinste, den Deutschland produzirt, wird aber im Allgemeinen nur nach Blatt, Farbe und Geruch bezahlt, kein anderer deutscher Taback wird mit demselben concurriren können, wenn in dem Anbau und der Behandlung nichts mehr zu wünschen übrig bliebe.

Die hohen Preise des Tabackes haben in letzterer Zeit die Alles aufsuchende und in Allem erfinderische Spekulation auf Tabackssurrogate geführt, die nicht nur den guten Ruf unseres Tabackes sehr gefährden, und sogar wieder zerstören können, sondern noch obendrein den Consumenten betrügen, und demselben etwas für Taback aufhängen, was keine Gemeinschaft mit diesem hat. Ich will gern zugeben, daß jedem erlaubt sei, mit dem Gegenstande Handel zu treiben, der ihm nur irgend einen Nutzen verspricht und nicht gegen die bestehenden Gesetze anstößt, aber die Waare für etwas Anderes ausgeben als sie wirklich ist, ist Täuschung und gehört an den Pranger. Mir, und gewiß noch vielen Andern ist bis jetzt noch kein Packet zu Gesichte gekommen, worauf geschrieben stehe: „hierin befinden sich Dickrübenblätter.“

Der Zollverein übt auf die Preise des Pfälzischen Tabackes günstigen Einfluß, und wenn fortan unsere Tabacks-Kultur sich dieses Schutzes gegen überseeische und holländische Waare erfreut, so werden wir immerhin gute Preise erhalten, was auf die bessere Behandlung unserer Tabacke mächtig einwirkt. Gerüchte über Herabsetzung des Zolles, die vor einiger Zeit wirklich eine ängstliche Stimmung in dieser Gegend hervorbrachten, waren gewiß ungegründet; wären diese Befürchtungen übrigens zur Wirklichkeit geworden, so wäre dieses ein empfindlicher Stoß für unsern Tabacksbau, es würde dessen steigende Blüthe schnell wieder zerstören, unser Vorwärtsschreiten hemmen, und unsere Hoffnungen auf eine wahre Vervollkommnung in dieser Beziehung auf ein Mal wieder zu nichte machen.

---

4. Hauptübersicht über den Weinerwachs und Geldertrag des Herbstes im Oberrheinkreise von 1840.

Ordnungs-Zahl.	Namen der Aemter.	Morgenzahl der Rebgelände.	Größe des Weinertrags.	Geldwerth des ganzen Weinerzeugnisses.		Größe der verkauften Weinquantitäten ins	
						Inland.	Ausland.
			Ohm.	fl.	kr.	Ohm.	Ohm
1	Bezirksamt Breisach	3,279	48,039	369,496	—	—	2,051
2	Oberamt Emmendingen . .	2,019¾	28,802½	177,092	—	1119	38
3	Bezirksamt Ettenheim. . . .	946	7,694	61,021	—	1159	1
4	Stadtamt Freiburg	672½	8,108	90,744	—	—	277
5	Landamt Freiburg	1,187¾	15,520	161,659	30	—	401
6	Bezirksamt Jestetten	659¼	8,958½	60,141	15	2567	—
7	" Kenzingen . . .	1,629	15,834	101,969	—	1189¼	—
8	" Lörrach	2,264	32,602	356,955	—	2067	3,250½
9	" Müllheim . . .	2,263½	45,262	523,557	—	8142	3,002
10	" Säckingen . . .	186¾	2,220	21,994	—	638	—
11	" Schopfheim . .	47½	135	918	—	—	—
12	" Staufen	1,461¼	16,950½	472,174	30	—	31
13	" Waldkirch . . .	84¾	395½	6,733	—	—	—
14	" Waldshut . . .	877¼	15,805	107,374	25	—	5,297½
	Hauptsumme . . .	17,548¼	246,326	2,211,829	10	16,881¼	14,349

---

5. Zusammengestellte Notizen über den Weinbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

I. Größe des Rebenbaues nach der Morgenzahl.

	Zahl der Morgen.		
Die Rebenanlagen des Oberrheinkreises betragen im Ganzen	17548¼	—	—
Insbesondere nach den Bezirksämtern:			
1) im Amte Breisach	—	3279	—
Hiebei zeichnen sich vorzüglich aus die Gemarkungen:			
Ihringen mit	—	—	600
Rothweil mit	—	—	305
Mördingen mit	—	—	300
2) im Oberamte Emmendingen	—	2019¾	
Insbesondere die Gemeinde			
Bezingen mit	—	—	512
Eichstetten mit	—	—	480
Bahlingen	—	—	465
3) im Amte Ettenheim	—	946	—
Insbesondere die Gemeinde			
Ettenheim mit	—	—	300
Kippenheim mit	—	—	220
4) Stadt Freiburg	—	672½	—
Insbesondere die Stadtgemarkung mit	—	—	354
Georgen mit	—	—	230
5) im Landamte Freiburg	—	1187¾	—
Insbesondere die Gemeinde			
Ebringen mit	—	—	325
Munzingen mit	—	—	214
6) Im Amte Jestetten	—	659¼	—
Insbesondere die Gemeinde			
Erzingen mit	—	—	102
Hohenthengen mit	—	—	90
Jestetten mit	—	—	90
7) Im Amte Kenzingen	—	1629	—
Insbesondere die Gemeinde			
Endingen mit	—	—	621
Herbolzheim „	—	—	195
Kenzingen „	—	—	185
8) im Amte Lörrach	—	2264	—
Insbesondere die Gemeinde			
Weil	—	—	200
Fischingen	—	—	161
Haltingen	—	—	150
9) im Amte Müllheim	—	2263½	—
Insbesondere die Gemeinden:			
Augen	—	—	310
Schliengen	—	—	275
Müllheim	—	—	200
Laufen	—	—	146

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 24. Karlsruhe, 18. Juni 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung.

A. Der von Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Leiningen im Jahr 1838 ausgesetzte Preis von hundert Dukaten für die Beschreibung des land- und forstwirthschaftlichen Zustandes des Odenwaldes wurde bei der III. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam zur Hälfte mit 50 Dukaten dem Herrn Jäger zu Erbach im Großherzogthum Hessen zuerkannt, welcher den forstwirthschaftlichen Theil trefflich, den landwirthschaftlichen aber minder genügend abgehandelt hat.

B. Der von dem Banquierhaus von Haber in Karlsruhe ausgesetzte Preis von 50 Dukaten für Lösung der Preisaufgabe: „über populäre Belehrung des Bauernstandes im Großherzogthum Baden und dessen Nachbarländern" ist bei der im vorigen Jahr zu Brünn abgehaltenen IV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe dem Herrn Schlipf, Oberlehrer der Königl. Ackerbauschule in Hohenheim, zuerkannt und bereits ausgefolgt worden.

Karlsruhe, den 9. Juni 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

Aus Emmendingen im Breisgau, Ende Mai 1841. In der letzten Hälfte dieses Monats war die Witterung hier vortrefflich. Da, wo es möglich war, hat sie die Schaden des harten und langen Winters ausgeheilt. Die Besorgnisse, welche die große Trockenheit im Anfang des Monats hegen ließ, sind verschwunden und man sieht hier einem segensreichen Jahr entgegen.

Der Weizen hatte durch den Frost sehr gelitten; er steht jetzt aber schön.

Roggen und Gerste berechtigen zu der Erwartung einer reichen Ernte, ebenso auch der Hafer auf den benachbarten Bergen.

Die Wurzelgewächse scheinen schön anzusetzen und was der Winter von Klee übrig gelassen hat, prangt in üppiger Fülle.

Das Gras wurde im Anfang dieses Monats durch die trockenen Winde im Wachsthum gehemmt. Es hat sich jetzt bedeutend erholt; im Gebirge jedoch und auf hochliegenden Wiesen steht es zur Zeit noch dünn.

Der Hanf konnte bei gutem Wetter gesäet werden. Die Saat ist schön aufgegangen und läßt eine gute Ernte hoffen.

Die Gartengewächse gedeihen vortrefflich und auch an

Obst wird es nicht fehlen; obschon die Ernte nicht so reichlich wie voriges Jahr ausfallen wird.

Am meisten hat durch die Kälte der Weinstock gelitten. Besonders sind an den Krachmost- und Gutedel-Stöcken wenig Samen zu finden. Einzelne Rebstöcke haben bereits verblüht. Die Würmer richten dieses Jahr viel Schaden an, und mindern den geringen Ertrag noch um ein Bedeutendes.

Aus Durbach (Oberamts Offenburg) vom 3. Juni 1841. Die Reben sind bis jetzt so weit voran, daß sich dieses Jahr ein ganz vorzüglicher Wein erwarten läßt. Man trifft hier viele dem kalten Wind nicht ausgesetzte Rebberge an, in welchen die Blüthe bereits vorüber ist und schon junge Trauben angewachsen sind. Klingelberger und rothe Malterdinger gerathen am besten, da solche viel, andere Sorten aber nur wenig Samen hervorgebracht haben.

Das Obst (Zwetschgen und Nüsse ausgenommen,) fehlt meistens. Die Früchte im Feld aller Art sind bis jetzt ganz schön. Die Hitze war einige Tage so groß, daß sich Niemand einer ähnlichen in solcher Jahreszeit erinnert.

Aus Münchzell (Bezirksamts Sinsheim), den 6. Juni 1841. Die Witterung ist fortwährend trocken und heiß, mitunter bis zu 25° Reaumur, ohne daß dadurch Gewitterregen herbeigeführt werden. Heute den 6. erhielten wir hier etwas jedoch nur wenig Regen.

Nach einer erwünschten Blüthezeit steht eine mittelmäßige Kirschenernte bevor; Aepfel, Birnen und Zwetschgen fallen stark ab, und scheinen sich dünn zu hängen, viele Bäume werden gar keinen Ertrag gewähren.

Die Winterfrüchte stehen dürftig. Korn noch etwas besser als Spelz. Bei fortwährender Trockenheit wird die Ernte gering ausfallen.

Das Sommergetreide, insbesondere der Kamtschatkahaber, gibt bessere Hoffnung, doch würden fruchtbare Regen auch diesem Getreide sehr zu statten kommen.

Der Reps ist über Winter beinahe sämmtlich erfroren, deßhalb umgepflügt und die Felder mit Gerste bestellt worden. Was noch an Reps steht, wird eine sehr geringe Ernte abwerfen.

Mohn steht mitunter schön, leidet aber auch wegen zu großer Trockenheit. Aus gleichem Grunde ist der Hanf noch sehr zurück.

Kartoffeln sind gut aufgegangen, und bleibt nur zu wünschen, daß sie nicht von den Engerlingen verheert werden. Runkelrübensetzlinge verdorren viele aus Mangel an Feuchtigkeit.

Lucerne lieferte beim ersten Schnitt ziemlich Futter, dagegen ist der Ertrag des dreiblättrigen Klees ganz gering.

Die Wiesen in feuchteren Lagen scheinen so ziemlich mit Bodengras bewachsen zu sein, trocknere Lagen werden aber wenig Futter ausgeben.

Der Viehstand im Allgemeinen leidet unter diesen Verhältnissen viel Noth.

---

3. Aufforderung an die Rindviehzüchter.

Von mehreren Seiten her sind wir gefragt worden: wo junge Farren zu erhalten seien. Es ergeht daher an alle Rindviehzüchter, welche in der Lage sind, zur Nachzucht taugliche junge Farren abgeben zu können, hiermit die Aufforderung, von Zeit zu Zeit anher anzuzeigen, wie viel Stück Faselvieh unter Angabe der Race, des Alters und der Farbe, bei ihnen käuflich zu erhalten sind.

Karlsruhe, den 2. Juni 1841.

Die Direktion.

---

4. Zusammengestellte Notizen über den Weinbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

(Fortsetzung.)

		Zahl der Morgen.	
10) Im Amte Säckingen	—	186¾	—
insbesondere die Gemeinden:			
Nollingen	—	—	75
Oberschwörstadt	—	—	36

	Zahl der Morgen.		
11) Im Amte Schopfheim	—	17½	—
insbesondere die Gemeinde Minseln mit	—	—	10
12) Im Amte Staufen	—	1461¼	—
insbesondere die Gemeinde			
Kirchhofen mit	—	—	488
Pfaffenweiler mit	—	—	240
Staufen „	—	—	150
13) Im Amte Waldkirch	—	84¾	—
insbesondere die Gemeinde			
Unterglotterthal mit	—	—	19½
Buchholz „	—	—	48
14) Im Amte Waldshut	—	877¼	—
insbesondere die Gemeinde			
Waldshut mit	—	155	—
Dogern „	—	91	—

In den 4 übrigen Bezirksämtern Schönau, St. Blasien, Tryberg und Hornberg ist gar kein Weinbau.

Nach dem Flächengehalt der Rebanlagen betreiben also den Weinbau in der größten Ausdehnung:

das Bezirksamt Breisach auf	—	3279	—
das Amt Lörrach auf	—	2264	—
das Amt Müllheim auf	—	2263½	—
und insbesondere die Gemeinden			
Endingen auf	—	—	621
Ihringen „	—	—	600
Bötzingen „	—	—	512
Kirchhofen und Ehrenstetten auf	—	—	488
Eichstetten auf	—	—	480

II. Größe des Weinerträgnisses.

Das im Herbste 1840 nach den vorgelegten Spezialtabellen sich ergebene Total-Weinerträgniß in dem ganzen Oberrheinkreise beläuft sich auf

246,326 Ohm.

In den einzelnen Weinbau treibenden Bezirksämtern und Gemeinden aber sind folgende Weinerträgnisse nachgewiesen:

	Ohm.	
1) Im Bezirksamte Breisach	48039	—
insbesondere zeigte sich das größte Weinerträgniß in den Gemeinden:		
Ihringen mit	—	9600
Mördingen mit	—	7200
Wassenweiler „	—	7050
2) Im Oberamte Emmendingen	28802½	—
insbesondere in den Gemeinden		
Bahlingen mit	—	11160
Bötzingen „	—	8192
Eichstetten „	—	4800
3) Im Amte Ettenheim	7694	—
insbesondere in den Gemeinden		
Kippenheim mit	—	2640

		Ohm.
Mahlsberg mit .	—	1147
Schmieheim „ .	—	928
4) Im Stadtamte Freiburg	8108	—
insbesondere in den Gemarkungen		
Freiburg mit . .	—	4630
Georgen „ . . .	—	2300
5) Im Landamte Freiburg	15520	—
insbesondere in den Gemeinden		
Ebringen mit . .	—	3250
Opfingen „ . .	—	3000
Wolfenweiler mit	—	2200
Munzingen „	—	1560
6) Im Amte Jestetten	8958½	—
insbesondere in den Gemeinden		
Erzingen mit . .	—	1449½
Jestetten „ .	—	1442
7) Im Amte Kenzingen	15834	—
insbesondere in den Gemeinden		
Endingen mit . .	—	9600
Riegel „ .	—	1128
Amoltern „ . .	—	1120
8) Im Amte Lörrach	32602	—
insbesondere in den Gemeinden		
Fischingen mit .	—	2576
Tannenkirch „ . .	—	2400
Haltingen „ .	—	2100
Lörrach „ .	—	2040
9) Im Amte Müllheim	45262	—
insbesondere in den Gemeinden		
Augen mit . .	—	7440
Schliengen mit .	—	4600
Müllheim „ .	—	4000
Laufen „ .	—	3796
10) Im Amte Säckingen	2220	—
insbesondere in den Gemeinden		
Nollingen mit .	—	780
Oeflingen „ .	—	468
11) Im Amte Schopfheim	135	—
insbesondere die Gemeinde		
Minseln mit . .	—	75
12) Im Amte Staufen	16950½	—
insbesondere in den Gemeinden		Ohm.
Pfaffenweiler mit	—	4560
Heitersheim „	—	2712
Kirchhofen „	—	2440
Staufen „	—	1800
13) Im Amte Waldkirch	395½	—
insbesondere die Gemeinde		
Unterglotterthal mit	—	218
14) Im Amte Waldshut	15805	—
insbesondere in den Gemeinden		
Waldshut mit .	—	3049
Dogern „ .	—	2315

Nach diesen Berechnungen haben daher bei weitem den größten Herbst gemacht, die Bezirksämter:

Breisach mit . .	48039	—
Müllheim „ . .	45262	—
Lörrach „ . .	32602	—
Emmendingen mit	28802½	—
Also blos diese vier Bezirksämter zusammen	154705½	—

Von den einzelnen Weinorten haben das größte Naturalerträgniß:

Bahlingen mit . .	—	11160
Ihringen „ .	—	9690
Endingen „ .	—	9600
Bözingen „ .	—	8192
Augen „ .	—	7440

III. Natural-Erträgniß im Durchschnitte vom Morgen.

Nach den obigen Berechnungen sind im ganzen Oberrheinkreise 17548¼ Morgen und dieselben haben im vorigen Herbste ertragen 246326 Ohm. Es trifft daher als Durchschnitts-Erträgniß im ganzen Kreise auf den Morgen 14 Ohm. Will man die Durchschnitts-Erträgnisse pr. Morgen in den verschiedenen Bezirken und in einzelnen Weinorten mit einander verglichen; so ergeben sich folgende Resultate.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der C. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 25. Karlsruhe, 25. Juni 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

a) Aus Wieblingen (Oberamts Heidelberg), den 14. Juni 1841. Bekanntlich wird in unserer Gegend an Getreide vorzüglich Korn, Spelz und Gerste und nur wenig Haber gebaut. Weizen wird nur versuchsweise gepflanzt. Der Bau der Kartoffeln, Dickrüben, Weißrüben und in Ermangelung von Wieswachs des ewigen und deutschen Klees ist sehr ausgedehnt. Als Handelsgewächs steht der Taback oben an, außerdem pflanzt man noch, aber in geringem Maße, Krapp, Reps, Mohn und Hanf; letztere drei Pflanzen sind mehr für den eigenen Bedarf.

Den Winterfrüchten, Korn und Gerste, sowie dem deutschen Klee, schadete die trockene, lange anhaltende Kälte, und der erst spät gefallene Schnee, der bald wieder schmolz und unsere Felder dadurch wie einen See bedeckte, da das Schneewasser wegen des hart gefrorenen Bodens nicht eindringen konnte. Es gefror zu einer Eisdecke, thauete wieder auf und gefror zum zweiten Mal, was den ohnehin noch nicht erstarkten Wurzeln sehr schadete. Schon Ende Februar sahe man den Schaden und Anfang März wurden viele Aecker, die keinen Ertrag versprachen, umgepflügt; bei den übrigen hoffte man auf günstige Witterung im April und Mai, nämlich auf feuchte und warme Witterung; bekanntlich blieb erstere aus, und es wucherten Unkraut, hauptsächlich Hederich und Fuchsschwanz (Weiderich), auf unsern Korn- und Spelzäckern, und statt deutschen Klee sahen wir Unkraut aller Art und nur wenig Klee.

Klee hatten wir in erster Schur beinahe keinen und Korn und Spelz stellten sich, wie gesagt, sehr schlecht, so daß wir im Ganzen kaum $\frac{1}{3}$ Ernte machen werden, obschon der etwas spät eingetretene Regen demjenigen, was da steht, noch sehr nachhelfen wird, weil dadurch der Kern wenigstens vollkommener werden wird.

Für die zweite Schur Klee sind die Aussichten nun sehr gut, mit großer Ueppigkeit sproßt er empor. Ebenso schadete die Trockenheit der früher üppig aufgekeimten Gerste sehr; als sie in die Aehren gehen sollte, blieb sie zurück, doch dürfen wir erwarten, daß der Regen noch sehr Vieles bessern wird, allein auch da dürfen wir nur auf eine halbe gute Ernte rechnen.

Die Tabackspflanzen gedeihen bei der Hitze in den Gärten vortrefflich, daher kommt es, daß wir 14 Tage früher, als gewöhnlich, denselben auf das Feld bringen konnten, es ist dieses ein großer Vorschub, und daher dürfen wir hoffen, soferne die kalte Witterung, die wir seit Eintritt des Regens haben, nicht län-

ger anhält, daß unsere viele Mühe, die wir mit dieser Pflanze haben, bis sie so weit ist, verkauft werden zu können, sich bezahlen wird.

Neue Gewächse wurden hier und in der Nähe nicht angebaut.

b) Aus Rastatt vom 13. Juni 1841. Die im Monat Mai eingetretene anhaltende warme Witterung hat auf das Wachsthum der Felderzeugnisse die günstigste Wirkung hervorgebracht. Das Wintergetreide, insbesondere der Roggen erreichte eine große Vollkommenheit. Die Weizensaat, die ein geringes Gedeihen versprach, hat sich sehr erholt, und beginnt zu blühen. Die Wintergerste steht schön. Die Sommergerste und der Haber versprechen eine gute Ernte. Der Magsamen, das Welschkorn und die Kartoffeln stehen vortrefflich. Die Heuernte hat bereits begonnen und gewährt einen reichen Ertrag. Das seit einigen Tagen eingetretene Regenwetter hat die Heuernte unterbrochen.

Der rothe Klee, so wie der ewige Klee kommen zum zweiten Schnitt. Der erstere hat durch den Winter sehr gelitten; der andere aber ist vollkommen. Die Sommerfutterkräuter sind bereits zum ersten Schnitt gelangt.

Da der Reps größten Theils erfroren ist, so sind nur noch wenige Repspflanzungen vorhanden, die einen geringen Ertrag erwarten lassen. Die Hanfpflanzung begann mit großer Erwartung. Einige Aecker haben aber durch Hagel so gelitten, daß sie umgefahren werden mußten.

Die Obstbäume haben sehr schön geblüht, und von den Raupen nicht gelitten; nichts desto weniger scheinen sie keinen so reichen Ertrag, wie im verflossenen Jahre zu versprechen.

Die hiesige Gegend hat bis dahin nur über zwei schädliche Gewitter sich zu beklagen. Am 3. Mai beschädigte der Hagel in der Gemarkung Bietigheim 442 Morgen Roggensaat dergestalt, daß ein Theil hievon abgemäht, und mit Kartoffeln angepflanzt werden mußte. Am 6. Juni beschädigte der Hagel in hiesiger Gegend die jungen Hanfpflanzungen dergestalt, daß ein Theil ebenfalls umgepflügt werden mußte.

Neue Wiesenwässerungs-Einrichtungen, so wie die Einführung neuer zweckmäßiger landwirthschaftlicher Geräthe haben nicht stattgefunden.

---

2. Bekanntmachung,

Verdienste um die Landwirthschaft betreffend.

Nachstehende Landwirthe haben sich in einem Zeitraume von 5 Jahren seit der dasige landwirthschaftliche Bezirksverein besteht, in verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft lobenswürdig ausgezeichnet

Im Rebbau.

1) Schiffwirth Kugel zu Meersburg hat eine neue Rebanlage von ca. 300 Quadrat-Ruthen an einem südwestlichen Abhange nach der Vorschrift mit vorzüglichen Rebsorten angelegt.

In der Obstbaumzucht.

2) Joseph Bauz aus dem Lehnhofe Breitenbach hat eine bedeutende Anzahl veredelter junger Obstbäume ausgesetzt.

Wegen Urbarmachung öder Felder und Ausstockung unergiebiger Waldplätze.

3) Löwenwirth Freiheit zu Hagnau hat 2¼ Jauchert mitten im Busch liegenden Waldfleck ausgestockt und zu Ackerfeld umgeschaffen.

4) Schiffwirth Kugel zu Meersburg hat eine Kiesgrube, welche ausgebaut war, von der Straßenbau-Inspektion käuflich übernommen, ca. 250 Quadrat-Ruthen, solche mit bedeutenden Kosten mit Grund ausgefüllt und zu einem vorzüglichen Ackerfeld umgeschaffen.

Wegen Wiesenverbesserung und Entwässerung.

5) Mathias Frei auf dem Hof Steleswеiler hat eine bedeutende Strecke versumpfte Wiesen trocken gelegt und mit Aufführung von Grund rc. verbessert.

6) Jngleichen Fidel Ehinger zu Ahausen.

In der Schweinszucht

haben sich besonders ausgezeichnet:

7) Mathias Frei zu Steleswеiler und Joseph Bauz zu Breitenbach.

Ferner sind noch lobenswürdig in diesem Zweig:

Ignaz Stephan, Müller in Ahausen,
Leo Degen, Müller daselbst,
Fidel Ehinger allda,
Anton Roth zu Ittendorf,
Jos. Ant. Müller von da, und
Hofbesitzer Frank auf Bürgberg.

Meersburg, den 23. Febr. 1841.

Der landw. Bezirksvereins-Vorstand.
Luschka.

Vdt. Jung.

---

3. Bekanntmachung,

den neu errichteten Viehmarkt zu Walldürn betreffend.

Die unterzeichnete Stelle gibt über die höhern Orts der Stadt Walldürn genehmigten zwei Viehmärkte, welche im Monat März l. J. dahier abgehalten wurden, folgenden kurzen Bericht.

Die Zahl der zu Markt gebrachten, durchgehents schönen Thiere belief sich im Ganzen auf 480 Stück, von denen 164 verkauft wurden, u. zwar 54 Paar Ochsen, 24 Paar Stiere, 6 Kühe, 1 Kalbin und 1 Pferd. Die hierdurch umgesetzte Geldsumme hat 11,193 fl. 48 kr. betragen, was bei den, erst im Entstehen befindlichen Viehmärkten als nicht unbedeutend betrachtet werden kann. Bei besserer Witterung hätte sich das Resultat noch günstiger herausgestellt.

Walldürn, 27. Mai 1841.

Direction der landw. Bezirksstelle.
Dr. Wenneis.

---

4. Witterung des Monats Mai 1841 zu Karlsruhe.

Das Verhältniß der W—S und O—N ist normal; das Barometer höher als gewöhnlich. Frühlingstemperatur herrscht nur vom 8—16. und zwar mit rauhen NO und N vom 10. bis 15., sonst ist es anhaltend und außerordentlich sommerheiß. Vom 2—10. war eine Gewitter- und Regenperiode mit Sommerwärme; dann vom 11—18. trockenes, heiteres und kühles Wetter mit Wind; dann wieder eine Gewitter- und Regenperiode vom 19—23.; endlich große Hitze und Trockenheit vom 24. bis 29., worauf ferne Gewitter Abkühlung und am Schlusse noch Regen bringen.

Winde: O — N = 45; W — S = 48; 25 Tage mit Wind, darunter 14 mit starkem Wind und 2 mit Sturm. — Barometer: Mittel 27″10,00: höchstes 28″2,65 am 10.; tiefstes 27″5,70 am 19. — Thermometer: Mittel 15,29; höchstes 26,73 am 27., tiefstes 5,31 am 15.; er zählt 24 Tage mit 20 Grad und darüber, darunter 23 Tage mit der mittleren Sommertemperatur von 14 Grad und darüber, andauernd beginnt diese Temperatur am 17, der daher den Anfang des Sommers macht. Von 52 beobachteten Mai ist dieser nach höchster und mittlerer Temperatur und nach Anzahl der heißen Tage der wärmste, obwohl es einige Jahre gibt, in denen einzelne Tage vor dem 17. einen höhern Wärmegrad erreichen. — Psychrometer: Mittel des Druckes der Dampfatmosphäre 4‴,47. Feuchtigkeit: Mittel 0,64. Gewicht des Dampfes in 1 Kubikfuß Luft: Mittel 7,5 Gran. — Bewölkung: Mittel 0,38; 7 heitere, 12 unterbrochen heitere, 11 durchbrochen trübe, und 1 trüber Tag, 7 mit Höhrauch, 4 mit Duft, 1 mit Nebel. — Regenmenge: 324,99 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also 2,256 Zoll Höhe; größte Menge 124,55 Kubikzoll am 19., 13 Tage mit Regen, 4 Gewitter, 1 Hagel, 1 Wetterleuchten. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 7,857 Zoll; Mittel täglich 25 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 15,51 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 14,7 am 12.; niederster 16,5 am 1. Der höchste Wasserstand war 1824 mit 2,9 d. h. 2 Fuß 9 Zoll unter 0. 13 bis 14 Fuß unter 0 ist das Mittelwasser für die Rheinschifffahrt.

Am 5. blüht Holder, am 10. Akazie, am 14. Laubenjasmin, am 15. Korn, Rosen; am 16. kommen Kirschen zu Markt, die am 24. schon nach Gewicht verkauft werden; am 26. blüht Ligußter (Rainweide), am 28. Rebe, am 29. Linde. Am 6. ist die erste Brut der

Sperlinge ausgeflogen. Am 23. ist der Schnee auf Hornisgründen, der noch am 20. zu sehen war, verschwunden. Im Mittel blühen Rebe, und Rainweide erst am 15. Juni, woraus allein schon eine Erfrühung der Vegetation um 3 Wochen erhellt.

Karlsruhe, 14. Juni 1841.

St.

---

5. Zusammengestellte Notizen über den Weinbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

(Fortsetzung)

	Ohm.	
1) Im Amtsbezirke Breisach ist der Durchschnitts-Ertrag vom Morgen	$14^2/_3$	—
am höchsten steht derselbe bei den Amtsgemeinden:		
Wasenweiler mit	—	$30^2/_3$
Schelingen "	—	27
Oberbergen "	—	26
Achkarren "	—	25
2) Im Oberamte Emmendingen	$14^1/_4$	—
am höchsten bei den Gemeinden:		
Bahlingen mit	—	24
Niederemmendingen mit	—	20
Windenreuthe "	—	17
3) Im Amte Ettenheim	8	—
am höchsten bei den Gemeinden:		
Schmieheim mit	—	16
Mahlberg "	—	15
Wallburg "	—	13
Kippenheim "	—	12
4) Im Stadtamte Freiburg	12	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Güntherstthal mit	—	15
Haslach "	—	$14^3/_4$
Stadt Freiburg mit	—	13
5) Im Landamte Freiburg	13	—
am höchsten in den Gemeinden:		
Gundelfingen mit	—	30
Opfingen "	—	24
Buchheim "	—	23
6) Im Amte Jestetten	$13^1/_2$	—
am höchsten bei den Gemeinden:		
Riedern mit	—	22
Günzgen mit	—	$18^1/_2$
Stetten "	—	17
Bergöschingen mit	—	17
7) Im Amte Kenzingen	$9^2/_3$	—
am höchsten bei den Gemeiden:		
Amoltern mit	—	16
Endingen "	—	$15^1/_2$
Riegel "	—	12
8) Im Amte Lörrach	$14^1/_2$	—
am höchsten bei den Gemeinden:		
Tannenkirch mit	—	30
Efringen "	—	24
Welmlingen "	—	24
9) Im Amte Müllheim	17	—
am höchsten in den Gemeinden:		
Obereggenen mit	—	40
Steinenstadt "	—	40
Laufen "	—	26
Feldberg "	—	25
10) Im Amte Säckingen	12	—
am höchsten die Gemeinden:		
Oberschwörstadt mit	—	22
Oeflingen "	—	17
11) Im Amte Schopfheim	$7^1/_2$	—
am höchsten steht die Gemeinde Eichsel mit	—	10
12) Im Amte Staufen	$11^2/_3$	—
am höchsten die Gemeinden:		
Gallenweiler mit	—	27
Heitersheim "	—	24
Pfaffenweiler "	—	19
13) Im Amte Waldkirch	$4^2/_3$	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Föhrenthal mit	—	$11^1/_2$
Unterglotterthal mit	—	$11^1/_2$
14) Im Amte Waldshut	18	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Büralen mit	—	35
Degernau "	—	$33^1/_2$
Dogern "	—	$25^1/_2$
Gurtweil "	—	25

Nach den obigen Berechnungen wird also das Kreis-Durchschnitts-Erträgniß von 14 Ohm pr. Morgen überschritten in den Amtsbezirken: Breisach, Emmendingen, Lörrach, Müllheim und Waldshut. In allen übri-

	Ohm.	
gen Amtsbezirken hat der letzte Herbst das obige Kreis-Durchschnitts-Erträgniß nicht erreicht. Am günstigsten ist das Ergebniß bei dem Amtsbezirke Waldshut mit	18	—
und beim Amtsbezirk Müllheim mit	17	—

Unter allen Gemeinden des Kreises stehen mit dem Durchschnitts-Erträgniß pr. Morgen am höchsten:

Obereggenen mit	—	40
Steinenstadt "	—	40
Bürglen "	—	35
Degernau "	—	33
Wasenweiler "	—	30⅔
Gundelfingen mit	—	30
Tannenkirch "	—	30

Dagegen am tiefsten und weit unter dem Kreis-Durchschnitt steht das letzte Herbsterträgniß in den Bezirksämtern:

Schopfheim mit	—	7½
und Waldkirch mit	—	4⅔

IV. Geldwerth des Weinerträgnisses im Ganzen.

Der auf den Grund der nachgewiesenen Ortspreise berechnete Totalwerth des ganzen im letzten Herbste gewonnenen Weinerträgnisses des Oberrheinkreises beträgt die Summe von . . . . 2,211,829 fl.
oder in Rundzahl . . . . 2,212,000 "

Hinsichtlich des Total-Geldwerthes in jedem Amtsbezirke und bei einzelnen vorzüglichen Weinorten ergeben sich folgende aus den Spezialtabellen gezogene Resultate:

	fl.	kr.
1) Im Bezirksamte Breisach beträgt der Total-Geldwerth	369496	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Ihringen mit	86400	—
Achkarren "	46000	—
Wasenweiler mit	42000	—
2) Im Oberamte Emmendingen	177092	—
Bahlingen mit	66960	—
Bözingen mit	53248	—
Eichstetten "	28800	—
3) Im Amte Ettenheim	61021	—
am höchsten die Gemeinden:		
Kippenheim mit	21120	—
Schmieheim "	10208	—
Mahlberg "	8030	—
4) Stadtamte Freiburg	90744	—
am höchsten die Gemeinden:		
Stadt Freiburg mit	50930	—
Georgen "	28750	—
Haslach "	3750	—
5) Im Landamte Freiburg	161659	30
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Ebringen mit	45520	—
Wolfenweiler mit	33000	—
Opfingen "	21000	—
Schallstadt "	14000	—
6) Im Amte Jestetten	60141	45
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Jestetten mit	11536	—
Hohenthengen mit	9296	—
Erzingen "	7489	—
7) Im Amte Kenzingen	101939	—
am höchsten die Gemeinden:		
Endingen mit	57600	—
Amoltern "	7840	—
Riegel "	6768	—
8) Im Amte Lörrach	356955	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Weil mit	30000	—
Haltingen mit	29400	—
Fischingen "	27048	—
Istein "	24000	—
9) Im Amte Müllheim	523557	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Augen mit	100400	—
Schliengen mit	55200	—
Laufen "	50746	—
Müllheim "	48000	—
Bellingen "	40110	—
10) Im Amte Säckingen	21994	30
am höchsten die Gemeinden:		
Mollingen mit	8190	—
Oberschwörstadt mit	5475	—
Oeflingen "	4212	—

	fl.	kr.
11) Im Amte Schopfheim .	918	—
am höchsten steht die Gemeinde:		
Minseln mit	600	—
12) Im Amte Staufen . .	172174	—
am höchsten stehen die Gemeinden:		
Pfaffenweiler mit . . .	59280	—
Kirchhofen „	29280	—
Staufen „	18900	—
13) Im Bezirksamte Waldkirch	6733	—
am höchsten die Gemeinden:		
Unterglotterthal mit . .	3924	—
Föhrenthal „	1380	—
14) Im Amte Waldshut . .	107374	25
am höchsten die Gemeinden:		
Waldshut mit	24394	24
Dogern „	16205	—
Dangstetten mit . . .	9982	—
Kadelburg „	9260	—

Unter allen Bezirksämtern hat daher bei weitem das Amt Müllheim den höchsten Totalwerth des letzten Weinerzeugnisses mit der enormen Summe von . . . . 523557 fl.

Demselben am nächsten stehen das Amt Breisach mit . . . . 369496 fl
und das Amt Lörach mit . . 356955 „
und schon blos allein in diesen 3 Bezirksämtern haben die im vorigen Herbste gewonnenen Weine zusammen einen Totalwerth von 1,250,008 fl.

Vergleicht man die einzelnen Weinorte unter sich, so stehen hinsichtlich des Geldwerthes der in ihren Gemarkungen erzeugten Weine die Gemeinde Augen im Oberlande mit 100400 fl.
und die Gemeinde Ihringen am Kaiserstuhle mit . . . . 86400 „
den übrigen Weinorten weit voran und denselben am nächsten kommen die Gemeinden:

Bahlingen mit	66960	„
Pfaffenweiler mit . . .	59280	„
Endingen „	57600	„
Schliengen „	55200	„
Schafhausen und Bözingen mit	53248	„

V. Durchschnittspreis der Ohm.

Nach den obigen Berechnungen sind im ganzen Oberrheinkreise im vorigen Herbste an Wein erzeugt worden . . 246326 Ohm.
Der Total-Geldwerth aber beträgt 2,211,829 fl.
Der Preis für die Ohm im Durchschnitt beträgt daher . . . . . . 8 fl. 58¾ kr.
oder in Rundzahl . . . . . 9 „ — „

Berechnet man auch den Durchschnittspreis pr. Ohm in jedem Amtsbezirk und bei einzelnen vorzüglichen Weinorten, so ergeben sich wieder folgende Resultate:

	fl.	kr.
1) Im Bezirksamte Breisach beträgt der Durchschnittspreis pr. Ohm für alle in demselben erzeugten Weine	7	41½
die höchsten Preise pr. Ohm zeigen sich bei den Gemeinden:		
Ihringen	13	—
Achkarren	11	30
den niedrigsten Preis hat die Gemeinde Gottenheim mit . . .	4	45
2) Im Oberamte Emmendingen	6	9
die höchsten Preise haben die Gemeinde Serau mit . . .	9	—
und die Gemeinden Denzlingen und Emmendingen mit . . .	7	—
den niedrigsten Preis hat die Gemeinde Niederemmendingen mit	5	—
3) Im Amte Ettenheim . . .	7	56
am höchsten stehen die Preise in der Gemeinde Schmieheim mit	11	—
dann in Kippenheim, Kippenheimweiler und Münchweier mit	8	—
in allen übrigen Amtsgemeinden ist der Durchschnittspreis pr. Ohm	7	—
4) Im Stadtamte Freiburg . .	11	11½
am höchsten steht der Preis in der Gemeinde Haslach mit	15	—
Georgen mit	12	30
am niedrigsten in der Gemeinde Lehen mit	6	—
5) Im Landamte Freiburg . .	10	25
den höchsten Preis haben die Gemeinden		
Wolfenweiler mit	15	—
Ebringen und Schallstadt mit	14	—
Scherzingen mit	13	—

	fl.	kr.
die niedrigsten Preise sind in den Gemeinden		
Buchheim und Hugstetten mit	5	—
6) Im Amte Jestetten . . .	6	43
die höchsten Preise haben:		
Baltersweil mit	10	—
Lotstetten „	9	30
Stetten „	9	—
die niedrigsten Preise haben die Gemeinden Bergöschingen, Geislingen und Weisweil mit . .	4	30
7) Im Amte Kenzingen . . .	6	26
am höchsten steht der Preis in Herbolzheim und Wagenstadt mit	8	—
Herlingen, Kenzingen und Nordweil mit	7	30
am niedrigsten in der Gemeinde Broggingen mit	5	30
8) Im Amte Lörrach	10	57
die höchsten Preise haben:		
Weil mit	15	30
Oetlingen und Haltingen mit	14	—
Grenzach mit	13	30
am niedrigsten steht der Preis in der Gemeinde		
Hüsingen mit	6	—
9) Im Amte Müllheim . . .	11	34
die höchsten Preise haben:		
Steinenstadt mit	14	—
Laufen und Augen mit . .	13	30
Bellingen mit	13	—
Müllheim, Schliengen, Sulzburg und Zunzingen mit .	12	—
am tiefsten steht der Preis in Buggingen mit	6	—
10) Im Amte Säckingen . .	9	54
die höchsten Preise haben:		
Beuggen mit	11	15
Nollingen mit	10	30
Oberschwörstadt und Wallbach mit	10	—
die niedrigsten Preise haben Niederschwörstadt, Wehr und Säckingen mit	8	—
11) Im Amte Schopfheim . .	6	48
den höchsten hat Minseln mit	8	—
und den niedrigsten Adelhausen mit	5	—

	fl.	kr.
12) Im Amte Staufen . . .	10	9
am höchsten stehen die Preise in den Gemeinden:		
Pfaffenweiler mit	13	—
Dellingen, Kirchhofen und Grunern mit	12	—
Ballrechten „	11	—
am tiefsten in den Gemeinden Biengen, Bremgarten, Eschbach, Heitersheim, Krotzingen, und Schall mit	5	—
13) Im Amte Waldkirch . . .	17	—
am höchsten steht der Preis in Buchholz mit	24	—
Unterglotterthal und Heuweiweiler mit	18	—
am tiefsten in Ohrensbach mit	12	—
14) Im Amte Waldshut . . .	6	47
die höchsten Preise haben:		
Hemburg	13	—
Waldshut	8	—
den niedrigsten Preis hat Lienheim mit	3	42

Nach diesen Berechnungen übersteigen also die Preise in den Bezirksämtern Lörrach, Müllheim, Säckingen, Staufen, Waldkirch, Stadt- und Landamt Freiburg den Kreis-Durchschnittspreis pr. 9 fl. während derselbe in allen übrigen Amtsbezirken nicht erreicht wird.

Vergleicht man in Betreff der Weinpreise die Bezirksämter unter sich, so steht bei weitem voran das Amt Waldkirch mit einem Preis pr. Ohm von . . . . . . 17 fl. — kr.
und demselben am nächsten kommen:

das Amt Müllheim mit 11 „ 34 „
das Stadtamt Freiburg mit 11 „ 11 „
und das Amt Lörrach „ 10 „ 57 „

Am niedrigsten aber stellt sich der Durchschnittspreis in den Bezirksämtern Emmendingen und Kenzingen mit 6 fl. 9 kr. und 6 fl. 26 kr.

Werden die einzelnen Weinorte hinsichtlich der Preise mit einander verglichen, so steht wieder die zum Amt Waldkirch gehörige Gemeinde Buchholz, in welcher die Ohm mit . . . . 24 fl. — kr. bezahlt werden soll, weit voran.

Am nächsten kommen die Gemeinden

Haslach, Wolfenweiler und Weil mit	15 fl.	—	kr.
dann Ebringen, Schallstadt, Haltingen, Oetlingen und Steinenstadt mit . . .	14 „	—	„
endlich Grenzach und Laufen mit	13 „	30	„

Dagegen die niedrigsten Weinpreise im ganzen Oberrheinkreise haben die Gemeinden

Lienheim mit	3 „	42	„
Geislingen und Weisweil mit	4 „	30	„
und Gottenheim mit . .	4 „	45	„

VI. Wein-Verkauf.

Es ist zwar im Oberrheinkreise nicht ungewöhnlich, daß der produzirte Wein unmittelbar nach dem Herbste noch als Most verkauft wird: bei weitem die meisten Käufe aber geschehen erst im Frühjahre nach dem Ablasse. Schon vor diesem Zeitpunkt und unmittelbar nach beendigtem Herbste werden aber die Spezialtabellen über das Weinerträgniß aufgenommen: sie können also über die geschehenen Weinverkäufe keine vollständige Auskunft geben, und enthalten eigentlich nur die unmittelbar nach dem Herbst erfolgten Mostverkäufe. Selbst diese sind nicht überall in den sämmtlichen Weinorten angegeben, und man würde daher sehr irren, wenn man die Größe des Verkaufes blos allein aus den vorliegenden Spezialtabellen beurtheilen wollte. Indessen sind doch, ungeachtet der Mangelhaftigkeit dieser letztern, die aus denselben hervorgehenden Resultate schon sehr bedeutend.

Es sind nämlich im ganzen Oberrheinkreise verkauft worden:

	Geldwerth. fl.	kr.	Ohm.
an Inländer	—	—	16881 ¼
ins Ausland	—	—	14349
zusammen	—	—	31230
Wird nun der Erlös berechnet nach dem Kreis-Durchschnittspreis von 9 fl. pr Ohm, so beträgt derselbe eine Summe von	281072	15	—
Insbesondere beläuft sich der Erlös aus den ins Ausland verkauften 14349 Ohm schon auf	129141	—	—
Die größten Quantitäten sind verkauft worden in den Bezirksämtern			
Müllheim	—	—	11144
Lörrach	—	—	5317 ½
Waldshut	—	—	5297 ½
Werden hinsichtlich der Weinverkäufe die einzelnen Orte mit einander verglichen, so haben am meisten verkauft die Gemeinden:			
Bellingen	—	—	1801
Schliengen	—	—	1420
Mauchen	—	—	1400
Dogern	—	—	1250
Grenzach	—	—	1082
Ihringen	—	—	1500
Rheinweiler	—	—	1306

In diesem Augenblicke aber, nachdem nun auch die Frühjahrskäufe hinzugekommen sind, belaufen sich zuverlässig die Quantitäten des verkauften Weines weit höher.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 26. Karlsruhe, 2. Juli 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

A) Aus Salem vom 16. Juni 1841.

1) Der Reps ist in den Niederungsfeldern größtentheils ausgewintert, nur der mit der Maschine zu rechter Zeit gesäete, und nach den neuesten Erfahrungen behandelte Reps hat sich ziemlich gut erhalten, so sind in der Nähe von und zu Salem wenigstens noch 70 Morgen Kohlreps, welche einen Ertrag pr. Morgen von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Malter abwerfen werden, anzutreffen.

2) Der in die ausgewinterten Repsfelder eingesäete Sommerölsamen aller Art wurde größtentheils (was nach Fehlernten sehr oft der Fall ist) nach dem Aufkeimen durch den Erdfloh zerstört, weßhalb diejenigen Landwirthe, welche statt Oelsamen Sommergerste, Erbsen und Wicken säeten, einen weit sicherern und höheren Ertrag erzielen.

3) Die Wintergerste ist größtentheils ausgewintert, und die Felder sind stark verunkrautet.

4) Roggen und Dinkel haben weniger Noth gelitten, stehen aber doch auf manchen Plätzen und namentlich in den Niederungsfeldern sehr dünn, zu bemerken ist hiebei, daß sämmtliche Winterfrüchte, welche im Spätjahr bald gesäet wurden, und sich daher vor Eintritt des Winters gut bestocken konnten, einen großen Vorzug vor den später gesäeten behaupten; ferner ist noch anzuführen, daß der Monat Dezember, in welchem in den Thälern sehr wenig Schnee anzutreffen war, und deßhalb durch die anhaltende Kälte die Saaten sehr nothleiden mußten, als Hauptursache des schlechten Bestands der Halmfrüchte, so wie des Repses angenommen werden kann. Dagegen stehen auf den Höhefeldern, und in einem weit kältern Klima, wie z. B. im Amt Heiligenberg und Pfullendorf, nicht nur die Winterhalmfrüchte, sondern auch der Reps in allen Orten gut, und zwar größtentheils aus der Ursache, weil die Samen bälder mit Schnee bedeckt waren, und die strenge Kälte weit weniger einwirken konnte.

5) Die Sommerfrüchte stehen im Allgemeinen gut, die anhaltende Trockenheit und Hitze im Monat Mai hat zwar auf hitzigem Boden einigen Schaden verursacht, und namentlich an manchen Stellen den jungen Klee zerstört, was sich jedoch durch Nachsäen wieder leicht gut machen ließ.

Nun aber ist seit dem 6. d. M. das Wachsthum bei allen Pflanzen durch die eintretende kalte Witterung sehr gehemmt, das Thermometer zeigt Morgens nur 4, 6 bis 7 Grad; der zweite Schnitt Klee wächst nur langsam nach, die Heuernte, welche nun allmählig be-

ginnt, fällt nicht reichlich aus, weßhalb ein hoher Futterpreis zu erwarten steht.

In den Gärten haben Bohnen und Gurken durch die theils nasse und kalte Witterung so stark gelitten, daß solche erfroren zu sein scheinen.

Der Rebstock ist ebenso in Gefahr; seit dem 24. v. M. sind die Samen in der Blüthe, und noch trifft man Trauben, die erst in einigen Tagen zu blühen beginnen, was allerdings bei warmer Witterung schon längst beendigt wäre.

6) Der an vielen Orten gesäete Mohn ist wegen der anhaltenden Trockenheit im Mai theils gar nicht aufgegangen, theils nach dem Ankeimen verdorrt, und nur wenige Stöcke, welche auf Sandböden sehr frühe gesäet werden konnten, haben einen mittlern Bestand, daher ist anzunehmen, daß heuer (nach zwei Fehlernten des Oelsamenbaues) das Oel bedeutend im Preis steigen muß.

7) In Betreff der Fortschritte bei der Landwirthschaft in hiesiger Gegend wird berichtet, daß solche innerhalb 5 bis 6 Jahren sehr erfreulich genannt werden dürfen; es sind nicht nur viele versumpfte Wiesen durch Anlegung zweckmäßiger Gräben entwässert worden, sondern auch viele Bewässerungen in manchen Orten ausgeführt worden; ebenso wurde der so nützliche Repsbau mittelst der Maschine, wie auch der Schwerzische Pflug und die Brabanter Egge von vielen Landwirthen für gut anerkannt, und im Großen eingeführt, so sind z. B. dieses Frühjahr 10 Stück Brabanter Eggen, und 6 Repssäemaschinen hier bestellt und gefertigt worden, die hier gefertigten Schwerzischen Pflüge belaufen sich auf die nicht unbedeutende Anzahl von 200 Stück.

8) Von dem Anbau neuer Gewächse kann nur die Madia sativa, welche in vielen Orten angebaut wird, angeführt werden.

9) Schließlich ist zu berichten, daß in der Nähe des Bodensees am 7. und 8. d. M. einiger Schaden durch Hagelschlag verursacht wurde, welcher dem Rebstock, so wie dem Hanf an einigen Orten sehr wehe gethan haben soll.

B) Aus Bahlingen am Kaiserstuhl vom 16. Juni 1841. Die Heuernte hat heute mit dem ersten warmen und sonnigen Tage nach anhaltendem Regenwetter begonnen. So groß die Erwartung auf eine reichliche Heuernte im Frühjahre war, so gering stellt sich jetzt der wirkliche Ertrag der Wiesen heraus. In hiesiger Gegend, in dem Dreisamthale bis Neuershausen und an der Elz bis Emmendingen, sind die besten Wiesen, welche für die Bewässerung günstig liegen und im Spätjahre reichlich bewässert worden sind, fast ohne Gras, wogegen die geringeren, höher gelegenen, welche nicht oder nur sparsam bewässert werden konnten, noch einen ziemlich reichlichen Graswuchs haben. Im Durchschnitt fällt die Heuernte noch geringer aus, als die letztjährige; welche ebenfalls zu den geringen gehörte. Der Preis für das Gras pr. Morgen ist sehr verschieden, hier von 16 bis auf 50 fl. im Durchschnitt ungefähr 30 fl.

Die Sommergerste steht ausgezeichnet schön. Der Roggen ist hoch, ziemlich dicht und die Aehren scheinen voll. Der Weizen steht schlecht und verspricht kaum eine halbe Ernte. Im Halbweizen ist der Weizen größtentheils zurückgeblieben.

Der Hanf steht dicht und sieht recht gesund aus. In Theningen, wo er am spätesten, Ende Mai, gesäet wird, ist er erst eine Faust hoch; das naßkalte Wetter der letzten 14 Tage war dem Wachsthum der zarten Pflänzchen nachtheilig; er hat sich zu erholen. Flachs wird hier sehr wenig gepflanzt. Auf trockenen und hochgelegenen Feldern steht er schön. Reps ist kaum irgendwo anzutreffen, er wurde im Frühjahre umgeackert. Hie und da wurde Dotter dafür gesät, welcher jetzt verblüht hat und recht schön steht. Nüsse gibt es nicht viele, nur ausnahmsweise hängt da und dort ein Baum voll.

Die Reben bieten die unerfreulichsten Aussichten. Schon der Winter hatte alle Hoffnung auf eine reichliche Weinlese zerstört. Sogleich beim ersten Triebe sind im Durchschnitt mehr als die Hälfte der Augen zurückgeblieben. In manchen Rebstücken sah es zu Ende Mai stellenweise aus, wie mitten im Winter. Unter den beiden am Kaiserstuhle gewöhnlichen, den Elblingen und Klopfern (große Räuschlinge), haben vorzüglich die ersteren im Winter gelitten, die Räuschlinge zeigten sich weit dauerhafter. Wo die Elblinge nicht ganz zurückblieben, da brachten die meisten der ausgetriebenen Augen nur unfruchtbare Laubbüschel, sogenannte Röschen. Durfte man nach diesen

nachtheiligen Einwirkungen der Winterkälte höchstens auf einen Mittelherbst hoffen, so ist nunmehr auch diese Hoffnung durch die äußerst ungünstige Witterung während der Blüthezeit zerstört. Die Blüthe hat schon in den letzten Tagen des Mai begonnen. Die naßkalte Witterung in der ersten Hälfte des Juni (das Thermometer stand fast jeden Morgen zwischen 6 und 7° R.) bewirkte einen langen, höchst schädlichen Stillstand. Wir haben jetzt Trauben mit Beeren von der Größe einer Erbse und Scheine, welche kaum in acht Tagen zur Blüthe kommen. Was vor dem Eintritt der Kälte verblühte, ist gesund und schön. Was während der letzten 14 Tage blühte, ist roth, spitzig, und röhrt zum Theile ab oder wird wegen unvollständiger Befruchtung wahrscheinlich kleinbeerig bleiben. Wird die Witterung günstiger, so kann das Uebrige, was erst noch blühen soll, wieder gesünder werden, allein es kommt gegen die zuerstverblühten Trauben zu spät.

Zu gleicher Zeit richtete der Wurm (die Weinmotte) am ganzen Kaiserstuhle große Verheerungen an. Ich habe gestern selbst aus einem blühenden Scheine 9 dieser Räupchen hervorgezogen. Der durch dieses Ungeziefer verursachte Schaden kann nahe zu einem Drittheil des Ertrages angeschlagen werden. Dabei haben wir die traurige Aussicht, daß dieser Feind bei seinem zweiten Erscheinen nach sechs Wochen einen um so größeren Schaden anrichten wird, je weniger Trauben er vorfindet. Am meisten beklagen unsere Rebleute eine Krankheit der Reben, welche auch für das kommende Jahr einen geringen Ertrag erwarten läßt. Die Reben in allen Lagen, wo sie dem Nordwinde ausgesetzt sind, ebenso in allen leichten und mageren Böden, zeigten troß der günstigen Witterung im Mai ein kümmerliches Wachsthum. Als nun die naßkalte Witterung vor 14 Tagen eintrat, bekamen die schwachen Triebe Flecken in der Rinde, krümmten sich an der Spitze zusammen, die oberen Blättchen wurden gelb, fielen an der Spitze ab und diese wurden welk. Hier ist nun kein gesundes Bogenholz für das künftige Jahr zu erwarten. Während man in andern Jahren um Johanni ausbindet, d. h. die Sommertriebe bis an das Ende der Pfähle anheftet, so reichen dieselben in diesen Rebgeländen jetzt kaum bis an die Hälfte des Pfahles.

C) Aus Rheinbischofsheim vom 19. Juni 1841.

1) Die Winter- und Sommersaaten stehen wunderschön und versprechen die reichlichste Ernte, wenn die Vorsehung kein Unglück darüber ergehen läßt. Ausgenommen sind der Winterreps und der Klee, welche beide (besonders aber der Reps) durch die Kälte ganz zu Grunde gegangen sind. Für den Reps wurde hie und da Madia gebaut; die Resultate dieses Anbaus werde ich seiner Zeit mittheilen.

2) Die Wiesen versprechen einen ziemlich guten, jedenfalls aber einen schöneren Ertrag, als im vorigen Jahr. Rücksichtlich ihrer Bewässerung könnte aber in unserer Gegend noch Vieles geschehen. Die Großh. Hof-Domänen-Kammer hat zwar in neuerer Zeit auf einem ihrer Güter eine recht schöne Wässerung angefangen, auch sind mehrere Privaten mit einem guten Beispiel vorangegangen und werden bei dem guten Erfolg ihrer Bemühungen manche Nachahmer finden, allein gerade da, wo am meisten geschehen könnte, fehlt es noch sehr an einem kräftigen Zusammenwirken der Betheiligten. Namentlich könnten von den Wiesen am Renchfluß mehrere Tausend Morgen auf den Gemarkungen Renchen, Wagshurst, Gamshurst, Memprechtshofen und Freistett auf den doppelten und dreifachen Ertrag gebracht werden. Die betreffenden Ortsvorgesetzten werden sich hoffentlich alle Mühe geben, eine solche wesentliche Verbesserung bald in das Leben zu führen. Ich selbst habe eine an dem Renchfluß und auf der Wagshurster Gemarkung liegende Wiese von ca. 20 Morgen zur Wässerung eingerichtet und meine Nachbarn überzeugt, daß ich jetzt weit besseres Futter und in dreifach größerer Quantität als vorher erhalte.

3) An landwirthschaftlichen Geräthschaften sind in unserer Gegend eine Repssämaschine, so wie Hack- und Häufelpflüge gekommen.

4) Leider hat auch dieses Jahr der Hagelschlag einzelne Gewanne betroffen und dort insbesondere den Hanf beschädigt, der sonst allenthalben vortrefflich gedeiht. Es ist nur zu bedauern, daß unsere Landleute immer noch so

wenig Antheil an der vortheilhaft eingerichteten badischen Hagelversicherungs-Anstalt nehmen. Es frägt sich, ob Diejenigen, welche so sehr gegen ihr eigenes Interesse sind und die vielfältigen Aufmunterungen zum Beitritt zur Anstalt unbeachtet gelassen haben, nicht dadurch indirect gezwungen werden könnten, für sich selbst besser zu sorgen, daß ihnen im Fall einer Hagelbeschädigung keine Steuervergütung gegeben und die Erlaubniß zum Collectiren verweigert würde.

D) Aus Mauer (Amts Neckargemünd) vom 22. Juni 1841. Spelz (unsere Hauptfrucht) ist großen Theils erfroren; auf Feldern, die nicht ganz gut sind, und etwas stärkeren Boden haben, steht sie dünn, klein und mager; manche Aecker werden kaum die Aussaat geben. Dessenungeachtet wurde nicht so viel umgepflügt, als an der Bergstraße.

Bemerkenswerth ist, daß Spelzäcker, die im vorigen Jahre Hanf hatten, voll Hanf stehen.

Korn (Roggen) wird hier nicht mehr gebaut, als der Bedarf an Strohseilen verlangt. Es steht schön. Eben so schön die Sommergerste, die ebenfalls sparsam gebaut wird. Die wenige Wintergerste ist sämmtlich erfroren.

Haber wird viel gebaut und steht schön.

Der Hanf hat durch die Trockenheit sehr gelitten und ging unregelmäßig auf; es gibt schwerlich ein gutes Hanfjahr.

Dagegen ging der Magsamen gut auf und steht sehr schön. Er gedeiht in hiesiger Gegend gut und wird darum reichlich angebaut.

Reps wird sehr wenig angebaut und ist fast gänzlich erfroren.

Den Kartoffeln hat der Regen sehr wohlgethan. Es wird hier außer einer rothen Sorte eine weißgelbe englische gebaut, die vortrefflich ist.

Der deutsche Klee ist fast durchgängig erfroren, ein großes Uebel für den Viehstand. Luzerne und Esparsette werden wenig gebaut, standen aber ganz schön.

Zu dem Artikel Hanf gehört noch etwas Weniges Frühflachs, der hier gebaut wird und sehr schön steht.

Das Elsenzthal hat vortreffliche Wiesen. Da im Winter dieser Bach mehrere Male austrat, versprach man sich eine reiche Heuernte. Die lange Trockenheit jedoch ließ auf den trockenen Wiesen das Gras nicht aufkommen; es wird bedeutend weniger Heu geben, als im vorigen Jahre. Auf feuchten Wiesen hat Chausseeerde (die Chaussee wird mit Kalksteinen unterhalten) sehr gut angeschlagen.

Wein wird wenig hier gebaut. Ein Hagel im Anfange dieses Monats hat Schaden an den Trauben gethan. Dieselben hatten zu dieser Zeit größtentheils verblüht. In meinem Garten habe ich ausgewachsene Traubenbeeren.

An den Obstbäumen hat man dieses Jahr weniger Raupen bemerkt, als sonst. Der Obstbau könnte hier in loco besser kultivirt werden; sehr gut wird er in Gaiberg betrieben, wo nicht nur die berühmten Kirschen, sondern auch anderes getrocknetes Obst einen Handelsartikel bilden. Im Winter ging eine Parthie dürrer Zwetschgen schon nach Nordamerika.

Neue Fruchtarten oder sonstige Gewächse wurden nicht eingeführt. Mit Madia hat man vor 2 Jahren einen Versuch gemacht, der aber nicht gut ausfiel. Neue Ackerwerkzeuge &c. sind nicht bekannt. In der Bespannung des Rindviehes haben Einzelne angefangen, die bisherigen Joche abzuschaffen und getrennte Joche einzuführen.

E) Aus Buchen vom 21. Juni 1841. So auffallend rasch die Vegetation mit dem Eintritt der warmen Frühlingswitterung vor sich ging, so sehr wurde dieselbe durch die anhaltenden, trockenen und starken Nordostwinde unterbrochen, so daß unsere Fluren einen wahrhaft trostlosen Anblick gewährten; die in diesem Monat eingetretene feuchte und kühle Witterung hat manches wieder gut gemacht, für Vieles kam der Regen zu spät.

Winterfrüchte: Roggen steht gut, zeigt schöne Aehren, aber kurzes Stroh; Spelz sehr dünn, ungleich, kurze, schwache Kolben; viel wurde umgebrochen.

Sommerfrüchte: Gerste, die jetzt erst schoßt und dieses Jahr häufig auf umgebrochene Reps- oder Dinkeläcker gebaut wurde, entwickelt sich schön und kräftig. Haber sehr verschieden. Der sogenannte Frühhaber hat schon bei der trockenen Witterung geschoßt, und stellt sich dünn und kurz; kräftiger zeigt sich der gewöhnliche Haber seit dem Eintritt des Regenwetters; auf trockenem Boden geht jetzt erst noch viel Samen auf, die Entwicklung und Reife wird daher ungleich werden.

Knollen- und Wurzelgewächse: diesen scheint die Witterung besonders günstig. Kartoffeln stehen gut; das Verpflanzen der Runkeln fiel in eine günstige Zeit.

Futterpflanzen: Klee mußte häufig umgeackert werden, was stehen blieb, wurde baldmöglichst abgemäht, in der Hoffnung, dadurch einen reichern und frühern zweiten Schnitt zu erhalten, da für den ersten kein Gedeihen zu hoffen war. Futterwicken wurden wegen Kleemangel häufig angebaut, sie haben sich durch die Trockenheit dünn gestellt, und unerachtet noch viele Samen aufgehen, versprechen sie doch keine sehr reiche Ausbeute. Die Luzerne hat viel vom Winter gelitten, sie liefert wenigstens ⅓ weniger als sonst. Die Wiesen stehen dünn und ungleich, von derselben Grasart, reife Samen und aufschießende Stengel; das sogenannte Bodengras entwickelt sich erst seit dem Legen, und es scheint rathsam, die Heuernte länger als sonst hinauszuschieben. Der Dünger zeigt dieses Jahr auf den Wiesen gar keine Wirkung. Durch den Mangel an Klee werden viele Wiesen grün abgefüttert.

Handelsgewächse: Hanf und Lein, früh auf gute Aecker gesäet, stehen sehr schön; Stocksaaten sind ungleich. Reps ist aller erfroren, die angebauten Surrogate, als Sommerreps, Senf, Madia, Mohn, versprechen wegen ihres ungleichen Standes keine reiche Ausbeute.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich von diesem Jahr erwarten: geringer Ertrag an Brodfrüchten; großer Mangel an Futter, besonders aber an Streustroh; Sommerfrüchte, Wurzel- und Knollengewächse reiche Ernten. Gespinnstpflanzen mittlerer Ertrag; Oelgewächse unbedeutend. Folgen: bedeutende Verminderung des Viehstandes, großer Nachtheil durch nothgedrungenen wohlfeilen Verkauf, und theuern Einkauf im nächsten Jahr; geringe Düngerproduktion; wenig verkäufliche Produkte.

---

2. Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Würzburg, im Herbste 1841.

Aus den in der Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus zu Darmstadt bereits im Druck erschienenen Verhandlungen der vorjährigen Versammlung der deutschen Wein- und Obst-Producenten ist der Beschluß derselben bekannt, sich im Herbste 1841 in **Würzburg** zu versammeln.

Der Unterzeichnete, als erwählter Präsident dieser Versammlung, beehrt sich, die deutschen Wein- und Obst-Producenten zur Theilnahme durch persönliches Erscheinen und durch Sendungen ergebenst einzuladen.

Die Untersuchung und Vergleichung der in Deutschland kultivirten Trauben- und Obst-Sorten zur Beseitigung der aus Verschiedenartigkeit der Benennungen hervorgehenden Irrungen, die Musterung der deutschen Weine, Gegenstände der Obstzucht und des Weinbaues, sowohl im Berge als im Keller, werden, wie in den Vorjahren, Zweck der Versammlung seyn.

Für ersteren Zweck ist es wesentlich, daß viele Trauben- und Obst-Sorten eingesendet werden, mit Bezeichnung der ortsüblichen Namen und Bemerkungen über ihre Kulturverhältnisse, in möglichst ausgebildetem Zustande, und die Trauben mit diesjährigem Rebholze und mit Blättern um die Frucht.

Die Weinproben dürften auf ausgezeichnete Qualitäten und solche, auf welche durch den Bau im Keller merkbar eingewirkt wurde, beschränkt, übrigens die Erzeugungsart, die Lage und der Name des Einsenders beigefügt werden.

Die Einsendung von neuen Geräthschaften und Werkzeugen für den Wein- und Obst-Bau und die Kellerwirthschaft in Modellen oder in der wirklichen Größe würde das Interesse der Versammlung wesentlich erhöhen.

Ueber die Art der Zusendung und über die Zeit der Versammlung wird das Nähere folgen.

Die Wünsche und Fragen für die Thätigkeit der 1841r Versammlung sind beigedruckt; die 12 ersten wurden im vorigen Jahre beschlossen, die 3 letzten hier beigefügt.

Würzburg, den 9. Juni 1841.

Der königl. bayer. Regierungs-Direktor
von **Weinbach**.

Wünsche und Fragen für die Thätigkeit der 1841er Versammlung der deutschen Wein- und Obst-Produzenten.

§. 1. Sehr zweckmäßig wäre es, wenn die verschiedenen Traubensorten in den verschiedenen Reifeperioden eine Reihe von Jahren hintereinander chemisch auf die Entwickelung ihres Zuckergehaltes und die Entmischung ihrer Säure durch die Reife untersucht würden, um den höchsten Grad der Zeitigung herauszufinden, den sie nach der Art des vorhergegangenen Sommers muthmaßlich erreichen könnten. Es würde dieß die genauere Bestimmung des Zeitpunktes der Traubenlese sehr erleichtern.

§. 2. Sehr angenehm und zweckdienlich wäre es, wenn nachgenannte Traubenarten recht genau beschrieben und in dem System eingereiht würden. In **Würtemberg**: Der Schwarz- und Rothurbe; der große, mittlere und kleine Veltliner; der Affenthaler; der Mergentheimer rothe Riesling; der schwarze Hängling; der blaue Scheuchner; der Rothreifler. In **Bensheim**: Der schwarze Traminer. In **Deidesheim**: Der kleine Trollinger; der Gewürztraminer. In **Wachenheim**: Der ächte wahre Gelbhölzer. In **Handschuchsheim**: Der Hartheinisch. In **Pfaffendorf**: Der Rosinentraube; der Horntraube.

§ 3. Wünschenswerth wäre eine genaue, auf Versuche gegründete, Angabe desjenigen Reifegrades der Trauben, nach welchem bei längerem Hängelassen so wie auch beim Auflegen der Horden eine weitere Zuckerbildung auf Kosten des Sauergehaltes zu erwarten steht, welche unabhängig von der Verdünstung der Wässerigkeit eine Veredlung des Weines bewirken kann. Ebenso sind die chemischen Veränderungen bei der Nachreife der Trauben, namentlich beim Eintritte der sogenannten Edelfäule, noch nicht genügend untersucht, und es ist zweifelhaft, ob hierbei sich wirklich noch mehr Zucker ausbilde, oder ob die früher vorhanden gewesene Säure auf andere Weise als durch die Zuckerbildung selbst verschwinde, so wie das chemische Verhalten bei dem Morschwerden der andern Obstarten ebenfalls noch nicht genügend erklärt ist.

§. 4. Deßgleichen die Feststellung eines gemeinsamen Verfahrens zum Zwecke der Herstellung einer ganz genauen und ins Einzelne gehenden Topographie sämmtlicher deutschen Weinlagen nach ihrer Oertlichkeit, Benennung, Exposition, Abdachung, Bodenbeschaffenheit ꝛc. mit Charten. Ebenso

§ 5. Die Feststellung eines solchen Verfahrens zur Ermittlung der mittleren Bodenwärme der deutschen Weinlagen.

§ 6. In Schwaben und Franken wird zur Zeit das Decken (Trechen, Beziehen) der Weinberge noch von den meisten Weinbauern vertheidigt und geübt. In wie weit ist dieses angebliche Verwahrungsmittel gegen den Winterfrost als nützlich oder schädlich, und in wie ferne als durch die geographische Lage geboten anzusehen?

§. 7. Ist der kurze ganz niedrige Pfälzer Rahmenbau überall und auch in Franken anwendbar, oder mit welchen Modificationen?

§. 8. Man will beobachtet haben, daß Obst und Trauben sich um so reiner in ihrer Art fortpflanzen, je mehr die Samenkerne zur Reife gelangt seien. Welche Erfahrungen liegen hierüber auch anderwärts bei uns vor?

§. 9. Es wird gewünscht, die Veränderungen in der Atmosphäre kennen zu lernen, welche man auf heftige Lufterschütterungen, besonders Kanonaden, beobachtet hat, namentlich ob bei niederer Temperatur sich dieselbe auf einige Zeit erhöhte. Diese Frage steht zunächst mit den Mitteln zur Sicherung der Weinberge gegen Frost und Reif in Verbindung.

§. 10. Bei einem zu hoffenden Weinjahre sollen recht viele Trauben zur Musterung in Würzburg eintreffen, da sich hoffen läßt, an diesem Orte die noch weniger bekannten Traubensortimente des **Maines**, der **Tauber**, des **Thüringer Waldes** und der **Werra** eher vereinigt zu sehen, als anderswo.

Hierbei kann aber der dringende Wunsch nicht unterlassen werden, daß, der leichtern Erkennung der Trauben halber, diese doch ja mit ihren, in Papier eingelegten, Blättern nebst dem Rebholze möchten eingesendet werden.

§ 11. Ebenso wünscht man alle möglichen Wirthschaftsobstsorten, die in Franken in den Maingegenden ꝛc. an Straßen und auf den Feldern gedeihen, so wie auch andere feinere Obstsorten jener Gegend mit den ortsüblichen Benennungen bei der Ausstellung in Würzburg zu finden.

§. 12 Da der Hauptzweck der Gesellschaft ist, den Werth der Wirthschaftssorten und das Gedeihen derselben besonders in rauhen Gegenden kennen zu lernen, so wäre zu wünschen, daß bei jeder Obstgattung auch der Gebrauch der Früchte, die Größe der Bäume, frühe oder späte Tragbarkeit u. s. w. angegeben würden.

§. 13. Welche Veränderungen gehen bei dem Roth- oder Rhanwerden der Weine vor? Woher kommt das Rothwerden? Welche Mittel hat man dagegen?

§. 14. Ist die Anwendung des animalischen Düngers der Erzeugung feuriger Weine förderlich oder nicht?

§. 15. Welche weitere Erfahrungen liegen über die Vortheile der Gründüngung vor?

---

3. Literarische Anzeigen.

1) Im Druck und Verlag von Friedr. Aug. Eupel in Sondershausen ist im Jahr 1840 erschienen:

„Die landwirthschaftliche doppelte Buchhaltung. Eine kritische Prüfung der verschiedenen bei dieser Rechnungsform befolgten Grundsätze, nebst Mittheilung einer einfachen Methode zur Führung einer genauen landwirthschaftlichen doppelten Buchführung von
G. Kleemann,
Fürstl. Schwarzb. Domänenrath.
gr. 8. Preis 14 Gr. (54 kr. C. M.)

Es ist für die Wissenschaft, wie für die Praxis des landwirthschaftl. Gewerbes von gleich großer Wichtigkeit, das Rechnungswesen und die Buchführung zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Es ist das Fundament von jener, der sicherste Leitfaden bei dieser (Thaer.)

Wir empfehlen unsern Landwirthen diese Schrift als einen sehr schätzbaren Beitrag zur Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Rechnungswesens.

---

2) Im Verlag der Buchhandlung von C. F. Etzel in Stuttgart ist erschienen:

Die Seide.

In Berichten aus Italien über die Kultur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe und über die Zubereitung der Seide von J. Börk. Preis 1 fl. 30 kr.

Wir können diese Schrift als sehr brauchbar den Seidenzüchtern empfehlen, indem darin besonders die Behandlung der erzogenen Seide und ihre Verarbeitung ziemlich ausführlich, namentlich aber das Abhaspeln der Seide gut beschrieben ist, so daß jene, welche dieses ohne weitere Anschauung für sich erlernen wollen, darin die nöthige Anleitung zu finden.

---

3) Bei Gustav Jonghaus in Darmstadt sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Verhandlungen der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Produzenten, unter dem Vorsitze des Großh. Hessischen Regierungs-Präsidenten, General-Commissärs, Freiherrn von Lichtenberg, zu Mainz, vom 21. bis 24. Oktober 1840. Herausgegeben von deren Geschäftsführer, Dr. C. Zeller, Großh. Hessischen Oekonomie-Rath ꝛc. gr. 8. 18 Bogen, Preis 2 fl.

Wir empfehlen diese interessanten Verhandlungen unsern Landwirthen.

---

4) Bei J. C. Mohr in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der Taback,

mit besonderer Rücksicht auf die für Kultur und Handel wichtigen Arten nebst deren Varietäten, botanisch und wissenschaftlich bearbeitet von
G. Erhardt.
gr. 8. geh. 6 gr. oder 27 kr.

Herr Garteninspektor Metzger in Heidelberg, dessen Bemühungen um die Verbesserung der Tabackskultur allenthalben rühmlichst bekannt sind, hat sich über vorstehendes Schriftchen folgendermaßen geäußert:

„Der Verfasser hat sich eine geraume Zeit mit „der Beobachtung der Taback in hiesiger Anstalt „(landwirthschaftl. Centralgarten) so wie auch „mit der Kultur bei den Pfälzer Landwirthen beschäftigt und viele gute Notizen gesammelt, die „in dem Schriftchen niedergelegt sind. Nebstdem „hat er auch bei dem botanischen Theil manche „nützliche Aufklärung gegeben. Das Ganze ist „recht gründlich und fleißig zusammengefaßt, so „daß man das Schriftchen mit bestem Gewissen „sämmtlichen Landwirthen und insbesondere den „Tabacksbauern empfehlen kann.

---

5) Wir empfehlen unseren Lesern ferner eine so eben erschienene Schrift:

„Beiträge zur Kenntniß der würtembergischen Landwirthschaft, von C. Göriz, Professor der Landwirthschaft zu Hohenheim. Stuttgart und Tübingen 1841." gr. 8. 124 Seiten.

Unter Benützung zahlreicher interessanter Notizen, die dem Verfasser in seiner öffentlichen Stellung vorzugsweise zu Gebot standen, gibt uns derselbe in populärer Darstellung ein Bild von der Landwirthschaft im Königreich Würtemberg. Wenn uns schon das rein Oertliche in unserem Nachbarlande aus dieser Beschreibung anspricht, so findet nichts desto weniger der Leser schätzenswerthe allgemeine Beiträge zur Geschichte und Statistik der deutschen Landwirthschaft, und beherzigenswerthe Belehrungen, von denen zu wünschen ist, daß sie auch über die Landesgrenze hinaus auf guten Boden fallen möchten.

Landesprodukten-Preise.

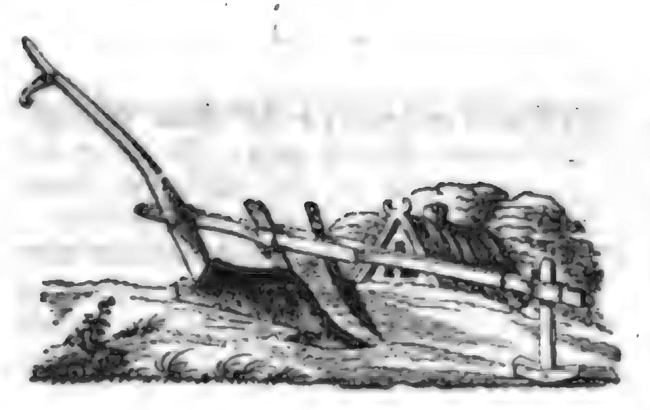
I. Abtheilung.

Vom 15. März bis 26. Juni 1811.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.	Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- u. Kartoffelbranntwein, die Ohm		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
Constanz	10	30	10	34	5	23	4	45	3	34	3	44	1	21	18	46	9	—	—	—	—	23	26	5	4
Ueberlingen	—	—	10	20	4	31	4	24	—	—	3	19	—	55	15	—	12	—	—	—	—	—	—	4	3
Radolphzell	—	—	9	26	4	10	4	20	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	45	—	—	—	—	—	—	2	49	1	8	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5½	4½
Stockach	—	—	9	6	3	54	—	—	—	—	3	10	1	36	21	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	42	5	54	4	59	—	—	3	27	1	2	21	16	11	—	—	—	—	—	—	6	4
Villingen	—	—	9	18	5	59	5	14	—	—	3	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	35	—	—	5	58	—	—	—	—	1	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	47	—	—	6	3	5	17	—	—	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	10	10	—	—	5	33	4	58	—	—	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	20	9	12	6	11	5	50	—	—	3	21	1	33	11	15	10	—	—	—	—	—	—	5	4
Lahr	9	54	9	24	5	24	4	44	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	51	9	28	6	33	6	32	6	10	3	53	1	25	—	—	15	—	—	—	—	—	—	5	4
Offenburg	10	—	—	—	5	57	5	14	—	—	3	47	2	1	21	7	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—		10	14	7	6	6	53	—	—	3	52	1	31	—	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	13	5	16	4	28	3	39	1	39	22	18	9	—	—	—	—	36	8	6	4
Bühl	10	—	10	5	5	4	5	43	4	29	3	41	1	35	21	36	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	10	26	10	49	5	51	5	43	4	31	3	56	1	23	19	9	7	—	—	—	—	—	—	5	3
Gernsbach	10	17	10	25	5	53	5	37	4	43	3	50	1	22	18	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	9	29	10	45	5	29	5	19	—	—	3	48	1	34	20	45	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	5	30	5	30	—	—	3	37	1	34	20	30	8	—	—	—	—	—	—	6	4
Pforzheim	—	—	9	51	—	—	5	33	—	—	3	19	1	26	16	32	9	—	—	—	—		—	—	—
Durlach	9	36	9	18	5	32	5	4	3	48	3	27	1	33	21	44	6	—	—	—	—	—	—	6	4
Bruchsal	9	7	9	49	5	54	5	—	—	—	3	31	1	28	16	17	7	16	—	—	—	20	37	4	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	9	50	10	3	6	31	5	38	4	53	3	51	1	16	21	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	9	35	—	—	—	—	4	18	—	—	1	25	—	—	8	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim	8	55	7	3	6	6	4	33	3	21	3	20	1	35	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	9	57	9	44	5	38	5	20	4	25	3	36	1	29	19	5	10	16	—	—	—	28	32	5	3½
Heilbronn	8	46	8	46	5	19	4	35	3	9	3	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	4	—	—	7	23	5	16	3	46	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 27. Karlsruhe, 9. Juli 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Mahnungen für die Landwirthe im Monat Juli. 2) Landesproduktenpreise.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Juli.

1) „Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Ernte schläfet, wird zu Schanden." Sprüche Salomons Cap. 10. V. 5.

Aus den seither mitgetheilten Berichten unserer ständigen Correspondenten konnte man bereits ersehen, daß leider nicht in allen Theilen unseres Landes eine gesegnete Ernte erwartet werden darf. Um so nothwendiger wird es daher, auf dasjenige gehörig zu achten, was sich, der schlimmen Witterungs-Einflüsse ungeachtet, ausgebildet und erhalten hat. Daher müssen wir darauf aufmerksam machen, was zu thun ist, wenn bei der Ernte nasse Witterung eintreten sollte. Wenn auch dieser Fall nicht wahrscheinlich ist, weil wir lange Zeit hinter einander immer Regen hatten, so ist es gleichwohl möglich und darum unsere Vorsicht am rechten Platze.

Wenn beim Beginn der Ernte, also nachdem das Getreide seine Reife erhalten hat, nasse Witterung eintritt, so können bekanntlich die Körner auf dem Halme auswachsen. Man muß daher den ersten schönen Tag benutzen, um mit vereinigten Kräften das Erntegeschäft möglichst rasch zu fördern. Tritt während dieser Arbeit wieder Regen ein, so muß man innehalten, weil während des Regens das Getreide nicht geschnitten werden darf, indem dasselbe in Schwaden oder Gelegen viel später abtrocknet, als auf dem Halme. Bei solcher wechselnden Witterung ist es auch sehr gut, wenn die Stoppeln hoch gemacht werden, denn es kommt dann weniger Gras in die Gelege und die Austrocknung des Getreides wird hierdurch sowie durch die hohle Lage auf den hohen Stoppeln sehr befördert. Ueberdieß hindern die letztern eine Berührung der Aehren mit dem Boden, sie verhindern also auch das Auswachsen der Körner. Beim Aufbinden wird man aber darauf sehen, daß die Gebunde nicht zu groß gemacht und nicht sehr fest gebunden werden, damit die Luft besser eindringen und das Austrocknen beschleunigen kann. So ist es auch gut, die Gebunde gleich nach dem Regen auseinander zu stellen und zwar mit der nässesten Seite gegen den Luftzug. Wenn Regenwetter eintritt, während das Getreide in Schwaden liegt, so wird das öftere Wenden desselben nothwendig, um das Auswachsen der Körner zu verhüten, was sonst bei warmer Witterung sehr leicht erfolgen könnte.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln werden unsern Landwirthen zur Genüge bekannt sein. Demungeachtet wird es nicht überflüssig erscheinen, an dieselben zu erinnern und hieran die Bemerkung zu knüpfen, daß nur durch die größte Aufmerksamkeit und durch einen concentrirten Fleiß denjenigen Nachtheilen möglichst zu begegnen ist, welche eine unbeständige Witterung während der Erntezeit im Gefolge hat.

2) „Ohne Pflege kein Gedeihen"

Die Obstbäume sind sehr dankbar, wenn man ihnen fleißig abwartet. Leider geschieht dieß nicht überall. Man sieht sogar hie und da junge Sträucher, denen noch kein Pfahl gegeben wurde, wiewohl die Stürme bei starken

Gewittern fortwährend an diese Stütze mahnen. Man sieht aber auch viele Obstbäume, deren Wurzeln so flach liegen, daß sie von der Sonne ausgetrocknet werden. Wer solche Wurzeln mit Erde bedeckt, der wird den Bäumen wohl thun. Man findet ferner Bäume, die im verflossenen Frühjahre oder im Herbst versetzt worden sind und der anhaltenden feuchten Witterung ungeachtet kein freudiges Wachsthum zeigen. Wer bei solchen Stämmen den Boden auflockert, und ihn von dem Grasfilze befreit, der wird mit wenig Mühe das Wachsthum sehr befördern. Man trifft endlich Bäume, die durch Hagel oder Sturm beschädigt, aber noch nicht verschnitten und verbunden worden sind. Wer die Wunden schnell heilt, der wird dem ganzen Stamme seine Gesundheit erhalten.

3) „Ihr sollt den Muth nicht so schnell verlieren."

Durch das Erfrieren des Repses in den meisten Gegenden unseres Landes nun schon während zwei aufeinander folgenden Wintern wurde mancher Bauer vor dem ferneren Bau desselben abgeschreckt und viele haben beschlossen, in Zukunft keinen Reps mehr zu bauen. Dieß kann sein Gutes, aber auch sein Schlimmes haben.

Derjenige Bauer, der Dung in hinreichendem Maß, einen guten, in Kraft stehenden Boden hat, dabei viel und beharrlichen Fleiß auf den Bau seines Feldes und auf die Pflege der Saat zu verwenden im Stande ist, sollte sich nicht so leicht von einem so einträglichen und schönen Bau, wie der des Repses, abwendig machen lassen, sondern gerade jetzt nach überstandener Mißernte mit Eifer alle Mittel ergreifen, um diesem Uebelstande so gut wie möglich vorzubeugen. Vor Allem muß

a) der richtige Zeitpunkt der Saat eingehalten werden. Noch in vielen Gegenden wird der Reps in der Zeit von Ende August bis zur 2ten Hälfte Septembers gesäet. In Jahreszeiten, in welchen die Witterung bis in den spätesten Herbst warm ist und das Wachsthum der Pflanzen so befördert wird, daß letztere vor Winter einen kräftigen, mehr ausgebildeten Stand erreichen, kann diese Saatzeit angehen; bei weniger günstigen Spätherbsten dagegen, in denen besonders die Nächte frühzeitig kalt werden, bleibt die Pflanze, indem sie im Wachsthum gehemmt wird, klein und zart, und erreicht keine kräftige Bestockung vor Winter mehr. In diesem Fall ist bei der späten Saat ein glückliches Ueberwintern des Repses sehr zu bezweifeln, da die jugendlichen, zarten Pflanzen weit weniger den Einwirkungen des Frostes widerstehen können, als dieß die älteren, mehr im Wachsthum vorgeschrittenen, kräftig bestockten Pflanzen im Stande sind.

Sehr anzurathen ist es, von dieser späten Saatzeit abzugehen und diese in den mehr rauheren Distrikten schon Ende Juli, in wärmeren anfangs bis gegen die Mitte Augusts stattfinden zu lassen, wodurch, wie eben erwähnt, der Vortheil eines kräftigen Bestockens des Repses vor Winter erreicht wird.

b) Außer einer früheren Saatzeit muß aber den Pflanzen auch dadurch ein kräftiger Stand vor Eintritt des Winters gesichert werden, daß man ihnen ein schnelles Wachsthum verschafft, was vorzüglich durch kräftiges Düngen und gründlichen, fleißigen Bau des Feldes zu erreichen ist. Mittelbar kann dieses den Reps auch vor dem Fraß der Erdflöhe theilweise schützen, indem er schneller den Grad der Höhe erreicht, wo letztere ihm keinen Schaden mehr zufügen. Wer nicht hinreichend düngen kann, soll entweder keinen, oder nur einen solchen Platz mit Reps einsäen, dessen Größe mit der zu erhaltenden Düngermenge im Verhältniß steht.

c) Die Saat des Repses soll nicht breitwürfig, sondern in Reihen mit der Maschine bewerkstelligt werden. Durch das nachfolgende Felgen und Häufeln wird der Boden aufgelockert und gereinigt und die Pflanzen kommen auf Kämme zu stehen, zwischen welchen das Wasser stets freien Abzug hat.

Die Vortheile der Maschinensaat gegenüber der breitwürfigen sind schon so oft nachgewiesen worden, daß eine nähere Erörterung überflüssig ist.

Ihrer Einführung steht bis jetzt noch Folgendes entgegen:

Erstens die beschränkten Mittel der meisten unserer Landleute. Viele können das Geld für eine Säemaschine nicht aufbringen; ja bei vielen stünde ein solcher Aufwand auch nicht im Verhältniß zu der geringen Ausdehnung des Grundbesitzes. Dagegen könnten die Gemeinden solche Maschinen anschaffen und an

die einzelnen Repsbauern gegen eine kleine Vergütung zur Saatzeit abgeben.

Die Kosten der Anschaffung könnten aus der Gemeindekasse bestritten, und allmählig durch die, nach der Morgenzahl des zu bauenden Repses oder nach der Anzahl Stunden, in welchen die Maschine von einem Bauer benützt wurde, zu bemessende Vergütung ersetzt werden. Da täglich mit der Maschinensaat 13 Morgen abgefertigt werden, so könnte in 6 bis 8 Tagen die Saat selbst auf Gemarkungen mit starkem Repsbau vollendet sein.

Zweitens: der Hang am Alten, dem noch die größte Zahl unserer Bauern unterliegen, ist ebenfalls ein großer Feind der für so Manchen viel zu neumodischen Repssäemaschine.

Täglich hört man sagen: „zu was all' das neue Zeug', unser Großvater hat von dem Allen nichts gewußt und hat doch, und besser als wir gelebt, warum also sich den Kopf über solche Sachen brechen?"

Die Herren Ortsvorgesetzten und Schullehrer könnten wesentlich dazu beitragen, diese altmodischen Meinungen zu besiegen und eingewurzelte Vorurtheile auszurotten.

4) „Gehet hin und thuet das Gleiche."

Manche Landwirthe haben sich von den bessern Wiesengräsern kleine Samenschulen angelegt und zwar in der Art, daß die verschiedenen Grasarten auch abgesondert von einander ausgesäet worden sind. Sie schneiden jetzt die Halme mit den gereiften Aehren ab, binden diese in Garben und heben sie sorgfältig auf. Im Winter werden sie Zeit finden, dieselben auszuklopfen und zu reinigen. Sie kommen auf diese Weise zu einem schönen Vorrathe von gutem Samen, der wenig kostet und den Wiesen seiner Zeit viel nutzt.

5) „Worte an die Weinbauern."

Das Reinigen der Reben von Unkraut mittelst Behackens ist auch in diesem Monat sehr nothwendig, um die Graswurzeln vor der Traubenreife gänzlich zu vertilgen, und die Stöcke von den öfter an denselben hinaufspinnenden Winden zu befreien, besonders aber ist bei diesem Behacken zu beachten, daß man die Rebstöcke durch leicht an dieselben gezogene Erde gegen etwaige Trockenheit schütze, weil das Stillstehen des Saftes während der großen Hitze bei den durch den Winter sehr beschädigten Reben in diesem Jahr ziemlich wahrscheinlich ist.

Das Abzwicken der grünen Ruthen und Anheften derselben mit Stroh sollte nun größtentheils beendigt sein; und das in vielen Gegenden übliche Ausbrechen der Aberzähne (Geizen) sollte man ja nicht übertreiben, denn wenn der ohnehin durch Winterfrost und schlechte Blüthenzeit verkümmerte Weinstock noch durch diese Arbeit in der Vegetation gestört wird, so ist sein Untergang sehr möglich. Wir rathen daher, dieses Geschäft überhaupt erst zu Ende August vorzunehmen, also zu einer Zeit, in welcher die Trauben anfangen weich zu werden. Es wird zu jener Zeit mit mehr Nutzen geschehen können, als jetzt.

6) „Auf Deine Schafe habe Acht und nimm Dich Deiner Heerde an" Sprüche Salomons Cap. 27. V. 23.

Der Schäfer soll den üblen und so allgemein gewordenen Gebrauch vermeiden, daß er immer und alle Tage die ganze, ihm zur Verfügung gestellte Hutweide mit seiner Heerde einnimmt; er muß vielmehr sie eintheilen und immer wieder strichweise schonen. — Er soll seine Heerde niemals die Hutweiden betreten lassen, so lange sie noch nicht völlig trocken sind. Dieß gilt vom Thaue so gut, wie vom Regen. — Wenn ein Gewitter oder Platzregen die Heerde im Freien überfallen hat, so muß den Schafen Bewegung gegeben werden, auch ist es gut, wenn man sie die Nacht darauf etwas wärmer stellt, als gewöhnlich. — Alle Aufmerksamkeit ist darauf zu verwenden, daß die Lämmer bei Regenwetter nie im Freien sind, am allerwenigsten aber von Gewitter und Platzregen überfallen werden. — Sobald sich die Schafe bei großer Hitze in einen Haufen zusammendrängen und die Köpfe an die Erde halten, um sie in den selbst gemachten Schatten zu bringen, dann geben sie damit zu erkennen, daß sie zu ihrer Gesundheit eines kühlen Ortes bedürfen, wohin man sie auch sofort bringen muß. — Bei den Stoppelweiden muß der Schäfer vor allen Dingen darauf sehen, ob viel ausgefallenes Getreide auf ihnen ausgewachsen ist. Denn dieses treibt in der Regel sehr geil in die Höhe und ist deßwegen für die Schafe zu genießen sehr gefährlich, weil

es sie aufbläht und schnell tödten kann. Am nachtheiligsten ist der ausgewachsene Ausfall von Schotenfrüchten (Erbsen, Linsen, Wicken), dann von Hafer und Gerste. — Die Schafe dürfen nie getränkt werden, wenn sie sehr erhitzt sind. Früh vor dem Ausgehen auf die Weide ist das Tränken am besten. Dabei ist aber zweierlei zu beobachten: einmal, daß man nur aus reinem und klarem Quellwasser trinken lasse und zum zweiten, daß keines zu viel trinke, dabei aber auch alle zum Wasser kommen können.

7) „Worte an die Waldbesitzer."

Den im vorigen Monate mitgetheilten Belehrungen über den Hackwaldbetrieb fügen wir folgende zuverläßige Erfahrung über den Ertrag eines gehörig eingerichteten und unterhaltenen Waldes dieser Art bei, welcher gewiß zu seiner Empfehlung dienen wird.

Ein solcher mit Eichen bestockter Hackwald liefert bei einem 16jährigen Umtriebe auf gutem Boden und in geeigneter Lage ohne das zum Brennen liegenbleibende Reis und über Abzug der Hauer- und Schälerlöhne im Durchschnitt jährlich pr. Morgen:

an Holz ½ Klafter, angeschlagen zu 8 fl.	4 fl.	— kr.
an Rinden ⅓ Klafter, angeschlagen zu 14 fl.	4 „	40 „
bei einem alle 16 Jahre wiederkehrenden Fruchtbau und bei einem Pachtzins von 10 fl. für 2 Jahre	— „	37 „
	9 fl.	17 kr.

ein Ertrag, dem kein sonstiger Waldertrag nahe kommt, der aber für den Landmann, welcher den Bau seines Hackwaldes selbst besorgt, sich bedeutend erhöhet, denn das Ergebniß eines 2jährigen Fruchtbaues ist bei einer Mittelernte nach Abzug der Arbeitslöhne und der Saatfrucht pr. Morgen:

an Heidekorn 5 Malter zu 4 fl. .	20 fl.
„ Korn . 2 „ „ 5 „ .	10 „
„ Stroh	6 „
	36 fl.

während der Pachtzins nur zu 10 fl in obige Rechnung aufgenommen wurde.

Bei einem 20jährigen Umtriebe erfolgt zwar stärkeres und also werthvolleres Holz und eine reichlichere Fruchternte; aber mancher Privatwaldbesitzer wird die Verkürzung an der jährlichen Schlagfläche höher anschlagen, abgesehen von dem Umstand, daß die Rinde des 15- bis 16jährigen Schälholzes von den Gerbern vorgezogen und gewöhnlich besser bezahlt wird.

Eine dem Hackwalde ähnliche Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbetrieb, welche gleichfalls in unserem Vaterlande schon vorkömmt und in der Folge wahrscheinlich eine weitere Verbreitung, jedoch mit geregelterer Behandlung gewinnen wird, läßt sich hier anreihen, und dürfte das Interesse des waldbesitzenden Landwirths ansprechen. Es ist dieß der Rodwald, auch Röderwald genannt, welcher, gleich wie der Hackwald, von Zeit zu Zeit einige Jahre lang zum Fruchtbau verwendet wird.

Er unterscheidet sich von dem Hackwald hauptsächlich dadurch, daß bei ihm, nachdem der Waldbestand völlig abgetrieben worden ist, die Stöcke gerodet werden und der Boden wie sonst zum vorübergehenden Fruchtbau verwendet, dann aber der Wald wiederum durch Saat oder Pflanzung hergestellt wird, während bei dem Hackwald die Stöcke zurückbleiben und im Gegentheil bei der Bodenvorbereitung und bei dem Getreidebau geschont werden, indem von ihrem Ausschlag die Wiedererzeugung des Waldes erwartet wird. Daher gehört der Hackwald dem Niederwaldbetrieb an, der Rodwald findet dagegen seine regelmäßige Anwendung nur bei der Hochwaldwirthschaft und insbesondere bei Holzarten, welche kein hohes Alter zu einer nutzbaren Stärke bedürfen und sich ohne Schutz von Oberholz oder im Freien leicht erziehen lassen, welche beide Eigenschaften die Forle oder Kiefer und die Fichte oder Rothtanne besitzen, indem ihre stärkste Wachsthumsperiode bald beginnt und verhältnißmäßig zu den übrigen Baumarten früher nachläßt. Die Akazie, der Maulbeerbaum, der Maßholder, die Pappeln und einige stärkere Straucharten könnten zwar gleichfalls verwendet werden, aber ihr Wachsthum oder ihr Holz steht dem der Forle und Fichte nach, oder sie bedecken den Boden nicht so bald wie diese, worauf besonders zu sehen ist. In den rauheren Gebirgsgegenden des Landes, wo der Hackwald nicht mehr, dagegen der Rodwald noch mit Vortheil

angewendet werden kann, würden diese Laubhölzer überdieß nicht gedeihen.

Da ein kürzerer Umtrieb als von 50—60 Jahren in den meisten Fällen den Holzanbau nicht belohnen würde, so empfiehlt sich der regelmäßige Rodwaldbetrieb nur für den größeren Waldbesitzer, welcher ihm eine verhältnißmäßige Fläche einräumen kann; allein auch bei dem kleineren Besitz kann er mit aussetzender Nutzung den großen Vortheil gewähren, daß einzeine für den Feldbau erschöpfte Güterstücke, zu deren Verbesserung die Dungmittel fehlen und die eine längere Zeit der Ruhe, als der gewöhnliche Reutberg, dabei der Bedeckung und natürlicher Zuflüsse zu ihrer Erholung und Verbesserung bedürfen, dadurch wiederum in Stand gebracht werden können. Die periodische Ueberlassung solcher Plätze an den Waldbau ist das zwar langsam wirkende aber zuverläßigste Mittel ihrer Verbesserung. Sie liegen ohnedem oft an dem Saume des Waldes. Es ist allerdings richtig, daß auch die genügsamsten Holzgewächse auf diesen ausgemagerten Böden in der ersten Zeit kümmern und nur langsam aufkommen, aber bei gehöriger Pflege, Schonung, und nachdem sie sich geschlossen haben, geht es bald besser. Baldige Herbeiführung dieses Schlusses, mit dem zugleich ein stärkerer Abfall von Laub oder Nadeln und kleinen Holztheilen verbunden ist, muß daher das Hauptaugenmerk sein, folglich darf die Nachhilfe aus der Hand durch Saat oder Pflanzung nicht vernachläßigt werden.

Der regelmäßige Rodwaldbetrieb kann mannichfaltige Vortheile gewähren und läßt sich oft mit den Zwecken der Waldwirthschaft ganz gut verbinden. Er fördert diese oft sogar, indem durch ihn eine erwünschte Bodenbearbeitung gewonnen wird, welche unter Umständen größeren Nutzen gewährt, als ein kurze Zeit andauernder Ackerbau Verlust an Produktionskräften mit sich führen mag. Bei dem schweren und bindenden Boden zumal ist die Auflockerung auch den Holzgewächsen sehr zuträglich; selbst bei dem nicht zu leichten Sandboden kann sie dienlich sein, indem die oberste Bodenrinde häufig durch einen längeren Lichtstand des Holzes ausgesogen ist, während in einiger Tiefe Boden mit mehr bindenden Theilen vorkommt. Das Unterbringen der Rasendecken und die Umarbeitung dieses Bodens zeigt den günstigsten Erfolg, und wenn diese Verbesserung auch bei fortgesetztem Ackerbau nach einigen Jahren auffallend nachlassen würde, so kann dieß nur zum Fingerzeig dienen, zeitig genug wiederum zum Waldanbau zurückzukehren, ehe die Bodenkraft erschöpft ist. Der dicht aufkommende junge Wald, welcher in den ersten Jahren seiner Existenz auf einem nicht zu sehr ausgebauten Boden noch hinlängliche Nahrung findet, wird bald die Bodenkräfte wieder herstellen, welche ihm ein Ackerbau von wenigen Jahren entzogen hat.

In dem Rodwalde kann ferner das Wurzelholz gewonnen werden. Ein Gewinn für den Waldbesitzer und die Allgemeinheit, welcher hoch anzuschlagen ist, da die Erfahrung gezeigt hat, daß das Stock- und Wurzelholz oft nächst ein Drittel dessen beträgt, was auf den Stöcken stund. Es ist ein längst widerlegtes Vorurtheil, daß dieses Wurzelholz dem Waldboden zur kräftigen Produktion unentbehrlich sei, im Gegentheil stimmen gründliche Beobachtungen darin überein, daß der stellenweise angehäufte Holzmoder und die nach dem Verfaulen der Wurzeln im Boden entstehenden leeren Räume nachtheilig sind, der Platzversperrung durch die nur langsam verfaulenden Stöcke und Wurzeln nicht zu gedenken. Erziehet den Wald von Jugend an im gehörigen Schluß, schonet denselben mit der Weide und laßt ihm seinen Laub- oder Nadelabfall, dann bedarf er zu einem den Standortsverhältnissen entsprechenden Gedeihen des Wurzel- und Stockholzes vom vorigen Holzbestand durchaus nicht, dieß beweist die Waldpflanzung auf Plätzen, wo vorher kein Holz sich befand. Wo also die Stöcke und stärkeren Wurzeln auch ohne den Rodwaldbetrieb auf eine für den jungen Wald und das noch vorhandene ältere Holz unschädliche Weise benutzt werden können, darf kein Anstand genommen werden, dieselben auszubeuten.

Die für den Rodwald empfohlenen Holzarten, die Forle und Fichte, werden am vortheilhaftesten durch künstlichen Anbau oder aus der Hand erzogen, weil dadurch Zeit oder Zuwachs gewonnen und der Zweck sicher erreicht werden kann. Die erstere verlangt einen wunden Boden für ihren Samenabfall, den sie in den Besamungsschlägen selten findet, weil sich ihre reifen Holzbestände von Natur aus licht stellen, wodurch die

Berasung des Bodens begünstigt wird. Um also die baldige Besamung des Schlags herbeizuführen, woran viel gelegen ist, um der Bodenverschlechterung bei dem Lichtstande zuvorzukommen und zugleich Zuwachsverluste zu vermeiden, müssen in der Regel die Forlensamenschläge wund gemacht werden, auch ist räthlich, bei dem Ausbleiben von Samenjahren aus der Hand nachzuhelfen. Durch den Nachhieb der stehengelassenen Mutterbäume und die Holzausbringung wird der besamte Schlag nicht selten so beschädigt, daß eine Nachhilfe abermals eintreten muß. Der größte Theil des Stockholzes geht endlich bei dieser Verjüngung für den Waldbesitzer verloren oder er muß ihn durch ausgedehntere Nachbesserung erkaufen.

Allen diesen Umständlichkeiten und dem unsicheren Erfolg kann durch den kahlen Abtrieb und durch die Anwendung der Handsaat oder Pflanzung bei dieser Holzart, welche des Schutzes wenig bedarf, auch ohne vermehrten Kostenaufwand abgeholfen werden, wenn die Stockholznutzung und der Fruchtbau damit verbunden wird, wo der letztere anwendbar und räthlich ist, was jedoch in den meisten Fällen geschehen kann, indem auf geringen Böden nur ein höchstens zweijähriger Feldbau angewendet wird.

Die in der Jugend für Frost und Hitze ebenfalls nicht sehr empfindliche Fichte schlägt zwar in den Besamungsschlägen besser an, als die Forle, allein diese Schläge werden vom Winde leicht umgeworfen, wodurch nicht nur Unordnung und Schaden am jungen Walde entsteht, sondern auch die werthvollen Samenbäume zerbrochen oder sonst beschädigt werden, und gewöhnlich eine starke Nachbesserung der Schläge aus der Hand nöthig fällt. Die Wohlfeilheit ihres Samens rechtfertigt in Verbindung mit ihren angeführten Eigenschaften den kahlen Abtrieb da, wo die Handsaat oder Pflanzung anwendbar ist, dabei in der Regel auch der vorübergehende Feldbau durch welchen die Bodenvorbereitung gespart und der spätere Holzanbau regelmäßiger ausgeführt werden kann.

Bei dem Abtrieb der Schläge beider Holzarten, besonders aber bei der Fichte, ist die Vorsicht nicht zu verabsäumen, ihn gegen den herrschenden Wind zu führen, welcher von Westen und Südwesten aus im Allgemeinen und wo nicht in Gebirgsgegenden die Lokalverhältnisse andere Erscheinungen hervorbringen, am gefährlichsten für den angrenzenden Waldbestand werden kann, und dessen Erhaltung, bis ihn die Reihe trifft, unter allen Umständen geboten ist. Durch Vernachläßigung dieser Vorsicht kann nicht nur der eigene Wald beschädigt, sondern auch dem Waldnachbar empfindlicher Nachtheil zugefügt werden, weßhalb auch das Forstgesetz den kahlen Abtrieb ohne Erlaubniß der Staatsforstbehörde untersagt, und wenn gleich die Privatwaldungen davon direkt ausgenommen sind, so haben die Forstbehörden doch das Recht und die Verpflichtung, ohne hinlängliche Sicherheit für den angrenzenden Wald und für den nachfolgenden Wiederanbau der Hiebsstelle auch bei den Privatwaldungen wegen der Zerstörung, welche daraus folgen kann, einzuschreiten; diese Zerstörung aber muß schon aus Gründen des öffentlichen Wohls gehindert werden. Daher lasse sich der Waldbesitzer die kleine Mühe nicht verdrießen, vor dem Abtrieb anzufragen und sich die nöthige Erlaubniß zu verschaffen; diese wird ihm ohne erhebliche Gründe nicht verweigert werden, denn die Forstbehörden selbst wenden in manchen Fällen den Kahlhieb an, versteht sich aber nicht aus Leichtsinn und Verschwendung, wie mancher üble Haushälter, sondern aus wirthschaftlichen Rücksichten.

Die Art der Feldbenutzung des abgetriebenen, geräumten und von Stockholz gereinigten Rodwaldes hängt von der Vorfrage hauptsächlich ab: auf wie lange die landw. Benützung stattfinden soll, ferner von der Bodenbeschaffenheit, von der Zeit der völligen Abräumung und endlich von der mehr oder weniger anzuwendenden Bodenbearbeitung, indem der tiefere Bau wegen örtlichen Hindernissen nicht immer anwendbar ist oder dem Waldbesitzer die Hände und Zeit hiezu fehlen.

Was die Dauer des Feldbaues betrifft, hängt diese von der Güte des Bodens ab, und es muß dem Besitzer selbst darum zu thun sein, den Boden nicht zu sehr zu erschöpfen, weil sonst der Wald nur langsam wiederaufkommen und die letzten Ernten nur kümmerlich ausfallen würden. Ein bis drei Jahre ist die gewöhnliche Dauer, eine längere nur in Ausnahmsfällen räthlich.

Durch eine verspätete Räumung des Rodwaldes wird, wie natürlich, die im ersten Jahr noch anzubauende Frucht bedingt, wie überhaupt auch in der Folge durch die Bodenbeschaffenheit, welche für eine oder die andere Fruchtart zuträglicher sein kann. Im Allgemeinen wird nachstehende Fruchtfolge empfohlen:

1jährige Benutzung.		2jährige Benutzung.		3jährige Benutzung.	
bei früher Räumung.	später	bei früher Räumung.	später	bei früher Räumung.	später
Hafer oder Sommerkorn.	Heidekorn.	Hafer oder Sommerkorn mit Staudenkorn.	Heidekorn mit Staudenkorn.	Hafer oder Taback Sommerkorn mit Staudenkorn Kartoffeln oder Hirse Hafer oder Sommerkorn mit Staudenkorn.	Hirse, Heidekorn oder Brachrüben Hafer oder Sommerkorn mit Staudenkorn.

Diese Darstellung wird auch bei dem auf sehr kräftigem Boden 4 bis 5 Jahre fortgesetzten Fruchtbau maßgeblich sein, bei welcher der Kartoffel-, sogar der Tabackbau mit einem Zwischenjahre wiederholt und selbst Futterkräuter gezogen werden können.

Auf eine vortheilhafte Weise läßt sich im letzten Jahr des Feldbaues (bei dem Staudenkorn im vorletzten schon) die Holzsaat mit der Fruchtsaat verbinden, wodurch den jungen Pflanzen Schutz verschafft und ein Jahr für den Waldertrag gewonnen wird. Auch in dieser Hinsicht empfiehlt sich das nützliche Staudenkorn, welches diesen Schutz 1½ Jahre lang und zugleich 2 Jahre Gewinn für den Wald neben dem Waldbau gewährt.

Bei der Mitsaat des Holzsamens zum Getreide ist jedoch zu beobachten, daß die Saatmenge des Letzteren geringer als gewöhnlich genommen wird, nämlich vom Hafer nur ¾, vom Sommer- und Winterkorn nur ½ und vom Staudenkorn nur ¼, damit die Holzsaat durch den dichten Stand des Getreides nicht leidet. Auch ist dasselbe etwas höher abzuschneiden, wenn die Schonung der Holzpflanzen dieß erfordert.

Da, wo die Mitsaat nicht angewendet wird, erfolgt die Holzsaat oder Pflanzung wie gewöhnlich im Frühjahr nach den letzten Ernten. Noch wird bemerkt, daß im Fall die gewöhnliche Bodenbearbeitung nicht stattfinden kann, das Brennen oder Schmoden und überhaupt die Zurichtung des Bodens, wie sie bei dem Hackwalde gezeigt wurde, Anwendung findet.

Außer der Verbindung des Wald- und Feldbaues, wie wir sie nun bei dem Hack- und Rodwalde beschrieben haben, sind noch andere dergleichen in Vorschlag gekommen und werden auch bereits in mehreren Gegenden von Deutschland mit gutem Erfolg ausgeführt; wir werden auch später auf sie zurückkommen, vorderhand aber müssen wir uns der Raumersparung wegen nur auf die Hauptgegenstände der Waldwirthschaft beschränken. Zum Schlusse des abgehandelten Abschnitts über den Hackwald und Rodwald bemerken wir nur noch, daß die in neuerer Zeit vielfältig zur Sprache gekommene Verbindung des Wald- und Feldbaues und ihre vorurtheilslose und gründliche Beurtheilung von den ausgezeichnetsten Forstwirthen eine große Reform der Waldwirthschaft über kurz herbeiführen dürfte.

Brod und Holz sind zwei unentbehrliche Bedürfnisse; die Bevölkerung geht raschen Schritts weiter, während die Scholle nicht größer wird, welche uns zum Lebensunterhalt angewiesen ist. Da kann es nicht fehlen, daß selbst in einem theilweise noch waldreichen Lande, wie Baden, wo jedoch der Waldbesitz sehr ungleich vertheilt ist und in einzelnen Gegenden die Bevölkerung schon außer Verhältniß zur Größe des Ackergeländes steht, Mittel und Wege versucht werden, dem Waldboden zweifache Erträge abzugewinnen, was zwar jetzt schon durch die Waldstreu, aber häufig zum offenbaren Verderben des Waldes geschieht, in gleicher Art aber in die Länge nicht möglich ist.

Nur durch bessere Pflege und Schonung des Waldes, als sie bisher stattgefunden hat, wird sein Boden vortheilhaft und nachhaltig dem doppelten Zwecke zu dienen vermögen.

Karlsruhe, den 1. Juli 1841.

Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 15. März bis 26. Juni 1841.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.	Kalbfleisch, das Pfund.	Unschlitt, das Pfund.	Butter, das Pfund.	gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	12	44	8	56	9	26	9	—	16	16	15	50	10	9	10	9	19	20	56	56	24	14
Ueberlingen .	12	1	—	—	8	37	—	—	—	—		—	9	8	10	9	16	24	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	9	8	10	8	14	24	—	—	—	—
Stockach . .	14	13	—		10	26	—	—	—	—	—	—	9	8	9	8	—	18	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	5	10	—	—	—	—	—	—	10	8	10½	8	16	18	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9½	7½	13	6	16½	16½	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	18	30	13	44	14	30	—	—	—	—	—	—	9½	7½	10½	8	15	21	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	14	15	10	—	—	—	14	30	—	—	—	—	10½	9	9	7	8	19	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	21	48	23	52	—	—	—	—	15	21	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	16	24	12	58	9	9	10	—	—	—	—	—	10	9	11	8	14	19	—	—	—	—
Offenburg .	14	32	12	7	10	—	—	—	22	28	22	7	10	8	10	8	14	20	—	—	—	—
Oppenau . .	16	10	9	2	8	51	—	—	—	—	23	30	9½	8	12	7	14	21	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	—	10	14	10	14	—	—	22	6	22	31	10	8	10	8	14	20	—	—	17	—
Bühl	16	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	10	7	9	7	15	20	—	—	17	32
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	11	9	10	8	15	20	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	7	10	7	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	7	—	19½	—	—	—	—
Karlsruhe .	20	7	13	49	13	15	—	—	—	—	—	—	11	9	10	8	—	23	—	—	—	—
Pforzheim .	18	—	11	30	11	30	—	—	—	—	—	—	10	8½	9	8	12	20	—	—	—	—
Durlach . .	18	54	14	—	13	—	11	52	24	—	21	—	10	8	9	7½	13	22	—	—	—	—
Bruchsal . .	19	48	14	31	—	—	9	12	23	59	19	9	10	8	10	8	22	21	16	6	15	[illegible]
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	15	24	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	7	8	6	12	21	—	—	—	—
Wertheim .	20	—	14	—	12	—	—	—	—	—	—	—	9	8	8	5	—	20	—	—	—	—
Durchschnitt	15	53	11	29	10	12	10	55	21	46	21	34	10	8	10	7½	15	20	36	31	18	[illegible]
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 28. Karlsruhe, 16. Juli 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

Aus Walldürn vom 5. Juli 1841. Seit dem Bestehen des diesseitigen landwirthschaftlichen Amtsvereins sind die Landwirthe ungleich mehr als früher bemüht, Fortschritte in dem landwirthschaftlichen Betriebe ihrer Feldungen zu machen. Viele und große Oedungen wurden urbar gemacht, und zu schönen Frucht- und Kleeäckern, mitunter selbst zu Weinbergen umgeschaffen. — Die Mistjauche, die in früheren Zeiten unbenutzt blieb, und auf ekelhafte Weise zu den Ortschaften hinausfloß, wird jetzt überall in Anwendung gebracht, und es sind, besonders in neuerer Zeit, viele zweckmäßige Jauchenpumpen in diesseitigem Bezirke errichtet worden. — Der Schwerzische Pflug wurde durch die beiden Landwirthe Johann Georg Kilian und Johann Georg Berberich von Walldürn in hiesiger Gemarkung eingeführt, und ist bereits doppelt vorhanden. — Mit dem Anbau der Madia sativa wurde im vorigen Jahre der Anfang gemacht, und es hat diese Oelpflanze in diesem Jahre schon mehr Anklang gefunden, verspricht auch für dieses Jahr eine gute Ernte, was bei dem gänzlichen Erfrieren des Winterrepses sehr erfreulich ist, und zur Aufmunterung des weitern Anbaues derselben viel beitragen möchte.

Die allzugroße Hitze und Trockene im Monat Mai drohte vielen Gewächsen den Untergang, Wiesen und Kleeäcker litten viel; allein die mehrfachen, mitunter starken Regen im Monat Juni kamen gerade noch zur rechten Zeit; die beiden sehr starken Gewitter am Abend des 26. und am Morgen des 27. Juni gingen ohne allen Schaden vorüber.

Die Kornfelder stehen schön und versprechen eine reichliche Ernte. Spelz ist dermaßen erfroren, daß von der Ernte desselben im Allgemeinen kaum der Bedarf für die nächste Aussaat zu hoffen ist. Haber, Gerste, Sommerweizen, Wicken, Linsen und Erbsen stehen sehr schön. — Die Heuernte fiel sehr gering aus, und war auch nicht von der gewünschten Witterung begünstigt. Der Klee ist im vorigen Winter theils erfroren, theils im Frühjahr verdorrt, was noch übrig geblieben ist, ist schön, besonders der zweite Schnitt. Kartoffeln und Hanf versprechen eine reichliche Ernte, auch der Frühflachs steht schön, der Spätflachs aber scheint noch vorzüglicher werden zu wollen. — Der Winterreps ist, wie oben schon bemerkt, im vorigen Winter gänzlich erfroren; aber der Sommerreps wird allem Anschein nach gut gerathen. Runkelrüben, Kohlarten und andere Küchen- und Gartengewächse lassen nichts zu wünschen übrig. Kernobst gibt es in hinreichender Menge, Steinobst weniger, am wenigsten aber Nüsse. Der Weinbau wird nur in wenigen Orten des Bezirks betrieben. Zu Ende des Monats Mai

sah man viele blühende Trauben; allein die rauhe Witterung im Juni brachte ein Stocken und eine Ungleichheit der Blüthe hervor.

2. Das Hüten oder Weiden des Viehes, besonders in der Grafschaft Hohen-Geroldseck.*)

So viel der Verfasser während etwa 3 Jahren theils selbst beobachten, theils durch Erkundigung erfahren konnte, beweist sich das Austreiben des Viehes — der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine — in die Reutberge und Privatwaldungen sehr nachtheilig für die Holzzucht, das Acker- und Wiesenland, für das Vieh selbst und am meisten aber für die religiös-sittliche Bildung der Jugend.

Obgleich die genannten Nachtheile jedem Unbefangenen an sich schon leicht begreiflich sind, so mag es doch nicht ohne Nutzen sein, sie näher zu beleuchten und nachzuweisen, wie tief und verletzend das Hüten in das materielle und geistige Wohl der hiesigen Thalbewohner eingreift.

Der Wald- oder Holzerwachs kömmt nämlich besonders dadurch in Nachtheil, daß die jungen Pflanzen stets abgefressen, zuletzt in einen kranken und verkrüppelten Zustand gerathen, aus dem sie sich kaum nach vielen Jahren erst erholen; was als Sämlinge aus dem Boden keimt, wird entweder durch den Biß auf immer zerstört, oder durch Fußtritte im Wachsthum so gehindert, daß nie ein rechtes Holz daraus werden kann. Zu diesem zweifachen Nachtheil kömmt dann noch ein dritter — und unter ihnen der größte — der Boden wird nämlich in Folge des Weidens kahl gefressen und zugleich festgetreten, so daß den jungen Waldpflanzen der Schutz und die Nahrung aus Gras- und Laubabfall ganz entzogen wird, daß dieselben der Sonnenhitze und den trockenen Winden zu sehr ausgesetzt werden, der befruchtende Regen in den Boden nicht eindringen kann und an Berghängen alle Nahrungstheile fortgeschwemmt werden. Ist es unter solchen Umständen noch zu wundern, daß die Berge immer kahler werden, das Holz immer seltener und theurer wird, und folglich der frühere Wohlstand immer mehr abnimmt? —

Ferner wird, wie bekannt, durch das Hüten den Aeckern und zum Theil auch den Wiesen, die nicht die gehörige Wässerung erhalten können, eine Menge Dung, der Hauptnerv aller Agrikultur, entzogen, der den hiesigen Thalbauern doch um so unentbehrlicher ist, weil sie von keinem andern Dungmittel etwas wissen oder wissen wollen, die ausgelaugte Asche (irriger Weise hier Pottasche genannt) ausgenommen, die jedoch nur von Wenigen angewendet wird.

Zudem bleibt in Folge des Hütens mancher Acker brach liegen, denn das Vieh muß wegen Futtermangel sich die Nahrung selbst suchen. Folge davon ist: der Boden wird der atmosphärischen Luft nicht zugänglich, büßt also auch diese vorzügliche Dungkraft ein, und wird eine Beute des Unkrautes.

(Schluß folgt.)

3. Zusammengestellte Notizen über den Weinbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

(Schluß.)

VII. Vergleichung der Weinjahre von 1836, 1837, 1838, 1839 und 1840.

Auf ältere Jahre kann man mit dieser zusammengestellten Vergleichung nicht zurückgehen, weil die ältern Notizen entweder ganz fehlen, oder höchst unvollkommen sind. Für die fünf letzten Weinjahre aber ergeben sich folgende Resultate:

*) Diese uns mit dem Wunsche um Veröffentlichung durch das landw. Wochenblatt zugekommene Abhandlung schildert die bezüglichen Zustände in der Grafschaft Hohengeroldseck in gleicher Art, wie sie in den meisten Schwarzwaldthälern vorkommen. Der Gegenstand hat also ein ausgedehnteres Interesse, und wir können nur wünschen, daß die Vorschläge zur möglichsten Beschränkung der Weide allgemein beherzigt werden möchten.

Die Red.

	1836	1837	1838	1839	1840	im Durchschn. aller 5 Jahre.
1) Naturalerträgniß im ganzen Oberrheinkreise nach Ohmen .	137750	117683	133984	138010	246326	$154750\frac{3}{5}$
2) Naturalerträgniß im Durchschnitte auf den Morgen des ganzen Kreises	$7\frac{2}{3}$	$6\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{2}$	8	14	$8\frac{4}{5}$
3) Total-Geldwerth im ganzen Oberrheinkreise	fl. 1186897	fl. 1028964	fl. 1505176	fl. 1598087	fl. 2211829	fl. 1506191
4) Kreis-Durchschnittspreis pr. Ohm	8 fl. 37 kr.	8 fl. 44 kr.	11 fl. 14 kr.	11 fl. 34 kr.	9 fl.	9 fl. 50 kr.
5) Quantität der bei Aufstellung der Spezialtabellen bereits verkauften Ohmen Most	—	932	3434	24381	31230	—
6) Erlöse aus den im ganzen Kreise verkauften Most-Quantitäten nach dem Kreisdurchschnittspreise . . .	—	7456	37774	282006	281072	—
7) Das größte Naturalerträgniß unter allen Rebbau treibenden 14 Bezirksämtern hatte das Amt:						
Breisach	25726	—	—	—	—	—
Müllheim	—	27606	—	—	—	—
Breisach	—	—	31136	—	—	—
Müllheim	—	—	—	24284	—	—
Breisach	—	—	—	—	48039	—
8) Unter allen 14 Bezirksämtern hatte den größten Natural-Durchschnitts-Ertrag pr. Morgen nach Ohmen das Stadtamt Freiburg .	13	—	—	—	—	—
Müllheim	—	$12\frac{1}{2}$	12	14	—	—
Waldshut	—	—	—	—	18	—
9) Unter allen 14 Bezirksämtern hat den größten Total-Geldwerth das Amt Breisach .	207625 fl.	—	—	—	—	—
Müllheim	—	245929	—	—	—	—
Breisach	—	—	328639	—	—	—
Müllheim	—	—	—	325472	—	—
"	—	—	—	—	523557	—
10) Unter allen 14 Bezirksämtern haben pr. Ohm den höchsten Durchschnittspreis das Bezirksamt:						
Müllheim	10 fl. 5 kr.	—	—	—	—	—
Lörrach	—	9 fl. 8 kr.	—	—	—	—
Waldshut	—	—	13 fl. 29 kr.	—	—	—
Stadtamt Freiburg . .	—	—	—	14 fl. 9 kr.	—	—
Müllheim	—	—	—	—	11 fl. 34 kr.	—

	1836	1837	1838	1839	1840	im Durchschn. aller 5 Jahre.
11) Unter allen 14 Bezirksämtern hatten bei Uebergabe der Spezialtabellen schon die größten Ohm-Quantitäten Most verkauft das Bezirksamt						
Müllheim	5142	—	—	—	—	—
"	—	599	—	—	—	—
"	—	—	1832	—	—	—
"	—	—	—	4755	—	—
"	—	—	—	—	11144	
12) Unter allen 14 Bezirksämtern treibt den größten Weinbau nach der Morgenzahl das Bezirksamt:						
Breisach	3132	—	—	—	—	—
"	—	3182	—	—	—	—
"	—	—	3078	—	—	—
"	—	—	—	2927	—	—
"	—	—	—	—	3279	—
13) Unter den einzelnen Weinorten haben die größte Morgenzahl von Weinbergen:						
Ihringen	525	—	—	—	—	—
"	—	600	—	—	—	—
"	—	—	600	—	—	—
"	—	—	—	610	—	—
Endingen	—	—	—	—	621	—
14) Unter den einzelnen Weinorten hat das größte Natural-Erträgniß nach Ohmen:						
Ihringen	5500	—	—	—	—	—
Freiburg	—	4800	—	—	—	—
Endingen	—	—	5292	—	—	—
Augen	—	—	—	5000	—	—
Balingen	—	—	—	—	11160	—
15) Unter den einzelnen Weinorten haben den größten Natural-Durchschnitts-Ertrag vom Morgen:						
Mauchen an Ohmen .	31	—	—	—	—	—
Laufen " " .	—	30	—	—	—	—
Tutschfelden " .	—	—	23	—	—	—
Hauingen " " .	—	—	—	20	—	—
Tannenkirch " .	—	—	—	—	30	—
16) Unter den einzelnen Weinorten haben den größten Total-Geldwerth:						
Freiburg	51000	—	—	—	—	—
Laufen	—	45000	—	—	—	—

	1836	1837	1838	1839	1840	im Durchschn. aller 5 Jahre.
Ihringen	—	—	55000	—	—	
Augen	—	—	—	80000	—	—
„	—	—	—	—	100400	—
17) Unter den einzelnen Weinorten haben den größten Durchschnittspreis pr. Ohm:						
Weil	16 fl	—	—	—	—	—
Grenzach	—	14 fl. 10 kr.	—	—	—	—
Weil	—	—	17 fl.	—	—	—
Haslach	—	—	—	18 fl.	—	—
Weil	—	—	—	—	15 fl. 30 kr.	—
Dagegen die niedrigsten Durchschnittspreise pr. Ohm hatten die Gemeinden:						
Gottenheim	4 fl. 30 kr.	—	—	—	—	—
Lehen und Schlatt . .	—	4 fl.	—	—	—	—
Biengen	—	—	5 fl.	—	—	—
Berwangen	—	—	—	5 fl.	—	—
Lienheim	—	—	—	—	3 fl. 42 kr.	—
18) Die größren Quantitäten Most an Ohmen haben verkauft von allen einzelnen Weinorten:						
Ebringen	1481	—	—	—	—	—
Müllheim	—	599	—	—	—	—
Hügelheim	—	—	747	—	—	—
Ebringen	—	—	—	1774	—	—
Bellingen	—	—	—	—	1801	—

VIII. Bemerkungen über die obigen tabellarischen Nachweisungen.

1) Zu Ende des Jahres 1836 soll die Größe der Rebanlagen im ganzen Oberrheinkreise auf . . . . 17845 Morgen gestiegen sein, in der Zwischenzeit hat aber dieselbe nach und nach abgenommen und jetzt mit Ende des Jahres 1840 betragen die Rebanlagen des ganzen Kreises nur noch . . . . . 17548 „

also weniger als vor fünf Jahren 297 Morgen.

Man würde aber sehr im Irrthume sein, wenn man dieses allmählige Sinken der quantitativen Größe einem Mangel an Interesse für den Rebbau zuschreiben wollte: vielmehr ist es für jeden unbefangenen Beobachter eine entschiedene Wahrheit, daß auch im Oberrheinkreise der Sinn für Beförderung und Verbesserung des Weinbaues allgemein erwacht sei. Dagegen lassen sich die Gründe der obigen Erscheinung gar leicht aus folgenden Verhältnissen erklären.

Einmal muß man in Anschlag bringen, daß die tabellarischen Nachweisungen über den Weinbau zum ersten Mal pro 1836 erstattet werden mußten und gar leicht möchte daher bei diesem ersten Versuche der zu entwerfenden Spezialtabellen irgend ein Versehen in der Rubrik der quantitativen Größe der Rebanlagen unterlaufen sein. Wenigstens ist kein Grund denkbar, warum auf einmal die im Jahre 1836 auf 17845 Morgen berechneten Rebanlagen im folgenden Jahre beinahe um 400 Morgen sich vermindern sollten.

Dann muß man bedenken, daß im Breisgau und in den Oberlanden jede auch nur einigermaßen nach Klima, Boden und Lage zum Weinbau geeignete Lokalität schon längst hiezu verwendet und jeder Fleck Erde, welcher ein Gedeihen des Weinstockes hoffen ließ, schon längst

mit Reben bepflanzt war. Daher konnten im Oberrheinkreise in den letzten fünf Jahren keine bedeutenden neuen Rebanlagen entstehen, weil es an geeignetem Boden fehlte. Dagegen haben die größern Gutsbesitzer und die verständigern Landwirthe mit großem Eifer und entschiedener Vorliebe auf die Verbesserung des Weinbaues durch Anpflanzung edlerer Traubensorten hingearbeitet, und wirklich ist in dieser Hinsicht in den letzten 5 Jahren sehr vieles geschehen. Allgemein ist die Nachfrage nach Würzlingen edlerer Rebgattungen, und überall fängt man an, die Elbing, Hintschen, Mosttrauben rc. nach und nach auszurotten. Schon blos allein aus den Rebschulen des oberrheinischen landwirthschaftlichen Vereines sind in den letzten fünf Jahren den öffentlichen Ausschreibungen gemäß über 400000 Würzlinge von Krachmost, Rießling, Traminer, Ruländer und Burgunder unter die Rebbesitzer vertheilt worden, und noch nie war man im Stande, allen Petitionen zu entsprechen. Vorzüglich suchen die Rebeigenthümer am Kaiserstuhle ihre ungeheuren Rebanlagen durch die Wahl edlerer Traubensorten zu verbessern und zwar mit sehr günstigem Erfolge. Die Tendenz der Weinbauern im Oberrheinkreise geht daher nicht auf Vermehrung ihrer Rebanlagen, sondern auf Verbesserung durch Pflanzung edlerer Rebgattungen, was zuverläßig eine erfreuliche Erscheinung ist.

Dazu kommt noch, daß man nach und nach die Unzweckmäßigkeit des Weinbaues auf ebenem Felde einsieht, und daher mit Ausreißung der Reben dem Pfluge wieder zurückgibt, was demselben gehört: auch diese Kulturveränderung möchte wohl ebenfalls den Ansichten jedes verständigen Landwirthes entsprechen, indem es bald Noth thut, durch Geldprämien nicht zur Vermehrung der Rebpflanzungen, sondern vielmehr zur Ausrottung der Reben dort, wo sie nicht hin gehören, aufzumuntern.

Diese Verhältnisse möchten wohl das ohnedem unbedeutende Sinken in der quantitativen Größe der Rebanlagen, wenn je ein solches wirklich eingetreten sein sollte, begreiflich machen. Noch immer jedoch erscheint die auf 17548 Morgen steigende Größe der Rebkultur als höchst bedeutend in einer Provinz, deren größere Hälfte dem Schwarzwalde angehört und nach Klima und Boden durchaus für den Weinbau nicht geeignet ist. Die größte Rebkultur findet sich natürlich in dem Amtsbezirke Breisach, in dem der Kaiserstuhl größtentheils gelegen ist, welches herrliche Gebirge über 5000 Morgen Reben enthält und daher beinahe ein volles Drittel aller Rebanlagen des Oberrheinkreises in sich begreift.

2) Es ist schon bemerkt worden, daß im Oberrheinkreise eine bedeutende Vermehrung der Rebanlagen nicht zu hoffen, vielleicht auch nicht einmal zu wünschen sei, wohl aber eine fortschreitende Verbesserung der bestehenden Rebkulturen, welche Verbesserung jedoch, außer der Wahl edlerer Traubensorten, auf welche bisher die oberrheinischen Rebbauern sich beinahe einzig beschränkten, noch weiter sich auszudehnen hat:

auf einen verbesserten Bau der Reben,
auf ein verbessertes Herbsten und Einkellern der Weine,
auf eine verbesserte Behandlung der Weine im Keller.

In allen diesen letztern Hinsichten ist bisher im Oberrheinkreise so viel als Nichts geschehen: der Rebbesitzer kümmert sich wenig um die neuern Doctrinen und Erfahrungen, sondern bleibt beharrlich bei der altherkömmlichen Bebauung der Reben, bei den bisherigen Herbstordnungen und bei der alten Methode der Kellerung. Zwar sind in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte schon manche Andeutungen und Belehrungen gegeben, schon manche sehr wohlthätige Verbesserungs-Vorschläge gemacht worden; allein noch sehr wenig ist ins wirkliche Leben getreten, und noch wird der Bau der Reben, das Herbsten und die Einkellerung beinahe überall gerade so behandelt, wie vor 50 Jahren. In allen obigen Hinsichten öffnet sich daher dem Oenologen noch ein weites Feld zu Verbesserungen, und die Bezirksämter und landwirthschaftlichen Vereine würden sich ein großes Verdienst erwerben durch praktische Einführung dessen, was sich durch die Erfahrung erprobte.

3) Bekanntlich hat die Zeit des Herbstens auf die Güte des Weines wesentlichen Einfluß, und wenn man gleich in neuerer Zeit zu bezweifeln anfängt, ob es wohl nach unsern klimatischen und örtlichen Verhältnissen räth-

lich sei, die Trauben am Stocke faulen zu lassen, so wird doch so viel allgemein anerkannt, daß das zu frühe Herbsten auf die Qualität des Weines sehr schädlich einwirke. Im Ganzen genommen ist nun in den Reben des Oberrheinkreises im verflossenen Jahre geherbstet worden:

Vom 1. Oktober bis incl. 2. November

Durchschnittlich nach Amtsbezirken läßt sich natürlich die Zeit des Herbstens nicht angeben, was auch keinen Zweck haben würde. Am längsten zugewartet haben:

die Gemeinde Wehr, welche zu herbsten anfing erst am 2. November,
Grundherr v. Schönau am 27. Oktober,
Gemeinde Berwangen „ 25. „
„ Obereggenen „ 23. „

Dagegen haben schon in den ersten Tagen des Monats Oktober, also wohl unzweifelhaft zu früh, mit dem Herbsten angefangen die Gemeinden

Karsau schon am . . . 1. Oktober
Griesheim am . . . 2. „
Ihringen „ . . . 3. „

4) Es wäre sehr erwünscht und von hohem Interesse, wenn überall und in jedem Weinorte das Gewicht auf der Most- und Weinwaage mit Bestimmtheit und Treue angegeben würde. Allein darauf muß man verzichten.

Einmal sind die hierüber in den Spezialtabellen vorkommenden Notizen im höchsten Grade mangelhaft und nur bei den wenigsten Weinorten ist das Gewicht auf der Waage angegeben. Noch dazu liefern diese Angaben selbst den Beweis, daß man sich nicht überall einer und derselben Waage, nämlich einer gehörig regulirten Oechsle'schen Mostwaage bediente; sogar sind bei manchen Gemeinden Wein- und Mostwaagen für einander angewendet worden. Endlich ist das Interesse der Rebbesitzer bei Bestimmung des Gewichtes ihrer Weinerzeugnisse zu sehr betheiligt, und man darf daher, wenn die Abwägung nicht von verpflichteten Personen geschieht, nie auf die pünktliche Richtigkeit der angegebenen Resultate rechnen.

Ohne daher sich in die Frage einzulassen, welchen Glauben wohl die für den letzten Herbst gemachten Angaben über die geschehenen Abwägungen verdienen, will man hierüber blos bemerken, daß die Weinerzeugnisse des vorigen Jahres, in den Gemeinden Buchholz, Herbolzheim, Achkarren, Norsingen und Kippenheim, auf der Mostprobe 93 bis 96 und in den Gemeinden Ettenheim, Bleichheim, Ofnadingen, Munzingen und Kenzingen 90 Grade gewogen haben sollen, während die besten Weine in den Amtsbezirken Müllheim und Lörrach, insbesondere in den durch die Vortrefflichkeit ihrer Weine rühmlichst bekannten Orten: Weil, Grenzach, Haltingen, Augen, Bellingen, Laufen, Rheinweiler, Steinenstadt ꝛc. nur zu 80 bis 84 Graden angegeben werden. Entweder sollte daher von der Polizeibehörde dafür gesorgt werden, daß das Abwägen mit mehr Genauigkeit vorgenommen und die Resultate mit mehr Treue angegeben werden, oder es wäre besser, in die jährlich vorzulegenden Spezialtabellen das Gewicht auf der Most- und Weinprobe gar nicht aufzunehmen.

5) Ebenso würde man sehr irren, wenn man die Güte des neuen Weines blos allein nach den Preisen, welche sich für den Most unmittelbar nach dem Herbste bilden, beurtheilen wollte.

Einmal ist längst anerkannt, daß man den Grad der Güte des künftigen Weines aus der Beschaffenheit des Mostes für sich allein, noch nicht mit Zuverläßigkeit entnehmen könne. Auf jeden Fall richtet sich aber der Preis der Weine nicht ausschließend nur nach der Güte derselben, sondern es gibt noch viele andere Momente, welche den Weinpreis steigern oder herabdrücken. Wenn z. B. in einem Distrikte des Oberrheinkreises nur wenig Wein gepflanzt und der Weinbau eigentlich nur als Rarität und aus Liebhaberei betrieben wird, wie in den Bezirksämtern Waldkirch, Schopfheim, und Säckingen größtentheils der Fall seyn möchte; so ist es wohl begreiflich, daß von den Bewohnern solcher Distrikte die dortigen wenigen Weinerzeugnisse theurer bezahlt werden, als viel bessere Weine eines entferntern Landestheiles, welche sie erst mit großen Transportkosten beiführen müßten. Nur dadurch wird es begreiflich, daß der Durchschnittspreis des Amtes Waldkirch viel höher steht, als die Durchschnittspreise der Aemter Müllheim und Lörrach, daß insbesondere der Wein von Buchholz 24 fl pr. Ohm gelten soll, während die herrlichen Weine

von Weil nur zu 15 fl., und jene von Oetlingen, Haltingen, Steinenstadt und Laufen nur zu 14 fl. bezahlt werden: es wird doch Niemand im Ernste daran glauben, daß in Buchholz ein edlerer Wein wachse, als in den berühmtesten Weinorten des eigentlichen Oberlandes. Es mag daher wohl sein, daß im vorigen Herbste das erste Weinerzeugniß von den neu angelegten Buchholzer-Reben mit 24 fl. bezahlt worden; allein daraus folgt noch lange nicht, daß der Buchholzer Wein von allem im ganzen Oberrheinkreise erzeugten Weine des vorigen Jahres der beste sei.

Freiburg am 2. Mai 1841.

Dr. Kern.

---

4. Ueber eine Maschine zur Fertigung von Schuhen und Stiefeln, wobei der Schuster alle Arbeit stehend verrichten kann.*)

Der Schuhmacher Frauenfelder von Großsachsen, Mitglied des landw. Vereins, hatte im Spätjahr der hiesigen Kreisstelle die Anzeige gemacht, daß er nach mehrjährigen Proben eine Maschine erfunden habe, auf welcher er alle vorkommenden Schusterarbeiten stehend ebenso leicht, als Andere im Sitzen, verrichten könne. Er sei zu dieser Erfindung durch langjähriges Uebelbefinden veranlaßt worden, indem er die zusammengebückte Stellung nicht hätte ertragen können. Seit er sich seiner Maschine zur Arbeit bediene, spüre er keine Kränklichkeit mehr.

Da die Erfindung einer solchen Einrichtung schon längere Zeit mehrere Personen in England und Deutschland beschäftigte, weil man hierdurch bei dem Schuhmachergewerbe das für die Gesundheit so sehr nachtheilige Sitzen in gekrümmter Stellung beseitigen wollte, die vorgeschlagenen Einrichtungen seither aber zu theuer ausfielen, um in allgemeinen Gebrauch zu kommen, so beschloß die Direktion der Kreisstelle die Frauenfelder'sche Erfindung von Sachverständigen prüfen zu lassen, und ersuchte hierzu die Schuhmacherzunft von Heidelberg, welche dem Wunsche der Direktion gerne entsprach, und die Maschine durch eine Commission von Experten, bei einer in Heidelberg veranstalteten Probearbeit, auf das genaueste untersuchen ließ.

Wir machen das Gutachten hierüber mit dem Bemerken bekannt, daß wenn irgendwo ein Schustermeister im Land hierüber Näheres erfahren will, wir uns erbieten, die Anfragen an Frauenfelder zu besorgen, welcher sich auch schon früher bereit erklärte, die Maschine unter seinen Augen fertigen zu lassen, und etwaigen Liebhabern um möglichst billigen Preis auf Bestellung abzulassen.

Dem von der Schusterzunft in Heidelberg ausgestellten Zeugnisse ist wohl nichts hinzuzufügen, als der Wunsch, daß sich eine so nützliche Erfindung bald möglichst recht weit verbreiten möge.

Weinheim, den 4. März 1841.

Der Vorstand der landw. Kreisstelle daselbst.

Frhr. v. Babo.

Zeugniß.

Auf Ansuchen der landw. Kreisstelle dahier haben sich die Unterzeichneten, als Experten der hiesigen Schuhmacherzunft, in die landwirthschaftliche Anstalt heute um 1 Uhr begeben, um daselbst die aufgestellte Maschine des Schuhmachermeisters Frauenfelder von Großsachsen zu beaugenscheinigen und können Folgendes der Wahrheit gemäß bezeugen:

1) Ist die Maschine sehr einfach und kann ohne bedeutende Kosten angefertigt werden.

2) Hat Frauenfelder in unserer Gegenwart einen Schuh gemacht und uns überzeugt, daß auf der Maschine jede bei Anfertigung von Stiefeln und Schuhen vorkommende Arbeit ebensogut wie im Sitzen ausgeführt werden kann.

3) Hat die Maschine deßfalls einen besonderen Werth, weil dadurch das Mittel geboten ist, manchem Mann, der das Sitzen nicht ertragen kann und dennoch anhaltend sitzend arbeiten muß, wie dieß bei unserem Geschäft nicht selten der Fall ist, die Gesundheit zu erhalten und das Leben länger zu fristen.

Heidelberg, den 2. März 1841.

G. A. Weyand, Zunftmeister, Joh. Joseph Eckert, Martin Seebercher, Lorenz Ostermayer, F. Vogel.

---

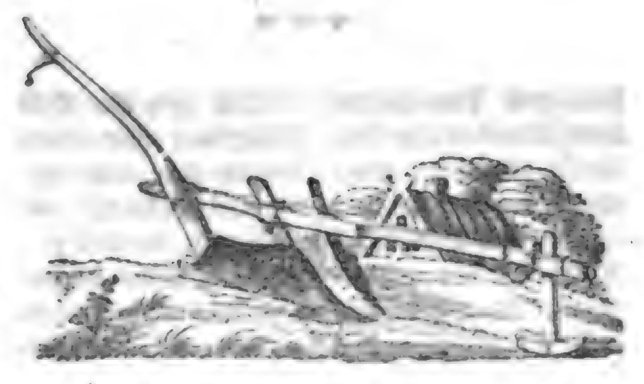
*) Auch in andern Ländern, z. B. in Würtemberg, sind schon solche Maschinen erfunden und mit Vortheil angewendet worden.

Anmerk. der Redact.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 29.

Karlsruhe,
23. Juli 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber die Eisenbahn im Großherzogthum Baden.

(Auszug aus der zweiten Geschäftsnachweisung der Großherzogl. Bad. Verwaltung des Eisenbahnbaues für die Zeit vom März 1840 bis April 1841.)

Vom März 1840, wo unsere erste Geschäftsnachweisung endet, bis zum September 1840 war die Bauverwaltung der höheren Anordnung gemäß lediglich mit dem Ausbau der ersten Section nebst den Bauten in den beiden Bahnhöfen zu Mannheim und Heidelberg, mit Vollendung der Voruntersuchungen über die Zugslinie der Section IV. von Karlsruhe nach Rastatt, der Section VII. von Zimmern nach Offenburg, der Section XII. von Müllheim zur Schweizergrenze und mit der speziellen Gütervermessung in jenen Sectionen der Linien von Heidelberg bis Offenburg und Kehl beschäftigt, in welchen keine Zweifel über die zu wählende Bahnlinie bestanden.

In Uebereinstimmung mit der Voraussagung in unserer ersten Geschäftsnachweisung waren die Bauarbeiten für die erste Section Ende August soweit vorangerückt, daß der Betrieb der Bahn eröffnet werden konnte.

Eine höchste Entschließung aus Großherzogl. Staatsministerium vom 31. August 1840, Reg.Bl. Pag. 226, übertrug abändernd gegen die Angabe in unserer ersten Geschäftsnachweisung den ganzen Betrieb der vollendeten Eisenbahnstrecken, also sowohl den eigentlich gewerblichen Theil desselben, als auch die Unterhaltung der Bahn, so wie die Unterhaltung und Führung der Maschinen und Fahrzeuge der Gr. Ober Post-Direktion unter dem Beirath der Bauverwaltung.

Die Betriebsverwaltung eröffnete am 11. September 1840 die Fahrten, und ist im Besitze der Materialien, um über die Resultate des Betriebs Auskunft zu ertheilen. Unsere Aufgabe ist lediglich, über das Voranschreiten des Baues und den deßfallsigen Aufwand Nachweisung zu geben.

Das höchste Edikt vom 3. September 1840, Reg.Bl. Pag. 229, erklärte die Eisenbahnbau-Direktion vom 1. Oktober an, für aufgelöst und übertrug deren Geschäfte und Arbeiten an die Ober-Direktion des Wasser- und Straßenbaues, bei welcher eine besondere Section für den Eisenbahnbau gebildet wurde.

Diese Behörde setzte die oben bemerkten Arbeiten fort und unternahm zugleich in Folge höchster Ermächtigung aus Großherzogl Staatsministerium vom 24. September 1840, Nro. 1625, die Einleitung folgender Arbeiten:

1) Bau der II. Section von Heidelberg nach Bruchsal,
2) Bau der XIII. Section, Seitenbahn von Appenweyer nach Kehl,
3) Bau des Uebergangs über die Murg bei Rastatt.

Der früh eingetretene, strenge und anhaltende Winter war dem Voranschreiten dieser Arbeiten hinderlich und für den Bau der zweiten Section trat noch ein besonderes Hemmniß in den

Weg. In Folge der nochmaligen Terrain-Revision behufs der definitiven Aussteckung des Bahnzugs kam eine neue Zugslinie in Vorschlag, welche sowohl wegen der bessern Annäherung an die volkreichen Orte der Bergstraße als wegen der geringeren Erdarbeiten den Vorzug vor der früher bestimmten Linie verdiente und auch vom Großherzogl. Ministerium des Innern unterm 12. Jänner 1841 genehmigt wurde. Die spezielle Gütervermessung und die Erhebung der Preis- und Rechtsverhältnisse der einzelnen zur Abtretung bezeichneten Güterstücke konnte daher erst mit dem Eintritt der guten Jahrszeit angefangen werden, doch wurden diese Arbeiten so sehr betrieben, daß bereits der technische Respizient dieser Section abgesendet wurde, um auf den Grund des Gesetzes vom 29. März 1838, Reg.Bl. Pag. 123, die Aussteckung der Grundfläche des Bahnzugs behufs der Expropriation einzuleiten. Die Zeit, welche durch die Modifikation der Zugslinie verloren ging, wird durch die geringere Zeit, welche die Erdarbeiten auf der neuen Linie in Anspruch nehmen, mehr als vollkommen wieder ersetzt. Wir kommen auf diesen Gegenstand später zurück.

Für den Bau der Seitenbahn von Appenweyer nach Kehl wurde die specielle Gütervermessung noch im vorigen Jahr vollendet, die Aussteckung des Bahnzugs nach seiner Grundfläche wurde mit dem Eintritt der guten Jahrszeit vorgenommen und Ende des vorigen Monats wurde der Vorstand der Expropriations-Commission zur Einleitung des gesetzlichen Verfahrens über die Erwerbung der erforderlichen Grundstücke veranlaßt.

Für den Bau des Uebergangs über die Murg bei Rastatt, dessen Ausführung von allen Werken auf der Linie von Mannheim bis Offenburg und Kehl die meiste Zeit in Anspruch nimmt, wurde unterm 14. Nov. 1840 wegen Genehmigung der Situation, Vorlage an das Großherzogl. Ministerium des Innern gemacht, und dieses ist deßhalb mit dem Großherzogl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Communikation getreten, weil die Lage dieses Ueberganges, so wie des damit zusammenhängenden Bahnhofs in Rastatt mit dem in Aussicht stehenden Festungsbau in Verbindung steht. Eine Genehmigung der Situation ist noch nicht erfolgt.

Die spezielle Gütervermessung ist auf der Linie von Heidelberg bis Offenburg und Kehl, soweit über den zu wählenden Bahnzug kein Zweifel besteht, im Gange und größtentheils vollendet, so daß je nach der Genehmigung an jedem Punkte in kürzester Frist die Expropriationsverhandlungen vorgenommen und die Bauarbeiten begonnen werden könnten.

Der Gesammtaufwand für die erste Section sammt Zugehör bis zum 1. April l. J. berechnet sich wie folgt:

Bahnzug	767,693	fl.	24 kr.
Bahnhof in Mannheim	115,117	"	7 "
Bahnhof in Heidelberg	159,903	"	11 "
Betriebsmaterial . .	146,208	"	53 "
Betreffniß der allgemeinen Verwaltungs- und Aufsichtskosten . . .	40,000	"	— "
in Summa	1,228,922	fl.	35 kr.

Wir gehen nun zur Darstellung des Resultats der im Laufe dieser Nachweisung angeführten Voruntersuchung über die Zugsrichtung über und werden sofort noch eine Nachweisung über das für die Fortsetzung des Bahnbaues gewählte Construktionssystem nebst Vergleichung des Aufwandes für unsere Bahn mit dem Aufwande für fremde Bahnen liefern.

Die Zugsrichtung der Bahn und die Lage der Stationen.

Die Zweifel, welche in Beziehung auf die Zugsrichtung der Bahn und die Lage der Stationen theils in unserer ersten Geschäftsnachweisung berührt wurden, theils neu entstanden sind, betreffen, wie bereits bemerkt, folgende vier Strecken:

a) von Heidelberg nach Bruchsal,
b) von Karlsruhe nach Rastatt,
c) von Zimmern nach Offenburg,
d) von Müllheim zur Schweizergrenze.

In unserer ersten Geschäftsnachweisung ist die Bahnlinie von Heidelberg nach Bruchsal in einer vollkommen geraden Linie dargestellt, so daß sie auf ihrer Länge von $7^{14}/_{100}$ Stunden nur drei Orte berührt und mehrere Hügel durchschneidet. Die neue Linie, welche untersucht und vom Großherzogl. Ministerium des Innern genehmigt wurde, nähert sich weit mehr als die frühere den Ausmündungen der volkreichen Thäler und den bedeutenden Orten der Bergstraße, und zieht namentlich unmittelbar

an dem Baborte Langenbrücken vorbei, wo die Bergstraße und die Straßen von Würzburg und von Speyer zusammentreffen. Zwar ist diese Linie um 230 Ruthen länger und wird deßhalb, so wie wegen des theureren Terrains einen Mehraufwand veranlassen, allein die Erdarbeiten sind auf dieser Linie viel geringer, indem die Auftragsmasse 4822 Cub. Ruthen weniger beträgt, und dadurch werden die Kosten so bedeutend gemindert, daß sich der Kostenüberschlag für die neue Linie im Ganzen um 27,163 fl. geringer stellt, wovon jedoch 10,000 fl. für einen kleinen Bahnhof bei Langenbrücken bestimmt werden dürften.

Der Bahnzug von Karlsruhe nach Rastatt ist in unserer ersten Geschäftsnachweisung ebenfalls in einer vollkommen geraden Linie angegeben, und es ist dabei bemerkt, daß diese Linie bis dahin für die zweckmäßigste erkannt worden, daß aber noch die Untersuchung einer zweiten Linie angeordnet worden sey. Diese Untersuchung ist gepflogen und zeigt, daß die Führung der Bahn auf eine Entfernung von 400 Ruthen an Ettlingen vorüber ohne besondere Schwierigkeit geschehen kann. Der Umweg gegen die gerade Linie beträgt 686 Ruthen oder nahezu ½ Stunde. Der Mehraufwand ist auf 118,000 fl. oder einschließlich eines kleinen Bahnhofs für Ettlingen auf 128,000 fl. berechnet. Eine Entscheidung über die Wahl des Zugs ist noch nicht erfolgt.

Auch über die Lage des Bahnhofs in Karlsruhe wurde die nach unserer ersten Geschäftsnachweisung noch vorbehaltene Untersuchung beendigt. Der Bahnhof kann dem Wunsche der Stadt gemäß unmittelbar vor das Ettlinger Thor auf die Nachtweide gelegt werden, und zwar, ungeachtet die größere Auffüllung einen höhern Aufwand fordert, wegen des weit billigeren Terrains im Ganzen mit einer Ersparniß von 12,505 fl. gegen die Anlage des Bahnhofs in den Augärten. Auch hierüber ist eine Entscheidung noch nicht erfolgt.

In Beziehung auf den Bahnzug von Zimmern nach Offenburg ist in unserer ersten Geschäftsnachweisung angegeben, daß noch nähere Untersuchung eingeleitet sey, um durch Annäherung des Bahnzugs an Appenweyer ein sumpfiges Gelände zu vermeiden. In Folge dieser Untersuchung ist nun eine neue Linie gefunden und genehmigt worden, wodurch der angeführte Uebelstand beseitigt, die Verlegung des Offenburger Bahnhofs auf eine andere Seite der Stadt, nämlich Appenweyer zu, in die Nähe der nun abgebrannten Zuckerfabrik, möglich, und damit der Vortheil erreicht wird, daß die Einschnitte hinter der Stadt bei weitem nicht so tief gehalten werden dürfen, als dieß bei der frühern Linie hätte geschehen müssen. Der Gesammtaufwand für den neuen Bahnzug in Section VII. ist einschließlich des Bahnhofs um 124,262 fl. geringer als für den frühern Zug, während der Aufwand für die Section VIII., welcher ein Theil der vorhergehenden Section zuwächst, nur um 75,877 fl. sich vermehrt.

Rücksichtlich des Bahnzugs von Müllheim bis zur Schweizergrenze enthält unsere erste Geschäftsnachweisung eine ausführliche Darstellung der Unthunlichkeit des Zuges über das Gebirge und führt an, daß wir dem Großherzogl. Ministerium einen sehr günstigen Zug an der westlichen Gebirgsseite an Schliengen und Efringen vorüber in beinahe überall horizontaler und freier Lage nach Weil proponirt haben, daß es übrigens mit Beibehaltung dieses Zugs bis Efringen auch noch möglich könne erfunden werden, ohne allzugroße Schwierigkeiten die Bahn an Binzen vorbei nach Lörrach zu führen. Die genaueste Untersuchung über diese Zugsrichtung nach Lörrach bestätigt nun die angegebene Möglichkeit. Die schwierigsten Steigungen erscheinen vor Fischingen, wo die Bahn auf 1045 Ruthen $^{4}/_{10}$ Procent steigt und vor Lörrach, wo sie auf 275 Ruthen $^{5}/_{10}$ Procent fällt; die größte Schwierigkeit ist bei Thumringen, wo ein Tunnel von 553 Ruthen gebaut werden müßte. Die Linie nach Lörrach ist zwar nur um 351 Ruthen länger als jene nach Weil, aber der Kostenüberschlag berechnet sich wegen der großen Erdarbeit und bedeutenden Uebergangswerke um die Summe von 660,573 fl. höher. Wichtige Interessen kommen bei Entscheidung der Frage über den Endpunkt der Bahn in Erwägung; die Voruntersuchungen mußten daher nach allen Richtungen und mit aller Gründlichkeit gepflogen werden. Die technische Verwaltung hat ihre Schuldigkeit gethan.

Die Konstruktion der Bahn.

Ueber die Solidität der gewählten Konstruktion und über die gute Ausführung der ersten

Bahnsection haben sich bisher alle öffentlichen Stimmen günstig ausgesprochen, und die Erfahrung des bisherigen Betriebs während einer Zeit von nahezu 8 Monaten, bei größtentheils sehr ungünstiger Witterung, haben diesen Ausspruch vollkommen bestätiget. Es sind bisher keine nennenswerthen Reparaturen an der Bahn vorgekommen, obgleich zwischen Friedrichsfeld und Mannheim auf eine Länge von 19,000 Fuß ein Damm im Mittel 8 Fuß hoch und bis auf 20 Fuß ansteigend in einem Jahre ausgeführt worden war. Auch die Unterhaltungskosten für die Locomotiven und Wagen waren im Verhältniß zu jenen andern Bahnen sehr gering.

Anders urtheilt die öffentliche Stimme über die Kosten der ersten Anlage der Bahn nach dem gewählten Bausystem, obgleich wir in unserer ersten Geschäftsnachweisung, welche dem Druck übergeben wurde, schon angeführt haben, daß wir auch aus ökonomischen Gründen in Beziehung auf die ersten Baukosten die Wahl getroffen haben, indem der Minderbedarf an Eisen durch die Anwendung leichterer Schienen und durch Vermeidung der Stühle, den Mehrbedarf an Holz und die sorgfältigere Behandlung desselben dem Kostenbetrag nach übersteigt.

Wir haben nun nach Ausführung der ersten Section die genauesten Untersuchungen in dieser Beziehung angestellt, und unsere Voraussage aufs glänzendste bestätigt gefunden.

Schon die allgemeine Betrachtung der Anforderungen für verschiedene Bahnen zeigt ein für die Badische Bahn sehr günstiges Resultat:

a) Nach dem jüngsten Bericht des K. Belgischen Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Eisenbahnen ist der Voranschlag von 113 Lieues auf 125,664,707 Fr. fixirt, was auf eine Lieue von 5000 Metr. sich zu 1,112,000 Fr. und auf eine Badische Stunde von 4444 Metr. sich zu 988,000 Fr. oder zu 461,000 fl. berechnet.

b) Herr Köchlin in Mühlhausen hat die Ausführung der Bahn von Straßburg bis Basel in einer Länge von 140 Kilometer um 40 Millionen Fr. übernommen, was auf eine Badische Stunde sich zu 1,271,000 Fr. oder zu 595,000 fl. berechnet.

c) Für die Taunusbahn wurde ein Actienkapital zusammengeschossen von 3 Millionen Gulden, um auf eine Länge von 43400 Metr. ein einfaches Geleise auf einen Bahnkörper für ein doppeltes Geleise aufzulegen, und die neuesten Bekanntmachungen zeigen, daß die Mittel nicht ganz hinreichen. Bleiben wir aber bei der angegebenen Summe stehen, so berechnet sich der Aufwand für eine badische Stunde auf 307,000 fl.

d) Für die Badische Eisenbahn von $62^{8}/_{10}$ Badische Stunden ist der Kostenüberschlag für ein einfaches Geleise auf doppeltem Bahnkörper zu 16,621,358 fl. berechnet, wie unsere erste Geschäftsnachweisung darthut, und die wirkliche Ausführung der ersten Section beweist, daß diese Summe nicht gebraucht werden wird, indem sich bei derselben eine Ersparniß von mindestens 90,000 fl. ergeben hat. Bleiben wir aber bei dem Kostenüberschlag stehen, so berechnet sich der Aufwand für eine Badische Stunde auf nur 264,000 fl., und selbst die vollständige Ausführung der Doppelbahn, wofür das Gesammterforderniß in unserer ersten Geschäftsnachweisung zu 22,515,608 fl. angegeben ist, berechnet sich pr. Badische Stunde nicht höher als zu 358,000 fl. mit sämmtlichen Bahnhöfen, Betriebsmaterial und Verwaltungskosten.

Geht man in Vergleichungen über den Aufwand für die wirklich ausgeführten Bahnen in Belgien ein, so zeigt sich ein für Baden gleich günstiges Resultat. Nach dem jüngsten Bericht des Königl. Belgischen Ministers war am 1. Jänner 1841 eine Bahnlänge von 329517 Metr. oder 74 Badische Stunden hergestellt und hat lediglich für die Bahn, abgesehen von den Bahnhöfen, Betriebsmaterial und Verwaltungskosten, die Summe von 44,815,513 Fr. gekostet, was auf die Badische Stunde 605,608 Fr. oder 282,617 fl. und auf die 4¼ Stunden lange Bahn von Mannheim nach Heidelberg 1,201,122 fl. betragen würde, während dieselbe mit den noch rückständigen Posten nur einen Aufwand von 791,693 fl. veranlaßt hat.

Solche allgemeine Vergleichungen geben jedoch keinen genügenden Maßstab zur Beurtheilung der größern oder kleinern Kostspieligkeit zweier verschiedenen Konstruktionssysteme, weil

der Aufwand für das Terrain, für die Erdarbeiten und Übergangswerke darunter enthalten ist, der nicht mit dem Konstruktionssystem in Verbindung steht. Die öffentlich bekannt gemachten Materialien sind nicht detaillirt genug, um mit Sicherheit Vergleichungen über den Aufwand, welcher lediglich dem Konstruktionssystem zur Last fällt, anstellen zu können. Eine annähernde Vergleichung mit dem Aufwand für die Taunus-Eisenbahn ist jedoch nach den Materialien, welche das Protokoll der Generalversammlung vom 12. August 1840 an Handen gibt, zulässig. Es ergibt sich aus demselben folgender Aufwand für das Schienengeleise:

Grundbau	270,136 fl.
Oberbau	759,498 =
Befestigung	44,371 =
Zusammen	1,074,005 fl.
davon geht ab der Werth der überschüssigen Materialien .	34,609 =
Bleibt Rest	1,039,396 fl.

was sich für die Badische Stunde auf 106,000 fl. berechnet. Für die Bahn zwischen Mannheim und Heidelberg ist für die gleichen Zwecke nach Anlage II. ausgegeben:

Unterbau	63,096 fl.
Schienenlager	159,649 =
Schienen und Befestigung .	241,211 =
Zusammen	463,956 fl.
davon geht ab der Werth der überschüssigen Materialien .	38,257 =
Bleibt Rest	425,699 fl.

was sich für die Badische Stunde einschließlich des Kyanisirens sämmtlicher Schwellen auf 100,000 fl. berechnet. Hiernach zeigt sich auch diese Berechnung zu Gunsten des Badischen Systems, obgleich der Preis des bei weitem wichtigsten Theils des Aufwandes, des Eisens, zur Zeit, wo die Schienen für die Taunusbahn gekauft wurden, bedeutend geringer war, als zur Zeit, wo die Schienen für unsere Bahn gekauft werden konnten.

2. Zusammenstellung

des Weinertrags und des Geldwerthes im Herbste 1840 im Seekreise.

Ordnungszahl.	Amtsbezirk.	Wein-Erwachs.	Mittelpreis per Ohm.		Geldwerth		Bemerkungen.
		Ohm	fl.	kr	fl	kr.	
1.	Blumenfeld . . .	3117	8	24	26182	48	In den übrigen Amtsbezirken des Seekreises wird kein Wein gebaut.
2.	Bohndorf . . .	453	5	38	2551	54	
3.	Engen	727	6	7	4445	50	
4.	Heiligenberg . . .	5021	6	18	31632	18	
5.	Konstanz	28230	4	16	120448	—	
6.	Meersburg . . .	16080	5	18	85224	—	
7.	Radolphzell . . .	14938	4	57	73943	—	
8.	Salem	3420	3	40	12540	—	
9.	Stockach . . .	4600	4	10	19166	40	
10.	Stuhlingen . . .	625	5	50	3651	40	
11.	Ueberlingen . . .	3690	4	6	15129	—	
		80902	5	20	394916	10	
	im Jahr 1839 . .	55604	9	36	579976	—	
	demnach pro 1840 .						
	a) mehr .	25298	—	—	—	—	
	b) weniger		4	16	185059	50	

Hauptübersicht

über den Ertrag des Herbstes vom Jahr 1840.

im Mittelrheinkreise.

Ordnungszahl.	Namen der Aemter.	Morgenzahl der Reben		Ertrag an Wein.			Mittelpreis per Fuder.	Summa. Erlös.	
		Morg.	Viert.	Fuder.	Ohm.	Stüg.			
							fl.	fl.	kr.
1.	Bezirksamt Achern .	4?7	3	432	4	5	80—140	53,834	14
2.	— Baden .	554	—	652	—	—	80—110	55,578	—
3.	— Bischofsheim	hat keinen Weinerwachs.							
4.	— Bretten .	891	3	655	4	4	50—70	38,189	30
5.	Oberamt Bruchsal .	2450	—	2178	5	—	50—75	126,332	—
6.	Bezirksamt Bühl . .	3278	—	805	5	—	80—220	85,130	—
7.	Stadtamt Karlsruhe .	haben keinen Weinerwachs.							
8.	Landamt Karlsruhe .								
9.	Oberamt Durlach . .	1239	2	1250	1	—	40—100	89,958	—
10	Bezirksamt Eppingen	1171	—	924	—	—	50—70	55,651	41
11.	— Ettlingen .	355	2	372	9	—	50—80	27,405	—
12.	— Gengenbach	631	2	1050	2	—	70—110	101,763	—
13.	— Gernsbach	438	—	367	—	—	90—130	36,440	—
14.	— Haslach .	65	—	73	5	9	100—120	9,865	35
15.	— Kork . .	hat keinen Weinerwachs.							
16.	Oberamt Lahr . . .	995	—	222	7	—	70—100	160,839	—
17.	Bezirksamt Oberkirch .	786	—	1184	2	—	80—360	173,380	—
18.	Oberamt Offenburg .	2128	—	3488	—	—	66—140	391,360	—
19.	— Pforzheim .	1027	1	961	5	9	50—100	63,225	45
20.	— Rastatt . .	163	—	251	8	—	80—100	6,818	—
21.	Bezirksamt Wolfach .	hat keinen Weinerwachs.							
	Summa .	16916	1	14869	9	7	—	1,375,739	45

---

3. Bekanntmachung,

das dießjährige landwirthschaftliche Centralfest betreffend.

Unter Bezugnahme auf unsere frühere Bekanntmachung vom 20. April 1841 (s. Nr. 129 der Karlsruher Zeitung) laden wir nochmals alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft auf unser Centralfest auf den 4 und 5. Oktober ergebenst ein, mit dem Bemerken: daß Diejenigen, welche Logis zu haben wünschen, sich wenigstens 14 Tage vorher, in frankirten Briefen, an das besonders constituirte Quartier-Comité dahier, oder an dessen Vorstand, Herrn Bürgermeister v. Runkel, zu wenden haben.

Hiermit verbinden wir zugleich die Anzeige, daß die Weinproben in guten, versiegelten Flaschen, deßgleichen das Obst in Körben längstens bis zum 20. September l. J., und zwar unter der Adresse des Direktionsmitglieds, Herrn Revisor Haill, eingesendet werden müssen; daß das Vieh aber am 4. Oktober vorgeführt werden muß, um von dem Preisgerichte geprüft werden zu können; wobei man noch besonders bemerkt, daß für dessen

Unterkunft gesorgt werden, und für Fütterung eine verhältnißmäßige Vergütung eintreten wird.

Wertheim, den 16 Juli 1841.

Großh. Bad. landwirthschaftl. Kreisstelle.

---

4. Das Hüten oder Weiden des Viehes, besonders in der Grafschaft Hohen-Geroldseck.

(Schluß.)

Der Nachtheil aber, der dem Vieh selbst aus dem Weiden erwächst, besteht darin, daß es sich das spärliche Futter mit größter Mühe und Anstrengung selbst suchen muß, und zwar vielfältig bei der ungünstigsten Witterung, bei Hitze und Kälte, im Sommer entsetzlich geplagt durch Ungeziefer aller Art und angewiesen bald an nasses, bald an bereiftes und meistens ganz unreines Futter, wie es eben der Waldboden gibt und geben kann. O bedaurungswürdige Geschöpfe! Wie werdet ihr hierorts so schlecht verpflegt und gewartet! — In der That, da ist es nicht zu wundern, wenn der größte Theil dieser Thiere in einem wahrhaft erbärmlichen Zustande sich befindet. —

Doch all' diese Nachtheile sind in keinen Vergleich zu bringen mit dem, der die hütende Jugend trifft. Denn durch das Hüten werden die Kinder gerade den Orten und Gelegenheiten entzogen, wo bildend für Geist und Körper, Leib und Seele auf sie gewirkt werden könnte, sie werden dagegen in eine Gesellschaft gebracht, worin sie geistig und körperlich verkrüppeln oder zu Grunde gehen. Denn unter seines Gleichen d. i unter Menschen aufzuwachsen, wird doch sicherlich dem Kinde zuträglicher sein, als wenn das liebe Vieh seine tägliche Gesellschaft ist! — Zwar sind die Herren Geistlichen besonders in neuester Zeit bemüht, trotz den sehr großen Schwierigkeiten — die meisten hieraus entstehenden Schul- und Christenlehrversäumnisse abzuschaffen, allein noch immer gibt es solche, freilich unter erborgten Namen, was nicht immer auszumitteln ist. Schule und Christenlehre sind aber noch nicht der eigentliche Gottesdienst und eben diesen kann die Jugend des Hütens wegen nur ganz selten, die meisten das ganze Jahr nie besuchen. Das Herz des Kindes ist, wie bekannt, ein so zartes Gebilde, daß Alles und je öfter einen desto bleibenderen Eindruck auf dasselbe macht. Was kann es aber im fortwährenden Umgange mit den Thieren für gute Eindrücke erhalten und wo ist überhaupt das Gute, das Kinder durch Müßiggang gewinnen, besonders wenn zwei oder Mehrere beisammen sind? Er ist von altersher aller Laster Anfang. Das Hüten ist aber für sie nur Müßiggang oder die nächste Anleitung dazu. Sie sollen über andere, weit unter ihnen stehende Wesen Aufsicht führen und bedürfen selbst noch einer solchen!

Aus Allem Dem folgt nun ganz einfach, daß das Hüten oder Weiden des Viehes mit Recht ein Uebel zu nennen ist und zwar ein sehr großes, jedoch kein nothwendiges oder unausweichbares. Es ist vielmehr, wenn man nur ernstlich will, sehr leicht zu heben und zu entfernen. Man darf nur seinen Ursachen nachforschen, und man wird sich leicht überzeugen, daß hier ebenso leicht zu helfen ist.

Als nöthigenden Grund dieses Uebels geben die meisten Landleute hiesiger Gegend auf Befragen den Mangel an Futter, besonders an Grünfutter an; nur bei Wenigen ist es blos hergebrachte Gewohnheit. Es entsteht nun die wichtige Frage: wodurch ist diesem Mangel abzuhelfen? Denn ist vorerst die Ursache gehoben, dann hört die Wirkung von selbst auf.

Das erste und sicherste Mittel ist eine bessere Stallfütterung den Winter über, oder richtiger gesagt, eine sparsamere und vernünftigere Benützung des Dürrfutters, indem man den größten Theil desselben zu Häckfel schneidet, diesen mit etwas Haber, oder Salz, oder gestoßenen Kartoffeln oder Rüben untermengt füttert, die Zeit des Fütterns so viel wie möglich genau einhält, eine strenge Reihenfolge im Aufgeben, sowie große Reinlichkeit am Futter, in allen Theilen des Stalles und am Vieh selbst beobachtet, und nicht unfreundlich oder roh, sondern sorgsam und liebevoll mit dem Vieh umgeht. Wenn es gleich ein unvernünftiges Thier ist, es hat doch auch Sinn für eine gute Behandlung, dessen nicht zu gedenken, daß eine solche Wartung und Pflege Liebe zur Sache, Ordnung und häuslichen Sinn voraussetzt, vermöge welcher eine derartige Pflichterfüllung aus doppelten Gründen immer lohnender und segenbringender sein wird, als

wenn man dieselbe Sache nur aus Zwang und mit Leichtsinn verrichtet.

Der so angewendete Haber- und Kartoffel-Ueberschuß würde sicher mehr Geld und reichlichere Zinsen tragen, als wenn er zu Geld gemacht wird. Vorzüglich aber würde, auf diese Art gefüttert, in der Regel der Futtermangel im Frühjahr verhütet werden, und somit das Austreiben des Viehes in einer Jahreszeit unterbleiben, wo dasselbe oft nur eine sehr kümmerliche Weide findet.

Zweitens sorge man dafür, bisweilen die Aecker mit ausgelaugter Asche zu düngen, was das Erfrieren und Abgehen des Klees um Vieles verhindert, und überhaupt die Felder sehr fruchtbar macht. Besonders wird von den hiesigen Landwirthen noch immer zu wenig Rücksicht auf diesen, so wie auch auf den Erd- und Kompostdünger genommen, weil sie eben nur vom Strohdünger wissen.

Drittens bebaue man das Ackerfeld fleißig und reinige es emsig von Unkraut, besonders das für Kleesaat bestimmte, damit der Klee beim Aufkeimen von jenem nicht abgetrieben oder unterdrückt wird, und auch die Felder nicht vergrasen. Ist aber dies — wie gewöhnlich — der Fall, so ist man genöthigt, wenn man sie in kurzer Zeit nur einigermaßen von Unkraut reinigen will, das Felderbrennen — ein sehr kostbares, mühevolles, zeitraubendes und die Saatzeit immer weit hinausschiebendes Geschäft — anzuwenden. Denn während man zu diesem Zweck im Frühjahr lange auf gutes Wetter warten muß, geht die günstigste Zeit zum Setzen der Kartoffeln ꝛc. vorüber. Dies veranlaßt ein spätes Reifen derselben, und schiebt die Saat der Winterfrüchte, die hier meistens in das Kartoffelfeld gebracht wird, oft so weit hinaus, daß die Landleute von Glück sprechen, wenn sie die benöthigte Saat vor dem Zufrieren in den Boden bringen. Eine späte Saat gibt aber eine späte Ernte, und zwar in unseren Thälern mit dem weitern Nachtheil, daß es sich der Mühe nicht mehr lohnt, Rüben- oder Welschkornfutter ꝛc. als zweite Ernte zu pflanzen, wodurch hinlängliches Futter theils für den Sommer, theils für den Winter verloren geht, im andern Fall aber gewonnen, und so das Hüten auch in den Sommermonaten überflüßig machen würde.

Was das Hüten in den Herbstmonaten betrifft, so könnte man es hier — jedoch nur auf den Wiesen — gelten lassen, weil das Festtreten der trockenen Wiesen und das Abfressen des hie und da wieder ziemlich erstarkten Grases vor dem Eintritt des Winters nur nützlich sein kann.

Durch diese Art, die Oekonomie und Feldwirthschaft zu treiben, würde der Wohlstand der hiesigen Thalbewohner sicher wesentlich gewinnen: es entstünden nämlich erträglichere Wälder, der Viehstand würde bedeutend mehr gehoben und darum in mancher Beziehung auch mehr Erträgniß abwerfen; es würde — um nur einen Punkt zu bezeichnen — gewiß viel weniger Vieh verunglücken, was in Folge des Hütens oft geschieht, der Landmann hätte gewiß von der Hälfte Rindvieh denselben Nutzen; er würde auch von seinem sorgfältig gebauten Acker- und Wiesenfeld, selbst wenn er auch einen Theil zu Wald liegen ließe, doch noch gleiches, wo nicht größeres Erträgniß haben; er dürfte manchen Hirten weniger dingen und verköstigen; die jungen Leute männlichen Geschlechts hätten dagegen Zeit und Gelegenheit, ja sie wären genöthigt, zu dem nützlichen Handwerksstande überzutreten und dadurch einem auf dem Lande oft fühlbaren Mangel an geschickten Handwerkern abzuhelfen; endlich würde durch das Aufhören des Hütens eine Menge grober, unsittlicher Handlungen, die in Folge dieses ihren Ursprung haben, gänzlich unterbleiben.

---

5. Bekanntmachung.

Von der unterzeichneten Verwaltung können langwollige Schafe der Diehley Raçe käuflich abgegeben werden; dießfallsige Aufträge werden portofrei erwartet.

Donaueschingen, den 15. Juli 1841.

Fürstl. Fürstenberg'sche Gutsverwaltung.
Oeffinger.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 30. Karlsruhe, 30. Juli 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Aus Rötteln und Gegend um Lörrach herum, vom 11. Juli 1841. Etwa seit dem 4. Juni schlug die angenehme und warme Witterung, die der Monat Mai brachte, um, und seither haben wir veränderliche Witterung. Wir hatten in hiesiger Gegend etliche Gewitter, doch thaten solche nur geringen Schaden.

Die Reben wurden gerade in ihrer schönsten Blüthe von der naßkalten Witterung überrascht; nur sehr frühe blühende Sorten in sonniger Lage haben Trauben angesetzt, doch rissen viele ab, und der Wurm stiftete namhaften Schaden. Die Hoffnung auf einen mittelmäßigen Herbst ist vernichtet.

Jetzt könnte die Roggenernte angehen, wenn die Witterung dazu sich günstiger als bisher einstellte, aber dazu gibt die Ansicht des Himmels kein Zeichen. Sonst stehen die Früchte schön, allein es regnet zu viel; die Nebel dringen vom Gebirge herein und verursachen eine ungewöhnliche Kühle.

Das Heu kam so ziemlich gut heim, doch verlängerte sich die Heuernte wenigstens um 14 Tage durch die Ungunst des Himmels.

Obst haben die Bäume etwas, Zwetschgen gibt's viel; die Kirschen wurden durch die Witterung verdorben, so daß viele Leute durch ihren Genuß erkrankten.

2) Aus Wehr, Bezirksamts Säckingen, vom 12. Juli 1841. Der Zustand der Landwirthschaft und ihre Fortschritte seit dem letzten Dezennium in diesseitiger Umgebung können als befriedigend nicht erkannt werden. Wenn gleich der Drang der Zeitverhältnisse unverkennbar das Seinige dazu beigetragen hat, dem Boden durch Cultivirung öder Flächen eine bei weitem größere Masse von Produkten gegen früher abzugewinnen, so wird dem Forscher doch immer nicht entgehen, daß der Acker- und Wiesenbau, und mit ihm die Viehzucht so zu sagen noch stets in der Wiege liegen.

Die Wirthschaftsart, der sich hier oben der Landmann — freilich meist noch außer Besitz der neueren Ackergeräthschaften — in einer zum Absatz seiner Erzeugnisse jeglicher Art vermöge der Beschaffenheit ihrer Lage vorzüglichen Gegend, und auch einem zum Ackerbau, wenn größtentheils hügeligtem, doch von der Natur aus reich begabtem Boden, hingibt, unter dessen Hauptbestandtheilen bald der Kalk mit dem bindenden Thon, bald der sandige Lehm hervortritt, und wobei reichhaltige Mergellager mitunter vorkommen und zur Verbesserung auch benutzt werden — ist im Allgemeinen die Dreifelderwirthschaft.

Die Brache wird jedes Jahr in zwei Theile getheilt, davon trägt der eine Klee, der andere Brachfrüchte, meist Kartoffeln. Im Herbst wird der ganze Brachschlag mit Winterfrucht

bestellt, dem Sommerfrucht, meist Haber, folgen, unter diesen wird da, wo vorher Kartoffeln waren, Klee eingesät, wo aber vor drei Jahren Klee war, da folgen erstere — eine Feldeintheilung, begründet in örtlichen Verhältnissen, namentlich in der Zerstückelung der Felder Die Cerealien, mit deren Anbau sich im Großen befaßt wird, sind Dinkel und Haber — in minderem Maße erscheinen Waizen, Roggen, Gerste. Unter den Handelsgewächsen spielt der Reps mit dem Hanf, die einzige, ersterer sehr untergeordnete, Rolle — und auch nicht unbillig — denn wie könnte ihm in einem von zwei Seiten mit Bergen begrenzten Thal, wo der Eintritt des Winters zeitlich, der des Frühjahrs aber gemächlich Statt findet, und häufige Nebel die Atmosphäre umhüllen, ein größerer Vorzug einzuräumen seyn — Umstände, die eine Stunde abwärts am Rhein verschwinden.

Unter den Wurzelgewächsen tritt die Kartoffel mit der Stoppelrübe auf — sie dienen meist zur Speise, und auch leider! zum Verkauf; unter den Gräsern auf dem Ackerland erscheinen außer dem Kopfklee in neuerer Zeit auch die Esparsette und Futterwicke. Dem Ackerfeld stehen ansehnliche Wiesenflächen zur Seite, denen das im Thal vorfindliche Fluß- und häufige Quellwasser durch Ueberrieselung mit Fleiß zugeführt wird, allein an besonderen Wässerungseinrichtungen ist nichts aufzuweisen. Der Viehschlag ist klein und unansehnlich, wenn gleich an der Grenze der Schweiz — ein Beweis der Vorurtheile, deren man hier noch fähig, wo der Einführung eines besseren Rindviehschlags sich unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, und die Schweizer-Race zur Zeit noch verpönt ist. Die Stallfütterung ist neuerer Zeit — freilich unfreiwillig — zur nothwendigen Regel geworden, sie zeugt von dem erhöhten Bodenwerth. Pferdezucht wird keine getrieben, auch Schaf- und Schweinezucht verdienen keiner Erwähnung — letztere wird vernachläßigt zum Schaden des gemeinen Besten; ersterer dürfte meines Erachtens unter den obwaltenden Verhältnissen nicht viel Vorschub einzuräumen seyn. Der größte Uebelstand aber beruht auf der zur Zeit noch vernachläßigten Gewinnung der Düngerstoffe, und namentlich der mangelhaften Einrichtung der Dungstätten und Jauchenbehälter. Schließlich sei noch angedeutet, daß die diesseitige Gegend der technischen Nebenbetriebe der Landwirthschaft, als Brennereien, zur Zeit noch entbehrt.

Wolle aus diesen flüchtigen Umrissen der diesseitige Stand der Landwirthschaft erschen werden; — das entworfene Bild ist zwar nicht erfreulich, allein es läßt sich doch erwarten, daß die Bewohner einer von der Natur reich ausgestatteten Gegend mit der Zeit zum bessern Betrieb übergehen und den Bewohnern der unteren Landestheile gleich zu kommen sich bestreben werden.

Zur Beurtheilung des gegenwärtigen Standes der Feldfrüchte werden folgende kurze Mittheilungen dienen:

Die **Heuernte** wurde in der ersten Woche l. M. in der Hauptsache beendigt, und hat, ungeachtet der großen Schwierigkeit der Einbringung, einen sehr befriedigenden Ertrag gegeben, — vorzüglich ist der erste Kleeschnitt ausgefallen, dagegen die Futterwicke in Folge der nassen und kalten Witterung im Ertrag zurückgeblieben.

Getreide steht in der ganzen Gegend kurz und dünn, und läßt einen spärlichen Körner- und Strohertrag erwarten, — Umstände, die das successive Steigen der Früchte im Preis veranlassen. Spät gesäete Winterfrucht ist im Wachsthum sehr zurückgeblieben, und viel ausgewintert. Früchte dagegen, die ein üppiges Wachsthum zeigten, liegen in Folge der mit heißen Tagen abwechselnden Regengüsse und Sturmwinde gänzlich darnieder, und wird die Gerste vom eingesäeten Klee überwachsen. Die Roggenernte hat in den ersten Tagen d. M. begonnen.

Reps, sowohl gedrillter als ungedrillter, ist in einzelnen Lagen größtentheils erfroren; der noch gerettete wird von Spekulanten um hohe Preise anzukaufen gesucht.

Kartoffeln und **Runkeln** stehen üppig, und sind von den ersteren noch viele vorjährige um niedere Preise zu haben.

Ackerbohnen, gedrillte, stehen im herrlichsten Wachsthum.

Obstertrag, an Kirschen ist befriedigend ausgefallen, und ist auch vom übrigen Steinobst und den Nüssen zu erwarten.

Viehverkehr wird sehr stark gegenwärtig

betrieben, und namentlich Fettvieh zur Ausfuhr nach Frankreich stark gesucht.

Witterungsverhältnisse sind zur Genüge bekannt: — in den letzten Tagen v. M. hat ein Orkan in Begleitung von Hagel eine bedeutende Strecke des nahen Rheinthales stark beschädiget, und strichweise die Ernte durchgehends vernichtet.

3) Aus Emmendingen, vom 10. Juli 1841. Die Heuernte ist beendigt. Die regnerische Witterung hat das Trocknen häufig verhindert; indessen ist nichts verdorben und man ist größtentheils mit der Ernte zufrieden. Wenn in den benachbarten Thälern das Resultat weniger günstig ausfiel, so hofft man in dem Oehmd, das bei der Feuchtigkeit des Bodens gut gedeihen wird, einen Ersatz zu finden.

Der Roggen ist reif und wird, wie die Witterung gut wird, eingeheimst werden. Was bereits nach Haus gebracht und gedroschen worden ist, läßt eine sehr reiche Ernte erwarten.

Der Weizen hat sich nicht so vortheilhaft gestaltet, als man Ende Mai zu hoffen berechtigt war. Er steht sehr dünn, und hat überdieß durch Stürme und starke Regengüsse gelitten.

Der Hanf hat eine Höhe von 6—8 Schuh erreicht. Die heftigen Stürme im Anfang dieses Monats haben ihm bedeutenden Schaden zugefügt. Soll er gut werden, so muß jetzt trockenes Wetter kommen. In einigen Gemarkungen hat der Hagel die Hanffelder hart mitgenommen.

Dem Obst war das feuchte Wetter sehr günstig. Es scheinen alle Gattungen vortrefflich zu gedeihen.

Der Weinstock dagegen steht sehr schlecht. Nicht nur wenig Trauben sind anzutreffen, sondern es sind diese auch noch weit zurück, und es zeigt sich überhaupt ein Mangel an Triebkraft im Holze, was für das künftige Jahr von keiner guten Vorbedeutung ist.

4) Aus Durbach, Bezirksamts Offenburg, vom 3. Juli 1841. Durch die gar zu üppige warme Witterung im Mai und Anfangs Juni haben sich die Reben bis zur Blüthe so gezeigt, daß viel und besonders ganz vorzüglicher Wein zu erwarten war; die nasse kalte Witterung hat die schönen Hoffnungen so zerstört, daß nur ganz wenig, ja an vielen Plätzen, je nachdem die Lage und Rebsorten sind, gar kein Ertrag zu erwarten steht.

Ich habe aber seit einigen Tagen die Bemerkung gemacht, daß nicht allein die nasse Witterung in der Blüthezeit, sondern die überaus große Kälte über den Winter die Wurzel der Rebstöcke so beschädigt hat, daß viele Reben kein Holz treiben, die hie und da noch vorhanden gewesenen Trauben wegfallen, sofort die Stöcke ganz in Abgang kommen. Ich habe ferner bemerkt, daß junge gesunde Reben, welche über den Winter stark gedüngt worden, mehr Kälte haben ertragen können; die obern Wurzeln sind nicht so erfroren, und es haben solche Reben noch einige Trauben und treiben gesundes schönes Holz, also Beweis, daß das Dungen der Reben über den Winter von doppeltem Nutzen ist, und deßfalls allenthalben empfohlen werden kann.

5) Aus Elgersweier, Oberamts Offenburg, vom 1[illegible]. Juli 1841. Der letztverflossene naßkalte Winter hat an den meisten Feldgewächsen großen Schaden angerichtet, namentlich am Weizen, Halbweizen, Lewat, Wintergerste und Klee. Die drei letzteren Gattungen sind ganz zernichtet. Die mit Lewat und Klee bebaut gewesenen Aecker wurden theils mit Wickhaber zu Grünfutter, größtentheils aber mit Magsamen dies Frühjahr bestellt. Der Magsamen ist seit Mannsgedenken hier nicht schöner und vollkommener gestanden, als dieses Jahr, und noch bis vorgestern hat dieses Oelgesäme die erfreulichste Hoffnung auf eine ergiebige Ernte gemacht, allein gestern Nachmittag ½ 2 Uhr hat sich ein außerordentlich starker Sturm erhoben, und hat an der gehofften Magsamenernte bedeutend geschadet. Das Wüthen des Orkans währte 3½ Stunden, wo man jeden Augenblick das Zusammenstürzen der Häuser befürchtete und hat an den schwer mit Obst beladenen Bäumen großen Schaden verursacht; viele Hundert Körbe voll Aepfel und Zwetschgen wurden abgerissen, viele Bäume und Aeste abgebrochen und verdorben.

Mit der Getreideernte, nämlich Korn und Halbweizen, ist man fast zu Ende, allein wenig trockene Garben wurden heimgebracht, und ist zu befürchten, obwohl sie gut ausgeben, daß man kein gutes Mehl erhalten wird. Der Weizen wird ungleich reif.

Die übrigen Sommergewächse, als: Erdäpfel, Bohnen, Welschkorn ꝛc., die vor Anfang des nassen Wetters so schön gestanden, besonders im feuchten Gelände, werden, wenn nicht bald trockene Witterung eintritt, an Quantität und Qualität gering ausfallen.

6) Aus Rastatt, vom 15. Juli 1841. In der zweiten Hälfte des verflossenen Monats wurde die Heuernte mit vielen durch das Regenwetter veranlaßten Unterbrechungen vollendet. Der Ertrag ist mittelmäßig, weil die Witterung nachtheilig auf das Bodengras wirkte.

Die Roggenernte hat mit dem Anfange des laufenden Monats begonnen, und wird in einigen Tagen beendigt werden. Die geschnittene Frucht pflegt die Felder zu überdecken, und der Ertrag verdient unter die ergiebigsten gezählt zu werden. Die Pflanzung der Stoppelrübe hat bereits angefangen, welche eine große Nachhülfe für die Stallfütterung gewährt.

Die Sommergerste wird in wenigen Tagen reif; auch der Weizen nähert sich sehr der Reife.

Die übrigen Sommerfrüchte stehen schön; der Meerrettig, der Magsamen und das Welschkorn, so wie die vom Hagel nicht getroffenen Hanfpflanzungen sind vorzüglich.

7) Aus Unteröwisheim und der Umgegend, Oberamts Bruchsal, den 19. Juli 1841. Weinbau, welcher sehr bedeutend und wenigstens 6—700 Morgen Landes umfaßt, steht dieses Jahr, obgleich Anfangs die schönste Hoffnung darbietend, ganz schlecht, und nur wenige Ausnahmen, worunter besonders Riesling, Traminer und Burgunder, versprechen noch einigen Ertrag. Auch die Hoffnung aufs nächste Jahr ist größtentheils vereitelt.

Korn steht sehr schön und ist bald reif. Weizen und Spelz haben theilweise durch Winterkälte gelitten, stehen aber jetzt im Allgemeinen gut. Gerste steht sehr schön, zwar etwas dünn, aber grobhalmig mit starken Aehren; Haber steht vorzüglich. Erbsen, Linsen und Wicken stehen meist schön, und versprechen einen reichlichen Ertrag; jedoch bemerkt man hie und da auch den nachtheiligen Einfluß des sogenannten Mehlthaues, wodurch die Ernte der Erbsen sehr beeinträchtigt werden dürfte.

Der Hanf steht vorzüglich.

Der Kartoffelbau ist sehr bedeutend und verspricht die reichlichste Ernte.

Magsamen steht schön, aber unbedeutender Anbau.

Dotter steht sehr schön.

Repsbau ist ganz unbedeutend und erfroren; Sommerreps wird keiner gepflanzt

Welschkorn, Dickrüben und Bohnen stehen schön; das Kraut aber nicht.

Die Heuernte fiel gut aus und kam gut nach Hause.

Dreiblatt und Blauklee haben durch Winterfrost und Schäferei sehr gelitten, und mußten viele umgeackert werden. Die erste Schur fiel nicht ganz gut aus, dagegen fällt die zweite desto besser aus. Esparsette lieferte den reichlichsten Ertrag. Auch wird das sogenannte Wickenfutter, bestehend aus Haber und Wicken, hier sehr stark gebaut.

Obstbau. Dieser Nahrungszweig ist hier sehr bedeutend, und besteht in Aepfeln, Birnen, Zwetschgen, Kirschen, Pfirsiche, Nüsse und Mandeln, in den ausgesuchtesten Sorten, und versprechen die reichlichste Ernte. Der Ertrag für Kirschen kann bei Unteröwisheim allein jährlich bestimmt zu 1500 fl. angenommen werden.

Aus Oberöwisheim. Im Obstbau hat diese Gemeinde seit einigen Jahren sehr viel gethan, und es verspricht derselbe seiner Zeit bedeutend zu werden. Er besteht meistens aus Aepfel, Birnen, Zwetschgen und Nüsse. Ertrag gering.

8) Aus Münchzell, Bezirksamts Neckargemünd, den 10. Juli 1841. Seit dem 6. Juni ist das Wetter sehr veränderlich. Am 7. d. hagelte es hier, daß die Schloßen handhoch lagen, und mitunter in den Gärten, nicht aber auf dem Felde geschadet haben. Darauf kühlte sich die Temperatur so weit ab, daß Morgens das Thermometer mehrmals auf 5° und über Tag nicht höher als 8° stand. Die wieder eingetretene Wärme brachte heftige Gewitter und große Stürme, namentlich rissen Wirbelwinde am 26. Juni gegen Abend viele und starke Bäume aus. Uebrigens zeigt sich seit der Regenzeit bei allen Gewächsen eine große Fruchtbarkeit.

Wenn auch die Winterfrüchte, insbesondere Spelz, theilweise dürftig stehen, so haben sie sich doch in Aehre und Stroh beträchtlich erholt.

Das Sommergetreide hat sich sehr schön gestellt.

Die **Repsernte** ist so gering ausgefallen, daß kaum 5 Sester auf den Morgen kommen werden. Der **Mohn** gibt bessere Hoffnungen. **Hanf** steht vorzüglich schön.

Kartoffeln und **Runkeln** scheinen sehr gut zu gedeihen.

Obgleich die **Heuernte** gering ausfiel, so fürchtet man jetzt doch keinen so großen Futtermangel mehr. Wiesen, Klee- und Wickenfelder scheinen den ersten Ausfall reichlich zu ersetzen.

---

2. Hauptübersicht
des Hanferträgnisses in den Amtsbezirken des Seekreises pro 1840.

Ordnungszahl.	Amtsbezirk.	Mit Hanf angeblümte Fläche.		Hierauf wurde an								Hanferzeugniß per Morgen. Ctr.
				Hanf				Hanfsamen				
		Morg.	Viert.	gewonnen Centner.	verkauft Centner.	Durchschnittspreis per Ctr.		gewonnen	verkauft	Durchschnittspreis.		
								Sester.				
						fl.	kr.			fl.	kr.	
1.	Blumenfeld .	238	2	632,	20,	21	20	6412	195	1	14	2,65
2.	Bonndorf .	270	—	788,77	1,60	24	20	6754	62	1	15	2,92
3.	Constanz . .	145	3	256,	19,75	36	—	1846	326	1	6	1,75
4.	Engen . . .	181	—	200,79	8,	15	—	3256	60	1	—	1,11
5.	Heiligenberg .	294	—	208,64	1,20	33	56	3393	180	1	11	0,70
6.	Hüfingen . .	558	—	941,	15,50	13	45	9399	60	1	6	1,68
7.	Meersburg .	68	3	112,68	6,90	28	—	957	40	—	48	1,63
8.	Mößkirch . .	185	1	298,07	6.36	35	33	3493	180	1	—	1,61
9.	Möhringen .	269	—	262,05	5,	44	10	4172	—	—	—	0,97
10.	Neustadt . .	74	2	52,45	—	—	—	833	—	—	—	0,69
11.	Pfullendorf .	129	2	130,46	3,50	40	—	1975	50	1	1	1,46
12.	Radolfzell . .	351	—	566,04	13,61	30	23	7564	386	1	4	1,61
13.	Ueberlingen .	179	3	275,86	11,40	39	40	3557	338	1	3	1,53
14.	Salem . . .	163	—	191,	7,40	34	19	1939	304	—	48	1,17
15.	Stetten . . .	190	—	268,60	7.50	33	20	2831	175	—	53	1,41
16.	Stockach . .	474	2	772,75	60,50	32	37	9346	789	—	54	1,64
17.	Stühlingen .	139	—	348,10	8,01	29	10	3413	24	1	20	2,50
18.	Villingen . .	402	2	567,90	8,	42	30	1923	10	1	30	1,42
	Summa .	4314	—	6873,16	201,23	534	13	73093	3179	17	13	28,45
					p. Ctr.	31	25			1	5	1,58
										p Sest		p Mrg.
	von 1839	4374	—	5244,75	357,91	29	38	58611	2988	1	9	1,19
	mehr	—	—	1628,41	—	—	3	14482	191	—	—	0,39
	weniger	60	—	—	153,68	—	—	—	—	—	12	—

Bemerkungen. Im Amtsbezirk Neustadt ist der Hanfbau ganz unbedeutend, und auf der unbedeutenden Fläche auch gering; nicht viel bedeutender ist derselbe im Amtsbezirk Heiligenberg. Das höchste Ergebniß an Hanf per Morgen zeigte sich auf der Gemarkung Hilzingen, Amts Blumenfeld; derselbe besteht in 548 Pfund; an dieses reiht sich das auf der Gemarkung Bodmann pr. Morgen 526 Pfund und jenes von Buchheim zu 500 Pfund, beide im Amt Stockach. Zu 4 Ctr. per Morgen kommen auch einzelne Gemarkungen vor. Auf der Gemarkung Heiligenberg beträgt der Ertrag per Mrg 44 Pfund, auf der von Orsingen 20 Pfund, auf jener von Mauchen 14 Pfund, am wenigsten von allen auf jener von Worblingen per

Mrg. zu 10 Pfund. Das Gesammtergebniß von allen Amtsbezirken ist wenig erfreulich; der Anbau geschieht auch weniger zum Handel als zum Selbstgebrauch. An Samen wird noch weniger gewonnen. Das stärkste Ergebniß auf der Gemarkung Buchheim beträgt per Mrg 48 Sester. An dieses schließt sich jenes von der Gemarkung Willendingen, Amts Bonndorf, 40 Sester, jenes von der Gemarkung Osteringen, Amts Stühlingen, mit 31 Sester an. Den geringsten Samenertrag lieferte die Gemarkung Dauchingen, Amts Villingen, er beträgt nur 2 Sester. Der Fläche nach ist der Hanfbau auf der Gemarkung Mauchen, Amts Möhringen, in 64 Mrg. bestehend, am stärksten, gleich hierauf folgen die Gemarkungen Dauchingen und Kofen mit 50 Morgen; jene von Osteringen, Aichen und Ahausen, je mit 5 Morgen, erscheinen als die geringsten. Die Preisangaben erstrecken sich nur bis Monat Februar. Der Verkauf an Samen ist nicht als stark zu erachten. Der Durchschnittspreis für den Hanf per Ctr. zu 31 fl 25⅚, oder um 31 fl. 25 kr. auf das Gesammtergebniß zu 6873 Ctr. berechnet, liefert ein Ergebniß von 215,926 fl. 45 kr., und jenes vom Hanfsamen per Sester zu 1 fl. 4⅙, oder nur 1 fl 5 kr. von 73,093 Sester, ein solches von 79,184 fl. 5 kr. Die weitern Bezirksergebnisse liegen in der Tabelle selbst.

3. Hauptübersicht

des Hanferträgnisses in den Amtsbezirken des Oberrheinkreises pro 1840.

Ordnungszahl	Namen der Aemter.	Zahl der in jeder Gemarkung mit Hanf angepflanzten Morgen.	Zentnerzahl des gewonnenen Hanfes in der ganzen Gemarkung.	Durchschn. p. Mrg.	Durchschnittspreis per Centner in jeder Gemarkung. fl.	kr.	Zahl der bereits verkauften Centner Hanf.	Menge des gewonnenen Hanfsamens nach Sester.	Durchschnittspreis des verkauften Hanfsamens per Sester. fl.	kr.		fl.	kr.
1.	Bezirksamt Breisach	679½	3056½	4½	16	52	735½	1952	1	12	bis	1	30
2.	Oberamt Emmendingen	1417	7498¼	4¼	16	54	2374½	25493½	—	48	—	1	12
3.	Bezirksamt Ettenheim	735½	1613	2¼	29	—	526	1687	—	54	—	1	30
4.	Stadtamt Freiburg	63¾	238½	3¾	13	—	10	456	1				
5.	Landamt Freiburg	1073	3583	3¼	19	37	1234	10204	1	—	—	1	12
6.	Bezirksamt Hornberg	158½	231½	1½	35	30	80	150	1	40			
7.	— Jestetten	239	427½	1¾	29	18	1	2925	—	48			
8.	— Kenzingen	1009	3033½	3	14	30	1621	1380	1	—	—	1	20
9.	— Lörrach	207¼	592	2¾	19	48	—	716	1	12	—		
10.	— Müllheim	351½	646½	1¾	36	44	5¼	791	1	12	—	1	30
11.	— Säckingen	178½	391¾	2⅓	34	51	15	515½	1	20	—	1	40
12.	— S. Blasien	51	51	1	21	38	—	274	1	40			
13.	— Schönau	73½	131	1¾	26	21	—	261			—		
14.	— Schopfheim	180½	394¼	2⅓	9	51	—	626	1	—	—	2	—
15.	— Staufen	339½	1284¾	3¾	19	—	47½	746	1	30			
16.	— Triberg	—	—	—	—	—	—	—			—		
17.	— Waldkirch	286¼	616½	2¼	24	21	8½	1778	1	—	—	1	30
18.	— Waldshut	355½	1618½	4¾	19	10	39¼	4504	1	6	—	1	40
	Summe	7457	25173½				6697½	54489					

Bemerkungen. In den einzigen Orten Ihringen und Hartheim, Bezirksamts Breisach, wurden, und zwar im ersten Ort 30 fl. und im letzten 33 fl. per Centner erlöst, in allen übrigen Orten nur 12 fl. bis 20 fl.

In dem einzigen Ort Kenzlingen, Oberamts Emmendingen, wurde per Ctr 40 fl. erlöst, in allen übrigen Orten nur 28 fl.

In dem einzigen Ort Schallstadt, Landamts Freiburg, ist der höchste Durchschnitt 10 Centner, in allen übrigen Orten nur bis 6 Centner per Morgen; der höchste Preis von 40 fl. war in Littenweiler und Steegen.

Die Preise per Centner stunden, ausgenommen bei Höllstein, in allen übrigen Orten des Bezirksamts Lörrach zu 30 fl., 40 fl. und 50 fl.

In Mambach, Bezirksamts Schönau, stund der Preis am höchsten zu 40 fl.

Bemerkungen
über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

I. Größe des Hanfbaues.

Im Jahre 1840 waren im ganzen Oberrheinkreise mit Hanf angepflanzt 7457 Mrg.

Den größten Hanfbau hatten die Bezirksämter Emmendingen, Kenzingen und das Landamt Freiburg, und zwar insbesondere:

das Oberamt Emmendingen auf 1447 Mrg.
das Landamt Freiburg auf . 1073 —
das Amt Kenzingen auf . . 1009 —

Denselben am nächsten stehen
die Bezirksämter Ettenheim mit 735½ —
und Breisach mit 679½ —

Dagegen im Bezirksamt Tryberg wird gar kein Hanfbau betrieben, und in den übrigen Bezirksämtern des Schwarzwaldes wegen ungünstigem Klima und Boden nur sehr wenig; so betragen die im vorigen Jahre mit Hanf bepflanzten Felder

im Amte St. Blasien nur . 54 Mrg.
im Amte Schönau nur . 78½ —

Werden hinsichtlich der Größe des im vorigen Jahre mit Hanf angepflanzten Areals die einzelnen Gemeinden miteinander verglichen, so steht voran:

die Gemeinde Buchheim mit 343 Mrg.
und derselben am nächsten kommen
die Gemeinde Theningen mit 207 —
und die Stadt Herbolzheim mit 195 —

II. Größe des ganzen Hanferträgnisses.

Da bei weitem der größte Theil des erzeugten Hanfes zum Handel bestimmt ist und ins Ausland verführt — dieser Handel aber nicht mit rohem Hanf, so wie derselbe vom Feld heimgebracht wird — sondern mit gehecheltem Hanfe, welcher also schon den ersten Grad der Fabrikatur erhalten hat, getrieben wird; so ist es wohl am angemessensten, das Naturalerträgniß nicht nach der Centnerzahl des rohen, sondern des gehechelten Hanfes zu berechnen, welcher letztere bekanntlich zu dem Rohhanf in dem Verhältniß wie 1 zu 3 steht, indem zu einem Centner gehechelten Hanfes beiläufig 3 Centner Rohhanf gehören.

Nach dieser Berechnung sind nun im Jahre 1840 von den mit Hanf bepflanzten 7457 Mrg. zusammen an gehecheltem Hanf gewonnen worden . . . . 28,525 Centner.

Unter allen Amtsbezirken stehen weit voran die Bezirksämter:

Emmendingen mit . . 7498½ Ctr.
und Kenzingen mit . . 6067 —

und denselben am nächsten kommen:

das Landamt Freiburg mit 3583 —
und das Amt Breisach mit 3056½ —

Werden die einzelnen Ortschaften hinsichtlich der Menge des in ihren Gemarkungen erzeugten Hanfes mit einander verglichen, so zeichnen sich vor allen aus:

die Gemeinde Köndringen, welche auf 149 Mrg. erzeugt hat . 1043 Ctr.
und die Gemeinde Bezingen, welche auf 130 Mrg. erzeugte . . 1040 —

Denselben am nächsten kommen:

die Stadt Herbolzheim, welche auf 195 Mrg. gewonnen hat . 975 —
und die Gemeinde Theningen, welche auf 207 Mrg. erzeugte . . 924 —

III. Natural-Hanferträgniß pr. Morgen.

Nachdem im vorigen Jahre von dem ganzen Hanfland pr. 7457 Morgen zusammen 28,525 Centner gehechelten Hanfes gewonnen worden sind, so trifft es also im Durchschnitte auf den Morgen, wie im Jahre 1839, nicht ganz vier Centner. Dieses nicht sehr günstige Verhältniß des Durchschnittsertrages erklärt sich leicht dadurch, daß natürlich in die obige Durchschnittsberechnung auch jene Amtsbezirke mit in Aufrechnung genommen werden mußten, welche nach Lage, Klima und Boden gar nicht zur Hanfkultur geeignet sind, und daher immer nur ein höchst unbedeutendes Erträgniß abwerfen. Dahin gehören unzweifelhaft die Bezirksämter Hornberg, Jestetten, St. Blasien, Schönau, Schopfheim, Waldkirch und Waldshut, in welchen jeder Gutsbesitzer ungeachtet des sehr geringen Naturalerträgnisses doch so viel Hanfland anzulegen gewöhnt ist, als sein eigener Hausbedarf erfordert. Durch solche ungünstige Hanfkulturen muß natürlich die Total-Durchschnittsberechnung sehr herabgedrückt werden.

So beläuft sich bei sehr vielen Gemeinden, vorzüglich in den Amtsbezirken Müllheim, Säckingen, Schönau, Schopfheim und Wald-

kirch, das Erträgniß kaum auf einen Centner pr. Morgen. Bei manchen Gemeinden, z. B. Langschiltach und Biederbach, sinkt dasselbe noch tiefer und beträgt sogar bei Herischwand und Giesgen nur 50 Pfund vom Morgen.

Dagegen steigt das Durchschnittserträgniß bei den Gemeinden Gündlingen, Saspach, Bezingen, Ebringen, Hecklingen, Weisweil, Feldkirch und Grünholz bis auf 8 Ctr.; bei Schallstadt, Bambach, Oberschwörstetten und Gurtweil auf 9 bis 10 Ctr., und bei Küßnach, Lienheim, Luttingen und Rekingen sogar auf 14 bis 16 Ct.

IV. Geldpreis im Durchschnitt per Centner.

Auch für das Jahr 1840 sind nach den vorgelegten Spezialtabellen beinahe von einem Drittel aller Kreisgemeinden die Preise des erzeugten Hanfes nicht angegeben, entweder weil in denselben nur jeder Bürger so viel Hanf pflanzte, als er selbst für seinen eigenen Hausbedarf nöthig hatte und daher nichts verkaufen konnte, oder weil das schlechte Erzeugniß kein Kaufmannsgut war. Indessen sind doch in 290 Gemeinden die laufenden Preise mit Bestimmtheit angegeben, und aus diesen Angaben möchte sich wohl mit einiger Zuverläßigkeit ein Durchschnittspreis für den ganzen Oberrheinkreis um so mehr aufstellen lassen, da unter diesen 290 Gemeinden natürlich alle Haupt-Hanforte begriffen sind. Nach diesen Voraussetzungen beträgt für den Centner gehechelten Hanf der Durchschnittspreis für den ganzen Oberrheinkreis 25 fl. 16 kr. Zuverläßig würde aber derselbe etwas geringer stehen, wenn in allen Spezialtabellen die Preise angegeben worden wären, weil man wohl annehmen darf, daß bei den meisten Gemeinden die Preise aus dem Grund verschwiegen werden, weil ihre schlechte Waare nur weit unter dem Mittelpreise verkäuflich war.

(Schluß folgt)

4. Verkauf junger Farren.

Auf die im landwirthschaftlichen Wochenblatt vom 18. Juni d. J., Nr. 24, erlassene Aufforderung erhielten wir von der Fürstlich Fürstenberg'schen Gutsverwaltung Donaueschingen nachstehende Mittheilung:

„Wir haben in diesseitiger Sennerei 2 verschiedene Arten Melkvieh aufgestellt. Die eine ist die schwarzbraune Schweizer-Race aus der Gegend von Einsiedeln, Kanton Schwyz, die andere die schwarzbraune Vorarlberger-Race, aus der ehemaligen Herrschaft Montafon. Diese beiden Racen werden theils rein in sich fortgezüchtet, theils unter sich gekreuzt; und namentlich diese Kreuzung liefert Thiere von grobem Körperbau neben gefälligem Aeußern und außerordentlicher Milchergiebigkeit, was sie auch besonders empfehlenswerth macht."

Indem wir dieß zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir, daß benannte Gutsverwaltung bereit ist, auf vorherige ein- bis zweimonatliche Bestellung Stierkälber käuflich abzugeben.

Karlsruhe, den 2. Juli 1841.

Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

5. Forstlicher Verein im Badischen Oberlande.

Die dritte Jahresversammlung findet den 22. und 23. August d. J. in Donaueschingen Statt, wozu wir die Vereinsmitglieder, und diejenigen Forstmänner und für die Forstwissenschaft sich Interessirenden, welche dem Verein beizuwohnen wünschen, mit dem Ersuchen einladen, am 21. einzutreffen

Diejenigen Herren, welche Vorträge zu halten wünschen, werden ersucht, solche, wenn nicht schon vor dem Zusammentritt, doch längstens am ersten Tage der Versammlung dem Präsidium zu übergeben.

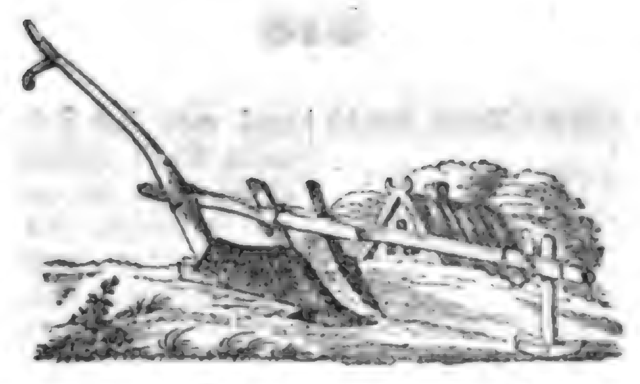
Freiburg, den 18. Juli 1841.

Der Präsident.
v. Drais.

Der Secretär:
L. Dengler.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 31. Karlsruhe, 6. August 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat August.

1) „Kann auch die Schilf aufwachsen, wo sie nicht feucht steht? oder Graß wachsen ohne Wasser?"
Buch Hiob Kap. 8, V. 11.

Mit diesen wenigen Worten ist angegeben, warum man die Wiesen entwässern oder bewässern soll. Leider werden aber viele Wahrheiten, die schon in der ältesten Zeit als solche erkannt worden sind, viel zu wenig beachtet. Doch können wir mit Vergnügen bemerken, daß unsere früheren fortgesetzten Mahnungen an die Wiesenbauern zum Theil auf einen fruchtbaren Boden gefallen sind. Die Früchte werden wir schon in dem nächsten Jahre näher bezeichnen und hierdurch eine noch lebhaftere Nachahmung gegebener Beispiele bewirken können. Für jetzt, d. h. für den Monat August, beschränken wir uns auf die Angaben nachstehender Wiesenarbeiten:

Torf- und Moorwiesen bewässere man in diesem Monat besonders stark, Wiesen von gutem, aber trockenem Boden um die andere Nacht, feuchte aber nur wöchentlich etwa zwei Tage.

In gebirgigen Gegenden kann man noch in diesem Monate die zu Wiesen bestimmten Flächen mit Vortheil ansäen, aber nicht später, weil sich sonst das junge Gras vor dem Eintritte des Winters nicht mehr gehörig bestockt, und deshalb durch die Kälte leicht zu Grunde geht.

2) „Das Wild schreiet nicht wenn es Gras hat; der Ochse blöcket nicht, wenn er sein Futter hat."
Buch Hiob, Kap. 6, V. 5.

In diesem Frühjahre war man auf großen Futtermangel gefaßt. Die anhaltend nasse Witterung des Sommers hat aber den Futtergewächsen, namentlich dem Klee und den Dickrüben, sehr nachgeholfen. Die Heuernte war ganz mittelmäßig; die Oehmdernte wird besser ausfallen. Unter diesen Verhältnissen wird der Anbau der Stoppelrüben wohl zu empfehlen seyn, damit der Landmann nicht in die Lage kommt, seinen Viehstand vermindern zu müssen.

„Wer Stoppelrüben säen will, muß den Pflug an den Erntewagen hängen,"

so sagen die Elsäßer und sie haben Recht in Bezug auf schweren Boden. Auf Sandboden dagegen soll in der Regel nicht vor Laurentius, aber auch nicht nach der zweiten Hälfte des Monats August gesäet werden.

Burger sagt: „Das Verfahren der Niederländer, die Rüben statt zu hacken, zweimal zu übereggen, hat nach meinen eigenen, nun in's fünfte Jahr fortgesetzten Versuchen so große Vorzüge, daß es allgemein nachgeahmt zu werden verdient.

Die Stoppeln werden bei mir gleich nach dem Schnitt tief untergepflügt und der Acker hierauf übereggt. Anfangs August wird Dünger aufgeführt, gebreitet und untergepflügt, worauf der Samen geworfen und eingeeggt wird. Sobald die Rüben sechs Blätter haben und ihr Kraut eine Hand lang ist, werden sie durcheggt, wobei allerdings eine Menge von Pflanzen zerstört wird, was aber nothwendig ist, weil sie sonst zu dicht stehen würden. Nach 8 bis 10 Tagen wird das Eggen wiederholt."

3) „Doch, welche sich vor dem Reisen scheuen, über die wird der Schnee fallen."

Buch Hiob, Kap. 1, V. 1.

Dieser Spruch paßt für alle Fälle, wo man eine kleine Mühe scheut und sich dafür eine große Last aufladet.

Der dießjährige Sommer ist besonders durch seine große Nässe ausgezeichnet. Eine der nächsten Folgen davon ist das ungewöhnlich häufige Vorkommen von allerlei Unkräutern auf den Feldern. Man sieht namentlich Straußgras (Agrostis), Gänsefuß (Chenopodium), Mohn (Papaver Rhoeas und Argemone), Raden (Agrostemma), Hundskamillen (Anthemis Cotala) rc. auf manchen Aeckern in unzähliger Menge. Da nun die meisten dieser Unkräuter jetzt noch theils in der Blüthe, theils in der Samenbildung begriffen sind, so ermahnt man die Landwirthe sehr, dieselben noch in diesem Monat möglichst zu vertilgen oder auszurotten, ehe sie sich versamen können, weil sonst im nächsten Jahr begreiflicher Weise ein noch stärkeres Ueberhandnehmen und Wuchern dieser schädlichen Pflanzen zu befürchten ist, was auch selbst beim Fruchtwechsel noch höchst nachtheilig seyn würde. Das Vertilgen des Unkrautes auf dem Ackerfelde ist allerdings schwierig, aber nicht immer unmöglich. Leichter ist diese Arbeit in den Gärten und sollte hier in keinem Falle versäumt werden.

4) „An Gottes Segen ist Alles gelegen."

In diesem Jahre ist sehr viel Mohn (Magsamen) und Madia gebaut worden. Beide Oelgewächse sind gut gerathen und durch diesen Segen sind die Schmerzen der Repsbauern nun theilweise gelindert worden. Die Ernte des Mohns fällt in den Monat August. Merket nun, daß der Mohn nicht früher geerntet werden darf, als bis er vollkommen reif ist, weil sonst der Samen einen widerlichen bittern Geschmack bekommt, der sich auch dem Oel mittheilt. Merket ferner, daß der Mohn selbst im ganz reifen Zustande nicht geerntet werden darf, wenn er durch Regen naß geworden ist, daß vielmehr abgewartet werden muß, bis derselbe wieder ganz trocken ist, weil sich sonst der Samen leicht erhitzt und dann zu Grunde geht. Vergesset aber nicht, daß an der Ernte des Mohns, wenn er überreif wird, Vögel und Mäuse lebhaften Theil nehmen. Der Mohn wird bekanntlich selten gleichzeitig reif, darum muß man das Feld öfter durchgehen und die reifen Köpfe aussuchen und abnehmen. Dies ist besonders bei dem sog. Schüttler (dem grauen Mohn, mit von selbst aufspringenden Kapselklappen, wodurch der Samen auch von selbst ausfällt,) nothwendig.

Der Mohn liefert zwar in der Regel nur die Hälfte des Ertrags, den man vom Winterreps erzielt, allein einem Jeden das Seine. Der Mohn nimmt auch das Feld nur vom Monat März bis August in Anspruch; er leidet durch kein Insekt; sein Ertrag ist gleichförmig und sicher; er ist reichhaltig an Oel und gibt ein sehr gutes Oel.

In diesem Jahre ist auch sehr viel Madia gebaut worden, und da merke sich denn der Landwirth, daß die Ernte dann beginnen müsse, sobald der Samen auf den untersten Fruchtböden grau wird. Die Stengel werden am Boden weggeschnitten; die Schnitter dürfen aber keine großen Hände voll nehmen und sollen das Geschnittene durchaus nicht umbiegen. Das Ausdreschen geschieht am besten auf dem Felde. Wenn man die Madia nur über Nacht auf einander liegen läßt, so ballt sie sich und der Same ist kaum mehr von den Hülsen zu trennen. Man wähle zur Ernte heitere Tage und schneide Morgens so viel, als des Nachmittags ausgedroschen werden kann.

5) An die Repsbauern!

a) Zur Verhütung des Schadens, welchen der Erdfloh nunmehr an dem frisch gesäeten Reps macht oder machen kann, möge folgende Notiz dienen:

Die Anwendung des Gipses auf den durch die Erdflöhe leidenden Reps zeigte sich, obgleich dieselbe schon häufig, als dem Zwecke nicht entsprechend, verworfen wurde, auf dem Hofgute Karlshausen im verflossenen Frühjahr zweckmäßig. Der Winterreps ging auch hier im Verlauf des Winters durch den Frost zu Grunde, weßhalb man im Frühjahr Sommerreps mit der Maschine in Reihen säete. Zwei bis drei Tage nach der Reihensaat wurde, wie dies gewöhnlich hier geschieht, noch Reps breitwürfig nachgesäet, damit, nach dem Aufgehen des letzteren, die Erdflöhe (weil solche stets an jüngere und zartere Pflänzchen sich halten) von dem in Reihen gesäeten, schon stärkeren weg und an den breitwürfig gesäeten, wegen seiner bis jetzt noch größeren Zartheit den Erdflöhe

angenehmeren, gelockt werden, und somit die Reihensaat vor dem Fraß geschützt wird. Dies geschah auch anfänglich, denn bald war das Feld von dem breitwürfig gesäeten Reps geleert. Wäre nun die Trockenheit nicht zu groß gewesen, so würde die Reihensaat während dieser Zeit im Wachsthum so sehr vorangeschritten seyn, daß sie von den Erdflöhen keinen Schaden mehr zu erleiden gehabt hätte. Allein so war es nicht, der Reps blieb völlig stehen und die Erdflöhe kamen daher aufs Neue wieder daran. Man verfiel nun auf die Anwendung des Gipses.

Das Gipsen wurde durch Mädchen, welche den Gips in Anhängekörben halten, ausgeführt, jedoch geschah dieses nur von Morgens 4 bis 8 Uhr, also in der Zeit, wo der Thau am stärksten auf den Pflanzen lag, damit der Gips auf diesen liegen blieb. Jedes Mädchen wurde an eine Repsreihe gestellt und mußte mit der Hand vorsichtig den Gips in dieselbe streuen. Die hierdurch hervorgebrachte Wirkung war bald zu sehen und sehr erfreulich, denn das Wachsthum des Repses, das bisher gänzlich stockte, machte, obgleich die Witterung fortwährend trocken war, auffallende Fortschritte, und derselbe würde aus diesem Grunde schon vor dem Erdflohfraß gerettet gewesen seyn, wenn die Erdflöhe auch nicht, wie dies jedoch geschah, unmittelbar durch den Gips entfernt worden wären, denn bei genauer Betrachtung war zu sehen, wie diese taumelnd von den Pflänzchen wegfielen und abstarben. Zu bemerken ist jedoch, daß, nach dem in 8 bis 10 Tagen stattgehabten Regen, durch welchen der Reps wieder abgewaschen wurde und der darauf folgenden warmen Witterung, an einem kleinen, im Wachsthum zurückgebliebenen Theil des letzteren, Erdflöhe wieder sichtbar wurden, bei weitem der größte Theil war aber nun so gewachsen, daß jene diesem keinen Schaden mehr zufügten.

Man ist weit entfernt, hiermit ein untrügliches Mittel gegen die Erdflöhe angeben zu wollen, sondern man bezweckt nur eine Aufmunterung zu gleichen Versuchen, um in dieser Sache ein gewisses Resultat erhalten zu können.

b) Wo der Reps, nach der nunmehr stattgehabten Saat desselben, dicht aufgeht, soll das Lichten der Pflanzen durch Verrupfen ja nicht versäumt werden. Letzteres soll nach dem bei der Größe des Repses von mehreren Zollen stattzufindenden Vereggen geschehen, und zwar in dem Maaß, daß die Pflanzen in den Reihen ½ Fuß wenigstens von einander entfernt sind. Letztere können sich vor dem Winter alsdann auf dem Boden ausbreiten und werden stärker, was sie vor dem Erfrieren schützen kann. Im kommenden Frühjahr sind die Stöcke in Stand gesetzt, nach allen Seiten hin ihre Aeste zu treiben, was einen weit höhern Ertrag zur Folge hat, als wenn erstere so dicht stehen, daß sie nur einige wenige Aeste in die Höhe treiben können, da ein jeder Ast wieder seine Schoten ansetzt und die Körner um so gröber werden, je kräftiger der Ast ist, an dem die Schoten stehen.

Die durch das Verrupfen gewonnenen Repspflanzen können zum Aussetzen von leeren Stellen im Felde, und wenn dies nicht nöthig ist, zur Fütterung des Rindviehs verwendet werden.

6) „Eine Vorsichtsmaßregel bei der Ernte."

Bei dem Schneiden oder Mähen des Getreides darf man darauf aufmerksam machen, daß bei demjenigen, unter welches Klee gesäet ist, die Stoppeln mit Vortheil etwas hoch gelassen werden, und zwar deßhalb, weil dieselben dem Klee während der rauhen, kalten Jahreszeit großen Schutz gewähren und somit das Ausfrieren desselben mehr verhindern, was sich besonders vergangenen Winter augenscheinlich erprobte.

7) „Noch Etwas über die Ernte."

(Von einem erfahrenen Landwirthe im Seekreise.)

Es findet sehr häufig der Uebelstand Statt, daß der Landmann seine Ernte nicht rasch genug unter Dach bringen kann. Gar oft beginnt er das Korn schon zu mähen, ehe es volle Reife erlangt hat, aus thörichter Furcht, es möchte Vieles aus- oder abfallen. Diese gleiche Furcht bewegt den Landmann auch, das gemähte Getreide baldmöglichst aufzubinden und vom Felde abzuführen, was dann Gährung, Schimmel, Einschrumpfen der Körner und Verderben des Strohes erzeugt, besonders wenn der Acker viel Unkraut unter dem Getreide trug.

Im August beginnt nun die Einheimsung der Sommerfrüchte, der Gerste und des spätern Habers. Leider werden diese Früchte, wie das Korn, zu Ende Juli gar oft geschnitten, ehe sie ihre volle Reife erlangt haben. Diese Uebel-

stände zeigen sich bei der Ernte der Sommerfrucht in besonders hohem Grade, wenn Klee untermischt ist, und nicht selten wird dadurch die Gerste roth, und ist für Bierbrauer verdorben. Bei dieser Fruchtgattung ist besonders zu bemerken, daß sie in unserer Gegend sehr unrein gebaut wird, daß namentlich eine Menge Haber mit aufwächst, und ich schon Aecker getroffen habe, wo ich im Zweifel war, welche der beiden Fruchtgattungen die vorherrschende seie. Zur Repssaat wird abermals geackert, geeggt, gewalzt, und wieder geeggt, dann mit der Maschine eingesäet. Der Landmann hat bisher den Reps noch gar nicht gekannt, sondern nur den Rülpsen oder Rübenreps gebaut, und zwar noch jetzt auf eine Art, die sein Fortkommen und Gedeihen sehr zweifelhaft machen müssen. Die abgeernteten Fruchtfelder von Gerste und Haber, in denen nicht Klee eingesäet ist, werden umgefahren, der Rülpsen aufgesäet und übereggt. Manchmal fällt es einem ein, noch etwas Gülle aufzuführen, und dann erwartet man von einem so rauhen, schlecht vorbereiteten, ungedüngten Lande einen Ertrag! Nicht selten wird im Herbste noch auf diesen Aeckern mit dem Viehe gefretzt, und zwar an nassen regnerischen Tagen, wo, was dem Zahn entrinnt, in den Boden getreten wird. Seit 15 Jahren weiß ich bei dieser Behandlungsart keinen schönen, untadelhaften Repsacker gesehen zu haben, was gewiß nicht zu wundern ist.

8) „Je besser der Landwirth seine Produkte zurichtet, desto mehr bezahlt man ihm dafür."

In den Monat August fällt die Hanfernte. Die erste Behandlung nach der Ernte erfährt der Hanf durch das sog. Rösten, und zwar in den Haupt-Hanfgegenden in dem Wasser, und in andern Orten auf dem Lande (Thaurösten). Durch die Thau- oder Feldröste erhält der Hanf eine dunkle Farbe, wird aber feiner, als der im Wasser geröstete. Bei trockener Witterung läßt man den Hanf gegen drei Wochen auf dem Felde liegen; tritt aber Regenwetter ein, so kann die Röste schon nach 8 Tagen vollendet seyn. Schwierig ist es oft, so viele leere Felder zu bekommen, als für diese Thauröste erforderlich sind.

Die größte Aufgabe einer guten Wasserröste besteht darin, ein stillstehendes Wasser zu gewähren, welches nach erfolgter Verunreinigung jederzeit abgelassen und durch frisches Wasser ersetzt werden kann. Bei der Lösung dieser Aufgabe muß die Natur mitwirken.

Das stets fließende Wasser ist für die Rösten weit weniger zuträglich, jedenfalls aber viel besser, als ein stillstehendes Wasser, welches nicht immerwährend rein und frisch erhalten werden kann.

Jede Röste soll vor Allem sorgfältig von Schlamm und trübem Wasser gereinigt werden.

Wie viel zweckmäßig eingerichtete Hanfrösten dazu beitragen, den Credit der Waare zu erhöhen, dieß haben schon mehrere Gemeinden bewiesen, die ihrem Hanfe, der wegen geringer Qualität des Bodens, auf welchem er gebaut wurde, fast gar keine Liebhaber fand, lediglich durch gute Hanfrösten ein Ansehen und viele Abnehmer zu verschaffen wußten.

Wenn nun die Rösten zweckmäßig eingerichtet sind, so muß genau darauf geachtet werden,

1) daß der Hanf zur rechten Zeit ins Wasser kommt,
2) daß er im Wasser gehörig behandelt,
3) daß er zur rechten Zeit aus dem Wasser genommen, und
4) sorgfältig getrocknet wird.

Sobald der Hanf ausgerupft und in Büscheln gebunden ist, muß derselbe ohne Verzug in die Rösten gebracht werden. Je frischer der Hanf in die Rösten kömmt, desto vortheilhafter ist es. Er wird im Wasser mit Dielen (dicken Brettern) und diese werden dermaßen mit Steinen beschwert, daß das Wasser darüber zusammenfließt.

Nun aber muß man genau Acht geben, daß der Hanf, der sich anfänglich, bis die Gährung oder Röstung eintritt, gerne aufbläht, nicht theilweise über das Wasser, also trocken zu liegen kommt; denn sonst wird er nicht schön weiß und röstet nicht gleichförmig.

Es kann nicht genau zum voraus bestimmt werden, wie lange der Hanf im Wasser liegen muß. Es kommt sehr viel auf die Witterung, auf das Wasser und selbst darauf an, in welchem Boden der Hanf gewachsen ist. Einen Einfluß hat namentlich auch der Umstand, wenn vorher schon Hanf in dem Wasser war. Ist das Wasser warm und frisch, so kann der Hanf in 3 bis 4 Tagen und eben so viel Nächten hinlänglich geröstet seyn. Bei kalter Witterung sind oft 6, 8, auch 10 Tage erforderlich. Es ist in diesen Tagen von Seiten der Landleute

die größte Sorgfalt nöthig. Läßt man den Hanf auch nur einige Stunden zu lang im Wasser, so verliert er seine Stärke und geht in Stücken; kommt er aber zu früh aus dem Wasser, dann geht der Bast nicht vom Stengel. Hat man aber den Zeitpunkt entdeckt, in welchem der Hanf gerade genug geröstet ist, dann muß er auch ungesäumt und ohne Rücksicht auf alle anderen Beschäftigungen herausgenommen werden. Nachdem dieß geschehen ist, stellt man ihn, wo es möglich ist, aufrecht, damit das Wasser ablaufen kann, führt ihn auf einen Weidplatz, oder auf eine leere Wiese oder auch auf einen Stoppelacker, breitet ihn ganz dünn, Stengel an Stengel, neben einander aus und läßt ihn zwei Tage lang liegen. Hierauf wird er wieder in Schaub oder Bündel gebunden, nach Hause geführt und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Es wird aber in diesen 3 oder 4 Tagen gute Witterung vorausgesetzt, damit der Hanf recht dürr werden kann; andernfalls muß er länger liegen bleiben.

9) „An die Bienenzüchter."

Der bekannte Bienenzüchter Pfarrer Vogelbacher in Erzingen hat in dem landwirthschaftl. Wochenblatte für das Jahr 1834 die Beschäftigungen mit den Bienen in den Monaten Juli und August angegeben. Es wird nicht überflüssig seyn, diese Mittheilung hier zu wiederholen, da sie geeignet ist, manchen Bienenzüchter vor Schaden zu bewahren.

„Da, wo die Bienen noch Honigtracht haben, und aus Mangel an Raum vorsitzen, da wird im Juli und August mit dem Untersetzen fortgefahren.

Hat ein Stock bis jetzt nichts gebaut, oder nur ein kleines Drenenwäppchen, und ist einer noch leicht, so erholt er sich nicht mehr zu einem guten Stock; die Mutter desselben ist krank, legt vielleicht nur Dreneneier, er hat Butelbrut, oder wenn auch nicht, auf alle Fälle ist dieser Stock ohne allen Werth für die Zukunft. Man benutze ihn auf folgende Weise und nehme ihn 20 Schritte vom Stande, klopfe wiederholt, stelle ihn offen auf die Krone; die Bienen fressen sich hierauf voll, fliegen bald auf und gehen zum Stande, jedoch zu dem Nachbar ihres Stockes, bringen diesem ihren Honig, und verbinden sich mit ihm. Was in einer halben Stunde nicht freiwillig abgegangen ist, wird durch Klopfen und mit Federn fortgetrieben, oder die Wappen werden ausgeschnitten, und mit dem daran hängenden Volke vor dem Korb aufs Brett gelegt, in welchen das Volk soll; auch kann man die Bienen von den Wappen aufs Brett wischen. Bei dieser Behandlung stechen die Bienen nicht, weil sie sich voll Honig gesogen haben.

Wenn von nun an, besonders aber im August, trockene und warme Tage eintreffen, an denen die Bienen im Felde nichts zu arbeiten finden, so fangen die Spurbienen an, alle Stöcke zu untersuchen, ob keiner mutterlos sey. Finden sie einen solchen, so dringen sie bald in den Korb, saugen sich voll Honig, kommen nach Hause und verkünden den Fund. Sogleich machen sich Viele auf, und in zwei bis drei Tagen wird dieser Stock ganz ausgeraubt; das Volk selbst geht am Ende mit. Dadurch entsteht Raublust, welche leicht den guten Nachbarstöcken und ganzen Ständen sehr gefährlich, ja zum Untergang werden kann. Darum müssen ja alle mutterlosen Stöcke vom Stande gebracht werden, ihr Volk soll, wie oben gesagt, zur Vereinigung benutzt, und der Honig erhalten werden.'

10) „Gesund und frisch seyn ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut."
Sirach.

Mit diesem Spruche beginnt der im Jahr 1841 bei Malsch und Vogel in Karlsruhe im Druck erschienene Gesundheitskatechismus für den Bürger und Landmann, herausgegeben von dem Herrn Hofrathe Dr. Pitschaft, und mit dem Spruch:

„Wer Rath gehorchet, der ist weise." (Salomo.)

schließt dieses für jede Haushaltung unentbehrliche Büchlein. Es kostet nur 15 kr., also eben so viel, wie ein Rezept, und gibt dafür einen reichen Schatz von Erfahrungen, sowie eine Sammlung erprobter Hausmittel, die insbesondere auf dem Lande, wo man nicht zu jeder Zeit einen Arzt haben kann, von unberechenbarem Vortheile sind.

Bei der Empfehlung dieses guten Büchleins erinnern wir unsere Landleute daran, daß gerade in dem Monat August viele Wurzeln, Kräuter und Blüthen gesammelt werden können, welche theils im eigenen Hause stets vorräthig seyn sollten, theils an die Apotheker mit Vor-

theil zu verkaufen sind. Es können nämlich in diesem Monate eingesammelt werden:

die Blüthen der Wollblume (Königskerze);

das Kraut und die Blüthen der Schafgarbe;

das Kraut und die Blüthen des Rainfarns (Wurmkrauts);

die ganze blühende Pflanze genannt Tausendgüldenkraut;

die blühende Pflanze Poley;

die blühende Pflanze Quendel oder Thymian;

die blühenden Spitzen von Dosten oder Wohlgemuth;

die Wurzeln von Farnkraut, nämlich von dem sogenannten männlichen Farn, der sich durch die rauhen Stiele von dem weiblichen unterscheidet.

Alle diese wachsen wild in allen Theilen unseres Landes; die Blüthen und Kräuter müssen schnell getrocknet werden, so daß sie nicht schwarz werden.

In Gebirgsgegenden kann man auch noch sammeln

Barlappsamen (Herenmehl, Streupulver).

Von Gartenpflanzen sind in diesem Monate zu sammeln:

die blühenden Spitzen von Ysopp;

die blühenden Spitzen von Majoran;

die ganze Pflanze von Bohnenkraut oder Saturei und

das Kraut der Pfeffermünze.

11) Suche reichhaltige Quellen im August und September auf.

Die hohe Wichtigkeit, welche die Quellwasser für die menschliche Gesellschaft haben, und das unter manchen Umständen so schwer zu befriedigende und Allen so fühlbare Bedürfniß eines guten Trinkwassers, fordern gebieterisch zu ununterbrochenen Nachforschungen nach guten Quellen auf. Das hügelige Land, das bergige und das eigentliche Gebirgsland sind, je nach der Beschaffenheit der Gesteine, welche dasselbe zusammensetzen, mehr oder weniger wasserreich. Nur da, wo zerklüftetes, von vielen Spalten durchzogenes Gestein den Boden bildet, klüftiger Kalkstein oder Sandstein, leiden gewöhnlich die höher gelegenen Gegenden, und häufig auch die am Abhang der Berge liegenden Orte, Mangel an gutem Trinkwasser, da alle von oben kommenden Wasserzuflüsse auf den Spalten in die Tiefe gehen. Oefters kommen sie dann im Grunde der Thäler hervor, und allemal dann, wenn hier thonige Schichten dem tieferen Niedergehen der Wasser Schranken setzen. Dieses Verhältniß gibt uns die Anweisung, im wasserarmen, zerklüfteten Gebirge thonige Lagen aufzusuchen, weil diese jederzeit die Wasser zurückhalten, und in Folge dessen an solchen Lagen häufig Quellen an den Tag treten. Thonige Lagen befinden sich in der Regel auf der Grenze verschiedener Gesteine. Besteht nun das Gebirge aus geschlossenen festen Gesteinschichten von verschiedener Beschaffenheit, so kommen häufig Wasser auf denjenigen Punkten heraus, wo sich die verschiedenen Gesteine scheiden. Man erkennt dieses leicht durch die sogenannten Schwitzwasser, die an Abhängen und Felsenwänden erscheinen. Zeigen sich diese das ganze Jahr hindurch, und selbst in den trockensten Monaten, im August und September, so hat man Ursache anzunehmen, daß das Innere der Felsen Wasser beherbergt, das anhaltend fließt, und sich verstärkt, wenn man ihm freien Abfluß verschafft. Die genannten Monate sind daher vor allen hinsichtlich des Aufsuchens von Quellen wichtig, weil sie, als die trockensten, nur solche Quellen fließend zeigen, welche eine reichhaltige Speisung haben.

Bei Nachgrabungen hat man stets Sorge zu tragen, daß man die thonige wasserhaltende Lage nicht durchbricht. Man behält sie immer zur Sohle und geht über derselben in die Felsen hinein.

Mit richtiger Beobachtung der hier angeführten einfachen Verhältnisse werden die Arbeiten, die man zur Aufsuchung von Quellen führt, in den meisten Fällen mit einem guten Erfolge belohnt.

Karlsruhe, den 2. August 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

Vdt. Seegmüller.

---

2. Erklärung,

den Weinbau im Oberrheinkreise, insbesondere in Buchholz, Bezirksamts Waldkirch, betr.

Der Schluß des Aufsatzes über den Weinbau im Oberrheinkreise in Nr. 28 des landwirthschaftlichen Wochenblattes vom laufenden Jahre erwähnt des im vorigen Jahre zu Buchholz gewachsenen Weines auf eine Weise, der ich mit einigen Worten entgegen zu treten mich veranlaßt sehe. Es wird nämlich behauptet, daß zu Buchholz kein edlerer Wein wachse, als in den berühmtesten Weinorten des Oberlandes, und der erzielte Preis von 24 fl. per Ohm keineswegs zur Folgerung führen dürfe, der Buchholzer Wein sei von allen im vorigen Jahre gewachsenen Oberländern der beste.

Abgesehen davon, daß hierin keine Aufmunterung, vielmehr eine Entmuthigung für Alle liegt, die durch bessere Cultur ein besseres Produkt zu erzielen bemüht sind (man wird sich wohl noch erinnern, welche ehrende Anerkennung der Hr. Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes im landwirthschaftlichen Wochenblatt Nr. 19. vom 8. Mai 1840, dem Unternehmen der Buchholzer Gemeinde hinsichtlich der neuen Rebanlage ertheilt hat,) erscheint mir die Ansicht des Hr. Verfassers als irrig, wenn ich bedenke, daß der nur ½ Stunde von Buchholz entfernte Glotterthäler als der vorzüglichste und theuerste Wein seit Jahren allgemein anerkannt ist, daß also keine Unwahrscheinlichkeit darin liegen kann, daß der Buchholzer von den edelsten Traubensorten gezogene Wein ihm an die Seite gestellt wird, zumal in jüngster Zeit die trefflichsten Weine öfters an Orten gezogen werden, die man früher nicht einmal dem Namen nach kannte. Es wäre wohl passender gewesen, noch das Resultat einiger Jahre abzuwarten und sich alsdann darüber auszusprechen, ob ein zur Ehre der Buchholzer Gemeinde gereichendes und nachahmungswürdiges Unternehmen einen größern oder geringern Erfolg hatte.

Bürgermeister Reichenbach.

---

3. Bemerkungen

über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.
(Fortsetzung.)

In den einzelnen Amtsbezirken ergeben sich aus den gesammelten Notizen folgende Durchschnittspreise des im vorigen Jahre erzeugten Hanfes.

1) Im Bezirksamte Breisach.

Durchschnittspreis pr. Centner gehechelten Hanfes . . . . 16 fl. 52 kr.
die höchsten Localpreise haben:
die Gemeinde Hartheim mit . 33 fl.
und Ihringen mit . . . 30 —
am niedrigsten stehen die Preise in den Gemeinden Rothweil und Wasenweiler mit . . . . 12 —

2) Im Oberamte Emmendingen.

Durchschnittspreis des ganzen Amtsbezirkes . . . . 16 fl. 54 kr.
den höchsten Preis hat Denzlingen mit . . . . . . 40 fl.
dann Niederemmendingen mit 28 —
und Kollmarsreute und Theningen mit . . . . 26 —
am niedrigsten stehen die Preise in der Gemeinde Maleck mit 11 —
dann in den Gemeinden Bahlingen, Eichstetten und Malterdingen mit . . . . 12 —

3) Im Bezirksamte Ettenheim.

Amtsdurchschnittspreis . . . 29 fl. — —
am höchsten stehen die Preise in den Gemeinden Ettenheim, Grafenhausen und Schmieheim mit . . . . . 30 fl.
und am niedrigsten in der Gemeinde Münsterthal mit . 13 —

4) Im Stadtamte Freiburg.

Amtsdurchschnittspreis . . . 13 fl. — —
Dieser Preis zeigte sich nur in Wildthal und Zähringen; in allen übrigen stadtamtlichen Gemeinden wird kein Hanf verkauft.

5) Im Landamte Freiburg.

Amtsdurchschnittspreis . . . . 19 fl. 37 kr.
die höchsten Preise haben:
die Gemeinden Littenweiler u. Stegen mit . . . . . 40 fl.
und die Gemeinde Ebnet mit . 33 —
am niedrigsten steht der Preis in der Gem. Falkensteig mit . . 11 —
dann in den Gemeinden Attenthal und Burg mit . . 12 — 30 kr.

6) Im Bezirksamte Hornberg.
Amtsdurchschnittspreis . . . . 35 fl. 30 kr.
am höchsten stehen die Preise in
der Gemeinde Gutach mit . 44 fl.
und in Hornberg mit . . 40 —
am tiefsten in St. Georgen mit . 25 —

7) Im Bezirksamte Jestetten.
Amtsdurchschnittspreis . . . 29 fl. 18 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinden Altenburg u. Hohenthengen mit . . . . . 40 fl.
und den niedrigsten:
die Gem. Bergöschingen mit 12 —

8) Im Amtsbezirke Kenzingen.
Amtsdurchschnittspreis . . . 14 fl. 30 kr.
am höchsten stehen die Preise in
den Gemeinden Herrlingen
und Weisweil mit . . 17 fl.
dann in den Gemeinden Nieder- und Oberhausen mit . 16 fl. 30 kr.
am tiefsten:
in der Gemeinde Endingen mit 8 —

9) Im Bezirksamte Lörrach.
Amtsdurchschnittspreis . . . 39 fl. 48 kr.
den höchsten Preis hat:
die Gem. Thumringen mit . 50 fl.
und die Gem. Maggach mit . 47 — 12 kr.
die niedrigsten Preise haben:
die Gemeinde Kandern mit . 13 — 20 —
und Höllstein mit . . . . 25 —

10) Im Amtsbezirke Müllheim.
Amtsdurchschnittspreis . . . 36 fl. 44 kr.
am höchsten steht der Preis:
in der Gemeinde Auggen mit . 50 fl.
und Hügelheim mit . . . 42 —
und am niedrigsten:
in der Gemeinde Laufen mit . 15 —

11) Im Bezirksamte Säckingen.
Amtsdurchschnittspreis . . . 36 fl. 51 kr.
den höchsten Preis hat:
die Gemeinde Rigolingen mit 46 fl. 40 kr.
und nach derselben die Gem.
Wehr, Säckingen, Rhina,
Obersäckingen u. Niederhof mit 40 —
den niedrigsten Preis hat:
die Gemeinde Herischwand mit 15 —

12) Im Bezirksamte St. Blasien.
Amtsdurchschnittspreis . . . 24 fl. 38 kr.
am höchsten steht der Preis:
in der Gem. Umerigschwand mit 32 fl. 24 kr.
und am tiefsten:
in der Gemeinde Immeneich mit 13 —

13) Im Bezirksamte Schönau.
Amtsdurchschnittspreis . . . . 26 fl. 24 kr.
die höchsten Preise haben:
die Gemeinde Mambach mit . 40 fl.
und Utzenfeld mit . . . . 35 —
die niedrigsten:
die Gemeinde Böllen mit . 10 fl.
und die Gem. Adelsberg mit . 14 — 12 kr.

14) Im Bezirksamte Schopfheim.
Amtsdurchschnittspreis . . . 29 fl. 51 kr.
am höchsten steht der Preis:
in der Gemeinde Langenau mit 46 fl.
und Dosenbach mit . . . . 41 — 40 kr.
und am tiefsten:
in Enkenstein mit . . . 13 — 20 —
und Gersbach mit . . . 15 —

15) Im Bezirksamte Staufen.
Amtsdurchschnittspreis . . . 19 fl.
am höchsten stehen die Preise:
in den Gemeinden Feldkirch mit 40 fl.
und Pfaffenweiler mit . . 33 fl. 20 kr.
und am niedrigsten:
in der Gemeinde St. Ulrich
und Thunsel mit . . . 12 —

16) Im Bezirksamte Waldkirch.
Amtsdurchschnittspreis . . . 24 fl. 24 kr.
die höchsten Preise haben:
die Gemeinden Buchholz mit . 50 fl.
und Alt-Simonswald mit . 44 — 30 kr.
am tiefsten stehen die Preise:
in den Gemeinden Niederwinden und Ohrensbach mit . 12 —
und in den Gemeinden Bleibach,
Untergletterthal u. Gutach
mit . . . . 13 —

17) Im Bezirksamte Waldshut.
Amtsdurchschnittspreis . . . 19 fl. 10 kr.
am höchsten stehen die Preise:
in den Gem. Dietlingen mit . 33 fl. 20 kr.
und Birndorf mit . . . 33 —
am tiefsten in Küßnach mit . 4 — 40 —
und Lienheim mit . . . 4 — 48 —

(Schluß folgt)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 32. Karlsruhe, 13. August 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Warnung vor dem Anpflanzen des fälschlich sogenannten Luzerner Lewats als Oelgewächs, vom praktischen Arzte Seeger zu Kirchhofen, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins. 2) Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen. 3) Bemerkungen über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

1. Warnung vor dem Anpflanzen des fälschlich sogenannten Luzerner Lewats als Oelgewächs, vom praktischen Arzte Seeger zu Kirchhofen, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins.

Ich habe leider die traurige Erfahrung gemacht, daß in meiner Gegend, ja in meinem Orte, sich einzelne Landleute beikommen ließen, eine unter dem falschen Namen „Luzerner Lewat" vorkommende Pflanze als Oelgewächs anzubauen. Ich fühle mich pflichtmäßig aufgefordert, gegen das Anbauen dieser Pflanze laut und öffentlich zu sprechen, und vor derselben auf das Gewissenhafteste zu warnen, nicht blos weil sie dem Landmann nur einen geringen Gewinn bringen kann, sondern weil sie eine der giftigsten Pflanzen ist, nämlich der gemeine, auch bei uns wildwachsende Stechapfel (Datura Stramonium), der aus der Schweiz unter dem Namen Luzerner Lewat hierher gebracht und zum Anpflanzen als Oelgewächs sehr empfohlen werden seyn soll. Daß diese Empfehlung gefruchtet habe, geht daraus deutlich hervor, daß ein hiesiger Landmann schon einen großen Vorrath Samen von dieser Pflanze zur Oelbereitung gezogen, und gegenwärtig bekannten Personen von demselben zur weiteren Verbreitung und mit der Versicherung der Gewinnung eines vortrefflich guten Oeles mitgetheilt hat.

Es ist höchst nothwendig, auf das Anbauen dieser stärksten Giftpflanze sein Augenmerk zu richten, welche nicht blos der Oelgewinnung wegen, sondern sogar bisweilen zur Bierbereitung gezogen wird, was ich selbst früher einmal zu beobachten und zu verhindern Gelegenheit hatte. Wenn die zu wiederholten Malen von der Hochpreislichen Sanitäts-Commission erlassenen, der Menschheit wohlmeinenden und die Erhaltung ihres Gesundheitszustandes bezweckenden Verordnungen schon das Pflegen der Giftpflanzen in Gärten untersagen und strenge verbieten, um wie viel mehr müssen sich jene so väterlichen Vorschriften auf das Anbauen einer der stärksten Giftpflanzen auf offenem Felde erstrecken!

Lieber Landmann! ich muß dir offen erklären, daß dein Luzerner Lewat, der durchaus nicht zu den Lewatarten gerechnet werden darf, was du durch Vergleichung mit ächten Lewatarten selbst eingestehen mußt, dir keinen Gewinn bringen kann, und du dein Feld nützlicher und zweckgemäßer für unschädliche und erträgliche Pflanzen benützen kannst. Angenommen, der Stechapfel wäre ein unschädliches Oelgewächs, so würdest du im Verhältnisse mit andern Oelpflanzen beim Anbauen desselben eine schlechte Rechnung machen, denn du hast auf dieser Pflanze reife und unreife Samenkapseln und Blüthen neben einander. Willst du nun deine Ernte halten, so haben sich die reifen Kapseln schon

von selbst geöffnet und einen großen Theil ihrer Samen verloren, und du kannst sohin meist nur unreife Samenkapseln und Blüthen ernten. Aber nicht bloß deßhalb, weil du keinen Gewinn von dem Anbauen dieses Oelgewächses erzielen kannst, sondern hauptsächlich darum, weil diese Pflanze in allen ihren Theilen und vorzüglich in ihrem Samen sehr giftig ist, solltest du die Neigung zu ihrer Anpflanzung völlig verlieren, besonders wenn du die nachbeschriebenen Zufälle, die ihr Genuß verursacht, wohl zu Herzen nimmst.

Die Ausdünstung des Stechapfels hat einen widrigen Geruch und verursacht Schwindel und Kopfweh, wovon man sich leicht durch das Reiben eines Blattes und Riechen an demselben überzeugen und dadurch von der ganzen Pflanze abgeschreckt werden kann. Es sind viele, sehr traurige Fälle bekannt, welche durch Vergiftungen mit den Blättern sowohl, als mit den Samen veranlaßt wurden. Das Giftigste und Gefährlichste sind gerade die Samenkörner, aus welchen das Oel bereitet werden soll; sie berauschen, betäuben und erregen verschiedene Zufälle, die mit der Wirkung des Opiums viel Aehnliches haben. Nach einer solchen Vergiftung entstehen Schwindel, Kopfweh, Trockenheit und Zusammenschnüren des Halses, unaussprechliche Angst, Lähmung der Zunge, Zittern derselben und des ganzen Körpers, Mangel aller Empfindung, Unterdrückung der Ausleerungen, Trunkenheit, Irrereden, Verlust der Sinne und Schläfrigkeit, oder auch Raserei und Wahnsinn, anhaltender oder vorübergehender Verlust des Gedächtnisses, Krämpfe, Kälte der Glieder, Lähmung und Steifigkeit derselben, kalte Schweiße, außerordentlicher Durst, Brennen im Unterleibe und Anschwellen desselben, und endlich der Tod. — Dies ist das schauerliche Bild eines mit dem Samen des Stechapfels vergifteten Menschen.

Solche Zufälle, lieber Landmann! erzeugt der Genuß dieses Samens, und doch willst du ihn pflanzen, mit andern Sämereien in den Handel bringen, und mithin dir und andern ein giftiges Oel bereiten lassen! — Nein, du sollst dies nicht, du darfst dies nicht! Hinweg mit diesem Teufelsapfel, hinweg mit dem scheußlichen Gedanken und Plane der Giftpflanzerei! Baue Nützliches, pflanze Gutes und Einträgliches, — und, können dich deine bisher gepflanzten unschädlichen Oelgewächse nicht mehr befriedigen, so ist dir ja die schöne Aussicht bei dem Landwirthschaftlichen Vereine gegeben, dir jedes beliebige Oelgewächs verschaffen zu können.

Ich füge dieser meiner Warnung, um der Weiterverbreitung der Anpflanzung des Stechapfels Grenzen zu setzen, nachstehende Beschreibung bei:

Der Stechapfel, Datura Stramonium, (auch Dornapfel, Rauchapfel, Teufelsapfel, Stachelnuß) soll aus Indien stammen und durch die Zigeuner nach Europa gebracht worden sein. Er wächst jetzt als Sommergewächs an Wegen, Zäunen, Hecken, auf Kirchhöfen, wüsten Plätzen, Mist- und alten Schutthäufen allenthalben bei uns wild, und blüht vom Juni bis in den August und September. Seine Wurzel ist spindelförmig, d. h. von oben nach unten sich immer mehr verdünnend und in eine Spitze endigend, wie die gelbe Rübe, oben ungefähr ½ Zoll dick, äußerlich bräunlich, innen weiß. Der Stengel ist rund, kahl, hellgrün, aufrecht, bei jeder Theilung zweigablich und wächst an fetten Stellen oft 3 bis 4 Schuh hoch, an magern aber niedriger. Die Blätter sind fast so groß wie Tabaksblätter, oft handbreit und darüber, glatt, mattgrün, mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen, eirund, zugespitzt, am Rande ausgezackt, unten an einer Seite des Stiels länger, als an der andern. Die Blumenkrone ist weiß, bisweilen etwas ins Gelbliche spielend, nicht lange dauernd, trichterförmig; ihr Saum ist aufrecht, offenstehend, fünffaltig, fünfeckig, und mit fünf scharf zugespitzten Zähnen versehen. Die Blumen stehen einzeln und aufrecht in den Winkeln der gabelförmigen Theilungen der Aeste, und zwar jede Blume auf einem besondern, hellgrünen, runden und etwas steifen Stiele, der in den Blumenkelch übergeht. Dieser Blumenkelch, der die äußere Decke oder Scheide der Blume bildet, ist grün, einblätterig, röhrenförmig, schwach fünfkantig, bald abfallend, wie die Blume. Wenn man den Trichter der Blume durchschneidet, so zeigen sich fünf Staubfäden, so wie der lange Griffel und die kleine Frucht, aus der später die große stachlichte Fruchtkapsel wird. Die fünf pfriemenförmig gebildeten Staubfäden haben die Länge des Kelchs und die auf ihnen sitzenden Staubbeutel sind länglicht, zusammengedrückt und stumpf. Der Fruchtknoten hat eine eirunde Gestalt, und sein Griffel ist

aufrecht, fadenförmig, die Narbe, in die er endigt, stumpf, in zwei Läppchen getheilt.

Der wichtigste Theil der Pflanze ist wohl die Frucht, oder die große stachlichte Samenkapsel, die dem Samengehäuse einer Roßkastanie am meisten gleicht, und manchmal die Größe eines mittelmäßigen Apfels erreicht. Die apfelartige Gestalt dieser Samenkapsel und die auf ihrer Oberfläche zahlreich stehenden Stacheln haben die Benennungen: Stechapfel, Dornapfel und Rauchapfel veranlaßt. Diese Samenkapsel hat eine länglich runde, fast eiförmige Gestalt, ist auf ihrer ganzen Oberfläche mit Stacheln besetzt, die nach oben am größten sind und sich gegen einander neigen; innen ist sie zweifächerig, tiefer unten vierfächerig, reif vierklappig aufspringend. Die Samenleisten im Innern der Kapsel sind breit, gewölbt, punktirt, dicht mit zahlreichen Samen besetzt.

Der Samen ist, wenn er seine völlige Reife erlangt hat, schwarz, nierenförmig, zusammengedrückt, rauh anzufühlen, mit kleinen rundlichen Vertiefungen versehen, auf der eingebogenen Seite mit einem weißlichen oder gelblichweißen Punkte, mit dem er früher angewachsen war, gezeichnet.

---

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Aus Bahlingen (Oberamts Emmendingen) vom 19. Juli 1841. Die bis über die Hälfte dieses Monats fortdauernde naßkalte Witterung (am 12. Juli wurde in vielen Häusern eingeheizt) war nicht nur für alle landwirthschaftlichen Arbeiten, welche in dieser Zeit vorgenommen werden sollten, sehr hinderlich, sondern hatte auch den nachtheiligsten Einfluß auf die Vegetation. Dieser zeigte sich am auffallendsten in den Gartengewächsen, welche seit mehreren Wochen kränkelten und in ihrer Entwickelung still stunden oder ganz verkümmerten.

Die Heuernte wurde wegen der steten Unterbrechungen durch Regen sehr verlängert. In der letzten Zeit ist durch das Austreten der Dreisam noch vieles Futter verschwemmt worden. Die Landleute klagen, daß das diesjährige Heu kraftlos sei, und die Milch, seitdem die Kühe damit gefüttert werden, wenig Rahm gebe.

Die Roggenernte, welche oft durch Regen unterbrochen wurde, ist vorüber. Der Ertrag ist mittelmäßig sowohl an Garben, als an Körnern. Der Roggen ist größtentheils vernäßt, und die Frauen klagen sehr, daß sie beim Brodbacken nicht damit zurecht kommen können. Der alte Roggen steht deshalb in verhältnißmäßig sehr hohem Preise gegen den neuen. Die Sommergerste ist reif und steht, wie der Haber, sehr schön. Im Waizen hat das Unkraut so überhand genommen, daß es denselben weit überragt, und man in vielen Aeckern statt der wenigen versteckten Aehren nichts als die Rispen der Gräser sieht.

Der Hanf steht in hiesiger Gegend größtentheils schön, und verspricht unter allen Culturgewächsen in diesem Jahre den reichlichsten Ertrag.

Dagegen schwinden die Hoffnungen der Weinproducenten immer mehr zusammen. Die Trauben sind nach der Bluthe, wie es zu erwarten war, größtentheils abgeröhrt. Was nicht abgefallen ist, ist größtentheils kleinbeerig geblieben, so daß die meisten Trauben in die Höhe gerichtet stehen, statt sich zu hängen. Aus vielen Rebstücken wird man nicht so viel Wein gewinnen, als den Sommer über darin getrunken wird. Der Preis des letztjährigen Weins ist innerhalb acht Wochen um mehr als hundert Procent gestiegen. Unter den verschiedenen Rebsorten haben sich die Rothen (Burgunder) in der Blüthe am besten erhalten. Die Elbinge, welche hier den vorherrschenden Satz bilden, waren schon vor der Blüthe vom Winter her krank und haben fast Nichts behalten. Die Klepfer (große Räuschlinge) schienen unter allen am schönsten zu blühen, aber nachher blieben fast alle Beerchen, wegen mangelhafter Befruchtung, klein. Dasselbe ist mit dem Gutedel der Fall, der die meisten Scheine gebracht hatte. Der Sylvaner blühte theilweise schon im Mai; die damals verblühten Trauben sind schön und bereits erwachsen; alle später blühenden Scheine des Sylvaners haben kein Beerchen behalten. Der Ruländer verspricht in geschützten Lagen noch einigen Ertrag. Die Trauben, insoweit sie glücklich die Blüthezeit überstanden, ließen sich in ihrem Wachsthum durch die naßkalte Witterung wenig stören, sind aber wegen der sehr lange andauernden Blüthezeit

ungewöhnlich verschieden; einige sind ausgewachsen, andere noch nicht zur Hälfte. An einer geschützten Wand des Berichterstatters befinden sich reife Augusttrauben, während andere von derselben Sorte in einer dem Winde ausgesetzten Lage kaum halb erwachsen sind. Der Holztrieb der Reben ist durchgängig schwach und kränkelnd und mehr als ein Drittheil unserer Reben wird kein Bogenholz für das nächste Jahr bekommen.

Gestern Nachmittag hat bei heiterem Himmel während der Sonnenfinsterniß, von der wir übrigens wenig bemerken konnten, der Sturmwind beträchtlichen Schaden an den Obst- und Waldbäumen angerichtet. Viele Bäume wurden ausgerissen, andere verloren Aeste, und eine große Menge unreifen Obstes wurde abgeworfen

2) Aus Prechthal unterm 23. Juli. Die Wiesen gaben in diesem Jahr einen geringen Ertrag an Heu, weil der Boden und die Gräser durch den starken Winterfrost gelitten haben. Ungewöhnlich viel Obst aller Art. Die Früchte und besonders der Haber stehen sehr schön. Heidelbeeren wurden in unserm Thale an 4 bis 8000 Sester geraffelt und zu 12 kr. pr. Sester verkauft. Der daraus gewonnene Heidelbeer-Branntwein kann auf 36 kr. pr. Maas zu stehen kommen. Die Holzpreise fangen auch hier an zu steigen und dennoch trachten die Leute nicht darnach, die ungeheuern Oefen abzuschaffen. Ein Taglöhner braucht jährlich wenigstens 3 Klftr. Scheiterholz.

3) Aus Pforzheim, Ende Juli 1841. Seit drei Vierteljahren berührt sich die Witterung in Extremen; auf einen sehr kalten, trockenen Dezember 1840 bis erstes Drittel Januar 1841 folgte ein nasser Januar und Februar, hierauf ein trockener, sehr heißer Frühling bis Ende Mai, dann ein nasser kühler Sommer bei viel Gewitterstürmen und Hagelschlag. Diese außergewöhnliche Witterung wirkte manchfach nachtheilig auf die gesammte Vegetation. Durch den trockenen, sehr kalten Winter litt bedeutend die Wintersaat, der Klee, der Reps, wovon viele Aecker total erfroren sind, daß sie anders angebaut werden mußten; es litten viele Obstbäume durch die Kälte, namentlich aber die Reben außerordentlich.

Durch die trockene, heiße Witterung im Frühling 1841 kamen die eingesäeten Sommerfrüchte ungleich, dünne und spät zu Tage; Futterkräuter, Wiesen haben durch die Trockenheit gelitten, daher erfolgte schlechte Heu- und Kleeernte und die Besorgniß eines allgemeinen Futtermangels, die Obstbäume und Reben hatten aber ein vortreffliches Gedeihen; die Obstblüthe war schön und ging bei guter Witterung schnell vorüber, die Reben trieben frühzeitig an, wuchsen freudig und zeigten ziemlich viel Samen, welche Ende Mai schon theilweise in Blüthe standen.

Mit Anfang Juni trat, mit heftigen Gewitterstürmen und Hagel begleitet, kaltes Regenwetter ein, was seither andauernd geblieben ist. Den Futterkräutern, den Sommerhalmfrüchten, den Knollengewächsen, theilweise auch den Winterhalmfrüchten war dieser Regen zum Wachsthum noch förderlich, er verursachte aber schlechte Heuernte, weßhalb viel Heu halb verdorben und noch feucht in die Scheune gebracht wurde, es verhinderte später der anhaltende Regen die Zeitigung und Einheimsung der Winterfrüchte, und außerordentlichen Schaden verursachte das kalte Regenwetter den Reben.

Der Landmann sieht traurig an den wolkenschweren Himmel und erbittet sich von diesem warmen Sonnenschein, um die bereits reifen, theils abgeschnitten auf dem Felde liegenden Halmfrüchte einheimsen zu können!

Wie jetzt, Ende Juli, die Wiesen, überhaupt die Futterkräuter, die Gerste, der Haber, Knollen- und Wurzelgewächse, die Obstbäume, sowohl Stein- als Kernobst, schön stehen und eine ergiebige Ernte versprechen, so steht das Winterfruchtfeld vergrast, dünne, mit schwachen Aehren, verspricht eine wenig ergiebige Ernte, welche überdieß durch anhaltendes Regenwetter bei der Einheimsung noch verdorben wird. Vor Allem aber stehen die Reben ganz schlecht, und die Hoffnung auf einen Herbstertrag, welcher im Monate Mai so erfreulich zu werden schien, ist ziemlich ganz erloschen. Die meisten Rebenstöcke leiden an der Gelbsucht, und in ganzen Rebbergen ist wiederum der sog. Brenner. Die Blätter werden welk, dürr, fallen ab, die wenigen noch vorhandenen Trauben sind kümmerlich, welk, stehen im Wachsthum still; das Holz wächst nicht, so daß an den

meisten Stöcken das Tragholz auf nächstes Jahr fehlt oder nur sehr schwach ist; die Rebstöcke haben das Ansehen wie sonst im Oktober. Viele Rebstöcke, namentlich in alten Weinbergen, sind beim Antrieb des zweiten Saftes (Monat Juni) ganz abgestanden und verdorrt. Es ist darum eine schlechte Aussicht auf Weinwachs auf das nächste Jahr vorhanden.

Es ist anzunehmen, daß durch die große, trockene und anhaltende Kälte, im Dezember 1840, die Rebstöcke theilweise in der Wurzel Noth gelitten haben, wodurch diesen im zweiten Saft keine Nahrung zuging, dadurch krank geworden sind, die Gelbsucht und den Brenner bekommen, wie wir dieses auch bei Obstbäumen bisweilen sehen können, welche im Frühling noch üppig antrieben und im zweiten Saft abstarben.

Wie der sog. Brenner in diesem Jahr in vielen Rebbergen, namentlich an den Clevnern. gesehen wird, ist er darum nicht Folge von Austrocknung des Saftes, wie dieses manchmal bei großer anhaltender Trockenheit und Hitze im Sommer der Fall ist, sondern wirklich Krankheit der Pflanze, welche an der Wurzel durch die große Kälte im Winter gelitten hat. Aus diesem Grunde werden viele Stöcke ganz eingehen und andere kümmerlich bleiben.

Man glaubt, daß ein Drittel der Reben in hiesiger Gegend so verdorben ist, daß sie ausgerottet werden müssen. Es wäre von Interesse, zu erfahren, wie sich dieses anderwärts verhält, da die Witterungsverhältnisse im südlichen Deutschland in dieser Zeit ziemlich gleich waren.

4) Aus Mauer, Bezirksamt Neckargemünd, den 28. Juli 1841. Die Fruchternte hat begonnen; das Korn ist bereits eingethan und an Korn und Stroh sehr gut ausgefallen. Der Spelz hatte sich durch die reichlichen Regen sehr erholt; die volle Entwickelung des Kernes wurde jedoch durch einen Mehlthau sehr gestört, so daß dem Anscheine nach nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität bedeutenden Schaden gelitten haben wird. Der Mehlthau hat sich sogar hie und da dem Klee, so wie manchen Obstbäumen mitgetheilt. Die Weinberge haben den sog. Brenner und stehen zum Theil wie versengt. Sollte der Sturm bei heißer Luft am 15. d. M., den man in ganz Deutschland beobachtete, nicht vielleicht Einfluß gehabt haben? —

Die zweite Schur des deutschen Klee's (Luzerne oder Esparsette wird wenig gebaut,) ist über Erwarten gut ausgefallen. Die Wiesen haben schönes Oehmdgras angesetzt.

Sommergerste, Haber, Magsamen, Hanf, der wegen ungleichem Aufgehen etwas grobstengelig ausfallen wird, Dickrüben und Kartoffeln stehen fortwährend ganz schön. —

An den Obstbäumen hat der Sturm Schaden gethan. Aepfel gibt es ziemlich reichlich; Birnen wenig; Zwetschgen sehr verschieden.

---

3. Bemerkungen

über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahre 1840.

(Schluß.)

18) Im Bezirksamte Triberg wird gar kein Hanfbau betrieben.

Werden nun diese aus den Spezialtabellen berechneten Durchschnittspreise der Bezirksämter und der einzelnen Ortschaften unter sich und mit dem Kreis-Durchschnittspreise verglichen, so ergeben sich folgende Resultate:

a) Ueber den Kreis-Durchschnittspreis von 25 fl. 16 kr. stehen die Amts-Durchschnittspreise in den Bezirksämtern Ettenheim, Hornberg, Jestetten, Lörrach, Müllheim, Säckingen, Schönau und Schopfheim.

b) Unter dem obigen Kreis-Durchschnittspreise stehen die Amts-Durchschnittspreise in den Bezirksämtern Breisach, Emmendingen, Stadt- und Landamt Freiburg, Kenzingen, St. Blasien, Staufen, Waldkirch und Waldshut.

c) Die höchsten Amts-Durchschnittspreise haben das Bezirksamt Lörrach mit 39 fl. 48 kr.
das Amt Säckingen mit . . 36 — 51 —
und das Amt Müllheim mit 36 — 44 —
am niedrigsten steht der Preis
im Stadtamt Freiburg mit 13 — — —
und im Amte Kenzingen mit 14 — 30 —

d) Von allen 290 Gemeinden, bei welchen die laufenden Preise angegeben sind, haben die höchsten Durchschnittspreise:
die Gemeinden Thumringen, Augen und Buchholz mit . 50 fl.
und Maggach mit . . . 47 — 12 kr.

dagegen stehen die Preise am tiefsten:
in Küßnach mit . . . . 4 fl. 40 kr.
Lienheim mit . . . . . 4 — 48 —
und Endingen mit . . . 8 —

e) Bei dieser Vergleichung muß es allerdings auffallen, daß gerade in jenen Landestheilen des Oberrheinkreises, in welchen der Hanfbau hinsichtlich der Quantität und Qualität des Produktes am meisten blüht, — insbesondere in den Bezirksämtern Breisach, Emmendingen und Kenzingen, die niedrigsten Durchschnittspreise sind, — und daß gerade umgekehrt in jenen Distrikten, welche die höchsten Preise haben, insbesondere in den Bezirksämtern Lörrach, Säckingen, Müllheim und Hornberg, der Hanfbau durchaus nicht ins Große betrieben wird. In jedem Fall würde man sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß die Preise sich einzig nach der Güte der Waare richten, indem gar viele Localverhältnisse auf das Steigen und Fallen des Preises mit einwirken. Insbesondere ist es wohl sehr natürlich, daß in Distrikten, in welchen der Hanf das Hauptprodukt ist und daher die Märkte mit großen Quantitäten gebrochenen und gehechelten Hanfes überführt werden, die Preise sinken, — indessen in andern Distrikten, in welchen der Hanf kein Handelsartikel ist und jeder Landmann nur für seinen eigenen Bedarf ein kleines Hanfland anlegt, — folglich nur selten Hanf feil geboten wird, die Preise eben wegen der Seltenheit solcher Verkäufe sich steigern.

V. Totalgeldwerth des Hanfes.

Die Quantität des gebrochenen und gehechelten Hanfes des ganzen Oberrheinkreises beläuft sich im Jahre 1849 auf 28,525 Centner, und der Kreis Durchschnittspreis pr. Centner stellt sich auf 25 fl. 16 kr. Der Geldwerth des letztjährigen Hanferträgnisses des ganzen Oberrheinkreises beträgt daher . . 720,731 fl. 40 kr.

Wenn man aber auch den Kreis Durchschnittspreis pr. 25 fl. 16 kr. aus den schon bei Berechnung desselben angegebenen Gründen für zu hoch annehmen und wieder wie im vorigen Jahre auf 20 fl. pr. Centner ermäßigen will, so beträgt der Totalwerth noch immer
570,500 fl.

Will man aber diesen Totalwerth nicht nach dem Kreisdurchschnitte berechnen, sondern nach den Amts-Durchschnittspreisen; so muß natürlich ein sehr abweichendes Resultat herauskommen und die Totalsumme sich bedeutend geringer herausstellen, weil nicht nur in 10 Bezirksämtern die Amts-Durchschnittspreise unter dem Kreisdurchschnitte stehen, sondern auch gerade in jenen Distrikten, in welchen der Hanfbau am ausgedehntesten betrieben wird, die Amts-Durchschnittspreise, wie schon oben bemerkt worden, unter die niedrigsten gehören. Immer aber, auch nach den Amts-Durchschnittspreisen berechnet, beträgt die Totalsumme weit über eine halbe Million. Nach dieser Berechnung beläuft sich nämlich der Geldwerth des vorjährigen Hanferzeugnisses:

	fl.	kr.
1) im Amte Breisach auf . .	51552	58
2) im O.Amte Emmendingen auf	126720	25
3) im Amte Ettenheim . .	46777	—
4) im Stadtamte Freiburg auf	3100	30
5) im Landamte Freiburg auf .	70286	31
6) im Amte Hornberg auf . .	8218	15
7) im Amte Jestetten auf . .	12525	45
8) im Amte Kenzingen auf .	43985	45
9) im Amte Lörrach auf . .	23561	36
10) im Amte Müllheim auf .	23748	6
11) im Amte Säckingen auf .	13757	3
12) im Amte Schönau auf . .	3458	24
13) im Amte St. Blasien auf .	1330	12
14) im Amte Schopfheim auf .	11768	22
15) im Amte Staufen auf . .	24410	15
16) im Amte Waldkirch auf .	15774	36
17) im Amte Waldshut auf . .	31596	15
Zusammen .	512571	58

Nach diesem Verzeichnisse stehen in Betreff des Totalwerthes des im vorigen Jahre erzeugten Hanfes unter allen Bezirksämtern am höchsten das Oberamt Emmendingen und das Landamt Freiburg, in welchen der Totalwerth schon für sich allein beinahe 200,000 fl. beträgt. Am unbedeutendsten sind natürlich die Totalwerthe im Stadtamte Freiburg wegen der Beschränktheit seines Areals, und in den Bezirksämtern St. Blasien und Schönau wegen ihrer wenigen Hanfkultur und den ungünstigen klimatischen Verhältnissen.

Wenn endlich die einzelnen Ortschaften hinsichtlich des Geldwerthes des in ihren Gemarkungen im vorigen Jahre erzeugten Hanfes unter sich verglichen werden, so steht wieder

die Gemeinde Theningen voran, bei welcher der Geldwerth ihres letztjährigen Hanfes zwar die Größe des Jahres 1839 wei weitem nicht erreicht, aber doch 24,206 fl. beträgt.

Der Gemeinde Theningen am nächsten kommen die Gemeinden Bözingen mit 15600 fl.

Köndringen	—	14080 fl. 30 kr.
Herbolzheim	—	13650 —
Weisweil	—	13600 —
Vörstetten	—	11700 —
Buchheim	—	10290 —

VI. Hanfverkauf.

Der im Oberrheinkreise erzeugte Hanf, in soferne derselbe nicht von den Produzenten selbst verbraucht wird, bildet einen sehr bedeutenden Handelsartikel, und wird verkauft:

im Lande selbst, an solche Gemeinden, welche keinen Hanfbau haben, vorzüglich auf den Schwarzwald;

ins Ausland, durch Hänfer und Spekulanten, vorzüglich in die Schweiz.

Der Verkauf ins Ausland geschieht nicht von den einzelnen Produzenten und nicht in der Gestalt als Rohhanf, sondern der letztere wird von den sogenannten Hänfern zusammengekauft, erhält von denselben durch Brechen und Hecheln die erste Fabrikatur, und je sorgfältiger und reiner dieselbe geschieht, desto mehr wird die Waare gesucht und desto höher steigt sie im Preise. — Wie groß eigentlich die Ausfuhr des gehechelten Hanfes ins Ausland sei, kann nur aus den Zollregistern mit Gewißheit entnommen werden; auf jeden Fall ist für den Oberrheinkreis dieser Ausfuhrartikel, wenn er gleich in den letzten Jahren etwas zu sinken angefangen hat, noch immer sehr bedeutend, und wenn man auch nur annehmen will, daß ein Drittel des ganzen Hanferzeugnisses ins Ausland verführt werde, so kömmt dadurch — den Erlös nach Kreis-Durchschnittspreis berechnet, — schon eine Summe von mehr als 240,000 fl. vom Auslande in den Oberrheinkreis.

Die in den Spezialtabellen gemachten Angaben über die Größe der Verkäufe können schon nach der Natur der Sache nicht vollständig seyn, weil die Tabellen größtentheils schon unmittelbar nach der Einbringung des Rohhanfes und also zu einer Zeit aufgestellt werden, wo noch die wenigsten Verkäufe geschehen waren. Indessen auch bei dieser Mangelhaftigkeit der Spezialtabellen geht doch aus denselben hervor, daß zur Zeit ihrer Aufstellung bereits 6697½ Centner gehechelter Hanf verkauft waren, und berechnet man den Erlös nach dem Kreis-Durchschnittspreise, so ergibt sich schon eine Summe von . . . . 169,223 fl. 30 kr.

Die größten Verkäufe sind nach den Spezialtabellen geschlossen worden in den Bezirksämtern Emmendingen, Kenzingen und Landamt Freiburg; es waren nämlich bei der Aufstellung der Tabellen schon verkauft:

	fl.	kr.
im Oberamte Emmendingen 2374½ Ctr. mit einem Erlöse, nach dem Amtsdurchschnittspreise berechnet, von	40129	3
im Amte Kenzingen 1621 Ctr. mit einem Erlöse von . .	23504	30
im Landamte Freiburg 1234 Ctr. mit einem Erlöse von . .	24206	58

Werden endlich die einzelnen Ortschaften hinsichtlich der Größe des Hanfverkaufes und der daraus nach den Amts-Durchschnittspreisen gezogenen Erlöse mit einander verglichen, so zeichnen sich aus die Gemeinden:

	fl.	kr.
Köndringen mit . . 630 Ctr. und einem Erlöse von . .	10647	
Theningen mit . . 450 Ctr. und einem Erlöse von . .	7605	
Kenzingen mit . . 400 Ctr. und einem Erlöse von . .	5800	
Vörstetten mit . . 390 Ctr. und einem Erlöse von . .	6591	
Neuershausen mit . 380 Ctr. und einem Erlöse von . .	7450	20

VII. Hanfsamen.

Nach den vorgelegten Spezialtabellen sind im verflossenen Jahre an Hanfsamen gewonnen worden . . . . 54,489 Sester.

Die Preise variiren sehr und steigen von 48 kr. bis auf 2 fl. per Sester; der beiläufige Mittelpreis beträgt 1 fl. 24 kr. Wenn man aber auch nur, wie im vorigen Jahre, 1 fl. 20 kr. per Sester als Durchschnittspreis annimmt, so beträgt schon der Werth der gewonnen 54,489 Sester im Ganzen 72,652 fl.

In Betreff der Quantität des gezogenen Hanfsamens steht allen übrigen Bezirks-

ämtern bei weitem voran das Oberamt Emmendingen mit . . . . 25,493½ Sester, und demselben am nächsten kommen:

das Landamt Freiburg mit . 10204 Sest.
das Amt Waldshut mit . . 4504 —
und das Amt Jestetten mit . 2925 —

Unter den einzelnen Gemeinden aber zeichnen sich durch die große Menge des im vorigen Jahre gewonnenen Hanfsamens vorzüglich aus die Ortschaften:

Theningen mit . . . . . 6210 Sest.
Wörstetten mit . . . . . 3900 —
Gundelfingen mit . . . . 3600 —
Denzlingen mit . . . . . 2600 —
Buchheim und Köndringen mit 2200 —
Holzhausen mit . . . . . 2000 —

VIII. Hauptzusammenstellungen und Vergleichung der letzten drei Jahre.

1) Größe des Hanflandes.
im Jahre 1838 . 7784 Mrg.
— — 1839 . 7546 —
— — 1840 . 7457 —
im Durchschn. dieser 3 Jahre 7595⅔ Mrg.

2) Naturalerträgniß im ganzen Oberrheinkreise an gehecheltem Hanfe:
im Jahre 1838 . 36,242 Ctr.
— — 1839 . 28,186 —
— — 1840 . 28,525 —
im dreijährigen Durchschnitt 30,984⅓ Ctr.

3) Naturalerträgniß per Morgen nach dem Kreisdurchschnitte:
im Jahre 1838 . . 5 Ctr.
— — 1839 . . 4 —
— — 1840 . . 4 —
im dreijährigen Durchschnitt . 4⅓ Ctr.

4) Total-Geldwerth des im ganzen Oberrheinkreise erzeugten Hanfes:
im Jahre 1838 . 652,845 fl.
— — 1839 . 563,720 —
— — 1840 . 570,500 —
im Durchschnitte . 595,688 fl. 20 kr.

5) Geldwerth des Centners gehechelten Hanfes nach dem Kreisdurchschnitte:
im Jahre 1838 . 22 fl. 41 kr.
— — 1839 . 28 — 6 —
— — 1840 . 25 — 16 —
im dreijährigen Durchschnitt 25 fl. 21 kr.

6) Größe der bei Vorlegung der Spezialtabellen bereits geschehenen Hanfverkäufe:
im Jahre 1838 . 9471 Ctr.
— — 1839 . 7270 —
— — 1840 . 6697 —
im dreijährigen Durchschnitt 7812⅔ Ctr.

7) Gelderlöse aus den obigen verkauften Hanfquantitäten nach dem Durchschnittspreise:
im Jahre 1838 . 170,491 fl. 30 kr.
— — 1839 . 204,287 — — —
— — 1840 . 169,223 — 30 —
im dreijährigen Durchschnitt 181,334 fl.

8) Naturalerträgniß an Hanfsamen im ganzen Kreise:
im Jahre 1838 . 46,094 Sest.
— — 1839 . 47,907 —
— — 1840 . 54,489 —
im dreijährigen Durchschn. 49,496⅔ Sest.

9) Totalgeldwerth des im ganzen Kreise gewonnenen Hanfsamens:
im Jahre 1838 . 55,312 fl. 48 kr.
— — 1839 . 63,876 — 10 —
— — 1840 . 72,652 — — —
im dreijährigen Durchschn. 63,946 fl. 59 kr.

10) Sesterpreis für den Hanfsamen:
im Jahre 1838 . 1 fl. 12 kr.
— — 1839 . 1 — 20 —
— — 1840 . 1 — 20 —
im Durchschnitt für alle 3 Jahre 1 fl. 17⅓ kr.

11) Geldwerth für den gewonnenen Hanf und Hanfsamen zusammen:
im Jahre 1838 . 708,157 fl. 48 kr.
— — 1839 . 627,596 — 10 —
— — 1840 . 643,152 — — —
im Durchschn. für alle 3 Jahre 659,635 fl. 19 kr.

Dr. Kern.

Die nähere Ansicht dieser Resultate zeigt zwar, daß der Hanfbau im Oberrheinkreise in den Jahren 1839 und 1840 sich etwas vermindert hat, es wird aber daraus wohl nicht der Schluß gezogen werden dürfen, daß der Anbau dieser für das Oberland so wichtigen Handelspflanze vernachläßigt werden dürfte, im Gegentheil wollen wir hoffen, dieselbe in künftigen Jahren immer mehr ausgebreitet und gepflegt zu sehen.

Die Redaktion.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 33. Karlsruhe, 20. August 1841.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ein Beitrag zur Geschichte der Kulturveränderungen auf dem Gebiete der Forst- und Landwirthschaft.

Die Vortheile, welche von jeher dem Grundbesitze aus zweckmäßigen Kulturveränderungen erwachsen sind, müssen uns nothwendig zum Nachdenken darüber auffordern, wo und wie wir sie vermehren, die Ertragsfähigkeit und dadurch den Werth unseres Grundbesitzes steigern, überhaupt dem letztern den größtmöglichsten Ertrag abgewinnen können.

Je günstiger die Zeitverhältnisse den Unternehmungen sind, welche so, wie Kulturveränderungen, außerordentliche Vermehrungen des Ertrags bezwecken, desto mehr Aufforderung haben wir dazu, und wahrlich, nicht wohl eine Zeitperiode ist denselben günstiger gewesen, als gerade die jetzige, wo auf der einen Seite durch Ablösung der Grundlasten, besonders des Zehntens, dem unternehmenden Grundbesitzer die Vortheile, welche er in Aussicht hat, ausschließlich und allein angehören und gesichert bleiben, während auf der andern Seite die vollkommen entsprechenden Preise der Produkte, insbesondere jene der Handelsgewächse, die Mühen und Vorauslagen, die er aufzuwenden hat, reichlicher als je belohnen.

Die letzten Schranken, welche bisher der Ausführung größerer durchgreifender Maßregeln im Wege lagen, müssen fallen, die ängstlichen, oft kleinlichen Befürchtungen bei Entfernung von lokalen Hindernissen, die gar oft nur scheinbar schwer und meistens leichter, als man erwartet, zu bewirken ist, in den Hintergrund treten und dem prüfenden, berechnenden, verständigen Bemessen Platz machen.

Die alten verrosteten Vorurtheile, denen wir nur zu lange schon Rechnung getragen, müssen wir überall, wo wir sie finden, angreifen und bekämpfen; keine Mühe, kein Opfer darf gescheut werden, ihren Verfechtern und Vertheidigern die Unstichhaltigkeit ihrer Ansichten durch Thatsachen zu beweisen, denn nur dadurch und durch die Vortheile, die wir ihnen vor Augen und selbst in die Beutel legen, sind wir im Stande, sie gründlich zu heilen, sie aber auch für ähnliche Unternehmungen empfänglicher zu machen.

Ist so einmal die Bahn gebrochen, so hat die gute Sache schon viel, ja Alles gewonnen, denn das Nachdenken über zweckmäßige Verbesserungen ist geweckt, der alte Schlendrian wird verlassen und muß den neuern verständigern Ansichten und Erfahrungen das Feld räumen.

Einen kleinen Beweis für die eben niedergelegte Ansicht mögen die geehrten Leser dieser Blätter in folgender Thatsache hinnehmen:

Die Hofgemeinde Muckensturm, Amts Ladenburg, besaß auf ihrer ca. 500 Morgen großen Gemarkung, in welche sich sechs Besitzer zu verschiedenen Theilen theilen, auch ein isolirt stehendes Wäldchen von 47 Mrg. 2 Vrtl. 18 Rth. neu Maß, dessen Boden die verschiedenartigsten Bestandtheile, wie schweren Boden, stellenweise Lehm, auch Letten, wie leichten und gemischten Sand aufzuweisen hat.

Ungefähr in der Mitte des Wäldchens befanden sich zwei sumpfige Stellen, etwa 2 Morgen groß, deren Trockenlegung und Ebnung beim Mangel des Wasserabzugs und bei den bedeutenden Vertiefungen eine schwierige und kostspielige Aufgabe zu sein schien.

Der Bestand dieses Wäldchens war größten-

theils gemischtes Schlagholz, mit 30- bis 40jährigen Eichen untermengt, ein kleiner Theil davon ein junger Eichenschlag, dann einige Stellen mit Forlenholz, auch mehrere kahle Stellen.

Die seit vielen Jahren eingehaltene Femmelwirthschaft hatte auf den Holzbestand eine nachtheilige Wirkung hervorgebracht, welche in der Folge und bei dem steigenden Holzbedürfniß, verbunden mit dem daraus hervorgehenden Zunehmen des Frevels, noch fühlbarer hätte werden müssen.

Die Bestimmung des Wäldchens war zunächst die Befriedigung des Brennholzbedürfnisses der Hofbesitzer und, so weit der Bestand reichte, auch zu jenem des Bedarfs an Bauholz.

Besitz und Genuß waren gemeinschaftlich und theilten sich die Besitzer verhältnißmäßig ihrer Antheile darein.

Der jährliche Abgabesatz an Brennholz war bestimmt auf 16 Klft. für die Hofbesitzer.
und 2 „ für die Schule,

zusammen 18 Klafter,

Eichen- und Forlenholz gemischt, nebst dem durch die Abholzung sich ergebenen Reißig, welche incl. des in den betreffenden Schlag fallenden Stangen- und Buschholzes
ca. 2000 Stück Wellen
jeweils abgeworfen hat.

Der Bezug an Bauholz hat im Durchschnitt jährlich höchstens 10 Stämmchen Eichen von 15 bis 30 Kubikschuh betragen, hätte aber für die Folge nicht in dem Umfang fortbestehen können. Außerdem hatten die Hofbesitzer noch einen weitern Genuß in der Laubnutzung, welche jährlich ca. 16 Wagen abgeworfen haben mag; kurz der jährliche Ertrag dieser Waldfläche berechnete sich in Geld angeschlagen nach den gewöhnlichen Preisen

für 18 Klft. gemischtes Eichen- und Forlenholz à 13 fl. 30 kr. . .	243 fl.
für 2000 Stück Wellen à 3 fl pr. 100 Stück	60 „
für 10 Stämmchen Bauholz à 6 fl.	60 „
für 16 Wagen Laub à 4 fl. . .	64 „
zusammen .	427 fl.

wornach der Ertrag pr. Morgen neues Maß sich auf nicht mehr als ca. 9 fl. belaufen hat.

Dabei hatten die Besitzer noch den Nachtheil, daß ihre an den Wald angrenzenden Güterstücke der fortwährenden Beschädigung durch diesen ausgesetzt waren und gegen andere stets um ein Drittheil, oft um die Hälfte des Ertrags zurückschlugen.

Es erforderte dieses Wäldchen, wenn der Abgabesatz in dem seitherigen Umfange fortbestehen und wenn dem stets mehr Ueberhand nehmenden Frevel vorgebeugt werden sollte, nicht nur eine geschärftere Aufsicht, sondern auch eine umsichtigere Behandlung durch Sachverständige und eben dadurch auch einen größern Aufwand, von dem es aber zweifelhaft blieb, ob derselbe zum höhern Ertrag im Verhältniß gestanden wäre.

Ueberdieß gingen für die Besitzer aus dem gemeinschaftlichen Besitz und Genuß jeweils Mißhelligkeiten hervor, welche nicht leicht zu beseitigen waren, denn eine Theilung bei dem Fortbestehen des Waldes unter die Einzelnen war bei der Verschiedenartigkeit des Bodens und jener des Holzbestandes nicht ausführbar, überhaupt ein beim Fortbestehen des Waldes, der Lage und der Qualität des Bodens entsprechender Ertrag auch bei der sorgfältigsten Pflege und Behandlung unter vorliegenden Verhältnissen nicht denkbar, während sich mit Recht annehmen ließ, daß durch die Umwandlung des Waldbodens in Ackerland und beim Einbau desselben mit Früchten, Futterkräutern und Handelsgewächsen eine nicht unbedeutende Vermehrung des Ertrags bezweckt werde.

So war der Stand der Sache, als zu Ende des Jahres 1833 durch den, durch den Unterzeichneten um diese Zeit bewirkten Ankauf von ein Viertel des Muckensturmer Hofguts, das Großherzogliche Kirchen-Aerar auch Theilhaber an fraglichem Wäldchen zu einem Viertheil geworden ist, und wo es sich Einsender dieses, dem zugleich die Administration dieses Antheils übertragen ward, zur angelegentlichsten Aufgabe gemacht hat, die Besitzer möglichst bald in den Genuß der Vortheile zu versetzen, welche für sie aus der Abholzung des Waldes und Umwandlung desselben zu Ackerland nothwendig hervorgehen mußten.

Da der Wald mit fünf andern Theilhabern gemeinschaftlich war, so mußte deren Einwilligung in die beabsichtigte Culturveränderung dieser selbst vorausgehen. Diese zu erhalten, sollte nun freilich nach den geschilderten Verhältnissen ein Leichtes gewesen seyn; dem war indessen, kaum sollte man es glauben, nicht so denn so augenfällig die Vortheile waren, welche in Aussicht standen, so wurden doch von den Betheiligten so viele Einwürfe gegen die Ausführung gemacht, daß anfangs kaum noch Hoffnung für die Durchführung derselben vorhanden

war. Da war es bald die Macht der Gewohnheit, die gerade an *dem* Platze einen Wald sehen wollte, bald das Holzbedürfniß, das nirgends so leicht befriedigt werden könne, bald Zweifel, daß der Boden zu Ackerfeld tauge, bald die vermeintliche Unmöglichkeit, das Wasser aus den im Walde befindlichen Vertiefungen herauszubringen und ihnen einen Ertrag abzugewinnen; zuletzt gar noch die Vorliebe der Frauen der Besitzer für die vorzüglichen Wellen, welche die im Wald in großer Anzahl befindlichen Dornen gewährten, welche gegen die beabsichtigte Culturveränderung eingewendet worden sind und gegen die man zu kämpfen hatte. Nur einer der Besitzer hat von vorneherein die beabsichtigte Kulturveränderung gehörig zu würdigen gewußt und solcher den nöthigen Vorschub und Unterstützung geleistet, dessen Namen *Georg Bernion* hier rühmend erwähnt zu werden verdient.

Vier Jahre der Unterhandlungen gingen über dem Versuch, sämmtliche Betheiligte für die Kulturveränderung zu gewinnen, dahin; kein Mittel blieb unversucht, dieselben durch Berechnungen, Vergleichungen, Hinweisung auf Beispiele ähnlicher Art für das Unternehmen zu gewinnen, und noch war der letzte Mann zum Beitritt nicht zu bewegen gewesen, als derselbe sich endlich im Dezember 1837 in Folge der an den Tag gelegten Absicht, ihm seinen Antheil Wald zuzutheilen und die Kulturveränderung auf die übrigen Theile zu beschränken, veranlaßt gesehen hat, in diese einzuwilligen. So ward denn erst am Ende des Jahrs 1837 die Abholzung des Waldes und dessen Bestimmung zu Ackerfeld beschlossen und die Durchführung dieser Maßregel dem Jahr 1838 vorbehalten, in welchem die Aufmachung des Holzes auf gemeinschaftliche Kosten, dann die Verwerthung desselben, so wie die Umrottung des Waldbodens, letztere gegen Ueberlassung des Stumpenholzes, sonach ohne besondere Kosten, ausgeführt wurde, welcher dann im Jahr 1839 die Vermessung und Vertheilung des Neurottfeldes in entsprechenden Abtheilungen in fünf Gewannen folgte, so zwar, daß schon im Frühling 1839 jeder der Betheiligten seinen bestimmten Antheil zur Benützung und zum Einbau zugewiesen erhalten hatte.

Da war es denn eine Lust zuzusehen, wie durch fleißiges Pflügen, Eggen, Säen, Bestellen aus dem unscheinbaren unwirthlichen Waldboden sich ein schönes Ackerfeld herausbildete, das bald durch den ausgezeichneten Stand seiner Saaten alle Erwartungen weit übertroffen, alle Vorurtheile mit einem Male sprechend widerlegt hatte; denn es zeigte sich schon im ersten Jahre eine außerordentliche Ertragsfähigkeit des Bodens, ein überaus reicher Erntesegen, und selbst das anscheinend unüberwindliche Hinderniß, die mit Wasser angefüllten Vertiefungen auszugleichen, ward gleich anfangs gehoben und diese Stellen der Kultur ebenfalls und mit gutem Erfolg hingegeben.

Die Männer, welche gegen die Umwandlung waren, sahen beschämt auf den üppigen Stand der reichen, gewinnbringenden Tabaksfelder, und die Frauen waren in dem unverhofften schönen Ertrag an Dickwurzeln, Hanf, Kraut ꝛc. für ihre ungern entbehrten Dornwellen mehr als entschädigt, während beide mit innerer Zufriedenheit und Stolz auf die ihnen zugekommenen Holzerlöse sahen, und die für die Folge in Aussicht stehenden reichen Erträgnisse sie mit den schönsten Hoffnungen für die Zukunft erfüllten.

Lassen wir darüber noch das Resultat der so bewirkten Kulturveränderung, welches ich in Folgendem kurz mittheile, selbst sprechen.

Der Erlös aus Holz über Abzug der Kosten beträgt laut vorliegenden Protokollen und Verhandlungen . . . . 11,400 fl.

Derselbe wirft also allein schon eine jährliche Rente zu 4½ pCt. von 513 fl. ab.

Der Durchschnittsertrag des Bodens pro 1839 und 1840 betrug nur an Tabak und Dickrüben, und zwar erstere Gattung ca. 150 Ctr. à 14 fl. 2100 fl.
letztere Gattung ca. 120 Wagen à 10 fl. . . . . . 1200 „
3300 fl.

wobei der Ertrag einiger angestellten Versuche mit Hanf und Reps noch gar nicht in Berechnung kommt.

Als Ersatz der Baukosten kommen in Abzug hiervon der vierte Theil des Erträgnisses an Geld nach dem Ueberschlag von Sachverständigen, wobei zugleich noch die besonderen Mühen des ersten Einbaues ihre volle Berücksichtigung gefunden haben, mit . . . . . . 825 fl.

Bleibt Rest reiner Durchschnittsertrag jährlich . . . . 2475 fl.

der nach den vorliegenden Erfahrungen in Bezug auf das Quantum der Produkte mehrere

Jahre nachhaltig bleiben und sich nur in Bezug auf die Preise derselben ändern wird, für den Fall, als diese selbst sich ändern sollten; der heurige Ertrag scheint diesen Durchschnittsertrag noch übertreffen zu wollen.

Es stellt sich sonach vorderhand heraus

a) eine jährl. Rente vom Holzerlös 513 fl.
b) ein jährl. Durchschnittsertrag 2475 „

Zusammen . 2988 fl.

wobei im Durchschnitt auf den Morgen kommen 63 fl., der sich später und bei dem dann eingeführt werdenden Fruchtbau, und wenn die Fruchtpreise und jene der Handelsgewächse sich nur auf mittelmäßiger Stufe halten, sich incl. der Rente vom Holzerlöse zwischen 40 bis 50 fl. pr. Morgen bestimmt erhalten wird.

Vergleichen wir dieses Resultat mit dem frühern Ertrag von 9 fl. pr. Morgen, so liegt der Beweis am Tage, daß die Besitzer durch die seitherige Benützungsweise einen unberechenbaren Schaden erlitten haben, so wie, daß ihnen die vorgenommene Culturveränderung gegenüber jener Benützungsweise vorderhand einen siebenfachen und später einen wenigstens vier- bis fünffachen nachhaltigen Ertrag gewährt, der Vortheile nicht zu gedenken, welche ihnen noch aus dem so bezweckten Höherertrag der neben dem Wald gelegenen Güter aus der Beseitigung der sonst und beim gemeinschaftlichen Besitz unvermeidlich gewesenen Mißhelligkeiten und endlich aus dem Umstande hervorgingen, daß sie dem so gezogenen Gewinn noch ein neues Schulhaus mit Thurm und Glocke zu verdanken haben, das ohne denselben schwerlich zu Tag gekommen wäre und dessen Entstehen noch die spätesten Geschlechter segnen werden.

Hiermit am Schlusse dieser Nachweisung sei es mir noch vergönnt, anzufügen, daß ich zur Mittheilung derselben rein nur im Interesse der guten Sache und namentlich zur Aufmunterung und Förderung ähnlicher Unternehmungen auf wiederholte Aufforderung Hochlöblicher Centralstelle des Großherzogl. landwirthschaftlichen Vereins *), dessen verehrten Vorstand ich an Ort und Stelle von dem guten Erfolg der Kulturveränderung zu überzeugen die Ehre hatte, mich entschlossen habe, so wie daß es mein aufrichtiger Wunsch ist, daß dadurch, wenn auch nur ein Theil der so häufig noch bestehenden Vorurtheile gegen ähnliche Unternehmungen widerlegt und beseitigt, die Unternehmer selbst aber auch ermuthigt werden mögen.

Schriesheim, A. Ladenburg, 20. Juli 1841.

C. Ulmer, geistl. Verwalter.

*) Ist richtig. Aehnliche Mittheilungen über Kulturverbesserungen aus andern Landesgegenden wären sehr erwünscht.

Redakt.

2. Resultat der Ernte des Jahres 1840 im Unterrheinkreise.

Aufgestellt durch die landwirthschaftliche Kreisstelle Weinheim.

Getreide.

Ortsname.	Kornertrag pr. Morgen.					Gerstertrag pr. Morgen.				
	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh p. Bd.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh p. Bd.
		Sest.	Sester.	Pfund.	Pfd.		Sester.	Sester.	Pfund	Pfd.
Rheingegend	8,6	4,2	35,5	217,9	16,11	16,1	4,2	66,7	201,2	6,9
Ebene . .	13,3	4,	51,3	213,5	18,	17,	5,1	88,5	199,1	10,2
Bergstraße .	13,1	4,1	58,2	243,1	18,	15,	5,	75,1	205,	9,
Bauland .	11,4	5,3	67,1	197,2	20,	13,3	6,	83,	185,4	14,
Odenwald .	12,	4,	48,	175,	20,	15,	4,	60,	180,	14,
Summa .	58,4	21,6	263,1	1046,7	92,1	76,4	24,3	373,3	970,7	54,1
Durchschnitt	11,68	4,32	52,62	209,34	18,42	15,28	4,86	74,66	194,14	10,82

Getreide.

Ortsname.	Spelzertrag pr. Morgen					Habertrag pr. Morgen.				
	Hausen.	Ausdrusch pr. Hausen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh p. Bd.	Hausen.	Ausdrusch pr. Hausen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh p. Bd.
		Sester.	Sester.	Pfund	Pfund.		Sester.	Sester.	Pfund	Pfund.
Rheingegend	21,7	8,3	126,12	118,1	14 2	18,2	6,	98,3	122,6	12,4
Ebene . .	17,3	7,5	138.	130,3	15,1	15,4	7,1	117,1	132,3	12,2
Bergstraße .	16,	9,1	150,2	140,	14,	11,2	6,2	85,1	152,1	11,
Bauland .	14,2	9,1	131,	127,2	18,	15,4	8,2	133,1	127,4	17,1
Odenwald .	14,	7.	98.	115,	16,	8,	6,	48.	120,	14,
Summa	83,2	41,	646,1	630,9	77,3	71,2	33,5	481,6	654,4	66,7
Durchschnitt	16,64	8,2	129,28	126,18	15,46	14,24	6,7	96,32	130,88	13,34

Getreide.

Ortsname.	Waizenertrag pr. Morgen				
	Hausen.	Ausdrusch pr. Hausen	Summa pr. Morgen	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh p. Bd.
		Sester.	Sester	Pfund	Pfund.
Rheingegend .	17,1	3,	52	226,2	14,
Bauland . .	16,	4,	64	200,	15,
Summa .	33,1	7,	116	426,2	29,
Durchschnitt	16,55	3,5	58	213,1	14,5

	Hausen.	Ausdrusch pr. Hausen.	Summa pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Gewicht von Stroh pr. Bd.
		Sester	Sester.	Pfund.	Pfund.
Bauland. Wintergerste.	8	7	56	175	15
Einkorn.	7	7	49	125	15

Andere Gewächse.

Ortsname.	Hopfen	Tabak.	Reps.		Hanf	Mohnsamen.		Wicken.	
	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.
	Pfund.	Pfund.	Sester	Pfund.	Pfund.	Mltr.	Pfd.	Malter	Pfund.
Rheingegend	359,1	784,	30,	180,	260,	4,	—	4,	—
Ebene . .	566,2	866,1	—	230,	385,	—	—	7,	242,
Bergstraße .	—	900,	—	—	266,1	3,	—	—	—
Bauland .	400,	1100,	30,1	194,2	463,	3,1	190	10,4	215,1
Odenwald .	800,	—	35,	215,	350,	—	—	3½	200,
Summa .	2125,3	3650,1	95,1	819,2	1724,1	10,1	190	24,9	657,1
Durchschnitt	531,32	912,6	31,7	204,8	344,82	3,37	[illegible]	6,22	219,03

Andere Gewächse.

Ortsname.	Welschkorn.		Dickrüben.		Krapp	Flachs	Kartoffel.		Heidekorn.	
	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.		Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen	Gewicht pr. Malter.
	Malt	Pfund.	Wagen	Centner.	Pfd.	Pfd.	Malt.	Pfund.	Mlt.	Pfund.
Rheinland . .	3,7	225,	5,11	174,12	—	400	27,2	210,10	4	180,
Ebene . . .	8,	226,2	6,	199,3	8000	—	45,4	231,4	—	—
Bergstraße . .	—	—	10,	197,1	—	—	50,	260,	—	—
Bauland . .	6,	200,	8,4	181,1	—	—	46,1	243,1	4	245,
Odenwald . .	—	—	12,	225,	—	200	60,	175,	—	—
Summa . .	17,7	651,2	41,5	976,6	8000	600	229,	1119,6	8	425,
Durchschnitt	5,9	217,07	8,3	195,32	8000	300	45,8	223,92	4	212,5

Andere Gewächse.

Ortsname.	Kraut.	Linsen		Weißrüben	Luzerne.	Deutsch Klee.	Wiesen.		Wein	
							Heu	Oehmd	rother	weißer
	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.	Ertrag pr. Morgen.
	Stück.	Mltr.	Pfd.	Centner.	Centner	Centner	Centner.	Ctr.	Ohm.	Ohm.
Rheingegend	1655,5	—	—	44,2	26,2	17,2	24,9	11,9	—	11,3
Ebene . .	6000,	3,	250,	27,2	29,2	18,1	16,	8,	8,	9,
Bergstraße	8239,	—	—	78,2	57,1	41,2	21,	10,1	5,1	4,
Bauland .	4800,	2,3	147,	64,	25,1	38,2	26,4	14,4	10,1	19,
Odenwald	1500,	—	—	—	50,	40,	25,	10,	—	3,
Summa	22191,5	5,3	397	213,6	187,6	154,7	113,3	54,4	23,2	46,3
Durchschn.	4438,9	2,65	198,5	53,4	37,52	30,94	22,66	10,88	7,73	9,26

---

3. Bekanntmachung.

Nach dem am 10. Februar 1841 gefaßten Beschluß der Direktion der landwirthschaftlichen Kreisstelle in Heidelberg soll die diesjährige Preisaustheilung für vorgeführt werdendes preiswürdiges Rindvieh und Schweine in der Amtsstadt Neckarbischofsheim abgehalten werden, und ward hiezu der 15. September, Morgens 10 Uhr anberaumt.

Die Preise sind folgende:

a) 3 Preise à 25, 20 und 15 fl. für die 3 schönsten, in Gemeinden zur Nachzucht gebraucht werdenden Faselochsen;

b) 3 Preise à 12, 10 und 8 fl. für die schönsten vorgeführt werdenden Bullenrinder, jedoch nicht unter einem Jahre;

c) 3 Preise von 10, 8 und 6 fl. für die 3 schönsten trächtigen selbstgezogenen Kalbrinder;

d) 2 Preise, jeder von 5 fl., für die 2 vorgeführt werdenden, zur Zucht in Gemeinden dienenden besten Eber.

Nähere Bestimmungen.

1) Jeder Landwirth im Bezirk der hiesigen Landen, Kreisabtheilung, ohne Rücksicht auf irgend eine Amtsbegrenzung, kann sich mit seinen Thieren um obige Preise bewerben.

2) Die Musterung der Thiere beginnt am 15. September, Morgens 9 Uhr; die Preisbewerber haben Scheine (auf stempelfreies Papier) mitzubringen, daß die vorgeführt werdenden Thiere ihr Eigenthum sind daß die Bullen in der betreffenden Gemeinde und zur Zufriedenheit der dortigen Viehbesitzer zur Zucht verwendet werden; daß ferner die Bullenrinder schon wenigstens vier Wochen Eigenthum der Preisbewerber, und daß die Kalbinnen von denselben erzogen worden sind.

3) Die älteren Bullen müssen wohl gefesselt und mit gehöriger Vorsicht vorgeführt werden.

Außerdem wird mit der Preisvertheilung auch eine Viehverlosung und eine Versteigerung zweckmäßiger landwirthschaftlicher Werkzeuge verbunden werden. Zur Viehverlosung werden die Thiere aus den Vorgeführten ausgewählt

Weinheim und Heidelberg, den 16. Aug. 1841.

Die Direktion.

Freiherr v. Babo.

4. Statistische Uebersicht über den Hanfbau im Jahr 1840.

Nachdem in den vorhergegangenen Blättern die Resultate des Hanfbaues im Oberrheinkreise dargelegt worden sind, so lassen wir über den Hanfbau im Mittel- und Unterrheinkreise die für das Jahr 1840 aufgestellten Hauptübersichten folgen.

Es zeigen dieselben einen Anbau von 16576 Morgen mit einem Ertrag von 64730 Centner Hanf und 185849 Sestern Hanfsamen, und es geht daraus das willkommene Resultat hervor, daß der Anbau dieser wichtigen Handelspflanze auch in den mittleren und untern Landestheilen nicht versäumt wird.

a) Im Mittelrheinkreise

Ord. Nr.	Namen der Aemter.	Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Centnerzahl des gewonnenen Hanfes.	Menge des gewonnenen Hanfsamens.
				Sester.
1.	Achern	280	2208	690
2.	Baden	140½	315	904
3.	Rhein Bischofsheim	1045	4328½	3522
4.	Bretten	678½	2769	5240
5.	Bruchsal	865¼	3325	7463
6.	Bühl	398¾	1310	995
7.	Carlsruhe, Stadtamt	—	—	—
8.	Carlsruhe, Landamt	661½	2385	2405
9.	Durlach	631	2616	2333
10.	Eppingen	692	2023½	14166
11.	Ettlingen	265½	1006½	1653
12.	Gengenbach	254¼	532¼	1189
13.	Gernsbach	93½	127½	567
14.	Haslach	339	539	416
15.	Kork	1107¼	4231¼	2181½
16.	Lahr	730	4114	2518
17.	Oberkirch	311¼	2913½	685
18.	Offenburg	1361	6171½	2200
19.	Pforzheim	644¼	2337½	6235
20.	Rastatt	513	1418¾	7848
21.	Wolfach	136	227	90
	Summa	11,210½	41,958¾	73,161¼

b) Im Unterrheinkreise.

Ord. Nr.	Namen der Aemter.	Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Centnerzahl des gewonnenen Hanfs.		Menge des gewonnenen Hanfsamens.
			Ctr.	Pfr.	Sester.
1.	Adelsheim	282	998	—	6121
2.	Borberg	199¼	534	75	4275
3.	Buchen	175¼	666	79	3888
4.	Eberbach	198	1211	25	4923
5.	Gerlachsheim	88¼	168	37	1207
6.	Heidelberg	232¼	556	36	2368
7.	Krautheim	64½	189	—	1173
8.	Ladenburg	86¾	239	54	724
9.	Mannheim	2	12	—	—
10.	Mosbach	798½	3939	50	16506
11.	Neckar-Bischofsheim	656½	2439	25	19567
12.	Neckargemünd	398¾	1477	90	9535
13.	Philippsburg	399	1311	50	2380
14.	Schwetzingen	238½	1112	50	1360
15.	Sinsheim	705	2611	—	25290
16.	Tauber-Bischofsheim	24	76	22	235
17.	Walldürn	158¼	252	50	2918
18.	Weinheim	281½	763	68	5139
19.	Wertheim	34¼	42	33	458
20.	Wiesloch	344	1168	80	4284
	Totalsumme	5366½	19771	21	112686

5. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

Halberstung, Amts Baden, den 5. August 1841. An den Reben des Schulhauses, welche im Frühjahre 1838 mit Schnittlingen angelegt worden sind, befanden sich am 20. Juli 1841 schon vollkommen reife Trauben, und zwar schwarze Traminer und Rießlinge. Diese frühe Zeitigung dürfte übrigens wohl weniger der angegebenen öfteren Düngung, als der südöstlichen Lage der Wand, an welcher die Reben gepflanzt sind, beizumessen sein.

2) Feßenbach, den 13. August 1841. Die Waizenernte ist dahier nicht günstig, die Kornernte dagegen etwas besser ausgefallen.

Statt des erfrornen Repses wurde dahier Magsamen, Erdäpfel, Runkelrüben und Bohnen gepflanzt, welche gut gedeihen und den erlittenen Verlust zum größten Theile ersetzen.

Die Reben haben durch die strenge Kälte und durch ungünstige Witterung zur Zeit der Blüthe so sehr gelitten, daß nicht nur alle Hoffnung auf einen guten Herbst für dieses Jahr verschwunden, sondern auch für die nächste Zukunft kein gesegneter Herbst zu erwarten ist, indem voraussichtlich das Holz dieses Jahr nicht zeitig werden wird. Sehr viele Rebstücke sind übrigens durch den letzten strengen Winter so zu Grunde gerichtet, daß sie durchaus neu angepflanzt werden müssen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 34. Karlsruhe, 27. August 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Auszug aus dem 1840er Rechenschaftsbericht über das Versuchsfeld bei der Direktion der Großherzogl. Badischen landwirthschaftlichen Vereinsabtheilung des Unterrheinkreises zu Wertheim; nebst einer Erklärung des Oekonomen Schwab.

Hopfenbau.

Die am Versuchsfelde befindliche Hopfenanlage von 480 Stöcken hat auch dieses Jahr, trotz dem, daß solche schon seit mehreren Jahren keinen Dünger erhalten hat, eine recht reichliche und vorzüglich gute Ernte geliefert, und es werden wohl 2¼ Zentner Hopfen hievon abgewährt werden können.

An der Ausbildung und Vollkommenheit dieser heurigen Ernte mag besonders der Umstand beigetragen haben, daß die Stöcke schon im Herbste und zu Ende Oktober beschnitten wurden.

Daß das Schneiden im Herbste zur vollkommeneren Ausbildung der Stöcke wesentlich beitragen mag, dürfte nicht leicht zu verkennen sein; denn im Herbste steht der Stock in voller Ruhe, alle Saftzirkulation ist gehemmt und jede Wunde vernarbt leichter.

Wird jedoch im Frühjahr geschnitten, wo der Stock in voller Thätigkeit ist, und wo in der Regel schon sich eine Menge Triebe gebildet haben, wovon der größte Theil weggeschnitten werden muß, so wird nicht allein der Stock in seiner Thätigkeit auf eine sehr nachtheilige Weise gestört, indem die zu dieser Zeit dem Stock zugefügte Verwundung sehr leicht Krankheiten am Stocke erzeugt, sondern es werden auch dadurch demselben eine Menge der besten Kräfte auf eine unnütze Weise entzogen.

Wird jedoch, wie bereits erwähnt ist, im Herbste geschnitten, so geht schon von der ersten Vegetation des Frühjahrs an alle Kraft in die zur künftigen Ernte bestimmten Ranken über und solche erscheinen im Frühjahr auch in größter Vollkommenheit.

Durch das im Herbste erfolgte Aufräumen zum Schneiden wird auch der Boden gehörig gelockert, und dadurch empfänglich gemacht, um alle in der Atmosphäre befindlichen Düngungstheile während des Winters gehörig aufnehmen zu können, und wird dann nach vollendetem Schnitte jeder Stock nur mit einer Gabel voll Mist zugedeckt, so sind sie des Winters vor Frost geschützt, und bedürfen bis zum ersten Graben im Frühjahr keine weitere Pflege mehr.

Herr Oekonom Schwab in Hockenheim hat sich über vorstehende Mittheilung in folgender Weise ausgesprochen:

„Man will nicht in Abrede stellen, daß für schweren und kühlen Boden das Beschneiden der Hopfenstöcke im Herbste gut sein mag,

es ist dieses ein Mittel, die Pflanze des Frühjahres sehr bald zum Treiben zu bringen; die Pflanze wird bei der Saftentwickelung im Frühjahre nicht mehr gestört und ihr dasjenige ersetzt, was unser wärmerer Boden von selbst bringt.

Man kann es auf diese Art dahin bringen, daß in weniger mildem Klima die junge Hopfenrebe etwa um dieselbe Zeit zum Vorscheine kömmt, wie in wärmerem und leichterem Boden, wo das Schneiden im Frühjahre vorgenommen wird.

In hiesiger Gegend wurde mehrfach die Probe angestellt, den Hopfenstock ebenfalls im Spätjahre zu schneiden, allein das Resultat war höchst ungünstig, es wurde deswegen wieder aufgegeben.

Um die Stöcke vor dem Erfrieren zu schützen, bedeckte man dieselben mit Stroh- oder Nadeldünger, die Pflanze kam sehr frühe zum Vorscheine, trieb üppig und schnell in die Höhe, kam aber bald im Wachsthume zum Stillstande und lieferte nur eine geringe Quantität Hopfen, der noch obendrein vom Ruße befallen wurde.

Ein anderer Pflanzer bedeckte die Stöcke mit Rübenkraut, welches für den Sandboden ein vortreffliches Dungmittel ist, merkwürdiger Weise kamen diese Stöcke gar nicht mehr zum Vorscheine, sondern blieben ganz aus; bei näherer Untersuchung ergab sich, daß dieses Rübenkraut im verwesten Zustande oberhalb der Stöcke ein netzartiges Fell bildete, und auf diese Art die Pflanzenstöcke erstickte.

Ich möchte selbst in hiesiger Gegend das sehr frühe Schneiden im Frühjahre nicht besonders empfehlen, denn in der Regel liefert ein solcher Hopfengarten weniger Ertrag.

Durch das Abnehmen der überflüssigen Fasern im Frühjahre wird der Saft zurückgedrängt, und dadurch die Pflanze etwas zurückgehalten, bei vorgerücktem milden Frühjahrwetter treibt nachher die Pflanze desto üppiger.

Zum Beschneiden wird ein sehr scharfes Instrument angewendet, es kommen dann keine nachtheilige Verwundungen an der Pflanze vor, (man vergleiche meinen Aufsatz in Nr. 38. des landw. Wochenblattes Seite 254 Spalte 1.)

---

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Walldürn, den 16. August 1841. Die Witterung im Monat Juli l. J. war nichts weniger als angenehm zu nennen. Nur an zwei Tagen, am 5. und 27. Juli, hatten wir den ganzen Tag über hellen Himmel, an neunzehn Tagen regnete es mehr oder weniger, und an den übrigen Tagen war der Himmel theils trüb, theils stark bewölkt. Dem Weinstock schadete diese ungünstige Witterung viel, die Traubenbeeren reißen sehr stark ab, und die Aussicht auf eine Weinlese wird hinsichtlich der Quantität mit jedem Tage schlechter, und dauert, was zu befürchten ist, diese Witterung auch noch im Monat August so fort, so wird sich auch hinsichtlich der Qualität wenig von dem dießjährigen Wein in hiesiger Gegend erwarten lassen, obgleich man jetzt schon nicht nur an den Hausstöcken, sondern auch in den Weinbergen weiche Beeren und halbreife Trauben finden kann. Auch wegen der bevorstehenden Fruchternte sind die Landwirthe wegen dieser anhaltenden ungünstigen Witterung sehr in Sorgen. Futterkräuter dagegen, Wurzeln, Kartoffeln, Gerste, Haber, überhaupt der ganze Sommerbau, besonders aber der Spätflachs, stehen in größter Ueppigkeit da. Auch das Obst kann als ausgezeichnet schön und vollkommen in diesem Monate genannt werden.

Bei dieser ungünstigen Witterung während des Monats Juli haben wir besonders den 18. desselben noch frisch im Andenken, der auch in hiesiger Gegend nicht geringes Unheil anrichtete. Schön, mit etwas wenig bewölktem Himmel und einer Wärme von 20 Grad, was in diesem Monate etwas Seltenes war, fing jener Tag an, gegen 10 Uhr Vormittags erhob sich ein heftiger Wind, der unübersehbare Staubwolken vor sich hertrieb, auch einiges Obst von den Bäumen schüttelte, gegen Mittag aber sich wieder etwas legte und in Regen sich umzuwandeln schien. Kaum aber hatte es gegen 2 Uhr Nachmittags etwas weniges geregnet, so erhob sich ein fürchterlicher Sturmwind, der mit jeder Stunde stärker wurde und gegen Abend seine größte Heftigkeit erreichte. Die schwer belasteten Obstbäume wurden mehr und weniger ihres schönen Obstes beraubt, viele Bäume wurden zum Theil entästet, zum Theil aus der Wurzel gerissen oder auch oberhalb der Wurzel abgebrochen. In mehreren Gemarkungen des Bezirks, namentlich in Hardheim, wo der Roggen in der Reife schon mehr

vorgerückt war, als in den höher gelegenen Gemarkungen, schadete dieser Sturm noch besonders, indem dadurch die Aehren dermaßen ausgeschüttelt wurden, daß der Boden ungleich stärker mit Körnern bedeckt war, als dieses zur Aussaat erforderlich ist, was den Landwirthen bei der ohnehin spärlichen Fruchternte empfindlich werden mußte.

Schließlich wird hierher noch bemerkt, daß außer den beiden Landwirthen Johann Georg Berberich und Johann Georg Kilian, wie in dem landwirthschaftl. Wochenblatt Nr. 28. angegeben wurde, auch Herr Stadtpfarrer Faulhaber und Landwirth Heinrich Becker dahier Schwerz'sche Pflüge eingeführt haben, so daß nunmehr vier solche, als sehr zweckmäßig befundene Pflüge in der Walldürner Gemarkung im Gange sind.

2) Rastatt, den 15. August 1841. Seit der zweiten Hälfte des verflossenen Monats ist die Weizen-, Halbweizen-, Spelz- und Gerstenernte beendigt worden. Das die Aehren überwachsende Gras hat das Erträgniß sehr geschmälert. Diejenigen Feldbesitzer, welche ihre Weizenäcker im Frühjahre vom Gras reinigen ließen, haben eine gute Ernte gemacht. Auch die Haberernte ist bereits vollendet, und sehr ergiebig. Das Sturmwetter am 18. v. M. hat an dem überreifen Roggen, so wie an dem Obst Schaden gethan; dagegen war es den Zwetschgenbäumen nützlich, welche wegen ihrer vielen Früchte nicht genug unterstützt und gebunden werden können.

Hanf, Welschkorn, Meerrettig, Bohnen und Kohl gedeihen vorzüglich. Der Magsamen ist zum Theil eingeerntet und hat aller Erwartung entsprochen. Die Stoppelrübe ist bereits so weit herangewachsen, daß sie behackt werden kann; sie scheint einen großen Ertrag zu liefern.

Die Futterkräuter gelangen zum dritten Schnitt, und sind ergiebig. Das Oehmd verspricht sehr ergiebig zu werden.

Seit vier Wochen werden Frühkartoffeln gegraben, die sehr gut sind; überhaupt scheint die Kartoffelernte alle anderen zu übertreffen, wobei noch insbesondere zu bemerken ist, daß zwischen den Kartoffelstöcken Dotter (eine Oelpflanze) und um die Aecker herum einzelne Hanfstöcke gepflanzt werden, die lediglich zur Samenproduktion bestimmt sind, und den besten und gesuchtesten Hanfsamen liefern *).

3) Wehr, Amts Schönau, den 14. August 1841. Auch in diesseitiger Gegend wird die Unbeständigkeit der Witterung Gegenstand der allgemeinen Klage; heftige Gewitterregen und Kälte wechseln stets fort und fort mit der glühendsten Sonnenhitze, und machen die Einbringung der Erzeugnisse im trockenen Zustand zur Kunst. In den ersten Tagen dieses Monats hat die Dinkel- und bald auch die Weizenernte begonnen, allein die Ergebnisse sind nicht erfreulich, und deuten die Aussichten auf Mangel an Körnern und Stroh. Dasselbe gilt von dem Stand der Sommerfrüchte, doch in minderem Maße.

Aber auch mit anderen Feinden noch hat gegenwärtig der Landmann zu kämpfen, es sind die Engerlinge und der Erdfloh; letzterer hat der in der Umgebung in den ersten Tagen dieses Monats stattgefundenen erstmaligen Repssaat schon den Tod gebracht, erstere beschädigen und zernichten ganze Strecken von Schootenfrüchten und Wurzelgewächsen, denen noch außerdem in Wasser inhaltenden Bodenarten die fortwährende Nässe verderblich zu werden anfängt. Auch die Wiesen versprechen einen spärlichen zweiten Schnitt, es fehlte ihnen zu lange die belebende Wärme.

Dagegen prangt der Kopfklee, sowohl unter das Getreide gesäeter, als auch der zweite Schnitt, ersterer auf Kosten seiner Ueberfrucht. Allein wie ihn erhalten? Möchte unter bewandten Umständen die anderwärts übliche Methode, solchen auf den sog. Kleereutern oder Pyramiden zu dörren, auch diesseits allmähligen Eingang finden.

3. Ueber hydraulischen Kalk.

In Nr. 15. des landwirthschaftl. Wochenblatts vom Jahr 1838 ist ein Aufsatz über die Anwendung des hydraulischen Kalks, welcher in der Nähe von Bischofszell, im Kanton Thurgau, bezogen wird, enthalten.

Die mit diesem Kalk an manchen Orten ausgeführten Arbeiten sollen sich meistens gut

*) Ist auch in andern Gegenden üblich mit gleich günstigem Erfolg. Red.

bewährt haben, sind aber, da das Faß von mittelmäßiger Güte um 5 fl 24 kr. und von der besten Sorte um 8 fl. 6 kr. an Ort und Stelle angekauft wird, ziemlich hoch gekommen, was eine allgemeinere Anwendung jenes Materials verhindert hat.

Da indessen letztere, besonders bei landwirthschaftlichen Gebäuden, z. B. in Stallungen, Scheuertennen rc., sehr zu wünschen wäre, und wir an vielen Orten des Inlandes gleich guten hydraulischen Kalk mit weit geringeren Kosten erhalten können, sobald dessen Gewinnung und Verwendung mehr als bisher bekannt ist, so sieht sich Einsender veranlaßt, hierüber folgende, auf Forschungen und Erfahrungen Sachverständiger gegründete Mittheilung zu machen.

Hydraulischer Kalk, welcher im Wasser erhärtet, wird entweder künstlich bereitet, indem man dem gewöhnlichen fetten Kalk eine verhältnißmäßige Quantität von gebranntem Thon beimischt, oder er wird aus Mergel gebrannt, in welchem Thon und Kalk schon vereinigt ist.

Es wird hier nicht beabsichtigt, eine künstliche Bereitung des hydraulischen Kalks abzuhandeln, sondern es soll allein die Gewinnung desselben aus Mergel, der an so vielen Orten mit geringen Kosten zu erhalten ist, angedeutet werden.

Kaum wird es nöthig sein, die hauptsächlichsten Kennzeichen des Mergels anzugeben, welche sind: aschgraue Farbe, die sich manchmal ins Schwärzliche, zuweilen ins Gelbliche zieht, vollkommene Undurchsichtigkeit, geringere Härte als gemeiner Kalkstein und geringeres spezifisches Gewicht. Der Mergel läßt sich leicht mit dem Messer schaben, sein Bruch ist erdig, oft schiefrig. Beim Anhauchen verbreitet er gewöhnlich einen starken Thongeruch und schmilzt im Feuer zu einer schlackenartigen Masse. Mit Säuren brauset er sehr stark und löst sich nie ganz in denselben auf, sondern hinterläßt immer einen großen schlammartigen Rückstand. In der Luft zerfällt der meiste Mergel nach und nach zu einem Pulver. Er kommt in Flötzgebirgen vor, in mehr oder weniger mächtigen Schichten und fehlt selten in größeren Kalkgebirgen.

Der Thongehalt im Mergel ist sehr verschieden und wechselt zwischen 50 und 10 Procent. Je mehr sich derselbe 25 Procent nähert, desto besser erhärtet der Kalk im Wasser, um so geeigneter ist er also zu hydraulischem Mörtel.

Um den Thongehalt des Mergels zu prüfen, verfährt man, wie folgt: Man zerstößt ein Stückchen Mergel aus dem Bruche zu Pulver, wiegt davon 100 Theile und gießt darüber so lange verdünnte Salz- oder Salpetersäure, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt. Hierauf gießt man die Flüssigkeit sammt dem Bodensatze in ein vorher gewogenes Filtrum, schüttet so lange Wasser nach, bis der Rückstand gehörig abgesüßt ist, trocknet denselben sammt dem Filtrum aus, am besten auf einer heißen Platte, und wiegt hiernächst das Ganze. Zieht man sodann das Gewicht des Filtrums von dem Gewicht des Filtrums und des Rückstands ab, so erhält man den Procentgehalt des Thons.

Wer diese Prüfung nicht selbst vornehmen will, oder kann, wendet sich am besten an die zunächst gelegene Apotheke.

Eine weitere Untersuchung der Güte des Mergels kann vorgenommen werden, wenn man den Stein in mehrere kleine Stücke, etwa 1 Zoll groß, zerschlägt und letztern 1½ bis 2 Stunden in einem Tiegel der Rothglühhitze aussetzt. Man zerreibt darauf die gebrannten Stücke zu feinem Pulver, gießt so viel Regenwasser dazu, als zur Sättigung erforderlich ist, knetet diese Masse zu einem steifen Teig, trocknet denselben zwischen Fließpapier ab, drückt die dadurch erhaltene Probe in ein Glas und schüttet Wasser darauf. Wenn der Mergel gut ist, so wird derselbe nach 24 Stunden dem Druck des Fingers widerstehn, täglich härter und endlich im Glase unter dem Wasser steinhart werden. Der Mergel wird im Kalkofen wie der gewöhnliche Kalkstein gebrannt, nur darf er nicht so lange glühen, als der fette Kalk, weil seine Bindungskraft dadurch verliert. Man soll die Steine entweder zuvor in der Sonne austrocknen, oder, wenn sie feucht in den Ofen kommen, zuerst ein gelindes Feuer auf sie wirken lassen, indem bei gleich Anfangs starkem Feuer sich Wasserdämpfe im Steine bilden, wodurch diese unter heftigem Knallen zerspringen und die Feuerungskanäle in Unordnung bringen.

Von dem Brennen des Steines hängt hauptsächlich auch die Güte des Kalks ab; der Kalkbrenner soll sich deßhalb genau an folgende,

ganz einfache Regel halten: Wenn der gebrannte und zerschlagene Stein inwendig noch einen blauen Kern zeigt, so ist der Kalk nicht gar, wenn aber der gebrannte Stein beim Anschlagen mit Eisen einen sehr hellen Ton gibt, allenfalls wie ein hart gebrannter Backstein, so ist er zu scharf gebrannt. Nur dann darf man überzeugt sein, daß der Brand ganz gerathen ist, wenn der Stein innerhalb der vorbezeichneten Grenzen ist, d. h. keinen blauen Kern, sondern eine durchaus blaßockergelbe Farbe hat, auch beim Anschlagen keinen hellen Klang, sondern einen dumpfen Ton gibt.

Bei Verwendung des hydraulischen Kalks zu Estrichguß und dergl. kann man sich an das, in dem Eingangs gedachten Aufsatz angegebene Verfahren halten, noch bessere Arbeit könnte aber geliefert werden, wenn man die Mühe nicht scheuen würde, den Kalk vor dem Ablöschen zu feinem Pulver zu vermahlen oder zu stampfen. Zu sonstigem Gebrauch wird von dem letztern eine angemessene Quantität in eine Mörtelpfanne geschüttet und mit so viel Regen- oder Flußwasser übergossen, als zur Bereitung eines steifen Breies erforderlich ist, dieser Brei sodann so lange fortgerührt, bis die Masse gleichförmig und zäh ist. Nachdem auf diese Weise ein steifer Teig gebildet worden, so nimmt man zu einem Theile solchen Kalkbreies fünf Theile reinen Flußsand und rührt das Ganze so durcheinander, daß es eine ganz gleichartige Masse bildet.

Dieser Mörtel wird mit Wasser verdünnt und kann sodann wie der gewöhnliche Mörtel gebraucht werden. Er wird sowohl in als außer dem Wasser die besten Dienste leisten, da er unter demselben in kurzer Zeit erhärtet und mit den Bausteinen eine feste Masse bildet.

Nicht genug kann übrigens gewarnt werden vor zu schnellem Ablöschen des Kalks und Anwendung einer allzugroßen Menge Wassers.

Bodmann, den 16. Aug. 1841.

Braun, Rentbeamter.

4. Vergleichende Uebersicht der Witterung des Jahrs 1840 von mehreren Orten des Großherzogthums.

(Fortsetzung von Nr. 4, 6 und 7 dieses Blattes, letzteres vom 19. Februar 1841.)

In Vergleichung kommen die eingesendeten Beobachtungen des Herrn Pfarrer Sulzer in Ittendorf bei Meersburg, des Herrn Pfarrer Vegelbacher in Erzingen, Amts Jestetten, des Herrn Universitätsgärtner Meier in Freiburg, des Herrn Medizinalrath Dr. Müller in Pforzheim, des Beobachters in Karlsruhe und des Herrn Geometer Anselm in Michelbach bei Gernsbach *).

A. Winde.

In Karlsruhe ist das mittlere Verhältniß der O—N. zu den W—S. Winden aus allen Jahren 487 : 608 oder 40 : 51. Dieses wird im Jahr 1840 ganz nahe erreicht, nämlich 483 : 615 oder auch 40 : 51. Daraus dürfte geschlossen werden, daß sie auch an den andern Beobachtungsorten das mittlere Verhältniß aus allen Jahren haben werden. Die Anzahlen selbst sind:

	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	O-N	W-S	Verhältn.
Karlsruhe	43	69	304	67	35	62	448	70	483	615	40 : 51
Pforzheim	25	143	323	15	18	179	360	35	506	592	42 : 49
Michelbach	76	182	25	209	5	1	7	593	492	606	41 : 50
Freiburg	69	57	105	232	94	97	331	114	461	637	38 : 53
Erzingen	25	50	374	26	7	2	480	134	475	623	39 : 52
Ittendorf	130	66	107	120	83	93	215	284	423	675	35 : 56
Mittel	61	94	206	111	40	72	307	205	473	625	39 : 52

Daraus erhellt, daß SW alle anderen Windrichtungen überwiegt, und mit ihm seine Gegenströmung NO; daß in der Mitte des Rheinthales (Karlsruhe) die Reihenfolge der Häufigkeit SO, NW, S, O, N, W, NO, SW dem Mittel am nächsten kommt, mithin am wenigsten von örtlichen Einflüssen abgeändert wird. Ebenso ist es mit dem Verhältniß der Anzah-

*) In der Uebersicht des Jahrs 1839, in Nr. 40 dieses Blattes vom 2. Oktober 1840, stand irrthümlich Michelbach am Neckar.

len O-N und W-S, mit Ausnahme von Erzingen, welches das mittlere Verhältniß selbst hat.

B. Luftdruck (Barometer).

Obgleich der südlichste Beobachtungsort — Ittendorf — 79 Minuten Breite von dem nördlichsten — Karlsruhe — entfernt ist, so besteht doch zwischen beiden und allen übrigen Punkten eine merkwürdige Uebereinstimmung im Steigen und Fallen des Quecksilbers. Gleichzeitig und in gleichen Größen steigt oder fällt das Barometer an allen Orten; wenigstens sind die Unterschiede ganz unbedeutend. Man kann daher sagen, ein einziges Barometer in irgend einem Orte wissenschaftlich genau beobachtet gibt die Schwankungen des Luftdrucks für das ganze Land.

Ist der Unterschied der Mittel an mehreren Orten von einem Jahre bekannt und kennt man den mittleren Barometerstand aus allen Beobachtungsjahren von einem dieser Orte, so kann man daraus den mittlern Barometerstand auch der anderen herleiten.

Im Jahr 1840 ergaben sich folgende Mittelzahlen, die mit Weglassung der Zolle (Pariser Maßes) nur die Linien über 27 Zoll, und wenn sie mit (—) bezeichnet sind, unter 27 Zoll bedeuten.

	Mittel der höchsten.	Mittel der tiefsten.	Unterschied.	Jahresmittel.	Unterschied von Karlsruhe.
Karlsruhe	15,650	4,871	10,779	10,551	
Pforzheim	9,5	—0,4	9,9	4,7	—5,851
Freiburg	7,1	—1,8	8,9	2,8	—7,751
Erzingen	6,5	—2,2	8,7	2,4	—8,151
Ittendorf	5,9	—2,8	8,7	1,8	—8,751

Karlsruhe hat nach 33jährigen reducirten Barometerbeobachtungen einen mittlern Barometerstand von 27″ 10,0596‴; werden nun die Unterschiede von Karlsruhe für jeden Ort davon abgezogen, so ergeben sich folgende Jahrsmittel für

Pforzheim 27″ 4,209 Erzingen 27″ 1,909
Freiburg 27″ 2,309 Ittendorf 27″ 1,309

In Karlsruhe ist die Schwankung zwischen den höchsten und tiefsten Ständen aus allen Jahren 9,98‴; südlicher werden die Unterschiede kleiner — nach einem Naturgesetze, welches im Jahrbuche für 1840 auf S. 192 angedeutet ist und die isobarometrischen Linien bedingt. Dieß zeigt sich nun auch bei dieser Zusammenstellung, wenn gleich zu stark, weil die Gefäßbarometerstände an den andern Orten nicht auf Heberbarometerstände reducirt worden sind, wie dieß in Karlsruhe geschah.

C. Temperatur (Thermometer).

Der an allen Orten gleichförmige Gang des Barometers hängt von dem Wechsel der allgemeinen Luftströmungen ab, die entweder nördlich oder südlich sind und daher auch einen Wechsel der Temperatur herbeiführen. Daraus folgt denn, daß auch die Perioden des Temperaturwechsels an allen Orten ziemlich gleichzeitig und verhältnißmäßig mit den nämlichen Unterschieden Statt haben werden. Nur die besondere Lage eines Ortes kann darauf Einfluß haben. An den genannten Orten ist die Verschiedenheit nicht so auffallend groß, daß die Unterschiede in der Temperatur bedeutend seyn könnten.

Die Unterschiede ergeben sich in folgenden Graden der Reaumür'schen Scale für das Jahr 1840:

	Mittel der höchsten.	Mittel der niedrigsten.	Unterschied.	Jahresmittel.	Unterschied von Karlsruhe.
Karlsruhe	16,864	—0,864	17,728	7,59	
Pforzheim	15,46	—2,687	18,147	6,33	—1,26
Freiburg	16,80	—1,50	18,30	7,34	—0,25
Erzingen	14,02	—1,10	15,12	6,86	—0,7
Ittendorf	14,60	—2,15	16,75	5,67	—1,[illegible]

Die mittlere Jahrestemperatur aus allen Jahren ist für Karlsruhe 8,22 und, wenn man vorstehende Unterschiede von Karlsruhe annähernd als beständig annimmt, für

Pforzheim	6,96	Erzingen	7,49
Freiburg	7,97	Ittendorf	6,30

nach Muncke ergab sich für Heidelberg 8,16, nach Berghaus für Mannheim 8,24, nach Wucherer für Freiburg 7,8. Unter den fünf verglichenen Orten ist mithin Karlsruhe der wärmste und Ittendorf, obgleich der südlichste Punkt, der kälteste. Pforzheim ist kälter wegen seiner hohen Lage und der Nähe des Schwarzwaldes; Ittendorf liegt ebenfalls hoch und in der Nähe der Alpen.

	Größte Hitze.	Größte Kälte.	Umfang.	Tage mit 20°	Tage mit 0°
Karlsruhe	24,94 am 15. Juni				
	24,29 „ 22. „	—14,89 am 16. Dec.	39,83	60	86
Pforzheim	23,00 „ 22. „	—16,00 „ 16. „	39,00	28	109
Freiburg	25,90 „ 22. „	—14,00 „ 16. „	39,90	32	90
Erzingen	20,00 „ 22. „	—14,00 „ 16. „	34,00	2	90
Ittendorf	21,50 „ 22. „	—11,80 „ 16. „	33,30	4	111

Gleichzeitig waren die größte Hitze und die größte Kälte an allen Orten, am höchsten stieg die Wärme in Freiburg und am größten war die Kälte in Pforzheim, Karlsruhe kommt dann diesen Extremen am nächsten und hat mit Freiburg gleichen Umfang, auch hat es die größte Anzahl heißer Tage (20°), während es in der Anzahl der Eistage von allen übertroffen wird, obgleich ihm Freiburg und Erzingen darin sehr nahe stehen. Ittendorf und Erzingen entbehren wegen ihrer hohen Lage der heißen Tage auffallend, und Ittendorf hat die meisten Eistage.

In Karlsruhe erreicht die Hitze im Mittel aus 52 Jahren 26,11 Grad und die Kälte aus 55 Jahren —11,73 Grad; es ist also der mittlere Unterschied 37,84 Grad.

Ein weiteres Licht über die klimatische Beschaffenheit verbreitet die Beantwortung der Fragen, auf welchen Tag fällt an jedem Orte die letzte Eistemperatur im Frühjahr und die erste im Spätjahr? wie groß ist die Zwischenzeit? an welchem Tage fällt der letzte und an welchem der erste Schnee? wie groß ist die Zwischenzeit? Es ergibt sich für 1840 Folgendes:

	letztes,	erstes Eis;	dazwischen	Letzter,	erster Schnee;	dazwischen
Karlsruhe	28. März	13. Oktob.	199 Tage.	29. März.	9. Dez.	255 Tage.
Pforzheim	14. April.	8. „	177 „	31. „	21. Nov.	235 „
Freiburg	2. „	9. „	190 „	26. „	23. „	242 „
Erzingen	2. „	15. „	196 „	26. „	25. Okt.	213 „
Ittendorf	8. „	7. „	182 „	29. „	22. „	207 „

Auch daraus ergeben sich Pforzheim und Ittendorf als die kältesten Punkte, Karlsruhe als der wärmste, obwohl Ittendorf am südlichsten und Karlsruhe am nördlichsten liegt. Hochland und Nähe des Gebirges, wie bei Freiburg, machen das Klima rauher, Ebene und größere Entfernung von Bergen milder.

Interessant müßte die Vergleichung der Temperaturverhältnisse der geschlossenen Thäler, wie Baden, der Längs- und Querthäler des Schwarzwaldes und seiner Höhen sein, wozu aber zur Zeit noch die Data fehlen. Eben so wenig können wir sie von dem Neckarthal, dem Odenwalde, vom Main und von der Tauber angeben.

D. Bewölkung und Niederschläge.

Wenig vergleichbar sind die Bewölkung und die verschiedenen Stufen der Durchsichtigkeit der untern Luft, weil sie von den Beobachtern verschieden aufgefaßt und benannt werden. Vereinigte man sich jeden Grad von dunstiger und zugleich feuchter Luft, welche den Mittel- und Hintergrund einer Landschaft undeutlich macht, „Duft“ zu nennen, dagegen jede trocken dünstige Luft von gleichem Grade

der Undurchsichtigkeit (sei sie mit brenzlichem Geruche und röthlich scheinender Sonne verbunden oder nicht,) „Höhrauch“; würde man von beiden dann den „Nebel“ unterscheiden, welcher auch im Vordergrunde die Landschaft mehr oder minder oder gänzlich verhüllt; wählte man endlich durchgängig vier Stufen der Bewölkung, nämlich: heiter, unterbrochen heiter, durchbrochen trüb und trüb; bestimmte man dann die Himmelsbedeckung durch Schätzung nach Zehnteln der ganzen Himmelsfläche, so daß Tage, die im Durchschnitte der drei Beobachtungen 0 oder 1 Zehntel Bedeckung hatten — heiter; Tage mit 2, 3, 4, 5 Zehnteln — unterbrochen heiter; Tage mit 5, 6, 7, 8 Zehnteln — durchbrochen trübe, und Tage mit 9 oder 10 Zehnteln Bedeckung — trübe genannt würden, so wäre eine Vergleichung möglich.

	heiter.	unterbr heiter.	durchbr. trüb.	trüb.	Summe heiter.	Summe trüb.	Bewölk. Procent.	Höhrauch.	Duft.	Nebel.
Karlsruhe	64	104	150	48	168	198	51,6	16	114	18
Pforzheim	?	?	?	?	164	202	?	?	?	26
Freiburg	?	?	?	?	116	250	?	?	?	35
Erzingen	60	53	191	62	113	253	51	?	?	29
Ittendorf	66	75	137	88	141	225	56	?	?	54

Demnach ergibt sich Karlsruhe oder die untere Rheinebene überhaupt als die heiterste Gegend, wenig verschieden davon ist Pforzheim, außer in den Nebeln; trüber ist Freiburg und Ittendorf, letzteres mit besonders vielen Nebeln, und am trübsten Erzingen.

Von diesem Resultate verschieden sind die Anzahl der Tage mit Niederschlägen.

	Regen.	Schnee.	Reg u. Schnee.	Summe.	Gewitter.	Hagel.	Regenmenge.
Karlsruhe	148	22	4	174	17	5	3531
Pforzheim	128	22	6	156	19	5	—
Freiburg	155	19	3	177	20	3	3319
Erzingen	107	16	2	125	15	3	—
Ittendorf	129	18	10	157	21	3	—

Die Regenmenge zu Ittendorf, Freiburg und Karlsruhe betrug in den 8 Monaten Mai bis December:

Ittendorf	3700,52	Kubikzoll.
Freiburg	3001	„
Karlsruhe	2850,23	„

Doch fällt der Mehrbetrag von Ittendorf gegen Karlsruhe nur in die Monate Juni, Juli, August, September und December, während Mai, Oktober und November in Karlsruhe mehr Regen als in Ittendorf hatten.

Höher gelegene Orte in der oberen Gegend des Landes, mit Ausnahme von Freiburg, haben nach diesen Angaben weniger nasse Tage als ein Ort in der mittlern Rheinebene, ihre Niederschläge sind aber reicher an Wasser.

E. Aus dem Pflanzenleben.

	Blüthe der Kirschen,	Birnen.	Aepfel.	Trauben.	Heu-	Kornernte.	reife Traub.	Weinlese.
Karlsruhe	15. April.	19. April.	28. April.	10. Juni.	19. Juni.	13. Juli.	27. Aug.	30. Okt.
Pforzheim	20. „	25. „	8. Mai.	8. „	24. „	27. „	27. „	23. „
Freiburg.	27.(?) „		2. „	7. „	23. „	15. „		9. „
Erzingen	21. „	28. „	1. „	8. „	22. „	10. „	27. „	14. „
Ittendorf	27. „	28. „	2. „	15. „	30. „	25. „	28. „	14. „

Nur im Frühjahr ist ein Unterschied von 8 bis 14 Tagen bemerkbar, später im Sommer und Herbst hat sich der Unterschied ausgeglichen. In der mittlern Rheinebene ist die Entwickelung des Pflanzenlebens am frühesten; in der oberen Gegend ist frühere Traubenlese noch üblich.

Karlsruhe, den 7. Aug. 1841. St.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 35. Karlsruhe, 3. September 1841.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Bekanntmachung.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog und J. H. H. die Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden haben Ihrem Pächter Cölestin Glatt auf dem Hofgute Staufen bei Hilzingen, in Anerkennung seiner löblichen Gutsbewirthschaftung, insbesondere wegen Cultivirung von etwa 16 Mrg. Oedung, die kleine goldene Medaille für landwirthschaftliches Verdienst verliehen.

Karlsruhe, den 24. August 1841.

Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

2. Mahnungen für die Landwirthe im Monat September.

1) „Lässige Hand machet arm; aber der Fleißigen Hand machet reich."

Sprüche Salomons Kap. 10, V. 4.

Die Natur hat in diesem Jahre leider nicht viel für den Weinstock gethan, der Fleiß der Arbeiter muß nachhelfen, so weit es noch möglich ist. Der tüchtige Weinbauer erinnert daher an folgende Arbeiten:

Die noch vorhandenen Aberzähne soll man nun alle ausschneiden, so daß die Trauben vollständig der Sonne und Luft preisgegeben sind.

Zu Ende dieses Monats soll man auch die noch stehen gebliebenen grünen Ruthen einen Schuh über der Pfahlhöhe abschneiden, um den Trieb der Säfte mehr nach den Trauben hinzuleiten. Sollten vorausgegangener Stürme wegen manche Rebpfähle nicht mehr festhalten und sich zur Erde senken, so ist es zweckmäßiger, dieselben an den feststehenden Nachbarpfahl mit Stroh anzubinden, als die Pfähle noch einmal in die Erde zu klopfen, damit man die Trauben nicht mit dem Boden in Berührung bringt und das zu frühe Faulen verhindert. Das letztmals vorzunehmende Behacken der Reben soll mit besonderer Sorgfalt betrieben werden. Man muß die etwa noch auf die Erde stoßenden Trauben entweder mit Weiden aufbinden oder durch kleine Vertiefungen ganz frei stellen; ebenso muß man das zu nahe stehende Gras an den Raseneinfassungen vollständig entfernen, um nicht bei dem Wiederaufwachsen desselben die Traubenfäule zu veranlassen.

Bevor der Herbst beginnt, soll der Weinbauer seine Rebstöcke genau durchgehen, und alle diejenigen bezeichnen (entweder mit kleinen Pfählchen oder mit Oelfarb-Anstrich an den Rebpfählen), welche er wegen ihres Alters oder wegen Unfruchtbarkeit überhaupt, oder auch, weil ihm die Sorten nicht zusagen, austreten will, damit er sie im künftigen Frühjahre ausstecken und durch Verlegen (Vergruben) eines gesunden Nachbarstockes ersetzen kann. Dieses ist das einzige und wirksamste Mittel, das Rebstück in steter Fruchtbarkeit und Verjüngung zu erhalten, und in dem Weinberge mit großem Vortheile allmählig die einzelnen Traubensorten getrennt zu stellen, ein Verfahren, welches bekanntlich als Grundlage der bessern Weinerziehung gilt.

2) „Hast Du Vieh, so warte sein, und trägt Dir's Nutz, so behalte es."

Buch Jesus Sirach, Kap. 7, V. 24.

Diesen Spruch behalte jeder Landwirth stets vor Augen. Er denke daran, wenn das Vieh

harte Arbeiten verrichten muß, also gerade jetzt, wo das Zugvieh zur Abfuhr des Oehmds, zur Beendigung der übrigen Erntearbeiten und alsdann zur Vorbereitung der Wintersaat gebraucht wird. Je mehr und anhaltender der Ochse schwere Arbeiten verrichten soll, um so nahrhafteres und reichlicheres Futter bedarf er, um bei Kräften zu bleiben. Gutes Grünfutter und Heu, abwechselnd mit etwas Getreideschrot und Häckſel wird dem Vieh wohlbekommen. „Und trägt dirs Nutz, so behalte es," heißt es weiter in dem Spruche Sirach. Wenn daher die Vortheile, welche man von dem Vieh erwartet, sich geringer berechnen, als der Unterhaltungsaufwand für dasselbe, so verringere man den Viehstand für den Winter und behalte nur diejenigen Thiere, welche verhältnißmäßig am meisten eintragen. Viel Vieh halten und das fehlende Winterfutter kaufen, das ist eine höchst gefährliche Spekulation. Ganz unwirthschaftlich ist es aber, wenn man so wenig Vieh hält, daß man nicht hinreichenden Dünger bekommt. Jeder Landwirth soll daher vor allen Dingen seine Verhältnisse erwägen, sofort genau rechnen und dann erst mit umsichtiger Auswahl handeln. Denn das gute Vieh im Spätjahr wohlfeil verkaufen und das minder gute theuer überwintern, dies ist zwar auch schon manchem Landwirthe gelungen, es hat sich aber gewiß noch Keiner etwas darauf eingebildet.

3) Um im nächsten Frühjahre recht zeitig Grünfutter zu erhalten, wollen wir unsern Landwirthen den Anbau von Stoppelroggen (Korn) empfehlen, da dieser, obgleich schon mehrfach erwähnt, nicht diejenige Ausdehnung erhalten hat, welche er verdient. Man säet ihn in der ersten Hälfte dieses Monats in die flach umgebrochenen Stoppeln. Der bei den kleinen Bauern im Frühjahre so häufig eintretenden Futternoth, wenn nämlich der Heuvorrath aufgezehrt und noch kein Klee zu haben ist, wird hierdurch vorgebeugt, indem der Stoppelroggen früher als der ewige oder blaue Klee gemäht werden kann.

4) „Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, in dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist; also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause." Buch Jes. Sirach Kap. 26, V. 21.

Die guten Hausfrauen, welche stets gewohnt sind, dasjenige, was mit vielem Schweiße erworben wurde, auch schön zusammen zu halten oder nutzbringend zu verwenden, werden jetzt die Vorrathskammern reinigen und lüften, auch zur Aufbewahrung verschiedener Früchte mit trockenem Sand bedecken. Sie werden im Küchengarten reife Sämereien und Früchte aller Art sammeln; sie werden die Wintergewächse bestellen und namentlich den Wintersalat auspflanzen; sie werden bei dem diesjährigen reichen Obstsegen ihre Dörreinrichtungen in Gang setzen, um eine sehr gesunde Nahrung für ihren eigenen Bedarf und zum Verkauf zu bereiten; sie werden der Flachs- und Hanfzurichtung große Sorgfalt widmen und dabei an die Aussteuer ihrer Töchter denken. „Bete und arbeite," dieß werden sie stets selbst thun, dies werden sie ihre Kinder lehren. Ihr gutes Beispiel wird ihren Kindern vorleuchten und die Brust ihrer Männer mit Freude und Stolz erfüllen. Die Kinder werden zur kräftigen Stutze der Eltern heranwachsen und die Männer werden ihre Ruhestunden in dem häuslichen Kreise vergnügter zubringen, als hinter dem Wirthstische unter streitenden Gästen.

So die g u t e n Hausfrauen. In dem Buch Sirach steht auch geschrieben von den b ö s e n.

5) „Wer den Kreuzer nicht ehrt, ist den Gulden nicht werth."

Es kommt die Zeit, in welcher die Landwirthe ihre ersten Früchte zu Markte bringen und ihre ersten Einnahmen ziehen. Der sorgfältige Hausvater hält alle erlösten Kreuzer schön zusammen; er rechnet zu den dringendsten Ausgaben vor Allem seine Steuern, Umlagen, Pacht- und Kapitalzinsen ꝛc. Erst wenn diese Schulden berichtigt sind, geht er damit um, etwas zum Besten seiner Familie und seiner Wirthschaft zu thun. Er denkt bei jedem Kreuzer daran, wie viel Schweiß und Sorgen es ihn gekostet habe, denselben zu verdienen; er verwendet daher jeden Kreuzer immer nur zu solchen Zwecken, die ihm Vortheil gewähren. Der größte Vortheil einer solchen Sparsamkeit liegt aber darin, daß der Landwirth seine Einkäufe zur rechten Zeit besorgen, also billiger machen, und daß er seine Produkte zur rechten Zeit verkaufen, also theuerer anbringen kann, als viele andere Landwirthe, welche den unendlichen Werth einer weisen Sparsamkeit noch nicht genug erkannt haben.

In den obern Gegenden unseres Landes, namentlich da, wo die Früchte auf Schweizer Märkte gebracht, und in den mittleren Landestheilen, aus welchen verschiedene Lebensmittel den französischen Märkten zugeführt werden, wird leider von Vielen ein ansehnlicher Theil des Erlöses an dem Orte des Absatzes verzehrt.

Man will sich für seine viele Mühe etwas zu gute thun und man bezahlt oft einen augenblicklichen Genuß mit andauernden Verlegenheiten und Sorgen im kommenden Winter.

„Der Wein erfreut des Menschen Herz und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden.“

So sagt einer der ersten Deutschen Dichter, aber seine Worte gelten nicht denjenigen, welche ihr Geld verprassen und im übermäßigen Genusse schwelgen, während ihre Familienglieder darben. Ihr Herz kann nicht erfreut sein, wenn die Kinder nach Brod schreien, wenn die fleißigen Taglöhner ihren wohlverdienten Lohn verlangen, wenn der Presser vor der Thüre steht und das stürmisch bewegte Gewissen ihnen zuruft: durch deinen Leichtsinn sind die Mittel vergeudet worden, welche dieser Noth gesteuert hätten. Möchte sich dieses Bild in keiner Familie mehr verwirklichen.

Gehen wir nun in die unteren Landesgegenden. Es ist kaum glaublich, wie viele sauer verdienten Kreuzer in die Zahlenlotterie des Nachbarlandes gesetzt werden. Aber gerade darin liegt das große Unglück, daß man sich mit Kreuzern bei dieser verderblichen Anstalt betheiligen kann. Man denkt nur an Zahlen, man träumt von Zahlen.

„Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten und will den Wind haschen,“

so steht schon geschrieben im Buch Sirach Kap. 34. V. 2. Und welchen Gewinn haben denn die Leute von diesem bösen Spiele? Sind doch schon so viele Familien durch dieses Spiel verarmt und ist noch keine dadurch reich geworden! Wie kann auch gerade der Landwirth glauben, daß man spielend reich werde, da er doch am besten weiß, mit wie viel Schweißtropfen seine Kreuzer verdient worden sind, und da er die zerrütteten Verhältnisse der Spieler zur Genüge kennt.

Habt ihr übrige Kreuzer, so gehet damit nicht über die Grenze, bleibet im Lande und leget sie in Sparkassen. Was ihr dorthin setzt, das ist euch sicher. Die Zeit bringt Zinsen und das ist euer gewisser Gewinn. So werdet ihr den Gulden erhalten, weil ihr den Kreuzer geehrt habt.

6) „Du sollst nicht zweierlei Gewicht in Deinem Sack, groß und klein, haben;“

„Und in Deinem Hause soll nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, seyn;“

„Du sollst ein völlig und recht Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß Dein Leben lang währe in dem Lande, das Dir der Herr, Dein Gott geben wird.“

5. Buch Mose Kap. 25, V. 13—15.

Diese Mahnung ist in ihrem strengen Sinne, Gottlob! in unserem Lande nicht nothwendig; aber in ihrem weiteren Sinne wird sie hie und da den rechten Mann treffen.

Du sollst deine Waare für das ausgeben, was sie ist. Es läßt sich wohl entschuldigen, wenn z. B. der Weinproduzent seinen Käufern einen irrigen Jahrgang angibt; weiß ja oft der Weinhändler und der Wirth vor lauter Auffüllen oder Mischen weder den Jahrgang, noch den Ort des Gewächses anzugeben. Der Käufer hat seinen Mund bei sich, er kann den Wein versuchen und sein Angebot nach der Qualität richten. Es läßt sich aber nicht entschuldigen, wenn z. B. der Landwirth seinen Hanf oder Flachs so verpackt, daß die gute Waare außen, also sichtbar, und die schlechte Waare innen, also unsichtbar ist, und wenn er den Käufer im guten Glauben an eine gleichförmig schöne Waare auch den höhern Preis bezahlen läßt. Diese Handlungsweise ist durchaus unrecht. Der Verkäufer hat einen augenblicklichen Vortheil, aber als Folge hiervon einen bleibenden Nachtheil, und dieser Nachtheil erstreckt sich oft auf ganze Gemeinden. Darum haben auch viele Gemeinden ihre öffentliche Hanfwaage, auf welcher aller Hanf, der an den Käufer abgeliefert wird, in Gegenwart des Käufers und Verkäufers durch eine Gerichtsperson gewogen werden muß. Er ist zu diesem Zweck in Ballen von zwei bis drei Centner gepackt. Den Ballen werden Brettchen angehängt, worauf fortlaufende Nummern stehen. Nun bestehen besondere Bücher, in welche die Verkäufe eingetragen werden und zwar mit Angabe der Nummer, des Gewichts, der Preise und der Namen des Käufers und Verkäufers. Diese Bücher werden dreißig Jahre lang aufbewahrt und haben lediglich den Zweck,



den Käufer vor Betrügereien zu sichern. Würde nämlich in das Innere eines Ballens schlechtere Waare verpackt oder irgend ein anderer Betrug verursacht, so könnte der Verkäufer auf die leichteste Weise ermittelt und gebührend bestraft werden. Für die Erhaltung ihres guten Rufes haben mehrere Gemeinden durch die Androhung gesorgt, daß derjenige, welcher sich einer Betrügerei schuldig machen sollte, mehrere Jahre lang seinen Hanf nicht mehr in Ballen gepackt an die Waage bringen dürfe, sondern denselben in Gegenwart des Käufers einbinden müsse. So sollte es überall gehalten werden.

Wenn unsere Landwirthe ihre Runkelrübenblätter, als solche, an Tabaksfabrikanten theuer absetzen, so wird Niemand etwas dabei zu erinnern finden. Wenn sie aber solche Blätter in die Büscheln von Tabaksblättern einbinden und dem Käufer, der nur Tabaksblätter haben will, für gut verkaufen, so handeln sie ebenso unrecht, als derjenige, welcher s. g. Waldgras in Matratzen für Roßhaare verkauft. Es ist wohl wahr, man hört oft nicht gerne, wenn manche Dinge bei ihrem rechten Namen genannt werden. Allein „ehrlich währt am längsten" und „ein guter Ruf und festbegründeter Credit sind besser, als baares Geld."

7) „Ein kleiner Vortheil ist oft verbunden mit einem großen Nachtheil."

Man hüte sich, den Stoppelklee, das heißt, denjenigen Klee, welcher im verflossenen Frühjahre unter eine Ueberfrucht ausgesäet worden ist, in diesem Monat noch einmal spät abzumähen, wenn derselbe auch stark herangewachsen sein sollte; denn die Kleestöckchen können sich dann vor Eintritt der rauhen Jahreszeit nicht mehr gehörig bestocken, sondern sie stehen ganz kahl da und werden leichter ausfrieren, als wenn das Mähen entweder ganz unterbleibt oder der Klee nur von Schafen leicht abgehütet wird. Durch das Abhüten werden überdieß die Wurzeln des Klee's in den Boden gedrückt und dadurch wird das Herausheben derselben durch den Frost mehr verhindert.

8) „Je größer die Pflege, desto freudiger das Wachsthum."

Man achte in der Baumschule auf das Welkwerden der Pflanzen; sobald dieses eintritt, sind Erdmäuse da, welche man wegfangen muß, damit sie im Winter keine Verwüstungen anrichten. Man suche alle kränklichen Obstbäume auf, schneide die Brand- und Krebsflecken aus und lege Baumpflaster darauf. Man nehme eine Bürste und entferne damit das Moos von den Stämmen; man spüre den Raupen vom Baumweißling nach, wenn sie schon ausgekrochen sind, vorzüglich an kalten Tagen, wo sie beisammen sitzen. Man nehme den Verband der kopulirten Stämme ab, damit die Stellen gegen den Winter noch hart werden; man sehe endlich nach den Okuliraugen, um, wenn es Noth thut, den Verband ein wenig zu lüften, und breche am Ende des Monats diejenigen Augen aus, welche nicht gekommen sind, belege aber auch diese Stellen mit Baumwachs.

9) „Wieder Etwas für die Wiesenbesitzer."

Im Monat Juni haben wir vor dem zu späten Mähen des Heugrases gewarnt; jetzt müssen wir vor dem zu frühen Abmähen des Oehmdgrases warnen, denn es ist vortheilhaft, das Oehmd so lange stehen zu lassen, als vorauszusehen ist, daß die Witterung ein schnelles Trocknen desselben noch möglich macht. Der Vortheil besteht nämlich darin, daß der Ertrag des Oehmds nach Qualität und Quantität sehr bedeutend gesteigert wird, weil das Gras besser auswächst, derber und dem Heugras ähnlicher wird. Die Oehmdernte selbst erfordert viele Vorsicht, indem jetzt die Tage immer kürzer werden und die Wiesengründe feucht sind, die abgemähten Gräser also nicht so vollständig austrocknen. Man zögere daher nicht mit dem Abfahren, sobald das Oehmd möglichst getrocknet ist und bringe dasselbe in die Höhe und wo möglich auf das Gebälke der Scheuer. Getrockneten Klee oder Wiesenöhmd mit vielem Klee vermischt, soll man, wenn dieses Futter feucht eingefahren werden muß, abwechselnd mit Schichten von Stroh in der Scheuer aufbewahren; trockenes Futterstroh ist hierzu besser, als langes Kornstroh. Diese Vorsicht kann, zur Verhütung von Unglücksfällen, allen Landwirthen und insbesondere den Wiesenbesitzern im Seekreise nicht genug empfohlen werden.

Nach der Oehmdernte können viele Landwirthe nichts Besseres thun, als ihre moosigen Wiesen mit Eggen vom Moose befreien.

10) „An die Hopfenbauern!"

Der Frühhopfen gelangt gewöhnlich im August, der Spathopfen aber im September zur Reife. Erfahrene Landwirthe sagen nun: Man muß den richtigen Zeitpunkt der Ernte genau wahrnehmen; denn erntet man den Hopfen zu früh, so erhält man schlechte Früchte, die zum Bierbrauen wenig tauglich sind, und erntet man ihn zu spät, so geht ein großer Theil der Samen und des Mehles, in welchem doch hauptsächlich das Gewürzhafte des Hopfens enthalten ist, verloren. Die Kennzeichen der Reife sind, wenn die Samenzapfen gegen die frühere Farbe etwas verbleichen, wenn die in den Schuppen der Zapfen liegenden Samenkörner braun und hart werden und wenn der unter den Schuppen befindliche Staub oder das sog. Hopfenmehl ins Gelbe fallt. Die Zapfen müssen beim Zerdrücken in der Hand klebrig sein und einen starken, gewürzhaften, etwas betäubenden, jedoch angenehmen Geruch haben. Der Hopfen reift nicht an allen Ranken zu gleicher Zeit, sondern es findet oft ein Unterschied von 8 bis 10 Tagen Statt, weßhalb auch die Ernte so lange dauert. Man wähle zur Ernte gutes Wetter und die Mittagsstunde, in welcher der Tau abgetrocknet ist.

Wir fügen diesen Bemerkungen noch folgende wohlgemeinte Mahnungen aus unserer Erfahrung bei:

Lasset keine zu langen unnützen Stiele am Hopfen, denn was ihr am Gewichte gewinnt, das verliert ihr doppelt am Preis.

Leget die Hopfen beim Trocknen nicht zu dicht auf einander und wendet sie fleißig; denn diese Arbeit bezahlt sich reichlich.

Vermischt den verdorbenen rothen oder vom Boden aufgehobenen Hopfen nicht mit der schönen gesunden Waare; denn diese Mischung kommt euch theuer zu stehen!

11) „An die vielen Landwirthe, welche Welschkorn (Mais) gepflanzt haben."

Bei der bevorstehenden Ernte dieser nützlichen Pflanze dürfen die Erfahrungen rationeller und praktischer Landwirthe nicht unbeachtet bleiben. Sie sagen uns Folgendes:

Das in ungedüngtes Land gesäete Welschkorn reift um 10 bis 14 Tage früher, als das in gut gedüngtes Land gesäete. Man erkennt den Zeitpunkt der Reife, wenn die Deckblätter der Aehren anfangen gelblich und trocken zu werden, die Körner glänzend und hart sind und dem Druck des Nagels nur wenig nachgeben. Das Reifwerden der Kolben erfolgt nicht auf einmal, man muß daher von Zeit zu Zeit die ganz reifen Kolben abnehmen. Das Ueberreifen schadet den Maiskolben nicht, sie fallen nicht ab und lassen auch ihre Samenkörner nicht fallen, sondern die Deckblätter werden vielmehr trocken, steif, stehen auseinander und die Kolben trocknen an der Luft und Sonne um so besser aus. Man darf sich daher mit der Maisernte nicht übereilen, sondern kann die heitersten Tage wählen. Tritt aber Kälte ein, so muß der Mais, er mag reif oder nicht reif sein, vom Felde gebracht werden, denn die Blätter welken vom Frost, erbleichen und die Körner schrumpfen ein. Die gewöhnliche Art, die Maisähren zu trocknen, ist die, sie in freier Luft unter Obdach aufzuhängen. Die Maisähren werden mit ihren feinsten, ihnen gelassenen Deckblättern, je nachdem der Ort, den man ihnen zum Trocknen anweisen kann, dem Zutritt der Luft mehr oder weniger ausgesetzt ist, je zehn und zehn oder auch nur je zwei und zwei durch Bindfaden zusammengebunden und auf Stangen, Latten oder Stricke, die man unter dem Dache des Wohnhauses und der Scheuer aufhängt. Man sehe aber besonders darauf, daß die Maiskolben nicht zu dicht an einander gehängt werden; denn sie können beim fehlenden Luftzuge leicht schimmelig werden und verderben.

Wenn die Maiskolben gehörig trocken sind, so werden die Körner abgemacht. Dieß geschieht nun auf zweierlei Art Man reibt sie über ein Stück Eisen von einer alten Sense, Sichel oder über einen Pferdestriegel, die quer über ein Brett festgemacht sind. Die Körner springen vom Fruchtboden ab und können, wenn nur einmal eine Oeffnung in den Reihen entstanden ist, auf die leichteste Weise ganz weggedrückt werden. Oder was noch besser ist, man drischt die Kolben mit dem Dreschflegel. Der gedroschene Mais hat ein schöneres Ansehen, weil er keine zerrissenen oder abgesprengten Körner hat, die beim Abreiben nothwendig entstehen müssen.

12) „An die Kornbauern."

Wer sich mit dem Anbau von Roggen be-

schäftigt, den wollen wir an zwei allgemeine Erfahrungen erinnern. Die erste ist die, daß der Roggen dann sicherer und besser geräth, wenn die Saatfurche 2 bis 3 Wochen vor der Einsaat gegeben wird; die zweite Erfahrung ist die, daß der Roggen, wenn er gerathen soll, eine trockene Einsaat haben muß. Wird der Samen in den nassen Boden eingeeggt, so kann er weder auf leichtem, noch auf schwerem Felde gleichmäßig untergebracht werden; ja im schweren Felde wird durch das Schmieren der Egge ein großer Theil der Saat so in den Boden eingeklebt, daß die Keime späterhin nach erfolgter Abtrocknung des Bodens gar nicht durchbrechen können.

13) „Einen treuen Knecht und fleißigen Arbeiter halte nicht übel.

Buch Jesus Sirach Kap. 7, V. 22.

„Wer Dir arbeitet, dem gib bald seinen Lohn und halte Niemand seinen verdienten Lohn vor."

Buch Tobias Kap. 4, V. 15.

„Ein fauler Mensch ist gleich wie ein Stein, der im Koth liegt; wer ihn aufhebt, der muß die Hände wieder wischen."

Buch Jes. Sirach Kap 22, V. 1 u. 2.

14) „An die Waldbesitzer."

Durch unverschiebliche Geschäfte wurden wir im vorigen Monate abgehalten, die Betrachtung einiger im August vorkommender Waldgeschäfte mitzutheilen; am Schlusse des Jahrs wird sich jedoch eine geeignete Veranlassung ergeben, die Harznutzung nachzutragen und was die in den Nadelholzwaldungen des Hochgebirgs mit dem August beginnende Holzfällung betrifft, erhält diese ohnedieß erst im September eine größere Ausdehnung.

Der frühzeitige Beginn des Holzhiebs, nachdem die Saftbewegung nachgelassen hat, ist durch mehrere hochwichtige Gründe geboten. Diese sind: die erforderliche Austrocknung des Holzes vor seinem Transport und vor seiner Verwendung, ferner die Bewahrung desselben, insbesondere des Nutzholzes, gegen Beschädigung durch zurückbleibende Feuchtigkeit und durch Insekten (Käfer und ihre Larven), endlich die häufig unzulänglichen Arbeitskräfte, um den Hieb in kurzer Zeit, später, jedoch immer noch zeitig genug, ausführen zu können. Allgemein und hinlänglich bekannt ist, daß gehörig abgedörrtes Holz nicht nur leichter brennt und weniger raucht, sondern auch weit mehr Hitzkraft entwickelt, als frisch gehauenes und noch nicht hinlänglich ausgetrocknetes, folglich kann durch den zeitigen Hieb desselben eine ansehnliche Holzsparung bezweckt und zugleich Zeitverlust und eine große Belästigung entfernt werden, des Nachtheils für die Gesundheit nicht einmal zu gedenken. Trockenes Holz ist weit leichter zu verführen, was bei einem ohnedieß schwerfälligen und großen Raum einnehmenden Materiale, dessen weite Verbringung nicht selten Noth thut, wohl zu beachten ist. Das oft über steile Berghänge herabgelassen werdende Nutzholz leidet bei gehöriger Ausleichtung nicht nur an sich weniger Schaden durch Aufreißen und Splittern, sondern verdirbt auch weniger am Walde, wie die Erfahrung lehrt und leicht erklärlich ist, weil ein schwerer Körper bei dem Anstoßen und Anstreifen mehr schadet, auch schwache Hindernisse, wie das geringe Gehölze, eher umdrückt als an ihnen abgleitet. Wenn das Nutzholz nicht alsbald nach seinem Hiebe und seiner Entrindung austrocknen kann, was nur in der hiezu günstigen Jahrszeit rasch von statten geht, dann verliert dasselbe nicht nur an seinem Ansehen, sondern die längere Zeit in dem Holze zurückbleibende Feuchtigkeit, der in saure Gährung übergehende Saft zieht Insekten an, welche dem Werthe des Nutzholzes sehr nachtheilig werden können. Dem aus diesen unwiderleglichen Gründen dringend gebotenen Hiebe des Holzes jeder Art bei noch günstiger Witterung, um noch vor Winter hinlänglich trocken zu werden, steht aber gerade da, wo der Winter weit früher sich einstellt, nehmlich in den höhern Gebirgsgegenden, gewöhnlich ein großes Hinderniß durch die Unzulänglichkeit der arbeitenden Hände für die daselbst zum Hieb bestimmten, oft sehr ansehnlichen Holzmassen im Wege, folglich muß dieser dort so frühe begonnen werden, als dieß die wirthschaftlichen Rücksichten für die Fortpflanzung und Erhaltung des Waldes nur immer erlauben.

Wenn die natürliche Verjüngung des Waldes durch den von den Mutterbäumen abfallenden Samen und unter dem Schutz derselben nicht in den meisten Fällen des Hochwaldbetriebs räthlich wäre, also der Waldbestand in der Regel kahl abgetrieben und an seine Stelle nach der Schlagräumung ein junger Wald

durch künstliche Saat oder Pflanzung erzogen würde, dann könnte im Interesse der Holznutzung und bei den geschilderten Verhältnissen der ganze Sommer zu dem Holzhieb vortheilhaft verwendet werden. Da aber der Kahlhieb in manchen exponirten Gebirgslagen und bei steiniger Bodenbeschaffenheit zu voraussichtiger Verödung führen würde oder doch mit großem Risiko verbunden wäre, da ferner einige sehr nützliche Holzarten, wie die Weißtanne und Buche, sich nur bei besonderer Sorgfalt im freien Stande fortpflanzen lassen, jedenfalls aber bei dem Kahlhieb die oft nicht unbeträchtlichen Kulturkosten in Betracht zu ziehen sind, da endlich und hauptsächlich zur Zeit noch viele Fehmelwaldungen in den Gebirgsgegenden vorkommen, bei denen sich der Waldeigenthümer durch den gleichzeitigen und totalen Hieb des unreifen und halbreifen Holzes zugleich mit dem haubaren, zumal da, wo der Nutzholzbetrieb Statt findet, wesentlich benachtheiligen könnte — in Erwägung dieser Umstände wird der Kahlhieb im Hochwalde und im Gebirge wirthschaftlich und ökonomisch in der Regel zu verwerfen und nur ausnahmsweise anzuwenden seyn.

Sobald man hierüber einig ist, folgt daraus, daß bei dem Hieb des Holzes in einem natürlich zu verjüngenden Walde auf die jungen, zur Nachzucht bestimmten Pflanzen Rücksicht genommen werden muß, welche bei der Fällung in der Zeit des ersten und starken Saftandrangs ungemein leiden, und je nach der Beschränkung eines starken oder oft wiederholten Hiebs auf eine kleine Fläche, wie dieß bei Privatwaldungen oft vorkommt, bei der Ausnutzung des haubaren Holzes zugleich größtentheils wieder zu Grunde gehen. Die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Nadelhölzer entwickeln bekanntlich im Monate Mai lange und markige Längentriebe, die dem Schlag der gefällt werdenden Stämme nicht zu widerstehen vermögen. Jede auf diese Weise beschädigte Pflanze ist um ein Jahr zurückgesetzt und wird zugleich bei einiger Stärke zum künftigen Nutzholzstamm verderben. Die ganz schwachen Pflänzlinge gehen ohnedieß in Folge des Arbeitens im Walde in einer Zeit, wo ihre natürlichen Schutzmittel, die Gräser und Bodenkräuter, noch nicht verhärtet sind, zu Grunde, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall bewahrt; aber auch die als Samen- oder Schutzbäume, oder ihrer geringeren Stärke wegen in den Fehmelbeständen stehen bleibenden Stämme leiden bei dem Safthieb mehr und weniger Schaden, denn wo ein fallender Stamm an ihnen anstreift, geht gewöhnlich die durch das Ansetzen des Bildungssaftes lose Rinde des betroffenen Nachbars mit, die dadurch entstehende Verwundung erzeugt schädliche Saftausflüsse, später Faulflecke, wodurch der technische Werth dieser Hölzer herabgesetzt wird. Diese Nachtheile sind überhaupt so augenfällig, daß sie nur die befangenste Ansicht in Abrede stellen oder beschönigen kann. Die Folge einer solchen öfters wiederholten Mißhandlung wird aber ein mehr oder weniger unvollkommener und theilweise verkrüppelter Waldbestand seyn, welcher bei dem Nutzholzbetriebe seiner Bestimmung nicht gehörig entspricht und in seinem einstigen Geldertrag zurückbleibt.

Diese Beobachtungen müssen den besorgten Forstwirth zur möglichsten Verlegung des Hiebs außer die Saftzeit, welche die Monate Mai, Juni und Juli umfaßt, bestimmen, und nur in den ganz unvermeidlichen Ausnahmsfällen sollte er sich zur Störung der Ruhe bestimmen lassen, deren auch der Wald zu seinem Gedeihen bedarf. Bleiben ihm ja immer noch die Monate August, September und Oktober mit ihren schönen Tagen selbst in höheren Gebirgen übrig, in welcher Zeit die Arbeiter ohnedieß von der Hitze weniger belästigt werden und die längeren, dabei kühleren Nächte den Arm mit neuer Kraft stählen.

Wo Sághölzer aus dem Hiebsquantum gefertiget werden, ist rathsam, die Fällung derselben vorzugsweise vorzunehmen, weil ihr Ausleichten durch das Schälen, was im August und in der ersten Hälfte des Septembers noch bewirkt werden kann, wesentlich befördert wird, wodurch ferner das Holz ein gutes Ansehen gewinnt und wobei endlich noch die Rinde, bei der Fichte als Gerbmaterial überhaupt, aber als ein beliebtes Brennmaterial in größern Stücken erhalten wird, während sie bei dem späteren Entrinden nur in kleinen Stücken abgelöst werden kann, deßhalb oft unbenutzt dem Walde anheimfällt und außerdem, was von größerer Wichtigkeit ist, der Wurmangriff des

Holzes begünstigt wird. Es ist nämlich bei dem späteren Entrinden der Nutzhölzer bei völlig verhärtetem Safte, welches sogleich nach dem Hiebe aus den angegebenen Gründen auch dann nicht vernachläßigt werden darf, unvermeidlich, daß nicht kleine Reste der Rinde am Holze zurückbleiben; fällt nach dem Hieb nun zufällig Regenwetter ein, so daß das Holz nicht bald austrocknen kann, dann stellen sich unter jenen Rindenresten gerne Käfer oder deren Larven ein und bringen dem Nutzholz Nachtheil. Dieser Fall tritt um so häufiger ein, als gegen Ende des Spätjahrs die Witterung das Austrocknen selten begünstigt.

Was übrigens die Reihenfolge des Hiebs in wirthschaftlicher Beziehung angeht, ist rathsam, wo thunlich, zuerst die Fällung dahin zu leiten, wo noch kein Unterwuchs vorhanden ist, also zuerst da zu hauen, wo der noch geschlossene Wald zum Behufe der Schlagstellung angegriffen wird, denn obgleich die jungen Triebe des Unterwuchses in den Auslichtungs- und Räumungsschlägen im August schon ziemlich verhärtet sind, so besitzen sie doch noch nicht die Schnellkraft, wie in den späteren Monaten, und bedingen daher die Verschiebung des Hiebs an solchen Orten, wenn anderwärts vorerst ohne Schaden gehauen werden kann, wie diß in Schlägen ohne Unterwuchs der Fall ist. Durch die Ausführung von Durchforstungshieben da, wo außerdem noch Stammholz gefällt werden soll, würde die beste Hiebszeit für das Letztere unnöthig verkürzt; diese Durchforstungen können in das nächste Frühjahr und an das Ende des Hiebs verschoben werden, weil sie sich auch in der Saftzeit unschädlich ausführen lassen, wenn die Frist bis zum Mai nicht zureicht. In vielen Fällen ist ihre Vornahme im Frühjahr, sogar wegen des besseren Absatzes der Baum- und Rebpfähle rc. geboten, wie früher schon bemerkt wurde.

Die bei dem Hieb selbst zu beobachtenden Schonungs- und Gewinnungsmaßregeln müssen wir des Raums wegen in den folgenden Monat verschieben, nur wollen wir noch auf die vortheilhafte Benutzung von zwei Abfällen in den Holzschlägen aufmerksam machen, welche nicht immer gehörig gewürdiget werden, obgleich sie alle Beachtung verdienen.

Das ganz schwache und zarte Reis der Nadelhölzer, besonders der Weißtanne, kann als Streumittel sehr nützlich verwendet werden, während dasselbe in die Reisbüscheln aufgebunden, den Zeit- und Mühaufwand nicht belohnt, oder im Walde zurückbleibend, dem Unterwuchs nachtheilig wird. Dieses schwache Reis entspricht dem Zweck ganz gut, da es ein weiches Lager abgibt, so daß dasselbe sogar von den in Hütten liegenden Waldarbeitern gern hiezu verwendet wird; es gewährt aber auch ein vortreffliches Dungmittel, wovon sich Jeder im Walde überzeugen kann, wo der angehäufte Nadelabfall eine auffallende Vegetation hervorruft. Daher kann die Benutzung dieses Streumittels nicht genug empfohlen werden. Der Laubstreu ist dasselbe immerhin weit vorzuziehen.

Bei dem Stammholzhieb ergiebt sich ferner oft Gelegenheit zur leichten und wohlfeilen Gewinnung des benöthigten Waldsamens, welche gleichfalls nicht unbenutzt bleiben sollte. Oft werden nur des Schutzes wegen länger dem verjüngten Walde belassene Oberhölzer in Lichtungs- und Räumungsschlägen gefällt, deren Samen, wenigstens der nach dem Fall des Baums hängen gebliebene, unbeschadet der Besamung zur anderweiten Aussaat gewonnen werden kann. Diesen Samen sammle man von den in der zweiten Hälfte des Septembers gefällten Bäumen, indem er bei den Laubhölzern, als Ahorn, Eschen, Hainbuchen, Birken, mit den Zweigen abgeschnitten, diese zusammengebunden und an einen luftigen Ort aufgehängt werden, damit die Nachreife erfolgt. Die Nadelholzzapfen können abgebrochen und in dieser Absicht an einen trockenen Ort, jedoch nicht zu hoch, aufgeschüttet werden. Obgleich die Weißtannenzapfen nach vollständig erfolgter Reife bei dem Fällen der Samenbäume auseinander fallen und die Sammlung der Zapfen dann nicht mehr möglich ist, so bleiben bei dem Hieb zu Ende Septembers doch noch manche Zapfen ganz, obgleich der Same schon hinlänglich reif ist und die Nachreife in den aufgeschütteten und öfters gewendeten Zapfen erlangt. Wie leicht ist aber diese Gewinnung am liegenden Stamm in Vergleich mit dem Brechen der Zapfen an der aufrecht stehenden hohen Tanne, welche ihre Zapfen nur im äußersten Gipfel trägt!

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 36. Karlsruhe, 10. September 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Belehrungen über den Wiesenbau und insbesondere über die Pflege und Bewässerung der Wiesen.

Einleitung.

Als eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, als die segensreiche Frucht eines langen Friedens kann man den außerordentlichen Aufschwung betrachten, welchen die gesammte deutsche Industrie während des letzten Decenniums genommen hat; insbesondere zeichnet sich hierin das erste aller Gewerbe — der Ackerbau — aus, seitdem man, den alten Vorurtheilen entsagend, anfing, denselben von einem wissenschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten, und ihn mehr rationell zu betreiben. Den ersten Impuls hierzu haben unstreitig die in den meisten deutschen Staaten sich gebildeten landwirthschaftlichen Vereine durch Verbreitung größerer Intelligenz unter den Landwirthen gegeben; ihr Wirken bleibt noch stets vom günstigsten Erfolge belohnt. Das Hauptagens des Ackerbaues ist nun der Dünger, ohne ihn geben die meisten Felder wenig oder nichts, durch verhältnißmäßig stärkere Anwendung desselben aber einen halb bis doppelt höheren Ertrag bei gleichem Arbeitsaufwande, als nach mittelmäßiger Düngung. Eine Vermehrung des Düngers kann inzwischen nur durch Vergrößerung des Viehstandes bewirkt werden; woher soll man aber die Unterhaltung desselben bestreiten, wenn man nicht auf Kosten des Feldbaues den Anbau von Futterkräutern ausdehnen will. Diese Frage findet einzig und allein in der Einführung einer besseren Wiesenkultur ihre Erledigung. Der Wiesenbau bildet die Seele der Landwirthschaft, wie jeder einsichtsvolle Oekonom einräumen wird, und wie uns schon vor Jahren der Nestor unserer Landwirthe, der verdienstvolle Schwertz, mit den Worten zurief: „gute Wiesen sind das Kleinod jeder ländlichen Besitzung u. s. w., schlechte des Besitzers wie des Besitzthums Schande und selbst mittelmäßige des Ackerbaues Last!‟

Den sonst für jede Verbesserung so empfänglichen badischen Landwirthen eine kurze Anleitung zur Erhöhung ihrer Wiesenkultur zu geben, Liebe zu diesem so dankbaren Geschäfte, zugleich aber auch Gemeinsinn — diese Grundlage aller großartigen Unternehmungen — und gemeinschaftliches Zusammenwirken in ihnen zu wecken, sei der Zweck dieser Zeilen. Der Gegenstand hat hohe Wichtigkeit, es handelt sich um eine Fläche von mindestens 300,000 Morgen, die bei gehöriger Behandlung einen gewiß doppelt so hohen jährlichen Ertrag in weit besserer Qualität liefern könnte; wie viel auf letztere wieder ankommt, weiß jeder kluge Oekonom, der einen Zentner gutes süßes Wiesenheu höher achtet, als zwei Zentner rauhes saures Heu.

Daß also der jährliche Mehrertrag obiger Gesammtfläche, zu Geld angeschlagen, sich in die Millionen belaufen würde, wird allgemein einleuchten.

Die Hauptverbesserung der Wiesen beruhet aber nicht auf einer übermäßigen Düngung — denn welcher Landwirth könnte wohl auch noch Dünger für seine Wiesen erübrigen — sondern blos auf einer zweckmäßig angelegten und gehandhabten Be- und Entwässerung der Wiesen als der einzigen ihnen nöthigen Düngung, und gerade hierin liegt das mächtige Vehikel der so hoch stehenden und durch ganz Deutschland als Muster geltenden Siegen'schen Wiesenkultur. Der Kreis Siegen — zwischen Nassau und Westphalen — liegt etwa 1100 Fuß über der Meeresfläche, und doch geben die besten künstlich planirten Wiesen 60 Ctr, die besten natürlichen Wiesen hingegen 36 — 40 Ctr. Ertrag per badischen Morgen; erstere werden dreimal geschnitten.

Unter Bewässerung versteht man aber nicht eine Ueberschwemmung oder Ueberstauung der Wiesen, sondern einen dünnen, möglichst gleichförmigen, ziemlich raschen Ueberlauf des Wassers (Ueberrieselung sehr passend genannt), das nirgends stehen bleiben, sondern sogleich wieder ablaufen muß, da es bei zu langsamem Laufe oder Stillstand schlechte und saure Gräser erzeugt. Die edleren Schlamm- oder Fetttheile des Wassers sind specifisch leichter und schwimmen daher auf seiner Oberfläche, können also auch nur bei einer sanften Ueberrieselung durch die Reibung zwischen den Grasstoppeln abgesetzt werden. Je weniger Unebenheiten und je mehr Gefälle eine Wiese hat, desto leichter und erfolgreicher läßt sie sich bewässern; Flächen von zu wenigem Gefälle oder gar horizontal liegende bieten schon mehr Schwierigkeit dar, da nur ein stärkeres Gefälle den raschen Ueberlauf des Wassers bedingt. Doch läßt sich auch hier Aushülfe finden, und das von der Natur versagte Gefälle durch Kunst mittelst des Rückenbaues erreichen. Die Rücken werden 8—12 Ruthen lang, 2½ Ruthen breit, auf Thon- oder Sandboden mit 10 — 15 Zoll, auf Lehm- oder anderm guten Boden mit 8 — 10 Zoll Gefälle auf jeder Seite angelegt. Es genügt aber ja nicht, daß bei abhängigen Flächen (Hängewiesen oder Hangbau) das Wasser über eine lange Strecke riesele, sondern es gilt dann die feste Regel, daß bei stärkerem Gefälle alle 2 Ruthen, bei geringerem alle 1½ Ruthen ein Horizontalgräbchen liege, das von dem oberhalb liegenden das Wasser auffängt und wieder neu vertheilt, und das zugleich alle 6 — 7 Ruthen von einem vertikal laufenden kleinen Vertheilgraben mit frischem Wasser aus dem Hauptgraben versehen wird. Nur auf diese Weise läßt sich eine gleichförmige Bewässerung bewirken, da sich sonst allemal die fetten Schlammtheile des Wassers in der Nähe des Hauptgrabens ablagern, auf den unteren Theil der Wiese aber nur klares Wasser rinnt.

Regeln bei Anlegung oder Erneuerung der Gräben.

1) Die Zuleitungsgräben werden stets mit sehr wenigem Gefälle über die höchsten Punkte der Wiese geführt, mehr flach und breit, und nur wo möglich zur Hälfte in den Boden eingegraben, die andere Hälfte aufgedämmt, so, daß sich etwa der halbe Wasserstand über der Wiese befindet; im bindenden Boden gibt man ihnen eine 1½-, im leichten Boden eine 2füßige Dossirung, und belegt diese mit Rasen.

2) Bei den Ableitungsgräben gilt das Gegentheil des Vorstehenden, nur die Böschung bleibt dieselbe. Bei neuen Anlagen kommen allemal die Ableitungsgräben zuerst zur Ausführung.

3) Beim Aufstechen der Gräben, auch der alten, bediene man sich stets der Schnur, und arbeite nie aus freier Hand.

4) Beim Aufräumen der alten Gräben muß nur so viel von den Seitenwänden und der Sohle genommen werden, um ihnen ihre ursprüngliche Weite und Tiefe, aber ja nicht mehr, wieder zu geben. Die ausgenommenen Rasen und Erde werden zur Seite auf kleine Haufen gelegt.

5) Alle auf dem Hange befindlichen Wässer- und Vertheilgräbchen werden alle zwei Jahre etwa um einen Fuß ab- oder seitwärts verlegt, und die dabei gewonnenen Rasen sogleich wieder in die alten gelegt und fest getreten oder gestampft. Alle über den Scheitel einer Anhöhe laufenden, sowie Rücken- und Abzugsgräben werden nie verlegt.

6) Nach Beendigung dieser Arbeit wird Wasser aufgestellt und damit die Horizontalgräben regulirt; die hiernach übrig bleibenden Rasen und Erde benutzt man zur Ausfüllung der während der Bewässerung sehr leicht bemerkbaren kleinen Vertiefungen, und ebnet also von Jahr zu Jahr die Wiese immer mehr. Finden sich keine Vertiefungen, so formirt man Composthaufen davon.

Die Bewässerung selbst

zerfällt in die Herbstwässerung, die erfolgreichste, mehr düngende, weil dann die Bäche wegen häufigen Regens die meisten Schlammtheile bei sich führen, und die Frühjahrs- und Sommerwässerung, theils als Nachhülfe jener, mehr auflösend und erfrischend.

Um also die erstere recht vollständig benutzen zu können, sorgt man, daß sämmtliche Wässerungsanstalten sich bis zum Eintritte der ersten Fluth in brauchbarem Stande befinden; da diese in der Regel vielen Sand und rohe Erdtheile enthält, so stellt man das Wasser nur auf die schlechteren, zumal sumpfigen Strecken, und des anderen Tages erst auf die ganze Wiese. Bei reißenden Bergwassern thut man wohl, an der Einmündung der Hauptgräben Erdfänge anzulegen, und den darin abgesetzten Sand und Kies fleißig auszuschlagen.

Während der ganzen Dauer der Bewässerung werden die Wiesen täglich, besonders Morgens und Abends, begangen, um etwa entstandene kleine Unfälle sogleich wieder zu verbessern, angeschwemmtes Laub, Reisig u. dgl. aus den Gräbchen zu entfernen, Maulwurfslöcher zu verstopfen und ihre Bewohner herauszutreiben, überhaupt die Bewässerung möglichst vollständig auszuüben.

Da mit dem Monate Oktober das Wiesenjahr anfängt, so wollen wir auch mit ihm die Reihenfolge der Wiesenarbeiten eines jeden Monats beginnen.

Oktober.

Sind die Wässerungsanstalten noch nicht völlig hergestellt, so beschleunige man deren Vollendung, und wässere fleißig Tag und Nacht fort. Thonboden disponirt bei überhäufter, anhaltender Näße und wenigem Gefälle leicht zur Erzeugung von Binsen und Sumpfgräsern, man lasse ihn daher, wie auch Torf- und Moorboden, nach 3—4tägiger Bewässerung, guten Boden aber nach 6—7 Tagen, einen Tag trocken.

Reicht die Wassermenge nicht aus, um die ganze Wiese mit einem Male unter Wasser zu stellen, so wechsle man abtheilungsweise alle paar Tage damit.

Die sauren Stellen werden stärker, d. h. mit größerer Wassermasse, bewässert, um den Sumpf gleichsam auszuwaschen. Tritt rauhe, kalte Witterung oder Schneegestöber ein, so wässere man anhaltend fort.

Als ein Zeichen genugsamer Bewässerung betrachtet man das von der Menge des abgelagerten Schlickes herrührende schwärzliche Ansehen der Wiesen, und wässert dann nur in geringerem Maaße.

November.

Hier gilt dasselbe, wie im vorigen Monat; bei gelindem Wetter, wie bei etwas Frost oder Schnee, wässere man fort und lasse die Wiese erst bei nachherigen wärmeren Tagen trocken, hüte sich jedoch sehr, daß man nicht von einem starken Froste überrascht und die Wiese mit Eis bedeckt werde. Bei der geringsten Befürchtung eines solchen stelle man das Wasser so zeitig ab, daß die Wiese vorher noch abtrockne, und der Frost nicht in dem nassen Boden desto tiefer eindringe und die Graswurzel beschädige. Kann eine gehörige Abtrocknung der Wiesung vor dem Froste nicht mehr erfolgen, so läßt man besser das Wasser auf, und wartet zu seiner Abstellung den ersten milden Tag ab.

Wo sich Bäume, Hecken und Gesträuche auf den Wiesen finden, da benütze man die müßigen Tage des Spätherbstes zu ihrer Ausrodung, indem sie für die Wiesen große Nachtheile bringen.

Dezember.

Auch in diesem Monat kann bei gelindem Wetter die Bewässerung noch fortgeführt, muß aber doch bei der leisesten Besorgniß vor starker Kälte lieber sogleich eingestellt werden, als daß man es riskirt, vom Froste überfallen zu werden. Wenn man ganz versichert wäre, daß das Wasser den ganzen Winter hindurch unter

dem Eise bliebe, so würde nicht allein kein Schaden, sondern sogar noch der Vortheil erwachsen, daß die Vegetation sehr zeitig im Frühjahre eintritt.

Ueberhaupt wässere man gegen den Winter hin desto weniger, je mehr man es schon zuvor gethan hat, und überlasse lieber die Wiesen dem Winterschlafe.

Januar und Februar.

In diesen beiden Monaten gibt es wenig zu thun; Moos, Heide und Ranunkeln werden am leichtesten durch Eisbedeckung im Winter und durch Bewässerung im folgenden Monat vertilgt. Uebrigens sehe man doch öfters nach, ob sich das Wasser nicht irgendwo durchgearbeitet hat, und die Wiesen mit Eis zu bedecken drohet; hat sich doch Eis eingefunden, so suche man es in den ersten warmen Tagen zu Ende Februars oder Anfang März durch starke Bewässerung baldigst zu entfernen, denn es schadet der Grasnarbe ungemein, wenn es bloß durch die Sonnenwärme schmilzt.

März.

Mit diesem Monate fängt schon die Frühjahrswässerung an, die mit weit mehr Vorsicht und sehr häufiger Unterbrechung ausgeübt werden muß, als die des Herbstes, da auf Wässerungswiesen die Vegetation schon sehr zeitig beginnt, und zu oft gegebenes oder vieles Wasser sie nur beeinträchtigen kann; zudem ist das Wasser in diesem Monat meist noch sehr scharf und kalt, daher auf moosigen Wiesen besonders anwendbar.

Bei warmem, trockenem Wetter wässere man den dritten bis vierten Tag etwa 24 Stunden lang, bei Nachtfrösten gebe man jede Nacht Wasser auf und stelle es Morgens wieder ab.

Ueberhaupt ist es Regel, die Aufstellung des Wassers Abends, die Abstellung aber Morgens zu bewirken.

Mit neu anzulegenden Bewässerungen kann man in diesem Monate schon anfangen, um sie desto früher, und auf guten Wiesen wo möglich vor dem stärkeren Triebe des Grases etwa gegen Ende Aprils so weit noch zu bringen, daß schon die Sommerwässerung benutzt werden kann.

Umbauungen können nur auf höher gelegenen trockenen Wiesen mit Vortheil in Arbeit genommen werden, auf niedrigen enthält der Boden noch zu viel Winterfeuchtigkeit.

Auf sauren oder sumpfigen Wiesen, die aber vorher entwässert werden, bringt Anfangs dieses Monats die Einstreuung von Holzasche erstaunliche Wirkung durch Erzeugung von Klee und süßen Gräsern hervor.

April.

Bei mildem Wetter wässere man 2—3 Tage anhaltend, und setze dann einen Tag aus, bei kalten Nächten muß stets Wasser auf seyn. Man hüte sich aber von jetzt an, sehr schlammiges Wasser auf guten Wiesen zu gebrauchen, besonders wenn es thonige oder lehmige Bestandtheile enthält, indem sich der Schlick so fest auf dem Boden lagert, daß die jungen Grastriebe darunter ersticken.

Steht ein Nachtfrost bevor, so gebe man stark Wasser auf, ist man aber davon überrascht worden, so thue man dies wo möglich noch des Morgens vor Sonnenaufgang, und lasse es gegen 9—10 Uhr wieder ab. Hierdurch wird die nachtheilige Einwirkung auch des stärksten Frostes gänzlich aufgehoben.

Die Reinigung der Wiesen, Ausgleichen der Maulwurfs- und Ameisenhügel muß nicht länger verschoben werden.

Mai.

Wegen eintretender Nachtfröste verhalte man sich wie im vorigen Monat. Bei rauhem Wetter wässere man öfter, bei warmem seltener, aber nie länger als 1—2 Tage, bei heißem Wetter nur die zweite bis dritte Nacht. Durch anhaltende Bewässerung in diesem Monate bei trockenem Wetter bildet sich gewöhnlich — besonders auf Wiesen von wenigem Gefälle — eine grünliche Schleimhaut auf dem Boden, die alles Gras verdämmt.

Juni.

Bei Regenwetter unterbleibt alle Bewässerung, aber bei trockener Witterung stelle man um die andere Nacht nur so viel Wasser auf, daß die Gräben stark gefüllt sind, und lasse es Morgens wieder ab. Acht Tage lang vor der Heuernte hört alle Bewässerung auf.

Man bedient sich wo möglich breiter Räder bei der Heuabfuhr, um das tiefe Einschneiden derselben zu verhüten, und zur Schonung der kleineren Gräben von nur einigen Fuß Profil legt man einige festgebundene Reiswellen hinein, über die man fährt; größere Gräben müssen natürlich mit Brücken versehen werden.

Die Wiese wird einmal der Länge nach, das andere Mal quer gemäht, weil auf dem Vereinigungspunkt zweier Maden allemal längere Stoppeln bleiben, die sonst immer auf dieselbe Stelle kämen und so ein ungleiches Aufwässern (Erhöhen) der Wiese herbeiführten, da sich zwischen den hohen Stoppeln mehr Schlamm absetzt.

Juli.

Nach dem Heuschnitt bleibt die Wiese 8—10 Tage lang ganz trocken, damit sich die Grasstoppeln erst wieder vernarben, nachher kann man 8 Tage hindurch jede Nacht, dann aber nach Maßgabe der Witterung die dritte bis vierte Nacht wässern.

August.

Torf- und Moorwiesen bewässere man in diesem Monat besonders stark, Wiesen von gutem aber trockenem Boden um die andere Nacht, feuchte aber nur wöchentlich etwa 2 Tage.

In gebirgigen Gegenden kann man noch in diesem Monat die zu Wiesen bestimmten Flächen mit Vortheil ansäen, aber nicht später, weil sich sonst das junge Gras vor dem Eintritte des Winters nicht mehr gehörig bestockt und deßhalb durch die Kälte leicht zu Grunde geht.

September.

Bei warmem und trockenem Wetter wird die zweite bis dritte Nacht, bei rauhem, unfreundlichem 2 — 3 Tage anhaltend gewässert und dann einen Tag trocken gestellt, bis 10 oder 12 Tage vor der Grummeternte.

Nach Beendigung dieser beginnt man sogleich mit der Aufräumung sämmtlicher Gräben, stellt Wehre, Schleußen, Dämme ꝛc. wieder in brauchbaren Stand. Die hierbei zu beobachtenden Regeln wollen wir im folgenden Monate näher betrachten, da mit demselben das eigentliche Wirthschaftsjahr des Wiesenbaues anfängt.

Schloß Scheibenhardt bei Karlsruhe,
im Monat August 1841.

Schmidt, Wiesenbaumeister,
aus dem Siegen'schen.

---

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Bahlingen, Oberamts Emmendingen, den 19. August 1841. Die Ernte wurde durch die schlechte Witterung bis in den August verzögert; die Früchte mußten, wie die hiesigen Bauern sagen, mit List hereingestohlen werden. Die Ernte ist in quantitativer und qualitativer Hinsicht gering. Selbst die Gerste, die so schön stund, ist ziemlich leicht ausgefallen. Der Weizen hat sehr wenig Garben gegeben; das Stroh wird wieder theuer werden. Die Qualität der dießjährigen Früchte kann man daraus beurtheilen, daß der neue Weizen beinahe um ein Drittheil tiefer im Preise steht, als der alte.

Dem Hanfe hat der Sturm am 18. Juli viel geschadet. In hiesiger Gegend hat man sehr verschiedene Ansichten über die Zeit der Aussaat; Manche halten es für besser, wenn die Aussaat im Anfang des Monats Mai geschieht, Andere wollen erst in den letzten Tagen dieses Monates säen. In diesem Jahre behielten die Ersten Recht, weil der Mai sehr warm war und die zuerst gesäeten Pflanzen bei Eintritt der rauhen Witterung im Juni schon ziemlich erstarkt und im kräftigsten Wachsthum waren. Der meiste Hanf wird hier auf dem Felde verkauft und der Preis ist von 100 bis 120 fl.

Die Wiesen sahen während der rauhen Witterung im Juli rostig aus. Seit dem die Winde nachgelassen haben und die Temperatur wärmer ist, zeigt sich ein kräftigerer Graswuchs und es wird wenigstens theilweise viel Oehmd geben.

Obgleich der Sturm viel Obst abgerissen hat, so hängen die Bäume, welche im Frühjahr von den Raupen gesäubert wurden, doch noch voll, besonders die Zwetschgenbäume, welche in diesem Jahre einen großen Ertrag liefern.

In den Weinbergen findet man überall weiche Beeren, ein Beweis, daß ein hoher Wärmegrad viel mehr zur Reife, als zum Wachsthum der Trauben erforderlich ist. Uebrigens sind die Trauben in ihrer Entwickelung um vier Wochen verschieden, je nachdem sie früher oder später geblüht haben. Der Wurm hat sich seit zehn Tagen wieder gezeigt, hat aber nicht so viel geschadet, als man nach seiner ersten Erscheinung hätte befürchten müssen. Wahrscheinlich sind viel Schmetterlinge während der naßkalten Witterung zu Grunde gegangen. Dagegen hat die grüne Fäulniß (der Hartfauler) theilweise geschadet; auch haben viele Beere auf der Sommerseite Brandflecken bekommen. In hoch gelegenen und dem Nordwinde zugänglichen Rebstücken wurden die Blätter gelb, sodann dürr und fallen jetzt ab. Das schlechte Wetter war für die Bodenarbeiten außerordentlich hinderlich. Vom Anfang des Juni an bis jetzt war der Boden kaum drei bis vier Tage so trocken, daß man darin arbeiten konnte, weshalb denn auch viele Rebstücke mit Gras bewachsen sind, wie eine Wiese. Es ist anzurathen, daß man die Reben nach dem Herbste vor Eintritt des Winters häufelt, weil man sonst im nächsten Jahre gar nicht über das Unkraut Herr werden, und keinen rechten Bau in die Reben bringen wird.

2) Hockenheim, Amts Schwetzingen, den 4. September 1841. Die Getreide-Ernte fiel hier im Ganzen genommen äußerst mittelmäßig aus, Spelz ist beinahe förmlich mißrathen. Auch war die Witterung während der Ernte sehr ungünstig.

Die Heuernte war ebenfalls gering, dahingegen steht das Oehmdgras auf bewässerbaren Wiesen sehr üppig

Kartoffeln und Dickrüben stehen ausgezeichnet und versprechen mehr als eine gewöhnliche Ernte.

Hanf, der hier nur für den eigenen Bedarf, nicht aber für den Handel angebaut wird, steht gut; Hirsen ist gut gerathen, ebenso das Welschkorn.

Die Weißrübensaat wurde bei günstiger Witterung bewerkstelligt, und dieselben stehen jetzt vortrefflich, als Winterfutter ist dieses Gewächs für hiesige Gegend von besonderem Belange.

Der Tabak, welcher noch vor kurzer Zeit ein wahrhaft elendes Ansehen hatte, erholte sich durch die vortreffliche Witterung in der zweiten Hälfte des Monats August auf eine wirklich erstaunenswürdige Weise; obwohl weniger an Quantität, wird, wenn die Witterung zum Trocknen günstig bleibt, die Qualität vorzüglich werden.

Die Hopfenernte kann nicht einmal eine halbe genannt werden, es ist dieses ein wahrer Glücksherbst, während die meisten Anlagen einen kläglichen Anblick darbieten, stehen wieder einzelne Gärten ziemlich gut, besonders hat das frühe Beschneiden der Hopfenstöcke dieses Jahr gute Wirkung hervorgebracht. Die meisten Pflanzungen wurden übrigens durch den sog. Brenner und später durch den Ruß übel zugerichtet, doch hatten die Reben schon im Frühjahre nur geringes Wachsthum und mageres Ansehen.

Für Verbesserung in der Landwirthschaft wurde in den letzten Jahren hier Manches gethan, obschon noch Vieles zu thun übrig bleibt.

Obenan steht unsere Bewässerungsanlage im Schacher, der Ketschau rc., einem Gelände von mehr als 3000 Mrg., die Nivellements-Arbeiten sind größtentheils beendigt, und liefern ein ausgezeichnetes Resultat; Herr Wiesenbaumeister Schmidt aus Bonn *), veranlaßt durch eine Einladung der Direktion des landwirthschaftlichen Vereins, war bereits hier anwesend, um Localeinsicht von den Wiesengeländen zu nehmen, sprach sich sehr günstig über dieses Projekt aus und wird, sobald ihm die Nivellementspläne zugestellt sind, sich mit der Anlage der Be- und Entwässerungsgräben befassen.

Durch Anlage eines trefflich gelungenen Entwässerungsgrabens, von mehr als einer Stunde Länge, ist nicht nur ein großer Theil sumpfiger Wiesen, als auch unser Gemeinde-Torfgelände sehr verbessert; Letzteres wirft jetzt schon der Gemeinde eine bedeutende Revenue ab, welche sich jährlich noch vermehren wird; das ausge-

*) Verfasser der in gegenwärtigem Blatte enthaltenen Belehrungen über den Wiesenbau.

Redaktion.

stehene Gelände aber wird in ganz kurzer Zeit wieder als Wiesen benützt werden können.

Ferner wurde in dieser Gemeinde im laufenden Jahre eine großartige Baumschule angelegt um der in dieser Gegend noch mangelhaften Obstbaumzucht in etwas aufzuhelfen, dieselbe hat einen Flächeninhalt von etwa 1½ Morgen. Durch die lebhafte Theilnahme des Hrn. Garten-Inspektors Mezger von Heidelberg wurden der Gemeinde aus dem landwirthschaftlichen Garten 3000 Kernsämlinge abgegeben, etwa 7000 wurden angekauft und einige Tausend aus der alten Baumschule noch dazu benützt. Die Anlage wurde auf einem öden Stück Land gemacht, die darauf befindlichen wilden Stämme veredelt. Herr Garten-Inspektor Mezger lieferte die Reiser unentgeldlich; wir sind demnach im Besitz der Mutterbäume in der Baumschule selbst, dieselben bestehen in etwa 50 Sorten Aepfel (sämmtlich ausgesuchtes Wirthschaftsobst), und 20 Sorten Birnen. Um allen Raum zu benützen, wurden unter Mithülfe der Lehrer, durch die Schulkinder Obstkörner gesammelt und derer wenigstens 50,000 angesäet, den Kindern als Belohnung für spätere Zeit junge Obstbäume zugesagt.

Endlich wurde auf geringen Gemeindewiesen ein Fohlengang eingerichtet und umzäunt; obschon die Pferdezucht dermalen in der Umgegend noch etwas im Argen liegt, so könnte, wenn allenthalben für Waidgänge, oder doch wenigstens für Tummelplätze gesorgt würde, derselben in etwas aufgeholfen werden.

Von neuen landwirthschaftlichen Werkzeugen wird hier der Ruchadlo Pflug von einigen Landwirthen mit gutem Erfolge angewendet. Dieses Ackerwerkzeug, auf leichterem Boden angewendet, kann nicht genug empfohlen werden.

---

3. Leichtes und erprobtes Mittel, die Sperlinge von Trauben, Obst ꝛc. abzuhalten.

Jeder Gartenbesitzer kennt die Verheerung, welche — unter andern ungebetenen Gästen — die Sperlinge an reifen und erst reifenden Trauben, vorzüglich in Hausgärten, anrichten; je größer aber die auf die Anpflanzung verwendete Sorgfalt war, desto empfindlicher wird der Nachtheil, besonders da andere versuchte Abschreckungsmittel, als Strohmänner, Stücke Papier, Spiegelgläser, Schindeln, Klappern ꝛc. nur einen sehr unvollkommen und vorübergehenden Erfolg haben.

Um nun jene kecken Vögel vom Benaschen der Trauben abzuhalten, will Einsender dieses ein längst erprobtes und einfaches Mittel angeben, welches wenig Mühe und keine Kosten verursacht.

Weißes leinenes oder baumwollenes Garn, etwa aufgezogenes Strumpfgarn, wird um Rebenspaliere oder Rebenpyramiden in beliebiger Richtung herumgezogen, indem man die nur sehr weitlos gespannten Fäden an einzelne Zweige oder Blätter so befestigt, daß sie leicht gesehen werden.

Die argwöhnischen Sperlinge sehen diese Fäden für Fangschlingen an, hüten sich daher sorgfältig vor dem Besuch der so bezogenen Reben und die Trauben sind vor ihren Angriffen geschützt.

Durch diese leichte und wohlfeile Vorrichtung können auch die den Ortschaften nahe liegenden und daher von Sperlingen mehr besuchten Rebenanlagen, dann in Hausgärten manche Baumfrüchte, als Kirschen ꝛc, sodann reifende Sämereien, der ausgesetzte Kopfsalat, aufkeimende Erbsen ꝛc. geschützt werden, indem die an kleine Stäbchen befestigte Fäden nahe am Boden über die Länder, oder über die Pflanzen hin ausgespannt werden.

---

4. Bekanntmachung.

Die Gemeinde Plankstadt bei Schwetzingen baut in diesem Jahr gegen 2000 Ctr. Veilchentabak, worauf wir die Tabaksfabrikanten aufmerksam machen und bemerken, daß Christian Mutsch in Plankstadt Auskunft darüber ertheilt und auch die Ankäufe besorgt.

Heidelberg, den 15. August 1841.

Die landwirthschaftliche Verwaltung.

Metzger.

---

5. Witterungsbeobachtungen zu Carlsruhe.

Monat Juli 1841.

W-S sind allzuüberwiegend, daher sind Barometer und Temperatur weit unter dem Mittel; Bewölkung und Feuchtigkeit aber über demselben, ebenso die Zahl der Regentage, obgleich die Regenmenge nur das Mittel erreicht. Im Ganzen kühl, trüb und regnerisch, abwechselnd mit Sonnenschein und ohne viel Wasser. Einer warmen Periode vom 3. bis 10. folgt eine kühle bis 15., darauf wieder eine warme bis 23., der Schluß kühl mit einigen warmen Tagen vom 27. — 29.

Winde: O-N = 24; W-S = 69; 22 Tage mit Wind, darunter 15 mit starkem Winde und 7 mit Sturm. — Barometer: Mittel 27″ 9.66; höchstes 28″ 0.97 am 1.; tiefstes 27″ 5.23 am 11. — Thermometer: Mittel 14.16; höchstes 23.81 am 5.; tiefstes 9.20 am 14.; 9 Tage mit 20 Grad und darüber, im Ganzen nur 16 Tage mit Sommertemperatur, d. i. 14 Gr. und darüber mittlerer Temperatur. — Psychrometer: Mittel des Drucks der Dampfatmosphäre 4‴ 82. Feuchtigkeit: Mittel 0.77. Gewicht des Dampfes in 1 Kubikfuß Luft: Mittel 8.1 Gran. — Bewölkung: Mittel 0,63; 2 heitere, 6 unterbrochen heitere, 20 durchbrochen trübe und 3 trübe Tage, 6 mit Duft, 1 Nebel. — Regenmenge: 392.30 Kubikzoll auf den Quadratfuß Par. Maßes, also 2.724 Zoll Höhe; größte Menge 69.8 Kubikzoll vom 11. auf den 12., 22 Tage mit Regen, 5 Gewitter. — Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 5.25 Zoll; Mittel täglich 17 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 12.0 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 9.7 am 18., niederster 13.5 am 31. Der höchste Wasserstand war 1824 mit 2.9 Fuß unter 0.

Merkwürdig ist der Sturm am 18. vor und nach der Sonnenfinsterniß, welche mit der Erdnähe des Mondes zusammentraf.

Am 3. Kartoffeln feil, Strauchobst in Menge, am 6. Aprikosen feil, am 13. Pflaumen, am 28. Trauben und Reineclauden feil. Die Ernte beginnt am 10. und kommt gut heim. Die Blätter mancher Pflanzen, zumal der Reben, verderben häufig durch den Wechsel von Nässe und Sonnenschein, verbunden mit stürmischer Luft, welches der Zeitigung des Holzes und der Ausbildung der Trauben nachtheilig ist.

Monat August 1841.

W-S sind herrschend mehr als im Mittel; Barometer übersteigt das Mittel; die Temperatur bleibt etwas unter demselben. Nur in der ersten Hälfte kühl und mit Regen abwechselnd, in der zweiten trocken und meist heiß, hell und schön.

Winde: O-N = 26; W-S = 67; 15 Tage mit Wind, darunter 5 mit starkem Wind und 2 mit Sturm. — Barometer: Mittel 27″ 10.68, höchstes 28″ 2.0 am 26.; tiefstes 27″ 6.1 am 4. — Thermometer: Mittel 14.85 Grad; höchstes 24.45 am 21., tiefstes 6.7 am 26.; 13 Tage mit 20 Grad und darüber, im Ganzen 21 Tage mit Sommertemperatur. — Psychrometer: Mittel des Drucks der Dampfatmosphäre 5‴ 12. Feuchtigkeit: Mittel 0.75. Gewicht des Dampfes in 1 Kubikfuß Luft 8.5 Gran. — Bewölkung: Mittel 0.42; 6 heitere, 14 unterbrochen heitere, 6 durchbrochen trübe und 5 trübe Tage, 2 mit Höhenrauch, 15 mit Duft, 3 Nebel. — Regenmenge: 323.55 Kubikzoll auf den Quadratfuß Par. Maßes, also 2.247 Zoll Höhe, größte Menge 75.3 Kubikzoll am 10., 12 Tage mit Regen, 3 Gewitter. Verdünstung: Höhe der verdünsteten Wassersäule 4.687 Zoll; Mittel täglich 15 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheines: Mittel 14.1 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels; höchster 13.5 am 28., niederster 14.7 am 10.

Die Vegetation wird rasch herbstlich; am 18. reife Trauben überall, und erster Laubfall des Ahorn und der Linde; am 25. die zweite Heuernte; gegen das Ende schwärmen die Schwalben wie zum Abzuge.

Karlsruhe, den 4. September 1841.

St.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 37. Karlsruhe, 17. September 1841.

Großherz. Badisches
Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Bürgermeisters Ezel in Merchingen, den Stand der Landwirthschaft im Odenwalde betreffend; gehalten bei der 1840er Generalversammlung des landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins Adelsheim 2) Bekanntmachung, die Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Würzburg betreffend.

1. Vortrag des Bürgermeisters Ezel in Merchingen, den Stand der Landwirthschaft im Odenwalde betreffend; gehalten bei der 1840er General-Versammlung des landwirthschaftl. Bezirksvereins Adelsheim.

Meine Herren!

Wenn ich mir erlaube, einige Erfahrungen in der Landwirthschaft mitzutheilen; so hoffe ich, daß Sie einen logisch geordneten Vortrag von mir nicht verlangen werden, und nur unter dieser Voraussetzung beginne ich.

Schon bei den ersten Stammvätern, bei Cain und Abel, hat es sich bekundet, welche Vortheile die Viehzucht gewährt. Je mehr sich die Bevölkerung ausbreitete, desto mehr wurde auch die Viehzucht mit dem Ackerbau vereinbart. Wenn aber unsere Voreltern sich nur mit einem geringen Viehstand versahen, und selbst dieser auf der Waide seine Nahrung suchen mußte, so lag dies vielmehr darin, daß jeder Familienkreis überflüssig viel Ackerländereien besaß, und sein reichliches Auskommen finden konnte, ohne einen großen Viehstand zu unterhalten. Daß unter derartigen Verhältnissen, wo der Boden für die geringe Anzahl der Bewohner die Bedürfnisse ohne besondere Anstrengungen im Ueberflusse lieferte, von Benützung des Düngers, von Anlegung künstlicher Wiesen ꝛc. keine Rede sein konnte, läßt sich wohl denken. Doch die Zeit hat dies geändert. Je mehr diese Familien verzweigt und die Besitzungen vertheilt wurden, desto mehr haben sich auch dieselben auf den Viehstand verlegt, und die Stallfütterung eingeführt, um damit zugleich dem Boden die Kraft für reichlichere Erzeugung der Früchte zu verschaffen und mit der Ertragbarkeit zugleich dessen Werth zu erhöhen. Erwägt man, daß in den 1680er Jahren bei Anlage der Schätzung unsers ehemaligen Rittercantons Odenwald die Kaufpreise als maßgebend in Anwendung gebracht wurden, und hiernach der Morgen Wiesen zu 60 fl., der Morgen Acker aber nur zu 4 bis 6 fl. gewerthet war, während im Jahre 1816 bei der Steueranlage die Kaufpreise ebenfalls zur Richtschnur angenommen und der Morgen Wiesen im Durchschnitt der verschiedenen Classen auf 400 fl. und der Morgen Acker auf ca. 200 fl. in Anschlag gebracht wurde, und daß die jetzigen Kaufpreise noch über diesen stehen, so ergibt sich klar, wie im Allgemeinen der Werth der Liegenschaften sich erhöht und wie vor Allem insbesondere der Werth der Aecker durch besseren Bau und gehörige Düngung im Vergleich zu jenem der Wiesen, für welche weniger gesorgt worden ist, außerordentlich zugenommen hat.

Stellt man ferner eine Durchschnittsberechnung mit den Zehentpächten in unserer Gegend an, wonach z. B. die Gemeinde Merchingen in den 1730er Jahren für den Zehenten auf gewissen Gutsdistrikten 5 Malter Korn, 30 Malter Dinkel, 30 Malter Haber, und für

den ganzen kleinen Zehnten hierauf (bestehend in Gerste, Heu, Wicken, Erbsen, Kartoffeln, Klee, Rüben ꝛc.) nur 30 fl. gegeben, dieser Zehenten gegenwärtig aber für 20 Malter Korn, 100 Malter Dinkel, 20 Malter Haber, und der kleine Zehenten für 400 fl. im Durchschnitt verpachtet wird, so bedarf es keiner weiteren Erörterung, daß sich die Cultur seit dieser Zeit so verbessert hat, daß diejenige Familie, welche gegenwärtig nur den dritten Theil von dem besitzt, was ihre Vorfahren vor 100 Jahren benützt haben, auf dem geringeren Besitzthum weit mehr zu gewinnen weiß, oder daß jetzt drei Familien auf demselben Boden ihren Wohlstand finden, wo früher kaum eine sich durchzubringen vermochte.

Wenn nun hier nachgewiesen, daß sich die Güterpreise und der Güterbau seit 100 Jahren so bedeutend erhöht und verbessert haben, so dürfte die Frage nicht befremdend erscheinen:

1) Ist durch den seitherigen merklichen Culturschwung wirklich die höchste Stufe erreicht? oder
2) könnte sich die Cultur nach einem fernern Zeitraum nicht noch um eben so viel verbessern?

Ad 1. So lange wir in unserem Bezirk noch leere Brachfelder antreffen, von denen kaum der vierte Theil angeblümt ist; so lange noch so magere Fruchtfluren, Haberfelder und Oedungen ersichtlich sind; so lange der Viehstand noch so gering ist, daß das Pfund Rindfleisch zu 8 bis 10 kr. bezahlt werden muß, während das Malter Korn nur zu 6 fl., Dinkel und Haber nur zu 3 bis 4 fl. bezahlt wird, so lange hat die Cultur die höchste Stufe noch nicht erreicht.

Unseren Vorfahren dürfen wir nicht verdenken, daß sie einen so geringen Ertrag aus ihren Gütern gezogen haben; es fehlten ihnen dazu die Erfahrungen und Mittel, welche das vermehrte Bedürfniß der neueren Zeit beobachten und suchen gelernt hat, allein unsere Nachkommen müßten uns bitter tadeln, wenn wir, im Besitz dieser Erfahrungen und Mittel, hartnäckig deren Anwendung von uns weisen und uns für jeden nicht nur zulässigen, sondern höchst nöthigen Fortschritt unzugänglich zeigen wollten.

Ad 2. Zur Lösung der zweiten Frage und um diese begreiflich zu machen, habe ich vor Allem unsern Bezirk ins Auge gefaßt und ein Landgut vom Mittelstand (weil dieser namentlich in unserm Bezirk vorherrschend ist, dieser ferner am ersten meine Vorschläge zur Ausführung bringen kann, wenn er anders seinen Schlendrian zu verlassen geneigt sein will,) von 45 Morgen allgemein badisches Maaß, von gewöhnlichen gemischten Schlag der Feldgüter nach der durchschnittlichen Beschaffenheit unsers Bodens zum Muster aufgestellt, und werde deshalb zeigen

a) wie viel Ertrag ein solches Gut nach der bisher gewöhnlichen Culturart abwirft, und
b) wie auf die wohlfeilste und einfachste Art, ohne besondere Anstrengung, die oben angegebene zweite Frage gelöst, nämlich der Ertrag durch verbesserte Cultur bedeutend erhöht werden kann.

Ad a. Dieses fragliche gewöhnliche Landgut enthält in der Regel Thal- und Wässerwiesen 2 Mrg.
andere Wiesen und Grasraine 3 „
mit Luzerner-Klee angeblümt 4 „
Es sind daher zur Dreifelderwirthschaft noch übrig . . . 36 „

Die Beschaffenheit des Bodens theilt sich in 5 Klassen, welche in gutem Bauzustand und bei guten Fruchtjahren im Durchschnitt ertragen pr. Morgen 200 Garben Spelz oder Dinkel; 12 Mrg. dergleichen à 200 Garben ertragen 2400 Garben, 20 Garben auf 1 Mltr. sind Ausdrusch . . . . . . 120 Mltr.
Hievon ist der Aussaatbedarf 20 Mr.
Zur Bewirthschaftung dieser Felder ist eine Familienzahl von 5 Personen anzunehmen, der jährliche Hausbedarf an Brod- und Kochmehl . . 50 „
70 „
bleibt zum Verkauf 50 Mltr.

Korn wurde um deswillen außer Berechnung gelassen, weil dadurch die Berechnung vereinfacht, ohne daß ihre Richtigkeit beeinträchtigt wird.

Die Haberflur wird in der Regel dahin eingetheilt, daß 5 Mrg. mit Haber bestellt wer-

den. Der Ertrag pr. Morgen ist im Durchschnitt auf 120 Garben anzunehmen. 5 Mrg. à 120 Garben beträgt 600 Garben. 20 Garben auf 1 Mltr. Ausdrusch . . 30 Mltr.
Hievon zur Aussaat . . . 5 Mltr.
Zum Bedarf für das Geflügel
und Vieh ꝛc. . . . . . 10 „
15 „

Rest zum Verkauf 15 Mltr.

Von den übrigen 7 Morgen werden
2 Mrg. mit Wiesen-Klee,
2 „ mit Kartoffeln,
1 „ mit Wicken,
1 „ mit Erbsen und Linsen, und
1 „ zu Gerstenertrag verwendet.

Von diesem Allem wird kein besonderer Gewinn gezogen, da diese Crescentien zur Mastung der Schweine, der Ochsen ꝛc. erforderlich, und unten bei der Futterberechnung begriffen sind.

In der Brachflur werden 2 Mrg. mit Dickrüben, 1 Mrg. mit Flachs und Hanf und noch ca. höchstens ½ Mrg. mit Kartoffeln bepflanzt, weil dermalen dieser Bracheinbau nicht weiter ausgedehnt werden kann, wenn man keinen Rückschlag in der Ernte haben will. Es kann deshalb nur vom Verkauf des Spelzes und Habers die Rede sein, weil alles Uebrige, was entbehrt werden kann, zur Deckung der häuslichen Ausgaben erforderlich ist.

50 Mltr. Spelz à 3 fl. 30 kr. 175 fl. — kr.
15 Mltr. Haber à 3 fl. 30 kr. 52 „ 30 „
Summa 227 fl. 30 kr.

b) Futterertrag.

Von 2 Mrg. Thalwiesen, à 30 Ctr. Heu und 15 Ct. Grummet (Oehmd) . 90 Ctr.
von 3 Mrg. andern Wiesen und Grasrain, à 24 Ctr. Heu und 12 Ctr. Grummet . . . . 108 „
von 4 Mrg. Luzerner-Klee zu 3 Schnitt, I. à 18 Ctr. II. à 9 Ctr. III. à 3 Ctr. sind 30 Ctr. pr. Morgen . . 120 „
von 2 Mrg. Wiesen-Klee, in der Haberflur, à 36 Ctr. pr. Mrg. auf 2 Schnitt 72 „
von 2 Mrg. Dickrüben, à 80 Ctr., sind 160 Ctr., hievon sind 4 Ctr. gleichnährend wie 1 Ctr. Heu, mithin Heu-Surrogat . . . . . . 40 „
430 Ctr.

Uebertrag 430 Ctr.
von ½ Mrg. Kartoffeln (weil die übrigen zum Hausbedarf erforderlich sind) zu 30 Mltr. oder 60 Ctr., da 3 Pfd. Kartoffeln gleichnährend sind wie 1 Pfd. Heu, demnach Heu-Surrogat 20 „

Zu diesen Dickrüben und Kartoffeln kann Stroh unterfüttert werden,

a) von 600 Garben Haber 300 Gebund Stroh, das Bund zu 10 Pfd. sind 30 Ct., da 2 Pfd. gleichnährend sind wie 1 Pfd. Heu . . 15 „
b) Wickenstroh von 1 Mrg. 14 Ctr. Heu-Surrogat . . . . . . 7 „
c) Erbsen- und Linsenstroh, 12 Ctr., Heu-Surrogat . . . . . . 6 „
d) Wirrstroh vom Spelz aus 2400 Gebund, von 10 Garben 1 Bd., sind 240 Bd., das Bund zu 8 Pfd. sind 19 Ctr. od. Heu-Surrogat 10 „
e) Spelzstroh, 100 Gebund, das Bund zu 14 Pfd., sind 14 Ctr., = Heu 7 „
f) die Frucht- und Haberabfälle sind zu berechnen im Ganzen als Heu-Surrogat für . . . . . . 15 „
g) 1 Mrg. Wicken liefert Ausdrusch 2 Mltr., hievon 5 Sester zur Aussaat, mithin zum Verfüttern 15 Sester, das Sester zu 20 Pfd., also 300 Pfd., da 1 Pfd. gleichnährend wie 2 Pfd. Heu . . . . . . 6 „
h) Erbsen und Linsen, nach Abzug des Hausbedarfs und Aussaat, 1 Mltr. zu 200 Pfd., Heu-Surrogat . . 4 „
i) von den oben angeführten 10 Mltr. Haber sind hier 5 Mltr. anzunehmen, das Malter zu 150 Pfd., sind 750 Pfd. Da 2 Pfd. gleichnährend sind wie 1 Pfd. Heu . . 15 „
k) Gerste, können ebenfalls von dem Morgen, der zu 180 Garben angenommen wird, zur Hälfte mit 90 Garben, à 4 Mltr., hieher verwendet werden, das Malter zu 175 Pfd. beträgt 7 Ctr., mithin Heu-Surrog. 14 „

Summa 549 Ctr.

oder in runder Summe 550 Centner.

Dieser Landwirth ist in der Regel mit 8 Stück Vieh, nämlich 2 Ochsen, 2 Kühen, 2 ein- bis zweijährigen und 2 unter einem Jahre alten Rindern, versehen und bestellt.

a) Der Bedarf für 2 Ochsen, incl. der Mastung, beträgt pr. Tag 60 Pfd. in 365 Tagen . . . . . 219 Ctr.

b) 2 Kühe erfordern täglich 50 Pfd., beträgt jährlich . . . . . 180 „

c) die ein- bis zweijährigen Rinder, incl. der Mastung ꝛc., pr. Tag 40 Pfd., jährlich . . . . 146 „

d) der 2 Kälbern bis sie jährig sind, pr. Tag 20 Pfd., beträgt jährlich 73 „

Summa 618 Ctr.

Der Futterertrag besteht aber nur in 550 Ctr., mithin zeigt sich ein Deficit von 68 Ctr. Will nun dieser Güterbesitzer seine Zugochsen als gemästet absetzen, und sein übriges Stallvieh in gutem wohlgenährtem Zustand erhalten, so ist er genöthigt, entweder die zum Verkauf bestimmten 15 Mltr. Haber oder so viel Spelz zur Fütterung zu verwenden; unterläßt er dies, so ist er entweder außer Stand, seine Zug- und Mastochsen mit gutem Erfolg abzusetzen, oder zieht er dieses Deficit an Futter seinen Milchkühen und der Nachzucht ab, so muß dieses die Ursache werden, warum die Kühe nur sparsam Milch geben und die Nachzucht nicht zu ihrer Vollkommenheit gedeiht, und der Verlust wird in diesem Falle doppelt empfindlich.

c) Dünger.

Es wird Jeden die Erfahrung gelehrt haben, daß der Landwirth mit dem Düngerertrag von 8 Stück Vieh seine Wiesen, bestehend in 5 Mrg., sodann 2½ Mrg. Kartoffeln, 3 Mrg. zu Dickrüben, Flachs und Hanf vollkommen, dann aber (wenn er nicht die Dungjauche und noch andere Düngerarten benützt,) die noch leer gebliebenen Felder kaum zur Hälfte düngen kann, und dieses ist die Ursache, warum jetzt noch so magere Frucht- und Haberfelder anzutreffen sind.

(Schluß folgt.)

2. Bekanntmachung,

die Versammlung deutscher Wein- und Obst-Produzenten zu Würzburg betreffend.

Der Unterzeichnete beehrt sich, der Ankündigung vom 9. Juni l. J. nachzutragen:

Die Versammlung beginnt am 7. Oktober d. J. Morgens 8 Uhr im Theatergebäude.

In diesem Gebäude wird zwei Tage früher ein permanent versammeltes Komité die Anmeldungen zur Versammlung aufnehmen, die Eintrittskarte und das Programm gegen Erlegung des Eintrittsgeldes von 2 fl. 42 kr. abgeben, und Allen, welche die Versammlung mit ihrer Gegenwart beehren, mit Rath und That bereitwillig zu Diensten stehen.

Ein Exemplar der Verhandlungen der Versammlung wird, sobald dieselben, die Presse verlassen haben, jedem Theilnehmer gratis übersendet werden.

Es wird gebeten, die Vorträge über Wein- und Obstbau, die Weinproben, die Trauben- und Obstsorten, die neuen Geräthschaften und Werkzeuge für den Wein- und Obstbau und die Kellerwirthschaft, welche zur Versammlung eingesendet werden wollen, so zeitig der Post zu übergeben, daß sie wenigstens zwei Tage vor der Eröffnung hier eintreffen können.

Diese Sendungen wollen unter der Adresse: Komité für die Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Würzburg, und unfrankirt aufgegeben werden.

Schlüßlich wird sich erlaubt, rücksichtlich der Sendungen auf die Abschnitte 4 und 5 der Ankündigung vom 9. Juni d. J. aufmerksam zu machen, und bemerkt, daß in letzterem (Zeile 15 von oben) statt „die Erzeugungsart" der Erzeugungsort zu lesen sei.

Würzburg, den 5. September 1841.

Der erwählte Präsident der Versammlung
von Weinbach.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 38. Karlsruhe, 24. September 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Programm zu dem in Wertheim am 4. und 5. Oktober 1841 abzuhaltenden landwirthschaftlichen Centralfest.

§. 1.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst zu bestimmen geruht, daß das landwirthschaftliche Centralfest dieses Jahr in der Stadt Wertheim, am 4. und 5. Oktober, abgehalten werden soll.

§. 2.

Die Centralstelle in Karlsruhe hat die Anordnung des Festes der Direction der landwirthschaftl. Kreisstelle zu Wertheim übertragen; und es werden sämmtliche, hierauf Bezug habende Geschäfte durch die Direktion der hiesigen Kreisabtheilung und ein Fest-Comité besorgt.

§. 3.

Gedachtes Fest wird mit dem jährlich dahier stattfindenden großen Freischießen und Markte in der Art verbunden, daß solches am 4. Oktober beginnt, und am 5. Oktober Abends, als dem ersten der drei Markttage, schließt.

§. 4.

Zum Festplatze ist die zwischen Wertheim und Bestenheid am Main gelegene sog. Wöhrtwiese bestimmt.

§. 5.

Die Abhaltung des Festes geschieht:

1) durch die Nachweisung der Feldproduktion und des gegenwärtigen Kulturzustandes des ehemaligen Main- und Tauberkreises, welche durch eine Ausstellung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und einem Zuge der zur Landökonomie hauptsächlich erforderlichen Thier-Racen dargestellt, und mit einer Prüfung und Preisbestimmung der verschiedenen Sorten inländischer Weine verbunden werden wird;
2) durch die Nachweisung der Leistungen der landwirthschaftlichen Kreisabtheilung dahier zu Wertheim während ihres Bestehens; und
3) durch die öffentliche Preisvertheilung und Belohnung Derjenigen, welche sich besondere Verdienste um die Landwirthschaft erworben haben; nachdem zuvor die Preisrichter über das Preiswürdigste der, nach dem Ausschreiben bis zum 10. September l. J. angemeldeten Gegenstände entschieden haben werden. Solches wird jedoch bei den verschiedenen Viehracen, worauf Preise ausgesetzt sind, erst am 4. Oktober, folglich am Tage vor der Preisvertheilung, möglich werden.

Am 4. Oktober, Morgens 8 Uhr, beginnt die Weinmusterung unter Leitung der dazu er-

nannten Experten, in der Behausung des Direktions-Mitgliedes, Herrn Revisors Haill dahier.

Um 11 Uhr werden die Vorträge über die Leistungen des Vereins in dem großen Gartensaale des fürstlichen Eichelgartens abgehalten; wozu sämmtliche Vereinsglieder eingeladen sind.

Um 1 Uhr ist ein gemeinschaftliches Mittagessen in dem auf dem Festplatze errichteten Zelte.

§. 7.

Abends 7 Uhr ist großer Festball in einem, in dem nahe gelegenen Orte Bestenheid ganz neu erbauten, geräumigen Saale, welchem Festballe anzuwohnen sämmtliche Vereinsmitglieder, so wie auch die dem Vereine nicht angehörenden Fremden von Distinktion — gegen Abgabe von dazu von dem Fest-Comité auszutheilenden Eintrittskarten — eingeladen sind.

§. 8.

Am 5. Oktober, Morgens 9½ Uhr, versammeln sich die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, die Preisrichter, die geladenen großherzoglichen, fürstlichen und städtischen Beamten und die eingeladenen Fremden in dem Fest-Pavillon. Die Mitglieder des dahier residirenden Fürstlich Löwensteinischen Hauses werden durch eine besondere Deputation der Direktion eingeladen werden, die Versammlung mit ihrer Gegenwart zu beehren.

§. 9.

Die Mitglieder des Vereins, so wie die geladenen Gäste haben beim Eintritt in den Festplatz ihre Karten vorzuzeigen, und auswärtige Vereinsmitglieder sich mit ihren Diplomen zu legitimiren; wozu sich Fest-Commissäre am Fest-Portal befinden werden.

§. 10.

Um 10 Uhr wird das Fest durch eine Rede des Regierungs-Commissärs eröffnet.

Hierauf folgt die Vorführung der Thier-Raçen; und dann die Preisvertheilung durch den Vorstand der Kreisabtheilung.

Zum Beschlusse wird die Producten-Ausstellung in Augenschein genommen.

Nach der Preisvertheilung wird dem Publikum die Producten-Ausstellung zum freien Besuch eröffnet.

Um 2 Uhr ist in dem auf dem Festplatze errichteten Vereinszelte große Table d'hôte für diejenigen Personen, welche vermittelst Eintrittskarten der Preisvertheilung daselbst beigewohnt haben. Nach dem Essen finden Züge von festlich geschmückten Wagen statt, die von jungen Landleuten beiderlei Geschlechts, in ihrer Landestracht, besetzt sein werden.

§. 11.

Zur Aufstellung des Viehes wird ein Fest-Commissär den Führern desselben, am Ausflusse der Tauber in den Main, den nöthigen Platz anweisen; und von da aus den Zug über den Festplatz ordnen.

§. 12.

Der Festplatz wird durch eine Barrière abgeschlossen, die von dem Publikum nicht überschritten werden darf.

§. 13.

Da schon am 5. Oktober auf demselben Locale, wo das landwirthschaftliche Fest gefeiert wird, auf der Wöhrt-Wiese nämlich, das Frei- und Festschießen des hiesigen bürgerlichen Schützen-Corps seinen Anfang nimmt, wo immer Silberpreise ausgeschossen werden, und zugleich auch der Markt auf eben diesem Platze beginnt, wobei es an mancherlei Unterhaltungen, als Kunstreiter, Schaubuden u. dergl. m., so wie an Volksbelustigungen, als Kletterbäume, Sacklaufen u. s. w. nicht fehlen wird, so darf die unterzeichnete Kreisstelle hoffen, daß die das Centralfest beehrenden Fremden auch die zweite Hälfte des Festtags angenehm zubringen, und Wertheim nicht ganz unbefriedigt verlassen werden.

Wertheim, den 8. August 1841.

Die Direktion der Unterrheinkreisstelle des Großh. Bad. landwirthschaftlichen Vereins.

---

2. Bekanntmachung,

das landwirthschaftliche Centralfest in Wertheim betreffend.

Unter Bezug auf die im landwirthschaftlichen Wochenblatt Nr. 20 l. J. enthaltene Bekanntmachung werden noch nachträglich folgende Preise für die Pferdezucht ausgesetzt, und zwar:

1) für die 3 schönsten zuchtfähigen Stutten 40 fl., 30 fl. und 20 fl., in drei Preisen;

2) für die 5 schönsten Fohlen 25 fl., 20 fl., 15 fl., 10 fl., und 6 fl., in fünf Preisen.

Die Anmeldungen müssen längstens bis zum 1. Oktober bei dahiesiger Kreisstelle eingereicht sein. Die Pferde müssen am 4. Oktober früh 9 Uhr dem Preisgericht dahier vorgeführt werden und bei den Fohlen wird nur auf eigene Zucht Rücksicht genommen.

Wertheim, den 13. September 1841.

Landwirthschaftliche Kreisstelle.

---

3. Bekanntmachung,

das 1841er landwirthschaftliche Fest in Heidelberg betreffend.

Unseren Landwirthen im Bezirke, so wie allen Jenen, welche sich für das landwirthschaftliche Gewerbe interessiren, machen wir die Anzeige, daß am nächsten 29. September, des Morgens 10 Uhr, in Heidelberg die Generalversammlung und Preisvertheilung der hiesigen Kreisabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins wird abgehalten werden.

Nach der Tafel wird eine Versteigerung landwirthschaftlicher Geräthe und Werkzeuge, zum Behuf deren Verbreitung im hiesigen Bezirke, stattfinden.

Weinheim, den 12. September 1841.

Die Direktion der landwirthschaftl. Kreisstelle.

Freiherr v. Babo.

---

4. Bekanntmachung,

die Errichtung eines Gemeinde-Backofens zu Sachsenhausen, Bezirksamts Wertheim, betr.

Es ist nunmehr auch zu Sachsenhausen ein Gemeinde-Backofen errichtet, und im Gebrauche. Die wohlthätigen Erfolge dieser Anstalt bestätiget der nachstehende an das Großh. Bezirksamt Wertheim erstattete Bericht des Gemeinderaths in Sachsenhausen vom 26. v. M.:

„Seit vier Wochen ist die Gemeindebackanstalt dahier in voller Thätigkeit."

„Es haben bisher sämmtliche Mitglieder der hiesigen Gemeinde an der Anstalt theilgenommen und sind, bis auf einige wenige, Alle in ihren Erwartungen befriediget und der Anstalt, wie es auch vorauszusehen war, geneigt werden."

„Die Holzersparniß, so wie die große Bequemlichkeit für die Ortseinwohner wird von dem größten Theile klar erkannt."

„Es ist die Holzersparniß auch leicht einzusehen, wenn man erwägt, daß seit 4 Wochen mit 1 Klafter Holz (badischen Maaßes) 1240 Laib Brod zu 8 Pfund gebacken wurden, während für dieselbe Quantität Brod in den Privathaushaltungen 4 Klafter Holz hätten aufgewendet werden müssen."

---

5. Statuten für die neu errichtete und am 29. August d. J. ins Leben getretene Vieh-Leihkasse zu Sipplingen.

Da auch in hiesigem Orte der enorme Wucher des Stell- und Halb-Viehhandels schon langeher sein Unwesen getrieben, und seine den Wohlstand und die Sitten verderbenden Folgen auf eine sehr drückende und traurig fühlbare Weise geäußert hat, so war es schon seit längerer Zeit der eifrigste Wunsch und das kräftigste Bemühen einiger edeldenkenden und sich um das Wohl und Weh der Gemeinde mit innigster Theilnahme annehmender Bürger, diesem hier noch hausenden Uebel durch ein kräftiges Mittel abzuhelfen. Allein da der Gründung einer Vieh-Leihkasse, dieses wirksamsten Gegenmittels gegen besagten Stellviehwucher, als Gemeindeanstalt, manchfache Hindernisse entgegentraten, so haben sich die 14 Unterzeichneten, wohl einsehend, daß mit der Zögerung das Uebel sich nicht mindere, sondern stets nur vermehre, entschlossen, zur endlichen Abstellung des so sehr verderblichen und an dem Untergange des Wohlstandes der hiesigen Bürger wie ein Krebsschaden nagenden Wuchers des Stellviehhandels, auf eigene Verantwortlichkeit und Sicherheitsleistung eine Vieh-Leihkasse für den hiesigen Ort unter nachstehenden Bedingnissen zu gründen und zu errichten:

§. 1. Die Gesellschaft ist vor der Hand auf sechs Jahre gebildet und zu oben benanntem Zwecke unter sich sammtverbindlich.

§. 2. Die aus 14 Mitgliedern bestehende Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen Direktor, dem noch drei weitere Mitglieder, welche zusammen den Verwaltungsrath bilden, bei-

gegeben werden. Ferner einen Cassier und einen Sekretär.

§. 3 Alle Geschäfte, welche die Vieh-Leihkasse der Gesellschaft verursacht, geschehen, in so weit sie in loco vorgenommen werden, unentgeldlich. Nur für auswärtige Geschäfte, z. B. bei Vieheinkäufen, hat das dazu gewählte Mitglied die in §. 13 festgesetzte Diät zu beziehen. Der Cassier erhält für seine Bemühung den Zählkreuzer.

§. 4. Die Gesellschaft verzichtet auf alle Vortheile, die etwa aus dieser Anstalt in finanzieller Beziehung erwachsen könnten, in der Art, wie §. 18 besagt.

§. 5. Alle drei Monate muß sich die ganze Gesellschaft versammeln, und der Direktor und Verwaltungsrath erstatten Bericht über den Bestand und den Fortgang der Anstalt. Auch können und sollen bei diesen Versammlungen allenfallsige Verbesserungsvorschläge, Wünsche oder Beschwerden zur Sprache gebracht werden.

§. 6. Die auf sechs Jahre gebildete Gesellschaft erhebt und verbürgt ein Kapital einstweilen von 600 fl. (nöthigenfalls bis auf 1000 fl.), zur Anschaffung von Vieh, für solche hiesige Ortsbürger, welche die dazu nöthigen Mittel nicht selbst besitzen und von der Gesellschaft zur Theilnahme zugelassen werden.

§. 7. Wer die hiesige Vieh-Leihkasse benützen, d. h. auf Kosten der Gesellschaft ein Stück Vieh anschaffen will, hat sich wenigstens 14 Tage zuvor bei dem Vorstande zu melden, damit dieser das Gesuch der Gesellschaft vortrage, und diese dann bestimmen, ob man dem Bittsteller willfahren könne oder nicht.

§. 8. Der Einkauf des Viehes kann und darf nur in Gemeinschaft eines von der Gesellschaft aus ihrer Mitte beorderten Sachverständigen geschehen. Es wird jedoch beim Einkauf auf die Wünsche des Einstellers jederzeit billige Rücksicht genommen werden.

§. 9. Die Leihkasse gibt zu einem Stück Vieh nicht mehr als 40 fl. Vorschuß. Wer ein theureres Stück Vieh ankaufen und einstellen will, hat den Mehrbetrag sogleich baar selbst zu bezahlen.

§. 10. Der Einsteller erhält vom Kaufstage an zur Rückzahlung des für ihn von der Gesellschaft vorgeschossenen und zu 6 pCt. bis zur gänzlichen Abzahlung verzinslichen Kapitals, eine Frist von 3 Jahren oder 36 Monats-Raten, mit dem, daß jeden Monat das Betreffniß an den Cassier der Gesellschaft baar entrichtet werden muß. Bei der Abzahlung in den bedungenen 36 Monats-Raten wird noch Folgendes bemerkt:

a) Bis Kapital und Zinse ganz abbezahlt sind, bleibt das von der Gesellschaft dem Einsteller angekaufte Stück Vieh Eigenthum der Leihkasse, und wird deshalb auch so lange als Stellvieh erklärt.

b) Einsteller haftet für alle Gefahr, und hat deshalb der Vieh-Leihkasse den Ankaufspreis sammt Zinsen zu ersetzen, es mag das eingestellte Vieh, mit oder ohne sein Verschulden, zu Grunde gehen.

c) Kommt Einsteller in Gant, so zieht die Leihkasse das Stück Vieh weg, verkauft solches, und meldet den allenfallsigen Mindererlös bei der Gant an, während der Mehrerlös nicht in die Masse gegeben wird, sondern Eigenthum der Gesellschaft verbleibt.

d) Kommt eine Vieh-Versicherungskasse hier zu Stande, worauf die Gesellschaft ernstlich hinarbeitet, so muß jeder Einsteller sein Vieh, welches ihm die Gesellschaft angeschafft hat, auf seine Kosten assekuriren.

e) Ohne vorherige Anzeige und erhaltene Erlaubniß der Gesellschaft darf der Einsteller weder sein Vieh verkaufen, vertauschen, schlachten oder sonst veräußern.

f) Wer mit mehr als drei Monatsbeträgen mit der Zahlung im Rückstande bleibt, dem wird sein Stück Vieh weggenommen und auf Rechnung der Gesellschaft verkauft. Für den allenfallsigen Mindererlös muß Einsteller haften, während er an den Mehrerlös keinen Anspruch hat.

g) Wer ein Stück Vieh heimlich verkauft oder schlachtet, wird dem Gerichte als Betrüger und Verkäufer von fremdem Gut angezeigt, auf Ersatz aller der Gesellschaft noch schuldigen Kosten eingeklagt, und hat nie mehr die Vortheile der Vieh-Leihkasse in Anspruch zu nehmen.

h) Wer im ersten Jahre seinen der Gesellschaft schuldigen Betrag ganz abbezahlt, hat für die weitern zwei Jahre keine Zinsen mehr zu entrichten. Wer im zwei-

ten Jahre ganz abbezahlt — und wäre es schon im ersten Monat des zweiten Jahres — muß zwei volle Jahreszinsen, und wer erst im dritten Jahre abbezahlt, drei Jahreszinsen ganz entrichten.

§. 11. Jedem Einsteller ist es erlaubt, nebst den Monatsbeträgen, noch weitere beliebige oder ihm mögliche Abschlagszahlungen zu machen. Solche Abschlagszahlungen dürfen jedoch nie weniger als ein Monatsbetrag sein. (Hierbei wird jedoch bemerkt, daß bei solchen Abschlagszahlungen immer der volle Jahreszins vom Ankaufspreise berechnet wird und bezahlt werden muß.)

§. 12. Jeder Einsteller kann zur Anschaffung eines Stückes Vieh auch gleich beim Ankauf so viel eigenes baares Geld zuschießen, als er will oder im Stande ist; thut er dieses, so berechnet die Gesellschaft nur von jener Summe die Zinsen, die sie zur Summe des Einstellers noch beigeschossen hat. Jedoch bleibt auch in diesem Falle das angekaufte Stück Vieh so lange ganzes Eigenthum der Leihkasse, bis Einsteller das ihm noch zu seinem eigenen Beitrag zugeschossene Kapital abbezahlt hat.

§. 13. Außer den Zinsen des Vorschußkapitals hat jeder Einsteller auch noch die sich etwa ergebenden Unkosten beim Ankauf, nämlich die Diät für die von der Gesellschaft beorderte Urkundsperson mit 1 fl. 12 kr. pr. Tag, und wenn der Ankaufsort über 4 Stunden von hier entfernt ist, 1 fl. 30 kr. oder pr. halben Tag 30 kr., und sodann dem Cassier das Zählgeld vom Gulden einen Kreuzer zu tragen und zu entrichten. Diese Unkosten werden, wenn Einsteller sie nicht gleich baar bezahlen will oder kann, zur Ankaufssumme geschlagen, und sind mit derselben verzindlich.

Daß diese Bedingungen noch immer sehr billig sind, erhellt daraus, daß wenn z. B. einer eine Kuh von der Leihkasse um 40 fl. einstellt, und wenn zum Ankauf der Kuh ein Weg von 4 Stunden gemacht, also die höchste Diät mit 1 fl. 30 kr. und 40 kr. Zählgeld an den Cassier bezahlt werden müßte, der Einsteller, wenn er seine Kuh in 36 Monaten bezahlen will, sammt Zinsen doch monatlich nicht mehr als 1 fl. 27 kr. bezahlen darf, und so nach Umfluß von drei Jahren die Kuh sammt allem Nutzen und Vorwachs sein reines Eigenthum ist.

§. 14. Sollte sich ein erkauftes Stück Vieh für den Einsteller später untauglich zeigen, oder könnte solches mit entschiedenem Vortheile verkauft werden, so muß er dieses der Gesellschaft anzeigen, welche dann den Verkauf des untauglichen Stück Viehes anordnet.

§. 15. Die Gesellschaft führt durch den Sekretär ein Buch, in welchem jeder Einsteller ein eigenes Blatt erhält, worauf der Empfang des vorgeschossenen Geldes vom Schuldner eigenhändig und nöthigen Falls noch mit einem annehmbaren Bürgen und Selbstzahler unterschrieben, eben so auch das für ihn anerkaufte Stück Vieh, nach Alter, Farbe und Geschlecht eingetragen wird.

§. 16. Jedem Einsteller wird überdieß noch von der Gesellschaft ein gedruckter, von ihm und vom Vorstand des Verwaltungsraths und dem Cassier unterschriebener Bogen (Viehverstellungs-Vertrag) zugestellt, worin die Bedingnisse die er der Gesellschaft zu leisten hat, nebst der Beschreibung des von ihm eingestellten Viehes, wie es im §. 15 besagt ist, verzeichnet sind.

Vom Grundstockvermögen.

§. 17. Sollte sich das von der Gesellschaft zur Gründung der Vieh-Leihkasse aufgenommene Kapital durch häufigen Umsatz so vermehren, daß über die alljährlich zu entrichtenden Zinsen ein Kassenvorrath sich ergäbe, so wird dieser Vorschuß zur Gründung eines eigenen ständigen Fondes verwendet.

§. 18. Würde sich die Gesellschaft nach Umfluß von 6 Jahren nicht wieder neu konstituiren, sondern wider Erwarten auflösen, und sollte zur Zeit der Auflösung ein Kassenvorrath über das heimzuzahlende Kapital vorhanden sein, so verzichten die Mitglieder auf alle dießfallsigen Vortheile und Ansprüche. Es würde also der Vorschuß nicht unter die Mitglieder vertheilt, sondern derselbe, sei er klein oder groß, an den hiesigen Armenfond zu seiner freien Benützung nach den Stiftungszwecken übergeben, jedoch mit der Bedingung, daß der Armenfond die ihm übergebene Summe zu jeder Zeit, jedoch ohne Zinsen, wieder herauszahlen muß, falls sich später wieder neuerdings eine Vieh-Leihkasse gründen sollte.

Von Auflösung der Gesellschaft.

§. 19. Vor Umfluß der festgesetzten sechs Jahre kann sich die Gesellschaft nur unter folgenden Bedingnissen auflösen:

a) Wenn die Leihkasse von Seite der Gemeinde keine Theilnahme finden sollte;

b) wenn sich innerhalb der ersten zwei Jahre ein Verlust von 200 fl. für die Gesellschaft herausstellen würde. Sonst unter keiner Bedingniß wird die Gesellschaft aufgelöst; aber auch im vorbemerkten Falle müssen für die Auflösung der Gesellschaft zwei Drittheile der Stimmen sich einstimmig erklären.

§. 20. Sollte ein Mitglied sonst aus was für einem Grunde vor Umfluß der sechs Jahre austreten, so hat es an dem sich allenfalls ergebenden Verlust dennoch seinen Antheil zu zahlen.

§. 21. Sollte aber ein Mitglied während dieser 6 Jahre sterben, so hat es weder am Gewinn, noch am Verlust der Gesellschaft Antheil zu nehmen, auch nicht seine Relikten.

Beschluß.

§. 22. Abänderungen in einem oder dem andern Punkte der Statuten, wenn solche nöthig werden sollten, können nur mit Beistimmung aller Mitglieder, also durch einstimmigen Beschluß, vorgemerkt werden.

Diese Statuten wurden sämmtlichen Mitgliedern deutlich vorgelesen, einstimmig genehmigt, und versprechen diesen Vertrag unverbrüchlich zu halten, vermög ihrer Unterschriften.

Geschehen Sipplingen, den 29. August 1841.

Die Gesellschaftsmitglieder.
(Folgen die Unterschriften.)

Genehmigt Ueberlingen den 2. Sept. 1841.
Großh. Bezirksamt.
Bleibimhaus.

Zum Verwaltungsrath wurden erwählt:
Als Direktor: Dekan Hain.
Direktions-Mitglieder: Baldus Widenhorn.
Jakob Schirmeister.
Johann Regenscheit.
Cassier: Bürgermeister Märte.
Sekretär: Rathschreiber Beirer.

---

6. Vortrag des Bürgermeisters Ezel in Merchingen, den Stand der Landwirthschaft im Odenwalde betreffend; gehalten bei der 1840er General-Versammlung des landwirthschaftl. Bezirksvereins Adelsheim.

(Schluß.)

Zusammenstellung des Reinertrags.

a) von den Früchten . 227 fl. 30 kr.
hievon wieder ab die 15 Mr., welche zur Fütterung verwendet werden müssen, zu . . . 52 „ 30 „
175 fl.

b) vom Viehstand:
1) von den 2 Ochsen, weil solche zu sehr in der Arbeit angestrengt werden müssen . . . . 50 fl.
2) von den 2 zweijährigen Rindern den ganzen Erlös, weil solche nachgezogen werden können . . . . 125 „
175 „
Summa 350 fl.

Wenn hieraus ersichtlich ist, daß der Nutzen vom Viehstand den Gewinn vom Fruchtertrag beinahe übersteigt, überdieß aber der Viehstand, durch den Dünger ꝛc., einzig die Ursache ist, warum die Kultur einen besseren Aufschwung erhält, so wird es wohl Jedem einleuchten, daß die Aufbesserung des Viehstands das einzige Ziel jedes Landwirthes sein muß. Daß aber das eingestellte Vieh gut genährt sein muß, wenn man einen Gewinnst und guten Dünger erzielen will, dieses ist es hauptsächlich, worauf meine Vorschläge gerichtet sein sollen.

Würde der Güterbesitzer mit 45 Mrg. Land, wie er oben angenommen wurde, zu seinen 5 Mrg. Wiesen wenigstens noch 3 Mrg. von den kältern nassen Feldern, welche jeder kennt, die doch, so lange er solche nicht überflüssig düngen kann, keinen ordentlichen Ertrag liefern, zu Wiesen anlegen, so würde er einen weitern Futterertrag von 90 Centnern erzielen. Jedem Landwirth unserer Gegend ist ferner klar, daß nach der Beschaffenheit des Bodens unsers

ganzen Bezirks, drei Viertheile unserer sämmtlichen Felder zu Luzerner Klee sehr gut geeignet sind. Der Landwirth sollte statt 4 Mrg., welche er damit angeblümt hat, wenigstens 10 Mrg. damit bestellen. Die weiteren 6 Mrg. Luzerner-Klee liefern Ertrag, à 30 Ctr., 180 Ctr., mit obigen 90 Ctr. zusammen also 270 Ctr., hierdurch wäre er in den Stand gesetzt, das Defizit zu 68 Ctr. zu decken und könnte mit dem Ueberschuß von 200 Ctr. auf ein halbes Jahr zwei Zugstiere und auf ein ganzes Jahr noch zwei Rinder einstellen. Durch die nur noch in 9 Mrg. bestehende Brachflur würde das Zugvieh, das er alsdann doppelt im Besitz hätte, gar nicht mehr angestrengt, und es gelingt ihm hierdurch recht leicht statt 50 fl. Gewinn, wie oben angeführt, 150 fl., also 100 fl. mehr Gewinn zu ziehen, weil er das erste Paar Zugvieh einmal, das weitere Paar zweimal, je mit 50 fl. Gewinn, absetzen kann.

Die weiter eingestellten 2 Rinder gewähren ihm, wenn er von guter Raçe wählt, ebenfalls einen Gewinn von wenigstens 60 fl. Sein Einkommen hat sich sonach um 160 fl. verbessert, womit noch der Vortheil verbunden ist, daß der Landmann nunmehr durch diesen Viehstand in den Stand gesetzt ist, seine sämmtlichen Brachfelder hinlänglich mit Dung zu übersetzen, und solche mit Futterkräutern, z. B. Brachwicken, Erbsen, zu bepflanzen, welche, sobald solche in der Blüthe abgemäht werden, und man sie nicht zum Körnerertrag reifen läßt, der darauf folgenden Fruchternte gar nicht nachtheilig sind. Die in dieser Weise benützt werdenden Felder betragen noch 5½ Mrg., à 20 Ctr., sind 110 Ctr. Diese Gewächse, deren Blüthe gerade in die günstigste Jahrszeit zur Bereitung des dürren Futters fällt, sind sowohl grün als dürr dem besten Wiesen- und Kleefutter weit vorzuziehen. Ist nunmehr der Viehstand so vollständig, daß der Dünger die Felder in hinlänglichem Maße deckt, so ist der Landmann in Stand gesetzt, 100 Ctr. Futter verkäuflich abzugeben, den Ctr. zu 1 fl., sind 100 fl., hiezu jenseitige 160 fl., sind zusammen 260 fl.

Durch die beantragte Anlage von 3 Morgen Wiesen und 6 Morgen Luzerner-Klee bleiben ihm die bessern Felder zu Frucht- und Haber-Ertrag 2c. übrig, der Ertrag des Dinkels erhöht sich, und dadurch, daß der Landmann Dünger im Ueberfluß hierauf verwenden kann, ergibt sich der dritte Theil Mehrertrag sowohl beim Dinkel als Haber.

9 Mrg Dinkelacker ertragen nun, à 300 Garben, 2700 Garben, mithin 300 Garben mehr als oben von den 12 Mrg. angeführt.

Hievon Ausdrusch	. . 15 Mltr.	
auf 3 Mrg. ist weniger Aussaat erforderlich	. . . . 5 „	
Gewinn also	. 20 Mltr.	

Haber statt 5 Mrg. nur noch 2 Mrg., der Ertrag aber nunmehr pr. Morgen 180 Garben, sind 360 Garben.

Hievon Ausdrusch	. . . 18 Mltr.	
Die Aussaat besteht nur noch in	. . . 2 Mltr.	
Der Hausbedarf verringert sich auf	. . 6 „	
	8 Mltr.	
Und es ist zum Verkauf übrig		. 10 Mltr.
20 Mltr. Spelz, à 3 fl. 30 kr.		. 70 fl.
10 Mltr. Haber, à 3 fl. 30 kr.		. 35 „
Zusammen		. 105 fl.

Mehrertrag von den Früchten: schlägt man diese den 260 fl. bei, so zeigt sich im Ganzen ein Mehrertrag von 365 fl. pr. Jahr, gerade so viel Gulden als Tage im Jahr sind.

Und statt des bisher gezogenen Nutzens zu 350 fl., nunmehr 715 fl.

Der ganze Aufwand hiezu besteht bei den 3 Morgen Wiesen, außer dem jährlichen Dünger, in 1½ Sstr. weißen Kleesaamen, und bei den 6 Mrg. Luzerner-Klee in 3½ Sstr., der Preis pr. Sester steht zu 6 fl., also im ganzen 30 fl. Innerhalb 3 Jahren kann diese Anlage pr. Jahr mit 10 fl. gewiß recht leicht erzielt werden, und nach Verlauf von 6 Jahren wird sich jeder von dem daraus hervorgehenden Nutzen selbst überzeugen können.

Ezel, Bürgermeister zu Merdingen.

Der Zweck dieses Vortrags, „die Verbesserungen der Viehzucht und in deren Folge die Hebung des Ackerbaues im Odenwalde," verdient alle Beachtung, und wenn auch in die vorliegenden Berechnungen von dem Verfasser theilweise sehr günstige Ergebnisse aufgenommen worden sind, so geben dieselben doch im Allgemeinen ein

treues Bild, wie dem Verbleiben eines großen Theils der Brachfelder in der dortigen Gegend mit Vortheil entgegengewirkt werden soll. Die eigenthümliche Art der Ertragsberechnung wird dem Landmanne insbesondere willkommen sein, und wir wollen wünschen, daß recht viele daraus Veranlassung nehmen mögen, diese Gewinnberechnung genau durchzunehmen, dabei die gemachten Vorschläge in Erwägung zu ziehen und sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß zur Kulturverbesserung noch viel zu geschehen hat und oft mit geringen Mitteln auch viel geschehen kann.

Redaktion.

---

7. Ueber die neuerlich beobachtete Kartoffel-Epidemie.

Die Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 4. August d. J. Nr. 216 enthält einen sehr beachtungswerthen Artikel über eine Kartoffel-Epidemie. Wir theilen denselben im Wesentlichen unsern Landwirthen unter dem Ersuchen mit, wenn sie ähnliche Erfahrungen machen, uns solche zu eröffnen, damit wir in den Stand gesetzt werden, diesem gefährlichen Feinde eines unserer Hauptnahrungszweige entgegen zu wirken, was wir hauptsächlich durch reinen noch unverdorbenen Satz zu erreichen glauben.

„Schon in den Jahren 1780 bis 1782 wurde eine Epidemie an der Kartoffel in einem großen Theil von Deutschland bemerkt, die sogenannte Krause oder Kräuselkrankheit. Damals litt vorzugsweise das Kraut unserer Nutzpflanze, indem es theils in der Größe zurückblieb, theils verdorrte oder in unregelmäßiger Kräuselung verkümmerte. Gegenwärtig leidet die Kartoffel an den Knollen, welche in eine verderbliche, bald nasse, bald trockene Fäulniß, den sogenannten Fruchtkrebs, übergehen. In Böhmen, Sachsen, besonders im Erzgebirge, und im Schönburgischen, in Thüringen, im Anhaltischen, in der preußischen Provinz Sachsen, in Pommern, Mecklenburg und in der baierischen Pfalz hat sich die Krankheit so vielfach und in so großer Ausdehnung gezeigt, daß die Klagen der Landwirthe immer zahlreicher werden. Vermöge der eigenthümlichen Fortpflanzungsart dieses Gewächses durch Brutknollen geht die Krankheit von einem Jahrgang auf den andern über, und man muß die Befürchtung hegen, daß sie, wenn nicht gründliche Mittel dagegen verordnet werden, sich wie ein schleichendes Gift über ganz Deutschland ausbreiten und das Gedeihen einer der nützlichsten Feldfrüchte sehr gefährden werde. Ueber das Wesen der Krankheit herrschen verschiedene Ansichten. Einige Botaniker und Landwirthe glauben, daß sie in einer nach und nach durch gewisse ungünstige Culturverhältnisse veranlaßten Veränderung der Grundmischung der Knollen und in einer parallel damit gehenden Erschöpfung der Lebenskraft begründet sei. Sie stützen ihre Ansicht auf die Betrachtung, daß die Landwirthe nicht sorgfältig genug im Fruchtwechsel sind, d. h. daß sie die Kartoffel zu oft hinter einander in dieselben Felder bauen, und nicht Getreidearten und Hülsenfrüchte dazwischen in der geeignetsten Aufeinanderfolge cultiviren, um dem Boden diejenigen Elemente wieder zu geben, welche er durch einseitige Benützung auf ein und dieselbe Fruchtart verloren hat. Andere glauben, daß man die Brutkartoffeln nicht oft genug gewechselt habe, daß also die Krankheit gleichsam der allgemeine Ausdruck einer Raçeverschlechterung aus Mangel an Kreuzung sei. Wieder Andere machen darauf aufmerksam, daß man in manchen Gegenden, wo sich die Krankheit zeigt, gewohnt sei, die Brutknollen zu zertheilen und die neuen Pflanzen aus den einzelnen Augen der zerschnittenen Kartoffeln zu erziehen, welche letztere also in einem verletzten Zustand in den Boden gebracht würden und um so eher den fäulnißerregenden Einflüssen desselben ausgesetzt wären. Endlich gibt es Landwirthe, welche die Kartoffelpest von Maden, Würmer, Fliegen oder Käferlarven ableiten, welche die Pflanzen verwunden. So führt namentlich Albert den Staphylinus rugosus, caninatus, piceus und eine unbenannte Fliege als die an dem Verderben der Frucht schuldigen Insekten auf (S. Neue Annalen der mecklemb. landw. Ges. XXV. I. Heft 3 und 4). Wo sich einmal dieser Fruchtkrebs eingestellt hat, da findet sich auch meistens ein kleiner Schimmelpilz (das Botryosporium diffusum), der nicht wenig dazu beitragen mag, die Säfteverderbniß zu vermehren.

(Schluß folgt)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 39. Karlsruhe; 1. Oktober 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Oktober.

1) „Was soll der Weinbauer im Monat Oktober thun?"

In diesem Herbstmonat sorge man vor allen Dingen dafür, daß nicht nur das sämmtliche Herbstgeschirr, sondern auch die Weinpresse und die Fässer vollständig gereinigt werden. Zur Vertilgung des etwa noch vorhandenen Schimmels oder eines säuerlichen Geruches in dem Holz ist es unumgänglich nothwendig, Alles mit Salzwasser tüchtig zu brühen.

Das Herbsten nehme man doch ja erst dann vor, wenn die Trauben den gehörigen Reifegrad erreicht haben, und beginne diese Arbeit weder bei Regenwetter, noch so lange Thau und Nebel liegt, um den vorhandenen Zuckerstoff nicht noch mit Wasser zu vermischen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir dringend an die schon öfters empfohlene zweimalige Weinlese erinnern. Werden denn alle Aepfelbäume oder alle Birnbäume zu gleicher Zeit geleert? Nein! man nimmt das Obst ab, wenn es reif ist; heute von dem Baume und in 8 oder 14 Tagen von einem andern Baume. Man lese doch wiederholt die frühern Mittheilungen über diesen Gegenstand, und namentlich das landwirthschaftliche Wochenblatt vom Jahr 1840, S. 237 ff.

Hat die Traubenlese begonnen, so presse man die Trauben sobald wie möglich aus, und bringe den Wein sogleich ins Faß; wo dieses aber nicht thunlich ist, bewahre man die Trauben in gut verschlossenen Bütten auf, denn jeder Zutritt der Luft ist nachtheilig, und das Offenstehenlassen legt oft den ersten Keim zur Essigsäure in den Wein; auch bringt das Gähren in den Bütten den Nachtheil, daß sich dadurch der herbe Geschmack der Kämme dem Wein mittheilt, und dessen Süße, sowie Bouquet vermindert.

2) „Wie soll es der Weinbauer nicht machen?"

Dies erfahren wir aus der nachfolgenden Erzählung eines bewährten Landwirthes im Seekreise.

Zu Anfang des Monats Oktober beginnt die Weinlese mit Macht. Reifen drohen, einzelne faule Trauben zeigen sich, und der längst vorher begehrte und versprochene Weinertrag ist in Gefahr. Besseres ist nichts mehr von der Witterung zu hoffen, und was jetzt von den Trauben nicht reif ist, wird nicht mehr reif; also laßt uns diesen sauren, halbreifen, schon zu faulen beginnenden Gottessegen eilends nach Hause bringen; aber nehmt ja Alles, damit nichts verloren geht. Ein reifer, ein fauler und ein halbreifer Traube geben den besten Wein.

So räsonnirt jetzt der Landmann, und Jung und Alt stürzt hinaus und fällt über die Trauben her; wer der erste im Weinberge ist, der ist der fleißigste; kein Regen, kein Nebel, kein Frost wird beachtet. Kein Gefäß ist zu unsauber, keines zu verdorben, Alles wird mit den herrlichen Trauben angefüllt und zur Kelter gefahren. Der wird seine Trauben wieder erfrieren lassen wollen, heißt es da und dort; oder: dies Jahr will er gar nicht herbsten. Nun sind die Leute glücklich, denn sie haben

Alles eingebracht, das wie wird nicht in Betracht gezogen. Das Wetter hellt sich auf, es kommen schöne trockene Tage nach, und nun beginnt der Saumsal auch zu herbsten, und zwar erst um 10 Uhr und hört um 4 Uhr wieder auf. Nun schreit Alles: ei! der hat besonderes Glück von Gott; ja wenn wir solches Wetter vorausgesehen hätten! rc. So steht es leider jetzt noch mit dem Landmanne, und nur wenige nehmen Beispiel an den immer wiederholten Verbesserungen, neuen Einrichtungen, Bebauungs und Einheimsungs Methoden. Doch derartige Schwierigkeiten wird man wohl allerwärts finden.

3) „Fleiß ist die Mutter des Glücks und dem Fleißigen gibt Gott Alles."

Mit diesen Worten wollen wir an das Sinnbild des Fleißes, an die Bienen und an dasjenige erinnern, was für die Bienenzucht im Monat Oktober geschehen soll. Hören wir, was Herr Pfarrer Vogelbacher in dieser Beziehung sagt:

Die Untersätze mit ihrem Honig werden an einem kühlen Morgen weggenommen, das Volk fliegt aus denselben in kurzer Zeit heim, der Honig muß auf die Seite geschafft werden, sonst wird er bald von den Bienen ausgetragen. Bis zur Winterkälte bereiter sich jetzt das Bienenvolk die naturgemäßeste Wohnung.

Alle Stöcke müssen nun wohl geprüft werden, ob sie gesund sind, ob sie die Mutter und bis zur ersten künftigen Tracht Honig genug haben. Sie dürfen jetzt, wenn sie nicht gefüttert werden sollen, nicht weniger als 30 Pfd. schwer sein, Korb und Brett zu 14 Pfd. geschätzt, mit einbegriffen. Stöcke, die zu leicht sind, und als Reservstöcke, wenn eine Mutter stirbt, oder sonst erhalten werden wollen, sollen nun täglich, bis sie schwer genug sind, da es noch warm ist, mit ½ Pfd. reinem Honig in Stock hinein gefüttert werden. Der Honig wird dann in die Zellen getragen und zugedeckelt. Auf diese Art erhalten die Bienen Nahrung genug und dürfen im Winter mit Füttern nicht beunruhigt werden.

Stöcke, welche mutterlos, schwach oder kränklich sind, werden zum besten an einem warmen Nachmittag, zwanzig Schritte vom Stande, auf die Krone offen hingestellt, mit wiederholtem Klopfen beunruhigt, worüber sich die Bienen voll Honig essen, endlich auf- und heimfliegen. Auf ihren Platz aber hat man etwa den schwachen Nachbar zur Hälfte hingeschoben, oder einen andern schwachen Stock (der aber wieder nach der Vereinigung an seinen alten Platz gebracht werden muß), in welchen das ausgetriebene Volk nun einzieht, und weil es Honig bringt, gerne aufgenommen wird. Die Bienen, welche in einer halben Stunde nicht abgeflogen sind, werden mit Federn fortgetrieben, auch können die Wappen, wenn sie nicht erhalten werden wollen, ausgeschnitten werden, da man dann die Bienen auf das Standbrett wischen kann, wo sie einziehen sollen. Auf diese Art erhält man weniger Stöcke, aber volkreichere, die im Winter nur weniger zehren und im Frühjahr bald schwärmen.

Anstatt alles Bienenvolk durch die bezeichnete Vereinigung zu volkreichen Stöcken am besten zu benutzen, werden leider die schönsten Bienenstöcke an mehreren Orten noch zum Schwefeltod verkauft! das heißt im Gleichnisse gesagt: die fruchtbarsten Bäume werden umgehauen, damit man einmal die Früchte ablesen kann; anstatt daß man jetzt und alle Jahre auf die Bäume steigt und die Frucht abnimmt.

4) „Kartoffeln!"

„Je wichtiger eine Frucht für unsern Unterhalt ist, desto mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt soll man ihr schenken."

Die Ernte der Kartoffeln nimmt in diesem Monat unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir stoßen hier abermals auf einen Punkt, wobei der Landmann sehr häufig noch fehlt, indem er mit dem Ausmachen der Kartoffeln aus dem Boden zu frühe beginnt, zu einer Zeit nämlich, wo das Wachsthum letzterer noch keineswegs vollendet ist, wenn auch die Blätter der Kartoffelstöcke gelb und welk sind. Gerade in diesem Zustand nehmen dieselben auch sehr im Wachsthum zu und dies zwar so lange, bis das Laub gänzlich abgestorben und schwarz ist. Jetzt erst ist der richtige Zeitpunkt zur Kartoffelernte vorhanden, wenn man den vollen Ertrag haben will, der im ersteren Fall deßhalb geringer ist, weil die Knollen noch nicht ausgewachsen, daher viel kleiner sind. Die richtige Erntezeit übt aber auch einen großen Einfluß auf die bessere Qua-

lität der Kartoffeln aus; letztere werden reicher an Stärkemehlgehalt und darum tauglicher zur Nahrung für die Menschen, zum Futter für das Vieh und tauglicher zum Brennen.

Was das Aufbewahren der Kartoffeln und überhaupt der Wurzelgewächse betrifft, so wird dieses, wo Kellerraum genug vorhanden, wohl immer in solchem geschehen. Da, wo dieser jedoch mangelt und man genöthigt ist, die Wurzelgewächse im Freien aufzubewahren, möchte man sehr davor warnen, dies in Gruben geschehen zu lassen, da die Erfahrung schon gar oft zeigte, daß den Winter hindurch sehr viele Kartoffeln durch Fäulniß zu Grunde gehen, weil alle Feuchtigkeit aus dem Boden sich in solche Gruben zieht. Sehr zweckmäßig ist es, die Wurzelgewächse über der Erde in sogenannten Miethen aufzubewahren, besonders wenn letztere mit einer Luftzugröhre (Kamin) versehen sind, welche das Einstreichen von frischer Luft und Abziehen des Dunstes aus den Kartoffeln ꝛc. möglich macht.

Das Anlegen dieser Miethen geschieht folgendermaßen: Um die aus Latten zusammengenagelten Kamine werden die Kartoffeln pyramidalförmig aufgeschüttet, 250 — 300 Sester. Auf diese kömmt eine Lage Stroh von 1/4 bis 1/2 Fuß, welche mit Erde anfänglich nur 3 bis 4 Zoll dick überworfen wird. Später, bei zunehmender Kälte, wird die Lage Erde erhöht bis 1 Fuß und noch darüber. Die obere Oeffnung des eingestellten Luftrohrs wird bei starker Kälte mit Stroh fest zugestopft, sonst aber, und besonders bei milden Tagen, offen erhalten. In richtig angelegten Miethen erhalten sich die Wurzelgewächse bis in das späte Frühjahr vortrefflich, ja oft besser als in Kellern.

Die Benützung des Kartoffelkrautes, nachdem die Kartoffeln aus dem Boden sind, geschieht meist auf sehr unzweckmäßige Weise; theils wird es, zum großen Nachtheil für das Vieh, verfüttert, theils gleich auf dem Felde verbrannt oder auch zur Einstreu benützt. Den meisten bis jetzt bekannten Nutzen kann man daraus ziehen, wenn man es auf die Wiesen ausbreitet und hier den Winter hindurch liegen läßt. Auf solche Weise verwendet, befördert es sehr das Wachsthum des Grases, was im Frühjahre deutlich zu erkennen ist.

5) „Fleißige Hand wird herrschen; die aber lässig ist, wird müssen zinsen“
Sprüche Salomons Kap. 12, V. 24.

Versäumet nicht, eure Felder nach bestellter Wintersaat mit hinreichenden Wasserabzugsgräben zu versehen, damit dem Wasser, welches sich den Winter hindurch ansammelt, ein schneller Ablauf verschafft wird. Diese Arbeit trägt sehr viel zum glücklichen Ueberwintern der Saaten bei. Wird sie aber versäumt, und wird daher das Wasser genöthigt, längere Zeit auf dem Felde stehen zu bleiben, dann ist das Ausfrieren der Saaten vorauszusehen.

6) „Wer guten Rath befolget, dem ist leicht zu helfen“

Diejenigen Landwirthe, welche unsere frühern Mahnungen befolgt und sich im Frühjahr einen tüchtigen Komposthaufen angelegt haben, machen wir nunmehr darauf aufmerksam, daß, sobald die dringendsten Feldgeschäfte abgethan sind, die Zeit kommt, den Compost umzuschaffen, damit die hinein gebrachten Ingredienzien sich mit der Erde gut mengen. Dieses Umarbeiten muß so geschehen, daß die Lagen von düngenden Theilen und Erde von oben herunter senkrecht durchstochen werden, wodurch allein nur ein gleichmäßiges Mengen derselben hervorzubringen ist.

Wer unsern frühern Rath nicht befolgt hat, der möge sich bei seinen einsichtsvolleren Nachbarn überzeugen, welche wesentliche Stütze ein schöner Vorrath von Compost für den wirthschaftlichen Betrieb bildet; der möge beschämt nach Hause gehen und einen ähnlichen Fortschritt in seiner Wirthschaft vorbereiten.

7) „Unseres Wissens Prüfstein ist das Resultat“

So sagt der Herausgeber einer Zeitschrift für den Wiesenbau. Auch wir verweisen unsere Landwirthe am liebsten auf das Resultat und benützen eine Zeit, in welcher noch mancherlei Pflugarbeiten vorkommen, dazu, die Aufmerksamkeit unserer Bauern auf den großen Unterschied der Arbeit von guten und schlechten Pflügen zu lenken. Der Unterschied ist von weitem sichtbar; er ist aber auch fühlbar. Die Arbeit geht schneller von Statten; dieser Vortheil wird sogleich gefühlt. Der Boden wird besser zurecht gelegt; — die guten Folgen hiervon empfindet man einstens bei der Ernte. In der Umgegend vieler größeren Güter, insbeson-

dere der Großherzoglichen und Markgräflichen Besitzungen, haben sich die besseren Pflüge sehr verbreitet. Der Landmann sieht nicht nur das Resultat, sondern er sieht auch, wie der Pflug geführt werden muß; er lernt dies und kauft sich dann selbst einen guten Pflug. Auch mehrere landwirthschaftl. Kreis- und Bezirksstellen, unter letztern z. B. jene in Pforzheim, haben durch beharrliche Aussetzung von Prämien für die Anschaffung besserer Pflüge und für diejenigen Landwirthe, welche sich beim Wettpflügen am meisten hervorthun, recht schöne Resultate erzielt; denn bei dem Wettpflügen zeigte es sich am auffallendsten, daß der alte fehlerhaft construirte Landpflug mit dem Schwerz'schen Pfluge z. B. in keiner Weise concurriren kann. Es ist zu wünschen, daß bei den vielen landwirthschaftlichen Kreis- und Bezirksfesten auch gute Pflüge als Prämien ausgesetzt werden. Der geringe Aufwand trägt jedes Jahr neue reichliche Früchte.

8) „Vorsicht nützt bei allen Dingen;
Niemals wird sie Schaden bringen."

Es kommt die Zeit, in welcher sehr häufig zum großen Nachtheile der Schafheerden eine Vorsichtsmaßregel unterlassen wird, obwohl sich dieselbe durch ihre Einfachheit, wie durch ihren Nutzen von selbst empfiehlt. Es ist der allmählige Uebergang von der Sommerfütterung der Schafe zur Fütterung und Verpflegung im Winter. Man soll nämlich im Spätherbste, wenn man mit ziemlicher Gewißheit voraussehen kann, daß der Weidegang bald aufhören wird, den Schafen Morgens und Abends ein trockenes Futter geben. Die gleiche Vorsicht ist auch im Frühjahre nöthig. Wird sie beobachtet, so gewöhnen sich die Schafe leicht an die neue Nahrung und gedeihen recht gut fort. Unterläßt man aber diese Vorsicht, so wird das Gedeihen der Schafe plötzlich unterbrochen, und wehe Demjenigen, der gerade in dieser Zeit von seinen Schafen verkaufen will. Die Schafzüchter mögen also sorgfältig zu Werke gehen und sie werden die Früchte ihrer Aufmerksamkeit genießen.

9) „Der Faule stirbt über seinen Wünschen; denn seine Hände wollen nichts thun."
Sprüche Salomons Kap. 21, V. 25.

Es gibt wohl keine Gemeinde in unserem Lande, die sich nicht gute Vicinalwege wünscht. Jede weiß, daß man auf gutem Wege schneller fahren, größere Lasten transportiren, dabei die Zugthiere, das Geschirr und die Wagen mehr schonen kann, als auf einem schlechten Wege, und daß man überdies weniger Unglück zu besorgen hat. Alle Gemeinden wissen, daß die erforderlichen Steine fast überall leicht und unentgeldlich zu haben sind. Sie wissen auch, daß, mit Ausnahme der Weingegenden, gerade im Monat Oktober die Beifuhr des Wegmaterials leicht besorgt werden kann, weil nun die Feldarbeiten zu Ende gehen und die Holzfuhren noch nicht anfangen.

Nun denn, wenn die Gemeinden dies Alles wissen, warum findet man denn im Monat November noch so manche Vicinalwege, für die nichts geschehen ist, wiewohl sie sich in einem sehr bedauerlichen Zustande befinden? Die Antwort steht oben. Wir sind der Meinung, daß es jede Gemeinde und jeder Gemeindevorstand auf die Ehre nehmen sollte, solche Arbeiten zur rechten Zeit besorgen zu lassen, ohne vorher die Aufforderungen und Strafen von Seiten der Bezirksämter abzuwarten. Ueberhaupt ist es gut, wenn man sein Geschäft treibt und sich nicht von seinem Geschäft treiben läßt.

Karlsruhe, den 1. Oktober 1841.

Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

2. Anzeige.

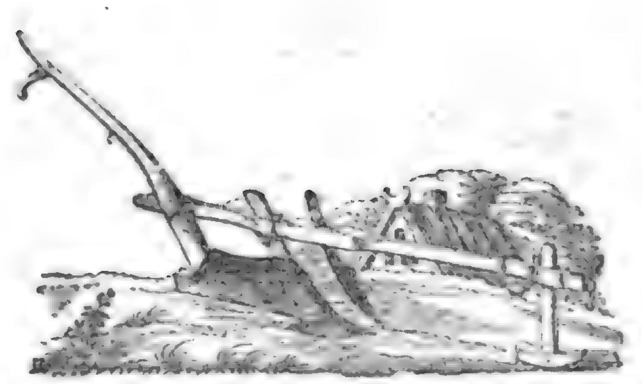
In dem Herzogl. Nassauischen Institute der Landwirthschaft beginnt der Unterricht über den allgemeinen Theil der Mineralogie, Botanik und Zoologie, Physik und Chemie, Feld- und Wiesenbau, Viehzucht und Gartenbau, Thierheilkunde und ländliche Baukunst Dienstag den 19. Oktober, Morgens um 8 Uhr. Auch wird zu gleicher Zeit ein eigener praktischer Cursus für künftige Wiesenbaumeister eröffnet, an welchem den Zöglingen des Instituts unentgeldlich Theil zu nehmen gestattet ist.

Nähere Nachrichten über die Lehranstalt findet man im Jahrgang 1835 der landwirthschaftl. Wochenblätter für das Herzogthum Nassau, oder erhält sie von dem unterzeichneten Direktor der Anstalt. Wiesbaden, den 26. Aug. 1841.

Wilh. Albrecht,
Herzogl. Nass. Regierungsrath.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 40. Karlsruhe, 8. Oktober 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Aus Rheinbischofsheim, vom 22. September 1841. Die Ernte von Kern und Waizen ist, ungeachtet der häufigen Regentage, noch ziemlich gut nach Haus gebracht worden; erstere fiel sehr ergiebig, letztere mittelmäßig, man könnte fast sagen, spärlich aus. Auch die Gerstenernte war mittelmäßig, wogegen der Haber einen vollen Ertrag lieferte, der auch bei schönem Wetter vorzüglich gut nach Hause gebracht wurde.

Der Hanf ließ sowohl in Qualität als Quantität nichts zu wünschen übrig und konnte auch bei der eingetretenen schönen Witterung nach Wunsch nach Haus gebracht werden; er ist in unserer Gegend die Hauptpflanze, wodurch sich die Bewohner aus dem Ausland ihr benöthigtes Geld verschaffen. Wir können daher mit dankerfülltem Herzen gegen die Alles leitende Vorsehung dieses Jahr unter die gesegneten zählen, zumal da auch durch die so günstige Spätjahrswitterung die übrigen Gewächse aller Art, besonders das Spätjahrsfutter, herrlich gediehen sind und manche Sorge verscheucht haben.

Was nun die neue Oelpflanze (Madia) anlangt, so muß ich leider berichten, daß dieses Jahr beinahe aller taub geworden ist und daß mit dem geringen Ertrage kaum der Arbeitslohn für den Oelmüller gedeckt werden kann. Diese Mißernte wurde wahrscheinlich durch die anhaltende regnerische Witterung zu jener Zeit, als die Pflanze gedeihen sollte, veranlaßt; denn in dem vorhergehenden trockenen Jahre wurde ebenfalls Madia bei uns gebaut, und zwar mit recht gutem Erfolge. Doch sind diese wenigen Erfahrungen nicht entscheidend; weitere Versuche und Beobachtungen sollen uns Gewißheit über den Nutzen dieser neuen Pflanze geben.

Zum Schlusse will ich noch das Resultat des Anbauversuchs mit italienischem Hanf mittheilen. Die von der Direktion im verflossenen Frühjahre erhaltenen 2 Pfd. italienischen Hanfsamen habe ich auf ein Stückchen Feld gesäet, welches ebenso gedüngt und zubereitet war, wie unsere Hanffelder überhaupt. Die folgende Behandlung der aufkeimenden Pflanze war die gleiche, wie bei unserem Hanf. Bei der Ernte ergab sich auch ein gleich schöner und gleich langer Hanf. Das Erträgniß von $^1/_{20}$ neubadischem Morgen ist 40 bis 50 Pfd. roher Hanf, welcher beim Verkauf einen Erlös von 7 bis 8 fl. liefern würde. Ich beabsichtige, diesen Hanf ganz fertig bearbeiten und ihn dann durch geschickte Sailer mit unserem Hanfe genau vergleichen zu lassen.

2) Aus Wehr, Bezirksamts Säckingen, vom 22. September d. J. Die in den ersten Tagen d. M. eingetretene warme Witterung hat den Landmann in der Einbringung seiner Erzeugnisse, sowohl Futter als Getraide, sehr begünstigt, bis zur Mitte d. M. wurde mit der Oehmd- und Habererente der Schluß gemacht. Wenn erstere in diesseitiger Gegend als eine kaum mittelmäßige angenommen wer-

den kann, so wird auf der andern Seite der Ausfall durch den Ertrag der Stoppelrübe und des Stoppelklee's genugsam ersetzt, und sichert die Haltung des Viehstandes.

Die Resultate der Halmfruchternte können vor dem Ausdrusch nicht genau angegeben werden. Die Kartoffelernte ist im Beginnen in Folge der hier bestehenden Dreifelderwirthschaft, die das Abwarten der völligen Reife der Wurzelgewächse nicht zuläßt.

Die Obsternte jeder Gattung gewährt im Durchschnitte erträgliche Resultate; ein Umstand, der bei den Obstbaumbesitzern den Wunsch einer das Eigenthum schützenden, bessern Feldpolizei-Handhabung aufs Neue rege macht.

Der in der Mitte verflossenen Monats gesäete Reps hat sich bei geeigneter Witterung vortheilhaft gestaltet, und scheinen die Preise heruntergehen zu wollen.

Bei dem Umstand, daß im verflossenen Sommer viel Futter ganz schlecht eingebracht werden, wo nicht an Ort und Stelle theilweise gänzlich verfault ist, dürfte die in Mecklenburg und Holstein längst übliche Methode des Einsalzens des Grünfutters auch bei uns Versuche veranlassen, und seiner Zeit Gegenstand weiterer Mittheilung werden.

3) Aus Rastatt, vom 15. September d. J. Seit der Mitte des verflossenen Monats ist die Haber- und Oehmd-Ernte vollendet worden; der Ertrag hat aller Erwartung entsprechen. Der Spinnhanf ist ebenfalls eingeheimst und reichlich ausgefallen. Das Welschkorn nähert sich seiner Reife und steht vortrefflich. Der Meerrettig ist noch niemals schöner gewesen. Die Kohlpflanzung steht unter der gewöhnlichen Erwartung. Der dritte Schnitt der Futterkräuter, sowie der Stoppelklee, sind sehr ergiebig. Die Stoppelrübe, die beinahe alle Fruchtfelder überdeckt, steht sehr schön. Die vorzügliche Kartoffelernte gestattet dem Landwirth, eine größere Anzahl Schweine über den Winter einzustellen; die jungen Schweine haben daher aufgeschlagen. Der Winterreps ist bereits gepflanzt und steht schön. Auch der Rebstock verspricht in den mittleren Gebirgslagen noch lohnend zu werden.

4) Aus Buchen, vom 20. September d. J. Wir können nun die landwirthschaftlichen Erträgnisse des laufenden Jahres so ziemlich übersehen.

Winterfrüchte. Die Spelzernte war ungemein schlecht. Das Wenige, was auf dem Felde stand, kam ungleich zur Reife, und wurde wegen schlechter Witterung nicht gut eingebracht; in mancher Wirthschaft fehlt sogar der zur Saat nöthige Samen. Roggen gab besser aus, doch hatte er durch heftige Sturmwinde und starken Regen gelitten. Der Stroherträg ist auch beim Roggen geringer als sonst.

Sommerfrüchte. Gerste, welche dieses Jahr sehr viel auf umgebrochenen Reps und Winterfruchtfelder ausgesäet wurde, lieferte einen Ertrag, wie wir ihn in vielen Jahren nicht gehabt haben. Die Zahl der Garben kommt zum Theil der des Spelzes in guten Jahren gleich. Sie wurde gut eingebracht, und gibt auch beim Dreschen gut aus. Ebenso reichlich ist auch die Haberernte, besonders ergiebig an Stroh, das Einernten wird durch gute Witterung bis jetzt begünstigt.

Knollen- und Wurzelgewächse: Ueber den Ertrag der Kartoffeln läßt sich noch nichts mit Gewißheit sagen, doch dürfen wir uns mindestens eine mittlere Ernte versprechen. Runkeln sind vorzüglich schön.

Futtergewächse. Der zweite Kleeschnitt hat noch gut ausgegeben, nur mußte wegen Futtermangel vieler zu früh abgemäht werden; auch Futterwicken gaben gut aus. Weniger reichlich war der Ertrag der Luzernfelder. Die Heuernte gewährte nur die Hälfte des gewöhnlichen Ertrags; Weniges wurde unberegnet eingebracht. Ergiebiger und vom schönsten Wetter begünstigt war die Oehmdernte.

Oelgewächse. Von den an die Stelle des erfrornen Repses angebauten Oelgewächsen sind Mohn und Sommerreps gut gerathen; Madia, welche sich sehr gut gestellt hatte, lieferte demungeachtet einen so geringen Körnerertrag, daß der Glaube an dieses neue Oelgewächs in unserer Gegend wohl verschwunden sein wird.

Gespinnstpflanzen. Hanf und Lein haben sich sehr gut gestellt, versprechen eine reichliche Ernte und schönes Produkt, wenn die Witterung zu der hier leider noch allein üblichen Thauröste günstig bleibt.

Obst. Der Obstertrag ist noch besser ausgefallen, als man erwarten durfte, besonders an Birnen. Frühreife Obstsorten faulten stark auf den Bäumen. Zwetschgen gab es wenige.

Die neuen Klee- und Repssaaten stehen vortrefflich. Die Aussaat des Staudenroggens,

welcher auch im verflossenen so ungünstigen Jahr seine Vorzüge vor dem gewöhnlichen Roggen bewährte, hat diesen Herbst bedeutende Ausdehnung gewonnen.

---

2. Kamschatka-Haber,

dessen Anpflanzung und Erträgniß.

Im März 1840 besäete ich einen Acker von 60 Ruthen neu Maaß, weder gepferchten noch getüngten Boden, aus der fünften Steuerklasse, mit Einem Sester Kamschatka-Haber. Obgleich dieses für eine solche Fläche etwas zu wenig Samen war und sich die Saat nicht dicht genug stellte, so bestaudete sich dieselbe gleich nach dem im vorigen Jahr früher eingetretenen Regen so sehr, daß ich doch 24 Garben geerntet, und hieraus 2 Malter 3 Sester Haber getroschen habe. Das Stroh war ungewöhnlich stark.

Durch das grobe Korn und das Gewicht dieses Habers angelockt, ließ ich einen Theil desselben für den Haushaltungsgebrauch, so wie Gerste oder Einkorn abkoppen, wovon sich dann die Graupen viel weißer, als von den beiden letztern Fruchtarten, und sehr genießbar herausstellten.

Nunmehr von der Vortrefflichkeit dieses Gewächses überzeugt, besäete ich von solchem in diesem Jahr von meinem kleinen Gütchen sämmtliche, zum Haberbau bestimmte Grundstücke mit 1 Mrg. 3 Vrtl. 80 Rthn. neu Maaß in acht verschiedenen Stücken und Lagen, und zwar wegen des guten Erfolgs vom vorigen Jahr, nach dem dort angegebenen sparsamen Samenverhältniß. Diese Sparsamkeit mußte mir aber wegen des anhaltend trockenen Wetters, bei welchem sich der Haber nicht so bestauden konnte, einen sichtbaren Schaden bringen, der auch durch den zu spät eingetretenen ersten durchdringenden Regen, wegen der zu sehr vorangerückten Reife des Habers, keineswegs mehr gehoben werden konnte. Dennoch erhielt ich von diesen 1 Mrg. 3 Vrtl. 80 Ruth. noch eine Ernte von 283 Garben. Hiervon haben 36 Garben als Muster gedroschen 43 Sester Haber ausgegeben.

Nachzubemerken ist noch, daß dieser Haber um acht Tage früher als der hierländische Frühhaber reift, sehr gut zu dreschen ist und das Malter 130 Pfd. wiegt.

Diejenigen, welche von dieser Gattung Haber Saatsamen zu erhalten wünschen, können solchen bei Unterzeichnetem, zu Einem Gulden das Sester, gegen portofreie Einsendung des Betrags erhalten. Die Anmeldungen müßten aber dieses Spätjahr geschehen.

Spechbach, Amts Neckargemünd,
den 25. August 1841.

Philipp Maurer.

---

3. Ueber die neuerlich beobachtete Kartoffel-Epidemie.

(Schluß.)

Was immer aber die eigentliche Ursache dieser Krankheit einer unserer nützlichsten Nahrungsgewächse sein mag: sie verdient die ernsteste Aufmerksamkeit der Landwirthe und der Regierungen. Zweierlei ist dabei zu beachten: 1) daß sie sich nicht über Gegenden ausbreite, welche noch nicht von ihr angefallen sind; 2) daß sie da, wo ihre Verheerungen sich eingestellt haben, zweckmäßig verfolgt und wieder ausgerottet werde. Die Krankheit ist von der Art, daß, wenn sie sich einmal in Deutschland überall festgesetzt hat, ihre gänzliche Ausrottung großen Schwierigkeiten unterliegen dürfte, weil ihr Träger nicht das Kraut, sondern der perennirende Antheil des Gewächses, die Knollen selbst, ist. Hier heißt es also: principiis obsta. Es könnte sonst geschehen, daß der Fruchtkrebs der Kartoffel eben so stationär würde, als der Brand, der Rost und das Mutterkorn im Getreide — Krankheiten, die jetzt jährlich so große Quantitäten von Körnern verderben, daß man es einen reichen Segen für die Landwirthschaft nennen müßte, wenn man sie mit Stumpf und Stiel ausrotten könnte. Um nun die Verbreitung des Kartoffelkrebses zu hindern, wäre es nöthig, daß die Fluren, welche angesteckt sind, genau aufgenommen würden, und daß man Anstalten träfe, gar keine Kartoffeln von solchen Fluren mehr anzubauen, sondern die Felder möglichst lange Zeit hindurch mit andern Früchten, mit Hafer, Korn, Heidekorn, Kohl, Rüben u. s. w. zu bestellen, bis Saatkartoffeln aus ganz andern Gegenden herbeigeschafft worden. Deshalb wäre es zweckmäßig, in der Nähe von angesteckten, aber noch reinen Fluren Kartoffeln im Großen aus Samen zu erziehen und die dadurch gewonne-

nen Brutknollen auf die erkrankten Aecker bringen. Bei der großen Indolenz des Bauernstandes unterliegt eine solche Einrichtung großen Schwierigkeiten; sie würde aber die sicherste Bürgschaft gewähren, daß dem Uebel noch von Grund aus gesteuert würde. Es könnte zu diesem Behufe nicht anders als sehr vortheilhaft sein, wenn man in die dem Meere näher gelegenen deutschen Kartoffelländer große Quantitäten von Saatkartoffeln aus England, Schottland, und, wofern es thunlich wäre, auch aus Amerika einführte. Unmittelbar auf die Ausrottung des Uebels in den inficirten Gegenden wird, außer der bereits erwähnten Maßregel, den Kartoffelbau daselbst möglichst lange durch andere Kulturarten zu ersetzen — durch specielle und keiner ganz allgemeinen Regel unterworfene Behandlungsweisen gewirkt werden können. Hierher gehört: möglichst eingreifende Veränderung des Bodens durch besondere, den Localitäten angemessene Düngungsarten: hier mit Gips, dort mit Torfasche, animalischen Dünger u. s. w. Dies muß natürlich der Einsicht des Landwirths überlassen bleiben. Vor Allem ist dahin zu sehen, daß die kranke Kartoffel, die jedenfalls ihrem Boden schon gewisse kranke Elemente mitgetheilt haben mag, nicht von Neuem in den Acker gebracht werde.

Man glaube ja nicht, daß die hier geäußerten Befürchtungen übertrieben, die gegebenen Rathschläge noch nicht an der Zeit seien. Es wäre allerdings möglich, daß der Fruchtkrebs der Kartoffel eine vorübergehende Epidemie wäre; es ist aber viel wahrscheinlicher, daß er sich ständig erhalten wird, wenn er einmal durch alle deutschen Gauen, die in so vielfachem Contact mit einander sind, sich verwurzelt hat.

Insbesondere wäre es aber auch noch zu wünschen, daß deutsche Rheder, welche Schiffe nach Chili senden, wo bekanntlich die ächte Kartoffel am Meeresufer wild wächst, durch ihre Capitäne Samen und Brutknollen von der dortigen Sorte in größeren Quantitäten nach Deutschland zu bringen suchten. Man entschließe sich zu dem unschwierigen Versuch, uns wiederum mit der Ursorte jener wohlthätigen Nahrungspflanze zu versorgen. Die Geschichte bewahrt dankbar den Namen Johann Hawkins, der die Kartoffel zuerst (1565) von Santa-Fé in Neuspanien auf sein Sklavenschiff und sodann nach Südeuropa gebracht hat, von Walter Raleigh, der sie (1584) aus Virginien nach England schiffte, von Anton Seignoret, einem Waldenser Colonisten, der sie 1710 nach Nürnberg und ins Würtembergische eingeführt, vom Regierungskanzler Pistoriai, der sie 1725 in der Oberpfalz, und von Minister Grafen v. Schlaberndorf, der sie 1738 ins Magdeburgische und zehn Jahre später nach Schlesien gebracht hat. Ebenso dankbar wird sie die Namen der patriotischgesinnten Schiffskapitäne und Rheder verzeichnen, welche die wohlthätige Pflanze durch neue, gesunde Sorten von jenseits des Weltmeers in Deutschland zu verjüngen suchen.

---

4. Ankündigung der Vorlesungen bei der Königl. württembergischen land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim für das Winterhalbjahr 1841—42.

Es werden in diesem Semester vorgetragen werden:

I. In den Hauptfächern und zwar: 1) in der Landwirthschaft: Von Direktor v. Weckherlin: Thierproduktionslehre, allgemeiner Theil, und aus dem speciellen Theile Schafzucht mit Wollkunde nebst Demonstration hierüber; — von Prof. Dr. Göriz: landwirthschaftl. Betriebslehre, Pflanzenproduktionslehre u. Weinbau, mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird; — von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde: — von Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie und zwar Runkelrübenzuckerbereitung, Bierbrauerei, Stärke- und Stärkezucker-Bereitung, Branntweinbrennerei; — von Oekonomierath Schmidt: landwirtschaftliche Buchhaltung. 2) In der Forstwissenschaft: Von Oberförster Professor Brecht: Encyklopädie der Forstwissenschaft, Forstbenutzung und Forstgeschäftspraxis: von Professor Frommann: forstliche Gewerbslehre, und zwar Forsteinrichtung und Abschätzung, würtembergische Forstgesetzgebung und Dienst-Instruktion, Planzeichnen.

II. In den hülfswissenschaftlichen Fächern: Von Prof. Dr. Riecke: Ebene Geometrie, Arithmetik, Algebra, Physik; von Professor Dr. Fleischer: Chemie, Oryktognosie und Geognosie. Endlich gibt Werkmeister Krämer Anleitung im Maschinenzeichnen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Beilage zum Landwirthschaftlichen Wochenblatt

vom 8. Oktober 1841, Nro. 40.

Wann ist die relative Zeit der Traubenlese?

Wann ist die *Quantität* des *vollkommen reifen* Produktes der erhöhten Qualität durch Edelfäule vorzuziehen?

Zwei vielbesprochene, aber bisher noch nicht entschiedene Lebensfragen für alle Weinpflanzer.

Von dem Standpunkte der Naturwissenschaften nach allen Seiten hin beleuchtet und möglichst annähernd berichtigt von B. *Kölges*.

Vorwort.

Die Bestimmung der relativen Zeit der Traubenlese, oder *jenes Zeitpunktes*, „*wann gelesen werden soll?*" hat in früheren Zeiten keine Schwierigkeiten veranlaßt. Dieser Zeitpunkt war meistens an gewisse Kalendertage gebunden, und man begnügte sich mit den Gaben, wie sie von der Natur gereicht wurden. Man erntete die Trauben zur bestimmten Zeit, verfuhr damit nach urgroßväterlicher Manier, und genoß auch das *geringe* Produkt in der Resignation: „da die Natur für dieses Mal nichts Besseres zu spenden vermochte, so würde sie im folgenden Herbste eine größere und bessere Gabe spenden, und dadurch entschädigen." Von dem lebhaftesten Danke gegen die Vorsehung wurden die Rebpflanzer ergriffen, wenn die Weinfelder nur keine *faulen Trauben* (?) erzeugten; denn diese wurden ohne weitere Untersuchung ihrer Qualität alsobald ausgesondert und als *Unrath* entfernt, um das Produkt vor schlechtem Geschmacke und vor dem Verderben zu schützen?? Ein auffallendes Beispiel solcher Mißgriffe ergab sich zu jener Zeit in Hochheim. In einem sehr bedeutenden Weingut gingen in einem günstigen Jahre so viele Trauben in Fäulniß (Edelfäule) über, welche hinreichten, um ein ganzes Stückfaß damit zu füllen. Man deliberirte hierüber, ob man sie hängen lassen oder zu Dünger verwenden, oder ob man die Schweine damit speisen sollte? Auf besondere Verwendung des Küfermeisters wurden jedoch diese Trauben gelesen, gepreßt, und der daraus erhaltene Wein *provisorisch* für die *Taglöhner* bestimmt.

Als man nun dieses so verachtete Produkt beim ersten Ablassen verkostete, um den Grad der Werthlosigkeit dieses Unraths zu beurtheilen, welcher dennoch ein so ausgezeichnet kostbares Produkt erzeugt hatte, traute man seiner Zunge nicht. Allein es war so. Dieser Wein wurde später um einen Preis verwerthet, von dem noch keine Beispiele vorlagen. Erst nun erhielten die edlen faulen Trauben das Bürgerrecht, stiegen in ihren Würden immer mehr, bis sie sich zuletzt zum Göttertrank erhoben. Ein Aehnliches trug sich in den Weinanlagen des Schlosses Johannisberg zu. Der Fürst-Abt von Fuld hatte sich nämlich die *Bestätigung der Weinernten* alljährlich vorbehalten. Da nun in einem gewissen Jahre ein desfallsiger Antrag von Seiten der geistlichen Gutsverwaltung in der Tasche des Fürst-Abten stecken blieb, bis nach einiger Zeit dasselbe Kleid wieder angelegt wurde, erfolgte von dem darüber erschrockenen Herrn Abte die Ratifikation zwar auf der Stelle, allein sie kam leider zu spät, denn alle Trauben waren unterdessen in Fäulniß übergegangen, und mußten von der Erde und zwischen den Erdschollen aufgelesen werden. Die Verwaltung beklagte sich bitterlich über die allgemeine Fäulniß der früher *so schönen, fast überreifen*, jetzt aber so *unwerthen* Trauben, und über den ungeheuern Verlust, der hierdurch für die Casse erwachsen war. Die Trauben wurden zwar auch gepreßt, aber als ein faules, daher werthloses Produkt hingelegt. Wie erstaunt war indessen späterhin der Herr Fürst-Abt bei der Verkostung dieses so verwahrlosten Produktes und über die daraus erzielten hohen Preise, welche noch nie erreicht worden waren. Auf der Stelle wurde dekretirt: „daß die Trauben hinführo jedesmal nicht eher zu ernten seien, bis sie faul wären."

Ungeachtet dieser so schlagenden Beweise für das Abwarten mit der Traubenlese, womit die Domäne Johannisberg voranging, und dieses bis zu dem heutigen Tage mit dem besten Erfolge noch fortsetzt, ungeachtet diese Weine im-

mer so eminente Preise erzielten, konnte die alte Empirie es doch nicht über sich gewinnen, diesem Beispiele zu folgen, stets verschützend, daß an der Quantität zu viel verloren ginge.

Bei dem steigenden Luxus der jüngsten Zeit, woran auch feinschmeckende Zungen den wärmsten Antheil nahmen, war man indessen endlich auch darauf bedacht, den Genuß des Weines zu verfeinern. Man gewahrte oft, daß das geringste Faß einer Parthie, dem die zeitig faulen Trauben (vermeintlich von Rechtswegen) zugeurtheilt wurden, oft die besseren weit übertraf, und daß reife Trauben einen bessern Wein geben, als die unreifen, daß man diese daher aussondern müsse. Man überzeugte sich weiter, daß einige Traubenarten später reifen, und daß diese wegen der größern Dichtheit ihrer Häute dem Wechsel der Witterung nicht so leicht unterlagen, als andere frühreifende, u. s. w. Diese Erfahrungen führten allmählig zu einer Verlese der frühreifenden und zu einem längern Abwarten mit der Lese der spätreifenden Trauben, eine Aussonderung derselben hinsichtlich ihres Reifegrades, und desgleichen eine größere Beachtung der edelfaulen Trauben herbei. Seit einem Paar Decennien ist man endlich mit dieser Behandlung im Reinen; sie verbreitet sich allgemach von Ort zu Ort, weil man einsieht, daß das Gute gesucht, das Ausgezeichnete zu hohen Preisen bezahlt wird, und das Geringe unbeachtet seinem Schicksale überlassen bleibt.

Obwohl sich nun schon Vieles allgemach gestalten und ausbilden wird, so bleibt immer noch ein Hauptgegenstand in dieser Beziehung zu erläutern übrig, der seit Jahren besprochen, vielseitig erwogen, und dennoch bisher nicht entschieden wurde; dieses ist die Bestimmung der relativen Zeit der Weinlese. Diese Lebensfrage beschränkt sich indessen nicht allein auf jenen Zeitpunkt, „wann die Reife der Trauben ihren Höhepunkt erreicht habe", sondern es ist hiermit auch eine Finanzfrage verbunden, welche einer speciellen Erläuterung bedarf, nämlich: „zu welcher Zeit und in welchen Fällen die Weinlese früher oder später zu unternehmen sei, um, sei es aus der größern Quantität der Crescenz oder aus der kleineren, jedoch bessern Qualität durch Edelfäule den höchstmöglichsten Gelderlös zu erzielen??" Diese Frage ist für den Weinpflanzer als Oekonomen höchst wichtig, und eröffnet daher ein weites Feld, um alle Vortheile und Nachtheile abzuwägen, welche sich mit dieser Finanzfrage verflechten, und welche daher einer möglichst klaren Erläuterung bedürfen. Bevor es daher an die Entscheidung der Hauptfrage geht, erscheint es angemessen, alle sich hierauf beziehenden Gegenstände, welche zur Auflösung derselben beitragen können, in das Gedächtniß zu rufen und in Erwägung zu ziehen.

Es würde zwar als unbescheiden erscheinen, geradezu behaupten zu wollen, daß durch diesen Versuch zur Auflösung die Frage selbst schon erschöpft sei. Ich verbinde vielmehr den aufrichtigen Wunsch hiemit, daß sich noch recht viele Stimmen über diesen wichtigen Gegenstand erheben mögen, um aus dem Uebergewichte ihrer Gründe eine Frage zur Entscheidung führen zu können, welche die wesentlichsten Interessen aller deutschen Weinpflanzer so sehr berührt.

Der vegetabilische Lebensprozeß der Traubenbeere.

§. 1. Die Traubenbeere hat zwei Hauptperioden zu durchlaufen; 1) ihre organische Ausbildung, wodurch ihre Form, ihr innerer Bau und die ihr eigenthümlichen Säfte bedingt werden, und 2) die Ausbildung dieser Säfte selbst bis zu jenem Höhepunkte hin, wo aus ihrer zuckerigen Substanz vermittelst der Gährung jenes geistige Produkt entsteht, welches unter dem Namen „Wein" bekannt ist.

Die beiden Hauptperioden haben aber noch unzählige Unterstufen zu durchlaufen, bevor sie ihren Höhepunkt erreichen. Auch liegt es in der Natur der Sache gegründet, daß die Ausbildung der Säfte von der organischen Ausbildung der Traubenbeere selbst bedingt wird. Bevor daher diese ihre Ausbildung noch nicht erreicht haben, oder wenn sie in der Vollendung durch äußere Einflüsse gestört werden, oder als exotisches Gewächs nicht naturgemäß behandelt, nicht kunstgemäß unterstützt werden, kann wohl von keiner Ausbildung ihrer Säfte die Rede sein.

Die Traubenbeere unterliegt denselben Bedingungen, wie alle Wesen des organischen Reiches. Werfen wir daher einen prüfenden Blick auf die unermeßlichen Gebilde der Natur, so finden wir hierin zugleich eine Naturnothwendigkeit gegründet; denn jedes Gegenwärtige entsteht durch das Zerstören des Vergangenen, und jedes Zukünftige entsteht durch das Zerstören des Gegenwärtigen. So ist die Natur unablässig thätig im Schaffen, Bilden und Zerstören, um sich selbst zu verjüngen.

§. 2. Die Fortdauer des Pflanzenlebens und ihrer Früchte ist durch die Aufnahme äußerer Materien und äußerer Einwirkungen bedingt, welche wir unter dem Namen: Naturagentien erkennen. Dieses sind Naturkräfte; sie sind uns zwar unsichtbar, allein die meisten sind in dem uns umschwebenden Dunstkreise, jedoch stets gebunden, enthalten. Diese Agentien wirken nun theils als unwägbare Stoffe, als Reize, z. B. Licht, Wärme und Elektrizität mit ihren Abstufungen, theils sind diese Agentien thätig als wirkliche Materien, als: der Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff.

Diese vier letzteren Stoffe bilden nun zwar kein selbstständiges Leben, allein sind sie einmal vom Organismus aufgenommen, so treten sie in ein anderes Verhältniß, als sie ungebunden nicht hatten. Der Organismus assimilirt sie, verändert sie in seine Natur, verähnlicht sie mit sich, und macht sie daher nicht allein unschädlich, sondern der Lebensprozeß selbst hängt von ihrer Thätigkeit ab. Diese Stoffe sind die geheimen Werkzeuge im organischen Reiche, deren sich die Natur bedient, um ihre Gesetze zu vollziehen. Ein solcher durch Assimilation sich zeigender Lebensprozeß ist den Organismen der Thiere gleichwie jenen der Pflanzen gemeinsam. Diese Naturkräfte beurkunden ihre Thätigkeit durch alle Perioden des Lebens bei Thieren und bei Pflanzen. Hört ihre Thätigkeit auf, — gilt gleich durch welche Veranlassung, — so erlischt zugleich das organische Leben, das Zerstören beginnt, und das Ganze endet mit der organischen Auflösung und mit der Verschleuderung ihrer Atome zu neuen Gebilden. Folgen wir nun der Natur in dieser ihrer Thätigkeit: „die todten Materien zu beleben, ihre Atome zu verketten, zu verzweigen, zu verschmelzen, um neue Körper, neue Gebilde zu erzeugen, so werden wir immer mehr hingerissen zum Anstaunen dieser uns verborgenen Macht!

Wir wollen zwar die Verrichtungen der Elementar-Organe *) hier übergehen; allein um so zweckdienlicher wird es erscheinen, jene schaffenden Agentien, welche das vegetabilische Leben unterhalten, und als untergeordnete Werkzeuge bestimmt sind, die Gesetze der Natur zu vollziehen, einer etwas nähern Beleuchtung zu unterziehen. So wie die Natur einer jeden ihrer Kräfte einen speziellen Wirkungskreis angewiesen hat, so unterliegen auch die materiellen, elastisch-flüssigen Stoffe, welche wir demnächst beleuchten wollen, einer ganz eigenen Bestimmung.

§. 3. Der Sauerstoff bildet in Verbindung mit Stickstoff die uns umgebende elastische Flüssigkeit, welche wir „atmosphärische Luft" nennen. Diese Luft ist dem Wachsthum der Pflanzen und der Ausbildung ihrer Früchte und Säfte eben so unentbehrlich, als dem Leben der Thiere. Die Pflanzen schmachten oder leben freudig auf, je nachdem sie mit der atmosphärischen Luft in Verbindung stehen, je unmittelbarer und je unumschränkter sie von derselben berührt werden. Die Menschen athmen freier, ihre Lebensverrichtungen gehen rascher, je reiner sie dieselbe genießen. Pflanzen, Thiere und Menschen ersticken plötzlich, wenn sie der Luft beraubt werden.

Der Sauerstoff reizt die Pflanzensäfte zu einer rascheren Bewegung. Ohne seine Einmischung kommt keine Entwickelung zu Stande. Die Hauptgrundstoffe der atmosphärischen Luft, nämlich der Sauerstoff und der Stickstoff, bringen in Verbindung mit Wasser und Kohlensäure ihre Hauptwirkung auf die Vegetation hervor. Als wesentlicher Bestandtheil geht der Sauerstoff in alle Körper ein. Im Zustande des Lebens widersteht die Lebenskraft bei Pflanzen und Thieren seiner nachtheiligen Einwirkung. So wie aber das organische Leben aufhört, beginnt der Sauerstoff seine zerstörende Kraft zu bethätigen.

§. 4. Der Wasserstoff, welcher in Verbindung mit Sauerstoff das concrete Wasser darstellt, und als solche elastische Flüssigkeit von

---

*) Die zuführenden und zurückführenden Gefäße, die Luft- und lymphatischen Gefäße ꝛc.

allen Theilen der Pflanzen über der Erde aufgesogen wird, durchdringt in eben dieser Gestalt die Erde, sättigt sich mit den lösbaren Substanzen des Düngers und der übrigen Nahrungsstoffe im Augenblicke ihrer Bildung, dringt in die Wurzeln und verschmelzt sich mit den übrigen Säften derselben zu Nahrungsmitteln. Das Wasser ist überhaupt das Auflösungsmittel aller rohen Pflanzenstoffe, ohne welches alle Thätigkeit, alles Fortschreiten in der Vegetation gehemmt ist.

§. 5. Der Kohlenstoff bildet das vorzüglichste Mittel zum Bau und zur Nahrung der Pflanzen. Die Benennung selbst kommt von der Kohle her, welcher dieser Stoff als reine Substanz zum Grunde liegt. Mit Sauerstoff und Wärme gebunden erzeugt der Kohlenstoff die Kohlensäure, oder das kohlensaure Gas, welches bei der Gährung des Traubenmostes in so großer Menge entbunden wird. Die Kohlensäure ist das belebende Prinzip der Pflanzen; sie wird in den Früchten der Pflanzen, folglich auch in den Traubenbeeren, von den Lichtstrahlen zersetzt und in ihre Elemente, nämlich in Kohlenstoff und Sauerstoff, zerlegt, wobei der Sauerstoff durch die Poren der Traubenbeeren entweicht, und der Kohlenstoff als Material zur Zuckerbildung verbraucht wird.

§. 6. Der Stickstoff bildet den größten Bestandtheil der uns umgebenden atmosphärischen Luft. Er wird in dieser Verbindung von den Pflanzengefäßen aufgesogen und durch die Wirkung des Lichtes zersetzt. Im Pflanzenleim und Pflanzeneiweiß ist er in großer Menge enthalten, und spielt als Ferment bei der Mostgährung eine wichtige Rolle, indem er mit dem Sauerstoff des Zuckers eine Verbindung eingeht, um atmosphärische Luft zu bilden, wodurch der Zucker zerlegt wird.

Allein alle diese materiellen Stoffe, welche das Leben und Gedeihen der Pflanzen bedingen, würden dennoch nur als todte Wesen existiren, wenn sie nicht durch andere und höhere Agentien influirt, nämlich von dem Lichte, von der Wärme und von der Elektrizität durchdrungen und zur Lebensthätigkeit geweckt würden. Wir müssen auch diese zu beleuchten suchen.

§. 7. Das Licht, der Lichtstoff spielt in der organischen gleichwie in der unorganischen Natur eine sehr wichtige Rolle; dieses Agens verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Durch seine elektrischen Reize weckt und unterhält das Licht die Thätigkeit der Pflanzen und ihrer Früchte, bei der Entziehung des Lichtes erfolgt das Dahinwelken derselben, weil die Thätigkeit der Agentien von der elektrischen Kraft desselben in Verbindung mit dem Wärmestoff abhängen. Die Sonne, der Urquell alles Lichts, verbreitet dreierlei Strahlen, sie ergießt leuchtende, erwärmende und elektrische Strahlen. Die elektrischen Strahlen zersetzen die Pflanzensäuren unablässig; die leuchtenden und wärmenden Strahlen hingegen unterhalten die materiellen Agentien stets in ihrer Thätigkeit, um das vegetabilische Leben zu unterstützen und seinem Höhepunkte entgegen zu führen.

Das Licht zersetzt die materiellen Agentien, entwickelt und steigert ihre Kräfte, ihr Bestreben, sich einander anzuziehen, sich zu assimiliren und sich mit einander zu verschmelzen, um neue Körper zu erzeugen, und um die vorhandenen ihrer Ausbildung entgegen zu führen.

§. 8. Der Wärmestoff, eine Modifikation des Lichtes, ist zugleich das mitbildende Prinzip der Entwicklung, des Gedeihens und der Reife der Pflanzen und ihrer Früchte. Der Wärmestoff durchdringt die Grundstoffe der todten Pflanzenmasse, setzt sie in Bewegung, um sich einander anzuziehen, die Pflanzenmasse zu beleben und ihre Ausbildung zu unterstützen.

Nur unter dem Schutze, unter der Mitwirkung dieses mächtigen Agens kann die Lebenskraft auf den vegetabilischen Organismus einwirken, und Das vollenden, wozu sie als Werkzeug von der Natur bestimmt ist. Gleichwie die höchste Entwicklung der ganzen Vegetation von dem Dasein und von der Mitwirkung des Wärmestoffes, jedoch nur in der Eigenschaft „als erstes Beförderungsmittel," keineswegs aber als erstes Prinzip bedingt ist, so würde im Gegensatz seine gänzliche Entziehung oder Abwesenheit nur Lähmung und Zerstörung verursachen. Denn die zerstörenden Wirkungen des Frostes sind leider nur allzu bekannt. Allein unter allen diesen Agentien ist:

§. 9. die Elektrizität am thätigsten. Sie hat durch ihre unverkennbare Macht, „die gegenseitigen Anziehungskräfte aufzuwecken und zu beleben," einen unermeßlichen Einfluß auf das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen.

Die Elektrizität befördert das Keimen, sie verzweigt die organischen Verrichtungen, sie gibt ihren Einfluß kund auf den Kreislauf der Säfte im ganzen vegetabilischen Organismus. Die furchtbare Stärke ihrer Kraft gewahren wir bei dem Donner. Sie inspirirt die Gewitterregen zur Fruchtbarkeit und zur Erstarkung der oft bis zum Hinwelken erschlafften Pflanzen. Sie befördert insbesondere durch ihre Kraft den Einfluß des Sauerstoffgases auf die Pflanzen und auf ihre Früchte, ja sie ist das leitende Prinzip der organischen Welt, ihre Macht ist unverkennbar. In der Elektrizität erblicken wir überhaupt den stets regen, den immer schaffenden Geist, der zwar unsichtbar, dennoch den Körpern des Weltalls gebeut, und auch nur mit diesen untergehen wird.

§. 10. Chemische Affinität (Verwandtschaft). Alle Körper in der Natur haben entweder das Bestreben, sich einander anzuziehen, oder abzustoßen, d. h. gegen einander indifferent zu bleiben. Das Ganze hängt von der Stärke oder Schwäche des Zusammenhangs oder der innigen Verbindung der gleichartigen Grundbestandtheile dieser Körper ab. Das Wachsthum der Pflanzen, die Ausbildung ihrer Früchte hängen daher von dieser chemischen Verwandtschaft ab. Die aufsteigenden Säfte in den Pflanzen bestehen aus verschiedenen Stoffen, welche sie entweder aus der Erde oder aus der Luft empfangen. Diese ziehen sich durch die Lebenskraft entweder einander an und verähnlichen sich, oder bleiben indifferent (wirkungslos) gegen einander. Besonders thätig hierbei sind die Naturagentien, der Sauer-, Wasser-, Kohlen- und Stickstoff. Je nach diesen besonderen Verwandtschaften entstehen die verschiedenen Bestandtheile in den Pflanzen und in ihren Früchten. So bestehen z. B. im Traubenmoste der Pflanzenleim, das Eiweiß, die Weinsäure, das Stärkemehl, der Zucker rc., sämmtlich aus Stoffen der Naturagentien, und nur das Verhältniß in ihren Verbindungen bestimmt und bezeichnet hiernach den einen oder den andern Körper. Die Stärke der Anziehungskraft der einzelnen Theile beruht jedoch auf der Stärke der Elektrizität, welche bald mehr, bald minder, oft gar nicht anziehend wirkt.

Wenn wir nun die unabläßig schaffenden und bildenden Naturagentien, so weit es unserm geistigen Blicke vergönnt ist, im Einzelnen betrachteten, wenn wir uns bestrebten, deren schöpferische Kräfte in der geheimen Werkstätte der Natur zu belauschen, um die Art und die Produkte ihrer Thätigkeit zu erforschen, so werden wir noch von einem größeren Erstaunen ergriffen, wenn wir nun die einzelnen Erscheinungen in der vereinten Kraft der chemischen Verwandtschaft und der Elektrizität, nämlich im Elektrochemismus, zusammen fassen.

§. 11. Der Elektrochemismus gründet daher als schaffende und reizende Potenz die Hauptbasis im organischen Reiche. Er verbreitet sich sowohl in der Erde als im freien unermeßlichen Raume. Seine Wirkungen kennen keine Grenzen. Es ist der Elektrochemismus, welcher die Lebensthätigkeit der Pflanzen hervorruft, welcher Organe bildet und Säfte erzeugt, welcher ihre Bestandtheile anzieht und verschmelzt, oder sie auch entmischt und umformt, um neue Gebilde, neue Körper darzustellen. Es ist der Elektrochemismus, welcher die Atome verschmelzt, um im harmonischen Zusammenwirken neue Schöpfungen zu bilden, die wirklich gebildeten in ihren Verrichtungen zu unterstützen, und sie zur höchsten Vollendung zu führen. Der Elektrochemismus ist es daher, der in einem regen Leben seine unermeßliche Kraft entfaltet, um den Wundern der Schöpfung stets als thätiges Werkzeug zu dienen. Nach dieser kurzen Beleuchtung der Naturagentien und der unwägbaren Stoffe vermögen wir uns nun erst den Einfluß zu erklären, welchen diese Naturkräfte auf die Ausbildung der Pflanzen und ihrer Früchte ausüben.

Bekanntlich gewährt die Natur keinen Stillstand, sie bleibt ihren Gesetzen, nämlich zu schaffen, zu bilden und zu zerstören, ewig getreu. Die Entwicklung der Vegetation schreitet daher immer voran, entweder bis zur höchsten Stufe der Ausbildung, oder bis die Grundstoffe oder Naturagentien durch äußere Einflüsse in ihren Verrichtungen gelähmt, zu wirken aufhören. Aber auch selbst alsdann erlischt ihre Lebenskraft nicht. Sie beginnen einen neuen Prozeß, nämlich den Akt der Verwesung.

Kurze Uebersicht der Ernährung des Weinstockes und seiner Früchte.

§. 12. Der Weinstock nimmt während seines Wachsthums gleich anderen Pflanzen das

Material zu seiner Ernährung aus der Erde und aus der Atmosphäre. Im Frühlinge, wenn noch keine Sprossen noch Blätter vorhanden sind, schöpft er seine Nahrung blos aus den aus der Erde aufsteigenden Säften, welche mit den Nahrungstheilen aus den Ueberresten des Bildungssaftes des verflossenen Jahres geschwängert sind, die von den Wurzeln aufgenommen werden. Sind hingegen die Blätter schon im Heranwachsen begriffen, so saugen diese ebenfalls Nahrungsstoffe aus der Atmosphäre ein. Der aus den Wurzeln aufsteigende Saft wird in allen Richtungen nach den äußersten Theilen der Pflanzen getrieben, wobei sich ihre grünen Theile bilden und auswachsen. Der größte Theil des Wassers von den zugeführten Säften wird in der Atmosphäre verdunstet, und Dasjenige, was von festen Stoffen noch zurückblieb, wird, mehr concentrirt, durch den Splint nach der Wurzel zurückgeführt. Diese concentrirten Stoffe werden nun während der Vegetation entweder von dem aufsteigenden Safte wieder aufgenommen, oder bei der abnehmenden Vegetation vom Holz und Splinte aufbewahrt, um im nächsten Jahre wieder theilweise dazu verwendet zu werden. Dieselbe Bewandtniß hat es mit den von den Blättern aufgenommenen Stoffen; diese dunsten ab, und die Ueberreste werden eben so in das Holz und in den Splint, und von diesen in die Wurzeln zurückgebracht.

§. 13. Bau der Traubenbeere. Aus dem Mittelpunkte des Beerenstielchens kommen zwei große Gefäße hervor, die man Arterien nennen möchte, welche den Saft in die Beeren selbst bringen. Sie erheben sich durch die Mitte der Beere. Wenn sie zur Spitze gekommen sind, biegen sie sich um, theilen sich im Kreise umher in 8 oder 10 feine Venen, die sich wieder zerästeln, und nach öfteren Zerästelungen nahe an der äußeren Fläche sich wieder vereinigen, um nach den Stielchen zu abzusteigen, gleichsam, um den überflüssigen, unzubereiteten Saft wieder dahin zurückzuführen. Wenn man von einer Traubenbeere die Hülse hinwegnimmt, so sieht man das netzförmige Gewebe der zurückführenden Gefäße, welche von der Ueberschlagung der beiden Arterien entspringen, sich auf unzählige Weise verbinden, und dann in das Stielknöpfchen zurückkehren. So lange nun der Vegetationsprozeß des Rebholzes noch nicht vollendet ist, steigen unabläßig rohe Säfte aus dem Splinte in die Traubenkämme, und aus diesen vermittelst der Stielchen in die Beeren.

Von der Traubenreife.

§. 14. Untergeordnete Perioden der Traubenbeeren. Alle Beerenfrüchte und Obstarten haben theils gemeinschaftliche, theils eigenthümliche, theils trockene, theils flüssige Stoffe in ihren Bestandtheilen, welche während des Prozesses ihres Wachsthums einer verschiedenartigen Veränderung unterliegen. Die Zeitpunkte dieser Veränderungen pflegt man in Perioden einzutheilen, indem sie eine Bestimmung der Reifegrade anzeigen. Die Traubenbeeren haben eigentlich fünf dergleichen Perioden.

a) In der ersten Periode entwickeln sie Stärkemehl und Gerbestoff. Durch die aufsteigenden Säfte erhalten sie auch noch andere Stoffe, als: Kalkerde, Kali, Thonerde, schwefelsaures Kali und Faserstoff, woraus sich das Zellgewebe bildet, welches diese Stoffe umgibt.

b) In der zweiten Periode verändert sich das Stärkemehl meistens in Gummi, Schleime, Eiweiß und Pflanzenleim. Im Verlauf dieser Periode schreitet die organische Ausbildung der Beeren ihrer Vollendung entgegen; durch das ununterbrochene Aufsteigen der Säfte werden diese rohen Stoffe mechanisch aufgelöst und die Apfelsäure und Weinsäure gebildet.

c) In der dritten Periode entwickelt sich der Farbestoff, und das Gummi geht in Schleimzucker über, d. h. der Entsäuerungsprozeß der Beeren findet schon theilweise Statt und der Gerbestoff verschwindet allgemach; das Gemische der Flüssigkeit besteht schon aus wässeriger Zuckerschleimauflösung, aus Pflanzenleim, Pflanzen-Eiweiß, Weinsäure 2c.

d) In der vierten Periode geht der Schleimzucker in gebildeten Zucker über; der Gerbestoff ist verschwunden, die Schleime sind zersetzt, von der Weinsäure bleibt nur noch ein geringer Antheil und zwar nur so viel, als der Traubensaft vermöge seiner Natur und Individualität in seinen Bestandtheilen aufgelöst erhalten soll.

e) Die fünfte Periode ist die Periode der Veredlung. Diese Periode pflegt man auch mit dem Namen der „Ueberreife" zu bezeichnen; allein es herrscht ein Widerspruch in

dieser Begriffsbestimmung, denn die Benennung **reif** oder **zeitig** zeigt schon an, daß der Schleimzucker in gebildeten Zucker umgewandelt ist, d. h. daß der gebildete Zuckersaft als **solcher** das richtige Verhältniß seiner Elementarstoffe erreicht habe, welches er nicht überschreiten kann, ohne seine Eigenthümlichkeit dabei einzubüßen. Dieses Verhältniß besteht nämlich aus 51½ pCt. Sauerstoff, 7 pCt. Wasserstoff und 41½ pCt. Kohlenstoff. **Die verschiedenen Abweichungen von diesem Verhältnisse bilden zugleich die verschiedenen Reifegrade der Traubenbeeren, und setzen diese oft wieder in die vierte oder gar in die dritte Periode zurück.**

In landwirthschaftlichen Schriften blickte wohl auch manchmal die Meinung durch, als wenn der Zucker selbst in seinem innern Gehalte oder an Süße zunehmen könne; allein diese Meinungen sind irrig, denn diese haben keinen chemischen Grund. Die Ursache der Veredlung der Ueberreife, der Zuckervermehrung, der Bildung des Aroms und sonstiger edler Attribute der Auszeichnung muß daher wohl in etwas Anderem zu suchen und zu finden sein. Wir wollen daher diesen Gegenstand etwas näher zu beleuchten suchen.

§. 15. In der Traubenbeere sind verschiedene Säfte vorhanden. Der Saft in der Hülse, besonders wenn sie nicht reif und morsch ist, enthält Schleim, Gerbestoff und wenig Zucker. Sie ist hierin anderen rohen Pflanzensäften ähnlich. Ebenso ist es mit dem Zellgewebe, worin die Säfte der Traubenbeere eingeschlossen sind, beschaffen. Der Saft in dem Zellgewebe der Beere ist vor und während des Reifeaktes anders in der Mitte der Beere um die Samen herum, anders im Centralmarke, anders im Mittelmarke und anders im Rindenmarke. Werden nun jene Trauben, welche ihre vollständige Reife noch nicht erreicht haben, bis zum letzten Tropfen ausgepreßt, so enthält der ausgepreßte Saft nebst dem Zuckersafte der Trauben auch die rohen Säfte dieser übrigen Körper, welche den Traubensaft nur verunreinigen und verschlechtern. Gestattet es daher die Jahreszeit, so lange abwarten zu können, bis 1) die Säfte des Mittelmarkes und des Rindenmarkes die Güte des Saftes im Mittelpunkte, und 2) bis die Häute der Beeren und der Faserstoff des Zellgewebes ihre vollkommene Reife erreicht haben, bis die Häute braun, durchsichtig und edelmorsch geworden sind, so ist hiermit der höchste Grad der Reife oder die sogenannte **Ueberreife** erreicht; bleibt dann die Witterung trocken, so daß die Trauben noch einzuschrumpfen beginnen, so verdunstet ein Theil des Zuckerkristallisationswassers, der Zuckergeschmack wird dadurch verdichtet, und oft vor Süße widerstehend.

§. 16. Die sog. **Ueberreife** wird also nur bei der vollständigen Reife aller Gefäße der Beere, welche immer später, und zwar nach der Zuckerbildung des innern Saftes erfolgt, erreicht.

§. 17. **Von der Reife der Hülse oder der Haut hängt auch die Ausbildung des daran hängenden aromatischen Harzes einiger Traubenarten ab.** Beide scheinen in ihrer Ausbildung gleichen Schritt zu halten.

§. 18. Sind die Trauben bis zur Mitte des Novembers noch nicht reif, so liefern sie ein schlechtes Produkt, oder werden als werthlos aufgegeben. Treten nun gelinde Winter ein, mit nur einigen Wärmegraden, so bethätigen die elektrischen Strahlen des Lichtes die Mächtigkeit ihres Einflusses auch noch selbst den Winter hindurch; denn wir fanden im Februar 1833 in Weinflächen, welche von der Natur keineswegs bevorzugt sind, noch genießbare Trauben, welche im Herbste zuvor wegen ihrer Unreife und ihres Unwerthes waren preisgegeben worden.

Perioden der Traubenreife.

§. 19. In dem innern Bau der Traubenbeere befindet sich das Zellgewebe, worin die rohen Stoffe, welche die Natur in die Organisation der Beere legt, umgewandelt und ausgebildet werden; die fortwährend aufsteigenden Säfte bilden das Auflösungsmittel hierzu und befördern die Entwicklung. Nach dem Grade dieser Entwicklung haben die Traubenbeeren fünf Reifegrade. Sie sind demnach entweder 1) im Entstehen, oder **ganz unreif**, 2) **anreifend**, 3) **halbreif**, 4) **ganz reif**, und 5) **edelreif**. Die innere Organisation der Beere besteht aus dem **Centrum**, welches die Samen umschließt, dann folgt das **Centralmark**,

dann das Mittelmark, dann das Rindenmark, und zuletzt die Haut.

Der ganze Reifeakt in der Traubenbeere beginnt in der Mitte derselben um die Samen, durchdringt allgemach und stufenweise das Zellgewebe und das Mark, und endet mit der Reife der Haut, und folglich auch mit der höchsten Ausbildung des mit dem Innern der Haut in Verbindung stehenden Farbestoffes, und des damit verbundenen aromatischen Bouquetstoffes. Nach den verschiedenen Reifegraden ist der edelste Saft im Centrum der Beere, und vermindert sich also stufenweise bis zur Haut. Bei der höchsten Ausbildung dieser Säfte hingegen sind sie an innerer Güte einander ganz gleich. Der ganze Reifeakt geht folglich von Innen nach Außen. Warum dieses also geordnet ist, und welcher Wege sich die Natur hierzu bedient, bleibt noch unergründet. Sollte diese Erscheinung vielleicht dadurch erregt werden, indem die Sonnenstrahlen bis in das Centrum der Beere dringen, dort auffallen und zurückstrahlen, und so ihre Reize von Innen nach Außen verbreiten?

Dieses ist der Verlauf des Prozesses, welcher sowohl die verschiedenen Säuregrade, als auch die verschiedenen Reifegrade dieser Früchte bestimmt. Je mehr nun die Entsäuerung in diesen innern Geweben fortschreitet, desto weiter schreiten die Beeren im Ganzen in ihren Reifegraden vor.

§. 20. Von der Zuckerbildung. Wenn die Traubenbeeren bei der Zeitigung des Holzes außer aller Verbindung mit der Rebe, und sich folglich selbst überlassen sind, so dauert ihr organisches Leben noch eine Zeit lang fort; das letzte Stadium tritt ein, die Vegetation geht zu Ende, die materiellen Agentien hören zu wirken auf und der Reifeakt beginnt. Die Traubenbeeren entwickeln während dieser Periode ein selbstständiges Leben; Licht, Wärme und Elektrizität sind jetzt die Werkzeuge, welche die Macht ihres Einflusses und zwar um so stärker bethätigen, je weniger die Strahlen des Lichtes gebrochen sind, und je weniger der Reifeakt von meteorischen Störungen unterbrochen wird.

Während nun die Traubenbeeren in diesem Stadium der Isolirung die Feuchtigkeit aus der Atmosphäre aufsaugen, um ihre Säfte flüssig zu erhalten, schreitet der wichtigste aller vegetabilischen Prozesse, nämlich der Akt der Entsäuerung und der Zuckerbildung, in den vorhandenen Säften um so rascher, um so vollständiger vorwärts, weil das Aufsteigen und der Zufluß von rohen Säften abgesperrt ist.

Die elektrischen Strahlen des Lichtes zersetzen die Säuren des Beerensaftes unablässig, der entbundene Sauerstoff aus der zersetzten Kohlensäure des Saftes wird durch die Poren der Beerenhäute ausgeschieden, der entbundene Kohlenstoff hingegen als Material zur Zuckerbildung verwendet. Dieser Prozeß wird um je mehr beschleunigt, je reiner die Lichtstrahlen in die Beeren eindringen können, und je mehr derselbe von der rückstrahlenden Bodenwärme begünstigt wird, und je mehr die Bodenwärme selbst durch Lage, Neigung und Klima bevorzugt wird. Wir müssen hierbei noch Folgendes zur besonderen Bemerkung empfehlen.

§. 21. Die Bodenwärme, und besonders die concentrirte Bodenwärme, ist zwar nicht die primative Veranlassung zur Zuckerbildung, weil sie nicht direkt auf die Entsäuerung einwirkt, aber sie ist bei diesem Akte dennoch das vorzüglichste Beförderungsmittel. Denn indem der Wärmestoff die Poren der Beerenhäute, das Zellgewebe, und die darin enthaltenen Stoffe und Füssigkeiten unaufhaltsam durchdringt, und dadurch die Masse ausdehnt, werden die Atome, die einzelnen Theile der Masse immer mehr getrennt, ausgedehnt und zugänglich; sie bieten folglich den eindringenden Lichtstrahlen eine größere Oberfläche und dadurch desto mehr Berührungspunkte dar, um den Akt der Entsäuerung desto allgemeiner, desto ausgedehnter, desto rascher und desto gleichmäßiger vollziehen zu können. Die elektrischen Strahlen gehen folglich mit den sie unterstützenden erwärmenden Strahlen Hand in Hand, um dieses so wichtige Naturgesetz zu vollziehen.

Je nachdem nun dieser Akt der Entsäuerung durch den Einfluß der Lichtstrahlen unter Mitwirkung der Wärme mehr oder minder begünstigt wird, nach demselben Verhältnisse modifiziren sich, wie gesagt, die Reifegrade der Traubenbeeren.

(Fortsetzung folgt.)

№ 41. Karlsruhe, 15. Oktober 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vermooste Dächer.

Bei den mit Ziegeln gedeckten Dächern ist die Erfahrung sehr unangenehm, daß wenn sie auch noch so gut eingedeckt und mit Schindeln versehen sind, doch im Winter, bei Stürmen, der Schnee durch die feinsten Ritzen eindringt und die Dachräume anfüllt, und bei dem bei einfallendem Thauwetter eintretenden Schmelzen nicht nur große Unbequemlichkeiten verursacht, sondern auch an dem in den Dachräumen aufbewahrten Sachen und am Holzwerk Schaden verursacht.

Diesem Uebelstand kann auf verschiedene Art abgeholfen werden:

1) wenn man innen die Dachfugen mit gutem Kalkmörtel auswerfen und ausstreichen läßt.

Dieß ist aber kostspielig und hat den Nachtheil, daß ausgefallene Ziegel nicht so leicht nachgeschoben werden können, und daß der dadurch verursachte Schaden nicht so leicht, namentlich im Winter nicht, auszubessern ist.

2) Wenn man gut angemachten zarten Lehm mit stark durchgeklopften Kuh- und Kälberhaaren mischt und damit die Dachfugen ausstreichen und auswerfen läßt.

Die Haare verhindern das Bröckeln und Abfallen des Lehms. Bei einer entstehenden Ziegellücke ist ziemlich leicht ein neuer Ziegel einzuschießen und frischer Haarlehm anzubringen.

3) Das Einfachste und Leichteste ist aber das Vermoosen der Dächer. Dieß kann jeder Hauseigenthümer selbst besorgen oder auch leicht durch Dienstboten oder Taglöhner besorgen lassen. Es hat den Vortheil, daß im Sommer die Dächer nicht so heiß sind, und daß sie im Winter nicht leicht Kälte eindringen lassen. Sind die Dächer gut vermoost, so dauert die Vermoosung so lange, als das Dach dauert; Wind, Schnee, Regen und Staub dringt nie ein, und entstandener Schaden an den Ziegeln oder an der Vermoosung läßt sich leicht und zu jeder Zeit verbessern.

Das Verfahren ist ziemlich einfach und leicht ausführbar, dabei gar nicht kostspielig.

Man sammelt oder läßt sich sammeln, je nachdem das Dach größer oder kleiner ist, einen ziemlichen Vorrath von Moos — wie es in allen unsern Wäldern sich findet und wie es vielfältig zur Stallstreu und zu Moosmatrazen verwendet wird. Nur darf kein Laub und kein Reißholz darunter sein.

Diesen Moosvorrath bringt man nun, oder läßt ihn bringen, auf die Dachräume, und beginnt nun damit, daß man die Schindeln unter den Ziegeln so viel in die Höhe zieht, daß sie über dem obern Rand des Ziegels einen Zoll vorstehen. Neue Dächer läßt man gleich so eindecken.

Nun nimmt man andere, in Bereitschaft gehaltene, gewöhnliche Dachschindeln und steckt sie horizontal hinter die vorragenden Schindelenden so ein, daß sie den obern Rand des Ziegels noch etwas mitfassen. Den Raum zwischen dem überschießenden Ziegel und dieser horizontal aufgestellten Schindel stopft man recht fest

mit Moos aus, so daß über der Reihe der obern Kanten der Ziegel eine fortlaufende Reihe Moosverstopfung sich findet.

Ein fleißiger Arbeiter kann in einem Tage einen Raum von Tausend Ziegeln ausstopfen.

Geht ein Ziegel verloren, so nimmt man die horizontale Schindel mit dem Moose weg, schiebt einen neuen Ziegel ein, bringt die Schindel wieder an, und stopft das Moos wieder an die vorige Stelle. Fällt eine Schindel mit dem Moos dahinter durch irgend einen Zufall weg, so ist der Schaden zu jeder Jahreszeit leicht wieder gut zu machen.

Ein Dach von 12000 Ziegeln kann, mit Ankauf des Mooses, der Schindeln und dem Arbeitslohn kommen auf ca. 8 — 10 fl. Wer das Moos selbst anschafft und die Arbeit selbst verrichtet, hat fast gar keine Auslagen.

D . . .

Anmerkung der Redaktion:

Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hat selbst ein Dach mit dem besten Erfolg vermoosen lassen. Denjenigen, welche einen ähnlichen Versuch machen wollen, können wir mit einer Handzeichnung dienen, durch welche die ganze Manipulation klar aufgefaßt werden kann.

---

2. Ortenauer moussirender Wein.

Da in jetziger Zeit so viele moussirende Weine bereitet und getrunken werden, so dürfte es von Interesse sein, das Zeugniß kennen zu lernen, welches der rühmlich bekannte Geheime Hofrath Döbereiner in Jena dem moussirenden Weine der Ortenau (bereitet durch Knapp in Appenweier) ertheilt hat. Es lautet wörtlich wie folgt:

„Ein Karlsruher Freund sandte mir im Herbst 1840 sechs Flaschen Ortenauer moussirenden Wein mit der Bitte, denselben physisch und chemisch zu prüfen.

Vor einigen Tagen führte ich, gemeinschaftlich mit zwei der weinkundigsten Freunde, diese von jenem Freunde gewünschte Prüfung aus, und ich melde hiermit das Resultat derselben in gedrängter Kürze.

Wir, die drei prüfenden Freunde, fanden den Wein in aller Hinsicht vortrefflich und mit allen den Eigenschaften begabt, welche den moussirenden Champagner charakterisiren. Derselbe ist von blaßgelber Farbe und von glänzender Klarheit, schäumt bei einer Temperatur von 15° R. so stark wie der beste Champagner, duftet während des Schäumens sowohl als nachher, wenn er durch langes Stehen an der Luft seine Kohlensäure verloren hat, höchst angenehm, schmeckt lieblich stechend, den Gaumen kitzelnd, angenehm süß und geistig, wirkt erheiternd und steigert bei fortgesetztem Trinken die erregte Heiterkeit bis zur fröhlichsten Ausgelassenheit.

Wir glauben demnach überzeugt sein zu dürfen, daß der in der Ortenau erzeugte moussirende Wein ganz geeignet sei, bei allen Gastmahlen und Weingelagen die Stelle des Champagners zu vertreten, und empfehlen ihn deßwegen Allen, welche solchen Wein und heitere Gemüthsstimmung lieben und sich für das Gedeihen der Fabrikation desselben in Deutschland interessiren, angelegentlichst und mit der Versicherung, daß er auch in seiner chemischen Constitution mit der des moussirenden Champagner übereinkommt.

Unterzeichneter brachte am Ende der genannten Weinprüfung folgende Worte aus:

Es lebe das schöne, reich gesegnete Land,
welches solchen Wein erzeugt und mit ihm
sein allverehrter deutscher Fürst
der Großherzog Leopold!

Jena, den 4. Juni 1841.

Dr. J. W. Döbereiner,
Geh. Hofrath und Professor der chemischen Wissenschaft.

---

3. Zentnerkürbis.

Von dem sog. Zentner-Kürbis, welcher sich von dem gewöhnlichen Feldkürbis durch seine dünne Schale und durch reichhaltigeres Fleisch sowohl, als auch durch seine Größe unterscheidet, erhielt ich von einer Pflanze sieben Früchte, von 62, 50, 65, 72, 52½, 59 und 60½, zusammen 421 Pfund.

Karlsruhe, im Oktober 1841.

Carl Männing.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 26. Juni bis 2. Oktober 1841.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerste, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Zentner		Kornstroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Sester	Tabak, der Zentner		Hopfen, der Zentner		Frucht- u. Kartoffelbranntwein, die Ohm		Weißmehl, das Pfund	Brodmehl, das Pfund
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
Constanz	—	—	12	42	5	46	4	42	4	51	4	2	1	19	18	17	8	—	—	—	—	23	43	6	5
Ueberlingen	—	—	12	1	5	7	4	32	—	—	3	17	—	59	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Radolphzell	—	—	11	32	5	1	4	33	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	10	48	5	—	4	40	4	4	3	3	1	3	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Stockach	—	—	11	23	—	—	—	—	—	—	3	13	1	20	23	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	11	44	5	50	5	16	5	30	3	38	1	—	20	—	11	—	—	—	—	—	—	6½	4
Villingen	—	—	11	19	6	17	5	9	4	41	3	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	12	47	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	13	12	—	—	6	—	5	4	—	—	3	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	12	41	—	—	5	11	4	40	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	12	18	11	28	6	9	5	48	—	—	3	34	1	20	—	—	13	—	—	—	—	36	40	5⅔	4
Lahr	12	44	11	41	5	47	4	29	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	1	11	12	5	53	6	35	—	—	3	55	1	12	19	—	18	—	—	—	—	—	—	6½	3
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—		12	6	6	45	7	30	—	—	3	57	1	28	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	30	5	26	3	24	1	32	20	—	10½	—	—	—	—	36	—	6	4
Bühl	—	—	12	31	5	12	5	3	5	15	3	35	1	48	19	51	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	12	14	12	33	5	55	5	43	5	4	3	51	1	42	18	43	10	—	—	—	—	—	—	5	3
Gernsbach	12	15	12	31	6	16	5	28	5	25	3	51	1	17	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	11	16	12	53	5	36	5	22	—	—	3	28	1	30	17	6	7	—	—	—	—	—	—	6	4½
Karlsruhe	—	—	—	—	5	30	5	10	—	—	3	31	1	30	21	2	8	—	—	—	—	—	—	6	4
Pforzheim	—	—	11	48	—	—	5	29	—	—	3	21	1	20	16	—	11	—	—	—	—		—	—	—
Durlach	11	30	11	45	5	34	4	41	—	—	3	20	1	38	18	51	7	—	—	—	—	—	—	6	4
Bruchsal	9	57	11	13	5	40	4	52	—	—	3	21	1	24	16	13	11	—	—	62	30	19	50	5	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	35	12	10	6	41	5	45	5	21	3	19	1	18	23	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	11	6	—	—	—	—	4	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim	11	45	—	—	6	12	3	59	5	10	3	20	1	15	10	—	15	—	—	—	—		—	—	—
Durchschnitt	11	57	11	52	5	47	5	13	5	8	3	33	1	23	18	12	11	—	—	62	30	29	3	5⅔	4
Heilbronn	11	6	10	55	5	31	4	46	4	48	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	12	54	—	—	7	33	5	18	4	4	3	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 26. Juni bis 2. Oktober 1841.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.	Kalbfleisch, das Pfund.	Unschlitt, das Pfund.	Butter, das Pfund.	gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz . .	12	52	9	3	9	43	11	15	17	56	16	49	10	9	10	9	19	21 1/2	52	21	23	47
Ueberlingen .	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—		—	9	8	10	9	16	25	—	—	—	—
Radolphzell .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch . .	9	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	10	9	10	8	14	21	—	—	—	—
Stockach . .	13	30	—	—	10	3	—	—	—	—	—	—	10	8 2/3	10	8	—	18	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen . .	—	—	—	—	5	24	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	16 2/3	18	—	—	—	—
Villingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach . . .	19	59	13	52	—	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10 1/2	8 2/3	15	21	—	—	—	—
Müllheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	10	10	8	—	18	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	21	42	23	49	—	—	—	—	15	19	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach .	16	36	12	36	8	58	—	—	—	—	—	—	10	9	11	8	14	19 2/3	—	—	—	—
Offenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau . .	16	—	9	1	8	2	—	—	—	—	24	—	10	9	11	8	14	19 2/3	—	—	—	—
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . . .	16	—	10		10	—	—	—	23	—	22	39	10	8	10	8	13	19	—	—	17	—
Bühl	16	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	14 1/3	19	—	—	16	59
Baden . . .	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	11	9	10	8 1/3	15	19 2/3	—	—	—	—
Gernsbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . . .	15	15	8	45	9	15	—	—	—	—	—	—	10	8	10	8	—	18 3/4	—	—	—	—
Karlsruhe .	19	35	13	45	13	10	—	—	—	—	—	—	11	9	9 2/3	8 2/3	—	20	—	—	—	—
Pforzheim .	—	—	11	30	11	30	—		20	—	—	—	10	9	9	8	12	19	—	—	—	—
Durlach . .	19	—	14	—	13	—	11	—	23	30	24	40	10	8	9	7 2/3	13 1/3	19	—	—	—	—
Bruchsal . .	20	—	14	39	—	—	9	24	21	30	20	56	10	8	9	7 3/4	22	19	15	40	15	10
Mannheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	15	—	8	—	10	—	—	—	—	—	—	—	10	8	9	6 2/3	12	18 2/3	—	—	—	—
Wertheim .	20	—	12	26	12	—	—	—	—	—	—	—	9 1/2	8 1/3	8 1/2	5 1/2	—	19 1/3	—	—	—	—
Durchschnitt	15	59	11	7	9	51	10	33	20	57	22	9	10	8 1/2	10	8	15	19 4/5	34	—	18	19
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Beilage zum Landwirthschaftlichen Wochenblatt
vom 15. Oktober 1841, Nro. 41.

Wann ist die relative Zeit der Traubenlese?
Wann ist die Quantität des vollkommen reifen Produktes der erhöhten Qualität durch Edelfäule vorzuziehen?

Zwei vielbesprochene, aber bisher noch nicht entschiedene Lebensfragen für alle Weinpflanzer.

Von dem Standpunkte der Naturwissenschaften nach allen Seiten hin beleuchtet und möglichst annähernd berichtigt von B. Kölges.

(Fortsetzung.)

§. 22. Der höchste Reifegrad wird daher erreicht, wenn alle vegetabilischen Umwandlungen beendigt sind, nämlich 1) wenn alle Pflanzensäuren, welche nicht zur Organisation der Bestandtheile des Zuckers gehören, entweder zerlegt, oder gebunden, oder ausgeschieden sind; 2) wenn alles in der Umwandlung begriffene Stärkemehl in Gummi und Schleim, diese in Schleimzucker, und der Schleimzucker in gebildeten Zucker übergegangen ist; 3) wenn die Häute und das Zellgewebe ihre vollständige Reife erreicht haben, und 4) wenn der gebildete Zuckersaft als solcher das richtige Verhältniß seiner Elementarstoffe erreicht hat.

Die verschiedenen Reifegrade lassen sich vermittelst der hydrostatischen Wage ermitteln. Die Aräometergrade bestimmen — mit Ausnahme einiger Traubenarten, welche vermöge ihrer Organisation ein Uebermaß von Gallerte besitzen — gewöhnlich das spezifische Gewicht des im Traubensafte enthaltenen Zuckers, und hierdurch zugleich des daraus zu gewinnenden Alkohols, und folglich zugleich den Grad der Geistigkeit des zukünftigen Weines.

§. 23. Merkmale der Traubenreife. Die gewöhnlichen Merkmale der Traubenreife sind folgende: 1) der Traubenstiel, welcher zuvor grün, biegsam und saftig war, wird braun und trocken, bricht leicht am Gelenke ab; 2) die Beeren sind weich, durchsichtig, die Samen werden braun; 3) die Häute der Trauben treten zuletzt in natürliche Verwesung, so daß beim Abnehmen der Beeren sich die Häute abstreifen lassen, und an dem Beerenstielchen oder auf dem Fruchtboden der Beere noch ein Pinselchen von der zuckerigen Substanz hängen bleibt; 4) die Beerenstielchen hängen nur noch locker mit dem Kamme zusammen, es bilden sich Zuckerkrystalle auf den Häuten und die Häute selbst schrumpfen wegen der Einbuße ihrer Feuchtigkeit zusammen ɩc.

§. 24. Einflüsse auf die Traubenreife. Bis die Trauben jenen Grad von Reife erhalten haben, wodurch wir ein brauchbares oder gar vorzügliches Produkt gewinnen können, sind sie manchen Schicksalen und Zufällen unterworfen, indem es in der Natur so viele Gegenstände gibt, welche günstig oder nachtheilig auf sie einwirken.

A. Günstige Einwirkungen.

1) Die Sonne. Sie ist der Urquell des Lichtes und der Wärme, und hiermit das belebende Prinzip aller organischen Wesen. Die Wirkungen der Lichtstrahlen, welche sich aus diesem, die ganze Vegetation belebenden Körper ergießen, haben wir bereits auseinander gesetzt. Von ihren erwärmenden Strahlen hängt das Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen und der Reife ihrer Früchte ab. Die Wärme setzt die Naturagentien in Lebensthätigkeit, damit sie sich in den Säften der Pflanzen wechselseitig anziehen, die Pflanze und ihre Theile beleben, ihre Früchte zur Reife führen, um also in harmonischer Uebereinstimmung die Gesetze der Natur zu vollziehen. Wärme, Licht und Elektrizität bilden überhaupt das leitende Prinzip in der organischen Schöpfung, ohne welche keine Entwicklung, keine Fortschreitung und keine Ausbildung zu Stande kommen kann. Die Güte der meisten vegetabilischen Gebilde hängt meistens von der Wärme ab, welche sie während der Vegetationsperiode bei gehörigem Wechsel zwischen Feuchtigkeit und Trockenheit genießen. Die Wärme ist das erste Beförderungsmittel der Reife der Früchte.

Mit den Beförderungsmitteln der Wärme steht in unmittelbarer Verbindung a) die Lage nach der Himmelsgegend, b) die Güte des Bo-

dens, c) die Farbe des Bodens, d) die Abdachung des Weinfeldes, e) das Klima, und f) das Niedrighalten der Trauben an der Erde.

a) Unter den Lagen nach einer Himmelsgegend bietet jene nach Süden alle Vortheile dar, welche man nur möglichst erwarten kann. Der nächtliche Thau und Reif wird von den Strahlen der aufgehenden Sonne, welche nur schief einfallen, nur allgemach aufgelöst und verdunstet. Der Weinstock beginnt überhaupt mit der aufgehenden Sonne sein neues Tagesleben in einer stufenweisen Auflebung seiner einzelnen Theile, steigert seine Thätigkeit bis zum höchsten Sonnenreflex zwischen 12 und 2 Uhr, und nimmt in derselben Progression wieder ab. Bei eintretenden Frösten hat diese Lage den Vortheil, daß die erstarrten Zweige und Früchte des Rebstockes nur allgemach von den Sonnenstrahlen erwärmt und aufgethaut werden, und daß ihre Lebenskraft nicht so leicht erlähmt und erlischt, als in anderen Lagen, worauf die Sonnenstrahlen schon beim Aufgange mit ihrer ganzen Macht einwirken können.

b) Bei der Güte des Bodens kommt es darauf an, daß er der Luft, Sonne und Feuchtigkeit zugänglich sei, die Wärme nicht allein aufnehme, sondern dieselbe auch lange zurückhalte, und die Feuchtigkeiten ohne langes Verweilen durch sich dringen lasse.

c) Die Farbe des Bodens, oder der Bauerde, welche so wenig berücksichtigt zu werden pflegt, ist nicht ohne Einfluß auf die Traubenreife. Es ist allgemein bekannt, daß alle dunkeln Farben die Lichtstrahlen einsaugen und zurückhalten, daß hingegen weiße und helle Farben dieselben zurückwerfen. Je dunkler daher der Boden eines Weinfeldes, desto größer seine wärmefassende Kraft.

d) Die Abdachung eines Weinfeldes geschieht, damit die Sonnenstrahlen so viel wie möglich in einem rechten Winkel, und folglich desto kräftiger reflektiren können. Daß hierdurch die Bodenwärme ungemein gesteigert wird, davon zeugen alle Gebirge in guten Lagen. Ja die Vorzüglichkeit der Weine wird meistens von der natürlichen oder künstlichen Abdachung der Weinfelder bedingt.

e) Das beste Klima für den Weinstock finden wir in jener Lage, worin derselbe von Aufgang bis zum Untergang der Sonne von ihren Strahlen beschienen und vor schädlichen Winden geschützt wird, und dieses Klima finden wir meistens in der südlichen Lage. Der Schutz vor schädlichen Winden hängt jedoch manchmal noch von der Lage der Umgebungen ab, wo manchmal durch den Zug benachbarter quer ziehender Gebirge auch diese Lagen von schädlichen Winden bestrichen werden.

f) Das Niedrighalten der Trauben an der Erde. Die Weintraube zeitigt nur in einer von der Sonne hinlänglich durchwärmten Erde. Wenn die Sonnenstrahlen auf die reine Erde fallen, so werden sie theils eingesogen, theils nach dem einfallenden Winkel zurückgeworfen. Erstere erwärmen den Boden unmittelbar, letztere bilden auf der Oberfläche des Bodens eine erwärmte Luftschichte, die sich je mit der Entfernung vom Boden verhältnißmäßig verringert, und in einer Entfernung von mehreren Fuß vom Boden durch die streichende, bewegte Luft gänzlich aufgehoben wird. Hierdurch erklärt sich leicht, warum die dem Boden zunächst hängenden Trauben früher reif werden, als jene, welche 2—3 Fuß davon entfernt sind. Ja auch selbst das günstigste Klima wird von ungünstiger Witterung und streichenden Winden verderben.

2) Die wasserhaltende Kraft des Bodens hat je nach der Verschiedenheit der Jahrgänge einen besonderen Einfluß auf die Reife der Trauben, und folglich auf die Güte des Weines, weil der Boden durch seine Consistenz auch dann noch einen Vorrath von Feuchtigkeit besitzt, den er dem Weinstocke mittheilen kann, wenn derselbe weder Regen noch Thau aus der Luft erhält.

3) Das Düngen. Die Hauptwirkung der Düngerarten besteht darin, daß sie salpetersaure Salze erzeugen, welche die Pflanzen inständig zum Wachsthum reizen. Diese Salze werden nämlich von den Feuchtigkeiten in der Erde aufgelöst und von den Wurzeln allgemach aufgesogen, und bringen eine vorzügliche Belebung der Pflanzen hervor. Jene Weinfelder daher, welche mit kräftigem Viehdünger gehörig nachgehalten werden, unterscheiden sich dadurch von den mageren, daß sie früher keimen, früher Blüthen treiben, und daß folglich auch die Früchte früher reifen.

4) Das Köpfen (Gipfeln) der Reben. Dieses geschieht in der Absicht, um den Saft der Reben mehr zu concentriren, um dadurch ein schnelleres Wachsthum des Holzes sowohl, als auch die dadurch erfolgende frühere Ausbildung und Reife der Trauben herbeizuführen. Denn die Gipfel wachsen immer fort, und verschwenden einen Theil des Saftes, der zur Ausbildung der Trauben unentbehrlich ist. Werden nun die Gipfel entfernt, so erhalten die übrigen Theile des Weinstockes eine bessere Nahrung und vervollkommnen sich um desto bälder.

5) Die Bodenlockerungen haben zum Zweck: 1) die Reinigung von Unkräutern; 2) um Luft, Sonne, Thau und Regen dem innern Boden zugänglicher zu machen, und deren Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen und auf die Reife der Früchte zu befördern. Die Unkräuter entziehen dem Boden nicht allein viele Nahrungstheile, sondern sie bedecken auch dessen Oberfläche, wodurch die Sonnenstrahlen von ihrem Eindringen zur Erwärmung des Bodens zu viel abgehalten werden. Das tiefe Auflockern ist schädlich, weil die Erde von den Wurzeln zu viel abgelöst wird, wodurch ein Stillstand in der Vegetation entsteht; das flache und öftere Auflockern von 2—3 Zoll tief hingegen kann nicht genug empfehlen werden, weil hierdurch nicht allein der Boden immer von Unkräutern rein gehalten wird, sondern weil die sanft zerbröckelte Erde immer Feuchtigkeit und Nahrungsstoffe aus der Luft anzieht, und die Traubenstöcke und ihre Früchte auch dann noch hierin wohlthätig unterstützt, wenn große Hitze und eine überwiegende, Alles verzehrende Dürre alle Pflanzen zu versengen droht! Dergleichen Auflockerungen dürften daher in trockenen Jahren wohl 5—6 Mal Statt finden.

6) Das Ringeln der Rinde. So lange der Vegetationsprozeß des Rebholzes noch nicht vollendet ist, steigen unablässig rohe Säfte aus dem Splinte in die Traubenkämme und aus diesen in die Traubenbeeren. Durch dieses immerwährende Fortbilden wird die gleichmäßige Zeitigung derselben gehemmt, indem diese rohen Säfte sich mit den bereits ausgebildeten stets vermischen. In günstigen Jahren reift das tragbare Holz frühe genug, wodurch dieser fortwährende Bildungsprozeß von selbst aufhört. In weniger günstigen Jahren kann man diesen Prozeß durch die Kunst unterbrechen und dadurch dasselbe Resultat herbeiführen, nämlich durch das Ringeln der Rinde, indem vermittelst eines eigenen hierzu verfertigten Messers um die Tragreben ein schmaler Streif von der Rinde abgelöst wird, wodurch also der Zufluß der Säfte aus dem Splinte in den Traubenstiel abgesperrt wird. Dieses mechanische Kunstverfahren möchte daher um so mehr einer besonderen Würdigung zu empfehlen sein, als die Anwendung desselben in nassen Jahren in Weinflächen wohl immer von Erfolg sein dürfte. Ja es fragt sich sogar, ob dieses Verfahren nicht in den meisten Jahren anwendbar sei, um zu jenem Zeitpunkte, wenn die Traubenbeeren ihre organische Ausbildung erreicht haben, den Zufluß unreifer Säfte abzusperren, und dadurch eine frühere und weit gleichmäßigere Reife herbeizuführen.

7) Eine günstige Temperatur. In dem Vaterlande der Weinrebe braucht man um diese Nothwendigkeit nicht besorgt zu sein, weil Klima, Temperatur, Boden und alle sonstigen Vorzüge, welche die Reife befördern, dort vorhanden sind. Jene Weingelände, welche mehr südlich liegen, sind auch hierin bevorzugt; allein in unsern weinbauenden Staaten, welche sich mehr nach Norden hinneigen, erfolgt die Traubenreife meistens erst bei dem Uebergange des Herbstes zum Winter; auch dann noch wird in manchen Jahren dieses Ziel nicht erreicht. Da nun der Reifegrad der Traubenbeeren von einer günstigen Temperatur besonders in ihrem letzten Stadium vorzüglich abhängt, so entscheidet die Temperatur dieser Jahreszeit auch meistens über ihre Güte und Qualität. Warme Tage, oder auch nur täglich einige Stunden Sonnenschein mit der erforderlichen Feuchtigkeit verbunden, tragen dann besonders bei, um noch ein mehr oder minder brauchbares Product zu erzielen.

8) Der Wasserspiegel. Es ist auffallend, daß die besten Weine immer an den Ufern von Flüssen und Seen erzeugt werden. Die Veranlassung hiezu hat einen doppelten Grund: 1) bildet das aus den Flüssen ausdünstende Wasser eine feine, feuchte Luftschichte über den Weinfeldern; 2) ist der Reflex des

Lichtes und der Sonnenstrahlen verdoppelt, wodurch der Akt der Entsäuerung nur befördert wird.

9) Der Zapfenschnitt. Durch das Biegen der Reben wird der Umlauf der Säfte verzögert, geht langsamer, er kann sich nicht so bedeutend ansammeln, als wenn die Reben ungebogen dem freien Wachsthum überlassen bleiben. In den Zapfen hingegen sammelt sich der Saft in größerer Fülle, die Rebe wird mastiger, die Trauben dichtbeeriger, der Umlauf der Säfte geht rascher, und führt daher bekanntlich auch desto früher die Reife der Trauben herbei. Allein die Trauben sind weicher, und daher auch dem Froste und der Fäulniß mehr ausgesetzt. Bei der Erziehung der Traubenstöcke müssen daher die Lage, der Boden und das Klima berücksichtigt werden.

10) Frühreifende Traubenarten. Es liegt bekanntlich in der Individualität mancher Traubenarten, ihre Reife oft um 14 bis 20 Tage früher zu vollenden, als andere Rebsorten. In ungünstigen Jahren ist dieses von großem Vortheile für die Rebpflanzer, um die Härte der späterreifenden Trauben damit zu ermäßigen.

11) Die Jugend der Rebstöcke. Das Voranschreiten äußert sich in allen organischen Wesen nach Maßgabe ihrer Ausbildung bald mit einer größern, bald mit einer geringern Energie, je nachdem ihre Lebenskraft von den Naturagentien unterstützt wird. Sind daher die jungen Rebstöcke in voller jugendlicher Lebensthätigkeit, so geht der Trieb und der Umlauf ihrer Säfte rascher, ihre Vegetationskraft wird nicht so bald gelähmt, und die Ausbildung ihrer Früchte und deren Reife erfolgt oft schon alsdann, wenn ältere Rebstöcke noch in der dritten Periode vegetiren.

12) Die Lockerheit der Trauben. Wenn die Traubenbeeren nicht zu dicht zusammengedrängt, Luft und Sonne ihnen von allen Seiten zugänglich sind, so haben sie von der Nässe weniger zu befürchten, werden früher entsäuert und zur Reife geführt; denn die sie von allen Seiten umfassenden Sonnenstrahlen erhalten die ihren Säften inwohnenden Naturagentien in steter Thätigkeit, wodurch ihr Lebensprozeß und die Zuckerbildung desto mehr beschleunigt wird.

B. Ungünstig und nachtheilig wirken ein:

1) Der Sonnenbrand. Wenn zu jener Zeit, wo die organische Ausbildung der Traubenbeeren erreicht ist, wobei sich das Zellgewebe ausdehnte, die Traube saftreich und durchscheinend wird, eine allzu große Trockenheit, oder eine allzu grelle Einwirkung der Sonnenstrahlen stattfindet, wodurch die Kanäle, welche der Traube den Saft durch den Stiel zuführen sollen, vertrocknen, so schwillt der hintere Theil des Stieles an und stößt die Trauben ab.

2) Anhaltende Dürre. Diese hat einen viel größern Nachtheil, wenn sie in der Zeit einfällt, wo der Wein (wie man zu sagen pflegt) in die Trauben eingehen soll. Durch Mangel an Zufluß von Feuchtigkeit wird den in der Beere befindlichen Säften die Fähigkeit benommen, sich zu zersetzen, ihre Bestandtheile auszutauschen, sich zu verschmelzen, folglich neue Körper zu bilden. Die Thätigkeit des ganzen Organismus ist gelähmt. Die in den Beerenfrüchten enthaltene Kohlensäure kann aus Mangel an Feuchtigkeit nicht zersetzt werden, weil die Agentien gelähmt sind. Die Bildungsfähigkeit verschwindet, und ein saures Produkt wird erzeugt. Diesem Uebelstande kann nur durch eine feine Bodenlockerung begegnet werden, wodurch die Erde die Feuchtigkeit der Atmosphäre anzieht, und diese den Trauben in Dunstgestalt, so wie auch vermittelst der feinen Kronwurzeln mittheilt.

3) Herbstfröste. Treten vor oder während der Traubenlese Nachtfröste ein, so schaden diese dem bereits ausgebildeten Zuckersafte zwar nichts, allein die Häute der Traubenbeeren werden aufgerissen, und die übrigen Bestandtheile der Beere werden durch den Frost in ihrer Organisation zerstört, und ihr organisches Leben ertödtet. Bei dem Aufthauen durch die Sonnenstrahlen bemeistert sich ihrer der Sauerstoff der Atmosphäre, und sie gehen in faule Gährung über. Dieses Gemische theilt dem reinen Zuckersaft einen widerlichen Geschmack, den bekannten Frostgeschmack mit, welcher nicht wohl anders zu entfernen ist, als wenn man die im Keller aufgethaueten Trauben ganz und unzerdrückt auf die Presse bringt, und die erste Hälfte des abfließenden Saftes, nämlich den Saft aus der

Mitte der Beere, welcher mehr oder weniger rein ist, von dem nachfließenden unreinen Safte trennt und besonders behandelt. Sind die Trauben hingegen im Stadium gänzlicher Unreife vom Froste gedrückt, so hat das Produkt allen Werth verloren.

4) Winde, Temperaturveränderungen. Der Nutzen der Winde, wenn sie mäßig wehen, ist im Allgemeinen unverkennbar. Sie trocknen die unreifen Früchte ab, hindern Reif und Mehlthau, bewegen sanft die Reben während ihres Wachsthumes, befördern die Befruchtung, die Auszeitigung der Reben und ihrer Früchte. Allein schädlich sind sie andererseits, wenn sie sich häufig wiederholen, indem sie die ausstrahlende Wärme verwehen, welche die Trauben zur Reife führen soll. Noch schädlicher wirken sie, je heftiger sie werden, indem sie die Traubenstiele durch das stete Hin- und Herbewegen erlähmen, wodurch zuletzt die Verbindung derselben mit den Traubenbeeren aufgehoben, und diesen keine Säfte mehr zufließen können. Die Trauben schrumpfen mit ihrem sauren Safte zusammen, oder gehen in saure Gährung über, indem ihre organische Ausbildung gestört, und ihre Lebenskraft ertödtet wurde.

Gegen das Aequinoctium, oder bei der Tag- und Nachtgleiche im September, treten oft Stürme ein, welche eine große Veränderung in der Beschaffenheit der Luft und in der Temperatur herbeiführen. Dieses ist eine wichtige Epoche für die Weinpflanzungen, weil hierbei gewöhnlich große Temperaturveränderungen eintreten. Sind die Trauben zu dieser Zeit reif, und treten keine Stürme, sondern nur mäßige Luftbewegungen ein, so steht eine gute Ernte zu erwarten. Zu dieser Epoche treten gewöhnlich bei Nachtzeit Nebel und Reife ein, welche die Wäme in der Erde vermindern; die Blätter fallen ab, wodurch das stärkere Einsaugen und Ausdünsten vermindert wird. Die Vegetation hat ihren Prozeß vollendet, die Naturagentien hören zu wirken auf, die Gefäße verholzen und verengen sich, die Reben zeitigen, die Fruchtstiele vertrocknen und der Kreislauf der Säfte im Stocke ist mit dem Zusammenhang der Traube unterbrochen, und die Traube ist auf sich selbst beschränkt. Die Nebel erweichen die Häute und dehnen sie aus, die Sonnenstrahlen befördern die Zersetzung der Säuren in den Beeren und veredeln den Saft; die Schärfe der Luft verdünstet einen Theil des überflüssigen Wassers aus den Beeren, und es entsteht ein vortreffliches Produkt. Allein wie selten vereinigen sich solche günstige Umstände. In den meisten Jahren aber sind die Trauben zur Zeit des Aequinoctiums in ihrer organischen Ausbildung noch zurück und schreiten nur allzuwenig vorwärts, indem der Wechsel der Temperatur einen gänzlichen Umschwung in ihrer Lebensthätigkeit herbeiführt, wodurch alle Fortschreitung verzögert wird und gleichsam erlähmt. Nur das Jahr 1831 machte hierin eine Ausnahme, welche sich aber nur höchst selten wiederholt. Von der Gunst der Witterung hängen nun auch im Allgemeinen die verschiedenen Reifegrade ab.

5) Anhaltende Nässe. Diese ist in allen Fällen und zu einer jeden Jahreszeit schädlich. So wohlthätig eine angemessene Feuchtigkeit zur organischen Ausbildung der Traubenbeeren mitwirkt, indem die festen Stoffe derselben dadurch erweicht werden, wodurch die Grundstoffe gegenseitig auf einander einwirken, sich einander anziehen und verschmelzen können, eben so nachtheilig ist ein Uebermaß von Feuchtigkeit, welche die Traubenbeeren mit Wasser überfüllt, und die Consistenz der Masse zu viel verdünnt, indem sie die Häute erweicht, ausdehnt und zuletzt zersprengt, wodurch der Sauerstoff der Luft der Masse zugänglich wird, und sein zerstörendes Wesen mit der Fäulniß beendigt. Diese Fäulniß ist nun dem Traubensafte mehr oder minder schädlich, je nachdem die Beeren in ihren Reifegraden vorgeschritten sind. In keinem Falle ist sie dem Produkte günstig, weil die Fortschreitung in dem Reifeakt gänzlich gehemmt und aufgehoben ist. Ist eine edle Fäulung bereits eingetreten und die Haut zerrissen, so wird der Zuckersaft verdünnt, ausgezogen, von der Nässe ausgespült und entfernt. Ist die Reife weniger vorgeschritten, so tritt eine vermischte sauer-süße Fäulniß ein, weil der Sauerstoff zuerst auf die unreifen Säfte einwirkt, und diese zur sauren Fäulniß überführt. Sind die Säfte noch gar zu wenig entsäuert, so daß der Reifeakt erst im Entstehen war, so ist die saure Fäulniß total und das ganze Produkt verdorben.

Entstehen nun bei der Edel- oder gesunden Fäulung anhaltende Winde, so werden die edelsten Beeren, auch wohl ganze Trauben abgeschüttelt, und verfaulen auf dem feuchten Boden oder laufen aus.

Einen besonderen Einfluß hat die anhaltende Nässe und die dadurch herbeigeführte saure Fäulniß auf den Geruch- und Gewürzstoff der Traubenbeeren. Dieses Arom bildet sich bekanntlich zwischen der Haut der Beeren und der Epidermis, oder dem Häutchen derselben, und ist mit dem Farbestoff vermischt. Bei der Edelfäulniß hat dasselbe den höchsten Grad seiner Ausbildung erreicht. Die Erhaltung desselben in seiner vollkommenen Qualität hängt von der Gesundheit der Beerenhaut ab. Während nun bei dem Uebergange der höchsten-Zeitigung der Traubenbeeren zur Veredlung die Häute durch eintretende Nebel oder sonstige feuchte Niederschläge zu viel erweicht, und zuletzt durch die zunehmende Auflösung der Fäulniß zugeführt werden, wird der Farbestoff, und mit diesem auch zugleich das Arom zerstört, während in dem Marke der Beeren die Ausbildung der Säfte bis zur höchsten Stufe fortschreitet. Werden aber die Nebel und sonstige Dünste von Ost- oder Nordostwinden verweht, die Beeren dadurch wieder trocken, und die Vegetation täglich von einigen Stunden Sonnenschein begleitet, so erfolgt die höchste Veredlung in der Frucht und in dem Arome zugleich. Dabei wird ein Theil des Wassers aus den Beeren verdünstet, die Consistenz des Zuckersaftes dadurch verdichtet, und die höchste Güte erreicht.

6) Hagel. Schneegraupeln. Eine Verletzung der Traubenbeere durch Hagelkörner zerstört zugleich den Organismus der Beere, die Lebenskraft hört zu wirken auf, und die Masse der Beere ist dem Einflusse der Atmosphäre preisgegeben. Hat die Beere so viele Feuchtigkeit aufgesogen, daß die Masse erweicht wird, so beginnt der Akt der sauren Fäulniß. Ist diese vollendet, so trocknen die Beeren aus, und bleiben als todte Massen mit Berücksichtigung ihrer Säure meistens an dem Traubenstiele, dessen Leben noch fortwährt, befestigt; daß dergleichen Beeren oder auch ganze Trauben bei der Ernte entfernt werden müssen, bedarf wohl keiner Erinnerung.

7) Das Ausblatten der Weinstöcke ist vor der Zeit, wenn die Trauben ihre organische Ausbildung noch nicht vollkommen erreicht haben, meistens schädlich; denn die Blätter sind zum Einathmen und Ausdünsten bestimmt, sie senden die verarbeiteten Säfte theils den Wurzeln, theils den Trauben selbst zu, bis dahin durch die Zeitigung des Holzes dieser Zufluß von selbst abgesperrt wird. Geschieht dieses Abblatten daher vor dieser Zeit, so können die Trauben nicht reifen, sondern schrumpfen zusammen als eine verkrüppelte Frucht. Ist hingegen das Holz zeitig, so dient ein theilweises Abblatten dazu, damit durch einen freieren Zutritt der Luft die Häute der Trauben trocken erhalten werden, u. s. w.

8) Das Trocknen der Rebengipfel auf den Pfählen hat den großen Nachtheil der Beschattung der Rebstöcke und der Trauben, verhindert folglich dasjenige, was man so angelegentlich zu befördern sucht, nämlich die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf Holz und Trauben. Sie beschweren überdieß die Pfähle, welche daher von den Winden nebst den Traubenstöcken um so leichter umgeworfen werden

9) Beschädigung durch Insekten. a) Die Traubenmotte, bekannt unter dem Namen Heuwurm, richtet vielfachen Schaden an. In der Blüthenzeit ist sie sehr gefährlich, doch fand man noch keine Blüthen, die ganz zernichtet waren; desto gefährlicher ist jedoch dieses Insekt den Traubenbeeren, wenn es häufig erscheint. Die Raupe verwundet die Beere, hält sich an ihr auf, bis sie keine angemessene Nahrung mehr findet. Bei nasser Witterung fault die Beere sehr schnell, und steckt die gesunden Beeren mit an. Bei trockner und warmer Witterung tritt der Prozeß der Fäulniß nicht so geschwind ein. Doch rettet nur die frühe und schnelle Einsammlung der Trauben vor dem gänzlichen Verluste derselben. b) Der Blattwickler frißt und zerstört nur Blätter, niemals die Beeren. Allein auch hierdurch ist er der Vegetation schädlich. c) Der Rebenstücher ist unter allen Insekten bekanntlich für die Trauben das gefährlichste. Im Frühjahre durchnagen sie die jungen Sprossen, wodurch der darüber stehende Theil verdorrt. Später kommen sie in Schaaren in die Reben, um die Schößlinge und die Stiele

der jungen Trauben bis auf das Mark zu zernagen, welche sodann verdorren.

10) Die Dichtbeerigkeit der Traube. Die Reife der Früchte hängt von der Einwirkung der Lichtstrahlen ab. Die elektrischen Strahlen der Sonne bewirken die Entsäuerung. Je mehr Berührungspunkte den Lichtstrahlen zugänglich sind, oder je mehr sichtbare Oberfläche die einzelnen Traubenbeeren darbieten, desto rascher, desto vollständiger kann der Reifeakt vollzogen werden. Sind nun die Trauben zu dichtbeerig, so kann nicht allein die Nässe desto eher zerstörend auf sie wirken, sondern der größte Theil der einzelnen Beeren ist unsichtbar, und den Lichtstrahlen, daher auch deren Einwirkung entzogen. Die Reife wird hierdurch nicht allein sehr verzögert, sondern es ist auch eine Seltenheit, wenn dieserlei Beeren eine Edelfäule in allen ihren Theilen erreichen.

11) Die zu frühe Entlaubung. Gewöhnlich fallen die Blätter von den Weinstöcken ab, wenn das Geschäft ihres Wachsthums vollendet ist. Hieraus folgt, daß die Blätter jener Traubenarten am ersten abfallen, deren Holz und Trauben am frühesten reifen. Auch in leichten Böden erfolgt die Entlaubung früher, desgleichen an jenen Stöcken, welche vom Sonnenbrand heimgesucht wurden. Zu der Herbstzeit hingegen bewirken dieses die Reife und Nachtfröste, und vorzüglich an jenen Stöcken, welche sehr vollsäftig sind, daher mastiges Laub und noch unzeitiges Holz haben. Es wurde schon erwähnt, daß die aufsteigenden Säfte in den Blättern verarbeitet und veredelt, theils nach den Wurzeln zurückkehren, theils durch den Splint den Traubenkämmen, und vermittelst der Stielchen den einzelnen Beeren zufließen. Durch die Entlaubung wird nun dieses Geschäft unterbrochen und die Traubenbeere noch vor ihrer gänzlichen organischen Ausbildung des Zuflusses der dazu nöthigen Säfte beraubt.

12) Mangel an hellen Sonnenstrahlen. In demselben Maße als die Lichtstrahlen gebrochen werden, in demselben Maße modificiren sich ihre Wirkungen. In unmittelbarer Berührung derselben mit der Oberfläche der Traubenbeere geht deren Entsäuerung rasch von Statten, besonders zu jenem Zeitpunkte, wenn sie auf sich selbst beschränkt, ihr selbstständiges Leben beginnen und durchführen. Man erinnere sich desfalls an das Jahr 1831. Am 1. Oktober hatten die Trauben kaum ihre zweite Periode vollendet, nämlich das Stärkmehl war erst in Gummi umgewandelt und die Trauben noch hart und undurchsichtig. Allein täglich verbreiteten sich die reinsten Sonnenstrahlen über die verlassenen Weingefilde. Die Trauben begannen rasch ihre dritte und vierte Lebensperiode, nämlich die Umwandlung des Gummi in Schleimzucker und des Schleimzuckers in gebildeten Zucker; die Entsäuerung war vollendet und der Zucker gebildet. Ja in bevorzugten Weinbergen trat noch theilweise die fünfte Periode ein, nämlich jene der Veredlung*). Wäre die Jahreszeit nicht so weit vorgerückt und die Nächte weniger bereift gewesen, so hätte vielleicht noch eine allgemeine Veredlung des Produktes stattfinden können.

§. 25. Von der Traubenlese. Nachdem wir nun eine Menge untergeordneter Gegenstände aufs Neue ins Gedächtniß gerufen haben, welche eigentlich einem jeden verständigen Weinpflanzer nicht unbekannt sein dürfen, schreiten wir nun allgemach unserm Zwecke entgegen, um wenigstens den Versuch zu wagen, ob und in wie weit wir zur Lösung unserer Aufgabe vorzuschreiten vermögen. Bei der Bestimmung der Traubenlese haben wir folgende sechs Fragen vorzüglich in Betracht zu ziehen:

1) Wann ist die relative Zeit der Traubenlese?

2) Wann ist eine allgemeine, wann eine theilweise Traubenlese zu unternehmen?

3) In welchen Fällen ist es von Nutzen, die Lese zu verzögern?

4) Wann ist es geboten, die Lese zu beschleunigen?

5) Welches ist der Höhepunkt, bei welchem aus einer längern Verzögerung kein Vortheil mehr zu erwarten, wohl aber der Verlust der ganzen Crescenz auf dem Spiele steht?

6) In welchem Falle würde aus einer größern Quantität ganz rei-

*) Auf dem Schlosse Johannisberg wurde im Jahr 1831 aus edelfaulen Trauben ein Stück Wein gesammelt, welches an Güte alle frühern Jahre übertraf und den unerhörten Werth von 14000 fl. erreichte.

fer, aber gesunder Trauben ein höherer ökonomischer Werth oder Gelderlös zu erwarten stehen, als aus einer erhöhten Qualität durch Edelfäule, jedoch bei verminderter Quantität?

Da in diesen Fragen wohl Alles enthalten sein möchte, was wir über den fraglichen Gegenstand zu wissen wünschen, untergeordnete Fragen von minderem Werthe hingegen bei der Lösung der Hauptfragen wohl ihre Erledigung finden mögen, so wollen wir versuchen, durch Erfahrung und rationelle Gründe uns der Lösung dieser Aufgabe wenigstens so weit anzunähern, als unser jetziges Wissen reicht.

§. 26. 1) Wann ist die relative Zeit der Traubenlese? Im Allgemeinen hängt die Auflösung dieser Frage von dem Reifegrade der Trauben selbst ab. Ist diese (mehr oder minder) noch nicht erreicht, so verdient hinsichtlich einer weitern Verzögerung Folgendes berücksichtigt und in Erwägung gezogen zu werden: a) die vorgerückte Jahreszeit, b) die Beschaffenheit der vorhergegangenen und noch zu erwartenden Witterung, c) die Zeitigung des Rebholzes, d) die Entlaubung, e) die Individualität der Traubenarten, f) der Zustand der Trauben, insbesondere der Zustand der Beerenhäute, g) die Dichtigkeit oder Lockerheit der Traubenbeeren, h) der Grad der Reife der Trauben.

a) Die vorgerückte Jahreszeit. Die Zeitigung der Trauben beginnt mit dem 24. August und währt bis gegen das Ende des Oktobers. 1) Frühzeitigende Trauben reifen in guten Jahren 8—14 Tage vor dem 24. August, andere bis zur Mitte des Septembers, die später reifenden Trauben hingegen am Ende desselben Monats. 2) In mittlern Jahren und Lagen, vom 24. August an bis zum 15. Oktober. 3) In späten Jahren, vom Anfang oder von der Mitte des Septembers an bis zum 15. oder 30. Oktober. Bei harten Traubenarten dehnt sich hier die Reife oft bis zum 15. November aus, oder erfolgt gar nicht. Ueberhaupt ist es gewagt, die Trauben über die Mitte des Novembers hängen zu lassen, es sei denn ein werthloses Produkt, woraus gar kein Wein zu bereiten wäre, weil plötzlich ein über Nacht eingetretener Frost die ganze Crescenz zerstören könnte.

b) Die Beschaffenheit der verflossenen und noch zukünftigen Witterung. Erstere hat einen vorzüglichen Einfluß auf die organische Ausbildung und auf die Gesundheit der Trauben. Die zukünftige Witterung hingegen läßt sich mit Bestimmtheit nicht voraussagen. Jedoch wollen wir in dieser Beziehung dasjenige mittheilen, was uns aus langjährigen Beobachtungen bewährter Forstmänner darüber bekannt ist. „Monat September.“ Wenn das Wetter in den letzten Tagen des Septembers schön ist, so wird es vier Wochen so bleiben. Begeben sich die Zugvögel in der letzten Hälfte dieses Monats noch nicht fort, so erwartet man vor Weihnachten keinen harten Frost. Wenn die Schwalben vor dem 19. September schon wegziehen (gewöhnlich ist dieses den 22. bis 24 der Fall), so wird ein früher Winter eintreten. Wie die Witterung den 21. d. Mts. (Tag- und Nachtgleiche) ist, so pflegt sie ein Vierteljahr lang zu bleiben, entweder kalt, windig, regnerisch oder veränderlich.

„Monat Oktober.“ Kommt in diesem Monat ein Gewitter zum Ausbruch, so erfolgt frühzeitig Frost Der Oktober bringt uns in der ersten Hälfte den sogenannten Nachsommer, wo die Witterung gewöhnlich lieblich und warm ist. Im Ganzen nimmt aber die Wärme der Luft merklich ab, so daß gegen das Ende des Monats in den Morgenstunden an einzelnen Tagen das Thermometer auf den Eispunkt sinkt. In der ersten Hälfte erniedrigt sich die Temperatur nur langsam, mehr gegen das Ende. Nebel entstehen häufiger. Die südwestlichen Winde sind in diesem Monate vorherrschend; Nordwinde seltener als in den übrigen Monaten. Gewitter kommen selten vor.

„Monat November.“ Dieser ist sehr zu trüber Witterung geneigt; sie ist größtentheils feucht und neblig. Die Wärme der Luft nimmt sehr ab; sie vermindert sich gewöhnlich im ersten Viertel des Monats nur wenig, am schnellsten vom 7. bis 11., langsamer gegen die Mitte, oft ist selbst das letzte Drittel etwas gelinder. Das Thermometer sinkt häufig unter den Gefrierpunkt, anhaltende Kälte tritt jedoch selten schon in diesem Monat ein.

(Fortsetzung folgt.)

№ 42. Karlsruhe, 22. Oktober 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Ueber Seidenzucht, von Jos. Mayer von Thiengen im Kleggau.

Seit fünfzehn Jahren habe ich so manche Zeitschrift und Abhandlung über Seidenzucht gelesen, welche hauptsächlich die Möglichkeit des Gelingens oder Nichtgelingens der Einführung derselben in nördlicher Gegend, als selbe bis dahin mit Erfolg betrieben worden war, behandelten, und im Allgemeinen über so schlechten Ertrag sich aussprachen, daß Jedermann, der auch Gelegenheit hatte, die Seidenzucht selbst mit zu machen oder selbe im Auslande anzusehen, die Fehler und Mängel derselben bei praktischen Erfahrungen aufzudecken durch diese unzähligen mangelhaften Aufsätze und Zeitschriften abgeschreckt werden mußte.

Da ich seit zwölf Jahren die Seidenzucht theils im südlichen Frankreich, wie auch der Lombardei und andern Theilen Italiens, wohin mich jedes Frühjahr meine Geschäften führten, mit ansah, und diesen Industriezweig mit der größten Aufmerksamkeit und praktischen Anwendungen studirte, so sah ich bald die überwiegenden Vortheile einer geregelten Seidenzucht gegen die Art und Weise, wie selbe bis dahin betrieben wurde, und hatte nun bald die Gewißheit, daß wer in unserm Klima die Seidenzucht nach italienischer Art betreibt, keinen Vortheil aus derselben ziehen kann.

Die Menge verschiedener Arten von Maulbeerbäumen, die ich im Jahr 1832 und seitdem setzte, woron ich immer einen Theil jedes Jahr entlaubte, andere gar nicht und welche ich nach verschiedenen Arten behandelte, und sie auf jede Gattung von Grund und Boden anpflanzte, um die rechte, unserm Klima angemessene Behandlung des Baumes und deren Resultate kennen zu lernen, setzten mich in Stand zu beweisen und zu behaupten, daß eine gut eingerichtete Seidenzucht bei uns mit größerm Vortheil, als man in Italien Seide zieht, betrieben werden kann.

Es gibt ja auch Gegenden im ganzen Großherzogthum Baden, die nicht nur eben so guten Wein, sondern bessern als die Lombardei im Allgemeinen erzeugt, produciren. Aber ebenso wenig der Weinbauer, der nach italienischer Art und Weise bei uns den Weinstock behandeln will, guten Wein bekömmt, ebenso wenig bekömmt der Seidenzüchter gute Resultate, wenn er die Seidenzucht nach italienischer Art bei uns betreibt.

Nicht nur die Behandlung der Bäume ist verschieden, sondern auch die Erziehung der Seidenraupen, wozu wir in unserm Klima gut eingerichteter Locale bedürfen, in welchen man nach Erforderniß kalt, warm und den zum Leben der Seidenraupe erforderlichen Grad Feuchtigkeit beibringen kann; immerwährende Lufterneuerung durch im Boden angebrachte Kanäle,

welche mit der Heizung in Verbindung stehen, und oben eben so viele Abzugskanäle der schlechten Luft, ist hauptsächliches Erforderniß für das gute Gedeihen der Seidenraupe. Ich habe ein solches Local als eine für Jedermann zugängliche Musteranstalt zur Verbreitung der Seidenzucht errichtet, wenn sich Jeder über die Vortheile derselben gegen die alte Methode überzeugen kann.

In diesem kleinen Local bin ich im Stande, 2 Ctr. Seidenpuppen auf ein Mal zu ziehen, während ich, wenn es nicht gehörig durchlüftet werden könnte, keine 80 Pfd. ziehen könnte; ungünstiges Wetter hat hierbei gar keinen Einfluß auf das Gedeihen meiner Seidenzucht mehr.

Bei dieser Einrichtung erhalte ich von 1 Lth. Seidenraupeneier, ca. 21,000 Stück, 80—90 Pfd. Seidenpuppen, wovon durchschnittlich 225 auf 1 Pfund gehen und wozu ich 1000 Pfd. Blätter gebrauche, während man in Italien und im südlichen Frankreich höchstens 50 Pfd., durchschnittlich aber nur 35—40 Pfd. erhält.

Nebst diesem Local hängt der Ertrag der Seidenzucht hauptsächlich von der zweckmäßigen, mit unserm Clima im Verhältnisse stehenden Behandlung und einer guten Art Maulbeerbäume ab; er kömmt in jedem Boden fort, allein um Vortheil und gute Seide zu ziehen und eine ununterbrochene Seidenzucht fortzubetreiben, gehört vor allen Dingen guter und leichter Boden und Dünger dazu.

Je besser das Land und je mehr Dünger, bis auf einen gewissen Grad, desto größer das Erträgniß.

Ich rathe allen jenen, die die Seidenzucht nur so oberflächlich behandeln, keine Sorge auf das Anpflanzen und Behandeln der Bäume verwenden und sie auf schlechten Boden und ohne Dünger setzen, sich gar nicht mit der Seidenzucht zu befassen, da sie in ihren Erwartungen werden getäuscht werden, wie es vielen gegangen sein mag, die ungünstige Berichte über Seidenzucht veröffentlicht haben.

Eben so gering das Erträgniß bei Maulbeerpflanzungen auf schlechtem Boden und ohne Dünger, doppelt so groß ist es auf gutem Boden, wo noch Dünger angewandt wird. Kein Gewächs und keine Pflanze, welche bis dahin in Europa bekannt ist, wirft den Nutzen nur zum vierten Theil ab, wie eine auf gutem Boden von unten beschriebenen Arten angelegte Maulbeerbaumpflanzung; denn ein Morgen mit Buschstämmchen angesetztes gutes Grundstück rentirt im vierten Jahr schon 200 fl. und in zehn weitern 400 fl., abzüglich aller Kosten.

Diese Gattung Maulbeerbäume sind der Morus multicaulis, für windstille Gegenden der vorzüglichste, er hat unter allen die größte Produktionskraft, muß aber die ersten paar Jahre, bevor der erste Frost kommt, umgelegt und mit einem Schuh Grund bedeckt werden, das Holz wird dadurch so stark, daß er jede Kälte aushält; dieses ist die zweckmäßigste Behandlung desselben, oder man läßt ihn unbedeckt, dann erfriert er jedes Jahr bis auf den Boden, schlägt aber im nächsten Frühjahr um so üppiger aus. Auf erstere Art und mit etwas Dünger jedes Jahr kann man ihn innerhalb zwei Jahren jedes Mal zweimal entlauben und jedes dritte einmal. Gegenden, die häufigen Winden ausgesetzt sind, rathe ich diese Gattung nicht an. Der Morus morettiana, der lombardische und chinesische, sind nächst diesem die empfehlenswerthesten. Der Morus alba oder wilde Maulbeerbaum ist der unvortheilhafteste und am wenigsten erträglich, und bekommt bei Hochstämmen leicht Dörne, die das Pflücken des Laubes erschweren; es gibt von diesen eine Menge Abarten, wovon keines den oben beschriebenen gleich kömmt.

Bei uns liefert der Buschstamm größeres Erträgniß als der Hochstamm, welcher nur zu empfehlen ist, wo das Feld noch zwischen gepflügt wird. Der Nutzen in den ersten acht Jahren ist nicht anzuschlagen und nach dieser Zeit wird er erst nicht abwerfen, was ein Buschstamm von fünf Jahren, welcher um drei Viertel weniger Kosten entlaubt wird.

Um das Erträgniß einer guten Maulbeerbaumpflanzung genau zu ermitteln, da die meisten meiner Bäume zerstreut sind, habe ich 1837 und 1838 zwei gleiche Flächen Landes, jede von 80 Ruthen, mit oben beschriebener Art Maulbeerbäumchen angepflanzt, wovon ich nun dieses Jahr die erste von 1837 entlaubte und 1210 Pfund Blätter erhielt, womit ich 115 Pfund gute Seidenpuppen zog. Die Seide

derselben darf der besten lombardischen zur Seite gestellt werden.

Die Kosten der Anpflanzung dieses Stück Landes sind hier verzeichnet.

80 Rth. gutes Feld, den Morgen zu 950 fl.	190 fl. — kr.
350 Stück veredelte Maulbeerbäume, das 100 zu 15 fl.	52 „ — „
Löchergraben und Setzen, 15 Taglöhne, à 42 kr.	10 „ 30 „
2 Wagen Dünger, à 3 fl.	6 „ — „
Einmaliges Grasen, 3 Taglöhne, à 30 kr.	1 „ 30 „
Capitalsumme	260 fl. — kr.

Ertrag der drei ersten Jahre, worin das erste Jahr Sonnenblumenöhl gewonnen wurde . . . 10 fl.
das zweite Jahr nur theilweise angepflanzt 4 „
das dritte gar nicht.

Ertrag im vierten Jahre:

Von dem im ersten Jahre auf 2 Rth. angesäeten ½ Pfd. Maulbeersamen zog ich 4300 Stück Maulbeerbäume, das 100 zu 1 fl. 30 kr., abzüglich des Samens	54 „
Dann Laubnutzung beim Ausputzen	10 „
	78 fl.

Kosten der ersten drei Jahre:

Zweimaliges Hacken und Grasen pr. 3 Jahre	9 fl.	
Interessen von 260 fl., zu 5 pCt. in 4 Jahren	52 „	
		61 „
		17 fl.

Vorschuß an Erträgniß der drei ersten Jahre, welche ich nicht mit in Rechnung bringe.

Kosten der Erziehung der Seidenraupen:

für 1¼ Loth Eier	1 fl. 30 kr.
Heizung	2 „ — „
eine Abwärterin während 26 Tagen täglich 24 kr.	10 „ 24 „
2 Personen zum Laubpflücken und Auslesen, 6 Tage (beides können aus der Schule entlassene Kinder versehen), tägl. 24 kr.	4 „ 48 „
	18 fl. 42 kr.
Uebertrag	18 fl. 42 kr.
Repsstroh zum Einspinnen, welches wieder zu benützen ist, Abgang	— „ 30 „
Papier, um theilweise die Hurten zu bedecken, wieder zu gebrauchen	— „ 30 „
20 Hurten, worauf die Raupen liegen, Abnützung	2 „ — „
Abnützung an Local, welches übrigens während des Jahres benützt werden kann	3 „ — „
Interessen à 5 pCt. vom Local zu 400 fl.	20 „ — „
Reismehl zur Fütterung der Raupen	7 „ — „
	51 fl. 42 kr.

Gewonnen 115 Pfd. Seidenpuppen, das Pfund zu 48 kr.	92 fl. — kr.
2 Pfd. Abfall oder Floretseide, à 2 fl. 30 kr. zur Deckung der Kosten des Abnehmens der Kokons.	
Kosten der Erziehung	51 „ 42 „
Erträgniß von 80 Ruthen	40 fl. 18 kr.

welches auf den badischen Morgen 200 fl. schon im vierten Jahr abwirft. Mit jedem Jahr ist das Erträgniß größer. Will man die Bäume jedes Jahr benützen, so müssen selbe alle zwei Jahre gedüngt werden, ist dieses nicht der Fall, so muß beim Entlauben Rücksicht genommen werden. Bei einer ununterbrochenen Seidenzucht ist Dünger eine unentbehrliche Nothwendigkeit. Das Mehrerträgniß jedes Baumes pr. Jahr ist $^{3}/_{16}$ geringstens anzuschlagen, wovon jedes zweite Jahr ein Viertel wohl auf Dung verwendet werden kann, und wenn jedes Jahr zur Amortisirung und Ergänzung der Pflanzung etwas zurück gelegt wird, so stellt sich das Erträgniß eines Morgens nach weiteren zehn Jahren auf ca. 400 fl. wenigstens. Da die Bäume (auf 80 Ruthen 350 Stück) ziemlich dick stehen, so können nach und nach, je nach dem Wachsthum und der Ausbreitung, ca. 100 Stck. davon versetzt werden, das Erträgniß wird deswegen nicht geschmälert, da sich die andern besser ausbreiten können.

(Schluß folgt.)

2. Benützung des faulen Obstes zu Essig

Einsender dieses hat in verschiedenen Schriften die Anleitung gefunden, wie aus faulem Obste, Aepfel und Birnen, ein guter Essig bereitet werden könne. Da nun dieses Jahr das Obst ganz besonders stark fault, so machte er eine Probe, welche so gut ausgefallen ist, daß sie einer öffentlichen Bekanntmachung werth zu sein scheint. Ungefähr 10 Sester faule Aepfel und Birn ergaben 50 Maaß Essig, der an Güte dem Weinessig nahe kommt.

Das Verfahren ist folgendes:

Das faule Obst wird gesammelt, und in einem offenen Gefäße, Faß oder Zuber, das nicht rinnt, aufbewahrt. Es kann auf diese Weise alles faule Obst den ganzen Winter hindurch gesammelt werden, nur darf die Aufbewahrung nicht an einem Orte geschehen, wo das faule Obst gefrieren würde, am besten wird sich der Keller dazu eignen.

Will man nun Essig daraus bereiten, was aber auch sogleich und zu jeder Zeit geschehen kann, wo man die Quantität für beträchtlich genug hält, so wird das faule Obst zerdrückt oder gestampft und dann gepreßt, am besten auf einer Most- oder Weinkelter.

Der abgelaufene Saft bleibt einige Tage in einer offenen Butte stehen, und der aufsteigende Schaum wird abgeschöpft. Ist die Flüssigkeit auf diese Art hell geworden, so wird sie in ein Faß gebracht und in mäßiger Temperatur, etwa Stubenwärme, aufbewahrt, woraus dann in einigen Wochen von selbst ein vorzüglicher Essig geworden sein wird.

M....z.11 den 14. Okt. 1841.

K....r.

3. Wohlfeile Mittel a) gegen den schwarzen Wurm am Dinkel (Spelz), und b) gegen das Dumpfigwerden des Habers.

Im verflossenen Frühjahre, einige Wochen nach eingetretenem Thauwetter, zeigte sich an einem Vorrath von 600 Malter 1839er Spelz der schwarze Wurm. Der Fruchtmesser Philipp Hoffmann in Sinsheim hat nun dagegen folgendes Mittel gebraucht.

1 Sester fein gesiebte Kalkasche und 1 Pfund fein gestoßene Pottasche wurden gehörig gemengt und über den ganzen Fruchthaufen ausgestreut, der dann tüchtig gewendet wurde. Nach Verfluß von einigen Tagen war kein Wurm mehr zu sehen, von der Asche konnte man ebenfalls nichts wahrnehmen und der Dinkel blieb gesund.

In dem vergangenen Winter ist sehr viel Schnee in einen Fruchtspeicher eingedrungen, auf welchem mehrere hundert Malter Haber lagen. Das Dumpfigwerden des Habers konnte durch häufiges Wenden nicht verhütet werden, weil sich die Feuchtigkeit in den geplatteten Boden versenkt hatte, dort gefror und erst spät im Frühjahr aufthauete.

Das vom erwähnten Fruchtmesser Hoffmann vorgeschlagene Mittel, nämlich 2 Sester Kernenkleie (sog. Netzkleie) durch gehöriges Wenden unter den großen Habervorrath gemengt, hatte den überraschenden Erfolg, daß sich von dem dumpfigen Geruch eine Stunde nach dieser Operation nichts mehr bemerken ließ. Der Haber erforderte zwar später noch öfteres Wenden, war aber ganz gesund und von schöner gelber Farbe. Vor Anwendung dieses Mittels war der Haber grau und unansehnlich.

Das erste Mittel kostete ohne die Arbeit 18 kr. und das zweite Mittel 24 kr.

4. Literarische Anzeige.

Von dem praktischen Handbuche über den Weinbau, welches den Freiherrn v. Babo zum Verfasser hat, ist nun das dritte Heft bei C. F. Winter in Heidelberg erschienen.

Wir empfehlen unseren Weinbauern wiederholt diese äußerst gediegene Schrift. Sie wird von jedem Landwirthe mit Vergnügen und zu seinem großen Nutzen gelesen werden.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Beilage zum Landwirthschaftlichen Wochenblatt
vom 22. Oktober 1841, Nro. 42.

Wann ist die relative Zeit der Traubenlese?
Wann ist die Quantität des vollkommen reifen Produktes der erhöhten Qualität durch Edelfäule vorzuziehen?

Zwei vielbesprochene, aber bisher noch nicht entschiedene Lebensfragen für alle Weinpflanzer.

Von dem Standpunkte der Naturwissenschaften nach allen Seiten hin beleuchtet und möglichst annähernd berichtigt von B. Kölges.

(Schluß.)

Der Herbst. Ein milder Herbst, der weder zu kühl noch zu warm ist, folgt gewöhnlich auf einen warmen trocknen Sommer. Ein heiterer Herbst folgt auf einen nassen Frühling. Ein kalter Herbst folgt eher als ein feuchter auf einen kühlen Sommer. Ein nasser Herbst steht zu erwarten, wenn der Südwind vorherrscht, zumal wenn solches auch im Sommer schon der Fall war, die Luft aber für die Jahrszeit zu kühl ist und das Barometer sich tief hält. Heißes Wetter wird sich im Herbst noch einstellen, wenn man zu der Zeit eine Nebensonne von röthlichem Ansehen am Himmel wahrnimmt. Frühzeitige Kälte im Herbst kann man erwarten, wenn sich der Zaunkönig gegen jene Zeit um die Gehöfe sehen läßt. Schnee wird aber bald erfolgen, wenn sich der Goldammer um die Häuser zeigt. Stürmisches Wetter im Herbst wird eintreten, wenn es zu jener Zeit öfter donnert als blitzt. Schnee ist bald im Herbst zu erwarten, wenn sich häufig Nebel sehen lassen. Einen nahe bevorstehenden Regen im Herbste (oft von einem Gewitter begleitet) kann man erwarten, wenn sich des Morgens bei Sonnenaufgang bei trübem Himmel eine merklichere Wärme verbreitet, als es die Jahreszeit mit sich bringt, und der Wind sich nicht bald erhebt.

c) Die Zeitigung des Holzes. Eine gänzliche Reife der Früchte kann nur dann erfolgen, wenn die Organisation zu bilden aufhört, das ist, wenn die Tragreben zeitig sind. Alsdann vertrocknen ihre Kanäle und die aufsteigenden rohen Säfte sind von den Beeren abgesperrt. Die Säfte der Beeren setzen nun ihr selbstständiges Leben fort, die Entsäurung und die Zuckerbildung folgen bei einigen Wärmegraden und gleichmäßig und viel rascher aufeinander, weil nur die anwesenden Säfte der Beeren veredelt werden, und keine rohen Säfte mehr zufliesen können.

d) Die Entlaubung erfolgt alsdann ihrer Natur gemäß, wenn die Blätter zeitig sind, und ihre Functionen: „die Säfte zu verarbeiten" dadurch aufhören. Fallen sie früher ab, so liegt entweder eine innere Krankheit vor, oder meteorische Einflüsse zerstören ihr organisches Leben. Im ersten Falle halten sie beinahe gleichen Schritt mit der Zeitigung des Holzes, im letzten Falle hingegen, wenn sie in ihren Functionen gestört werden, können sie die Säfte nicht verarbeiten; sie können diese dem Splinte nicht mehr zuführen, und der Splint kann den Traubenbeeren vermittelst der Stiele nichts mehr mittheilen. Die Traubenbeeren wären dadurch auf sich beschränkt, könnten nur Nahrungsstoffe und Feuchtigkeit aus der Luft erhalten, ihr Zustand würde dadurch schwankend, sie würden klein und verkrüppelt bleiben, indem ihre Ausbildung unvollkommen wäre und ihre rohen Stoffe aus Mangel an feuchten Auflösungsmitteln ihren Lebensprozeß nicht fortsetzen könnten, und dadurch den Atmosphärilien preisgegeben wären.

e) Die Individualität der Traubenarten. Eine jede Traubenart zeitigt vermöge ihrer Organisation bald früher, bald später; die Traubenernte kann daher nicht generalisirt werden. Die frühreifenden Trauben haben weichere Häute, sind für Nässe und Reife empfänglicher, und müssen daher vor der Zeit, ehe man Fröste und sonstige Unbilden zu befürchten hat, eingeerntet werden. Ihre Erhaltung über den 1. November hinaus ist schon sehr gewagt und kann nur im Fall ihrer Werthlosigkeit gerechtfertigt werden.

f) Der Zustand der Trauben, insbesondere der Zustand der Beerenhäute. Sind die Trauben gesund und trocken, die Beeren durch Regen nicht zu viel angeschwollen, haben die Häute ihre Consistenz, sind sie nicht

von Nässe oder von Nebeln und Reifen zu viel erweicht und verdünnt, von keinen Insekten verwundet (wovon man sich mittelst eines Kreuzschnitts in die Beere und Ablösung der Haut zu überzeugen hat), beginnt das Holz zu reifen und hört der Zufluß der Säfte auf, so widerstehen die Beeren durch die Lebenskraft der Naturagentien, und setzen ihren Prozeß noch fort, wenn auch die Nächte kalt (jedoch ohne Frost) sind, wenn sie bei Tage auch nur einige Stunden Sonnenschein, oder in Ermanglung dieses, nur gebrochene Lichtstrahlen haben.

g) Die Dichtigkeit oder Lockerheit der Traubenbeeren. Sind die Trauben dichtbeerig, gedrängt, so können die einzelnen Seiten der Beeren nicht alle vom Winde bestrichen, noch von den Sonnenstrahlen beschienen werden; bei der geringsten Nässe schwellen sie an, zerdrücken sich einander und unterliegen der Fäulniß. Hatten sie zuvor ihre Reife erreicht, so schadet es weniger; im andern Falle ersticken und verwesen sie in ihren rohen Säften. Ein solcher Zustand ist doch nur einigen Traubenarten mehr oder weniger eigen. Auch selten werden ganze Gegenden oder Weindistrikte hiervon benachtheiligt. Die Reife dieser dichtbeerigen Trauben ist eben so wenig gleichmäßig, indem die Lichtstrahlen sie nicht von allen Seiten erreichen können. Lockere Trauben hingegen, deren Oberfläche von allen Seiten zugänglich ist, folglich von den Winden getrocknet und von den Lichtstrahlen durchdrungen werden können, schreiten in der Reife desto rascher vorwärts, bleiben gesünder und gegen die Atmosphärilien mehr abgehärtet und ausdauernd.

h) Der Grad der Reife der Trauben. Dieser entscheidet im Allgemeinen über das Ganze. Die weichen Traubenarten reifen in der Regel früher; diese können sich daher noch veredeln, bevor die harten Arten ihre Reife erreicht haben. Läßt es die Jahrszeit und die muthmaßliche Witterung zu, daß die harten Trauben noch reifen oder sich gar veredeln, so müssen im letzteren Falle die frühreifenden schon vorgelesen werden, um ihrer Zerstörung zu entgehen. Bei einer solchen Lage der Umstände, wo sich Alles so günstig stellt, ist die Bestimmung der Traubenlese nicht schwierig.

Aus diesen Prämissen ist ersichtlich, mit welcher großen Umsicht alle angezeigten Umstände, welche auf die Traubenreife sowohl, als auf ihr Verderben entschiedenen Einfluß haben, in Betracht gezogen und erwogen werden müssen, bevor die relative Zeit der Traubenlese bestimmt werden kann.

Schlußfolgerungen aus diesen Prämissen.

Wir haben bereits §. 26 angeführt, daß die Traubenreife von der Zeit des 30. Septembers (oft noch früher) bis zum 31. Oktober (oft noch später) eintreten kann. Um nun doch eine gewisse Klarheit und Entschiedenheit in die Bestimmung der relativen Zeit der Traubenlese zu bringen, versuchen wir hier Folgendes zur Würdigung zu empfehlen:

1) Als Durchschnittspunkt der Traubenreife nehmen wir den 15. Oktober an.

2) Sind die Trauben alsdann erst im zweiten Stadium, nämlich in der Umwandlung des Stärkemehls in Gummi und Schleim (wie dieses 1816 und 1817 der Fall war), so bedürfen sie noch vier Wochen (bis zum 15. November), bis das Gummi in Zuckerschleim umgewandelt wird, wornach erst die Zuckerbildung beginnt. Da nun die Temperatur sich immer vermindert, so geht dieser Prozeß desto länger zu. Reife und Fröste entscheiden dann oft plötzlich über die Crescenz, die ohnedies für die Weinbereitung keinen Werth hat.

3) Sind die Traubenbeeren hingegen bis zum 15. Oktober hell, jedoch noch mehr oder minder sauer, und haben das dritte Stadium, nämlich die Umwandlungen in Zuckerschleim, einigermaßen erreicht, so reichen, bei nur einiger günstiger Witterung, vier Wochen Zeit hin, um die Entsäuerung und Zuckerbildung zu vollenden. Es entsteht alsdann schon ein mittelmäßiges, oft gar ein gutes Produkt. Ausnahmen (wie das 1831) können ihrer Seltenheit wegen hier nicht in Betracht kommen.

4) Sind die Trauben bis zum 15. Oktober hin reif, so kann sich nach Maßgabe der muthmaßlichen Witterung noch eine Veredlung derselben heranbilden, welche keinen Frost zu scheuen hat.

Diese vier Sätze bilden vordersamst die Grundlage des weitern Verfahrens. Bei der Bildung des Zuckerschleimes beginnt auch allmählig schon die Entsäuerung und Zuckerbildung. Die Fortschritte der letzteren bestimmen die Reifegrade. Die Flüssigkeit schmeckt anfangs sauer und herbe, dann säuerlich, dann sauer süßlich und

zuletzt süß, bei der Edelfäule oft widerstehend süß; dieses modificirt sich nach dem Grade der Entsäuerung, oder nachdem noch rohe Säfte mit den bereits entsäuerten vermischt sind. Hieraus geht nun weiter hervor:

1) Die Traubenbeeren haben vor der Bildung des Zuckerschleimes keinen Werth für die Weinbereitung; man kann sie daher füglich allen meteorischen Extremen aussetzen, weil kein Verlust darauf haftet, wohl aber könnte unvorhergesehen noch eine dergleichen Witterung eintreten, welche sie zur Bildung des Zuckerschleimes führte.

2) Die Traubenbeeren, welche bis zum 15. Oktober das dritte Stadium, nämlich der Zuckerschleimbildung, erreicht haben, sind schon mit größerer Vorsicht zu behandeln; denn a) sind ihre Häute noch gesund, nicht von der Nässe verdünnt, b) beginnt das Holz zu zeitigen, c) sind sie nicht zu dichtbeerig, d) ist die Traubenart von Consistenz, e) ist das örtliche Klima nicht feucht, f) ist ihr Standort trocken, g) sind sie nicht von Insekten verwundet, h) tritt keine übermäßige Nässe ein, und i) bleibt die Witterung muthmaßlich noch günstig, so sind alle Zeichen vorhanden, daß sie das vierte Stadium, d. i. der Zuckerbildung und der Reife, erreichen können und werden. Liegen aber entgegengesetzte Anzeigen und Merkmale vor, so ist auch einer andern und zweckmäßigern Bestimmung zu folgen. Obwohl es hierbei zwar als eine verlorne Sache zu betrachten ist, daß noch das vierte Stadium, nämlich jenes der Zuckerbildung eintreten könne, so bleibt es doch rathsamer, auch unter diesen Verhältnissen die Weinlese noch ein wenig zu verschieben, bis die atmosphärische Luft schärfer wird und sich zu Frösten hinneigt, als mit der Einherbstung zu eilen, und ein ganz bestimmt schlechtes Produkt zu erhalten, weil bei einem solchen geringen Produkte durch einigen Aufschub der Lese wenigstens nicht viel verloren, wohl aber ein zwar flacher und gehaltloser, aber doch weniger scharfer und weniger saurer Wein gewonnen werden kann, welcher als Handelsprodukt doch noch einigen Werth erhält.

§. 27. 2) **Wann ist eine allgemeine, wann eine theilweise Traubenlese zu unternehmen?** Als Hauptgrundsatz müssen wir annehmen, daß eine allgemeine Traubenlese alsdann nur anzuordnen wäre, wenn alle Trauben ohne Unterschied ihre Reife, oder wenn wir noch weiter gehen wollen, selbst ihre Veredlung erreicht haben würden. Allein auch selbst in den günstigsten Jahren müssen Abweichungen hierin stattfinden, weil nicht alle Trauben ihrer Organisation gemäß gleichzeitig reifen können, denn eine gleiche Reife setzt auch gleiche Bedingungen voraus, nämlich 1) gleiche Traubensorten, 2) gleiche Lage der Weinfelder nach den Himmelsgegenden, 3) gleiche Nivellirung, 4) gleiche Abdachung, 5) gleiches Klima, 6) gleiche Umgebungen, 7) gleichen Schutz vor schädlichen Winden, 8) gleiches Unterlager, 9) gleiches Alter der Weinanlagen, 10) gleiche Blüthe, 11) gleiche Kultur im Schnitt, im Düngen und Auflockern, und in der Reinigung von Unkräutern ꝛc.

Allein wir finden meistens so viele Abweichungen von diesen Grundbedingungen einer allgemeinen Uebereinstimmung, daß wir alsogleich die Ueberzeugung gewinnen, daß eine allgemeine Traubenlese unmöglich stattfinden kann, ohne den ökonomischen Werth der Crescenz hierbei auf das empfindlichste zu benachtheiligen. Eine theilweise Lese, oder Vorlese muß daher in den meisten Jahren stattfinden. In günstigen Jahren muß ein solches Verfahren um so mehr beobachtet werden, damit nicht die frühreifenden Trauben vertrocknen oder auslaufen, bevor die spätreifenden zur Lese geeignet sind; und in ungünstigen Jahren desgleichen, damit nicht die unzeitigen Trauben mit den zeitigen vermischt werden und dadurch das Produkt noch werthloser machen.

In großen Gütern wäre eigentlich die rechte Maxime, alle 8 Tage aus sämmtlichen Weinfeldern die zeitigen Trauben auszulesen, und die übrigen der ferneren Reife zu überlassen, bis dahin allgemach die ganze Crescenz eingeerntet wäre. In Frankreich ist dieses Verfahren schon längst zur allgemeinen Anstalt erhoben worden, allein dieses ist in Gemeinden, wo so viele Zersplitterungen der Grundstücke vorkommen, wohl selten anwendbar, es sei denn, daß die kleineren Gutsbesitzer es sich gefallen ließen, ihre Trauben unzerdrückt nach Haus zu bringen, und diese entweder auf Stroh oder auf Horden so lange hinzulegen, bis ihre ganze Crescenz eingeerntet wäre, um alsdann durch Aussondern darüber weiter bestimmen zu können.

§. 28. In welchen Fällen ist es von Nutzen, die Traubenlese zu verzögern? In welchen Fällen ist die Lese zu beschleunigen? und Welches ist eigentlich der Höhepunkt, bei welchem aus einer längern Verzögerung der Traubenlese kein Vortheil mehr zu erwarten, wohl aber ein großer Nachtheil, oft gar der Verlust eines großen Theils der Crescenz auf dem Spiele steht?

Da die Güte des Produktes von den Reifegraden der Trauben abhängt, so löset sich diese Frage a priori schon dahin auf, „daß mit der Lese eigentlich so lange abzuwarten sei, bis die Trauben ihre vollkommene Reife erreicht haben.“ Allein da der Reifeakt der Früchte dieser exotischen Pflanze von einer entsprechenden warmen und hellen Witterung nicht immer unterstützt wird, da im Gegentheile die Unbilden des Winters oft vor der gewöhnlichen Zeit eintreten, und die Erzeugnisse unseres Fleißes, worauf das ganze Jahr hindurch so viele Mühe, so viele Arbeit und baare Auslagen zum Opfer gebracht werden, in kurzer Zeit zu vernichten drohen, so gebietet es die Nothwendigkeit um so mehr, ein geregeltes Verfahren durch Bestimmung entsprechender Normen festzusetzen, um dadurch unsere Vortheile zu wahren, und Nachtheile abzuwenden.

Die Lösung dieser höchstwichtigen Fragen umfaßt eigentlich den Zeitabschnitt vom 15. Oktober bis zum 15. November, binnen welchem die Trauben in verschiedenen Reifegraden zu erscheinen pflegen.

Sie sind alsdann: 1) erst rohausgebildet und anreifend, oder 2) halbreif, oder 3) ganzreif, oder 4) veredelt und zur Verwesung hinneigend.

Die erst rohausgebildeten Trauben, wie im Jahre 1816 und 1817 (Produkte der ersten Periode), sind unbrauchbar und daher werthlos. In den halbreifen Trauben (Produkte der zweiten Periode), hat die Zuckerbildung theilweise schon begonnen, nach Maßgabe deren wir entweder ganz saure, oder weniger saure und säuerliche Weine erhalten. In den ganzreifen Trauben (Produkte der dritten Periode), ist die Zuckerbildung vollendet. In den veredelten Trauben (Produkte der vierten Periode) ist schon eine Verdichtung des Zuckerstoffes eingetreten. In der fünften Periode wird der Farbestoff und das damit verbundene eigenthümliche Arom einiger Traubenarten ausgebildet. Von den roh-ausgebildeten und erst anreifenden Trauben steht in der Zeitperiode vom 15. Oktober bis zum 15. November nicht viel zu erwarten, es sei denn, daß sie durch einen heitern und warmen Nachsommer besonders begünstigt würden, und dadurch noch einen weniger sauern Wein erzeugen könnten. Die halbreifen Trauben, welche erst läutern oder hell werden und in der Zuckerschleimbildung begriffen sind, bedürfen bei der günstigsten Witterung wenigstens drei Wochen Zeit, also bis zum 8. November, bis dieser Akt vollzogen ist. Allein da bei dieser Jahreszeit die Temperatur immer mehr sinkt, die Naturagentien daher allein bei der gemäßigten Tageswärme nur einige Stunden hindurch ihre Thätigkeit fortsetzen können, so verzögert sich selbst die Zuckerschleimbildung in die Länge, und zwar oft bis über den 15. November hinaus, unterdessen die Zuckerbildung selbst im Centrum der Beeren und im Centralmarke mehr oder minder vollzogen ist. Die Säfte des Mittel- und Rindenmarkes bleiben hierbei noch theils sauer, theils säuerlich, so wie die Häute, der Farbestoff und das Bouquet noch unausgebildet. Die Mischung dieser verschiedenartigen Säfte gibt einen mehr oder weniger sauren Geschmack. Dieses ist der Höhepunkt dieser Crescenz der zweiten Periode. Tritt nun nach dem 15. November noch eine gemäßigte Witterung ein, so gewinnt dieses Produkt zwar noch immer an Ausbildung, allein bei der ersten Ankündigung des Winters, welche oft noch vor dem 15. November eintritt, steht auch die ganze Crescenz auf dem Spiele, weil sich noch zu wenig Zucker gebildet hatte, der wenigstens einen Wein (obwohl mehr oder weniger sauer) hätte bilden, und bei dem Auspressen der ganzen unzerdrückten Trauben hätte gewonnen werden können. Jedoch pflegt man bei dieser Sachlage selbst mit Aufopferung eines Theiles der Crescenz in Gebirgen und in sonst trocknen Lagen noch abzuwarten, und von der verbesserten Qualität einen vollkommenen Ersatz zu hoffen. Sind nun die Säfte des Mittel- und des Rindenmarkes bis zur Mitte des Novembers gänzlich entsäuert, so ist die Zuckerbildung voll-

endet und die Beere vollkommen reif. Diesen Höhepunkt der Traubenbeeren bei einer so weit vorgerückten Jahreszeit noch zu übersteigen, ist um so bedenklicher, wo man dem Winter mit seinem ganzen eisigen Gefolge bereits ins Antlitz schaut, und wo überdieß die Vögel in Ermangelung eines andern Futters schaarenweise den Weinbergen zuströmen.

Auch ist in sonstiger Hinsicht bei einem längern Abwarten um diese Zeit kein besonderer Vortheil mehr zu erreichen, weil, wie bereits gesagt wurde, bei der Abnahme der Temperatur zugleich die Naturagentien in ihrem Wirken immer mehr gelähmt werden. Ist hingegen dieser Höhepunkt der Reife um 3 bis 4 Wochen früher erreicht, alsdann ist das Abwarten, um eine Edelfäule zu erreichen, weniger gefahrdrohend. Sind die Trauben vor den letzten zehn Tagen des Oktobers ganz reif, die Haut gesund und fest, so braucht man nicht in Sorgen zu sein, weil man sie täglich einsammeln kann. Brauchen sie aber noch eine günstige Atmosphäre, so bedürfen sie schon einer bessern Aufmerksamkeit. Sind die Nächte kühl, jedoch ohne Frost, die Morgen nebelig, und die Mittagsstunden von den Strahlen der Sonne beglückt, so kann man das Wetter als günstig betrachten, selbst wenn einige Reife eintreten sollten. Die Herbstnebel befeuchten und erleichtern die Ausdehnung der Haut, die Sonne befördert die Ausdünstung, ihre Strahlen bewirken die Entsäurung und die Zuckerbildung; die scharfe, trockene Luft wirkt mit, um das Wässerige der Beere zu verdunsten. Werden nun dabei die Nebel und sonstigen Dünste immer von Nord- und Ostwinden verwehet, so werden nebst der höchsten Ausbildung und Veredlung der Frucht, die Gewürzstoffe zugleich erhalten. Fällt aber eine naßkalte Witterung ein, und werden eintretende Nebel von keinen Ost- oder Nordwinden verwehet, so werden die Häute der Beeren ausgedehnt, zerspringen und gehen in eine Fäulniß über, welche keineswegs den Charakter einer Edelfäule trägt. Treten dabei noch anhaltende Winde, besonders Westwinde ein, so fallen die Trauben ab, die edelsten Beeren zerstreuen sich zwischen den Erdschollen, laufen aus, werden zertreten und sind mithin für den Rebpflanzer verloren. Ist daher der Charakter der Witterung nicht fest, sondern schwankend, so ist von einem längern Verzögern der Lese kein Vortheil zu erwarten, sondern ihr schleuniger Vollzug geboten. Da nun der Charakter der Witterung in den letzten Tagen des Oktobers gewöhnlich so schwankend ist, so bedarf es einer täglichen Untersuchung der Trauben, und vorzüglich ihrer Häute, um einer Ueberraschung climatischer Unbilden zuvorzukommen und so zu handeln, wie es die Ereignisse gebieten.

Für die Verzögerung oder für die Beschleunigung der Traubenlese mögen im Allgemeinen folgende Normen gelten:

A. Die Traubenlese ist zu verzögern:

1) Wenn die Trauben bis zum 15. Oktober nur bis zur Periode der Zuckerschleimbildung gekommen sind, weil sie in diesem Zustande zur Weinbereitung noch sehr unvollkommen geeignet sind, mehr sauer als süß schmecken, und folglich nur einen geringen ökonomischen Werth haben.

2) Wenn die Schleimzuckerbildung vollzogen ist, die Trauben hell werden und nicht mit Wasser überfüllt sind, weil im andern Falle hierdurch die Thätigkeit der Naturagentien zu sehr gelähmt wird, und die Beeren sich aus Mangel an Thätigkeit der Lebenskraft zur sauren Fäulniß hinneigen.

3) Wenn die Beerenhäute noch hart, fest, nicht verletzt und vollkommen gesund sind.

4) Wenn ein nasser Frühling und ein warmer, trockener Sommer vorhergegangen sind, worauf gewöhnlich eine heitere, aber gemäßigte Herbstwitterung folgt.

5) Wenn die Winde mehr aus Norden und Südosten, als aus Südwesten her weben, und diese trockene Witterung hierin einen festen Charakter zu behalten scheint.

6) Wenn keine anhaltende Nebel und häufige Reife die Weinstöcke zu plötzlich entlauben, die Nahrungssäfte dadurch unverarbeitet hinaufsteigen, die Lebenskraft lähmen und aus Mangel an Consistenz zur sauren Fäulung hinneigen.

7) Wenn das örtliche Clima trocken und nicht so beschaffen ist, daß sich dort gewöhnlich zur Herbstzeit atmosphärische Feuchtigkeiten aus Mangel an Luftströmungen niedersenken, welche die Traubenhäute erweichen, zuviel ausdehnen und zur Fäulniß hinneigen.

8) Wenn der Entwicklungsprozeß durch zu kühle Temperatur nicht gelähmt, nicht verzögert wird, sondern mit sichtbarer Thätigkeit fortschreitet.

9) Wenn die Fortschreitung nicht von der vorrückenden Jahreszeit erreicht, noch von den damit verbundenen Calamitäten gänzlich aufgehoben wird.

Unter diesen Bedingungen ist eine Verzögerung der Traubenlese anwendbar, und wird gute Früchte bringen. Allein

B. Die Traubenlese ist zu beschleunigen:

1) Wenn die Trauben durch häufigen Regen mit Wasser überfüllt, die Häute weich und ausgedehnt wer-

den, wenn sie dadurch aufreißen und keine Abtrocknung durch Winde oder Schärfe der Luft zu erwarten steht

2) Wenn Süd- und Westwinde vorherrschen oder wenn die Winde überhaupt keinen festen Charakter zeigen.

3) Wenn häufige Nebel und Reife die Weinstöcke zu früh entlauben, die Beerensäfte fade, die Elemente des Zuckers unvollkommen machen, sie verringern, und Fäulniß herbeiführen.

4) Wenn anhaltende Nebel und Reife die Trauben durch einen unverhältnißmäßigen Wassergehalt erschweren, so daß sie abfallen und auf dem Boden verfaulen.

5) Wenn anhaltende Stürme und Winde die Trauben zu viel hin und herbewegen, die Gelenke der Stiele zerknicken, dadurch die Verbindung mit dem Mutterstock unterbrechen, und den Zufluß der Säfte absperren.

6) Wenn das örtliche Clima zur Herbstzeit, wie es in gewissen Gegenden manchmal eigen ist, von allzufeuchter Natur ist, und die Häute immer feucht bleiben.

7) Wenn die Temperatur sich durch anhaltende Reife dem Eispunkte nähert, und die organische Thätigkeit lähmt.

8) Wenn die Fortschreitung der Traubenreife mit der vorrückenden Jahreszeit bis an die Grenze des Winters nicht gleichen Schritt hält u. s. w.

Ueberdieß kommt nicht allein der Zustand der Trauben selbst, **sondern auch jener der Beerenhäute vorzüglich in Betracht**; denn die Häute sind es, welche das Produkt unserer Hoffnung umschließen, und dasselbe vor dem nachtheiligen Einfluß des Sauerstoffes schützen; welche aber in der letzten Zeit ihrer Entwickelung fast immer und fortwährend gegen die Unbilden der Elemente anzukämpfen haben

§. 29. **Von der Traubenfäulniß** Je nachdem die Trauben in ihrer Entwicklung mehr oder weniger vorgeschritten sind, ist ihnen die Fäulniß zum Vortheil oder zum Nachtheil, worüber folglich die Reifegrade entscheiden.

Die Fäulniß wird meistens von dergleichen äußern Ursachen und Einflüssen herbeigeführt, welche die Thätigkeit der Naturagentien lähmen und dadurch den vegetabilischen Lebensprozeß selbst zerstören Dieses kann erfolgen: durch Verwundung der Beeren durch Insekten, durch Sonnenbrand, durch Frost, durch zu große Nässe, durch Krankheit des Traubenstockes oder der Traubenstiele und durch Verletzung derselben, durch zu frühe Entlaubung, durch Verletzung und Zerstörung der Saugwurzeln, durch heiße Dürre rc.

In der ersten Periode pflegt man diese Krankheit mit der Benennung **Rohfäulniß** zu bezeichnen. In der zweiten Periode, nämlich bei den **halbreifen** Trauben, wo die Zuckerbildung schon einigermaßen begonnen hat, entsteht die sogenannte **saure Fäulniß**, indem sich in dieser Periode die Pflanzensäuren schon entwickelt und gebildet haben. In der dritten Periode, bei ganz reifen Trauben, wenn diese durch Ueberfüllung mit Wasser zersprengen, entsteht entweder die **reife Nachfäulniß**, oder in einem höhern Grade der Veredlung auch die **nasse Edelfäulniß**, welche jedoch von der eigentlichen Edelfäulniß, so wie dieser Zustand von der Natur herbeigeführt wird, sehr zu unterscheiden ist, indem die nasse Edelfäulniß ein großes Quantum Wasser bei sich führt, welches durch den Lebensprozeß nicht erzeugt, sondern durch die Atmosphäre herbeigeführt wurde. Jene Fäulniß welche in der vierten Periode, wenn die Trauben im Zustande der Veredlung sind, erzeugt wird, ist von ganz anderer Natur, wie aus Folgendem hervorgeht.

Die Edelfäulniß.

Diese macht den Beschluß des ganzen Vegetationsprozesses der Traubenbeeren, sie bildet den Culminationspunkt und zugleich die Einleitung zur Verwesung, welche mit der natürlichen Auflösung der Häute beginnt. Dieser Grad der höchsten Ausbildung *erfolgt*, wenn die Entsäuerung des Traubensaftes *in dem verschiedenen* Marke der Zellgewebe vollständig erreicht ist, so daß keine Pflanzensäuren mehr vorherrschen, sondern nur so viele Weinsäure vorhanden ist, als in der eigentlichen Organisation reifer Traubenbeeren begründet ist.

Die Reife der Traubenhäute und der Zellgewebe, die Ausbildung des Farbestoffes und des Aroms bilden den letzten Akt der Vegetation.

So wie die Traubenreife nur theilweise erfolgen kann, so beginnt auch die Edelfäulniß nach denselben Gesetzen der Fortschreitung. Würde man nun, ohne **vorzulesen**, abwarten, bis die Edelfäule sich allgemein verbreitet hätte, so würde jener Theil, welcher die Veredlung früher begonnen hatte, schon in Verwesung übergegangen, die Stiele vertrocknet, die Trauben abgefallen, die Beeren zerstreut, *vertrocknet* und ausgelaugt oder verfault sein. Ein Beweis, daß bei der Edelfäulniß die größte Vorsicht anzuwenden, und dieser kostbare Theil der Traubenernte nur durch eine Vorlese zu retten sei. Daß man hier nicht länger abwarten darf, leuchtet von selbst ein, **weil nach dem Vollkommensten nichts Vollkommeneres mehr erzeugt werden kann.** Die geringste meteorische Störung würde über die gesammte Crescenz nur Verderben verbreiten, und hierdurch den Frevel bestrafen, eine so kostbare Gabe der Natur einem nicht zu rechtfertigenden Leichtsinne preisgegeben zu haben!

§. 30. **Wann ist die Quantität der Qualität vorzuziehen? oder: In welchem Falle würde aus einer größern Quantität ganz reifer, aber gesunder Trauben ein höherer ökonomischer Werth oder Gelderlös zu erwarten stehen, als aus einer erhöhten Qualität, jedoch bei verminderter Quantität?**

Man könnte wohl à priori annehmen, daß für kleinere Gutsbesitzer, welche ohnedies alljährlich gleich nach der Lese ihr Produkt zu verwerthen suchen, das Abwarten bis zur Edelfäule nur wenigen ökonomischen Werth habe, weil sie ohnedies gewöhnlich dergleichen Traubenarten pflanzen, deren erhöhte Qualität ihnen für die Einbuße an Quantität wenigen oder keinen Ersatz leistet. Es kann daher nur davon die Rede sein wie sich die Lösung dieser höchst wichtigen Frage bei größern Gutsbesitzern gestalte?

Es fragt sich hierbei vorbersamst: 1) Was sucht man durch das Abwarten bis zur Edelfäule zu erzielen? Nichts anderes als: a) erhöhtes Bouquet, und b) Vermehrung des Zuckerstoffes, und in Folge dessen des Alkohols.

a) Das Bouquet haben vorzüglich nur einige Traubenarten, als Rießling, Traminer, Muskateller, rother und schwarzer Clävner, die übrigen Traubenarten besitzen dieses in ganz geringem Maße, oder es fehlt ihnen ganz.

b) Der Alkohol (Geist, Weingeist) kann nur in jenen Traubenarten durch die Edelfäule besonders vermehrt werden, welche in ihrer Organisation eine größere Quantität Stärkemehl erzeugen, welches nach mehreren Verwandlungen im Organismus durch die Kraft der Vegetation zuletzt in Zucker umgebildet wird. Durch die Vermehrung des Traubenzuckers vermehrt sich folglich auch der Alkohol. Unter jene Traubenarten, welche mehr Stärkemehl erzeugen und Zucker bilden, gehören vorzüglich die oben angeführten Bouquet-Traubenarten. Jedoch die Orleanstraube übertrifft sie alle. Der Orleanswein ist, wenn er seinen Culminationspunkt erreicht hat der stärkste unter allen Weinen Allein er hat durchaus kein Bouquet.

Da nun die weicheren Trauben weniger Zucker bilden, so geht auch ihre Entsäuerung desto rascher von Statten, und sie reifen folglich desto früher.

Es fragt sich nun weiter: unter welchen Bedingungen erhöht sich das Bouquet, und unter welchen Verhältnissen wird es zerstört?

Wenn die Trauben ganz reif sind, so erfolgt bei günstiger Witterung die sogenannte Nachreife, d. i. die vollständige Reife der Häute und der Zellgewebe. Diese Gebilde durchlaufen ihre Perioden eben so regelmäßig, als alle anderen Theile der Früchte. Mit der Reife der Haut ist auch die vollständige Ausbildung des Farbestoffes und des Bouquetstoffes verbunden. Der Gerbestoff und die Pflanzensäuren sind ihnen nun entzogen und zersetzt, sie haben ebenfalls ihren Höhepunkt erreicht Nun haben die Elementarorgane und die untergeordneten Agentien ihr Wirken vollendet, die Gesetze der Natur sind vollzogen. Es tritt ein augenblicklicher Stillstand ein. Ein neuer Akt beginnt, die Naturagentien bereiten sich zur Fortschreitung ihrer Thätigkeit vor, allein zur Rückschreitung und Zerstörung des Produktes selbst. Der Akt der Verwesung beginnt allmählig mit der Zerstörung der Haut oft rascher, oft geschwinder. Bei einer so vorgerückten Jahreszeit vermindert sich, wie schon öfter erwähnt wurde, die Temperatur immer mehr und mehr. Die aus der Erde aufsteigenden oder in der Atmosphäre erzeugten Dünste verdichten sich, kommen oft als Nebel, oft als Regen oder gar als Reife auf die Erde zurück. In allen Fällen bethätigen sie ihren Einfluß auf den nun begonnenen Akt der Verwesung. Erscheinen die wässerigen Niederschläge als Nebel, und werden diese bei Tage von Ost- und Nordwinden verweht, worauf gewöhnlich die Sonne einige Stunden des Tages ihre milden Strahlen ergießt, so erfolgt zwar die Zersetzung des Faserstoffs der Haut, aber ganz naturgemäß; der Prozeß wird nicht übereilt, ein Theil des Krystallisationswassers des Zuckersaftes wird verdünstet und dadurch der Zuckersaft selbst verdichtet. Der Farbestoff und das damit verbundene ölharzige Wesen des Aroms oder Bouquets wird in seiner höchsten Ausbildung erhalten und veredelt, und die Beere schrumpft zusammen Werden hingegen die Nebel nicht verwehet, so beschleunigen sie die Auflösung und Zerstörung der Haut und hiermit zugleich die Zerstörung des Farbestoffes und des darin enthaltenen Aroms. Das Köstlichste aller Attribute, welches über den Werth des Weines in so hohem Grade entscheidet, welches ihn oft zum Göttertrank erhebt, wird dadurch in seinem Liebreize gelähmt, und entschwindet allgemach, indem es nur noch Spuren seiner ehemaligen Tugenden zurückläßt, die als ein Opfer der Sorglosigkeit der Verfügung der Elemente preisgegeben wurden.

Verdichten sich die Nebel zu Regen, so geht die Auflösung der Haut im Sturmschritte voran; der Zuckersaft und das Arom werden vom abströmenden Wasser aufgelöst und mit zur Erde geführt, oder die Beeren oder auch die ganzen Trauben fallen ab und unterliegen der Verwesung.

Treten Reife ein, so geht die Auflösung der Haut eben so rasch von Statten, und das Abfallen der Trauben, das Zerstreuen der Beeren und das Verfaulen derselben auf dem Boden verursachen dabei eine große Einbuße an Quantität des in der Reife so weit gediehenen Produktes.

Die Jugend der Rebstöcke und die naturgemäße kräftige Unterhaltung derselben haben bei gewürzigen Traubenarten einen entschiedenen Einfluß auf das Gewürz selbst. Die Säfte junger Rebstöcke scheinen von feinerer Bildung zu sein, ihre Cirkulation geht rascher und der Höhepunkt ihres Wirkens scheint daher auch früher erreicht zu sein; sie gewinnen hierdurch einen Vorsprung in der Vegetation und an Zeit, um sich desto vollkommener ausbilden zu können.

Wann hingegen eine Edelfäule der Quantität gesunder Trauben vorzuziehen sei, um einen höhern Gelderlös zu erzielen, oder im Gegensatze, wann die Quantität der Qualität vorzuziehen sei, wird jetzt den Gegenstand unserer Untersuchung bilden.

Die Quantität, oder die Lese der ganz reifen aber noch gesunden Trauben möchte einer abzuwartenden höhern Qualität im Allgemeinen vorzuziehen sein:

1) Nach schlechten Jahren, z. B. 1816 und 1817, während welcher die Consumtion Zeit gewann, sich mit der Produktion wieder ins Gleichgewicht zu stellen und daher mehr gesunde als ausgezeichnete Weine gesucht werden.

2) Wenn die Crescenz gering an Quantität ist, aber die Trauben ihre vollständige Reife erreichen.

3) Wenn in Kriegen bei der Anwesenheit fremder Heere die Consumtion sich außerordentlich vermehrt.

4) Wenn mehrere Jahre nach einander nur eine geringe Quantität erzeugt haben.

5) Wenn bei einer vollständigen Reife der Trauben der Charakter der Witterung zweifelhaft wird,

sich Winde einstellen, welche die Stiele zerbrechen, die Trauben abwerfen und ihre Beeren zerstreuen.

6) In jenen Gegenden, wo es sich blos von weichen Traubenarten ohne Bouquet handelt.

7) Wenn die Jahreszeit so weit, z. B. bis in den November, vorgerückt ist, wo eine Edelfäule in jedem Falle zweifelhaft bleibt, aber die Unbilden des nahe bevorstehenden Winters von allen Seiten heranziehen.

8) Wenn die Reife der Trauben vollständig ist, die Haut hingegen in Gefahr steht, von täglichen Nebeln befeuchtet und naturwidrig vor der Zeit zur Fäulniß geführt und das Bouquet dadurch zerstört zu werden, wo also der Rebpflanzer seinem offenbaren Schaden entgegenblickt, ohne Aussicht, einigen Vortheil dadurch zu erreichen.

Im Allgemeinen möchte es am rathsamsten sein, bei einer vollständigen Reife aller Trauben einer Weinanlage die Lese zu unternehmen, ohne eine allgemeine Edelfäule abzuwarten (jedoch jene Jahre von 1811 und 1822 ausgenommen), weil 1) in den meisten Jahren diese Reife erst zu spät in der Jahreszeit erreicht wird, und 2) weil bei einer vollkommenen Reife auch ein großer Theil der Trauben, welche zunächst am Boden hängen, oder deren Weinstöcke in einer kräftigen Kultur erhalten oder durch ihre Jugend in der Reife bevorzugt werden, ohnedies schon eine Edelfäule erreichen, worüber man durch eine Ausmusterung nach Belieben verfügen, eine gewisse Quantität von höchster Ausbildung sammeln, und diese Aussonderung der gesammten Crescenz als die Blume des Jahrgangs voranlegen kann.

Schlußbemerkungen und Vorschläge.

§. 31. Ueberhaupt scheint es noch nicht entschieden zu sein, ob das Aussondern der edelsten Beeren dem Ganzen mehr nütze als schade; es liegt noch keine Erfahrung hierüber vor. Eine praktische Entscheidung könnte nur dann erfolgen, z. B. wenn man aus einer Quantität Trauben, welche zur Füllung von drei Stücken Wein hinreichten, die edelsten entweder a) ganz absondere, oder b) zur Füllung des ersten Stückes genommen, sodann die bessern für das zweite und der Rest zum dritten Stück verwenden würde. Diese drei Stücke Wein würde man einer Versteigerung, vorbehaltlich der Ratifikation, aussetzen, um die höchsten Gebote zu erfahren. Zugleich würde man eine Flasche aus den veredelten Trauben Nr. 1 füllen, sodann eine Flasche aus Nr. 1 und 2 zusammen mischen, sodann aus Nr. 3 eine besondere Flasche füllen, und diese zu gleicher Zeit vor oder nach den übrigen Proben der Versteigerung aussetzen. Die Meistgebote würden dann den besten Maßstab geben, ob man die Versteigerung von der ersten oder zweiten Probe ratifiziren könnte, und hiernach zugleich, ob man die Ausmusterung belassen, oder die Weine nach der angezeigten Weise unter einer gewissen Modifikation wieder zusammen zu mischen hätte?

Im Allgemeinen bemerken wir, daß dergleichen Weine, deren Preise den Werth der gewöhnlichen Consumtionsweine übersteigen, schon zum Luxus gehören, worüber dann auch der Luxus entscheidet.

Ein solches Beispiel auf praktische Erfahrung gegründet, würde einzig den Maßstab geben, ob aus der vollständigen Quantität ganz reifer Trauben, oder aus der verminderten Quantität, aber durch Edelfäule verbesserten Qualität ein größerer Gelderlös zu erzielen sei? und folglich zur Lösung dieser noch schwebenden Frage das sicherste Resultat liefern, und entscheidend sein.

Ob das Verfahren, welches jetzt so häufig befolgt wird, die edelfaulen Beeren aus den Trauben herauszustechen und aus diesen ein besonderes Faß oder Fäßchen zu füllen, zum Nutzen oder zum Schaden gereiche, ist zwar noch nicht entschieden, allein so viel steht richtig: so viele edle Beeren aus den Trauben entfernt werden, um eben so viel sinkt der aus dem Ueberrest der Trauben gewonnene Wein an Qualität.

Dieses Verfahren möchte eigentlich wohl eher des Rufes, als eines vielleicht eingebildeten Gewinnstes wegen jetzt so sehr in Aufnahme kommen. Es ist zwar sehr anlockend, für eine Ohm dergleichen Auslese den Preis von 470 bis 500 fl. zu erhalten. Während nun der Producent aus dergleichen Weine ca. 3 fl. pr. Flasche erlöst, und dadurch seine bessere Weine ihrer Blume und ihrer eigentlichen Lebensessenz beraubt hat, werden diese von den Weinhandlungen um 5—6 fl. pr. Flasche abgegeben, mit zierlichen Etiketten versehen, versiegelt auf den Speisetafeln um 7—8 fl. pr. Flasche und darüber verkauft. Wer nun den größten Gewinn hieraus erzielt, und wer das Opfer bringt, liegt klar zu Tage.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß von mehreren großen Gutsbesitzern in einem günstigen Jahre durch Ausmusterung der Crescenz und tendirte Versteigerungen oder durch gewissenhafte Taxationen von sachkundigen Männern reelle Erfahrungen gesammelt würden. Die Entscheidung hinsichtlich des Gelderlöses würde für die Ausmusterung sich wohl schwerlich günstig aussprechen.

Nur Besitzer von großen und arrondirten Weinanlagen, welche bei günstiger Witterung durch öftere Vorlesen ihre ganze Crescenz allgemach zur Edelfäulung zu führen vermögen, würden dadurch jene eminenten Vortheile erringen, welche von andern Besitzern obwohl vieler, aber zersplitterter Parzellen wohl in der Idee, aber nie in der Wirklichkeit erreicht werden können, weil auch, alle Hindernisse abgerechnet, durch das Zusammenmischen so vieler fremdartigen Flüssigkeiten die partielle Eigenthümlichkeit mancher Weine zugleich entschwindet.

№ 43. Karlsruhe, 29. Oktober 1841.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe, die Waldwirthschaft im Monat Oktober betreffend.

Der Monat Oktober ist für den Waldbesitzer hauptsächlich der Samengewinnung und Aussaat wegen wichtig, weshalb er diesen Monat nicht unbenützt verstreichen lassen darf.

Des Samens der Waldbäume bedürfen wir häufig zu forstwirthschaftlichen Zwecken; nämlich zur Nachhilfe aus der Hand da, wo die Mutterstämme in unzureichender Anzahl oder in lückenhafter Vertheilung in den Schlägen stehen geblieben sind, was in Folge der Beschädigung durch den Wind, Schneedruck und aus anderen Ursachen, bei der sorgfältigsten Wirthschaft, vorkommen kann; wir bedürfen des Samens ferner zum Anbau einer Holzart an Orten, wo sie bisher nicht vorhanden war und wo dieser Anbau aus mancherlei Gründen beabsichtiget wird; endlich haben wir ihn für die Saatschulen nöthig. Ein Ueberschuß des Samenerwachses kann aber auch sehr nützlich in der Hauswirthschaft verwendet werden, und zwar zur Mast und Oelbereitung.

Der selbstgesammelte Samen ist gewöhnlich nicht nur wohlfeiler, sondern auch besser, als der gekaufte; dieß ist wohl jedem Landwirth aus seiner Erfahrung bekannt. Gleichmäßig verhält es sich mit dem Holzsamen, weshalb der Waldbesitzer wohl dabei fahren wird, seinen Bedarf wo möglich selbst sammeln zu lassen. Schon im letzten Monate haben wir auf eine günstige Gelegenheit aufmerksam gemacht; wo diese fehlt, muß der Samen entweder vom Baume gebrochen oder nach seinem Abfall mit Vorsicht aufgelesen werden.

Das Erste ist bei den leichten Samen des Ahorns, der Esche, Hainbuche, Birke und Ulme (Rusche) nöthig, welche mit weit geringerer Mühe gebrochen als vom Boden aufgelesen werden, weil ihr Samen in Büscheln oder Zäpfchen beisammen hängt, weil der Abfall bei der Ulme und Birke überdieß früher, bei den übrigen genannten Holzarten oft später, als man desselben bedarf, stattfindet. Auch von den zapfentragenden Waldbäumen, von den Nadelhölzern und der Erle, müssen die Samenzapfen gebrochen werden, ehe sie, wie bei der Weißtanne, am Baum auseinander fallen, oder damit bei den übrigen der Samen den Winter über mittelst der Stubenwärme aus den festschließenden Zapfen ausgemacht werden kann.

Der gebrochen werdende Samen wird, sobald eine bräunliche Farbe seine Reife anzeigt, entweder in einen umgebundenen Sack abgestreift oder es werden, wenn er noch zusammenhält, die Zweige mit sammt den Samenbüscheln oder Zäpfchen abgeschnitten, diese zusammengebunden, an einem luftigen und vor dem Regen geschützten Orte aufgehängt, und erst vor dem Gebrauch abgestreift. Der am Baume gestreifte Samen wird in einer Kammer oder auf der Bühne nicht hoch aufgeschüttet und besonders in der ersten Zeit öfters gewendet, um das Erhitzen desselben zu verhindern, wodurch seine Keimkraft

verloren gehen würde. Die Weißtannenzapfen werden, sobald das Auseinanderfallen beobachtet wird oder wenn die Zapfen ein braunes Aussehen gewonnen haben, in den Sack gebrochen und zu Hause durch Zerreiben der Zapfen und Aussonderung der Schuppen zur alsbaldigen Aussaat gewonnen, oder die Zapfen werden, was diese Scheidung begünstiget, einige Zeit aufgeschüttet und erst nach erfolgter Nachreife und Abtrocknung zerrieben und die Schuppen durch Werfen von dem Samen geschieden, wobei genügt, wenn nur die gröberen Theile der Schuppen abgesondert werden. Sollte dieser Samen nicht sogleich nach der Reinigung ausgesäet werden können, dann ist bei seiner öligen Beschaffenheit ein ganz dünnes Aufschütten und täglich mehrmal wiederholtes Wenden erforderlich, da er sich sehr leicht erhitzt. Bei den übrigen Nadelhölzern und bei der Erle kann ein höheres Aufschütten der Zapfen stattfinden, doch ist zur Abtrocknung auch bei ihnen das Wenden von Zeit zu Zeit räthlich; wenigstens wird dadurch das spätere Ausmachen befördert, welches in den Wintermonaten besorgt wird und im Dezember näher beschrieben werden soll

Bei dem Auflesen des größeren Samens, der Eiche und Buche, ist zu beobachten, daß damit nicht zu frühe begonnen werde, indem der zuerst abfallende gewöhnlich taub oder wurmstichig ist, daher ist die Zeit abzuwarten, wo der allgemeine Abfall erfolgt, wobei zugleich eine sorgfältigere Auswahl stattfinden kann. Gehörige Größe, lichtbraune glänzende Farbe und Schwere der Eicheln und Bucheckern sind bei dieser Auswahl zu beachten. Das Einsammeln selbst wird wesentlich erleichtert, wenn diese Früchte auf unterbreitete Tücher abgeschüttelt werden, dagegen ist das Anklopfen der Aeste mit dem Hammer oder mit der Axt verwerflich, weil dadurch die Bäume leicht beschädiget werden und durch die starke Erschütterung auch die unreifen Früchte abfallen. Auch bei den Eicheln und Bucheckern ist das Ausbreiten auf einem trockenen Platz und öfteres Wenden unerläßlich, wenn die Keimfähigkeit erhalten werden soll, denn auch diese Früchte erhitzen sich in Säcken oder hoch aufgeschüttet sehr leicht, sobald im letzteren Fall das stete Wenden nicht damit verbunden wird, was auch hier in der ersten Zeit täglich mehrmals wiederholt werden muß.

Was die Aussaat des eingesammelten Waldsamens betrifft, gibt uns die Natur den Fingerzeig, daß damit besonders mit dem harzreichen Weißtannensamen und mit den Eicheln und Bucheln, deren Kern leicht vertrocknet oder auf andere Weise leidet, nicht länger zugewartet werden sollte, als die übrigen Spätjahrsgeschäfte oder Lokalumstände gebieten, denn die Natur streut den Samen mit wenigen Ausnahmen auch im Spätjahre aus. Nur da, wo von der angehäuften Nässe oder von den Mäusen eine starke Beschädigung der Saaten zu befürchten ist, oder die Zeit nicht zureicht, um große Saaten auszuführen, sollten diese bei den Laubhölzern, mit Ausnahme der Erle und bei der Weißtanne, in das nächste Frühjahr verschoben werden, indem sich der Samen der letzteren Holzart, sowie der Eiche und Buche, nur mit Anwendung besonderer Sorgfalt, stets aber mit namhaften Materialverlust, bis dahin erhalten lassen, und die mütterliche Erde auch den Samen der übrigen Laubhölzer besser aufbewahrt, als dieß auf unseren Speichern geschieht, wo das gehörige Maas zwischen Feuchtigkeit und Trockniß bei aller Aufmerksamkeit nicht eingehalten werden kann. Ist die Verschiebung der Aussaat in das Frühjahr geboten und nicht zu vermeiden, dann fahre man mit dem Wenden des Weißtannen-, Hainbuchen-, Eschensamens stets fort, und bringe die Eicheln und Bucheln in den Keller oder in bedeckten Gruben, mit abwechselnden Lagen von trockenem Laub, ganz dünne aufgeschichtet, unter den Boden, wo bei angemessener Frische ohne Zutritt der Luft die Keimkraft möglichst erhalten werden kann.

Ehe die Aussaat vor Winter geschieht, ist nicht selten eine Bodenvorbereitung nöthig, welche häufig auch vor dem natürlichen Abfall des Waldsamens in den Schlägen mit ersprießlichem Nutzen angewendet wird, wenn nämlich der Boden mit Gras, Unkräutern, Moos 2c. so dicht überwachsen ist, daß der Samen nicht auf den Boden selbst gelangen kann, oder die Bodengewächse im nächsten Sommer die jungen Pflanzen zu unterdrücken drohen. Der längere Zeit ziemlich blos gelegene Boden ist ferner für die Aufnahme der natürlichen Besamung nicht so empfänglich, wie der vorher umgearbeitete und dadurch aufgelockerte. Daher wird mit Vortheil das Kurzhacken der Schläge in Jahren angewendet, wo ein Eichel- oder

Buchelerwachs vorkommt, welches Geschäft jedoch zeitig vorgenommen werden muß, damit die Besamung vom später abfallenden Laub bedeckt wird und dadurch den erforderlichen Schutz erhält. Durch das Eintreiben der Schweine in noch völlig unbesamte Schläge kann dieser Zweck wohlfeil erreicht werden, doch ist die Vorsorge nöthig, daß der Aufenthalt der Schweine nicht zu lange dauert, damit die nöthige Samenmenge übrig bleibt und damit der Boden nicht allzu tief umgebrochen werde, was schädliche Folgen nach sich ziehen kann.

Bei dem leichten Samen der Weißtanne, Esche, Ahorn, Ulme, Birke genügt die Wegnahme des hohen und dichten Mooses und das Aufkratzen des Bodens mit dem Rechen, wenn ein dichter Grasfilz das plattenweise Abschälen desselben nicht nöthig erscheinen läßt. Das kurze und dünne Moos ist der Aufnahme des Samens günstig und gewährt der jungen Pflanze Schutz vor dem Austrocknen und vor Spätfrösten; daher wäre dessen Wegnahme ein Mißgriff, abgesehen auch von der dadurch veranlaßten allgemeinen Bodenaustrocknung, welche in den meisten Fällen weit schädlicher ist, als ein gewisser Feuchtigkeitsgrad.

Wenn dem von der Natur oder von der Menschenhand in den Schlägen mit noch mehr oder weniger Samen- und Schutzhölzern ausgestreuten Samen eine leichte Bedeckung durch Ueberrechen gegeben wird, falls die Laubdecke unzureichend sein sollte, oder — wie bei den Nadelhölzern — gänzlich fehlt, ist dies sehr nützlich. Bei Saaten im Freien darf diese Bedeckung niemals unterbleiben. Die schweren Samen der Eiche und Buche werden hier entweder eingestuft, d. h. auf wund gemachten, ganz kleinen Flecken untergehackt, so daß die Eichel oder Buchel höchstens $1\frac{1}{2}$ Zoll bedeckt ist, oder auf gleiche Tiefe mit Setzhölzern gesteckt, wobei darauf zu achten ist, daß die Frucht bis an den Boden des Lochs gelangt und mit der angedrückten Erde bedeckt wird, indem hohle Räume das Verderben derselben veranlassen, ehe sie zum Keimen kömmt. Starker Graswuchs und nicht allzu dichte Bodenkräuter sind der jungen Eiche und Buche eher nützlich als schädlich, weil diese Holzarten in dem ersten Lebensjahre ziemlich hoch aufschießen und sich nicht leicht unterdrücken lassen, wogegen sie in der ersten Zeit sehr empfindlich gegen Kälte und Hitze sind. Mehr als der übrige Holzsamen leiden die Samen der Eiche und Buche, besonders der Ersteren, von der Nässe, wenn diese den Winter über auf den Saatplätzen sich anhäuft, worauf Rücksicht zu nehmen und durch hinlängliche Abzugsgräben vorzusehen ist. Auch die Mäuse zerstören manche Saat gänzlich, woran die Wegnahme des dichtstehenden, dürren Grases und der Bodenkräuter, welche den Aufenthalt dieser schlimmen Gäste den Winter über begünstigen, sowie die Grabenziehung um den Kulturplatz, wenigstens auf der Feldgrenze einigermaßen schützen können.

In guten Mastjahren kann oft ein großer Theil des Eichel- und Buchelerwachses sehr vortheilhaft für die Oekonomie benutzt werden, ohne daß die Holzkultur im Mindesten leidet, denn in geschlossenen Waldbeständen, welche erst nach längerer Zeit zum Hieb kommen, ist die Besamung überflüssig und nutzlos, weshalb die Eicheln und Bucheln, unbeschadet der Holzzucht, hier entweder gelesen oder von den eingetriebenen Schweinen aufgenommen werden können. In den Schlägen sogar kann oft ein Theil des Samenerwachses entbehrt werden, wobei jedoch besondere Vorsicht nöthig ist, damit eher zu viel als zu wenig liegen bleibt, weil der Besamung viele Gefahren drohen, und der Nachtheil einer übermäßigen Benutzung außer Verhältniß mit dem anderweiten Gewinn steht. Hiebei kann das beliebte Zusammenfegen der abgefallenen Früchte mit dem Laub, selbst wenn dieses wiederum auseinander gestreut wird, sehr nachtheilig werden, weshalb das Einzelnlesen den Vorzug verdient, mag auch die Arbeit langsamer von Statten gehen. Nicht alle Zeitersparniß bringt wahren Gewinn.

Wir haben oben schon aufmerksam gemacht, daß das Eintreiben der Schweine in bisher dunkel gehaltene Schläge nützlich sein kann; dieß ist jedoch nur in solchen räthlich, wo noch keine jungen und hoffnungsvollen Pflanzen von jugendlichem Alter vorhanden sind, welche durch den Eintrieb leiden würden. Ueberhaupt ist bei diesem Eintrieb Vorsorge nöthig, damit er nicht lange fortdauert und die Grenze der nahen Schläge, wo der Eintrieb schädlich wäre, nicht überschritten wird.

Der Gewinn, welchen die Eichel- und Buchel-

mast bei der Schweinezucht gewährt, ist bekannt, desgleichen die vortheilhafte Benutzung der Bucheln als Oelstoff; weniger jedoch ein Umstand, auf welchen bei der Oelbereitung Bedacht zu nehmen ist, um das Ergebniß ansehnlich zu vermehren und zu verbessern, nämlich das Schälen der Kerne auf der Mühle, wie die nachstehenden Resultate eines im vorigen Jahr durch den Hrn. Bezirksförster Kißling in Baden vorgenommenen Versuchs nachweisen. Ein Malter Bucheln auf der Mühle geschält und die Kerne in einem warmen Tuch geschlagen, gaben 13 Maaß Oel, dagegen ein gleiches Quantum Bucheln sammt Hülsen auf die Oelmühle gebracht, so wie es gewöhnlich geschieht, nur 8 Maaß 3½ Schoppen Oel.

Die Kosten und der Gewinn beliefen sich per Malter:

A) Bei geschälten Bucheln:

1) Für das Auflesen der Bucheln, womit eine weibliche Person 15 Tage beschäftigt war und 15 kr. Taglohn erhielt, auf	6 fl. — kr.
2) Für das Schälen der Bucheln verlangte der Oelmüller den zehnten Theil im Werth von . . .	— „ 36 „
3) Für das Schlagen behielt er die Kuchen.	
Daher die Ausgabe	6 fl. 36 kr.
Das Oel stand im Preis zu 18 kr. per Schoppen oder 1 fl. 12 kr. per Maaß, also bei 13 Maaß .	15 fl. 36 kr.
Es verblieb daher eine reine Einnahme von	9 fl.

B) Bei ungeschälten Bucheln:

Die Sammlerkosten betrugen . .	6 fl. — kr.
Das Oel hatte nur einen Werth von 14 kr. per Schoppen oder 56 kr. per Maaß, bei 8 M. 3½ Sch.	8 „ 17 „
Reine Einnahme	2 fl. 17 kr.

Auch aus dem Samen der Weißtanne wird in reichen Samenjahren mit ansehnlichem Gewinne ein gutes Brennöl gewonnen, wenn der Samen im Handel nicht vortheilhafter abgesetzt werden kann.

Obgleich in dem Monate Oktober noch zwei weitere Waldgeschäfte zur Sprache kommen sollten, nämlich die Anlegung von Saat- und Pflanzschulen und die Spätjahrspflanzung, so bleibt doch dem Landwirth gewöhnlich nach Besorgung der dringenden Feldarbeiten keine Zeit übrig, sich weiter mit seinem Walde zu beschäftigen, als unumgänglich nöthig ist. Wir wollen daher die Betrachtung jener Gegenstände in den folgenden Monat verschieben, wo der Landwirth mehr Zeit erübriget und günstige Witterung die Vornahme des Nöthigsten oft noch zuläßt.

Karlsruhe, den 15. Oktober 1841.

Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

---

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

1) Aus Neustadt, am 30. September 1841. Der Boden und das Klima sind im Amtsbezirke Neustadt verschieden, so daß sich die Bewohner des östlichen Theils desselben gänzlich von der Landwirthschaft nähren können, während in den übrigen Gemeinden der Hauptnahrungszweig meistens im Zimmer durch Gewerbe zu suchen ist; mit Ausnahme einiger Thalgemeinden, die aus der Waldung und von der Viehzucht leben.

Die heurige Ernte fiel im Ganzen mittelmäßig aus. Schon im Monat März standen die Kornfelder ganz gering, denn der harte Winter hatte ihnen stark zugesetzt, doch erholten sie sich in den Monaten Juni und Juli wieder, so daß der Ertrag der Kernernte zu den mittelmäßigen gerechnet werden kann. Die Qualität ist aber gut.

Die Sommerfrüchten lieferten einen etwas mehr als mittelmäßigen Ertrag. Das Stroh dürfte theuer werden.

Die Futterkräuter sind im Ganzen gut gerathen, der erste Schnitt Klee und Esparsett ausgenommen.

Der Hanf und Flachsbau, der jährlich mehr zunimmt, war heuer recht ergiebig.

Die Erdäpfel lassen einen reichen Ertrag hoffen. Diese Fruchtart ist nicht nur für den Menschen zu einer bereits unentbehrlichen Speise geworden, sondern hilft noch ganz vorzüglich dazu, den Viehstand, einen so bedeutenden Zweig in der Landwirthschaft, zu heben. Auch da ists erfreulich zu sehen, wie die Landwirthschaft Fortschritte macht. Man sieht jetzt allenthalben

einen guten Schlag wohlgenährter Kühe. Lobenswerth ist die fleißige Kultivirung der Wiesen durch Bewässerung und Austrocknung.

In den Fruchtorten des Amtsbezirks ist der Landmann endlich auf den ökonomischen Einfall gekommen, Ochsen statt Pferden zum Umtrieb seiner Landwirthschaft zu halten. Die Vortheile waren bald einleuchtend.

Zu all diesem trägt die Stallfütterung nicht wenig bei. Seit diese in einigen Orten des Amtsbezirks, namentlich in den östlich liegenden, eingeführt ist, sieht man statt der frühern kahlen Brache einen bedeutenden Theil derselben mit Futterkräutern bepflanzt.

Die Allmendtheilungen haben es auch möglich gemacht, daß jene Bürger, welche kein oder nur wenig eigenthümliches Feld besitzen, eine bis zwei Kühe halten können, die sie zugleich zur Herbeischaffung ihrer Felderzeugnisse benützen.

So steht nun wirklich die Landwirthschaft hier auf weit höherer Stufe als früher. Sogar in unserer Waldgegend fängt man an, Kernen zu bauen, und erfreuend war's zu sehen, daß auch diese Fruchtart bei unverdrossenem Fleiße der Landwirthe die Mühe lohnte.

2) Aus Röttelн, Bezirksamts Lörrach, vom 11. Oktober 1841. Die Weinlese ist hier vorüber. Der Qualität nach ist der Wein dem vom Jahr 1834 ähnlich; die Quantität fiel gering aus; sie beträgt kaum ein Sechstel vom Jahr 1840. Der Preis ist 9—10 große Thaler, also ca. 27 fl. Der Herbst währte vom 1. bis 5. Oktober.

Was das Rebholz betrifft, so ist es reif geworden, so daß man desfalls die Hoffnung aufs nächstkünftige Jahr nicht aufgeben darf.

Gegenwärtig wird die Wintersaat bestellt, wozu freilich diese nasse Witterung nicht sehr günstig ist.

Im September hatten wir hier mehrere Gewitter, die aber keinen Schaden verursachten; im Gegentheil sind sie vielmehr ein Merkmal, daß es vor Weihnachten nicht zuwintert; und so werden wahrscheinlich die Reben ꝛc. sich noch weiter auf die Winterkälte vorbereiten können.

3) Aus Schönau-Wehr vom 22. Oktober 1841. Die Herbstsaaten, mit denen schon in der Mitte des verflossenen Monats hier begonnen wurde, sind durch eine anhaltende, fast vierzehntägige Regenperiode unterbrochen, noch nicht völlig beendigt; indessen gewähren die ersteren schon jetzt einen erfreulichen Anblick.

Die Ausbeute der Kartoffeln fällt sehr verschieden aus, je nach der Beschaffenheit des Bodens in diesem nassen Jahrgang, und dem Umstand, ob sie den Verheerungen der Engerlinge entgangen sind. Die übrigen Wurzelgewächse, namentlich Wasserrüben, gaben einen befriedigenden Ertrag und erhalten in Verbindung mit schöner Herbstwaide die Preise des Viehes jeder Gattung auf einer in gegenwärtiger vorgerückter Jahreszeit sonst selten gekannten Höhe. Die Preise der Früchte, mit Ausnahme von Haber und Gerste — gegenwärtig ganz unwerth — sind, wie begreiflich, im Steigen begriffen, und vorjährige Winterfrucht steht namentlich auch ziemlich hoch im Preis.

4) Aus Bahlingen, vom 28. Oktober 1841. Nasse Jahrgänge sind in hiesiger Gegend am meisten gefürchtet, und diese alte Erfahrung hat sich in diesem Jahre abermals bewährt. Eine sehr mittelmäßige Getreideernte und ein gänzlicher Fehlherbst sind die für die hiesige Gegend sehr empfindlichen Folgen des nassen Sommers.

Seit meinem letzten Berichte wurde das Oehmd eingebracht, welches auf nicht allzufeuchten Wiesen einen ziemlich reichlichen Ertrag lieferte, ferner der Hanf, welcher viel von Winden gelitten hatte, wodurch sowohl die Quantität als die Qualität desselben vermindert wurde; das Obst, welches in hiesiger Gegend wegen der Verwüstungen der Ringelraupe im Frühlinge einen im Durchschnitte nur mittelmäßigen Ertrag lieferte; die Kartoffeln, welche durch eine ungewöhnlich reiche Ernte den geringeren Getreideerwachs wenigstens in soweit wieder ersetzen, daß die Besorgnisse wegen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse der ärmeren Klassen im künftigen Frühjahre beseitigt sind. Leider werden wieder große Aufkäufe von Kartoffeln für Branntweinbrennereien gemacht, das neue Sester wird mit 8 kr. bezahlt; der Stoppelklee lieferte einen sehr reichlichen Schnitt, und die Felder mit Stoppelrüben prangen in ungewöhnlicher Fülle. Ungeachtet die Heuernte nur mittelmäßig, theilweise sehr gering ausgefallen ist, wird das Futter nicht theuer werden.

Einige Versuche, welche in hiesiger Gegend auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Ver-

eins mit Getreidefrüchten gemacht wurden, sind durch die Ungunst der Witterung als mißlungen anzusehen. Es wurde in zwei Orten Tangerockweizen gepflanzt. Die Aussaat geschah im vorigen Jahre ziemlich spät und wenige Tage darauf trat starker Frost ein, wodurch die gerade im Keimen begriffenen Körner Schaden litten. Der Garbenertrag war daher, wie bei allem spät gesäeten Weizen, gering, die Aehren waren schön und groß, der Körnerertrag war verhältnißmäßig um etwas weniges größer als von dem andern Weizen, die Körner selbst waren groß und vollkommen. Da sich dieser Weizen in unserm sehr üppigen Boden weniger zu bestocken scheint, als der hier gewöhnliche weiße, glatte Weizen, so halten die Landwirthe eine dichtere Aussaat für nothwendig. Einige Sommerfrüchte lieferten ebenfalls ein zweifelhaftes Resultat, weil ihre Aussaat und erstes Wachsthum in eine sehr ungünstige Witterung fiel. In Theningen wurde ein Versuch mit italienischem Hanfsamen gemacht. Die Pflanzung gedieh vortrefflich und versprach einen um ein Drittheil höheren Ertrag, als der auf dem nämlichen Felde und am nämlichen Tage gesäete inländische Hanf, sowie ein in jeder Hinsicht alle Erwartungen übertreffendes Resultat. Wenige Tage vor dem Ausziehen wurde dem Vernehmen nach die ganze Pflanzung durch eine boshafte Hand gänzlich zerstört. Dieser Vandalismus ist doppelt beklagenswerth, da dadurch ein für die hiesige Gegend höchst wichtiger Versuch vereitelt wurde. Doch ist jedenfalls die Zweckmäßigkeit der Verpflanzung des italienischen Hanfes in unsere Gegend erwiesen, und wenn die Hochlöbl. Direktion des landwirthschaftl. Vereins Gelegenheit zur Beziehung einer gehörigen Quantität von Samen verschaffen kann*), so sind viele Landwirthe geneigt, im nächsten Jahre größere Proben zu machen.

Die Weinlese hat gänzlich fehlgeschlagen. Die wenigen Trauben waren in den letzten zwei Monaten beständig im Abgange. Der Wurm, der zum zweiten Male später erschien als gewöhnlich, und seine Verwüstungen auch länger fortsetzte, verursachte die grüne Fäulniß und bohrte sich in die Traubenstiele, so daß diese abfaulten und die Trauben zu Boden fielen. Zu allerlei anderem Ungeziefer gesellte sich, was mir sonst nie vorgekommen ist, eine kleine Art nackter Schnecken, die in großer Menge die Beeren annagten. Der Ertrag wurde durch alle diese nachtheiligen Einwirkungen so sehr verringert, daß der Morgen Reben in hiesiger Gegend im Durchschnitt nicht einmal 1½ Ohm Wein ertragen hat. Die Qualität ist sehr verschieden. Während man vielen neuen Wein findet, der dem 1835er gleichkommt oder denselben übertrifft, steht anderer dem vorjährigen nach. Wo nämlich die Rebstöcke vom Winter her krank waren, trat schon lange vor der Weinlese ein Nachlaß in der Vegetation ein, die Trauben blieben unvollkommen, gelangten nicht zur vollkommenen Reife und wurden größtentheils welk. Auch ist viel Wein durch Vernachlässigung während der Weinlese in Essiggährung übergegangen. Die Weinlese fand in den ersten, sehr warmen Tagen des Oktobers Statt. Man hatte lange zu lesen, bis so viel beisammen war, daß man es keltern konnte; auch hatten viele Bauern ihre Keltern gar nicht gerüstet, sondern warteten bis andere geleert waren; indessen bekamen die warm zusammengebrachten Trauben einen Essigstich. Dieser Umstand schreckte gleich von Anfang die Käufer ab, so daß bis jetzt sehr wenig verkauft worden ist. Der Preis hält sich hier zwischen 11 und 15 fl., der 1840er gilt 14 fl., der 1839er und 1838er 15 und 16 fl.

5) Aus Emmendingen, den 26. September 1841. Wir sind weit genug im Jahr vorgerückt, um uns eine richtige Darstellung seiner Ergebnisse in unseren Hauptprodukten zu machen.

Weizen ist an Qualität sehr gering und hat wenig ausgegeben. Der letztjährige ist deshalb sehr gesucht und wird um vieles besser bezahlt.

Roggen ist ziemlich gut gerathen, und verhältnißmäßig viel billiger als Weizen; ebenso die Gerste.

Haber gibt es im Ueberfluß auf unseren Bergen; er ist sehr schön und die Preise gehen stark zurück.

Oehmd ist ganz gut gerathen, und meist auch trocken und ohne Mühe heimgebracht worden. Diese Ernte, in Verbindung mit dem

*) Wird jedenfalls geschehen. Redakt.

vorzüglichen Gedeihen der weißen Rüben und des jungen Klees, hat einen Ueberfluß an Rindviehfutter erzeugt. Die Nachfrage nach Rindvieh war in der letzten Zeit auch außerordentlich stark, und es wird gegenwärtig mit hohen Preisen bezahlt.

Erdäpfel scheinen gut zu lohnen. Auf den Bergen hört man hie und da über geringe Ausbeute klagen.

Hanf ist meist von geringer Qualität und fällt leicht aus. Die nachtheiligen Folgen der vielen und heftigen Stürme, durch welche sich dieses Jahr auszeichnet, sind an dieser Pflanze, die anfänglich so vielversprechend war, recht sichtbar.

Hanfsamen gibt es in großer Menge, und wird billig werden.

Obst ist theilweise sehr gut gerathen; es ist aber gering und wenig haltbar.

Wein fehlt ganz. Die meisten Reben werden nicht geherbstet.

6) Aus Rastatt, vom 15. Oktober 1841. Seit der Mitte des verflossenen Monats ist die Welschkornernte, die einen großen Ertrag gewähret, beendiget worden. Die Kartoffelernte nähert sich ebenfalls ihrem Ende. Das häufige Regenwetter ist ihr nicht nur hinderlich, sondern auch sehr verderblich, indem die naß eingebrachten Kartoffeln in wenigen Tagen der Fäulniß unterliegen. Auch bei den trocken eingebrachten Kartoffeln gebietet eine kluge Vorsicht, sie entweder auf Brettern oder reinem trockenen Flußsand in den Kellern zu lagern, um sie vor der Fäulniß so viel möglich zu bewahren. Es wäre sehr zu beklagen, wenn die sehr ergiebige Kartoffelernte durch die Vernachlässigung einer trockenen Lagerung ihrer Bestimmung würde entzogen werden.

Die Bestellung der Wintersaaten mit Weizen und Spelz hat bereits begonnen und hierbei handelte es sich um die Frage, ob zur Saat Samen vom Jahr 1840 oder 1841 gewählt werden soll, von welch Letzterem das Korn kleiner ist. Man hat sich für den Samen vom Jahrgang 1841 entschieden, weil nach allgemeiner Erfahrung das kleinere Samenkorn mehr Keimkraft hat, als das größere.

Dann kam hiebei ebenfalls zur Entscheidung, ob es nicht räthlich ist, den Weizen und Spelz vor dem Pflügen zu säen und ihn sodann unterzupflügen. Auch dieses wurde empfohlen, indem diese Saaten sehr langsam treiben und vor der Kälte und den Raben, die in Schwärmen die Weizen- und Spelzsaaten im Spätjahr besuchen, mehr geschützet werden. Rücksichtlich der Korn- und Wintergerstensaaten ist diese Maßregel nicht nothwendig, und wer daher unter den Weizen oder Spelz Roggen säen will, kann dieses nach unterpflügtem Weizen oder Spelz thun, und solchen untereggen.

7) Aus Mauer, Amtsbezirk Neckargemünd, vom 21. Oktober 1841. Der Haber war gut ausgefallen und wurde größtentheils gut eingebracht.

Oehmd hatte es in den meisten Gemarkungen reichlich gegeben und die Einbringung desselben war von der günstigsten Witterung begleitet. Doch gab es in dem Elsenzthale einzelne Striche, die von Mehlthau getroffen zu sein schienen und einen sehr geringen Ertrag lieferten; man konnte die Grenze, bis wohin die Unfruchtbarkeit ging, ziemlich genau verfolgen.

Magsamen, von dem in hiesiger Gegend viel gebaut wird, gab eine reichliche Ernte, die noch besser ausgefallen sein würde, wenn nicht gerade während der Reife der Mehlthau auch hier Schaden gethan hätte. Das Einsammeln wurde zum Theil durch starke Winde erschwert, wodurch viel Samen verloren ging. Es wird nämlich hier in der Gegend fast lauter sogenannter Schüttler gebaut. Der Preis war 19 fl. pr. Malter.

Hanf ist gut gerathen. Tiefer liegenden Feldern hat die Nässe Schaden gebracht, indem dadurch der Bast mürbe geworden ist.

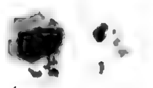
Der deutsche Klee hatte sich während des Sommers über alle Erwartung gut gemacht. Auch viel Stoppelklee von diesem Jahre wurde zu Heu gemacht.

Kartoffeln gab es viele und sie zeichnen sich dieses Jahr durch ihre Größe und Güte aus.

Dickrüben stehen gut und weiße Rüben gibt es in Menge. Futtermangel ist also nicht zu befürchten.

Der gesäete Reps steht überall sehr schön, und es ist demselben einmal eine günstige Entwicklung zu wünschen, da er schon seit einigen Jahren gefehlt hat.

Die Wintersaat war des häufigen Regens und stürmischen Wetters willen sehr beschwer-



lich, doch ist den ganzen Sommer über, auch bei anhaltendem Regen, die Erde nicht sehr naß geworden.

Der Obstertrag ist sehr verschieden ausgefallen, mehr Aepfel als Birnen. Die Klagen über starkes Faulen des Obstes sind häufig. Die Zwetschgen hatten vom Mehlthau stark gelitten; vor ihrem Genusse wurde an manchen Orten sogar gewarnt.

Wein wird wenig in der Gegend gebaut. Er hatte dasselbe Schicksal wie der Bergsträßer, d. h. wenig und gering in Qualität.

(Schluß folgt.)

---

8. Ueber Seidenzucht, von Jos. Mayer von Thiengen im Kleggau.

(Schluß.)

Dieses ist die einzige Art, ein baldiges, gutes und großes Resultat zu erzielen. Es ist keine Uebertreibung hierin, Jedermann kann sich hievon bei mir überzeugen, und lade namentlich alle Gegner der Seidenzucht ein, sich belehren zu lassen, daß nicht das Clima, unter dem wir wohnen, sondern ihre Vorurtheile, die einzigen Ursachen des Nichtgedeihens der Seidenzucht sind. Wenn frühere Versuche, die Seidenzucht mit Vortheil zu betreiben, mißlungen sind, so ist dies die Ursache, daß man dazumal die besseren Methoden der Erziehung der Seidenraupe noch nicht gekannt hat, und ebenso diejenigen Baumarten nicht angewandt wurden und theils auch nicht bekannt waren, die man jetzt benützt, und überhaupt die Behandlung der Bäume vernachlässigt hat. Das Dasein von 50- bis 80jährigen Maulbeerbäumen in allen Theilen des Großherzogthums Baden dient zum Beweis, daß keine Kälte vermochte, selbe zu zerstören.

Eine Gesellschaft, die das nämliche Capital zu einer Seidenzucht, wie es eine Zuckerraffinerie erfordert, zusammenschießen würde, kann wohl 20 pCt. reinen Nutzen haben, und ein Geschäft besitzen, das je länger je besser wird und von keinen Zoll-Combinationen abhängt; ich bin bereit, jedem derartigen Etablissement an die Hand zu gehen.

Wenn ein Vater bei der Geburt eines Kindes ihm 150 Maulbeerbäume setzte, so hätte es bis zum zwanzigsten Jahre ein schönes Einkommen und schöne Beschäftigung, und der Vater wäre der Verlegenheit enthoben, zu welchem Geschäft er seine Kinder bestimmen wollte.

Das Abhaspeln der Seidenpuppen ist ein kaufmännisches Gewerbe, das nicht jeder Seidenzüchter betreiben kann, wenn ihn die abgehaspelte Seide nicht höher zu stehen kommen soll, als die Seidenpuppen selbst. Ich habe die Einrichtung getroffen, diese abzuhaspeln. Diejenigen, die Seidenpuppen ziehen, wollen sich gefälligst an mich wenden. Wer übrigens Lust hat, dieses Geschäft zu betreiben, dem bin ich auch bereit an die Hand zu gehen.

Thiengen, im Kleggau, den 31. Aug. 1841.

Jos. Mayer.

Anmerkung der Redaktion.

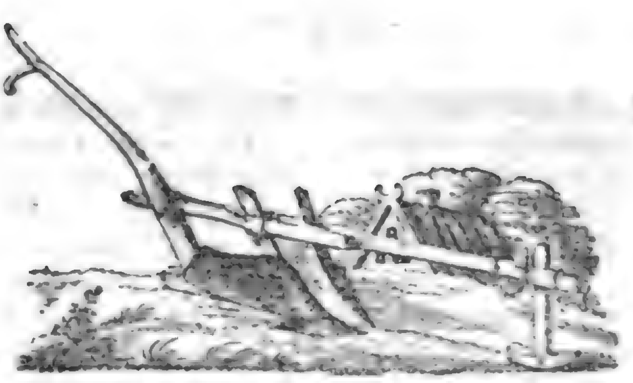
Der Zweck des Herrn Einsenders, die erheblichen Vortheile der Seidenzucht klar vor Augen zu legen und dem Betrieb derselben im Großherzogthum Baden den verdienten Aufschwung zu verschaffen, ist sehr lobenswerth, würde aber gewiß noch mehr gefördert werden, wenn der Verfasser nicht blos über die Wahl und Pflege der Bäume und die Einrichtung des Locals, sondern auch über das Verfahren bei der Zucht der Raupen, und namentlich über deren Abwartung vom Ausschlüpfen bis zum Einspinnen, sodann über Behandlung und das Abhaspeln der Kokons seine Erfahrungen und Ansichten mitgetheilt hätte. Wir geben uns der Hoffnung hin, von dem Herrn Einsender hierüber weitere Mittheilungen zu erhalten, damit auch der wesentlichere Theil seines Verfahrens bei der Seidenzucht bekannt und mit anderwärts in Uebung befindlichen Methoden in Vergleichung gebracht werden kann.

Daß übrigens die Seidenzucht sehr leicht und ohne einen großen Aufwand in unserm Clima betrieben werden kann, haben nicht blos bereits viele Versuche im Kleinen, sondern auch der langjährige ausgedehnte Betrieb der mit einem besonderen Privilegium begnadigt gewesenen Seidenbau-Compagnie in Durlach bewiesen, welcher selbst nach Erlöschen des Privilegiums von einer Familie bis in die neuere Zeit fortgesetzt worden ist, und erst dann aufgehört hat, als sämmtliche Maulbeerbäume auf der Gemarkung weggeschafft waren, ohne daß eine Nachpflanzung Statt gefunden hat.

Dieser einzelne Fall beweist aber zugleich, warum die Seidenzucht bis jetzt wenigstens den verdienten Aufschwung nicht gefunden hat und daß sie ihn nicht finden kann, so lange nicht die Maulbeerbaumpflanzungen entweder durch Anlage auf Privatgut oder durch angemessenen Schutz der auf Staats- oder Allmendgut gemachten Anlagen, einer augenblicklichen Zerstörung nicht mehr ausgesetzt sind.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 44. Karlsruhe, 5. November 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat November.

1) „Die Erfahrung ist die getreueste Rathgeberin, und gute Bücher schützen vor traurigen Erfahrungen."

Wir beginnen unsere Mahnungen mit der dringenden Empfehlung der nachstehenden gekrönten Preisschrift:

Populäres Handbuch der Landwirthschaft, in besonderer Beziehung für den würdigen Bauernstand im Großherzogthum Baden, Hessen, Königreich Württemberg und deren benachbarten Ländern, nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortschritte im Acker-, Wiesen- und Weinbau, in der Obstbaumzucht, der Rindvieh-, Pferde-, Schweine- und Bienenzucht, von J. A. Schlipf, Oberlehrer an der mit dem Königl. Württemb. land- und forstwirthschaftlichen Institut verbundenen Ackerbauschule in Hohenheim und correspondirendes Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Württemberg. Eine von der im Jahr 1840 in Brünn abgehaltenen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe gekrönte Preisschrift. Mit zwischen den Text gedruckten Zeichnungen. Reutlingen, bei Joh. Conr. Mäcken, 1841. Preis 2 fl. 30 kr.

Wir haben dieses Buch so praktisch und für die Belehrung der Bauern so passend gefunden, daß wir es für angemessen halten, wenn die landwirthschaftl. Kreis- und Bezirksstellen dasselbe recht oft zu Prämien bei den jährlichen Preisvertheilungen benutzen, gleich wie dies in Beziehung auf den gebildeteren Theil der Landwirthe und der Weinbauern mit den Werken von Metzger, über die landwirthschaftliche Pflanzenkunde, und von Frhrn. v. Babo, über den Weinbau, geschehen sollte.

2) „Wollt ihr Bauern sein geehrt,
Haltet fein den Dünger werth;
Alle Kunst, die wird zu Schanden,
Kommt der Dünger Euch abhanden."

Herr Oberlehrer Schlipf sagt in seinem populären Handbuche der Landwirthschaft von der Jauche, Gülle oder Mistlache: „Derjenige, welcher diese Kraftbrühe aus seinem Stalle und seiner Miststätte nutzlos ablaufen läßt, gilt für einen nachlässigen Landwirth. Der emsige Landwirth legt schon im Stalle oder außerhalb desselben Gruben an, in welche die Jauche einlaufen kann. Ebenso bringt er an der Miststätte eine Güllengrube an, wo sich die vom Mist abgelaufene Gülle ansammelt. In diese Behälter bringt er öfters auch das Waschwasser aus der Küche, den Abtrittdünger, den Geflügelmist ꝛc., wodurch die Güte dieses flüssigen Düngers sehr verstärkt wird."

Können wir sagen, daß alle badischen Landwirthe so emsig sind? Leider nein. Ohne sich weit von der Residenz zu entfernen, kommt man in einige Orte, in denen es gar kein Wunder wäre, wenn die Jauche, welche nicht in der Straßenrinne abfließt, zuletzt und namentlich bei anhaltendem Regenwetter gar über die Schwelle des Wohnhauses sich verbreiten würde. Es scheint fast, als ob die Leute einen wahren Abscheu vor dem flüssigen Dünger hätten.

In der Residenzstadt Karlsruhe wurde früher der Inhalt der Abtrittgruben auf den Hofraum ausgeschlagen und blieb so einige Tage liegen, damit das Flüssige abfließen und theilweise verdunsten konnte. Erst nachdem dies geschehen

war, bequemten sich die Landwirthe dazu, diesen Mist auf ihren gewöhnlichen Wagen abzuholen. In neuerer Zeit hat die Polizei diesem Unfuge mit Recht gesteuert und die gleichhaltige Abfuhr angeordnet. Dadurch war für die Gesundheit der Stadtbewohner gesorgt und die Landwirthe waren genöthigt, den kostbaren Theil des Düngers, der seither verloren gieng, ebenfalls mitzunehmen. Allein es waren hierzu wasserdicht geschlossene Wagen nothwendig und diese sind unbegreiflicher Weise erst von wenigen intelligenten Landwirthen angeschafft werden. In der Pfalz wird man über diese Langsamkeit staunen, denn dort weiß man längst, daß sich keine Auslage besser rentirt, als diejenige für solche Wagen. Nun wir haben die Hoffnung, daß das gute Beispiel und der reichliche Gewinn Einzelner den Andern bald die Augen öffnen wird.

3) „Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt.
Denn es ist besser um sie handthieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser, denn Gold.“
Sprüche Salomons Kap. 3, V. 13 u. 14.

Aus der zweiten Mahnung für den Monat November geht hervor, wie es rücksichtlich der Düngerbenützung in unserer Nähe aussieht. Ein erfahrener Landwirth im Seekreise stellt uns auch kein erfreuliches Bild dar, wiewohl die sog. Paradieser bei Constanz als wahre Muster dastehen. Er sagt von der Umgegend von Bodmann Folgendes:

Unter die Mißstände bei unserer Landwirthschaft gehört noch hauptsächlich, daß der Landmann zu wenig Werth auf die Düngerstätten, Jauchenbehälter und so viele kostbare nebenliegende und mit geringer Mühe zu erreichende Düngersurrogate nimmt. Nicht selten sind die Düngergruben so gelegt, daß Regen und Schneewasser einströmen können und dann die besten Stoffe mit sich fortführen, welche dem ausgesaugten Boden zu gut kommen sollten. Jauchenbehälter finden sich leider nur gar selten, und wo sie auch sind, haben sie gewöhnlich nicht die erforderliche Größe. Straßenkoth, Kehricht und so Manches wird unbeachtet liegen gelassen, anstatt bei dessen gehörigem Zusammenschlagen den Wiesen und Feldern damit ein großer Nutzen geschafft werden könnte, und es dadurch auch um die Reinlichkeit der Orte und Gehöfe besser stehen würde. Würden derartige Gegenstände gehörig benützt, dann würde auch der Landmann mehr Futter und Stroh erzeugen, und wäre nicht genöthigt, sein Vieh auf Stoppeln und abgeräumte Wiesen zu treiben, um dasselbe kümmerlich zu ernähren, diese Landstücke zu verderben, die daran stehenden Bäume zu beschädigen, den Kindern, die zum Hüthen des Viehes verwendet werden, dem Schulunterricht zu entziehen, und sie gleichsam unter dem Viehe verwildern zu lassen, ihnen auch auf diese Art den für die Moralität so schädlichen Unterricht im Fluchen, Beschädigung der Bäume und Einfriedigungen, des Obstdiebstahls und so mancher Unsittlichkeit in die Hand zu spielen.

4) „Der Herr lässet die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden; er stürzet aber der Gottlosen Schinderei.“
Sprüche Salomons Kap. 10, V. 3.

Was wir in den Wintermonaten des vorigen Jahres und früher gesehen haben, das möge uns in diesem Winter nicht wieder vorkommen, nämlich trächtige Stutten angespannt an Wagen, die mit Holländerholz oder Steinen schwer beladen waren. Unverantwortlich ist diese Thierquälerei und unvermeidlich sind große Nachtheile für den Pferdseigenthümer, der mit solcher Habgier nach jedem Verdienste hascht. Die Stutten sollen in trächtigem Zustande allerdings täglich Bewegung haben, aber sie dürfen nicht angestrengt werden und am allerwenigsten auf solch' unbarmherzige Weise.

5) „Pflicht aller Bürger ist's, ein Unglück abzuwenden!“

Wir hören in jedem Frühjahre große Klagen darüber, daß die vielen Bäche, welche von unsern Gebirgen herabkommen und den Flüssen zuströmen, da oder dort ausgetreten sind und bedauerliche Verheerungen angerichtet haben. Bächlein, von denen außer ihrem Bette selbst im Spätjahre kaum eine Spur bemerkt wird, schwellen oft im Frühjahr nach dem Schmelzen des Schnee's mächtig an und stürzen von den Bergen herab in die fruchtbaren Ebenen. Die Ueberströmungen der Bäche sind begreiflich an jenen Orten am häufigsten, wo das Bett der Bäche im Spätjahre nicht aufgeräumt worden ist. Man beklagt sich daher in der Regel über ein selbst verschuldetes Unglück, statt daß man

zur rechten Zeit der künftigen Strömung einen freien Abzug vorbereitet. Bei dieser Arbeit ist aber das Zusammenwirken Vieler nothwendig, und darum erwarten wir von den Bürgermeistern, daß sie dieses wichtige Geschäft jetzt energisch betreiben und dadurch einem Unglücke vorbeugen, welches nach den seitherigen Erfahrungen beinahe jährlich wiederkehrt.

6) „Zeit dünket nur dem Thoren ohne Werth,
Nütz auch die Stunde, die Dir Gott beschert."

Was wir schon früher und namentlich in dem 1835er Wochenblatt S. 385 über die Pflege der Saaten während des Winters gesagt haben, daran müssen wir jetzt erinnern, wo es Zeit ist, zweckmäßige Wasserfurchen auf den mit der Wintersaat bestellten Feldern anzulegen. Die Mühe ist klein und der Vortheil groß. Wer aber jetzt nicht hören will, der muß im Frühjahr fühlen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch der Art und Weise gedenken, wie an manchen Orten das Stürzen der Felder, welche im Frühjahre besäet werden sollen, vor Winter vorgenommen wird. Leicht obenhin, damit man ja recht bald fertig wird. Jeder Bauer weiß, daß alle Arbeiten, welche so leichtfertig gemacht werden, nichts taugen. Er möge aber auch daran denken, daß eine schlechte Bodenbearbeitung vor Winter durch eine bessere im Frühjahre nicht gut gemacht werden kann. Die vortheilhaften Einwirkungen des Winters auf einen tüchtig durchgearbeiteten Boden sind verloren.

7) „Mancher will Alles thun in seinem Garten,
Nur die Zeit soll damit auf ihn warten."

Ein alter, stets anerkannter Satz lautet so: Die Gärten müssen zweimal im Jahre, nämlich im Spätherbst und im Frühjahre, gut umgegraben werden, damit den Winter über durch Regen- und Schneewasser die gewünschte Fruchtbarkeit bewirkt werden kann. Wird allenthalben hiernach gehandelt? Antwort: Nein, gar oft wird das Umgraben im Spätherbst unterlassen. Schon in dem landwirthschaftl. Wochenblatt vom Jahr 1834, S. 23, haben wir den angeführten Satz in das Gedächtniß zurückgerufen und müssen jetzt wiederholt daran erinnern; denn wer die gute Zeit unbenützt verstreichen läßt, der muß auch auf die künftigen Vortheile verzichten, und daß diese groß sind, dieß ist jedem erfahrenen Gärtner bekannt.

8) Mancher Gartenbesitzer mag sich, wie früher, so auch in diesem Jahre über die Werre (Erdkrebs, Reitkrebs) geärgert haben, zumal wenn plötzlich die schönsten Salatpflanzen abgestanden sind. Jetzt kommt die Zeit, in welcher man diese ungebetenen Gäste vertilgen kann. Man macht nämlich an verschiedenen Orten des Gartens kleine Gräben, einige Fuß tief und breit, und füllt dieselben mit Pferdemist. Die Werren suchen diese wärmeren Plätzchen gerne auf und werden kurz vorher, ehe der Frost völlig aufgeht, meistens alle darin gefunden.

9) „Zwei zu zwei ist vier,
aber
Zwei von zwei ist nichts."

Schon zu Anfang dieses Jahres haben wir unsere Landwirthe daran erinnert, wie nothwendig es sei, mit sich selbst zu rechnen. Wir kommen wieder auf diese Mahnung zurück und halten sie gerade jetzt für zeitgemäß, da des großen Futtererwachses wegen allenthalben der Viehstand vermehrt wird. Jeder Bauer soll sein Heu und Stroh binden und die Bunde zählen, damit er weiß, was er auf dem Stocke hat. Ohne diese Maaßregel ist keine geordnete Wirthschaft möglich; ohne sie können auch gar leicht namhafte Verluste entstehen, nämlich wenn jetzt eine zu große Anzahl Vieh um hohe Preise eingestellt wird, und späterhin bei mangelndem Futter um niedere Preise verkauft werden muß.

Ueberhaupt wäre es wünschenswerth, wenn unsere Landwirthe im Allgemeinen mehr mit sich rechnen würden, denn während jeder Handwerksmann vor irgend einer Unternehmung einen genauen Ueberschlag fertigt, rechnet gar manchmal der Landwirth hintendrein und bringt ein bedenkliches Facit heraus. Möchten sich z. B. solche Landwirthe nicht getroffen fühlen, welche Pferde statt Rindvieh halten, Accorde zur Beifuhr von Holz und Steinen abschließen und ihre eigentliche Wirthschaft als Nebensache behandeln?

10) „Man kann leichter eine Krankheit verhüten,
als eine solche heilen, wenn sie ausgebrochen ist."

In gegenwärtiger Jahreszeit kommen bei unsern Hausthieren, namentlich beim Rindvieh

und Pferde, einige Krankheiten vorzugsweise und häufig vor. Dieß sind insbesondere die Aufblähung, Verstopfung, Kolik und Darmentzündung. Die hauptsächlichsten Veranlassungen dazu sind übermäßiges und unvorsichtiges Füttern und Erkältungen.

Das Erstere geschieht häufig mit Rüben und besonders mit Kartoffeln, welche jetzt überall eingebracht und in diesem Jahr allgemein reichlich gerathen sind, weshalb auch mancher Landmann weniger sparsam damit umgeht und seinem Vieh, in der Meinung, ihm etwas Gutes zu thun, leicht eine zu große Menge davon vorlegt, und damit oft mehr schadet als nützt. Beim Rindvieh, wo sie wegen der bei dieser Thiergattung nöthigen großen Menge nicht gekocht, sondern gewöhnlich roh verfüttert werden, bringen sie oft Aufblähung, Verdauungsbeschwerden ꝛc. hervor; auch bleiben den Thieren bisweilen Stücke davon im Halse (Schlunde) stecken. Es ist daher nicht genug zu empfehlen, die Kartoffeln und Rüben gehörig klein zu schneiden, stets mit Häcksel zu vermischen, nicht zu viel auf einmal zu geben und sie mit etwas Salzwasser anzunetzen oder wenigstens bei dieser Fütterung zwei Mal in der Woche Salz zu geben. Dabei soll man das Vieh nicht gleich nachher saufen lassen, sondern dieß lieber eine halbe Stunde vorher thun. Bei ausschließlicher und fortgesetzter Fütterung mit rohen Kartoffeln hat man beim Rindvieh schon mehrmals einen blatterigen und geschwürigen Ausschlag beobachtet, der zwar gewöhnlich bei sehr fetten Thieren erscheint und deshalb von manchen Landwirthen gerne gesehen wird, der aber immerhin eine krankhafte Beschaffenheit der Säfte anzeigt, und manchmal sehr bösartig und selbst tödtlich wird, wie wir dieses im laufenden Jahr in einigen Ställen gesehen haben.

Auch bei den Pferden ist in gegenwärtiger Jahrszeit das Füttern mit Kartoffeln häufig, und obschon sie für diese Thiere gewöhnlich gekocht werden, so bringen sie doch, wenn sie ohne die gehörige Vorsicht gegeben werden, oft Störungen in der Verdauung, Verstopfungen und Koliken hervor, die in Entzündungen und Brand übergehen können. Auch davon haben wir in letzter Zeit wieder viele Beweise erfahren. Man begegnet aber diesen Nachtheilen möglichst ebenfalls durch die oben angegebenen Mittel, nämlich durch gehörige Zertheilung und Mischung mit Häcksel und Salz und Vermeiden des schnellen und kalten Tränkens.

Die andere, jetzt am häufigsten vorkommende Krankheitsursache ist die Erkältung, wodurch ebenfalls, besonders bei Pferden, gerne Koliken und Entzündungen entstehen. Diese findet aber gegenwärtig gerade so leicht statt, wenn Thiere, wie es oft geschieht, stark arbeiten müssen, dabei warm werden und nachher entweder auf der Straße oder in Ställen, die jetzt meistens sehr kalt sind, unbedeckt ruhig stehen bleiben und gleich nach der Ankunft mit kaltem Wasser getränkt werden. Man ermahnt daher die Landwirthe, solche starke Anstrengungen mit ihren Thieren zu vermeiden, dieselben, wenn sie schwitzen, nicht im Freien stehen zu lassen, und sie, wenn sie in den Stall kommen, sogleich mit Stroh abzureiben und zu bedecken, auch nicht eher saufen zu lassen, bis sie abgekühlt sind.

Sollte übrigens ungeachtet unserer Ermahnungen und selbst bei aller angewendeten Vorsicht irgend eine der angeführten stets gefährlichen Krankheiten bei einem Thiere vorkommen, so können wir den Landwirthen in ihrem eigenen Interesse nur rathen, sogleich bei einem verständigen Thierarzt Hülfe zu suchen, und nicht vorher, wie es leider bei Koliken und ähnlichen Leiden der Pferde so häufig noch geschieht, allerlei erhitzende und reizende Dinge, wie Wein, Pfeffer u. dergl. einzuschütten; denn dadurch wird das Uebel nicht nur meistens verschlimmert, sondern es geht auch die zu einer günstigen Behandlung geeignete Zeit gewöhnlich verloren, so daß dann nicht selten auch die zweckmäßigste und richtige Hülfe zu spät kommt.

Karlsruhe, den 1. November 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Badisch. landwirthschaftlichen Vereins.

Vogelmann.

vdt. Zeegmüller.

---

2. Mittheilungen unserer Correspondenten aus den verschiedenen Landestheilen.

(Schluß.)

8) Aus Münchzell den 14. Oktober 1841. Wie im ganzen Lande war auch in hiesiger Gegend über Sommer die nasse und zum großen

Theil naßkalte Witterung vorherrschend; heftige Gewitter wechselten häufig mit großen Stürmen ab, insbesondere hatten wir am 18. Juli einen wahren Orkan. Zur Zeit der Ernte regnete es fast täglich, so daß die Erzeugnisse wie heimgestohlen eingebracht werden mußten. Gegen Ende des Monats August und im September trat beständigere und auch wärmere Witterung ein, was in mancherlei Beziehungen von wohlthätigen Folgen war; seit dem Eintritt des Monats Oktober haben wir aber wieder fast ununterbrochenen Regen, der die Spätjahrsarbeiten sehr erschwert.

Der Obstertrag fiel gering aus. Die Reife des Obstes trat verhaltnißmäßig sehr frühe ein, erfolgte aber äußerst ungleich. Die Qualität des Obstes ist so gering wie die Quantität, welch letztere von Sturmwinden noch bedeutend vermindert wurde. Die wenigen Aepfel und Birnen sind theils wurmstichig und faulen so stark, daß, wenn es so fort geht, wenig Obst mehr nach Verfluß des Vorwinters vorhanden sein wird. Die Zwetschgen blieben auffallend klein, und verringerten sich durch die ungleiche Reife auf beinahe nichts, indem die zuerst abgefallenen verfault und verschleppt waren, bis die letztgereiften abgemacht werden konnten.

Die Ernte von Wintergetreide hat gleichfalls einen sehr geringen Ertrag geliefert. Korn (Roggen) ergab es noch etwas mehr und besser, aber der Ertrag des Spelzes erreicht kaum die Hälfte des vorigen Jahrs, und in gleichem Verhältnisse steht dessen Qualität, wie der Strohertrag.

Gerste und Haber sind gut gerathen, und letzterer ist auch bei sehr günstiger Witterung eingebracht worden.

Der Mohn erfüllte nicht ganz die davon gehegten Erwartungen, doch ist man noch mit dessen Ergebniß zufrieden. Der Hanfertrag, so weit er bis jetzt ermittelt sein kann, ist befriedigend.

Kartoffeln, Runkelrüben und weiße Rüben geriethen sehr gut. Von der gefürchteten Kartoffelkrankheit findet sich in hiesiger Gegend keine Spur.

Klee und Gras ersetzten in der zweiten Hälfte des Sommers reichlich den Ausfall des ersten Schnitts. Es ist ungewöhnlich viel Klee zu Heu gemacht worden. Der Kleesamen, welcher nicht noch bei dem trockenen Wetter im September eingebracht wurde, muß als verloren betrachtet werden, da er bei dem fortwährenden Regen bereits im Stroh zu keimen anfängt.

Die Saat des Wintergetreides verspätet sich durch die Witterungsungunst auf bedenkliche Weise.

Die junge Klee- und Repssaat läßt bis jetzt nichts zu wünschen übrig.

Bei dem wohlgenährten Viehstande herrscht vollkommene Gesundheit.

Für die Bienen war der Jahrgang höchst ungünstig, sie lieferten nicht nur keinen Ertrag, sondern es ist auch zu befürchten, daß die meisten aus Mangel an Nahrung nicht überwintern werden.

Die bessern landwirthschaftlichen Geräthe finden theilweise Eingang in hiesiger Gegend. Namentlich haben die Pächter Johannes Glück zu Mündzell und Jakob Lichdi zu Kloster-Lobenfeld sich Repssäe-Drillmaschinen, Felg- und Häufelpflüge, den Schwerzischen Pflug, so wie Halbjoche zur Ochsenbespannung angeschafft. Sie befinden sich bei dem Gebrauche derselben sehr gut, und ihr Beispiel hat auch schon bei mehreren Andern zur Nachahmung angeregt.

9) Aus Walldürn vom 16. September 1841. In der ersten Hälfte des Monats August hatten wir meistens rauhe und unangenehme Tage. Vom 19. August an stellten sich schöne helle und warme Tage ein. Am 24. August früh 1 Uhr hatten wir ein sehr starkes Gewitter, das jedoch ohne allen Schaden vorüber zog und dem ein sechzehnstündiger Regen folgte. Die Tage und selbst die Abende der zweiten Hälfte des Monats August waren meistens schön und warm, zwischen 13 und 24 Grad Wärme, und demohngeachtet hatten wir einigemal, namentlich aber am 25. August, früh kurz vor Sonnenaufgang, so kalt, daß es reifte, und hier und da Eis bemerkt wurde, in Folge welcher Kälte an einigen Stellen das Laub der Nußbäume und das Kraut der Kartoffeln erfroren ist. Im Monat August wurde Korn, Spelz und Oehmd eingeerntet. Die Oehmdernte fand bei der schönsten und günstigsten Witterung statt und fiel sehr reichlich und gut aus. Die Korn- und Spelzernte dagegen fiel sehr verschieden, im Durchschnitte sehr mittelmäßig, und letztere sogar schlecht aus. Zum täglichen

Hausbedarf wurde im August mit dem Kartoffelausmachen begonnen, und wenn die Witterung noch länger so günstig sein wird, wie in den letzten Wochen, so dürfen wir mit Recht einer sehr guten und reichlichen Kartoffelernte entgegen sehen.

Das Frühobst ist eingethan, und es gab noch mehr Aepfel und Birnen, als man nach dem Sturm am 18. Juli l. J. hätte erwarten sollen.

10) Aus **Walldürn** vom 16. Oktober 1841. So ungünstig die Witterung in den vorhergegangenen Monaten war, so hätte sie für die Landwirthschaft in dem Monat September nicht erwünschter sein können, besonders zur Zeit der Wintersaat. Am Tage Mariä Geburt, den 8. September, wo es noch etwas weniges regnete, heiterte sich der Himmel auf, und die Wintersaat mit der um diese Zeit in hiesiger Gegend begonnen wird, wurde bei der schönsten und günstigsten Witterung bestellt, meistens bei einer Wärme von 18 bis 22 Grad. Und kaum war der Wunsch des Landmanns nach einem wohlthätigen Regen rege geworden, so stellte sich derselbe am Abend des 16. Septembers ein, und währte den ganzen folgenden Tag fort, worauf wieder schöne Witterung eintrat, so daß jetzt, zur Zeit dieser Berichtserstattung, die Saatfelder in einer Ueppigkeit da stehen, wie dieß seit vielen Jahren der Fall nicht war.

Am 25. September Morgens und am 29. September des Abends hatten wir starke Gewitter, die aber nur von mäßigem Regen begleitet waren und ohne den mindesten Schaden anzurichten vorüber zogen.

Die überaus reiche Habererernte wurde größtentheils von der schönsten Witterung begünstigt, und nur der letztere, glücklicherweise aber auch nur der geringste Theil der Habererernte, welcher wegen allzudringender und überhäufter Feldgeschäften weiter hinaus geschoben werden mußte, fiel in die Regenzeit und war mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Das Obst, insbesondere Aepfel und Birnen, welches in diesem Monate eingeheimst wurde, ersetzte durch seine Qualität, was ihm an der Quantität fehlte. Dieß ist auch bei den Trauben der Fall; allein die Quantität derselben in den Weinbergen des diesseitigen Bezirks ist so gering, daß von einer eigentlichen Weinlese kaum die Rede sein kann. Die Trauben werden meistens gegessen, und nur Weniges wird in das Faß kommen.

Die Futterkräuter: Klee, Wurzeln, Rüben rc. stehen schön, und die Wiesen lassen noch viel und schönes Herbstgras erwarten.

---

3. Einige Notizen über die Anwendung von Erde zur Einstreu in den Stallungen.

Während eines Zeitraums von nun bald zwei Jahren wurde auf dem Großherzogl. Landesstammschäfereigut Karlshausen von der, in neuester Zeit mehr zur Sprache gekommenen Anwendung von Erde zur Einstreu in den Stallungen Gebrauch gemacht. Außer in den Schafställen, geschah dies vorzugsweise auch in den Rindviehstallungen, worüber man daher Gelegenheit hatte, folgende Notizen zu sammeln.

1) Auf die zur Einstreu anzuwendende Erdart ist Rücksicht zu nehmen; je leichter dieselbe ist, desto besser taugt sie zur Einstreu in die Rindviehstallungen. Eine aus sehr strengem Thonboden bestehende kann nicht mit Vortheil hiezu benützt werden, da diese zu schnell von Flüssigkeit übersättigt ist und dann der Stand der Thiere selbst mit der größten Mühe nicht trocken erhalten werden kann, sondern dieser schnell sehr morastig wird.

2) Die Mengung der Erde mit den Excrementen des Viehs geschieht sehr vollkommen und in weit höherem Grade, als dies bei alleiniger Stroheinstreu mit dem Strohe stattfindet. Ist die Erde nicht zu schwer und bindend, so geht von der Flüssigkeit nichts verloren, sondern diese wird von ersterer vollständig aufgesogen.

3) Zur Aufbewahrung der Erde muß ein vor Regen geschützter Raum vorhanden sein. Am zweckmäßigsten geschieht dieß, wenn es möglich ist, im Stalle selbst, um sie gleich zur Hand zu haben, und je nach Erforderniß mehrmals des Tags einstreuen zu können, oder auch in Schuppen.

4) Man fand es stets vortheilhaft, nur trockene Erde einzustreuen, weil solche am meisten Flüssigkeit aufzunehmen im Stande ist, während die im feuchten Zustande hiezu be-

nützte, Koth verursacht, indem sie in Bälde durchweicht wird.

5) Gleichmäßiger wird die Erde von der Flüssigkeit durchdrungen, wenn die Schollen beim Einwerfen der Erde möglichst fein zertheilt werden. Bleiben diese liegen, so wird die Erdschichte uneben, die Flüssigkeit zieht sich in die Zwischenräume, welche dann schnell von ersterer übersättigt und somit schmierig werden, während die Schollen trocken bleiben. Auch liegt das Vieh nicht so bequem auf den unzertheilten Erdbrocken, als auf der zerkrümmelten Erde.

6) Bei der hier zur Einstreu verwendeten, aus einem ziemlich bindenden Thonboden bestehenden Erdart streute man für 20 Stück Zugochsen täglich ein Quantum von 52 Kubikfuß (also aufs Stück beinahe 3 Kubikfuß) neben einem Strohzusatz von 60 Pfund oder pr. Stück 3 Pfd. ein, und fand unter den gegebenen Verhältnissen diese Quantität für die richtigste.

7) Zu den Zeiten, wo das Zugvieh den ganzen Tag hindurch zur Arbeit verwendet wurde und nur während des Mittags und der Nacht auf dem Stalle war, wurde Erde ohne allen Strohzusatz eingestreut, und zwar war der tägliche Bedarf für 14 Stück Zugochsen 107 Cubikfuß, für ein Stück somit 7,6 Kubikfuß. Diese Art der Einstreuung ist ausführbar, wenn man wohl darauf achtet, daß die mittelst des Auftretens der Thiere gemachten Vertiefungen, in die sich schnell Flüssigkeit zieht, wodurch diese Stellen naß werden, durch täglich mehrmaliges Umhacken und Einwerfen von neuer Erde wieder ausgefüllt werden. Bei Milchvieh, das immerwährend auf dem Stalle stund, mußte das Einstreuen von Erde ohne allen Strohzusatz unterbleiben, da, um dem Vieh stets ein trockenes Lager zu erhalten, das oftmalige Umhacken und Einwerfen der Erde täglich zu viele Arbeit und Zeitaufwand erforderte. Aus demselben Grunde unterließ man es auch bei dem Zugvieh zu den Zeiten, wo es mehr auf dem Stalle war, und zog es vor, auf die Erde noch Stroh zu streuen. Würde die eingestreute Erde täglich aus dem Stalle gebracht und durch trockene ersetzt, so könnte das Lager des Viehs bei der alleinigen Erdeinstreu auch trockener erhalten werden, dies hat jedoch den Nachtheil, daß die Erde nicht so vollständig mit den Excrementen sich mengen kann, was der Güte und Wirkung des Mists großen Eintrag thut.

8) Man läßt hier den Dung so lange im Stalle liegen und zu einer solchen Höhe heranwachsen, als die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Vieh noch bequem aus den Futtertrögen zu fressen vermag, hört dieses auf, so wird ausgemistet. Man findet es für besser, den Dung längere Zeit unter dem Vieh liegen zu lassen, als ihn täglich aus dem Stalle zu bringen, und zwar deshalb, weil er hierdurch sich weit inniger mit den Excrementen mengt und von Flüssigkeit mehr durchdrungen wird, als der nur kurze Zeit gelegene, der meist noch sehr trocken ist. Erforderlich ist es jedoch, um das Lager der Thiere trocken zu erhalten, die obere Dungschichte, die von Flüssigkeit völlig durchweicht ist, täglich ein bis zweimal wegzuziehen und durch trockene Erde zu ersetzen.

9) Den unter dem Vieh längere Zeit gelegenen Erdestreudünger vom Stalle aus gleich aufs Feld zu fahren und unterzubringen, glaubt man einem längern Liegenlassen desselben auf der Dungstätte vorziehen zu müssen, denn man hält die Wirkung des ersteren für kräftiger, als die des vorher noch gelegenen, der besonders bei großer Hitze stark austrocknet und dann gerne verkohlt.

10) Bei Anwendung der Erdeinstreu müssen die Stallungen geräumig sein und eine angemessene Höhe haben, weil der Stand des Viehs durch das längere Liegenlassen des Dungs unter demselben täglich erhöht wird; ferner muß für gehörigen Luftzug gesorgt werden, damit der durch den Dung entstehende Geruch entfernt werden kann. Das Einbringen von Erde in den Stall, so wie das Ausmisten wird sehr erleichtert, wenn die Einrichtung getroffen ist, in ersteren mit den Erdewägen oder Kasten fahren zu können; wo dies nicht möglich zu machen ist, dürfte es gut sein, an einer Mauer des Stalls unterhalb eine Oeffnung anzubringen, durch welche die Erde nach dem Abladen in denselben geworfen werden könnte.

11) Bei Anlage und Einrichtung von Ställen behufs der Erdeinstreu ist es unnöthig, auf den Abfluß von Jauche Rücksicht zu neh-



nien, da deren keine abzieht, sondern alle von der Erde aufgesogen wird.

12) Wenn fortwährend Erde eingestreut werden kann, so hält man es nicht für nöthig, die Sohle des Stalles zu pflastern. Die durch das Ausmisten in letzteren, wenn sie nicht gepflastert ist, entstehenden Vertiefungen, die nicht leicht vermieden werden können, werden immerwährend wieder durch das alsbaldige Einwerfen von Erde ebengezogen.

Unbedingt nöthig ist das Pflastern aber dann, wenn nicht das ganze Jahr hindurch, aus Mangel an einem geeigneten Aufbewahrungsort oder der zur Herbeischaffung der Erde nöthigen Arbeiter ꝛc., Erde eingestreut werden kann, sondern man genöthigt ist, zeitenweise Stroh allein einzustreuen.

13) Außer den gewöhnlichen im Stalle vorhandenen Werkzeugen sind noch Hauen und Schippen erforderlich.

14) Die Schwierigkeiten, auf die man hier bei Anwendung der Erdeinstreu stieß, sind:

a) ein oftmals allzubindender Boden, der zu schnell von Flüssigkeiten übersättigt ist, wodurch das Lager des Viehs bald sehr kothig wird;

b) die bei Anwendung eines solchen entstehenden vielen Arbeiten im Stalle, verursacht durch das nöthig werdende mehrmalige Einwerfen von Erde, Aufziehen, Umhacken der nassen schmierigen Stellen;

c) Zu gewissen Zeiten eintretender Mangel an Arbeitern zur Herbeischaffung von Erde.

d) Ein hinreichend großer bedeckter Raum zur Aufbewahrung der Erde im Trocknen.

Aus den beiden letzten Ursachen kömmt man zeitweise in den Fall, sich keinen Vorrath trockener Erde sammeln zu können und war deshalb genöthigt, bei nasser Witterung entweder gar keine oder nur feuchte Erde einzustreuen, was den Nachtheil hatte, daß der Stand der Thiere entweder kothig wurde oder, um dies zu vermeiden, für diese Zeit viel Streustroh erforderlich machte.

15) Was die Kosten der Gewinnung der Erde betrifft, so stellen sich dieselben verschieden, je nach der Entfernung, von welcher dieselbe herbeigeschafft wird, und je nach der leichtern oder schwierigern Gewinnungsart derselben. Ein Kasten voll Erde mit 30 Kubikfuß Inhalt kam durchschnittlich auf 6 kr. Das Aufziehen der oberen von Flüssigkeit durchdrungenen Erdschichte, das Einwerfen von neuer trockener Erde erforderte täglich einen dreiviertels Mannstaglohn à 28 kr., also 21 kr.

Das tägliche Geschäft bei der Erdeinstreu (mit Strohzusatz) kömmt also, wenn durchschnittlich pr. Stück 3 Kubikschuh Erde gerechnet werden, auf 14 Stück:

42 Kubikfuß oder nahezu 1½ Kasten Erde	9 kr.
das Einwerfen, Aufziehen ꝛc. derselben	21 „
Zusammen auf	30 kr.

Das Ausmisten des längere Zeit unter dem Vieh gelegenen Dunges kommt hier, wenn er gleich aufs Feld verbracht werden kann, nicht höher, als wenn derselbe auf der Mistställe geladen worden wäre. Ist jedoch zeitenweise kein leeres Feld vorhanden, auf das der Dung gleich gebracht werden kann, so muß er zuerst noch auf die Miststätte gefahren und von da dann später wieder aufgeladen werden, was das Geschäft des Ausmistens vertheuert.

16) Die Erdeinstreu wurde bisher bei allen dem Vieh verabreichten Futterarten mit gleichem Erfolg angewendet.

17) Nur bei Zugochsen fand man es hier für zweckmäßig, die Erdeinstreu anzuwenden: bei Melk- und Mastvieh, das fortwährend auf dem Stalle steht, konnte bei der aus bindendem Boden bestehenden Erdart das Lager des Viehs nur bei täglich oftmaligem Umhacken und Wegziehen der oberen durchnäßten Erdschichte und Einwerfen von trockener Erde trocken erhalten werden. Da diese Arbeiten täglich viele Zeit und besonders hiezu zu verwendende Leute erfordert und nebenbei das Vieh in der ihm so nöthigen Ruhe häufig gestört werden mußte, so unterblieb es hier. An dieser täglich oftmals zu wiederholenden Arbeit ist jedoch nur der bindende Boden schuld, der zu schnell übersättigt ist und dann Koth verursacht. Bei einem leichteren Boden könnte die Arbeit sehr vereinfacht werden und deshalb die Erdeinstreu auch bei Melk- und Mastvieh Anwendung finden.

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 45. Karlsruhe, 12. November 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Einige Worte zur Beherzigung für die Rebbauern im Taubergrunde.

Das Tauberthal, von Niklashausen bis zur badischen Grenze gegen Mergentheim, bildet mit seinen sanftabgedachten kultivirten Bergen, welche die Tauber mit ihren schönen Wiesengrunde einschließen, eine freundliche Landschaft und gehört mit zu den fruchtbaren Gefilden unseres Landes, in dem die fleißigen Bewohner in früher Zeit an dem sehr ausgebreiteten Weinbau, der sich jetzt noch über den größten Theil der beiden Hügelreihen erstreckt, eine reiche Erwerbsquelle fanden. Durch den ehemaligen blühenden Weinhandel nach Sachsen, Franken und anderen Gegenden hatten die Weine hinlänglichen Absatz und die sauere Mühe und Arbeit des Weinbauers wurde, wenn auch gleich Fehljahre eintraten, durch höhere Preise der Weine früherer Jahre genügend belohnt und seine Existenz dadurch möglichst gesichert. Dieses ist aber, obgleich durch den allgemeinen Zollverein der Markt nach allen Seiten offen steht und dem Verkehr nicht die mindesten Fesseln mehr angelegt sind, dennoch ganz anders; die blühenden Weinhandlungen sind theilweise eingegangen oder machen nur unbedeutende Geschäfte, die Weinkäufer aus den Nachbarländern bleiben größtentheils aus, der Wein liegt im Keller, die Preise stehen nieder, und kommt nun vollends ein Fehljahr, wie das dießjährige, wo der Brenner den Herbst fast gänzlich zerstört, und auf das Gedeihen des Rebstockes selbst für künftige Jahre sehr übel eingewirkt hat, so ist begreiflich, daß der Rebbauer trotz seines angewandten Fleißes dennoch untergehen muß.

Die diesjährige Weinlese, bei welcher der Rebbauer die wenigen Trauben von den durch Krankheit gelbgewordenen Rebstöcken zusammenstoppeln mußte und nicht selten den ganzen Ertrag eines Morgens Reben auf dem Rücken nach Hause trug, während er sonst sein Gespann dazu brauchte, war für den Weinproduzenten äußerst betrübend, und muß ihn zur ernstlichen Betrachtung führen, ob er seine künftige Existenz lediglich nur vom Weinbau abhängig machen darf, oder ob ihm nicht andere Hülfsmittel zu Gebot stehen, durch welche er sich und seiner Familie ein besseres Auskommen verschaffen kann.

Dieses auszumitteln, bleibt aber für den Rebbauer, der an seinen heimischen Boden gebunden und nicht mit den äußeren Verhältnissen vertraut ist, stets eine schwere Aufgabe, und es möchte daher an der Zeit sein, die Rebpflanzer an der Tauber auf Folgendes aufmerksam zu machen.

Die mehrjährigen Stockungen im Weinhandel rühren einzig und allein von der bedeutenden Abnahme der Consumtion her, was aber etwas unwahrscheinlich klingt, wenn man die stark zunehmende Bevölkerung in allen Staaten von Deutschland betrachtet und uns zur Vermuthung führen könnte, als wären die Mäßigkeitsvereine an dem Minderverbrauch des sonst so beliebten Weines schuld.

Diese sind es aber nicht, sondern lediglich das verbesserte Bier, welches jetzt in allen Gauen

Deutschlands in Menge gebraut und getrunken wird. Wo gibts gutes Bier? fragt man sich jetzt, und sei es auch noch so theuer, es wird bezahlt, wenn es nur gut ist. Kurz, das Bier ist, wie schon früher in Baiern, zum allgemeinen Volksgetränk erhoben, und wird es immer mehr werden, je nachdem sich die Brauereien vermehren und gute Waare liefern.

Nebst dem daß hierdurch der Weinabsatz immer mehr abnehmen muß und der Rebbauer nur um geringe Preise seine Weine absetzen kann, so stehen die Früchte im Werthe, und er ist genöthigt, das einzige, was er nicht entbehren kann, das Brod, auch noch theurer wie sonst zu bezahlen.

Es liegt nun auf der Hand, daß wir bei der großen Anzahl der Weinberge, die für einen größeren Verbrauch angelegt wurden, viel mehr Wein produziren, als getrunken wird, und daß dadurch der Unwerth hervorgerufen wurde, der dem Weinbauern sehr wehe thut und ihn, wenn er nicht zur Besinnung kommt, vollends ruiniren wird.

Es bleibt daher dem Rebbauern in der Taubergegend, wenn ihm geholfen werden soll, nichts Anderes übrig, als den Rebbau auf ⅓ zu reduziren, alle Rebgelände in geringer und selbst in besserer Lage, wenn der Pflug daselbst gehen kann, auszustocken und in Ackerfeld umzuwandeln, sich mehr auf Viehzucht, Feld-, und Obstbau zu verlegen, seine täglichen Bedürfnisse selbst zu erzielen und den Weinbau nur in den ausgezeichnetsten Lagen, mit mehr Sorgfalt und mehr als Nebengeschäft zu betreiben, was in der Taubergegend um so leichter zu bewerkstelligen ist, da auf den steinigsten und sonstigen Bergwandungen der Luzerner- und Esparsettklee so gut gedeiht, daß ersterer in der Regel dreimal und in fruchtbarem Boden viermal geschnitten werden kann, und ihm deßfalls der Name Monatsklee an der Tauber beigelegt wurde. Gehen wir nun weiter herunter in das Wiesenthal mit dem fruchtbarsten Boden und der wasserreichen Tauber, und betrachten wir dieselbe, die durch ihren ungeregelten Lauf in einer Schlangenlinie mit den unzähligen Krümmungen, auf eine Strecke von 5 — 6 Stunden doppelt so viel Land einnimmt, als sie bei einem geregelten Lauf bedarf, wie dadurch ständig die Ufer angefressen, Erdstürze und durch die Wasserstauung Ueberschwemmungen veranlaßt werden, wie das schöne Wasser vorüberfließt, ohne daß es zur Bewässerung benützt wird und deshalb tausende von Centner Heu weniger, als man könnte, erzielt werden: so erstaunt man, wie ein Gegenstand der Art, auf den ein sicherer Wohlstand der ganzen Gegend bei zweckmäßiger Benützung gegründet werden kann, bei der jetzt allgemein steigenden Bodenkultur so wenig von den Bewohnern berücksichtigt wird.

Man kann hier wohl einwenden, daß solche Verbesserungen nur durch großartige Operationen, wozu die Gesammtmasse beitragen muß, und ohne Unterstützung der hohen Regierung nicht wohl geschehen könne, was auch richtig ist; allein man ist auch überzeugt, daß, wenn die Gemeinden Bereitwilligkeit zur Verbesserung der Wiesenkultur im Taubergrunde zeigen, die Regierung nicht abgeneigt seyn möchte, sie nach Kräften zu unterstützen. *)

Das größte Uebel aber, welches den Feld- und Weinbau zurück hält und einer blühenden Landeskultur, sowie dem allgemeinen Wohlstand entgegen steht, ist die schlechte Behandlung des Düngers. Wo kennt man eine guteingerichtete Miststätte mit Pfuhlloch, Pumpe und Pfuhlfaß. Der Dünger liegt willkührlich herum und beschmutzt die Hofräume der Bauern; um zum Hause oder in den Stall zu kommen, muß man in der Regel über den Mist hinweggehen; das Regenwasser laugt denselben aus, und bei Regengüssen sieht man in der Regel die braune Jauche als beste Kraft des Düngers in Strömen aus den Dörfern den Bächen zufließen, währenddem der Bauer in anderen Gegenden diese auffaßt und den größten Theil seiner Felder damit düngt und fruchtbar macht. Dieses ist ein Gegenstand, den der ärmste Bauer täglich verbessern kann, und es hängt nur von seinem eigenen Willen ab, die Düngerkraft besser zu benützen, dadurch seine Güter zu verbessern und den höchsten Ertrag daraus zu erzielen.

Auch der Weinbau steht auf einer niedern Stufe und wird höchst oberflächlich betrieben,

---

*) Die Regierung hat ihre Geneigtheit, dieses wichtige Unternehmen zu unterstützen, bereits zu erkennen gegeben.

Anmerk. d. Redakt.

die Stöcke stehen häufig ohne Nahrung, werden schlecht behandelt und können keine reiche Ernte bringen. Das Düngen der Reben gehört zu den Seltenheiten, der Schnitt wird unsauber geführt, und die ganze Behandlung ist höchst oberflächlich. Wir wollen nicht gerade große Neuerungen und neue Rebsorten eingeführt wissen, allein vor allen Dingen müssen wir anrathen, wie oben schon gesagt, die Reben bis auf den bessern südlichen Lagen auszustocken und diese durch gute Düngung, reinlicheren Schnitt, Uebertragung mit guter Erde und sorgfältigere Behandlung in besseren Stand zu setzen, wodurch die Rebbauern aus einem ⅓ Weinberge durch vermehrten Ertrag und bessere Qualität eben so viel erzielen werden, als aus den bisherigen größeren Rebgeländen. Daß an der Tauber sehr edle Weine unter obigen Bedingungen erzielt werden können, haben wir dieses Jahr in den herrschaftlichen Reben zu Gerlachsheim wahrgenommen, woselbst der rothe Wein 100°, der Rießling 99° und der gemischte Satz zwischen 90 und 98° wog.

Soll daher der Wohlstand an der Tauber im Allgemeinen befördert und dem verarmten Häcker ein besseres Auskommen bereitet werden, so mögen dieselben folgenden gutgemeinten Rath befolgen.

1) Die Rebgelände bis auf die guten Lagen auszustocken und in Felder umzuwandeln;
2) die Reben in guter Lage einer besseren Behandlung zu unterwerfen;
3) den Anbau des Monatsklee's (Luzerne) und des Türkenklee's (Esparsette) allgemein in den Bergen einzuführen;
4) die pflügbaren Felder besser zu düngen und eine sorgfältigere Kultur einzuführen;
5) die Höfe auszuebnen, gemauerte Mistgruben mit wasserhaltigen Pfuhllöchern anzulegen, den Mist besser zu behandeln und keine Jauche mehr verloren gehen zu lassen, sodann leichte Karren mit Fässer anzuschaffen, um den Pfuhl bei nassem Wetter leichter auf die Felder verbringen zu können, wobei wir den Reicheren die Einführung von Pfuhlpumpen noch empfehlen, und
6) Alles aufzubieten, daß dem Tauberfluß ein gerades Bett angewiesen und eine allgemeine Bewässerung der Wiesen durch den ganzen Taubergrund eingeführt werden möge.

M.......

2. Einige Notizen über die Anwendung von Erde zur Einstreu in den Stallungen.

(Schluß.)

18) Wenn vor Winter ein Vorrath völlig trockener Erde gesammelt und im Trocknen hernach aufbewahrt werden kann, so kann die Einstreu der Erde sowohl im Winter als im Sommer stattfinden. Ersteres ist jedoch dann nicht räthlich, wenn die Erde feucht eingebracht wurde und die Möglichkeit nicht vorhanden ist, sie den Winter über im Stalle oder sonst einem warmen Orte aufzubewahren, in diesem Falle gefriert nämlich die Erde, wird, in den Stall gebracht, durch das Aufthauen naß, und verursacht dann Koth.

19) Was die Wirkung des Erdstreudüngers betrifft, so ist dieselbe eine sehr kräftige, hauptsächlich aber eine schnellere, als die des Strohdüngers. Man hält dafür, daß sie nicht eine blos d ü n g e n d e, sondern auch, da die in dem Erdstreudünger enthaltene Erde durch die Aufnahme der Excremente des Viehes, je nach der Beschaffenheit derselben, wesentlich verbessert wird, eine B o d e n v e r b e s s e r n d e ist, dies hauptsächlich dann, wenn der Erdstreudünger, wozu aus leichtem Boden bestehende Erde verwendet wurde, auf schweren Thonboden; oder solcher, wozu man kalkhaltige Erde verwendete, auf kalklosen Boden angebracht wird. Weniger gut dürfte es sein, wenn solcher Dünger mit aus thonigtem Boden bestehender Erde auf Thonboden kömmt, da die letzterem so nöthige mechanische Lockerung hiedurch nicht erreicht wird, hingegen würde ein sehr leichter Boden hiedurch verbessert werden können.

20) Die Dauer der Wirkung des benannten Düngers, da die Zeit seiner Anwendung hier noch zu kurz ist, kann nicht angegeben werden, desgleichen auch nicht, wie sich der Getreide- und Strohertrag gegenüber von dem des Strohdüngers stellt; obschon versuchsweise zu Dinkel mit diesem und jenem gedüngt wurde, so ließ sich, da letzterer den Winter über stark ausfror, der Stand desselben daher sehr unregelmäßig war, aus dem Versuch kein Resultat ziehen.

21) Auf die Gesundheit des Viehes konnte man bei Anwendung der Erdstreu keinen ungünstigen Einfluß wahrnehmen; auch ist dasselbe bei dieser so rein, wie bei jedem andern Streumaterial zu halten.

22) Man ist durch die Erdeinstreu in Stand gesetzt, an Stroh bedeutende Ersparnisse eintreten zu lassen. Ein deshalb vergleichsweise hier angestellter Versuch, wobei während 20 Tagen Erde mit Stroh und 20 Tage Stroh allein eingestreut wurde, gab folgendes Resultat:

Für 20 Stück Zugochsen war bei der Erdeinstreu der tägliche Strohbedarf 60 Pfd., während er bei alleiniger Stroheinstreu 100 Pfd. täglich war. Bei der Erdeinstreu wurde demnach täglich ein Quantum von 40 Pfd. Stroh erspart.

23) Bei vollständiger Grünfütterung in solchem Maaße, daß aufs Stück wohl 32 Pfund Heu gleiches Futter gerechnet werden darf, bei einer täglichen Einstreu von 52 Kubikfuß Erde und 60 Pfd. Stroh erhielt man in 20 Tagen von 20 Stück Zugochsen 36 Wagen Dung zu 56 Kubikfuß Inhalt. Bei derselben Fütterung und der täglichen Einstreu von 100 Pfd. Stroh erhielt man in derselben Zeit von 20 Stück Ochsen 23 Wagen Dung.

24) Bei Anwendung des Erdstreudüngers konnte man keinen nachtheiligen Einfluß desselben auf die damit gedüngten Grundstücke bemerken, man fand weder Krankheiten bei den Pflanzen, noch besonders hervorgebrachte, früher nicht vorhanden gewesene Unkräuter.

25) Die Erdeinstreu ist unserer Ansicht nach auf allen Wirthschaften anwendbar, wo der Boden nicht durchgängig ein allzuschwerer, bindender oder steinigter ist, kein Mangel an Arbeitshänden herrscht, so daß die Arbeiten auf Kosten anderer, nöthig zu verrichtender Geschäfte zur Herbeischaffung von Erde verwendet werden müssen oder letzteres durch zu hohen Taglohn sehr vertheuert wird. Hauptsächlich verdient sie aber da angewendet zu werden, wo magerer leichter Boden vorhanden ist, wo es darauf ankömmt, wegen Mangel an aufgebrachtem Dung sehr heruntergekommene, ausgesogene Grundstücke schneller zu besserem Ertrag zu bringen, in Gegenden mit wenigem Getreidebau, bei sehr ausgedehntem Wieswachs, bei starkem Handels- und Wurzelgewächsbau.

26) Wegen der Gewinnung von Erde zur Einstreu kam man hier noch nicht in Verlegenheit, man erhielt sie bisher durch Anlegen von Gräben, Abschrägen von Rainen, Ausschlagen und Verfertigen von Erdfängen, Abheben von Erhabenheiten im Felde, hauptsächlich der Anwanden.

Carlshausen, im September 1841.

A. v. Seutter.

---

3. Zusammenstellung der in den Monaten Juni, Juli und August 1841 zu Markdorf stattgehabten Viehverkäufe.

Stücke.	Gattung des Viehes.	Gesammt-Erlös. fl	kr.
5	Pferde	287	—
821	Ochsen	51,613	6
483	Rinder	14,271	11
557	Kühe	20,075	30
164	Kalbinnen . . .	5,391	31
2030		91,638	18

Markdorf, am 1. September 1841.

Stadt Verrechnung.

Dorner.

---

4. Gemeinde-Backöfen.

Nachstehend bringen wir abermals einen Auszug aus dem Geschäftsbuche des hiesigen Gemeindebäckers vom Jahre $18^{40}/_{41}$, zur Veröffentlichung, und bemerken dabei, daß die Anstalt unter den früher angegebenen Verhältnissen und dem rühmlich erwähnten Bäckermeister Peter Burkard sich fortwährend einer regen Theilnahme erfreut, was folgende Uebersicht beweiset:

Vom 20. September 1840 bis dahin 1841 wurden gebacken:

Laib Brod.	Mehl ℔	Gewicht ℔	Bäckerlohn. fl.	kr.
28,849	112,790	150,163	167	5

Wiesenthal, im Oktober 1841.

T. Bürgermeister Gentner.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 46. Karlsruhe, 19. November 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Beschreibung des landwirthschaftlichen Festes zu Pforzheim.

Am 11. Oktober d. J. hat die landwirthschaftliche Bezirksstelle zu Pforzheim ihre jährliche General-Versammlung abgehalten und damit eine Preisvertheilung für landwirthschaftliche Verdienste, und eine landwirthschaftliche Produkten-Ausstellung verbunden.

Der große Saal auf dem Rathhause zu Pforzheim wurde zur Vornahme der Verhandlungen von Wohllöbl. Stadtbehörde bereitwillig gegeben und war zu dem Zwecke mit Emblemen der Landwirthschaft festlich geschmückt.

Obgleich die Versammlung von Vereinsmitgliedern und Freunden der Landwirthschaft, besonders von den Landbewohnern, dieses Mal nicht so zahlreich besucht war, wie dieses in frühern Jahren der Fall gewesen, so konnte man doch mit Vergnügen wahrnehmen, wie rationelle Landwirthe sich mit lebhaftem Interesse der guten Sache annehmen und dieselbe nach Kräften befördern helfen.

Durch dieselben wurde eine schöne Auswahl selbstgezogener landwirthschaftlicher Produkte aufgestellt; namentlich hat ein Sortiment von ausgezeichneten Obstsorten, und ein eben solches Sortiment von vorzüglichen Kartoffelsorten die Aufmerksamkeit der Freunde der Landwirthschaft äußerst angenehm angesprochen; so wie nicht minder die Sämereien, Körner, Knollen- und Wurzelgewächse, verschiedene Kohlarten, welche von Freunden der Landwirthschaft aufgestellt waren, thatsächlich bewiesen haben, was thätiger Sinn für landwirthschaftliche Produktion vermag und daß dieser Sinn hier zu finden ist.

Vor Allem hat aber eine Pflanze und das Produkt derselben die Aufmerksamkeit der Versammlung in hohem Grade in Anspruch genommen: es ist die in diesem Jahre von dem Herrn Fabrikanten J. A. Benckiser zum ersten Male gepflanzte, neue Indigopflanze (Polygonum Tinctorium) und der aus dieser gewonnene Indigo. Der darüber gegebene und der Versammlung vorgelesene ausführliche Bericht*) weist nach, daß diese Pflanze in hiesigem Klima nicht nur gut fortkömmt und leicht zu pflanzen ist, sondern auch einen reichen Ertrag liefert. Der aus dieser Pflanze gezogene Indigo ist nach chemischer Untersuchung noch einige Procent besser, als der gewöhnlich im Handel vorkommende. Der weitere Anbau dieser nützlichen Handelspflanze ist darum wünschenswerth.

Nachdem die amtlichen Verhandlungen abgehalten waren, wurde den Vorträgen, gehalten von einzelnen Mitgliedern, von der Versammlung große Aufmerksamkeit zugewendet, so vor-

*) Wird in diesem Blatte besonders mitgetheilt.
Redakt.

züglich denjenigen, welcher die Nachtheile der Schäfereien für die Landwirthschaft besprechen hat. Bei der Diskussion über diesen Gegenstand wurden auffallende Beispiele über Schaden, welchen die Schäfereien in hiesigem Bezirk der Landwirthschaft verursachen, erzählt, namentlich sei aber dieses in den ehemaligen v. Gemming'schen Gebietsorten geschehen, wo sogar die neu urbar gemachten Strecken, welche mit von dem Verein dazu gegebenen Samen angeblümt waren, durch den Schafübertrieb wieder zerstört wurden. So Etwas ermuntert freilich nicht zum Anbau! Deshalb wurde von der Versammlung der Beschluß gefaßt, daß der Vorstand des Vereins die Sache zur Kenntniß der höhern Behörde bringen und um Maßregeln zur Abhülfe gegen diesen Krebsschaden der Landwirthschaft bitten möge.

Während auf dem Rathhause die Verhandlungen Statt gefunden haben, wurde auf dem Felde das Preis-Wettpflügen vor den ernannten Preisrichtern vorgenommen, welche nach Vollendung das Resultat zur Kenntniß der Versammlung gebracht haben. Es wurden mit passender, ermunternder Anrede vom Vorstande des Vereins sechs Preise an Preiswürdige ausgetheilt; drei für Urbärmachung und Anbauung von ödem Felde, und drei für Wettpflügen.

Von Erstern wurden die zwei ersten, bestehend in einer großen und einer kleinen silbernen Medaille, von Bürgern in Lehningen — Lukas Dennig und Accisor Kühnle — verdient, den dritten Preis erhielt ein Bürger von Pforzheim. Die drei letztern Preise für Wettpflügen wurden Landwirthschaftsgehilfen von Pforzheim zuerkannt.

Mögen diese Preise, welche sichtbare Zeichen der Anerkennung landwirthschaftlicher Verdienste sind, Andere zur Nachahmung und zur Aneiferung ermuthigen!

Nach beendigten Verhandlungen vereinigte sich die Versammlung bei einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Hôtel Becker (Post). Die vom Vorstande ausgebrachten Toaste auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog als Protektor, und auf Se. Hoheit den Herrn Markgrafen Wilhelm als Präsident des landwirthschaftlichen Vereins wurden von der Versammlung mit jubelndem Hoch! aufgenommen, wie überhaupt geselliger Frohsinn und Heiterkeit die Versammlung belebt hat.

Allgemein wurde der Wunsch laut, daß der in anerkannter Nützlichkeit gesegnete Verein fortblühen, ihm die Theilnahme und Unterstützung werden möge, um welche er sich durch sein wohlthätiges Wirken schon verdient gemacht hat, und reiche Früchte tragen möge für Mit- und Nachwelt!

---

2. Anbauversuch mit Polygonum tinctorium.

Die Bezirksstelle des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins hatte die Güte, mir auf mein Gesuch Samen von Polygonum tinctorium zu verschaffen, um über den Anbau und Indigobereitung aus den Blättern Versuche anstellen zu können.

Das Resultat werde ich hiermit möglichst genau mittheilen.

Etwa ½ Loth Samen wurde Ende März ins Mistbeet gesäet, es zeigte sich jedoch nur ein kleiner Theil davon keimfähig, nur etwa 60 Pflanzen gingen auf, bis Ende Mai hatten dieselben eine Höhe von 6 — 8 Zoll erreicht und zeigten zum Theil schon Blüthenknospen; sie wurden jetzt in ein Gartenbeet verpflanzt, wo sie bald ins Blühen kamen, viele Seitenäste trieben und eine Höhe von 2—3 Fuß erreichten. Im Juni wurde angefangen, Stöcklinge von diesen Pflanzen zu machen, und dieses wurde bis Ende Juli fortgesetzt, da in kurzer Zeit sich wieder neue Zweige bildeten; es wurden so im Ganzen gegen 1000 Pflanzen erhalten, die auf einem Raum von 4½ Quadr.-Ruthen sich befanden. Ende August wurden die Blätter davon abgepflückt, wobei jedoch die jungen, noch hellgrünen nicht genommen wurden, sie wogen 22 Pfd.; ein zweites Abpflücken fand Mitte September Statt, wobei 35 Pfd. Blätter erhalten wurden, und gegenwärtig könnten nochmals ca. 30 Pfd. Blätter geerntet werden.

Ein Theil der Blätter wurde getrocknet, um sie im trockenen Zustande auf Indigo zu bearbeiten, was später geschehen soll, und wovon ich das Resultat seiner Zeit angeben werde, wenn es entsprechend ausfallen sollte. Ein an-

derer Theil wurde im frischen Zustande mit warmem Wasser von 45° R. übergossen, zwei Stunden stehen gelassen, worauf man die Flüssigkeit durch ein wollenes Tuch ablaufen ließ. Ein Theil dieser Flüssigkeit wurde in einem flachen Gefäße etwa 2 Stunden lang gerührt und Tags darauf der sich auf den Boden abgesetzte Indigo gesammelt und getrocknet. Ein anderer Theil der Flüssigkeit wurde so lange mit hellem Kalkwasser vermischt, als sich noch ein Niederschlag bildete, dieser gesammelt, mit verdünnter Salzsäure und zuletzt mit Wasser ausgewaschen und getrocknet. Der auf beide Arten erhaltene Indigo war wenig von einander verschieden; weitere Versuche müssen entscheiden, welches Verfahren den Vorzug verdient.

Der aus Polygonum tinctor. erhaltene Indigo einer vergleichenden Untersuchung mit käuflichem Indigo unterworfen, zeigte sich um einige Procente reichhaltiger an reinem Farbstoff, als guter Indigo des Handels.

100 Pfd. frische Blätter lieferten $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund Indigo. Die einmal mit Wasser ausgezogenen Blätter lieferten bei nochmaliger Behandlung mit Wasser sehr wenig Indigo mehr.

Auf 1 Mrg. gutem Land möchten wohl wenigstens 8000 Pfd. Blätter geerntet werden, und einen Ertrag von 40 — 50 Pfd. Indigo geben.

Pforzheim, den 12. Oktober 1841.

J. A. Benckiser.

---

3. Ein Seitenstück zu dem Aufsatze des praktischen Arztes Herrn Seeger zu Kirchhofen, „Warnung vor dem Anpflanzen des Stechapfels."

Im landwirthschaftlichen Wochenblatte vom 13 August d. J., Nr. 32, ist ein Aufsatz vom praktischen Arzte Herrn Seeger zu Kirchhofen enthalten, der alle Beachtung verdient. Es ist daraus zu ersehen, wie die dortigen Leute eine Giftpflanze, den Stechapfel, als eine Oelpflanze unter dem falschen Namen Luzerner-Lewat anbauen, und wie wohlmeinend Herr Seeger die Landleute vor dem Anbau dieser höchst gefährlichen Pflanze unter Angabe ihrer Kennzeichen, so wie der Wirkungen beim Genusse derselben, warnt.

So wie nun der Stechapfel in dortiger Gegend als ein Oelgewächs angebaut wird, so wurde derselbe hier und in der hiesigen Umgegend von mehreren Landleuten unter dem Namen „schwarzer Kümmel", der nach ihrer Aussage, namentlich in Branntwein eingenommen, bei Leibschmerzen gute Dienste leisten sollte, in Gärten gepflanzt, bis ein Unglücksfall dahier dessen Anbau ein Ziel setzte.

Vor ungefähr 5 Jahren spielten zwei Mädchen, das eine von etwa 5, das andere von gegen 7 Jahren, in einem mit sogenanntem schwarzen Kümmel beflanzten Garten. Das jüngere Mädchen genoß auf Zureden des älteren, indem dasselbe ihm bedeutete: es werde von diesem Kümmel (von dem Samen des dort gepflanzten Stechapfels) recht gesund. Gleich nach dem Genusse wurde das Kind unwohl, es wurde von Stunde zu Stunde kränker, und alle Zufälle, welche Herr Seeger beschrieb, stellten sich ein. Das unglückliche Kind starb noch an demselben Tage. Bei der Section wurde der nur in geringem Maße genossene Samen des Stechapfels in dem Magen des Kindes gefunden. Der hiesige Wundarzt bekam hierauf den Auftrag, hier und in der ganzen Umgegend, sowohl den in Gärten gepflanzten, als den wildwachsenden Stechapfel unverzüglich zu vertilgen. Wäre dieser Unglücksfall nicht eingetreten, es würden die hiesigen Landleute vielleicht immer noch den Stechapfel als schwarzen Kümmel pflanzen, aber erst durch diesen traurigen Fall bekamen dieselben Unlust zur weitern Anpflanzung dieses Giftkrautes. Hier aber traf das Sprichwort wieder ein: „der gemeine Mann glaubt nicht eher, bis er sieht."

Also ihr Landleute! Hinweg mit diesem höchst gefährlichen Giftgewächs! Laßt euch durch das oben angegebene Beispiel vor dem Anbau des Stechapfels warnen. — Aber auch wir, verehrte Amtsbrüder! haben die Pflicht, unsere Schüler von den Eigenschaften und Wirkungen der Giftpflanzen zu belehren, und sie vor dem Genusse derselben zu warnen. Es ist dabei nicht genug, nur die colorirten Giftgewächse ihnen zu zeigen, sondern es müssen, soll unsere Belehrung und Ermahnung Früchte tragen, den Kindern dieselben in der Natur

gezeigt, und ihnen Erzählungen von Unglücksfällen, welche durch den Genuß von Giftpflanzen veranlaßt wurden, gegeben werden.

Strümpfelbrunn, Amts Neudenau, den 9. September 1841.

Johann Brehm, Schullehrer

---

4. Statuten der im Jahre 1838, den 29. August, neu errichteten Feldpolizei zu Sipplingen.*)

Schon längst ist das Bedürfniß einer guten Feldpolizei zur Sicherung des Eigenthums auf den Feldern und zur Verhütung muthwilliger oder vorsätzlicher und böswilliger Beschädigung der Feldpflanzungen dahier tief gefühlt worden, und die Klagen über Felddiebstähle und Unsicherheit der Feldfrüchte, namentlich des Obstes, haben bedeutend überhand genommen.

Um nun diesem so abscheulichen, höchst strafbaren und den Eifer des thätigen Landmanns niederschlagenden Unfuge kräftig abzuhelfen und das Eigenthum im Felde zu sichern, hat der Gemeinderath stimmeneinhellig und nach dem Willen aller bessern Bürger beschlossen, eine tüchtige und zuverlässige Feldpolizei zu errichten und aufzustellen. Da aber die Erfahrung, wenigstens hier, gelehrt hat, daß der guten Sache mit einem einzigen aufgestellten Feldhüter aus vielen Gründen nicht gedient sei, so wurde beantragt, daß die Feldhut in Zukunft durch zehn achtbare und rechtschaffene Bürger besorgt werden sollte. Als dieser Antrag der Gemeinde publizirt wurde, haben sich auch sogleich zehn Bürger erklärt, mit einander diesen Dienst freiwillig und unentgeldlich zu übernehmen und genau und pünktlich zu besorgen, jedoch in der Art, daß sie nicht verpflichtet sind, gewisse Tage oder Stunden extra im Felde herumzulaufen, sondern diesen Dienst mit ihren Feldgeschäften verbinden und gelegenheitlich denselben besorgen; also mit und neben und während ihrer Arbeit, führt der eine da, der andere dort die Aufsicht.

Da nun von diesen zehn Männern im Sommer immer die meisten täglich im Felde arbeiten und der eine hier, der andere dort sich aufhält oder herumläuft, so kann durch sie die Hut ganz gut und pünktlich besorgt und dem Frevel kräftigst Einhalt gethan werden, um so mehr, da ein jeder der auf Felddiebstähle ausgehen will, nie wissen kann, ob nicht da oder dort her einer von den zehn Feldhütern komme, oder von da oder dort ihn beobachte.

Um aber dieser so wichtigen Sache die nöthige Ordnung und Kraft und Nachdruck zu geben, so werden nachstehende Gesetze festgestellt, welche, sobald sie vom gesammten Gemeinderath geprüft und für den hiesigen Ort als passend erfunden, sodann vom Großh. Bezirksamte genehmigt sind, sogleich in Wirksamkeit treten und zu Jedermanns Wissen und Darnachachten öffentlich bekannt gemacht werden.

A. Geschäfte und Pflichten des Hutpersonals.

§. 1. Ihr Dienst ist ein freiwilliger, und wird unentgeldlich geleistet. Es macht sich jedoch jeder der zehn Männer verbindlich, diesen seinen übernommenen Dienst ein Jahr lang getreu, eifrig, pünktlich und strengrechtlich zu versehen, und deswegen

§. 2. jeden Frevler, den sie ertappen, unnachsichtlich und ohne Ansehen der Person oder Verwandtschaft pflichtschuldig anzuzeigen.

§. 3. Die Anzeige geschieht sogleich nach geschehener That und ist beim Bürgermeisteramt zu machen. Damit man ihren Angaben unbedingt und ohne Zeugenbeweis glauben darf und muß, so werden sie amtlich auf ihren Dienst verpflichtet.

§. 4. Die Feldhüter versehen ihren Dienst neben ihren Feldgeschäften, bei Spaziergängen oder sonstigen Gelegenheiten, sie werden jedoch auch

§. 5. aus Eifer für die gute Sache hie und da zur Nachtzeit und namentlich auch Morgens vor und Abends nach dem Bet-Läuten Umschau halten.

§. 6. Die Feldhüter werden, wenn sich zu diesem Geschäfte nicht die festgesetzte Anzahl freiwillig meldet, aus der Gesammtbürgerschaft durch den Gemeinderath und Bürgerausschuß gewählt,

---

*) Nach eingezogenen Erkundigungen haben sich diese Statuten in der Praxis seither recht gut bewährt. Redakt.

§. 7. Es können und dürfen aber nur anerkannt brave, fleißige und rechtschaffene Bürger zu diesem Dienst gewählt werden.

§. 8. Jeder Gewählte muß, wenn er nicht triftige Gründe hat, diesen Dienst auf ein Jahr lang annehmen.

§. 9. Wenn ein Feldhüter nach Umfluß eines Jahres sich diesem Geschäft nicht mehr unterziehen will oder kann, so hat er es vier Wochen vor dem Jahresschluß, welcher jedesmal auf den 1. August festgesetzt ist, dem Bürgermeisteramte schriftlich anzuzeigen, seine Entlassung zu begehren, und die Gründe anzugeben, warum er diesen Dienst nicht mehr versehen könne oder wolle.

§. 10. Wer bis zum 1. Juli jedes Jahr seinen Austritt als Feldhüter beim Feldpolizeigerichte nicht schriftlich anmeldet, von dem wird angenommen, daß er seinen Dienst noch ein weiteres Jahr versehen wolle.

§. 11. Alle Jahre in der ersten Woche des Monats August constituirt sich die Feldhut aufs Neue, d. h. es werden die etwa austretenden Feldhüter durch neue Wahl ergänzt, oder wenn kein Austritt stattfindet, die alten wieder auf ein weiteres Jahr bestätiget.

B. Strafen, die für Feldfrevel aller Art festgesetzt sind.

Hier sind alle möglicher Weise vorkommenden Feldfrevel oder Felddiebstähle speciell benannt, und für jeden Fall die darauf haftende Strafe in Geld oder Arrest festgesetzt. Ebenso ist bemerkt, von wem und wie die Strafe exequirt werde, ob nämlich vom Feldpolizeigerichte (dem Bürgermeisteramt in Verbindung mit dem Gemeinderath) oder, in so ferne es dessen Competenz überschreitet, vom Großh. Bezirksamte. Auch ist noch der Fall bemerkt, wenn ein Feldhüter selbst sich eines Frevels schuldig machen sollte, und die Art und Weise der Bestrafung desselben.

C. Herbst-Ordnung.

Hier sind die Verhaltungsregeln des Hutpersonals zur Zeit der Traubenreife, sodann die Strafen für Traubendiebstähle rc. angegeben, und das Nöthige über den Rebschluß, d. h. von welcher Zeit das Gehen durch die Weinberge verboten, und welche Strafen auch für diese Uebertretung folgen, bestimmt und festgesetzt.

D. Feldfrevel-Gericht und Strafvollzugs-Ordnung.

Zum Vollzug der sich ergebenden Strafen wird Folgendes verordnet:

§. 1. In der Regel ist in den Monaten Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober alle 14 Tage Feldpolizeigericht, wobei der Gemeinderath und alle Feldhüter zu erscheinen haben. Das Feldpolizeigericht wird auf dem Rathhause gehalten.

§. 2. Auf diesen Tag werden alle seit dem letzten Feldpolizeigerichte angezeigten Feldfrevler, welche vom Bürgermeister sogleich nach geschehener Anzeige in ein extra dazu bestimmtes Buch unter genauer Angabe des verübten Frevels eingetragen worden sind, vorgeladen.

§. 3. Jeder Frevler wird zum Feldfrevelgerichte nach der Reihenfolge, wie er im Frevelbuche eingetragen ist, vorgerufen, demselben die Art seines begangenen Frevels oder Diebstahls vorgelesen, seine allenfallsigen Einwendungen zu Protokoll genommen, und ihm sodann die für den begangenen Frevel festgesetzte Strafe angezeigt.

§. 4. Wie jeder einzelne Frevler verhört ist, trit er ab, hat aber außerhalb dem Rathssaale zu warten, bis alle Frevler vorgekommen sind. Ist die ganze Verhandlung beendet, so werden sämmtliche Frevler noch einmal vorgerufen, und denselben in Gegenwart des ganzen Gerichts, die Strafe für eines jeden verübten Frevel bestimmt, und diese Strafe innerhalb 8 Tagen exequirt.

§. 5. Wenn ein Frevler auf geschehene Vorladung beim Feldgerichte nicht erscheint, so wird dem ohngeachtet die für die Art seines Frevels in Artikel B festgesetzte Strafe über ihn erkannt und exequirt, und derselbe über dies noch dem Großh. Bezirksamte angezeigt, damit er von dort wegen Widersetzlichkeit gestraft werde.

E. Verwendung der Strafe.

Die sich ergebenden Strafgelder werden, ohne Ersatzforderung, dem hiesigen Schul- und Armenfonde, zu seiner Verwendung nach Stiftungszwecken zugewiesen.

Die Strafen, welche von fremden Frevlern erhoben werden, fallen dem Anzeiger zu.

F. Besondere Rücksichten in Betreff des Hutpersonals.

Hier wird bemerkt, was zu geschehen hat, wenn ein Frevler sich Mißhandlungen, Beschimpfungen oder Beschädigungen gegen einen Feldhüter erlauben sollte. Namentlich ist angeführt, daß solche zugefügten Schäden dem Feldhüter von der Gemeinde zu ersetzen seien.

Letzter §.

Alle Jahre zu Anfang des Sommers sollen diese Statuten zu Jedermanns Wissen bei einer öffentlichen Gemeinde-Versammlung verlesen werden.

Diese Statuten wurden erstes Mal der ganzen Gemeinde vorgelesen und als im Sinne und Wunsche aller Bürger abgefaßt erfunden, und versprochen, dieselben zu befolgen und sich darnach zu achten.

Die Statuten wurden auch vom Großh. Bezirksamte unterm 22. Aug. 1838, Nr. 5959, genehmigt, und die erstgewählten Feldhüter unterm 29. August, sub Nr 6176, verpflichtet.

---

5. Ueber den Unterricht der israelitischen Schulzöglinge in der Landwirthschaft.

„Wer seinen Boden baut,
Dem wird's an Brod nicht fehlen;
Verstandlos aber ist,
Wer nachgeht leeren Dingen."
(Sprüchw. XII., 11.)

Herder sagt: „In ihrem Lande waren die Israeliten einst ein arbeitsames, fleißiges Volk, das seine nackten Berge durch künstliche Terrassen bis auf den Gipfel zu bauen wußte, und in einem engen Bezirke, der an Fruchtbarkeit doch immer nicht das erste Land der Welt war, eine unglaubliche Anzahl nährte."

Daß sich die Regsamkeit und Kraft der Israeliten wieder mehr auf diese Weise äußere, darauf sucht der Oberrath der Israeliten im Großherzogthum Baden hinzuwirken. Er ist der Ansicht, daß die Hinführung des israelitischen Landvolks zum Ackerbaubetriebe eine der wünschenswerthesten und sichersten Maaßregeln sei, zur Beförderung seiner bürgerlichen Kultur und der Gleichförmigkeit seiner Nahrungsweise mit jener seiner Mitbürger. Seine Ansicht beruht auf vielfältigen Erfahrungen in unserem Lande. Er hat aber dabei nicht übersehen, daß eine solche allgemeine Aenderung und Lenkung der Volkssitten und Gewohnheiten keineswegs durch Zwangsmittel erzielt werden könne, sondern nur auf dem sanften Wege der Erziehung und des Unterrichts geschehen müsse. Darum hat auch der Oberrath besondere Wichtigkeit auf die fleißige Theilnahme der israelitischen Schulzöglinge in den Schullehrer-Seminarien des Landes an dem Unterrichte in der Landwirthschaft, so wie auch auf die Benutzung des landwirthschaftlichen Wochenblatts in den israelitischen Volksschulen gelegt, und lebt der Hoffnung, daß durch die Bekanntschaft der künftigen israelitischen Schullehrer mit den Beschäftigungen des Landmannes, durch ihre Anregung in der israelitischen Landjugend einst der Sinn für Erzeugung und Bearbeitung der Naturprodukte mehr geweckt und genährt werde, und so aus manchem Israeliten auf dem Lande, welcher dem Schacherhandel heimfallen würde, ein tüchtiger Ackerbauer oder ein in irgend einem andern Zweige der landwirthschaftlichen Industrie brauchbarer Mann entstehen werde.

Indessen war der theoretische Unterricht nicht ausreichend, und die praktische Ausübung wurde ein um so dringenderes Bedürfniß, als die israelitischen Schulzöglinge gewöhnlich früher im elterlichen Hause wenig Gelegenheit hatten, etwas von der landwirthschaftlichen Thätigkeit zu erfahren. Im Jahre 1839 gelang es den Bemühungen des Oberraths in Karlsruhe, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Es wurde

1) ein drei Viertel Morgen großer Garten, mit vielen Reben und Obstbäumen versehen, auf mehrere Jahre gepachtet;
2) ein in der Nähe wohnender geschickter Gärtner (Gruninger) dazu vermocht, die ständige Anleitung zu allen Arbeiten in diesem Garten gegen ein kleines Honorar zu geben, und
3) der Großherzogl. Hofgarten-Inspektor Held ersucht, die Oberaufsicht über diese praktischen Uebungen zu übernehmen.

So kam die Sache in den rechten Gang.

Im Jahre 1840 waren im Ganzen 13 Zöglinge in diesem Uebungsgarten beschäftigt. Jedem Einzelnen wurde ein Stück Feld von

6 Quadr.Ruthen zum Anbau übergeben. Unter der Aufsicht des Gärtners Gruninger wurden diese einzelnen Stücke mit Blumenkohl, Wirsching, Kohlraben, Weißkraut, Rosenkohl, rothen Rüben, gelben Rüben, Bohnen, Erbsen, Bodenkohlraben, Spinat, sowie mit allen möglichen Suppenkräutern und Salatarten bepflanzt. Auf dem übrigen Theile des Gartens wurden gemeinschaftlich Zuckerrüben, Teltower Rüben, weiße Rüben, englische und gewöhnliche Gerste, Kern, Weizen, Spelz, Haber, Hanf, Kartoffeln, Welschkorn, Bohnen, Kürbis und Chenopodium Quinoa gebaut. Nebenbei wurden die Zöglinge im Rebschnitt und im Veredeln der Bäume praktisch geübt.

Das Vorurtheil, mit welchem die Zöglinge Anfangs an diese Arbeiten gingen, ward durch die beharrlichen Bemühungen des Herrn Oberraths und Sekretärs Eppstein bald besiegt, und Herr Garten-Inspektor Held konnte schon am Ende des zweiten Jahrs dem Oberrath die erfreuliche Anzeige erstatten, „daß nunmehr die Schulzöglinge nicht nur alle Gemüsearten und Suppenkräuter selbst ziehen könnten, sondern auch den Bau der Hauptfeldfrüchte und der Handelsgewächse, den Weinbau und die Veredlung der Obstbäume mit vielem Fleiße getrieben hätten."

Diejenigen Zöglinge, welche sich am meisten hervorgethan hatten, erhielten entsprechende Prämien, wodurch bei allen ein reger Eifer erweckt worden ist.

Möge sich dieses wohlthätige Institut einer allgemeinen Anerkennung erfreuen!

---

6. Das Körbelkraut, ein Mittel gegen schädliche Insekten.

Das Körbel- oder Kerbel-Kraut (Chaerophyllum sativum), welches in der Kochkunst zu Suppen rc. verwendet wird, ist ein wahres Gift für die Ameisen, dem sie nicht widerstehen können. Ein Beispiel möge dieß belegen.

In einem Gartenhause hatten sich die Ameisen so eingenistet, daß man es nicht betreten konnte, ohne von ihnen angelaufen zu werden, und es konnte solches daher auch nicht für eine Stunde zum angenehmen Aufenthalt dienen. Mancherlei hatte man schon vergebens gebraucht, bis man endlich den Rath erhielt, Körbelkraut dagegen anzuwenden. Dieß geschah und es war von guter Wirkung. Da die Ameisen von außen her in dieses Gartenhaus kamen, so säete man Körbelsamen in mit Gartenerde gefüllte Kästen, welche genau so breit als die Fenster waren. Dieser Samen ging auf und nun war es auch mit den Ameisen zu Ende. Jeden Tag fand man Tausende von ihnen zwischen dem Körbelkraut todt liegen, und das Gartenhaus wurde durch dieses Mittel bei fortgesetzter Anwendung gänzlich von diesen lästigen Gästen befreit.

Wenn Kartoffeln in Wasser gekocht werden und man wendet das abgelassene Wasser, nachdem es erkaltet ist, zum Begießen im Garten an, so ist es eine vielfältige Erfahrung, daß hiedurch Würmer und Insektenlarven, welche sich häufig im Gartenland aufhalten und die Wurzeln der Gemüse- oder Blumenpflanzen beschädigen, so wie die grünen Raupen auf den verschiedenen Sorten des Kohls, der Kohlrabi rc. getödtet werden, wenn man sie vermittelst eines Borstbesens rc. mit diesem kalt gewordenen Kartoffelwasser besprengt. Ob nun dasselbe ebenfalls gegen die Ameisen hilft, ist zwar noch nicht versucht worden, doch dürfte es nicht ohne Nutzen seyn. Eben so möchte für solche Stellen, wo es Ameisen gibt, das oben vorgeschlagene Mittel aber wegen der Oertlichkeit nicht angewendet werden kann, eine starke Abkochung von Körbelkraut als Sprengwasser anzurathen seyn. (Allg. Anzeiger 1841, Nr. 11.)

---

7. Etwas Nützliches für die Schmiede.

(Aus dem Verbreiter.)

In mehreren Gegenden Frankreichs, wo man es mit einem steinigten Boden zu thun hat, macht man die Pflugscharen dadurch dauerhafter, daß man sie mit einer Lage von Gußeisen überzieht. Dazu nimmt man von einem alten Topf ein Stück Gußeisen von der Größe eines Quadratzolls, legt dies auf die Pflugschar und erhitzt dieselbe bis zum Weißglühen; alsdann schweißt man das Gußeisen um die ganze Spitze der Pflugschar mit einem Hammer an, und taucht die Pflugschar, wenn sie kirschroth glüht,

in das Wasser, wodurch sie gehärtet wird. Da sich der untere Theil der Schar am meisten abnutzt, so muß auch hier die gußeiserne Schichte am dicksten sein. Dies Verfahren kostet wenig, und liefert eine dauerhafte Pflugschar.

Wenn Sensen oder Sicheln Spalten bekommen, so löthet man sie am besten mit Kupfer. Dies geschieht auf folgende Art: man legt ein dünnes Plättchen Kupfer oder Messing über die Spalte. Beide Seiten müssen mit schwach befeuchtetem Borax bestrichen sein. Nun erhitzt man eine gewöhnliche Schmiedezange zum Weißglühen und ergreift damit das zu reparirende Instrument, so daß der obere Backen der Zange genau auf das mit Borax bestrichene Kupferplättchen kömmt; dadurch schmilzt das Kupfer und in demselben Augenblick ist auch die Spalte zugelöthet. Dies Verfahren ist sicher, einfach, schnell ausführbar und verändert den Stahl nur wenig, weil die Spalte selten bis zur Schneide geht.

---

8. Preisverzeichniß landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, welche in der Fabrik von Florian Maurer in Gaggenau gefertigt werden.

	fl.	kr.
1) Pflüge.		
Ein Schwerzischer Pflug 1ster Sorte	21	—
Ein „ „ 2ter Sorte	18	30
Ein „ „ 3ter Sorte	16	—
Das Pfund Schar à 20 kr.		
„ „ Riester à 20 kr.		
Ein Sech	2	—
Ein Häufelpflug mit hölzernen Riestern	11	—
Ein „ mit beweglichen Riestern	14	—
Ein Felgpflug	16	30
Ein Pflug ganz von Eisen (Schmiedeisen)	50	—
2) Eggen.		
Eine Furchen-Egge	16	30
Eine Brabanter-Egge	8	—
Eine hölzerne verbesserte oberschwäb. Egge	8	—
Eine halb eiserne Egge	15	—
Eine starke ganz eiserne Egge	25	—
3) Maschinen zum Säen, Wurzelwerk- und Häckselschneid-Maschinen.		
Eine Reps-Säemaschine mit eisernem Getrieb und zwei Reihen, nach englischer Art neu verbessert	48	—
Eine Häckel-Schneidmaschine 1ster Sorte, mit ganz großem Schwungrad	70	—
Eine Häckel-Schneidmaschine 2ter Sorte	66	—
Eine „ „ 3ter Sorte	55	—
Ein Messer hiezu	8	—
Ein Kartoffelreiter	11	—
Eine Kartoffelwäsche, die sich selbst entleert	30	—
Eine Wurzelwerk-Schneidmaschine, neu verbessert, welche Schnitz in vier Linien schneidet	50	—
Eine englische Turnips-Schneidmaschine	25	—
Eine verbesserte Schrotmühle, je nach Qualität . . . 88 —	176	—
Eine Weinpreßspindel sammt Mutter nach neuer Art, das Pfund à 24 kr.		
Eine stählerne Maulwurfsfalle	—	48
4) Fuhrgeschirre.		
Ein Paar würtembergische Halbjoch mit Beschläg	3	—
Ein Paar Halbjoch mit vollständigem Ledergeschirr	14	—
Ein Paar Halbjoch mit Gurten	11	—
Ein vierspänniger Wagen mit zwei Paar Leitern, vollständig in Ketten und Mechanik zum Sperren nach Hohenheimer Art	215	—
(Auch werden Wägen jeglicher Art gefertigt; der Preis richtet sich nach der verlangten Stärke.)		
Ein Schmierbock nach neuer Art	5	—
5) Stallgeräthe.		
Ein Schweizer-Schubkarren	8	—
6) Verschiedene Geräthe.		
Ein Niederländer Hopfenmesser	—	30
Eine Davische Holzaxt, das Pfund à 25 kr.		
Eine Rindvieh-Zeichenzange	3	30
Eine Schaf-Zeichenzange	3	—
Eine Kartoffel-Quetschmaschine für Brennereien	77	—
Ein Wiesenhobel	18	—

---

9. Anzeige.

Da nunmehr der Ausverkauf der Baumschule des verstorbenen Pfarrers Gebhard zu Hilsbach vorgenommen werden soll, so zeigen wir hiemit an, daß von jetzt an wieder aus derselben veredelte Stämmchen von den verschiedenartigsten Obstsorten, im Preise von 6, 12, 18, 24 und 30 kr. per Stück, je nach Verhältniß der verschiedenen Jahrgänge, so wie auch Wildlinge, das Hundert zu 1 fl. bis 1 fl. 30 kr., abgegeben werden.

Hilsbach, Amts Eppingen, den 20 Oktober 1841.

Die Relikten.
im Namen derselben:
Louise Gebhard, Pfarrwittwe.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei

№ 47.

Karlsruhe, 26. November 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe, die Waldwirthschaft im Monat November betreffend.

Diese Mahnungen haben wir im vorigen Monat bei der Spätjahrspflanzung und Anlegung der Saatschulen in der Voraussetzung abgebrochen, daß der Monat November noch günstige Tage zur Vornahme dieser Geschäfte gewähren werde, welche nöthigen Falls und wenn der Landwirth durch einen frühen Eintritt des Winters in seinen Feldgeschäften gedrängt werden sollte, allerdings auch in das folgende Frühjahr verschoben werden können, obgleich ihre Ausführung im Spätjahr nach Umständen weit vortheilhafter ist, selbst wenn außer Acht bleibt, daß sich bei einem späten Frühjahr gleiche Verlegenheit einstellen kann, der Verschub also die Ausführung keineswegs begünstigt. Ohne Noth aufgeschoben ist überhaupt schon halb aufgehoben.

Die Holzpflanzung im Spätjahr gewährt an sich die Vortheile, daß die lockere Erde in den Pflanzlöchern durch den nachfolgenden häufigen Regen besser an die Wurzeln der Pflanze gebracht, also auf natürlichem Wege angeschlämmt wird, sich zugleich dichter ansetzt und dadurch in dem folgenden Frühjahr die Feuchtigkeit länger erhält, als in der lockeren Erde der erst kürzlich gesetzten Pflanzen, daß ferner die Pflanzen zur Zeit der beginnenden Saftbewegung schon einen festen Standort gewonnen haben und das Wachsthum derselben weniger aufgehalten oder gestört wird, denn die meisten Laubholzarten sind für den Wechsel des Standorts kurz vor oder schon bei eingetretener Saftbewegung empfindlich, und im Gedränge der übrigen Frühjahrsgeschäfte ereignet sich oft der Fall, daß die Pflanzung sich hinauszieht und diese Störung daher stattfindet. Es fragt sich außerdem, ob die den Winter über zwar scheinbar unempfindliche Pflanze sich in dieser Zeit nicht schon an den neuen Standort gewöhnt, wenigstens im Frühjahr bei ungestörter Ruhe ihre Funktionen nicht früher beginnt und kräftiger entwickelt, als die kürzlich erst auf dem neuen Standort angelangte und dem gewohnten früheren kurz vor dem Eintritt ihrer Thätigkeit entrückte.

Die Beschaffenheit des neuen Standorts darf bei der Spätjahrspflanzung nicht übersehen werden. Wo der Boden ohnedieß feucht ist, würde man nicht wohl daran thun, diese anzuwenden. Eine den größten Theil des Winters über anhaltende Nässe, welche sich besonders in dem lockeren Boden der Pflanzlöcher ansammelt, muß der im Spätjahr gesetzten Pflanze sehr nachtheilig werden, selbst ohne die Wirkung des Frostes, welche die beabsichtigte Anschlämmung wieder zunichte macht, nämlich den Boden wiederum lockert, kleine Pflanzen sogar völlig auszieht.

Also nur auf trockenem Boden und in milden Gegenden ist die Spätjahrspflanzung zu empfehlen, ferner nur bei größeren Pflanzen

über ½ Fuß Länge. Auch ist der nachfolgenden Kälte wegen das Beschneiden der Pflanzen möglichst zu vermeiden, weil das auf der frischen Wunde zu Eis erstarrende Wasser sehr schädlich auf die Pflanzenorgane einwirkt. Im Uebrigen ist die Manipulation der Pflanzung, wie sie in den Monaten April und Mai näher angegeben wurde, die nämliche, nur mit dem Unterschiede, daß die Erde um die Pflanzen im Spätjahr angehäuft werden sollte, damit das Wasser abläuft, während bei der Frühjahrspflanzung, zumal auf sehr trockenem Boden, eine Vertiefung um die Pflanze zur Erhaltung der Feuchtigkeit dienlich ist. Von entschiedenem Nutzen wird es sein, wenn die im Spätjahr gesetzten Pflanzen im folgenden Frühjahr wiederum festgetreten werden, wodurch jene Vertiefung von selbst entstehen wird.

Bei der für kleine Pflanzen mit großem Vortheil bald allgemein eingeführten Ballenpflanzung, wobei mittelst eines verschiedenartig geformten Hohlspatens die Pflanze mit der sie umgebenden festen Erde aus den Schlägen und Saatstellen ausgehoben, dann in ein mit dem gleichen Instrumente gefertigtes Pflanzloch eingesetzt und festgetreten wird, verschwindet auch im Spätjahr die Besorgniß wegen des Ausziehens der Pflänzlinge durch den Frost; daher verdient diese ersprießliche Pflanzmethode auch bei den Privat-Waldbesitzern Nachahmung. Die verhältnißmäßig geringe Ausgabe für Anschaffung einiger sog. Pflanzenbohrer wird sich durch Zeitgewinn und sicheren Erfolg reichlich belohnen.

Für die Heisterpflanzung oder die Pflanzung von stärkeren Baumstämmchen ist die Spätjahrspflanzung aus den angeführten Gründen besonders zu empfehlen, wobei die Pflanzlöcher, gleichwie bei den Obstbäumen, mit Nutzen einige Zeit vor der Pflanzung ausgeworfen werden sollten, damit der wohlthätige Luftzutritt tiefer einwirken und die ausgehobene und auf die Seite geschlagene Erde besser austrocknen kann, zugleich durch den Witterungswechsel mürbe wird.

Bei einigen Laubholzarten hat die Erfahrung gelehrt, daß sie, im Spätjahr bei einer Höhe von 1—1½ Fuß versetzt, im nächsten Sommer schon sehr kräftige Lohden aus dem Stock treiben, wenn sie, kurz vor der Saftbewegung, am Boden und nur mit Belassung eines kurzen Zapfens, scharf abgeschnitten werden, was zugleich mit dem vorgedachten Antreten der Pflanzen geschehen muß, damit sie nicht gehoben werden. Bei der nützlichen Eiche hat sich diese Erfahrung bewährt, die in den Niederwaldschlägen, überhaupt da, wo die neugesetzten Pflanzen von einem baldigen Ueberwachsen durch den nebenstehenden älteren Nachwuchs, durch kräftige Stockausschläge und üppige Bodengewächse bedroht sind, alle Beachtung verdient. Auch der waldbesitzende Landwirth wird sich diese Eigenschaft zu Nutzen machen, dabei jedoch das Abschneiden nur bei der Eiche, bei den Ahornen, der Esche und Hainbuche, überhaupt bei Holzarten anwenden, die eine besonders starke Ausschlagsfähigkeit besitzen; bei der Buche ist es dagegen nicht räthlich.

Die zur Waldkultur erforderlichen Pflanzen können zwar oft aus dichtbesamten Schlägen oder Saatplätzen gewonnen werden, wo sie im Ueberfluß vorhanden sind und wo eine frühe Lichtung sogar sehr nützlich sein kann, allein gerade die in dichtem Schluß erwachsenen Pflanzen von einiger Stärke sind zur Einzelnanpflanzung nicht zu empfehlen. Ihre Tauglichkeit vermindert sich in dem Grade, wie die Stärke oder Länge derselben zunimmt; wenn kleine, bis 5 Zoll lange Pflanzen oft noch in den Schlägen gewonnen werden können, so wird dagegen der Bedarf größerer Pflanzen von guter Beschaffenheit nur in Saat- und Pflanzschulen zu erzielen sein. Wir müssen hierüber auf das in den Monaten März und April Mitgetheilte verweisen. Ferner bedürfen wir nicht selten Pflanzen einer Holzart, welche in der Nähe in hinreichender Menge nicht vorhanden sind, während der Bedarf bei mancher Betriebsart, wie bei der Mittel- und Niederwaldwirthschaft, von Belang sein kann und stets anhält. Diese Wirthschaft, soll sie vortheilhaft betrieben werden, kann überhaupt die mehrgedachten Anstalten nicht entbehren, weil sie nur dann günstige Erträge liefert, wenn ein sorgfältiger Ersatz auf der jährlichen Schlagfläche durch Handhilfe stattfindet. Der Ankauf der benöthigten Pflanzen ist in der Nähe oft nicht möglich und kann als ein im Allgemeinen verwerfliches Mittel angesehen werden, weil sie gewöhnlich wohlfeiler und besser selbst erzogen werden.

Aus allen diesen Gründen wird die Nothwendigkeit der Anlage einer Saat- und Pflanzschule — wenigstens der ersteren — bei einem Waldbesitzthum von nur einigem Belang einleuchten, über welche wir nun das Wesentliche mittheilen wollen.

Rücksichtlich der Wahl des Platzes läßt sich im Allgemeinen nur so viel sagen, daß der Boden gut, dabei etwas locker und tiefgründig, die Lage geschützt vor rauhen Winden, vor dem starken Einfall der ersten Sonnenstrahlen, sowie vor dem mittägigen Sonnenbrande, dabei nicht stark abhängig sein sollte. Wenn Wasser zum Begießen in der Nähe befindlich ist, gewährt dieß Zeit- und Kostenersparung, weil dieses Hilfsmittel nicht immer entbehrt werden kann. Die Größe richtet sich nach dem Bedarf; auf einer ½ — 1 Morgen großen Saatschule lassen sich schon sehr viele Pflanzen erziehen und sogar noch ein Raum für die Pflanzschule erübrigen. Was die Bodenzubereitung betrifft, genügt das Pflügen oder Umhacken wie zum Feldbau, welches jedoch einige Zeit vor der Aussaat vorgenommen werden sollte, damit sich der Boden wieder setzt, weil eine starke Auflockerung Nachtheile mit sich führt. Sorgfältiges Reinigen von Wurzeln der Unkräuter, welche sehr lästig werden können, darf nicht unterlassen werden, weßhalb ein schon längere Zeit gebauter Boden den Vorzug verdient. Nur da, wo von Vieh oder Wild Beschädigung zu befürchten ist, bedarf die Saatschule der gehörigen Einfriedigung, sonst genügt die Umziehung mit einem 2 Fuß tiefen und 2½ — 3 Fuß breiten Graben zum Schutz gegen Nässe, Mäuse und zufällige Gefahren. Die Entfernung nahe stehender, mit ihren Aesten übergreifender Bäume ist nöthig, damit der Regen und Thauniederschlag nicht aufgehalten wird.

Nachdem der Boden zubereitet und gereinigt ist, wird er bei lockerem Zustand entweder überwalzt oder etwas festgetreten, dann die Saatschule in 4 bis 6 Hauptfelder regelmäßig abgetheilt, wovon jährlich ein oder zwei Felder angesäet werden, um stets verschiedenartige Pflanzen zu besitzen und den Abgang zu ergänzen. Die Saat selbst geschieht in ganz gerade gezogenen langen Rinnen von 4—5 Zoll Breite, mit leeren Zwischenräumen von 1 Fuß, um das Jäten mit der Haue und das Verästen der Pflanzen zu begünstigen; die Saat darf nicht zu voll angewendet werden und der Samen erhält die seiner Natur nach mehr oder minder starke Bedeckung mit feiner Erde oder wird mit dieser nur mittelst des Rechens gemengt. Bei anhaltender Trockniß im Frühjahr darf das öftere Begießen nicht vernachlässigt werden; auch bedarf der anfangs kahle Platz einer Besteckung mit Nadelholzreis zum Schutz der Pflanzen in der ersten Zeit; zur Verhinderung eines überhandnehmenden hohen und dann schädlichen Graswuchses oder Aufschießens starker Unkräuter genügt gewöhnlich das schon gedachte Abschürfen der Zwischenräume mit der Haue und das Ausstechen der Disteln und anderer Unkräuter mit breiten Blättern in den Saatrinnen; die Halme des gewöhnlichen, nicht allzu dicht aufkommenden Grases nützen den jungen Pflanzen durch ihren Schutz und durch das Aufhalten der Feuchtigkeit mehr, als sie ihnen durch Verdrängen schaden. Ueberhaupt sollte das Jäten auch auf den Zwischenräumen nur dann angewendet werden, wenn eine offenbar schädliche Ueberhandnahme des Unkrauts beobachtet wird, weil hierin leicht zu viel geschehen kann. Wenn die Pflanzen in den Rinnen allzu dicht aufkommen, ist ein Verrupfen derselben zu Gunsten einer besseren Ausbildung der übrigbleibenden zu empfehlen, doch gewähren die leeren Zwischenräume hierin ersprießlichen Nutzen und machen dieses Verrupfen bei gewöhnlichem Stande überflüssig.

Nach 3—4 Jahren haben die Pflanzen, auch bei ungünstigen Verhältnissen, die Höhe erreicht, welche sie bedürfen, um ohne Besorgniß auf grasreiche Plätze ausgesetzt zu werden. Das vorsichtige Ausheben derselben geschieht, indem an dem einen Ende des Feldes begonnen und die Erde aus den beiden leeren Zwischenräumen, neben der ersten Rinne, bis zur erforderlichen Tiefe ausgehoben und auf die Seite geschlagen wird, damit die Pflanzen alsdann mit der Hand umgedrückt, dadurch aber ohne Beschädigung der Würzelchen gewonnen werden können. Ist der Anfang mit einer Rinne gemacht, dann geht die Arbeit rasch von Statten, weil nun hinlänglich Platz zum Beiseiteschlagen der Erde sich darbietet.

Die ausgehobenen Pflanzen werden in Körben oder Tragbahren zu dem Pflanzort gebracht, bei einiger Entfernung desselben und bei trockenem Wetter mit feuchtem Moos oder Nadelholzreis bedeckt, dort aber erst auseinander gerupft und gemustert, indem sich unter ihnen auch unbrauchbare befinden, welche der Mühe des Aussetzens nicht werth sind.

Der verständige Landwirth wird anerkennen müssen, daß sich zu wundern ist, wie bei dieser einfachen und dennoch genügenden Behandlung der Forstsaatschulen, bei der geringen Auslage und Mühe, welche sie in Anspruch nehmen, in unserem Vaterlande noch vieles Geld von einzelnen Gemeinden und Privatwaldbesitzern zum Ankauf von Pflanzen, sogar von schlechten Pflanzen — ausgegeben wird, statt sie selbst und mit mehr Sicherheit des Erfolgs in ausgedehnteren Saatschulen zu erziehen, oder daß andere Gemeinden, der geringen Mühe wegen, nur durch Zwangsmittel zur Anlage einer Saatschule von einem halben Morgen Fläche angehalten werden müssen, um ihren herabgekommenen Wald in gehörigen Stand setzen zu können.

Um ganz gute Pflanzen von mehr als 1½ Fuß Länge zu erziehen, deren man in manchen Fällen, besonders zur Ausbesserung von kleinen Platten in bereits hochherangewachsenen Schlägen oder als Heister zur Bepflanzung von Triften ꝛc. bedarf, ist die Pflanzschule nöthig, welche gewöhnlich mit der Saatschule in Verbindung gebracht und deren Boden gleichmäßig vorbereitet wird. In diese Pflanzschule werden ein-, zwei-, auch mehrjährige Pflanzen, welche aus den Saatrinnen vorsichtig ausgezogen worden sind, in einer ihrer Größe und kürzerem oder längerem Verbleiben angemessenen Entfernung von einander sorgfältig ausgepflanzt, nachdem die größeren Wurzeln und Zweige, wo nöthig, vorher beschnitten worden sind. Diese Pflanzen, welche angeschlämmt und in der ersten Zeit bei nachfolgender sehr trockener Witterung noch überdieß begossen werden, können ihren Wurzelbau gehörig entwickeln, während die Aeste nicht gehindert sind, sich mit jenen in ein gehöriges Verhältniß zu setzen, folglich die wünschenswerthen Eigenschaften einer guten Pflanze gewinnen; sie können ferner mit dem Ballen, ohne Beschädigung der Nachbarn, ausgehoben werden. Sollten sie zu Heistern länger als gewöhnlich in der Pflanzschule belassen werden müssen und sich zu stark in Aeste verbreiten, dann ist das Beschneiden derselben von Zeit zu Zeit nothwendig, in dem Jahre vor der Auspflanzung aber besonders zu empfehlen. Will man also ganz sicher mit der Pflanzung zu Werke gehen, dann wird der größere Platz für eine solche Pflanzschule nicht in Anschlag gebracht werden dürfen.

Karlsruhe, den 1. November 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Badisch. landwirthschaftlichen Vereins.

---

2. Protokoll über die Preisvertheilung bei dem landwirthschaftl. Centralfeste in Wertheim, am 5. Oktober 1841.

Preisaufgabe Nr. 1.

Demjenigen, welcher eine zur Kultur geeignete, bisher öde gelegene Fläche Landes von wenigstens 15 Morgen in den letzten 3 Jahren 1839 — 1841 nach landwirthschaftlichen Grundsätzen kultivirt hat, 100 fl.

Unter den zehn Preisbewerbungen wurden zwei für preiswürdig erkannt, nämlich jene des Herrn Pfarrer Walter von Mudau und jene des Herrn Conrad Götz von Gutach. Weil aber nur ein Preis ausgesetzt gewesen, so entschied das Loos zu Gunsten des Herrn Conrad Götz, welcher den Preis von 100 fl. erhält, dagegen erhält Herr Pfarrer Walter eine große silberne Medaille.

Preisaufgabe Nr. 2.

Demjenigen, welcher im Jahr 1840 und 1841 die verhältnißmäßig größte Anpflanzung einer neuen, für die Landwirthschaft vortheilhaften, bisher im Lande nicht eingeführten Pflanze mit Erfolg gemacht hat, 25 fl.

Unter den eingelaufenen zwei Bewerbungen erhielt Herr Oekonomie-Inspektor Schumann von Dörrhof wegen Anbau der Himalaja-Gerste den ausgesetzten Preis mit 25 fl.

Preisaufgabe Nr. 3.

Demjenigen Landwirth oder derjenigen Gemeinde, welche auf einer Fläche Wiesenlandes von wenigstens 50 Morgen in den letzten drei Jahren 1839—42 die zweckmäßigste Bewässerung eingerichtet haben, 75 fl.

Preisaufgabe Nr. 4.

Demjenigen Landwirth oder derjenigen Gemeinde, welche die größte, nicht unter 50 Morgen betragende Fläche sumpfigen Landes gehörig entwässert, und zur vortheilhaften Benutzung als Acker- oder Wiesenland hergerichtet haben, 75 fl.

Wegen Wiesenbewässerung und Entwässerung kamen keine preiswürdigen Bewerbungen ein.

Preisaufgabe Nr. 5.

Demjenigen, welcher die bedeutendste, regelmäßig behandelte Rebanlage in geeigneter Lage und mit einem derselben angemessenen Satz von Riesling-, Traminer-, Ruländer- oder Burgunderreben von wenigstens 2 Morgen, in den letzten fünf Jahren 1837 bis 1841 gemacht hat, 50 fl. Das Grundstück darf zum Pflugbau nicht geeignet sein und die Produkte von verschiedenen Jahren müssen vorgezeigt, und die Trauben vom letzten Jahr produzirt werden.

Unter den drei eingelaufenen Preisbewerbungen wurde der Preis mit 50 fl. dem Friedrich Weber von Stift-Neuburg bei Heidelberg zuerkannt.

Preisaufgabe Nr. 6.

Demjenigen Weinbergsbesitzer, welcher die Vortheile oder Nachtheile des Eingeizens oder Abgipfelns der Rebenspitzen vor der Traubenblüthe durch praktische Erfahrungen am sichersten nachweist, 20 fl.

Die zwei eingelaufenen Preisbewerbungen wurden beide gleich preiswürdig erkannt, und es entschied daher das Loos zu Gunsten des Freiherrn von Babo zu Weinheim für den Preis zu 20 fl., der andere Preisbewerber Friedrich Bräuninger von Waldangelloch, Bezirksamts Hoffenheim zu Sinsheim, erhält eine große silberne Medaille.

Preisaufgabe Nr. 7.

Demjenigen Weinbergsbesitzer, welcher durch zweckmäßigen Rebenschnitt oder sonstige Behandlung beim Weinbau, unbeschadet der Quantität und Qualität des Ertrags, den Gebrauch der Pfähle und Kammerlatten entbehrlich gemacht hat 30 fl.

Fand keinen Bewerber.

Preisaufgabe Nr. 8.

Demjenigen, welcher den besten 1840er Wein selbst produzirt hat, und der in der abzuhaltenden Weinprobe als solcher erkannt wird: a) für weißen Wein 25 fl., b) für rot[illegible] Es darf jedoch nicht ein und ders[illegible] sein, und die Quantität des Ertrags [illegible]nigstens eine Ohm stark sein.

Unter sieben Bewerbungen wurde der für weißen Wein mit 25 fl. dem Freiherrn [illegible] Babo zu Weinheim, der Preis für rothen Wein mit 25 fl. Herrn Küfermeister Valentin Kratzert von da zuerkannt.

Nächst diesem wurden die Weinreben des Herrn Altbürgermeister Hau von Breisach und Freiherrn von Hundheim zu Ilvesheim als vorzüglich erkannt.

Eben so vorzüglich wurde der 1834er Wein des Herr Oberamtmanns D. Fauth von Mosbach erkannt.

Preisaufgabe Nr. 9.

Demjenigen, welcher in den letzten zwei Jahren, 1840 und 1841, die bedeutendste zweckmäßige Obstanlage mit edlen, als vorzüglich gut anerkannten Obstsorten gemacht hat, 25 fl.

Fand keine preiswürdige Bewerbung.

Preisaufgabe Nr. 10.

Demjenigen oder derjenigen Gemeinde, welche die besteingerichtete, aus Kernen gezogene und im zahlreichsten Stand existirende Baumschule aufweisen kann, zwei Preise von je 15 fl.

Johann Joseph Seitz erhält ein Preiszeugniß, weil er früher schon einen Preis erhalten.

Die zwei ausgesetzten Preise von je 15 fl. erhielten Bretzenwirth Kuhn von Walldürn und Philipp Hepting von Grünwald, Amts Neustadt.

Preisaufgabe Nr. 11.

Demjenigen, welcher in den letzten zwei Jahren 1840 und 1841 die zweckmäßigste (holzersparende) Obstdörre erbaut hat, 15 fl.

Die eingelaufene Bewerbung wurde nicht für preiswürdig erkannt.

Preisaufgabe Nr. 12.

Demjenigen Obstbaumbesitzer, welcher das schönste und beste Tafel- und beziehungsweise Wirthschaftsobst produzirt, und über deren vorzügliche Güte und Brauchbarkeit nähere Proben liefert, zwei Preise von je 10 fl.

Ein Preis mit 10 fl. wurde dem Herrn Schwanenwirth Holderbach von Götzingen zuerkannt, der andere Bewerber fiel durch.

Preisaufgabe Nr. 13.

Demjenigen, welcher in einer zum Hopfen-

bau geeigneten Gegend, wo derselbe bisher wenig oder gar nicht betrieben worden, eine zweckmäßige Hopfenanlage von wenigstens 1 Morgen in den letzten zwei Jahren gemacht hat, 30 fl.

Der Preis von 30 fl. wurde zuerkannt Herrn Christian Oertel von Gernsbach unter fünf Bewerbungen.

Die Bewerber Herr Bierbrauer J. M. Held von hier und Herr Ferinkenbach von Distelhausen konnten nicht berücksichtigt werden, weil sie früher schon Preise erhalten haben.

Preisaufgabe Nr 14.

Demjenigen, welcher in einer für Tabakspflanzung geeigneten Gegend, wo dieselbe bisher wenig oder gar nicht betrieben worden, eine zweckmäßige Tabakspflanzung von wenigstens ½ Morgen in den letzten zwei Jahren 1840 und 1841 angelegt hat, 25 fl.

Unter vier Bewerbungen wurde der Preis mit 25 fl. dem Herrn Heinrich Gärtner von Weiher, Oberamts Bruchsal, zuerkannt.

Preisaufgabe Nr. 15.

Denjenigen, welche im Jahr 1841 den meisten und schönsten Flachs gebaut haben, und davon Proben sowohl im rohen als verarbeiteten Produkt vorlegen, zwei Preise von je 25 fl.

Unter drei Preisbewerbungen erhielten die zwei Preise zu je 25 fl. Herr Altbürgermeister Müller von Steinbach und Herr Peter Stephan von Mudau.

Preisaufgabe Nr. 16.

Demjenigen, welcher im Jahr 1841 den meisten und schönsten Hanf gebaut hat, und davon Proben sowohl im rohen als verarbeiteten Produkte vorlegt, 25 fl.

Unter den zwei Bewerbungen wurde die des Johann Väth von Bestenheid mit dem Preis zu 25 fl. gekrönt.

Preisaufgabe Nr. 17.

Für die vier schönsten, im Lande gezogenen, vorgeführten Faselochsen, je 20 fl.

Unter 13 Bewerbungen erhielten die ausgesetzten vier Preise von je 20 fl. zuerkannt:

1) Bürgermeister Schmitt von Wenkheim;
2) Michael Oberdorf alt von Kembach;
3) Schwanenwirth Helderbach von Götzingen;
4) Johann Joseph Günther vom Weickerstetterhof.

Preisaufgabe Nr. 18.

Für die sechs schönsten, mit den besten Milchzeichen versehenen, tragenden oder erst abgekalbten Kühe, wobei die Besitzer sich verpflichten, solche im Laufe von 3 Jahren nicht außer Landes zu verkaufen, je 15 fl.

Unter neun Bewerbungen erhielten die ausgesetzten sechs Preise zu je 15 fl. zuerkannt:

1) Ambros Hepp vom vordern Meßhof;
2) Egid Faulhaber vom Weickerstetterhof;
3) Adam Kuntzmann von da;
4) Christoph Garrecht von Sachsenhausen;
5) Bürgermeister Büttel von Urphar.

Das übrige Vieh war nicht preiswürdig.

Preisaufgabe Nr. 19.

Für die sechs schönsten trächtigen Kalbinnen, die zur Zucht im Lande bestimmt bleiben, je 10 fl.

Unter den fünf Bewerbungen wurden die Preise von je 10 fl. zuerkannt:

1) Franz Benz von Reicholzheim;
2) Franz Joseph Dorbad von da;
3) Oekonomie-Verwalter Kruse von hier;

Die übrigen fielen durch als nicht preiswürdig.

Preisaufgabe Nr. 20.

Für die drei schönsten Zuchteber, die zur Nachzucht im Lande benützt werden, je 15 fl.

Unter den zwei Bewerbungen wurden keine für preiswürdig erkannt.

Preisaufgabe Nr. 21.

Für die 3 schönsten Mutterschweine, die zur Nachzucht im Lande dienen, 45 fl. Die Zahl der bereits geworfenen Ferkel ist hier anzugeben.

Unter den 10 Bewerbungen wurden fünf Preise von je 15 fl. zuerkannt:

1) Jakob Hörner von Kembach;
2) Friedrich Klein von Sachsenhausen;
3) Philipp Henning von Bestenheid;
4) Pfarrer Schenk zu Nassig;
5) Wirth Weinreich zu Eichel.

Preisaufgabe Nr. 22.

Vier Preise für Diejenigen, welche im Jahr 1840 und 1841 die meisten Bienenstöcke gezogen haben, und zwar auf die zweckmäßigste Art, wobei die Bienen nicht getödtet werden, je 15 fl.

Unter sechs Bewerbungen wurden nur zwei für preiswürdig erkannt, und diesen die ausgesetzten Preise zuerkannt, und zwar:

1) Dem Nikolaus Kern von Waldenhausen, 15 fl;

2) Melchior Hehn vom Wagenbücherhof 15 fl. Dem Christoph Kuhnert und Christoph Schöpflein von Wertheim wird Belobung ertheilt.

Preisaufgabe Nr. 23.

Demjenigen, welcher die ausgedehntesten Versuche von Erdeinstreuung sowohl im Stall, als auf dem Dungplatz gemacht hat, und über die Vortheile, gegenüber den sonstigen Düngerarten, glaubhafte Nachweise liefert, 25 fl.

Unter zwölf Bewerbungen wurde der Preis mit 25 fl. zuerkannt dem Wirth Franz Valentin Gramlich von Schweigern, Amts Buchen

Preisaufgabe Nr. 24.

Für die zweckmäßigste Anlage von Düngerstätten mit angebrachter Einrichtung zum Auffangen und Gebrauch der Jauche, zwei Preise von je 15 fl.

Unter sieben Bewerbungen wurde ein Preis mit 15 fl. dem Schwanenwirth Helderbach von Götzingen, der andere aber mit 15 fl. dem Franz Joseph Gramlich von Schwetzingen zuerkannt.

Preisaufgabe Nr. 25.

Denjenigen drei Bürgermeistern, welche nachweisen, daß durch ihr Zuthun ein als praktisch anerkanntes, in ihren Gemeinden bisher noch nicht eingeführtes, landwirthschaftliches Werkzeug zum allgemeinen Gebrauche eingeführt worden, je eine große silberne Medaille.

Unter zwei Bewerbungen wurde der Preis, eine große silberne Medaille, dem Altbürgermeister Schmitt von Limbach, wegen Einführung des Häufelpflugs, zuerkannt.

Preisaufgabe Nr. 26.

Derjenigen Gemeinde, welche in den zwei letzten Jahren 1840 und 1841 einen Gemeindebackofen errichtet hat, 25 fl. Unter gleichen Bewerbungen erhält der zweckmäßigste oder mit einer Obstdörre 2c. verbundene, den Vorzug.

Unter fünf Bewerbungen wurde der Preis der Gemeinde Schweigern zuerkannt mit 25 fl. Die Gemeinden Sachsenhausen Amts Wertheim, Eigeltingen Amts Stockach, Rinschheim Amts Buchen, Messelhausen Amts Gerlachsheim, erhalten Preiszeugnisse.

Preisaufgabe Nr. 27.

Zwei Preise für denjenigen Bauernknecht und diejenige Bauernmagd, welche wenigstens zwanzig Jahre ununterbrochen bei einer nicht verwandten, den Ackerbau treibenden Familie gedient haben, je 10 fl.

Unter eilf Bewerbungen wurde dem Ferdinand Eberbach auf dem Dürrhof wegen 26½jähriger Dienstzeit, und der Appollonia Seubert von Wenkheim wegen 28jähriger Dienstzeit, und zwar jedem ein Preis von 10 fl, ferner auf besonderen Antrag des Preisgerichts dem Michael Wunsch zu Sindolsheim wegen 32jähriger Dienstzeit ein Preis von 5 fl. zuerkannt.

Preisaufgabe Nr. 28.

Für die drei schönsten zuchtfähigen Stuten drei Preise von 40 fl., 30 fl. und 20 fl.

Unter fünf Bewerbungen erhielt den ersten Preis mit 40 fl. Haidhofpächter Hörner; den zweiten Preis mit 30 fl. Herr Posthalter Käfer von hier; den dritten Preis mit 20 fl. Joseph Münch von Höpfingen.

Preisaufgabe Nr. 29.

Für die fünf schönsten, selbst gezogenen Fohlen fünf Preise, von 25 fl., 20 fl., 15 fl., 10 fl. und 6 fl.

Unter acht Bewerbungen wurden nur zwei für preiswürdig erkannt, und erhielten:

Den ersten Preis 25 fl. Haidhofpächter Hörner Wittwe;

Den zweiten Preis Herr Ignaz Holzwarth von Hardheim mit 20 fl.

Die übrigen Bewerbungen fielen hauptsächlich deßhalb durch, weil ihre Stuten, ohne Absicht des Eigenthümers, Pferdezucht zu treiben, in fremden Ställen belegt worden sind.

---

3. Benützung der Abfälle, welche sich beim Einmachen von Sauerkraut ergeben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß beinahe in allen Haushaltungen, wobei keine Viehzucht betrieben wird, beim Sauerkraut Einmachen die ausgebohrten Torschen als unnütze Abfälle in die Dunggrube geschüttet werden, was ich namentlich hier zu bemerken schon so vielfältige Gelegenheit hatte.

Dieselben geben, auf nachbeschriebene Weise zubereitet, ein Gemüse, welches den Kohlraben nicht nur an Güte und Geschmack gleichkommt, sondern dieselben, wenn sie nicht von ausgesuchter Waare sind, an Zartheit noch übertrifft.

Ihre Zubereitung geschieht ähnlich den Kohlraben, sie werden zuerst geschält, in Salzwasser abgekocht, hierauf in Scheibchen geschnitten, in einer weißen Buttersauce aufgedämpft und sodann servirt.

Ebenso geben die in Salzwasser abgekochten und in Scheibchen geschnittenen Krautterschen, mit Essig und Oehl angemacht, eine gute Beilage zum Ochsenfleisch.

Der Versuch wird das Gesagte bestätigen, und ich bin der festen Ueberzeugung, es wird den Krautterschen künftig im Allgemeinen eine gerechtere Benützung und mir das Vergnügen zu Theil werden, daß Alle, die den Versuch machen, bei dem Genusse derselben meiner freundlich gedenken werden.

Karlsruhe, im Monat November 1841.

Jeanette E.

4. Witterungsbeobachtungen.

September 1841 zu Karlsruhe.

Die W-S Winde sind vorherrschend. Das Barometer stetig und nieder, die Temperatur über dem Mittel. Seit 1834 war der September nicht so warm; er ist fast dem dießjährigen Juli an Wärme gleich und übertrifft ihn an Heiterkeit und Trockenheit. Erst am 17. tritt dauernd Herbsttemperatur ein und folgen zwei Regenperioden mit Gewittern.

Winde: O-N = 37; W-S = 53; 12 Tage mit Wind, 1 Sturm. Barometer: Mittel 27″9,80, höchstes 28″1,07 am 9; tiefstes 27″6,76 am 30. Thermometer: Mittel 13,82; höchstes 22,67 am 3.; tiefstes 6,36 am 22. Der Anfang der Herbsttemperatur ist am 17., der Anfang der Sommertemperatur war am 17. Mai, Dauer derselben 124 Tage, sonst im Durchschnitt nur 90. Psychrometer: Mittel des Drucks der Dampfatmosphäre 5‴04. Feuchtigkeit: Mittel 0,81. Gewicht des Dampfes in 1 Kubikfuß Luft 8,5 Gran. Bewölkung: Mittel 0,40; 8 heitere, 11 unterbrochen heitere, 9 durchbrochen trübe, 2 trübe Tage, 10 mit Duft, 10 mit Höhrauch, 2 Nebel. Regenmenge: 387,65 Kub.Zoll auf den Quadr.Fuß Pariser Maases, also 2,69 Zoll Höhe, größte Menge 141,95 Zoll am 25. 13 Tage mit Regen, 3 Gewitter, 1 Hagel. Verdünstung: Höhe 2,806 Zoll, Mittel täglich 9 Procent. Wasserstand des Rheins: Mittel 15,4 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels, höchster 14,3 am 8; niederster 16,2 am 25. Am 17. letzte Obsternte, Trauben fast alle reif.

Oktober 1841 zu Karlsruhe.

Gegen die Regel sind W-S sehr überwiegend, daher auch das Wetter trüb, naß und kühl; nur der 1. war ein heißer Sommertag, dagegen der 22. ein Wintertag. Das Barometer schwankt ungewöhnlich stark und oft.

Winde: O-N = 23; W-S = 70; 21 Tage mit Wind, 7 Sturm. Barometer: Mittel 27″7,37, höchstes 28″2,30 am 22., tiefstes 26″11,35 am 6. Thermometer: Mittel 9,28, höchstes 21,54 am 1., tiefstes — 0,28 am 23. Psychrometer: Mittel des Drucks der Dampfatmosphäre 3‴75. Feuchtigkeit: Mittel 0,82. Gewicht des Dampfes in 1 Kub.Fuß Luft 6,4 Gran. Bewölkung: Mittel 0,68, kein heiterer, 7 unterbrochen heitere, 17 durchbrochen trübe, 7 trübe Tage, 14 mit Duft, 3 mit Reif. Regenmenge: 609,21 Kub.Zoll, also 4,23 Zoll Höhe, größte Menge 88,55 Kub.Zoll am 16., 26 Tage mit Regen, 1 Hagel. Verdünstung: Höhe 2,436 Zoll, Mittel täglich 8 Procent. Wasserstand des Rheins: Mittel 13,9 Fuß unter 0, höchster 11,7 am 20., niederster 16,3 am 2. — In die erste Hälfte fällt die sehr ergiebige Kartoffelernte; vom 15. abwärts die Weinlese, sehr ungleich, aber im Allgemeinen wenig und gut; Schwalben sah man noch am 18.

Karlsruhe, den 16. November 1841. St.

5. Literarische Anzeige.

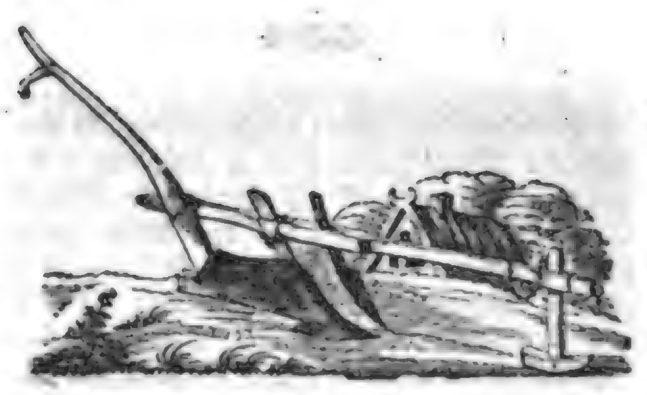
Gebildeten Oekonomen verdienen empfohlen zu werden die in der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig erschienenen

Originalmittheilungen über die gesammte Landwirthschaft, mit Bezug auf Haus-, Forst- und Staatswirthschaft. In zwanglosen Bänden herausgegeben von rc. Moritz Beyer.

Es sind von diesem periodischen Werke bereits einige Bände à 1½ Thlr. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Sie enthalten nach einer angelegentlichen Einleitung vom Herausgeber eine interessante Verschiedenheit vortrefflicher Abhandlungen von genannten Verfassern aus verschiedenen deutschen Ländern.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 48. Karlsruhe, 3. Dezember 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Mahnungen für die Landwirthe im Monat Dezember.

1) „Wie alle Blüthe Frucht muß geben,
Sei's auch die kleinste nur,
Und Samen für ein frisches Leben:
So fruchte auch auf dieser Flur
Das Wort, das bald ermahnt, belehrt,
Bald schädlichen Gebräuchen wehrt."

Unseren Weinproduzenten und allen denjenigen Consumenten, welche den Wein in größern Quantitäten ankaufen und einlegen, müssen wir in diesem Monate eine sehr wichtige Mahnung an das Herz legen. Sie betrifft

die Behandlung des Weins nach der Gährung.

Hören wir, was Freiherr v. Babo in seinem schon mehrmals empfohlenen praktischen Handbuch für den Weinbauer hierüber sagt:

A. Der Ablaß.

Der Zweck aller Weinbehandlung nach vollendeter stürmischer Gährung ist:

a) möglichste Befreiung des Weines von dem noch anhängenden Fermente, und dadurch Verhinderung von fernerer, sowohl geistiger als saurer Gährung;

b) Ablagerung der im Weine befindlichen sauern und rauhen Theile, damit derselbe die zur Consumtion nöthige Zärte und Wohlgeschmack erhalte;

c) möglichste Abschließung von der atmosphärischen Luft, theils um die Verdünstung des Alkohols, theils auch um die mit Hülfe der atmosphärischen Luft sich bildende Aftervegetation (Kahnen) zu verhindern.

Um die beiden ersten Zwecke zu erreichen, ist der öftere Ablaß nothwendig. Für die möglichste Abschließung ist man aber gezwungen, öfter aufzufüllen und möglichst fest zu verspunden. Diese Hauptgeschäfte der Weinbehandlung sollen nun näher beleuchtet werden.

Viele haben bis jetzt noch den Glauben, daß die Hefe namentlich schwache Weine vor dem Verderben schütze, daß man besonders rothe Weine nicht davon trennen dürfe, weil solche aus derselben ihre Nahrung schöpften, und was dergleichen Vorurtheile noch mehr sind.

Vorurtheile sind es, weil von den niedergeschlagenen Bestandtheilen kein Vortheil für den Wein mehr zu erwarten, dagegen aber bei wiederkehrender Nachgährung das Trübwerden desselben zu befürchten steht und nicht einzusehen ist, warum die Hefe länger damit vereinigt bleiben soll.

Hiernach verfahre ich schon seit mehreren Jahren. Bei dem rothen Weine besonders hatte ich zuerst mit allerlei Vorurtheilen der Leute zu kämpfen. Aber seit sie sehen, daß sich derselbe gerade jetzt, und in einem ziemlich warmen Keller, gesund erhält, findet dies Verfahren schon mehrfach Nachahmung.

Wenn bei schwachen Weinen die Trennung der Hefe einen scheinbaren Nachtheil bringen sollte, so ist dieser nicht Folge der Absonderung der Hefe als solcher, sondern er ist die Wir-

kung eines unzweckmäßigen Verfahrens bei dem Abziehen selbst. Denn schwache Weine haben nicht vielen Geist zu verlieren; werden solche daher der Luft ausgesetzt, so bemerkt man eine merkliche Abnahme ihres ohnehin geringen geistigen Gehaltes, und bei öfterem Abziehen wird diese immer auffallender. Haben solche Weine auch noch eine bedeutende Menge von Extraktivstoff bei sich, so färben sie sich dabei auch noch dunkel, was alles der Trennung von der Hefe zugeschrieben wird. Würde man sie aber durch Schläuche ablassen, und würde man die zu füllenden Fässer vorerst stark mit gutem reinen Weingeist ausbrennen (oder vielleicht noch besser ausschwenken), so hätte man die genannten Nachtheile nie zu fürchten. Auf diese Art habe ich sogar Obstwein mehrere Jahre rein, klar und gut erhalten, obschon auch bei diesem das Liegenlassen auf der Hefe als Regel angegeben wird.

In manchen Gegenden, in welchen harte Weine, z. B. von Rieslingen, gebaut werden, ist es Sitte, den Wein bis zum Spätjahr auf der Hefe liegen zu lassen. Wegen der bedeutenden Säuremenge, welche solche Weine enthalten, geschieht es nicht leicht, daß diese schmeerig werden, indem vielleicht der überwiegende Gehalt an Weinsteinsäure die Bildung des Schmeers selbst verhindert, es ist aber nicht einzusehen, was durch dieses Liegenlassen dem Weine für ein Nutzen entstehe, wenn höchstens hier ein Nachtheil nicht eintritt. Daher verfahren andere Distrikte mit rauhen Weinen gewiß viel zweckmäßiger, wenn sie gleich im Frühjahr durch Schönung diese Rauhigkeit entfernen.

Nach dem Gesagten wäre also die möglichst schnelle Absonderung der Hefe, sobald sie niedergeschlagen ist, das Zweckmäßigste, und wirklich findet man auch wieder viele gute Weingegenden, in welchen bereits um Weihnachten das erste Mal abgelassen wird. Da aber bis dahin doch noch nicht aller Gährungsstoff niedergeschlagen ist, und mit Eintritt der Hitze die bis dahin nicht niedergeschlagene Hefe sich wieder mit dem Wein mischen würde, so ist beim Ablaß um Weihnachten ein zweiter im April oder Mai unerläßlich.

Andere ziehen den Wein erst gegen Ende des Februars ab, lassen ihn aber dann bis zum Spätjahr liegen. Da diese später abziehen, so ist zu denken, daß bis dahin sich das Ferment vollkommener als um Weihnachten abgesetzt habe. Ganz geschieht dies aber nie, und wenn der Jahrgang so beschaffen ist, daß im Herbste vorher der Wein nicht vollkommen durchgähren konnte, so kann es nicht fehlen, daß bei dieser Behandlung später schmeerige Weine die Folge sind. Als Beispiel hievon kann ich aus hiesiger Gegend den Jahrgang von 1835 anführen, welcher aus Unkenntniß der Behandlung eine so große Menge von schmeerigen und roth gewordenen Weinen liefert.

Die ersten Abläße kann man als jene ansehen, welche die Reinigung des Weins von fremden Bestandtheilen zum Zwecke habe. Gewöhnlich läßt man den Wein im Herbste darauf zum dritten, nach Umständen zum zweiten Male ab, und diese Operation hat alsdann schon mehr die Absicht, dem Weine dadurch Gelegenheit zur Ablagerung seiner rauhen Stoffe und alsdann mehr Zärte und Wohlgeschmack zu verschaffen. Dabei wird natürlicherweise auch noch jene Hefe weggenommen, welche sich während der Nachgährung im Sommer gebildet hatte. Ist der Wein an sich mild und rein, so wird später mit dem Abziehen nachgelassen und dasselbe höchstens noch einmal im nächsten Spätjahre wiederholt. Bei rauhem Weine muß dasselbe aber noch alle halbe Jahre vorgenommen werden, bis er die nöthige Milde erreicht hat. Sollte er im zweiten Sommer noch einmal aufgähren, so ist auch manchmal deßhalb noch ein Ablaß vorzunehmen.

Bei dem Ablaß ist übrigens darauf zu sehen, daß er bei hellem, ruhigen Wetter geschehe, und daß der Wein in gehörig vorbereitete Fässer komme. Jetzt schon darf kein ganz neues Faß mehr genommen werden, welches noch Lohgeschmack abgeben könnte. Je älter der Wein ist, je mehr muß man aber darauf sehen, weil derselbe mit der Zeit immer weniger Niederschläge bildet, daher ihm auch die Gelegenheit genommen wird, fremdartige Geschmäcke wieder auszustoßen. Vor dem Einfüllen schwenke man die Fässer jedenfalls mit kaltem Wasser aus, um den alten Schwefelgeschmack herauszubringen. War ein Faß lange leer gelegen, so vergesse man ja nicht, es nach der früher gegebenen Vorschrift zu behandeln, damit der Wein keinen Holzgeschmack annehme.

Auch muß Sorge getragen werden, daß die

Fässer recht fest liegen, besonders daß sie durch ihr Gewicht nicht die sonst festen Lager zum Schwanken veranlassen, welches alsdann in allen Fällen erfolgt, in welchen, z. B. durch schwere Fuhren rc., die Erde erschüttert wird, wodurch immer ein leichtes Erheben des Niederschlags im Fasse selbst erfolgt. Daher ist es räthlich, unterhalb größerer Fässer die Lager immer noch einmal zu unterstützen.

Man läßt den Wein nur im Zustand möglichster Helle ab, damit eine verhältnißmäßig große Quantität von Niederschlag in dem alten Fasse zurückbleibt. Die gewöhnlichste Art des Ablasses ist die durch Ueberfüllen mit Bütten oder Stützen. Diese ist aber nur dann zweckmäßig, wenn in gewissen Fällen der Wein mit der Luft in Berührung kommen soll. Sonst ist diese Methode immer schädlich, weil dabei eine Weingeistverdünstung nicht zu vermeiden ist.

Hat ein Wein noch eine bedeutende Menge Zucker- und Extractivstoff bei sich, so wird derselbe bei solch einem freien Ueberfüllen auf jeden Fall dunkelfarbig und rothbraun, und es ist fast nicht zu begreifen, wie leichtsinnig die Küfer hierbei oft verfahren.

Die beste Methode ist unstreitig, den Wein durch Schlauch und Blasebalg überzufüllen, wozu freilich mehr Aufmerksamkeit und größere Mühe erforderlich ist.

Nur bei schleimigten Weinen, wenn sie nicht vielen Extractivstoff enthalten, ist das Ueberstützen vorzuziehen, weil der damit verbundene Kleber Gelegenheit zur Oxydation erhält.

Der Trübwein sollte auf keinen Fall zum hellen Wein kommen. Derselbe ist dabei auch nicht verloren, wenn er, von der eigentlichen Hefe abgesondert, aufbewahrt wird. Man kann ihn entweder absetzen, oder durch ein Filtrum gehen lassen, um ihn ganz hell zu erhalten. Sollte man den Trübwein zum Auffüllen eines Fasses nöthig haben, so ist es besser, den eingefüllten Wein einstweilen aufzubrennen, den Trübwein aber entweder absetzen zu lassen, oder zu filtriren, um ihn einige Tage nachher nachzufüllen.

Wenn man ein Faß wegen besonderer Lage nicht heben und den Wein vollends auslaufen lassen kann, so kann man sich durch einen Heber, der in das untere, früher ausgelaufene Zapfenloch gesteckt wird, sehr leicht helfen. Dieser Heber hat ungefähr einen halben Zoll Dicke, ist auf der einen Seite 2 bis 3 Fuß, auf der andern aber nur ungefähr ¾ Fuß lang. Wenn man ihn brauchen will, wird der lange Theil durch das Zapfenloch bis in die Mitte des Fasses gesteckt, der kurze hängt heraus. Bei dem Einstecken kommt der Heber aber nur in den hellen Wein, und nachdem er angezogen, wird er im Faße so lange im Wein selbst nachgerückt, bis man auf den Trübwein trifft, der in ein anderes Gefäß laufen muß. Auf diese Art kann man den Wein fast ganz rein von der Hefe abheben. Will man an den kurzen Theil des Hebers einen zu verschließenden Hahn anbringen, so kann man sich das Ganze noch bequemer einrichten.

B. Das Auffüllen und Verspunden.

So wie der Wein in die Fässer kömmt, so fängt auch die Verdünstung an, welche, so lange die Ablagerung der Hefe dauert, am bedeutendsten ist, später geringer wird, und sich dann mehr nach der Beschaffenheit der Fässer richtet, so daß, wenn solche nicht geschlossen und fest gebunden sind, weit weniger Verdünstung, als bei porösen, schwachgebundenen stattfindet. Durch dieses Verdünsten entsteht auf der Oberfläche des Weines ein leerer Raum, welcher sich, wenn er nicht zugefüllt wird, immer vergrößert, und je mehr Fläche derselbe gewinnt, um so mehr nimmt wieder die Verdünstung selbst zu. Kann dabei etwas atmosphärische Luft eindringen, so erscheinen bald darauf auf der Oberfläche Kahnen, erst in einer ganz dünnen Haut, später dicker, und wenn diese nicht weggenommen werden, so senken sie sich theils in den Wein, theils verzehren sie alle Süße desselben.

Um diesen Uebelständen zu begegnen, ist es nöthig:

1) die Fässer immer voll zu halten, d. h. sie von Zeit zu Zeit nachzufüllen, und
2) solche gut zu verspunden.

Bei dem Auffüllen sind folgende Regeln zu beobachten:

Die Zeit dazu betreffend, so richtet man sich nach dem größeren oder geringeren Ausdünstungsvermögen des Weines. Da der junge Wein ohnehin mehr zehrt, als der alte (besonders auch dann, wenn er noch nicht fest verspundet werden darf), so ist dieser öfter als der

andere aufzufüllen. Im Anfange alle acht Tage, später alle Monate aufzufüllen, reicht hin.

Weil der Wein im Frühlinge sich erwärmt, daher an Umfang zunimmt, so ist, wenn die Wärme einmal in den Keller eintritt, das Auffüllen oft einige Wochen lang gar nicht nothwendig. Ja es ist manchmal selbst gerathen, etwas Wein abzuziehen, was nicht übersehen werden darf, damit die Fässer nicht zerspringen.

Tritt bei jungen Weinen die Nachgährung ein, so ist dies Herausziehen, wenn man nicht verzieht, ihn ganz abzulassen, durchaus nöthig; denn dann vermehrt sich dessen Volumen nicht allein durch die eintretende Wärme, sondern auch durch die sich entwickelnde Kohlensäure. Sieht man sich nicht zeitig vor, so springt alsdann bei dem Oeffnen des Spundes der Wein geradeaus in die Höhe, läßt sich nicht mehr verschließen, und man erleidet einen bedeutenden Verlust.

Der Wein, den man zum Auffüllen anwendet, ist am besten von derselben Sorte, wie der in dem aufzufüllenden Faß. Hat man keinen gleichen Auffüllwein mehr, so nehme man aber auch keinen geringeren. Bei Gelegenheit der Wahl desselben kann man auch manchmal kleine, dem Weine anhängende Fehler verbessern. Wenn man z. B. zu mattem zartem Weine einen kräftigen, etwas herben, zu diesem aber zarten, süßen Wein auffüllt, so wird man solche nach öfterer Wiederholung wesentlich verbessern. Alter Wein wird sehr oft mit großem Vortheil mit jungem Wein, der aber ganz hell, und von möglichst besserer Qualität sein muß, aufgefüllt. Es werden ihm hierdurch wieder neue Stoffe zur stillen Gährung zugeführt, und er leidet nicht so schnell an Altersgebrechen. Namentlich ist bei rothem Weine dieses Verfahren anzurathen. Hat man überhaupt keinen passenden Auffüllwein, so ist das Auffüllen mit Kieselsteinen das beste. Hierzu müssen aber wo möglich Quarzkiesel, nur keine Kalk oder sonst durch Säure auflösbaren Steine genommen werden, welche sich um so schneller auflösen, je jünger der Wein ist, aber demselben seine Säure entziehen und ihn entmischen.*)

*) Die in Ungarn ausgeführten Marmorfässer, welche im Anfange so viele Nachahmung fanden, waren aus dem Grunde der Auflöslichkeit ihres Materials höchst unzweckmäßig. Erst nach bedeutendem Schaden sah man dies ein, und verließ deren Gebrauch.

Bei dem Einfüllen des Weines ist darauf zu sehen, ob derselbe schon Kahnen habe. Ist dies der Fall, so muß an den Trichter ein längeres Rohr angesteckt werden, damit der hineinlaufende Wein nicht diese Kahnen versenke, und sogenannte versoffene Kahnen bilde, die im Weine schwimmend bleiben, und nur durch Filtriren der ganzen Masse davon getrennt werden können.

Uebrigens ist es sehr tadelnswerth, Fässer längere Zeit auf dem Anlauf liegen zu lassen. Besonders ist die Gewohnheit vieler Weinbesitzer, ihren Tischwein nach und nach aus den Fässern auszuzapfen, sehr nachtheilig. Denn sie erhalten zwei Drittheile des Weines halb verdorben, und je weniger am Ende im Zapffaß zurückbleibt, je schlechter wird er. Sie sollten daher immer einen größeren Vorrath, in Krüge oder Flaschen gefüllt, hinlegen, oder bei dem Zapfen den Wein mit reinen Steinen auffüllen.

Auch das Verspunden hat seine Regeln. Wenn der junge Wein noch nicht ruhig ist, so werden gewöhnlich die Spunden locker auf die Fässer gelegt, wodurch sich die Verdünstung vermehrt. Treibt der Wein im Sommer, bei Gelegenheit der Nachgährung, so müssen die Spunden wieder geöffnet werden; weil aber dabei überhaupt schon eine wärmere Temperatur einwirkt, so ist alsdann an der Oberfläche des Weines eine beginnende Verwesung des Alkohols kaum zu vermeiden, und die eintretende Essigbildung mag in solchen Fällen gar leicht den Keim zu künftigem Stichigwerden des Weines legen, da sie, einmal angeregt, sich leicht fortsetzt.

Für alle diese Fälle sind daher jene Spunden sehr anzurathen, welche durch eine mit Gewicht beschwerte Klappe oder ein Ventil verschlossen sind, die, gehörig in Unschlitt eingesetzt, von außen keine Luft eintreten lassen, dagegen einem Druck von innen nur geringen Widerstand leisten. Solche Spunden lassen sich auf vielerlei Art construiren, es ist daher nicht nothwendig, solche näher zu beschreiben.

Erst wenn der Wein nach ungefähr dreiviertel Jahren ruhig geworden ist, kann man ihn fest verschließen. Man hat dazu tief in den Wein eingehende Spunden von weichem Holze vorgeschlagen, welche das Kahnigwerden

verhindern sollen. Dagegen ziehen diese aber, durch Haarröhrchenwirkung, den Wein in sich ein, und verursachen ein unnöthiges Zehren desselben, ohne wirklich gegen das Kahnigwerden zu schützen.

Die besten hölzernen Spunden sind die von Eichenholz, wenn solche genau abgedreht, und eine Zeit lang in Oel eingeweicht, oder recht satt mit Firniß getränkt worden sind. Wenn um diese noch ein in Fett getauchter Lappen gewunden wird, so schließen diese ganz luftdicht ab.

Eine andere Art wird aus Korkholz geschnitten. Diese haben den Vortheil, daß man sie in die Fässer eindrehen kann und sie nicht einzuschlagen braucht, wodurch der Wein immer mehr oder weniger beunruhigt wird. Es ist aber schwer, sie von der nöthigen Größe zu bekommen, ohne daß sie Risse haben, so, daß ich wieder von ihnen abgekommen bin.

Eine sehr gute Art sind die Spunden von starkem Glas, welche oben ein mit einem Stöpsel zu verschließendes Loch haben, und wenn sie luftdicht auf das Faß aufgesetzt sind, mit Wein bis oben hin aufgefüllt werden. Man hat durch sie den Vortheil, daß im Fasse selbst nie ein leerer Raum entsteht, und man sogleich sehen kann, wann es nöthig ist, aufzufüllen. Eine dicke Glasröhre, etwa eine Lichterform, in einen festen Korkspunden eingekittet, und mit Wein gefüllt, würde vielleicht dieselben Dienste leisten.

Man hat vorgeschlagen, zur Vermeidung der Kahnen, ein Stückchen Leinwand vom Spund in den Wein herabhängen zu lassen; dieses sollte wahrscheinlich dazu dienen, den Wein heraufzuziehen, und durch dessen Verdünstung den darauf befindlichen Luftraum mit Weingeistdunst auszufüllen. Ich habe Fälle gesehen, wo die Sache gar nichts nützte, daher auch dies Mittel nicht so unbedingt hilft, als Manche glauben.

2) „Der Wein ist geschaffen, daß er den Menschen fröhlich soll machen.
Der Wein, zur Nothdurft getrunken, erfreut Leib und Seele.
Aber so man sein zu viel trinket, bringet er das Herzeleid."
Buch Jes. Sirach, Kap. 32, V. 35 u. 36.

Daran mögen sich besonders diejenigen Landwirthe erinnern, welche bei einem ausgedehnten Anbau von Handelsgewächsen im Winter wenig Drescharbeit zu besorgen haben und vergnügte Stunden in den Wirthshäusern verleben wollen. „Nur nicht zu viel!" ruft man ihnen zu; denn dieses Vergnügen kostet Zeit und Geld, oft auch die Gesundheit und den häuslichen Frieden. Im Winter hat der Landmann seine natürliche Ruhezeit schon deshalb, weil die Tage sehr kurz sind. Allein an einer Arbeit wird es ihm nicht fehlen, auch wenn wenig Früchte auszudreschen wären. Er hat in diesem Monat seine Rechnung abzuschließen, damit er erfährt, ob er im Jahr 1841 gute Geschäfte gemacht hat und ob er im Jahr 1842 in gleicher Weise fortwirthschaften oder ersprießliche Abänderungen herbeiführen soll. Er hat in diesem Monat Umbrüche vorzunehmen; er hat seine Komposthaufen zu vermehren und Dünger aus benachbarten Städten herbeizuführen. Alle diese Geschäfte sind wichtig und unverschieblich. In den Abendstunden möge der Landmann die landwirthschaftlichen Wochenblätter genau durchlesen, ihren Inhalt nach seinen Verhältnissen prüfen und das Beste fürs nächste Jahr behalten.

3) „Ein sicherer Reichthum ist Verstand
Und eine arbeitsame Hand."

Bei gleichen Hülfsmitteln ist die Rindviehzucht in den verschiedenen Orten unseres Landes unendlich verschieden. Fraget unsere verständigen und arbeitsamen Landwirthe, woher dies komme, so werden sie antworten: Ein durchgreifender Fehler läßt sich überall beobachten, wo die Rindviehzucht und namentlich auch die Mastung nicht recht emporkommen will. Es ist der Mangel an Ordnung und Reinlichkeit. Ohne diese gedeiht die beste Race nicht; ohne sie wird die Hälfte des besten Futters vergeudet. Hauptsache bleibt es immer, das Vieh in regelmäßigen Zeitabschnitten mit gleichen Portionen zu füttern und zu tränken und ebenso regelmäßig zu reinigen. Zur Reinlichkeit gehört aber auch, daß in die Ställe, welche den Winter über natürlich warm gehalten werden, öfters frische Luft eingelassen wird. Welchen Antheil diese Ordnung und Reinlichkeit z. B. an dem äußerst blühenden Stande der Rindviehzucht in Forchheim (Amts Kenzingen) haben, dies werden wir unsern Landwirthen in einem der nächsten Blätter durch eine besondere Mittheilung klar vor Augen

stellen. Für jetzt mögen sie unsern wohlgemeinten Rath befolgen und dann ihre Freude an dem Resultate haben.

4) Beim Schlusse unserer Mahnungen ersuchen wir sämmtliche Vereinsmitglieder dringend, an der glücklichen Lösung unserer wichtigen Aufgabe thatkräftigen Antheil zu nehmen. Der gute Wille und die Kräfte Einzelner sind zu schwach, um die Masse belebend zu durchdringen, aber der Verein Vieler kann allenthalben guten Samen ausstreuen und dieser wird mit Gottes Segen bald reiche Früchte tragen:

Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verstohlen,
Gibt weder Glut noch Schein.
Mußt ihm Gesellen holen,
Und so sie schichten fein,
Daß Luftzug in den hohlen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird sich erholen
Das Feuer schwach und klein,
Und Alles unverholen
Wird Eine Flamme sein.
Es wird hiermit empfohlen
Verständiger Verein:
Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

Rückert.

Karlsruhe, den 1. Dezember 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Badisch. landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
vdt Seegmüller.

---

2. Auszug aus Dr. Herrmanns Schrift über die Industrie-Ausstellung in Paris im Jahre 1839.

1) Seide und Seidenwaaren.

Erst Heinrich IV. regte die Pflanzung von Maulbeerbäumen in Frankreich an, wo noch die Meinung herrschte, das Land sei nicht geeignet zur Seidenzucht.

Wie die Maulbeerbäume sich seit 1810 vermehrt haben, geht aus nachfolgender Vergleichung hervor. Im Jahre 1820 waren in den verschiedenen Departements 9,631,674, und im Jahr 1834 14,879,401 Stück vorhanden. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden ächte chinesische Seidenraupen mit weißen Cocons aus China verschrieben. Beinahe ausgegangen, sind diese seit 12 Jahren wieder bedeutend verbreitet, da deren Seide als völlig weiß für Tülle, Blonden, Strumpfwaaren sehr gesucht ist. Immer mehr verbreitet sich die Anwendung des Dampfes beim Abhaspeln der Cocons. Doch herrscht noch in vielen Distrikten wo man die Seidenzucht im Kleinen betreibt, die ältere unvollkommene Methode, die schlechtere Seide und mehr Abfall giebt. Gewünscht wird in solchen die schon im Jurybericht von 1834 vorgeschlagene Errichtung von Filanden, wie sie z. B. in Italien und in Ungarn bestehen. Ein bedeutender Fortschritt liegt aber in der Vermehrung der Magnanerien, die bei gleichem Aufwand an Blättern weit mehr und bessere Seide liefern, ja sogar doppelte Zucht in einem Sommer erlauben. Immer consequentere und umfassendere Versuche über die Natur und Zucht der Seidenraupe werden angestellt. Ausgezeichnet wird Organsin-Seide in mehreren Städten zubereitet. Vielleicht den größten Fortschritt in Seidenmanufaktur hat aber seit 20 Jahren die Benützung der Floret-Seide gemacht, vornehmlich seitdem sie mit Wolle zusammen versponnen wird.

Von Courmier in Crolles (Isère) war Rohseide ausgestellt, die auf engerem Haspel als gewöhnlich gehaspelt ist. Er behauptete schon auf der vorigen Ausstellung, durch Reduktion des Umfangs seiner Seidenhaspel von 230—250 Centimeters auf 35 weniger Kraft zum Treiben der Haspel nöthig zu haben (dafür natürlicherweise den Haspel desto öfter umdrehen zu müssen); dann aber nur ½ % Abfall zu haben, während gewöhnlich in großen Etablissements 4—5% beim Abhaspeln im Kleinen 8—10% Abfall entsteht. Die Sache wäre eines Versuches werth.

Dabei erwähnen wir gleich der in Achsen hängenden drehbaren Rahmen, die nach Art der Sitze in den russischen Radschaukeln in dem Umfang eines Rades hängend, von diesen herumgeführt werden, um lüften, reinigen und füttern zu können, welche in Condé-sur-Vegres gebraucht werden, ausgestellt von Davril in Paris.

Ein anderes Modell von Rahmen zur Seidenzucht ist von Tillancourt in Montfaucon (Aisne). Damit die Raupen nicht berührt zu werden brauchen, ist in den Rahmen, worauf die Würmer gezogen werden, nur ein Netz aus-

gespannt. Will man dann reinigen und füttern, so hängt man über den Rahmen, von welchem man die gesunden Raupen wegnehmen will, einen zweiten Rahmen, der mit frischen Blättern bedeckt ist. Die Raupen steigen vom untern in diesen obern hinauf; nur die kranken und todten bleiben bei dem Unrath unten zurück, der sofort hinweggenommen wird, um gereiniget zu werden. Mit diesem Modell waren Proben von weißer Seide vorgelegt, der ersten, die im Departement de l'Aisne gewonnen ist. Sie war nicht recht weiß. 2 Unzen Eier und 3600 Pfd. Blätter gaben 280 Pfd. Cocons, und 11 Pfd Cocons 1 Pfd. Rohseide.

Bedeutend fortgeschritten ist in letzter Zeit das Spinnen der Floretseide und der verschiedenen Gemenge von Wolle und Seide (Tibet). Hutplüsch fanden wir weder von Lyoner, noch andern Fabriken so schönen ausgestellt, als von Massing frères, Huber et Comp. in Putlange (Mosel). Die Lyoner haben oft Striche (coupe de sabre). Hierbei nennen wir gleich eine neue Art Hutfelpel aus einem wenig gedrehten Faden von 1/3 Seide und 2/3 Hasenhaar. Er ist kurzhaarig, weich, glänzend, und gibt Hüte, die den eigentlichen Filzhüten ähnlicher sind, als die Seidenhüte. Dieser war ausgestellt von Chevais in Paris. Wo Hasenhaar wohlfeiler ist, als in Frankreich, scheint die Fabrikation solcher Felpel Vortheil zu versprechen.

2) Gewebe von Flachs und Hanf.

An feiner und Hausleinwand lagen schöne Gewebe vor:

Caron-Langlois in Beauvais (Oise), nach holländischer Art zugerichtete. Es ist zu bemerken, daß dieser Fabrikant ein regelmäßigeres und dichteres Gewebe mit weniger Arbeit dadurch erhält, daß er die Riedblätter seiner Webstühle statt von Rohr, von Kupfer macht, und sich der Schnellschütze bedient. Uebrigens produzirt er auch gedruckte leinene Sacktücher in sehr gefälligen Farben nach Art der Foulards. Diese Anwendung der Leinwand möchte bei uns Beachtung verdienen.

Segeltuch wird in Frankreich von guter Qualität erst seit 1821 gemacht, wo sich Leboucher-Villegaudin in Rennes ein Privilegium auf das in Holland und England gebräuchliche Verfahren geben ließ, welches im Wesentlichen darauf hingeht, statt der doppelten oder dreifachen Fäden von rohem Hanf, einfaches gebleichtes Hanfgarn anzuwenden.

Seit 1833 darf solches Segeltuch aus gebleichtem Garn in der Königlichen Marine angewendet werden.

3) Gespinnst und Gewebe aus Cautchouk oder elastischem Gummi.

Die Einfuhr an rohem Cautchouk betrug 1831 39,737 Fr., 1837 70,595 Fr. Die Anwendung dieses Stoffes zu Geweben datirt in Frankreich erst seit 1831. Damals fingen Rattier und Guibal an, das rohe elastische Gummi zu Scheiben zu pressen, von denen dann kreisförmige Messer Streifen schneiden, die man weiter theilt. Diese Fäden klebt man an ihren Enden zusammen und windet sie mit gewisser Spannung auf einen Haspel, wo sie etwa acht Tage bleiben und alle Elasticität verlieren. Hierauf werden sie mit Seide oder Baumwolle übersponnen und wie andere Fäden verwebt. Die Elastizität des Cautchouk's in den Geweben wird leicht dadurch hergestellt, daß man sie einer augenblicklichen großen Hitze aussetzt.

4) Papier.

Callaud-Belisle's Versuch, aus alten Hanfseilen weißes Papier zu machen, scheint besonderer Beachtung und Nachahmung werth.

5) Steinkohlen.

Die bedeutendsten Kohlenlager sind:

a) das der Loire, das allein mehr als 1/3 des ganzen Produkts liefert und dessen Kohlen auf der Loire und der Rhone und Canälen, dort bis Nantes und Paris, hier bis Mühlhausen und Marseille gelangen können;
b) das Lager von Valenciennes, das etwa 1/4 der ganzen Masse liefert und dessen Produkte auf der Schelde und Scarpe in's nördliche Frankreich und Belgien, auf der Oise in das Thal der Seine gehen;
c) das Lager von Creusot und Blanzy (Saône et Loire), das etwa über 1/10 liefert und dessen Kohlen mit auf dem Canal du centre in die beiden Rhein-Departements und der Ober-Saone sich verbreiten;
d) das Lager von Aubin (Aveyron) von etwa 1/21 des Gesammtprodukts, dessen Erzeugniß meist von den Eisenwerken in der Nähe verbraucht wird;

c) das Lager von Alais (Gard), von etwa $^1/_{27}$, zeigt sich immer bedeutender und wird auf der Eisenbahn nach Beaucaire einen großen Theil seiner Kohlen senden.

Was die Einfuhr an Steinkohlen betrifft, so gehen deren von Großbritannien in alle Seehäfen, und am meisten in das Depart. de la Seine infér.; aus Belgien ins Norddepartement auf dem Canal Condé; von Saarbrück und St. Ingbert in's Moseldepartement und von da in benachbarte. Gerade der rasche Aufschwung der Industrie in den östlichen Grenz-Departements hat die Einfuhr so bedeutend gehoben.

(Fortsetzung folgt.)

3. Der Wellbock.

(Aus dem Hohenheimer Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft.)

Bei der Versammlung von Forstleuten an Pfingsten 1839 zu Heilbrenn wurde von Hrn. Oberforstrath v. Wedekind dem Forst-Institut zu Hohenheim das Modell eines sog. Wellenbocks zum Geschenk gemacht, der in Hessen allgemein eingeführt ist und dazu dient, die Reisachwellen fester zusammen zu binden und ihnen eine gleiche Dimension zu geben. Der Wellenbock hat ungefähr die Form eines gewöhnlichen Handholzschlittens und die vier Seitenstäbe haben eine solche Höhe, daß sie gerade das ungebundene Reisach für ein Büschel von irgend einem vorgeschriebenen Durchmesser umfassen. Ehe dieser Raum mit Reisach ausgefüllt wird, muß die vornen am Bock in der Mitte befestigte Kette nebst der Holzwinde zurecht gelegt und dann erst das Reisach eingetragen werden. Hierauf wird dieses mit der Kette fest zusammengezogen und durch einen Haken in der zum Voraus bestimmten und berechneten Größe so lange zusammengehalten, bis die Wiede zugezogen ist. Das Binden geht auf diese Weise viel leichter, sicherer und schneller vor sich, unter den einzelnen Wellen kann in Beziehung auf ihren Durchmesser keine Ungleichheit entstehen und bei dem ganzen Geschäft können auch schwächere Personen als die gewöhnlichen Holzhauer gebraucht werden. Bereits haben mehrere Forstämter und die Gerber von Stuttgart diesen Wellenbock in der hiesigen Fabrik im Modell nachmachen lassen, welches 30 kr. kostet, und es ist zu erwarten, daß seine Einführung wegen der vielfachen Vorzüge auch in Würtemberg bald feste Wurzel fassen werde. *)

4. Bekanntmachung,

forstwirthschaftliche Geräthschaften betr.

Die diesseitige Modell- und Geräthschaften-Sammlung erhielt durch ein Geschenk von Herrn Beiförster Beil von Niederrad bei Frankfurt einen neuen Zuwachs von nachbenannten forstwirthschaftlichen, in den belgischen Niederlanden gebräuchlichen Instrumenten, welche von Denjenigen, die sich hiefür interessiren, täglich bei uns besichtigt werden können:

1 Belg. Schneidelmesser,
1 Belg. Doppelhepe (als Hepe und Handbeil zu gebrauchen),
1 hölzerner Pflanzstock für bindenden Boden,
1 „ „ für leichteren Boden,
3 Eichen-Stufeisen für verschiedenen Boden.

Karlsruhe, den 27. Nov. 1841.

Die Direktion.

5. Anzeigen.

Tübingen. (Stellegesuch für einen Dekonomie- oder Rentbeamten.) Ein empfehlenswerther junger Mann, welcher sich für die Oekonomie und den Beruf eines verrechnenden Beamten ausgebildet hat und bereits in dem praktischen Oekonomie-Verwaltungs- und Verrechnungswesen beschäftigt gewesen ist, auch eine öffentliche Prüfung im Kameralfach mit Erfolg bestanden hat, sucht eine Stelle als Oekonomie- oder Rentbeamter.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Professor Dr. Knaus.

Es werden zu kaufen gesucht:
Thaer, Albr., Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft 3 Bde. Hannover, 1801.
Schwerz, Joh. Nep. v., Anleitung zur Kenntniß der Belgischen Landwirthschaft. 3 Bde Halle, 1807—1811.
— über den Ackerbau der Pfälzer. Berlin, 1816.
— Anleitung zum praktischen Ackerbau. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen, 1836.

Verkaufsanerbieten können beim Sekretariat der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins gemacht werden.

*) Denjenigen, welche zur Anschaffung eines Wellenbocks geneigt sind, wird die Redaktion mit Vergnügen ein Modell fertigen lassen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 49.

Karlsruhe,
10. Dezember 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Vertheilung von Wurzelreben und Regeln für deren Auswahl und Anpflanzung.

Den Landwirthen unseres Bezirkes zeigen wir an, daß wir im nächsten Frühling wieder eine bedeutende Quantität von Wurzelreben verschiedener Sorten vertheilen werden.

Wir haben zwar schon im vorigen Jahre in unserer Ankündigung bemerkt, in welche Lage und Bodenart jede der von uns abzugebenden Rebsorten am besten passe, da aber Manchem diese Ankündigung entgangen sein mag, so wollen wir hier einiges dem Rebbauer vielleicht nicht Uninteressante kurz zusammenstellen, damit er sich bei neuen Anlagen darnach richten könne.

Erstens wähle er nur ja kein Land zum Rebbau, welches er zu Ackerland benutzen kann, denn bei den vielen Mißernten, welchen die Rebe in unserem Klima unterliegt, wird er, wenn er auch in einzelnen Jahren einen bedeutenderen Ertrag erzielt, im Ganzen doch nur einen geringen wirklichen Nutzen aus seinen Weinbergen erhalten, der von jedem Ackerlande, wenn dieses nur nicht zu schlecht gehalten ist, überwogen wird. Auch ist es gewöhnlich noch der Fall, daß in gutem Ackerboden die Rebe zu stark trägt, dann aber einen ganz geringen Wein liefert, der in jetziger Zeit, wo das Bier ohnehin den Wein verdrängen will, gar nicht mehr oder nur in sehr schlechtem Werthe anzubringen ist.

Besonders unzweckmäßig handeln jene kleinen Landleute, die, wenn sie ihren Acker zu Wingert anlegen, kein Feld mehr für Ackerprodukte besitzen. Diese werden bei geringen Weinjahren und Preisen immer mit Mangel und Elend zu kämpfen haben, und nehmen sie ein Mal einige Gulden ein, so gehen diese gleich für frühere Schuldposten wieder fort.

Hätte der Mann seinen Acker behalten, so würde er sich doch seine hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse selbst erbaut haben und er hätte keine Schulden zu machen nöthig gehabt.

Haben solche kleinern Landleute Felder, durch welche sie in Betreff ihrer Kartoffeln und etwas Frucht gedeckt sind, so können sie eher an einen Weinberg denken; dieser wird nebenbei ohne besondere Anstrengung und Aufopferung gedüngt und gebaut, und trifft einmal eine reiche Ernte mit gutem Preise zusammen, so können sie den Weinberg gleichsam für eine Sparkasse ansehen, in welche sie einige Jahre lang kleine Posten eingelegt haben, um solche jetzt mit Gewinn wieder zurück zu erhalten. In diesem Falle wird der Weinberg einer Familie meistentheils von Vortheil sein.

Wenn das Feldstück nicht zu Ackerbau taugt, so wird dasselbe gewöhnlich, wenn es überhaupt nur einigermaßen passend ist, mit Reben angelegt, und oft läßt sich dafür auch keine bessere Benutzung finden. Aber der kleine Eigenthümer, der sonst keine Aecker hat, sollte dasselbe baldmöglichst zu verkaufen und sich einen solchen dafür anzuschaffen suchen. Die Eitelkeit, auch

einen Weinberg zu besitzen, wie die Andern, muß von ihm oft theuer genug bezahlt werden. Muß aber seiner Lage nach ein Grundstück zu Reben genommen werden, so wähle man nur auch eine recht passende Rebsorte, weil hievon fast Alles abhängt, daß sich ein Weinberg auch rentire.

Kann ein Weingärtner seinen Wein nicht aufheben, und muß er denselben gleich im Herbste verkaufen, so thut er ganz wohl, wenn er auf Traubensorten sieht, die viel ertragen. Aber diese müssen dabei auch einen guten, angenehmen, wenn auch nicht gerade sehr starken Wein geben. (Traubensorten, die nur vielen aber schlechten Wein erzeugen, taugen nichts.) Er muß daher solche Sorten anbauen, die bei gutem Erträgniß früh reifen, damit er auch in den geringeren Jahren, welche bei weitem die meisten sind, bei der Menge doch auch einen brauchbaren Wein erhalte. Er muß im Ganzen mehr auf Lieblichkeit des Weines, als auf große Dauer sehen.

Diese leichten, angenehmen Weine werden früh reif und daher auch zuerst in den Gebrauch genommen, weshalb eine große Dauerhaftigkeit gar nicht von ihnen gefordert wird.

Dagegen haben jene Rebbauern, welche mit ihrem Erzeugnisse spekuliren wollen, bei der Wahl der Rebsorte schon mehr darauf zu sehen, daß wenn ihr Wein auch im Anfange etwas härter erscheint, er mehr Stärke und Dauer erhält.

Diese können, je nachdem sie Lagen haben, auch der Qualität ihres Produktes schon eine bedeutendere Quantität aufopfern, und sind daher nicht so sehr nur auf die erträglichsten Sorten beschränkt. Haben sie wirklich vorzügliche Lagen, so fällt die Rücksicht auf Quantität, sobald die Qualität darunter leidet, fast ganz weg.

So könnte z. B. in dem Hubberg, dessen Wein nun mehrere Jahre bei den landwirthschaftlichen Centralfesten den Preis erlangt hat, bei anderer Behandlung eine viel größere Masse erzogen werden. Da solche dann wahrscheinlich nur die Hälfte so viel werth wäre, wie das jetzige Produkt, aber bei aller Anstrengung doch schwerlich noch einmal so viel erzielt werden dürfte, so ist es besser, diese Menge aufzugeben und sich allein nur an die Qualität zu halten.

Bei der Wahl der Rebsorten ist weiter darauf zu sehen, ob solche für den Boden taugen oder nicht; ferner, ob sie sich mehr für höhere (trockenere) oder tiefere (feuchtere und fruchtbarere) Lagen eignen.

Kömmt nämlich eine an sich zärtlichere oder eine besondere Erdmischung verlangende Traubensorte in rauhen, trockenen Boden, so wächst sie schlecht, wenn sie nicht immer im besten Düngerzustande erhalten wird. Dagegen bringen triebige, starkwachsende Traubensorten in fettem Boden meist schlechte Trauben, die noch dazu leicht faulen. Solche müssen daher auf die höheren, weniger fruchtbaren Stellen kommen, auf welchen sie, vermöge ihrer stärkeren Wurzelkraft, noch immer freudig wachsen, aber weniger wässerige, bessere Trauben bringen.

Daß bei jeder Sorte die Eigenthümlichkeit des Bodens berücksichtigt werden muß, versteht sich von selbst.

Noch haben wir darauf aufmerksam zu machen, daß es oft gar nicht zweckmäßig ist, seinen Weinberg mit einer einzigen Traubenart zu bepflanzen, sondern daß man oft sehr gut daran thut, je nach der Lage seiner einzelnen Theile und nach der Art des zu ziehenden Weines, verschiedene Sorten anzubauen.

Nur pflanze man aber nichts durch einander, s o n d e r n e i n e j e d e S o r t e g e t r e n n t u n d a u f d e n f ü r s i e i m R e b b e r g e g e e i g n e t s t e n S t e l l e n o d e r B o d e n a r t e n. Man kann, je nach den Jahrgängen, alsdann entweder mischen oder nicht, so wie man auch jeder Sorte die ihr gehörende Pflege, Schnitt, Düngung ꝛc. zu geben im Stande ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen soll nun noch über eine jede Gattung der auszutheilenden Rebsorten das Nöthige gesagt werden.

Die Rießlinge passen bei uns für die heißesten, wenn auch trockenen Lagen, und wenn mehr auf Qualität als Quantität gesehen wird, thut es nichts, wenn sie dorten auch nicht zu stark treiben und gewissermaßen mühsam und künstlich in der nöthigen Triebkraft erhalten werden müssen. — Dies ist der Fall mit dem Hubberger Weinberg. — In diesem Fall geben sie gewöhnlich die besten Weine, es wäre alsdann keine andere Traubensorte anzubauen.

Dort, wo sie nicht ganz reifen, sind sie jedoch auch nicht ganz zu verbannen, und jeder Rebmann, welcher auf Haltbarkeit seines Weines sehen muß, sollte die verhältnißmäßig wärmsten Stellen seines Weinberges immer mit einer Parthie Rießlinge angelegt haben, weil diese, außer der Dauerhaftigkeit, dem Wein der andern Traubensorten auch noch das angenehme Bouquet mittheilen, welches nur den Rießlingtrauben eigenthümlich ist.

Der Traminer gibt ebenfalls einen vorzüglichen Wein von besonderem eigenthümlichen Arom und vieler Süßigkeit. Er kann sehr gut dazu dienen, harten, mageren Rießlingwein zu versüßen, so wie auch überhaupt geringeren Weinen Consistenz zu geben. Der Rebstock desselben ist aber zärtlich, verlangt fetten oder stark gedüngten, aber sehr tief lockern, wenn auch kiesigen trockenen Boden, und kann weder die Nässe, noch zu starke Bindung der Erdtheile vertragen. Wo der Rießling in guten Lagen zu üppig wächst und deshalb seine Trauben schwerer reifen, ist der früher reifende Traminer an seiner Stelle.

Der schwarze Clävner ist die eigentliche Traube für geringere Lagen mit schwerem fetten Boden, wenn dieser nur nicht zu kalt und feucht ist. Da er frühe reift, und auch nicht ganz reif schon süß ist, so gibt er fast jedes Jahr bei reichlichem Ertrage einen trinkbaren Wein, den man, je nachdem man die Trauben bei dem Keltern behandelt, weiß oder roth erhalten kann.

Auf Sandboden geräth der schwarze Clävner weniger und entwickelt auch nicht so vielen Färbestoff als auf dem Thonboden; er muß auf demselben stark gedüngt werden.

Der Ruländer ist eine Abart des schwarzen Clävners, gedeiht daher in ähnlichen Bodenarten, ist aber zärtlicher als dieser.

Auf gehörigem Boden mit geeigneter Behandlung gibt er aber vielen und vortrefflichen Wein, so daß diese Traubensorte für jeden Zweck als eine der vorzüglichsten angerühmt werden kann. Ihre Trauben reifen früh, sind, auch nicht ganz reif, dennoch bald süß und brauchbar. Bemerkenswerth ist, daß in Ruländer Weinbergen immer viele Stöcke in den schwarzen Clävner ausarten. Will man am Ende nicht einen schwarzen Weinberg erhalten, so müssen die verarteten Stöcke jährlich ausgehauen und die nebenanstehenden Ruländer für sie eingelegt werden. Je kräftiger die Stöcke sind, desto leichter arten sie aus.

Der Sylvaner ist nur von Manchen so sehr verschrieen worden, weil diese ihn an unpassenden Orten anbauten oder seinen Wein nicht zu behandeln verstanden. Er bringt eine frühreifende, etwas schleimige Traube, welche einen wohl nicht sehr geistigen, aber vielen und lieblichen Wein gibt, der alle Jahre wenigstens genießbar wird. Dabei trägt der Stock reichlich, erfriert aber leicht im Winter. Am besten wird er auf trockenen Höhen, in Mittellagen gebaut, auf welchen seine Traube magerer, aber konsistenter und zuckerhaltiger wird, früh genug reift und immer einen, auch in den geringsten Jahren wenigstens brauchbaren Wein gibt. Der Sylvaner wächst fast in jedem Boden und ist besonders leicht im Sand anzubauen.

Während manche Gemeinden, welche vorzügliche Rießlingweine erzogen, durch Anbau dieser Traubensorte ihren frühern Ruf verderben hatten, verbesserten Andere, die seither den Weißalben bauten, mit ihm ihre Weine in dem Grade, daß solche jetzt gesucht werden, und namentlich ist der Sylvaner gerade statt dem Elbling, wo dieser in magerem Boden erzogen wird, durch seine Erträglichkeit und seinen besseren süßeren Wein sehr zu empfehlen.

Eine Mischung von Rießlingen, Traminern und Sylvanern gibt ein vorzügliches Produkt, wie viele der rheinbairischen Weine bezeugen.

Die Meldungen um die Wurzelreben müssen längstens am 1. Februar 1842 bei der Direktion der Kreisstelle eingereicht sein; auch muß eine Bescheinigung des Ortsgerichts beiliegen, daß das zum Rebstock bestimmte Locale nicht zum Ackerbau tauglich ist.

Spätere Meldungen werden nur dann berücksichtigt, wenn noch Vorrath von Reben vorhanden ist.

Die Rebleute in unsern Bezirksvereinen wollen ihre Meldungen längstens bis zum 20. Jan. bei deren Direktionen eingeben, damit diese solche noch vor dem 1. Februar an uns befördern können. Sind alle Meldungen beisammen, so wird die Direktion die Austheilung der Reben nach Maßgabe des Vorrathes und des Bedürf-

misses, sowie mit Rücksicht auf die Gegend der Meldung vornehmen, und die Meldenden von dem Erfolg benachrichtigen.

Man ersucht die Großherzogl. Bürgermeisterämter in den Weingegenden, dies ihren Gemeinde-Angehörigen zeitig genug bekannt zu machen. Weinheim, den 20. Nov. 1841.

Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftl. Vereins.
Freiherr v. Babo.

2. An die Tabakspflanzer.

Es wird im Laufe dieses Monats, wenn etwas milde und feuchte Witterung eintritt, in der Regel viel Tabak abgehängt. Bei dieser letzten Arbeit, welche der Pflanzer am Tabake vornimmt, werden nur zu häufig die unverzeihlichsten Fehler begangen, Fehler, die sich oft schon an dem Eigenthümer selbst rächen, oft aber dem unachtsamen Käufer sehr theuer zu stehen kommen. Ich meine das allzufeuchte Abhängen des Tabaks. Es ist darüber schon oft und mit vielem Rechte geklagt worden. Obschon der Nutzen bei guter Behandlung des getrockneten Tabaks auf der flachen Hand liegt, obschon der gute Ruf des Pfälzer Tabaks hievon abhängt und gesteigert wird, so wollen dieses dennoch Manche noch nicht recht begreifen, und es wird manchmal noch dieser schändliche Mißbrauch geübt.

Ich will nicht reden von der unsäglichen Mühe, welche der Händler oder der Fabrikant mit einer so gewissenlos verdorbenen Waare hat, nein, oft die ganze Waare geht darüber verloren.

An helle Farben und guten Geruch ist bei solch verdrießlichen Umständen nicht mehr zu denken, glücklich der, dem nicht die halbe Waare in Fäulniß übergeht. Vieles ist schon verbessert, manche Orte können schon als Muster vorangestellt werden, ich hege deßwegen die Hoffnung, daß von diesem letzten Anhängsel einer früheren Zeit bald auch die letzte Spur verschwunden sein wird; man möge allgemein jenen Orten nachahmen, wo dergleichen Mißbräuche von den Bewohnern selbst gebrandmarkt werden, um den guten Ruf ihres Produkts nicht zu gefährden.

Genaue Sortirung und schönes Binden des getrockneten Tabaks trägt ebenfalls zum schönen Aussehen desselben wesentlich bei, und es wäre zu wünschen, daß hierin das Möglichste gethan würde; es ist für den Händler und für den Fabrikanten äußerst angenehm, jede Sorte besonders zu haben; letztere bezahlen gern die schöne und reine Waare nach ihrem wahren Werthe, allein das Ordinäre will man auch zu billigerem Preise haben. Es fällt nun oft vor, daß Leute das Geringere darunter binden, oder, was noch verwerflicher ist, im Innern der Büscheln zu verstecken suchen; dieses führt oft zu den ärgerlichen Auftritten an der Waage, von denen wir leider noch manchmal Zeuge sind. Hockenheim im November 1841.

Philipp Schwab.

3. Auszug aus Dr. Herrmanns Schrift über die Industrie-Ausstellung in Paris im Jahre 1839.

(Schluß.)

6) Bitumes.

Einige Proben von Asphaltpflasterung werden übergangen, da sie nichts Neues enthielten. Denn z. B. die Verbindung gewöhnlicher Pflastersteine mit Asphaltkitt war schon an einigen Stellen in Straßen von Paris versucht, ohne viel Dauer zu versprechen. Im Allgemeinen hatte die Asphaltpflasterung von Fahrstraßen in Paris keinen Beifall mehr, obwohl die am Eingang der Champs élysées versuchte nicht gerade mißlungen genannt werden kann. Im Gegentheil fuhren die Wagen dort weit sanfter und mit weniger Staub. Es wird hier der Kitt meist auf eine Unterlage von Platten aus gebranntem Thon gestrichen. So ist z. B. der ganze für Fußgänger bestimmte Theil des Concordien-Platzes belegt. Wo übrigens der Boden sehr abschüssig ist, eignet sich der Asphalt-Kitt nicht recht, wenn er der Sonne stark ausgesetzt ist. Denn an solchen Stellen zeigte die Asphaltlage Sprünge und erschien wie durch Erweichung herabgeglitten, so z. B. auf dem Boulevard Poissonnière.

7) Blei.

Zu erwähnen ist Debassayns de Richemont neues Verfahren, Blei ohne Loth zu löthen, bloß durch Zusammenschmelzen der Ränder

mittelst des Löthrohrs. Mannigfache Produkte zur Probe: Bleiplatten, Fässer mit Blei gefüttert, ½—1 Linie dick, zur Versendung von Schwefelsäure, verschiedene Werkzeuge von Eisen mit Blei belegt, z. B. Löffel für chemische Laboratorien. Auch Löthungen von Zink und Blei, dann Zink und Zink mittelst Blei waren ausgestellt, Letzteres besonders wichtig bei Zinkdächern. Er bedient sich hierzu des von ihm erfundenen Löthrohrs, das nach Belieben Flammenbüschel liefert, welche selbst Platin schmelzen und dessen Strahl so nach Willkühr gerichtet werden kann, daß hierdurch das Feuer ganz eigentlich zum Werkzeug gemacht ist. Er liefert diese Löthrohre von beliebiger Größe. Dies ist, wenn sie sich bewährt, eine der wichtigsten neuen Erfindungen.

8) Zink.

Als neue Anwendung des Zinks ist zu nennen das Weißmessing, ein dem Rosten nicht ausgesetztes Metallgemisch, das so hart ist wie Kupfer und Eisen, und sich ganz wie Messing verwenden läßt, von Sorel u. Comp. in Paris. Eben derselbe hat sodann eine weitere neue Anwendung des Zinks aufgefunden, zur Bewahrung des Eisens gegen Rost, die sich auf die Erfahrung gründet, daß Zink in Berührung mit Eisen durch galvanische Wirkung das letztere gegen Oxydation schützt. Es werden zu dem Ende die Eisenprodukte theils verzinkt, was gleich bei deren Bereitung geschehen kann (so bei Dachplatten und Dachrinnen von Eisenblech, Oefen und Kaminröhren, Steigbügeln und andern kleineren Gegenständen); theils werden sie bloß mit dem sog. galvanischen Anstrich überzogen. So geschieht es bei großen und aus mannigfaltigen Theilen zusammengesetzten Gegenständen, wie Maschinen. Das Verzinken ist noch ein Fabrikgeheimniß. Der galvanische Anstrich aber besteht darin, daß man bei dem Oelanstrich statt des Bleioxyds Zink in metallischer Form als feines Pulver anwendet. Man bereitet zu dem Anstrich auf Eisen Leinöl dadurch vor, daß man 1 Kil Oel mit 1 Unze Bleiglätte und 1 Unze Zinkpulver 2 Minuten lang kochen läßt. In dieses Oel rührt man kalt das doppelte Gewicht Zinkpulver. Ein Anstrich mit dieser Mischung ersetzt zwei Bleianstriche. Er ist übrigens auch auf Holz besser als der letztere, und ist nicht minder auf Wänden zum Schutz gegen Feuchtigkeit und auf Gyps anwendbar. In anderer Anwendung, als auf Eisen, wird dem Leinöl Terpentin beigegeben. Man kann dem Anstrich einen Farbstoff zusetzen.

9) Werkzeuge von Eisen und Stahl.

Sensen:

Ums Jahr 1816 erzeugte Frankreich nur erst 72,000 Sensen jährlich, 1833 etwa 300,000; 1837 waren 63 Sensenschmieden im Gange, die mit 487 Arbeitern für 1,699,003 Frank. Sensen lieferten. Bei alledem hat die Einfuhr seit 1833 wieder zugenommen, wo sie nur 236,659 an Sensen und Sicheln betrug, während 1837 an Sensen 307,610 Kil. zum innern Verbrauch eingingen, im Werth zu 922,830 Fr., die 539,597 Fr. Zoll zahlten; an Sicheln 38,404 Kil., im Werth zu 153,616 Fr., gegen 35,804 Fr. Zoll. Die meisten kamen aus Deutschland.

Im Ganzen kaufte der französische Landmann im Jahre 1837, mit Inbegriff des Zolls, für 1,651,757 Fr. Sensen und Sicheln.

Immer noch geht also etwa die Hälfte der Sensen und Sicheln ein, die Frankreich bedarf, und der Zoll vertheuert sie dem Landvolk um mehr als 1 Mill. Fr., wovon die Hälfte in die Zollkasse, die andere als Industrie-Prämie dem Fabrikanten zukommt.

Tronchon in Paris stellte Drahtgitter und Drahtgeflechte aus, durch einen Mechanismus erzeugt, zum Ersatz der Latten beim Bekleiden der Wände.

Neue Maschinen zum Verfertigen von Tapezierstiften hatten:

Larauza in Paris, die 2 Nägel auf einmal macht, deren Spitzen jedoch nicht immer gelingen. Dagegen schien uns allen Anforderungen, sowohl was das Produkt, als den soliden und einfachen Bau betrifft, die Maschine von Stolz Sohn in Paris zu genügen, die zugleich für andere Stifte von verschiedener Form der Köpfe dient. Die Maschine ist etwa 5½ Fuß hoch, 3½ Fuß lang, 2½ Fuß breit und arbeitet ohne Feder. Der Draht geht zwischen Walzenpaaren, die ihn gerade richten, ein Druck von oben hält ihn fest, ein wagrecht stoßender

Eisenstab bildet den Kopf, worauf eine durch Excentrizität getriebene wagrecht wirkende Zange den Stift abzwickt und dabei die Spitze bildet. Diese Maschine erhielt allgemeine Anerkennung und verdiente wohl auch bei uns eingeführt zu werden.

Mehrere Kassen waren ausgestellt mit Sicherheitsschlössern, die geschlossen werden, während mit Buchstaben versehene Scheibchen gerade ein gewisses Wort zeigen. Werden dann die Scheibchen auf andere Buchstaben gestellt, so ist das Schloß auch mit dem eigenen Schlüssel nicht eher zu öffnen, als bis die Combination wieder hergestellt ist, bei der es verschlossen wurde.

10) Ackerwerkzeuge im weitesten Sinn, dann Vorrichtungen zum Zermalmen und Pressen.

Calla Sohn in Paris: Maschine zum Zerdrücken der Getreidekörner vor dem Mahlen. Ein cannelirter Cylinder empfängt das Getreide aus einer dreiseitigen prismatischen Rinne, die zur gleicheren Vertheilung des Getreides durch Querwände in einige Fächer getheilt ist, und wirft es auf solche Weise sehr gleichförmig zwischen zwei glatte Cylinder, die es quetschen.

Cournot in Paris: Maschine zum Zermalmen von Körnern aller Art, auch zu Getreide (Moulin diamant). Drei Eisenstäbe, vierkantig, von scharfen gestählten Rändern, haben an ihren anliegenden Seiten Einschnitte, die sich gegen unten verengern, von einer Form, daß jeder oben gerade ein Korn aufnimmt, und so daß die Hälfte des hohlen pyramidalen Raums in dem mittlern, die andere in einem der beiden Seitenstäbe sich befindet. Die Seitenstäbe stehen fest, der mittlere schiebt sich hin und her, und indem sich dadurch die Einschnitte bald verengern, bald erweitern, zermalmen sie die Körner und nehmen neue auf, um auch sie zu zermalmen. Es können mehrere bewegliche Stäbe zwischen mehreren feststehenden hin- und hergehen. Die Körner werden durch einen Mühltrichter von der Länge der Stangen aufgegeben.

Mehrere Oelpressen und Nudelpressen schienen uns nichts Neues zu enthalten. Dagegen wird sehr gerühmt die Weinpresse von François jeune et Benoit in Troyes (Aube). Sie setzt voraus, daß die Trauben zuerst durch die Egrappoirs zerquetscht seien. Dies sind cannelirte Cylinder, die man enger und weiter stellen kann, und die durch eine Kurbel gedreht werden. Die Trauben werden korbvollweise in einen Trichter geschüttet, durch den sie auf den Cylinder fallen. Man setzt das Egrappoir über die Weinpresse, damit die gequetschten Beeren gleich in diese herabfallen. Die Presse selbst besteht aus einem Kasten, dessen Kanten starke Bohlen bilden, auf welche an drei Seiten und am Boden schmale hölzerne Leisten mit engen Zwischenräumen aufgesetzt sind, die die Wände bilden; oben schließt ein Deckel. Die vierte Seite bildet die Preßplatte, die mittelst einer oder zwei Zahnstangen und ein angemessenes Räderwerk von zwei Menschen an beiderseits angebrachten Kurbeln horizontal bewegt wird. Mit zwei gezahnten Stangen kostet die Presse 2000 Fr., mit einer 1400 Fr. Man kann sie auch zum Obstwein anwenden. Im Kleinen, für 200 Fr, ist sie sehr tauglich für Apotheker und Liqueur-Fabrikanten. Ein Paar Cylinder zum Traubenquetschen kosten 130 Fr. Von mittelst des Egrappoirs leichtgeöffneten Beeren erhält man in dem Troyen in 1/2 Stunde 9—10 Stück Wein, von ganzen nur 6 Stück. Bereits sind gegen 70 Stück solcher Pressen im Gebrauch. In den Gegenden, wo man rothen Wein macht, preßt man in 2 Stunden von den gequetschten Beeren 26, von ungequetschten nur 22 Stück Wein. Sie kann überall aufgestellt werden, z. B. zweckmäßig über dem Keller, da sie nur 3 1/2 Metres ins Gevierte und 3 Met. in der Höhe Raum erfordert. Der Berechnung gemäß soll diese Presse 140,000 Kil. Kraft haben; ältere Weinpressen nur 75,000 Kil. Die Presse war bereits 1834 ausgestellt; ihr Gebrauch hat sich aber seitdem bewährt und verbreitet.

Vallery in Paris stellte unter dem Namen Grenier mobile, isolé et ventilé pour la conservation des grains einen hohlen Cylinder von Holz mit Fächern, die Wände zum Theil von Blech mit Löchern, die wohl Luft, aber nicht die Körner durchlassen, auf, der 200 Hectolit. Getreide faßte. Jedes Fach kann für sich geöffnet werden. Dieser Cylinder ruht mit eisernen Schienen auf Rollen, die im Gestelle angebracht sind, und auf denen er umgedreht werden kann. Um das Getreide umzuschütten, bedarf es nur einer geringen Drehung des Cylinders. Die

Kosten des Umstechens sollen hierdurch auf $1/60$ vermindert, das Getreide vor dem Kornwurm oder wenn es schon angegriffen, vor dessen Fortschritten, vor Mäusen und Ratten, sowie vor jeder Erhitzung oder Gährung bewahrt werden. Die Vorrichtung taugt auch zu Oelsamen. Daß sie sehr wenig Raum einnimmt, springt in die Augen. Biot, Silvestre, Dupin und Seguier haben sich in einem Bericht an die Academie des Sciences durchaus günstig über die Vorrichtung ausgesprochen; sie verdiente daher auch bei uns eine Probe.

11) Hauswirthschaft.

A) Beleuchtung.

Bedeutend erweitert ist seit 1827, wo der Verfasser in Paris gewesen, die Anwendung des Gases zur Beleuchtung von Ateliers und Straßen. Doch kann man nicht sagen, daß die Straßenbeleuchtung mit Gas eine sonderlich glänzende wäre; vielmehr ist sie eher ärmlich zu nennen, sobald die bis gegen 11 Uhr offenen Läden geschlossen sind. Am deutlichsten trat dieß während des Aufstandes am 12. Mai 1839 hervor, wo schon gegen 6 Uhr Abends auch in den ruhigen Quartieren alle Läden geschlossen worden.

Im Allgemeinen ist unter den Sachverständigen darüber nur eine Meinung, daß, wo weder Steinkohlen noch Bitumen wohlfeil sind, und vornehmlich da eine Gasbeleuchtung nicht leicht rentiren kann, wo sie blos beschränkt wäre auf die Straßen, und nicht auch in zahlreichen Gebäuden in Anwendung käme. Ist doch selbst Paris noch lange nicht ganz mit Gas beleuchtet, und viele von den Straßen, wo die gewöhnliche Beleuchtung besteht, sind leicht besser beleuchtet, als die besuchteren, mit Gas beleuchteten Quartiere, wenn man die Ateliers schließt. Unter jene gehört z. B. die Straße Montmartre. Hier werden in Laternen, die mitten in den Straßen hängen, die Lampen von Levant-Galliot angewendet, die bereits in vierzehn französischen Städten in Gebrauch sind. Diese Lampen (Lampes olearigazes) haben platten Docht, mit zweiseitigem Luftzug durch einen Kamin, angemessene Reflectoren von Plaqué, und eine Wärmeleitung, die das Oel bis zu 15° Kälte vor dem Gerinnen schützt. Bei der in der That auffallend großen Wirkung dieser Lampen dürfte eine Probe auch bei uns nützlich sein; sie lassen sich in jeder Laterne anbringen.

B) Heiz- und Kochapparate.

Perrève in Paris erhitzt Flüssigkeiten in einem Kessel, indem er nicht blos unten Feuer schürt, sondern indem er zugleich das Rauchrohr durch den Kessel führt.

In Trockenstuben, auch in Spitälern, ist bereits sein Ofen von folgender Konstruktion angewendet. Ueber einem kleinen Feuerraum erhebt sich senkrecht ein eiserner Ofen, der abwechselnd in kurze Rohre sich zusammenzieht und in weite, aber niedrige hohle Cylinder sich ausbreitet, welch letztere innen durch Blechscheiben, die bis nahe an die Wände der Cylinder reichen, so in zwei Theile getheilt sind, daß die durch das Rohrstück emporströmende heiße Luft an dem Boden, den Wänden und der Decke jedes Cylinders vorbeistreichen muß, um in das nächsthöhere Rohr zu gelangen. Jeder Cylinder hat ein Thürchen, durch das man hineingreifen und den Deckel wegnehmen kann, der mitten in jeder Scheibe auf der dort angebrachten Oeffnung liegt, wodurch dann die Reinigung aller Rohre von oben herab möglich wird.

C) Zubereitung von Nahrungsmitteln.

Wichtig scheint uns die gegenwärtig in Paris in mehreren Etablissements fabrikmäßig betriebene Zubereitung gekochten und getrockneten Mehls von Hülsenfrüchten, Erbsen, Linsen, Bohnen, welches dann nur mit siedender Fleischbrühe übergossen zu werden braucht, um das Gericht fertig zu haben. Durch einen Bericht in der Sitzung der Société d'encouragement vom 1. März 1835 ist vor Andern in der Bereitung solcher Mehlsorten empfohlen:

Languereau in Paris, der außer dem angeführten auch Kastanienmehl, dann gekochte Suppenwurzeln zu Julienne-Suppe verkauft. Der erwähnte Bericht bezeugt, daß diese Produkte nicht den Staubgeschmack ähnlicher Mehlsorten, sondern ganz den Geschmack der frischen Speisen haben. Man muß übrigens dieses gekochte Mehl trocken halten. Das Pfund Erbsenmehl kostet 70 Cts., Linsenmehl 1 Fr., Erdäpfelmehl 70 Cts., Kastanienmehl 1½ Fr.

D) Künstlicher Dünger.

Von den beiden im Jury-Bericht von 1834 belobten Etablissements prosperirt noch das von Charles Derosne in Paris, der unter dem Namen Blutschwarz einen aus Blut und bituminösen Stoffen bestehenden Dünger bereitet. Er ist Pächter des Bluts aller Pariser Schlachthäuser, und bemerkte uns, daß die Sache nur bei solchen Quantitäten lohne. Dieser Dünger wird übrigens nicht für den gewöhnlichen Landbau verwendet, sondern geht in die Colonien. Derosne verlangt für die Mittheilung seiner Düngerbereitung 5000 Fr.

4. Bekanntmachungen.

1) Diejenigen Landwirthe des Bezirks, welche auf das nächste Frühjahr Oberländer Hanfsamen zu beziehen wünschen, ersuchen wir, ihre Meldungen bis längstens 15. Februar 1842 schriftlich hierher zu senden, indem später keine Bestellungen mehr angenommen werden können.

Weinheim, den 25. November 1841.

Die Direktion der landwirthschaftl. Kreisstelle.
Freiherr v. Babo.

2) Wir haben bereits die Bestellungslisten für das Landwirthschaftliche Wochenblatt pro 1842 an jene Personen besorgt, welche die Blätter seither in den Amtsbezirken vertheilten, und dieselbe beauftragt, die Listen einem jeden dortigen Vereinsmitgliede vorzulegen.

Da es aber der Fall sein könnte, daß irgend Jemand übergangen und ihm diese Listen nicht zu Gesicht kommen sollten, so fordern wir solchen auf, in diesem Falle seine Bestellungen entweder direkt an uns hieher schriftlich einzusenden, oder sie bei den Trägern selbst zu machen, und sich die Listen von diesen vorlegen zu lassen.

Zugleich zeigen wir an, daß wir in den Cirkularen unsere Herren Vereinsmitglieder ersucht haben, zur Vermeidung von späteren Erhebungskosten und Weitläufigkeiten die von uns an die Centralstelle zu verrechnenden 30 kr. für jedes bestellte Exemplar des Wochenblatts den Trägern anticipando zu bezahlen, und die Zahlung auf den Listen zu bemerken, worauf wir die Bestellung der Blätter, wie früher, besorgen werden.

Weinheim, den 25. Nov. 1841.

Die Direktion der landwirthschaftl. Kreisstelle.
Freiherr v. Babo.

3) Um den Schmieden auf dem Lande Gelegenheit zu verschaffen, den Hufbeschlag in allen seinen Theilen, besonders aber auch die Fertigung der für die verschiedenen Hufkrankheiten nothwendigen Hufeisen theoretisch und praktisch zu erlernen, soll im Laufe des Winters ein unentgeldlicher Unterricht darin, und zwar in Weinheim durch den dortigen Thierarzt, Hrn. Lydtin, gegeben werden.

Diejenigen, welche denselben benutzen wollen, haben sich jedoch selbst zu verköstigen, wobei man Sorge tragen wird, daß sie auf Verlangen ein billiges und gutes Unterkommen finden werden.

Man fordert Jene, welche an dem Unterricht Theil nehmen wollen, auf, sich längstens bis zum 1. Jänner schriftlich bei unterzeichneter Stelle zu melden.

Weinheim, den 25. Nov. 1841.

Die Direktion der landwirthschaftl. Kreisstelle.
Freiherr v. Babo.

5. Anzeigen.

1) Wer in hiesigem Bezirke im nächsten Frühlinge Seideneier zu beziehen wünscht, beliebe sich längstens bis zum kommenden 1. Februar schriftlich bei unterzeichneter Stelle zu melden

Weinheim, den 26. Nov. 1841.

Die Direktion der landwirthschaftl. Kreisstelle.
Freiherr v. Babo.

2) (Hofgutsverpachtung.) Es ist ein geschlossenes Hofgut in der Nähe der Stadt Eppingen von etwa 206 Morg. Aecker und Wiesen des ergiebigsten Bodens mit drei großen Gebäuden, wovon ein Wohnhaus und Scheuer neu erbaut sind, und Stallung zu 60 Stück Vieh enthalten, zu Lichtmeß 1842 auf 12 Jahre hin zu verpachten. Man sieht mehr auf einen rationellen soliden Landwirth, als hohes Pachtgeld.

Die Liebhaber können bei Hrn. Rentamtmann Weiß zu Sulzfeld das Nähere erfahren.

6. Literarische Anzeige.

Allen gebildeten Oekonomen verdient empfohlen zu werden die von rc. Moriz Beyer herausgegebene

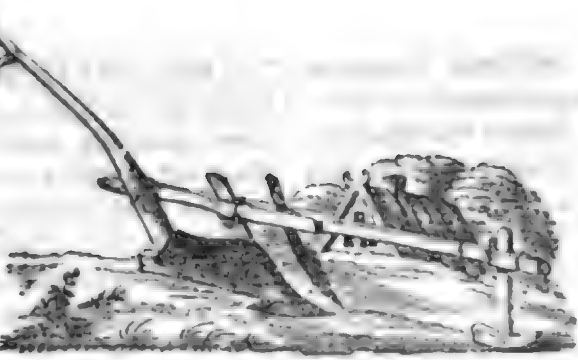
Allgemeine Zeitung für deutsche Land- und Hauswirthe,

welche in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung wöchentlich erscheint und durch jede Buchhandlung und jedes Postamt zu beziehen ist. Jährlich 60 bis 70 inhaltreiche schöngedruckte Bogen und beigegebene Zeichnungen kosten nur 4 Thlr.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 50.

Karlsruhe,
17. Dezember 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt:

1. Kulturbericht von Herrn Garten-Inspektor Metzger, als Verwalter des landwirthschaftlichen Centralgartens in Heidelberg.

Hochgeehrte Herren!

Mit diesem eilften Kulturberichte haben wir die Ehre, Ihnen die weitere Entwickelung und die Leistungen des landwirthschaftlichen Centralgartens in diesem Jahre mitzutheilen, so wie auf die gemachten Versuche und anzugebenden Samen und Pflanzen aufmerksam zu machen.

Mit Vergnügen können wir Ihnen mittheilen, daß unser Garten nicht allein den alten Verkehr mit auswärtigen landwirthschaftlichen Anstalten erhalten, sondern auch in neue Verbindungen getreten, und dadurch unsere Pflanzensammlung vermehrt worden ist.

Wir sahen in diesem Sommer von hohen und niedern Fremden, sowohl vom landwirthschaftlichen, als auch vom botanischen Fache, den Garten besucht, die in der Regel sehr befriedigende Urtheile über den Zweck und die Eintheilung desselben äußerten.

Eben so haben die Lehrer der Universität, wie auch die Studirenden, den Garten für ihre Zwecke in Anspruch genommen, während dem der Bauernstand sich manchen nützlichen Rath, erprobte Sämereien, Pfropfreiser und sonstige Pflanzen mittheilen ließ.

Aus dem Bereiche des Getreidebaues kultivirten wir die vielfach angerühmte Anatgerste, die wir aus Hamburg und Erfurt bezogen haben, und die nichts Anderes ist, als unsere gewöhnliche zweizeilige Gerste, welche hier allgemein gebaut wird.

Ferner ist der Kamtschatka-Haber abermals sehr gut gerathen, und wir können denselben zur allgemeinen Kultur bestens empfehlen. Wir sind im Besitze von drei Sester Saatfrucht, welche zur unentgeldlichen Abgabe bereit stehen, und bemerken weiter, daß bei Philipp Maurer in Spechbach größere Quantitäten, zum Preis von 1 fl. für den Sester zu haben sind.

Wir erhielten ferner aus dem Taubergrund einen frühen schwarzen Rispenhafer, der frühe reift, sehr gewichtig ist, und sich deshalb zum weitern Anbau lohnen dürfte.

Wir besitzen davon ca. 1 Sester Saatfrucht, die wir zu einem weitern Versuche ebenfalls ablassen können.

Die uns von Herrn Schimper aus Abyssinien durch die Centralstelle mitgetheilten Sorghum-Arten sind dieses Jahr ebenfalls nicht in die Blüthe gekommen, woraus wir ersehen, daß diese Pflanze nicht für unser Klima geeignet ist und somit auch keinen weiteren Werth hat.

Auch das aus Nordamerika erhaltene Sorghum saccharatum hat sich bedeutend ausgeartet und ist in den gemeinen Mohhirse übergegangen. Wir empfehlen aber dennoch seine Brauchbarkeit zur Anfertigung von Besen, indem dasselbe nicht allein in einigen Theilen von

Amerika, sondern auch in mehreren Gegenden von Frankreich dazu verwendet wird.

In dem erhaltenen sogenannten Schilfroggen können wir nichts Anderes als den bisherigen Staudenroggen erkennen, was wir zur Berichtigung anführen wollen.

Außer diesen Getreidearten kultivirten wir unsere vollständige Cerealien-Sammlung, und besitzen von jeder Art und Spielart kleine Samenvorräthe.

Endlich theilten wir zur allgemeinen Verbreitung der Getreidearten 38½ Mäßchen und 1303 Pakete Getreidesamen unentgeldlich an Landwirthe, in den verschiedenen Landestheilen, aus.

Von den Futterpflanzen beobachteten wir die Unterschiede, welche zwischen der im vorigen Jahr angeführten zweischürigen und der gewöhnlichen Esparsette stattfinden, und fanden, daß die zweischürige durch etwas schnelleres Wachsthum und durch zwei Schnitte sich wirklich von der gewöhnlichen auszeichnet, jedoch ist der erste Schnitt nicht so giebig, als bei der gewöhnlichen, weshalb wir ihr vorderhand keine ökonomischen Vorzüge vor dieser einräumen können.

Das englische Cow grass und Trifolium medium, welche wir beide aus der Samenhandlung von Booth und Compagnie in Hamburg erhielten, sind zum Theil erfroren und haben sich vor dem hier kultivirten deutschen Klee nicht ausgezeichnet.

Auch wurde uns die große norwegische Futterwicke von Hamburg und Erfurt zugeschickt, welche wir kultivirten und als die Vicia narbonensis erkannten, der wir vorderhand ebenfalls keinen besondern ökonomischen Werth beilegen können.

Wir kultivirten weiter die meisten nutzbaren deutschen Wiesengräser im Kleinen, und erlangten davon Samen, die wir in kleinen Parthien abgeben können.

Eine auffallende Erscheinung ist die Kartoffel von dem Orgelgebirge, die hier im Saale aufgestellt ist und wegen der eigenthümlichen Form berücksichtiget zu werden verdient. Den Werth haben wir noch nicht weiter geprüft, allein sie scheint uns als Salatkartoffel nicht unangenehm zu sein.

Wir kultivirten weiter unser Kartoffelsortiment, aus 36 Arten bestehend, wovon wir 7 Sorten, als: die Rohan-, gelbe frühe, Waibstadter gelbe, rothe runde späte, gelbe Nudel-, blaue und die englische Kartoffel in größeren Parthien erzielt haben, die mäßchenweise abgegeben werden können.

Wir machen überhaupt auf die Anpflanzung ganzer Sortimente, wenn auch nur jede Sorte in einzelnen Stücken, aufmerksam, indem man dadurch wahrnehmen kann, welche Sorten in ein oder der andern Gegend am besten gedeiht, und sich sodann die vorzüglichsten nachziehen und vermehren kann. Was in gegenwärtiger Zeit, wo die Kartoffelkrankheit in verschiedenen Gegenden Besorgnisse erregt hat, um so wichtiger ist, da diese gerade daher zu rühren scheint, weil die Saatkartoffeln zu wenig gewechselt werden.

Unsere unentgeldliche Abgabe an die Bewohner der verschiedenen Landestheile besteht dieses Jahr in 11½ Mäßchen und 876 Paketen Samen, 10,800 Pflanzen und 230 Mäßchen Knollen.

Bei den Handelsgewächsen wendeten wir unsere Aufmerksamkeit besonders auf den Tabak, und können darüber Folgendes mittheilen:

Vor Allem scheint uns die Kultur des Amerforter Tabaks für unsere Gegend wichtig zu sein, weil seine Blätter sich vorzüglich zum Cigarren-Deckblatt eignen und zu diesem Zweck, bei dem ungeheuern Verbrauche der Cigarren, die sortirten Blätter in Holland sehr theuer bezahlt werden. Wir haben deßfalls mit Mühe Samen aus Holland bezogen und eine große Quantität Tabak hier im Garten angebaut, so wie auch mehrere Parthien Samen an Landwirthe vertheilt.

Die Pflanzen davon haben sich nicht allein sehr kräftig bestockt und lieferten schöne große Blätter, sondern sie widerstanden auch dem Roste bei dem anhaltend kalten Regenwetter mehr als unser gewöhnlicher Tabak, so daß wir den Amerforter Tabak solchen Gegenden, die schweren Boden haben, mit bestem Gewissen zum Anbau empfehlen können. Dabei ist aber zu bemerken, daß, wenn der eigentliche Werth aus diesem Tabak erzielt werden soll, die Blätter gehörig sortirt werden müssen, indem nur die mittleren und unteren Blätter herzförmig und breit sind, und sich zu Deckblättern eignen, während die obern spitz und schmal zulaufen und nicht zu diesem Zweck benutzt werden können.

Dieses Sortiren ist eine Grundbedingung,

wenn aus dem Amersforter Tabak ein besserer Preis erzielt werden soll. Auch dürfen die Blätter nicht eingefädelt, was hier allgemein geschieht, sondern an Stöcke aufgehängt werden, wie dieses an den im Saale aufgehängten Proben zu ersehen ist, was sehr einfach und noch den weiteren Vortheil verbindet, daß durch das Aufschlitzen der Rippen das Trocknen der Blätter schneller vor sich geht.

Wir haben große Samenvorräthe, die wir den Tabakspflanzern, besonders zu Dossenheim, Ladenburg, Bruchhausen, Neckarau und anderen Orten, die schweren Boden haben, nebst der Behandlungsart, anbieten.

Noch bemerken wir, daß die vor zwei Jahren aus Amerika erhaltenen Ohio- und Maryland-Tabake dem Amersforter nahe stehen und die Stammformen desselben zu sein scheinen.

Obgleich die Kultur des griechischen Tabakes immer noch keinen rechten Anklang findet, was wohl von dem geringeren Ertrag und dem Absatz zu dem gleichen Preis wie vom gewöhnlichen Tabak herzurühren scheint, so müssen wir bemerken, daß Oekonom Helmling zu Plankstadt dieses Jahr 3 Morgen 1 Viertel angebaut und per Morgen 10 — 12 Centner feinen knellerfreien Tabak erzielt hat, der ihm von Rauchern mit 25 fl. per Centner bezahlt wird. Bemerkenswerth ist, daß dieser Tabak, trotz dem schlechten Wetter, nicht so sehr vom Roste befallen wurde, wie der gewöhnliche Tabak, und sich sehr schön bestockte. Man sieht hieraus, daß die Kultur dieses Tabakes, jedoch nur auf leichtem produktivem Boden, von Wichtigkeit ist und vom Tabakspflanzer nicht so sehr außer Acht gesetzt werden sollte. Auch der ungarische Tabak ist in Plankstadt gut gerathen und lieferte ein feines knellerfreies Blatt.

Der aus Griechenland im vorigen Jahre neu erhaltene Tabaksamen hat unserer Erwartung nicht genügend entsprochen, indem es nicht dieselbe Sorte ist, die wir bisher kultivirten, und nebst diesem waren die Samen mit einer Menge Mohnsamen gemischt, daß wir nur mit Mühe einige hundert Pflanzen von einer großen Aussaat erhielten. Auch lieferte derselbe einen etwas geringeren Ertrag und wir vermuthen auch eine geringere Qualität. Wir werden uns übrigens nicht abschrecken lassen, weitere Kulturen zu veranlassen, weil die Tabake aus Griechenland durch ihre frühe Reife am zweckmäßigsten zur Veredlung der Pfeifengüter in unserem Lande sind.

Durch Dr. Hänle in Lahr wurden uns die Düngungsversuche der Tabake mit Melasse aus den Zuckerfabriken mitgetheilt, wodurch derselbe nicht nur allein sehr guten Ertrag, sondern auch gute Qualität erhalten haben soll.

Wir ließen diese Versuche durch Oekonom Helmling in Plankstadt anstellen und fanden, daß 1/4 Mrg. griechischer Tabak mit 1 1/2 Ctr. Melasse gedüngt, weit schönern und mehr Tabak lieferte, als der daneben gewöhnlich gedüngte Acker, von gleicher Größe. Auch hat derselbe einen Acker mit Kornsteppeln mit Melasse gedüngt und mit Tabak bepflanzt, der ebenfalls reichlichen Ertrag lieferte. Eine Probe trockener griechischer Tabak von erstem Versuch ist äußerst schön und gelb und es wird sich bei der später vorzunehmenden Rauchprobe ergeben, ob und welche Vorzüge derselbe vor den andern Tabaken haben wird.

Da die Melasse in Waghäusel in großer Quantität zu beziehen ist, und die Düngung nur ein Viertel so hoch als mit Dünger zu stehen kommt, so machen wir die Landwirthe auf dieses Verfahren einstweilen aufmerksam und behalten uns vor, die reinen Ergebnisse, nach Abhaltung der Rauchprobe, im landwirthschaftlichen Wochenblatte mitzutheilen.

Zur Erziehung schöner Cigarren-Deckblätter haben wir die Landwirthe aufgefordert und durch einen Preis aufzumuntern gesucht, allein dennoch sind uns nur wenige Fälle bekannt, wo man die Erzielung schöner Deckblätter, durch Aufhängen an Stöcken oder durch Streichen der Blätter zu erlangen suchte, was wir theils der ungewohnten Behandlungsart, namentlich aber dem Umstande, daß solche Waare von den Käufern nicht gehörig gewürdigt und bezahlt wird, zuschreiben wollen. Wir müssen übrigens wiederholt bemerken, daß unser Tabak nur dann die höchste Qualität erreichen wird, wenn wir lernen, die Blätter schon beim Abbrechen zu sortiren und einer besseren Trockenmethode zu unterwerfen suchen.

Wie sehr der sogenannte Finger- und dickrippige virginische Tabak (auch 8ter und Friedrichsthaler genannt) für unsern Tabaksbau sich eignet und vorzugsweise angebaut zu werden

verdient, haben wir bei der kalten regnerischen Witterung im Juli dieses Jahrs genügend ersehen, wo der alte Tabak, besonders in der Umgegend von Plankstadt, allgemein vom Roste befallen wurde, währenddem obige davon befreit blieben, sich kräftig bestockten und guten Ertrag lieferten. Zumal haben die Finzer-Tabake excellirt und wir empfehlen dieselben allgemein zur Anpflanzung für jede Bodenart.

Aus Pesth in Ungarn erhielten wir drei Sorten feine Rauchtabake unter den Benennungen Lettinger-, Vesveliter- und Kis Erer-Tabak, die äußerst feine Blätter haben und auf leichtem Boden, das feinste Pfeifengut versprechen. Wir machen einstweilen auf diese Sorten aufmerksam, und werden nach vorgenommener Rauchprobe ebenfalls weitern Bericht darüber liefern.

Der Havanna-Tabak von Herrn Fabrikant Gätschenberger hat sich in diesem, wie auch im vorigen Jahr, unvortheilhaft herausgestellt, weßhalb wir den Anbau desselben aufgeben wollen.

Ueber die Anzucht der frühern Tabakspflanzen haben wir dieses Jahr sehr genügende Erfahrungen gesammelt, die den Tabakspflanzer interessiren mögen.

Wir haben nämlich versucht, die Tabakspflanzen auf gewöhnlichen Tabakskutschen unter Fenster zu ziehen und erhielten dadurch kräftige und stockhafte Pflanzen, die am 12. Mai ausgesetzt werden konnten und sehr frühe reife Blätter lieferten. Man war bisher der Meinung, daß unter Glasfenstern keine kräftige Tabakspflanzen erzielt werden können, und daß dieselben, wenn sie auf das Feld gepflanzt werden, stehen bleiben und nur ein kümmerliches Wachsthum zeigen, was allerdings nicht ungegründet ist; allein wir suchten dieses dadurch zu vermeiden, daß wir auf eine Kutsche, zu deren Bedeckung 18 Fenster erforderlich sind, nur 5 Fenster legten, die abwechselnd auf solche Stellen gelegt wurden, wo die Pflanzen keinen Fortgang im Wachsen zeigten, und sobald die Pflänzchen sich erholt hatten, wurden die Fenster wieder auf andere Stellen gebracht, wo die Pflanzen zurückgeblieben sind. Auf die Art wurden die Pflanzen zum schnellen Wachsen herangelockt und durch das Wechseln der Fenster immer wieder an die freie Luft gewöhnt, so daß dieselben volle 14 Tage bis 3 Wochen früher ausgesetzt werden konnten, als solche Pflanzen, die ohne Fenster aufgezogen wurden. Es haben sich davon viele Landwirthe überzeugt und sind geneigt, künftighin Glasfenster auf ihre Tabakskutschen anfertigen zu lassen.

Schließlich bemerken wir, daß von allen genannten Tabaksarten große Samenquantitäten vorräthig sind und zur unentgeldlichen Abgabe bereit stehen.

Zur Beförderung der Handelspflanzen im Allgemeinen haben wir in die verschiedenen Landestheile 43 Mäßchen und 496 Pakete Samen und 9000 Pflanzen, meistens Tabaksamen und Tabakpflanzen, unentgeldlich abgegeben, woraus die Fortschritte dieses Kulturzweiges am leichtesten ersehen werden können.

Auch mit der Indigpflanze haben wir die Versuche durch Herrn Grafen von Oberndorf fortgesetzt, welcher 3800 Pflanzen auf 63 Rth. anbaute und wovon ein Schnitt 11 Ctr. Blätter sammt Stengel lieferte, die an Herrn Heinrich Fries dahier geliefert wurden, welcher sich der Indigbereitung unterzog und daraus einen guten Indig erzielte, der aber noch nicht gehörig trocken ist, und deshalb kein sicheres Resultat angegeben werden kann.

Es ist wohl anzunehmen, daß der Indig nicht die schöne Farbe des indischen Indig's besitzt, allein da wir früher im Kleinen die Feinheit der Qualität des Indig's aus dieser Pflanze nachgewiesen haben, so bleibt dieser Gegenstand hier außer Acht und muß in der bessern Bereitung gesucht wurden, die bei mehrfacher Erfahrung nicht ausbleiben wird. Wir behalten uns vor, die weiteren Ergebnisse nach Beendigung der Versuche durch das landwirthschaftliche Wochenblatt nachzubringen.

Der Gemüsebau wurde auch in diesem Jahr durch die bedeutenden Abgaben von ½ Mäßchen und 1536 Pakete Samen, 5629 Pflanzen und 328 Wurzeln kräftig unterstützt.

Der Anbau des neuen chinesischen Kohls, Sea Beet genannt, ist uns durch die Erdflöhe gänzlich mißglückt, weßhalb wir die Versuche durch spätere Aussaat im nächsten Jahre wiederholen wollen.

Auch haben wir erfahren, daß die schwarze Quinoa aus Hamburg hier nicht wohl in Blüthe kommt und deshalb nicht für unsere Gärten taugt.

Unsere Rebmusteranlage befindet sich, trotz der fast allgemein stattfindenden Mißernte, im besten Stand. Die Stöcke hängen voller Trauben von ausgezeichneter Schönheit und Güte, wovon man sich an Ort und Stelle zu überzeugen beliebe.

Besonders interessant sind die geköpften Reben ohne Pfähle, und weisen die Zweckmäßigkeit dieser so sehr vereinfachten Reberziehungsart genügend nach. Auch haben wir dieses Jahr durch das Anschneiden der Reben auf 3 bis 4 Augen nachgewiesen, daß der Traminer, Burgunder, blaue Sylvaner, und selbst der Eibling, ebenfalls ohne Holz erzogen werden kann, was die Musterstöcke im Garten durch den diesjährigen Ertrag ebenfalls nachweisen.

Obgleich diese Musteranlage ohne Pfähle keine große Ausdehnung hat, so ist sie dennoch sehr instruktiv und erregt die Aufmerksamkeit der Rebbesitzer außerhalb mehr, als in der nächsten Umgegend, was aus dem Umstand hervorgeht, daß uns drei Weingärtner aus dem Taubergrund, eilf aus Württemberg und zwei aus Rheinbaiern zur Erlernung dieser Methode zugesendet worden sind, ohne die vielen fremden Weinbergsbesitzer anzugeben, welche sich hier für diesen Gegenstand interessirt haben.

Auch unsere Pflanzung von Vitis Labrusca, so wie die diesjährige Saat ist im besten Wachsthum, und die drei Spielarten, die wir seit mehreren Jahren besitzen, hängen voll mit vollkommen reifen Trauben, auf die der schlechte Sommer nicht den mindesten Einfluß äußerte.

Auch unsere Rießlingpflanzung aus Samen geht gut fort und wir haben Hoffnung, im nächsten Jahr einige Früchte zu erhalten.

Wir haben zur Emporbringung der Tafeltrauben in Gärten 45 Wurzelstöcke und 340 Blindreben abgegeben und bieten für das nächste Jahr den inländischen Gartenbesitzern wieder 1250 Stück feine Tafelsorten unentgeldlich an.

Unsere Obstplantage hat sich in Sorten nicht vermehrt, was bei der Vollständigkeit auch nicht nothwendig ist, dagegen haben wir durch die vorjährige Lagerung der Obstsorten wieder verschiedene ausgezogen, die einen praktischen Werth haben und dieselben in der Baumschule vermehrt. Auch sind wieder mehrere Pflanzungen von Musterbäumen auf hiesigen Feldern veranlaßt worden.

Ferner wurden zur Förderung der Obstbaumzucht 538 erwachsene Obstbäume, 3,835 Sämlinge und 876 Sorten Pfropf- und Okulirreißer unentgeldlich abgegeben und dadurch manche schöne Obstsorte im Lande verbreitet, und es stehen zur Verbreitung in diesem Jahre in der Schule ebenfalls wieder 450 Stück Obstbäume und ca. 1000 Sämlinge bereit.

Auch machen wir abermals auf die vorzügliche italienische Zwetsche aufmerksam, von der ungefähr 80 Stück abgegeben werden können.

Sehr bedauern müssen wir, daß, so sehr der Garten in anderer Beziehung in Anspruch genommen wurde, sich nur ein Schüler und zwar vom Bodensee, zur Erlernung der Obstbaumzucht angemeldet hat, während dem Jedermann zur Erlernung dieses Faches die schönste Gelegenheit gegeben ist. Wir geben dieses besonders den Herren Bürgermeistern zur Beherzigung, und bitten dieselben, talentvolle Bauernbursche zur Benutzung dieses Unterrichts aufmerksam zu machen.

Die Seidenzucht ist auch in diesem Jahr, obgleich die Witterung sehr ungünstig war, mit mehr oder weniger Erfolg in Weinheim, Heidelberg, Wießloch, Nußloch, St. Ilgen und Wiesenthal mehr oder weniger betrieben worden, und es wurden im Ganzen 226 Pfd. Cocons abgeliefert, welche Herr Heinrich Fries in Empfang nahm und durch eine geschickte Spinnerin auf einem durch Herrn Stutter zu Zürch mitgetheilten und sehr vervollkommneten Seidenhaspel abhaspeln ließ.

Wie Sie an der im Saale aufgehängten Probe die Vorzüglichkeit ersehen, so läßt sich keinen Augenblick zweifeln, daß wir die feinste Seide aus unsern Cocons gewinnen können.

Wir sind jedoch nicht im Stande, ein genaues Resultat über das Erträgniß zu geben, weil einmal die Spinnerinnen erst angelernt werden mußten und die Cocons durch das lange Lagern einigermaßen gelitten haben.

Wir haben daher nur den Beweis von der guten Qualität erlangt, und müssen das übrige Verfahren vorderhand noch als eine Probe ansehen.

Wir sind weiter im Besitz einer Quantität weißer Maulbeer- und Papiermaulbeerzweige zur Papierbereitung, welche Denjenigen, die Versuche damit anstellen wollen, nebst der er-

forderlichen Anleitung über die Verfahrungsart, zu Gebot stehen.

Endlich haben wir auch unsere Aufmerksamkeit auf die Weidenkultur gerichtet und deßfalls 400 Stück gelbe Weidensetzlinge zur Erziehung von Hochstämmen abgegeben und können auch in diesem Jahr wieder ungefähr 500 Stück zu diesem Zweck ablassen.

Zum Schlusse legen wir Ihnen eine Gesammtübersicht aller aus dem landwirthschaftlichen Centralgarten abgegebenen Samen, Pflanzen, Knollen und Wurzeln vor, wornach an die einheimischen landwirthschaftlichen Bezirke unentgeldlich und an ausländische Anstalten gegen Tausch abgegeben wurden:

1) Unterrheinkreis.

a) Heidelberg.

	fl.	kr.	fl.	kr.
44½ Mäßchen verschiedene Samen à 30 kr. pr. Mäßchen	22	15		
903 Pakete Samen à 6 kr. pr. Paket	90	18		
25,429 verschiedene Gemüse- und Futterpflanzen à 1 fl. 30 kr. pr. 1000	38	10		
153¾ Mäßch. Knollen à 10 kr. pr. Mäßchen	25	37		
121 Stück Wurzeln à 1 fl. pr. 100 Stück	1	12		
340 Stück Blindreben à 1 fl. 30 kr. pr. 100 Stück . .	5	10		
39 Wurzelreben à 6 kr. pr. Stück	3	54		
527 veredelte Obststämme à 24 kr. pr. Stück	210	48		
3835 Obst- und Kastaniensämlinge à 1 fl. 30 kr. pr. 100 St.	57	30		
415 Sorten Pfropfreißer à 3 kr. pr. Sorte	20	42		
400 Weidensetzlinge	6	—		
			481	36

b) Wertheim.

	fl.	kr.	fl.	kr.
3 Mäßchen verschiedene Samen à 30 kr. pr. Mäßchen . .	1	30		
315 Pakete Samen à 6 kr. pr. Paket	31	30		
18½ Mäßchen Knollen à 10 kr. pr. Mäßchen	3	5		
			36	5
Uebertrag			517	41

	fl.	kr.	fl.	kr.
Uebertrag			517	41
2 Wurzeln	—	1		
3 Obststämme à 24 kr. pr. St.	1	12		
3 Sorten Pfropfreißer à 3 kr. pr. Sorte	—	9		
			1	22

2) Mittelrheinkreis.

	fl.	kr.	fl.	kr.
10 Mäßchen Samen à 30 kr. pr. Mäßchen	5	—		
901 Pak. diverse Samen à 6 kr. pr. Paket	90	6		
41 Mäßchen Knollen à 10 kr. pr. Mäßchen	6	50		
123 Wurzeln à 1 fl. pr. 100 St.	1	12		
4 Obststämme à 24 kr. pr. St.	1	36		
			104	44

3) Oberrheinkreis.

	fl.	kr.	fl.	kr.
12 Mäßchen Samen à 30 kr. pr. Mäßchen	6	—		
259 Pakete Samen à 6 kr. pr. Paket	25	54		
5½ Mäßchen Knollen à 10 kr. pr. Mäßchen	—	55		
			32	49

4) Seekreis.

	fl.	kr.	fl.	kr.
15 Mäßch. Samen à 30 kr. pr. Mäßchen	7	30		
585 Pakete Samen à 6 kr. pr. Paket	58	30		
12 Mäßchen Knollen à 10 kr. pr. Mäßchen	2	—		
120 Wurzeln à 1 fl. pr. 100 St.	1	12		
6 Wurzelreben à 6 kr. pr. St.	—	36		
4 Stück Obststämme à 24 kr. pr. Stück	1	36		
55 Oculierreißer à 3 kr. pr. Sorte	2	42		
			74	6

5) Ausländische Anstalten gegen Tausch.

	fl.	kr.	fl.	kr.
7 Mäßchen Samen à 30 kr. .	3	30		
1330 Pakete Samen à 6 kr.	133	—		
5 Pflanzen	—	1		
83 Wurzeln à 1 fl. pr. 110 St.	—	48		
403 Obstreißer à 3 kr. pr. Sorte	20	9		
			157	28
Summa			888	10

Sie sehen hieraus, meine Herren, wie manche nützliche Pflanze durch unsere Anstalt im Lande verbreitet worden ist, und wie dieselbe nützlich auf die allgemeine Landeskultur eingewirkt hat; allein Sie dürfen auch versichert seyn, daß zu den vielseitigen Anforderungen und Leistungen viel Fleiß, Liebe zur Sache und gehörige Ausdauer gehört, um den Geschäftsgang mit so geringer Hülfe im Geleise zu erhalten.

Heidelberg den 29. September 1841.

Metzger.

---

2. Rechnungsabschluß des Hagelversicherungs-Vereins für das Großherzogthum Baden pro 1841.

Den verehrlichen Mitgliedern des Vereins übergeben wir hier in summarischer Uebersicht die von der Revisions-Commission geprüfte und von dem Ausschusse genehmigte Jahres-Rechnung, mit dem Bemerken, daß jedem einzelnen Mitgliede die Einsicht der Rechnung selbst und ihrer Beilagen bei diesseitiger Direktion, Kaiserstraße Nr. 83, offen steht.

Von 1150 Mitgliedern, aus welchen gegenwärtig der Verein besteht, wurden an Creszentien versichert der Werth von 869,825 fl. — kr.

die dafür eingezahlte Prämie nach Abzug der dekretirten Verwaltungs-Agentur und Schatzungskosten mit Beizug der Interessen nebst den Rückständen vom vorigen Jahr beträgt . . 6475 „ 37 „

dagegen belaufen sich die diesjährigen Hagelschaden, welche nach Vorlage der Erhebungs-Protokolle genehmigt, und nach §. 73 der Statuten zur Entschädigung vorgemerkt wurden, auf die Summe von . . 31,847 „ 19 „

wornach eine Vergütung von 20⅓ fl. pr 100 fl. Schadenwerth stattfindet.

In Folge dessen erhalten

		fl.	kr.
die Agentschaft	Achern	178	7
	Altbreisach	385	43
die Agentschaft Birkendorf, Amts	Bonndorf	5	29
	Bruchsal	10	10
	Constanz	532	49
	Emmendingen	239	56
	Freiburg	2616	26
	Löffingen	1200	26
	Mainz	40	40
	Möhringen	43	27
	Mößkirch	2	26
	Oberkirch	540	30
	Radolphzell	95	19
	Rheinbischofsheim	39	24
	Salem	59	19
	Schaffhausen	60	43
	Staufen	36	21
	Waldkirch	113	52
	Zürich	274	30
		6475 fl.	37 kr.

Hiernach können die Entschädigungsgelder von den betheiligten Vereinsmitgliedern dahier in Empfang genommen werden; Diejenigen aber, welche ihre Betreffnisse in 14 Tagen nicht bezogen oder darüber verfügt haben, erhalten solche durch die betreffenden Agentschaften auf ihre Gefahr und Kosten.

Der vorliegende Rechnungsabschluß zeigt zwar die gleiche Anzahl Mitglieder, welche der Verein im vorigen Jahr zählte, was aber keineswegs als Mangel wachsender Theilnahme zu betrachten ist, sondern lediglich daher rührt, daß in Folge einer Prämienerhöhung in einigen gefährlichen Gegenden des Auslandes viele Mitglieder zurückgetreten sind, dieser Ausfall aber durch die wachsende Theilnahme im Inlande gedeckt wurde. Hierin finden wir die beruhigende Gewähr, daß der gute Zweck der Anstalt stets mehr erkannt werde; derselbe ist auch kein anderer, als gegenseitige Unterstützung in Unglücksfällen: jeder Versicherte sichert nicht nur seine eigene Ernte, sondern er wird zugleich Unterstützer seiner vom Unglück betroffenen Mitbürger.

Wir werden fortfahren wie bisher dieses Prinzip festzuhalten und demselben jeglich möglichen Vorschub zu geben, dagegen hoffen wir unsere Bemühungen durch vermehrte Theilnahme unterstützt zu sehen.

Die Abhaltung der Generalversammlung haben

wir auf den 13. Februar des kommenden Jahrs festgestellt und ersuchen die verehrlichen Mitglieder sich dabei nach §. 26—28 der Statuten einfinden zu wollen.

Freiburg, den 6. Dezember 1841.

Frhr. v. Wangen, Präsident, C. H. Kapferer, J. Scheltle, revidirende Ausschußmitglieder. H. W. v. Hermann, Director. Ch. Weiß, Cassier.

---

3. Gemeinde-Backofen in Söllingen, Oberamts Durlach.

Vom 1. November 1840 bis dahin 1841 wurden gebacken:

Pfund Mehl	Pfund Brod.	Laib Brod.	Bäckerlohn.	
			fl.	kr.
180,000	236,250	45,000	250	—

Söllingen, den 23. November 1841.

Weis, Bürgermeister.

---

4. Witterungsbeobachtungen.

Monat November 1841 zu Karlsruhe.

W-S sind vorherrschend, doch kaum mehr als regelmäßig. Barometer anfangs sehr hoch, mit Nebel, winterlichem Charakter und trocken, dann schwankend und SWströmungen mit Stürmen, in der Mitte Gegenströmung aus NO mit Schnee; vom 18. wieder SWstürme mit auffallender Wärme, die noch in keinem Jahre so spät einen so hohen Grad erreichte, wie am 22.; darauf eine zweite NOströmung, welche Eistemperatur zur Folge hat; endlich am Schlusse wieder warm mit SWströmung. Am 8. Rübenernte, am 15. erster Schnee, gegen Ende erst die letzte Ulme total entlaubt.

Winde: O-N = 31; W-S = 59; 18 Tage mit Wind, 7 mit Sturm. Barometer: Mittel 27″9,98, höchstes 28″4,91 am 6., tiefstes 27″0,43 am 14. Thermometer: Mittel 5,52, höchstes 14,72 am 22., —0,92 am 27.; nur 13 Tage mit Wintertemperatur und 3 Tage mit mittlerer Temperatur über 10°, 2 Tage haben Eistemperatur. Psychrometer: Mittel des Drucks der Dampfatmosphäre 2‴77. Feuchtigkeit: Mittel 0,83. Gewicht des Dampfes in 1 Kubikfuß Luft 4,8 Gran. Bewölkung: Mittel 0,77, kein heiterer, 5 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe, 12 trübe Tage, 12 mit Duft, 9 mit Nebel, 2 mit Reif. Regenmenge: 452,75 Kubikzoll, also 3 14 Zoll Höhe, größte Menge 82,5 am 24., 13 Tage mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 1 mit Schnee, 1 Gewitter; die Regenmenge ist normal Verdünstung: Höhe 1,88 Zoll, Mittel täglich 7 Procent. Wasserstand des Rheins: Mittel 15,5 Fuß unter 0, höchster 13,9 am 26., niederster 17,3 am 13. Karlsruhe, 9. December 1841.

St.

---

5. Bekanntmachungen.

1) (Den Verkauf von Obstbäumen betr.) Rathsschreiber Seitz in Sulzfeld, welcher die Baumschule des verstorbenen Pfarrer Gebhard von Hilsbach erkauft und mit seiner in Sulzfeld angelegten vereinigt hat, wird das Geschäft der Obstbaumzucht auch für die Zukunft nach dem Gebhard'schen Plane besorgen und seine Abnehmer beim Ankauf möglichst zu befriedigen suchen. — Für heuriges Spät- und nächstes Frühjahr sind noch mehrere tausend zum Aussetzen vollkommen taugliche Hochstämme der verschiedenartigsten Aepfel- und Birnen-Sorten bei demselben zu haben, und können auf vorherige Bestellung jeden Werktag in seiner Behausung zu Sulzfeld abgelangt werden. Wie manchfaltig die Auswahl ist, kann, ohne der vielen Andern zu erwähnen, daraus ersehen werden, daß wenigstens fünfzig verschiedene Sorten Renetten zu haben sind.

Sulzfeld, den 7. Dezember 1841

Fr. Seitz, ref. Rathsschreiber.

---

2) (Den Verkauf von Salzasche betreffend.) Unter Bezugnahme auf die Benachrichtigung der Gr. Salinenkasse Dürrheim vom 5. November 1840 (Landwirthschaftl. Wochenblatt Nr. 52) wird hiermit bekannt gemacht, daß die gedachte Salinenkasse durch die Großh. Direktion der Forstdomänen und Bergwerke ermächtigt worden ist, vom 1. Januar 1842 an die Salzasche um zwei Kreuzer per Sester abzugeben.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei

№. 51.

Karlsruhe,
24. Dezember 1841.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

1. Nachtrag zu den Mahnungen für die waldbesitzenden Landwirthe.

Wenn unsere Mahnungen in den Monaten Januar und September, den frühzeitigen Holzhieb betreffend, beachtet worden sind, wird das für den Winterbedarf bestimmte Brennholz längst aufgearbeitet und heimgeführt sein; es sei denn, daß in Gebirgsgegenden die Schneebahn oder auf der Niederung mit nassem Boden der starke Frost abgewartet werden muß, um dieses Holz unschädlich für den Wald und die Wege, und vortheilhaft für das Fuhrwerk verbringen zu können.

Der Monat December soll also in der Regel geräumte Schläge oder doch wenigstens zum Verbringen fertig gestelltes Holz finden und daher liegen in diesem Monate außer dem Transport die Waldgeschäfte stille. Wir wollen ihn zur Nachholung einiger Arbeiten benutzen, welche den Monaten August und September angehören, damals jedoch wegen Mangel an Zeit und Raum in unserm Blatte verschoben wurden. Da dem Landwirthe gegenwärtig mehr Zeit zum Lesen als wie im Sommer übrig bleibt und überdieß die Kälte unsere Mahnungen unterstützt, so glauben wir, daß sie jetzt sogar gelegener kommen.

In der Zeit, wo dem Walde im Uebrigen Ruhe gegönnt werden muß, also von dem Safteintritte bis zum Beginne des neuen Holzhiebs, oder vom Monate Mai bis in den Monat August und September, wenn der Schälhieb und Hackwaldbetrieb den Monat Mai nicht theilweise oder ganz in Anspruch nimmt — in diesem langen Zwischenraume können folgende nützliche Waldarbeiten am vortheilhaftesten besorgt werden, wozu der Landwirth immerhin die erforderliche Zeit erübrigen wird.

Diese Arbeiten sind: die Trockenlegung und die Fertigung von Grenz- und Schutzgraben, in Verbindung mit dem Unterhalt der Waldwege, also Erdarbeiten, deren Vornahme im Sommer durch die Witterung begünstigt wird.

Nicht selten kommen, selbst in Gebirgsgegenden nasse Stellen im Walde vor, wo sich das Wasser wegen Mangel des gehörigen Abflusses, besonders den Winter über, ansammelt, eine stets weiter um sich greifende Versumpfung erzeugt und dem Holzerwachs schädlich wird. Obgleich die Nässe der Lage wegen durch die gewöhnliche Trockenlegung nicht immer völlig beseitigt werden kann, so ist sie doch oft mit geringer Mühe so weit abzuleiten, um mit gutem Erfolg Holz und zugleich Futtergras auf solchen Plätzen zu erziehen, während sie im versumpften Zustand kein oder unbedeutendes Holz und nur Streugras ertragen. Viele dieser nassen Plätze liefern nach ihrer Trockenlegung den besten Waldboden für gewisse Holzarten, welche Feuchtigkeit lieben.

Die erforderliche Abtrocknung kann häufig schon dadurch bewirkt werden, wenn die im Laufe der Zeit verschütteten Rinnsale der Brunnen und Quellen aufgeräumt und gerade gerichtet werden. Ist das Gefälle und zugleich das Wasser, wenn auch nur nach Regenwetter

oder bei dem Schneeabgang, stark, dann muß diese Aufräumung mit Vorsicht geschehen und darf sich nur auf das Nöthigste beschränken, damit das gerichtete Wasser nicht zu tief einreißt, über kurz oder lang eine Schlucht erzeugt, das ausgewaschene Gerölle in einer tiefer liegenden Gegend auf nutzbarem Gelände ablagert und dieses dadurch verdirbt. Sobald ein solches Einreißen beobachtet wird, ist zeitig abzuhelfen, was durch Befestigung von Reis und Dornen an den bedrohten Stellen geschehen kann.

Gewöhnlich werden wir aber bei der Trockenlegung mit dem Gegentheil, nämlich mit allzu flachem Boden zu schaffen haben, wo die Versumpfung durch Mangel an Gefälle entstanden ist. Hier müssen zuerst die Punkte aufgesucht werden, wo die veranlassende Ursache — die Quellen sich befinden oder der Brunnen sein natürliches Rinnsal verläßt und sich auf dem flachen Terrain ausbreitet, hierauf die tiefsten Punkte des versumpften Platzes. Diese beiden Stellen geben die Richtung an, in welcher die Hauptgräben anzulegen sind.

Die Hauptgräben müssen je nach Bedürfniß 3 — 4 Fuß Breite und 2 — 2½ Fuß Tiefe erhalten, dabei so ausgeworfen werden, damit sie sich nach unten verjüngen und auf der Sohle nur noch die Hälfte der oberen Breite besitzen; sie sind in möglichst gerader Richtung zu führen, im Fall das Terrain ein Anderes nicht gebieten sollte, denn die gerade Linie ist die kürzeste, der Graben wird bei ihr mit dem geringsten Zeit- und Kostenaufwande ausgehoben und erfüllt seinen Zweck am besten. In die Hauptgräben werden außerdem über den versumpften Platz, je nach Nothdurft mehr oder weniger Seiten- oder Schlitzgräben eingeführt, bei welchen die halbe Breite und Tiefe der Hauptgräben genügt. Bei diesen ist hauptsächlich zu beachten, daß sie in einem spitzen Winkel mit dem Hauptgraben angelegt werden, weil sie dadurch mehr Zug erhalten.

Die aus den Gräben ausgeworfene Erde muß, sobald sie etwas abgetrocknet ist, auf den Seitenflächen verzogen werden, damit der Rand der Gräben tiefer als die übrige Fläche zu liegen kommt und dadurch der Abfluß des Wassers begünstigt wird.

Dem Landwirthe sind solche Entwässerungen schon von der Verbesserung nasser Wiesen hinlänglich bekannt; wir dürfen uns also nicht länger dabei aufhalten, nur wollen wir noch beifügen, daß es räthlich ist, auf den trocken gelegten Waldblößen den Holzanbau einige Zeit zu verschieben, bis die saure Eigenschaft des Bodens sich wenigstens etwas verloren hat. Inzwischen wird auf ihnen Streugras erzogen werden können, welches nach der Trockenlegung üppiger emporschießt. Noch besser wird dem nachfolgenden Holzanbau das vorherige Umhacken und hierauf ein mehrjähriges Liegenlassen zu Statten kommen.

Auf dem vollständig abgetrockneten Waldboden kann jede beliebige Holzart angepflanzt werden; wird derselbe aber voraussichtig immer noch feucht bleiben, was seiner Lage wegen oft nicht zu beseitigen ist, dann kann in milden Gegenden, die vorzugsweise Anpflanzung der Eschen, Ulmen (Ruschen) und Pappeln, im Gebirge die der Fichte oder Rothtanne empfohlen werden. Auf sehr feuchtbleibendem Boden können die Erle, Weiden und Pappelarten selbst da noch mit Vortheil erzogen werden, wo eine zeitweise wiederkehrende Ueberschwemmung zu erwarten und die gewöhnliche Saat und Pflanzung der anhaltenden Nässe wegen nicht ausführbar ist. In solchen Fällen wird alsdann die Anpflanzung mit Stecklingen oder mit stärkeren Setzstangen angewendet.

Mittelst der Stecklinge oder Einleger können auch ganz unfruchtbar scheinende Kiesbänke an den Fluß- und Bachufern sehr schnell angepflanzt und dadurch zugleich die erwünschte Uferbefestigung bezweckt werden, wenn zur gehörigen Zeit mehrere Fuß lange, vom Mutterstamm abgeschnittene, letztjährige Triebe der Weiden oder Schwarzpappeln reihenweise eingelegt und bis auf einige Knospen so hoch bedeckt werden, als zur Erhaltung der Feuchtigkeit nothwendig ist. Bald wird sich die nackte Kies- und Sandbank in eine grünende Aue verwandeln, wenn die Bank nicht hoch liegt und also nicht zu stark ausbrennt. Wo Ueberschwemmungen durch Trübwasser in Aussicht stehen, wird wohl daran geschehen, wenn auf derartigen Plätzen überdieß noch niedere Zäune durch reihenweises Bestecken und Verflechten von kurzen Zweigen in der Richtung angelegt werden, um den Schlamm aufzuhalten.

Eine andere eben so nützliche Sommerarbeit, wie die Trockenlegung, ist das Auswerfen von Schutzgräben an den äußeren Waldgrenzen und im Innern des Waldes zur Entfernung ganz überflüssiger oder zur Verschmälerung allzu breiter Fahrwege, womit gewöhnlich noch die Verbesserung dieser Wege überhaupt verbunden werden kann.

Da, wo der Wald an Felder oder Wiesen grenzt, ist die Grabenziehung im wohlverstandenen Interesse beider Theile geboten, denn von dem Felde und von den Wiesen wird dadurch das Ausstreichen der oberflächlichen Wurzeln der Holzgewächse, somit die stets um sich greifende Verwilderung des Bodens, ferner das Ungeziefer und die Mäuse mehr abgehalten, als da, wo kein Hinderniß im Wege steht, von dem Walde dagegen die, zumal an bewässerten Wiesen, verderbliche Näſſe, während zugleich der Einbau verhindert und die Grenze gesichert wird. Die am Feldrande stehenden Grenzsteine sind mancherlei Verletzungen durch das Fuhrwerk und Ackern ausgesetzt, ein stetes Erneuern und Aufrichten derselben kostet Geld und Zeit, veranlaßt auch nicht selten langschwierige Streitigkeiten; an der Erhaltung der Grenzsteine im gehörigen Stand muß also beiden Anstößern gelegen sein. Die Erhaltung wird aber neben den gedachten Vortheilen durch die Grabenziehungen am besten bezweckt, indem dadurch die meisten Gefahren von ihnen abgewendet werden können; nur dürfen die Gräben nicht zu nahe an die Steine gelangen, damit deren fester Stand nicht gefährdet wird.

Da das Holz in der landrechtlichen Entfernung von den Feldern bleiben muß, kann der Graben ohne Beeinträchtigung des Waldeigenthums ganz auf die Waldseite gelegt werden, doch so, daß der Stein zur Hälfte gedeckt ist. Die Gräben erhalten oben 2½ bis 3 Fuß Breite, welche sich nach unten auf die Hälfte verjüngt, und 2 Fuß Tiefe; der Auswurf kommt gleichfalls auf die Waldseite und bildet hier einen schützenden Damm.

Wo Wege in den Wald ein- und ausgehen und an ihnen Grenzsteine sich befinden, sind diese noch durch besondere Gräben oder Aufwürfe zu schützen; jedenfalls aber sind sie so tief zu setzen, daß das Vereisen der Wagenaxe über sie unschädlich hinweggeht.

Im Innern des Waldes können die Gräben längs den Fuhrwegen nicht nur zur Abwehr des verderblichen Auslenkens, sondern auch zur Verbesserung der Wege selbst durch Erhöhung derselben mit dem ausgeworfenen Material und zur Abhaltung der Näſſe nützlich angewendet werden. Bei nicht stark gebrauchten werdenden Waldwegen genügt schon jene Erhöhung und das jedesmalige Einebnen der Wagengeleise nach der Holzabfuhr. In Gegenden, wo Steine weit hergeholt werden müssen und deshalb theuer zu stehen kommen, können auch die in den Waldwegen entstandenen Löcher, nachdem der Koth ausgehoben worden ist, mit Reisfaschinen gut ausgefüllt und auf diese der Grabenauswurf verbreitet werden. Auch da, wo die durchgängige Einfassung der Waldwege mit Graben wegen örtlicher Hindernisse nicht ausführbar oder räthlich ist, werden kurze, in die Quere gezogene Gräben an den ausgesetzten Stellen zur Schonung des anstoßenden Waldes dienen, gleichwie derartige Quergräben am Anfang und Ende der entbehrlichen, also überflüßigen Wege ausgeworfen werden.

Geschickte Weganlage und fleißiger Wegunterhalt im Walde kann nicht genug empfohlen werden, nachdem die Waldprodukte einen so hohen Werth erlangt haben und dieser die Kosten und Mühe des Wegunterhalts reichlich belohnt. Das Sparen an den Wegen bringt überhaupt schlechten Gewinn; sie ist aber bei den Waldwegen am übelsten angebracht. Man lasse sich auch durch bereits bestehende, aber ungeschickte Wege von der Anlage neuer, dem Zweck entsprechender Wege nicht abhalten, ebensowenig geize man mit Vermehrung derselben, wenn sie als nothwendig erkannt wird, denn ein 12—16 Fuß breiter Weg fügt der Produktion des Hochwaldes keinen Abtrag zu, weil die Bäume im haubaren Alter doch nicht näher beisammen stehen können und weil die einzelnen Stämme im lichteren Stande stärker zulegen, wodurch der Abgang an der Produktionsfläche bei einem noch breiteren Weg größtentheils ausgeglichen wird.

Im Monat September haben wir die Schonungs- und Gewinnungsmaßregeln bei dem Holzhiebe ausgesetzt lassen müssen, welche wir nun hier gleichfalls nachtragen.

Durch eine fahrlässige Holzfällung kann dem bereits vorhandenen Unter- und Nachwuchs im Hochwalde und den Stöcken im Niederwalde viel Schaden zugehen; ferner kann dabei Holz verschwendet und manches Stück werthvollen Nutzholzes verdorben, dadurch aber der Gelderertrag des Waldes beeinträchtigt werden. Verschwendet wird am Holz, wenn zuviel in kleine Spähne gehauen dem Wald verbleibt, wo es nur sehr langsam verfault und nicht einmal einen guten Dünger abgibt, wenn ferner die Stöcke und größeren Wurzeln da nicht gehörig benutzt werden, wo dieß unschädlich geschehen kann.

Mit der Holzfällung kann in vielen Fällen die Gewinnung des Stock- und Wurzelholzes vortheilhafter Weise vereiniget werden und Erstere dennoch schonlich geschehen, wenn in den Schlägen, in welchen sich noch kein oder wenig Unterwuchs befindet, die zum Hieb bestimmten Stämme umgegraben und ihr Fall mit einem oben am Stamme befestigten Seil geleitet wird. Dabei hat man die Richtung des Falles in der Hand und der lange und schwere Hebelarm des Stammes hebt den Wurzelstock ganz aus dem Boden; auch wird dabei ein guter Theil der Mühe gespart, welchen das gewöhnliche Stumpengraben erfordert und überdieß mehr Holz gewonnen, weil der Wurzelstock mit der Säge bequem vom Stamme getrennt werden kann.

Wo entweder wegen der Besamung oder weil die Stöcke in holzreichen und entlegenen Gebirgsgegenden die Kosten ihrer Gewinnung nicht lohnen würden, die gewöhnliche Fällung des Stammholzes angewendet wird, sollte wenigstens dahin getrachtet werden, die Stämme am Boden abzusägen statt abzuhauen, indem bei dem Absägen der Zweck des schonlichen Fällens sicherer erreicht werden kann, als bei dem Abhauen, auch weniger Holz verloren geht oder verdorben wird. Wenn nämlich auf der Seite, wohin der Stamm fallen soll, zuerst eine starke Kerbe, möglichst nahe am Boden, eingehauen, von der entgegengesetzten Seite nachher aber eingesägt wird, kann der Stamm, nachdem der Sägschnitt über die Mitte des Stammkörpers durchgeführt ist, mittelst Keilen in die beabsichtigte Richtung des Falles getrieben werden, was zur Schonung der Unter- und Nachwuchsgruppen und der nebenstehenden Samenbäume und Schutzstangen, überhaupt der Stämme, welche noch länger stehen bleiben sollen, endlich zur Erhaltung der gefällten Bau- und Nutzholzstämme selbst, nicht wenig beiträgt. Auch bleiben bei dem Absägen aus gleichem Grunde weniger Stämme in den Besamungs- und Lichtschlägen an ihren Nachbarn hängen, wodurch die Arbeit des Fällens erschwert und manche Unordnung in den Schlägen veranlaßt wird. Oft trägt sich zu, daß Baumstämme mitten in dem schönsten Nachwuchs gefällt werden müssen, welcher das Arbeiten hindert; statt sich durch Weghauen der hinderlichen Stämmchen Platz zu verschaffen, wird sie der sorgsame Holzhauer etwas umbiegen und an andere zurückstehende Stämmchen festbinden, nach dem Fällen aber wiederum aufrichten. Ein Verfahren, welches durchaus nicht zu den unausführbaren Vorschriften gehört, sondern schon häufig mit ersprießlichem Nutzen angewendet wird.

Nach der Fällung selbst muß die erste Sorge sein, daß die auf dem Unter- und Nachwuchs liegenden Aeste zu Prügel aufgehauen, das Reisholz aufgebunden und beide auf die Seite geschafft werden; alsdann sind die von dem gefällten Stamm umgedrückten jungen Stämmchen aufzurichten, damit die noch erhalten werden, welche nicht zu stark beschädigt worden sind. Hierauf wird die Ausscheidung des Bau- und Nutzholzes vorgenommen und dieser folgt das Zusammensägen und Aufspalten des Scheiterholzes.

Jene Ausscheidung ist für den Waldbesitzer eine wichtige Handlung, besonders da, wo Handelshölzer vorkommen und oft im doppelt und dreifach höheren Preis, in Vergleich mit den Brennholzpreisen, abgesetzt werden können. Aber auch in den gewöhnlichen Fällen ist die Ausscheidung für den Haus- und Landwirth von Interesse, weil er dabei manches Stück Geschirr- und Oekonomieholz gewinnen kann, welches er dem Handwerksmann theuer bezahlen müßte, oft sogar käuflich nicht erhalten könnte, wenn er solches gerade braucht. Deßhalb ist es nöthig, daß der Privatwaldbesitzer zur Zeit der Fällung so oft als möglich selbst nachsieht, wenn er nicht mitarbeitet, und seine Holzhauer wegen der Holzausscheidung strenge überwacht, zumal wenn diese im Stücklohn arbeiten, wo-

bei die Steigerung ihres Verdienstes ihnen natürlich mehr anliegt, als die Waldschonung und vortheilhafteste Holzausscheidung oder überhaupt der Vortheil des Waldbesitzers. Ein verhältnißmäßig höherer Lohn für gewisse werthvolle Sortimente ist allerdings ein rathsames Mittel, allein dennoch darf die stete Beaufsichtigung nicht fehlen, weil Sorglosigkeit und Bequemlichkeit der Holzhauer, auch abgesehen von dem Eigennutze, bei der Holzernte viel schaden können.

Wenn die Bau- und Nutzstücke des Nadelholzes nicht bald nach der Fällung auf dem Wagen am Stock abgeholt werden können, sondern erst nach einiger Zeit entweder mit und ohne den Vorderwagen ausgeschleift, oder von der Hand an Bergabhängen angelassen werden sollen, dann ist ihre vorherige Entrindung unerläßlich nöthig, theils wegen der Austrocknung des Holzes und Erhaltung seines technischen Werths, dann aber auch wegen dem größeren Schaden, den ungeschältes Holz bei dem Schleifen und Anlassen am Walde anrichtet und wegen der Insektenvermehrung. Dieser Gegenstand ist übrigens schon im Monate September besprochen worden. Weiter ist nöthig, daß das in besamten Hochwaldschlägen aufgespaltene Scheiterholz nebst dem Prügel- und Reisholz an die nächsten Abfuhrwege getragen oder geschlittet werde, wo Letzteres noch unschädlich geschehen kann, denn durch das Abholen am Stock mit dem Wagen würde der junge Wald zu Grunde gerichtet und selbst da, wo das Brennholz später vollends nach Haus geschlittet wird, ist seine vorgängige Verbringung an die Wege nützlich, weil es dort besser ausleichten kann, als im dichten Schlag. Die Kosten und Mühe dieses Zuwegeschaffens in Fällen der sogleich zu erkennenden Nothwendigkeit sparen zu wollen, wäre wieder eine schlecht angewendete Sparsamkeit, vor der wir schon mehrmalen zu warnen uns veranlaßt sahen.

Bei dem Hieb im Mittelwalde sind noch überdieß folgende Versichts- und Schonungsmaßregeln zu beobachten: die Fällung des Unterholzes geschieht vor der des entbehrlichen Oberholzes; bei der Auszeichnung der Laß- oder Standreiser muß wegen der Beschädigung bei dem Hiebe des Oberholzes eine größere Anzahl Standreiser stehen gelassen werden, wovon der überflüssige Theil nachgehauen wird, wenn die Fällung des Oberholzes geschehen ist. Die Unterholzstangen müssen mit scharfen Werkzeugen und in schiefer Richtung weggehauen, dabei der Stock und dessen Rinde sorgfältig vor Verletzung und Zersplitterung geschont werden. Ueber die Höhe der Stöcke ist im Monate Mai das Nöthige mitgetheilt worden.

Der Gebrauch der Säge, besonders der kurzen Halbmond- oder Bauchsäge, mit welcher bei gehöriger Behandlung nicht nur weit leichter gearbeitet wird, als mit den geraden und langen, sondern bei welcher überhaupt das Sägen rascher von Statten geht, weil ihre Form und die Gestalt und Stellung der Zähne zweckmäßig eingerichtet sind — verdient zur Aufbereitung der Hölzer alle Empfehlung, indem neben dem großen Vortheil für den Arbeiter und für die Waldschonung bei dem Sägen weniger Holz verloren geht, als bei dem Schroten oder Hauen.

Von den Nebennutzungen, in so weit sie hier einer Erwähnung verdienen, bleibt uns die Harz- Pech und Theergewinnung übrig und da Erstere nur auf einen kleinen Theil des Landes beschränkt, zur Zeit noch vorkommt, so wird eine allgemeine Betrachtung ihrer Vortheile und Nachtheile genügen.

Die Harznutzung wirft allerdings einen frühen und ansehnlichen Gewinn ab, sie beschäftiget viele Hände in einer Zeit, wo im Gebirge wenig Gelegenheit zum Verdienste sich darbietet und reizt deshalb besonders den Waldbesitzer, dem es nur um den zeitlichen Vortheil zu thun ist; denn bei einem kleinen Wald läßt jener Gewinn bald nach und wenn er gleichwohl bei dem größeren Besitzthum länger anhalten kann, so bleibt doch der Nachlaß nicht aus, indem die Nutzung erst bei dem mittleren Alter der Fichte beginnen kann und nach zwanzigjähriger selbst abwechselnder Nutzung schon bedeutend herab sinkt. Alsdann aber ist die Holzernte nach Masse eine verhältnißmäßig geringe, dem Stoff nach schlechte. Von Bau und Nutzholz kann begreiflicher Weise keine Rede mehr seyn, sondern nur von halbfaulem Brennholze. Wo das Bau- und Nutzholz in hohem Werthe steht, ist der Gewinn dieser Nebennutzung also ein eigennütziger und daher verwerflicher Vorausbezug auf Unkosten der späteren Haupt-

nutzung oder zum Nachtheil kommender Geschlechter, welchen der verderbene Waldbestand als Erbtheil und als ein geringer Ersatz übrig gelassen wird. Ein gewissenhafter Haushälter wird solchen zeitlichen Vortheil verschmähen.

Doch soll damit nicht gesagt sein, daß die Harznutzung überhaupt verwerflich seie. In entlegenen Gebirgsgegenden, wo das Holz nieder im Preise steht, mag sie, zur Hauptnutzung erhoben, sogar vortheilhaft sein. Auch wird, wenn ein mäßiges Anreisen einige Jahre vor dem Hieb unternommen und das Scharren nicht zu oft und auf eine schädliche Weise wiederholt wird, der Einfluß auf den technischen Werth der Hölzer nicht so verderblich ausfallen, als bei der frühe begonnenen und lange fortgesetzten Nutzung.

Ein großes Uebel wird überall in Gesellschaft der Harznutzung angetroffen, nämlich die Unsicherheit des Eigenthums, denn da, wo sie im Schwunge sich befindet, ist kein Fichtenwald auf einige Entfernung vor dem frevelhaften Angriff sicher, weil in kurzer Zeit viele Stämme angerissen und gescharrt werden können, überhaupt die Beschädigung und Entwendung leicht auszuführen und der Thäter schwer auszumitteln ist. Zwei weitere schlimme Begleiter sind der Wind- und Insektenschaden in den morschen und kranken Fichtenbeständen, in denen übermäßig geharzt worden ist; abgesehen von der erschwerten natürlichen Verjüngung, denn es wird einleuchten, daß die oft und lange mißhandelten Bäume keinen oder sehr wenig keimfähigen Samen tragen können.

Ganz anders verhält es sich mit der Theerschwelerei oder dem Schmierbrennen, wobei aus dem kienigen Stock- und Wurzelholz der Forle mehrere gesuchte Handelsartikel, als: Pech, Theer und Wagenschmiere ohne die mindeste Beeinträchtigung der Hauptnutzung und des Waldes gewonnen werden können, wobei im Gegentheil das Hauptprodukt, das Holz nehmlich, durch die Ofenverkohlung in eine sehr geschätzte Kohle verwandelt wird. Daher nehmen wir keinen Anstand diese Nebennutzung für Gegenden wo viele Forlenwaldungen vorkommen, im Interesse der Waldeigenthümer und der Allgemeinheit bestens zu empfehlen.

* * *

Am Schlusse des Jahrs und der Mahnungen stehend, wollen wir noch einen Rückblick auf dieselben werfen, und einige allgemeine Betrachtungen an sie knüpfen.

Der Forstwirth, welcher den abgehandelten Gegenstand zu seinem besonderen Berufe gewählt hat, wird Manches vermissen. Für ihn sind auch die Mahnungen nicht bestimmt, sondern für den kleinen Privatwaldbesitzer, welcher an der Waldwirthschaft Interesse nimmt, diese jedoch mehr als Nebensache behandelt, wenn sie ihm gleich ansehnlichen Gewinn bringen kann, wie dieß häufig im Schwarzwalde und auch im Neckarthale bei dem Hackwaldbetriebe der Fall ist. Es handelte sich auch nicht darum, diesem Landwirth einen ganz regelmäßig durchgeführten Leitfaden zur Waldwirthschaft in monatlichen Mittheilungen zu geben, indem wir bereits mehrere populäre Anleitungen dieser Art besitzen, welche derjenige nachlesen kann, welcher Zeit und Lust hiezu besitzt.

Unsere Absicht war eine andere, wie sie auch der Bestimmung dieses Blattes angemessen sein dürfte. Wir wollten nämlich das für den waldbesitzenden Landwirth hauptsächlich Wissenswerthe, durch eine allgemeine Erfahrung Bestätigte und in unserem Vaterlande Vorkommende oder Anwendbare aus der Waldwirthschaftslehre ausheben und mit unseren besonderen Erfahrungen begleitet, je nach dem erkannten Bedürfnisse, theils nur in Umrissen, theils mit umständlicher Ausführung in monatlichen Ermahnungen mittheilen. Die Ersteren wurden nur dann gewählt, wenn sie zur Verständlichkeit der Letzteren durchaus nöthig waren.

Ein sehr wichtiges Kapitel — das der Holzauszeichnung — ist absichtlich umgangen worden, weil dasselbe ohne allzu weitläufige Ausführung für den schlichten Landwirth nicht verständlich und überzeugend genug hätte dargestellt werden können. Zudem hat uns die Erfahrung gezeigt, daß hiebei noch so viele Belehrungen wenig nutzen und die Anschauung allein Früchte bringt. Nur da, wo eine sorgfältige, den Lokalverhältnissen gehörig angepaßte und vorurtheilsfreie Forstwirthschaft in den nahen Staats-, Gemeinde- und anderen, unter forstlicher Bewirthschaftung stehenden Waldungen betrieben und dadurch ein gutes Beispiel und Muster gegeben wird, wo zugleich die-

Forstbeamten sich bemühen, durch guten Rath bei jeder Gelegenheit auf den Privatwaldbesitzer wohlthätig einzuwirken, da nur schwinden bei diesem nach und nach die tiefen Eindrücke der Gewohnheit und des Vorurtheils. Dort wird der waldbesitzende Landwirth den großen Einfluß und Vortheil einer sorgfältigen und der Natur der Sache angemessenen Holzauszeichnung und Wirthschaftsführung überhaupt besser und schneller begreifen, als durch die Belehrung auf dem Papier.

Bei Durchgehung der Mahnungen wird der aufmerksame Leser finden, daß die Waldwirthschaft auf sehr einfachen, aus der Natur abgeleiteten Grundsätzen beruht. Eine kleine Waldbesitzung kann deshalb von dem Privatmann ohne besondere forstwirthschaftliche Kenntnisse ganz gut bewirthschaftet werden, gleichwie die sonstigen Betriebe des Landbaues. Allein anders gestaltet sich die Sache, wenn von einem Forstwirthschaftsbetrieb im großen Maßstab, wie dieser häufig vorkommt, die Rede, und mit ihm eine geregelte Verwaltung verbunden ist. Da können anscheinend kleine Mißgriffe und Vernachlässigungen große Verluste bei einem Produktionszweig nach sich ziehen, dessen Erträge erst nach einer langen Reihe von Jahren eingehen, wo ein anfänglich verkehrt oder nachlässig behandelter Wald 50—100 Jahre lang einen geschwächten Zuwachs liefert oder vor der vortheilhaftesten Zeit der Reife gehauen werden muß, um den Fehler zu verbessern, welcher mit geringer Mühe und unbedeutenden Kosten in der Jugend hätte beseitiget werden können, wie dieß z. B. durch die Nachhülfe in unvollkommenen Schlägen der Fall ist.

Bei der Forstwirthschaft kommt ferner ein anderer, nicht zu übersehender Umstand in Betracht, welcher bei der Landwirthschaft untergeordneter erscheint, nämlich der erforderliche große Betriebsfond zu einer nachhaltigen Nutzung neben dem Grundstockskapital. Um alljährlich eine der Fläche und der Ertragsfähigkeit des Waldes entsprechende Holzmasse schlagen zu können, ist stets fortwährend ein verhältnißmäßig ansehnlicher Vorrath von Hölzer eines jeden Alters nöthig, welche jenen Betriebsfond bilden und bei dem Werth des Holzes ein großes Kapital ausmachen. Dieses Kapital nicht größer oder kleiner werden zu lassen, als dasselbe erforderlich ist, muß eine Hauptaufgabe des Forstwirths sein, denn bei überflüßiger Anhäufung wird es leicht zum todten, oder doch schlecht rentirenden Kapital, und bei einer Verminderung unter das Erforderniß muß über kurz oder lang ein Ausfall in der Nutzung eintreten.

Die zur großartigen Wirthschaftsführung und Verwaltung im Allgemeinen, insbesondere aber bei dem schwierigen Forsthaushalt erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen unterscheiden also den Forstwirth von Beruf von dem blos die Waldwirthschaft im Kleinen und mehr als Nebensache betreibenden Landwirthe.

Wir hielten diese Erläuterung zuletzt noch für nothwendig, damit durch die mitgetheilten einfachen Grundzüge der Waldwirthschaft des Privaten das alte Vorurtheil, rücksichtlich des forstlichen Wissens, nicht neue Nahrung erhalte.

Karlsruhe, den 20. Dezember 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Badisch. landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
vdt. Seegmüller

2. Preisvertheilung der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Offenburg.

Bei dem am 30. September 1841 zu Offenburg abgehaltenen landwirthschaftlichen Bezirksfeste wurden folgende Preise zuerkannt:

1) Herr Liebig, Verwalter bei Herrn v. Berkholz zu Ortenberg, der sich in landwirthschaftlicher Beziehung am meisten ausgezeichnet hat, erhielt die große silberne Preismedaille.

2) Joseph Müller, Knecht bei Frhrn. v. Bulach in Durbach, erhielt den ersten Dienstbotenpreis mit 2 Dukaten für 21jährige ununterbrochene Dienstnahme bei der nämlichen Herrschaft.

3) Anton Rapp, seit 20 Jahren in Diensten bei Joh. Heisch in Durbach, erhielt den zweiten Dienstbotenpreis mit 1 Dukaten.

4) Fidel Schnurr, seit 18 Jahren in Diensten bei Anton Schweis in Durbach, den dritten Preis in 1 Zweithalerstück.

5) Magdalena Strauß, seit 20 Jahren in Diensten bei Simon Kempf in Windschläg, erhielt den ersten Preis für weibliche Dienstboten mit 2 Dukaten.

6) Elisabetha Braun, seit 20 Jahren in Diensten bei Ignatz Blank, Färbermeister, erhielt den zweiten Preis in 1 Dukaten.

7) M. Anna Dietrich, seit 18 Jahren in Diensten bei Handelsmann Walter, erhielt den dritten Preis in 1 Dukaten.

Theresia Falk von Zell und Katharina Staudi von Diersburg wurden belobt.

8) Bürgermeister Hodapp in Appenweier und

9) Bürgermeister Wörter in Hofweier erhielten für die zweckmäßigsten Wiesenanlagen die kleine silberne Preismedaille.

10) Christian Bahr, Rebmann in Ortenberg, der in den Jahren 1840 und 1841 die zweckmäßigste Rebanlage nach den besten Regeln und Erfahrungen gemacht und mit ganz reinem Satz angepflanzt hat, erhielt die kleine silberne Preismedaille.

11) Johann Marx I. in Altenheim erhielt wegen Anpflanzung des größten Stücks Feld mit Tabak einen Schwerz'schen Pflug.

12) Matern Büttner von dort, welcher den schönsten Tabak auf seinem Felde hatte, erhielt dafür eine Brabanter-Egge.

13) Bürgermeister Ehret in Niederschopfheim erhielt für ebenfalls als preiswürdig erkannten Tabaksbau die kleine silberne Preismedaille, und ebenso

14) Georg Rubi von Hofweier 1 Dukaten.

15) Gemeinderath Fortunawirth Pfähler von Offenburg erhielt für die im Jahr 1840 bis 1341 gemachte zweckmäßigste Obstanlage die kleine silberne Preismedaille.

16) Xaver Kempf von Durbach und

17) Bierbrauer Rubi von Offenburg erhielten 1 Dukaten für die schönsten 3—5½jährigen Kühe;

18) Handelsmann Battiany von da, für die schönste 2jährige Kalbin, 1 Dukaten;

19) Adlerwirth Seeger von da, für das schönste Mutterschwein, 1 Dukaten;

20) Zunftmeister Huber von da, für den schönsten Eber, 1 Dukaten;

21) Posthalter Aexander von da, für das schönste 3—4jährige Pferd, 2 Dukaten, auf die derselbe aber als Preisrichter verzichtete;

22) J. Sutter von Altenheim, für das schönste 1½jährige Pferd, 1 Dukaten;

23) Zunftmeister Andreas Huber von Offenburg, für die größte Zahl gesunder Bienenstöcke, die kleine silberne Medaille.

Offenburg, den 10. Oktober 1841.
Vorstand der landwirthschaftl. Bezirksstelle.
Braunstein.
Zachmann, Ver.-Sekr.

---

3. Bekanntmachungen.

1) Die landwirthschaftlichen Wochenblätter betr.) Sämmtliche landwirthschaftl. Kreis- und Bezirksstellen werden davon in Kenntniß gesetzt, daß wir denselben vom 1. Januar 1842 an das landwirthschaftliche Wochenblatt pro 1842 in derjenigen Anzahl zusenden werden, in welcher dasselbe bis zum Schlusse des laufenden Jahres bezogen worden ist. Von denjenigen Behörden des landwirthschaftl. Vereins, deren Bedarf an Wochenblättern für das künftige Jahr größer oder geringer ist, erwarten wir daher hierüber vor dem 1. Januar 1842 Nachricht.

---

2) Das Gewicht verschiedener Früchte betreffend.) Die Redaktion sieht sich veranlaßt, ihren schon im Jahre 1833 (landw. Wochenblatt Nr 4.) geäußerten Wunsch zu wiederholen, daß nämlich in Zukunft die Landwirthe in verschiedenen Gegenden unseres Landes um Weihnachten ihre erhaltenen Produkte abwiegen lassen und das Resultat mittheilen, damit ein Durchschnitt des Gewichtes gewonnen werden kann. Die Mittheilung von früheren Aufzeichnungen dieser Art ist gleichfalls sehr erwünscht.

---

3) Dungmehl betr. G. Zuber in Freiburg (Kaiserstraße Nr. 931.) verkauft ein aus Knochen, Horn und Klauen gestampftes Mehl, den Ctr zu 4 fl.

Ca 3 Sester Dungmehl wiegen 1 Ctr, und in einen gewöhnlichen Fruchtsack geben zwei bis dritthalb Ctr.

Auf Verlangen werden neue Zwilchsäcke zu dritthalb Ctr. gegen 1 fl. und kleine zu einem Ctr. gegen 36 kr. dazu gegeben, bei deren Zurückgabe die Preise wieder baar ersetzt werden.

---

4) Hopfenfechser betr.) Für das nächste Jahr gebe ich wieder von der besten Art Hopfenfechser, das 100, fingerdicke, 3—4 Zoll lange, für 24 kr. ab. Diese Art hat sich bewährt, daß sie nie mißrathet. Ich habe nun für eine wohlfeilere und schnellere Spedition der Waare gesorgt und mache mich hiemit verbindlich, alle Fechser, die nicht keimen sollten, durch andere unentgeldlich zu ersetzen.

Staffelstein in Oberfranken, den 22. Nov. 1841.
Jakob Ernst v. Reider, Gutsbesitzer.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 52. Karlsruhe, 31. Dezember 1841.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus dem Rechenschaftsberichte der Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins für das Jahr 1841. 2) Landesprodukten-Preise.

1) Auszug aus dem Rechenschafts-Berichte der Direktion der Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins für das Jahr 1841.

1. Anzahl der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins.

Die Gesammtzahl der Mitglieder beträgt auf den 1. Dezember 1841

—:· 6373.

Davon sind der Centralstelle, beziehungsweise Mittelrheinkreisstelle zugetheilt		1519
der Seekreisstelle:		
Constanzer Abtheilung . .	821	
Villinger „ . .	602	
		1423
der Oberrheinkreisstelle . .		1341
der Unterrheinkreisstelle:		
Weinheimer Abtheilung .	962	
Wertheimer „ .	697	
		1659
Ehrenmitglieder		431
thut obige —:·		6373

2. Direktions-Mitglieder der Centralstelle.

Direktor (provisorisch):
Dr. Vogelmann, Ministerialrath.

Landesherrlicher Commissär:
Rutschmann, Direktor der Forstdomänen und Bergwerke.

Direktions-Mitglieder:
Arnsperger, Forstrath;
Dr. Braun, Professor;
Bürklin, Geheimer Finanzrath;
Dittweiler, Veterinärlehrer;
Fischer, Baurath;
Held, Hofgarten Inspektor;
Dr. Herrmann, Oekonomierath;
Regenauer, Geheimer Referendär;
v. Seldeneck, Oberst und Oberstallmeister;
Dr. Walchner, Bergrath;
Ziegler, Ministerialrath.

3. Geschäftsführung der Centralstelle.

Jedes Direktions Mitglied hat sein besonderes Referat. Hiernach werden die einkommenden Gegenstände vertheilt. Zur Berathung und Erledigung dieser Gegenstände (2372 an der Zahl, und darunter viele Gutachten von größerem Umfange) wurden 51 Sitzungen im Jahre 1841 abgehalten.

Se. Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm, Präsident des Vereins, haben sich von allen wichtigeren Gegenständen unterthänigsten Vortrag erstatten lassen.

4. Rechnungswesen.

a) Auszug aus der Rechnung der Kasse-Verwaltung der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins pro 18⁴⁰/₄₁.

Einnahme.

1) Kassevorrath aus vorhergehender Rechnung . . . . 326 fl. 2 kr.

Uebertrag	325 fl.	2 kr.
2) Rückstände aus frühern Jahren	3015 "	39 "
3) Staatsdotations-Antheil .	6981 "	7 "
4) Rezeptionsgebühren u. Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder	498 "	— "
5) Erlös aus landw. Erzeugnissen	415 "	48 "
6) Erlös aus verkauften Inventarienstücken	1 "	30 "
7) Erlös aus landwirthschaftl. Wochenblättern	1920 "	34 "
8) Außerordentliche Einnahme	73 "	7 "
Summa	13,230 fl.	47 kr.

Ausgabe.

1) Passivrückstände von früheren Jahren	1840 fl.	24 kr.
2) Verwaltungskosten:		
a) Gehalte des Sekretärs, Verwalters und des Vereinsdieners	1316 "	20 "
b) Miethzins für das Vereinslocale und Unterhaltung desselben	442 "	18 "
c) Büreaukosten u. Geschäftsaushülfe	682 "	25 "
d) Postporto	107 "	7 "
3) Allgemeiner Aufwand für Kultur	52 "	30 "
4) Für Literatur	199 "	12 "
5) Für landwirthschaftliche Geräthe, Modelle u. Zeichnungen	23 "	16 "
6) Für Inventarienstücke . .	11 "	36 "
7) Für Probe- u. Versuchsfelder	541 "	8 "
8) Für den Landbau:		
a) für Verbesserung des Acker- und Wiesenbaues . .	61 "	26 "
b) für Verbesserung des Weinbaues	794 "	22 "
c) für Einführung der Seidenzucht	3 "	— "
d) für Verbesserung der Viehzucht	12 "	28 "
9) Für landwirthschaftl. Feste, Preisaustheilungen u. Versammlungen	284 "	5 "
10) Für Druck und Versendung des landw. Wochenblatts .	5394 "	30 "
11) Abgang und Nachlaß . .	22 "	15 "
12) Außerordentliche Ausgaben	15 "	25 "
Summa	11,803 fl.	47 kr.

Vergleichung.

Die Einnahme beträgt .	13,230 fl.	47 kr.
Die Ausgabe	11,803 "	47 "
Ueberschuß	1427 fl.	— kr.
welcher besteht in		
a) baarem Kasserest . .	386 fl.	13 kr.
b) Aktivrückständen (darunter jedoch 500 fl., welche in Abgang dekretirt werden) . . .	1040 "	47 "
	1427 fl.	— kr.

b) Rechnungsabhör.

I. Die Rechnung der Centralstelle wird bei Großherzoglicher Ober-Rechnungskammer abgehört. Die jüngste Jahresrechnung pro 1. Juli 1840 bis letzten Juni 1841 wurde bereits unterm 13. Oktober d. J. dahin zur Abhör eingesendet.

Sämmtliche Rechnungen der vorhergehenden Jahre sind geprüft und verbescheidet.

II. Die Rechnungen der 5 Kreisstellen werden bei der Centralstelle revidirt.

An Rechnungen kamen in diesem Jahr ein 2,
wurden abgehört 2,
verbescheidet 3,
und von 1 steht die Beantwortung der Revisionsbemerkungen noch aus.

III. Die Rechnungen der Bezirksstellen werden von den Kreisstellen abgehört

Bei der Centralstelle als Kreisstelle für den Mittelrheinkreis kamen an Rechnungen von den Bezirksstellen des Mittelrheinkreises ein: 4,
wurden abgehört 4,
" verbescheidet 14,
und von 4 stehen die Beantwortungen der Revisionsbemerkungen noch aus.

---

5. Verbreitung nützlicher Schriften.

Im Jahre 1841 sind 30 verschiedene Schriften in 410 Exemplarien, außerdem 114 gebundene Exemplarien des landwirthschaftlichen Wochenblatts vom Jahre 1833 — 1840 und 250 Tabellen zum Betrieb der Seidenraupenzucht an die landwirthschaftl. Kreis- und Bezirksstellen, so wie an einzelne Landwirthe,

welche den Interessen unseres Vereins förderlich waren, unentgeldlich abgegeben worden. Theilweise erhielten wir diese Schriften durch Austausch von ausländischen Vereinen, theilweise wurden sie angekauft.

Mögen nun unsere Bemühungen um Verbreitung nützlicher Schriften dadurch belohnt werden, daß diese Schriften aufmerksame Leser finden!

---

6. Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Der größte Theil unserer Einnahmen wird, wie aus dem Rechnungsauszuge hervorgeht, für das landw. Wochenblatt verwendet.

Dasselbe hat eine Auflage von 8000 Exemplaren. Davon erhalten:

1) die ausländischen Vereine durch Austausch gegen ihre Schriften . .	157
2) die Abonnenten gegen Bezahlung	141
3) die landwirthschaftl. Vereinsglieder	3399
4) die Schulen unseres Landes . .	1945
5) die Gemeinden „ „ . .	1604
6) die landesherrlichen Behörden .	322
	7568

Die Zwecke, welche wir durch das landw. Wochenblatt zu erreichen bemüht sind, haben eine so hohe Wichtigkeit, daß hierdurch der namhafte Aufwand wohl gerechtfertigt erscheint, freilich aber nur dann, wenn das landw. Wochenblatt auch gut redigirt wird. Andere mögen beurtheilen, in wie weit uns dies gelungen ist. Wir verkennen nicht, daß mehr hätte geschehen können; allein bei dem Umstand, daß alle Direktions-Mitglieder mit Einschluß des Direktors, durch ihre eigentlichen Berufsarbeiten sehr in Anspruch genommen sind, werden wir auf eine nachsichtige Beurtheilung unserer Leistungen hoffen können.

Denjenigen Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft, welche uns durch Zusendung schätzbarer Materialien für unser Wochenblatt erfreut haben, sagen wir hiermit unsern verbindlichsten Dank und knüpfen daran die Bitte, um fernere thätige Beihülfe.

---

7. Landwirthschaftliches Versuchsfeld.

Der landwirthschaftliche Centralversuchsgarten ist bekanntlich in Heidelberg zunächst unter Aufsicht und Leitung des Herrn Garteninspektors Metzger angelegt worden. Seit jener Zeit wurde der größte Theil des hiesigen Versuchsfeldes für die Centralrebschule verwendet und nur ein ganz kleiner Theil zu landwirthschaftlichen Versuchen benutzt. Wir erwähnen hier nur eines Versuchs von Hanfbau durch italienischen Hanfsamen.

Im Monat Mai 1841 wurde nämlich auf 31 Quadr. Ruthen (neu badisches Maas) Land 8½ Pfd. italienischer Hanfsamen gesäet. Das Land ist ein tiefgründiger lehmiger Sandboden, der seit 1833 nicht mehr gedüngt worden ist, der aber fortwährend zum Einschlagen von Rebhölzer verwendet, und deßhalb tüchtig durchgearbeitet wurde. Von dieser Aussaat wurden 13 Gebund Hanfstängel geerntet, welche nach dem Brechen und Blaueln 47½ Pfd. rohen Hanf geliefert haben. Die Hanfstängel hatten fast durchgängig 10 Fuß Höhe und die erhaltenen 47½ Pfd. roher Hanf gaben rein gehechelt 24 Pfd. feinen Hanf, 5½ Pfd. Werg von der feinen, und 9 Pfd. Werg von der groben Hechel. Der Abgang war mithin 9 Pfd. Das Pfund von dem feinen Hanf wurde zu 36 kr. verkauft.

Nach diesem Versuche würden auf einem Morgen etwas über 6 Ctr. roher Hanf erzielt werden; auf gedüngtem Felde dürfte der Ertrag wohl höher anzunehmen sein.

Landwirthschaftliche Versuche in größerem Maßstabe haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Hoheiten die Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian auf HöchstIhren eigenen Gütern anstellen und uns die gewonnenen Resultate gnädigst mittheilen lassen.

Auch das diesseitige Direktions-Mitglied Herr Oberst von Seldeneck hatte die Gefälligkeit, auf seinem Gute in Mühlburg mehrfältige Versuche auszuführen. Die Resultate von allen diesen Versuchen haben wir zum Theil schon im Laufe dieses Jahrs im Landwirthsch. Wochenblatt veröffentlicht, zum Theil werden wir solche im nächsten Jahre mittheilen können.

---

8. Kultur der Handelspflanzen.

In gleicher Weise, wie die landwirthschaftl. Kreisstelle zu Weinheim es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Tabaksbau möglichst zu vervollkommnen, so war die Centralstelle bemüht, den Hanfbau in unserem Lande mehr zu verbreiten und auf die Veredlung dieses wichtigen Erzeugnisses hinzuwirken. Von dem italienischen Hanfsamen, welcher direkt aus der Romagna bezogen wurde, sind 7½ Sester an verschiedene Landwirthe zu Versuchen unentgeldlich abgegeben worden. Die vollständigen Resultate dieser Versuche werden wir erst im Jahr 1842 zur öffentlichen Kenntniß bringen können, da zwar die außerordentliche Feinheit des gewonnenen Hanfes jetzt schon außer allem Zweifel ist, allein die Untersuchung der Stärke desselben weitere Proben nothwendig macht und da auch darüber noch keine Erfahrungen vorliegen, wie sich der von dem italienischen Hanfe gewonnene Samen bei seiner Aussaat anlassen wird.

---

9. Weinbau.

Schon früher haben wir angezeigt, daß im Jahre 1841 aus der Central-Rebschule 49,500 Stück Blindhölzer und 31,200 Stück Wurzelreben unentgeldlich abgegeben worden sind.

Jetzt können wir die weitere erfreuliche Nachricht mittheilen, daß seither in den Hauptweingegenden unseres Landes eine ziemliche Anzahl von Rebschulen in das Leben gerufen worden ist. So namentlich in Salem durch Seine Königliche den Großherzog und Ihre Hoheiten die Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian, so in Meersburg, Freiburg, Lahr, Ettlingen, Pforzheim, Wiesloch, Heidelberg, Wertheim u. s. w durch die betreffenden landw. Kreis- und Bezirksstellen. Unser Zweck bei Errichtung der Central-Rebschule ist demnach erreicht worden; wir können daher unsere Anstalt allmählig eingehen lassen und die hierdurch disponibel werdenden Mittel einem anderen Zweige der Landwirthschaft, insbesondere der Viehzucht zuwenden.

---

10. Wiesenkultur.

Auch in dem Jahre 1841 ist wieder Manches für die Wiesenkultur geschehen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog selbst haben hierin das schönste Beispiel gegeben.

Zur Ausführung der bekannten Hockenheimer Wiesenbewässerung wurde nämlich der Wiesenbaumeister Schmidt aus Bonn berufen. Er kam im verflossenen Sommer, konnte aber mit seinen Arbeiten nicht beginnen, weil das Nivellement noch nicht beendigt war. Zu jener Zeit wurde eine Wiesenbewässerung auf dem Großh. Gute Scheibenhardt vorbereitet und Seine Königl. Hoheit haben sogleich durch den Baumeister Schmidt einen Musterwiesenbau ausführen lassen. Ein Theil des Wiesengeländes ist vollständig umgebaut: bei dem andern Theil ist der kunstgerechte Hangbau durchgeführt worden. Von dem s. g. Rückenbau des erstern Theiles war im Spätjahr 1841 eine ziemliche Strecke fertig. Der Rest soll im Frühjahr 1842 vollendet werden. Bei diesen Wiesenbauarbeiten waren nun sehr viele Landwirthe aus den benachbarten Orten als Taglöhner beschäftigt, sie lernten den Gebrauch der verschiedenen Instrumente und Werkzeuge kennen, sie sahen den guten Erfolg dieser Arbeiten und einige von diesen Landwirthen faßten den Entschluß, ihre eigenen sauern Wiesen auf ähnliche Weise, wie sie es in Scheibenhardt gelernt haben, in gute Wiesen umzuwandeln.

Dem schönen Beispiele Seiner Königl. Hoheit folgte zunächst die Großh. Hofdomänenkammer, indem sie durch den Wiesenbaumeister Schmidt ein Gutachten über die Verbesserung der nahe bei Karlsruhe liegenden Wiesen erhob und den Beschluß faßte, nicht nur diese, sondern überhaupt alle domänenärarischen Wiesen, welche einer wesentlichen Verbesserung bedürftig sind, unter der Leitung des oben genannten Technikers kultiviren zu lassen.

So wird denn das Jahr 1842 reich an Wiesenkulturen werden!

An Mahnungen und zweckmäßiger Anleitung von unserer Seite wird es nie fehlen, und

das freundliche Entgegenkommen aller Behörden, mit welchen wir deßfalls schon in Verbindung waren, berechtigt uns zu der angenehmen Hoffnung, daß dieser wichtige Kulturzweig bald allgemein beachtet und befördert werden wird.

11. Rindviehzucht.

Vor Allem erwähnen wir, daß durch die Gnade Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs auch in dem Jahre 1841 wieder mehrere Bullenkälber von vorzüglicher Raçe an verschiedene Gemeinden und Landwirthe als Geschenk abgegeben worden sind.

An anderen Orten sind durch unsere Vermittelung passende Zuchtstiere angekauft worden.

Die Materialien zur Beschreibung des Standes der Rindviehzucht in unserem Lande, von welcher schon in dem landwirthsch. Wochenblatte vom Jahr 1840, Nr. 52, die Rede war, sind bis jetzt zum größeren Theile eingekommen und wir werden bald im Stande sein, eine deßfallsige ausführliche Beschreibung mittheilen zu können. Bevor dieß geschieht, werden wir aber theilweise Mittheilungen aus diesen Materialien zur Kenntniß des landwirthsch. Publikums bringen, weil sich unsere Landwirthe hieraus überzeugen können, daß in mehreren Orten unseres Landes eine musterhafte und höchst einträgliche Rindviehzucht betrieben wird. Die mancherlei Mißbräuche, von welchen wir gleichfalls unterrichtet worden sind, suchen wir vermittelst geeigneter Belehrungen und Ermahnungen durch einflußreiche Landwirthe und Ortsvorgesetzte auf direktem Wege zu beseitigen.

12. Schweinezucht.

Es ist nur eine Stimme in unserm Lande darüber, daß der Schweinezucht nicht diejenige Aufmerksamkeit geschenkt wird, welche dieselbe wegen ihrer Wichtigkeit verdient. Um jedoch den dermaligen Stand derselben genau zu erfahren und die Mittel kennen zu lernen, durch welche sie am schnellsten gehoben werden kann, haben wir die Einleitung getroffen, daß von sämmtlichen Orten unseres Landes genaue und ausführliche statistische Notizen erhoben werden. Sobald diese bei uns eintreffen, was in wenigen Wochen geschehen wird, wollen wir mit Hülfe der bereits vorliegenden gründlichen Gutachten verschiedener praktischer Landwirthe und unter Mitwirkung der landwirthschaftl. Kreis- und Bezirksstellen den uns vorgesetzten Zweck theilweise schon im Jahr 1842 zu erreichen suchen.

13. Centralherbarium.

Der Plan der Anlegung eines Centralherbariums der badischen Flora bei der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins hat im laufenden Jahre seine Verwirklichung gefunden. In Folge der Aufforderung im landw. Wochenblatt vom 6. November v. J. sind der Centralstelle bis jetzt 24 Pflanzensendungen aus verschiedenen Theilen des Landes zugekommen. Namentlich sind mit Dank anzuerkennen die bedeutenden und durch viele seltene Pflanzen sich auszeichnenden Sendungen des Herrn Dekan Lang in Müllheim, Apotheker Bauer in Salem, Thierarzt Engesser in Hüfingen, Apotheker Leiner in Constanz, Professor Braun in Karlsruhe, so wie eine frühere sehr reiche Mittheilung von Geheimerath Zeyher in Schwetzingen. Weitere Sendungen kamen von Herrn Salinen-Inspektor v. Chrismar in Rappenau, Schullehrer Brehm in Strümpfelbronn, Lehrer Korn in Baden und Lehrer Theer in Lippertsreute. Das Centralherbarium enthält darnach bis jetzt nahe an 1600 Nummern, welche ungefähr 1000 verschiedenen Arten angehören.

Wir wiederholen demnach auch für das nächste Jahr die Bitte, um weitere Zusendungen getrockneter wildwachsender Pflanzen aus allen Theilen des Landes, indem wir auf den ursprünglichen Aufruf in der oben genannten Nummer des landw. Wochenblatts verweisen, aus welchem wir hier nur wenige Bemerkungen über den Zweck der Anlegung dieser Sammlung und über die Behandlungsweise der für dieselbe zu bestimmenden Pflanzen noch einmal besonders hervorheben wollen.

Der Zweck des Centralherbariums der badischen Flora soll nicht nur ein wissenschaftlicher sein, nämlich eine vollständigere Kenntniß des Vorkommens und der Verbreitung der vaterländischen Pflanzen zu bewirken, sondern auch ein gemeinnütziger, nämlich allgemeinere Theilnahme für die mit der Landwirthschaft so innig verbundene Pflanzenkunde zu erwecken. Die Anlegung des Centralherbariums soll namentlich allen denen, welche nicht selbst hinreichende Mittel haben, sich bei der Bestimmung der Pflanzen überall selbst Rath und Gewißheit zu verschaffen, ein Mittel bieten, durch Einsendung der ihnen unbekannten oder zweifelhaften Gewächse Belehrung zu erhalten. Die Pflanzen müssen zu diesem Ende zwischen Lagen von Fließpapier, unter Anwendung mäßigen Druckes, etwa durch ein mit einem Stein beschwertes Brett, getrocknet werden. Um Schimmel und Fäulniß zu verhüten, müssen die Fließpapierlagen täglich mit neuen (am besten in der Sonnenhitze oder am Backofen) wohl getrockneten gewechselt werden, bis die Pflanzen völlig getrocknet sind. Unbestimmte Pflanzen bitten wir mit Nummern zu versehen, damit die Bestimmung darnach erfolgen kann; bei allen ist auf einem Zettel der Fundort, die Jahreszeit der Einsammlung und der Name des Einsenders beizufügen.

---

14. Geognostische Sammlung.

Für die mit dem Centralherbarium der badischen Flora zu gleicher Zeit angelegte Central-Sammlung der im Großherzogthum vorkommenden Felsarten, Mineralien und Petrefakten giengen in diesem Jahre an besonders interessanten Beiträgen ein:

1) Von Herrn Bergrath Hug in Kandern:
Gebirgsarten und Erze aus dem
Erzrevier Kandern . . . 46 Exempl.

2) Von Herrn Bezirksförster v. Lindenberg in Stühlingen:
Gebirgsarten der Umgegend von
Stühlingen . . . . . 176 Exempl.
Petrefakten . . . . . 35 „
Ackererdesorten . . . . . 24 Kistch.

Weitere interessante Sendungen erhielten wir:

3) Von der Steinkohlen-Bergwerks-Gesellschaft in Offenburg.

4) Von Herrn Johann Dietsche in Eisenbach.

5) Von Herrn Gignet in Badenweiler und

6) von Herrn Geistlichen Verwalter Banz in Sinsheim.

Wir fühlen uns verpflichtet, unsern Dank für diese schätzbaren Mittheilungen öffentlich auszusprechen.

Die Rechenschaftsberichte der landwirthschaftl. Kreisstellen sind noch nicht alle eingekommen. Wir werden daher erst im Monate Januar 1842 geeignete Auszüge aus denselben zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Zum Schlusse noch unsern freundlichsten Dank den ständigen Correspondenten der Centralstelle! nämlich den Herren
Medizinalrath Dr. Wenneis in Walldürn;
Freiherr v. Rüdt in Bödigheim;
Rentamtmann Karrer in Münchzell;
Pfarrer Rutz in Mauer;
Bürgermeister Helmreich in Wieblingen;
Oekonom Philipp Schwab in Hockenheim;
Kaufmann Clausing in Unteröwisheim;
Gutsverwalter v. Seutter in Karlshausen;
Medizinalrath Dr. Müller in Pforzheim;
Regierungsrath Berolla in Rastadt;
Gastgeber Dörr sen. in Rheinbischofsheim;
Amtann Braunstein in Offenburg;
Oberamtmann Bausch in Hornberg;
Fabrikant Helbing in Emmendingen;
Pfarrer Zittel in Bahlingen;
Freiherr Schönau von Wehr;
Pfarrer Albrecht in Rötteln;
Freiherr v. Bodmann zu Bodmann;
Guts Inspektor Seeber in Salem,
u. A.

Karlsruhe, den 31. Dezember 1841.

Direktion der Centralstelle des Großh. Badisch. landwirthschaftlichen Vereins.
Vogelmann.
vdt. Seegmüller.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 2. Oktober bis 31. December 1841.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.	Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- u. Kartoffelbranntwein die Ohm		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr
Constanz	—	—	12	22	6	42	4	39	5	18	4	—	1	21	18	45	8½	—	—	—	—	23	36	6	5
Ueberlingen	—	—	12	34	5	46	4	51	—	—	3	8	1	15	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Rodolphzell	—	—	12	20	5	38	4	57	—	—	3	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	13	12	5	35	5	5	4	35	2	49	1	—	15	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Stockach	—	—	11	58	—	—	—	—	—	—	3	9	1	12	23	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	12	22	6	18	5	8	—	—	3	10	1	12	19	50	12	—	—	—	—	—	—	6	4
Villingen	—	—	12	14	5	51	5	5	4	57	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	13	49	—	—	—	—	—	—	—	—	1	19	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	3
Müllheim	15	—	—	—	9	—	5	30	6	30	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	14	24	—	—	6	31	5	27	—	—	3	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	13	27	—	—	6	9	5	9	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	14	33	13	17	6	26	6	7	—	—	3	16	—	—	—	—	11	—	—	40	—	36	40	6⅔	4½
Lahr	13	48	13	32	6	7	5	23	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	14	15	12	28	6	2	5	21	—	—	3	52	1	14	19	30	14	—	—	—	—	—	—	7	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—		11	54	6	26	8	—	—	—	3	44	1	15	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	37	5	37	5	10	3	1	1	21	20	—	10	—	—	—	—	33	45	6	4
Bühl	13	30	13	45	5	25	6	13	4	57	3	17	1	48	19	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	12	42	13	31	5	46	6	6	5	48	3	16	1	26	18	25	7½	—	—	—	—	—	—	5	3
Gernsbach	12	46	13	39	6	13	5	39	5	38	3	22	1	12	17	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	11	35	13	44	5	41	5	26	—	—	3	10	1	30	17	10	7	—	—	—	—	—	—	6	4
Karlsruhe	9	18	—	—	—	—	5	27	5	30	3	3	1	14	21	19	7	—	—	—	—	—	—	6	4
Pforzheim	—	—	12	27	6	40	5	27	5	45	3	5	1	12	16	—	8	—	—	70	—	20	—	6	4
Durlach	12	24	12	31	5	14	5	11	—	—	2	50	1	12	19	30	8	—	—	—	—	—	—	6	4
Bruchsal	11	4	12	8	5	34	5	7	—	—	2	48	1	12	17	11	7	11	45	55	8	18	15	5	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	4	12	43	6	54	6	3	5	21	2	47	1	10	25	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	11	46	—	—	—	—	4	59	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	5	4
Wertheim	12	15	—	—	6	34	4	53	5	33	2	22	2	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	12	52	12	49	6	11	5	30	5	23	3	13	1	19	18	56	10	11	45	55	3	26	27	6	4
Heilbronn	10	52	10	58	5	24	4	49	4	57	2	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	13	32	—	—	7	48	5	28	4	56	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landw. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1841. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Pfund.		Kartoffeln, das Sester.	Taback, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.	Brodmehl, das Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.
I. Quartal	9	35	9	15	6	16	5	33	4	12	3	34	2	1	20	24	12½	14	47	—	—	28	32	5	4
II. Quartal	9	57	9	44	5	38	5	20	4	25	3	36	1	29	19	5	10	16	—	—	-	28	32	5	3⅓
III. Quartal	11	57	11	52	5	47	5	13	5	8	3	33	1	23	18	12	11	—	—	63	30	29	3	5⅔	4
IV. Quartal	12	52	12	49	6	11	5	30	5	23	3	13	1	19	18	56	10	11	45	55	3	26	27	6	4
Jahresdschn.	11	5	10	55	5	58	5	24	4	47	3	29	1	33	19	9	11	14	11	59	16	28	8	5½	4
Vergleichung mit früheren																									
Jahren 1833	9	50	9	42	6	40	5	47	3	49	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	9	7	9	11	5	51	5	15	3	18	3	14		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	55	8	52	5	46	5	13	3	28	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	10	45	10	18	6	51	6	16	4	16	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1838	12	31	12	5	8	41	7	28	4	49	4	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1839	14	41	13	34	9	9	8	8	5	23	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1840	12	45	12	19	8	20	7	32	5	6	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

II. Abtheilung.

1841. Durchschnitt im	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schmalfleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.	Kalbfleisch, das Pfund.	Unschlitt, das Pfund.	Butter, das Pfund.	gebrechener Flachs, der Centner.		gebrechener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Quartal	16	6	11	40	10	—	11	12	21	25	21	16	9	7	9½	7	15	21	35	1	19	—
II. Quartal	15	53	11	29	10	12	10	55	21	46	21	34	10	8	10	7½	15	20	36	31	16	38
III. Quartal	15	59	11	7	9	51	10	33	20	57	22	9	10	8½	10	8	15	19⅘	34	–	18	19
IV. Quartal	16	6	11	19	9	58	10	2	19	58	22	48	10	8½	10	8⅔	15	19	32	27	18	51
Jahresdschn.	16	1	11	24	10	—	10	40	21	1	21	57	9¾	8	10	8	15	20	34	30	18	42
Vergleichung mit den																						
Jahren 1838	15	36	11	16	10	17	13	7	16	59	16	25	10	8	10	8	15	18	54	2	27	59
1839	15	42	11	20	10	23	11	44	17	33	16	29	9	8	10	8	14	20	45	4	20	35
1840	15	47	11	41	10	3	12	16	20	47	19	58	10	8	10	8	14½	20½	34	51	19	37

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06562 6973



